



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

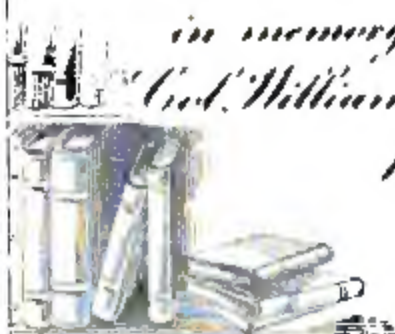
B 1,082,426

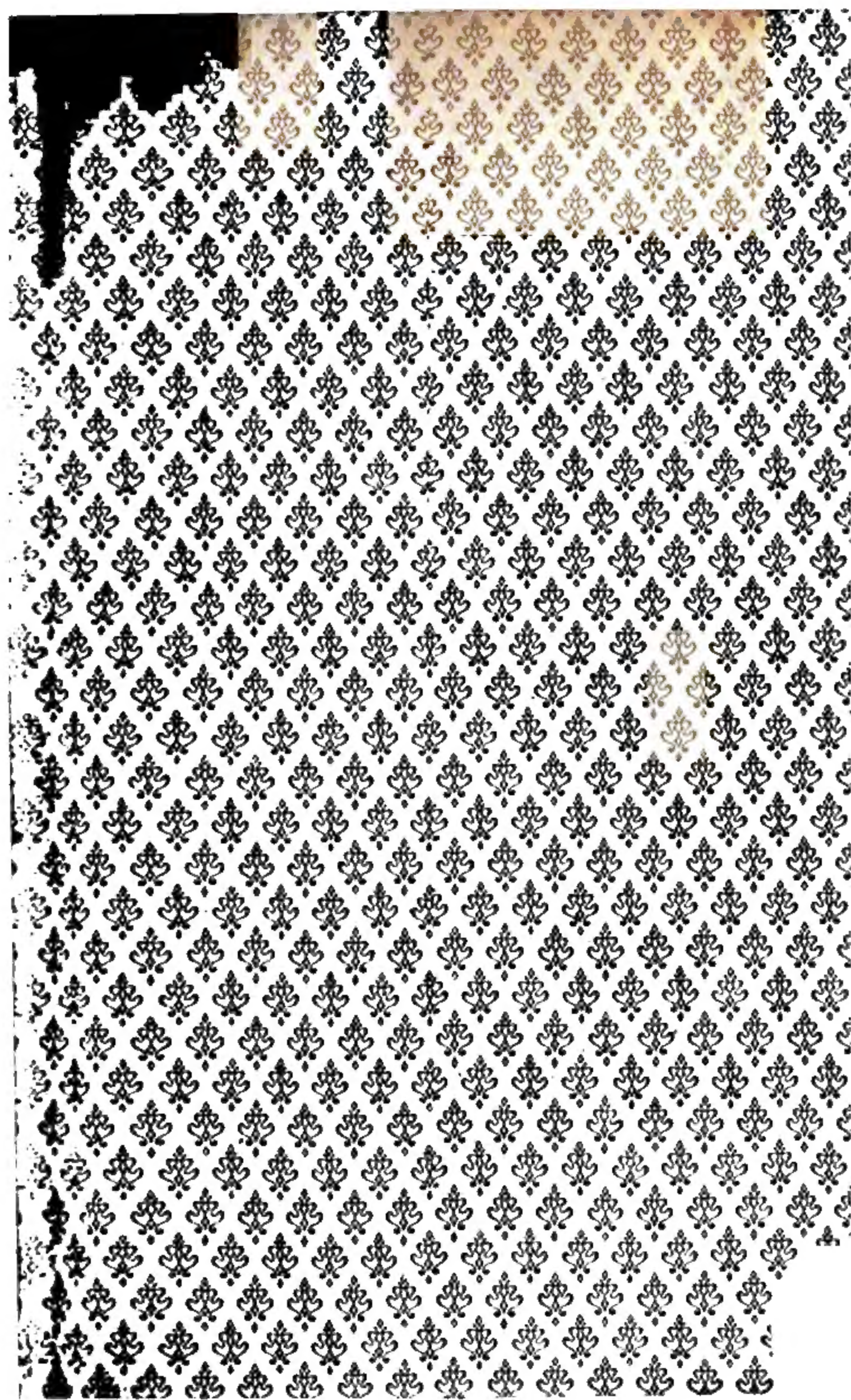


Library of the University of Michigan
The Coyle Collection.

Miss Jean S. Coyle
of Detroit

in memory of her brother
Col. William Henry Coyle.
1894.







Library of the University of Michigan
The Coyle Collection

Miss Jean Coyle
of

in memory of her father
Col. William Coyle



Gesellschaft.

ern,

Anger,
Brockhaus,

11 B.

Brockhaus.

842.06

D492

Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

**in Halle Dr. Arnold,
Dr. Pott,**

**in Leipzig Dr. Anger,
Dr. Brockhaus,**

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Brockhaus.

Sechzehnter Band.

Mit 1 Kupfertafel.

Leipzig 1862

in Commission bei F. A. Brockhaus.

I n h a l t

des sechzehnten Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgen- ländischen Gesellschaft.

	Seite
Erklärung der Keilinschriften zweiter Gattung. Von Dr. <i>A. D. Merdt-</i> <i>mann</i>	1
Die Stammbildung des Sindhī im Vergleich zum Prākṛit und den andern neueren Dialecten Sanskritischen Ursprungs. Von Dr. <i>E. Trumpp</i> . (Fortsetzung und Schluss.)	127
Mittheilungen zur Handschriftenkunde. Von Prof. <i>E. Rüdiger</i> . (Fort- setzung. 4. 5.)	215
Ueber nabatäische Inschriften. Von Dr. <i>O. Blau</i>	331
Einige Bemerkungen in Bezug auf die in dieser Zeitschrift Bd. XI, S. 730 und Bd. XII, S. 132 mitgetheilten Aufsätze über die Sama- ritaner. Von Dr. <i>M. Grünbaum</i>	389
Lettre à Monsieur le Professeur H. Brockhaus sur quelques monnaies Houlagouïdes. Par M. <i>Frédéric Soret</i>	417
Ueber die Altindische Handelsverfassung. Von Prof. <i>Ch. Lassen</i>	427
Phönikische Analekten. 3. Der Opfertarif von Carthago. Von Dr. <i>O. Blau</i>	438
Sessuto. Ein Beitrag zur Süd-Afrikanischen Sprachenkunde. Von <i>Chri-</i> <i>stian Schrumpf</i>	448
Zur Geschichte von Assur und Babel. Ethnographisches. Von Stadtrath <i>A. Schenker</i>	482

	Seite
Denkschrift über eine der wichtigsten archäologischen Entdeckungen, welche zu Jerusalem gemacht werden könnte. Von Dr. <i>Otto Thenius</i>	495
Eine malayalische Romanze. Von Dr. <i>G. Gundert</i>	505
Nachrichten über Kurdische Stämme. Von Dr. <i>O. Blau</i>	607
Sprüche und Erzählungen aus dem Chinesischen Hausschatz. Uebersetzt von Dr. <i>Gütschaff</i> und mitgetheilt von Prof. <i>Neumann</i>	628
Einige geographische und ethnographische Handschriften der Refaija auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Von Prof. <i>G. Flügel</i>	651
<hr style="width: 20%; margin: 0 auto;"/>	
Ueber die farbigen Lichterscheinungen der Suñ's. Von Prof. <i>Fleischer</i>	235
Einige Bemerkungen über den Suñismus. Von Dr. <i>E. Trumpp</i>	241
Versuch einer Feststellung und Deutung des ursprünglichen Siegels des Templerordens. Von Dr. <i>G. M. Redslob</i>	245
Ueber die Davidischen Psalmen, die die Ueberschriften in die Zeiten der Saulischen Verfolgungen versetzen. Von Prof. <i>Stähelin</i>	257
Bericht über Syrische Studien in London 1857 und 1858. Von Dr. <i>J. P. N. Land</i>	260
Geographische Notizen zu Neschri's osman. Geschichte. Von Dr. <i>O. Blau</i>	269
Chinesisch-Mongolische Inschriften. Von Geh.R. von der <i>Gabelentz</i>	270
Nachträgliche Berichtigungen. Von Prof. <i>Fleischer</i>	271
Aus Briefen der Herren <i>J. Muir, Haug, Fitz-Edward Hall, Wright</i> und <i>Land</i>	272
Beiträge zur Geographie und Alterthumskunde Nordpersiens. Von Dr. <i>J. C. Häntzsch</i>	525
Catalog einer Sammlung japanischer Bücher. Von <i>H. G. C. von der Gabelentz</i>	532
Mandschu-Bücher, angezeigt von <i>H. G. C. von der Gabelentz</i>	538
Ueber einige phönikische Münzen. Nach einem Briefe des Herrn <i>Jacob</i> <i>Zobel de Zangronis</i> in Madrid	547
Note on de Lagarde's edition of the Syriac Text of S. Clementis Ro- mani Recognitiones. Von Dr. <i>W. Wright</i> und Prof. <i>E. Rödiger</i>	549

	Seite
Die äthiopischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien. Von Dr. Friedrich Müller	553
Aus Briefen der Herren Grimblot, v. Beurmann und Graham	566
Ueber die Ponahs. Von Dr. A. Bastian	568
Semitischer Ursprung der Sternzeichen ♀, ♀, ♂. Von K. Himly	569
Aus Briefen der Herren Ceriani, Land und Chwolson	572
Gründung einer Professur des Sanskrit an der Universität in Edinburg	575
Die syrischen Zahlzeichen. Von E. Rüdiger	577
Das Alphabet. Von Ed. Böhmer	579
Wilhelm von Boldensele. Von Dr. C. L. Grotefend	710
Neuere Mittheilungen über die Samaritaner, besprochen von Dr. Geiger	714
Der Baal in den hebräischen Eigennamen. Von Dr. Geiger	728
ⲙⲓⲛⲓⲁⲓ, Bartholomäus, Ptolemäus. Von Dr. Geiger	732
Ueber die Namen Damask und Damast. Von G. M. Redslob	733
Ueber das Buch كتاب الافصاح في شرح الابيات المشككة vom Imām Ibn Asad Alkātib. Von Dr. Nöldeke	742
Auswahl von unedirten Strophen verschiedener Dichter. Mitgetheilt von Th. Aufrecht	749
Aus Briefen der Herren Grimblot, Busch und Sax	752
Ueber einen neuhebräischen Ausdruck. Von Prof. Xaver Richter	759
Literarische Notiz. (Neue Theile von Tabari's Chronik.) Von J. de Goeje	—
Bemerkung zu „Gollert und Jāmi“. Von Dr. W. F. A. Behrmaner	762
Berichtigung. Von Dr. Mühlau	764

Bibliographische Anzeigen. (*Hamoteas*: Grammaire de la langue Tasmachek. — Hebräische Zeitschriften. — *Coreton*: history of the Martyrs by Eusebius. — *Rordam*: Libri Judicum et Ruth secundum versionem Syriaco-Hexaplaem. II. — *Josephi Kara* in Hoseam commentarius. — *Zenker*: Bibliotheca orientalis. II. — *Pertsch*: Die Persischen Handschriften der Bibl. in Gotha. — *Kossowitsch*: Vier Auszüge aus dem Zendavesta.) —

	Seite
Bibliographische Anzeigen. (<i>Simonet</i> : description del royaume de Grana- da. —)	580
— — (<i>Flügel</i> : Mānī und seine Lehre. — <i>Revue numismatique belge</i> . Muhammedanische Münzkunde. — <i>Raverty</i> : Grammar, Dictionary, and Selections in the Pushto language. —)	765

Nachrichten über die Angelegenheiten der D. M. G.	323, 601, 791
Protokollarischer Bericht über die in Frankfurt a. M. vom 24. bis 26. Sept. 1861 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G. (nebst Beilagen)	316
Verzeichniss der für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u' s. w.	324, 601, 791
Verzeichniss der Mitglieder der D. M. G.	795

Antwort, hebräische sogenannte Bibliographie betreffend. Von *J. Gilde-
meister*.

Prize Essays on the Hindu Vedas.

Einladung zur Subscription.

Erklärung der Keilinschriften zweiter Gattung.

Von


















Dr. A. D. Mordtmann,

Erste Abtheilung.

Das Syllabarium.

Es kommen gegen 110 Gruppen in den verschiedenen Inschriften vor, zu deren Entzifferung zunächst die Eigennamen und die Transcripte persischer Wörter das sicherste Hülfsmittel bieten; gegen 80 Gruppen werden auf diese Weise gewonnen; noch einige andere werden dadurch bestimmt, dass sie in Wörtern von gleichem Laute und gleicher Bedeutung mit andern Gruppen wechseln. Dann sind noch etwa zwei Dutzend übrig, welche durch Induction bestimmt werden müssen, nachdem wir aus den schon bekannten Lautwerthen das Lautsystem der Sprache und ihre Verwandtschaft sowohl den Lauten und dem Bau nach, als der Schrift nach mit andern Sprachen erkannt haben. Wir fangen daher mit den Eigennamen an, und zwar mit denjenigen Gruppen, deren Werth sich am sichersten bestimmen lässt, um von dem Bekannten ausgehend das Unbekannte zu ermitteln; wir können jedoch es nicht vermeiden, zuweilen ein Resultat zu anticipiren, welches erst nachher, oft erst in der Analyse der Texte seine Begründung erhält; ich werde jedoch jedesmal in solchem Falle das Erforderliche bemerken, um nicht zu Cirkelschlüssen Anlass zu geben.

1. Die Namen Darius, Xerxes, Hystaspes u. s. w., die Namen der Nationen, so wie Wörter, welche menschliche Wesen bezeichnen, beginnen alle mit einem isolirten Vertikalkeil .V, welcher sich daher sofort nicht als ein besonderer Laut, sondern als ein Determinativ für diese Art Wörter ergibt.

2. Der Name Darius wird geschrieben V.  -  . -  < .  =  .  < .  =  ; die erste Gruppe dieses Namens nach dem Determinativ,  -  bildet die letzte Gruppe in dem Namen Medien V.  .  -  . und in dem Namen Frada, V.  . -  -  -  ,

7. Nehmen wir wieder die Namen Darius und Hystaspes vor, so kennen wir schon mehrere Laute derselben, und wir finden noch ein gemeinschaftliches Zeichen, $\asymp V$, nämlich Da.ri. x.va.x. $\asymp V$ und Vi. $\asymp V$. ta.x.x. Da nun letzterer im Persischen Vistaçpa کشتاسب lautet, so schliessen wir, dass $\asymp V$ den Lautwerth sch hat, den ich von jetzt an s bezeichnen werde, während ich das nichtaspirirte s durch ç ausdrücke. Wir finden jedoch dasselbe Zeichen in dem Namen —. <— . $\asymp V$. '!. $\asymp V$!, pers. Niçâya, V. < $\asymp V$. — <— . $\asymp V$! —. pers. Vayaç-pâra, so dass $\asymp V$ zugleich ç vorstellt.

8. Für den Rest des Namens Hystaspes, çpa, haben wir die Gruppen $\asymp V$. $\asymp V$. Die erstere finden wir noch in den Namen —. $\asymp V$. $\asymp V$. — $\asymp V$! —. Assyria, pers. Athurâ, V. $\asymp V$. '!. $\asymp V$! —. — > . $\asymp V$! —. — $\asymp V$! —. Sagartius, pers. Açagarta, V. $\asymp V$. $\asymp V$. '!. — > . $\asymp V$! —. pers. Açpacanâ. $\asymp V$ ist also aç; ob es auch as lautet, ist wahrscheinlich, aber das vorhandene Material giebt keinen Beleg dazu.

9. Die letzte Gruppe in dem Namen Hystaspes $\asymp V$ muss also pa seyn, ein Werth der sich aus dem so eben angeführten Namen Açpacanâ bestätigt. Wir finden sie ferner in den Namen V. $\asymp V$. $\asymp V$! —. $\asymp V$! —. pers. Bâbirus, V. — $\asymp V$! —. $\asymp V$. $\asymp V$! —. Arabia, pers. Arabâya, V. $\asymp V$. — $\asymp V$! —. < V! —. $\asymp V$ Bactriana, pers. Bâkhtarîs, woraus wir entnehmen, dass sie auch ba lautet.

10. In der Artaxerxes-Inschrift kommt im pers. Texte das Wort apadâna vor, welches in unsern Inschriften nicht übersetzt ist, sondern —. '!' > . $\asymp V$. $\asymp V$! —. — > . geschrieben ist. Das erste Zeichen — haben wir schon vor dem Worte Arakadris (sub 4), vor dem Worte Assyria (No. 8) gesehen, und könnte auf den Schluss führen, dass es den Vokal a bezeichnet. Aber es sind noch eine Menge anderer Namen, die gewiss nicht mit a anlauten, und doch dieses zu Anfang haben, z. B. der Name für den Tigrisfluss, für die Stadt Raga, für die Provinz Nisaea (s. No. 7) u. s. w. Wir schliessen daraus, dass es kein Laut, sondern ein Determinativ und zwar für Lokalitäten, Flüsse, Berge u. s. w. ist.

11. Nunmehr lesen wir das vorstehende Wort x.pa.da.na, woraus wir für das Zeichen '!' > den Werth a entnehmen, der sich aus dem Namen Arakadris (No. 4) bestätigt. Diese Gruppe kommt nur im Anfang der Wörter vor.

14. Die Gruppe \leftarrow lasen wir in $\rightarrow \leftarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ d. h. \leftarrow s. x. x. pers. Niçaya, $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ $\rightarrow \leftarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ Ka. x. x. s. x. ka. \leftarrow s pers. Kâpisakânis, wo sie beidemal der Sylbe ni entspricht.

15. Der Name des Tigrisflusses ist $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$, woraus wir schliessen, dass die erste Gruppe $\rightarrow \leftarrow$ ti lautet, ein Werth, der sich durch die Namen $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ x. ti. x. pers. Martiya, $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ ti. s. pers. Fravartis, griech. Φραόρτης bestätigt. Wir finden ferner dieselbe Gruppe in $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ x. $\rightarrow \leftarrow \rightarrow$ x. pers. Bardiya, griech. Σμάρδις, $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ x. Ba. ga. x. $\rightarrow \leftarrow \rightarrow$ s. pers. Bâgayâdis, so dass $\rightarrow \leftarrow$ auch di lautet.

16. Der pers. Name Pâtisuvâris, griech. Πατισοβαρίς ist in unsern Inschriften geschrieben $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ Pa. x. ti. s. x. ri. s.; das zweite Zeichen $\rightarrow \leftarrow$ oder $\rightarrow \leftarrow$ (nicht zu verwechseln mit $\rightarrow \leftarrow$ ka) ist also überflüssig, oder vielmehr es dient als Regulator der Aussprache, um dem dritten Zeichen $\rightarrow \leftarrow$ die Aussprache ti zu sichern; es muss also wieder ein t seyn; dies sehen wir noch ferner aus den Namen $\rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ $\rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ Ni. di. t. x. x. pers. Naditabira, $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ $\rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ Ka. t. x. x. ka (Variante der N. R. Inschrift für Katpatuka).

17. Für das häufig vorkommende Zeichen $\rightarrow \leftarrow$ haben wir nur einen einzigen Eigennamen $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ x. t. ta. na, pers. Utâna, griech. Ὀτάνης; dies genügt, um zu erkennen, dass es der Vokal u ist. Holtzmann hat diesen Werth auch schon gefunden, giebt aber noch den Werth ma an, für welchen ich gar keine Begründung finde. Dass Norris, welcher als Engländer den pers. Namen Yutana liest, für $\rightarrow \leftarrow$ den Lautwerth yu giebt, erklärt sich leichter, und findet scheinbar seine Bestätigung in dem Umstande, dass das Wort, welches „Länder“ bedeutet, zuweilen $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ statt $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ $\rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow \rightarrow \leftarrow \rightarrow$ geschrieben wird, also $\rightarrow \leftarrow$ für $\rightarrow \leftarrow$, welche beiden Gruppen Norris ya. u erklärt, aber wir werden später sehen, dass beide Werthe falsch sind.

18. Der Euphrat heisst $\text{—} \cdot \text{=}\text{W}\text{W} \cdot \text{>}\text{!} \cdot \text{—}\text{=}\text{W}\text{—} \cdot \text{=}\text{—}\text{W} \cdot$
 $\text{x} \cdot \text{x} \cdot \text{x} \cdot \text{ta}$, pers. Ufrátová, es ist also $\text{=}\text{W}\text{W}$ u zu lesen; ebenso
in $\text{—} \cdot \text{=}\text{W}\text{W} \cdot \text{=}\text{=}\text{—} \cdot \text{=}\text{=}\text{!} \cdot \text{!}\text{=}\text{!} \cdot \text{U} \cdot \text{x} \cdot \text{x} \cdot \text{ma}$ pers. U.x.x.âma, mit
2 undeutlichen Zeichen. Auch wechselt es mit dem vorher er-
kannten $\text{—}\text{W}\text{<}$ in dem Worte für „Länder“, und da dieses Wort
nur ein Transcript des pers. dahyâva ist, so giebt Westergaard
der Gruppe $\text{=}\text{W}\text{W}$ den Werth *yo* und Norris den Werth *hu*, beide
unzulässig, was wir in Betreff des *hu* von Norris wegen der
Aspiration schon erkannt haben. Das Pronomen der 1. Pers.
Sing. ist $\text{!} \cdot \text{=}\text{W}\text{W}$, also *u*, nach Westergaard *yo*, nach Norris *hu*.
Holtzmann (Ztschr. d. DMG. V, 170) sagt darüber: „Ein Pro-
nomen *jo* für *ego* würde mit allen unsern Ergebnissen unverträg-
lich seyn, da in keiner arischen Sprache und wohl auch in kei-
ner semitischen *jo ego* und noch weniger *me* bedeuten kann.“
In den darauf folgenden Untersuchungen bestimmt dann Holtz-
mann den Werth des Zeichens $\text{=}\text{W}\text{W}$ *ma*, eine Bestimmung, die
er selbst in seinem IV. Artikel, nach Bekanntmachung des Textes
von Bibistun, wenigstens nicht ausdrücklich zurückgenommen hat,
wiewohl die oben angeführten Eigennamen nur *u* ergeben; wir
müssen aber *u* für *ego* (und selbst für *mihi*, wie wir später sehen
werden) gelten lassen, ohne dass wir Rücksicht darauf nehmen
können, welche Formen für dieses Pronomen der arische Sprach-
stamm seinen Töchtern vorschreibt. Ist diese Sprache eine ari-
sche, so ist sie eine ungehorsame und ausgeartete Tochter;
übrigens ist ein Wort *u* für *ego* gerade nicht so unerhört; um
nur bei den indogermanischen Sprachen zu bleiben, führe ich an,
dass der Portugiese sein liebes Ich *eu*, und der Arnaute *ou*
nennt, während der Italiäner sich des perhorrescirten *io* und der
Spanier des diesem sehr ähnlichen *yo* bedient. Das sind freilich
keine Arier, aber doch Indogermanen; es scheint aber schulgemäss
zu seyn, dass man nur die Braminen, Magier, Griechen, Gothen
und Lithauer, allenfalls auch die Römer citirt.

19. Für das Altpersische, d. h. für die Sprache in der Keil-
schrift erster Gattung, wird von der Schule gelehrt, dass es nur
3 Vokale hatte, *a*, *i* und *u*, eine Doktrin, welche von vorn herein
den gesunden Menschenverstand empört, und welche mit dem
Zend, Parssy und Neupersischen im grellsten Widerspruche ist.
Mit einiger Aufmerksamkeit erkennt man auch, dass die Keil-
schrift erster Gattung die Vokale *e* und *o* deutlich bezeichnet,
und zwar gerade da, wo die späteren persischen Sprachen *e* und
o haben. Aber ich fürchte, es wird mit dem Altpersischen gehen
wie mit dem Altgriechischen, was wird fortfabren $\widehat{\text{ai}}$ und $\widehat{\text{au}}$
herauszudrehen, man wird die Griechen und Perser belehren, dass

sie ihre Sprachen falsch aussprechen, und man wird nach wie vor die algebraischen Formeln $a + i = e$ und $a + u = o$ mit einem unverständlichen Kauderwälsch von Vridhhi und Guna commentiren. Wer im Orient lebt, und gezwungen ist täglich griechisch und orientalische Sprachen zu reden und zu schreiben, kann leider mit allen diesen Herrlichkeiten nicht viel anfangen, und so habe ich sie auch längst als unbrauchbaren Plunder bei Seite geworfen. Ich würde hier gar nicht darüber sprechen, aber da ich das Altpersische als Schlüssel zum Verständniss einer unbekannten Sprache benutze, so kann ich mich der Pflicht einer sorgfältigen Prüfung meines Schlüssels nicht entziehen. Wenn ich also Arbera, Gomâta, Oramazdâ und nicht Arbaira, Gaumâta, Auramazdâ lese, so geschieht das nicht aus Kitzel etwas neues zu sagen, sondern weil ich überzeugt bin, dass man seit Jahrtausenden unverändert so gesprochen hat und mit Vridhhi und Guna und Anusvara und Visarga und ähnlichem Rotwälsch lasse ich mich nicht beschwören, sondern man beweise mir, dass die Perser anders ausgesprochen haben, man beweise, dass Herodot, Xenophon, Ktesias u. s. w. falsch gehört und falsch berichtet haben, wenn sie $\Xi\rho\xi\eta\varsigma$, $\Omega\rho\omicron\mu\acute{\alpha}\zeta\eta\varsigma$, $\Omega\chi\omicron\varsigma$ schrieben statt $\Xi\alpha\rho\xi\eta\varsigma$, $\Lambda\omicron\rho\rho\omicron\mu\alpha\zeta\eta\varsigma$, $\Lambda\omicron\upsilon\chi\upsilon\varsigma$.

Zur Bezeichnung des o bedient sich der Perser des Vokals u (\overline{u}) mit einem vorhergehenden a (der in dem Consonanten latent ist); von den beiden u, die wir so eben für die Inschriften der zweiten Gattung erkannt haben, verrichtet keines diese Funktion, sondern dazu bedient man sich eines dritten Zeichens \langle , welches entweder allein oder in Verbindung mit einer auf a auslautenden Gruppe den Vokal o repräsentirt. Auch Holtzmann hat dies richtig erkannt, und ich gebe einige Belege. $\text{---} \overline{u} \cdot \langle \cdot \text{---} \Xi \overline{u} \text{---}$. $\overline{u} \text{---} \cdot \Xi \text{---} \overline{u} \cdot$ x.o.x.x.da, pers. Oramazdâ, griech. $\Omega\rho\omicron\mu\acute{\alpha}\sigma\delta\eta\varsigma$; $\overline{u} \cdot \overline{u} \Xi \overline{u} \cdot \langle \cdot \langle \Xi \text{---} \cdot \Xi \overline{u} \cdot \overline{u} \cdot$ va.o.mi.s.x. pers. Vomica; $\overline{u} \cdot \overline{u} \Xi \overline{u} \cdot \langle \cdot \Xi \text{---} \cdot \Xi \overline{u} \cdot$ Va.o.x.ka. pers. Vahoka, griech. $\Omega\chi\omicron\varsigma$.

20. Der Vater des Naditabel heisst im babylon. Text Aniria, im pers. Text ist nur noch aina... zu lesen; in unsern Inschriften heisst er $\overline{u} \cdot \overline{u} \overline{u} \cdot \overline{u} \cdot \text{---} \Xi \overline{u} \cdot \overline{u} \cdot \text{---} \Xi \overline{u} \text{---}$, A.x.na.x.x. Das Zeichen \overline{u} ist also i; dieser Werth wird bestätigt durch den Monatsnamen Thaigareis, welcher $\text{---} \overline{u} \cdot \overline{u} \text{---} \overline{u} \cdot \overline{u} \cdot \Xi \cdot \text{---} \overline{u} \overline{u} \langle \cdot \Xi \overline{u} \cdot \Xi \overline{u} \cdot \Xi \overline{u} \cdot$ x.x.i.x.ri.x.s lautet. Die Provinzen oder Länder heissen $\overline{u} \cdot \Xi \text{---} \overline{u} \cdot \overline{u} \cdot \Xi \text{---} \overline{u} \cdot \langle \cdot \Xi \overline{u} \cdot$ da.i.x.o.s ein Transcript von dabyâva, woraus Westergaard unserm Zeichen den Werth h und Norris den Werth hi beilegte, welches aber unzulässig ist, weil der Sprache überhaupt das h fehlt, und weil man gar nicht

$\text{V.} - \text{E} \text{V} \text{E} . \text{E} \text{V} . \text{E} \text{E} \text{V} . \text{x. ba.} \text{E} \text{E} \text{V} .$ persisch Arabâyâ, $\text{V.} = \text{V} - .$
 $\text{E} \text{V} . \text{E} - . \text{E} \text{E} \text{V} .$, x. du. ni. $\text{E} \text{E} \text{V} .$ pers. Marduniyâ, aber die Beobachtung, die wir in der No. 28 gemacht haben, flösst uns Misstrauen gegen diesen Laut ein. Dieses Misstrauen wird noch verstärkt durch die Beobachtung, dass die Zeitwörter, wo die erste Pers. im Akt. sich auf a endigt, z. B. utta, feci, im Passivum k haben, z. B. uttak, während diejenigen, die sich auf i oder aya endigen, das ya in k verwandeln, z. B. varriya, Pass. varrik, während es doch consequenter Weise varriyak heissen müsste, wenn $\text{E} \text{E} \text{V} .$ den Laut ya hätte. Wir werden diesen Laut in der Folge genauer bestimmen, und geben ihn einstweilen unter diesem Vorbehalt durch ya wieder.

30. Betrachten wir jetzt die Namen $\text{V.} \text{V} \text{V} > . - \text{V} \text{V} \text{K} . \text{E} \text{E} .$
 $\text{E} \text{E} \text{V} .$ A. ri. x. ya pers. Hariva, $\text{V.} \text{E} \text{E} . \text{E} \text{E} \text{V} . \text{E} - . \text{E} \text{V} .$ x. y. o.
 na, pers. Yonâ, griech. Ἰωνά, $\text{V.} \text{E} \text{E} . = \text{V} \text{V} . - \text{V} > . \text{E} \text{E} \text{V} .$ x. u.
 ti. ya, pers. Yotiya, so finden wir, dass die einzige unbekannte Gruppe in diesen Namen, $\text{E} \text{E}$ nichts anderes als i bedeuten kann.

Wir haben schon ein anderes i, nämlich $\text{V} .$ erkannt; ihre Zusammenfügung giebt $\text{E} \text{E} \text{V} .$ also gerade das Zeichen, welches wir No. 29 ya einstweilen angenommen haben; da nun aber aus den angeführten Gründen der Laut ya bedenklich ist, so steht nichts im Wege, dass wir diese Gruppe ii oder wie im Holländischen ij lesen, eine Lautbestimmung, die sich noch später auf eine ganz unerwartete Weise bestätigen wird.

31. In der Artaxerxes-Inschrift kommt das Wort $\text{V.} \text{E} - .$
 $\text{E} \text{E} \text{V} . - \text{E} - . \text{E} \text{E} \text{V} .$ ni. ij. k. x vor, welches „Grossvater“ heisst; kurz vorher steht ein Compositum desselben Wortes $\text{V.} = \text{E} \text{V} . \text{E} \text{V} .$
 $\text{E} - . \text{E} \text{E} \text{V} . - \text{E} - . = \text{V} .$ x. pa. ni. ij. k. ka, welches abavus bedeutet; es steht also die Gruppe $\text{E} \text{E} \text{V} .$ für $= \text{V} .$, und muss also auch ka (ga) bedeuten, falls sie überhaupt in dem sehr undentlichen Gewirre von Keilen richtig ist. Sie kommt sonst nicht weiter vor.

32. „Mein Vater“ oder „mihi pater“ heisst $\text{V.} = \text{V} \text{V} . \text{V.} = \text{E} \text{V} .$
 $\text{E} - \text{V} . \text{E} - \text{V} .$ u. at. ta. ta; „sein Vater“ heisst $\text{V.} = \text{E} \text{V} . = \text{V} = \text{V} .$
 $- \text{V} \text{V} \text{K} .$ at. x. ri; es steht also jedenfalls die Gruppe $= \text{V} = \text{V} .$ für $\text{E} - \text{V} .$ und hat wie diese den Lautwerth ta (da).

33. Vergleichen wir die Gruppe $= \text{E}$ in den Namen $= . - \text{E} .$
 $- \text{V} > . - \text{V} \text{E} . \text{E} \text{V} - . \text{E} \text{V} . - \text{E} \text{V} .$ d. h. $= \text{E} .$ ti. k. x. ba. na pers. Pa-

tigrabaná, lat. Patigra, $\text{V.} \langle \Xi = . \Xi \text{V} . - \langle . - \Xi \text{V} - . \text{Vi. s.} - \langle .$
 x. pers. Vayaçpâra, $\text{V.} \langle - . - \text{V} > . \Xi \text{V} . - \langle . \langle \Xi \text{V} > \text{Ni. di. t.} - \langle . \text{x}$
 pers. Naditabera, so finden wir, dass sie *pa* und *ba* bedeutet.

34. Nehmen wir den Namen des Tigris vor, $- . - \text{V} > .$
 $- \text{V} \Xi . - \Xi \text{V} -$ Ti. k. x. pers. Tigra, so ergibt sich der Laut-
 werth der letzten Gruppe $- \Xi \text{V} -$ ra; ebenso in den Namen
 $- . \Xi \text{V} \text{V} . \text{V} \Xi \text{V} . - \Xi \text{V} - . \Xi - \text{V} .$ U. x. ra. ta. pers. Ufrátová,
 griech. Βύφρατης, $- . - \text{V} \text{V} \text{V} . \Xi - \text{V} . - \Xi \text{V} - .$ x. da. ra. pers. Ga-
 dâra, $\text{V.} \Xi - \text{V} . \Xi \text{V} . - \text{V} . - \Xi \text{V} -$, Ta. ka. x. ra, pers. Takabarâ.
 Ferner $- . - \Xi \text{V} \Xi . - \langle . - \Xi \text{V} -$ x. ba. ra pers. Arberâ, griech.
 Ἀρβηλα, Lat. Arbela, Arab. اربل. Da das Altpersische kein *l*
 hatte, so ist es äusserst schwer zu entscheiden, ob die Sprache
 unserer Inschriften es auch nicht hatte; da aber der Schluss von
 der einen Sprache auf die andere noch nicht ganz berechtigt ist,
 so thun wir wohl, einstweilen auch den Werth *la* mit aufzu-
 nehmen.

35. In dem Namen $\text{V.} \Xi - \text{V} . \Xi \Xi \text{V} . \Xi \text{V} . > . \Xi \Xi \text{V} .$ Da. t.
 tu. x. ij, pers. Dâduhyâ, ددو، entspricht die Gruppe $>$ dem
 persischen *h* ($\langle \Xi \langle$); da wir aber schon gesehen haben, dass
 dieser Lautwerth unzulässig ist, so müssen wir seine Feststellung
 anderweitig suchen. Wir finden dieselbe Gruppe in dem Namen
 $\text{V.} \text{V} > . \Xi \text{V} . > . \langle - . \langle \text{V} - .$ A. ka. x. ni. s, pers. Hakhâmanis,
 $\text{V.} \Xi \text{V} \Xi . > . \langle - . \Xi \text{V} . \text{x.} > . \text{ni. s.}$ pers. Umanis, und erkennen
 daraus, dass sie *ma* lautete; da aber auch dieser Werth in dem
 Namen Dâduhyâ nicht passt, so müssen wir den Werth *va* an-
 nehmen, indem wir schon aus dem Früheren wissen, dass die
 Laute *m* und *v* mit denselben Gruppen bezeichnet werden.

36. Aus den Namen $- . \text{V} \text{V} . \Xi \text{V} . \text{V} \text{V} . - \text{V} .$ Za. t. za. $- \text{V} .$
 pers. Zâzana, $- . \Xi \text{V} . \Xi \text{V} . - \text{V} . - \Xi \text{V} .$ Du. ba. $- \text{V} . \text{na.}$ pers.
 Dubâna, schliessen wir, dass die Gruppe $- \text{V} .$ den Lautwerth *an*
 hatte; eben so in dem Namen $- . \Xi \text{V} \text{V} . - \Xi \text{V} - . - \text{V} . \Xi \text{V} .$
 x. ra. an. ga pers. Zaraka, زركه; griech. Ζαραγκιανή.

37. Aber dasselbe Zeichen sehen wir zu Anfang aller Mo-
 natsnamen, am Anfang des Namens Oromazes, der Wörter für
 „Gott“, „Himmel“, „Tag“, „Monat“ u. s. w. und da diese Wörter
 bei Weitem nicht alle mit der Sylbe *An* beginnen, so schliessen
 wir daraus, dass es ein Determinativ für göttliche und himmlische
 Dinge ist, so wie für Zeitbestimmungen, indem wir uns erinnern

dass in der persischen Religion die Tage und Monate unter der Obhut der gleichnamigen Amschaspande standen.

38. Der Lautwerth der Gruppe <V- ergiebt sich aus den Namen V. 𐎧-𐎱. 𐎧𐎱>. <V-. 𐎧𐎱. Da. x. <V-. s, pers. Dâdarsis, - . 𐎱𐎧. <V-. 𐎧𐎱. x. <V-. ij. pers. Kusiya, - . <V-. - 𐎱𐎧 (der Rest des Namens undeutlich) <V-. k.... pers. Çiktovatis, nämlich si oder çî.

Ich muss jetzt, nach Bestimmung der wichtigsten Sibilanten, noch auf eine Eigenthümlichkeit aufmerksam machen, welche sich in dem Gebrauche derselben bei der Umschreibung der persischen Namen zeigt. Es steht nämlich allemal für das pers. tri (thri) in unsern Inschriften 𐎧𐎱. <V- und für tra (thra) 𐎧𐎱. 'V, wie folgende Beispiele zeigen: V. 𐎱𐎱>. 𐎧𐎱. <V-. - 𐎧𐎱. A. s. si. na, pers. Athrina, - - V. 𐎱𐎱>. 𐎧𐎱. <V-. 𐎧𐎱. - 𐎱𐎱>. 𐎧𐎱. A. s. si. ij. ti. ij. s. pers. Athriyatiya; V. 𐎧𐎱𐎱. 𐎧𐎱. 'V. 𐎧𐎱>. - 𐎧𐎱. 𐎱𐎱. x. s. ça. n. x. ma. pers. Citra-takhma; - - V. <𐎧𐎱. 𐎧𐎱. 'V Mi. s. ça, pers. Mithra, griech. Μίθρα. Diese Beobachtung wird uns zuweilen bei der Erklärung nützlich seyn; so z. B. kommt in den Inschriften ein Name vor, welcher im pers. Texte 𐎧𐎱. <𐎱. 𐎱𐎱. 𐎱𐎱. 𐎱𐎱. Vomica, in der zweiten Gattung V. 𐎱𐎱. <. <𐎧𐎱. 𐎧𐎱. 'V. Vomica lautet. Oppert (Les Inscriptions des Achéménides, Paris 1852) p. 120 erkennt in der ersten Sylbe des Namens ganz richtig das Zendwort vōhu, sucht aber in dem letzten Theile des Namens die Wurzel des Wortes mathiça; die obigen Beispiele zeigen, dass missa einfach der Name Mithra ist, und dass also die rein pers. Form des Namens Vohumithra, Zend Humithra wäre.

39. In dem Namen des Kambyzes V. - 𐎱𐎱𐎱. - 𐎧𐎱. 𐎧𐎱𐎱. 𐎧𐎱. 'V. x. x. 𐎧𐎱𐎱. ij vertritt die Gruppe 𐎧𐎱𐎱 die persischen Buchstaben - <𐎧𐎱. 𐎱𐎱 ji, während sie in andern Namen die Buchstaben 𐎱𐎱. 𐎱𐎱 ci bezeichnet, z. B. V. 𐎧𐎱𐎱. 𐎧𐎱. 𐎧𐎱. 𐎧𐎱. d. h. 𐎧𐎱𐎱. s. x. s pers. Cispis, - - V. V- 𐎱𐎱. 'V. 𐎧𐎱. - 𐎱𐎱. 𐎧𐎱𐎱. 𐎧𐎱. x. i. x. ri. 𐎧𐎱𐎱. s pers. Thâigarcis, V. 𐎧𐎱𐎱. 𐎧𐎱. 'V. 𐎧𐎱>. - 𐎧𐎱. 𐎱𐎱 d. h. 𐎧𐎱𐎱. s. ça. n. x. ma. pers. Citra-takhma. Da nun aber nach dem Vorhergehenden der Sprache unserer Inschriften die Palatalen fehlen, so dürfte es nicht gestattet seyn, der Gruppe 𐎧𐎱𐎱 den Werth ci (tschi) beizulegen,

am) bedeutet und zugleich als Regulator der Aussprache dient, indem diese Gruppe wohl niemals *v* ausgesprochen werden kann.

51. In unsern Inschriften Col. II, Z. 25 lesen wir den Namen einer Stadt — . ΞV . ΣV . V d. h. *x.t.za*; der pers. Text ist an dieser Stelle lückenhaft; glücklicherweise aber hilft der babylonische Text aus, wo derselbe Name ΞV . $\Sigma\Sigma\Sigma$. ΞV . *Zu.n.zu* geschrieben wird. Die babylonische Uebersetzung hat also an der ersten Stelle dieselbe Gruppe, wie unser Text: im Babylonischen ist ihr Werth ziemlich sicher festgestellt; es ist z. B. die zweite Sylbe des Namens „Persien“, die erste Sylbe des Namens *Çugda* u. s. w. und daher ohne Zweifel *çu*; da auch die Gruppe ΞV , welche wir unter No. 45 als *çu* erkannt haben, im babylonischen Syllabar ohne Zweifel denselben Lautwerth hat, so sind wir dadurch berechtigt, auch für ΞV den Werth *çu* anzunehmen; um jedoch einen Unterschied zu machen, setzen wir für ΞV in Berücksichtigung der letzten Sylbe des Namens, wo in unserm Text *zu* für das babylonische ΞV steht, den Werth *zu*, den wir bei der Transcription beibehalten werden.

52. Die Gruppe $V \Xi$ ist *ku* in den Namen V . $V \Xi$. $V \Sigma$, *Ku.x.* pers. *Kurus*, griech. *Kῦρος*, V . $V \Xi$. $\langle V \Sigma$. $\Sigma \Sigma V$, *Ku.si.ij* pers. *Kusiyâ*, und *gu* in den Namen V . $V \Xi V$. $V \Xi$. $\Sigma \langle V$, *Ma.gu.s.* pers. *Magus*, griech. *Μάγος*, V . $\Sigma V \Sigma$. $V \Xi$. $\Sigma \langle V$. *x.gu.s.* pers. *Margus*, griech. *Μαργανή*.

53. Die Gruppe $\Sigma V V \Sigma$ kommt nur zweimal vor, nämlich in dem Namen für *Susiana*, wo uns ein pers. Original fehlt (oder vielmehr der pers. Name nicht transscribirt ist) und in dem Transcript des pers. Wortes *dipisch* (*tabula*), welches in unsern Inschriften — . $\Sigma V V \Sigma$. $\Sigma V \Sigma$ also *di.pi* lautet. Die Gruppe hat also den Lautwerth *di* (wohl auch *ti*, was sich aber nicht belegen lässt).

54. Die Gruppe $\Sigma \Sigma$ kommt in folgenden 4 Namen vor, und zwar jedesmal mit dem Lautwerth *bu*, V . $\Sigma \Sigma V$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma V$. $\Sigma \Sigma V$ *x.bu.zi.ij* pers. *Kabujiya*, griech. *Καμβύσης*, V . $\Sigma \Sigma V$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma V$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma V$. *x.bu.x.ta*, pers. *Nabunita*, griech. *Ναβόντιδος*, V . $\Sigma \Sigma V$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. *Ba.ga.bu.x.sa.* pers. *Bagabuksa*, griech. *Μεγάβυζος*, — . $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. $\Sigma \Sigma$. *bu.mi.ij*, pers. *bumis*, Skr. *भूमि* neupers. *مرزبوم*. Es ist auch möglich, dass sie *pu* lautete, doch ist dieser Werth nicht zu belegen.

wir aber diese Erscheinung schon wiederholt als eine Eigenschaft des Lautsystems dieser Sprache erkannt haben, so werden wir uns nicht irren, wenn wir in der fraglichen Gruppe einen Regulator der Aussprache sehen, der in Betracht der vorhergehenden Gruppe mit *a* anlautet, also *ap* oder *p*.

62. Arabien heisst in unsern Inschriften $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ d. h. *x.ba.ij*, pers. Arbâya. Die erste Gruppe muss also *ar* bedeuten, ein Werth, der sich noch durch viele andere Namen bestätigt, z. B. $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ Ar.mi.ni.ij, pers. Armina. Diese Gruppe kommt nur zu Anfang vor. Noch sind die Namen $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ d. h. *Ar.r.o.va.ti.s* pers. Harovatis, Zend haraqaïti, und $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ Ar.ri.va pers. Hariva هرات zu bemerken, als abermaliger Beweis, dass der *h*-Laut in unsern Inschriften nicht ausgedrückt wird.

63. In den vom verstorbenen Tasker zu Nakschi Rustem copirten Inschriften heissen die Maciya in der zweiten Gattung $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ d. h. *x.zi.ij.ta*; ebenso in der Inschrift NR, nur mit der Pluralsform $\text{E} - \text{V} - \text{E}$ *ap*, statt des Singulars *ra*. Nach Analogie der Transcriptionen von Zâzâna, Anâram u. s. w. gehen wir daher der Gruppe $\text{E} - \text{V} - \text{E}$ den Lautwerth *mat* (*vat*).

64. In dem Namen $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ Nabu.kn.x.pu.x pers. Nabukudraçara, hebr. נְבֻכַדְרֶצַּר wird die Sylbe çara צר durch $\text{E} - \text{V} - \text{E}$ ausgedrückt; da aber der Sprache unserer Inschriften sowohl der Laut *ts* als *tach* fremd ist, so können wir dieser Gruppe nur den Lautwerth *sar*, *zar* oder *çar* beilegen, welcher noch durch die beiden Namen $\text{E} - \text{V} - \text{E}$ Zar.ra.en.ga pers. Zaraka زرنج, griech. *Δαρρυαρχή* und $\text{E} - \text{V} - \text{E}$ Mu.zar.ra.ij, pers. Mudarâya, hebr. מְצָרָיָה, arab. مصر bestätigt wird.

65. In der Inschrift NR ist der pers. Name Karkâ durch $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ wiedergegeben. Das letzte Zeichen ist die Pluralsendung in den Inschriften von Nakschi Rustem; das mittlere Zeichen ist *ka*, mithin bleibt für die Sylbe *kar* bloss die Gruppe $\text{E} - \text{V} - \text{E}$ übrig. Dieser Werth wird bestätigt durch die Namen $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ Tha.i.gar.ri.zi.s, pers. Thâigarcis und $\text{V.} - \text{EVE} - \text{E} - \text{V} - \text{E}$ Tu.nk.kar.ra pers. Thukhara, also zugleich *gar* und *khar*.

steht sie mitten in dem Namen „Artaxerxes“, $\text{V.} - \text{VII.} - \text{III.} - \text{V.}$.
 V. Ar.tak.ça.x.ça, wo sie also ganz gewiss für V. steht
und *aç* oder *ç* zu lesen ist. 3) Derselbe Werth (*aç*, *ç*) giebt
auch bei einigen andern Wörtern sehr gute und nachweisbare For-
men, z. B. $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ an.go.ç „das Meer“ vgl. türk. *deniz*.
4) Ist aber dieses Wort dennoch anders zu lesen, so schliessen
wir mit Recht daraus, dass ein Volk von türkisch-tatarischem
Stamm diese Ideographen und diese Schrift erfunden hat, und
da wir in der Sprache unserer Inschriften noch manche andere
rein türkische Wörter finden, so hindert uns nichts diese Wörter
phonetisch zu lesen, sobald sie sich in den türkisch-tatarischen
Sprachen nachweisen lassen. Die weitere Ausführung dieser Sätze
muss ich in der Analyse der Texte geben.

71. Die Gruppe $\text{V.} - \text{III.}$ kommt nur zweimal vor, nämlich
in den Namen $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ x.ma.pa.x pers.
Garnapada und $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Aç.x.ti.
ij.ra (ein Sagartier) pers. Açagarta, woraus wir schliessen, dass
sie *gar* oder auch *kar* lautet.

72. Die Gruppe $\text{V.} - \text{III.}$ lautet *tar* in dem Namen $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$.
 $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Va.k.s.tar.ra pers. Uvaksatara (Kyaxares);
sie lautet *dar* in den Namen $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Vi.dar.na.
pers. Vidarna, griech. *Υδάρις*, $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$.
 $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ A.rak.ka.dar.ri.a. pers. Arakadris, und *thar* in
dem Namen $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Sa.t.thar.ri-ta
pers. Khsathrita.

73. Der Name Lydien lautet $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Ç.x.da,
pers. Çpardas, wo also das mittelste Zeichen V. die Sylbe *par*
enthalten muss; derselbe Werth ergibt sich aus den Namen
 $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Par.x. pers. Pârça, $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Par.thu.va
pers. Pârthava, griech. *Παρθυαλα*; ferner *bar* aus den Namen
 $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Go.bar.va, pers. Gobarva, griech. *Γωβάρης*,
 $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Ta.ka.bar.ra pers. Takabarâ; end-
lich *far* aus dem Namen $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Vi.n.
da.far.na. pers. Vidafranâ, griech. *Ίνδαφρανής*.

74. Die Gruppe $\text{V.} - \text{III.}$ kommt, ausser einem einzigen andern
Worte, nur in dem Namen $\text{V.} - \text{III.} - \text{V.}$ Pa.ti.k.x.ba.na,
pers. Patigrabana vor, und der Werth *ra*
würde genügen; da wir aber schon eine andere Gruppe *ra* und

selbst eine Gruppe mit dem Lautwerth la haben, so geben wir dieser Gruppe den Werth rab, der sich durch jenes anderweitige Wort, so wie durch das babylonische Syllabarium bestätigt. (Auf Oppert's Tafel, im Bd. X der Ztschr. d. DMG. kann ich diese Gruppe nicht finden.)

75. Oromazes heisst $\text{---}\text{V}.\text{<}.-\text{E}\text{V}-.\text{V}-.\text{E}-\text{V}$, O.ra.x.da. pers. Oramazdâ; die Gruppe $\text{V}-$ muss also mas (maz, maç) bedeuten, was noch durch den Namen $\text{V}.-\text{E}\text{V}.\text{V}-.\text{E}\text{V}-\text{V}$ Takh.maç.pa.da pers. Khamaçpâda bestätigt wird. Auch der Lautwerth vaç (vâz; vas) ist unstreitig in derselben Gruppe enthalten.

76. Der pers. Name Kudrus lautet in unsern Inschriften $-\text{V}.\text{E}.\text{>}\text{V}.\text{V}-\text{<}.>\text{V}.\text{E}\text{V}$ Ku.x.dar.ru.s. Zur Bestimmung der unbekannten Gruppe $\text{>}\text{V}$ gibt der pers. Name keinen Anhaltspunkt, aber im babylon. Text lautet derselbe Name Ku.un.du.ra und wir sehen daraus, dass sie un bedeutet, ein Lautwerth, den auch das babylon. Syllabar für dieselbe Gruppe hat, und der in unsern Inschriften durch andere Wörter bestätigt wird.

77. Ein „Monat“ heisst $\text{---}\text{V}.-\text{E}\text{V}.\text{<}\text{<}\text{<}\text{V}.\text{E}$. Norris liest das erste Zeichen an, das zweite men, das dritte.s, also anmons, was beinahe wie das engl. a month lautet. Die erste Gruppe ist ein Determinativ, also gar nicht auszusprechen; die zweite ist ein zusammengesetztes Ideograph, nämlich aus $-\text{E}$ als Anfang des Wortes $\text{---}\text{V}.-\text{E}\text{V}.\text{---}\text{V}$ nan, „der Tag“, $\text{<}\text{<}\text{<}$, Ideograph für die Zahl 30, und V Zeichen der Composition; es gleicht also vollkommen den Ideographen unserer Halbgelehrten 7ber, 8ber, 9ber, 10ber statt September, Oktober, November, December, wobei der Leser, der nicht das Glück hat lateinisch zu verstehen, sich den Kopf zerbrechen mag, was diese Schnurpfefferei bedeuten soll. Mit unserm Ideographen geht es ebenso, und die Bemerkung, dass es im Babylonischen ungefähr ebenso aussieht, nämlich $\text{<}\text{<}\text{<}\text{V}$ ist nicht geeignet uns darüber zu erleuchten, und die Bekanntmachung am Schlusse, E , dass wir es nicht phonetisch, sondern ideographisch zu lesen haben, ist sehr überflüssig, da wir weder phonetisch noch ideographisch mit der Mittelgruppe etwas anrichten können. Da nun aber doch bei der Transcription des Textes etwas gegeben werden muss, so übersetze ich das Ideograph durch XXX, welches bekanntlich auch 30 bedeutet, und in der Algebra die unbekannten Grössen anzeigt. So ganz unfruchtbar wird aber diese Reflexion doch nicht seyn, denn sie wird uns bald auf die Ermittlung des Werthes einer andern Gruppe führen, und sonst noch allerlei uns lehren.

78. Die Gruppe 𐎶𐎶𐎶𐎶 kommt in folgenden 6 Namen vor:
 $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ d. h. x.bu.zi.ij, pers. Kabujiya,
 griech. *Καυβίωνης*, $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ d. h.
 A.du.x.na.s pers. Adukanis; $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ Ku.uk.x.na.ka.an pers. Kuganaká; $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ x.du.va.da pers. Gadutava; $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ d. h. x.da.ra pers. Gadárā, *قندھار*, griech. *Γανδαρίτις*,
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ d. h. Vi.x.nu.s pers. Viyakhna.
 Wollte man ihr daher den Werth ka (ga) beilegen, so würde es
 dem pers. Texte vollkommen Genüge leisten; da wir aber schon
 zwei Zeichen mit diesem Werthe kennen, so haben wir wahr-
 scheinlich noch einen auslautenden Consonanten hinzuzufügen,
 und die Betrachtung der griechischen und neupersischen Aequi-
 valente, so wie der Umstand, dass dreimal auf die fragliche
 Gruppe eine mit n anlautende Sylbe folgt, führt von selbst darauf
 ihr den Werth kan (gan) beizulegen.

79. Die Gruppe 𐎶𐎶𐎶𐎶 bedeutet dar in den Namen $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ Da.dar.si.s pers. Dádarsis; $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ Nabu.ku.dar.ru.sar pers. Nabukudracara;
 und tar in den Namen $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ Tar.ra.u.
 ra pers. Táravá, griech. *Ταρουάρα* und $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ Ba.k.tar.ri.s pers. Bákhtaris, griech. *Βάκτιρα*.

80. Die Bedeutung der Gruppe 𐎶𐎶𐎶𐎶 entnehmen wir aus den
 Namen $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ d. h. x.di.ij, pers. Bardiya; $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ x.ru.var.ti.s pers. Fravartis, griech.
Φραόαρτης und $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ x.ra.da, pers. Fráda,
 also far, bar oder par.

Der Name Susiana lautet in unsern Inschriften $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 $\text{𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$ also A.far.di, die Einwohner beissen $\text{𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶.𐎶𐎶𐎶𐎶}$
 A.far.ti. Dies ist der einzige Name, der in dem Verzeichniss
 der Länder von dem persischen Original abweicht, woraus schon
 Morris den Schluss zog, dass dem Verfasser dieser Uebersetzung
 die Nation nicht sehr fremd seyn dürfte, mit andern Worten;
 dass die Sprache der zweiten Gattung in Susiana zu Hause ist.
 Diese Vermuthung, welcher auch Rawlinson seinen Beifall schenkt,
 wird noch beiläufig dadurch bestätigt, dass das Verzeichniss der
 Völkerschaften in der grossen Inschrift mit den 3 Namen Persis,
 Susiana, Babylon beginnt, während die Meder erst viel später

vorkommen. Es stehen also die 3 Völker, in deren Sprachen die Inschriften abgefasst sind, voran, und zwar genau in der Reihenfolge der Inschriften. Da nun ausserdem Rawlinson sagt, dass die in Susiana aufgefundenen Keilinschriften eine Sprache enthalten, die ihm mit unserer hier behandelten viele Aehnlichkeit zu haben scheint, so werde ich mich von jetzt an des Namens „susisch“ für die Sprache der zweiten Gattung Keilschrift bedienen. (Oppert schreibt susianisch, da aber kein Mensch mehr wie weiland Olearius Persianisch, Indianisch, Baktrianisch u. s. w. schreibt, sondern persisch, indisch, baktrisch u. s. w., so wähle ich „susisch“.)

81. Für die Gruppe 𐎶𐎵 haben wir nur 2 Namen 𐎶.𐎶𐎵.𐎶𐎵 Ku.x. pers. Kurus, hebr. כּוּרּ und 𐎶.𐎶𐎵.𐎶𐎵.𐎶𐎵.𐎶𐎵.𐎶𐎵 Va.x.mi.ij, pers. Uvârazmis, خوارزم griech. *Xorasmia*, woraus sich nicht mit Sicherheit erkennen lässt, ob es ras oder rus lautet. Da jedoch sonst in dem Syllabarium Sylben mit an- und auslautenden Consonanten selten einen andern Vokal als a haben, so werden wir am sichersten gehen, den Werth ras (raç, raz) anzunehmen.

82. Die Gruppe \lll kommt bloss in dem Namen 𐎶.𐎶𐎵.𐎶𐎵 Par.x. pers. Pârça vor, und es ist daher nichts natürlicher als ihr ohne Weiteres den Lautwerth ça beizulegen, welcher auch vollkommen genügen würde, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Nur begreift man nicht, warum ausschliesslich für dieses Wort eine besondere Gruppe erfunden wurde, da die Gruppe 𐎶 schon ça lautet, und man fängt an die Richtigkeit der Lautbestimmung zu bezweifeln. Norris muss schon solchen Zweifel empfunden haben, denn er giebt, freilich ohne allen Grund, den Lautwerth san. Wir haben aber Mittel, den Lautwerth ganz genau zu bestimmen und zwar mit aller Schärfe des Beweises. Die Gruppe kommt ausserdem noch in dem Ideograph für „Monat“ vor (s. oben No. 77) und bedeutet da augenscheinlich 30, wie auch sonst hin und wieder in unserm Texte \ll 10 und \lll 20 bedeutet. Vermöchten wir nun aufzufinden, wie 30 auf susisch heisst, so wäre unsere Aufgabe gelöst. Nun aber wird die Analyse der Texte den Beweis liefern, dass mmas die Endung der Ordinalzahlen ist, und dass zwei durch ein Wort ausgedrückt wird, welches savak als Derivat hat, also durch ein Wort, welches sich von unserm deutschen Worte nicht weit entfernt. Diese beiden Daten berechtigen uns zu der Annahme, dass die Zahlwörter in der susischen Sprache arische Entlehnungen sind. Dreissig heisst im Sanskrit trinçati; im Zend thrîçaç; im Altpersischen kann ich es nicht belegen, es wird aber wohl ungefähr ebenso geheissen haben; im Pehlewi, Pârasy und

Neupersischen heisst es سی çî. Die Susianer aber würden trinçati oder thrinçat schwerlich anders ausgedrückt haben, da wir wissen, dass sie tr und thr allemal in ç verwandeln, und somit wäre das Ideograph \lll çî zu lesen. Ich bin aber im Stande, den Laut noch etwas genauer wieder zu geben; die Susianer machten aus dem pers. Namen Armina in ihrer Sprache Arminij, und analog also aus Pârça, Parçij, und demgemäss bestimme ich hier den Lautwerth der Gruppe \lll çij, als Ideograph für \lll oder \lll . Diese Form Parçij nähert sich dem griech. Πέρσις mehr als die Originalform Pârça. Aber die Betrachtung des Ideographen für „Monat“ ist in ihrer Fruchtbarkeit noch nicht erschöpft. Der Vergleich mit dem neupers. çî beweist uns ferner, dass \lll nicht ya lautet, sondern ij, was wir schon früher auf ganz anderem Wege gefunden haben, und was sich hier zu unserer Ueberraschung so schön bestätigt. Ja, wir lernen noch mehr daraus! Wenn \lll ein Ideograph für çij, 30, ist, so ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Gruppe \lll çâ auch ein Ideograph; so wie der Winkelhaken in unsern Inschriften die Zahl 10 anzeigt, so ist der senkrechte Keil eins, also \lll gleich drei. Die Zahl drei heisst im Sanskrit tri, im Altpers. also wohl thri; im Zend thria, im Pehlewi, Parssy und Neupersischen \lll çe, woraus wir auf çâ im Susischen zu schliessen berechtigt sind.

83. Die Gruppe \lll kommt nur selten vor, nämlich in den Namen \lll . \lll . \lll . \lll . \lll . \lll . \lll . Ka.t.pa.tu.x, \lll . \lll . \lll . \lll . \lll . \lll . A.na.ma.k.x. pers. Anâmakâ, und in dem Fragment \lll . \lll . \lll . \lll . n.x für Zaraka (Ζαρρακηνή). Diese drei Namen würden den Werth ka ergeben; da wir aber diesen Werth schon zwei bis dreimal haben, so liegt es nahe, nach Analogie der meisten Monatsnamen, die auf s auslauten, den Lautwerth kaç, kas (gaç, gas) anzunehmen.

84. In Col. III Z. 74 steht das Verbum „celas, du verheimlicht“, zweimal, aber mit verschiedener Orthographie, nämlich \lll . \lll . \lll . \lll . tar.x.ti und \lll . \lll . \lll . \lll . \lll . \lll . tar.ti.n.ti, woraus hervorgeht, dass die Gruppe \lll die Sylbe tin repräsentirt.

85. Das susische Relativum ist \lll . \lll . ap.x im Nominativ; verschiedene Casus desselben sind \lll . \lll . \lll . \lll . ap.pi.ni Gen. Pl. (Col. I, 10) — \lll . \lll . \lll . \lll . ap.pi.n Acc. Pl.

(I, 68), ... $\equiv\equiv\text{V}.\equiv\text{V}-$ appi, Nom. Pl. (II, 1). Alle diese Formen, besonders die letztere, die auch ebenso häufig mit dem Sing. ganz gleichlautend ist, zwingen uns zu der Annahme, dass $\text{V}\equiv$ pi lautet, und zum Unterschiede von $\equiv\text{V}-$ pi bezeichne ich jenes pi, dieses pi.

86. Die Gruppe $\equiv\equiv$ kommt nur in 2 Eigennamen vor, nämlich in einer Variante des Namens Susiana, $\text{V}.\equiv\equiv.\equiv\text{V}.\equiv\text{V}$ statt $\text{V}.\equiv\equiv.\equiv\text{V}.\equiv\text{V}$, und in dem Namen $\text{V}.\equiv\equiv.\equiv\text{V}.\equiv\text{V}$ x.di.ta für das pers. Hañdita. Im ersteren steht also $\equiv\equiv$ für a, es wäre auch möglich, dass es a/ bezeichnete, welchen Werth Norris beibehalten hat; aber der zweite Name widersetzt sich, und giebt han oder vielmehr an; wir kennen aber schon $\equiv\equiv\text{V}$ als an, und damit fällt auch dieser Werth weg; sicher ist nur der Vokal a, und da wir für i und u schon zwei Zeichen gefunden haben, so ist es natürlich auch für a zwei Gruppen zu suchen; die fragliche Gruppe leistet das Verlangte und ist überdies eben so wie $\equiv\equiv$ nur am Anfang der Wörter zu finden. Es ist also wahrscheinlich ā, während $\equiv\equiv$ ä ist.

87. Die Gruppe $\equiv\equiv\text{V}$ kommt so häufig mit der Gruppe $\equiv\equiv\text{V}$ k oder ik zusammen, dass wir schon von vornherein auf einen Guttural schliessen dürfen, und da auf dieses Zeichen alle andern Buchstabenklassen folgen können, so schliessen wir ferner, dass es mit einem Vokal endigt; nun aber haben wir schon zweimal ka (ga), eben so ist ko (go) und gu (ku) besetzt; es fehlt noch ki (gi), und da dieser Werth in allen Fällen ein befriedigendes Resultat giebt, so setzen wir für $\equiv\equiv\text{V}$ ki (gi).

88. Der Name des Monats Garmapada lautet im Susischen: $\equiv\equiv\text{V}.\equiv\equiv\text{V}.\equiv\equiv\text{V}.\equiv\equiv\text{V}$ Gar.ma.pa.x, also $\equiv\equiv\text{V}$ wäre da; weil aber die meisten Monatsnamen auf s endigen, und weil in dem Verbum utta die Gruppe $\equiv\equiv\text{V}$ mit $\equiv\equiv\text{V}.\equiv\equiv\text{V}$ häufig wechselt, so geben wir ihr mit voller Sicherheit den Lautwerth das (daç) oder las (laç).

89. Der persische Name Kapada ist in unsern Inschriften $\equiv\equiv\text{V}.\equiv\equiv\text{V}.\equiv\equiv\text{V}.\equiv\equiv\text{V}$ Ka.m.x.das ausgedrückt; $\equiv\equiv\text{V}$ würde demnach pa bedeuten; da wir aber schon 2 bis 3 Gruppen mit diesem Lautwerth kennen, so geben wir ihr die Bedeutung pat (bat).

90. Die Gruppe $\equiv\equiv\text{V}$ kommt nur zweifelhaft in Eigennamen vor. In den Namen für Indien und Cappadocien scheint sie nicht zu stehen; es bleiben uns nur noch übrig: $\text{V}.\equiv\equiv.\equiv\equiv\text{V}.\equiv\equiv\text{V}$

und nebenbei zugleich zeigen, dass ich Sanskrit, Zend, Gothisch, Litthauisch, Griechisch und Lateinisch verstehe, jedoch verzichte ich auf alle diese Herrlichkeiten, und begnüge mich mit dem Hinweis auf das alte Caesarea, jetzt Kaissarie, Berytus, jetzt Beirut, Hethum, König von Armenien, in Europa Haythou genannt u. s. w.

93. Die Gruppe $\text{—}\text{V}\text{E}\text{—}\text{<}\text{!}$ kommt bloss in dem Worte $\text{—}\text{V}\text{E}\text{—}\text{<}\text{!} \cdot \text{V}\text{=}\text{.} \text{=}\text{V}\text{.}$ x.pī.ka vor, welches sowohl Col. II, 58 als in K Nieb. „eingeschlossen“ bedeuten muss; aber an der ersteren Stelle ist der pers. Text lückenhaft und unverständlich, und von der Inschrift K Nieb. existirt gar keine Uebersetzung. Vermuthlich ist die Gruppe ein Compositum (wenigstens deutet das ! am Ende darauf hin) und wahrscheinlich aus der ersten Hälfte schloss Norris schon auf einen Guttural, den er jedoch in völliger Ungewissheit über den Auslaut kwe bezeichnete, und dabei erklärte, er habe keinen andern Grund „than the convenience of having some sound appropriated; any other syllables would have been equally defensible.“ In Betreff des Gutturals muss ich Norris völlig beistimmen; den Auslaut aber hätte er mit einiger Aufmerksamkeit besser bestimmen können; die zweite Hälfte der Gruppe $\text{—}\text{<}$ (pa) und das auf die fragliche Gruppe folgende $\text{V}\text{=}$ pi führt auf den Auslaut ap, also kap als vollständiger Laut der Gruppe. Haben wir uns so weit vorsichtig auf dem Boden der Conjectur bewegt, so gewinnt unerwarteter Weise diese Bestimmung eine schöne Bestätigung durch das Wort selbst: kappika ist eine Passivform, das Aktivum also kappi, einschliessen, welches mit dem türk. قاپماق verachliessen, قاپر Thür, fast gänzlich übereinstimmt.

94. In der Artaxerxes-Inschrift lautet der Name der Auaitis $\text{—}\text{V}\text{.} \text{=}\text{V}\text{—}\text{=}\text{V}\text{.} \text{=}\text{V}\text{.} \text{E}\text{—}\text{V}\text{.} \text{=}\text{V}\text{.} \text{E}\text{—}\text{V}\text{.}$ x.t.ta.na.ta. Derselbe Name lautet im pers. Text Anahata, im Babylonischen Anakbitu, griech. *Tavatis*, *Tavátidos*, *Avaitis*, Phöniz. *ἄναι*, womit wir für die Bestimmung der ersten Gruppe nicht viel gewinnen. Norris nahm sie für einen Theil des Determinativs, was ganz unzulässig ist, und legte ihr unter Vergleichung mit dem babylonischen $\text{=}\text{V}\text{.}\text{Δ}$ und mit den türkischen Wörtern *بكم*, *خانم*, den Werth an bei, indem er das *م* am Schlusse der erwähnten Wörter für ein Kennzeichen der weiblichen Endung nahm. Aber jeder Anfänger in der türkischen Sprache weiss, dass sie geschlechtslos ist, dass dieses *m* nichts mehr und nichts weniger als das Possessiv der ersten Person Sing. ist, und dass also diese Wörter sowohl „mein Fürst, mein Chan“, als auch „meine Fürstin, Madame“ bedeuten, und also zur Bestimmung der fraglichen Gruppe gar

nichts beitragen. Die Aehnlichkeit deraelben mit der babylonischen ist unverkennbar, aber die Bestimmung einer susischen Lautgruppe durch eine ähnliche babylonische ist nur dann zulässig, wenn sie durch anderweitige Belege unterstützt wird, denn eine ziemliche Anzahl Gruppen in beiden Schriftgattungen sind sehr ähnlich in Gestalt und ganz disparat im Lautwerth.

Die Gruppe kommt noch in zwei andern Wörtern vor, nämlich allein, als eine Conjunction, und in einem Worte, welches *priscus*, *anterior* bedeutet, wo aber die folgende Gruppe wo möglich noch unbekannter ist, und wo uns also Speculationen nichts nützen können. Diesmal hilft uns Aelian aus der Noth; in der *Hist. Anim.* XIII, c. 23 sagt er: „*Ἐν τῇ Ἑλυματὰ χώρα πρὸς ἔστιν Ἀδώνιδος*“. Von einem Cultus des Adonis in Persien ist mir nichts bekannt, und ich glaube, der Grieche, welchem Aelian seine Nachricht entnommen hat, hörte den susischen Namen der Anaitis und hielt ihn für den hellenischen Adonis, und so schliesse ich weiter, dass der Name mit einem Vokal und darauf folgenden Dental anlautete; der Dental wird durch das folgende *t* bestätigt, und da wir schon $\equiv \equiv \equiv$, $\equiv \equiv \equiv$ als *at*, $\rightarrow \equiv$ als *it* kennen, so gebe ich $\equiv \equiv \equiv$ den Lautwerth *ut*, der noch in der Folge weitere Bestätigung erhalten wird.

95. Die Gruppe $\rightarrow \equiv \equiv$ kommt bloss in dem Worte $\equiv \equiv \equiv$. $\rightarrow \equiv \equiv$ u. t. x vor, welches *exercitus* bedeutet; die vorhergehende Gruppe *t* deutet auf eine mit *t* anlautende Sylbe, und in Betracht der Bedeutung dürfen wir uns nicht sehr irren, wenn wir sie *tap* (*dap*) lesen, indem *ap* die Pluralsendung in den Inschriften von Nakschi Rustem ist. Die babylonische Gruppe *tip* kommt ziemlich überein mit ihr.

96. Die Gruppe $\equiv \equiv \equiv$ kommt in 4 Wörtern vor, $\equiv \equiv \equiv$. $\equiv \equiv \equiv$ *ca. x.* für das pers. *amâtâ* mächtig (?); $\equiv \equiv \equiv$. $\equiv \equiv \equiv$. *x.* das, ein Wort von unbekannter Bedeutung; $\rightarrow \equiv \equiv$. $\equiv \equiv \equiv$. $\rightarrow \equiv \equiv$. $\rightarrow \equiv \equiv$. $\rightarrow \equiv \equiv$ *lu. x. gat. ta.* ich ging weg, und $\rightarrow \equiv \equiv$. $\equiv \equiv \equiv$. $\rightarrow \equiv \equiv$ *ä. x. va. r.* er sündigte. Das erste Wort lehrt uns gar nichts; das zweite und vierte lehren uns, dass es eine mit einem Vokal anlautende Sylbe seyn muss; das dritte endlich, verglichen mit $\rightarrow \equiv \equiv$. $\equiv \equiv \equiv$. $\rightarrow \equiv \equiv$ *lu. fa. ba*, er zog sich zurück, beweist, dass es eine Modification von *fa* ist; da wir aber für den Vokal sonst keinen Anhaltspunkt haben, so bezeichne ich die Gruppe *fo*.

97. Die Gruppe $\rightarrow \equiv \equiv$ kommt in 2 Wörtern vor, $\rightarrow \equiv \equiv$. $\rightarrow \equiv \equiv$ *va. r. tar. x*, *omnino* und $\rightarrow \equiv \equiv$. $\rightarrow \equiv \equiv$ *x. ga*, schicken. Das erste Wort scheint ein Compositum zu seyn, denn $\rightarrow \equiv \equiv$.

—**𐎶𐎵𐎶**.**𐎶**—**𐎶** varrita heisst cuncti, omnes, und **𐎶**—**𐎶**.**𐎶** tarva heisst penitus, omnino; die Bedeutung wäre also ungefähr wie im Deutschen „alles in allem“, was an der Stelle, wo es vorkommt, sehr gut passt, nämlich nach der Aufzählung der zum persischen Reiche gehörigen Völker, wo es am Schlusse heisst: „alles in allem 23 Länder“. Hat das Compositum seine Richtigkeit, so wäre der Lautwerth der fraglichen Gruppe bald gefunden; es müsste eine mit m (v) anlautende Sylbe seyn; **𐎶** ist ma (va), **𐎶** ist o, **𐎶𐎶** also ma (ro) eine Composition, zu welcher wir bei den Gutturalen eine sicher begründete Analogie haben.

98. Die Gruppe **𐎶𐎶𐎶** kommt nur ein einziges Mal vor in einem Worte, zu welchem das pers. Original fehlt, nämlich **𐎶**—**𐎶𐎶**.**𐎶**.**𐎶𐎶**.**𐎶𐎶𐎶**. ir. va(ma).x. Aus dem Zusammenhange der Stelle lässt sich jedoch mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit entnehmen, dass es „Wohnsitz, Residenz“ oder eine diesen nahe verwandte Bedeutung habe. Norris, auf ugrisch-finnische Analogien gestützt, giebt der fraglichen Gruppe den Lautwerth l, zumal wegen der grossen Aehnlichkeit mit der Gruppe **𐎶𐎶𐎶**, die er auch l oder el liest. Im arischen Sprachgebiet jedoch finden sich nähere Anklänge, z. B. آرام, ارمند, ارمونتین, lauter Wörter, welche „wohnen“, „Wohnung“ u. s. w. bedeuten, und aus denen wir auf den Laut n schliessen; über den Vokal und Auslaut lässt sich jedoch nichts bestimmen, und um nicht irgendwie vorzugreifen, bezeichne ich den Auslaut durch y, also ny.

99. Das Wort „Mensch“ wird durch **𐎶**.**𐎶𐎶**—**𐎶**.**𐎶** ausgedrückt; das letzte Zeichen deutet an, dass das erste ein Ideograph ist, und da wir schon gesehen haben, dass die Ideographen türkisch-tatarischen Ursprungs sind, so haben wir sie möglichst diesem Sprachstamm zu entnehmen. Die Gruppe zerlegt sich in **𐎶** und **𐎶**—; letztere ist si, und somit kommen wir von selbst auf das türkische Wort کشی, jakutisch kiçi, ein Mensch; aus diesem Worte schliessen wir wieder rückwärts, dass die erste Hälfte des Ideographen den Guttural vorstellt, und vergleichen daher **𐎶** mit **𐎶𐎶** ki und **𐎶𐎶** ku; ich lese also das Ideograph kisi, ohne damit behaupten zu wollen, dass kisi im Susischen „Mensch“ bedeutet.

100. Die Gruppe —**𐎶𐎶**— kommt nur einmal in einer sehr corruptirten Stelle vor, in dem Worte —**𐎶**—**𐎶**.—**𐎶𐎶**—**𐎶**.—**𐎶**—**𐎶**.x.x.x.na. Die Zerlegung des Wortes selbst ist schon unsicher, jedoch geben verschiedene Umstände uns Anhaltspunkte zur Entwirrung des Labyrinths. Es ist die Rede von den Truppen des

Naditabel, welche sich am Tigris aufstellten und nach dem pers. Texte auf irgend eine Weise „Schiffe“ in den Bereich ihrer Operationen hineinzogen. Das Wort „Schiffe“ muss entweder in diesem Worte oder in dessen nächster Umgebung stecken; aus folgenden Gründen geht aber hervor, dass es gerade unser Wort ist: 1) von den Horizontalkeilen im Anfang, die man nicht recht entwirren kann, ist der erste wahrscheinlich das Determinativ; 2) die dritte (vorletzte) Gruppe ist das Determinativ für Ideographen; 3) auf dieses Determinativ folgt *na*; es steht also das Wort im Genitiv. Die erste Gruppe, nach dem Lokal-Determinativ, ist entweder *na* $\text{—}\text{=}\text{V}$ oder $\text{=}\text{V}$ *t*; mit letzterem Werthe ist nicht viel anzufangen, und es ist mir daher wahrscheinlicher, dass es $\text{=}\text{V}$ *ka* (*ga*) ist; das Ideograph beginnt also entweder mit *na* oder *ka* (*ga*), und in beiden Fällen ergibt sich ohne Schwierigkeit für die Gruppe $\text{—}\text{V}\text{V}\text{—}$ der Lautwerth *mi* (*vi*), also „das Schiff“ heisst entweder *navi* oder *gami*; lesen wir die erste Gruppe *na*, so wäre das Ideograph ein Transcript des pers. Wortes *nāviya*, Sakr. *nan*, Lat. *navis*, griech. *ναῦς*; lesen wir aber die erste Gruppe *ka* (*ga*), so ist das Ideograph ein Transcript des türk. Wortes *gemi*, „das Schiff“.

101. Das Königszeichen ist $\text{V}\text{.}\text{V}\text{V}\text{>}$ und ist ohne Zweifel ein Ideograph, obgleich das Determinativ, mit einer einzigen Ausnahme in der Artaxerxes-Inschrift, niemals dabei steht. Zur Lösung der Gruppe würden wir in allen drei Sprachsystemen, welche zur Erklärung des Susischen herbeigezogen werden können, im Indogermanischen, im Türkisch-Tatarischen und im Finnisch-Ugrischen eine Unzahl von Wörtern haben, da nicht nur jeder Sprachstamm, sondern fast jeder Zweig ein anderes Wort besitzt. Diese Quelle ist also zu reich, als dass wir sie gebrauchen könnten; es ist vielmehr wahrscheinlich, dass auch die susische Sprache ein eigenes Wort für diesen Begriff hat. Da nun auch die sonstigen Mittel, wie Eigennamen, Verwechslungen, ja selbst der schwache Rohrstab vorhergehender oder nachfolgender Gruppen uns entzogen ist, so bleibt uns gar kein Mittel übrig, den Lautwerth dieser Gruppe zu bestimmen, als Zerlegung des Ideographen. In den Artaxerxes-Inschriften sind einige schwache Andeutungen vorhanden; denn einmal heisst es dort $\text{V}\text{.}\text{V}\text{V}\text{>}\text{.}\text{V}\text{=}$, woraus wir schliessen dürfen, dass es auf *as* oder *s* auslautete, wenn nicht $\text{V}\text{=}$ für $\text{V}\text{=}$ steht; dann heisst es auch $\text{V}\text{.}\text{V}\text{V}\text{.}\text{=}\text{V}\text{=}$, wo aber die zweite Gruppe wo möglich noch unbekannter ist, es wäre denn, dass man die 3 Horizontalkeile links wieder zu den drei Vertikalkeilen nehmen wollte, was uns wieder auf den bisherigen Standpunkt zurückführen würde. Holtz-

mann schlägt vor, die Gruppe **III>** zu theilen, nämlich **II** als Ideograph für zwei und **I>** wäre dann pi. Noch einfacher und selbst ohne wesentlichen Unterschied des Resultats theilen wir es **III** und **>**; **III** ist drei, würde also ça lauten, **>** ist va (ma) und wir hätten also çava (çama). Nach Holtzmann's Vorschläge hätten wir çavapi oder etwas Aehnliches. Aus allem diesem geht hervor, dass der Anfang des Wortes ein Sibilant ist; der Auslaut ist entweder s oder ma (va) oder pi, und wir dürfen, da das ganze Raisonnement doch nur aus lauter Strohhalmen zusammengeflochten ist, keinen grossen Werth darauf legen. In der Inschrift D. Lassen und Westergaard finden wir zunkuk oder çunkuk für regnum, Königreich, aber wir wissen wieder nicht, wie sich zunkuk oder çunkuk (regnum) zu **I. III>** (Rex) verhält, und können bloss wieder auf den Sibilanten als Anlaut schliessen. Dies einmal sicher, sehe ich gar keinen Grund, das allbekannte khsâyathiya 𐎧𐎶𐎶𐎶𐎶 zur Vergleichung zu verschmähen, und wenn wir versuchsweise dieses Wort transscribiren wollten, so würde der Laut von dem schon gefundenen nicht einmal stark abweichen; kh giebt es nicht im Susischen, Khsayarsa wird Kçirça wiedergegeben, khsatrapa wird çakçabavana; wir sehen, dass die Susianer allerlei Mittel anwandten, um diese disparate Anhäufung schwer auszusprechender Laute zu vermeiden, und da wir schon bei den Zahlen gesehen haben, dass sie sich aus denselben Ursachen mehr den neupersischen als altpersischen Formen nähern, so können wir den anlautenden Guttural vernachlässigen; s wird s oder ç; ya wird ij; thi ist mir wieder gar nicht vorgekommen; und wird wahrscheinlich wieder durch einen Sibilanten ausgedrückt; ya endlich wird wieder ij, also saijsij oder çaijçij; statt dieser ungeschlachten Form würde çaijaç oder çavaç gelenkiger seyn, und alle diese verschiedenen Betrachtungen veranlassen mich çavaç vorzuziehen (um es auch mit dem u-Laut in zunkuk zu vereinigen). Ich bin jedoch keineswegs geneigt, diese Form als die richtige aufzudrängen, sondern gebe dies nur als einen Vorschlag, um bei der Transcription der Texte doch einen Repräsentanten der Gruppe zu haben, wobei ich alle Elemente, die sich als wahrscheinliche Bestandtheile des Wortes aus verschiedenen Spuren ergaben, angebracht habe. (Vgl. noch das Wörterbuch unter diesem Worte.)

Ehe wir an die Bestimmung der noch übrigen 10 Gruppen gehen, die uns fast gar keinen Anknüpfungspunkt gewähren, dürfte es zweckmässig seyn, das bisher ermittelte Syllabarium zusammenzustellen, um daraus das Schriftsystem zu erkennen und dessen Lücken durch die noch fehlenden Gruppen, unter möglichst sorgfältiger Erwägung aller Umstände auszufüllen. Statt der Gruppen gebe ich jedoch hier bloss die Numern, unter denen sie aufgefunden wurden.

V o k a l e:

ã	ā	e	ē	ē	o	ū	ū	und	ij
No. 11.	86.	91.	80.	20.	19.	17.	18.		29.

C o n s o n a n t e n:

ka.	ka.	ki.	ki.	ko.	ku.	ak.	ik.	nk.	kat.	kap.	kar.	kal.
No. 13.	31.	40.	87.	46.	52.	21.	23.	59.	93.	65.	71.	
		kan.	kin.	kas.								
		78.		83.								

ta.	ta.	ti.	ti.	tu.	tu.	at.	it.	ut.	tak.	tap.	tar.	tal.	tan.
No. 2.	32.	15.	53.	26.	90.	12.	60.	16.	94.	66.	95.	72.	79.
		tin.	tas.										
		84.	88.										

pa.	pa.	pi.	pi.	po.	pu.	ap.	ip.	up.	pak.	pat.	par.	pal.	pan.
No. 9.	33.	48.	85.	54.	61.	67.			89.	73.			
		pin.	pas.										

ra.	la.	ri.	li.	ru.	lu.	ar.	ir.	ur.	rak.	rat.	rap.	ran.	rin.	rus.
No. 34.	43.	4.		55.	49.	62.	24.		68.		74.			81.

ma.	va.	mi.	vi.	vo.	mu.	am.	im.	um.	mak.	vat.	map.	var.
No. 3.	35.	5.	100.	97.	44.	50.	56.			63.		69.
		man.	vin.	mas.								
		92.		75.								

na.	na.	ni.	ni.	nu.	nu.	an.	in.	un.	nak.	nah.	nap.	nar.	nas.	ny.
No. 6.		57.	14.			36.	27.	76.						98.

ça.	sa.	çi.	si.	çu.	su.	aç.	is.	uç.	sak.	çat.	sap.	çar.	san.	çin.
No. 22.		25.	38.	45.		8.	7.							64.

tha.	thu.		fa.	fo.	far.		za.	zi.	zu.
No. 41.	47.		42.	96.	80.		28.	39.	51.

I d e o g r a p h e n:

Nabu	XXX	çij	kisi	çavaç
No. 58.	77.	82.	99.	101.

D e t e r m i n a t i v e:

V.	—.	—V.	V̄.
No. 1.	10.	37.	70.

Ich nehme an, dass ko u. s. w. das zweite ku u. s. w. ersetzt; dann haben wir also zu einem vollständigen susischen Syllabarium folgende Gruppen aufzusuchen, wobei ich den Hauptlaut durch K ausdrücke:

Ka. Ka. Ki. Ki. Ku. (oder Ko) Ku; aK. iK. uK; Kak. Kat. Kap. Kar. Kal. Kan. Kin. Kas.

wobei jedoch zu bemerken ist, dass Gruppen wie KaK, also kak, tat, pap u. s. w. nicht vorkommen. Zur Vervollständigung des Syllabars fehlen uns also noch ki. kat. kin. — tan. — po (pu). ip. pak. pal. pan. pin. pas. — li (ri). ur (ul). rat (lat). ran (lan). rin (lin). — um. mak (vak). map (vap). vin (min). —

na. nu. nak. nat. nap. nar. nas. — sa. su. us. sak. sat. sap.
 san. sin. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass so und far auch
 po und par gelten, so dass in der Reihe der Labialen nur ip,
 pak, pan, pin, pas fehlen. Eben so wird die Sylbe ny entweder
 na oder nu seyn, es ist aber nicht räthlich da vorzugreifen, da
 wir nicht wissen können, welche Sylben aus neu aufgefundenen
 Inschriften sicher ermittelt werden können. Zu unserm gegen-
 wärtigen Zweck genügt es die Lücken zu constatiren, und sie,
 wenn es möglich ist, hin und wieder durch eine der noch übrigen
 10 Gruppen auszufüllen.

102. Die Gruppe $\mathbb{V}=\mathbb{V}$ kommt zweimal vor, nämlich in den Wörtern $\mathbb{V}=\mathbb{V}=\mathbb{V}.\mathbb{V}=\mathbb{V}.\mathbb{V}=\mathbb{V}$ ut. x. ni und $\mathbb{V}=\mathbb{V}.\mathbb{V}=\mathbb{V}.\mathbb{V}=\mathbb{V}.$ lu. la. x. Das letztere giebt uns gar keinen Anhaltspunkt, das erste aber lässt auf den Anlaut t schliessen, und da wir aus der Reihe der Dentalen nur noch tan zu suchen brauchen, so wäre dies das gewünschte, was auch zu der dritten Gruppe des ersten Wortes sehr gut passt; es wäre also $\mathbb{V}=\mathbb{V}$ tan, und das Wort hiesse ut. tan. ni.

103. Die Wurzel des Verb. Subst. ist √, eine Gruppe, die sonst nur noch in einem einzigen Worte vorkommt, nämlich - √. - √√√. = √. x.r.i.t, welches wahrscheinlich „Ufer“ bedeutet und woraus wir bloss schliessen können, dass die erste Gruppe mit einem Vokal oder mit r (l) auslautet; das Weitere müssen wir uns aus dem Verb. Subst. zusammensuchen. In der susischen Sprache erkennt man mit geringer Aufmerksamkeit zwei verschiedene Formen dieses Zeitworts, und zwar werden diese beiden Formen auch im Gebrauche scharf unterschieden; √ und dessen Derivate werden allemal gebraucht, wenn es das absolute Seyn, Existiren bedeutet, wie im Spanischen estar, im Türkischen ارف; das andere Verb. Subst. dient bloss als sogenannte Copula zur Verbindung des Subjects mit dem Prädicat, und zur Bildung der Conjugationsformen, also wie das spanische ser und das türkische Verbum, dessen Wurzel i ist, und von welchem die Formen ایدم, ایدک, ایمش, ایکن, ferner das Wort ایش (Eus, Sache), dann das Cansativum ایتمک (machen, dass etwas ist, d. h. machen) herkommt. Alle diese türkischen Analogien finden sich genau in der susischen Sprache wieder, zum Theil mit einer auffallenden Lautähnlichkeit, z. B. dasch, fuit, uttasch, fecit, genau wie im Türkischen ایدی idi, fuit, ایتدی itti, fecit. Diese Eigenthümlichkeit der susischen Sprache, welche sich mit Ausnahme des Spanischen in keiner einzigen indogermanischen Sprache wiederfindet, während sie in den türkisch-tatarischen Sprachen scharf ausgedrückt und mit aller Consequenz durch den

ganzen Sprachbau durchgeführt ist, ist mehr als alles andere geeignet, das Susische als eine zum türkisch-tatarischen Sprachstamm gehörige, und zwar als eine der ältesten türkischen Sprachen zu charakterisiren, und dadurch gewinnen wir eine ganz ausserordentliche Sicherheit für alles Weitere. — Kehren wir zu unserer Gruppe 𐎶𐎵 zurück, so haben wir schon gesehen, dass sie entweder auf einen Vokal oder auf ein r (l) auslautet. Von den auf r (l) auslautenden Sylben fehlen in unserm Syllabarium nur ur (ul) und nar (nal). Letztere als Radix des Verb. Subst. anzunehmen wird wohl Niemanden einfallen; ur (ul) aber empfiehlt sich sogleich und schliesst sich aufs genaueste an das türkische اولمق olmak an. Wir geben daher der Gruppe 𐎶𐎵 den Lautwerth ul (ur) und wir werden später finden, dass diese Bestimmung auch noch sonst recht gut passt. (Vgl. jedoch das Wörterbuch unter diesem Worte.)

104. Die Gruppe 𐎶𐎵 kommt nur in 2 Wörtern vor, 𐎶𐎵𐎶𐎵 x.ri 1) das Ohr, 2) der Bericht und 𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵 x.ra ich kreuzigte. Da jedesmal eine mit r (l) anlautende Gruppe folgt, so ist es entweder eine mit einem Vokal oder mit r (l) anlautende Sylbe. Die beschränkte Wörterzahl erlaubt uns nicht viele Elemente zum Vergleich herbeizuziehen, aber schon Norris hat, wie es scheint, das Richtige getroffen, als er die finnisch-ugrischen Wörter für „Ohr“ verglich: ungar. fül, lappisch pelje, wogul. päll, ostjak. pelh, Perm. pel, wotjak. pjel, tscheremiss. pillisch, mordwin. pilä, zyrjän. pely. Alle diese Wörter führen auf den Lautwerth pal (par), so dass unser Syllabarium die Sylben par, pal, far ganz vollständig hat.

105. Die Gruppe 𐎶𐎵𐎶𐎵 kommt nur einmal vor in dem Worte 𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵𐎶𐎵 in einer Stelle, wo der pers. Text lückenhaft ist; beide Texte sind vollständig in Uebereinstimmung bis zu den Worten in Ecbatanorum castello eos; dann folgt noch im pers. Text frâha das übrige fehlt; im susischen Text aber unser Wort nebst noch folgendem: eos denuo inclusos suspendi; der babylon. Text fehlt ebenfalls, und wir sind daher auf Conjecturen verwiesen, die aber auch dadurch erschwert werden, dass wir hier mit einem Ideograph zu thun haben. Bei der Analyse des Textes wird es wahrscheinlich gemacht werden, dass das Wort „Habe, Besitzthum, Vermögen“ bedeutet, und die erste Sylbe var vergleicht sich demnach mit varrita, cuncti, varri, capere, mit dem türk. وار „es ist vorhanden“; aber alles dieses ist nicht geeignet uns über die zweite Sylbe Aufschluss zu geben, und da ich gar nichts anzugeben weiss, so bezeichne ich diese Gruppe mit xa, wo x wie in der Algebra eine unbekannte Grösse andeutet.

106. Das pers. Wort *kāra* wird gewöhnlich durch $\text{V.} \text{V} = \text{V.}$ $\text{E} \text{V.} > \text{E} \text{V}$ das.su.x ausgedrückt, welches also Volk, Leute, Heer u. s. w. bedeutet. Das dritte Zeichen kommt sonst nirgends vor, und da die vorhergehende Gruppe mit einem Vokal schliesst, so fehlt uns jedes Mittel ihren Lautwerth zu bestimmen. Das Wort ist vermuthlich ein Derivat von dem Verb. Subst. $\text{V} = \text{V}$ das. womit wir aber nichts gewinnen; höchstens dürfen wir schliessen, dass das Wort Pluralform hat, dass es also auf einen Labial auslautet; von den dahin gehörenden Gruppen sind schon *kap*, *tap*, *rap* besetzt, *pap* ist nicht zulässig, und ich wähle, da wir $> \text{E} \text{V}$ vo bezeichnen, *vap* (*map*), jedoch unter förmlicher Verwahrung gegen alle Folgerungen, und nur als Nothbehelf bei der Transscription.

107. Die Gruppe $= < = < < <$ hat ganz das Ansehen eines Ideographen oder eines Compositum. Aber zur Ermittlung ihres Lautwerthes haben wir nur ein einziges Wort zu unserer Verfügung, $= < = < < < . < \text{V} \text{E} . \text{E} - \text{V} . \text{x.gi.ta}$, welches *restitui* bedeutet. Die Zusammensetzung der Gruppe führt uns auf die Sylbe *pas* (*paç*), und die Bedeutung des Wortes passt ausgezeichnet, indem es sich ungezwungen mit dem pers. *باز* oder *داز* vergleicht.

108. Die Bestimmung der Gruppe $- \text{E}$ gehört zu den schwierigsten Problemen der susischen Keilschrift, da sie in keinem einzigen Eigennamen oder Transcript vorkommt, während sie in mehreren sehr wichtigen Wörtern erscheint. Dahin gehört zunächst das Demonstrativpronomen $- \text{E}$ *hic, haec, hoc*; ferner die Wörter $- \text{E} . \text{E} \text{E} \text{x.ci}$, Name, genannt; — $- . < = \text{V} = . - \text{E} . \text{V} \text{E}$ ein Ideograph für „Haus“, „Familie“, $- \text{E} . < \text{V} - . = \text{V} \text{E} . \text{V} - . \text{x.si.m.mas}$, die Nase, und $- . - \text{E} . = \text{V} \text{E} . \text{x.s}$ ein Wort von unbekannter Bedeutung. Die Gruppe selbst ist so einfach, dass von einer Zerlegung nicht die Rede seyn kann; das einsylbige Pronomen eignet sich nicht im geringsten zur Vergleichung; für das Wort „Name“ haben fast alle drei Sprachstämme (indogermanisch, türkisch-tatarisch und ugrisch-finnisch) nichts aufzuweisen, was mit *x.ci* einige Aehnlichkeit hätte; das Ideograph entzieht sich jeder Vergleichung, denn im Türkisch-Tatarischen lautet kein einziges Wort mit *r* und nur ein einziges *لاقردی* (das Wort) mit *l* an, und die ugrisch-finnischen und arischen Wörter für „Haus“ stimmen nicht im Entferntesten zu unserm Worte; eben so geht es mit dem Worte für „Nase“. Ich würde in dieser Noth am liebsten *x* mit irgend einem beliebigen Vokal wählen, aber das häufige Vorkommen der Gruppe würde die Transscription auf eine widerwärtige Weise mit so vielen *x* ver-

Lautwerth.	Gruppen.	Westergaard.	Rawlinson.	Norris.	Holtzmann.	No. wo die Laut- werthe bestimmt sind.
ā		o	a	a	a	11
ā				af	sa	86
e				e		91
i		e		i	i	30
i		b		hi	b	20
o		u	u	u	o	19
ū		yu		yu	u ma	17
ū		yo		hu	ma	18
ij		ya	ya	ya	ya	29
ka, ga		ka kha	ka ga	ka	ka ga	13
ka, ga				ka		31
ga, ka				ga		40
ki, gi		kbo		ki	ki	87
go, ko		re la		gau		46
ku, gu		ku gu		ku	qu	52
ak		k. g	g	ak	ka	21
ik		kh	gh. k. ak	ik	k	23
uk				uk	mi	59
kap				kwe		93
kar		kh	gar	kar		65
gar				gar		71
gar						
kar						

Lautwerth.	Gruppen.	Westergaard.	Rawlinson.	Norris.	Holtsmann.	No. wo die Laut- werthe bestimmt sind.
kan			khan kham	kan		78
kin						110
kas				kas		83
ta, da		da ta	da ta	ta	tu	2
ta		phi	.	ta		32
ti, di		ti	ti	ti	ti	15
di, ti				ti		53
tu, du			s	tu	tu du	26
tu, du		thu		tu	va	90
at		t		t	t	12
at		bu vu				60
it		t	t	t	t	16
ut				am		94
tak			dakh takh kh	tak	ta	66
tap				ro		95
tar				tar	tar	72
tar		th		tar	tor, dar zar	79
tan				ne		102
tin				tin		84
tas		qa		tas	r ra	88
tha				tha	sa	41

Lautwerth.	Gruppen.	Westergaard.	Rawlinson.	Norris.	Holtzmann.	No. wo die Lautwerthe bestimmt sind.
thu		as		thu	.	47
ba		pa	ba	ba	ba	9
pa		tu	pa	pa	u	33
ba		'du				
pi		pi		pi	bi	48
bi		po		po		85
pu				pu		54
bu						
py						111
ap		p. b.		ap	b	61
up				ven		67
pat				pat		89
par		pha		par	par bar	73
par				pe		104
pas				passan		107
fa		t th		fa	u	42
fo				co		96
far		ph	va	far ba	f	80
ra		ra	ra	ra	ra	34
la				al	l	43
ri		ri	ri	ri	ri	4
ru		ru		ru	ru	55
lu				lu		49

Lautwerth.	Gruppen.	Westergaard.	Rawlinson.	Norris.	Holtzmann.	No. wo die Lautwerthe bestimmt sind.
ar		a	ar	ar	ar	62
ir		ra	ha	r	r	24
ur				sen		103
rak				rak		68
rap				rah		74
ras		ro		ras	ro	81
ma		ma	ma	ma	ma	3
va		va	va	va		
va		ve		van	me, mi	35
ma					m	
mi		mi		mi	mi	5
vi		vi		vi	vi	
vi				he		100
ni						
no				no		97
vo						
mu		q	mu	vu	mi mu	49
am		m	m	m	m	50
im				re		56
mah				mac		63
vah						
vap				nos		106
map						
mar				var	ber, bel	69
var		be	var		bil, bu	
van				vavas		92
man						
vas		z	m	vas	mi	75
mas						
na		n na	na	na	na	6
na		sa		ye	si	108
ni		ni		ni	ni	14

Lautwerth.	Gruppen.	Westergaard.	Rawlinson.	Norris.	Holtzmann.	No. wo die Lautwerthe bestimmt sind.
ni				ni	n	57
an		a		an	an	63
in		i	un	in	n	27
un				un		76
ny				el		98
ça, sa		sa	sa, da	sa	sa	22
çi		sa	sa	si	si	25
si		schi	si	şi	si	38
çu		su	su	su		45
aç		s	as	as	as	8
is		sch, s	s	s	s	7
sar				sar		64
za		za	za	şa	za	28
zi			ci	ci	ci	39
zu				şu	sa	51
xa				te		105
xe				ke		109
nabu				nabu		68
XXX				mon		77
çij		as		san		82
kisi		wo		yo		99
çavaç		ku		ko		101
Menschen						1
Oerter						10
göttliche Dinge		á		an		37
Ideographen		thi		s		70

Rawlinson's und Holtzmann's Bestimmungen habe ich aus ihren zu verschiedenen Zeiten veröffentlichten Aufsätzen entnommen und dabei so viel als möglich auf ihre neuesten Verbesserungen Rücksicht genommen; da ich aber niemanden wissentlich Unrecht thun möchte, so bemerke ich, dass ich sehr oft nur durch Induction ihre Ansicht ermittelt habe, indem sie nicht immer das Wort in Original-Charakteren hinzufügten, so dass ich mich dabei hin und wieder geirrt haben kann.

Zweite Abtheilung.

Analyse der Texte.

I. Inschrift von Bihistun.

Erste Columne.

1, 1. ¹U. Darijvos . çavas . irçarra . çavas . çavasfainna . çovas . Parçijka . çavas . duij(os)na . Vis²taçpa . çagri . Arsama . rupuçagri . Akamanisij .

U, ego, hat weder in den arischen Sprachen, noch in den türkisch-tatarischen und ugrisch-finnischen Sprachen etwas Aehnliches und steht ganz isolirt als rein susisches Wort da.

Darijvos schliesst sich viel näher an das griech. Δαρειός¹), des lat. Darius, das hebr. דָּרְיוֹשׁ an, als das pers. Original Darayavos. Schon Holtzmann hat im Allgemeinen diese Bemerkung gemacht, und wir werden sie im Verlauf unserer Analyse noch häufig machen. Die Ursache dieser Erscheinung ist einfach; nicht bloss am königlichen Hoflager Susa, sondern auch in der ganzen Stadt und in ganz Susiana sprach man die Sprache, welche in unsern Inschriften ist, und Holtzmann war der Wahrheit so nahe, dass man sich darüber wundert, wie er nicht noch den letzten Schritt gethan hat und die Sprache direkt für susisch erklärte.

Çavas (am Schlusse setze ich ç nur dann, wenn es ausdrücklich erforderlich ist; bei der Unbestimmtheit des Schriftsystems kann ich das für das Auge so beleidigende Schluss-ç in den meisten Fällen vermeiden) „König“ ist schon Abth. I, No. 101 ausführlich erörtert worden.

Irçarra, gross, steht für das pers. vazarka, und steht diesem jedenfalls näher, als den von Norris angeführten Wörtern erös (ungr.) gross, mächtig, und ar (ostjak.) gross.

1) Ich bemerke ein für allemal, dass ich das Griechische so ausspreche, wie man es hier und in Griechenland ausspricht, und dass ich auf diese allein beglaubigte Aussprache meine Analogie gründe. Mit ganz unbeglaubigten Aussprachen wie Darcios habe ich so wenig etwas zu thun, als mit Darayavus u. s. w.

Çavasfainna ist ein unregelmässiger Genitiv Plural statt des gewöhnlichen fana.

Parçijka ist im Lokativ; die Partikel kka dient eben so wie va zur Bezeichnung desselben und einen Unterschied habe ich bis jetzt nicht auffinden können. Der susische Text entscheidet also zu Gunsten Oppert's gegen Rawlinson, indem dieser Pârçiya liest und King of Persia übersetzt; es ist also im pers. Text Pârçey, im Lokativ, zu lesen.

Daijosna steht im Genitiv, der sowohl im Sing. wie im Plural durch na angezeigt wird, gerade wie im Türkischen durch *نى* und *نىكى*, im Dschaggatai und Tatarischen durch *نىكى*, *نىكى*. Dabei ist die Regel zu beobachten, dass der Genitiv nur dann ausgedrückt wird, wenn das Wort, von welchem er regiert wird, voransteht, wie hier, Çavas daijosna, rex regionum; steht aber dieses Wort nach, so wird der Genitiv nicht besonders ausgedrückt, wie z. B. sogleich in den folgenden Worten: Vistaçpa çagri, Hystaspis filius. Diese Konstruktion schliesst sich genau an das Ungarische an, wo man auch sagt: a' fának a' levelei und a' fa' levelei, wenn der Genitiv voran steht, und a' nagysága a' városnak, wenn der Genitiv folgt. Im Türkischen ist die Konstruktion verschieden; man kann nicht sagen: قوناى پاشانىك das Haus des Pascha, sondern man sagt entweder پاشانىك قوناغى das Haus des Pascha oder پاشا قوناغى das Haus eines Pascha. Uebrigens werden wir in unsern Texten wiederholte Abweichungen und Unregelmässigkeiten finden, wie überhaupt der grammatische Bau der susischen Sprache nichts weniger als fest gegliedert und geregelt ist.

Çagri der Sohn, entspricht genau dem türk. اوغل ogul, indem das anlautende ç in den türkischen Dialekten häufig wegfällt z. B. يەمەك yemek essen, jakut. çä; يىل yıl das Jahr, jak. çyl; يەنى yeni neu, jakut. çana; يوق yok nein, jak. çuokh; dagegen قۇد çüd Milch, jak. üh; چىنر çinir Sahne, jak. inir; قۇرى çürü Heerde, jak. üör. Holtzmann hat zum Beweise der semitischen Verwandtschaft dieses Wortes mit dem hebr. *בן*, arab. *بن* verglichen, aber mit solchen Vergleichen will ich eben so leicht beweisen, dass das Susische nur ein Dialekt des Böhmischen ist. Die Abhandlungen Holtzmann's über die zweite Gattung Keilschrift werden schwerlich ins Türkische oder Persische übersetzt, sonst dürfte die betreffende Stelle hier im Orient ein bedenkliches Kopfschütteln erregen. Um jedoch das Unzulässige solcher Analogien zu beweisen dürften folgende Betrachtungen genügen. Wollte jemand das Deutsche mit dem Englischen vergleichen und zum Beweise ihrer Uebereinstimmung die Wörter: Lord, jockey, dock, twist; Sultan, regiment, journal, tobacco, guano u. s. w. anführen, so würde man ihn für einen Narren

halten, denn diese Wörter sind entweder direkt aus dem Englischen, oder von beiden, von Engländern und Deutschen, aus andern Sprachen entlehnt. Die Türken haben ein gutes Wort für Sohn **oğul**, ein vornehmer Türke aber bedient sich dieses Wortes nie, wenn er von seinem Sohn spricht, sondern entlehnt dafür aus dem Arabischen das Wort **مخدوم**, welches bekanntlich nicht „Sohn“, sondern „bedient“ heisst. Eben so werden die Susianer gewiss ein Wort für „Sohn“ gehabt haben, ohne erst bei den Semiten deshalb bitteln zu gehen; gesetzt jedoch, was aber von diesen räuberischen Nomaden nicht wahrscheinlich ist, sie hätten aus Ziererei ein semitisches Wort geborgt, z. B. **בן**, **ז**, welches aber im Semitischen nirgends „Sohn“ bedeutet, so beweist eine solche Entlehnung durchaus gar nichts für das Verhältniss des Susischen zu den semitischen Sprachen.

Daijosna hat den senkrechten Keil vor sich, und ist daher wohl eher von den Völkern als von den Territorien zu verstehen. Das Wort **Parçij** dagegen hat den Horizontalkel vor sich, wie denn auch das Affix keine andere Bedeutung zulässt.

Eine merkwürdige Bildung ist **rupuçagri**, welches dem pers. **napâ** „Enkel“ entspricht; **rup** ist „Mann“ und **çagri** „Sohn“, also „Mannessohn“. Gleich wie der französische **petit-fils** im Englischen zum **grandson** und im Plattdeutschen zum **grootsân** wird, dachte sich der susische Grossvater unter seinem Enkel das Kind desjenigen Sohnes, der schon zum Mann herangewachsen war.

Der Name **Arsâma** ist schon von Rawlinson und Oppert mit der Sanskritwurzel **ṛsh** verglichen worden, und ich füge zu den von ihnen angeführten Beispielen noch das vorhin erklärte susische Wort **irçarra** hinzu (die Endung **ra** oder **arra** bezeichnet die Anwendung des Adjektivs auf eine Person: **irça** heisst „gross“, **irçarra** „ein Grosser“, wie **Parçij** „Persien“, **Parçarra** „ein Perser“), welches, wie erwähnt, dem arischen Sprachstamm entlehnt ist; dem finnisch-türkischen Sprachstamm ist ein anderes Wort für „gross“ entlehnt.

Der erste Absatz lautet also genau, wie im Persischen (der babylonische Text scheint etwas anders zu lauten, ist aber verstümmelt):

„Ich (bin) Darius, der grosse König, König der Könige, König in Persien, König der Völker, Sohn des Hystaspes, Enkel des Arsames, der Achämenide.“

1, 2. **Iak . Dar(ij)vos . Çavas .³nanri . U . ttata . Vistaçpa . iak . Vistaçpa . (t)tard . Arsamma . iak . Arsamma . t⁴tari . Arrijramna . iak . Arrijramna . ttari . Zispis . iak . Zi(spi)s . ttari . A⁵kkamanis .**

Iak „ac, atque“ trennt nicht nur einzelne Satztheile, sondern auch ganze Sätze, gerade wie das semitische **ו**. Da es ein unabhängiges Wort ist, so ist es im Grunde gleichgültig wo

man es setzt, ob an das Ende der Sätze wie unser Punktum oder zu Anfang wie das semitische *va*. Als Satztheiler werde ich es jedoch nicht übersetzen.

Nanri, gleich dem pers. *thātiy* entspricht in Betreff der Emphasis ganz und gar dem hebr. *נא*, welches in Folge dieser Emphasis im Arabischen schon geradezu *امر* „befehlen“ heisst. Noch heutzutage erlaubt sich kein Mensch im Orient zu sagen *پادشاه دیدی گفت*, sondern man bedient sich allgemein der Zeitwörter *بیورمق* و *فرمودن*.

Nanri ist arab. *امر* pers. *فرمود* türk. *بیوردی* jussit

Vara „ „ قال „ گفت „ دیدی inquit

Tiris „ „ تکلم „ گفت „ سدیددی dixit, locutus est.

Das Neupersische hat für letzteres kein eigenes Wort, mir wenigstens ist kein anderer Ausdruck bekannt, und will man es ausdrücklich unterscheiden, so sagt man *تکلم کردن*.

U steht hier im Dativ. In dieser Beziehung steht wohl die susische Sprache einzig da, dass Nominativ und Dativ des Personalpronomens nicht unterschieden werden.

Ttata ist „Vater“, türk. *اتا*, ttari (attari) ist „sein Vater“, türk. *اتاسی*.

Die Uebersetzung des zweiten Absatzes lautet also:

„König Darius spricht: Mein Vater ist Hystaspes; des Hystaspes Vater ist Arsames; des Arsames Vater ist Ariaramnes; des Ariaramnes Vater ist Teispes; des Teispes Vater ist Achämenes.“

I, 3. *lak . Darijvos . Çavas . nanri . uppainraçkimas . niku . nima . Ak(kamani)sij . tiri⁶maniun . çaççata . ka(ra)ta(tu)ri . çafo . ut . iak . çaççata , karata . turi . nima . nikavi . (çavaçfa.)*

Uppainraçkimas steht für das pers. *avabyarâdiy* und ist ebenso zusammengesetzt. Upa oder uppa heisst ille; in ist eine Postposition, welche dem türk. *دن*, dem tschugataischen *دین* entspricht; raçkimas ist also das pers. *râd*. Leider kommt das susische Wort raçkimas in keiner andern Verbindung vor, sonst würde es vielleicht das nicht ganz deutliche *râd* erklären, da es höchst wahrscheinlich ein Transcript oder wenigstens ein Wort von gleicher Herkunft ist; die Endung kimas oder kivas kommt häufig vor, z. B. *titkimas* Lüge, *çaparrakmmas*, Schlacht u. s. w.

Niku ist das pers. *vayam*, wir; nikavi unser; ich mache aufmerksam auf die Verwandlung des u in avi, wodurch sich unser Çavas, König, im Vergleich mit *zunguk*, Königreich, rechtfertigt.

Nima ist Ideograph, und wir sind also nicht sicher, ob in der susischen Sprache „Familie“ wirklich so hiess; jedenfalls ist aber sicher, dass das Volk, welches diese Schrift erfand, nima

für „Familie, Geschlecht“, sagte, und wir vergleichen nun um so sicherer das ungar. nem.

Tirimaniun vom Zeitw. tiri, sagen, nennen, türk. ديمك, 1. Pers. Pl. Pass.

Çaçcata „alt“ weiss ich mit keinem Worte zu vergleichen.

Karata, Zeit, erinnert an das griech. *καιρός*; turi entspricht dem wotjak. tyrys, dem türk. برى; çaçcata. karata. turi heisst auf türkisch اسكى زماندىرى.

Çafo steht für das pers. amâtâ, und abgesehen von der phonetisch nicht ganz sichern Endsylbe, ist es etymologisch mit çavas, also auch mit شاه verwandt; ut ist die 1. Pers. Plur. des Verbi Subst. und çafo ut heisst also „wir sind herrschend gewesen“, oder „wir haben geherrscht“.

Der dritte Absatz lautet also:

„König Darius spricht: Aus dieser Ursache wird unser Geschlecht das Achämenische genannt. Von alten Zeiten her haben wir geherrscht; von alten Zeiten her waren (die von) unserm Geschlecht Könige.“

Der babylonische Text scheint hier einige Abweichungen zu haben; der susische Text aber bestätigt die bisher übliche Uebersetzung des persischen Originals.

I, 4. lak.⁷ Darijvos. Çavas. nanri. VIII. Çavasfa. nima. unina. appuka. Çavasmas. varris. U. IXm(mas. Çavasmas.) utta. ça⁸vakvar. niku. Çavasfa. ut.

Unina ist der Genitiv von u und gehört also zu nima; appuka heisst früher, vorher, und da das Wort „mir“ fehlt, so ist Rawlinson's paruvam richtiger als Oppert's paruvamma, welches letztere der susische Text nicht bestätigt.

Çavasmas heisst „Königthum, königliche Würde, royauté, βασιλεία, gerade wie čakçabavanamas die Würde oder das Amt eines Satrapen. Im Susischen also wie im Babylonischen heisst es, wie noch jetzt im Persischen und Türkischen „er machte Königthum“ statt „er war König“.

Varris ist 3. Pers. Prät. von varri, capere, tenere.

m.mas, die Endung der Ordinalzahlen, ist rein arisch, während die andern Sprachstämme sich auf ganz andere Weise ausdrücken; man vgl. Sskr. navama, pers. navama, نوم, lat. septimus, decimus; litth. pirmas, septmas; dagegen türk. طقوزجى, طقوز, ungar. kilencz, kilenczedik.

Ütta, 1. Pers. Sing. (& Plur.) Praet. von üt, facere.

Für das pers. duvitâtaranam mit vorhergehendem Numeral IX hat der susische Text bloss çavakvar (der babylonische Text ist lückenhaft). Oppert übersetzt dies: „en deux branches“, indem er das Wort taranam oder âtaranam „Uebergang“ für „Geschlechts-

linie“ nimmt. Rawlinson hat diese Uebersetzung in seiner Analysis des babylonischen Textes adoptirt. Der susische Text aber bestätigt diese Auslegung so wenig, wie die ältere Uebersetzung Rawlinson's, welche Norris beibehält. Çavakvar ist ein Compositum; var heisst „von“ „de“, çavak vergleicht Norris in einer etwas überschwenglichen Weise, wie man sie bei den magyarisch-finnischen Philologen gewohnt ist, mit çarek, çatavatak, çaçça und çafö (welches er satcho liest) und bringt also aus dieser Vergleichung die Uebersetzung „from a long time“ heraus; jede andere Uebersetzung liesse sich auf ähnliche Weise belegen. Wenn wir auch âtaranam, taranam als „Geschlechtslinie“ dahin gestellt seyn lassen, so ist die Bedeutung von duvitâ „doppelt“, unzweifelhaft, und ebenso augenscheinlich ist çavak nur eine Modification des Lautes, welcher sich zu duvitâ verhält, wie dvi دوی, δύο, duo, slav. dva, engl. two u. s. w. zum oberdeutschen zween, zwo, zwei. Ich glaube also çavakvar nehmen zu müssen wie das lat. de-nuo, „zum andern Mal.“ Dieser Auffassung zufolge würde sich der Schlusssatz nicht auf die beiden Achämeniden-Zweige beziehen, sondern auf die durch Gomata's Usurpation unterbrochene und durch Darius wieder hergestellte Regierung der Dynastie Achämenes. In diesem Sinne wäre der Eingang der grossen Inschrift eine Art Proklamation an die Völker des persischen Reichs, worin die Restauration der legitimen Herrscherfamilie verkündet wird. 1, 1—4 wäre der Text dieser Proklamation, der auch in der abgesonderten Inschrift A wiederholt wird; das Uebrige von 1, 5 an dagegen eine Art Commentar dazu oder Hofrelation über die Herstellung der Legitimität im ganzen Reiche.

Die Uebersetzung des vierten Paragraphen lautet also:

„König Darius spricht: Acht Könige meines Geschlechtes bekleideten vorher die königliche Würde; ich bin der neunte König, wir sind von Neuem Könige geworden.“

1, 5. lak . Darijvos . Çavas . nanri . zomin . (Oramazdana .)
Çavasmas . u . ut⁹ta . Ora(mazda .) Çavasmas . u . dunis .

Zomin steht für das pers. vasanâ; in haben wir schon §. 3 als die Endung des susischen Instrumentalis oder Ablativ erkannt, und das Wort vasana heisst also im Susischen zom. Es wäre auch möglich, dass es zov lautete, und dann wäre es mit dem pers. جوی verwandt. Westergaard (p. 343) vergleicht 𐎶𐎶. < zao oder zo mit dem pers. ز oder ز, vergisst aber dabei, dass er mit einer Sprache zu thun hat, die nichts von Präpositionen weiss, sondern nur Postpositionen kennt.

U steht im letzten Satze abermals im Dativ; dunis ist 3. Pers. Sing. Praet. von duni geben, donare.

Die Uebersetzung lautet also:

„König Darius spricht: Durch Oromazes Gnade bekleide ich die königliche Würde; Oromazes hat mir die Herrschaft verliehen.“


I, 6. Iak . Darijvos . Çavas . uanri . Daij(os . nã . appi .) unina . ti¹⁰risti . zomîn . Oramazdana . u . Çavasma . appini . utta . Parçij . iak . Afardi . (iak . Babilu)fa . iak . Aç¹¹çurafa . iak . (Ar)baijfa . iak . Mutzarijfa . iak . Angoçfa . iak . (Spardapa . i)ak . Iijo¹²nafa . iak . Madapa . iak . Arminijfa . iak . Katpatukaspa . iak . Parthuyafa . (iak . Sarra)ngaspa . iak . ¹³Arijfa . (i)ak . Varazmijfa . iak . Baksis . iak . Çugdaspa . iak . (.) thana . iak . ¹⁴Çakkapa . iak . Thattagus . iak . Arrovasis . iak . Makka . vardalvo . (XXIII . daijo) s .

Nã ist das Demonstrativum; appi das Relativum, von welchem das folgende appini der Genitiv ist. Tiristi ist das Medium vom Zeitw. tiri, nennen, 3. Pers. Plur. Der Vordersatz heisst also wörtlich: „provinciae hae quae meae dicuntur, gratiã Oromazis ego rex earum sum“ (indem ich künftig hin die unbehülliche Phrase Çavasma . utta „ich mache Herrschaft“, durch „ich bin König“ übersetze.)

Bei den mancherlei Lücken in diesem Absatz ist es ein grosses Glück, dass sich die 3 Texte sehr gut gegenseitig ergänzen; die einzige Lücke, welche ich nicht auszufüllen wagte, ist der Repräsentant des pers. Gädära, wofür im babylon. Text steht „Paruparaesanna; es ist wahrscheinlich, dass der susische Text denselben Namen hatte, denn der noch vorhandene Schluss thana deutet darauf hin. Die Zahl 23 kommt vollständig heraus, und Oppert's Ergänzung von Sagartia hat sich nicht bewährt, während er in Betreff der Meder Recht hatte.

Es ist hier nicht der Ort die einzelnen Namen zu erläutern, was andere vor mir schon längst auf eine erschöpfende Weise gethan haben. Nur einige Bemerkungen gestatte ich mir, wie sie mir der susische Text an die Hand giebt.

In unserm Texte stehen fast alle Namen im Plural, und wir sehen, dass pa und fa abwechseln; Norris hat es versucht das Gesetz ausfindig zu machen, aber der grammatische Bau der Sprache ist zu regellos, und das Gesetz ist nicht durchzuführen; nicht einmal die Pluralsbezeichnung im Allgemeinen ist consequent durchgeführt; Baksis, Thattagus, Arrovasis sind ohne alle Pluralsbezeichnung, ebenso Makka, während in Çakka-pa der Plural angezeigt ist. Im Allgemeinen ist wohl als Regel anzunehmen, dass der Anlaut der letzten Sylbe die Pluralform bestimmt; die mit einem Guttural und Dental anlautenden Endsylben nehmen pa, die andern fa, z. B. Spardapa, Madapa, Katpatukaspa, Sarrangaspa, Çugdaspa, Çakkapa; dagegen Babilufa, Aççura/a, Arbaijfa, Mutzarijfa, Ijonafa, Parthuva/a. — Angoç/a ist keine Ausnahme, denn Angoç (Ango?) ist ein Ideograph, und es ist möglich, dass dieses Wort im Susischen ganz anders lautete, vielleicht nach dem Persischen, daraijfa

Für die Worte „tyey darayahyâ“ hat der susische Text „iak. Angoçfa. iak.“ Durch das vorangehende und folgende iak ist Angoçfa deutlich von den Aegyptern und Lydern getrennt und als ein besonderes Volk aufgeführt; das pers. daraya „Meer“ ist durch ein Ideograph wiedergegeben; lesen wir dasselbe phonetisch, so lautet es Angoç, welches sich genau an das türk.  deniz, tatar. dengiz anschliesst. Die Ordnung der Aufzählung führt uns von selbst auf Phönicien, Syrien, Palästina und Cilicien als Repräsentanten der unter dem Collectivnamen „Anwohner des Meeres“ begriffenen Völkerschaften. Man hat bisher diese „Meeresbewohner“ durch die Inselgriechen erklärt, warum? ist mir nicht recht klar; eben so wenig scheint man bis jetzt daran gedacht zu haben, Syrien mit dessen Annexen (Phönicien, Palästina, Cilicien) zum persischen Reiche zu rechnen, wozu sie doch gewiss gehörten. Unsere Inschrift von Bihistun, die jedenfalls in den ersten Regierungsjahren des Darius, vor dem Feldzuge nach der Donau und lange vor dem Feldzuge nach Hellas abgefasst wurde, kennt nur Ionier, d. h. kleinasiatische Griechen, dieselben Leute, welche auch damals in Hellas Ionier hiessen. Die viel später aufgesetzte Inschrift von Nakschi Rustem kennt zweierlei Ionier, nämlich Ionier und Ionier mit dem Beinamen Takabara; erstere sind offenbar wieder unsere kleinasiatischen Ionier, und wer die Takabara-Ionier sind, werden wir bei der Erklärung der Inschrift NR sehen; es wird sich zeigen, dass die Erklärung sehr einfach und natürlich ist.

Das Wort vardalvo „Alles in Allem“ ist schon in No. 97, Abtheilung I, erklärt worden. Die Uebersetzung lautet demnach:

„König Darius spricht: Das sind die Völker, welche mir angehören, und deren König ich durch Oromazes' Gnade bin: Perser, Susianer, Babylonier, Assyrer, Araber, Aegypter, die (phönicischen, syrischen und cilicischen) Anwohner des (Mittel-) Meeres, Lyder, Ionier, Meder, Armenier, Cappadocier, Parther, Drangianer, Arier (Herater), Chorasmier, Baktrier, Sogdianer, Paropamisaden (von Kandahar), Saken (Segestaner), Sattagyden, Arachosier, Makraner, alles in allem 23 Völker.“

I, 7. Iak.¹⁶ Darij(vos.) Çavas. nanri. Daijos. nã. ap(pi). unina. tiristi. zomin. (Oramazdana.) taçluba(mas.) u¹⁶ nina. uttas . . . s. unina. gutis. appi. u. ap - tirij, ovasfarvana (oder sifarvana) . . . pa. utta¹⁷s.

Taçlubamas. unina. uttas steht für das pers. manâ bandaka ahantâ, mibi subiectae erant; unina ist manâ; uttas ist faciebant; statt also zu sagen: „sie waren mir gehorsam“, heisst es im susischen Text wie gewöhnlich: „sie leisteten mir Gehorsam“. Nun kommt später häufig ein Wort lubaruri vor, welches unzweifelhaft „gehorsam, unterworfen“ lautet, und wovon wir hier jedenfalls das Substantivum haben; luba ist der Stamm, lubaruri ein Gehorsamer, lubamas Gehorsam; was also das vorhergehende tas

oder das soll, ist schwer zu ermitteln; es heisst erant, was hier aber durchaus nicht passt, vermuthlich ist es durch ein Versehen des Steinmetzen hierher gerathen.

Für das pers. bâjim, vectigal, hat im susischen Text ein Wort auf s gestanden, vermuthlich dasselbe Wort, also etwa bazis, deon an andern Stellen kommt ein dem babylonischen Ausdrucke ähnliches Wort vor. Unina ist der Genitiv, der von bazis abhängt; es steht dort wörtlich vectigalia mei oder vectigalia quae mea sunt.

Gutis entspricht dem Worte abarâtâ, afferebant, und vergleicht sich ungezwungen mit dem türk. گۆتۈرمەك götürmek, bringen.

Ap-tirij ist zusammengesetzt aus ap, eos, iis, und tirij, dicebam.

Das folgende lange aber verstümmelte Wort steht für das pers. khsapavâ rocapativâ „bei Nacht und bei Tage“; es beginnt mit dem Determinativ für göttliche Dinge und für Zeitbestimmungen, welches also nicht auszusprechen ist, wie Norris gethan hat. Dann folgt eine Gruppe, welche im Text so undeutlich ist, dass man nicht weiss, ob es zwei Sylben, < .V o . vas oder eine Sylbe < V— si ist, und da das Wort „Nacht“ sonst nirgends in den Inschriften vorkommt, so sind wir hier auf Conjecturen beschränkt. „Tag“ heisst nan; vermuthlich beginnt der letzte sichtbare Theil des Wortes damit; das vorhergehende va wäre Lokativ, und für „Nacht“ bliebe uns also ovasfar oder sifar; die letzte Sylbe far ist ebenfalls undeutlich im Texte. Nehmen wir ovasfar an, so möchte das syrjän. woi, mordwin. wä einigen schwachen Anhalt gewähren; setzen wir aber si statt ovas und =V— statt des undeutlichen =V, so hätten wir sipi, ein Wort, welches dem neupersischen شب und dem afganischen شپه viel näher steht, als das altpersische khsap. Demnach wäre das Wort sipivananva zu ergänzen. — Vor uttas ist das Demonstrativ upa zu ergänzen.

Der Absatz lautet also in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Diese Völker, welche durch Oromazes' Gnade mir angehören, waren mir unterthan, brachten mir Tribut; was ich ihnen befahl, das thaten sie bei Nacht und bei Tag.“

1, 8. lak. Darījvos. Çavas. nanri. daijos. nã. ativa. kisirra. (arigi. dalduka.) ufarri - r - ku¹⁸kti. (kisirra, arikkas.) ufarri. dalduka. vilae. a.... zomin. Oramazdana.... uina. dai¹⁹ijos. unina. kuktak. appi. anga. ukkivar. tirikka. uppa. utta(s).

Ativa bezeichnet den Lokativ bei lebenden Wesen, wie das lat. inter.

Ufarri, das Personalpronomen der dritten Pers. Sing. steht häufig ganz überflüssig nach unsern Begriffen, indem das durch

dieses Pronomen vertretene Nomen meistens dabei steht. Holtzmann vergleicht es mit dem mongol. *uber*, welches eben so gebraucht wird, eben so das türk. *اوز*. Hier gehört es zu *kisirra*, welches schon im Akkusativ steht, der aber noch einmal ausgedrückt wird durch das *r* oder *ir*, welches allemal vor dem Zeitwort steht; im Plural heisst es *ap* statt *ir*, wie wir schon im vorigen Paragraphen gesehen haben.

Arigi dalduka ist von Norris durch Conjectur ergänzt, und da ich nichts Besseres weiss, so lasse ich es. Es ist jedoch sehr zu bedauern, dass der Text hier lückenhaft ist, da er vielleicht einen eben so schönen Beitrag zur Erklärung des dunkeln pers. *agatâ* geben könnte, wie der babylonische Text. *Arigi* ist aus den später folgenden Sätzen entnommen, und bedeutet „tren, anhänglich“; im Babylonischen aber steht ein Wort, welches „thätig, fleissig, arbeitsam“ bedeutet.

Kukti vom Zeitw. *kuk*, beschützen, 1 Pers. Prät.

Dalduka heisst vollständig, ganz, *penitus*; da auch *dalva* „ganz, vollständig“ bedeutet, so entnahm Holtzmann diesen beiden Wörtern die Identificirung der Gruppe $\text{—}\overline{\text{E}}\text{V}$ mit $\text{V}\overline{\text{E}}\text{V}$, indem er sie beide *va* liest; ich habe schon Abth. I, No. 90 meine Gründe angegeben, weshalb ich die Lautbestimmung von Norris, *tu* (*du*), beibehalten habe. Der Stamm des Wortes ist *dal*, und vergleicht sich mit dem türk. *طولو* „voll“; alles übrige sind nur Flexionssylben; *dal-va*, im Vollen, wie *طولو*, wo das *;* am Schlusse auch nicht radical ist, wie die Verba *طولف* *dolmak* voll seyn, *طولدirmek* *doldurmak* füllen, beweisen; das Schluss-*;* des türkischen Wortes ist vielmehr ein Ueberrest des alten Lokativs; *daldu* ist „füllen, vollenden“, = *طولدirmek*, *dalduk* (K Nieb. Z. 17) „es wurde vollendet“, 3. Pers. Passivi; *dalduka*, Part. Pass. „vollendet“; aber das Wort, welches wir hier haben,

Vilae ist wohl ein Schreibfehler für *vilaru*, $\text{=}\overline{\text{V}}\text{V}$ für $\text{>}\overline{\text{V}}\text{V}$, es bedeutet „viel“, *πολύ*, mandschu *fulu*, finn. *paljo*.

A.... ist für das pers. *aparçam*, und lässt sich unmöglich ergänzen.

Appi anga entspricht der Zusammensetzung nach dem lat. *si quid, quodcunque*.

Ukkivar, „von mir“; man erwartet *uvar*, aber es scheint, dass *u* sich nicht direkt mit allen Affixen verbindet.

Tirikka ist Passivum von *tiri*.

Die Uebersetzung lässt sich aus den vorhandenen Trümmern nicht mit Sicherheit geben, zumal da die Stelle nach dem Worte *Oramazdana* nicht ganz mit dem pers. und babylon. Texte übereinzustimmen scheint. Ich übersetze also nur vermuthungsweise, wie folgt:

„König Darius spricht: Den Mann, der unter diesen Völkern thätig war, den beschützte ich kräftig; den Mann, der ein Taugenichts war, den (bestrafte) ich kräftig und nachdrücklich; durch Oromazes' Gnade waren die meinem (Gesetze unterworfenen) Völker von mir beschützt; alles was ihnen von mir befohlen wurde, das thaten sie.“

I, 9. Iak. Dar²⁰ijy(os.) Çavas. (nan)ri. Oramazda. nã. Çavasmas. u. dunis. iak. Oramazda, pi(kti. u. das. kus.) u. Çavasmas. nã. ²¹patu. iak. (zomin. Oramaz)dana. u. Çavasmas. varrij.

Pikti muss „Helfer“, nicht „Hülfe“ bedeuten, weil das Verb. Subst. folgt. Zur Vergleichung ist mir kein anderes Wort vorgekommen, als das lapp. wekke, Hülfe.

Kus heisst „bis“, „donec“, „usque“.

Patu steht für das pers. adāraya, welches übrigens an dieser Stelle zweifelhaft ist. Sonst bietet dieser Absatz keine Schwierigkeiten dar, und lautet in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Oromazes hat mir dieses Reich gegeben, und Oromazes half mir, bis ich dieses Reich erlangte; durch Oromazes' Gnade habe ich das Reich.“

I, 10. Iak. Darijvo(s. Çavas. nanri.) nã. appi. u. ²²utta. (zomin. Oramaz)dana. (tha)p. appi. Çavasra. tuva. Kanbuzij. nã(çi. Kuras. çagri. nikavi.) ni(ma. u)far²²(ri...) mi. u. ta. Çavasmas. varris: Kanbuzij. ufarri. ²³tant.... k. ika. Kanbuzij. ufarri. Fardij-r-apis. (thap. Kanbuz)ij. Fardij-²⁴r-apis. daççuvap. inni. tarnas. appi. Fardij. apika. vaçni. Kanbuzij. Mutza(rijfak)ki. piris. ²⁵vaçni. daççuvap. (arik)kas. kutta. titkimas. daijos. ativa. irçikki. (uttas. kutta.) Parçikki. ²⁶kutta. Ma(dapa)kki. iak. kutta. daijos. appi. daie. ativa.

Nach der 22sten Zeile ist im lithographirten Text eine Zeile ausgefallen; später hat Norris das Versehen bemerkt, aber der Abdruck der Inschrift war hier gerade eingefaltet, und so war nur wenig davon zu lesen. Um die Nachweisung nicht zu verwirren, habe ich die Zahl 22 zweimal gesetzt.

Die Worte thap appi stehen für das pers. paruva. yâthâ, welche offenbar antequam bedeuten, die Analyse der beiden susischen Wörter führt nicht darauf, denn thap (tschagatai طاب) heisst quum oder tum, und appi ist Relativ. Der Uebersetzer oder Steinmetz hat sich also offenbar geirrt.

Çavasra steht in dem Text, augenscheinlich ein Fehler, für çavasmas; der Text ist übrigens hier undeutlich.

Tuva muss „erlangen“ bedeuten, was sich später an einer andern Stelle bestätigen wird.

Von der beschädigten Zeile 22b ist nur sehr wenig geblieben und leider gehen uns dadurch einige wichtige Wörter verloren. Für die pers. Wörter: paruvama. idâ. khsâyathiya. âha. Avahyâ. Kâbujiyahyâ. brâtâ. Bardiya. nâma. âha. hamamâtâ. hamapitâ. Kâbujiyahya. Paçâya haben wir bloss die wenigen Wörter

von Z. 22b und den verstümmelten Anfang der Z. 23. Den ersten Worten entsprechen theilweise die susischen Wörter Çavasma. varris „(welcher vor mir) König war“. Dann folgt „Dieser Kambyses....“ alles übrige fehlt.

Apis vom Ztw. api tödten, Praeter. Act., so wie nachher apika, Passivum.

Tarnas von tarna, wissen, kennen, türk. طانیف, pers. دانستن.

Piris von piri, πορεύομαι, proficiscor.

Arikkas ist zusammengesetzt aus arikka und der 3. Pers. Prät. des pers. Verb. Subst., eine ganz sonderbare Entlehnung, aber das Faktum lässt sich nicht abläugnen, indem das susische Verb. Subst. ganz anders lautet.

Kutta ist eine stärkere Conjunction als iak, es ist nec non ital. nonchè, und entspricht sowohl der Bedeutung als dem Laute nach dem jakutischen kytta.

Titkimas, Lüge, von tit, lügen; vgl. oben raskimas, Ursache.

Die Schlussworte daijos. appi. daie. ativa. „inter populos qui ceteri“ d. h. „unter den übrigen Völkern“ zeigen eine merkwürdige Eigenthümlichkeit im Gebrauche des Relativs appi (griech. ὁποῖος), welche Construction Norris veranlasste, appi in solchen Fällen für eine Art Artikel zu halten. Das ist indessen nicht nöthig; das Altpersische hat ganz dieselbe Construction: Gomâta. hya. Magus. Im Pehlewi habe ich sie schon in meiner Abhandlung über die Pehlewi-Münzen (Ztschr. d. DMG. VIII, 53) nachgewiesen und Spiegel liefert in seiner Parsy-Grammatik denselben Nachweis für das Parsy. Eben so ist sie ganz und gar dem türkischen Sprachgebrauch angemessen, wo sie jedoch durch die Erfordernisse des türkischen Satzbaus etwas anders aussieht, im Grunde aber doch dieselbe Construction ist: بنیمکی der meinige, wörtlich „qui meus“ اوده کی کیشیلر homines qui domi (sunt) u. s. w.

Unter Zugrundlegung des pers. Textes (da der susische viel zu lückenhaft ist) lautet die Uebersetzung wie folgt:

„König Darius spricht: Das that ich, bevor ich durch Oromazes' Gnade zur Herrschaft gelangte. Kambyses, ein Sohn des Kyrus, von unserm Geschlecht, (war vor mir König. Dieser Kambyses hatte einen Bruder, Namens Smerdis, von derselben Mutter, von demselben Vater, wie Kambyses. Später) tödtete Kambyses den Smerdis. Als Kambyses den Smerdis getödtet hatte, wusste man nicht, dass Smerdis getödtet war. Darauf zog Kambyses gegen die Aegypter. Damals wurden die Leute schlecht, und verbreiteten viele Lügen unter den Völkern, sowohl unter den Persern und Medern, als auch unter den übrigen Völkerschaften.“

I, 11. lak. (vaçni. rup. gi)r. Magus. ²⁷Gomatta. nâçi. ufarri. Nas. karaç. Arakkadarris. nâçi. avi. i(vaka. XIV. nan. XXX.) Vikanna²⁸na. pilga. nâ. (zi)tu. ivaka. ufarri. daççuvap. apir. tiraçka.

nanri . u . Pardi . (Kuras . çagri . Kan)buz²⁹ij . i . . . varu . vaçni . daççu-
vap . varrita . Kanbuzijkkivar . (pafutifa . u)farriki . pi³⁰ris . kutta .
Parçij . iak . kutta . Madapa . iak . kutta . daijos . appi . du(ie) . . . Çavas-
mas . ufarri . ³¹varris . IX . nan . XXX . Garmapadasua . pilga . nã . zitu .
Kanbuzij . . . (i)ak . vaçni . Kanbu³²zij . apipa . . . çu . apik .

Rup „Mann“ ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein der susi-
schen Sprache eigenthümliches Wort, in den arischen und ugrischen
Sprachen ist kein ähnlicher Laut zu finden, und türkisch
ist es des Anlanta wegen a priori nicht. Das Wort gir, ein,
quidam, ist wohl gleichfalls ausschliesslich susisches Eigenthum.

Der Name der Provinz Piçiyovada ist im susischen Text
lückenhaft; wir erkennen nur zwei Gruppen na . as; die erstere
—=| ist wohl ein Versehen des Steinmetzen für =|—.

Das Wort karaç „Berg“ hat fast in allen Sprachstämmen
seine Repräsentanten und ist also recht eigentlich ein japheti-
sches Wort.

Nãçi (die erste Sylbe phonetisch ganz unbekannt) ist für das
pers. nãmâ, genannt.

Avi „da“, lat. „ibi“.

Ivaka wird von der Empörung eines Einzelnen gebraucht,
pers. udapatatâ; pafatifa dagegen von dem Aufruhr eines ganzen
Landes, pers. hamithriya abava.

Nan „der Tag“ ist in den indogermanischen Sprachen nicht
zu belegen, in den türkischen und ugrischen Sprachen sind
schwache Anklänge vorhanden, doch glaube ich, dass es ein
echt-susisches Wort ist.

Pilga ist für das pers. thakatâ, welches Oppert durch
„Aera“, später durch „Jahr“ übersetzt, was aber der susische
Text durchaus nicht bestätigt; wir finden das häufig vorkommende
„nan“, Tag und XXX „Monat“ niemals ohne das dazu gehörige
Determinativ —=|, während das eben so oft vorkommende pilga
niemals ein Determinativ vor sich hat, was doch der Fall seyn
müsste, wenn es „Jahr“ oder „Aera“ bedeutete. Ich kann es
also nicht anders übersetzen, als Rawlinson das persische thakatâ,
„damals“, tunc, als Correlativ zu yathâ.

Zitu heisst modus, nã zitu, hoc modo, ita, sic.

Apir ist eine seltsame Form, da ap Plur. und ir Sing. ist;
wahrscheinlich ist es ein Versehen des Steinmetzen.

Tiraçka ist zweites Praet. von Ti, lügen, im Particip.

Das Wort für „Bruder“ ist abermals ausgefallen; nur der
erste Buchstabe i ist geblieben, was vielleicht zu interessanten
Vergleichen führen kann; denn während die indogermanischen
Sprachen (mit Ausnahme des griechischen, spanischen und portu-
giesischen) dieses Wort vom Sskr. bhrâtar entlehnen, also das
susische Wort diesem Stamme ganz fremd zu seyn scheint, unter-
scheiden die türkischen und finnischen Sprachen zwischen dem

älteren und jüngeren Bruder, und das Wort für ersteres könnte leicht das gesuchte seyn; im türkischen heisst **اغا** aga der ältere Bruder, und **پاشا** pasa der jüngere Bruder. (Das heutige Türkisch hat diese Bedeutungen ganz vergessen und diese Wörter werden jetzt bekanntlich in einem ganz andern Sinne gebraucht; das Wörterbuch von Bianchi hat keine Ahnung von dieser Urbedeutung, und Hammer giebt in seiner türkischen Geschichte eine ganz absurde Etymologie des Wortes Pascha.) Im Ungarischen sind fast dieselben Wörter: **ötse** der ältere Bruder und **bátya** der jüngere Bruder. Im Ostjak. heisst der Bruder **jaja**. Das heutige türkische Wort **قارداش**, entstanden aus **قارنداش**, ist bekanntlich ein türkisch-persisches Compositum von **قارن** der Bauch und **داشتن** „haben“ (die aus einem Mutterleibe Gebornen).

Vara ist die 3. Pers. Sing., wozu wir später die erste Pers. vaga werden kennen lernen. Holtzmann hat bei der Besprechung dieser Wörter so nahe an die Wahrheit gestreift, dass es fast ein Wunder ist, wie er nicht auf die ganze Wahrheit gestossen ist. Wer sie verstehen will, der lasse sich nur vom ersten besten Türken etwas erzählen; in jeder Minute, und wenn die Rede lebendiger wird, in jeder Minute zehn Mal wird er sie hören; sie sind nämlich ganz einfach das türkische **دیدم** und **دیدى**, inquit und inquam.

Varrita entspricht dem lat. cuncti in seiner Ableitung, da es wahrscheinlich von varri „nehmen“ stammt, wie cuncti aus conjuncti; varri selbst scheint mit dem Affix var „von“ zusammenzuhängen. Wollte man vallita aussprechen, so bietet sich das griech. **ὅλοι**, das deutsche „alle“ zur Vergleichung dar.

Ufarikki ist zusammengesetzt aus ufarri und kki; letztere Postposition bedeutet bald den Lokativ, bald den Allativ, und entspricht im letzteren Falle dem türk. **«** und **«₂** und dem Tschagataischen **«₃**.

Nach den Worten, welche das Datum der Thronbesteigung Gomata's enthalten, scheint noch etwas gestanden zu haben, was weder im persischen noch im babylon. Text steht.

Apipa ist vermuthlich das Medium zu dem Ztw. api tödten.

Die Uebersetzung dieses Paragraphen lautet also:

„Darauf empörte sich ein Mensch, Namens Gomata, ein Magier, in Pisiyovada, im Gebirge Arakadres; es war am 14ten Tage des Monats Viyachna, als er sich empörte und den Leuten vorlog: Ich bin Smerdis, des Kyrus Sohn, des Kambyses (Bruder). Darauf empörte sich das ganze Volk gegen Kambyses und ging zu diesem über, so wohl die Perser und Meder, als auch die übrigen Völker (und dieser) bemächtigte sich der Herrschaft. Es war am 9ten Tage des Monats Garmapada, wo er (es that). Kambyses aber . . . tödtete sich selbst . . . und starb.“

In diesem Absatz, so wie später noch mehrere Male, fehlt der gewöhnliche Eingang: „König Darius spricht“.

1, 12. lak. Darjvos. Çavas. nanri. (Çavasmas. upa.) appi. Gomat³³ta. kka. Magus. Kanbuzij. evidusti. Çavasmas. uttanni. karata. tu(ri. nima. ni)kavi. das. vaçni. ³⁴Gomatta. kka. Magus. Kanbuzij. evidus. kutta. Parçij. iak. ku(tta. Ma)dapa. iak. kut³⁵ta. daijos. appi. daie. ufarri. eviduçā. tuvae. ufar(ri.) Çavasmas. (upi-pana. var)ris.

Das Zeitwort evidu (zusammengesetzt aus eva, ab, und du, nehmen) kommt in diesem Absatz in mehreren Formen vor; evidusti ist Plusquamperfektum, evidus Präteritum, und eviduçā Particip.

Uttanni bedeutet so viel als priscus, prior, pers. paruva.

Tuvae haben wir schon im 11. Absatz gehabt, nämlich tuva in der ersten Person; ich habe deshalb das folgende e dazu genommen, welches ich sonst nicht unterzubringen weiss. Vergleichen wir es mit dem tuva Z. 22, so kommt gewiss nicht der Sinn heraus, den der pers. und babylonische Text haben „erschaltete nach Willkür“; tuva, tuvae entspricht der Bedeutung und dem Laute nach dem span. tuve, tuvo (von teuer), portug. tive, teve (von ter).

Die Uebersetzung lautet also:

„König Darius spricht: Dieses Reich, welches Gomata der Magier dem Kambyses geraubt hatte, war von alten Zeiten her das Reich unsers Geschlechtes. Darauf raubte Gomata dem Kambyses sowohl Persien und Medien, als auch die andern Länder; er erlangte sie (für sich) und beherrschte sie.“

1, 13. lak. Darjvos. Çavas. nanri. Kisirranna. ullik. (inni. rup. gir. Parçar)ra. in³⁷ni. Mada. iak. inni. nima. nikavi. kka. Gomatta. Magus. Çavasmas. evidus.... daççuvap.... ³⁸.. si.... daç(çu)vap. irçikki. apis. kkapa. çaçça. Fardij- r- tarnasti. u(pa)in(raskimmas). daççuvap. irçi³⁹kki. apis. (i)ni. ur. tarnampi. appi. u. inni. Fardij. kka. Kuras. çagri. iak. kkari. açki. ⁴⁰Gomatta. Magus. thubaka. inni. lulavak. kus. u. sinnigat. vaçni. u. Oramazda. atij⁴¹vaiji. Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramazdana. X. nan. (XXX.) Bagaijdisna. ⁴²pilga. nā. zitu. kisi. arigifa. idaka. u. Gomatta. kka. Magu(s-ir)-apij. kutta. ⁴³kisi. appi. atar(riva.) nitavi. upifapi. idaka. uvanis. Çiktukvatis. nāçi. Niççaij. ⁴⁴nāçi. daijus. Madapakki. avi. ir-apij. Çavasmas. u. evidu(va. zomin.) Oramazdana. ⁴⁵u. Çavasmas. utta. O(ra)-mazda. Çavasmas. u. dunis.

Kisirranna ist der Gen. Pl., eine ziemlich unregelmässige Form; eben so regelwidrig ist hier die Bezeichnung des Genitiv, da es zu Anfang des Satzes steht, also das Wort, welches den Genitiv erfordert, gewiss nachsteht.

Ullik ist ein Particip des Verb. Subst. ul اولف.

Parçarra ist ein Perser, wie irça-rra ein Grosser, kisi-rra ein Mensch; diese Endung rra ist etwas ganz specifisch Türkisches ,ر, er, der Mann, oder wenn man will, etwas Japhetisches, im Hinblick auf unser deutsches Wort er, auf die deutsche (und überhaupt germanische) Endung er für das Masculinum.

Die Lücke am Ende der Z. 37 und im Anfang der Z. 38 muss die Worte enthalten haben, welche dem pers. (kâra)sim.hacâ.darsama? atarça „(das Volk) fürchtete ihn sehr“ entsprechen.

Kkapa ist der regelmässige Plural von kka, qui.

Çaçça steht hier, gerade wie das pers. pârana, alt, in einer sonderbaren Bedeutung, „der alte Smerdis“ statt „der ehemalige (wirkliche) Smerdis“.

Tarnasti ist Plusquamperf. von tarna, kennen; tarnampi muss eine causative Form desselben Ztw. seyn, denn ini ur tarnampi kann nichts anderes heissen als: ne me notum faciant; ur ist Accus. von u, welches an andern Stellen un für diesen Casus hat.

Kkari heisst „jeder“.

Açki ist ein der susischen Sprache eigenthümliches Wort, und heisst „Bewegung“, namentlich kommt diese Bedeutung häufig im militairischen Sinne vor, und man wird deshalb versucht in diesem Worte die Wurzel des arab. عسكر „Heer“, vermittelt der susischen Flexionssylbe rra (m. s. zu Anfang dieses Paragraphen) zu suchen. Die arabischen Wörterbücher geben in ihrer pedantischen Weise عسكر, castra posuit, als Wurzel an.

Thubaka entspricht der Bedeutung nach dem türk. اذره üzere.

Lulavak muss heissen ausus est, doch weiss ich keine Analogie in andern Sprachen anzugeben.

Sinnigat, 1 Pers. Imperf. von sinni, kommen.

Atijvaiji ist adoravi. Alle diese Bedeutungen sind aus der Vergleichung mit dem pers. Original abgeleitet, und die grosse Menge eigenthümlicher Wörter, die sich weder a priori durch Ableitung von bekannten Wurzeln, noch durch Vergleichung ähnlich lautender Wörter in verwandten Sprachstämmen bestimmen lassen, beweisen, wie schwer es ist, einen susischen Text ohne Hülfe einer Uebersetzung zu verstehen.

Atarriva.nitavi.upifapi, eine oft vorkommende Zusammenstellung, wörtlich assecularum suorum duces. Atarriva lässt sich einigermaßen mit dem ungar. társ, Genosse, Gefährte, vergleichen. Upifapi dagegen mit dem Finnischen pä, Kopf, samojed. aipá, ungar. fő, und mit s als Auslaut mit dem türk.-tat. باش, jakut. baç.

Idaka ist „mit“.

Uvanis heisst „Dorf“, und steht hier wohl aus Versehen für das pers. Wort didâ, statt des sonst üblichen avarris, Kastell.

Die übrigen Wörter sind leicht, und die Uebersetzung heisst:
 „König Darius spricht: Kein Mensch, weder ein Perser oder Meder, noch einer von unserm Geschlecht war da, der Gomata dem Magier die Herrschaft entrissen hätte, das Volk (fürchtete ihn); er tödtete sehr viele Leute, welche den alten Smerdis gekannt hatten; aus dieser Ursache tödtete er so viel Volks „damit sie nicht bekannt machen, dass ich nicht Smerdis, Kyrus Sohn bin“, (wie er sagte.) Niemand wagte es gegen Gomata den Magier etwas zu unternehmen, bis ich kam. Da betete ich zu Oromazes; Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete ich, in Verbindung mit ergebenen Männern, am zehnten Tage des Monats Bagayadisch Gomata den Magier nebst den Häuptern seiner Anhänger in dem Schlosse Siktovates in Nisäa, einer Provinz Mediens. Ich erlangte die Herrschaft, durch Oromazes' Gnade ward ich König, Oromazes hat mir das Reich verliehen.“

I, 14. Iak. Dar(ijvos.) Çavas. nanri. Çavas⁴⁶mas. appi. nima. nikavik(ki)var. kutkaturrakki. upa. u. vogaij. u. (katava.) paçgita. thap. appi. ⁴⁷anga. appukata. nã. zitu.... u. zijan. nappatna. utta. appi. (Gomatta.) kka. Magus. ⁴⁸tharista. iak. u. daççuvapna. fodas. iak. aç. iak. kartas. iak. lanã(pa).... ziva. appi. lu.... ⁴⁹ij. appi. Gomatta. k(ka). Magus. evapdusta. iak. u. daççu(vop.... katava.) paçgita. kut⁵⁰ta. Parçij. iak. kutta. Madapa. iak. kutta. daijus. appi. da(ie)... ta. nã. zitu. thap. ⁵¹appi. anga. appukata. u. appi. kutkaturrakki. upa. vogaij. zomin. O(ra)mazdana. nã. u. ut⁵²ta. u. balukvasza.... kus. lanã. nikavi. katava. paçgita. nã. zitu. anga. appukata. i⁵³ak. u. balukvasza... (z)omin. Oramazdana. appi. Gomatta. kka. (Magus.) lanã. nikavi. ⁵⁴inni. kutkatur....

Der Anfang dieses Absatzes ist ziemlich deutlich. Kutkaturrakki bedeutet, wie aus dem pers. Text hervorgeht, hier wie nachher „es war entrissen, geraubt.“

Das Ztw. voga heisst sonst „schicken“; hier bedeutet es offenbar „zurückbringen“.

Katava ist Locat. von kata, Ort, Platz, pers. gâtha کاه, also ein arisches Wort.

Paçgita ist ein Compositum; paç bedeutet, nach dem pers. باز, retro, gita vergleicht sich mit dem türk. کتورمک bringen, so wie wir vorhin kuti mit dem türk. کوترمک verglichen haben. Dabei ist jedoch sonderbarer Weise der Sprachgebrauch umgekehrt¹⁾; kuti heisst herbringen, gita hinbringen; dagegen گötürmek hinbringen, und کتورمک getürmek herbringen.

1) Hier, wie sonst überall, wo ich türkische Wörter anführe, verahre ich mich alles Ernstes gegen etwaige Belehrungen aus Bianchi's Wörterbuche. Ich habe mein Türkisch von Türken gelernt, und nicht aus diesem mangelhaften Wörterbuche, welches unter dem Worte کوترمک nichts anderes zu sagen weiss als voyez کتورمک.

gen. Diese Erscheinung ist auch in andern Sprachen so häufig, dass sie uns in unserm Vergleich nicht irre machen kann; man vgl. z. B. Sskr. devas und pers. دیو, pers. مع und lat. magus, frz. visage und span. visage, lat. populus und deutsch Pöbel, Deutsch Fleisch und dänisch flesk, und speciell im Gebrauche der Zeitwörter mittlere und frz. mettre, stare und span. estar, arab. افعل und türk. ایتmek u. s. w.

Die Worte thap appi anga appukata heissen „quale quodcunque antea“, und nã zitu „tale“.

Nun aber folgt eine der schwierigsten Stellen der ganzen Inschrift, theils weil sie lückenhaft ist, hauptsächlich aber, weil der pers. Text noch nicht hinlänglich klar ist, und weil aus den Trümmern des babylonischen Textes nur sehr wenig zur Erläuterung beigetragen wird.

Für die pers. Worte: ayadâna.tyâ.Gomâta.hya.Magus.viya-ka.adam.niyapârayam steht im susischen Text u.zijan.nappatna.utta.appi.Gomatta.kka.Magus.tharista. Rawlinson übersetzt: „The houses of the Gods which Gomates the Magian destroyed, I rebuilt.“ Oppert: „Les autels que Gomatès le Mage avait renversés, je les ai restaurés.“ Der persische Text ist damit wohl richtig wiedergegeben, denn wenn auch das Wort niyapârayam etymologisch noch dunkel ist, so ergiebt sich doch die Bedeutung ganz ungezwungen. Oppert hat ayadâna durch autels übersetzt, ohne Zweifel, weil die Zoroaster-Religion keine eigentlichen Tempel, sondern nur Feueraltäre erforderte. Aber eben diese Inschrift beweist uns, dass der Magismus mit der Staats- und Hofreligion der Achämeniden durchaus nicht in Uebereinstimmung war. Ueber den Magismus besitzen wir freilich sehr schöne Urkunden, aber mit Sicherheit können wir ihr Alter nicht bestimmen; sie gehen vielleicht, mit geringen Ausnahmen, nicht weiter hinauf als in die Zeiten der Sassaniden. Ueber die achämenidische Staatsreligion aber wissen wir nicht viel mehr, als was wir aus den Inschriften, namentlich aus dieser Stelle erschen. Während der Partherzeit oder vielleicht im Anfang der Sassanidenzeit mögen sich die beiden Sekten geeinigt haben, indem sie sich gegenseitig Concessionen machten, so dass wir eigentlich nur das Produkt der Einigung kennen, aber nicht die einzelnen Elemente vor ihrer Verbindung. Die Bedeutung des pers. Wortes ayadâna wird durch das Babylonische bestätigt, wo geradezu „Gotteshäuser“ steht; unser susischer Text scheint dasselbe Wort aber wahrscheinlich als Fremdwort zu gebrauchen; zuerst steht das Determinativ für göttliche Dinge; dann folgen zwei Gruppen nap, welche „Gott“ heissen, dann noch patna, wovon na den Genitiv bezeichnet, also bloss pat; lesen wir nun nab-bat statt nap-pat, so ist das Wort bat dem semitischen בית durchaus nicht unähnlich; sonst heisst das Haus lanã. Der Genitiv wird

durch das Wort zijan regiert, welches höchst wahrscheinlich von dem Zeitwort zij „sehen“ abzuleiten ist. Ob die Gruppe -zy vor dem Wort zijan Determinativ oder die Sylbe an ist, wage ich nicht zu entscheiden; mir ist jedoch letzteres wahrscheinlicher, und alsdann wäre anzijan ein Compositum; von dem Präfix an werden wir noch später ein Beispiel sehen. In Betracht der Ableitung war ich anfangs geneigt anzijan nabbatna durch „visitationem templorum“ zu übersetzen, aber visitatio lässt sich nicht zerstören, sondern bloss verbieten oder abschaffen; dennoch glaube ich die Ableitung aufrecht erhalten zu können, indem vielleicht die Bedeutung dem hentigen türkischen Sprachgebrauche angemessen ist. باقىف heisst nämlich nicht bloss „ansehen, betrachten“, dafür hat man meistens ein anderes Wort; جامعى تماشا ايتمك heisst „die Moschee betrachten“; جامعه باقىف heisst „die Moschee ausbessern“; der Hausherr beschwert sich über unordentliche Miethsleute mit den Worten: اومه باقىمازلم „sie halten mein Haus nicht in bewohnbarem Zustande“; wenn in meinem Hause eine Reparatur nothwendig ist, so lasse ich den Maurer kommen باقىم ايچون und wenn er seine Reparatur beendet hat, so meldet er sich bei mir mit dem Worte باقىدم. Demnach würde aozijan „Ausbesserung, Wiederinstandsetzung“ bedeuten, ein Sinn, der zu dem pers. und babylon. Texte ganz gut stimmt.

Tharista ist Plusquamperf. von thari zerstören; die Wurzel dieses weitverbreiteten Stammes ist wohl das Sskr. trî; im Pers. ist davon تار „wüste“, تاراج Verwüstung; im Lat. tero, im Deutschen zer.

Im pers. Text folgt nun: kârahyâ abicarîs gaithâmcâ mâ-
siyamea vithabiscâ, tyâdis Gomâta hya Magus adinâ. Rawlinson
übersetzt: I again entrusted the sacred rites, the chanting, and
the sacrifice to the parties whom Gomates the Magian had de-
prived of their holy offices. Das ist seine letzte Uebersetzung;
seine erste lautet: I reconstituted for the state the sacred chaunts
and (sacrificial) worship, and confided them to the families which
Gomates the Magian had deprived of those offices, also mit ge-
ringen Ausnahmen eben so, erklärt aber in seiner Analysis (Journ.
of the R. As. Soc. X, 3 p. 208) seine Uebersetzung sey worthy
of little or no confidence. — Oppert übersetzt: „en sauveur du
peuple (j'ai rétabli) le monde et le ciel? (les chants et le saint
office?) Et (j'ai restitué) aux palais ce que Gomatès le Mage
avait enlevé“, erklärt aber auch (p. 79) „le passage n'est pas
du tout clair, et après tant de travail, il nous est permis de dire
que nous ne le comprenons guère.“ Der babylonische Text ist
an dieser Stelle beschädigt; sehen wir also, was sich aus dem
saischen Text herausgrübeln lässt. Es heisst dort: u. daççu-
vapna. fodaš. iak. aq. iak. kartas. iak. lanšpa.... ziva. appi. lu...

ij. appi. Gomatta. kka. Magus. evapdusta. — U heisst „ich“; dann folgt daççuvapna im Genitiv, also gerade wie kârahya; dann folgen 4 Wörter, jedesmal durch iak „und“ verbunden, die ich einstweilen durch A. B. C. D. bezeichnen will; nach dem letzten Worte D eine Lücke, hierauf ein Wort zîva, vermuthlich vom Zeitwort zij sehen, doch ist dies nicht gewiss, da wir nicht das vorübergehende kennen; dann folgt das Relativum appi im Accusativ, hierauf vermuthlich ein Zeitwort, das mit lu anfängt und wovon noch die Endung ij, also der ersten Pers. Sing. angehörig, übrig ist; da die Uebersetzer in der Bedeutung des Wortes einig sind, so übersetze ich dieses nur halb vorhandene Zeitwort durch restitui, was schwerlich Anstoss erregen wird¹⁾; ferner appi, Relativ; Gomutta kka Magus, Gomata der Magier; endlich evapdusta, welches aus eva-ap-dusta, ab-iis-rapuit zusammengesetzt ist. Nunmehr übersetze ich: Ego populi A. et B. et C. et D. . . . illa restitui quae Gomates Magus iis abstulerat. Man sieht hieraus, dass ohne Rücksicht auf den lexikalischen Werth der algebräischen Gruppen A. B. C. D. der susische Text weder mit Rawlinson's noch mit Oppert's Uebersetzung stimmt. Zunächst heisst D Haus, lanā, eine Bedeutung, welche vollkommen gesichert ist; hier steht es im Plural, also „Häuser“. Bleiben die Wörter fodas, aq, kartas, die Rawlinson resp. durch sacred rites, chanting und sacrifice übersetzt. Das erste Wort fodas besitzt in seiner ersten Hälfte eine Gruppe, die nur nach vagen Vermuthungen durch fo ausgedrückt ist; wir müssen also dieses Wort bei Seite stellen; das zweite Wort aq entzieht sich seiner Kürze wegen jeder etymologischen Operation; das dritte Wort kartas hat fast in allen semitischen und indogermanischen Sprachen einen bekannten Anklang, und man würde entweder auf eine Burg oder Stadt oder einen Garten oder etwas Aehnliches verfallen, wenn nicht der senkrechte Keil davor stände, welcher auf etwas Lebendes deutet. Was ist nun das lebende Wesen oder welches sind die lebenden Wesen, welche dem Volke geraubt werden können? Denn unser Text bezeichnet offenbar alle vier Dinge als Besitzthümer des Volks, welche Gomata ihnen genommen hatte. Kartas kann demnach nur Diener (Sklaven) oder Vieh bedeuten, und wenn man das pers. Ztw. کردن vergleicht (wir haben schon wiederholt gesehen, dass sich das Susische, so oft es eine Vergleichung mit dem Arischen zulässt, näher an das Neupersische als an das Altpersische anschliesst), so möchte die Bedeutung „Diener“ wenig gegen sich haben. Besteht man aber auf Rawlinson's Uebersetzung, so möge man statt „Diener“ ministri sagen, was auch einen hierarchischen Sinn giebt. Nunmehr bleiben noch fodas

1) Die Uebersetzung wird später durch die Artaxerxes-Inschrift bestätigt, wo wir auch das Wort ergänzen.

und aq übrig, wo ich einstweilen mit grösserer Sicherheit die schon etwas bestimmteren Wörter „Hab und Gut“ den Formeln A und B substituiren.

Das alles aber sieht dem persischen Texte oder wenigstens den bisher üblichen Uebersetzungen nicht im Allerentferntesten ähnlich, dort ist die Rede von Gesängen und Opfern, von Welt-erlösern und Zauberern, hier von Haus und Hof, Dienern und Vieh: wie reimt sich das zusammen? Sollte der Hofdolmetscher am königlichen Hoflager zu Susa und Ekbatana das Persische so schlecht verstanden haben? Warum machte er es sich nicht bequem und transscribirte einfach die Worte, wenn die susische Nomadensprache für so erhabene Ideen keine Worte hat? Oder bedeuten die pers. Worte doch etwas anderes? Nach den Geständnissen von Rawlinson und Oppert sieht es mit der Begründung ihrer Uebersetzungen nicht sehr glänzend aus, und da kann man sich denn wohl erlauben eine etwas prosaischere Uebersetzung vorzulegen. Gaitha leitet Rawlinson von gai „singen“ ab, und übersetzt also durch „Gesang“; Oppert vergleicht gaitha mit dem pers. کیهان, کیتی mit dem Pehlewi 𐭪𐭥𐭥𐭥 und mit dem Zendwort gaêtha, und übersetzt es „die Welt“; ich vergleiche es mit dem pers. کیه und übersetze es durch „Weide“ (pascua). Mäsiya weiss Rawlinson gar nicht zu belegen; Oppert vergleicht es mit 𐭪𐭥𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥𐭥 und übersetzt es „Himmel“; ich vergleiche es mit dem Pehlewi 𐭪𐭥𐭥𐭥 und mit dem pers. ماندن und übersetze es „Wohnung“, und die Crux interpretum omnium, abicaris scheint mir mit dem neupers. abicira, gewöhnlich von آب abgeleitet und dieser Ableitung zu Liebe آب چرا geschrieben, ziemlich nahe verwandt zu seyn; abicira heisst „Frühstück, Nahrung, Speise“. Mit diesen etwas kecken Erklärungen kommen wir freilich immer wieder auf das Alte zurück, es muss in dem pers. Texte ein Fehler begangen seyn, denn die Construction will nicht recht zusammenklappen, das haben schon alle meine Vorgänger bemerkt; es fehlt nämlich das Verbum, und aus dem susischen Fetzen lu...ij dasselbe zu ergänzen, ist keine leichte Arbeit. Da es aber nicht meine Sache ist, zu dem persischen Texte Emendationen zu machen, sondern ihn nur behufs der susischen Uebersetzung von allen unzulässigen Auslegungen zu säubern, so begnüge ich mich mit dieser Abachweifung von meinem Thema, und ich glaube durch meine einfachen und natürlichen Etymologien dargethan zu haben, dass der persische Text von Nahrung (für Menschen), Weiden (für Vieh), Wohnungen und Hausgenossen redet; im susischen Texte haben wir schon „Gesinde und Häuser“ erkannt, und die beiden noch unbekannten Grössen, bisher A und B, Hab und Gut, genannt, verwandeln sich

plötzlich zu unserer Ueberraschung in alte liebe Bekannte, fodaš und ač sind „Futter und Atzung“.

Es folgen nun im pers. Texte die Worte: Adam kâram gâthavâ avâçtâyam. Pârçamcâ Madamcâ utâ aniyâ dahyâva. Rawlinson übersetzt: „I established the State in its place (or, I put it in order), I made as they were before, Persia, Media and the other provinces.“ — Oppert: „J'ai rétabli l'ordre dans le peuple, en Perse et en Médie, et dans les autres provinces.“ Mit Weglassung des Schlusses, welcher selbstverständlich ist, haben wir für die erste Hälfte im susischen Text die Worte: u daççu (vap . . . katava.) paççita“, womit nicht viel anzufangen ist. U heisst ich, daççuvap das Volk, katava, Locat. „an (seinem) Orte“, paççita ist reportavi, reposui. Im Ganzen stimmt also der susische Text zum persischen.

Darauf folgt im pers. Text: Yathâ puruvamacy avathâ adam tya parâbartam patiyâbaram. Rawlinson: „Like my predecessor (Cyrus?) thus I restored that which had been taken away.“ — Oppert: „Comme c'était avant moi, ainsi j'ai (restauré) ce qui était renversé.“ Die Trümmer des susischen Textes bestätigen mehr Oppert's Uebersetzung. Zuerst kommt eine Lücke; das übrige ist leicht, und heisst wörtlich; eo modo quo quaecunque antea, ego quae direpta erant, ea restitui oder reposui.

Der Schluss des susischen Textes ist fast unheilbar, bestätigt jedoch wieder in seinen Trümmern die Uebersetzung Oppert's. Balukvas ist wohl ein Particip und bedeutet laborare, womit ich nur entfernt das ungar. fárad, ermüden, sich bemühen, finnisch puuja vergleichen kann.

Nach diesen ausführlichen Erläuterungen gebe ich folgende Uebersetzung als die wahrscheinlichste.

„König Darius spricht: Die Herrschaft, welche unserm Geschlecht entriessen war, habe ich wieder hergestellt; ich habe sie wieder auf ihren (rechten oder früheren) Platz gebracht. Ich habe alles wieder so (eingerichtet) wie es früher war. Die Gotteshäuser, welche Gomata der Magier verwüstet hatte, habe ich ausgebessert; die Nahrung, das Viehfutter, die Diener, die Wohnungen, welche Gomata der Magier dem Volke geraubt hatte, habe ich (zurückgegeben); ich habe (die Ordnung im) Volke wieder hergestellt, sowohl bei den Persern und Medern, als bei den übrigen Völkern; alles was geraubt war, habe ich (wieder zurückgegeben) gerade so wie es früher war; durch Oromazes' Gnade habe ich dies gethan, und indem ich arbeitete . . . bis ich unser Haus wieder auf den Standpunkt gebracht hatte, wie es früher war; ich arbeitete und (richtete alles wieder so ein wie es) durch Oromazes' Gnade (war zu der Zeit) wo Gomata der Magier unser Geschlecht (noch) nicht beraubt hatte.“

1, 15. lak. Darijvos. Çavas. nanri. nã. appi. u(kkivar). uttak. tha⁵⁶p. appi. anga. appuka. Çavašmas. marrij.

„König Darius spricht: Das ist es, was von mir gethan wurde, bevor ich zur Herrschaft gelangte.“

I, 16. lak. Darijvos. Çavas. nanri. thap. Gomat⁵⁶ta. kka. Magus. u. apij. vaçni. Aççina. nāçi. Afortarra. Ukpaddarranma. çagri. ⁵⁷ufarri. Afardikki. ivaka. nanri. Çavasmas. Afardipa. u. utta. vara. vaçni. Afartifa. u⁵⁸kkivar. pafati(faba.) Aççina. ufarrikka. piris. vaçni. Çavasmas. ufarri. Afartifa⁵⁹na. uttas. iak. (kut)ta. rup. gir. Niditbala. nāçi. Babilurra. Ainaira. ça⁶⁰gri. (u)farri. (Babilu.) ivaka. daççuvappa. nū. zitu. appir. tiraçka. na(nri.) u. Nabukutarru⁶¹çar. tar. Nabuni(tana. vara. vaç)ni. daççuvap. appi. Babilufa. varrita. Nidit(bala.) ufarrikkî. ⁶²(pi)ris. vaçni. Ba(bi)lufa. (pa)fatifa. Çavasmas. appi. Babilufapa. ufarri. varris.

Der pers. Name Athrina ist ganz regelmässig Aççina geworden; der Name des Vaters Upadarma ist in Ukpaddarranma verwandelt, ohne dass ich den Grund davon einsehen kann; im babylon. Text sind beide Namen verloren gegangen.

Afardikki im susischen Text bestätigt Oppert's Ansicht, dass im pers. Text Uvajey im Lokativ steht und zu dem vorhergehenden Satz gehört. Der Name des Vaters des Naditabel ist im pers. Text theilweise verloren gegangen; man sieht nur noch Aina...; im susischen Text ist das erste a undentlich, der Rest sicher.

Appir ist für das einfache ap.

Das Wort tar zwischen den Namen Nebukadnezar und Nabonnidus bedeutet unstreitig „Sohn“; wie es sich aber von çagri unterscheidet, weiss ich nicht; grammatisch wird es etwas verschieden gebraucht; çagri steht wie das türk. اوغلو allemal nach dem Vatersnamen, in welchem der Genitiv nicht ausgedrückt wird, während tar, wie in den indogermanischen und semitischen Sprachen, allemal vor dem Vatersnamen steht, in welchem der Genitiv ausgedrückt wird. Ich habe daher die von Norris vorgenommene Ergänzung des Namens Nabonnidus an dieser Stelle etwas geändert, indem er das Genitivzeichen, die Sylbe na, vergessen hatte. Ungefähr verhalten sich also beide Wörter, wie das türk. اوغلو und das arab. Lehnwort بن z. B. داود اوغلو سليمان oder سليمان بن داود. Ich will jedoch damit keineswegs gesagt haben, dass ich tar für ein Lehnwort halte, und noch viel weniger, dass es vom semitischen ʾtr herkommt, denn abgesehen davon, dass die Bedeutung allerlei Skrupel weckt, begreift man durchaus nicht, was die Susianer in diesem Falle veranlasst haben könnte, den Sibilanten in einen Dental zu verwandeln, während sie sonst die Dentalen mit folgendem r regelmässig in çç verwandeln. Soll es durchaus ein Lehnwort seyn, so liegt das pers. putra viel näher, in welchem Falle das tr, nach Abwerfung der ersten Sylbe, in tar verwandelt wurde, wie Baktarris aus Bākhtris.

Die Uebersetzung lautet also:

„König Darius spricht: Als ich Gomata den Magier getödtet hatte, empörte sich in Susiana Athrina ein Sohn des Upadarma, ein Susianer, und sagte: Ich bin König in Susiana. Darauf fielen alle Susianer von mir ab und gingen zu diesem Athrina über, welcher die Susianer beherrschte. Ferner empörte sich in Babylon ein Babylonier Namens Naditabel, ein Sohn Ainaira's, welcher dem Volke vorlog, er sey Nebukadnezar, der Sohn des Nabonnidus. Das ganze babylonische Volk ging nun zu diesem Naditabel über und fiel (von mir) ab, und jener riss die Herrschaft über die Babylonier an sich.“

I, 17. lak. ⁶³Darijvos. Çavas. nanri. vaçni. u. uttap. Afardikki. vogaij. Aççina. ufar⁶⁴ri. varrika. rabbaka. ukki. vogaik. vaçni. u. ir-^{apij}.

Rabbaka ist Passivum von rabba, binden, welches mit dem arab. ربط, Lautähnlichkeit hat.

Uttap übersetzt Norris durch „messenger“, aber die Ableitung von utta, welche der Ableitung von kâra ganz analog ist, so wie der ganze Zusammenhang beweist, dass es „Heer“ bedeutet. Auffallend ist es, dass gerade hier der pers. Text das sonst übliche kâram weggelassen hat. Im babylon. Text ist der ganze Absatz verloren gegangen. Die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: Darauf schickte ich ein Heer nach Susiana; Athrina wurde ergriffen, gefesselt und zu mir geschickt. Darauf tödtete ich ihn.“

I, 18. lak. Darijvos. Çavas. na⁶⁵ri. vaçni. u. Babilu. pirij. Niditbala. ufarrikki. kka. naori. u. Nabukatarruçar. ⁶⁶daççuva. appi. Niditbala. ufarrina. i. Tigra. nâçi. avi. pathafati. Tigra. urri⁶⁷t. varris. kutta. . . . taup. gamina. vaçni. u. daççuva. maskam. . . nika. appi. pixe. i⁶⁸appava. appin. patu. . . pi. pixe. karra. ir-pafalufaba. Oramaz(da. pi)kti. u. das. z⁶⁹omin. Oramazdana. Tigra. antuga. utta. avi. daççuva. appi. Nidit(bala). ufarrina. ap⁷⁰ij. XXVI. nan. XXX. Aççijtijana. pilga. nâ. zitu. çaparrakmmas. uttau⁷¹t. ir. . . . avi. api.

i ist ein Ideograph für „Fluss“, und wahrscheinlich eine Abbrueviatur. Die ugrischen Sprachen bieten nur ungenügende Analogien dar; im Türkischen haben wir das Wort یرماق yrmak „Fluss“, von welchem es mir jedoch ebenfalls unwahrscheinlich ist, dass es durch unser Ideograph vorgestellt werde.

Pathafati steht für das pers. aistatâ, heisst also: „sie hatten sich aufgestellt“. Bis zu diesem Worte geht alles gut; nun aber beginnen die Schwierigkeiten; alle drei Texte sind verstümmelt bis zur Unkenntlichkeit, und es ist daher zweifelhaft, ob sich je aus den Trümmern der drei Texte ein erträgliches Ganzes zusammenflicken lässt.

Im pers. Text steht zuerst: uhâ abis nâviyâ âha „und waren in Schiffen“. Der babylon. Text scheint diesen Satz voranzu-

stellen und den vorhergehenden darauf folgen zu lassen, ungefähr: „sie bestiegen die Schiffe und stellten sich am Tigris auf.“ Der susische Text scheint etwas mehr enthalten zu haben, denn nach den Worten: „sie stellten sich am Tigris auf“, folgt: Tigrurrit varris kutta.... taup.gamina. Urrit ist mit einem Horizontalkeil versehen, bedeutet aber wohl nicht „Schiff“, sondern die 3 Worte Tigrurrit.varris, welche „Tigridis tenuerunt“ heissen, deuten auf einen andern Sinn. Norris hatte schon „Ufer“ vorgeschlagen, und ich weiss nichts besseres. Die „Schiffe“ wären also noch in dem Folgenden aufzusuchen; Abth. I No. 100 habe ich schon wahrscheinlich gemacht, dass das Wort, welches wir gamina gelesen, dieselben bezeichnet, weil es ebenfalls einen Horizontalkeil vor sich hat. Da das Wort gamina im Genitiv steht, so muss das vorhergehende Wort, wovon wir noch den unförmlichen Schluss erkennen, ...taup, ein Substantiv seyn; sonst heisst taup „ich schicke“, womit wir aber hier nichts anfangen können. In dieser Verlegenheit, wo uns alle Hilfsmittel im Stiche lassen, muss man den leisesten Wink benutzen; der babylon. Text scheint gar nichts von Schiffen zu wissen, sondern hat hier ein Wort, welches in den assyrischen Inschriften „Mauer“ bedeutet; wir sind also gerade in derselben Lage, wie die Griechen, als das delphische Orakel ihnen eine ähnliche Nuss zu knacken gab; Themistokles hatte die richtige Lösung gefunden; da wir aber keinen Themistokles zu unserer Disposition haben, so müssen wir die Sache prosaischer nehmen. Ich denke mir, der susische Text habe von einer Schiffbrücke gesprochen, taup gamina wäre also pons navium, und damit wäre zugleich der Genitiv des Wortes gamina und das räthselhafte Wort im babylon. Text erklärt. Ich lege jedoch gar keinen Werth auf diese Vermuthung. Jetzt bliebe noch das Zeitwort zu erklären, um zu wissen was die Babylonier mit ihrer Schiffbrücke thaten, aber das Zeitwort fehlt ganz; der babylon. Text hat huzuzzu, oder wie Rawlinson liest hvasuzzu, welches er von 𐎶𐎵 to take refuge ableitet, eine Bedeutung, welche sehr gut passt; „sie verliessen sich auf die Schiffbrücke“, oder „stützten sich auf“, so etwas Aehnliches.

Weiter heisst es im pers. Text: Paçava adam kâram m.. kâuvâ avâkanam aniyam dashârim akunavam aniyahyâ açm ânayâm. Rawlinson übersetzt diese Fetzen in seiner Analysis: „Then I placed a detachment on rafts (?) (or „I mounted a detachment on Elephants“) (?) I brought the enemy into difficulty(?) (or „I made a demonstration against the enemy.“) (?) I assaulted the enemy's position (?)“ — Seine letzte Uebersetzung (in der Analysis des babylon. Textes, der jedoch diesen Passus nicht hat) lautet: „Then I a detachment pushed across in rafts, I brought the enemy into difficulty, and carried his position.“ — Oppert (in Les Inscriptions des Achéménides): „Après cela, je l'armée

sur des Je fis une autre manoeuvre, je me tournai contre l'ennemi?" und den letzten Theil dieser Phrase in der Ztschr. d. DMG. X, 804 (aus unserm susischen Texte zurückübersetzend): „Einen Theil liess ich von Kameelen tragen, einem andern Pferde gegeben habend“ — Tigrām viyatarāma. „überschritten wir den Tigris“. — Der susische Text beginnt: vaçni.u.daççuvap „postea ego exercitum“; dann folgt für das pers. m. kâuvâ (nach Rawlinson's Revision fehlt nur ein Buchstabe) im Susischen maskam . . . also wahrscheinlich ein Transcript; in diesem Falle wäre das persische Wort leicht ergänzt, es müsste maskâuvâ heissen, und die Bedeutung desselben kann keinen Augenblick unklar seyn, wenn man weiss, dass مشک im Neupers. ein Schlauch heisst; auf arabisch heisst er سقاء und اشكأ, auf griech. ἀσχος, neugriech. ἀσκή; wahrscheinlich stammen alle diese Wörter aus einer gemeinschaftlichen Quelle, nämlich eben von den Gegenden, welche den Schauplatz der in unserm Paragraphen berichteten Ereignisse bilden. Er ist bekannt, dass die Tigrisanwohner sich der Schläuche zu ihren Fahrten auf dem Flusse bedienen, und es ist eben so wahrscheinlich, dass der Ausdruck, den sie für einen ihnen so ganz eigenthümlichen Gegenstand hatten, auch in die Sprachen der benachbarten Nationen überging. Darius musste seine Truppen übersetzen lassen, Schiffe hatte er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mitgebracht, und so benutzte er die vorhandenen Mittel. Nun folgt wieder eine Lücke, dann nika, wahrscheinlich der Rest eines Zeitwortes, welches für avâkanam steht, und imposui oder etwas Aehnliches bedeutet.

Für die folgenden pers. Worte „aniyam dasbârim akunavam aniyahyâ açm ânayâm“ haben wir: appi.pixe.iappaya.oppin.patu . . . pi.pixe.karra.ir-pafalufapa. Die Fragezeichen, welche Rawlinson seinen Uebersetzungen beifügte, gestatten uns nicht mit ihm über seine Auffassung der Stelle zu rechten; er selbst hat sie von vorn herein für blosse Vermuthungen erklärt; ein Gleiches gilt von der ersten Uebersetzung Oppert's; seitdem aber bis zum Erscheinen des Briefes in dem X. Bande der Ztschr. d. DMG. hat Oppert eine Reise nach Babylon und Bagdad gemacht, und er kennt also den Tigris aus eigener Anschauung, und da möchte ich fragen, was Darius beabsichtigte, als er seine Soldaten mit Kameelen und Pferden versah, die er wahrscheinlich ebenso wenig in seiner Tasche hatte, wie Schiffe. Ich glaube nicht, dass Oppert es jemals versucht hat, über den Tigris zu reiten anders als auf der Brücke von Bagdad, sonst hätte ich wahrscheinlich nie das Vergnügen gehabt meinen gelehrten Landsmann hier in Konstantinopel zu begrüßen. Was es heisst durch einen Fluss reiten, davon kann ich manches mitreden; ich habe Gelegenheit genug gehabt dieses Kapitel am Skamander, am Granicus, am Rhyndacus, am Sangarius, am Halys und am Iris zu

studiren. Sehen wir uns jetzt unsere beiden Texte an, ob diese vielleicht etwas davon haben. Dass im pers. Texte aniyam und aniyahyâ, also beidemal im Singular stehen, muss uns schon etwas bedenklich machen; freilich hat der susische Text augenscheinlich den Plural; dasbârim oder meinetwegen dasabârim heisst aber nicht „auf Kamelen reitend“; ein Kamel heisst auf pers. شتر, im Zend ustra; ebenso wenig lässt sich aus dem halben Worte açm... ein Pferd machen, welches açpa اسب heisst. Auch weiss ich nicht den Genitiv aniyahyâ zu erklären, wenn es heissen soll „einem andern Pferde gegeben habend“. Unser susischer Text hat für aniyam und aniyahyâ, appi pixe, wovon das zweite Wort in seiner letzten Hälfte phonetisch unbekannt ist; Oppert sagt, auf dem Obeliken von Salmanassar III. sey es Determinativ für Thiere, was ich durchaus nicht bestreiten will, aber hier können wir wenig oder nichts mit dieser Notiz anfangen. Iappava ist ein Ideograph im Lokativ und steht für dasabârim; karra ist ebenfalls ein Ideograph und steht für açm.... Patu heisst posui, imposui, eine Bedeutung, die durch andere Stellen erwiesen ist; appin ist Accus. Plur.; ir-pafalûfapa ist ein Compositum; ir ist das Zeichen des Akkusativs Sing., und bezieht sich auf karra, welches also im Akkus. steht; pafa ist ein Präfix, welches dem Zeitwort die Bedeutung unsers deutschen auf in Compositionen giebt; Iufo heisst „sich zurückziehen, fliehen“, pafalufo dürfte also ungefähr „bestürmen, gegen etwas sich begeben“ bedeuten; ba oder pa am Schlusse ist die Endung des Gerundiums; setzen wir nun pixe einstweilen mit Oppert = A, und die beiden Wörter iappa und karra B und C, so haben wir: alios A. B. imposui, alii A. C. petentes. Mögen nun die Worte bedeuten was sie wollen, so ist doch wenigstens so viel sicher, dass die Operationen, welche dadurch angezeigt werden, während des Tigris-Überganges Statt fanden, denn vorher heisst es: exercitum utribus imposui und nachher Tigridem transivimus; es ist also augenscheinlich, dass die dazwischen liegenden Phrasen sich auf Operationen beziehen, welche entweder den Uebergang erleichtern oder den Widerstand der Feinde neutralisiren; die Feinde waren am Ufer, wahrscheinlich am rechten Ufer des Tigris, und zwar in der Nähe der Schiffbrücke, vielleicht auf derselben. Nehmen wir nun an, dass iappa hier das Wort bezeichnet, welches wir vorhin tanp lasen, vielleicht ein anderer ideographischer Ausdruck desselben ist, und vergleichen wir karra mit allen den indogermanischen und andern Wörtern, welche „Berg“ bedeuten, so wie mit dem arab. قلع, so dürften wir uns nicht sehr irren, wenn wir darunter eine Anhöhe oder Verschanzung uns denken, welche die Babylonier aufgeworfen hatten, und das Wort pixe würde nach wie vor „Feinde“ bedeuten; unser Satz würde lauten: „ich stellte einige an (oder auf; die Partikel va lässt es unbestimmt) die

Schiffbrücke der Feinde; andere machten einen Angriff auf die Verschanzungen der Feinde.“ Alles dieses sind freilich nur Vermuthungen, und wollen sich noch immer nicht mit dem pers. Texte vereinbaren; dieser würde vielleicht eher folgende Uebersetzung gestatten: „Darauf setzte ich das Heer auf Schläuche und führte sie in die Nähe des Feindes und machte einen Angriff auf ihre Verschanzung.“ Dies ist gewiss nicht die wörtliche Uebersetzung, aber sie enthält wenigstens keine handgreiflichen Unwahrscheinlichkeiten; mit Kamelen und Pferden ist nichts anzufangen, die Texte haben offenbar kein Wort davon und ausserdem kann man den Tigris nicht mit Pferden und Kamelen passiren.

Das Uebrige ist leicht. Antugn utta bedeutet nach dem pers. Text transitum feci; das Būrhani-Kati sagt unter dem Worte اناتونانت es bedeute im Zend und Pazend, d. h. im Huzvaresch so viel als گذاشتن, passiren; wenn das seine Richtigkeit hat, so wäre unser Wort ganz gut damit zu vergleichen.

Çaparrakmmas heisst „Treffen, Schlacht“, und ist wahrscheinlich identisch mit dem pers. hamarana, Sskr. samara, mit der susischen Endung kimas, vgl. titkimas, raskimas u. s. w.

Ütta üt ist 1. Pers. Plur. Praet.

Am Schlusse steht noch ein kleiner Zusatz; der im pers. Text fehlt.

Unter allen Reserven übersetze ich daher diesen Absatz:

„König Darius spricht: Darauf zog ich nach Babylon gegen Neditabel, welcher sich für Nebukadnezar ausgab. Die Truppen des Neditabel stellten sich an einem Flusse Namens Tigris auf und besetzten das Ufer, indem sie sich durch die Schiffbrücke deckten. Ich führte das Heer auf Schläuchen in die Nähe des Feindes und stürmte ihre Verschanzung, Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade setzte ich hier über den Tigris und lieferte dem Heere des Neditabel am 26ten Tage des Monats Atriyata eine Schlacht; ich besiegte ihn.“

1, 19. Iak. Darijvos. Çavas. nanri. vaçni. (u.) Babilu. pirij.
⁷²batar. Babilu. in-baluva. pugatta. a. Zatzan. nāçi. Ufarata. çatava-
dak. a⁷³vi. Niditbala. ufarri. kka. nanri. u. Nabukutarruçar. daççu-
vap. idaka. u. rudas. si⁷⁴nnik. ça(par)rakmmas. uttivara. vaçni. ça-
parrakmmas. ütta-üt. Oramazda. piktî. u. da⁷⁵s. zomin. (O)ramaz-
dana. daççuvap. appi. Niditbala. ufarrina. avi. (ap)ij. II. nan. XXX.
⁷⁶A(nama)kkasna. pil(ga.)nā. zitu. çaparrakmmas. ütta-üt. daççu-
vap. appi. Niditbalana. u. api. irçik⁷⁷ki. iak. apin. iva. puttana. i
nāva. çathak.

Batar steht für das pers. athiy und muss quum bedeuten, wofür sonst thap steht.

in-baluva. pugatta ist eine der susischen Sprache ganz eigenthümliche Construction, welche Norris in der Analyse des Textes

und im Wörterbuche noch verkannte, in der wahrscheinlich zuletzt geschriebenen Grammatik aber ganz richtig erklärt hat. Das Susische besitzt nämlich eine Anzahl intransitiver Verben, welche den griechischen Mediis, z. B. ἔρχομαι, πορεύομαι, den lat. Dependentien, proficiscor, den franz. und span. reciproken Zeitwörtern (verbes réflexifs), z. B. se promener, se rendre, reirse, u. s. w. entsprechen; diese Zeitwörter werden nun so construiert, dass der Akkusativ des Pronomen nicht neben den Nominativ gestellt wird, sondern davon getrennt, und zwar nur der halbe Akkusativ gesetzt wird; so z. B. heisst mich, man sagt aber nicht un in diesem Falle, sondern zerlegt das Wort in seine Elemente u-n, lässt das u weg (oder vielmehr es steht schon voran) und behält bloss n oder in; ebenso in der dritten Person, wo in diesem Falle r (ir) gebraucht wird; z. B. in pirij, profectus sum, ir-piria, profectus est. So haben wir hier in-pugatta, perveni. Pugatta steht für ein pers. Ztw., wovon wir nur noch den Rest sehen ... âyam. Balu (baru) endlich ist eine Partikel, welche nämlich dasselbe bedeutet, wie turi bei Zeitbestimmungen, und wie das türk. *بری*, das deutsche seit und diesseits in beiden Fällen.

A ist ein Ideograph für das Wort „Stadt“ und ist wahrscheinlich eine Abbraviatur für avarris, welches wir später kennen lernen werden.

Çatavadak steht für das pers. anuva längs, zur Seite; Norris hat es schon mit dem susischen Worte çatanika verglichen, welches „weit, gross“ bedeutet, und çatavadak als Particip erkannt. Ich glaube aber eine bessere Erklärung geben zu können; ich halte es für ein Compositum, nämlich çata-va-dak; çata vergleiche ich mit dem arab. *شاط* „Ufer“, bekanntlich auch Name des vereinigten Tigris und Euphrat, so dass also nicht çata, sondern sata zu schreiben wäre; va ist Lokativ, und dak Particip des Verb. Subst., also wörtlich wie das türk. *فرات شطند اولان*, „am Ufer des Schatt-ül-Arab“. Dort hätten wir also die Stadt Zazana zu suchen, wenn diese Conjectur richtig ist.

Rudas steht für das pers. patis „gegen“.

Uttimara oder uttivara ist ein Particip Futuri, facturus, türk. *ایتملو*.

Puttana muss so viel heissen als „ich trieb“.

Çathak, eine Passivform, ist wahrscheinlich „sie ertranken“. Der susische Text, welcher den Inhalt des pers. Textes vollständig wiedergiebt, weicht in der Anordnung der Sätze etwas vom Original ab. Die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: Darauf zog ich nach Babylon. Als ich diesseits Babylon ankam, rückte Naditabel, welcher sich für Nebukadnezar ausgab, mir bei der Stadt Zazana, am Ufer des Euphrat, mit seinem Heere entgegen, um eine Schlacht zu liefern.“

Darauf lieferten wir die Schlacht. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade besiegte ich das Heer des Naditabel am zweiten Tage des Monats Anamakka; ich tödtete viele Leute von dem Heer des Naditabel und trieb es in den Fluss, wo es ertrank."

II, 1. (Vom persischen Text fängt hier die zweite Columne an.)
lak . Darijos . Çavas . nanri . vaçni . ⁷⁸Niditbala . ufarri . talanifa . arigifa .
idaka . putraska Babilu . lufaba . vaçni . u . ⁷⁹Ba(bi)lu(kki) . pu-
gatta . zomin . Oromazdana . kutta . Babilu . varrij . kutta . Niditbala .
u⁸⁰farri . pinti . vaçni . Niditbala . ufarri . u . Babilu . ir - ap(ij.)

In dem Namen des Darius fehlt hier die Gruppe **𐎠𐎼𐎷**.

Talanifa, Plur. von talani, Reiter, ein Wort, welches mit dem ungarischen *ló* und dem ostjak. *tau* nichts zu thun hat, und noch weniger mit dem russ. *loschad*. Auch mit dem Worte *karra*, welches Oppert durch „Pferde“ übersetzt, lässt es sich nicht gut vergleichen. Will man durchaus etwas vergleichen, so bietet sich das türk. *أطلو* als das einfachste dar.

Putraska ist zweites Präteritum eines intransitiven Zeitworts, wovon wir im vorigen Abschnitt puttana als Transitivum kennen lernten.

Für das doppelte *agarbâyam* des pers. Textes haben wir hier einmal *varrij*, welches wir schon kennen, und einmal *pinti*, welches ich nicht erklären kann; aber die Stelle ist sehr beschädigt. Das übrige ist leicht. Die Uebersetzung lautet also:

„König Darius spricht: Darauf brach Naditabel mit getreuen Reitern auf und zog sich nach Babylon zurück. Ich zog ebenfalls nach Babylon; durch Oromazes' Gnade eroberte ich Babylon und nahm Naditabel gefangen. Darauf tödtete ich den Naditabel in Babylon.“

Zweite Columne.

II, 2. lak . ¹Darijvos . Çavas . nanri . kus . u . Babilu . ulligat . appi .
daijo^{2s} . ur . pafatifa . Parçij . iak . Afardi . iak . Madapa . iak . Aççura .
iak . Mu³tzarijfa . iak . Parthuvafa . iak . Marguspa . iak . Thattagus .
iak . Çak⁴kapa .

In diesem überaus leichten Absatz ist nichts weiter zu bemerken, als dass durch ein augenscheinliches Versehen Aegypten statt Armenien gesetzt ist. Die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: Während ich in Babylon war, erhoben sich diese Völker gegen mich: die Perser, die Susianer, die Meder, die Assyrer, die Aegypter, die Parther, die Margianer, die Sattagyden und die Saken.“

II, 3. lak . Darijvos . Çavas . nanri . rup . gir . Martij . nâçd . Şcin-
⁵zakris . çagri . a . Kuggannakan . nâçi . Parçijkki . avi . artak . ufarri .
A⁶fardikki . ivaka . daççuvappa . nâ . zitu . ap-tiris . nanri . u . Immanis .
Çavas . Afardina . va⁷ru .

Artak, ein intransitives Verbum, welches „wohnen“ heisst, und vielleicht mit dem türkischen اوتورمق verwandt ist.

Der Paragraph lautet in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Ein Mann, Namens Martiya, ein Sohn des Sisikres, welcher in der Stadt Kuganaka in Persien wohnte, empörte sich in Susiana, und sagte zu den Leuten: Ich bin Omanes, König der Susianer.“

II, 4. lak. u. avaçir. Afarti. in-kanna. ulnigat. vaçni. Afartifa. ukkivar. fanifa. Mar⁸tij. ufarri. kka. irçarra. appini. tiristi. ir-var-rişça. ir-apîs.

Avaçir steht hier und anderswo für das pers. adakey, welches Rawlinson zweifelnd durch „only, a little“ übersetzt, und es mit dem pers. اندك und dem türk. انجف vergleicht. Das susische Wort ist jedenfalls eine Conjunction, welche sich am besten durch „da“ oder „weil“ übersetzen lässt.

In-kanna ist ein reflexives Zeitwort; kanna heisst „lieben, befreundet seyn, Wohlwollen empfinden“, eine Bedeutung, welche die später folgenden Texte bestätigen werden.

Ulnigat ist die 1. Pers. Sing. Imperf. des Verb. Subst.

Die Uebersetzungen Rawlinson's und Oppert's werden durch den susischen Text durchaus nicht bestätigt; erst Norris hat das Richtige getroffen. Von einem Marsch des Darius nach Susiana konnte gar keine Rede seyn, denn die folgenden Absätze erzählen uns die Revolutionen des Phraortes in Medien und der Armenier, zu deren Bekämpfung er seine Generale und Satrapen ausschickte, und da diese, wie es scheint, nicht sehr glücklich waren, so brach er endlich, wie es im zwölften Absatz heisst, von Babylon nach Medien auf. Er hatte sich also die ganze Zeit über in Babylon aufgehalten. Dagegen passt die andere Uebersetzung sehr gut, da Darius seinen regelmässigen Wohnsitz in Susa hatten.

Das Wort fanifa sieht sehr verdächtig aus, aber der persische und babylonische Text geben uns keine Aushilfe; Norris meint, es bedeuete „influenced, moved“, es ist mir auch eingefallen etwa „aufgefordert“ oder ein ähnliches Wort vorzuschlagen, aber die ganze Ausdrucksweise des Denkmals widersetzt sich einer solchen Auslegung; nach allem möchte ich ganz einfach annehmen, es bedeuete „treu, ergeben, anhänglich“. Das übrige ist leicht. Der ganze Satz lautet (die gewöhnliche Eingangsphrase fehlt):

„Da ich den Susianern gewogen war, so blieben die Susianer mir treu; sie ergriffen den Martiya, der sich ihr Oberhaupt nannte, und tödteten ihn.“

II, 5. lak. Da⁹rijvos. Çavas. nanri. rup. gir. Farruvartîs. nâçî. ufarri. Madapakki. ivaka. ¹⁰daççuvappa. nâ. zitu. ap-tirisça. nanri. u. Çattarrita. nima. Vakstarrana. nima¹¹ngi. vara. vaçni. daççuvap.

Madapa . appi . u . immani . upipa . ukkivar . pafatifa . u¹²farrikki . piris .
Madapakki . Çavasma . ufarri . uttas .

Nimangi, oriundus, ist ohne Zweifel ein Derivat von nima.

Die Worte appi . u . immani stehen für die pers. Wörter hya vithâpatij âha. Rawlinson übersetzt: „which were at home (in their houses)“, Oppert: „qui était au pays“. Die assischen Worte können diese Uebersetzungen durchaus nicht bestätigen, sondern scheinen etwas andres zu bedeuten; appi ist hya „welche“; dann folgt u „ich“, aber auffallenderweise mit einem Horizontalkeil; in der Parallelstelle Col. III, Z. 5 steht freilich richtig der Vertikalkeil; jedenfalls hat also der Uebersetzer das Pronomen ego oder einen Casus desselben ausgedrückt. Immani kann ich nicht anders übersetzen als „geblieben war“; die Idee einer Postposition, welche Norris eingefallen war, ist unzulässig, denn dann würde das Zeitwort fehlen; ich denke mir, dass hier von den Truppen die Rede ist, welche während des Feldzuges gegen Babylon in Medien geblieben waren. Ist dies richtig, so ist das Wort immani jedenfalls der indogermanischen Klasse angehörig, und verwandt mit ماندن, μένω, maneo.

Die Uebersetzung lautet also:

„König Darius spricht: Ein Mann, Namens Phraortes, empörte sich in Medien, und sagte dem Volke: Ich bin Xathrites, vom Geschlechte des Kyaxares. Darauf fielen die medischen Truppen, welche mir dort geblieben waren, von mir ab und gingen zu ihm über. Er regierte in Medien.“

II, 6. lak . Daççuvap . Parçij . iak . Madapa . u . da¹³s . arikki . ulli . vaçni . u . daççuvap . Madapakki . tifapa . taup . Vidarna . nâçi . Parçar . gir . u . ¹⁴lubaruri . ufarri . irçarra . appini . ir-utta . nâ . zitu . ap-tirij . vitas . daççuvap . Ma¹⁵dapa . kkapa . unina . inni . tirivapi . upipa . apis . vaka . vaçni . Vidarna . daççuvap . idaka . Madapa¹⁶kki . thak . thap . Madapakki . ir-pirik . a . Marus . nâçi . Madapakki . avi . çaparrak¹⁷mmas . uttas . kka . Madapana . irçarra . avaçir . inni . arir . Oramazda . pikti . u . da¹⁸s . zomin . Oramazdana . daççuvap . appi . unina . daççuvap . appi . patifana . irçikki . apis . XX¹⁹VII . nan . XXX . Anama-kasna . pilga . nâ . zitu . çaparrakmmas . uttas . vaçni . daççuvap . appi . u²⁰nina . açki . inni . uttas . daijus . Kampattas . nâçi . Madapakki . avi . zatis . ²¹kus . u . sinnigat . Madapakki .

Tifapa taup steht für das pers. kâram frâisayam, und bedeutet eigentlich expeditionem expediti. Norris übersetzt tifapa durch messenger, was aber der Sache nach ganz unzulässig ist; Rebellen werden nur durch Soldaten besiegt, und der Monarch kann nicht mit Rebellen durch Gesandte oder Boten verhandeln.

Lubaruri bedeutet, wie schon früher erwähnt, „tren, ergeben, gehorsam“.

Vitas, 2. Pers. Plur. Imperat. von vit, geben, türk. کتمة, ein Wort, welches den indogermanischen und tatarischen Spra-

chen gemeinschaftlich ist; die Wurzel ist das Sskr. i; vit wird كتيم, wie Vistaçpa كشتاسب; ebenso lat. vado, ito, und slav. idit'.

Tirivapi, Medialform, „sich nennen“. Vaka ist dixi, erste Pers. Sing. zu vara, inquit.

Thak, Praet. des intransitiven Ztw. tha, kommen.

Avaçir inni arir stehen für das pers. adakey ney...dâ; letzteres Wort ergänzt Oppert adâraya und übersetzt „ne tint pas longtemps“. Ich zweifle aber, ob die persischen Wörter diesen Sinn geben; das susische arir könnte es bedeuten, wenn man es mit artak vergleicht, welches „wohnen“ bedeutet; ich bin geneigt die Auslegung anzunehmen, jedoch nicht im militärischen Sinne, sondern im Vergleich mit arigi „treu, anhänglich“, und würde demnach übersetzen: quia in fide non remanserunt.

Zatis heisst „warten“ und „erwarten“, eine ziemlich gesicherte Bedeutung, welche zur Restauration des verstümmelten pers. Textes dienen könnte; das Wort ist wohl verwandt mit çad, sedeo, ἵσταμαι, litth. sedmi.

Ich übersetze demnach den ganzen Absatz (der übliche Eingang fehlt):

„Die persischen und medischen Truppen waren mir treu geblieben. Darauf schickte ich ein Heer gegen die Meder und machte einen mir ergebenen Perser, Namens Hydarnes, zum Anführer desselben. Ich redete die Truppen an: Geht, bekämpft das Volk von Medien, welches sich nicht das meinige nennt. Darauf zog Hydarnes mit dem Heer nach Medien; als er in Medien ankam, lieferte er bei einer Stadt Namens Marus, in Medien, eine Schlacht; da der Anführer der Meder ein Empörer war, half mir Oromazes; durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heere der Meder am 27ten Tage des Monats Anamaka. Dann verhielt sich mein Heer ruhig und wartete in der Provinz Kambadene in Medien, bis ich nach Medien kommen würde.“

II, 7. lak. Darijvos. Çavas. nanri. Dadarsis. ²²nāçi. Arminijr. gir. u. lubaruri. ufarri. u. Arminijfakka. ir-uttu. nā. zitu. ²³nā - tirij. vita. daççuvap. appi. nnina. inni. tirivapi. upipa. apis. vaka. vaçni. Dadarsis. ²⁴thak. thap. Arminijfakki. ir-pirikka. patifa. farrurçarra-fapa. Dadarsis. irva. ²⁵sinrifa. çaparrakmmas. uttinunuba. vaçni. Dadarsis. çaparrakmmas. apva. das. uvanis. Zutza. ²⁶nāçi. Arminijfakki. avi. Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramazdana. daççuvap. ²⁷appi. nnina. daççuvap. appi. patifana. irçikki. apis. VIII. nan. XXX. Thurvarna. pilga. ²⁸nā. zitu. çaparrakmmas. uttas.

Uttu steht für das pers. frâisayam, und ist also ein anderes Zeitwort, als ut, machea; von dem ersteren, uttu, leitet Norris das Wort uttap ab, welches er „Bote“ übersetzt; aber uttap kommt von ut machen, und ist genau das pers. kâra. Uttu dagegen ist wohl mit dem türk. آتمق atmak verwandt, während ut sich mit ایتيمک vergleicht.

Vita ist die 2. Pers. Sing. Imperat. Im vorigen Absatze hatten wir den Plural; dies ist aber kein Unterschied in dem Range des Feldherrn, denn im vorigen Absatze hiess es ausdrücklich, Darius habe den Hydarnes mit einem Heere geschickt, und bei dem Ausmarsch ap-tiris „sagte er zu ihnen“ d. h. zum Hydarnes und zum Heere. Hier dagegen spricht Darius bloss von der Abordnung des Dadarses, und nā-tirij „ich sagte zu diesem“, d. h. zum Dadarses. Die künstliche Unterscheidung also, welche Holtzmann zwischen einem einfachen General, einem Satrapen und einem König macht, „geh“, „geh er“, „gehen Sie“ fällt damit zusammen.

Farrurçarrafaba ist schon von Norris sehr glücklich erklärt; fa ist Plurals- und ba Gerundiums-Endung; das Wort selbst also ist farrurçarra, welches wieder aus farru, pers. fra, deutsch ver, und irçarra „gross“ zusammengesetzt ist; es heisst also eigentlich „sich vergrössern“, sich vermehren“ d. h. sich versammeln, und bestätigt somit die Uebersetzung, welche Rawlinson von dem entsprechenden pers. Worte hagmatā gegeben hat. Oppert vergleicht letzteres Wort mit dem neupersischen آمدن kommen, welches an sich wohl möglich, besonders wenn man Hagmatana mit آمدان vergleicht; aber von den vielen Wörtern, welche im Susischen „kommen“ bedeuten, steht kein einziges für hagmatā, obgleich es in der Folge noch mehrere Male vorkommt.

Irva ist zusammengesetzt aus ir-va, so dass ir gleichsam als Träger der Postposition erscheint; ap-va ist eben so zusammengesetzt; jenes heisst in eum, dieses in eos.

Uttiniunuba ist ein Particip. Futuri, wofür wir vorher utti-vara hatten.

Das übersetzt Norris durch made, weil er der Meinung ist, dass esse und facere im Susischen ein und dasselbe Wort sey; das heisst bloss fuit, und der ganze Satz heisst „Dadarsi proelium cum illis fuit“, was zwar nicht Ciceronianisch, aber doch verständlich ist.

Uvanis steht hier für das pers. avahanam, und ist wohl ein blosses Transcript, indem die Aspiration selbstverständlich wegfiel. Der Name des Ortes Zutza, welcher im pers. Texte verloren gegangen ist, wird durch den babylonischen Text bestätigt, wo er Zuzu heisst. Das Weitere ist leicht. Die Uebersetzung lautet also:

„König Darius spricht: Ich schickte einen mir ergebenen Armenier, Namens Dadarses, nach Armenien, und sagte zu ihm: Geh, bekämpfe das Volk, das sich nicht das meinige nennt. Darauf ging Dadarses. Als er in Armenien ankam, versammelten sich die Empörer und zogen gegen Dadarses, um ihm eine Schlacht zu liefern; darauf bestand Dadarses mit ihnen ein Treffen bei einem Dorfe in Armenien, Namens Zutza. Oromazes half mir; durch

Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heer der Rebellen am achten Tage des Monats Thuravahara.“

II, 8. lak. çarak. Ilmmasva. patifa. farrurçarrappa. Dadarsis. ²⁹ir-va. sinnifa. çaparrakmmas. uttinunupa. vaçni. avarris. Tigra. nāçi. Arminijfak³⁰ki. avi. çaparrakmmas. uttas. Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramazdana. daççu³¹vap. appi. unina. daççuvap. appi. patifana. irçikki. apis. XVIII. nan. XXX. Thurvarna. ³²pilga. nā. zitu. çaparrakmmas. uttas.

Çarak heisst „mal“, ungar. szer, vielleicht auch verwandt mit dem türk. شر, obgleich letzteres nicht ganz dieselbe Bedeutung hat (يديشر, التيشر, ايكيشر) heisst bini, seni, septeni; endigt sich das Zahlwort mit einem Consonanten, so wird der Sibilant abgeworfen, دوردر, جدر singuli, quaterni).

Farrurçarrappa ist schon im vorigen Absatz erklärt; es steht diesmal ap statt fa, ein Beweis, dass die Pluralbildung keineswegs ganz regelmässig ist.

Avarris heisst „Schloss“, „Festung“, und da im Orient fast alle Städte Festungen sind, so ist die Bedeutung „Stadt“ ebenfalls anzunehmen, so dass wir in diesem Worte das Original des Ideographen — .𐎶 suchen können. Avarris ist dasselbe Wort wie das türk. وارش, ungar. város die Stadt, vár die Festung.

„Zum zweiten Mal versammelten sich die Empörer und zogen gegen Dadarses, um ihm ein Treffen zu liefern. Darauf fand das Treffen bei einer Festung in Armenien, Namens Tigra, Statt. Oromazes half mir: durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heere der Rebellen am 18ten Tage des Monats Thuravahara.“

Der babylonische Text fügt noch hinzu, dass die Empörer in der Schlacht 546 Tödtete hatten und dass 520 Kriegsgefangene hingerichtet wurden.

II, 9. lak. çarak. Ilmmasva. patifa. farrurçarrafapa. Da³³darsis. ir-va. sinoifa. çaparrakmmas. uttinunupa. avarris. Uijma. nāçi. Arminijfa³⁴kki. avi. çaparrakmmas. uttas. Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramazdana. daççu³⁵vap. appi. unina. daççuvap. appi. patifana. irçikki. apis. IX. nan. XXX. Thaigarrizisna. ³⁶pilga. nā. zitu. çaparrakmmas. uttas. iak. vaçni. Dadarsis. ački. inoi. uttas. un. zatis. ³⁷kus. u. Madapakki. sinnigat.

„Zum dritten Mal versammelten sich die Empörer und zogen gegen Dadarses, um ihm ein Treffen zu liefern. Das Treffen fand bei einem Schlosse in Armenien, Namens Uiyama, Statt. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heere der Rebellen am neunten Tage des Monats Thaigartschisch. Darauf verhielt sich Dadarses ruhig und erwartete mich, bis ich nach Medien kommen würde.“

II, 10. lak. Darjvos. Çavas. nanri. Vomiç³⁸ça. nāçi. Parçar. gir. u. lubaruri. ufarri. u. tifapa. Arminijfakki. taup. nā. ³⁹zitu. nū-tiri. vita. daççuvap. appi. patifa. unina. inni. tirivapi. upipa. apis. vaka. vaçni. ⁴⁰Vomiçça. thak. thap. Arminijfakki. ir-porikka. patifa. farrurçarrafapa. V⁴¹omiçça. ir-va. sinnifa. çaparrakmmas. uttiniunupa. vaçni. Tzitu. nāçi. Aççuran. avi. çapar⁴²rakmmas. uttas. Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramazdana. daççuvap. appi. u⁴³nina. daççuvap. appi. patifana. irçikki. apis. XV. nan. XXX. Anomakkasna. pilga. nā. ⁴⁴zitu. çaparrakmmas. uttas.

Tifapa könnte hier möglicherweise „Bote“ bedeuten, aber der Auftrag, den Darius dem Vomises ertheilt, ist durchaus nicht der Auftrag eines Boten, sondern eines Generals. Im 6ten Absatz wird das Heer, welches Darius nach Medien schickt, als tifapa bezeichnet, „exercitum contra Medos „tifapa“ misi;“ hier ist dagegen Vomises als tifapa bezeichnet, der Auftrag aber jedesmal derselbe, nämlich den Aufstand zu bewältigen; der Ausdruck entspricht also ungefähr dem deutschen „auf Execution“. Die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: Ich schickte einen mir ergebenen Perser, Namens Vomises, nach Armenien und sagte zu ihm: Geh, bekämpfe das Heer der Rebellen, welches sich nicht das meinige nennt. Vomises ging. Als er nach Armenien kam, versammelten sich die Empörer und zogen gegen Vomises, um ihm eine Schlacht zu liefern; darauf kämpften sie bei (einem Orte) in Assyrien, Namens Tzitu. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heere der Rebellen am 15ten Tage des Monats Anamaka.“

Der babylonische Text fügt hinzu, dass die Empörer in der Schlacht 2024 Tode hatten.

II, 11. lak. çarak. Ilmasva. patifa. farrurçarrafapa. Vomiç⁴⁵ça. ir-va. sinnifa. çaparrakmmas. uttiniunupa. vaçni. batin. Otijrus. nāçi. avi. çaparrakm⁴⁶mas. uttas. Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramazdana. daççuvap. appi. unina. daççu⁴⁷vap. appi. patifa. irçikki. apis. XXX. Thurvar. pungitava. nā. zitu. çaparrakmmas. utta⁴⁸s. vaçni. Vomiçça. Arminijfakki. zatis. kus. u. Madapakki. sinnigat.

Batin steht hier für das pers. dabyāus, welches sonst transcribirt wird; es scheint, dass batin von den kleineren Abtheilungen, also „Provinzen“ gebraucht wird, während die Hauptbestandtheile des persischen Reiches, die Länder „daijos“ heissen.

Pungitava, Locat. von pungita das Ende, lat. finis, ungar. vég, wotjak. pun, syrjän. pom.

„Zum zweiten Male versammelten sich die Empörer und zogen gegen Vomises, um ihm ein Treffen zu liefern. Darauf fand die Schlacht Statt in der Provinz Otiara. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heere der Rebellen am Ende des Monats Thuravahara. Darauf blieb Vomises in Armenien, bis ich nach Medien kommen würde.“

Der babylonische Text fügt hinzu, dass die Empörer in der Schlacht 2045 Tode hatten, und dass von den Gefangenen 1559 getödtet wurden.

11, 12. lak. ⁴⁹Darijvos. Çavas. nanri. vaçni. u. Babilu-var. lufo-gatta. Madapakki. pirij. thap. Ma ⁵⁰dapakki. in-pirugat. a. Kundarus. nāçi. Madapakki. avi. Farruvartis. ufarri. sin ⁵¹nik. kka. nanri. u. Çavasmas. Madapana. utta. varu. çaparrakmmas. uttivara. vaçni. çaparrakmmas. u ⁵²ttaut. Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramazdana. avi. daççuvap. appi. Farruvartiana. ⁵³u. api. irçikki. XXV. nan. XXX. Adukannasna. pilga. nā. zitu. çaparrakmmas. nttiāt.

„König Darius spricht: Darauf ging ich von Babylon weg und zog nach Medien. Als ich nach Medien kam, zog Phraortes, welcher sich zum König der Meder aufgeworfen hatte, nach der Stadt Kundrus in Medien, um eine Schlacht zu liefern. Darauf lieferten wir die Schlacht. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete ich viele von dem Heere des Phraortes am 25sten Tage des Monats Adukannas.“

- 11, 13: Vaçni. ⁵⁴Farruvartis. ufarri. talanifa. arikkifa. idaka. patraça. Ragan. thak. vaçni. u. daççuvapmas ⁵⁵mi. taup. avivar. varrika. ukki. vogak. u. nāsimmās. iak. titmas. iak. palli. matzij. imta. ⁵⁶gituva. zifa. uninava. rabbaka. varrik. daççuvap. varpafaba. ir-zija. iak. vaçni. Akmatana. tr ⁵⁷urva. ir-patu. iak. kutta. kisi. appi. atarriva. nitavi. upifapi. upipa. Akmatana. avarri ⁵⁸ava. varxa. appini. çarakappika. appin. parra.

Daççuvapmasmi hat ein doppeltes Affix, mas, welches die Bedeutung noch etwas allgemeiner macht, und mi, mein; aus diesem Possessivum mi „mein“ hat Holtzmann auf den arischen Charakter der Sprache geschlossen; allerdings heisst im pers. پدر der Vater, پدرم mein Vater, aber fast alle asiatischen Sprachen haben eine ähnliche Bildung, z. B. türk. ata der Vater, اتام mein Vater (eben so alle andere tatarische Dialekte); ungar. atya, der Vater, atyám mein Vater; lappisch attje der Vater, attjam mein Vater; samojed. iso der Vater, isomen mein Vater. Es ist also dieses m weit eher eine japhetische Form als eine speciell arische.

Nāsimmās und titmas sind Formationen, wie raskimas, titkimas, çaparrakmmas und man hat also als eigentliche Stämme dieser Wörter nāsi, die Nase und tit die Zunge; ich bitte jedoch, dieses Wort nāsi die Nase nicht als einen Beweis der arischen Ableitung der assischen Sprache anzusehen, denn man würde dadurch einen Cirkelschluss machen; ich muss vielmehr daran erinnern, dass die Gruppe $\text{na} \rightarrow \text{nas}$ aus dem vorhandenen Material nicht zu bestimmen ist, und dass ich Abth. I. No. 108 nur in Betracht dieses Wortes den Lautwerth na auf Gerathewohl angenommen habe, ohne irgend welchen Beweis, und dass ich zur Verhütung unberechtigter Folgerungen und Etymologien, so oft diese Gruppe vorkommt, dieses Memento wiederhole, indem ich nicht na, sondern

nā schreibe. Das Gleiche gilt von palli das Ohr; vgl. Abth. I No. 104.

Matzij, praecidi, vgl. Messer, Metzger, Steinmetz, meisseln u. s. w.

Imta gituva (gituma) steht für das pers. atāsiya m. avajam. Avajam heisst „ich führte“, „ich brachte“; es ist aber im pers. Text das Wort verloren gegangen, welches das Object zu diesem Ztw. bildet. In dem folgenden Absatz kommt dieselbe Phrase vor, aber eben so verstümmelt, und im babylon. Text fehlen beide Phrasen ganz. Gituma (gituva) vergleiche ich mit Pasgita, Col. I. Z. 46. 49. 52 und mit dalduka, Col. I Z. 17. 18. So wie Dal, voll seyn, daldu füllen heisst, so wird gita „ich brachte“, gituva „ich liess bringen“ heissen. Imta aber kann ich nicht erklären; ich vermuthete, dass es bloss eine Conjunction oder ein Präfix des Verbum gituva ist; wäre es ein Substantiv, so hätte es irgend ein Determinativ vor sich.

Zifa bedeutet nach dem pers. Text „Pforte“, „Hof“, „Palast“, es ist mir jedoch kein ähnlich lautendes Wort bekannt.

Zijs von zij, sehen, ein Wort, welches dem germanischen Sprachstamm verwandt ist.

Trurva Lokat. von Trur, welches „Kreuz“ bedeuten muss.

Der Schluss ist wieder sehr undeutlich, mit verschiedenen unsicheren Charakteren, während die Parallelstellen so gut wie gar keine Hülfe gewähren. Für die susischen Worte varxa. appini. çarakappika. appin. parra haben wir im babylonischen Texte gar nichts und im pers. Texte bloss das Wort frāhajan, dessen Bedeutung unbekannt ist; nur vermuthungsweise übersetzt Rawlinson es „ich erhenkte sie“. Unsere 5 susischen Wörter werden wahrscheinlich etwas mehr bedeuten; sehen wir zu, was sich noch herausklauben lässt.

Es ist die Rede von den Mitschuldigen des Phraortes; vorher stehen noch die Worte upipa. Akmatana. avarrisva d. h. „illos in Ecbatanorum castello“, dann kommt varxa ein Ideograph mit unbekannter Schlusssylbe; hierauf appini, Gen. Pl. von appi, also illorum; varxa muss also ein Substantiv seyn, dessen Bedeutung vorläufig A seyn möge. Das folgende Wort çarakappika ist augenscheinlich ein Zeitwort in passiver Form, und zwar ein Compositum; kappika haben wir schon Abth. I No. 93 gesehen, dass es mit dem türk. قاپماق identisch ist; es heisst also clausus; çara, vielleicht çarak, heisst vice, iterum, und hat in Compositis vermuthlich die Bedeutung des lat. re, çarakappika ist also reclusus. Das folgende Wort appin heisst illos; parra endlich lässt sich annehmen, dass es das pers. frāhajam ersetzt, also suspendi. Demnach lauten die Schlussworte: asseclorum suorum duces illos, Ecbatanorum in castello A. eorum incluso (inclusis) illos suspendi.

Wir haben noch die unbekannte Grösse A zu ermitteln. Varxa hängt wahrscheinlich mit var „von“, varri „nehmen“, „hal-

ten“, avarris „Kastell“, varpita „alle“ zusammen, und kann also „Habe“ „Güter“ „Vermögen“ bedeuten; vielleicht würde auch „Kinder“ „Anverwandte“ oder dgl. passen, aber es fehlt der Vertikalkheil, und so muss es wohl etwas Lebloses bedeuten, und liest man statt varxa, malxa, so würde es an مال erinnern, freilich ein semitisches Wort. Es möge also bei „Habe“ bleiben. Für die Ermittlung des Lautwerthes der letzten Sylbe ist aber nichts damit gewonnen.

Ich übersetze also diesen Absatz (die übliche Eingangsformel fehlt):

„Hierauf brach Phraortes mit treuen Reitern auf und kam nach Raga. Ich schickte meine Leute, und er wurde von dort ergriffen und zu mir geschickt; ich schnitt ihm die Nase, die Zunge und die Ohren ab, und liess ihn bringen. An meinem Hofe gefesselt, gefangen, sah ihn alles Volk. Darauf kreuzigte ich ihn in Ekbatana; ferner liess ich die vornehmsten seiner Anhänger aufhängen, und alle ihre Habe nach dem Schlosse von Ekbatana bringen.“

II, 14. lak. Darijvos. Çavas. nanri. ru⁵⁹p. gir. Ziççantakma. nāçi. Aççagartijra. ufarri. ukkivar. pafaraçka. daççuvappa. nā. zitu. ap-⁶⁰tiris. nanri. Çavasmas. u. utta. nima. Vakstorrana. niman. vara. raçoi. u. daççuvap. Parçij. iak. ⁶¹Madapa. tifapa. taup. Takmaçpada. nāçi. Mada. u. lubaruri. ufarri. irçarra. appini. ir-utta. ⁶²nā. zitu. ap-tirij. vitas. daççuvap. appi. patifa. unina. ionni. tirivapi. upipa. apis. vaka. vaçni. Tak⁶³maçpada. daççuvap. idaka. thak. çaparrakmas. Ziççantakma. nā. das. Oramazda. pikti. u. das. ⁶⁴zomin. Oramazdana. daççuvap. appi. unina. daççuvap. appi. patifapa. irçikki. apis. kutta. ⁶⁵Ziççantakma. ir-varris. ukki. ir-vogas. u. nāsimmas. iak. palli. matzi. imta. gitava. zi⁶⁶fa. uninava. rabbaka. varrik. daççuvap. varripafata. ir-zijs. vaçni. Arbala. nāçi. avi. u. tru⁶⁷rva. ir-patu.

Pafaraçka, zweites Präteritum, von Pafa, sich empören.

Der Name Takmaçpada lautet im pers. Text Khamaçpâda, wahrscheinlich eine verstümmelte Form, die Oppert, der den susischen Text nicht kannte und doch das Ungewöhnliche der Form fühlte, Khmaçpada las. Takmaçpada, jetzt طهماسب, heisst der starke Reiter. Alles übrige ist leicht. Die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: Ein Sagartier, Namens Tschitratachma, erhob sich gegen mich und sagte zu dem Volk: Ich bin König, vom Geschlecht des Kyaxares entsprossen. — Darauf schickte ich die persischen und medischen Truppen, und setzte einen mir ergebenen Meder, Namens Tachmaspada, als Anführer über sie, und sprach zu ihnen: Geht, bekämpfet das Volk, das sich empört hat und sich nicht das meinige nennt. Darauf zog Tachmaspada mit seinem Heere fort und bestand mit Tschitratachma ein Treffen. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade

tödtete mein Heer viele von dem Heere der Rebellen; auch nahmen sie den Tachitratachma gefangen und schickten ihn zu mir. Ich schnitt ihm die Nase und die Ohren ab und liess ihn ... bringen. An meinem Hofe gefesselt und gefangen sah ihn alles Volk; dann kreuzigte ich ihn in Arbela.“

II, 15. lak. Darijvos. Çavas. nanri. nã. u. Madapakki. utta.

„König Darius spricht: Dies habe ich in Medien vollbracht.“

II, 16. 1⁶⁸ak. Darijvos. Çavas. nanri. Parthuvassa. iak. Virkanijfa. ukkivar. pafatifapa. Farru⁶⁹vartisna. tirijs. Vistaçpa. u. ttata. Parthuvassa. ulli. ir-ufarri. daççuvap. ir-mat⁷⁰tavaçça. pafatifa. iak. vaçni. Vistaçpa. daççuvap. appi. tavini. idaka. thak. a. Vispozatis. ⁷¹nãçi. Parthuvassa. avi. çaparrakmmas. patifa. ap-va. das. Oromazda. pikti. u. das. zomin. Oromazdana. Vi⁷²staçpa. daççuvap. appi. patifa. apis. irçikki. XXII. nan. XXX. Vijkannasna. pilga. nã. zitu. çaparrakmmas. uttas.

Mattavaçça (vattavaçça) ist das Particip eines Zeitworts, wovon wir in der Inschrift NR. Z. 48 die Form mattainti (vattainti) haben; an beiden Stellen passt die Bedeutung „abweichen“ „verlassen“ „von etwas abgehen“ sehr gut.

Tavini heisst offenbar „sein“, wofür wir aber sonst mitavi haben.

Dieser Paragraph, welcher im persischen Text bis zur äussersten Unkenntlichkeit verstümmelt ist, lautet also in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Die Parther und Hyrkanier empörten sich gegen mich und gingen zum Phraortes über. Mein Vater Hystaspes war in Parthien. Das Volk fiel von ihm ab und empörte sich. Darauf zog Hystaspes mit seinem Heer aus und bestand mit den Rebellen ein Treffen bei einer Stadt in Parthien, Namens Hypozatis; Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete Hystaspes viele Rebellen am 22sten Tage des Monats Viyakhna.“

III, 1. (Es beginnt hier die dritte Columne des persischen Textes.) lak. Darijvos. Çavas. nanri. vaçni. u. daççuvap. Parçij. Raggan-var. Vista⁷⁴çpakkr. vogaij. thap. daççuvap. upipa. Vistaçpakki. ir-porifa. vaçni. Vistaçpa. daççuvap. ⁷⁵upipa. idaka. thak. a. Patigrabbana. nãçi. Parthuvassa. avi. çaparrakmmas. attas. Oromazda. pikti. u. ⁷⁶das. zomin. Oromazdana. Vistaçpa. daççuvap. appi. patifa. apis. irçikki. I. nan. XXX. Gar⁷⁷mapadas. pilga. nã. zitu. çaparrakmmas. uttas.

„König Darius spricht: Darauf schickte ich persische Truppen von Rhages zu Hystaspes; als diese Truppen zum Hystaspes kamen, zog Hystaspes mit ihnen aus und lieferte bei einer Stadt in Parthien, Namens Patigrabana, eine Schlacht. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete Hystaspes viel rebellisches Volk am ersten Tage des Monats Garmapada.“

Der babylonische Text fügt noch hinzu, dass die Empörer

6560 Todte hatten, und dass von den Kriegsgefangenen 4182 getödtet wurden.

III, 2. Iak. Darijvos. Çavas. nanri. 'vaçni. daiju^{78s}. unina. auttafa. nã. u. Parthuvass. utta.

Auttafa ist augenscheinlich das Passiv von utta, factus est; ich kann aber die Form nicht erklären.

„König Darius spricht: Darauf wurde die Provinz zur meinigen gemacht. Das habe ich in Parthien vollführt.“

III, 3. Iak. Darijvos. Çavas. nanri. daij^{79us}. Margus. nãçi. ukkiyar. pafatifaba. rup. gir. Farrada. nãçi. Margusirra. ufarri. ⁷⁶Çavas. appini. ir-uttas. iak. vaçni. u. Dadarsis. nãçi. Parçar. gir. u. lubaruri. Çakçabavanamas. Ba^{81ksis}. uttas. uttap. ufarrikki. vogaij. nanga. vitgini. daççuvap. appi. patifa. unina. inni. tirivapi. ⁸²upipa. opisni. vaka. vaçni. Dadarsis. daççuvap. idaka. thak. çapararakmas. Marguspa. ap-va. das. Oramazda. pikti. ^{83u}. das. zomin. Oramazdana. daççuvap. appi. unina. daççuvap. appi. patifana. apis. irçikki. XXIII. nan. ⁸⁴XXX. Aççijtijsna. pilga. nã. zitu. çaparrakmas. uttas.

Çakçabavanamas steht für das persische khsathrapâvâ Satrap, und hat auf den ersten Anblick ein sehr fremdartiges Ansehen; bei näherer Betrachtung aber wird man finden, dass das persische Wort in der susischen Sprache gar nicht anders ausgedrückt werden konnte. Zunächst ist mas abzuschneiden, welches das Amt anzeigt; im susischen Text steht nämlich nicht „er war Satrap von Baktriana“, sondern „er machte Satrapenschaft in Baktriana“; ferner haben wir schon gesehen, dass der susischen Sprache der Laut thr fremd war, und dass sie ihn durch einen Sibilanten ersetzte, wie selbst in diesem Paragraphen der Monatsname ein zweites Beispiel ist. Nach diesen Bemerkungen würde die Reconstruction von Çakçabavana auf Çakthrapavana führen. Dass man statt khs die Laute umkehrte und çak sagte, ist auch nichts besonders Auffallendes; der Italiener macht coccodrillo aus crocodilus, der Türke pafor, pamfor, pampor u. s. w. aus vapor, ein Dampfschiff.

Das Folgende hat Rawlinson schon in seiner ersten Ausgabe des pers. Textes, im X. Bande Hest I des Journal of the Royal Asiatic Society ganz richtig aufgefasst, während Oppert dem persischen Texte Gewalt anthut und Norris erklärte mit dem susischen Text nicht fertig werden zu können, obgleich beides, das persische und das susische, ungemein leicht und verständlich ist. Das Wort uttap hat im pers. Text wieder keinen Repräsentanten; es ist „Herr“, kâra, und nicht „Bote“ wie Norris meint; mit dem Boten hätte Dadarses nicht viel ausrichten können; Truppen aber wird er nicht allzu viele gehabt haben, da die Aufstände in den Centralprovinzen, namentlich in Babylon, Medien und Persien, viele Truppen erforderten. Er musste ihm also nothwendig Soldaten schicken. Die persischen Worte frâi-

sayam Dâdarsis übersetzt Oppert: „je déléguai le nommé Dadarsès.“ Frâisayam „je déléguai“ mag seyn; aber Dâdarsis? kann das Dadarsem heissen? Es müsste doch Dâdarsim da stehen; dagegen heisst es ein Paar Worte weiter abiy avam, ad illum; dieses abiy steht doch gewiss nicht aus Langeweile da.

Nanga, vitgini und apisni sind 3 interessante Verbalformen; Norris sagt: I cannot explain nanga nor vitkini nor does there appear any meaning in the syllable nī after afpis.“ Nanga ist ganz einfach das Particip zu dem wohlbekannten Zeitwort nanri, بیورمق, und bezeichnen wir die Rede des Darius mit A, so bedeuten die Worte nanga A. vaka ganz genau auf türkisch: A دیو امر وفرمان A دیو بیوردم oder besser A دیدم. Nanga steht für das pers. avathasey athaham, wo das erste Wort „ita ei“ also nicht übersetzt ist. Der Uebersetzer mag seine guten Gründe dazu gehabt haben, denn Darius war in Ekbatana und Dadarses in Baktra, und in solcher Entfernung spricht es sich nicht leicht mit einander; Darius wird also diese Worte dem Führer des abgeordneten Truppencorps gesagt haben, also nicht: „geh du, Führer“, oder „geht, ihr Soldaten“, sondern „er (nämlich Dadarses) gehe, bekämpfe u. s. w.“ Wir sehen also, dass Holtzmann's Auffassung von diesem Imperativ gar nicht haltbar ist. Darius gab dem Truppenführer (oder Boten meinetwegen) die Aufträge für Dadarses, und somit ist es ganz natürlich in vitgini, apisni die dritte Person Sing. des Imperativ zu suchen, und das ist sie wirklich, wie wir noch später an vielen Beispielen sehen werden, z. B. niskasni, protegat, kannasni, diligat u. s. w. Holtzmann hat nach Spiegel's Grammatik der Parsysprache wahrscheinlich zu machen gesucht, dass diese Formen apisni, niskasni u. s. w. der Urtypus zu den Verbalformen auf esn sind, und die von Spiegel S. 93 angeführten Beispiele, namentlich das erste, bestätigen sehr schön diese Conjectur. Ich zweifle daher keinen Augenblick, dass diese Form identisch mit der susischen Form ist. Aber wie kommt es, dass weder das Altpersische noch das Neupersische diese Form hat? Warum findet sie sich bloss im Susischen, im Huzvaresch (s. Spiegel, Grammatik der Huzvareschsprache §. 120) und im Parsy? Semitisch ist die Form gewiss nicht: wer sucht semitische Verbalformen in arischen Zeitwörtern? Da liegt es denn nahe, im Türkisch-tatarischen Sprachstamm sich umzusehen, und da finden wir sie noch bis auf den heutigen Tag; vitkini ist کتسون, apisni ist ارلدرسون, kannasni ist سوسون. Dass sich eine so uralte Form, wie das susische isni, das Huzvaresch und Parsy esn noch so rein und mit gleicher Bedeutung im heutigen Türkischen سون (çun) erhalten hat, ist ein Beweis mehr, dass diese, den arischen Sprachen fremdartigen Elemente den türkisch-tatarischen Sprachen angehören.

Das Uebrige giebt keinen weitem Anlass zu Bemerkungen und der Paragraph lautet in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Die Provinz Margiana empörte sich gegen mich und machte einen Margianer Namens Frada zu ihrem König. Darauf schickte ich Truppen zu einem mir ergebenen Perser, Namens Dadarses, welcher Satrap von Baktrien war, und liess ihm sagen, er solle ausziehen und das Volk der Rebellen, welches sich nicht das meinige nennt, bekämpfen. Dadarses zog mit den Truppen aus, und bestand ein Treffen mit den Margianern. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heer der Rebellen am 23sten Tage des Monats Athriyadiya.“

Der babylonische Text fügt noch hinzu, dass die Margianer in der Schlacht 4203 Todte hatten, und dass von den Gefangenen 6562 hingerichtet wurden.

III, 4. Iak . Darijvos . Çavas . na⁸⁵nri . vaçni . daijus . unina . attafa . nã . u . Baksis . utta .

„König Darius spricht: Darauf wurde die Provinz mir unterworfen. Das ist es, was ich in Baktrien vollführt habe.“

Dritte Columne.

III, 5. (¹Darijvos . Çavas . nanri . rup . gir .) Visdatta . nãçi . a . Tarrauva . nãçi . Iutijs . nãçi . ²(Parçijkki . avi . artak . ufarri . çarak . Ilm)masva . Parçijkki . (i)vaka . (daççu)vappa . ap - tiris . nanri . u . Pard³(ij . tar . Kurasna . vaçni . daççuvap . Parçij . appi . u .) immani . anza in . . . pika . upipa . ukkivar . pafati⁴(fa . ufarrikki . piris . Parçijkki . Çavasmas .) ufarri . uttas .

Çarak . Ilmmasva . ivaka , zum Theil nach dem pers. duvitiyam udapatatâ „er empörte sich zum zweiten Mal“ ergänzt; von einer ersten Empörung des Vahyazdates ist noch nicht die Rede gewesen; diese Bemerkung bezieht sich also wahrscheinlich auf den zweiten Pseudosmerdis.

Die Worte appi . u . immani . anza in . . . pika stehen für das pers. hya . vithâpatiy . hacâ . yadâyâ . fratartam . Rawlinson übersetzt dieses: („Then the Persian forces) which were at home, being removed from connexion (with me?)“ — Oppert: („Le peuple perse) qui dans son pays était détourné de la piété.“ Zunächst geht aus der Vergleichung mit der Parallelstelle II, 5 hervor, dass die Worte appi . u . immani den Worten hya . vithâpatiy entsprechen, und dass sie also wieder ebenso zu übersetzen sind, nämlich: „welche mir in der Provinz geblieben waren“, d. h. diejenigen Truppen, die nicht zur Niederwerfung der Aufstände in den andern Provinzen verwendet wurden. Die folgenden 3 Wörter hacâ . yadâyâ . fratartam sind schwerer zu verstehen; hacâ ist „von“ ¹, fratartam ist „entfernt“ „abgesondert“ „getrennt“; aber yadâ? Rawlinson meint, es heisse connexion, Oppert da-

gegen piété; Rawlinson verspricht seine Uebersetzung in dem Wörterbuche zu rechtfertigen; Oppert zieht die Sakritwurzel yaj an. Unser susischer Hofdolmetscher scheint dagegen unter yadâ eine Lokalität verstanden zu haben, denn sein Wort, mag es nun vollständig heissen wie es wolle, hat einen Horizontalkeil vor sich; ausser diesem Determinativ enthält es noch 3 oder 4 Gruppen, wovon aber nur die beiden ersten sicher sind, nämlich an. za; dann folgen einzelne confuse Keile, die Norris, welcher den Abdruck des Originals vor sich hatte, ti liest; dann in; das weitere ist undeutlich bis zu den Sylben pika, offenbar Rest des Wortes, welches fratartam „getrennt“ „abgesondert“ bedeutet. Wir haben also anzatin ... Ich habe schon bei der Erklärung des Wortes anzijan Col. I, Z. 47 die Vermuthung ausgesprochen, dass an ein Präfix ist, und anzijan durch „Ausbesserung“ erklärt; hier haben wir ein zweites Beispiel, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich dieses Präfix mit dem griech. ἀνα vergleiche, dem es sich dem Laute und der Bedeutung nach aufs genaueste anschliesst; anzijan wäre also revisio, und da zati „wurten“ bedeutet, und wir es schon mit sedere u. s. w. verglichen haben, so wäre anzatin ... ungefähr so viel als „Residenz“, eine Bedeutung die hier sehr gut passt; es fragt sich nur, ob yadâ diese Bedeutung haben kann, im Vergleich mit dem Zendworte zañtu; aber gegen diesen Vergleich erheben sich zu viele phonetische Schwierigkeiten, die ich nicht alle beseitigen kann; dagegen könnte unser susisches Wort recht gut mit zañtu in Verbindung seyn.

Ich übersetze also diesen Absatz, ohne für die Richtigkeit aller Theile einzustehen:

„König Darius spricht: Ein Mann, Namens Vahyazdates, welcher in Tarava in der Provinz Jutia in Persien wohnte, empörte sich zum zweiten Male in Persien und sagte zum Volke: Ich bin Smerdis, der Sohn des Kyrus. Darauf empörten sich die in Persien zurückgebliebenen Truppen, welche von der Residenz entfernt waren, gegen mich und gingen zu ihm über. Er war König in Persien.“

III, 6. (1)ak. Darijvos. Çavas. nanri.⁵...u. imma...u. (ukkiyar.) inni. pafatifa. upipa. iak. daççu⁶(vap. Parçij. iak. Madapa. appi. u. das. upipa. ti)fapa. taup. Ar(tavardij. nã)çi. Parçar. gir. u. lubaruri. ⁷(ufarri. irçarra. appini. ir-utta. iak. kutta.) daççuvap. Parçij. (daie. piri)k. Madapakki. ugik. iak. ⁸(vaçni. Artavardij. daççuvap. idaka. Parçijkki.) thak. thap. (Parçij)kki. ir-pirik. a. Raggan. ⁹(nãçi. Parçijkki. avi. Visda)tta. ufarri. (kka. na)nri. u. Fardij. daççuvap. idaka. ¹⁰(Artavardij. ir-va. sinnik. çaparrak)mmas. utti(vara. iak. vaç)ni. çaparrakmmas. uttas. Oramazda. ¹¹(pikti. u. das. zomîn. Oramazdana. daç(çuvap. appi. unina. daççuvap. appi. Visdattana. apis. ir¹²(çikki. XII. nan. XXX. Thurvarna. pil)ga. nã. zitu. (çaparrakmmas. u)ttas.

Der Anfang dieses Absatzes fehlt im pers. und babylon. Texte; was noch übrig ist, heisst: „mir geblieben waren und welche nicht von mir abgefallen waren.“ Es ist also offenbar von denjenigen Truppen die Rede, welche in Persien standen, aber nicht an dem Aufruhr des Vahyazdates Theil genommen hatten. Demnach würde ich die Lücke im Anfang der 5ten Zeile ergänzen: vaçni . u . daççuvap . Parçijkki . appi, welche Worte den Raum auf der lithographirten Tafel von Norris so ziemlich ausfüllen.

Ugik oder ukik steht für das pers. paçâ manâ „nach“ oder „hinter mir“ d. h. unter meinen Befehlen.

Die Uebersetzung lautet also:

„König Darius spricht: Darauf sandte ich die Truppen in Persien, welche dort standen, und sich nicht gegen mich empört hatten, so wie die persischen und medischen Truppen, welche bei mir waren, aus. Ich ernannte einen mir ergebenen Perser, Namens Artavardes, zu ihrem Anführer. Ferner zog ein anderes persisches Heer unter meinen Befehlen nach Medien. Artavardes zog mit seinen Truppen nach Persien. Als er in Persien ankam, zog Vahyazdates, der sich für Smerdis ausgab, ihm entgegen nach der Stadt Racha mit seinem Heere, um eine Schlacht zu liefern. Darauf fand das Treffen Statt. Oromazes half mir: Durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heere des Vahyazdates am 12ten Tage des Monats Thuravahara.“

III, 7. Iak . vaçni . Visdat¹³(ta . ufarri . talanifa . arigifa . idaka . Pisijovada .) putraçka ir - va . (pi)ris . avivar . çarak . daççuvap . u¹⁴(farri . Artavardij . ir - va . sinnifa . çaparrakmmas .) uttimara . a . Par(ra)ga . nâçi . avi . çaparrakmmas . utta¹⁵(s . Oramazda . pikti . u . das . zomin . O)ramazdana . daççuvap . appi . unina . iak . daççuvap . appi . Vis¹⁶(dattana . irçikki . apis . VI . nan . XXX .) Garmapadasna . pilga . nâ . zitu . çaparrakmmas . uttas . iak . kut¹⁷(ta . Visda)tta . (ufarri . varris . iak .) kisi . appi . atarriva . nitavi . upifapi . varris .

In diesem Absatz ist nichts weiter zu bemerken, als dass das Wort iak in der 15ten Zeile augenscheinlich ein Versehen des Steinmetzen ist. Die Uebersetzung lautet:

„Darauf zog sich Vahyazdates mit treuen Reitern nach Pisijovada zurück kam zu ihm. Von dort zog er wieder mit seinem Heere gegen Artavardes, um ihm eine Schlacht zu liefern. Die Schlacht fand bei einer Stadt Namens Paraga Statt. Oromazes half mir. Durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heere des Vahyazdates am sechsten Tage des Monats Garmapada und nahm den Vahyazdates und seine vornehmsten Anhänger gefangen.“

III, 8. I¹⁸(ak . Da)rijvos . (Çavas . nanri . vaçni . Visdat)ta . ufarri . iak . kisi . appi . atarriva . nitavi . upofapi . i¹⁹(daka . . .) tu . tazis

Für die pers. Worte: Uvâdedaya . nâma . vardanam . Pârçey . avadasis . uzatayâpatiy . akunavam haben wir in der 19ten Zeile nichts weiter als zwei kleine Fetzen i tutazis, und obgleich

Raum genug da ist, so scheint doch, wenigstens nach der Zeichnung und aus Norris' Bemerkungen zu urtheilen, dass dieser Raum bei weitem nicht ausgefüllt war, höchstens zur Hälfte. Es muss also etwas weggefallen seyn, und da ist denn selbstverständlich, dass es nur die Worte: *Uvâdedaya nâma vardanam Pârçey avada* seyn können. Hätten sie da gestanden, so hätten sie gelautet: *a. Vadadaij. nâçi. Parçij. avi*, was mit den lesbaren Ueberresten durchaus nicht stimmt; wir dürfen also in diesen nichts weiter suchen, als die Uebersetzung der Worte *sis uzatayâ-patij akunavam* „eos cruci affixi“; diese Worte aber würden nach der Parallelstelle *trurva. ap-patu* lauten, und diese scheinen wirklich zu Anfang gestanden zu haben, wenigstens lässt die letzte Sylbe *tu* darauf schliessen. Mit dem Rest *tazis* weiss ich nichts anzufangen. Die Stelle lautet also in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Darauf (kreuzigte ich) den Vahyazdates mit seinen vornehmsten Anhängern (in der Stadt Uvadedia in Persien?)“

III, 8^b. *lak. Darijvos. Çavas. nanri. nâ. u. Parçijkki. u²⁰(tta).*

„König Darius spricht: Das habe ich in Persien vollführt.“

Im pers. Text fehlt dieser Absatz; im babylon. Text ist der Schluss vorhanden. Um die einmal eingeführte Zahlenordnung nicht zu verwirren, habe ich den Absatz III, 8^b bezeichnet.

III, 9. *lak. (Darijvos. Çavas. nan)ri. Viadatta. ufarri. kka. nanri. u. Fardij. ufar²¹(ri.) daççuvap. Arr(ovatis. tifapa. taup.) kisi. gir. irçarra. appini. iř-uttas. Vivana. nâçi. Parçar²²ra. u. lubaruri. (Çakçabavanamas. Arrovasi)s. uttas. ufarrikki. nâ. zitu. ap-tiris. vitas. Vivana. ²³(a)pis. kutta. (daççuvap. upipa. kka. Da)rijvos. Çavasna. tirivapi. vara. vaçni. daççuvap. upipa. ²⁴(Ar)rovatis. Vi(vanakki. piris. kka. Vis)datta. tifa(pa. taup.) avarris. Kappiççakanis. ²⁵nâçi. Arrovasi(skki. avi. çaparrakmmas. ut)tas. Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramaz²⁶(da)na. daççuvap. appi. (unina. daççuvap. appi. patifa)na. apis. iřçikki. XIII. nan. XXX. Anamakkasna. pi²⁷(l)ga. nâ. zitu. çaparrak(mmas. uttas.)*

Der susische Text kehrt die Reihenfolge der Sätze etwas um und bringt dadurch einige Verwirrung in das Verständniss; überdiess hatte Norris die Wörter *appini*, *uttas* und *vara* verkannt und somit auch das andere, was sonst deutlich war, dunkel gemacht. Sonst stimmt der Text genau mit dem pers. Original überein, und fügt noch überdies hinzu, dass das Kastell *Kapiçkanis* in *Arachosia* liegt. Ich übersetze diesen Paragraphen wie folgt:

„König Darius spricht: Jener Vahyazdates, welcher sich für Smerdis ausgab, hatte ein Heer nach *Arachosia* geschickt und einen Menschen zum Führer desselben gemacht. *Vivana*, ein mir ergebener Perser, war Satrap von *Arachosia*. Jener sprach zu ihnen: Geht, bekämpfet den *Vivana* und das Heer des Königs *Darius*. Darauf zog das Heer, welches *Vahyazdates* nach *Arachosia* geschickt hatte, gegen *Vivana* und lieferte eine Schlacht

bei einer Festung in Arachosia, Namens Kapiskanis. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viel Rebellenvolk am 13ten Tage des Monats Anamaka.“

III, 10. (lak. Çarak. Ilm)masva: patifa. farrurçarrafaba. çaparrakmmas. Vivana. i(da²⁸ka.) batin. Ganduva(ta. nāçi. avi. uttas.) Oramazda. pikti. u. das. zomin. Oramazdana. daççuvap.²⁹appi. unina. daççu(vap. appi. patifana. apis. irçi)kki. VII. nan. XXX. Vijkannasna. pilga. nā. zitu. çapar³⁰rakmmas. uttas.

Der susische Text ist unvollständiger; es fehlt die übliche Ringangsformel, und nach dem Worte farrurçarrafaba die banalen Worte çaparrakmmas. uttimara, die im pers. Texte ausgedrückt sind. Ich übersetze den Absatz:

„Zum zweiten Male versammelten sich die Aufständischen und hatten ein Treffen mit Vivana in der Provinz Ganduvada. Oromazes half mir; durch Oromazes' Gnade tödtete mein Heer viele von dem Heere der Rebellen am siebenten Tage des Monats Vijachna.“

III, 11. (lak. vaçni. rup. kka.) daççuvapna. irçarra. Visdatta. ir-uttasti. ufar³¹ri. talanifa. a(rigifa. idaka. putraçka.) thak. avarris. Arsada. nāçi. Arrovasis. irmany. ³²Vivanana. avi. lufa(ba. vaçni. Vivana. daççuvap.) idaka. ulli. ir-(pirik. i)ak. avi. rup. ufarri. kka. daç³³çuvapna. irçarra. (appini. uttasti. iak. kisi.) kka. atarriva. sitavi. upifapi. voricça. appin. api³⁴s.

Der Anfang dieses Absatzes lautet: Postea vir quem copiarum ducem Visdates fecerat, cum equitibus fidelibus profectus abiit, castellum Arsada dictum Arachosiae . . . bis dahin ist alles deutlich und genau dem pers. Text entsprechend; dann folgt im pers. Text:

avaparâ. atiyâisa. paçâva. Vivâna. hadâ. kâra. nipadiyam(s)ey. asiyava.

Diese Worte übersetzt Rawlinson: „He went beyond that place (or perhaps „in that he took refuge“). Then Vibanus with his troops marched in pursuit(?)“ (or „marched to Nipadia“.) — Oppert: „Il le prit par force; ensuite Vivâna marcha contre son séjour.“ Das sieht nicht sehr tröstlich aus; jede der beiden Hälften dieser Phrase ist auf dreifache Weise übersetzt, welche wenig übereinstimmen. Im susischen Text haben wir: irmany. Vivanana. avi. lufaba. vaçni. Vivana. daççuvap. idaka. ulli. ir-pirik. Die Worte avaparâ. atiyâisa, mögen sie nun bedeuten, was sie wollen, sind durch avi lufaba wiedergegeben, und die Worte irmany Vivanana dazwischen geschoben, und aus der Stellung des Wortes avi geht hervor, dass diese beiden eingeschobenen Worte noch zu dem vorbergehenden als nähere Bestimmung gehören; Vivanana steht im Genitiv, folglich muss auch das vorbergehende Wort ein Substantiv seyn, dessen Bedeutung wir vorläufig A bezeichnen wollen; lufaba bedeutet „er zog sich zurück“, wie aus der Parallelstelle Col. I Z. 78 hervorgeht; bis dahin also lautet

die weitere Uebersetzung „A. Vivanae, ibi se recepit“. Dies bestätigt also die zweite Uebersetzung Rawlinson's: „in that he took refuge“.

Die folgenden Worte sind im susischen Texte nicht klar; ulli wüsste ich gar nicht anzubringen; Norris hat übrigens ulli nur zweifelnd im lithographirten Text gegeben und sich nachher überzeugt, dass vaçri dem Abdruck besser gemäss ist; vaçri ist jedenfalls mit vaçni verwandt, und eine Verbalform wie nanri, ulli; es würde also „folgen“ bedeuten, und wir würden also den Nachsatz übersetzen: „postea Vivana cum copiis secutus profectus,“ also genau, wie die erste Uebersetzung Rawlinson's.

Nunmehr bleibt bloss das Einschiesel nach, welches wir „A. Visanae“ übersetzt haben, und wofür der pers. Text kein Aequivalent giebt. Der senkrechte Keil vor dem Worte lässt auf eine besondere Bedeutung schliessen; Norris, auf ugrische Analogien gestützt, übersetzt „dwelling place“; im arischen Sprachgebiet finden sich jedoch nähere Anklänge z. B. ارمند, آرام, ارمونتن, welche alle „wohnen“, „Wohnung“ u. s. w. bedeuten, und welche uns veranlasst haben, den Lautwerth der letzten Gruppe ny zu geben.

Gegen den Schluss ist noch das Wort voricça zu bemerken; es ist, wie die Form zeigt, ein Particip; aber die erste Sylbe voricça statt varricça scheint eine Art Umlaut anzudeuten.

Ich übersetze nun den ganzen Absatz wie folgt:

„Darauf zog sich der Mann, welchen Vahyazdates zum Anführer des Heeres gemacht hatte, mit treuen Reitern nach einem Schlosse in Arachosia, Namens Arschada, Vivana's Wohnsitz, zurück. Vivana verfolgte ihn mit seinem Heere und nahm den Mann, welchen jener (Vahyazdates) zum Anführer des Heeres gemacht hatte, so wie die vornehmsten seiner Anhänger gefangen und tödtete sie.“

III, 12. (lak. Darijvos. Çavas. nanri.) vaçni. daijus. unina. auttafa. nã. u. Arro³⁵vatis. utta.

„König Darius spricht: Darauf wurde die Provinz mir unterworfen. Das ist es was ich in Arachosia gethan habe.“

III, 13. (lak.) Da(rijvos.) Çavas. nanri. kus. u. Paçijkki. iak. Madapakki. ulni³⁶gat. çarak. Ilmmasva. (Babilufa. pafatifa. rup.) gir. Arakka. nãçi. Arminiyr. gir. Adita. çagri. ³⁷ufarri. a. Duban(na. nãçi. Babilu. ivaka. avivar. ufarri.) uã. zitu. tiraçka. daççuvap. ap-tiris. nanri. u. Nabu³⁸kutarruçar. tar. Na(bunidana. vara. iak. vaçni. daççuvap.) Babilufa. ukkivar. pafatifa. Arakka. ufarrik³⁹ki. piris. iak. Ba(bilu. ufarri. varris. Çavas)mas. Babilu. ufarri. (u)ttas.

„König Darius spricht: Während ich in Persien und Medien war, empörten sich die Babylonier zum zweiten Mal. Ein Mann, Namens Aracha, ein Armenier, Sohn des Handita, erhob sich in einer Stadt Babyloniens, Namens Dubana; von dort aus verbreitete

er Lügen und sagte zum Volke: Ich bin Nebukadnezar, der Sohn des Nabonnidus. Darauf fiel das Volk von Babylon von mir ab und ging zum Aracha über. Dieser besetzte Babylon. Er war König von Babylon.“

III, 14. lak .vaçni .u .daççuvap .Babi⁴⁰lufapa .taup .Vi(ntapar-na .nāçi .) Mada .(u .luba)ruri .u(farri .u .) irçarra .appini .ir-utta .nā .⁴¹zitu .ap-tirij .(vitas .daççuvap . Babilufa .k)kapa .unina .inni .tiri-vapi .upipa .apis .vaka .iak .vaçni .(Vi⁴²n)taparna .daççu(vap .idaka . Babilu . piris . O)ramazda . pikti .u . das . zomin . Oramazdana . Vin-⁴³taparna . Babilu . (varris . u)kki . (daççuvap .) appin . farpis . XXII . naa . XXX . Markozanasna . (pilga . nā . ⁴⁴zitu . Arakka . ufarri . kka . naari . u . (Nabukutar)ruçar . vara . varrik . iak . kisi . appi . atarriva . nitavi . ⁴⁵apifapi . idaka . (varrika .) rabbuka . (trurva .) u . çira . Arakka . ufarri . iak . kisi . kka . atarri⁴⁶va . nitavi . upifapi . (idaka .) Babilu . (ukki)var . pafalufa .

Die Worte ukki .daççuvap . appin .farpis haben in ihrer Construction allerlei fremdartiges, und ich glaube daher, dass der Text theils nicht ganz richtig gelesen, theils nicht ganz richtig ergänzt ist. Statt ukki dürfte irçikki und statt farpis apis zu setzen seyn, so ist jede Schwierigkeit gehoben. Norris selbst sagt, das \geq könne ebenso gut \rightarrow seyn, also auch wohl \rightarrow ; apis heisst freilich etwas anderes als das babylonische vazzabbit, wie Rawlinson liest; mazzabit ist offenbar مضبوط, captus, captivus; aber im Susischen ist der übliche Ausdruck varris, und apis, wie wir wiederholt gesehen haben, bedeutet nicht immer „tödteten“. Farpis kann ich gar nicht erklären.

Çira „posui“, eine Bedeutung, die sich in der Folge bestätigen wird.

Die Uebersetzung lautet also:

„Darauf schickte ich ein Heer nach Babylon und machte einen mir ergebenen Meder, Namens Intaphres, zu dessen Anführer, und sprach zu ihnen: Geht, bekämpft das Heer der Babylonier, welches sich nicht das meinige nennt. Darauf zog Intaphres mit dem Heere nach Babylon. Oromazes half mir. Durch Oromazes' Gnade nahm Intaphres Babylon ein, und tödtete viel Volks, am 22sten Tage des Monats Markazana. So wurde dieser Aracha, welcher sich für Nebukadnezar ausgab, gefangen; auch die vornehmsten seiner Anhänger wurden gefangen und gefesselt, und ich kreuzigte sie. Aracha und die vornehmsten seiner Anhänger wurden in Babylon von mir getödtet(?).“

IV, 1. (Die vierte Columnne des pers. Textes beginnt hier.) lak . Darijvos . Çavas . nan⁴⁷ri . nā . u . Babi(lu . u)tta .

„König Darius spricht: Das ist es, was ich in Babylon ausgerichtet habe.“

IV, 2. Darijvos . Çavas . nanri . nā . appi . u . utta . palagi⁴⁸va . zomin . Ora(mazdana .) u . (utta . nā . zitu . u .) utta . XIX . pat . utta .

zomin. Oramazdana. u. appin. ⁴⁹apij. iak. IX. (Çavasfa. u.) vo(rij.) gir. Gomatta. nāçi. Magus. tiraçka. nanri. u. Fard⁵⁰ij. tar. Kurasna. u(farri. Parçij. pa)fa(tas.) iak. (A)ççina. nāçi. Afartira. ufarri. Afartifa. appin. pafatas⁵¹ça. nanri. Çavasma. (Afartifapa. u. utta. vara. iak.) Niditpala. nāçi. Babilur. gir. tiraçka. nanri. u. Nabuku⁵²tarruçar. tar. Nabunida(na. ufarri. Babilu)fa. pafatis. iak. Martij. nāçi. Parçar. gir. tiraçka. na⁵³ori. u. Imma(nis.) Çavas. (Afartifana. vara. ufar)ri. Afartifa. pafutas. iak. Farruvartis. nāçi. Mada. ti⁵⁴raçka. nanri. u. (Ça)ttarri(tta. nima.) Vakstarrana. vara. ufarri. Madapa. npin. pafatas. iak. (Zi)⁵⁵ççantakma. nāçi. (Aççagart)ijra. (tiraçka.) na(n)ri. Çavasma. u. utta. nima. Vakstarrana. vara. ufarri. ⁵⁶Aççagartijfa. (pafatas. iak.) Far(rada. nū)çi. Margusirra. tiraçka. nanri. Çavasma. Marguspana. (u.) ⁵⁷utta. ufarri. (Marguspa. pa)fa(tas. iak. Vi)sdatta. nāçi. Parçarra. tiraçka. nanri. u. Fard⁵⁸ijtar. Kurasna. u(farri. Par)çij. appin. (pafa)tas. iak. Arakka. nāçi. Arminijra. tiraçka. nanri. ⁵⁹u. Nabukutar(ruçar. tur. Na)buni(dana. va)ra. ufarri. Babilufa. apin. pafatas.

Das Wort palagiva steht für das pers. hamahyâyâ. tharda. und hier sowohl als an den übrigen Stellen reicht die Uebersetzung „immer“ vollkommen aus; aber die Erklärung des Wortes ist eben so schwierig wie die des persischen. Oppert vergleicht tharda mit dem neupers. سال „Jahr“, wogegen sich von phonetischer Seite nichts einwenden lässt, und legt demzufolge auch dem Worte pilga diese Bedeutung bei. Pilga steht für das pers. thaka tâ, und die Bedeutung des letzteren mag seyn, welche sie wolle, pilga heisst gewiss nicht „Jahr“. Abgesehen davon, dass in diesem Falle das Determinativ — nicht fehlen dürfte, welches allemal vor den Wörtern steht, welche „Tag“, „Nacht“, „Monat“ bedeuten, so versteht man nicht recht, was es heissen soll, „am ..ten Tage des Monats NN. des Jahrs“, als ob alles, was Darius erzählt, in einem einzigen Jahr sich ereignet hätte. So viel ist aber gewiss, dass pilga ein Adverb ist, welches eine Zeit anzeigt, und da unser Wort pulagi (denn va ist nur Affix) dieselben Consonanten hat, so ist es wohl ebenfalls ein Wort, welches einen Zeitbegriff ausdrückt; überdies hat es einen Horizontalkeil vor sich, ist also wohl ein Substantiv, welches etwa „Lebenszeit“ bedeutet, und mit der Lokativpartikel va „zeitlebens“ „immer“.

Pat steht in diesem Absatz für homarana, welches sonst durch çaparakmmas übersetzt wird; dies führt zu einem interessanten Vergleiche. Herod. IV, 110 sagt: Τὰς δὲ Ἀμαζόνους καλέουσι Σκύθαι Οἰόρονατα· δύναται δὲ τὸ ὄνομα τοῦτο κατ' Ἑλλάδα γλῶσσαν ἀνδροκτόνοι· οἷον γὰρ καλέουσι τὸν ἄνδρα, τὸ δὲ πατὰ κτείνειν. Dieses pata würde sich sehr schön mit unserm pat vergleichen, und nehmen wir dazu das ital. battere, das frz. battre, so dürfte sich dieses pat, but als ein japhetisches Wort ergeben.

Tiračka ist das zweite Präteritum von ti, lügen, erscheint jedoch in dieser Form mit dem pers. duruj so ähnlich, dass man wohl eine nähere Verwandtschaft zwischen denselben anzunehmen berechtigt ist.

Der ganze Paragraph lautet in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Das was ich gethan habe, habe ich allezeit durch Oromazes' Gnade gethan; so habe ich es gethan. Ich habe 19 Schlachten geschlagen; durch Oromazes' Gnade habe ich sie gewonnen, und 9 Könige gefangen genommen; einer ist Gomata der Magier, welcher Lügen sprechend sagte: Ich bin Smerdis der Sohn Kyrus; — dieser hat Persien aufgewiegelt. Atbrines, ein Susianer, wiegelte die Susianer auf und sagte: Ich bin König von Susiana. Naditabel, ein Babylonier, log und sagte: Ich bin Nebukadnezar der Sohn Nabonnidus; — dieser hat die Babylonier aufgewiegelt. Martija, ein Perser, log und sagte: Ich bin Omanes, König der Susianer; — dieser hat die Susianer aufgewiegelt. Phraortes der Meder log und sagte: Ich bin Xathrites vom Geschlecht des Kyaxares; — dieser hat die Meder aufgewiegelt. Tschitratachmes, der Sagartier, log und sagte: Ich bin König, vom Geschlecht des Kyaxares; — dieser hat die Sagartier aufgewiegelt. Prada, ein Margianer, log und sagte: Ich bin König von Margiana; — dieser hat die Margianer aufgewiegelt. Vahyzdates, ein Perser, log und sagte: Ich bin Smerdis, der Sohn Kyrus; — dieser hat die Perser aufgewiegelt. Aracha, ein Armenier, log und sagte: Ich bin Nebukadnezar, der Sohn Nabonnidus; — dieser hat die Babylonier aufgewiegelt.“

IV, 3. lak. Darijvos. (Çavas. nanri. appin. nã. IX.) Çavasfa. appi. u. pat. nã. ativa. vorij.

„König Darius spricht: Das sind diese neun Könige, welche ich in diesen Schlachten gefangen nahm.“

IV, 4. ⁶¹Darijv(os.) Çavas. (nanri.) daijos. nã. appi. pafatifapi. appi. titkimas. appin. pa⁶²fatias. appi. appi.... (pa)fatifa. iak. vaçni. Oramazda. karpi. uninava. appin. ⁶³uttas. thap. (anira. zitu.) nã. zita. (appi)u. utta.

Das fehlende Wort, welches Norris nicht zu ergänzen wagte, ist daçuvap, für das pers. kâram, welches sonst in diesem Absatz fehlen würde.

Appi titkimas übersetzt Norris „der Gott der Lüge“; dies ist schon grammatisch unrichtig, denn es müsste wenigstens appi titkimasna heissen. Aber appi heisst nicht „Gott“, sondern nap heisst Gott; appi = 𐎶.𐎶 = 𐎶 ist Plural von appi = 𐎶.𐎶 = 𐎶 und ist deshalb wohl eigentlich appi, zum Unterschiede von diesem appi zu schreiben; es heisst „diese“, „diejenigen“, wie man aus Col. II, Z. 1. Col. III, Z. 92 sieht. Wenn es „Gott“ bedeutete, so müsste das Determinativ 𐎶𐎶 davor stehen.

Karpi, die Hand, erinnert an das griech. χείρ.

Anira zitu ist hier nach einer andern Inschrift ergänzt, bei deren Erläuterung auch dieser Ausdruck erklärt werden wird; es heisst: „auf die Weise, wie ich es wünschte.“

Ich übersetze diesen Absatz wie folgt:

„König Darius spricht: Diese Völker, welche sich empörten, die Lüge hat sie aufgewiegelt, so dass auch das Heer sich empörte. Darauf hat Oromazes sie in meine Hand gegeben; wie ich wollte, so verfuhr ich mit ihnen.“

IV, 5. lak. Darijvos. Çavas. nauri. ni. ⁶⁴Çavas. kka. vassi(n-nik)ti.... dalduka. tu-in-nisgas. kisirra. titainra. ufarri. dal⁶⁵duka. vilalu.... ti.daijusmi. dalva. açtu.

Ni, Pronomen der zweiten Person Sing.

Ich vermuthet, dass vassinnikti ein Compositum ist, und habe es also zusammengeschrieben; ist es das nicht, so weiss ich die Häufung der Zischlaute nicht zu erklären, auch nicht, wie die beiden Wörter abzutheilen sind, denn man hat vas.s.si.... Die Bedeutung ist übrigens klar; vaç offenbar Stammwort zu dem bekannten vaçui, heisst „nach“; vassinnikti also „du kommst nachher.“

Es folgt nun eine Lücke; im pers. Texte steht: hacâ. darogâ. darsama. patipayovâ. Rawlinson übersetzt: „Exert thyself to put down lying“. Oppert: „Garde-toi avec audace de te rendre coupable de l'imposture.“ Wir können diese Verschiedenheit der beiden Uebersetzungen auf sich beruhen lassen, da für unsern Zweck es genügt erkannt zu haben, dass das fehlende Wort titkimasvar „a mendacio“ ist. Für darsama, welches Oppert „avec audace“ übersetzt, haben wir dalduka „völlig, gänzlich“.

Tu-in-nisgas ist ein Compositum wie ev-ap-dusta Col. I, 49. Nisga heisst „beschützen“, „bebüten“; tunisga muss diesem Verbum eine privative Bedeutung geben (vgl. evi-du oder evi-tu, nehmen, rauben), so dass es „abstinere“ bedeutet; in endlich ist der halbe Akkusativ von ni, du; der vollständige Akkusativ ist nin (vgl. nachher Z. 75. 76. 88 dieser Columne); es heisst also „hüte dich“. Holtzmann (Ztschr. d. DGM. VIII. S. 340) zieht tuin zusammen und erklärt es für den Akkusativ des Pronomens der zweiten Pers. Sing., wodurch es ein ganz arisches Ansehen bekommt, aber der Akkusativ zu ni ist, wie wir sehen werden, nin, und dass dieses „Sie“ „vous“, vielleicht gar das portugiesische Vossa Merced bedeutet, widerstreitet zunächst dem pers. Original, dann überhaupt dem ganzen abendländischen und morgenländischen Alterthum. Dass jetzt der Perser in der Höflichkeitsanrede شما gebraucht, wie der heutige Türke سر, beweist so wenig für den alten Brauch des Morgenlandes, als das neugriechische σεῖς oder das italiänische Ella oder Vostra Signoria für den Brauch der Lakonier oder Römer. Dass endlich Darius in der ersten Anrede an seinen Nachfolger „Sie, vous“ sagt und

nachher im Laufe der Rede „du, dich“ gebraucht, widerstreitet gänzlich der starren Consequenz in der Redeweise des ganzen Dokuments.

Die folgende Periode ist am Schlusse wieder verstümmelt; es fehlt das Zeitwort, welches im pers. Text paraçâ heisst; Rawlinson übersetzt es „destroy“, Oppert „juge“, und macht schon bei dem Absatz I, 8, Seite 36 eine sehr gute Bemerkung, die ich nicht umhin kann hier abzuschreiben. „Le verbe pure est simplement le moderne پرسیدن, zend. pŕēç. On a tort de négliger le persan moderne dans l'explication de l'idiome ancien; surtout dans des cas comme celui-ci, où l'on n'a pas besoin de recourir au sanscrit.“ Was das Neupersische für die Keilschrift erster Gattung leistet, das leistet das Türkische für die Keilschrift zweiter Gattung, und ich habe schon häufig Gelegenheit gehabt, die genaue Uebereinstimmung des susischen Sprachgebrauchs mit dem heutigen türkischen nachzuweisen. Hier kann ich es leider nicht, da hier sowohl wie in der eben angeführten Parallelstelle das Verbum nicht mehr lesbar ist; aber in Bezug auf den persischen Text kann ich Oppert's Bemerkung dahin ergänzen, dass das neupers. پرسیدن nicht jurer heisst, wie er es übersetzt, sondern: „zur Rede stellen, zur Verantwortlichkeit, zur Rechenschaft ziehen“, gerade wie das türkische *صورمق* und das arabisch-türkische *سؤال ایتماک* beide wörtlich „fragen“, aber in dem eben angegebenen Sinne uns hier in Konstantinopel sehr geläufig. So oft eine Regierungs-Ordonnanz den Ausdruck „verantwortlich machen“ enthält, so heisst es jedesmal *سؤال* *اولنه جق* und wenn man sich mit einem Türken über diesen oder jenen Missbrauch unterhält, so sagt er *کمسه صورماز* das heisst nicht „Niemand fragt darnach“, sondern „keine Behörde oder kein Beamter ist da, welcher darüber Rechenschaft fordert“.

Die Lücke erstreckt sich noch auf den Anfang der letzten Periode. Im pers. Text steht: yadiya. avatha. maniyâhy. dahyos-mey. duruçâ. ahatiy, wo die Bedeutung des Wortes maniyâhy nicht ganz aufgeklärt ist; Rawlinson übersetzt: „If it shall be thus kept up“; — Oppert: „Si tu règues ainsi“. Eine genaue Untersuchung würde nur zu dem Resultat führen, dass wir doch nicht im Stande sind das fehlende Wort zu ergänzen, da es uns an Parallelstellen fehlt, und die susischen Wörter sich nicht a priori oder durch Inspiration errathen lassen. Der Sinn ist indessen ziemlich klar; ich möchte jedoch weder das Sakr. man, „denken, meinen“, noch das neupers. منش, مان als Wurzel des Wortes maniyâhy annehmen, sondern eher ماندن, bleiben; also etwa „wenn du so bleibst“ oder „wenn du so fortfährst“.

Dalva aṣtu ist mir sehr räthselhaft. **Dal** heisst voll, Fülle, **dalva** „in der Fülle“ also integer; so weit ist es klar; aber **aṣtu** ist mir ganz dunkel; Holtzmann findet ganz einfach das Verb. Subst. darin, aber was wir von diesem Zeitwort wissen, sieht diesem **aṣtu** gar nicht ähnlich; das einzige **arikka.as** ist offenbar ein Transcript, und **as** ist noch nicht **aṣtu**; am leichtesten würde ich noch damit fertig, wenn ich es ebenfalls als Transcript für **aṣtiy** annehme, aber wir haben hier **ahatiy**, und doch weiss ich keinen andern Ausweg.

Die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: Du, König, der du nach (mir) kommen wirst, enthalte dich gänzlich der Lügen; den Lügner (ziehe) ernst und nachdrücklich (zur Verantwortung; wenn du es so hältst) so wird mein Land unverletzt bleiben.“

IV, 6. **lak . Darijvos . 66Çavas . nanri . nã . appi . (u . utta . zomin . O)ramazdana . palagiva . utta . iak . ni . kka . vassin . di⁶⁷pi . nã . pauran dipi . nãva . riluik . uppa . oris . ini . titkimmas . imma⁶⁸ti .**

Die erste Hälfte ist leicht. Die zweite Hälfte hat wieder eine Lücke, die sich jedoch nicht ergänzen lässt, weil die Parallelstellen eben so verstümmelt sind.

Vassin ist wieder die Partikel **vas** mit der Endung **in**.

Dipi ist nur ein Transcript des pers. **dipis**, die Tafel.

Pauran entspricht dem pers. **patiparçatiy** und sieht fast aus wie ein Transcript, doch wage ich nicht darüber zu entscheiden.

Riluik ist das Passivum vom Zeitwort **rilu** „schreiben“.

Oris, Imperat. vom Zeitwort **ori**, steht für das pers. **varnavatâm thuvâm**, welches Rawlinson übersetzt: **notum sit tibi**, weil **varnavatâm** die dritte Person des Imperativs ist; Oppert: „ne crois pas“; Benfey scheint es eben so zu übersetzen, doch ist mir dessen Arbeit nicht zu Gesicht gekommen. Jedenfalls ist **ori** nichts anderes als das Zendwort **varena**, der Glaube, Parsy **varoisni**, Glaube, pers. **کرویدن** glauben; ossetisch **urmin**, Glaube.

Ini ist das lat. **ne**, griech. **μή**, pers. **mã**.

Immati, zweite Pers. Sing. von **imma**, meinen, für etwas halten.

Die Uebersetzung, welche nicht ganz mit dem pers. Original übereinstimmt (wenigstens finde ich keine Spur der Worte **tyā manā kartam**) lautet:

„König Darius spricht: Das, was ich gethan habe, habe ich allezeit durch Oromazes' Gnade gethan. Du, der du späterhin diese Tafel befragst, glaube das, was darauf geschrieben ist, halte es nicht für Lüge.“

IV, 7. **lak . Da(rijvos . Çavas . nanri .) ankirini . Oramazdana . thap . appi . nã . parri . inni . titki⁶⁹mmas . u . palagi(va . utta .)**

Für das susische Wort **ankirini** steht im pers. Text **neyiy**

oder teyiy, wie Rawlinson bei einer spätern Revision des Originals herausbrachte, und welches er und Oppert übersetzen: „Ich rufe zu Zeugen.“ Ankirini kann dasselbe bedeuten und liesse sich mit dem türk. طائف der „Zeuge“ vergleichen, aber طائف kommt von طائف wissen, und entspricht also etymologisch dem englischen witness. Dagegen hat unser Wort ein so seltsames und fremdartiges Ansehen, dass ich es fast für eine Transcription des Zendwortes hañkârayêmi „ich preise, ich lobe“ halten möchte.

Parri steht für das pers. hasiyam, dessen Bedeutung noch nicht ermittelt ist, so dass wir für die Lautbestimmung der Gruppe —||— hier gar keinen Anhaltspunkt haben; auffallend ist es jedoch, dass das susische Wort für „Ohr“ genau eben so geschrieben wird.

Inni ist mit palagiva zu verbinden und durch niemals zu übersetzen.

Die Uebersetzung des Paragraphen lautet also:

„König Darius spricht: Ich preise Oromazes dafür, dass ich diesen Bericht nie lügenhaft gemacht habe.“

IV, 8. (lak). Darjvos. Çavas. nanri. zomin. Oramazdona. daigita. ⁷⁰unina. irçik(ki. uttak. ulli.) appi. dipi. nūva. inni. riluik. upainraç. kimmas. ini. kka. dipi. nū. vas⁷¹sin. paranra.... pivar. appi. unina. uttak. ufarri. inni. orinra. titkimas. imma⁷²ri.

Der Schluss des susischen Absatzes bestätigt die von Rawlinson gegebene Uebersetzung des pers. Textes und stimmt nicht mit Oppert's Auffassung überein.

Daigita ist offenbar mit daie, ceteri verwandt; ich weiss aber nicht die Form zu erläutern. Wenn ich aus dem undeutlichen pivar am Ende der Lücke einen Schluss ziehen darf, so möchte ich annehmen, es habe dort appi gestanden, vielleicht auch dipi, aber das vorhergehende wage ich nicht zu ergänzen; es fehlen die Wörter für das pers. paruva thâ...., was also auch lückenhaft ist.

Orinra ist Conjunktiv, 3. Pers. — Ich übersetze:

„König Darius spricht: Durch Oromazes' Gnade sind noch andere grosse Thaten von mir vollführt, welche auf dieser Tafel nicht geschrieben sind, aus dieser Ursache: derjenige, welcher später diese Tafel befragt; würde (diese) meine (vielen) Thaten nicht glauben und sie für Lügen halten.“

(Die doppelte Negation konnte ich nicht anders ausdrücken; wörtlich heisst es: ea ex causa ne is qui posthac hanc tabulam consultaret illas meas res gestas ille non credat, mendacium putet.)

IV, 9. lak. (Darjvos. Çavas. nan)ri. kka. Çavasfa. irpifapi. kus. ulpafa. upipana. nū. nifabak. inni. ⁷³uttak. thap. (u. palagiva. zemin. Ora)masdona. utta.

Der Paragraph lautet im pers. Text:

Thâtiy. Dârayavos. khsâyathiya. tyey. paruvâ. khsâyathiya...â.
âha. avesâm. avâ. niya. açtiy. kartam. yathâ. manâ. vasa. Oromaz-
dâha. hamahyâyâ. duyartam.

Mit leichter Veränderung schlägt Oppert folgende Ergänzung der Lücke nach dem Worte khsâyathiya vor: âhantâ. tya. avesâm u. s. w. Niya ist durch eine spätere Revision des Originals von Rawlinson constatirt worden, welches auch durch den susischen Text bestätigt wird, und Oppert's Conjectur avâmiy (statt avâ. niya.) beseitigt. Nach diesen Emendationen lautet der pers. Text:

„König Darius spricht: Die vorher Krieger waren, ihre Thaten waren nicht wie die meinigen, allezeit durch Oromazes' Gnade ausgeführt.“

Demnach muss irpifapi (vielleicht zusammengesetzt) „anteriores“, „prioros“ bedeuten, und nifabak, vielleicht nânifabak, ist augenscheinlich ohne Repräsentant; denn im pers. Text heisst es wörtlich: quae eorum, ea non erant gesta sicut mea, gratiâ Oromazis semper gesta, während es im susischen Text heisst (ich drücke nâ nifabak durch A aus): „eorum A non gesta erant sicut ego semper gratiâ Oromazis gereham“. Wir können daher dem Worte nâ nifabak keine andere Bedeutung geben als res gestae; es hat die Form eines Passivs. Demnach lautet die Uebersetzung:

„König Darius spricht: Die, welche vorher Könige waren, so lange sie (Könige) waren, ihre Thaten wurden nicht ausgeführt, wie ich sie immer durch Oromazes' Gnade ausführte.“

IV, 10. Iak. Darijvos. Çavas. nauri. ut. ni. oris. ⁷⁴appi. u. utta. na. (zitu. upainraskimas. inni.) tartinti. iak. anga. lulatan. nâ. inni. tartinti. daçuvap. apio. tirinti. Ora⁷⁵mazda. nin. kanis(ni. iak. kitinti. nima)ni. iak. kutta. vilaluk. takataktini.

Wir müssen hier wieder den ganzen pers. Text zu Hülfe nehmen; dieser lautet: Thâtiy. Dârayavos. khsâyathiya nuram. thuvâm. varnavatâm. tya. manâ. kartam. avathâ avahyarâdiy. mâ. apagodaya. yadiy. imâm. hadugâm. niya. apagodiyâhey. kârahyâ. thâhey. Oromazdâ. thuvâm. dostâ. biyâ. utâtey. vaçiya. biyâ. utâ. darâgam. jivâ.

Den Worten thuvâm varnavatâm (tibi notum sit) entspricht ni oris, „tu crede“; wir hätten also für nuram bloss die einzige Gruppe ut, und so ist es nicht leicht ein Unbekanntes aus dem Unbekannten zu ermitteln; ich glaube, das susische Wort ut bedeute ungefähr so viel wie ūti oder ut, utinam; dann hätten wir bis zum Worte avathâ im pers., zitu im susischen Text: „utinam tu credas quod ego feci hoc modo“. Dann kommt in beiden Texten eine Lücke, die im babylonischen Text sich noch etwas weiter erstreckt; erst mit dem Worte avahyarâdiy können wir den susischen Text restauriren, also mit dem Worte upainraskimas; dieses mit den beiden folgenden Worten mâ apagodaya heisst: ideo ne celes; wir haben nur tartinti, welches aber sich

noch in derselben Zeile als vollständiges Wort erweist; es ist die 2. Pers. Sing. von tarti, welches nach dem pers. Original „verhergen“, verheimlichen“ heissen muss.

Im Folgenden steht lulatan für hadugâm, eines so undeutlich wie das andere. „Schrift“, wie Norris meint, kann es nicht heissen, da weder das eine noch das andere einen Anhaltspunkt dazu gibt; „Edikt“, wie Rawlinson übersetzt, passt auch nicht besonders und ist wieder nur errathen und nicht begründet; aber ich gestehe mein Unvermögen diese Worte zu erklären; sie beziehen sich jedenfalls auf die Inschriften. Das Wort hadugâm ist ein Femininum Sing.; lulatan hingegen scheint ein Plural zu seyn, da es nachher durch apin (illos oder illas) bezeichnet wird; doch könnte apin auch eben so gut zu daççuvap gezogen werden, da das Ztw. tiri mit einem doppelten Akkusativ construirt wird. Diese Worte heissen also: si scriptum (edictum) hoc non celas, populo id dicis.

Der Nachsatz heisst im Persischen: Oromazes tibi amicus sit et tua proles numerosa sit, et diu vivas. Kanisni steht also für dosta biyâ; es heisst einfach: diligat; nin ist Akkusativ zu ni. Für tua proles numerosa sit haben wir kitinti nimani; nimani ist proles tua; aber kitinti ist nicht numerosa sit, sondern es ist eine zweite Person Sing. Vergleichen wir es mit paçgita nad gituva (reduxi, adduci jussi), so möchte ich dem Ztw. kita (gita) hier die gewöhnliche Bedeutung ducere belassen, und es mit dem lat. producere vergleichen, also producas prolem tuam, aber ich verstehe damit noch nicht, wie vaçiya ausgedrückt ist. Vilaluk von vilalu „viel“ ist eine Passivform, und bedeutet also multiplicatus. Taka taktini würde etwa heissen βίον βιοῖς, vitam vivas, also multiplicatam vitam vivas.

Der ganze Absatz lautet also in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Mögest du glauben, was ich auf solche Weise vollführt habe; daher verheimliche es nicht; wenn du diese Schrift (diese Proklamation) nicht verheimlichst, und (wenn) du sie dem Volke sagst, so möge Oromazes dich lieb haben, du mögest eine zahlreiche Nachkommenschaft hervorbringen, und du mögest lange leben.“

IV, 11. lak . anga . çarak . lulatan . nã . tartin⁷⁶ta . daççuvap . inni . (tirinta . Oramazda .) nin . apisni . iak . kutta . nimani . ini . gitinti .

„Wenn du dagegen die Schrift (Proklamation) verheimlichst und dem Volke nicht vorliesest, möge Oromazes dich vernichten, und mögest du keine Nachkommenschaft hervorbringen.“

IV, 12. lak . Darijvo⁷⁷s . Çavas . nanri . nã . (appi . u . utta . zomin .) Oramazdana . palogiva . utta . Oramazda . nap . Arrijnam . pik⁷⁸ti . u . das . iak . (nap . appodaifa . ap)pi . ullipi .

Merkwürdig ist der Zusatz Nap Arrijnam „der Gott der Arier“, der sich weder im pers. noch im babylon. Text findet. Arrijnam ist der pers. Genit. Plur.

Die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: Das was ich that, das that ich allezeit durch Oromazes' Gnade; Oromazes, der Gott der Arier, half mir und die andern Götter, welche existiren.“

IV, 13. Iak . Darijvos . Čavas . nanri . uppainraçkimas . Oramaz-⁷⁹da . Nap . Arr(ijnam . pikti . iak . kut)ta . Nap . appi . daifapa . thap . appi . u . inni . arikka . am . iak . inni . tiraç⁸⁰karrayat . iak . inni (utta . iak . in)ni . u . iak . inni . nimami . batar . ukku . upigat . iak . inni . fabakra . inni . is⁸¹rasra . appattukki(mmas kisi)rra . kka . lanã . unina . baluinparrusta . ufarri . dalduka . ir-kukti . ⁸²iak . kka . afovar . u(farri . u . ir)-apij . appattukkimmas . kkari . ukga . inni . utta .

Die pers. Wörter arika aham sind augenscheinlich bloss transscribirt, wobei sonderbarerweise selbst das Verb. Subst. nicht übersetzt wurde; es hätte wenigstens arikkagat heissen müssen. Beiläufig bemerke ich, dass im Ossetischen t'arighad „Sünde“ heisst, was vielleicht zur näheren Bestimmung des noch nicht ganz klaren Wortes arika dienen kann.

Tiraçkarra heisst ein Lügner.

Für die Worte ney . zorakara . âham haben wir bloss inni; das übrige ist verloren gegangen. Dann kommt in unserm Text eine Stelle, welche im pers. Text wie folgt lautet: imey . tomã . upãriy . abastãm . upariy . mãm . ney . sakorim hovatam . zora . akunavam . wofür wir im susischen Text (in)ni . u . iak . inni . nimami . batar . ukku . upigat . iak . inni . fabakra . inni . israçra . appattukki(mmas) haben.

Sakorim könnte von sak, mächtig seyn, abgeleitet werden, und hovatam ist wohl dasselbe Wort, welches im Zend havañhai (im Dat. Sing.) lautet und proles, progenies bedeutet. Sakorim steht vielleicht für das susische fabakra; dagegen fehlt uns das Original zu israçra, welches ich in Ermangelung eines Besseren mit irçarra vergleiche. Alles dies aber ist nicht geeignet, das Verständniss dieses Satzes zu erschliessen; namentlich weiss ich den pers. Text nicht an das vorhergehende anzuschliessen; „ich war kein Tyrann“ heisst es zuletzt; dann folgt unmittelbar eine Lücke: haec gens supra positionem supra me non potens (impotens erat? oder non vim exercebat?). Es ist immer eine geschriebene Erklärung, wenn ich tomã auf Sünder, Lügner und Tyrannen beziehe, aber ich weiss nichts Besseres, und nach Rawlinson's Revision folgen die Worte imey tomã u. s. w. unmittelbar auf zorakara aham. Dann folgt im Persischen wieder eine grosse Lücke und schliesslich progeniem violentiam faciebam. Der susische Text heisst: neque ego neque gens mea quum magnus princeps fierem, neque insolens(?) neque superbus(?) omnino (eram.) Das Wort appattukkimmas ist ein Substantiv; Norris übersetzt es „völlig“, „gänzlich“, was auch immer passt, aber weder die Form noch die Ableitung rechtfertigen diese Uebersetzung; es muss eine böse Eigenschaft seyn, deren Ver-

meidung Darius seinem Nachfolger auch dringend empfiehlt, und in Betracht des Stammes tu (nehmen) und in Berücksichtigung des ganzen Inhalts der Inschrift möchte ich versucht seyn es für unrechtmässige Aneignung fremden Gutes, also „Raub“ oder „Diebstahl“ zu halten. Dadurch wird es von den vorhergehenden Wörtern *fabakra* und *israçra* gesondert, zu denen es ohne dies nicht gehören kann, da diese Wörter jedenfalls Adjektive sind, welche als Personal-Substantive gebraucht werden, „ein Uebermüthiger“, „ein Gewaltsamer“.

Es folgt im pers. Text: *tyamiya. hya. hamatakhsatâ. manâ. vitbiyâ. avam. ubartam. abaram.* „He who has laboured for my family, him I have cherished and protected.“ Dafür steht in unserm Text: *kisirra. kka. lanâ. unina. baluinparrusta. ufarri. dalduka. ir-kukti.* Das Wort *baluinparrusta* ist im Anfang sehr undeutlich; nur*inparrusta* ist mit Sicherheit zu lesen; es ist ein Plusquamperfektum und entspricht dem pers. *hamatakhsatâ*, *laboravit*; das Wort für *ubartam* fehlt, dagegen ist *ir-kukti* durch *dalduka* verstärkt.

Im pers. Text heisst es weiter: *hya. —iyani... avam. ufractam. sparçam.* „He who has been hostile to me(?) him I have rooted out entirely (lit. well destroyed I have destroyed)“. Richtiger aber, nach den vorhin gegebenen Bemerkungen über *parça*, heisst das letzte: „denselben habe ich zur strengsten Rechenschaft gezogen“. Im susischen Text scheint noch etwas mehr zu stehen; es heisst dort: *kka. afovar. u(farri. u. ir)-apij. appattukkimmas. kkari. ukga. inni. utta.*

Afovar steht wieder für ein Wort, was im pers. Text nur halb zu lesen ist, und wo also der Sinn nur im Allgemeinen zu ermitteln ist; Norris hält es für ein Zeitwort und zwar in der dritten Person, gesteht aber selbst, dass es eher die Form der ersten Person hat, indem er das letzte *r* zum folgenden *ufarri* zog, oder es wenigstens allein stellte. Es sieht aber ganz wie ein Adjektiv mit Personalbedeutung aus, während das dazu gehörige Zeitwort, das Verb. Subst. fehlt. Der Sinn ist somit im Allgemeinen: *qui inimicus (erat) eum ego destruxi.*

Die 5 Wörter *appattukkimmas. kkari. ukga. inni. utta* endlich sind ohne Repräsentanten im Original; *kkari* heisst „jeder“ und mit der Negation *inni* „Niemand“; was aber *ukka* oder *ugga* heisst, ist mir ganz unbekannt; jeder Versuch es mit irgend einem lautähnlichen Worte zu vergleichen, führt zu ganz absurden Ergebnissen; höchstens möchte ich es mit *ukku* „gross“ vergleichen und alsdann eine Verstärkung der Negation darin suchen, *neutiquam* statt *non*, *ne - - point* statt *ne - - pas*, *nie* und *nimmer* für nicht.

Nach diesen Erläuterungen kann die folgende Uebersetzung keinen Anspruch auf Richtigkeit machen, sondern höchstens als Versuch gelten, den ungefähren Sinn des Absatzes wiederzugeben.

„König Darius spricht: Deshalb half mir Oromazes, der Gott der Arier, und die andern Götter, weil ich kein Sünder war, weil ich kein Lügner war und weil ich nicht (Gewalt verübte...) weder ich, noch meine Familie, als ich ein grosser Herrscher ward; auch war ich nicht übermüthig, nicht stolz, (ich vollführte keinen) Raub (?). Wer meinem Hause diente, den schützte ich kräftig; wer feindselig war, den vernichtete ich. Ich vollführte durchaus keinen Raub gegen irgend Jemand.“

IV, 14. lak. Dar⁸³ijvos. Çavas. nanri. (ni. Çavas. kka. vassin)-nikti. kisirra. titraçra. ufarri. ini. in-kanninti. iak. ini. kka. appat-⁸⁴tukkimmas. uttis.

Bis auf das letzte Wort ist alles klar und deutlich. Im pers. Original steht: aveya. ahifrastâdiya. paraçâ, welches Rawlinson übersetzt: „Destroy them with the destruction of the sword.“ Davon steht in der susischen Uebersetzung kein Wort, und augenscheinlich ist hier der susische Hofdolmetscher mit seinem Original ganz seltsam umgesprungen; namentlich ist mir das kka ganz unerklärlich; die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: (Du König, der du nach mir) kommen wirst, den Lügner habe nicht lieb; begebe keinen Raub.“

IV, 15. (Dar)ijvos. Çavas. nanri. ni. kka. vassin. dipi. nâ. zijinti. appi. u. rilu⁸⁵ra. nâ. innakkaniva. (iuni. appin. tha)rinti. thap. innifapata. nâ. zitu. kuktas.

Innakkaniva steht für das pers. patikarâ, Bilder, Figuren. Das Folgende heisst im pers. Text: mâtya. viçnâhy. yâvâ. jivahya. avâ. aveya. parikarâ. „ne destruas; quamdiu viveres, tamdiu eas conserva“. Darnach habe ich die Lücke ausgefüllt.

Innifapata ist schwer zu erläutern, da es im folgenden Absatz einen ganz andern Repräsentanten im Original hat; es ist jedenfalls ein Conjunctiv, 2. Pers. Sing. und steht hier für jivahya „du lebst“; wir haben schon vorher nifabak oder nânifabak für res gestae erkannt.

Die Uebersetzung lautet:

„König Darius spricht: Du, der du später diese Tafel siehst, welche ich geschrieben habe, und diese Figuren, zerstöre sie nicht; so lange du lebst, erhalte sie auf diese Weise.“

IV, 16. lak. anga. dipi. nâ. zijin⁸⁶ti. nâ. innakkaniva. (iak. appin. inni. tha)rinti. thap. innifapata. zitu. kuktainta. Oramazda. nin. kanisni. i⁸⁷ak. kutta. nima(ni. kitinti. iak. vi)lalu. takaraçtini. iak. kutta. appi. utirti. uppa. Oramazda. atzasni.

Persisch: Yadiya. imâm. dipim. venâhy. imevâ. patikarâ. neyadis. viçnâhy. utâmeya. yâvâ. tomâ. ahatiya. parikarâhadis. Oramazdâ. thuvâm. dostâ. biyâ. utâ. tey. tomâ. vaçiya. biyâ. utâ. darâgam. jivâ. utâ. tya. kanavâhy. avatey. Oramazdâ. m...m. jadanotuva.

Dem pers. Text bis zum Worte viçnâhy entspricht der susische Text bis zum Worte tharinti, und ist eben so zu übersetzen, wie im vorigen Paragraphen. Dann heisst der pers. Text bis

IV, 18. Iak . Darijvos . Çavas . nanri . Vin⁹⁰taparnà . nāçi . Viçpar-
(ra . çagri . Parçar)ra . iak . Uttann . nāçi . Tukkarra . çagri . Parçarra .
iak . Goparva . nāçi . ⁹¹Mardunij . çagri . (Parçarra . iak . Vi)darna . nāçi .
Bagabigna . çagri . Parçarra . iak . Bagabukça . nāçi . Dattuva⁹²ij . çag-
gri . Parçarra . (iak . Arduvanis . nāçi .) Voukka . çagri . Parçarra .
appi . kisi . u . taufa . kus . u . Goma⁹³ta . kka . Magus . (apij . kka . nan)ri .
u . Fardij . tar . Kurasna . iak . avaçir . kisi . appi . u . tauvalu⁹⁴fa ni .
Çavas . kka . (vassinnikti) appi . kisi . appi-r . kuktas .

Taufa ist wahrscheinlich von derselben Wurzel, wie tauvalufa, ersteres Indikativ, letzteres Conjunctiv, zu vergleichen mit uttivaru (uttivalu); es ist am einfachsten mit dem türk. دایامق, tatar. تايامق „stützen“ zu vergleichen. Das übrige ist leicht, und der Absatz lautet in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Intaphernes, des Vayaspara Sohn, ein Perser; Otanes, des Sokres Sohn, ein Perser; Gobryas, des Mardonius Sohn, ein Perser; Hydarnes, des Megabigna Sohn, ein Perser; Megabyzus, des Daduhya Sohn, ein Perser, und Ardomanes, des Ochus Sohn, ein Perser: das sind die Männer, welche mich unterstützten, als ich Gomata den Magier tödtete, der sich für Smerdis den Sohn Kyrus gab; und da diese Männer mich unterstützten: du, König, der du nach (mir) kommen wirst, (gedenke) dass du diese Männer beschüttest.“

Die abgesonderten Inschriften von Bihistun.

B.

¹Nā . Gomatta . Magus . tiraçka . nanri . u . ²Fardij . tar . Kurasna .
u . Çavasmas . utta . vara .

„Dieser Gomata, ein Magier, log und sagte: Ich bin Smerdis der Sohn Kyrus; ich bin König.“

C.

¹Nā . Asina . ²tiraçka . nan³ri . Çavasmas . A⁴fartifapa . u . ⁵utta . vara .

„Dieser Athrines log und sagte: Ich bin König der Susianer.“

D.

¹Nā . Niditba²la . tiraçka . nan³ri . u . Nabukutar⁴ruçar . tar . Na-
⁵bunidana . Çavasmas . Ba⁶bilufapa . u . utta . vara .

„Dieser Naditabel log und sagte: Ich bin Nebukadnezar der Sohn Nabonnidus; ich bin der König von Babylon.“

E.

¹Nā . Farruvartis . ti²raçka . nanri . u . Çat³tarritta . nima . Va⁴k-
starrana . Çavas⁵mas . Mada⁶pana . u . ⁷utta . ⁸vara .

„Dieser Phraortes log und sagte: Ich bin Xathrites vom Geschlecht des Kyaxares, ich bin König von Medien.“

F.

¹Nā . Martij . ti²raçka . nanri . u . ³Immanis . Çavasmas . A⁴fartifa-
pu . u . utta . ⁵vara .

„Dieser Martija log und sagte: Ich bin Omanes, ich bin König von Susiana.“

G.

¹Nä . Ziççantakma . ²tiraçka . nanri . ³u . nima . Vakstar⁴rana . Çavasmas . Açça⁵gartijfapa . u . ⁶utta . vara .

„Dieser Tschitratachmes log und sagte: Ich bin vom Geschlecht des Kyoxares; ich bin König der Sagartier.“

H.

¹Nä . Vistap²ta . tiraçka . nan³ri . u . Fardij . ⁴tar . Kurasna . u . Çavas⁵mas . utta . vara .

„Dieser Vahyazdates log und sagte: Ich bin Smerdis der Sohn Kyrus, ich bin König.“

I.

¹Nä . Arakka . tiraçka . ²nanri . u . Nabu³kutarruçar . tar . Na⁴bunidana . Çavasmas . ⁵Babilufapa . u . ⁶utta . vara .

„Dieser Aracha log und sagte: Ich bin Nebukadnezar, der Sohn Nabonnidus; ich bin König von Babylon.“

K.

¹Nä . Farrada . tiraçka . na²nri . u . Marguspa³na . Çavasmas . utta . vara .

„Diener Frada log und sagte: Ich bin König von Margiane.“

L.

¹Darijvos . Çavas . nanri . zo²min . Oramazdana . u . dipimas . Daiekki . utta . Arrijva . ⁴appi . çaçça . inni . ulli . kutta . atu⁵t . ukku . kotta . zu . ukku . kutta . ⁶oūs . kutta . eřapi . utta . ku⁷tta . riluik . kutta . u . ti⁸fabapafaraka . vaçni . dipi . ut⁹tanni . daijus . varrita . ati¹⁰va . u . vogaij . daççuvappa . thapis .

Diese Inschrift hat weder ein persisches Original noch eine babylonische Uebersetzung und es fehlt uns daher jeder Anhalt zur Bestimmung der Bedeutung aus diesen Hilfsquellen; wir müssen also suchen, aus Analogien und Etymologien, so wie aus dem Zusammenhange herauszubringen so viel als möglich.

Dipimas ist ein Abstractum wie Çavasmas, und es bedeutet also nicht Tafel, sondern „Tafelwerk“, oder wie man es sonst ausdrücken will; ein Franzose würde sagen: un système de tablettes; ein Türke würde طاقم anwenden.

Daiekki heisst offenbar „anderswo“. Arrijva heisst entweder „in Iran“ oder „in arischer Sprache“; ersteres ist mir jedoch wahrscheinlicher.





























In dem Folgenden kommen 4 Wörter vor, die wir sonst nirgends finden, und zu deren Erklärung wir also so gut wie nichts haben; indem ich sie einstweilen A, B, C, D nenne, suchen wir zunächst das übrige zu erläutern. Ukku ist gross, eine Bedeutung, welche durch andere Stellen gesichert ist. Tifabapafaraka ist unsicher abzutheilen; da tifaba taup „ich schickte ein Heer“ heisst, so möchte tifabapafaraka auf das Versammeln von Leuten Bezug haben, doch bin ich keineswegs dadurch befriedigt. Das letzte Wort in der Inschrift, thapis oder vielleicht pathapis ist mir ganz unbekannt; es ist ein Verbum in der 3. Person Präterit.

Nach diesen vorläufigen Bestimmungen käme folgender Sinn heraus:


Gratiâ Oromazis ego tabulas quasdam alibi feci in Aria quae antea non exstiterunt, et A magnum et B magnum et C et D feci, et scripta sunt et ego homines colligebam; tunc tabulas anteriores in provincias omnes ego misi, populi (legerunt?).

Hieraus ergibt sich, dass A, B, C und D Gegenstände sind, welche mit den Inschriften auf irgend eine Weise in Verbindung stehen, entweder örtlich (Lokalitäten bei dem Felsen von Bihistun) oder Materialien oder Schreiben. Mehr als dies können wir aus dem Zusammenhange nicht herausbringen; sehen wir zu, ob die Wörter selbst noch einigen Aufschluss geben.

Hier stoßen wir nun von vorn herein auf eine ganz unerwartete Schwierigkeit, die uns nur Norris lösen kann. In dem lithographirten Text sind die Wörter anders geschrieben, als in dem gegenüberstehenden Transscript und wieder anders in dem Wörterbuche am Schlusse der Abhandlung von Norris, und diese Abweichungen sind zum Theil von der äussersten Wichtigkeit.

	Im lithographirten Text.	Im Transscript.	Im Wörterbuch.
Das Wort A	— .   . —  . —    — . Atut	— .   . —   . —    atut	
B	—   .   — . Sus	—   .   . sus	
C	— . —  . —   — . Yes	— . Yes	— . —   .   yes

In dem Worte A ist also die mittlere Gruppe mit einer andern freilich gleichlautenden Gruppe vertauscht; das Wort B hat im Transscript einen Horizontalkeil vor sich, den es aber im Originaltext und im Wörterbuche nicht hat; das Wort C endlich ist nach dem Originaltext phonetisch zu lesen, nach dem Wörterbuche aber ein Ideograph. Durch dieses Verfahren, welches jedenfalls einen Mangel an Aufmerksamkeit beweist, wird die Unsicherheit in der Bestimmung der Wörter noch unendlich vermehrt; Norris hätte wenigstens irgendwo sagen müssen, welches die richtige Schreibart ist, und wo er sich geirrt hat. Das vierte Wort D lautet überall efapi und ist ohne Determinativ; es sieht fast wie ein Plural aus, doch ist darauf nicht viel zu geben.

Bei dem Worte A, atut, fiel mir das arab.  ein; aber so oft sonst in den Inschriften vom Schreiben oder von Inschriften die Rede ist, sind andere Wörter gebraucht, die nichts mit dem Semitischen gemein haben, und so musste ich diese Idee fallen lassen. Etwas Anderes bin ich nicht im Stande zu ermitteln; durch den Horizontalkeil wird das Wort als eine Lokalität bezeichnet.

Das zweite Wort ist ein Ideograph; çu, zu (oder çus, zus) giebt nur geringen Anhalten; vielleicht steckt darunter das bekannte چوشه oder چوشق, Kiosk (welches Wort davon kommt), Pavillon, Gartenhaus, welches im susischen nicht anders

als zuça ausgedrückt werden kann, und welches wahrscheinlich der Ursprung des Namens Susa ist, weil Susa die Residenz der Achämeniden war. (Die Ableitung von der „Lilie“ ist höchst albern.)

Das dritte Wort ist durch die doppelte Schreibart in Norris' Abhandlung fast gar nicht anzufassen. Ist es phonetisch zu lesen, so liesse sich damit نسا oder نش „schattiger Ort“ vergleichen, also eine Laube oder dergleichen. Ist es aber Ideograph, so fehlen uns alle Mittel etwas mit dem Worte anzufangen.

Was endlich efapi ist, weiss ich gar nicht zu sagen; ist es vielleicht mit dem türk. ev verwandt, also „Häuser“? Aber es fehlt das Determinativ.

Das alles sieht sehr trostlos aus, aber ich weiss nichts, und so müssen wir uns gedulden, bis etwa ein glücklicher Zufall uns neue Inschriften verschafft. So z. B. ist es durchaus nicht unmöglich, dass eines Tags in unserer nächsten Nähe die Inschriften zum Vorschein kommen, welche Darius zum Andenken seines Ueberganges über den Bosphorus in der Nähe der von ihm geschlagenen Brücke aufstellen liess, und welche die Byzantiner später theils zum Ban des Tempels der Diana Orthosia verwendeten, theils im Tempel des Bacchus aufstellten (Herod. IV. c. 87). Wenn diese Inschriften noch existiren, so sind sie in den Seemauern von Konstantinopel von der Seraispitze bis zum Thor Tschatlady Kapu zu suchen, wo eine Menge der schönsten Säulen eingemauert sind, und wo ich verschiedene höchst interessante Inschriften copirt habe, von denen alle unsere Topographen Konstantinopels keine Ahnung haben.

In Ermanglung eines besseren übersetze ich daher diese Inschrift:

„König Darius spricht: Durch Oromazes' Gnade habe ich noch anderswo in Iran Inschriftentafeln machen lassen, welche früher nicht vorhanden waren. Auch habe ich einen grossen und einen grossen Kiosk und eine Laube (?) und machen lassen. Auch liess ich (die Inschriften) abschreiben und (bestellte Boten?) und dann schickte ich sie in alle Provinzen, und die Völker (lasen sie?).“

II. Die übrigen Inschriften.

Kyrus.

No. 1. Murghab.

U. Kuras. Çavas. Akkamanisij.

„Ich (bin) König Kyrus, der Achämenide.“

Darius Hystaspis.

No. 2.

Inscription vom Berge Elvend. O Lassen & Westergaard.

¹Nap. irçarra. ²Oramazda. kka. nã. vu³run. pasta. kka. gi⁴kka. upn. pasta. kka. ⁵kisirra. ir-pasta. ⁶kka. sijtis. pasta. ⁷kisirrana. kka. ⁸Darijvos. Çavas. ir-⁹uttasta. gir. irçi¹⁰gifana. Çavas. gir. ir-¹¹çigifana. farramata¹²ram. U. Darijv¹³os. Çavas. irçarra. Çavas. ¹⁴Çavasfarra. Çavas. da¹⁵ijuspana. parruza¹⁶ananam. Çavas. vuru¹⁷n. nã. ukkuya. atzak¹⁸ka. farçatanika. Vi¹⁹staçpa. çagri. ²⁰Akka-manisij.

Vurun „Erde“ vgl. ostjak. mu, Perm. mulans, Tschereem. mulända, wogul. ma, tatar. اورون, türk. يەر.

Pasta dürfte sich schwerlich in den iranischen oder turanischen Sprachen wiederfinden, und ist also ein rein susisches Wort; da uttas „fecit“ heisst, so ist für pasta wohl die Bedeutung creavit anzunehmen.

Gikka, der Himmel, vgl. türk. كوك. Von diesem Worte ist wohl der Name der Gigis, Magd der Parysatis (Plut. in Artaxerxe c. XIX) abzuleiten, also Uranie, Cölestine.

Sijtis ist nur ein Transcript des pers. siyâtis, dessen Bedeutung noch immer nicht mit Sicherheit ergründet ist. Lassen und Westergaard übersetzen es durch fata; Rawlinson durch „Leben“; Oppert und Benfey durch „Herrschaft“; Norris durch „Erde, als Wohnsitz der Menschen“. Oppert und Benfey begründen ihre Ansicht durch Hinweisung auf die Wurzel khsi, si, herrschen, denen ich noch das neupers. ستم beifüge. Im Babylonischen steht dafür (nach Oppert in der Ztschr. d. DMG. XI, 136. 137) رִמְקָא, welches vielleicht, da im Babylonischen wie im Susischen m und v wechseln, sich auf ر (med. و) und رة zurückführen lässt. Das alles scheint diese Auslegung zu bestätigen, und doch bleiben mir Zweifel, z. B. warum in einer und derselben Sprache in einem und demselben Schriftstück die Derivaten der Wurzel khsi bald die Aspirate beibehalten (khsâyathiya) bald abwerfen (siyâtis) und da möchte ich denn, im Hinblick auf σταθύε „ich spreche“ lieber die andere von Oppert vorgeschlagene Bedeutung „Rede“, „Sprache“ annehmen.

Farramataram, parruzananam sind nur Transscripte der pers. Wörter framâtâram, paruzanânâm.

Für das pers. vazarkâyâ durey âpey (ersteres im Genitiv zu bumiya, letztere Lokative) also „der grossen Erde in der Ferne und in der Nähe“ haben wir die Worte ukkuva. atzakka. farçatanika. Da scheint gerade umgekehrt ukkuva (von ukku) im Lokativ zu stehen, während die beiden andern Wörter Participien sind. Atzakka ist das Particip von atza, augere, also auctus, vastus, und erinnert in dieser Form an das türk. uzak,

weit, welches wahrscheinlich damit verwandt ist. Farçatanika ist ein Compositum; çatanika, auch ein Particip, bedeutet ohne Zweifel „weit“; far, wie wir schon früher gesehen, entspricht in Compositionen dem pers. fra, dem deutschen ver. In der Bibistun-Inschrift Col. I. Z. 72 kommt das Wort çatavadak vor, welches ich dort mit dem arab. شط verglichen habe; es ist mir jedoch jetzt wahrscheinlicher, dass es mit unserm Worte çatanika verwandt ist, und dass die Wurzel çat „ausdehnen“ bedeutet, also çatavadak „längs“ und çatanika „lang“, „ausgedehnt“.

Die Uebersetzung lautet also:

„Der grosse Gott Oromazes (ist es), welcher diese Erde schuf, welcher diesen Himmel schuf, welcher den Menschen schuf, welcher die Sprache der Menschen schuf, welcher Darius zum Könige machte, zu einem der grossen Könige, zu einem der grossen Gesetzgeber. Ich (bin) Darius, der grosse König, der König der Könige, der König der Länder vieler Zungen, der König dieser grossen weiten ausgedehnten Erde, des Hystaspes Sohn, der Achämenide.“

No. 3.

Persepolis. B Lassen & Westergaard.

¹Darijvos. Çavas. irça²rra. Çavas. Çavasfainna. Çavas. ³daiuspana. viçpazana⁴çpana. Vistaçpa. çag⁵ri. Akkamanisij. kka. ⁶nã. tataram. uttasta.

Viçpazanaçpana ist nur Transcript des pers. Wortes viçpazana „aller Sprachen“, mit dem pa des Plurals und na des Genitivs. Während hier also ein persisches Wort mit susischen Flexionsendungen versehen wird, ist das andere Lehnwort tataram unverändert mit der Form des pers. Akkusativs aufgenommen. Das pers. Original hat übrigens das Wort viçpuzanânâm nicht. Die Uebersetzung lautet:

„Darius, der grosse König, der König der Könige, der König der Länder aller Zungen, des Hystaspes Sohn, der Achämenide, hat diese Schatzkammer erbaut.“

No. 4.

Persepolis. K Niebuhr.

¹U. Darijvos. Çavas. irçar²ra. Çavas. Çavasfainna. Çavas. ³daiuspana. Çavas. vu⁴run. nã. ukkurarra. Vi⁵staçpa. çagri. Ak⁶kamanisij. iak. Darij⁷vos. Çavas. nanri. atkat. nã⁸va. uktas. avarras. nã. kusika. ⁹appuka. nãva. avarras. inni. ¹⁰kusik. zomin. Oramazda. ¹¹na. nã. avarras. u. kus¹²ij. iak. Oramazda. na. zi¹³tu. raçvinina. Nap. varpafa¹⁴ta. idaka. appi. nã. avarras. ¹⁵kusika. iak. u. kusij. kut¹⁶ta. kusij. dalva. iak. sisni. ¹⁷kutta. dalduk. nã. zitu. thap. ¹⁸u. raçvona. iak. Darij¹⁹vos. Çavas. nanri. u. Ora²⁰mazda. un. nisgasni. Nap. ²¹varpafata. idaka. iak. kutta. a²²varras. nã. kutta. çarak. atkat. nã. kka. ²³kappika. upa. ini. kinnipy. appi. kis²⁴irra. arikka. immamara.

Zu dieser Inschrift fehlt uns das pers. Original, und der Uebersetzer hat daher wieder einen schweren Stand., Holtzmann hat schon vor der Veröffentlichung der grossen Bihistun-Inschrift diese Inschrift zu übersetzen versucht und sie mit vielem Scharfsinn analysirt; aber die beiden wesentlichsten Wörter, welche den Hauptinhalt bilden, sind erst durch die grosse Inschrift ermittelt, und so ist es sehr leicht erklärlich, dass er den Hauptinhalt verfehlte.

Atkat ist „Ort“, die von Norris p. 186 gegebene Zusammenstellung lässt darüber keinen Zweifel obwalten.

Uktas oder ukdas ist vielleicht identisch mit ukku „gross“, jedenfalls damit zusammengesetzt, in welchem Falle uns jedoch die genauere Bedeutung des Wortes fehlt.

Avarras ist gewiss dasselbe Wort, welches in der Inschrift von Bihistun avarris heisst, nämlich „Schloss, Festung, Berg“. Kusi heisst demnach „erbauen“, weil keine andere Bedeutung passt.

Račvinina und račvana sind, wie schon Holtzmann bemerkt, nur graphisch verschiedene Formen von einem Zeitwort, welches „wünschen, wollen“ bedeutet.

Sisni heisst „schön, prachtvoll“ wie sich aus den folgenden Inschriften mit Sicherheit ergibt.

Der Schluss der Inschrift allein bietet unüberwindliche Schwierigkeiten dar, und wurde daher von Westergaard, Holtzmann und Norris nur sehr ungenügend übersetzt; die Hauptschwierigkeit liegt in dem Worte kinnipy, wo die Unsicherheit der Lautbestimmung jede Bemühung vereitelt, indem von den drei Gruppen, aus denen es besteht, nur die mittlere, ni, bekannt ist, während die andern beiden ἀπαξ λεγόμενα sind. Indessen ist der Sinn des Ganzen klar, und er findet sich viel leichter als man glaubt; das Wort kappika heisst „eingeschlossen“ wie wir schon früher gesehen haben, und wenn wir das Wort kinnipy einfach durch illi oder ii übersetzen, so ergibt sich eine Uebersetzung, welche von dem Original nicht stark abweichen dürfte.

„Ich (bin) Darius, der grosse König, der König der Könige, der König der Länder, der König dieser grossen Erde, des Hystaspes Sohn, der Achämenide. König Darius spricht: Auf diesem grossen Platze ist diese Burg erbaut, wo früher noch keine Burg erbaut war. Durch Oromazes' Gnade habe ich diese Burg erbaut und Oromazes hat es mit allen Göttern so gewollt, dass diese Burg erbaut wurde. Ich habe sie erbaut, und ich habe sie vollständig und prächtig erbaut, und sie wurde vollendet so wie ich es wünschte. König Darius spricht: Oromazes mit allen Göttern schütze mich und diese Burg und endlich alles, was in dieser Burg enthalten ist, damit diejenigen, welche böse Menschen sind, nicht bestehen.“

Ich zweifle gar nicht, dass diese Inschrift, welche in der Mitte der südlichen Hauptmauer des Palastes von Persepolis steht,

sich auf die Erbauung dieser Metropole oder wenigstens des königlichen Palastes und der Burg bezieht, und somit eine der wichtigsten Urkunden ist, welche wir aus der Achämenidenzeit besitzen, um so wichtiger, da uns das persische Original fehlt, während unser Text nicht nur vollständig ist, sondern auch wenigstens in der Hauptsache sich mit völliger Gewissheit übersetzen lässt.

No. 5.

Naksi Rustem. NR Lassen & Westergaard.

§. 1. ¹Nap. irçarra. Oromazda. kka. vurun. ²taçta. gik. npa. taçta. kka. kisi. ³pafatusta. kka. sijtim. pafatus⁴ta. kisirrana. kka. Darijvos. ⁵Çavas. ir-uttasta. gir. irçigifana. Çavas. gi⁶r. irçigifainna. danimdattirafa.

Taçta hält Norris für eine Form des Verb. Subst., welches er für identisch mit dem Zeitwort utta „machen“ annimmt. Aber eben diese Gründe sprechen gegen die Annahme, und es ist daher entweder als eine Nebenform für pasta anzusehen, oder am wahrscheinlichsten ein Lehnwort, vgl. Zend tâsta gemacht, tatasa fecit.

Pafatusta ist das Plusquamperf. von dem Verbum, von welchem wir schon wiederholt die Form patu kennen gelernt haben. In dem Wörterbuche werde ich diese Formen ausführlicher behandeln und nachweisen, dass die susische Sprache die Reduplication hatte.

Statt framâtâram steht diesmal danimdattirafa, augenscheinlich ein Compositum und zwar aus persischen Elementen, nämlich daêna das Gesetz und dâtâr, der Schöpfer, der Geber, mit susischer Pluralendung.

Ich übersetze also den ersten Paragraphen:

„Der grosse Gott Oromazes (ist es) welcher die Erde schuf, diesen Himmel schuf, welcher die Menschen schuf, welcher den Menschen mit der Rede ausstattete, welcher Darius zum König machte, zu einem der grossen Könige, zu einem der grossen Gesetzgeber.“

§. 2. Da⁷rijvos. Çavas. irçarra. Çavas. Çavasfarra. ⁸Çavas. dainspa. viççatanaspana. Çavas. vu⁹run. nâ. ukkurarra. irçanna. çatanika. a¹⁰ta. Vistaçpa. çagri. Akkamanisij. Par¹¹çar. (Par)çar. çagri. Arrij. Arrij. ziçça.

Für viçpazanânâm steht diesmal viççatanaspana, welches aber augenscheinlich nur ein Transscript ist. Ob Westergaard's Copie der drei zum Worte vurun gehörenden Prädicate genau ist, muss ich dahin gestellt seyn lassen.

Ziçça ist ein Transscript von citra. Die Uebersetzung lautet:

„Darius, der grosse König, der König der Könige, der König der Länder aller Zungen, der König der grossen, weiten und ausgedehnten Erde, Sohn des Vaters Hystaspes, der Achämenide, Perser, Sohn eines Persers, Arier, von arischem Geschlecht.“

§. 3. ¹²ak . Darijvos . Çavas . nanri . zomin . Ora¹³mazdona . nã . daijos . appi . u . varrira . vaççavaçraka . Parçijkkavar . ukki . . . irtanifa . man¹⁵tmas . unina . kutis . appi . ukkimar . ap-tarrika . ¹⁶upa . uttas . datam . appi . unina . upa . apin . varri¹⁷s . Mada . Atufarti . Parthuva . Arriva . Baktar¹⁸ris . Çugda . Varozmis . Çarranga . ¹⁹Arruvatis . Thattagus . Gandara . Çin²⁰dus . Çakka . Omuvargasa . Çakka . appi . Tigr²¹kotap . Babilu . Aççura . Arbuij . Muçar²²raiij . Arminij . Katparduka . Çparda . ²³ljona . Çakka . appi . ango . vitavana . ²⁴Skudra . ljo(na.) Takaparrapa . (P)ut²⁵ijap . Kusij . Matzijap . Karkap .

Vaççavaçraka steht für das pers. apataram, practer; es ist ein Compositum von vaçça, postea, und vaçraka, welches von vaçri, folgen, das Particip ist, so dass dieses Wort eigentlich „folgend nach“ bedeutet.

Für adam . sãm . patiyakhsey „ego illis imperabam“ heisst es ukki irtanifa, welches Norris zu ukki . vaçir . tanifa ergänzt; ich glaube eher ukkivar . irtanifa ergänzen zu müssen, aber in dem einen wie in dem andern Falle weiss ich tanifa, resp. irtanifa nicht zu belegen; dem Original gemäss würde es heissen: „sie wurden von mir beherrscht.“

Manatmas ist ein Transcript des babylon. מנדטא mandatta, Tribut.

Tarrika heisst in den Bihistun-Inschriften tirika, dictum.

Datam ist ein Transcript des pers. dàtam, legem.

In diesem Völkerverzeichniss fehlt Syrien mit seinen Dependenzien, ohne dass ich anzugeben wüsste, ob Assyrien, Babylon oder Arabien diese Länder unter sich begreift.

Çakka . appi . ango . vitavana steht für das pers. Çakã . tyey . paradaraya „Sacae qui transmarini“; es muss also vitavana „jenseits“ bedeuten; baru und turi heissen „diesseits“ und „seit“, welche beiden Wörter wir mit dem türk. برى beri verglichen haben; ebenso ungezwungen vergleicht sich vitavana mit dem türk. öte yana (jenseits). Im Wörterbuche werde ich mehrere Beispiele zusammenstellen, wo der Palatal y im Susischen, wo derselbe fehlt, in v verwandelt wurde. Die Ordnung der Aufzählung führt ganz von selbst auf Thracien, und das Wort Θρακες wüsste ich im Susischen gar nicht anders als Çakka auszudrücken; die Perser konnten freilich dem Laute näher bleiben, aber so gut wie Vomicça, so konnten auch andere Eigennamen durch das Medium der susischen Aussprache in's Persische übergehen.

Eben so ungezwungen erklären sich demnächst die Skudra als „Skythen“, d. h. die Skythen oberhalb Thracien bis nach dem südlichen Russland.

Es folgen dann die Jones „Takabarã“, d. h. die europäischen Griechen „die Ionier, die Flechten auf ihren Scheiteln tragen“, wie Oppert (Ztschr. d. DMG. XI, S. 135) sehr gut nachgewiesen hat; es sind aber nicht allgemein „die Griechen des

Continents“ wie Oppert meint, denn das sind die „Ionier“ auch; die wenigen Inseln des Archipels sind doch im Vergleich zu dem Umfange des pers. Reichs zu unbedeutend, um als besondere Völkerschaften zu figuriren; es sind die Thessalier und nördlichen Hellenen bis Macedonien und Thracien, welche hier gemeint sind. Die übrigen Identificationen Oppert's sind wohl nicht anzufechten.

Die Uebersetzung des Paragraphen lautet also:

„König Darius spricht: Das sind die Länder, welche ich ausser Persien, durch Oromazes' Gnade besitze, welche von mir beherrscht werden, welche mir Tribut bringen, welche vollziehen, was ihnen von mir gesagt wird, welche mein Gesetz halten: Medien, Susiana, Parthien, Ariana, Baktriana, Sogdiana, Chorasnia, Drangiana, Arachosia, Sattagydia, Gandara, Indien, die Amorgischen Saken, die Saken, welche am Oxus wohnen, Babylon, Assyrien, Arabien, Aegypten, Armenien, Cappadocien, Lydien, Ionien, die Thrakier jenseits des Meeres, die Skythen, die Ionier, welche Pferdeschweife tragen, Putia, Aethiopien, die Maxyer und die Karthager.

§. 4. lak. ²⁶Darijvos. Çavas. nanri. Oramazda. ²⁷thap. zijça. rurun. farravarpim. a²⁸larusini. ukaik. u. Çavas. upain. uttas. ²⁹u. Çavas. gafar. zomin. Oramazdana. u. taka³⁰tava. arta. appi. u. ap-
tirira. upa. ut³¹tas. thap. u. anira. zitu. anga. çarak. imma³²ta. appi.
amak. daijos. upa. appi. Da³³rijvos. Çavas. varris. tanainta. zala-
³⁴pina. kkapa. tap. kutvavarpi. avi. tarna³⁵inti. upi. vaçir. tarnainti.
kisirra. Parçar³⁶rana. çatanika. taparvaçrum. nã. pirik. utar. ir-
tarnainti. kisirra. Parçarra. çatanika. Par³⁸çijkkivar. pamas. zatuinta.

Die Taskersche Copie der Inschrift von Nakschi Rustem soll Rawlinson veröffentlicht haben; mir ist sie nicht zu Gesicht gekommen und ich besitze nur die Abschrift Westergaard's. Diese zeigt aber Z. 27 das Wort farravarpim und zwar die zweite Sylbe ra ganz unzweifelhaft. Oppert dagegen sagt, beide Uebersetzungen (die susische und die babylonische) beweisen, dass im pers. Texte paçâvadim „darauf sie“ zu lesen ist. Aus der Westergaard'schen Abschrift geht mir dies gar nicht hervor. Für die pers. Wörter yâtum. paçâva. dim haben wir farravarpim. alarusini; — parâvadim, wie man früher las, scheint auch der susische Uebersetzer gelesen zu haben, denn ich glaube, die vorletzte Gruppe des Wortes ist —V= ti oder di, statt =V— pi. Die letzte Gruppe V==V— ergibt sich hieraus als im, wie wir Abth. I. No. 56 gesehen haben. Dies wäre freilich zweifelhaft, wenn Oppert's neueste Verbesserungen sich bewähren; allein die kurze Anzeige dieser Verbesserung in der Ztschr. d. DMG. XI. S. 135 ist nicht geeignet mich zu überzeugen. Yâtum soll „magisch“ heissen; im Yaçna heisst allerdings yâthvãm magorum, und neupers. ist جادو der Hexenmeister; aber das lat. und griech. magus, μάγος ist doch etwas anderes als das pers. Magus

مع. Der babyl. Text lautet *יְקָרָא אֶן לְבָא אֲחָאִי שְׁמָח* oder wie Oppert übersetzt: „anrufend gemäss den Schriften der Verderbniss“. Aus dieser Uebersetzung lässt sich der pers. Text theilweise reconstruiren; es wird weder *yâtum* noch sonst ein mit Hexerei in Verbindung stehendes Wort zu ergänzen seyn, sondern einfach eine Form von der Wurzel *yaz* „anrufen“. *Parâvadim* müsste dann „Verderbniss“ bedeuten; aber das möchte ich bezweifeln; das susische Transscript *farravardim* belehrt uns, dass das pers. Wort einer Emendation bedarf, es muss *parâvardim* statt *parâvadim* heissen, und dies ist ein sehr bekanntes Wort *پروردن* heisst „ernähren“ „erziehen“, und *پروردگار* ist bis auf den heutigen Tag ein bekannter Name Gottes, der auch den Monarchen, als Ernährern und Erziehern ihrer Unterthanen, gleichsam als „Landesvater“ gegeben wird. Der Sinn der Stelle ist also: die Erde rief um einen Ernährer (Erzieher) oder Landesvater an, und da hat Gott dem Darius die Erde gegeben. Indirect liegt allerdings in dieser Stelle ein Seitenblick auf die gesetzlose Herrschaft des Gomates.

Indessen ist damit der susische Text um nichts deutlicher; im persischen Text heisst es weiter: *manâ.frâbara.mâm.khsâyathiyam.akunos*, d. h. *mibi contulit (sc. terram) me regem fecit*. Dafür steht in unserer Uebersetzung (mit dem Vorhergehenden) *farravardim. alarusini....ukaik. u. Çavas. unain. uttas.* — *Farravardim* ist Transscript von *parâvardim*; in dem Folgenden muss das Wort stecken, welches *invocans* bedeutet, dann folgt eine Lücke, und zuletzt *ukaik*, bis wohin es heissen muss: „er gab sie mir“. Davon ist aber mit Sicherheit bloss *u* „ich“ oder „mir“ zu erkennen; vor dem Worte *u* liest Norris *vaçni postea*, aber in Westergaard's Copie kann ich das Wort nicht finden, und dieses im Original gar nicht vorhandene Wort hat vielleicht Oppert veranlasst zu glauben, dass auch der susische Text die Lesart *paçâvadim* bestätige; für *frâbara*, *contulit*, finde ich ebenfalls kein Wort, *kaik* kann es nicht seyn, denn *frâbara* heisst im Susischen *dunis*; vielleicht stand dort *ukki* oder *ukka*, *mibi*, und dann wäre *dunis* vorher zu suchen. Und nun sind wir noch immer nicht mit dem Worte „Anrufender“ oder mit *yâtum*, dem „Zauberer“ fertig; aber da gestehe ich mein Unvermögen, aus dem corruptirten Texte etwas herauszubringen. Ich glaube also diese Stelle so übersetzen zu können: *Oromazes, quum videret hanc terram rectorem invocantem*; das übrige bis *ukaik* wäre *mibi regnum eius dedit*.

Die Worte *u. Çavas. unain. uttas* heissen *me regem eius fecit*; *un* ist *me* und dieses Wort ist hier zerrissen, wie sonst. *u* steht voran und *in* steht vor *uttas*. *Çavas* ist König und *uttas* ist *fecit*; aber *una!* ist das vielleicht der Genitiv von \Rightarrow , welches wir bis jetzt *nâ* lasen? Ist dem wirklich so, wie mir bei wei-

terem Nachdenken immer wahrscheinlicher wird, so sind wir wieder zu einem Ergebniss gelangt, welches äusserst fruchtbar an weiteren Folgen seyn wird; ich begnüge mich hier zunächst mit dem Demonstrativpronomen, indem ich wegen der übrigen Wörter, in denen die Gruppe \rightarrow vorkommt, auf das Wörterbuch verweise.

Ist *una* der Genitiv von \rightarrow , so müsste dies *u* lauten; *u* heisst aber ich, und so glaube ich in diesem Zeichen das kurze *ö* zu suchen; *ö* „hic“ entspricht ganz genau dem pers. *ه* hic, und dem türk. *ه* (statt *ه*) ille, is, und ist jedenfalls ein viel besseres Correlativ zu *upa* und *appi*, als *nā*. Wir begreifen damit ferner, wenn *ūna* „huius“ heisst, warum der Genitiv von *ū* ego nicht *ūna*, sondern *ūnina* heisst.

Die folgenden Worte *u. Çavas. gafar* sollen heissen: ego Rex sum; damit sie aber so heissen, müssen wir wieder ändern, nämlich statt *gafar*, welches gar nichts bedeutet, ist *gat* zu setzen, \rightarrow statt \rightarrow d. h. die beiden auf einander stehenden Vertikalkeile in einen einzigen zusammen zu ziehen, wie auch schon Norris vorgeschlagen hat, der jedoch auch unnöthiger Weise oder vielmehr unrichtiger Weise das vorbergehende *ga* in *u*, \rightarrow in \rightarrow verwandeln wollte.

Die Worte *u. takatava. arta*. „ego loco reposui“ sind deutlich; sie finden ihre Erklärung in dem Bericht, den Darius zu Bihistun über seine Thätigkeit unmittelbar nach der Vernichtung des Gomata gab.

U. anira sind für das pers. *mām. kâma. aba*, mihi voluntas erat, und heissen also einfach ego volui, wodurch unsere frühere Uebersetzung des Wortes *anira* gerechtfertigt wird.

Avak(amak) steht für das pers. *ciyakaram* „mannichfaltig“, ich kann das Wort jedoch nicht weiter erklären.

Die beiden Wörter *varris. tanainta* hat Norris falsch abgetheilt, nämlich *varrista. nainta*; im pers. ist *adâraya* Perfectum, und diesem entspricht *varris* vollständig; *tanainta* muss also heissen *didiy*, aspice, oder vielmehr es ist Coniunctiv und heisst also *aspicias*.

Zalapius steht für *patikaram*, imagines, während dieses Wort in Bihistun durch *innakkaniva* übersetzt ist. Im babylonischen Text steht \rightarrow , mit welchem Worte Holtzmann unser assirisches Wort vergleicht; aber der Lautwerth der Gruppen ist gegen diese Vergleichung; *z* ist nicht \rightarrow , welches sonst durch \rightarrow wiedergegeben wird, *pi* und *ma* sind zu weit entfernt. Eher möchte ich es mit dem türkischen *چلبی* celebi vergleichen, jedoch muss man dabei nicht an die heutigen türkischen Dandies denken,

welche Tachelebi heissen, sondern an die Ableitung des Wortes und seine ursprüngliche Bedeutung; es kommt von چلاب „Gott“; چلابی calabi ist also ein divus, und in diesem Sinne könnte hier kein glücklicherer Ausdruck gewählt werden.

Für die Worte tyey manā gāthum barūtiy haben wir wieder einen sehr corrumpten Text: kka. pa. tap. kutvatvaspi (oder kutvavarpi). Ich erkenne hier mit Sicherheit nur kka. pa. „welche“ und kutva, Transcript für das pers. yāthum „Thron“ nach dem babylonischen Texte. Für manā finde ich gar keinen Repräsentanten; es müsste heissen kutvami oder kutva appi anina; dadurch wird die Emendation des pers. Textes manā für das bisherige hya wieder zweifelhaft; in unserm Text steht tap oder takap, und dieses gleicht ungemein dem aus Bihistun und der Inschrift K Niebuhr bekannten takata und kata, als Uebersetzung von gāthvā „Ort“, wodurch aber kutva wieder zweifelhaft wird. Barūtiy heisst nach dem babylonischen Text „sustentant“ „sie stützen“ oder „sie tragen“; dafür haben wir sonst kūta kennen gelernt, und das mag auch wohl hier stehen; die Aenderungen wären nur unbedeutend; wir brauchen statt 𐎠𐎡𐎢𐎣. 𐎠𐎡𐎢𐎣. 𐎠𐎡𐎢𐎣. 𐎠𐎡𐎢𐎣. 𐎠𐎡𐎢𐎣. nur 𐎠𐎡𐎢𐎣. 𐎠𐎡𐎢𐎣. 𐎠𐎡𐎢𐎣. 𐎠𐎡𐎢𐎣. 𐎠𐎡𐎢𐎣. kuktasti zu setzen; wir hätten alsdann: kka. pa. takap. kuktasti „qui locum (oder loca) sustentant“. Es wäre sogar möglich, die Uebersetzung Thron aufrecht zu erhalten, wenn man annähme, tak wäre das pers. تخت und ap für mi oder o, 𐎠𐎡𐎢𐎣 für 𐎠𐎡𐎢𐎣 oder 𐎠𐎡𐎢𐎣, aber wir würden mit unsern Emendationen kein Ende finden.

Dann folgt avi tarnainti api(pa) „da wirst du sie erkennen“. Ferner vaçir tarnainti „dann wirst du erkennen“.

Für die pers. Worte: Pârçahyâ. martiyahyâ. durey. arstis. parâgmatâ. „Persici viri longinque hasta migravit“. „Die Lanze des Persers ist weit gekommen“ haben wir kisirra. Parçarrana. çatanika. taparvasrum. o. (pi)rik. u. . . . — Kisirra Parçarrana ist viri Persici (oder virorum Persicorum), çatanika ist longinquo; der Rest muss also heissen hasta migravit; für migravit finden wir das bekannte Wort pirik; das erste pi ist freilich undeutlich; es fehlen die beiden Horizontalkeile, aber der Stein ist an dieser Stelle beschädigt; für hasta bleibt uns nur taparvasrum o, und am Schlusse haben wir noch ein mit u beginnendes Wort, welches wenigstens noch eine mit 𐎠𐎡 beginnende Gruppe enthält. Das Wort für Lanze, taparvasrum, sieht so seltsam aus, dass die Beschädigungen des Steins uns schon einige Emendationen gestatten. Zunächst setze ich 𐎠𐎡𐎢𐎣 statt 𐎠𐎡 in der dritten Gruppe des Wortes; wir haben alsdann tapar darru . . . und erkennen hierin die wohlbekannten تبردار, jene rothrückigen Hellebardiere, welche

„König Darius spricht: Als Oromazes diese Erde einen Landesvater begehren sah, verlieh er sie mir und machte mich zu ihrem König. Ich bin König. Durch Oromazes' Gnade habe ich die Ordnung im Reiche wieder hergestellt; was ich ihnen sagte, das thaten sie so wie ich es wollte. Wenn du aber erwägst, wie mannichfaltig diese Länder sind, welche König Darius beherrscht: betrachte diese Helden, welche diesen Ort schützen: da wirst du sie erkennen; dann wirst du erkennen, dass die persischen Hellebardiere weit vorgedrungen sind; dann wirst du erkennen, dass die Perser weit von Persien Schlachten schlagen.“

§. 5. Darijvos. ³⁹Çavas. nanri. upa. appi. utraçka. uppa. varri⁴⁰ta. zomin. Oramazdana. utta. Oramaz⁴¹da. pikti. u. das. kus. uta...va. u. ⁴²Oramazda. un. nisgasni. çiumika⁴³kkavar. kutta. laomi. kutta. o. ⁴⁴daijos. upa. u. Oramazda. ijzu⁴⁵dama. upa. Oramazda. u. snisni.

U. Oramazda. un. nisgasni lässt sich wörtlich ins Spanische übersetzen: Ojalá me proteja á mí“. Nisga ist „beschützen“.

Çiumika steht für das pers. çaranâ, malum.

Durch die Bestimmung der Gruppe $\Rightarrow \circ$ wird das Ideograph für „Haus“ „Familie“ lao oder laos statt des bisherigen lanâ oder lanâs, und erinnert unwillkürlich an λάος, Volk, und warum sollte es nicht eben so gut damit verwandt seyn, wie so viele andere Wörter, als appi, ὄπιος, karpi, καρπός, piri, πορεύομαι, u. s. w.? Türkisch ist es gewiss nicht wegen des Anlauts und in den arischen Sprachen weiss ich auch nichts nachzuweisen.

Für das pers. jadiyamiy haben wir ijzudami, höchst wahrscheinlich ein Transcript von diesem Worte oder von yazami, invoco.

Snisni steht für dadâtnv, donet; sni wäre also donare, conferre, und damit gewinnen wir vielleicht etwas für die Erklärung der 28sten Zeile, wo wir nach dem Worte farravardim vilâru statt des pers. manâ frâbara bloss sni....ukaik lasen; aber die orthographischen Verschiedenheiten sind so stark, dass ich es nicht wage diese Idee weiter zu verfolgen.

Am Schlusse der Z. 41 steht ein verstümmeltes Wort, welches vermuthlich utraçva zu ergänzen ist; die Bedeutung ist unzweifelhaft.

Der Paragraph lautet also in der Uebersetzung:

„König Darius spricht: Das, was gethan wurde, das habe ich alles durch Oromazes' Gnade vollbracht; Oromazes half mir, bis ich es vollbracht hatte. Oromazes beschütze mich vor Uebel, so wie auch mein Haus und diese Länder. Darum rufe ich Oromazes an, das gewähre mir Oromazes.“

§. 6. ⁴⁶Kisirra. appi. Oramazdana. dani⁴⁷m. upa. ini. çiumika. immati. val. appi. var⁴⁸tarrakka. ini. mattainti. ini. antartainti.

Für die Worte *hovatey . gaçtâ . mâ . thadaya*, die Oppert übersetzt: *illa tibi manifestata ne linque haben wir upa . ini . çinika . immati*, d. h. Wort für Wort: *illam ne malam* (oder *malum*) *reputes* „halte es (das Gesetz) nicht für schlecht“ (oder „für ein Uebel“) und ich muss es den Commentatoren der Keilschrift erster Gattung überlassen, diese Uebersetzung, deren Richtigkeit unzweifelhaft ist, mit dem pers. Texte in Einklang zu bringen; eben so, ob *mâ thadaya* zu dem vorbergehenden oder zu dem folgenden gehört, und ob *framânâ* Neutrum ist.

Es folgt in unserm Text: *val . appi . vartarrakka . ini . mattainti*, wofür im pers. Text steht: *pâthim . tyâm . râçtâm . mâ . avarada*. — *Val* ist Ideograph, und vergleicht sich ungezwungen mit dem türk. Worte *يول* „der Weg“, besonders wenn man erwägt, dass die susische Sprache für den ihr abgehenden Laut *y* häufig *v* setzt, wie ich schon früher bemerkt habe.

Vartarrakka sieht wie ein Particip aus und ist augenscheinlich ein Compositum; *tarrakka* kommt von *tarra* her, dessen Bedeutung mir zwar nicht bekannt ist, welches sich aber wieder ungezwungen mit dem türk. *طوغرو* *dögrü* „gerade“ vergleicht; *tarrakka* wäre also *rectus*, und *vartarrakka* ganz wörtlich *directus*.

Mattainti ist Imperat. von demselben Zeitwort, wovon wir schon Bih. Col. II. Z. 69 das Particip *mattavaçça* erklärt haben; es bedeutet also diese Phrase: *viam quæ directâ, ne relinque*.

Zuletzt stehen noch zwei Wörter: *ini . antartainti*, wofür wir im pers. Text *mâ çtrava* haben (der babylonische Text ist hier schon lückenhaft), welches Oppert in seiner ersten Abhandlung „ne tue pas“ und zuletzt „ne dubita“ übersetzt, während Rawlinson *mâ çtabava* liest und „beware lest ye oppress it“ (or „lest ye stumble“) übersetzt. *Antartainti* (das *tar* ist nicht ganz sicher, es fehlen die beiden letzten Horizontalkeile) ist ein Compositum, an hat in Compositis die Bedeutung *re*; *tarta* ist „verbergen“; *tartainti* heisst also *absconde*; ob aber *antartainti* „dubita“ heisst, weiss ich nicht¹⁾. Der Schlusssatz lautet also:

„Mensch, das Gesetz des Oromazes halte nicht für ein Uebel, verlasse nicht den geraden Weg, nicht.“

No. 6.

Naksi Ruçtem. Copirt von Tasker.

Goparva . Pattisvarris . Darijvos . Çavasna . baururotata var.

Der pers. Text lautet: *Gobaruva . Pâtisvaris . Dârayavahus . Khsâyathiyahyâ . saraçtibara*, d. h. *Gobryas Patischorensis Darii Regis Arcifer*. Die ersten Worte sind alle leicht, aber das letzte Wort ist so, dass es jedem Versuche trotzt, da die Copie nicht

1) Das letzte Wort ist in dem Wörterbuche unter dem Worte *anta* erklärt.

einmal die einzelnen Gruppen von einander zu sondern gestattet. Wir müssen also bloss auf Grund des pers. Textes übersetzen:
 „Gobryas der Patischorier, der Königs Darius Bogenträger.“

No. 7.

Naksi Ruçtem. Copirt von Tasker.

Açpazana Dari ni . varris .

Der pers. Text lautet: Açpacanâ . Dârayavahos . khsâyathiya-hyâ . vatrabara . ičovâm . daçyomâ , d. h. Aspathines , Darii regis cubicularius pharetriger. Der susische Text ist so beschaffen, dass jeder Versuch, etwas mehr als Norris herausgebracht hat, in ihm zu entziffern scheitern muss, so lange wir keine besseren Abschriften haben, und fünf Tage lang in einem vom Felsen herabhängenden Strick zu baumeln, um diese Inschriften zu sehen, zu copiren, und sich schliesslich eine Krankheit mit tödtlichem Ausgang zu holen, das ist ein Heroismus, der sich nicht so leicht findet.

No. 8.

Naksi Ruçtem. Copirt von Tasker.

O . Matzijra .

„Dies (ist) ein Maxyer.“

Xerxes.

No. 9.

Persepolis. D Lassen & Westergaard.

(Mit Weglassung des üblichen Eingangs.)

¹⁰Nanri . Kçirçça . ¹¹Çavas . zomin . Oramazdana . o . evan . viçça-
¹²daius . u . utta . irçigi . daieta . sis ¹³nina . utras . Pârçij . ova . appi .
 u . utta ¹⁴ra . kutta . appi . ttata . uttasta . appi . çarak . ¹⁵utraçka . zijvak .
 sisnina . upa . vârrita . ¹⁶zomin . Oramazdana . ututta . Nan ¹⁷ri . Kçirçça .
 Çavas . u . Oramazda . un . ¹⁸nisgaani . kutta . zunkukmi . kutta . ¹⁹appi .
 u . utta . appi . ttata . ²⁰uttasta . upata . Oramazda . nisgasni .

Xerxes kehrt die Wortordnung in der Eingangsphrase um; Darius schrieb: Darius rex dicit; Xerxes dagegen: Dicit Xerxes rex. Der Name Kçirçça stellt übrigens im Vergleich zu Khsayârsâ keine anderen Veränderungen dar, als die wir aus den Gesetzen des susischen Lautsystems schon herausgefunden haben.

Evan ist schon Abth. I. No. 91 u. 92 mit dem heutigen ایوان verglichen worden.

Viççadaius ist Transcript des pers. viçadahyum.

Sisnina „prachtvoll“ steht im Genitiv, woraus hervorgeht, dass die Endung ta dem Worte daieta Substantivgeltung giebt, aliud magnifici.

Anâ Pârçâ des pers. Textes hat Rawlinson für den Lokativ, Oppert für den Instrumentalis genommen; der susische Text entscheidet für den Lokativ.

Zijvak nimmt Norris für ein Adjectiv, conspicuus; ich halte es für ein Passivum; zijvak steht für zijak, und heisst videtur. Sisinina steht wieder im Genitiv, den ich diesmal nicht anders erklären kann, als durch appi, „quid magnifici.“

Zunkukmi steht für das pers. mey khsathram „meum regnum“, mi ist „meo“; zunkuk heisst also Reich, ein Wort, dessen Ableitung mir unklar ist. Ich habe es Abth. I. No. 101 zu Lautbestimmung des Königszeichens angewendet.

Die Uebersetzung der Inschrift lautet:

„König Xerxes spricht: Durch Oromazes' Gnade habe ich diese Völkerhalle erbaut. Viele andere prachtvolle Dinge habe ich in diesem Persien gemacht, und hat mein Vater gemacht. Was aber gemacht ist und prachtvoll erscheint, das alles haben wir durch Oromazes' Gnade gemacht. König Xerxes spricht: Oromazes schütze mich und mein Reich und was ich gemacht habe, und was mein Vater gemacht hat: das alles beschütze Oromazes.“

No. 10.

Persepolis. G Lassen & Westergaard.

Kçirçça . Çavas . irçarra . Çavas . Çavasfainna . Darijvos . Çavas . çagri . Akkamanisij .

„Xerxes, der grosse König, der König der Könige, Sohn des Königs Darius, der Achämenide.“

No. 11.

Persepolis. E Lassen & Westergaard.

(Mit Weglassung der Eingangsformeln.)

¹⁷Nanri . Kç¹⁸irçça . Çavas . irçarra . zom¹⁹in . Oramazdana . o . laos . ²⁰u . utta . u . Ora²¹mazda . un . nisgasni . Nap . ²²... idaka . kutta . zuaukmas . kutta . appi . uttara .

„Der grosse König Xerxes spricht: Durch Oromazes' Gnade habe ich dieses Haus erbaut. Oromazes schütze mich mit den (andern) Göttern, und das Reich und das, was ich gemacht habe.“

No. 12.

Persepolis. C Lassen & Westergaard.

(Mit Weglassung der Eingangsformeln.)

¹⁵Na¹⁶nri . Kçirçça . çavas . virçarra . ¹⁷zomin . Oramazdana . o . la¹⁸os . Darijvos . çavas . ut¹⁹tas . kka . u . ttata . u . ²⁰Oramazda . un . nisgasni . ²¹Nappipa . idaka . kutta . ap²²pi . uttara . kutta . appi . t²³tata . Darijvos . Çavas . u²⁴ttasta . upata . Oramazda . ni²⁵sgasni . Nappipa . idaka .

„Der grosse König Xerxes spricht: Durch Oromazes' Gnade hat dieses Haus König Darius erbaut, welcher mein Vater ist. Oromazes beschütze mich mit den Göttern, und das was ich gemacht habe, und was mein Vater, König Darius, gemacht hat, das alles beschütze Oromazes mit den Göttern.“

No. 13.

Berg Elvend. F Lassen & Westergaard.

(Mit Weglassung der Eingangsformeln.)

U. Kçirçça . Çavas . irçarra . Çavas . çavnsfainna . Çavaa .-daius-
pana . parruzananam . Çavas . vurun . o . ukku . atzaka . farçatiniki . ata .
Darijvos . çavas . çagri . Akkamanisij .

„Ich bin Xerxes, der grosse König, der König der Könige,
der König der Länder vieler Zungen, der König dieser grossen,
weiten, ausgedehnten Erde, Sohn des Königs Vater Darius, der
Achämenide.“

No. 14.

Van. K Lassen & Westergaard.

(Mit Weglassung der Eingangsformeln.)

Nanri . Kçirçça . Çavas . Darijvos . Çavas . kka . u . ttata . ufarri .
zomin . Oramazdana . irçigi . appi . sisi . uttas . kutta . v . çtana . ufarri .
çiratas . gat . zavana . ijnai . dipi . inni . riluça . Dalvaçni . u . çira . dipi .
u . riluva . u . Oramazda . un . nisgasni . Nappi . idaku . kutta . zunkukmi .
kutta . appi . u . uttara .

Bis zum Worte çiratas stand mir Westergaard's Abschrift zu Gebote; von da habe ich Norris' Transscription, so weit es möglich war, in die von mir anders bestimmten Laute umgeschrieben; Norris hatte bloss die Abschrift, die sich in Schulz' Papieren vorfand, und diese scheint nicht sehr sorgfältig gemacht zu seyn.

Çtana ist Transcript vom pers. çtāna, und bedeutet hier augenscheinlich, wie aus den dazu gehörigen Zeitwörtern niya-stāya, ciratas, hervorgeht, eine Säule.

Gat . zavana weiss ich gar nicht zu erklären, ich glaube jedoch, dass es ein einziges Wort ist gatzavana oder atzavana (wie im Wörterbuch steht); es ist Uebersetzung des Wortes, welches Rawlinson vataniya, Oppert kañtānaiy liest. Im Original steht $\overline{\text{V}} = \text{V} \text{I} \text{I} . = \text{K} . \text{I} \text{I} . \text{K} -$, und da scheint mir das susische Wort ein Transcript desselben zu seyn; gatzavana oder katzavana lässt auf kacavaniya oder kacayaniya schliessen, womit ich jedoch nichts anfangen kann; es ist möglich, dass im pers. Original $-\text{K} \overline{\text{E}}$ statt $=\text{K}$ gestanden hat, aber katajiya ist mir eben so unverständlich und weiss ich nicht einmal eine nur erträgliche Etymologie anzugeben.

Das pers. yaney ist in unserm Text transscribirt ijnai, verbunden mit dipi; wenn es nach Oppert bloss qui non bedeutet, so hätte sich der susische Hofdolmetacher sehr ungeschickt benommen, und Benfey's Uebersetzung „Eiweihestafel“ wird wohl besser passen.

Ob die Sylbe tar zu riluça oder zu vaçni gehört, kann ich nicht bestimmen, eben so wenig, was sie in einem der beiden Wörter bedeutet, und noch viel weniger, ob sie überhaupt richtig copirt ist. Das Uebrige ist leicht, und die Uebersetzung lautet:

„König Xerxes spricht: König Darius, mein Vater, hat durch Oromazes' Gnade viel Herrliches ausgeführt; auch hat er diese Säule gesetzt (jedoch?) keine Gedenktafel dazu geschrieben. Darauf habe ich eine Tafel aufgestellt und (eine Inschrift) geschrieben. Oromazes schütze mich mit den Göttern, und mein Reich und was ich gemacht habe.“

Darius Nothus.

No. 15.

Persepolis. L Lassen & Westergaard.

Ardaçtana. Araçinna. Darijvos. Çavas. laos. eva. utraçka.

Dies ist die sogenannte Fensterinschrift, bisher die *Crux Interpretum*; die Hauptschwierigkeit besteht nicht darin, dass man die Etymologie der Wörter weitläufig und mühsam zu suchen hätte, sondern dass wir hier mit technischen Ausdrücken zu thun haben, die in dem heutigen Persischen nicht mehr vorhanden sind, und da die Uebersetzungen fast nur transscribiren, so ist aus ihnen nicht viel Licht zu holen. Die Hauptsache aber ist hier, wie so oft, dass man den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen hat, dass man auf die allereinfachste und allernatürlichste Erklärung nicht gerieth, und wo Jemand nahe daran streifte, dieselbe nicht der Mühe werth geachtet wurde. Mein Landsmann Oppert hat diese einfache Erklärung herausgefunden, sie ist so einfach, wie das Ei des Columbus, nur mit dem Unterschied, dass die Leute, denen Columbus das Kunststück vormachte, wenigstens nachher nichts dagegen einzuwenden hatten, während Oppert's Uebersetzung als zu einfach und zu natürlich, wie es scheint, gar nicht weiter beachtet wird. Nur die Begründung seiner Uebersetzung ist in dem etymologischen Theile etwas gekünstelt; die Etymologie ist eben so einfach, wie wir sogleich sehen werden.

Die Inschrift findet sich vielfach wiederholt ausserhalb der marmornen Fensterrahmen und Thürpfosten (man erlaube mir die Wörter Rahmen und Pfosten für Gegenstände, die nicht aus Holz, sondern aus Marmor gemacht sind) und zwar der pers. Text oben, der susische Text links, der babylonische Text rechts; die untere vierte Seite des Fensterrahmens, so wie die Thürschwellen sind ohne Inschrift. So findet sich die Sache schon bei Chardin und Kämpfer, beides sehr genaue und gewissenhafte Reisebeschreiber, abgebildet, und ich denke, dies dürfte genügen, um die Sache zu verstehen. Wir haben schon aus den Inschriften wiederholt gesehen, dass die Könige von Persien Leute

Abschrift, ich weiss nicht ob sie von Ouseley oder Porter herrührt; sie giebt $\sqrt{\text{—}}$, den Vertikalkeil zweifelnd angedeutet, aber immer 4 Horizontalkeile; das giebt der Sache eine ganz andere Gestalt; statt des ungeschlachten Wortes ar.aç.in.na haben wir mit einem Ideograph zu thun, welches durch die Sylbe ar angedeutet wird; der davor stehende Horizontalkeil hebt seine Bedeutung hervor; nunmehr steht es uns frei, die beiden Flexions-sylben in.na zu nehmen wie wir wollen, entweder bloss als Transcript der pers. Derivationssylbe *ان*, welche die Materie anzeigt, ina in unserer Inschrift, oder zugleich als diese und im susischen Genitiv, entsprechend dem frz. *chambranle de marbre (pierre)*. Es käme nun noch darauf an, die Bedeutung des Ideographen ar herauszufinden, d. h. in irgend einer zur Vergleichung zulässigen Sprache ein Wort zu finden, das mit ar beginnt und einen sachgemässen Sinn gäbe, z. B. Stein, Marmor, aber da gestehe ich mein Unvermögen oder vielmehr meine Abneigung in ein Paar Dutzend Wörterbüchern alle mit ar oder al anfangenden Wörter durchzumustern. Es wird also das zweckmässigste seyn, bei der von Rawlinson vorgeschlagenen Deutung „steinern“ zu bleiben.

Eva haben wir in Bib. Col. I. Z. 35 als „ab“ erkannt.

Demnach heisst die Inschrift auf deutsch:

„Steinernes Thür- (resp. Fenster-) Gesimse zum (vom) Palast des Königs Darius verfertigt.“

Artaxerxes Mnemon.

No. 16.

Susa.

U. Artakçaçça . çavas . irçarra . çavas . çavasfainna . Darijvos . çavasna . çag(ri).

„Ich (bin) Artaxerxes, der grosse König, der König der Könige, Sohn des Königs Darius.“

No. 17.

Susa.

¹Nanri . Artakçaçça . Çavas . azakara . çavas . çavasinnafa . çavas . dainsna . çavas . iijie . bumij . Darijvos²na . çavasna . çagri . Darijvosna . Artakçaççana . çavasna . çagri . Artakçaççana . Kçirçana . çavasna . çagri . Kçirççana . Darijvos³na . çuvasna . çagri . Darijvosna . Vistaçpana . çagri . Akamapza . innakka . apadana . Darijvos . appanijkka . (uni)-na . taçta . vaç⁴çaka pika . Artakçaçça . nijkkamivar . ir-valuvakka . pikta . Varmazdana . Uttanata . Miçça . u . çira . apadana . onata . Var-⁵mazda . Uttanata . Miçça . un . nisgasni . visnaka . vartava . varpita . ak(ka . u)ttara . anui . o . ijtü . anni . gaijta . kapatkain .

Die Transcription dieser Inschrift wird ungemein dadurch erschwert, dass statt der Winkelhaken nur schräge Keile gesetzt

sind, und dass jedes Wort durch einen Horizontalkeil von den anderen getrennt wird. Auch die Construction ist sehr ungrammatisch und statt Darius Hystaspis filius heisst es Darii Hystaspis filius. Statt des Vertikalkeils, welcher Personennamen anzeigt, sind zwei Horizontalkeile angewendet, zu welchen der Worttheiler den dritten abgiebt. Das Wort „König“ wird ganz abweichend geschrieben, nämlich $\overline{\text{W}}\overline{\text{W}}\overline{\text{W}}$. Davon ist der erste Horizontalkeil Worttheiler, die beiden folgenden Determinativ für Personen; dann folgen die üblichen drei Vertikalkeile; statt der beiden letzten Horizontalkeile ein Vertikalkeil mit 3 Horizontalkeilen links und eben so vielen rechts.

Akamapza statt Akkamanisij ist eine ganz barbarische Form.

Innakka ist augenscheinlich das neupers. ایناک.

Apadana hält Norris für identisch mit nappat, welches Bib. Col. I. Z. 47 im Genit. nappatna steht. Ob es aber „Tempel“ heisst, ist zu bezweifeln, zumal da das Determinativ für göttliche Dinge fehlt. Im pers. Text steht apadāna, welches in den übrigen Inschriften nicht vorkommt; in dem Absatz I, 14 hatten wir ayadānā für templā. Um nun eigentlich zu wissen, um was es sich hier handelt, bedarf es etwas mehr als der blossen Anzeige, dass die Inschrift um die Basis einer Säule geschrieben ist; bis dahin, wo wir etwas mehr darüber erfahren, vergleiche ich das

Wort mit dem neupersischen آبادان „ein bewohnter Ort“.

Nijkka ist „Grossvater“ pers. niyaka, Zend nyākō; im Parsy bedeutet es „Oheim“. Appanijkka ist also abavus, Ururgrossvater. Das Possessivum hinter letzterem Worte ist undeutlich; Norris liest es punina, was ich jedoch nicht herausfinden kann; das Wort beginnt mit 5 Horizontalkeilen, von denen einer Worttheiler und zwei Determinativ sind; es bleiben also noch 2, von denen einer zur Gruppe $\overline{\text{W}}$ ni gehört, auf welche na folgt; wir haben also nina; nach dem Schreibgebrauch in dieser Inschrift wäre der letzte noch übrigbleibende Horizontalkeil für den Winkelhaken \angle o zu lesen, also onina, eine Form, welche nicht auffallender ist als nachher $\overline{\text{W}}\angle$ ũ statt $\overline{\text{W}}\overline{\text{W}}$ ũ, ego.

Auf das Wort taçta folgt vaççaka, postea; dann ein undeutliches Wort, welches Norris mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit appuka liest; pika ist deutlich, ap kann ich nicht herausfinden; appuka heisst aber anterior und kann also nicht mit vaççaka zusammengebracht werden; ich glaube daher, dass es zu Artakçaçça gehört, und „anterior Artaxerxes“ zu übersetzen ist, d. h. Artaxerxes I. (Longimanus).

Luvakka muss ohne Zweifel restauratum heissen, und ergänzt dadurch die Stelle Bib. Col. I. Z. 48—49, wo wir lu—ij

„restauravi“ übersetzten. Die mittlere Gruppe also, welche dort fehlt, und wovon noch der erste Vertikalkeil übrig geblieben ist, war **𐎠𐎡𐎢**.

Ir.va ist mir unerklärlich; es heisst in eum; vielleicht ist es nur eine der vielen grammatischen Sünden dieses Schriftstücks.

Pikta ist „auxilium“, wie pikti „opifer“ heisst. Die Form Varmazda statt Oramazda ist sehr auffallend.

Nach den Worten ũ.çira (ego posui) folgt: apadana.ona und noch eine Gruppe **𐎠𐎡𐎢𐎣**, welche Norris ta liest und welche ich auch nicht anders zu deuten weiss, obgleich eigentlich ein Horizontalkeil zu viel da ist. O heisst hic, ona also huius; was aber onata heissen soll, weiss ich nicht; Norris meint, nata heisse „in“; aber der Satz wird dadurch um nichts deutlicher, und der pers. Text gewährt uns wenig Hülfe, da die Ordnung der Sätze verschieden ist. Im Persischen steht: Hunc locum Darius abavus meus fecit; postea.... Artaxerxes avus meus.... Anaitis et Mithra, gratiâ Oromazis locum ego feci. Oromazes, Anaitis et Mithra me protegant.... Das Weitere fehlt. Dagegen steht in unserm Text: Hunc locum Darius abavus meus fecit; postea a priore Artaxerxe, avo meo, instauratus est gratiâ Oromazis (letzterer Name noch im Genitiv). Dann folgen Anaitis.Mithra (beide ohne irgend eine Andeutung des Casus), hierauf ego posui locum hunc. Um sich aus diesem Labyrinth herauszufinden, übersetzt Norris: Darius, my ancestor, anciently built this temple, and afterwards it was repaired (?) by Artaxerxes, my grandfather. By the aid of Ormazd, I placed the effigies of Tanaitis and Mithra in the temple. Aber von effigies ist nirgends die Rede; çira heisst allerdings posui (I placed), aber es steht für das pers. akunavam. Im pers. Text könnte das Wort effigies gestanden haben, aber Anahata utâ Mithra sind keine Genitive, nicht einmal Akkusative. Statt der Bilder aber Anaitis und Mithra selbst hineinzustellen, wäre jedenfalls eine sehr barocke Idee; wenn überhaupt ein Sinn herauszuklauben ist, so wäre es der, dass Artaxerxes das Gebäude diesen beiden Gottheiten geweiht habe.

Nach dem Worte nigasni folgt visnaka . vartava . varpita, welches Norris „with the Gods (?) and all“ übersetzt. Von Göttern finde ich keine Spur, nicht einmal das Determinativ, vielmehr sehen diese drei Wörter so aus, als ob sie „alles, alles, alles“ bedeuten, obgleich von keinem einzigen sich diese Bedeutung beweisen lässt; vartava allenfalls könnte varrita-va „in Allem“ seyn, aber aus den andern beiden Wörtern weiss ich nichts zu machen. Dann erkennt man noch mit genauer Noth n.uttara, „ego feci“. Der Schluss aber ist vollkommen unverständlich, denn zu den Schwierigkeiten, welche die ungewöhnliche Schreibweise, die veränderte Form der Charaktere und die grammatischen Schnitzer

schon in dem Vorhergehenden bereiteten, kommt noch der Umstand, dass der persische Text, unser einziger Führer, uns schon bei dem Worte *nigasnî* = *patuv* im Stich gelassen hat.

Azakara, iijie bumij sind ungeschlachte Transcripte aus dem Persischen, welche übrigens von selbst verständlich sind.

Die Uebersetzung lautet also:

„Es spricht Artaxerxes, der grosse König, der König der Könige, der König der Länder, der König dieser Erde, Sohn des Königs Darius: Darius war ein Sohn des Königs Artaxerxes; Artaxerxes war ein Sohn des Königs Xerxes; Xerxes war ein Sohn des Königs Darius; Darius war ein Sohn des Hystaspes, des Achämeniden. Dieses Gebäude hat mein Ururgrossvater Darius errichtet; später wurde es von meinem Grossvater, dem ersten Artaxerxes ausgebessert; durch die Gnade des Oromazes, der Anaitis und des Mithra habe ich dieses Gebäude vollendet. Oromazes, Anaitis und Mithra mögen mich beschützen und alles was ich gemacht habe.“

(Schluss im nächsten Hefte, mit welchem auch die Kupfertafeln erscheinen werden.

Die Stammbildung des Sindhī im Vergleich zum Prākrit und den andern neueren Dialecten Sanskritischen Ursprungs.

Von

Dr. E. Trumpp.

(Fortsetzung. 8. Bd. XV. S. 690 ff.)

§. 21.

In der Stammbildung des Sindhī stellt sich der Standpunct, den es dem alten Prākrit und den andern neueren Dialecten gegenüber eingenommen hat, am deutlichsten heraus. Was wir schon im Anfange angedeutet hatten, dass nämlich das Sindhī eine gewisse Mittelstufe zwischen dem Prākrit und den andern neueren Sprachen bilde, wird sich aus unserer jetzigen Untersuchung als unzweifelhaft erweisen.

Das Eigenthümliche des Sindhī und dessen Vorzug vor allen seinen Schwestersprachen ist, dass jedes Wort, Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Particip und Infinitiv, das im Sindhī auch wieder als ein einfaches Nomen behandelt wird, auf einen Vocal auslauten muss. Dadurch hat sich das Sindhī eine Leichtigkeit und zugleich einen Wohlklang erhalten, der allen andern ārischen Sprachen Indiens abgeht.

Nächst dem Sindhī kommt das Marāṭhī, das in den meisten Fällen eine vocalische Endung sich erhalten hat; es steht aber dadurch schon bedeutend hinter dem Sindhī zurück, dass auslautendes ऌ meistens schon quiescent geworden; dasselbe lässt sich von dem Bangālī bemerken, wo auslautendes ऌ schon immer quiescent geworden ist, ausser wenn ein Doppelconsonant voransteht. Auch im Panjābī ist der kurze auslautende Vocal schon allgemein abgeworfen, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl von

Nominibus masc. und fem., die auf u auslauten, wie *piu*, Vater, *māu*, Mutter, wo sich jedoch die Erhaltung des Endvocales aus andern Gründen erklärt; die Vocalendungen sind sonst auf die langen Vocale *ā* und *i* beschränkt. Das Gujarātī hat etwas mehr Leichtigkeit bewahrt, indem es die alte Prākritendung in **ओ** (masc.) festgehalten hat, die im Marāṭhī, Bangālī und Panjābī schon quiescent geworden ist. Im Hindī und Hindustānī sind die kurzen Vocalendungen durchaus abgeworfen und nur die langen in *i*, *ā* und *u* beibehalten worden. Jedes Sindhī-Wort muss, wie bemerkt, in einen Vocal auslauten, und diese Regel ist so strict, dass davon keine Ausnahme gestattet ist; manche Worte enden zwar auf einen Nasal, aber dieser wird nur als eine Nasalisation des Vocals betrachtet und nicht als fester Consonant, so dass er beim geringsten Drucke durch ein Affix wieder verschwindet; es ist daher auch im Sindhī mehr oder minder beliebig, den auslautenden Vocal zu nasaliren oder nicht, z. B. **माइहं**, *mārhā*, oder bloss: **माइह**, *mārha*, ein Mensch; **प्री**, *prī*, oder **प्री**, *prī*, Freund.

Ein weiterer Punct, der aus dem vorhergehenden von selbst folgt, ist der, dass kein Sindhī-Wort auf einen Diphthongen endigen kann; dies ist schon nach dem, was wir über die Diphthonge im Sindhī bemerkt haben, nicht möglich, da stricte das Sindhī ebenso wenig Doppellaute kennt, als das Prākrit; *ō* wird im Sindhī ebenfalls, wie im Prākrit, als ein einfacher Vocal behandelt. Die Vocale nun, auf die ein Sindhī-Wort auslauten kann, sind die kurzen *ū*, *ā*, *i* und deren Längen *u*, *a*, *i* (oder nasalirt *ū*, *ā*, *ī*) und *ō*. Auf *ē* endigt sich kein Wort, und die, welche anscheinend auf *ē* endigen, stehen nicht im Nominativ, sondern in einem flectirten Casus, wenn sie schon im Nominativ selbst nicht gebraucht werden.

Das Sindhī hat in seiner Stammbildung den Weg des Prākrit schon so ziemlich verlassen, und für sich eine eigene Bahn eingeschlagen, die zwar in mancher Hinsicht noch auf das Prākrit zurückweist, jedoch schon ganz selbstständig weiter fortgeschritten ist. Die Sucht, alles unter Einen Hut zu bringen, drängt sich auch hier auf, und es sind Endungen in Eine Classe zusammengeworfen worden, die das Prākrit, obwohl schon von der gleichen Neigung erfasst, doch noch wohl auseinander zu halten gewusst hat.

Das Sindhī hat das Neutrum schon ganz verloren, was

die alten Prākṛit-Grammatiker dem Apabhraṃśa schon so übel aufgerechnet haben. Es ist dies offenbar der erste Schritt gewesen, die Fesseln der alten Sprache abzuwerfen, und den nivellirenden Process der neueren Sprachen einzuleiten; Masculinum und Neutrum sind im Sindhi identificirt worden.

Von den neueren ārischen Sprachen haben nur drei das Neutrum erhalten, das Bangālī, Marāṭhī und Guṣarātī, das erstere ohne besondere Endung, die letzteren dagegen haben sich eine vocalische Endung für das Neutrum geschaffen, nämlich ē und ū, im Gegensatz zu der Masculin-Endung in **आ**, ā und **ओ**, ō.¹⁾ Das Hindi und Hindustānī, Panjābī und Sindhi²⁾ haben dagegen das Neutrum ganz verloren, und die ursprünglichen Nomina generis neutrius dem Masculinum oder Femininum willkürlich zugetheilt.

Insofern das Sindhi für jedes Nomen eine vocalische Endung fordert, sind die Geschlechtsbezeichnungen desselben nicht so verworren, wie die der andern Dialecte, in denen die Kenntniss des Geschlechtes eines jeweiligen Nomens das Kreuz des Lernenden bildet; auch darin klingt im Sindhi das Sanskrit-Prākṛit noch nach, dass die schon durch dieselben festgestellten Endungen im allgemeinen festgehalten worden sind. Das Nähere werden wir beim Geschlecht der Nomina ins Auge fassen.

Wir wollen nun die Formation des Nomen zuerst nach den verschiedenen Vocalendungen näher betrachten, ehe wir auf die eigentliche Stammbildung eingehen können.

1) Die Endung in ū (Masculina).

Weitaus die meisten Worte endigen im Sindhi in u und sind mit wenigen Ausnahmen alle Masculina.³⁾ Dieses kurze auslautende u entspricht der Prākṛit-Endung in **ओ**, die nach dem

1) Die Neutral-Endung in ū ist jedoch im Guṣarātī nicht bei allen Neutris im Gebrauch; es giebt viele Neutra, die auf einen quiescirenden Consonanten auslauten, z. B. **उत्तर**, n., Norden; **पश्चिम**, n., Westen etc.

2) Ueber das Kaśmīrī kann ich leider gar nichts sagen, da diese Sprache, die ohne Zweifel ārischen Ursprungs ist, noch gar keinen Bearbeiter gefunden hat. Wenn ich wieder nach Nordindien kommen sollte, habe ich mir vorgenommen, meine besondere Aufmerksamkeit darauf zu lenken, um diese so fühlbare Lücke auszufüllen.

3) Die Feminina, welche ebenfalls in u auslauten, haben wir vorgezogen besonders zu behandeln, da sie ihrem Ursprunge nach in eine besondere Categorie gehören.

Zeugniss der alten Prākṛit-Grammatiker schon im Apabhraṃśa in u verflüchtigt worden ist; wir stehen also mit dieser Endung noch auf historischem Boden. Unter diese Classe gehören:

1) solche Worte, die im Prākṛit in **ओ** (Sans. अ = अः) endigen, als: Sindhī **नरु**, m., Mann, Pr. **णरो**, Sans. **नर**; **घरु**, m., Haus, Pr. **घरो**, Sans. **गृह**; **कालु**, m., Tod, Pr. **कालो**, Sans. **काल**.

Hierher gehören auch eine Anzahl Adjectiva, obwohl die weit grössere Mehrzahl der Adjectiva die Prākṛit-Endungen in **ओ** beibehalten hat, z. B. **तलु**, Adj., verborgen; **अछुतु**, Adj., unberührt. Weitaus die grössere Mehrzahl der aus dem Persisch-Arabischen geborgten Adjectiva nehmen die nächste Sindhī-Endung in u an, als: **तमामु**, Adj., ganz, **गरीबु**, arm (غریب) etc.

2) Neutra, die im Sanskrit entweder in **अन्** endigen und im Prākṛit das **न्** abwerfen, als: Sindhī **कम्मु**, m., Geschäft, Pr. **कम्मो**, Sans. **कर्मन्**, n., Sindhī **जनमु**, m., Geburt, Pr. **जम्मो**, Sans. **जन्मन्**, n.; oder in **स्**, das im Prākṛit gleichfalls abgeworfen wird, als: Sindhī **जसु**, m., Ruhm, Pr. **जसो**, Sans. **यशस्**, n., Sindhī **सिरु**, m., Kopf, Pr. dagegen **सिरं**, n., Sans. **शिरस्**, n.

3) Neutra und Masculina, die im Sanskrit auf **उ** endigen, als: Sindhī **मदु**, m., Wein, gewöhnlich: Brantwein, Sans. **मधु**, n.; Sindhī **वाउ**, m., Wind, Sans. **वायु**, m.

4) Masculina, die im Sanskrit auf **त्र**, im Prākṛit aber schon in **आ** (nach dem Nom. Sing. im Sanskrit) endigen, als: Sindhī **भाउ**, m., Bruder, Pr. **भाआ** (mit der Assimilation von r in भ und Elision von त in भाता), Sans. **भ्रातृ**; Sindhī **पिउ**, m., Vater, Pr. **पिआ**, Sans. **पितृ**.

Im Marāṭhī und Bangālī ist die ursprüngliche Sanskrit-Endung in **अ** beibehalten worden, die jedoch quiescent geworden ist, ausser bei voranstehenden Doppelconsonanten. Im Bangālī gilt dasselbe auch vom Neutrum, das nicht mehr durch finales **म्** oder Anuswāra bezeichnet wird, sondern mit der Mas-

culin-Endung in **अ** zusammenfällt; dasselbe ist im Marāṭhī der Fall, wo Masculinum und Neutrum ebenfalls nicht unterschieden werden, obgleich sich auch eine besondere Endung für das Neutrum in **ए** vorfindet, die wir aber zu der nächsten Endung in **ओ** rechnen müssen. Im Guṣarāṭī findet sich diese kurze Endung gar nicht mehr, sondern dasselbe hat nach Analogie des Prākṛit durchweg die Masculin-Endung in **ओ** beibehalten; siehe die Endung in **ओ**.

Im Panjābī, Hindī und Hindūstānī ist diese kurze Masculin-Endung, sei es in **उ** oder **अ** ganz abgeworfen worden, und alle dergleichen Nomina enden auf einen Consonanten aus. Eine Ausnahme davon macht das Panjābī insofern, als **पिउ**, Vater, **भाउ**, bhāu, Bruder, und einige andere derselben Classe sich unverändert darin erhalten haben, was dem Einflusse des Sindhī, das das Panjābī in mancher Hinsicht durchdrungen hat, zuzuschreiben ist.

2) Die Endung in **ओ**, **०**.

Neben der Endung in u sind die Nomina, welche auf **०** auslauten, am zahlreichsten. Die alte Prākṛit-Endung in **ओ** ist im Sindhī in zwei grosse Classen gespalten worden, von denen die eine das prākṛitische **ओ** in **उ** verflüchtigt hat, die andere aber dasselbe unverändert beibehalten hat.

Eine Regel scheint bei dieser Separation nicht vorgewaltet zu haben, wenigstens habe ich bis jetzt noch keine entdecken können, sondern der tagtägliche Gebrauch scheint sich für die eine oder andere Endung entschieden zu haben. Bemerkenswerth ist es immerhin, dass viele Worte, die im Sindhī auf **ओ** auslauten, im Hindī und Hindūstānī auf lang **ā** endigen; dieselbe Bemerkung lässt sich auch auf das Marāṭhī, Bangālī und insbesondere das Panjābī anwenden, während umgekehrt, wie wir schon angeführt haben, das auslautende kurze Sindhī u in denselben Sprachen abgeworfen, respective quiescirt worden ist.

Unter diese Classe gehören:

a) Eine unbestimmte Anzahl Nomina (die aber aus dem Wörterbuch erlernt werden müssen), die im Sanskrit und Prākṛit. Masculina oder Neutra sind; z. B. **तरो**, m., Fusssohle, Sans. **तलं**, n.; **गलो**, m., der Hals, Sans. **गल**, m., während wieder das

Sanskritische **गल्ल**, *m.*, die Wange, im Sindhi **गलु**, *m.*, geworden ist; **सोनारो**, *m.*, ein Goldschmied, vom Sans. **सुवर्णकार**, umgekehrt jedoch **लोहारु**, ein Grobschmied, vom Sans. **लोहकार**.

In einzelnen Fällen hat das Sindhi diese zwei Endungen dazu benutzt, um aus einem und demselben Stamm zwei verschiedene Worte abzuleiten, z. B. **मथो**, *m.*, das Haupt, und **मथु**, das Obere, das Obertheil, beide von dem Sans. **मस्त** abgeleitet.

Unter diese Classe gehören auch viele Worte fremden Ursprungs, wie **बाबो**, Vater, türk. **بابا**; **अबो**, ebenfalls Vater, wahrscheinlich von dem arab. plur. **آب** abgeleitet. Ferner arabisch-persische Worte, die auf *ā* anlauten und im Sindhi als Masculina (nach dem Vorgang des Hindustāni) behandelt werden; in diesen wird das anlautende *ā* regelmässig in *o* verwandelt, z. B. **मामिलो**, *m.*, Sache, Geschäft (vor Gericht), Hindust. **مُعَامَلَة**, ebenfalls Masculinum.

b) Einige wenige Nomina, die im Sanskrit auf *ā* Fem. anlauten, z. B. **तारो**, *m.*, Stern, Sans. **तारा**, *f.*; im Hindi ebenfalls schon **तारा**, aber *m.*

c) Weitaus die Mehrzahl der direct aus dem Sanskrit herübergenommenen Adjectiva haben die ursprüngliche Präkrit-Endung in **ओ** beibehalten, z. B. **चडो**, Adj., gut, Sans. **चङ्ग**; **मिठो**, Adj., süß, Sans. **मिष्ट**; **खारो**, Adj., bitter, salzig; umgekehrt jedoch **खारु**, Subst. Masc., Potasche, beide jedoch von dem Sans. **क्षार** abgeleitet; **रुखो**, Adj., hart, rauh, Sans. **रुक्ष**.

In vielen Fällen sind beide Endungen zulässig, *o* oder *ū*: als **अधरु**, Adj., ohne Nutzen, schwach, oder **अधरो**; ebenso **अभरु** oder **अभरो**, arm; in andern hinwiederum ist nur die Endung *u* zulässig, als **अज्ञाणु**, unwissend; **चूरु**, pulverisirt, Sans. **चूर्ण**; **अजरु**, unverbrennbar etc. Eine feste Regel lässt sich über die eine oder andere Endung nicht aufstellen; im allgemeinen mag jedoch folgendes gelten:

α) Adjectiva, die im Sindhi durch ein Secundär-Suffix gebildet werden, haben die Endung **ओ**, z. B. **जाट्रिको**, Adj.,

einem Pilger zugehörig, von **आट्टी**, m., ein Pilger; **वाणिको**, Adj., einem Vāṇyō (ein Hindu-Kleinhändler) gehörig; **रातोको**, Adj., gestern nächtlich; von **राति**, f., die Nacht; **चोराणो**, Adj., von einem Diebe, von **चोरु**, m., ein Dieb; **रसीलो**, Adj., saftig, von **रसु**, m., Saft; **बाकिरो**, Adj., von einer Ziege, von **बकिरी**, f., Ziege etc.

(Siehe die Secundär-Suffixe bei der Adjectivbildung.)

Ausgenommen sind hievon die Endung: **वानु**, Pr. **वन्तो**, Sans. **वन्**, welche immer in u auslautet, z. B. **दयावानु**, barmherzig, von **दया**, f., Barmherzigkeit; ferner die Endung **आलु**, als **दयालु**, mitleidig; die Endung **आरु** wechselt: sie lautet **आरु**, wenn das Nomen einen Substantivbegriff ausdrücken soll, als **धनारु**, m., ein Heerdenbesitzer; wenn aber das Nomen eine adjectivische Bedeutung bezeichnen soll, lautet das Suffix **आरो**, z. B. **सघारो**, Adj., stark, von **सघ**, f., Stärke; **आन्यारो**, Adj., Eier habend, von **आनी**, f., ein Ei.

β) Die Participia praesentis haben ebenfalls die Prākrit-Endung in **ओ** beibehalten, Prākrit **अन्तो** = Sindhi **अन्दो** oder **ईन्दो**, z. B. **हूंदो**, seiend, **मोटंदो**, zurückkehrend, **चवंदो**, sagend etc.

γ) Alle Participia praeteriti passivi lauten auf **ओ** aus, als: **दिओ**, gesehen (Sans. **दृष्ट**), **चयो**, gesagt, **बढ्यो**, abgebaun etc.

Im Marāṭhī entspricht **आ** der Sindhi-Endung in **ओ**, als: Mar. **मामा**, Sindhi **मामो**, Oheim (von der Mutter Seite); ebenso in den Adjectiven, die im Marāṭhī gewöhnlich auf **आ** auslauten, wo das Sindhi die Endung **ओ** gebraucht, z. B. Masc. **चांगला**, gut, Sindhi **चङो**; das Gleiche gilt auch von den Participial-Endungen im Marāṭhī, von welchen die den Sindhi-Bildungen entsprechenden auf **आ** ausgehen. Das Marāṭhī hat neben der Masculin-Endung in **आ** auch eine Neutral-Endung in **ए** erhalten, die im Sindhi natürlicherweise fehlen muss; diese Neutral-Endung in **ए** (= **एँ**) findet sich auch schon in den untergeord-

neten Prākṛit-Dialecten, und ist ursprünglich eine Vermischung des Neutrums mit dem Masculinum, da in manchen der unbedeutenden Prākṛit-Dialecte der Nom. Sing. Masc. und Neutr. auf **ए** endigt; siehe Lassen p. 412, 5; p. 429. 14.

Das Bangālī hat ebenfalls eine Anzahl Nomina masculina, die in **आ** enden und denen auf **ओ** im Sindhī entsprechen, z. B. ghōḍā, m., ein Pferd, Sindhī घोड़ो; gādhā, m., ein Esel, Sindhī dagegen गड्डु.

In den Adjectiven jedoch hat das Bangālī mehr die ursprüngliche Sanskrit-Endung in **अ** (soweit es nicht quiescent geworden ist) beibehalten, und die im Sindhī und Marāṭhī so allgemeine Endung der Adjectiva in **ओ** und **आ** ist dem Bangālī unbekannt; die Endung in **आ** ist vielmehr im Bangālī die allgemeine Feminin-Endung nächst **ई**. Nur solche Adjectiv-Bildungen, die im Sanskrit auf **tr** auslauten, bilden den Nom. Masc. in **आ**, respective in **ता**, wie kartṛ, Bangālī, Nom. Masc. kartā, Fem. kartī, thuend, handelnd.

Das Panjābī auf der andern Seite entspricht wieder ganz dem Sindhī und Marāṭhī, indem es eine grosse Anzahl Nomina Masculina auf **ā** auslauten lässt; auch eine grosse Anzahl von Adjectiven entspricht der Sindhī- und Marāṭhī-Bildung, indem sie auf **ā** endigen; auch die Participia praesentis und praeteriti lauten auf **ā** aus.

Das Hindi und Hindustānī schliesst sich eng an das Panjābī an, und in all den erwähnten Bildungen ist die Endung in **ā** ebenfalls vorherrschend; dass das Gujārātī die Endung in **ō** durchweg festgehalten hat, ist schon erwähnt worden.

3) Die Endung in **ū** und **ü**.

Im Sindhī sind diejenigen Nomina, welche auf ursprüngliches **u** auslauten, in zwei Classen getheilt worden, indem die Feminina das ursprünglich kurze **ū** unverändert erhalten, die Masculina dagegen dasselbe durchaus verlängert haben. Beide Classen müssen getrennt behandelt werden, da sie in ihrer Declinationsmethode ihren eigenen Weg eingeschlagen haben.

a) Feminina in **ū**.

Hierher gehören in erster Linie alle solche Worte, die im Sanskrit und Prākṛit auf **ū** auslauten und feminini generis sind,

als: वस्तु, f., Sache, Ding, Sans. वस्तु, Hindi वस्तु oder auch वस्तु, f.; धेनु, f., eine Milchkuh, Sans. धेनु. Ferner solche, welche ursprüngliches u (im Sanskrit oder Prākṛit) zu ū verkürzt haben, als ससु, f., Schwiegermutter, Sans. श्वश्रू; विजु, f., Blitz, Pr. विज्जू, Sans. विद्युत्.

In andern hinwiederum ist ursprüngliches ā oder i zu ū verkürzt worden, ohne dass sich dabei irgend eine Regel wahrnehmen liesse, z. B. माउ, f., Mutter, Pr. माआ (vom Sans. माता = मातृ); ähnlich धिउ (neben धिअ) Tochter, नुहुं, f., Schwiebertochter; diese scheinen der Analogie von पिउ, Vater, भाउ, Bruder etc. gefolgt zu sein; ganz irregulär ist भेणु, Schwester, Pr. बहिणी.

Eine ziemliche Anzahl von solchen Nominibus, die auf u auslauten und Feminina sind, werden wir später bei Behandlung des Geschlechts als Ausnahmen kennen lernen, da sich deren Ursprung, bei vielen wenigstens, nicht mehr nachweisen lässt.

Das Marāṭhī hat die ursprünglichen Sanskrit-Endungen weit mehr auseinander gehalten als das Sindhī; Masculinum und Femininum können im Marāṭhī auf ū endigen, obschon auch im Marāṭhī die Neigung zu Tage tritt, das auslautende u der Masculina zu verlängern (was ja im Nom. sing. des Prākṛit schon regelmässig geschieht).

Das Bangālī hat ebenfalls beide Endungen in kurz und lang u auseinander gehalten, aber mit dem Unterschiede, dass die ursprüngliche Endung in ū für die Masculina, die in lang u für die Feminina festgestellt worden ist.

Im Hindi und Hindustānī ist die kurze Feminin-Endung in ū schon gewöhnlich abgeworfen worden; im Hindi jedoch wird sie, nach der Willkür des Schreibenden, entweder für gewisse Worte noch festgehalten oder auch abgeworfen, wie z. B. वस्तु oder वस्तु, f., Sache.

b) Die Endung in ū.

Die Endung in lang ū, welche gewöhnlich Masculina (ausnahmsweise auch einige wenige Feminina) bezeichnet, entspricht ebenfalls der Prākṛit Masculin-Endung in u, welche im Nom. sing. regelmässig in ū verlängert wird. Unter diese Classe gehören:

α) Solche Worte, die im Sanskrit-Prākṛit auf *ū* auslauten, wie z. B. Sindhi **साऊ**, Adj., reich, Pr. **साउ**, Sans. **साधु**; **वाटाडू**, m., ein Reisender, von **वाट**, f., Weg, und dem Suffix **आडू** = Pr. **आलु**; **तारूं**, m., der Gaumen, Sans. **तालु**, n.

β) Solche Worte, die im Sanskrit schon in lang *ū* endigen, als **भू**, f., Erde, Sans. **भू**.

γ) Eine Anzahl Nomina, über deren Formation sich keine genaue Rechenschaft geben lässt, wie z. B. **माडूहं**, m., ein Mensch, Sans. **मानुष** = Pr. **माणुसो**, mit Uebertragung des **ण** in **इ** und **स** in **ह**, assimiliert und contrahirt **माडूहं**; **डाडूहं**, Pomegranate, Sans. **दाडिम**; **कडूं**, m., Schildkröte, Sans. **कच्छप**; **विडूं**, m., Scorpion, Pr. **विडुओ**, Sans. **वृश्चिक**; **जू**, f., Laus, Sans. **यूक**. In allen diesen Bildungen ist der letzte Consonant ausgestossen worden, und, wie es scheint, als Equivalent dafür, das finale *ō* in *ū* gedehnt worden.

δ) Hieher gehören auch eine bedeutende Anzahl von Adjectiven, welche durch ein Suffix aus einem Nomen gebildet werden, z. B. **जद्राऊ**, Adj., dauerhaft, von **जद्रा**, f., Dauerhaftigkeit; **धर्माऊ**, Adj., rechtschaffen, von **धर्मु**, m., Rechtschaffenheit; **चोराऊ**, Adj., gestohlen, einem Diebe-gehörend, von **चोरु**, m., Dieb. Ferner eine grosse Anzahl von Verbal-Adjectiven, die auch als Substantiva gebraucht werden, welche beliebig aus dem Verbum abgeleitet werden, z. B. **रहाऊ**, m., bleibend, wohnend = Einwohner; von **रहणु**, bleiben, wohnen; **बधू**, Adj., zunehmend, von **बधणु**, zunehmen; **तारु**, m., ein Schwimmer, von **तरणु**, schwimmen; **खाऊ**, m., ein Fresser, von **खाइणु**, essen; **माजू**, Adj., gehorsam, von **मजणु**, gehorchen. Das Nähere werden wir unten bei der Stammbildung ins Auge fassen.

4) Die Endung in *ā*.

Nomina, welche in **आ** enden, sind mit wenigen Ausnahmen alle Feminina, und entsprechen der Sanskrit-Prākṛitendung in

आ, z. B. Sindhi **चिंता**, *f.*, Aengstlichkeit, Sans. **चिन्ता**;
हचा, *f.*, Mord, Sans. **हत्या**; **जाद्रा**, *f.*, Pilgrimschaft, Sans.
यात्रा; **खिमा**, *f.*, Geduld, Pr. **खमा**, Sans. **क्षमा**; **मया**, *f.*,
 Gültigkeit, Sans. **माया**.

Substantiva Masculina, die auf **आ** auslauten, giebt es im Sindhi nur wenige; sie entsprechen dem Sanskrit-Nominativ in **आ** (= **अन्**), z. B. **राजा**, *m.*, ein Fürst; **आत्मा**, *m.*, Seele etc.

Adjectiva, die auf **आ** oder **आं** endigen, sind Generis communis, als **ताला**, ermattet, niedergedrückt.

Das Gleiche gilt von all den verwandten Dialecten, in denen sich die Endung **आ** für das Femininum, neben der Masculin-Endung in **आ** (= Sindhi **ओ**) wiederfindet.

5) Die Endung in ä.

Die Endung in ä ist im Sindhi sehr gebräuchlich, und bezeichnet nur Feminina; sie ist aus **आ** verkürzt, gerade so wie **उ** aus **ओ** verflüchtigt worden ist. Unter diese Classe gehören daher

a) solche Worte, die im Sanskrit und Prākrit auf lang ā auslauten, als: **जिभ**, *f.*, Zunge, Pr. **जीहा**, Sans. **जिह्वा**; **नुंह**, *f.*, (neben **नुहु**) Schwiegertochter, Sans. **नुषा**; **धिअ**, *f.*, Tochter (neben **धिउ**), Pr. **धीदा**; **सइन**, *f.*, Zeichen, Sans. **सञ्ज्ञा**; **मिअ**, *f.*, Mark, Sans. **मज्जा**. Das Sindhi greift dabei immer auf die Prākrit-Bildung zurück, insbesondere bei solchen Formen, die schon im Prākrit sich abweichend vom Sanskrit (entweder durch Ausstossung des Endconsonanten oder durch Anhängung einer vocalischen Endung) gestaltet haben, z. B. Sindhi **आसीस**, *f.*, Segen, Pr. **आसिसा**, Sans. **आशिसम्**; **हैड्र**, *f.*, Turmeric, Pr. **हलहा** oder **हलही**.

b) Hierher gehören die Feminina der Adjectiva, die von solchen Adjectiven, die auf u auslauten, durch die Endung a abgeleitet werden; z. B. **कुभु**, Adj. Masc., unglücklich, Fem. **कुभ**; **सुजायु**, Adj. Masc., scharfsinnig, Fem. **सुजाया**; **गरीबु**, Adj. Masc., arm, Fem. **गरीब**.

Eine kleine Anzahl von Adjectiven lautet auf *ā* aus, die jedoch im Geschlecht und in der Zahl unverändert bleiben, z. B. **धार**, Adj. com., gesondert; **जाल**; Adj. com., viel; **जाम**, Adj. com., viel etc.

c) Viele Nomina schwanken, was ihre Endung anbelangt, zwischen *ā* und *ī*, da beide kurzen Vocale die Endlaute des Femininum im Sindhī bilden (siehe unter der Endung *ī*); bei den Adjectiven sind beide Endungen zulässig, wie z. B. **अतोरु**, Adj., unwägbar, Fem. **अतोर** oder **अतोरि**. Analog der Femininbildung der Adjectiva haben nun auch viele Substantiva beide Endungen zugleich willkürlich in Gebrauch, z. B. **नारि**, *f.*, eine weibliche Person, neben (jedoch seltener) **नार**; **आर** oder **आरि**, *f.*, Zueignung; **छन** oder **छनि**, *f.*, ein Teich; **गोड़** oder **गोड़ि**, *f.*, Donner; **रीड़** oder **रीड़ि**, *f.*, Zank, Streit etc. etc.

Daraus erklärt sich auch, dass Worte, welche im Prākṛit auf *ī* auslauten, im Sindhī die Endung *ā* haben annehmen können, was auf einfacher Verwechselung der einen der beiden Feminin-Endungen beruht, wie Sindhī **भेण**, *f.*, Schwester (neben **भेणु**), Pr. **बहिणी**, Sans. **भगिनी**; umgekehrt ist im Sindhī *a* (= *ā*) mit *i* (= *ī*) vertauscht worden, wie z. B. Sindhī **धुरि**, *f.*, Ursprung, Pr. **धुरा**, Sans. **धूर**. Wenn schon die respectiven Feminin-Endungen *a* und *i* oft vertauscht werden, so wird doch im allgemeinen das ursprüngliche Geschlecht streng festgehalten, und es ist höchst selten der Fall, dass ein ursprüngliches Masculinum in ein Femininum verwandelt worden ist, wie Sindhī **बाफ**, *f.*, Dampf, Sans. **वाष्प**, *m.*; im Hindi ist es ebenfalls schon Femininum geworden, was sich nur daraus erklären lässt, dass es als ein neutrales Begriffswort dem Femininum (das im allgemeinen als Substitut des ursprünglichen Neutrums angesehen wird) einverleibt worden ist.

d) Unter diese Endung in *ā* müssen wir schliesslich noch eine grosse Anzahl Nomina einreihen, die dem Sindhī eigenthümlich sind, und die von jedem Infinitiv durch Abwerfung der Endsylbe **णु** gebildet werden können. Diese Bildung entspricht ganz dem Sanskrit-Suffix **अङ्**, das der Verbal-Wurzel angehängt wird, um Nomina Feminina zu bilden, z. B. Sanskrit **भिदा**, *f.*,

Zerbrechen, von **भिद्**; **चिन्ता**, f., Nachdenken, von **चित्** etc. Im Sindhī ist diese Bildung ganz allgemein auf alle Verbal-Wurzeln anwendbar, und die Sprache erhält dadurch eine ungewöhnliche Leichtigkeit in der Bildung von Verbalbegriffen, wie z. B. Sindhī: **चोख**, f., das Nachforschen, Infinitiv **चोखणु**; **गुड़**, f., Zermahlen, der Act oder Begriff des Zermahlens, Infinitiv **गुड़णु**, zermahlen, und so durchgängig bei allen Zeitwörtern.

Was nun die dem Sindhī verwandten Dialecte anbelangt, so hat das Bangālī die ursprüngliche Feminin-Endung in ā durchweg beibehalten, und die verkürzte Endung in ă findet sich nicht vor; auch das Marāṭhī ist dem Prākṛit treuer geblieben, als das Sindhī, es kennt jedoch auch schon die verkürzte Feminin-Endung in ă, z. B. **जीभ**, f., Zunge, Sindhī **जिभ**; **वाट**, f., Weg, Sindhī ebenfalls **वाट**. In den andern Dialecten, als dem Panjābī, Gujārātī und Hindī ist lang ā entweder beibehalten worden, oder das kurze Sindhī und Marāṭhī ă und ĩ ist rein abgeworfen worden, z. B. das Sindhī und Marāṭhī **जिभ** und **जीभ** lautet im Panjābī und den andern Sprachen jībh, mit quiescirendem Endconsonanten.

6) Die Endung in ī.

Die Endung in ī ist im Sindhī der Ableitung und dem Geschlecht nach verschieden; sie bildet entweder

a) Feminina, die der Sanskrit-Prākṛitendung in ī entsprechen, wie z. B. Sindhī **नदी**, f., Fluss, Sans. **नदी**; **सती**, f., eine tugendhafte Frau, Sans. **सती** (Fem. von **सत्**); **राणी**, f., Königin, Sans. **राज्ञी**.

Die Prākṛit-Endung in आ kann im Sindhī auch (wie oben a in i) in ī umgewandelt werden, z. B. Sindhī **वाई**, f., Rede, Sprache, Pr. **वाआ**, Sans. **वाच्**. Diese Umwandlung oder vielmehr Vertauschung der einen Feminin-Endung mit der andern findet sich schon in dem von Kālidāsa angewandten Apabhraṃśa-Dialect vor, z. B. **दिट्टी**, f., Gesicht, Sans. **दृष्टा**, Sindhī wieder verkürzt **डिट्ठि**.

Neutra, welche im Sanskrit-Prākṛit in ī endigen, können im Sindhī die Feminin-Endung ī annehmen, z. B. **इही**, f., saure

Milch, Pr. **देहि**, Sans. **दधि**; **माखी**, f., Honig, Sans. **माखिकं** (mit Abwerfung des क).

Die Endung ī ist ferner die regelmässige Femininbildung von Adjectiven, die im Masculinum auf ō auslauten, z. B. **भलो**, Adj. Masc., gut, Fem. **भली**; **सवलो**, Adj. Masc., leicht, Fem. **सवली**; auch von Substantiven, deren Endvocal ō oder u ist, kann eine Femininbildung in ī, mit verschiedener Bedeutung abgeleitet werden, z. B. mit einfacher Bezeichnung des weiblichen Geschlechts, als **गोलो**, m., ein Slave, **गोली**, f., Slavinn; **घोरो**, m., ein Sucher, **घोरी**, f., eine Sucherin; oder mit der Bedeutung des Kleineren, Niedlichen, Schwächeren, wobei das Femininum mehr einen Deminutiv-Begriff des Masculinum ausdrückt, z. B. **कातु**, m., ein Messer, Fem. **काती**, ein etwas kleineres (oder niedliches) Messer; **चोटो**, m., ein dicker Haarzopf; Fem. **चोटी**, ein (kleiner niedlicher) Zopf; **माटो**, m., ein grosses irdenes Gefäss, **माटी**, f., ein ditto kleineres.

Eine weitere vielfach in Anwendung kommende Bedeutung der Feminin-Endung in ī ist, dass durch dieselbe Abstracte von Substantiven und Adjectiven auf u und ō gebildet werden, z. B. **दोस्तु**, m., Freund, Fem. **दोस्ती**, Freundschaft; **चोरु**, m., Dieb, **चोरी**, Dieberei; **पुज़िणातु**, Adj., stark, Fem. **पुज़िणाती**, Stärke; **मंदो**, Adj., böse, Fem. **मंदी**, Bosheit; **भलो**, Adj., gut, Fem. **भली**, Güte.

All die verwandten Dialecte stimmen in dieser Beziehung mit einander überein; so bildet das Marāṭhī regelmässig ein Femininum auf ī von der Masculin-Endung in ā (Sindhī ō) z. B. Marāṭhī **मुलगा**, m., ein Knabe, Fem. **मुलगी**, ein Mädchen; das gleiche ist im Gujārātī der Fall, wo von der Masculin-Endung in ō ein regelmässiges Femininum in ī abgeleitet wird, z. B. **छोकरो**, m., ein Knabe, **छोकरी**, f., ein Mädchen. — Das Panjābī und Hindī folgen ebenfalls der allgemeinen aufgestellten Norm.

b) *Masculina*,

die der Sanskrit-Endung in ī (= in) und der Prākṛit-Endung in i (Nom. sing. ī) entsprechen. Das Sindhī hat den Sanskrit Nom. sing. in ī festgehalten, und die Pālī-Prākṛitbildung in ī nur noch

in einzelnen Worten beibehalten, die wir unter der Endung *ī* als Ausnahmen finden werden; Sindhi धर्मी, Adj., religiös, Sans. धर्मिन्; स्वामी, m., Herr, Sans. स्वामिन्; im Sindhi schon gewöhnlicher साई; हाथी, m., Elephant, Sans. हस्तिन्, Pr. हाचि (Nom. हाथी).

Masculina, die im Sanskrit auf *ī* endigen, verlängern dasselbe gewöhnlich im Sindhi zu *ī*, z. B. कवी, m., Dichter, Sans. कवि; auch mit Abwerfung eines Endconsonanten, wie Sindhi हारी, ein Bauer, Sans. हारिक.

Unter diese Classe gehören auch zahlreiche Adjectiva, deren finales *य* in *ī* verwandelt worden ist, wie z. B. Sindhi प्री, m., Freund, Sans. प्रिय; अभागी, unglücklich, Sans. अभाग्य; ferner die ganze Classe der Patronymika, die auf *ī* anlauten (= ईय), wie सिंधी, ein Sindhi, von सिंधु, Fem. Sindhi; हिंदी, Adj., indisch, von हिंदु, m., Indien; हिंदुई, Adj., indisch, von हिंदू, ein Hindu.

Damit fallen zusammen die persischen Adjectivbildungen in *ī*, wie बारी, Adj., lastbar, pers. باری.

Es gibt auch eine ziemliche Anzahl Worte unbekannten Ursprungs, die auf *ī* anlauten und Masculina sind, z. B. बेली, m., ein Begleiter oder Diener; बांधी, m., ein Klumpen, der im Wasser daherschwimmt etc.

Das Bangālī und Marāṭhī stimmt mit diesen Bildungen ganz überein; sie werfen die Endsylbe des Sanskrit in *इन्* ab, und substituieren dafür *ī*, wie Bangālī svāmī, Herr; Marāṭhī hātī, Elephant = Sindhi hāthī; beide Sprachen haben jedoch die Endung des Masculinums in *ī* beibehalten, wie Bangālī patī, Herr; Marāṭhī kavi, Dichter etc. Im Panjābī und Hindī werden die Stämme auf *ī* auf die gleiche Weise behandelt; kurz *ī* des Masculinums kann sich zwar noch erhalten, wie Panjābī kavi, Hindī ebenfalls kavi, es wird jedoch schon häufig ganz abgeworfen, wie Panjābī kab = kavi; nur in gewissen Wörtern hat sich kurz *ī* erhalten, z. B. Hindī कलि in कलिजुग, das Kaliyuga, im Panjābī jedoch schon Kaljug.

7) Die Endung in *ī*.

Die Endung in kurz *ī*, die mit wenigen Ausnahmen nur Feminina enthält, entspricht der Sanskrit-Präkrit-Feminin-Endung in *i*; in andern Worten hinwiederum ist dieses auslautende *i* aus lang *ī* verkürzt, gerade wie finales *a* aus *ā* verflüchtigt worden ist, z. B. Sindhi **बुधि**, *f.*, Verstand; **मति**, *f.*, System, Secte, Sans. **मति**; verkürzt aus *ī*, wie **नारि**, *f.*, Weib, Sans. **नारी**.

Substantiva Masculina auf *u* können ein Femininum auf *i* ableiten, z. B. **गड़हु**, *m.*, ein Esel, Fem. **गड़हि**, eine Eselin; **परीटु**, *m.*, ein Wäscher, **परीटि**, eine Waschfrau; in gleicher Weise kann von den Adjectiven, die auf *u* endigen, ein Femininum durch *i* gebildet werden (neben *a*, siehe oben) z. B. **अचेतु**, Adj. Masc., gedankenlos, Fem. **अचेति** (oder **अचेत**); **लुसु**, Adj. Masc., haarlos, federlos, Fem. **लुसि** oder **लुस**.

Einige Worte, die im Prākrit auf *ā* endigen, nehmen im Sindhi die Endung *i* an (wohl nur durch willkürliche Verwechslung mit *ā*), z. B. **धुरि**, *f.*, Ursprung, Pr. **धुरा**, Sans. **धूर**.

Einzelne Worte, die im Sanskrit Generis neutrius sind, nehmen im Sindhi die Feminin-Endung *ī* an, z. B. **देहि**, *f.*, Körper, Sans. **देहं**.

Wie schon bemerkt, hat sich im Sindhi die Endung *ī* in einzelnen Masculinis noch erhalten, z. B. **हरि**, Vishnu; in andern hinwiederum ist es aus *ī* verkürzt worden, z. B. **केहरि**, *m.*, ein Löwe, Sans. **केशरिन्**, Hindi ebenfalls **केसरी**; **सहाइ**, *m.*, ein Helfer, statt **सहाई**, was ebenfalls im Gebrauch ist. In einzelnen fremden Worten, die aus dem Persischen oder Hindustānī geborgt worden sind, hat sich die Endung *ī* ebenfalls an einzelne Masculina angesetzt, z. B. **खुदाइ**, *m.*, Gott, pers. **خدا**, **सेठि**, *m.*, ein Hindu - Grosshändler, Hindustānī **سیٹھ**; **खिजिरि** = **خیزر**, *m.*, Nom. prop. eines Pirs (der Schutzpatron der mohammedanischen Indusbootleute) etc.

Bei einigen Adjectiven, die entweder aus dem Hindustānī geborgt sind oder unbekannten Ursprungs, hat sich die Endung in *ī* ebenfalls (als comm.) festgesetzt, z. B. **बसि**, Adj., genug

(Hindust.); खुशि, Adj., fröhlich, pers. خوش; शादि, freudig, pers. شاد etc.; चौरसि, Adj., viereckig etc.

§. 22.

Von der Wortbildung im Sindhī.

Im Allgemeinen schliesst sich die Wortbildung des Sindhī an die des Prākṛit an, in der Weise, dass Prākṛit-Worte mit der dem Sindhī eigenthümlichen Modification direct aufgenommen werden; daneben hat das Sindhī jedoch noch eine eigene Bildungsweise von Worten sich geschaffen, durch welche der angestammte Wortschatz (ārischen oder nicht-ārischen Ursprungs) auf eine dem Sindhī eigenthümliche Weise umgeformt wird. Was nun zunächst die direct aus dem Prākṛit geborgten Worte und Formen betrifft, so müssen wir auf die vorausgeschickten Lautveränderungen zurückweisen, die allein darüber den nöthigen Aufschluss geben, was ursprünglich dem Prākṛit angehört oder nicht; im folgenden können wir nur den Theil der Sindhī-Stammbildung betrachten, der dem Sindhī als solchem angehört, und der theils durch Abänderung überlieferter Bildungen, theils durch ganz neue Gesetze, geschaffen worden ist. Arabisch-persische Wortbildungen schliessen wir natürlich von unserer Betrachtung von vorne herein aus, da sie mit dem Sindhī selbst nichts gemein haben, und Eindringlinge sind, ohne welche das Sindhī wohl existiren kann; sie nehmen an der Sindhī-Wortbildung nur in so fern Theil, dass ihnen, gemäss ihrem Geschlechte, eine entsprechende vocalische Endung angefügt wird, um sie declinirbar zu machen.

Was nun die Sindhī-Stammbildung selbst betrifft, so wollen wir sie, nach dem Vorgange des Sanskrit, in zwei Hauptclassen zerlegen, in Primäre und Secundäre Themata, d. h. solche, welche unmittelbar aus dem Zeitworte abgeleitet werden, und solche, welche aus einem andern Nomen durch Anhängung irgend eines Suffixes weiter gebildet werden.¹⁾

1) Es ist sehr zu bedauern, dass die Stammbildung in den bisherigen Sanskrit-Grammatiken so wenig wissenschaftliche Behandlung erfahren hat. Benfey's sonst so ausführliches System ist rein unbrauchbar, da dem Auge nur verworrene Zahlen begegnen, statt gründlicher Belehrung.

§. 23.

Primäre Themata, welche direct aus dem Verbal-Stamm gebildet werden.

Bildung der Abstracta.

I. Die Themata in ä (= Sanskrit आ), i (I), u, ö.

1) Das Thema in ä wird aus der einfachen Verbal-Wurzel (die im Sindhī ursprünglich, wie im Sanskrit, immer einsylbig ist, sofern sie nicht durch Präpositionen oder durch innere Bildung mehrsylbig gemacht wird) durch Abstossung des Infinitiv-Affixes यु gebildet. Auf diese Weise kann von jedem Infinitiv ein Abstractum abgeleitet werden, das das „Sein“ des Infinitiv-Begriffes ausdrückt; der Infinitiv im Sindhī ist, wie wir später sehen werden, selbst ein Substantiv und als solcher im Gebrauch, er unterscheidet sich aber von dem Thema in ä dadurch, dass jener den Begriff des Verbums überhaupt, dieses aber den mehr andauernden Zustand oder den Abstract-Begriff des Zeitwortes ausdrückt. Diese Bildung entspricht dem Sanskrit-Suffix अङ् = आ, das dem Verbum angehängt wird, um Abstracta zu bilden, z. B. Sans. पूज्, anbeten, Abstractum पूजा, die Anbetung oder das Anbeten. Im Sindhī ist das auslautende आ in अ verkürzt worden; siehe §. 21, die Endung ä. Sindhī-Beispiele:

जाग, f., das Wachsein, der Inf. जागयु, wachen, oder
Zustand des Wachens; das wach sein überhaupt.

मह्, f., Verzeihung; Inf. महयु, verzeihen.

पीड़, f., der Druck, das Drücken Inf. पीड़यु, drücken.
(als solches);

सघ, f., Stärke; Inf. सघयु, stark sein.

ढोअ, f., das Herbeibringen; Inf. ढोइयु, herbeibringen.

In einigen wird der Verbal-Wurzel-Vocal, wenn a, vriddhirt, und wenn i- oder u, gunirt, z. B.:

झाट, f., das Wegschnappen; Inf. झटयु, wegschnappen;

भोल, f., Irrthum; Inf. भुलयु, einen Irrthum be-
gehen.

2) Das Thema in *ī* und *i* wird auf dieselbe Weise aus dem Infinitiv gebildet, wobei jedoch der Wurzelvocal gedehnt werden muss, z. B.:

घाटि, <i>f.</i> , das Abnehmen;	Inf. घटयु, abnehmen.
घोमि, <i>f.</i> , das Herumwandern;	Inf. घुमयु, herumwandern.
भोलि, <i>f.</i> (neben भोल), Irr- thum;	Inf. भुलयु, irren.
भोरि, <i>f.</i> , Krume;	Inf. भुरयु, zerbröckeln.
वेडिह, <i>f.</i> , Streitigkeit;	Inf. विडिहयु, sich streiten, zanken.
डेखारी, <i>f.</i> , das Hinweisen, Zeigen;	Inf. डेखारयु, zeigen.
चाइही, <i>f.</i> , das Hinaufsteigen (auch Anhöhe);	Inf. चइहयु, hinaufsteigen.

Die Endung *i* entspricht der Sanskrit-Bildung in *ī*, die ebenfalls Abstracta von Verbal-Wurzeln ableitet, z. B. कृषि, das Pflügen, Wurzel कृष्.

Die Endung in *i* gehört eigentlich nicht hieher, da sie nur eine Femininbildung von den folgenden Endungen in *u* und *ō* ist; der Uebersichtlichkeit wegen haben wir sie jedoch hier eingefügt.

3) Das Thema in *ū* entspricht der Sanskrit-Endung in *अ*, welche, mit oder ohne Verlängerung des Stammvocals, Abstracta von Zeitwörtern bildet; dasselbe ist im Sindhi der Fall, wo der Stammvocal entweder unverändert bleibt, oder entsprechend verlängert (resp. vriddhirt oder gumirt) wird, z. B.:

मर्कु, <i>m.</i> , Ruhmredigkeit;	Inf. मर्कयु, sich brüsten, prahlen.
तोहु, <i>m.</i> , Gabe;	Inf. तोहयु, schenken.
छिणकार, <i>m.</i> , Sprinkeln (von Wasser);	Inf. छिणकारयु, sprinkeln.
इटु, <i>m.</i> , Wegschnappen;	Inf. इटयु, wegschnappen.

Mit Dehnung des Stammvocals:

लाहु, <i>m.</i> , das Herabsteigen;	Inf. लहयु, herabsteigen.
-------------------------------------	--------------------------

भोरु, m., Krume;	Inf. भूरणु, zerbröckeln.
फेरु, m., das Umdrehen, der Wechsel;	Inf. फिरणु, sich umdrehen, wechseln.

4) Das Thema in ॐ ist nichts als eine Variation von der Endung u (da beide Endungen im Sindhī häufig wechseln, siehe §. 21, die Endung ॐ); z. B.:

घाटो, m., das Abnehmen;	Inf. घटणु, abnehmen.
चाइहो, m., Zunahme;	Inf. चइहणु, aufsteigen, zunehmen.
भाजो, m., Unterbrechung;	Inf. भजणु, zerbrechen.
झगिड़ो, m., Streit;	Inf. झगिड़णु, sich streiten.
भुणिको, m., das Gesumme;	Inf. भुणिकणु, summen.

II. Die Themata in अणु, अणो, अणी (अणि).

1) Die Themata in अणु fallen im Sindhī mit dem Infinitiv zusammen, was schon die alten Prākṛit-Grammatiker von dem Apabhraṃśa bezeugt haben, dessen Infinitiv sie auf अणं enden lassen (siehe Lassen p. 469. 5). Der alte Sanskrit-Infinitiv in उम् ist in den neueren Sprachen schon ganz verloren gegangen¹⁾ und an dessen Stelle ist das Verbal-Nomen in अनं getreten, das im Marāṭhī Neutrum (ए) geblieben ist, im Sindhī und den andern Dialecten jedoch zum Masculinum geschlagen worden ist. Dieses Affix अणु hängt sich im Sindhī direct an die Verbal-Wurzel an, und bildet so ein eigentliches Abstractum; z. B.:

डिसणु, sehen, das Sehen,	Wurzel डिस्.
हलणु, gehen, das Gehen,	„ हल्.

1) Das Bangālī allein hat noch, neben dem Verbal-Nomen, eine andere Form des Infinitivs beibehalten, dessen Suffix in ते auslautet, z. B.: āsitē, zu kommen, Verbal-Nomen: āisan; dēkhitē, zu sehen, Verbal-Nomen: dēkhan. Ich halte diese Infinitiv-Form in tē für das Particip praes. mit der Locativ-Endung ē, so dass es wörtlich: Im Sehen, im Kommen etc. bedeutet. Damit ist auch das Praesens zusammengesetzt: dēkhit-ēchi: Ich bin im Sehen = Ich sehe. Auch im Hindūstānī wird das Partic. praes. schon auf ähnliche Weise gebraucht.

मरणु, sterben, das Sterben, Wurzel **मृ**.

वठणु, nehmen, das Nehmen, „ **वृ**.

Die eigentliche nackte Verbal-Wurzel, wie wir sie angegeben haben, findet sich im Sindhī nirgends mehr vor, sondern der Verbal-Stamm lautet im Imperativ, wo die Verbal-Wurzel allein zu Tage treten kann, nothwendigerweise in einen Vocal aus, der, je nach der transitiven oder intransitiven Bedeutung eines Zeitwortes i oder u ist (wobei jedoch Ausnahmen mit unterlaufen); z. B.: **मारणु**, Inf. schlagen, Imper. **मारि**, schlage du; dagegen **हलणु**, gehen, Imper. **हलु**. Diesem auslautenden Vocale des Imperativs gemäss lautet auch der Infinitiv in Sirō oder Ober-Sindh: **मारिणु** und **हलणु**, während in Mittel- und Unter-Sindh ohne Rücksichtnahme auf den auslautenden Vocal des Imperativs, **मारणु**, **हलणु** etc. gesprochen wird.

Das Bangālī allein hat die Sindhī-Form des Infinitivs bewahrt, wo natürlich die Endsylbe **अन** quiescirt ist, und nicht auf einen Vocal auslautet, wie im Sindhī, z. B. Bangālī **karan** = Sindhī **करणु**, thun; Bangālī **čalan** = Sindhī **चलणु**, gehen etc.

Das Neupersische hat ebenfalls die Endung **an** beibehalten, wie **دیدن**, **dīd-an**, sehen; im Pushtō ist **an** in **al** verwandelt worden, wie **کړل**, **kṛal** = **kṛan**, thun.

2) Das Thema in **अणो**, das ursprünglich bloss eine Variation des Auslautes ist, drückt den dem Infinitiv inhärenten Abstractbegriff des Zeitwortes näher dahin aus, dass es die andauernde Handlung oder Beschäftigung, auch Kunstfertigkeit bezeichnet, z. B.:

डिअणो वठणो, Soll und Haben (eigentlich Geben, Nehmen), neben **डिअणु वठणु**;

भरिणो oder **भरणो**, **m.**, das Sticken, Stickerei; Inf. **भरणु**, anfüllen;

मडिणो oder **मडणो**, **m.**, die Verlobung (eigentlich das Verlangen, Anhalten um eine Braut), Inf. **मडणु**, verlangen.

Alle andern Dialecte haben diese Form des Infinitivs beibehalten, Marāṭhī z. B. **करणे** (Neut.; siehe die Endung **ओ**);

Hindī **करना**; Panjābī **karnā**; das Gujarātī allein macht davon eine Ausnahme, indem es nicht das Verbal-Nomen für den Infinitiv zu Grunde gelegt hat, sondern das Gerundiv oder das Particium futuri passivi in **तव्य** = Prāk. **तव** mit Elision von **त**, z. B. **लखवुं**, Schreiben.

3) Weit häufiger als das Thema in **अणो** ist dessen Femininbildung in **अणी** in Gebrauch, die ebenfalls ein habituelles Sein oder andauernde, öftere Handlung oder Kunstfertigkeit ausdrückt; das Femininum dient auch dazu, das Niedliche, Liebliche einer Sache oder Handlung hervorzuheben; z. B.:

• **चवणी**, f., Spruchwort, von **चवणु**, sagen.

हलिणी¹⁾, f., das Gehen (graziös), von **हलणु**, gehen.

गरणी, f., das Schmelzen, von **गरणु**, schmelzen.

भरिणी, f., Stickerie, von **भरणु**, anfüllen.

छुरिणी, f., auf Zeug drucken, von **छुरणु**, drucken (auf Zeug).

वढणी, f., Holzhauen, von **वढणु**, abhauen.

Diese Form findet sich auch häufig im Panjābī, z. B. **karnī**, Handlung etc., ebenso im Marāṭhī **करणी**.

Hie und da findet sich die Endung **i** auch verkürzt, z. B.:

गिहिणि, f., das Hinunterschlucken.

Das Affix **अणी** oder **इणी**, mit causalen Zeitwörtern verbunden, bedeutet „Ausgabe für“, „Lohn für“ den durch das Causativ ausgedrückten Begriff, z. B.:

खणासी, f., Ausgabe oder von **खणाइणु**, Caus., aufheben
Lohn für das Aufheben lassen; lassen.

चाराणी, f., das Grasens lassen, i. e. Lohn für das Grasens lassen; von **चाराइणु**, grasen lassen.

धुआरिणी, f., Wascherlohn; von **धुआरणु**, waschen lassen.

वढाणी, f., Ausgabe oder von **वढाइणु**, hauen lassen.
Lohn für's Holzhauen;

1) Die Vocale wechseln oft der Sequenz der Vocale wegen; so kann man **हलिणी** oder **हलणी** sagen; das letztere ist aber das grammatisch richtigere.

मोकिलाणी, *f.*, Abschieds- von **मोकिलाइणु**, verab-
präsent; Viaticum; schieden.

III. Die Themata in **ति** (mit dem Conjunctiv-Vocal **अ** = **अति**).

Diese Endung entspricht der Sanskrit-Bildung in **ति**, und es werden durch dieselbe auf ähnliche Weise Abstracta von Sindhī-Verbalwurzeln abgeleitet, abgesehen von den schon aus dem Sanskrit oder Prākṛit herübergenommenen Worten; z. B.:

खपति, *f.*, Ausgabe; von **खपणु**, verausgaben.

वणति, *f.*, Annehmlichkeit; von **वणणु**, billigen.

आवति जावति, *f.*, Einkommen und Ausgaben.

(Die Infinitive beider sind nicht im Sindhī gebräuchlich, wohl aber im Hindī.)

छडति, *f.*, Aufgeben; von **छडणु**, aufgeben.

हलति, *f.*, das Gehen, Be- von **हलणु**, gehen.
tragen;

Im Marāṭhī haben sich ursprüngliche Bildungen in **ति** erhalten, neue werden übrigens nicht mehr gebildet. Dasselbe lässt sich vom Hindī und Panjābī bemerken, wo jedoch diese Bildungen das auslautende *i* gewöhnlich eingebüsst haben, z. B. Hindī und Panjābī *gat* = *gati*, **गति**, Gang; **गीत्**, *f.*, = **गीति** Gesang.

IV. Die Themata in **अदु**, **आदु** (**आउ**) **आटी**.

Diese entsprechen den Sanskrit-Uṇādi-Suffixen in **तु** und **आतु**, die schon Bopp richtig auf das Infinitiv-Suffix **तु** = **तुम्** zurückgeführt hat. Die Bedeutung, welche solche Themata im Sindhī angenommen haben, entsprechen auch ganz einem Infinitivbegriff, z. B.:

घेरदु, *m.*, Umringen, Umgeben; vom Inf. **घेरणु**, umgeben.

छिम्कादु, *n.*, Geklingel; vom Inf. **छिम्कणु**, klingeln.

भुणिकादु, *m.*, Gesumme; vom Inf. **भुणिकणु**, summen,
brummen.

भुणिकाउ, *m.*, mit Elision von **ट** = **त**.

फेराटी¹⁾, f., Schwindel; vom Inf. **फेरणु**, herumdrehen.

V. Die Themata in टु (in Lār auch contrahirt टु).

Das Sindhī-Suffix टु entspricht dem Sanskrit-Suffix च, tra, und bezeichnet, wie im Sanskrit, ein Instrument, womit etwas ausgeführt wird. In Unter-Sindh wird diese gewöhnlich in टु (= टु) contrahirt. In einzelnen Themen wird dabei der Stammvocal des Zeitwortes gedehnt, in andern wieder nicht, z. B.:

वाज़टु, m., ein musicalisches Instrument, von **वज़णु**, tönen.

वहिटु, m., ein Zugthier (das, worauf man fährt), von **वहणु**, gehen, fahren.

Die ursprünglichen Sanskrit-Themata sind dagegen schon dem Assimilationsprocess unterworfen, z. B. Sindhī **दाई**, f., eine Amme, (aus dem pers. دائی), Hindi **धाई**, von dem Sans. **धात्री**, f.

VI. Themata in को.

Diese Themata entsprechen dem Sanskrit-Suffix in अक, welches im Sanskrit zwar blosse Nomina agentia bildet, im Sindhī dagegen auch dazu dient, Abstracta zu formiren, z. B.:

दड़िको, m., drohen, Drohungen austossen, von **दड़णु**, drohen.

पिटिको, m., das Haupt oder die Brust schlagen, von

पिटिणु, verwünschen.

§. 24.

Bildung der Appellativa.

VII. Die Themata in ठ = Sans. अक.

Diese Bildungen (die nicht mit den unter I, 4. angeführten Abstracten zu verwechseln sind, obschon sie der äussern Form nach im Sindhī mit denselben zusammenfallen) entsprechen den Sanskritformen in अक, und drücken einen „Thäter“, Künstler etc. aus. Der Stammvocal des Zeitwortes, wenn kurz, muss dabei gedehnt werden, wie im Sanskrit, z. B.:

1) Die Femininform lässt sich fast von allen Masculinen ableiten; siehe was über die Endung ī bemerkt worden ist.

वाढो, m., ein Zimmermann;	von वढणु, hauen (i. e. Holz).
चाइहो, m., ein Kletterer;	von चइहणु, hinaufsteigen.
टोवो, m., ein Taucher;	von टुवणु, untertauchen.
घोरो, m., ein Sucher;	von घोरणु, suchen.

In einzelnen Formen ist das volle Sanskrit-Affix erhalten worden, während क schon meistens elidirt wird, z. B.:

गाइकु, m., ein Sänger,	von गाइणु, singen.
------------------------	--------------------

VIII. Die Themata in u:

Das Suffix u (contrahirt durch Elision von क aus dem Sanskrit-Suffix उक) drückt den Begriff aus, die Handlung vollziehend als etwas habituelles oder charakteristisches. Es bildet daher Verbal-Adjectiva, die auch als Substantiva gebraucht werden können, und im Sindhi äusserst zahlreich sind. Wurzelhaftes a wird dabei gewöhnlich vridhirt (jedoch nicht durchgängig) und i und u gunirt; z. B.:

वाधू, zunehmend,	von वधणु, zunehmen.
माजू, gehorsam;	von मजणु, gehorchen.
तारू, ein Schwimmer;	von तरणु, schwimmen.
भाजू, ein Ausreisser;	von भजणु, durchbrennen, fliehen.

Ohne Dehnung jedoch auch, z. B.:

रहू, bleibend, Einwohner;	von रहणु, bleiben.
सहू, duldend, ein Dulder;	von सहणु, ertragen.

Gunirt:

वेइहू, ein streitsüchtiger Mensch;	von विइहणु, streiten.
पेनू, ein Bettler;	von पिनणु, betteln.
वेकू, verkäuflich;	von विकणु, verkauft werden.
फोरू, ein Dieb;	von फुरणु, stehlen.
घोमू, ein Vagabund;	von घुमणु, herumziehen.

IX. Die Themat in aku oder au.

Dieses Suffix drückt denselben Begriff des habituellen Seins

oder einer habituellen, charakteristischen Handlung aus, wie das voranstehende, der Adjectiv-Begriff ist jedoch bei diesen Bildungen vorherrschend; es entspricht dem Sanskrit-Upādi-Suffix **आकु**, das entweder im Sindhi unverändert an das Zeitwort angefügt wird, oder gewöhnlicher schon in **आ**, mit der gewöhnlichen Elision von **क**, contrahirt wird; in einzelnen Beispielen tritt auch, nach Analogie des Affixes **उ**, eine Gunirung des Wurzelvocalen ein; z. B.:

रहाकु	} m., Einwohner;	von रहणु , bleiben, wohnen.
रहाऊ		
विचाऊ , Adj., ermüdend;	von	विचाइणु , ermüden.
विजाऊ , Adj., zerstörend;	von	विजाइणु , zu Grunde richten.
वेकाऊ , Adj., verkäuflich;	von	विकाणु , verkauft werden.
पेटाऊ , m., ein übelwollender Mensch;	von	पिटणु , fluchen.

Diese und die voranstehende Bildung findet sich in allen verwandten Dialecten, besonders aber im Panjābī, wo es eine zahlreiche Classe von Verbal-Adjectiven bildet, die fast von jedem Zeitwort abgeleitet werden können.

X. Die Themata in **आरु**, **आरू** oder **आरो**.

Im Sindhi hat sich das Sanskrit-Suffix **आर** in drei Endungen getheilt, nämlich in **आरु**, **आरू** und **आरो**; es drückt den Begriff des Intensiven oder Andauernden des Zeitwortes aus, und bildet Verbal-Adjectiva mit substantivischer Bedeutung; sie sind wenig zahlreich im Sindhi, und der Wurzelvocal wird unregelmässig behandelt in den einzelnen Beispielen, e. g.:

घोरारू , ein Hausirer, i. e. einer der herumsucht;	von	घोरणु , suchen.
घोरारो , m., ditto.		
पीजारो , ein Baumwollen-reiniger;	von	पिअणु , Baumwolle reinigen.
पेनारू , m., ein Bettler;	von	पिनणु , betteln.

XL. Die Themata in अंदो und ईंदो.

Diese Themata entsprechen den Sanskrit-Formen mit dem Affix **अत्**, Prākrit **अन्तो**, mit Wechsel der Tenuis **त** in die Media **द** im Sindhī, und bilden im Sindhī wie im Sanskrit und Prākrit die Participia praesentis. Das jeweilige Affix im Sindhī ist, je nach der transitiven Bedeutung eines Zeitwortes **ईंदो**, und nach der intransitiven **अंदो**; der auslautende Vocal des Imperativs ist dabei massgebend; z. B.:

डोरींदो, suchend,	Imper. डोरि,	Inf. डोरणु.
भेलींदो, niedertretend,	Imp. भेलि,	Inf. भेलणु.
डिसंदो, sehend,	Imp. डिसु,	Inf. डिसणु.
खणंदो, aufhebend,	Imp. खणु,	Inf. खणणु.
हलंदो, gehend,	Imp. हलु,	Inf. हलणु.

Es ist höchst auffallend, dass alle andern Dialecte den Dentalen aus dem Suffix **अन्तो** ausgeworfen haben; das Panjābī hat zwar noch denselben in einigen Participialformen beibehalten, wie z. B. hundā, seiend, jāndā, gehend, allein im regelmässigen Zeitwort endigt das Particip praesentis immer schon auf dā, sogar mit Uebergang der Tenuis **त** in die Media d. Im Gujārātī endigt das Particip praesentis in **तो**, z. B. लखतो, lakhtō, schreibend, im Hindi und Hindustānī desselben in tā, z. B. लिखता, likhtā, schreibend, होता, hōtā, seiend etc. Das Marāṭhī hat zwei Participialformen für das Präsens, aber in allen ist der Nasal ausgestossen worden; die dem Hindi und Panjābī entsprechende Form ist die mit dem Affix **ता**, wie करिता, thuend; dieses Particip hat eine Nebenform in **करितो**, wo das Particip **ता** mit dem Zeitwort **अस्मि** in die Endungen **तो**, **ताम्**, etc. zusammengezogen wird, gerade wie im Sindhī und im Paṣhtō.¹⁾ Neben dieser

1) Es ist merkwürdig, wie man noch in der neuesten Marāṭhī-Grammatik (American Mission Press, Bombay 1854) **तो**, **ताम्** als Verbal-Endungen aufgeführt sehen kann; ebenso **लो** **लाम्** als Endungen des Perfects, als ob je ein Prākrit-Verb **तो** oder **लो** als Flexions-

Participialform in **ता** hat das Marāṭhī auch die nicht-flectirte Form des Sanskrit Particips beibehalten, wie **होत्**, seiend; **चालत्**, gehend; die Form **ईत्** ist mit der auf **अत्** identisch; die erste wird bei transitiven und die letztere bei intransitiven gebraucht.

Das Bangālī Particip Praesens endigt gleichfalls auf **त्**, wie das Marāṭhī, z. B. **dēkhit**¹⁾, sehend, von **dēkhan**, sehen.²⁾

Das Neupersische hat in dieser Beziehung das Prākrit-Affix des Participiums Praesentis nächst dem Sindhi am treuesten festgehalten, welches in **andah** oder **indah** auslautet, als **دِهَنْدَه**, gebend. Das Paṣhtō auf der andern Seite hat den Dentalen aus dem Consonanten-Complex ant ausgestossen, z. B. **کَوْنِی**, **kawūnai**, oder aber (gleichsam als Substitut) **k** angehängt, um damit den Adjectiv-Begriff zu bezeichnen (auch im Prākrit wird schon häufig ein **k** angehängt, wenn auch nicht an ein Particip) wie **کَوْنِکِی**, **kawūnkai**, tuend, von **کَوَل**, **kawal**, machen, thun.

XII. Die Themata in **इणो**.

Wir haben im Sindhi zwei Themata auf **इणो**, die ganz verschiedenen Ursprungs und Bedeutung sind.

1) Das Thema in **इणो**, an intransitive oder solche transitive Zeitwörter, die im Imperativ auf **u** endigen, angehängt, die Bewegung, oder eine Gemüthsbewegung oder sonst einen Zustand ausdrücken, entsprechen dem Sanskrit-Suffix in **अन**, das Attributiva oder Appellativa bildet, gerade wie im Sindhi, nur dass dessen Gebrauch im Sindhi viel ausgedehnter ist, als im Sanskrit. Im Sindhi ist der Verbindungsvocal **अ** in **i** verwandelt

endungen gebraucht hätte; für den practischen Gebrauch kann man es wohl so hinstellen, man sollte aber doch dabei andeuten, mit was man es zu thun hat.

1) Gewöhnlich wird zwar die Form **dēkhitē** angegeben, die ich jedoch für den Locativ halte.

2) Dass diese Ausstossung des Nasalen schon im Prākrit sehr gangbar gewesen sein muss, und nach und nach vorherrschend geworden ist in den neueren Sprachen, beweist die Regel des Vararūṭ, VII, II, nach welcher schon ein Femininum in **अई = अती** (mit Elision von **त**) gebildet werden kann; vergleiche auch Lassen p. 362. 4.

worden, was jedoch eine reine euphonische Veränderung ist; z. B.:

हलिणो, gehend;

von हलणु, gehen.

मुर्किणो, lachend;

von मुर्कणु, lachen.

छिर्किणो, scheu;

von छिर्कणु, scheu sein.

खिजिणो, reizbar;

von खिजणु, reizbar sein.

भुरिणो, zerbröckelnd;

von भुरणु, zerbröckeln.

पिनिणो, bettelnd;

von पिनणु, betteln.

Einzelne dieser so gebildeten Appellativa werden auch substantivisch gebraucht, und können als solche daher auch die Feminin-Endung annehmen; z. B.:

छिरिकणो, m., Rätsche, eigentl. das was rasselt oder räscht;

von छिरकणु, rutschen.

फिरिणो, f., ein Spulrad; i. e. das was sich herumdreht;

von फिरणु, sich herumdrehen.

धंवणि, f., ein Blasebalg, i. e. das was das Feuer anbläst.

von धंवणु, das Feuer anblasen.

2) Das andere Thema in इणो (अणो) entspricht dem Sanskrit-Prākṛit-Affix des Particip. fut. pass. अनीय, und bildet im Sindhi das eigentliche Gerundiv, das von jedem Infinitiv eines transitiven Zeitwortes durch Veränderung des Infinitiv-Suffixes अणु in अणो oder gewöhnlich इणो abgeleitet werden kann; es bleibt indess auffallend, dass die Endsylbe ईय im Sindhi rein abgeworfen worden ist. Beispiele:

मारिणो, geschlagen werden sollend;

von मारणु oder मारिणु, schlagen;

डिअणो, gegeben werden sollend;

von डिअणु, geben.

धुअणो, gewaschen werden sollend;

von धुअणु, waschen.

वठिणो, genommen werden sollend;

von वठणु, nehmen.

Auf dieselbe Weise wird das Gerundiv von den Causalstämmen abgeleitet, z. B.:

वराइणी, was zurückgegeben von **वराइणु**, zurückgeben.
werden soll;

धुआरिणी, was man waschen von **धुआरणु**, waschen lassen.
lassen soll;

Einzelne dieser Bildungen werden auch wieder substantivisch gebraucht und können als solche die Feminin-Endung annehmen, z. B.:

वराणी (aus **वराइणी** contrahirt), f., Antwort, i. e. das was zurückgegeben wird;

चवणी, f., Sprüchwort, Rede, von **चवणु**, sagen.
i. e. das was gesagt wird;

Im Hindi und Hindustāni fällt das Gerundiv mit dem Infinitiv zusammen, aber mit dem Unterschied, dass das Gerundiv im Hindi ein Substantiv masc. ist, und daher eigentlich nur Gerundium, wie das Lateinische moriendum, seltener ein Gerundiv, wie im Sindhī, das mit seinem Subject in genere, numero et casu übereinstimmen muss.

Das Panjābī stimmt in dieser Beziehung schon ganz mit dem Sindhī überein, dessen Infinitiv auch zugleich ein regelmässiges Gerundiv ist in allen transitiven Zeitwörtern, und mit seinem Nomen in Geschlecht, Zahl und Casus übereinstimmt.

Das Marāṭhī bildet das Gerundiv durch Anhängung des Suffixes **आवा, आवी, आवें** an den Stamm des Zeitwortes, z. B.: **हे काम् करावें**, dies Geschäft muss gethan werden, *hoc facinus faciendum est*; dieses Marāṭhī-Suffix ist von dem Sanskrit-Suffix **तव्य** abgeleitet, das schon im Prākṛit in **तव्व = दव्व** assimiliert wird; **त** resp. **द** wird elidirt und an dessen Stelle a in **ā** verlängert.

Ganz die gleiche Erscheinung biëtet das Gujārātī dar, dessen Gerundiv ebenfalls durch Anhängung des Suffixes **अवो (= तव्व)** an den Stamm des Zeitwortes gebildet wird, z. B. **लखवो**, was geschrieben werden soll, nur dass im Gujārātī keine Verlängerung des a eingetreten ist.

Im Bangālī findet sich keine durchgängige Bildung des Gerundiums oder des Gerundivs, sondern der Infinitiv (im Unter-

schiede von dem Verbal-Nomen) wird gewöhnlich dazu gebraucht, um den Begriff des Gerundiums oder Gerundivs auszudrücken, ähnlich wie im Hindi, z. B. *āmāke jāite hai*, Ich muss gehen, ganz wie im Lateinischen: *mihi eundum est*. Daneben haben sich jedoch auch noch einzelne Gerundivformen aus dem Sanskrit erhalten, wie *kartavya* etc. Auch das Suffix *anīya* findet sich vor.

XIII. Die Themata in यो (= इञ्चो) und लु.

1) Die Themata in यो oder इञ्चो.

Das Suffix *yō* oder *iō* dient zur regelmässigen Bildung des Participium Praeteriti passivi, und entspricht dem Sanskrit-Präkrit-Suffix **त = द्**, welches letztere auch schon häufig ganz elidirt wird, wie dies im Sindhi zur Regel geworden ist. Dieses Suffix *yō* oder *iō* kann an den Stamm jedes Sindhi-Zeitwortes angehängt werden, um ein Part. praet. pass. zu bilden, sofern im Sindhi selbst nicht die alte Sanskrit-Präkrit-Bildung beibehalten worden, was in einer ziemlichen Anzahl von Zeitwörtern noch der Fall ist. Dieses Participium praeteriti hat, wie auch im Sanskrit, eine Passivbedeutung in allen transitiven Zeitwörtern; bei sogenannten neutris oder intransitiven jedoch drückt es den einfachen Begriff des Praeteritums aus; z. B.:

पस्यो oder **पसिञ्चो**, ge- Inf. **पसणु**, sehen (trans.).
sehen;

इल्यो oder **इलिञ्चो**, er- Inf. **इलणु**, ergreifen (trans.).
griffen;

पछाड़ो oder **पछाड़िञ्चो**, Inf. **पछाड़णु**, zu Boden werfen
zu Boden geworfen; (trans.).

मोद्यो oder **मोटिञ्चो**, Inf. **मोटणु**, zurückkehren
zurückgekehrt; (intrans.).

वर्यो oder **वारिञ्चो**, umge- Inf. **वरणु**, umkehren (intrans.).
kehrt;

Ursprünglich aus dem Sanskrit-Präkrit herübergenommene Bildungen, z. B.:

डिठो, gesehen, Sans. **दृष्ट**, Prāk. **दिठो**, von **डिसणु**, sehen.

उतो, gesagt, Sans. **उक्त**, Prāk. **उत्तो**, von **उतणु**, sagen.

Was die Bildung des Participiums praeteriti passivi anbelangt

(das Participium praeteriti activi in चत् ist schon ganz verschwunden), so herrscht in den neueren Sprachen grosse Verschiedenheit. Das Sindhī hat die älteste Form bewahrt, wie auch noch die zahlreichen ursprünglichen Bildungen beweisen, die es erhalten hat; auch die nun herrschende Formation des Part. praet. pass. schliesst sich eng an das Prākṛit an, indem die Elision des त = द, die schon im Prākṛit eingerissen hat, consequent durchgeführt worden ist.

Unmittelbar an das Sindhī reiht sich das Panjābī und Gujārātī; beide Dialecte bilden ihr Particip. praet. pass. ganz analog mit dem Sindhī, das Panjābī auf iā und das Gujārātī auf yō, z. B. Panjābī: ghallīā, gesandt, Inf. ghallṇā, senden; Gujārātī लख्यो, geschrieben, Inf. लखवुं, schreiben (eigentlich das Geschrieben werden); dass das Gujārātī auch noch eine andere Form für das Part. praet. pass. hat, werden wir gleich sehen.

Das Hindī und Hindustānī bildet seine Part. praet. pass. einfach durch Anhängung des Suffixes ā an den Stamm, mit Ausstossung des Bindevocales i, z. B. मारा, geschlagen, Inf. मारना, mārnā, schlagen. Einzelne ursprüngliche Formen haben sich auch im Hindī noch erhalten, z. B. मूआ, gestorben, Sans. मृत, Prāk. मञ्जो.

Hierher können wir auch die Endung des Praeteritums im Neupersischen ـه, ah, rechnen, die eine active und passive Bedeutung hat, z. B. گفته, gesagt habend oder gesagt seiend.

Das Marāṭhī weicht in der Bildung seines Particip. praet. pass. von allen andern Dialecten ab; es bildet dasselbe durch Anhängung des Suffixes ला (mit a oder i als Bindevocal, je nach der intransitiven oder transitiven Bedeutung des Zeitwortes) an den Verbalstamm. Im Prākṛit ist schon der Ansatz dazu gemacht worden, die Media द (= त) in den entsprechenden Cerebralen ड zu verwandeln (siehe Lassen p. 363); dieses cerebrale ड ist nun consequent in den neueren Dialecten in इ, r verwandelt worden (siehe das Sindhī-Lautsystem §. 1, unter ड), und dieses r wechselt mit ल; z. B. Marāṭhī: चालला, gegangen, von चालणे, gehen; पडला, gefallen, Inf. पडणे, fallen; मोडिला zerbrochen, Inf. मोडणे, zerbrechen.

Eine eigenthümliche Erscheinung bietet das Bangālī dar;

es bildet ein regelmässiges Particip. perf. pass. wie die andern Dialecte, insbesondere das Hindī, in ā, z. B. dēkhā, gesehen worden seiend. Daneben aber hat es zwei andere Formen für das Praeteritum activi ausgebildet, die zwar keine eigentliche Participia sind, mit denen jedoch das Praeterit und Perfect zusammengesetzt werden, so dass das Bangālī ein reines Perfect mit transitiven Zeitwörtern bilden kann, während alle andern Dialecte die passive Construction mit dem Subject im Instrumentalis anwenden müssen. Diese Participialformen werden im Bangālī durch die Suffixe yā und tē gebildet (mit dem Bindevocal i), z. B. dēkhiyā oder dēkhiṭē, und sind sogenannte (undeclinirbare) verbindende Participien des Praeteritums. Die erstere Form in yā findet sich auch im Sindhī, wo sie yō lautet, z. B. **डिस्यो**, gesehen habend (wohl zu unterscheiden vom Part. praet. pass., das eine passive Bedeutung hat, während diese Form die active Bedeutung eines Zeitwortes festhält); auch im Hindī findet sie sich vor, wo sie auf ē auslautet, z. B. **बोले**, gesprochen habend. Ueber diese Formen kann kein Zweifel herrschen, dass wir es mit dem Sanskrit Gerundium in य zu thun haben, das im Prākṛit in इञ्च aufgelöst wird; im Sindhī ist finales अ in ō verwandelt worden (siehe die Endung ō), oder अ ist schon ganz abgeworfen worden, wie **लिख्यो** oder **लिखी**, geschrieben habend, oder in ē (bei transit. Zeitwörtern) verwandelt, was auch im Hindī vorherrschend geworden ist; im Gujārātī hat sich dafür i festgesetzt.

Anders verhält es sich mit der Bangālīform in lē; dass wir hier ल = ड़ = ड = द des Marāṭhī haben, scheint mir unzweifelhaft zu sein; der Unterschied ist nur der, dass ल im Bangālī eine active (statt passive) Bedeutung erhalten hat, eine That-sache, die allerdings höchst auffallend ist, aber im Neupersischen schon eine Analogie findet. Die Endung ले halte ich ebenfalls (wie die in tē) für den Locativ, so dass die Form dēkhiṭē wörtlich bedeuten würde: Im gesehen habend. Mit dieser Participialform dēkhiṭē und dem Hülfszeitwort अस्मि, „ich bin“, wird das Bangālī-Praeterit gebildet, z. B. dēkhiṭām, wörtlich: Ich bin im gesehen haben, i. e. ich habe gerade gesehen, ähnlich wie das Praesens: dēkhiṭēchi, ich sehe (bin im Sehen). Das Perfect wird ganz auf ähnliche Weise mit dem Gerundium in yā und dem Hülfszeitwort āchi, „ich bin“, zusammengesetzt z. B. dēkhiyāchi, ich bin gesehen habend = ich habe gesehen.

Wir können diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne auch noch des Paštōs Erwähnung gethan zu haben, das in der Bildung des Participium perfecti passivi, sowie überhaupt in seiner ganzen Verbalbildung mit den neueren ārischen Dialecten übereinstimmt.¹⁾ Das Paštō gebraucht zwei Formen zur Bildung des Particip. perf. pass., die erstere entspricht der im Sindhī und Panjābī gebräuchlichen Methode, wonach das Suffix des Particip. perf. pass. **𑖢** elidirt wird und yō oder iō an den Stamm des Zeitwortes angehängt wird; dieses Sindhī yō oder iō ist im Paštō ai = **𑖢𑖢**, welches durchaus der Sindhī-Endung in ō entspricht; z. B.: **𑖢𑖢𑖢𑖢**, gekleidet, Inf. **𑖢𑖢𑖢𑖢**; **𑖢𑖢𑖢𑖢**, sich gesetzt habend, Inf. **𑖢𑖢𑖢𑖢**, sitzen.

Neben dieser Participialbildung ist jedoch noch eine andere, jetzt fast regelmässig gebrauchte, in Anwendung, die ganz der Marāṭhī-Form auf **𑖢𑖢** entspricht; es wird wie bei der ersten Formation ai, so bei dieser lai an den Infinitiv des Zeitwortes angesetzt, z. B.: **𑖢𑖢𑖢𑖢**, geschlagen, Inf. **𑖢𑖢𑖢𑖢**, schlagen, vor dessen Ansetzung das **𑖢** des Infinitivs abgeworfen wird, wie schon die erstere Formation in **𑖢𑖢** zeigt; ähnlich auch im Persischen, wie: **𑖢𑖢𑖢𑖢**, von **𑖢𑖢𑖢𑖢**. Bei dieser zweiten Bildung fallen freilich die **𑖢** zusammen, nichts destoweniger muss dies der Process dieser Formation sein, worauf auch deutlich das Particip des Imperfects und Aorists hinweist, z. B.: **𑖢𑖢𑖢𑖢**, ārwēdaḷ, Inf., hören, Aorist: **𑖢𑖢𑖢𑖢**, mā ārwēdaḥ, durch mich ist gehört; Particip. perf. pass. **𑖢𑖢𑖢𑖢**, gehört. **𑖢𑖢𑖢𑖢**, Inf. āxistaḷ, ergreifen; Aorist: **𑖢𑖢𑖢𑖢**, mā wāxist, durch mich ist ergriffen, Particip. perf. pass. **𑖢𑖢𑖢𑖢**, āxistalai, ergriffen. Dieses Particip. perf. pass. in lai könnte man noch richtiger als eine adjectivische Bildung des

1) Nichts ist lächerlicher als die arabische Methode, nach der Herr Raverty das Paštō-Zeitwort conjugirt hat. Man muss sich davon durch den Augenschein überzeugen, um den vollen Unsinn eines solchen Verfahrens fassen zu können. Wer natürlich noch das Paštō für eine semitische Sprache ausgeben kann, trotz der Thatsache, dass es sich eng an die neueren Sprachen des Induslandes anschliesst, dem kann und muss man alles übersehen.

Particip. perf. pass. auffassen, wie die Formen, die wir im Folgenden näher betrachten werden, zumal es schon mit mehr adjectivischer Bedeutung gebraucht wird.

II. Die Themata in लु.

Neben der regelmässigen Bildung des Particip. perf. pass. findet sich im Sindhi auch noch eine Nebenbildung mit dem Suffix लु, das unmittelbar an die Endung dieses Part. perf. angehängt wird, wobei das auslautende ० in a verkürzt wird; z. B. मार्यो, geschlagen, मार्यलु, geschlagen; विञ्चो, gegangen, verloren, विञ्चलु, verloren, verworfen. Diese letztere Bildung mit लु hat, im Unterschiede von dem regelmässigen Particip. perf. pass. mehr eine adjectivische Bedeutung und auf diese Weise kann daher im Sindhi von jedem Part. perf. pass. wieder ein Adjectiv abgeleitet werden. Der Gebrauch des einen oder anderen ist jedoch oft willkürlich und beide werden häufig mit einander verwechselt.

An und für sich ist diese Formation höchst merkwürdig. Auf den ersten Blick scheint sie aus einem doppelten Perfect-Suffix zu bestehen und eine Vermengung der alten Prākṛit-Bildung (mit Elision von त्) mit dem im Marāṭhī und theilweise im Bangālī in Gebrauch gekommenen ल, das aber, wie schon gezeigt, ebenfalls wieder aus ursprünglichem त् entstanden ist. Das Auffallendste an der Sache ist, dass das Marāṭhī selbst diese verdoppelte Form kennt und ebenso, wie das Sindhi, mit adjectivischer Bedeutung gebraucht, z. B. चाललेला, gegangen (als Adj.); मोडिलेला, zerbrochen (Adj.); im Marāṭhī scheint das ८ des ersteren Suffixes nur eine euphonische Veränderung von ० zu sein, z. B. मोडिलेला = मोडिलाला.

Das Gujarātī hat ebenfalls eine solche adjectivische Form des Part. perf. pass., z. B. लखेलो, Adj., was geschrieben worden ist, wobei das y des Part. perf. ausgestossen worden und finales ० in ८ verwandelt worden ist. Im Hindī, Panjābī und Bangālī ist diese adjectivische Bildung des Part. perf. unbekannt. Es lässt sich jedoch kaum einsehen, wie diese Sprachen den Ursprung des Part. perf. pass. so gänzlich sollten vergessen haben, dass sie ein doppeltes (und identisches) Suffix sollten gebraucht haben; dagegen spricht auch noch, dass in all den angeführten Dialecten dieser Bildung in लु, ला oder लो, eine adjectivische Be-

deutung beigelegt wird. Wir nehmen daher keinen Anstand, dieses Suffix *lu*, *lā* oder *lō* mit dem Prākṛit-Affix *la* zu vergleichen, das, wie Var. IV, 26 lehrt, an einige Worte im Prākṛit angehängt wird, ohne deren Bedeutung zu verändern, z. B. Sans. विद्युत्, Blitz, Prāk. विज्जू oder विज्जुली; पीत, Adj., gelb, Prāk. पीञ्चं oder पीञ्चलं. Ueber die eigentliche Bedeutung dieses Affixes wissen wir freilich damit so wenig als wie vorher.¹⁾

Im Sindhī findet sich noch eine andere Form für लु, nämlich डु, ru²⁾, das an Participia praesentis angehängt wird, ohne deren Bedeutung weiter zu verändern, als ihnen einen mehr adjectivischen, und je nach Umständen substantivischen Begriff beizulegen, z. B. लिखंदडु, ein Schreiber, während das einfache Particip praesentis लिखंदो einfach „schreibend“ bedeutet.

Diese Formation mit *lu*, *lā*, *lō* würde daher viel eigentlicher unter die secundären Themata gehören, wir haben sie jedoch hier gleich angeführt, um sie auf diese Weise, am gehörigen Orte, mehr vergleichend behandeln zu können. Wir werden auf sie, am betreffenden Orte, wieder zurückweisen.

§. 25.

Mittelbar abgeleitete Themata oder Secundäre Bildungen.

Unter dieser äusserst zahlreichen Classe haben wir alle die Nonna zu betrachten, die mittelbar, d. h. von einem andern, ursprünglichen Nomen durch irgend ein Affix abgeleitet werden. Wir lassen hier ebenfalls die aus dem Sanskrit-Prākṛit unmittelbar herübergenommenen Formationen bei Seite, und werden unsere Aufmerksamkeit den dem Sindhī eigenthümlichen Bildungen zuwenden, um daran nachzuweisen, inwiefern sie mit der gemeinsamen Muttersprache übereinstimmen oder nicht. Wir zerlegen auch diese Classe in die zwei grossen Abtheilungen, die Bildung der Abstracta und die Bildung der Appellativa (Attributiva et Possessiva).

1) Wenn irgend eine Vermuthung über den Ursprung dieses Affixes erlaubt ist, so möchte ich es mit dem Sanskrit Deminutiv-Suffix रू vergleichen, da die neueren Dialecte sich sehr in Deminutiven gefallen.

• 2) Wir haben schon mehrere Male den Wechsel von लु und डु angedeutet.

I. Bildung der Abstracta.

Die Abstracta können entweder von Substantiven oder Adjectiven (überhaupt Attributiven) abgeleitet werden. Die Affixe, die dabei in Anwendung kommen, stimmen alle mehr oder minder mit den ursprünglichen Sanskrit-Präkrit-Affixen überein.

I. Die Themata in ई.

Das Affix **i** bildet eine Classe von Abstracten, ganz nach der Weise des Neupersischen, die sowohl von Substantiven als Adjectiven abgeleitet werden können; der betreffende auslautende Vocal wird vor dessen Anfügung immer abgeworfen. Dieses Affix **i** entspricht dem Sanskritischen **यं**, oder vielmehr dessen Femininbildung in **ई**, die sich in den neueren Dialecten allein erhalten hat, z. B. Sans. **औचित्यं** oder **औचिती**, Angemessenheit, von **उचित**, angemessen. Die Abstractbildung ist auch, wie schon angedeutet, im Persischen ganz allgemein, und beruht auf denselben Gesetzen, wie in den neueren Sprachen Indiens, in denen das Affix **i** an den Stamm angehängt wird, ohne irgend welche Dehnung oder Vriddhirung des Stammvocales; z. B.:

मुर्सी , f., Mannhaftigkeit;	von मुर्सु , Mann.
पंडिती , f., Gelehrsamkeit;	von पंडितु , ein Gelehrter, ein Pandit.
चोरी , f., Diebstahl;	von चोरु , ein Dieb.
मंदी , f., Schlechtigkeit;	von मंदो , Adj., schlecht.
भली , f., Güte;	von भलो , gut.

II. Die Themata in ता, ताई, आई.

Das Suffix **ता** bildet im Sindhi auf eine sehr ausgedehnte Weise Abstracta von Appellativen oder Adjectiven, vor dessen Anfügung der finale Vocal abgeworfen, und **i** als Bindevocal gebraucht wird. Es entspricht dem Sanskrit-Affix **ता**, das Abstracta auf dieselbe Weise wie im Sindhi bildet. Neben dem Affix **ता** findet sich auch die Form **ताई**, die gleichbedeutend mit **ता** ist; das an **ता** angefügte **ई** ist das sogenannte emphatische **ई**, das im Sindhi an jedes Nomen hinzugefügt werden

kann, um demselben eine mehr oder minder emphatische Bedeutung beizulegen.

Neben dem so gebildeten Affix **ताई** findet sich auch die Form **आई** sehr häufig im Gebrauch, indem **त** elidirt wird; z. B.:

घटिता, *f.*, Mangel;

von **घटि**, mangelhaft.

घटिताई, *f.*, ditto.

जोगिता, *f.*, Angemessenheit;

von **जोगु**, angemessen, passend.

समानिता, *f.*, Aehnlichkeit;

von **समानु**, ähnlich.

समानिताई, *f.*, ditto.

साधाई, *f.*, Frömmigkeit;

von **साधु**, fromm.

कूड़ाई, *f.*, Lügenhaftigkeit;

von **कूड़ो**, lügenhaft.

निर्मलाई, *f.*, Reinheit;

von **निर्मलु**, rein.

Alle diese Formationen finden sich in den verwandten Dialecten, z. B. Marāṭhī **सत्यता**, *f.*, Wahrheit, von **सत्य**, wahr; **घटाई**, Hartnäckigkeit, von **घट**, hartnäckig; die Form **ताई** allein ist dem Sindhi eigenthümlich, da sich in den neueren Sprachen dafür nur das elidirte Affix **आई** findet.

III. Die Themata in ति (ती).

Das Affix **ति**, das sonst nur bei primären Bildungen in Anwendung kommt, findet sich im Sindhi auch bei einigen (wenn schon sehr wenigen) Secundär-Bildungen; **ती** mag als Dehnung von **ति** angesehen werden; es findet sich jedoch nur sehr selten angewandt; z. B.:

संवति, *f.*, Geradheit;

von **संझों**, gerade.

घटिती, *f.*, Mangel;

von **घटि**, mangelhaft.

Die Endung **ती** kann auch als eine Variation von **ता** betrachtet werden; sie findet sich auch im Hindustānī, z. B. **कमती**, Mangel.

IV. Die Themata in आणि und आइणि.

Diese Affixe bilden eine zahlreiche Classe von Abstracten, von Attributiven, die Farbe, Grösse, Stärke etc. bedeuten.

Das den Sindhi-Affixen **आणि** oder **आइणि** entsprechende Sanskrit-Affix ist **इमन्**, das Abstracta generis masculina bildet. Im Prākṛit kann sich schon die Endung **अन्** zu **आण** (= **आणी**) dehnen (siehe Varar. V, 47); im Sindhi ist **म** allerdings auf ungewöhnliche Weise elidirt worden, da es sich sonst zu halten pflegt, und statt des Masculinum die Feminin-Endung angenommen worden; das **i** in **iman** ist abgeworfen worden, indem es als blosser Bindevocal betrachtet wird; in **आइणि** ist hinter **आ** wieder ein kurzes **ī** eingeschaltet worden, was im Sindhi jedoch sehr häufig geschieht, um das lange **ā** recht hervorzuheben, z. B. bei dem Infinitiv der Causativa kann man ebenso **माराइणु** oder **माराणु** sagen, die erstere Form ist jedoch die gewöhnlichere. Beispiele:

अछाणि oder **अछाइणि**, von **अछो**, weiss.
die Weisse;

काराणि oder **काराइणि**, von **कारो**, schwarz.
Schwärze;

वेकिराणि, Breite; von **वेकिरो**, breit.

वडाणि, Grösse; von **वडो**, gross.

झकाणि, Schwäche; von **झको**, geschwächt.

खिखाणि, Fischgeschmack; von **खिखो**, nach Fischen riechend.

Die Endung in **आणि** wechselt sehr häufig mit der in **आई**, und von vielen Adjectiven kann die eine oder die andere gebraucht werden, da sie der Bedeutung nach mehr oder minder zusammenfallen, z. B. **काराणि** oder **काराई**, Schwärze etc.

Im Gujārātī findet sich die Endung **आण**, die jedoch gen. neutr. ist, z. B. **ऊंडाण**, Tiefe, von **ऊंडो**, tief; im Sindhi ist dafür das Femininum gewählt worden.

Das Marāṭhī hat die ursprüngliche Sanskritbildung am treuesten bewahrt, indem es das Affix **मन्**, im Status des Nom. sing. = **मा**, und als Masculinendung unverändert beibehalten hat, z. B. **गरिमा**, m., Schwere, Sans. **गरिमन्**; **महिमा**, m., Grösse,

Sans. **महिमन्**; ebenso das Bangālī, z. B. *śulka*, weiss, Abstr. *śulkimā*, die Weisse.

Im Panjābī ist das Affix *āṇ* in Gebrauch, z. B. *učāṇ*, *m.*, Höhe, von *učā*, Adj., hoch.

V. Die Themata in **पो, प, पाई, पी; पणु, पणो**.

Diese Affixe bilden Abstracta, sowohl von Substantiven als Adjectiven. Wir können zugleich an diesen Beispielen sehen, wie das Sindhi aus einem und demselben Affixe eine ganze Reihe von Bildungen abzuleiten verstanden hat. Die erstere Hälfte, nämlich die Affixe **पो, प, पाई** und **पी**, sind aus dem sanskritischen Abstract-Affix **त्व** abgeleitet, das in **प्प**, *pp*, assimiliert wird (siehe Lautsystem §. 15, 4.); aus diesem hat nun das Sindhi wieder die Masculinendung **पो** und die drei Femininendungen **प, पाई** und **पी** abgeleitet. Aus demselben Affixe **त्व**, das schon im Prākṛit **त्वन = त्वण = त्त्तण**, im Apabhraṃśa jedoch nach Angabe der alten Grammatiker in **प्पण** assimiliert wird (siehe Lassen p. 459, 9.), hat das Sindhi die weiteren Formen **पणु** und **पणो** gebildet, sodass wir aus einem und demselben Affixe nicht weniger als sechs verschiedene Endungen erhalten. Der auslautende Vocal des Stammes wird verschieden behandelt; auslautendes *u* wird in *a* oder *i* verwandelt, mit Ausnahme der Feminina, in welchen auslautendes *u* vor allen Affixen sich hält; auslautendes *ō* ebenfalls in *ā*, und in einzelnen Fällen auch in *ē*; auslautendes *i* wird entweder zu *i* verflüchtigt, oder in *ia* verflüssigt, welches letztere vor den schweren Affixen **पणु** und **पणो** die Regel ist, obwohl auch kurz *y* allein sich halten kann; lang *ū* wird vor den leichteren Affixen **पो, प, पी, पाई** gewöhnlich zu *i* verflüchtigt, vor den schwereren jedoch, wie lang *i*, in *ua* verflüssigt; lang *ū* kann sich jedoch auch vor **पणु** und **पणो** halten; überhaupt herrscht in dieser Beziehung des Bindevocales grosse Freiheit und Willkürlichkeit. Bei manchen Nominibus ist nur ein Affix, bei andern mehrere zugleich in Gebrauch.

Finale u) **पंडितपणो**, *m.*, der Stand oder die Pflicht eines

Pandit, von **पंडितु**, ein Pandit.

बहुप, *f.*, Hülfe, von **बहु**, ergreifen (Jemandes Hand fassen).

Finale ॐ) नंढपाई, f.,
 नंढपणु, m.,
 नंढपो, m.,
 नंढपाइ, f., } Jugendzeit, von नंढो, klein, jung.
 इहप, f., Weisheit, von इहो, weise.

Finale १) वाहिप, f., Bewachung; das Amt eines Wächters,
 von वाही, m., Wächter.
 वाहिपो, m.
 वाहिपी, f.
 कांधिपो, m., die Pflicht oder Stand eines कांधी,
 m., Leichenträger.
 कांधिपाई, f.
 कांध्यप, f.
 कांधिअपणु, m.
 कांधिअपाई, f.

Finale २) माण्हपो, m., Menschlichkeit, von माण्हं, m.,
 Mensch.
 माण्हपाई, f.
 माण्हपी, f.
 माण्हअपणु.
 मिरुपणु, मिरुपणो, Bestialität, von मिरु, ein
 wildes Thier.

Diese Abstract-Affixe gehen durch alle anderen verwandten Sprachen; das Hindi und Hindustani gebraucht die Affixe पन्, पना und पा, entsprechend den Sindh-Affixen पणु, पणो und पो, z. B. बूढापन् oder बूढापा, Alter, beide Masculina, von बूढा, alt. Die Feminin-Form findet sich im Hindi nicht.

Aehnlich wie das Hindi hat auch das Gujarati nur die Affixe पण oder पणु, mit neutralem Geschlecht, erhalten, z. B.

डाहापणुं, Weisheit, von **डाहो**, weise. Das Marāṭhī hat ebenfalls nur zwei Formen dieses Affixes aufgenommen, **पण** als neutrale und **पणा** als Masculin-Endung, z. B. **चांगलेपण**, n., Gütigkeit, von **चांगलें**, n., Adj., gut; **वाईटपणा**, m., Schlechtigkeit, von **वाईट**, Adj., schlecht.

Das Panjābī-Affix lautet **पुण**, indem sich für das in **ब** und mit Uebergang in die Tenuis **प** assimilierte **व** kurz **ॐ** gleichsam als Substitut eingedrängt hat, z. B. **učakkpuṇā**, m., Taschendieberei, von **učakkā**, Taschendieb.

Das Bangālī schliesst sich am engsten an das Sanskrit in dieser Beziehung an, indem es das ursprüngliche Sanskrit-Affix **त्वं** unverändert erhalten hat, z. B. **mānuṣ**, Mann, Abstractum **mānuṣatva**, n., Menschheit; **prabhu**, Herr, Abstractum **prabhutva**, n., Herrschaft.

VI. Die Themata in **कारु**, **कारो**, **कार** und **कारि**.

Diese Themata gehören hierher, nicht wegen ihrer Formation, sondern mehr wegen ihrer (nun) abstracten Bedeutung; denn wir haben es hier nicht mit einem Affixe zu thun, sondern mit einem am Ende von Compositis gebrauchten Adjectiv **कार**, machend, tuend. Im Sindhi jedoch ist die ursprüngliche Bedeutung von **कार** schon in den Hintergrund getreten, und es wird jetzt bei einer Anzahl von Nominibus dazu gebraucht, um Abstracta oder vielmehr Neutra zu bilden, z. B.:

लुछिकारो, Aengstlichkeit, eigentlich: das, was Unruhe erzeugt, von **लुछ**, f., das Herumgeworfen werden.

वणकारु, m., **वणकारि**, f., $\left. \begin{array}{l} \text{Wald, eigentl.: das, was Büsche oder Bäume} \\ \text{erzeugt, von } \textbf{वणु}, \text{ Busch oder Baum.} \end{array} \right\}$

थधिकार, f., kühle Temperatur, eigentlich: das, was Kälte erzeugt, von **थधि**, f., Kälte.

फूकारो, m., das Zischen einer Schlange, eigentl.: das, was Blasen macht, von **फूक**, f., Blasen.

VII. Die Themata in **को** und **ओ**.

Dieses Affix dient ursprünglich zur Bildung von Adjectiven

und entspricht dem Sanskrit-Affix **इक**; im Sindhi jedoch dient es in einzelnen Fällen dazu, abstracte oder Neutral-Begriffe zu bilden; die Endung in **ओ** ist dieselbe wie die in **को** mit Elision von **क** (siehe §. 7, Lautsystem).

लुछिको, m., Aengstlichkeit, dasselbe wie **लुछिकारो**,
eigntl.: was herumwirft.

धूड्यो, m., Sandsturm, eigntl.: was Sand macht, von
धूड़ि, Sand.

VIII. Die Themata in **आलु** und **आलो**.

Diese Themata sind ursprünglich Possessiva, die der Sanskrit-Endung in **आल** entsprechen; im Sindhi sind sie jedoch in einzelnen Beispielen dazu gebraucht worden, um ein Instrument auszudrücken, oder einen Intensiv-Begriff, während die ursprüngliche possessive Bedeutung schon in den Hintergrund getreten ist; z. B.:

घड़्यालु oder **घड़्यालो**, eine Gong¹⁾; Uhr, eigntl.: das, was die Stunde hat oder anzeigt, von **घड़ी**, f., Stunde.

ड़िआलु, m., ein Leuchter, eigntl.: das, was das Licht enthält, von **ड़िओ**, ein Licht.

चूनालो, m., ein Kalkbrett, eigntl.: das, was den Kalk enthält, oder worauf der Kalk gelegt wird, von **चूनो**, gebrannter Kalk.

चोरालो, m., Stehlen (als Praxis), von **चोरी**, f., Diebstahl, eigntl.: Diebstähle begehend; man sollte übrigens **चोर्यालो** nach der Analogie erwarten.

झुड़ालो, n., wolkichtes Wetter, eigntl.: Wolken habend, von **झुड़ु**, Wolke.

1) Die gewöhnliche Art und Weise, die Stunden zu schlagen, bildet in Indien eine Eisen- oder Messingplatte, auf der man mit einem hölzernen Hammer die Zahl der Stunden schlägt; dieses Instrument heisst man eine Gong (**घड़्यालु**), das dann auch auf eine europäische Uhr (Taschen- oder Glockenuhr) übertragen wird.

धूङ्चालो, *m.*, ein Sandsturm (vergleiche unter VII. **धूङ्चो**),
eigentl.: Sand habend oder führend, von **धूङ्गि**, Sand.

Das Affix **आलु**, sofern es ein Instrument bedeutet, findet sich auch im Marāṭhī, Panjābī und Hindī; das Wort **धूङ्चाल** geht z. B. durch alle diese drei; zur Bezeichnung eines Intensiv-Begriffes habe ich es nur im Sindhi vorgefunden.

IX. Die Themata in **आदु**.

Dieses Affix **आदु**, das sich im Sindhi bei secundären Bildungen nur sehr selten findet, ist seinem Ursprung nach identisch mit dem oben betrachteten Abstract-Affix **पो**, **पणु** etc., so auffallend dies auch auf den ersten Blick scheinen mag. Das Sanskrit-Affix **त्वं** wird hier zu **त्त** assimiliert, und dieses nach §. 12. 15, 4b. in **आत** = **आट** aufgelöst; z. B.:

छोकिरादु, *m.*, Jugendzeit, von **छाकरु**, *m.*, Jüngling.

§. 26.

II. Bildung der Appellativa, Attributiva und Possessiva.

X. Die Themata in **ई**.

Dieses im Sindhi und den andern neueren Sprachen so häufig und so vielfältig angewandte Affix zerfällt seinem Ursprunge nach unter folgende drei Gesichtspuncte.

1) Das Affix **इ**, entsprechend dem Sanskrit-Affix

इक (**ठन्**, **ठञ्**, **ठक्**).

Dieses Affix bildet Attributiva und Appellativa mit verschiedener Bedeutung; der Stammvocal wird vor dessen Anfügung gewöhnlich gedehnt, i. e. $a = \bar{a}$ und $u = \bar{u}$; **क** wird immer, wie auch sonst, abgeworfen.

ओठी, auf einem Cameel reitend, von **उदु**, Cameel; vergleiche das sanskrit. **अश्विक**, auf einem Pferde reitend.

बाकिरी, *m.*, ein Gemüsehändler, von **बकरु**, Gemüse.

ठेकिरी, *m.*, ein Händler mit irdener Waare, von **ठेकिरु**, *m.*, irdene Waaren.

हारी, m., ein Pflüger, von **हरु**, m., ein Pflug.

2) Das Affix in i, entsprechend dem Sanskrit-Affix

इय, इय.

Dieses Affix dient in all den neueren Sprachen, sowie auch im Neupersischen dazu, um die Abstammung im allgemeinen, oder die Beziehung zu einem Gegenstand zu bezeichnen; in vielen Fällen fällt mit dieser Bildung auch das Sanskrit-Affix **उक्** zusammen, und nur die Ableitung kann zeigen, von welchem Affix ursprünglich eine solche Bildung ausgegangen ist. Vor Anhängung dieses Affixes wird ein kurzer auslautender Vocal abgeworfen, lang n aber in ũ verkürzt; auslautendes ō hält sich dadurch, dass es in ā herabgedrückt wird; das gleiche ist auch bei einigen Themen auf auslautendes ũ der Fall, in welchen ũ in ā vor dem Affixe i verlängert wird; diese Dehnung von ũ vor dem Affixe i ist jedoch keineswegs arbiträr, sondern auf gewisse Beispiele beschränkt:

सिंधी, ein Sindhī, oder zu von **सिंधु**, f., Sindh.

Sindh gehörig;

पंजाबी; ein Panjābī, zum von **पंजाबु**, m., das Panjāb.

Panjāb gehörig;

हिंदी, zu Indien gehörig; von **हिंदु**, m., Indien.

हिंदुई, einem Hindū gehörig, von **हिंदू**, m., ein Hindū.

von ihm abstammend;

लाड़ी, } ein Mann von Lār (der Seeküste von Sindh), oder
लाड़ाई, } zu Lār gehörig; von **लाड़ु**¹⁾, m., das Flachland.

गोठाई, ein Dorfbewohner; von **गोठु**, ein Dorf.

सूरती, ein Mann von Surat, von **सूरति**, Name einer Stadt in Gujārāt.

खट्टी, m., ein Abkömmling eines kṣātra, Sans. **क्षत्रिय**.

1) **लाड़ु** und **लस**, das erstere der Name für Unter-Sindh, das zweite der Name für die Seeküste von Makrān, sind keineswegs Nomina propria, sondern Appellativa; beide bedeuten „Flachland, Küstensaum;“ das persische Lāristān ist wohl eben dahin zu beziehen. Ebenso ist der ursprüngliche Name für Afghānistān, Rōh, kein Nomen proprium, wie manche annehmen, sondern ein ächtes Jat-Wort, das nichts als „ein wildes, wasserloses Bergland“ bedeutet, und das Gentilium Rohilah bedeutet einen Gebirgsbewohner.

3) Das Affix in 1, entsprechend dem Sanskrit-Affix **इन्**.

Das Sindhi-Affix 1 bildet, wie im Sanskrit, Possessiva; n wird, wie auch schon im Präkrit, abgeworfen und 1 in 1 verlängert, was auch im Nom. sing. des Präkrit geschieht, der im Sindhi überall zu Grunde gelegt wird; z. B.:

दांही, sich beklagend; von **दांह**, f., Klage.
रोगी, krank; von **रोगु**, m., Krankheit.
फुलारी, ein Blumenmacher, statt **फुलकारी**.
भेदी, eingeweiht in Jemandes von **भेदु**, m., Geheimniss.
 Geheimnisse;

Auch von arabisch-persischen Worten können Adjectiva auf 1 beliebig abgeleitet werden, da die persische Bildung dieser Adjectiva noch ganz auf Sanskrit-Boden steht ¹⁾, z. B.:

फर्यादी, **فَرِيَادِي**, sich be- von **فَرِيَاد**, Klage.
 klagend;

फोलादी, Adj., von Stahl; von **فُولَاد** oder **پولاد**.

माली, Gärtner, Sans. **मालिन्**, eine Guirlande habend.

Diese Adjectivbildung in 1 ist allen neueren indischen Sprachen gemein; das Bangālī hat übrigens neben der gewöhnlichen Endung in 1 auch das ursprüngliche volle Affix *īya* bewahrt, z. B. *baṅga*, Bengālen, *baṅgiya*, ein Bengāle oder zu Bengālen gehörig.

XI. Die Themata in आई.

Das Affix **आई** ist, wie schon bemerkt, eine Nebenform von X, 1, und drückt ein Handeln mit etwas, ein Beschäftigtsein mit etwas aus; es bildet sogenannte Nomina agentia, die substantivische Bedeutung haben. Das auffallende an dieser Bildung ist, dass ā zwischen den Stamm und das eigentliche Affix eingeschoben wird, was wir auch schon unter X, 2 bemerkt haben. Dies geschieht im Sindhi öfters, so z. B. auch in der Abstract-Endung **पाई** = **पी**; hierher könnte man auch die Abstract-En-

1) Ich nehme keinen Anstand, die Bildung des **اِسْمِ صِفَتِ نِسْبَتِ** im Persischen unter diese Kategorie zu stellen, da sie mit der arabischen Adjectivbildung in **ي** offenbar nichts zu thun hat.

zung **आई** ziehen, wenn man nicht vorzieht, sie durch Elision aus **ताई** zu erklären, wie wir oben gethan haben; der Grund, warum ein solches ā eingeschaltet wird (denn es findet sich doch nur in bestimmten Fällen) ist mir bis jetzt unbekannt geblieben. Ich glaube kaum, dass man persische Bildungen, wie **نانوا** oder **نانبا**, Bäcker, hierherziehen darf; denn erstens fehlt das charakteristische i, und dann scheint es ziemlich klar zu sein, dass die persische Endung **وا** oder **با** eine Verkürzung von **بان** = Sans. **वान्** (**वन्**) ist, sodass **نانوا** eigentlich bedeutet, einer der Brod hat oder hält (nämlich zum Verkauf). Sindhi-Beispiele:

बागाई, m., ein Gärtner, einen Garten machend oder bauend, von **बागु**, Garten.

नेचाई, m., ein Hukka-Schläuche-Macher oder Verkäufer, von **नेचो**, ein Hukka-Schlauch.

पखाई, m., ein Matten-Macher oder Verkäufer, von **पखो**, eine Matte.

झगिड़ाई, m., ein streitsüchtiger Mensch, eigentlich ein Streitmacher, von **झगिड़ो**, Streit.

हल्वाई, m., ein Conditor, von **हल्वो**, m., Confect.

बंदिड़ाई, m., ein Zehenringe-Macher oder Verkäufer, von **बंदिड़ो**, ein Zehenring.

XII. Die Themata in ऊ.

Das Affix u, entsprechend dem Sanskrit-Affix **उक्**, wird an Substantiva angefügt und bildet, wie bei den Primärbildungen, Appellativa oder Adjectiva, die eine öfters wiederholte Handlung oder einen habituellen oder intensiven Zustand ausdrücken. In einzelnen Fällen wird der erste Stammvocal, wenn kurz, gedehnt, jedoch nicht durchgängig; der auslautende Vocal des Stammes wird vor dem Affix abgeworfen.

हाजू, beschädigend (intensiv); von **हाजि**, f., Schaden.

वाहरू, ein Helfer, einer der von **वाहर**, f., Hülfe.
zum Helfen bereit ist;

वेरू, rachsüchtig; von **वेरु**, m., Feindschaft.

हेरु , angewöhnt;	von हेर , <i>f.</i> , Gewohnheit.
छापिरु , ein Gebirgsbewohner;	von छपरु , <i>m.</i> , Gebirge.
बाखिरु , ein Mann von	बखरु , eine Stadt in Ober-Sindh.
जद्राज , Adj., dauerhaft;	von जद्रा , <i>f.</i> , Dauerhaftigkeit.

XIII. Die Themata in **आज**.

Die Themata in **आज** fallen der Bedeutung nach mit denen in **ऊ** ganz zusammen; beide Affixe, sowohl **उक** als **आकु**, werden sowohl bei primären als secundären Bildungen verwendet; der auslautende Vocal wird vor dem Affixe immer abgeworfen, z. B.:

धर्माज , Adj., religiös, wohlthätig;	von धर्मु , <i>m.</i> , Religion, Wohlthätigkeit.
खर्जाज , Adj., verschwenderisch;	von खर्जु (خرج), Ausgabe.
चोराज , Adj., diebisch, gestohlen;	von चोरु , <i>m.</i> , Dieb.
शर्माज , Adj., bescheiden;	von शर्मु , <i>m.</i> , Bescheidenheit.

Beide Bildungen XII und XIII finden sich auch in den verwandten Dialecten, z. B. Hindustānī **शर्मاء**, *šarmā-u*, bescheiden; Gujārātī **खर्जाज**, theuer, Ausgaben verursachend, von **खर्जा**, *f.*, Ausgabe; Marāṭhī **विश्वासू**, Adj., vertrauenswürdig, von **विश्वास**, Treue, Glauben etc.

XIV. Die Themata in **आओ**.

Das Affix **आओ** ist schon fast zur Unkenntlichkeit corrumpt; es entspricht dem Sanskrit-Affix **मय**, das „aus etwas gemacht“, „aus etwas bestehend“ bedeutet; **म** ist hier ebenfalls elidirt worden, wie in dem Abstract-Affix **मन्**, und a als Compensation dafür gedehnt; der Halbvocal **य** ist in der Endung gleichfalls untergegangen, **आओ** = **आयो**, das finale Ansvāra ist rein euphonisch, um dem anlautenden **ओ** mehr Stütze zu geben, z. B.:

हैडाओं, Adj., von der Gelbwurzel bereitet, von **हैड्**, f., die Gelbwurzel.

जांभाओ, Adj., aus dem **जांभो** (Oelsamen) gemacht.

लोहाओं, Adj., aus Eisen gemacht, von **लोहु**, m., Eisen.

XV. Die Themata in ओ.

Das Affix **ओ** entspricht dem Sanskrit-Affix **अ** (= **अण्**); es bildet Adjectiva und Attributiva im weitesten Sinne; bei einigen Stämmen tritt **ओ** ohne alle weitere Veränderung an den Stamm an, wobei ein auslautender kurzer Vocal gewöhnlich verschwindet, während lang **u** in **u** verkürzt wird, **i** jedoch ebenfalls abgestossen wird. Bei andern jedoch wird, nach Analogie des Sanskrit, der Stammvocal gedehnt, **a** zu **ā**, **i** zu **ē** und **u** zu **ō**, eine feste Regel scheint dabei jedoch nicht obzuwalten; statt der Endung **ō** findet sich auch hier und da **ū**.

सघो , Adj., stark,	von सघ , f., Stärke.
सेंधो , Adj., befreundet;	von सेंधि , f., Bekanntschaft.
विंगा , Adj., krumm;	von विंगु , m., Krümmung.
भकुओ , Adj., dumm;	von भकू , m., Dummkopf.
वेचो , m., ein Vermittler;	von विचु , m., die Mitte.
बरोचो , Adj., Belutschisch;	von बरोचु , m., ein Belutsche.
ओठो , Adj., von einem Camel; meel;	von उदु , m., Camel.
गाओ , Adj., von einer Kuh;	von गंड , f., Kuh.
जाओ , Adj., von Gerste;	von जउ (pers. جو), Gerste;
बाकिरो , Adj., von einer Ziege;	von बकिरी , f., Ziege.
ओनो , Adj., wollen;	von उन , f., Wolle.

Unregelmässige Bildungen sind:

माओ, Adj., von einem Buffalo; von **मेहि**, f., Buffalo.

सैंओ, Adj., von einem Hundert, der (die, das) Hundertste; von **सउ**, n., ein Hundert.

XVI. Die Themata in अरु, आरु, आरो; आलु.

Diese Affixe entsprechen dem Sanskrit-Affix **र**, das Attributiva (resp. Possessiva) und Appellativa bildet, wie im Sindhi; das entsprechende Prākrit-Affix ist **आल** (siehe Varar. IV, 25); im Sindhi haben sich beide Formen **अरु** (= **र**) und das prākritische **आल** (**ल** = **र**) erhalten; der Stammvocal bleibt gewöhnlich unverändert, bei einzelnen jedoch wird er gedehnt. Diese sogenannten Matup-Affixe finden sich durch all die neueren Dialecte hindurch.

मेहरु oder **मेहारु**, Buffalo-Hirt, eigentlich Buffalo's habend; von **मेहि**, Buffalo.

चोद्वरु, Adj., einen Zopf habend, von **चोटी**, Zopf.

माद्वरु, ein Pulla-Fischer, eigentlich einen **माटी** (irdenen Krug) habend.

धणारु, m., ein Hirte, eigentlich eine **धणु**, Heerde habend.

बकिरारु, m., ein Ziegenhirte, eigentlich **बकरु**, Ziegen habend.

ओठारु, m., ein Kameelhirte, von **उठु**, Kameel.

सधारो, Adj., wünschend, verlangend; von **सध**, f., Wunsch.

सधारो, Adj., stark, von **सध**, f., Stärke.

वीकारो, Adj., fehlerhaft; von **वीक**, f., Fehler.

दयालु, Adj., barmherzig; von **दया**, f., Barmherzigkeit.

XVII. Die Themata in ईरो, ईलो.

Im Sindhi hat sich nicht das im Prākrit substituirte Affix **ira**¹⁾, sondern das ursprüngliche **Ira** erhalten. Dass sich im Sindhi neben **r** auch **l** halten kann, oder das eine mit dem andern wechselt, bedarf kaum weiterer Erwähnung; comp. Varar. IV, 24. Diese Affixe drücken, wie im Sanskrit und Prākrit, Gewohnheit und Anlage aus, z. B.:

1) Ich bin jedoch eher der Meinung, dass das prākritische **इर** dem Sanskrit-Affix **इर** entspricht und nicht erst aus **ईर** verkürzt worden ist. Im Prākrit scheinen diese Affixe promiscue gebraucht worden zu sein, oder vielmehr verwechselt.

सांधीरो, Adj., geduldig;	von सांधि, Geduld.
रसीलो, Adj., saftig;	von रसु, m., Saft.
हठीलो, Adj., widerspänstig;	von हठु, m., Widerspänstigkeit.

XVIII. Die Themata in इरु, एरो, एलो.

Diese Affixe gehören ebenfalls zu den sogenannten Matup (d. h. Possessiv-Affixen), इरु ist aus dem sanskritischen इल und एरो und एलो aus dem prākritischen illa (Varar. IV, 25) entstanden ¹⁾; in इरु und एलो aber ist i, das sich auch noch in einigen Beispielen erhalten hat, zu e gedämpft worden (ila nämlich = illa), wahrscheinlich um diese Bildungen von denen auf इरु und एलो (siehe Thema XVII.) zu unterscheiden. Der auslautende Vocal wird vor diesem Affixe, ob kurz oder lang, abgeworfen, z. B.:

संधिरु, ein Hausbrecher;	von संधि, f., ein Loch, das von Dieben durch die Mauer gebrochen wird.
भातिरु, herumlauern;	von भाती, f., das Herumlauern.
छींभिरु, scheltend;	von छींभ, f., Schelten.
भपिरु, wegschnappend;	von भपु, m., das Hinwegschnappen.

1) Lassen, Instit. Ling. Prāk., p. 289, ist zwar der Meinung, dass illa nur eine prākritische Schreibweise für ĩla sei; diess scheint sich jedoch nicht zu bestätigen; für's erste ist wohl der Wechsel von illa zu ĩla ganz gewöhnlich, vom umgekehrten Fall jedoch, d. h. vom Wechsel von ĩla zu illa etc. ist mir nicht ein einziger Fall in den neueren Dialecten vorgekommen. Auch die Bedeutung dieser Bildungen scheint dagegen zu sprechen, und der possessive Begriff ist durchaus vorherrschend. Im Prākrit selbst scheint eine derartige Procedur unbeweisbar zu sein (siehe Lassen p. 143. III.). Woher freilich die Verdoppelung des l in इल्ल kommt, weiss ich selbst nicht zu sagen. Im Allgemeinen ist das Sindhī dem Sanskrit treuer gefolgt als das Prākrit, aber Formen wie एरो und एलो lassen sich aus dem prākritischen इल्ल erklären. Es wäre möglich, dass der Accent die Verdoppelung des ल in इल्ल, statt इल, hervorgerufen hätte. Das Sindhī एरो etc. liesse sich jedoch auch durch blosse Dehnung aus इल erklären.

मिटिरु, volle Wangen, habend;	von मिट, f., Wange.
पेटिरु, Fresser;	von पेटु, m., der Bauch.
पेचिरु, zusammengedreht;	von पेचु, m., ein Knäuel.
विहिरु, } विखिरु, }	giftig, von विहु, f., oder विखु, f., Gift.
विथीरो, dazwischen seiend;	von विथि, f., Zwischenraum.
छांवैरो, } छांवेलो, }	schattig, von छांव, f., Schatten.
थरेलो, aus dem Thar;	von थरु, m., die Wüste.
हाटेलो ¹⁾ , zu einem Laden gehörig;	von हटु, m., Laden.
चमेलो, ledern;	von चमु, m., Leder.

XIX. Die Themata in वानु.

Das Sindhī hat in diesem Affix die Nom.-Sing.-Form des sanskritischen Matup-Affixes वत् beibehalten, und nicht die im Prākṛit gebräuchliche Endung वन्तो; die gleiche Endung वान् ist in den andern neueren Dialecten in Gebrauch, mit Ausnahme des Gujārātī, dass die Endung वत् gebraucht.

दयावानु, barmherzig;	von दया, f., Barmherzigkeit.
विज्ञावानु, gelehrt;	von विज्ञा, f., Wissenschaft.
लज्ञावानु, bescheiden; schamhaft;	von लज्ञा, f., Schamhaftigkeit.
सीलवानु, tugendhaft;	von सीलु, m., Tugend.

XX. Die Themata in अतु und आतु.

Dieses Affix ist durch Elision von म aus dem sanskritischen मत् entstanden; in einzelnen Beispielen ist als Substitut des

1) Die Dehnung von a in हाटेलो ist anomal; sie findet sich sonst nicht vor.

elidirten **म** a zu **ã** verlängert worden (siehe auch die Affixe **मन्** und **मय**).

भर्यतु , ein Lastträger;	von भरी , f., Last.
जूरयतु , Denunziant;	von जूणी , f., Bericht, Nachricht.
पोर्यतु , Arbeiter;	von पोर्यो , m., Arbeit.
डिञ्चय्यातु , Schuldner;	von डिञ्चणी , f., Schuld, eigentl. das, was gegeben werden muss.
पुजिण्यातु , mächtig;	von पुजिणी , f., Macht, Kraft.

XXI. Die Themata in एतो.

Das Sindhi-Affix **एतो** entspricht dem Sanskrit-Affix **इतु**, etwas eigenthümlich besitzend, oder mit etwas versehen; im Sindhi ist **इ** in **ए** gedämpft worden (vielleicht wegen des Accenten, ähnlich wie **एरो** aus **इल**, siehe XVIII, Anm.), der auslautende Vocal wird vor Anhängung von **एतो** immer abgeworfen; in einzelnen Fällen hat sich auch noch das ursprünglich sanskritische **इत** erhalten.

पुद्रेतो , einen Sohn habend;	von पुद्रु , Sohn.
बरेती , f., einen Mann habend;	von वरु , Mann.
धिएतो , eine Tochter habend;	von धिउ oder धिञ्च , Tochter.
जोएतो , ein Weib habend;	von जोइ , Weib.
भाइतो , einen Bruder habend;	von भाउ , Bruder.

XXII. Die Themata in आइतो.

Dieses Affix ist mit dem voranstehenden in **एतो** aus derselben Quelle entsprungen, nur mit Einschaltung eines laugen **ã** vor dem Affixe **इत**, was wir im Sindhi auch schon anderweitig bemerkt haben. Im Sindhi sind beide Endungen nur insofern verschieden, dass das Affix **एतो** auf Familien- oder Verwandtschaftsverhältnisse angewandt, das auf **आइतो** jedoch zur Bildung von Adjectiven im allgemeinen gebraucht wird. Auch dieses letztere bedeutet: mit etwas versehen, etwas eigenthümlich oder angemessen habend, z. B.:

वाराइतो, Adj., zur rechten Zeit, i. e. die rechte Zeit habend; von **वारी**, Zeit.

सझाइतो, Adj., zur passenden Gelegenheit; von **सझु**, Gelegenheit.

संजाइतो, Adj., mit Pferdezeug versehen; von **संजु**, Pferdezeug.

बिजाइतो, Adj., mit Samen versehen; von **बिजु**, Same.

वाटाइतो, Adj., mit einem Wege versehen; von **वाट**, Weg.

धीराइतो, Adj., fest (i. e. Festigkeit habend); von **धीर**, Festigkeit.

XXIII. Die Themata in **हारु** und **हारो**.

Dieses Affix wird im Sindhi und den andern Dialecten immer an den Infinitiv oder das Verbal-Nomen angehängt; es bildet eine Art Participium, das auch als Appellativum gebraucht wird. Im Marāṭhi bildet es das Particip futuri, indem es zugleich die Idee des Werdenden oder Zukünftigen in sich schliesst; auch im Sindhi wird es manchmal mit einer zukünftigen Bedeutung gebraucht. Das Marāṭhi-Affix ist aber nicht **णार**, wie es noch in der neuesten Marāṭhi-Grammatik ausgegeben wird, sondern **आर**; ebenso im Gujārātī, wo es auch fälschlicher Weise als ein Affix **नार** aufgeführt wird. Im Marāṭhi und Gujārātī liegt das Affix klar vor; es ist das Sanskrit-Adjectiv **कार**, tuend, machend, das am Ende von Compositis gebraucht wird, und dessen **क**, als in der Mitte eines Wortes stehend, regelmässig nach den Prākṛit-gesetzen elidirt wird. Im Sindhi, Hindi und Panjābī hat sich jedoch ein **ह** eingedrängt¹⁾, das sich dadurch erklären lässt, dass wir annehmen, dass **क** durch das folgende **र** aspirirt und dann wieder elidirt worden ist **ख = ह**. Diese Form findet sich jedoch, wie schon bemerkt, nur mit dem Verbal-Nomen verbunden; sonst hat

1) Wenn das Marāṭhi und Gujārātī nicht dagegen spräche, könnte man sonst auch versucht sein **हारु** mit dem Sanskrit-Adjectiv in Compositis **हार** zu vergleichen; der Futurbegriff liesse sich daraus recht gut erklären; in diesem Falle müsste man im Marāṭhi und Gujārātī eine Elision von **ह** annehmen.

sich **क** in **कार** entweder erhalten, oder ist einfach (ohne vorher durch Einfluss von **र** aspirirt worden zu sein) elidirt worden.

मारिणहारु, } einer der schlägt oder schlagen will; Verbal-
मारिणहारो, } Nomen **मारिणु**, schlagen.

सिर्जणहारु, der Schöpfer, von **सिर्जणु**, erschaffen.

लिखणहारु, ein Schreiber, oder einer der schreiben will,
 von **लिखणु**, schreiben.

XXIII. Die Themata in **करु** oder **कारु**.

Neben dem nun als Affix gebrauchten **हारु** findet sich auch die ursprüngliche Sanskrit-Endung in **कर** oder **कार** in Gebrauch; diese letzteren Formen werden jedoch nur mit Substantiven (nicht Verbal-Nomina) gebraucht; als Bindevocal tritt vor diesen Endungen **ā** ein, z. B.:

भेड़ाकरु, } streitsüchtig, eigentlich Streit verursachend, von
भेड़ाकारु, } **भेड़ो**, Streit.

XXV. Die Themata in **वारो**.

Dieses Affix ist eines der nützlichsten in den neueren Sprachen Indiens; es kann an ein Verbal-Nomen oder an irgend ein Substantiv angehängt werden, um einen Besitzer, Eigenthümer, Thäter etc. auszudrücken. Besonders im Hindustāni, wo es **वाला** lautet, ist es ein häufiger Lückenbüsser, um alle Arten von Beziehungen auszudrücken. Im Sindhi ist dessen Gebrauch jedoch beschränkterer Natur, und drückt immer einen Besitzer oder Thäter aus. Dieses Affix entspricht am meisten dem Sanskrit-Affix in **वल**, aus dem es durch Dehnung von **a** entstanden ist. Zu bemerken ist dabei, dass **वारो** immer an den Formativ oder obliquen Casus eines Nomens angefügt wird; z. B.:

घरवारो, *m.*, ein Hausbesitzer, von **घरु**, *m.*, Haus.

घरनिवारो, *m.*, ein Häuserbesitzer.

डिञ्चणवारो, *m.*, ein Geber; munificent; von **डिञ्चणु**, geben.

विचवारो, *m.*, ein Vermittler; von **विचु**, *m.*, die Mitte.

वेड़िञ्चवारो, *m.*, ein Bootbesitzer; von **वेड़ी**, *f.*, Boot.

XXVI. Die Themata in इझो.

Dieses Affix **इझो**, dessen Ursprung mir bis jetzt zweifelhaft geblieben ist, bildet Adjectiva und Appellativa mit der Bedeutung einer Wiederholung oder Intensität; der auslautende Vocal wird vor diesem Affixe abgestossen; z. B.:

सधिझो, viel wünschend, von **सध**, *f.*, Wunsch.

घोरिझो, *m.*, ein Hausirer, eigentlich einer der viel herum-sucht, von **घोर**, *f.*, Suchen.

पेरिझो, *m.*, ein Fussgänger, von **पेरु**, *m.*, Fuss.

परमतिझो, Adj., leicht überredet, eigentlich einer, der leicht eines andern Rath annimmt, von **परमति** (nicht im Gebrauch).

XXVII. Die Themata in झडु.

Dieses Affix entspricht dem Sanskrit-Affix **ल** (लृज्) mit Vriddhi des Stammvocales (wenn dieser kurz ist); es bildet Attributiva, die eine Gewohnheit ausdrücken, z. B.:

खाबडु, linkhändig, die linke Hand gebrauchend; von **खबो**, *m.*, die linke Hand.

साजडु, rechthändig, von **साजो**, rechts (die rechte Hand).

भोक्कडु, die Gewohnheit zum Niederlegen habend (von einem Kameel, Pferd etc.) von **भोक्**, *f.*, das Niederliegen..

XXVIII. Die Themata in डु und लु.

Diese Affixe, die eigentlich hierher gehören, haben wir der Zusammengehörigkeit wegen schon unter den Primär-Affixen (Particip praes. und Part. perf. pass.) behandelt. Es genügt hier noch beizufügen, dass das Affix **लु** auch an einzelne Adjective angefügt wird, ohne deren Bedeutung zu verändern; z. B.:

विसुडलु, einfältig; von **विसुडो**, Adj., einfältig.

XXIX. Die Themata in आकु und आकू.

Diese Unādi-Affixe, die sonst nur bei primären Bildungen gebraucht werden, werden im Sindhi auch, wie wohl sehr selten, bei secundären angewandt, z. B.:

भेड़ाकु, }
भेड़ाकू, } Adj., streitsüchtig; von भेड़ो, m., Streit.

XXX. Die Themata in यो.

Das Affix यो, entsprechend dem Sanskrit-Affix य, bildet Adjectiva von Substantiven; es wird in all den neueren Sprachen sehr häufig gebraucht; z. B.:

भाग्यो, glücklich, von भागु, m., Glück.

कोइस्यो, aussätzig; von कोइहु, m., Aussatz.

विकिविक्यो, murrend, von विकिविकि, f., Murren.

कोइयो, vergnügt, von कोइु, m., Vergnügen.

भाइयो, Kuppler, von भाइ, f., Kupplerlohn.

XXXI. Die Themata in ईचो oder एचो.

Diese Affixe, welche dem Sanskrit-Affix इक् entsprechen, bilden Adjectiva, die eine Abstammung, Beziehung zu einem Gegenstand, überhaupt irgend eine Relation ausdrücken. Im Sindhi ist der Bindevocal (wohl wieder wegen des Accents) verlängert und sogar in ए gedämpft worden; ähnliches haben wir schon wiederholtermassen gesehen. Der Guttural क ist hier in den entsprechenden Palatalen (च) verwandelt worden; sonst geht k, wie in dem Genitiv-Affixe जो, sogar schon in die entsprechende Palatal-Media über. Im Hindi und Hindustani hat sich का gehalten, während es im Marathi als Genitiv-Affix in चा (dzā) verwandelt worden ist. Der auslautende Vocal, lang oder kurz, wird von ईचो und एचो abgestossen, z. B.:

गोठेचो, von (demselben) von गोठु, Dorf.

Dorfe abstammend, Dorfbewohner;

वेइहीचो, von der Jungle abstammend, Junglebewohner; von वेइह, Jungle.

पांइेचो, von demselben Quartier, Nachbar, Nachbarschaft; von पांइो, m., Quartier.

पारेचो, entgegengesetzt; von **पारि**, Adv., auf der andern Seite.

परेचो, von der Fremde; fremd; von **परे**, Adv. (Loc.), in der Fremde; fern.

XXXII. Die Themata in इको.

Dieses Affix, das dem Ursprunge nach mit dem voranstehenden identisch ist, bildet wie im Sanskrit (= ठक्) eine Anzahl Attributiva; ein auslautender kurzer Vocal (auch ओ = अ) wird davor immer abgestossen, während u vor को in ū verwandelt wird; i wird einfach in entsprechendes kurzes i verflüchtigt; hie und da wird इको in ईको verlängert.

वापारिको, Adj., kaufmännisch, von **वापारु**, m., Handel.

वाणिको, Adj., einem **वाण्यो** gehörig, sich auf ihn beziehend.

थांडको, } Adj., einen Platz habend, von **थांड**, m., Platz.
थाईको, } stationär, fest;

मिरुअको, Adj., bestialisch; von **मिरुं**, m., ein wildes Thier.

हारिको, Adj., bäurisch, von **हारी**, m., ein Bauer.

XXXIII. Die Themata in ओको.

Dieses Affix, das sich nur an solche Nomina oder Adverbia, die eine Zeitdauer ausdrücken, anhängt, ist der Bedeutung nach mit dem Affix क gleichbedeutend; der Bindevocal ओ in ओको ist höchst auffallend, und man könnte deshalb geneigt sein, dieses Affix eher auf ठक् zu reduciren, das durch Dehnung von उ in ओको verwandelt worden ist. Es fehlt dabei leider an jedem weitem Anhaltspunct, da uns die Uebergänge der Sprache nicht bekannt sind, und alles über den frühern Bildungsprocess in Dunkel gehüllt ist, aus Mangel an sprachlichen Urkunden. Beispiele:

वरिहोको, jährlich; von **वरिहु**, m., Jahr.

रातोको, gestern nächtlich; von **राति**, f., Nacht.

हाणोको, jetzig; von **हाणे**, Adv., jetzt.

काल्होको, gestrig; von **काल्ह**, Adv., gestern.

परोको, vorjährig; von **परु**, f., letztes Jahr.

Einige wenige Adjectiva werden auf dieselbe Weise von anderweitigen Substantiven abgeleitet, mit Dehnung des Stammvocalen, z. B:

चांडोको, Adj., mondhell; von **चंडु**, m., Mond.

XXXIII. Die Themata in आणो.

Dieses Affix bildet Adjectiva von Substantiven, gerade wie **क**, die irgend eine Relation zu dem Substantiv bezeichnen. Es ist einigermaßen zweifelhaft, auf welches Sanskrit-Affix diese Endung zurückzuführen ist. Es springt in die Augen, dass diese Sindhi-Bildungen ganz mit den lateinischen Adjectiven auf *anus*, *a*, *um*, zusammenfallen. Bopp in seiner vergleichenden Grammatik stellt sie mit dem Sanskrit-Affix in *ina* zusammen, indem er *na* als das eigentliche Affix, *Y*, *i* (*ā*) jedoch als Bindevocal betrachtet. Es ist merkwürdig, dass im Sindhi an die Adjectiv-Endung **आणो** wieder das Affix **को** (**इको**) antreten kann, und so eine doppelte Adjectiv-Bildung entsteht. Ein kurzer auslautender Vocal wird vor diesem Affixe immer abgestossen; *i* geht da vor in **य** über; *u* wird in **ū** verkürzt. In einzelnen Beispielen wird auch der Stammvocal gedehnt; hie und da findet sich auch noch die ursprüngliche Form des Affixes in **इणो**.

चोराणो, } Adj., von einem Dieb, einem Dieb gehörig;
चोराणिको, } von **चोरु**, Dieb.

लुचाणो, licherlich; von **लुचो**, m., ein licherlicher Geselle.

वेजाणो, von einem Arzt, ihm gehörig etc.; von **वेजु**, Arzt.

धिआणो, von einer Tochter, ihr gehörig etc.; von **धिअ**, Tochter.

मिरुआणो, von einem wilden Thiere; von **मिरु**, ein wildes Thier.

भायाणो, von einem Theilhaber, ihm gehörig; von **भाई**, Theilhaber.

चांडाणो oder चांडाणु, } mondheft; von चंडु, Mond.
चांडिणो,

XXXV. Die Themata in ऊणो.

Dieses Affix müssen wir ganz mit dem voranstehenden zusammenstellen, nur der Bindevocal ist hier u statt ā geworden; die Bedeutung ist ganz dieselbe, z. B.:

चांडूणो, Adj., dasselbe wie चांडाणो.

सेटूणो, Adj., einem सेठि, Grosshändler, gehörig.

राजूणो, Adj., zur Verwandtschaft gehörig; von राजु, Verwandtschaft.

वातूणो, Adj., mündlich; von वातु, der Mund.

अगूणो, Adj., früher; von अगु, die Front.

काल्हूणो, Adj., gestrig; von काल्ह, Adv., gestern.

An diese Endung in ऊणो kann ebenfalls wieder das Affix इको angehängt werden, z. B.:

अगूणिको, früher, dasselbe wie einfaches अगूणो.

Das Affix ऊणो hängt sich auch an Numeralia, um unser „Fach“ auszudrücken. Der Ursprung dieses Affixes kann übrigens mit dem voranstehenden nicht identisch sein. Wir könnten etwa auf die lateinische Endung ens hinweisen, wie in quotiens etc., die Bopp schon mit dem sanskritischen vant (vat) verglichen hat. Im Prākṛit findet sich auch schon provincialistisch huttam statt des Affixes kṛtvas, dessen Ursprung freilich sehr dunkel ist; das prākritische h könnte man vielleicht mit dem sanskritischen स (Affix सुच्) vergleichen, so dass uttam aus vant abzuleiten wäre; die Assimilation von ant (in vant) in tt wäre freilich im Prākṛit kaum nachzuweisen. Viel richtiger lässt sich die Sindhi-Endung unā aus dem Panjābī erklären, das die Endung unā und guṇā hat (im Sindhi mit Elision von g), die Endung bedeutet daher eine so vielfache Eigenschaft habend. Sindhi-Beispiele:

हेकूणो, einfach, einmalig; von हेकु, eins.

पंजूणो, fünffach, fünfmalig; von पंज, fünf.

इहणी, zehnfach, zehnmalig; von **इह**, zehn.

सजणी, hundertfach, hundertmalig; von **सज**, m., hundert.

XXXVI. Die Themata in **आणी**.

Das Sindhi-Affix **आणी**, das dem Sanskrit-Affix **आयनि** entspricht, bildet sogenannte Patronymica, wie im Sanskrit; das auslautende kurze *ī* des Sanskrit-Affixes ist im Sindhi, wie auch in andern auf *ī* endigenden Masculina, in *i* verlängert worden. Ein auslautender kurzer Vocal, sowie auch **ओ** (= **अ**) wird vor Anfügung dieses Affixes abgeworfen; *i* geht in **य** über und *u* wird in **ū** verflüchtigt, z. B.:

महमूदाणी, Sohn des **महमूद** (محمود).

आर्याणी, Sohn des **आरी**.

आडुआणी, Sohn des **आडु**.

बागाणी, Sohn des **बागो**.

XXXVII. Die Themata in **ईणी**.

Dieses Affix entspricht dem Sanskrit-Affix **ईन** und bildet Adjectiva, die einen Ursprung, Abstammung oder sonst eine Relation ausdrücken; z. B.:

सङ्गीणी, aus einer **सङ्ग** (Verbindung oder Verwandtschaft durch Heirath) herstammend; durch Heirath verwandt.

वहीणी, unterthänig, von Jemandes Wahl (**बहु** = **वसु**) oder Willkühr abhängig.

XXXVIII. Die Themata in **आठो**.

Dieses Affix entspricht dem Sanskrit-Affixe **आट**, mit Uebergang des unaspirirten **ट** in das aspirirte **ठ**, und bedeutet, wie im Sanskrit, den Besitz einer Sache in intensiver Weise; z. B.:

पाण्याठो, Wasser enthaltend; von **पाणी**, Wasser.

भायाठो oder auch **भायोठो**, einem Theilhaber gehörig; von **भाई**, Theilhaber.

छबराठो, viel **छबर** (eine Art Grass) enthaltend oder hervorbringend.

XXXIX. Die Themata in **आसो**.

Dieses Affix, entsprechend dem Sanskrit-Affix **स**, mit Einschaltung von **आ** als Bindevocal, bildet Adjectiva, die „etwas enthaltend, von etwas voll sein“ bedeuten; z. B.:

वार्यासो, sandig, Sand enthaltend; von **वारी**, f., Sand.

मवासु, stolz, voll Stolz; von **मउ**, m., Stolz.

§. 27.

Bildung der Deminutiva.

Das Sindhī legt eine grosse Fertigkeit an den Tag in Bildung von verschiedenen Arten von Deminutiven, und übertrifft darin jede neuere Sprache, indem es Deminutiva von allen Substantiven, Adjectiven und sogar Participien bilden kann.

Die nächste Art nun, ein Deminutivum zu bilden, ist, die Masculin-Endung eines Nomen in das Femininum zu verwandeln, indem das Femininum das Schwächere, Kleinere, Niedlichere im allgemeinen bedeutet (siehe §. 21. die Endung 1).

Neben dieser allgemeinen Weise, ein Deminutiv zu bilden, gebraucht das Sindhī zu diesem Zwecke noch zwei Affixe, die ursprünglich zusammenfallen, nämlich **एरो** (= **रो**, dessen Bindevocal **इ** zu **ए** gedehnt worden ist), das nur mit Adjectiven gebraucht wird, und **ड़ो**, das sowohl mit Adjectiven als Substantiven gebraucht wird. Diese beiden Affixe entsprechen dem Sanskrit-Deminutiv-Affix **र**, das das Sindhī nach seiner Weise wieder zu zweierlei Bildungen verwendet hat; eine Deminutivbildung mit dem Affix **क** findet sich nicht mehr im Sindhī vor, wohl aber im Hindī, Marāṭhī und Panjābī, z. B. Hindustānī:

توپ, tōp, Kanone; **توپک**, tōpak, Muskete.

I. Die Endung **एरो**.

Diese Deminutiv-Endung wird nur an Adjectiva angehängt und bedeutet „etwas mehr oder weniger“, etwas, ein wenig, z. B.:

- डिघेरो**, etwas lang; von **डिघो**, lang.
थोरेरो, etwas klein oder wenig; von **थोरो**, wenig.
नंदेरो, etwas klein; von **नंदो**, klein.
थुल्हेरो, etwas dick; von **थुल्हो**, dick.
घटेरो, ein wenig mangelhaft; von **घटि**, mangelhaft.

II. Die Endung इी, Fem. ई.

Diese Deminutiv-Endung wird an Substantiva und Adjectiva angehängt, sogar an solche, die schon die Deminutiv-Endung in **एरो** haben. Die Bedeutung dieser Endung ist Kleinheit, Geringheit, Abstand, auch Verächtlichkeit oder Zärtlichkeit. Um den Begriff des Deminutivs noch mehr zu heben, kann auch noch die Feminin-Endung **ई** gebraucht werden. Die Dichter wissen diese Deminutiva mit grosser Feinheit zu gebrauchen. Der auslautende Vocal wird vor Anhängung dieser Deminutiv-Endung verwandelt

- a) u in ā oder ĩ; ausgenommen davon sind die Feminina auf u, in welchen u sich hält;
- b) ō in ā oder ĩ;
- c) Kurz ĩ bleibt entweder unverändert oder geht in ā über;
- d) Kurz ā bleibt unverändert;
- e) Lang i wird in ĩa, lang ū in uā verflüchtigt.

Beispiele:

- Finales u) **पंधइी**, m., eine kleine Reise; von **पंधु**, Reise.
हथइी, eine kleine (niedliche) Hand; von **हथु**, Hand.
हटिइी, f., ein kleiner Laden; von **हटु**, Laden.
जिंदुइी, m., Leben; von **जिंदु**, f., Leben.
विजुइी, f., ein (hübscher) Blitzstrahl; von **विजु**, f., Blitz.

- Finales ō) **हिंअइी**, Sinn, Herz; von **हिंओ**, m., Herz.
भोलिइी, ein kleiner Affe; von **भोलो**, Affe.
पखइी,
पखिइी, } eine kleine Matte; von **पखी**, Matte.

थोरिडो, sehr wenig; von **थोरो**, wenig.
थोरेरिडो, höchst wenig.

Finales १) **अखिडी**, f., ein kleines (hübsches) Auge; von **अखि**, Auge.

प्रीतिडी, f., Freundschaft, von **प्रीति**, Freundschaft.

रातडी, f., Nacht; von **राति**, Nacht.

गाल्हडी, f., Wörtchen; von **गाल्हि**, Wort.

Finales ॡ) **धिअडी**, eine kleine (hübsche) Tochter; von **धिअ**, Tochter.

विखडी, ein kleiner Schritt; von **विख**, Schritt.

पागडी, ein kleiner Turban; von **पाग**, Turban.

संदूकिडी, eine kleine Kiste; von **संदूक**, Kiste
 (صندوق.)

Finales १) **मंधिअडो**, ein kleiner Rührstab; von **मंधी**, Rührstab.

जाट्रिअडो, ein kleiner Pilgrim; von **जाट्री**, Pilgrim.

हारिअडो, ein Bäuerchen; von **हारी**, Bauer.

Finales ॡ) **भटुअडी**, ein kleiner Scorpion; von **भटू**, Scorpion.

माइहुअडो, ein kleiner Mensch; von **माइहू**, Mensch.

§. 28.

Zusammengesetzte Worte.

I. Worte, die mit einer voranstehenden Partikel zusammengesetzt sind.

1) Worte, die mit den negativen Partikeln **अ**, **अण**, **ना**, **न**, **म**, **निर्** oder **नि** zusammengesetzt sind.

Alle diese negativen Präfixe sind sanskritischen Ursprungs, die so ziemlich in derselben Weise und mit derselben Bedeutung gebraucht werden, wie im Sanskrit; **अ** als Privativ-Präfix wird

nur mit Adjectiven gebraucht; **अण** hauptsächlich mit Participial-Formen (Part. praes. und Perfect und Gerundiv), seltener mit Adjectiven; **ना** mit Adjectiven und die verkürztere Form **न** mit Gerundiven und Participial-Adjectiven; **निर्** und **नि** (mit assimilirtem **र**) nur mit Adjectiven (und daraus abgeleiteten Abstracta). Die Partikel **दु**, die man ebenfalls hierher ziehen könnte, haben wir nicht ausdrücklich erwähnt, weil sie sich nur in solchen Bildungen vorfindet, die direct aus dem Sanskrit herübergenommen sind und also schon den vorgeschriebenen Assimilationsprocess durchlaufen haben, und daher als eigenthümliche Sindhi-Zusammensetzung nicht mehr betrachtet werden kann; z. B. **डुकारु**, Hungersnoth, Sans. **दुष्काल**, siehe §. 16. 2. Der Uebersichtlichkeit wegen haben wir hier alle mit Präfixen zusammengesetzte Worte zusammengestellt, obschon sie ihrer Compositionsweise gemäss theilweise unter die nachfolgenden Classen fallen.

अ) **अचेतु**, gedankenlos.

अचेताई oder **अचेती**, f., Gedankenlosigkeit.

अजाणु, unwissend.

अजाणाई s. f. oder **अजाणिपो**, s. m. Unwissenheit.

अण) **अणथिअणो**, unmöglich; **थिअणो**, Gerundiv: möglich.

अणपुछो, ungefragt; **पुछो**, Part. perf. pass. gefragt.

अणवेसाहो, ungläubig, unzuverlässlich; **वेसाहो**, Adj., zuverlässlich.

अणवेसाही, f., Unglauben, Unzuverlässlichkeit.

ना) **नाकारो**, Adj., nutzlos; pers. **ناکار**.

नाकाराई, s. f. Nutzlosigkeit.

नाचडो, Adj., unwohl.

नाचडाई, s. f., Unwohlsein.

न) **नथिअणो**, unmöglich, dasselbe wie **अणथिअणो**.

नथिअणी, s. f., Unmöglichkeit.

नखटु, Adj., unfruchtbar.

म) मछडू oder मछडु, unnachgiebig, nicht nachlassend.

मखटू, unfruchtbar, dasselbe wie नखटू.

निर् und नि) निर्देई, unbarmherzig, Sans. निर्देय.

निर्देयाई, s. f., Unbarmherzigkeit.

निरासु, hoffnungslos, Sans. निराश.

निरासाई, s. f., Hoffnungslosigkeit.

निधणिको, herrenlos, Sans. निर्धन.

निधणिकाई, s. f., Herrenlosigkeit.

निपुट्रो, sohnlos, Sans. निष्पुत्र.

निफलो, unfruchtbar, fruchtlos; Sans. निष्फल.

2) Worte, die mit den Privativ-Partikeln रे, ohne, und बे, ohne, zusammengesetzt sind. Die Privativ-Partikel रे, ohne, die auch als Präposition gebraucht wird und als solche den Casus obliquus verlangt, ist aus dem sanskritischen चृते (= Prākṛit रिते = रिह und contrahirt रे) entstanden; बे ist eigentlich aus dem Persischen herübergenommen und entspricht ursprünglich dem Sanskrit-Präfix वि. Diese Bildungen sind eigentliche Bahuvrīhis.

रे) रेकमो, nutzlos.

रेपाण्यो, wasserlos.

रेचयो, unlenksam.

बे) बेसघो, kraftlos.

बेदीनो, gottlos.

बेदीनी, s. f., Gottlosigkeit.

बेलजो, schamlos.

बेलजाई, s. f., Schamlosigkeit.

3) Worte, die mit den qualificirenden Partikeln सु, gut, कु, schlecht und अव, von, weg, zusammengesetzt sind.

सु) सुकालु, wohlfeile Zeit.
सुगंध्यो, wohlriechend.
सुचेतु, aufmerksam.
सुचेताई, s. f., Aufmerksamkeit.
सुपिरीं, m., guter Freund.

कु) कुपति, s. f., Unredlichkeit.
कुपत्यो, unredlich.
कुन्याउ, m., schlechte Justiz.
कुढंगो, Adj., sich schlecht betragend.
कुढंगाई, s. f., schlechtes Betragen.

अव) अवगुणु oder औगुणु, Fehler, Laster.
अवतडु oder औतडु, ein schlechter Landungsplatz.

4) Worte, die mit der Possessiv-Partikel स (abgekürzt von सह), „mit“, „etwas besitzend“, zusammengesetzt sind.

सफलो oder सफलु, Frucht habend, nützlich.
सबोभो, Einsicht habend.
सपुट्रो, einen Sohn habend.

II. Worte, die mit einem Substantiv, Adjectiv oder Zahlwort zusammengesetzt sind.

Das Sindhi folgt in seiner Wortzusammensetzung im wesentlichen den Gesetzen des Sanskrit, obwohl solche Zusammensetzungen im Sindhi sich nicht in dem Maasse ausbilden können, wie diess im Sanskrit der Fall ist, da der Mangel der Casus (die immer durch eine Postposition bezeichnet werden müssen) ein wesentliches Hinderniss in den Weg legt. Die Zusammensetzungen im Sindhi dürfen sich nie über zwei Worte erstrecken, und eine Zusammenziehung von drei oder mehr Worten ist für das Sindhi eine sprachliche Unmöglichkeit, da dabei aller Begriff von Coordination oder Subordination verloren ginge. Wir wollen diese im Sindhi gebräuchlichen Zusammensetzungen unter den im Sanskrit herkömmlichen Benennungen betrachten, um daraus zu ersehen, in wiefern das Sindhi damit harmonirt oder davon abweicht.

1) Sogenannte Tatpuruṣa - Zusammensetzungen, oder Verbindungen von zwei Worten, von denen das erstere zum letzteren in einem Casusverhältniss steht.

Diese Zusammensetzungen finden sich im Sindhī in der gewöhnlichen Umgangssprache schon sehr sparsam vor, in der Poesie jedoch werden sie auf eine sehr ausgedehnte Weise angewandt, da sie die poetische Lizenz bedeutend erweitern. Das erste so vom zweiten abhängige Wort muss consequent immer in den sogenannten Casus obliquus treten, um dadurch sein Abhängigkeitsverhältniss auszudrücken.¹⁾ Was die Schreibweise dieser Composita anlangt, so hat sich darüber keine feste Regel gebildet; diejenigen, in denen der Einheitsbegriff des Compositums stark zu Tage tritt, sodass sie gleichsam als Ein Wort angesehen und begrifflich behandelt werden, werden auch zusammengeschrieben; andere hinwiederum, deren Verbindung mehr lose ist, werden getrennt geschrieben.

उतर वाउ, m., Nordwind, von **उतरु**, der Norden und **वाउ**, der Wind.

कंधीपासो, Nachbarschaft, Umgegend, statt **कंधिअपासो**, von **कंधी**, Ufer, und **पासो**, Seite.

घरधणी, m., Hausherr; von **घरु**, Haus und **धणी**, Besitzer.

मथेखाऊ, Peiniger; von **मथो**, Kopf, und **खाऊ**, essend; eigentlich: Einem den Kopf fressend.

कुतेपुछु, ein unverbesserlicher Mensch; eigentlich: Hundeschwanz, von **कुतो**, Hund, und **पुछु**, Schwanz.

इस निकालो, Verbannung; von **इसु**, Land, und **निकालो**, Hinausjagen; eigentlich: das aus dem Lande Jagen.

करनिट्टो, an den Händen gebrochen, von **करनि**, obl. cas. plur., von **करु**, die Hand, und **ट्टो**, gebrochen, = ein fauler, arbeitsscheuer Mensch.

दिलि वणंदो, dem Herzen gefallend.

1) In einzelnen Beispielen jedoch wird das erste (abhängige) Wort lose angefügt, d. h. ohne in den flectirten Casus zu treten; dies ist jedoch mehr Usus als Regel.

पाण भरु, seinen eigenen Bauch füllend = selbstsüchtig;
von **पाण**, selbst, und **भरु**, füllend.

Eine eigenthümliche Art von Compositum entsteht, wenn ein Adjectiv mit einem Substantiv verbunden wird, das durch Anhängung des Possessiv-Affixes **वारो** (s. Secundärbildungen XXIV) in ein Nomen possessivum verwandelt wird. Das Adjectiv muss dann mit dem Formativ-Casus (in Geschlecht und Zahl) des betreffenden Substantivs übereinstimmen. Dem Sinne nach ist ein solches Compositum ein Bahuvrithi, der Wortfügung nach jedoch ein Tatpuruṣa, weshalb wir es hier einreihen.

तिखिञ्च सुर्तिवारो = **तिखिञ्च सुर्ति जो माइहूं**,
scharfsinnig, von scharfem Verstande.

चडिञ्च निर्तिवारो, ein Mann von guter Einsicht, verständig.

चडे पहवारो, ein Mann von gutem Rath, wohlrathend.

वडिञ्च दिलि दाता, ein grossherziger Geber.

2) Sogenannte Dvandvas, oder Aggregation von Worten.

Im Sinne der Sanskrit-Grammatik giebt es im Sindhi eigentlich keine Dvandvas, oder eine Aggregation von zwei Worten in eines. Es werden wohl häufig zwei Worte im Sindhi zusammengestellt, die eigentlich einen Begriff ausdrücken, grammaticalisch jedoch werden beide als besondere Worte behandelt. Es giebt aber im Sindhi und den andern verwandten Dialecten eine bedeutende Anzahl von sogenannten Alliterationen, oder Koppelung von gleichbedeutenden Worten, die der Dvandva-Composition des Sanskrit viel mehr entsprechen; das zweite Wort einer solchen Koppelung hat jedoch für sich häufig keinen Sinn, sondern ist, wie das Wort besagt, blosses Schallwort. Solche Alliterationen werden auch gewöhnlich zusammengeschrieben, was auch bei andern Koppelungen der Fall ist, je nachdem die beiden Worte mehr einen einheitlichen Begriff ausdrücken sollen.

वदुपुजु, f., Eile; eigentl.: Nehmen (**वदु**) und Ankommen (**पुजु**).

चडोभलो, gut, wohl; von **चडो**, gut, und **भलो**, ditto.

गाल्हिबोलि, f., Plappern; von **गाल्हि**, Wort, und **बोलि**, ditto.

मटसट, *f.*, Austausch; von **मट**, tauschen, und **सट** blosse Alliteration.

भुडुफुडु, *m.*, regnerisches Wetter; von **भुडु**, Wolke, und **फुडु**, Tropfen.

अजुसुबंह, *Adv.*, in ein oder zwei Tagen; wörtlich: heute (**अजु**), morgen (**सुबंह**).

जइहीं तइहीं, immerfort; wörtl.: Wann — dann.

घटिवधि, *Adj.*, mehr oder weniger; wörtl.: Wenig — mehr.

अणबुधो अणडिठो, wörtl.: Nicht gehört, nicht gesehen = noch nicht dagewesen.

Weit häufiger jedoch als durch blosses Aneinanderreihen verbindet das Sindhi zwei Worte (meistens dasselbe Wort wiederholt) durch Einschabung der persischen Copula **ō**¹⁾, wie sie in Indien, statt **u**, ausgesprochen wird; der Endvocal des erstern Wortes wird davor abgeworfen, und beide werden so in Ein Ganzes verbunden; in einzelnen Beispielen jedoch kann sich auch der Endvocal des ersteren Wortes gegen **ō** behaupten. Diese Composita sind in grammatischem Sinne Dvandvas, indem bloss das zweite Wort den Declinationsgesetzen unterworfen ist.

रातोड्डींहु, *Adv.*, bei Tag und Nacht.

बेरोतार, *Adv.*, immerfort.

हंधोहंधु, *s. m.*, Platz an Platz = jeder Platz, jeder Ort.

रातिओराति oder **रातोरति**, *Adv.*, Nacht um Nacht = jede Nacht, allnächtlich.

परोपरि, *f.*, Art um Art = alle Art von, z. B. **परोपरें**

जा वण, Bäume aller Arten.

Die Zusammenfügung kann auch durch die persische Copulativ-Partikel **ā** vermittelt werden, ähnlich wie durch **ō**; dieses **ā** wird im Sindhi ebenfalls sehr häufig nasalirt. Der Endvocal des ersteren Wortes wird durch **ā** immer verdrängt.

1) Wie das Sindhi überhaupt einen langen Vocal durch Anusvara zu stützen sucht, so wird auch **ō** sehr häufig nasalirt und **ō̃** (**ओं**) gesprochen.

मुखामुखी, s. f. oder Adv., Zusammenkunft; gegenüber; ein vis-à-vis.

मुखामेली, s. m., Zusammenkunft; wörtlich: Angesicht und Zusammentreffen.

हकाहकु, حَقَّاق, Recht um Recht.

वेरांवेर, Adv., immerfort; eigentl.: Zeit um Zeit.

3) Sogenannte Karmadhārayas, oder beschreibende Zusammensetzungen.

Das Sindhi ist schon an sich zu einfach, um solcher Composita zu bedürfen; die durchgängige Regel ist, wie in den verwandten Dialecten, dass das Adjectiv seinem Substantiv vorausgeht, und mit demselben in casu, genere et numero übereinstimmt. Es haben sich jedoch noch einige alte Ueberreste von Karmadhāraya-Bildungen aus dem Sanskrit erhalten, und, was noch auffallender ist, das Sindhi selbst hat einige Neubildungen hinzugefügt, in denen das Adjectiv mit seinem Substantiv ohne Geschlecht und Zahlbildung in seiner Urform verbunden wird.

महाज्ञु, ein grosser Kaufmann.

महाराजु oder **महराजु**, ein grosser König.

वडुखाज, ein grosser Fresser, von **वडो**, gross, und **खाज**, Fresser.

वडुगुर्दो, Adj., grossmüthig.

वडुगुर्दाई, s. f., Grossmüthigkeit.

वडुवातो, Adj., grossmaulig.

वडुनंठाई, s. f., Grösse und Kleine.

घणघुरो, Adj., wohlwünschend, wohlwollend; von **घणो**, viel, und **घुरो**, Wunsch habend.

मठघुरो, übelwünschend, übelwollend; von **मठो**, schlimm, übel, und **घुरो**.

परमार्थु, m., Wohlthätigkeit; von **परमु**, best, und **अर्थु**, Zweck.

परमार्थी, Adj., wohlthätig.

परलोकु, m., die andere Welt, von **परु** und **लोकु**.

परडेहु, m., ein fremdes Land, Ausland; von **परु** und **डेहु**, Land.

4) Sogenannte Dvigus, oder collective Zusammensetzungen.

Diese Classe von Composita, die mit einem voranstehenden Zahlwort gebildet werden, ist noch ziemlich häufig im Sindhī.

बिपहरी, f., Mittag; eigentl.: Doppelwache, von **बि** (in Compositis statt **ब**, zwei) und **पहरी**, eine Wache von 3 Stunden.

बिहड़ि, s. f., ein Wasserräder-Paar.

बिहफतो, s. m., ein Zeitraum von 2 Wochen, engl. a fortnight; von **बि** und **हफतो** (هفتة), Woche.

चौमासो, m., ein Zeitraum von 4 Monaten = die Regenzeit.

चौवाटो, m., ein Kreuzweg; eigentl.: vier Wege habend.

पंजकुंडो, Adj., fünfeckig; eigentl.: fünf Ecken habend.

पंजखानी, s. f., das Fünf-Waschen; i. e. zwei Hände, zwei Füße und den Kopf.

चौयारी, s. f., intime Freundschaft; eigentl.: eine Vierer-Freundschaft.

बारहमासी, s. f., ein Jahr; englisch: A twelve month; der erste Jahrestag von Jemandes Tode.

5) Die sogenannten Bahuvrīhis, oder relative Zusammensetzungen.

Diese so zahlreiche Classe von Besitz anzeigenden oder relativen Composita, welche hinwiederum alle die vier voranstehenden Bildungen umfasst, indem sie die so zusammengesetzten Abstracta oder Appellativa in Adjectiva verwandelt, ist im Sindhī noch zahlreich vertreten, indem sowohl ursprüngliche Sanskrit-Bahuvrīhi-Bildungen unverändert herübergenommen, oder aber deren neue nach den gleichen Principien gebildet werden. Das Nomen, mit welchem ein Compositum endigt, erhält dann gewöhnlich die Adjectiv-Endung **ओ**; in Compositis, die aus dem Persischen genommen sind, kann das finale Nomen auch unverändert bleiben, da dessen relative Bedeutung schon im Persischen feststeht.

a) Bahuvrīhibildungen von Tatpuruṣa.

रतवनो, Adj., blutfarbig; von **रतु** und **वनु**, die Farbe des Blutes habend.

मथमुहो, Adj., hochtrabend; von **मथु**, Höhe, und **मुहु**, den Mund hoch (in die Höhe) tragend.

पाणघुरो, Adj., selbstsüchtig; von **पाण**, selbst, und **घुर**, Wunsch; wörtl.: seinen eigenen Wunsch habend.

पेटार्थी, Fresser; von **पेटु**, Bauch, und **अर्थी**, bezweckend; wörtl.: einer, der den Bauch zum Zwecke hat.

b) Bahuvrīhibildungen von Karmadhārayas.

वड्वातो, grossmäulig; von **वडो**, gross, und **वातु**; eigentl.: einen grossen Mund habend.

घणबिजो, viel Samen habend; von **घणो**, viel, und **बिजु**, Samen.

घणरसो, viel Saft habend; von **घणो** und **रसु**, Saft.

मठघुरो, Uebel wünschend; von **मठो**, böse, und **घुर**, f., Wunsch.

साफुदिलि, Adj., reines Herzens; pers. صاف دل.

खुशि खिआलु, Adj., fröhlich; pers. خوش خیال.

c) Bahuvrīhibildungen von Dvigus.

चौदरो, Adj., vier Thüren habend; von **चौ**, in Comp. = **चारि**, vier, und **दरु**, Thüre.

बिमणो, Adj., zwei Mänd enthaltend; von **बि**, zwei, und **मणु** = 80 Pfund englisch Gewicht.

बारंहमाहो, Adj., jährlich; eigentl.: 12 Monate enthaltend.

d) Bahuvrīhibildungen von solchen Worten, die mit einem Adverb oder Präfix, das einem Substantiv vorgesetzt ist, zusammengesetzt sind (Avyayībhāva).

सपुद्रो, einen Sohn habend.

सुचेतु, aufmerksam.

कुमत्यो, unredlich.

§. 29.

Vom Geschlechte.

Wie schon früher bemerkt worden ist, hat das Sindhī das Neutrum verloren, und dasselbe ist meistens dem Masculinum, weniger dem Femininum zugetheilt worden. Diese letzteren haben zwar die Masculin-Endung in *ū* beibehalten, sind aber in der Sprache nichts desto weniger als Feminina behandelt worden. Das Geschlecht eines Sindhī-Wortes lässt sich, da jedes Nomen auf einen Vocal auslauten muss, leicht erkennen, und wir haben schon bei Betrachtung der verschiedenen Endungen (§. 21.) die allgemeine Regel darüber festgestellt. Es bleibt uns hier noch übrig, die einzelnen Ausnahmen aufzuführen, ehe wir zur Ableitung des Femininums von der Masculin-Endung schreiten.

Wie schon unter den Endungen bemerkt worden ist, leiden zwei derselben keine Ausnahmen:

die Endung *ā* ist immer Femininum, und
die Endung *ō* immer Masculinum.

Die andern Endungen leiden manche Ausnahmen, die wir hier im Einzelnen aufzuführen haben.

1) Die Endung *ū*.

Die Endung *ū* ist schon ihrem Ursprunge nach Masculinum, allein da die sanskrit-prākritische Feminin-Endung in *u* damit zum Theil vermengt worden ist, ergeben sich davon manche Ausnahmen. Andererseits hat das Sindhī die ursprüngliche Sanskrit-Prākrit-Feminin-Endung abgeworfen, und dafür, wie aus Vergessenheit, *u* substituirt, während die Feminin-Bedeutung des Wortes festgehalten worden ist. Bei anderen wiederum lässt sich der Grund, warum das Sindhī sie als Feminina behandelt, nicht mehr nachweisen, da sie in den verwandten Dialecten noch als Masculina gelten; wieder andere sind unbekannten Ursprungs, und wahrscheinlich aus den mitunterlaufenden ursprünglich tartarischen Elementen genommen, über die sich bis jetzt nichts sicheres feststellen lässt.

Als allgemeine Regel kann hier, wie auch sonst, die gelten, dass alle Nomina, abgesehen von ihrer Endung, Feminina sind, die ein weibliches Wesen (von Menschen oder Thieren) bezeichnen, als: **माउ**, *f.*, Mutter; **धिउ**, *f.*, Tochter; **नुहु**, *f.*,

Schwiegertochter; **ससु**, *f.*, Schwiegermutter; **भेसु**, *f.*, Schwester; **धेसु**, *f.*, eine Milchkuh (Sans. **धेनु**, *f.*); von einzelnen dieser Appellativa ist jedoch auch schon die allgemeine Feminin-Endung **ã** gebräuchlich, als **धिअ** neben **धिउ**; **नुह** neben **नुहु**; **भेण** neben **भेणु**.

Specielle Ausnahmen sind die folgenden:

अंगु oder **अंघु**, *f.*, ein Riss (in einem Kleide) Zweig; unbekannten Ursprungs.

अजु, *f.*, der heutige Tag; heute; Sans. **अद्य**, Adv., heute; Hindi **आज**; Panjābī **ajj**. Wird deswegen als Femininum behandelt, weil dessen Endung als unveränderlich (wie die aller auf **ũ** auslautenden Feminina) behandelt wird.

अंसु, *f.*, Nachkommenschaft; Sans. **अंश**, *m.*, Hindi **अंस**, ebenfalls Masc.

आउ, *f.*, schleimige Ausleerung (bei Dyssenterie); unbekannt.

कदु, Masc. oder Fem., Rost; Hindi **कद**, *m.* Nicht-ärisch.

कसु, *f.*, grüner Rost; unbekannt.

खडु, *f.*, Oelkuchen; unbekannt.

खंडु, *f.*, Zucker; im Sanskrit wird **खण्ड** auch als Neutrum (= eine Art Zuckerrohr, nach Böhtlingk-Roth) gebraucht, daher wohl das Femininum; im Hindi ist **खंड** Masculinum, im Panjābī dagegen wieder Femininum.

खारु, *f.*, Pottasche; im Sanskrit wird **क्षार** auch als Neutrum gebraucht, daher das Femininum im Sindhī; Hindi **खार**, *m.*

गरु, *f.*, die Krätze; unbekannt.

गमु, *f.*, Name eines wilden Grases; unbekannt.

चउ, *f.*, das Gewicht eines Juweliers; unbekannt.

चिलु, *f.*, Name eines Gemüses; unbekannt.

चीजु, *f.*, Sache, Ding; aus dem Hindustānī herübergenommen, in dem es (چیز) Femininum ist.

चुपु oder **चिपु**, *f.*, Stillschweigen; aus dem Hindustānī geborgt, in dem es Femininum ist.

छारु, *f.*, Asche; ursprünglich identisch mit **खारु** = **क्षार**.

छिलु, *f.*, Rinde; Sans. **छल्लि** oder **छल्ली**; die Feminin-Endung *ī* ist in diesem Wort verloren gegangen; während das Geschlecht festgehalten worden ist; es findet sich jedoch auch noch **छिल**.

जउ, *f.*, Siegellack; unbekannt.

जरु, *f.*, Blutegel; Nachgeburt. Zwei Worte sind hier offenbar zusammengeschmolzen worden; **जरु**, Blutegel, entspricht dem Hindi

जलू, persisch und Hindustānī **زَلُو**, *zalu*, welches aus dem sanskritischen **जलुका** entstanden ist; die Endsylbe **का** ist im Sindhī, wie auch sonst bei derartigen Bildungen, abgeworfen worden, während das ursprüngliche Geschlecht festgehalten worden ist. **जरु**, *f.*, Nachgeburt, ist aus dem sanskritischen **जरायु**, *m.*, verkürzt worden, das schon im Böhtl.-Roth'schen Sanskrit-Wörterbuch richtig mit dem griechischen γῆρας verglichen wird, dem das Hindustānī **جير**, *jēr*, vollkommen entspricht. Das Femininum scheint bei letzterem mehr einer Verwechslung zuzuschreiben zu sein, denn das sanskritische Wort ist Masculinum; bei dem Hindustānī **جير**, **जेर** scheint freilich das Geschlecht unsicher zu sein, da Shakespear es vorgezogen hat, keines dabei anzugeben.

जिंदू, *f.*, Leben, aus dem Panjābī genommen, in welchem *jind* ebenfalls Femininum ist.

जौखारु, *f.*, ein Salz, das in der Medicin gebraucht wird; eigentl.: Gerstensalz; siehe **खारु**.

फिलु, *f.*, Name einer Pflanze (*Indigofera pauciflora*); unbekannt.

द्रकु, *f.*, die Spindel eines Spinnrades; Sans. **तर्कु**, *f.*, im Sindhī hat sich *r* vorgeschoben, um sich unter dem Cerebralen (= Dentalen) leichter halten zu können; siehe §. 15, 2.

इदु, *f.*, ein Hautausschlag; Sans. **दुदु**, *m.*; Hindi **दाद**, *m.*

तंदु, *f.*, Seite; Sans. **तनु**, *m.*; Hindi **तांत**, *f.* Dieses letztere würde auf die Sanskrit-Form **तन्वी** hinweisen.

ताकु, *s. f.*, ein ledernes Gefäss; unbekannt.

थजु, *f.*, eine weibliche Brust mit Milch; Sans. **स्तन**, *m.*; Hindi **थन्**, *m.*

थरु, *f.*, Rahm, Sahne; unbekannt.

धातु, *f.*, Metall; Sans. **धातु**, *m.*; Hindi **धात्** oder **धातु**, *m.*

नहथरु, *f.*, Nagelgeschwür, von **नहु**, *m.*, Nagel; Sans. **नख**, und **थरु**.

निमु, *f.*, der Limonenbaum; Sans. **निम्बु**, *m.*; Hindi **नीम्बू**, *m.*, oder **लीमू**.

परु, *f.*, letztes Jahr; Sans. **परुत्**, *adv.*

पूनंउं, *f.*, Vollmond; auch **पूनंइं** mit der Feminin-Endung; Sans. **पर्वन्**, *n.*

बबुरु, *f.*, ein Babul-Baum; Sans. **ववूर**, *m.*; Hindi **बबूर**, *f.*

बखु, *f.*, eins; abgekürzt aus **बखेत**, *f.* (بَرَکَت), das *r* hat *k* im Sindhī aspirirt), ein Segen, gesprochen als gutes Omen, wenn man anfängt zu zählen.

बिंदु, *f.*, Semen virile; Sans. **विन्दु**, *m.*; Hindi **बिंदु**, *m.*

भसु, *f.*, Asche; Sans. **भस्मन्**, *n.*; Hindi **भस्**, *m.*

मरु, *f.*, Ohrenschmalz; Sans. **मलं**, *n.*, eigentl.: **कर्णमलं**; daher das Fem. im Sindhī. Hindi **मैल**, *f.*, Schmutz.

मसु, *f.*, Tinte; Sans. **मसि**, *f.*; Hindi **मसि**, *f.*

मिखु, *f.*, } Mark (in den Beinen); Sans. **मज्जा**,
मिजु oder **मिज**, *f.*, } *f.*; Hindi **मंजा**, *f.*

मैलु, *f.*, Schmutz; siehe **मरु**.

लंउं, *f.*, Meditation; Liebe; Sans. **लय**, *m.*; Hindi **लउ**, *f.*

लिमु, *f.*, dasselbe wie **निमु**.

वदु, *f.*, das Ergreifen, Erfassen; Sans. वृत्ति; die Aspiration von ठ rührt von dem r her.

वदुपुजु, *f.*, Eilfertigkeit; eigentl.: Ergreifen, Ankommen.

वधु, *f.*, Sache, Ding; Sans. वस्तु, *n.*; Hindī वस्तु, *f.*

वंसु, *f.*, Abstammung; Sans. वंश, *m.*; Hindī वंस्, *m.*

वसंउं, *f.*, ein bewohnter Ort.

विखु oder **विहु**, *f.*, Gift; Sans. विषं, *n.*; Hindī विस् oder विष्, *m.*

विजु, *f.*, Blitz; Sans. विद्युत्, *f.*; Pr. विज्जू, *f.*

सिंधु, *f.*, Sindh; der Indus; im Sanskrit ist सिन्धु Masc., ebenso im Hindī.

सुगंधु, *m.* oder *f.*, angenehmer Geruch; Sans. सुगन्ध oder सुगन्धि, *m.*; im Hindī jedoch ebenfalls Fem.

सरउ, *f.*, Herbst; Sans. शरद्, *f.*; Hindī सरद् oder सरत्, ebenfalls Fem.

हंजु, *f.*, eine wilde Gans; auch हंभु geschrieben; wenn es von dem sanskritischen हंस, Gans, abgeleitet wäre, so wäre es der einzige Fall, in welchem स in ज oder ङु verwandelt würde; es ist mir aber ein solcher Fall noch nie vorgekommen, und ich halte daher dessen Ableitung für zweifelhaft.

हिडु, *f.*, Assa foetida; Sans. हिङ्ग, *m.*; Hindī हिग् oder हीग्, ebenfalls Masc.

हिंदु, *f.*, Indien; Hindī हिंद, *m.*; im Panjābī ist jedoch Hind ebenfalls Fem.

Hierher gehören auch die nachahmenden Schalllaute, die auf u auslauten, und deshalb als Feminina betrachtet werden, weil ihr finales u keiner Biegung unterworfen ist; dasselbe gilt auch von einigen Dvandvas, die eigentlich aus zwei Imperativen mit finalem u bestehen und keinen Declinationsgesetzen unterworfen sind, weshalb sie gleichfalls als Feminina betrachtet werden.

काँउकाँउ, *f.*, Geschnatter.

खँउखँउ, *f.*, Husten.

चउचउ, *f.*,

चउपचउ,

चउवउ,

भँउभँउ, *f.*, Hadern, Murren.

टँउटँउ, *f.*, Schnattern.

धँउधँउ, *f.*, Anblasen des Feuers; wörtl.: Blase blase.

भँउभँउ, *f.*, das Bellen eines Hundes; Schallwort.

हँउहँउ, *f.*, Anklopfen; Schallwort.

etc. etc.

2) Die Endung ā.

Die Endung in ā enthält, wie wir schon gesehen haben, ihrem Ursprung gemäss, Feminina; es giebt davon jedoch einzelne wenige Ausnahmen, die Masculina sind, und deren Geschlecht entweder schon durch die Bedeutung des Wortes oder durch das Geschlecht der Sprache, aus denen sie geborgt sind, festgestellt ist, z. B.:

राजा, *m.*, König; Sans. **राजन्**, Nom. **राजा**, *m.*

कर्ता, *m.*, der Agent (in der Grammatik), Sans. Nom. sing. von **कर्तृ**.

आत्मा, *m.*, Seele; Sans. Nom. sing. von **आत्मन्**, *m.*

माखूलिआ, *m.*, Melancholie; arab. **ماخوليا**, Hindustani ebenfalls Masc.

देवता, *m.*, eine heidnische Gottheit; Hindi **देवता**, *m.* und *f.*; Sans. **देवता**, *m.*, eine Gottheit.

आप्पा, *m.*; persisch **آشا**, Freund, Bekannter.

3) Die Endung ī.

Die Endung in ī ist, neben der auf ā, die regelmässige Femininbildung im Sindhi; doch haben sich einige Masculina

unter dieser Endung festgesetzt, die jedoch fast alle fremden Ursprungs sind. Da nach den Sindhī-Lautgesetzen kein Wort auf einen stummen Consonanten endigen kann, so ist bei einigen Fremdwörtern mit stummen Endconsonanten der nächste und schwächste Auslaut *ī* angefügt worden, um das Wort für den Sindhī-Mund sprechbar zu machen; auch an auslautendes langes *ā* hängt sich oft noch *ī* an, der Euphonie wegen, das jedoch mit *ū* wechseln kann. Diess ist der Fall bei einzelnen aus dem Hindustān geborgten Themata, insbesondere jedoch bei Eigennamen und Appellativen; z. B.:

सेठि, m., ein Hindu-Grosshändler, Hindustān **सेठ**.

खुदाइ, m., Gott; Hindust. und pers. **خدا**.

अहमदि = **أَحْمَد**, Nom. prop. Ah'mad.

खिजिरि, Nom. prop. = **خَضِر**; Name eines Pirs, der auf

der Insel Bakhar (zwischen Sakhar und Rōrī) verehrt wird.

Nur in einzelnen Beispielen hat sich das ursprüngliche kurze auslautende *ī* des Sanskrit erhalten, ohne, wie sonst gebräuchlich, in *i* gedehnt worden zu sein; z. B.:

हरि, m., Viṣṇu; **विरस्पति**, m., Jupiter (Planet); Sans. **बृहस्पति**.

Bei andern hinwiederum ist eine Verkürzung des ursprünglich langen *ī* eingetreten; z. B.:

केहरि oder **केसरि**, m., Löwe, statt **केहरी**.

कूड, m., Strasse, neben **कूई**, pers.

सहाइ, m., neben **सहाई**, m., Helfer.

Wieder in andern ist die ganze Bildung als eine Bahuvrīhi-form zu fassen, in der das jeweilige auslautende kurze *ī* sich halten kann; z. B.:

साफुदिलि, Adj., reines Herz habend.

अधोअधि, m., einen halben Theil habend.

Adjectiva, die auf *ī* auslauten, sind generis communis, wie wir später bei den Adjectiven sehen werden.

4) Die Endung in ī.

Die Endung in ī ist, wie schon oben bemerkt, getheilt zwischen Feminina und Masculina, doch so, dass die Feminina vorherrschend sind; es würde uns hier zu weit führen, auf die Masculina-Ausnahmen, wenn man sie so heissen will, einzugehen; wir müssen daher für diese Classe auf das Wörterbuch verweisen.

5) Die Endung ū.

Die Endung in ū ist im allgemeinen Masculinum; es giebt jedoch einzelne Ausnahmen, deren Geschlecht sich entweder nach dem ursprünglichen Sanskrit-Gebrauch, oder nach der schon im Hindustānī festgestellten Regel richtet.

आँज, f., Stolz, Selbstsucht, Egoismus; identisch mit dem Pronomen **आँज**, ich.

आबिरू, f., Ehre; oder **आबिरुड**; Hindust. **آبرو**, f.

गऊ, f., Kuh; Hindi **गाइ**; Sans. **गौ**, f.

जू, f., Laus; auch **जुअ**; Hindi **जू**, f.; Sans. **यूक**, m.

चमजू, f., eine Hautlaus.

तरू, f., eine feine Schnur von Kameelhaaren, welche durch ein Nasenloch des Kameels gezogen, und durch welche es geleitet wird. Unbekannt.

भू, f., Erde; auch **भुइ** oder **भुंड**; Sans. **भू**, f.

लू, f., kurzes Haar an den Gliedern; auch **लुअ**; Sans.

लोम, m.; Hindi **लोम्**, m.

वहू, f., Schwiegertochter; Sans. **वधू**, f.

Feminina sind ferner gewisse Nachahmungs- und Schallworte, wie:

घूंघूं, f., Summen (von Bienen); auch **भूंभूं**, f. (von Fliegen).

हूं, f., das Surren eines Spinnrads.

कूकू, f., das Herbeirufen eines Hundes.

§. 30.

Von der Bildung des Geschlechtes.

Das Sindhī steht mit der Bildung und Ableitung des Geschlechtes noch ganz auf dem Boden des Prākṛit, resp. des Sanskrit, und die Regeln für die Ableitung des Femininum aus der Masculin-Endung schliessen sich, mit geringfügigen Modificationen, an den schon im Sanskrit gebräuchlichen Process an; in einzelnen Fällen sind auch schon die Sanskrit-Bildungen des Femininum, mit der im Prākṛit und Sindhī gebräuchlichen Assimilation direct herübergenommen worden, wie **राणी**, *f.*, Königin, Sans. **राज्ञी**; siehe §. 14. Wir werden jedoch im Folgenden diese bei Seite lassen, und nur die dem Sindhī eigenthümlichen Bildungen ins Auge fassen. Das Sindhī besitzt, wie auch andere Sprachen, für den Feminin-Begriff zum Theil eigene Worte, sodass eine Ableitung des Feminins vom Masculinum nicht stattzufinden braucht. Diese Fälle beschränken sich jedoch, wie auch im Sanskrit und den verwandten Sprachen, auf Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse und einige andere dem Volke nahe liegende Begriffe, wie die der gewöhnlichen Haus- oder Nutzthiere, in denen die Sprache eigene Worte, wohl des allgemeinen Gebrauches wegen, zu schaffen vorgezogen hat, statt den Begriff des Feminins erst aus dem Masculinum abzuleiten; z. B.:

पितृ, *m.*, Vater;**मातृ**, *f.*, Mutter.**पुत्र**, *m.*, Sohn;**धितृ** oder **धिञ्ज**, *f.*, Tochter.**भातृ**, *m.*, Bruder;**भेण**, *f.*, Schwester.**जाद्रो**, *m.*, Schwiegersohn**बहू**, *f.*, Schwiegertochter.(Sans. **जामातृ**);**डाघो**, *m.*, ein männliches Kameel;**डाची**, *f.*, ein weibliches Kameel.**डांदु**, *m.*, ein Ochse;**गऊ**, *f.*, eine Kuh.**सानु**, *m.*, ein männl. Buffalo;**मेहि**, *f.*, weibliches Buffalo

(महिषी).

Von den übrigen Begriffsworten leitet das Sindhī regelmässig

ein Femininum ab, soweit dies überhaupt zulässig ist; einzelne Formen besitzen jetzt auch nur noch ein Femininum, da die Masculin-Form überflüssig oder unstatthaft ist, und deshalb aus der Sprache ganz verschwunden ist.

L. Ableitung des Femininums von Themata auf ū.

Im Sindhi ist die Femininbildung von Themata auf u, soweit sie Substantiva sind, in I, o, und verkürzt Ī, die allein gültige geworden; bei den Adjectiven ¹⁾ jedoch hat sich die Feminin-Endung in & neben der auf Ī gleichmässig erhalten. Bei den Substantiven ist der Gebrauch der Endung I oder Ī so ziemlich willkürlich geworden, bei einzelnen jedoch herrscht die eine oder andere Endung vor:

छोकरी oder **छोकरि**, f., von **छोकरु**, m., Knabe.
Mädchen;

गड़हि, f., Eselin; von **गड़हु**, m., Esel.

बांभणी oder **बांभणि**, von **बांभणु**, m., Brahmane.
Brahmanin;

पटि, f., Waschfrau; von **पटु**, m., Wäscher.

जटी oder **जटि**, f., Jaṭin; von **जटु**, m., ein Jaṭ.

Neben dieser allgemeinen Feminin-Bildung in I und Ī wird noch eine weitere durch Anhängung der Affixe **णी**, **णि**, **आणी** oder **आइणि** gebildet, welche ihrem Ursprunge gemäss gewöhnlich nur auf menschliche Wesen, seltener auf Thiere angewandt wird. Diese Affixe entsprechen dem Sanskrit-Affixe, wie wir es in Feminin-Bildungen, wie **इन्द्राणी**, Indra's Weib etc. finden. ²⁾ Im Sindhi können diese Affixe entweder promiscue gebraucht werden, oder es findet sich das eine oder andere vor-

1) Wir schliessen im Folgenden zunächst die Adjectiva aus, ob-
schon deren Geschlechtsbildung, gemäss ihrer Endungen, mit denen der
Substantiva übereinstimmt, um bei späterer Behandlung der Adjectiva
mehr ins Einzelne gehen zu können.

2) Siehe Bopp's Vergleichende Grammatik § 840.

herrschend; es finden sich auch einzelne Formen bloss im Femininum vor, ohne die entsprechende Masculin-Basis. Der Binde-vocal ist bei **णी** und **णि**, **आणी** und **आइणि** immer *ī*.

जटिणी oder **जटिणि** oder **जट्याणी**, eine Jaṭin.

पटिणी oder **पटिणि** oder **पट्याणी**, eine Waschfrau.

चमारिणी oder **चमारिणि** oder **चमार्याणी**, eine Gerberin, von **चमारु**, Gerber.

बरोचाणी ¹⁾, eine Beluchin; von **बरोचु**, ein Beluche.

गाहिणि oder **गाह्याणी**, eine Sāngerin (ohne Masculin-Basis).

शीहणि, eine Lōwin; von **शीहु**, Löwe.

II. Ableitung des Femininums von Themata auf *ō*.

Die Ableitung des Femininums von Themata auf *ō* fällt mit der Bildung des Feminins von Themata auf *u* ganz zusammen, mit dem Unterschiede, dass allein die Endung in *ī*, mit Ausschluss von *ī*, gebraucht wird; z. B.:

छोरी, eine Waise; von **छोरो**, Waise.

गोली, eine Slavīn; von **गोलो**, Slave.

बिली, eine Katze; von **बिलो**, Kater.

घोड़ी, eine Stute; von **घोड़ो**, Hengst.

Neben dieser Feminin-Endung in *ī* finden sich für die Bezeichnung von menschlichen Verhältnissen auch die unter der Endung *ū* angeführten Affixe **णी**, **णि**, **आणी**, **आइणि** im Gebrauch; z. B.:

लंघिणी oder **लंघिणि** oder **लंघ्याणी**, eine Trommlerin; von **लंघो**, ein Trommler (von Kaste).

सुरहिणी oder **सुरहिणि** oder **सुरह्याणी**, eine Hausirerin; von **सुरहो**, ein Hausirer (mit Parfümerien).

1) Nach Palatalen fällt *i* (*y*) gerne aus.

III. Ableitung des Femininums von Themata auf ī und i.

Von den Themata auf ī, soweit sie Masculina sind, und von denen auf i wird das Femininum auf dieselbe Weise durch Anfügung der Affixe णि oder णी oder आणी, mit dem Bindevocal ī, abgeleitet; z. B.:

सेठिणी oder **सेठिणि** oder **सेठ्याणी**, die Frau oder Tochter eines **सेठि**.

कोरिणी oder **कोरिणि** oder **कोर्याणी**, eine Weberin; von **कोरी**, m., Weber.

खट्रिणी oder **खट्रिआणी**, eine Ksatriya-Frau; von **खट्री**, ein Ksatriya.

दर्जिणी oder **दर्जिणि** oder **दर्ज्याणी**, eine Schneiderin; von **दर्जी**, Schneider.

हारिणि, eine Bäuerin, von **हारी**, Bauer.

IV. Ableitung des Femininums vom Themata auf ū.

Themata, die auf ū auslauten, bilden das Femininum durch Anhängung der Affixe णी und णि, mit dem Bindevocal ī, der, wie auch bei den übrigen Endungen, das finale ū verdrängt; gewöhnlicher jedoch wird ū in ũ verkürzt und dieses verkürzte ũ macht einen weiteren Bindevocal unnöthig; z. B.:

हिंदिणी oder **हिंदिणि**, eine Hindu-Frau; von **हिंदू**, ein Hindu.

oder:

हिंदुणी oder **हिंदुणि**.

Daneben findet sich auch das Affix आणी oder आइणि im Gebrauch, vor dessen Anfügung das auslautende lange ū in seine entsprechende Kürze verwandelt wird, und so einen weiteren Bindevocal unnöthig macht; z. B.:

हिंदुआणी oder **हिंदुआइणि**, eine Hindu-Frau.

Die verwandten Dialecte leiten das Femininum auf dieselbe

Weise von der Masculin-Endung ab, wie das Sindhī, entweder durch einfache Ansetzung der entsprechenden Feminin-Endung an den Stamm, oder durch eines der oben beschriebenen Feminin-Affixe.

Das Hindī und Hindustānī steht in dieser Beziehung dem Sindhī sehr nahe; es bildet das Femininum entweder durch blosse Substitution der Feminin-Endung, wo dieses angeht, statt der Masculin-Endung, wie z. B. لڑکی, larkī, ein Mädchen; von لڑکا, larkā, Knabe. شہزادی, šahzādī, eine Prinzessin; von شہزادہ, šahzādah, Prinz. براہمنی, brāhmanī, eine Brahmanin; von براہمن, brāhman, ein Brahmane; oder es fügt die Feminin-Affixe an, in, nī, ānī an den Stamm an, ähnlich wie das Sindhī; z. B.: سنارن, sunāran oder sunārin, eine Goldschmiedsfran; von سنار, sunār, Goldschmied. شیرنی, šērni, eine Löwin; von شیر, šēr, Löwe. میہترانی, mihtarānī, eine Kehrerin; von میہتر, mihtar, ein Kehrher. مُلانی, mullānī, die Frau eines Mullā; von مُلا, mullā, ein Mullā.

Das gleiche Gesetz gilt im Gujārātī; es wird entweder die Feminin-Endung statt der Masculin-Endung substituiert, wie z. B. कुतरी, Hündin; von कुतरो, Hund, oder es wird das Feminin-Affix एण (statt इण) oder णी oder आणी an den Stamm angefügt, z. B. बाघेण, Tigerin; von बाघ, Tiger. लवाणेण, eine Lavāṇin (eine Kaste); von लवाणो, ein Lavāṇō; ऊंटणी, ūṇṇī, ein weibliches Kameel; von ऊंट, m., ein männliches Kameel. धणिआणी, Herrin; von धणी, m., Herr.

Das Panjābī verfährt ganz analog mit dem Gujārātī in der Ableitung des Femininums von dem Masculinum, was entweder durch Substitution der Feminin-Endung für die des Masculinums geschieht, wie z. B. ghōrī, eine Stute; von ghōrā, ein Hengst, oder durch Anhängung eines der Feminin-Affixe geschieht, wie z. B. uskalāṇ, eine Verläumderin, von uskali, ein Verläumder (mit dem Bindevocal a, der den auslautenden Vocal des Masculinums verdrängt); ūṇṇī, ein weibliches Kameel, von ūṇṇ, ein männliches Kameel; mugalānī, die Frau (oder Tochter) eines

Moguls, von Mugal, ein Mogul. Khattrāṇī, eine Kṣatriya-Frau, von Khattri, ein Kṣatriya (wobei der auslautende Vocal des Masculinums von dem Feminin-Affix āṇī abgestossen wird.)

Das Marāṭhī bildet das Femininum von Themata auf ā und a in 1, z. B.: **मुगली**, ein Mädchen; von **मुगला**, ein Knabe. **दासी**, eine Sclavin; von **दास**, m., ein Slave; von Themata auf ā findet sich jedoch auch in einzelnen Fällen noch die Sanskrit-Feminin-Endung in ā, wie z. B. **शूद्रा** oder **शूद्री**, die Frau eines **शूद्र**. Neben der Feminin-Endung ī findet sich bei Themata auf ā und ī auch das Feminin-Affix īn oder īṇ (mit verlängertem Bindevocal i) im Gebrauch, z. B. **वाघीण**, eine Tigerin; von **वाघ**, m., Tiger. **पापीण**, eine Sünderin; von **पापी**, ein Sünder. **धनीन्**, eine Herrin; von **धनी**, Herr. **मुसलमानीन्**, eine Musalmānin; von **मुसलमान**, ein Musalmān.

Das Bangālī schliesst sich in der Ableitung des Femininums vom Masculinum am engsten an das Sanskrit an; es substituirt, nach dem Vorgange des Sanskrit, entweder die Feminin-Endung ā oder ī für die des Masculinums, z. B. tanyā, Tochter; von tanya, Sohn. puttī, Tochter; von puttra, Sohn. Adjectiva, oder Nomina agentia auf ka¹⁾, bilden ihr Femininum immer auf kā, mit dem Bindevocal i, z. B. kārīkā, f., tuend; von kārak, m. gāyākā, eine Sängerin; von gāyak, ein Sänger. Themata, die auf ī (= in) auslauten, bilden ihr Feminin auf īnī, z. B. hattīnī, eine Elephantin; von hattī (= hattin), ein Elephant. Ebenso auch patnī, Herrin; von pati, Herr. Themata auf vat (= vān) bilden ihr Femininum auf vatī, z. B. bhagavatī, eine Göttin (= Durgā); von bhagavat (= bhagavān). Auch der Gebrauch des Feminin-Affixes āṇī oder āṇi folgt streng der Sanskrit-Analogie: ācāryāṇī, die Frau eines ācārya; indrāṇī, die Frau des Indra.

Es findet sich so durch alle die neueren ärischen Dialecte eine genaue Uebereinstimmung in der Formation des Geschlechtes, und ihr verwandtschaftliches Verhältniss zu einander tritt

1) Finales ā ist quiescent, ausser nach einem Doppelconsonanten.

nirgends klarer zu Tage, als gerade in der Bildung und Ableitung des Geschlechtes, ein hinreichender Fingerzeig für Diejenigen, die in neuerer Zeit bestrebt gewesen sind, den Einfluss der drävidischen Sprachen auf die Bildung der nordindischen ärischen Sprachen zu hoch anzuschlagen, der sich zwar nicht läugnen lässt, aber sich einzig auf die Bereicherung ihres Vocabulars mit einer Anzahl tartarischer (oder wie man sie sonst heissen will) Worte erstreckt, von denen erst die spätere Untersuchung nachzuweisen hat, ob sie sich überhaupt den drävidischen Sprachen (und nicht vielmehr einer noch älteren, jetzt verschwundenen Sprache) vindiciren lassen.

Mittheilungen zur Handschriftenkunde.

(Aus Briefen an jüngere Fachgenossen.)

Von

Prof. E. Bödiger.

(Fortsetzung von Bd. XIV. S. 485 ff.)

4. سفينة بحر المحيط, ein persisch-arabisches Sammelwerk, Hs. der Königlichen Bibliothek in Berlin (Ms. orient. in Fol., Nr. 248).

— Ihrer wiederholten Aufforderung gern entsprechend, gebe ich Ihnen Nachricht über einige Hss. der hiesigen K. Bibliothek. Durch meine Anstellung an der Berliner Universität und durch die alles Preises würdige Liberalität der Bibliothekverwaltung, deren ich mich in vollem Masse erfreue und die ich dankbar zu rühmen habe, sind mir die überaus reichen handschriftlichen Schätze dieser grossen Bibliothek allerdings soviel näher gerückt, dass Sie mit allem Recht sagen, ich sitze hier in beneidenswerthem Ueberfluss. Der Ueberfluss ist in der That so gross, dass ich zuweilen nicht weiss, wonach ich zuerst greifen soll unter all den zahllosen Schriftwerken orientalischer Abkunft, die bald durch den Gegenstand ihres Inhalts oder durch einen berühmten Namen, den sie an der Stirn tragen, bald durch ihre äussere Schönheit oder eigenthümliche Anordnung, bald auch durch einen mir noch räthselhaften Titel und bisher unbekannten Namen meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Der Catalog der persischen Hss., dessen Beendigung Sie wie Andere meiner Freunde dringend herbeiwünschen, schreitet zwar jetzt, wo die zeitraubende Umständlichkeit des Verpackens und Hin- und Herschickens der Hss. wegfällt und die Uebersicht des Gleichartigen und Zusammengehörigen mir sehr erleichtert ist, ungleich rascher vor als früher; aber dafür soll ich ausser den von mir ursprünglich übernommenen 200 persischen Numern des älteren Bibliothekbestandes nunmehr ein halbes Hundert seitdem neu hinzugekommene; auch etwa 30 Diez'sche Hss. und ausserdem noch beinahe 300 Bände der grossen Sprenger'schen Sammlung mit verarbeiten! Nur wer aus eigener Erfahrung die eigenthümlichen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten kennt, welche mit dem Lesen der oft so nachlässig und undeutlich geschriebenen persischen Hss. verbunden sind, wird den zu solcher Arbeit

erforderlichen Zeitaufwand gehörig würdigen und meinen Anspruch auf Geduld und Nachsicht für gerechtfertigt halten, zumal wenn er weiss, wie viel anderweitige Arbeit mir sonst noch obliegt, und wenn er das sogleich vorzuführende Beispiel erwägt, wo ein einziger Band mehr als hundert verschiedene Textstücke enthält, welche nach ihrem Inhalte zu bestimmen und zu verzeichnen waren.

Ich wähle aber heute zu kurzer Besprechung den bezeichneten Codex nicht sowohl wegen seines Inhalts, — denn der ist nicht besonders viel werth, — als vielmehr wegen der eigenthümlichen Anlage und Einrichtung dieser Sammlung. Die gewöhnlichere Benennung solcher Sammlungen verschiedenartiger und von verschiedenen Verfassern herrührender Schriftstücke ist *مجموعه* oder *مجموع* (Sammlung), wie auch die vorliegende in der Vorrede einmal genannt wird, sonst *جمهره* (s. Bd. XIV, S. 491)

u. a., während Ausdrücke wie *جامع* (Sammler), *نخيرة* und *كنز* (Schatz), *بحر* (Meer), *قاموس* (Ocean) und ähnliche, wenn sie in Büchertiteln gebraucht werden, sich mehr auf das Aufhäufen und Zusammenleiten eines einheitlichen oder doch gleichartigen Stoffes durch Einen Verfasser zu beziehen pflegen. Ein persischer Ausdruck, der zumeist in jener ersteren Weise verstanden zu werden scheint, ist *کشکول* *keš kûl* oder *کچکول* *keč kûl*, auch *خچکول* *kheč kul*. Dieses Wort bedeutet eigentlich einen Bettler (s. v. a. *گدا* oder *گدائی کننده*, etym. der den Rücken krümmt, s. z. B. *Burhāni Kātib* u. d. W.); dann wird es auch gebraucht von dem Napf, den die Bettler (Derwische) in Persien gewöhnlich bei sich tragen (dem sogen. Derwischbecher *کاسه درویشان*), einer schiff- oder kahnförmigen Schaafe aus *Cocusanus*, Holz oder Metall, worin sie Almosen sammeln und woraus sie essen und trinken¹): woran sich jener uneigentliche Gebrauch des Wortes von einem Sammelbuch anschliesst. Ein Beispiel dieses Gebrauchs s. unten.

(Ein *کشکول تصوف* ist in der Bibliothek Tippu Sâhib's nach Stewart's Catalog p. 37.) Solchen Sinn hat auch das Wort *سفینه* (Schiff) in dem Titel des jetzt näher zu betrachtenden Buches, und das gleichbedeutende *جُنْدک* (s. die folgende Nr. 5). Es ist dabei zunächst ohne Zweifel an ein (mit litterarischen Schätzen) belastetes Schiff gedacht; zugleich mag sich aber daran leicht

1) Vgl. die pers. Lexx. und die Reisebeschreibungen, auch Lane's *Manners and customs of the modern Egyptians*, 3. ed. 1842, vol. I, p. 375: „Many of the Persian darweeshes in Egypt carry an oblong bowl of coconut or wood or metal, in which they receive their alms, and eat their food.“

die Beziehung knüpfen, welche dieser Benennung von dem Sammler des unter Nr. 5 zu beschreibenden Werkes ausdrücklich gegeben wird, dass solches Schiff (— und der Orientale denkt dabei wohl gelegentlich auch an sein Lastthier, das beladene Schiff der Wüste —) dazu bestimmt ist, den geistigen Reisebedarf mit sich zu führen. Vgl. die zahlreichen Bücher, die زاد المسافر (Zehrung des Reisenden) oder ähnlich betitelt sind. Sie sollen zu nützlicher Unterhaltung auf Reisen dienen, als ein litterarisches Viaticum oder Vademecum, ein ἰσθόδιον τῶν ἀποδημούντων, obwohl bei manchen derselben, namentlich wenn sie, wie das bei H. Khalfa unter Nr. 6770 genannte, fünfzig Bände umfassen oder den jüngsten Tag als Ziel setzen (زاد المعاد), vielmehr an die grosse Lebensreise zu denken ist. Immerhin mag daneben ein Buch auch mit Rücksicht auf seine äussere Form ein „Schiff“ genannt werden, wie nach Golius das Wort سفينة in Afrika verstanden wird als ein „codex oblongioris formae“, welche Bedeutung auch im Orient gangbar ist, s. z. B. die Stelle aus dem Bahāri 'Agam bei Vullers u. d. W. Die beiden hier in Rede stehenden Hss. sind dagegen in gewöhnlichem Folio-Format. Flügel's freiere Uebersetzung „libellus promtuaris“ (H. Kh. III, 600, auch IV, 316) ist zutreffend, nur dass das Deminutiv libellus nicht immer an der Stelle ist¹).

Unsere Handschrift bildet einen Folloband von 400 Blättern, deren mehrere aber noch ganz oder theilweise leer sind, wenn auch schon mit Einfassungslinien versehen und ohne Zweifel zur Aufnahme noch hinzuzufügender Texte bestimmt gewesen. Die Sammlung ist offenbar noch nicht vollendet und abgeschlossen, sie muss aus irgendwelchem Grunde, vielleicht durch den Tod des Sammlers, abgebrochen seyn. Nicht bloss die leeren Blätter des vorhandenen Bandes deuten darauf hin, es ist vielmehr aus der Vorrede zu ersehen, dass das ganze Sammelwerk auf vier solche Bände berechnet war, wovon die beiden ersten hauptsächlich prosaische Texte, die beiden letzten Poesien enthalten sollten²).

1) Ein compendiöses Reisetaschenbuch ist z. B. die سفينة الأوليا, worin Dārā Šukōh (دارا شکوه), der Bruder des Kaisers Aurangzēb, eine kurze Biographie Muḥammad's zusammenstellte, s. Stewart's Catalog der Bibliothek Tipṭā Sāhib's S. 25.

2) Dort heisst solcher Band زورق d. i. Boot oder Kahn, was freilich zu der Benennung des Ganzen nicht stimmt, denn ein Schiff kann nicht aus vier Kähnen bestehen. زورق als Benennung von Textabschnitten findet man z. B. auch im 7. Bande der Heft Kūlzum gebraucht, aber in Consinnität mit den andern Abtheilungsnamen. Der Ausdruck „Schiff“ (کشتی, سفینه) wird von pers. Dichtern oft und gern und nach verschiedenen Seiten hin bildlich gebraucht; wie weiss z. B. Sa'di in der Vorrede zu seinen مجالس mit dem Worte zu spielen!

Davon liegt also hier nur der erste Band vor. Dass aber der Redactor wenigstens für den zweiten Band schon manches zusammengebracht oder doch zur Aufnahme ausgewählt hatte, das erhellt aus dem vorläufigen Inhaltsverzeichniss, welches sich in diesem ersten Bande (Bl. 25—31) findet.

Was ich Ihnen nun über den Sammler und seinen Plan mitzutheilen habe, ergibt sich theils aus der Vorrede, theils aus gelegentlichen Angaben, die im Verlauf des Buches vorkommen, theils auch aus der Art seiner Arbeit. Er hiess Muhammad Khalîl-Allâh, war in Lahor geboren im J. 1094 H. (Bl. 11a, 221a am Rande, 240a), und seines Gewerbes ein Schönschreiber, der sich viel mit persischer Litteratur beschäftigt und besonders aufische Schriften liebgewonnen, aber auch Kenntniss der arabischen Sprache und des Hindustani sich erworben hatte. Er war viel auf Reisen, besonders im Dekkan, was ihm Gelegenheit gab, manchen seiner gelehrten Zeitgenossen kennen zu lernen. Die Sammlung seiner Sefîne hat er nur ganz allmählig betrieben; bei einzelnen Stücken derselben finden sich z. B. die Jahrzahlen 1119, 1120, 1121, 1124, 1125, 1126, 1133, 1137 H. Erst im J. 1154 H. = 1741 Chr. legte er die letzte Hand an die schliessliche Redaction des Werkes (Bl. 11b), die er aber, wie gesagt, nicht vollendete. Seine Absicht war fast überwiegend auf die äussere Form seines Buchs, auf die Herstellung eines kalligraphischen Kunststücks gerichtet. Es ist darauf gesehen, dass die verschiedenen Texte ihrer äusseren Ausstattung nach möglichst bunt und mannichfaltig vor das Auge des Beschauenden treten; es wechseln die Farben des Papiers und die Art der Rand- und Text-Einfassungen, alles hübsch bunt, aber — nicht schön. Die Schrift läuft theils in der gewöhnlichen horizontalen Richtung, theils sieht man sie in diagonalen oder andrer Lage vor sich, zuweilen in Columnen, in Dreiecke oder in die Form von Baumblättern gefasst, die Ueberschriften u. dgl. hervorgehoben durch rothe, blaue, grüne Dinte; am Rande Glossen und Erläuterungen, oder für sich fortlaufende Texte, und überhaupt die verschiedenen Textpartien mehr oder weniger in eigenthümlichem Schriftcharakter und in besonderer kalligraphischer Manier geschrieben, ausserdem nach Blätterzahl, Abtheilungen und Unterabtheilungen genau bezeichnet, wie denn diese künstliche Zahlen-Oekonomie auch in der vorangeschickten Inhalts-Uebersicht sehr in die Augen fällt.

Einen grossen Theil der aufgenommenen Texte hat der Sammler selbst geschrieben, und könnte in sofern die Hs. als Autograph betrachtet werden, wie sie denn wohl auch das einzige existirende Exemplar seyn möchte. Nicht wenigen Stücken hat er seinen Namen nebst Ort und Datum untergesetzt. Anderes

hat er abschreiben lassen (واحیانا استنکتاب نیر فرمود) Bl. 11a

letzte Z.), manche Blätter auch zur Einfügung in die Sammlung von Freunden erbeten und geschenkt erhalten, so dass nach dieser Seite hin das Buch etwas einem Album oder einer Autographensammlung Aehnliches ist. Einen solchen Fall, auf welchen er wohl besonderes Gewicht legte, weil die Blätter von seinem verstorbenen Lehrer herrührten, bemerkt er ausdrücklich Bl. 130^a oben: این در ورق بخط مخدوم مرحوم جامع العلوم مولانا واستادنا: ومولانا حضرة ميان مهر علی است رحمه الله تبرکا داخل اجزای سفینه بحیر المحيط نموده شد. Die so gesammelten Blätter waren nicht immer von gleichmässigem Format, die Texte wurden daher, was noch überall zu sehen ist, ausgeschnitten und in Randstreifen von passender Breite eingeklebt, um gleich grosse Blätter in dem Buche zu haben. Auch über dieses Verfahren spricht sich eine Randnote auf Bl. 221^a aus, welche lautet: رساله منبهات علی الاستعداد لیوم المعاد که مشتمل بر احادیث نبویت علیه السلام واقوال حکماء وایمه کرام ومشایخ وعلمای عظام وحکمای عالیمقام تصنیف الشیخ الامام احمد ابن علی المعروف بابن حجر العسقلانی رحمه الله فواید کثیره در نه باب باین ترتیب جمع کرده که از باب دوم ابتدا نموده بدو فایده واز سیوم بسسه الی باب العاشر که درو احادیث واقوال که هر ده فایده مبنی باشند بتحریر آورده سال 1127 هجری وصد و بیست و هفت هجری در بلدة خجسته بنیاد ابتیاع نموده حاشیه کهنه را قطع کرده اصل را بکاغذ ختائی نو وصل ساخته داخل اجزای سفینه بحیر المحيط گردانید ودر حواشی رساله مذکور فواید جدیده از رسایل فارسی و عربی و نظم و نثر که موافق باعداد فواید هر باب باشد بتحریر آورده. Er kaufte hiernach im Jahre 1127 H. eine Handschrift der منبهات des Ibn Hagar 'Askalāni (s. unten), schnitt den Rand derselben ab, beklebte sie mit einem neuen Rand von chinesischem Papier und beschrieb letzteren mit Bemerkungen, die er aus persischen und arabischen Abhandlungen entnahm (vgl. Bl. 240^a Mitte), und so wurde dieses Schriftstück in seine Sefine eingefügt.

Das Buch besteht, abgesehen von der schon erwähnten umständlichen Inhaltsanzeige und einer künstlich componirten Vorrede, die Bl. 10^b nach einigen vorangestellten Versen mit den Worten الحمد لله والصلوة والنبيه واللال نقيه والصحاب نقيه مرفوع

همير خورشيد كنودر و معروض خاطر معاني تصوير آفكه ادين سفينه
 beginnt, aus 25 Theilen
 oder Heften (جرر) von ungleichem Umfange zwischen 8 und 16
 Blättern, jedoch 4 davon noch mit einem Anhang (الحاق) von
 ähnlicher Länge. Ich denke mir, dass diese „Theile“ اجزاء bei
 der ursprünglichen Anlage der Sammlung für sich bestehende
 Lagen oder Hefte waren, durch deren Aneinanderreihung nachher
 das Ganze zusammengefügt wurde. So erklärt sich auch leicht,
 dass sich mehrmals gerade am Ende dieser Hefte noch leere
 Seiten finden. Weniger ist es der Fall, dass sich der Inhalt
 nach diesen Abtheilungen gruppiert.

Wenn ich nun auch über den Inhalt noch etwas sagen soll,
 so wird es genügen, einige Stücke hervorzuheben, und das
 Uebrige theils nur anzudeuten, theils auch ganz zu übergehen,
 da Vieles unbedeutend oder uns anderweitig besser zugänglich
 ist. Nach der Vorrede, den erwähnten Inhaltsanzeigen und eini-
 gen leeren Blättern beginnt der erste Theil Bl. 33 mit dem
 Stammbaum des Propheten شجرة رسول الله, dann folgen Notizen
 über den Stamm Kurais, über die Zahl der Genossen des Pro-
 pheten (aus einem تحفة الابرار betitelten Buche), über die Ereig-
 nisse der zehn ersten Jahre nach der Hîgra (nach Nawâwî) und
 über die Familie und Dienerschaft des Propheten, Biographisches
 von den vier ersten Khalifen in tabellarischer Form, desgleichen
 Bl. 38b—41b über die „vierzehn Heiligen“ (چهارده معصوم) d. i.
 Muḥammad, Fâtima und die zwölf Imâme von 'Alî bis Muḥammad
 Mahdî, nämlich ihre Namen und Beinamen, Ort und Zeit ihrer
 Geburt, Namen ihrer Eltern, Inschrift ihres Siegels, ihre Weiber
 und Kinder, Lebensdauer, Tod und Begräbnissort; weiter die
 Beschreibung der äusseren Gestalt (حليّة) des Propheten wie
 auch des Abubakr, 'Omar, 'Othmân und 'Alî (dies geschrieben
 von dem Schreiber Abû Muḥammad); vom Tode des Propheten
 (Anfang des 3. Cap. der روضة الشهداء von Husain Kâsifî, s. H. Kh.
 Nr. 6648. Flügel's Ausg. Bd. III. S. 500), daselbst am Rande
 persische Verse, die sich auf den letzten Imâm beziehen, und
 zuletzt etwas von Adam und Eva. — Der 2. Theil mit seinem
 Anhang (الحاق s. oben) Bl. 49—80 bezieht sich ganz auf bibli-
 sche Geschichten von Adam bis auf Nebukadnezar's Zeit mit Bei-
 mischung von Koran-Sagen, bis Bl. 52 arabisch, der Rest persisch;
 in letzterer Partie werden citirt das Tarikh (زبدة التواريخ)
 des Hâfiz Âbrû (st. 834 H.), Mîrkhond, Khondemîr
 u. a. — Im 3. Th. Bl. 81—108 die Vorrede aus Gâmil
 نصوصات من شواهد النبوت, sowie fast die ganze مقدمه von dessen

عارف und معرفة, ولی und ولاية über die sufischen Begriffe الانس und متعرف u. s. w. (gedruckt bei de Sacy in Not. et Extr. t. XII. und in der Ausg. von Lees), und ausser einigen Kleinigkeiten wieder ein Stück biblische Geschichte. — Th. 4 und 5: allerlei Lehrstücke, besonders über das Gebet und seine Wirkung z. B. bei Krankheitsfällen, zum Theil arabisch, das Meiste persisch; daneben Coranica, Zahl der einzelnen Buchstaben im Koran, Pausalzeichen (in pers. Versen), die سجدة, die sieben Leser (aus dem آمننت بالله وملائكته وكتبه الخ) (نصاب صبيان); eine Stelle aus dem الفقه الاكبر von dem امام اعظم (d. i. Šāfiʿ, an dessen Autorschaft aber gezweifelt wird, s. H. Kb. IV, 459) mit arab. Commentar von Molla 'Alī Kārī (Bl. 134^a—135^a), dieselbe nochmals mit pers. Commentar (Bl. 136), und weiter unten (Bl. 180^b—184^a) zum dritten Male gleichfalls persisch commentirt. — Im 6. Th. eine Erklärung der 99 Gottesnamen von dem قطب الاوليا (Bl. 137^a—140^b), und eine رساله über die Sitte der Kleider (در آداب لباس), mit Rücksicht auf die Art wie der Prophet sich zu kleiden pflegte, von dem Schaikh 'Abd-el-hakk aus Dehli (Bl. 141^a—143^b). — In Th. 7 u. A. etwas über den Werth der Wissenschaft und des Unterrichts (Bl. 149^a, arab.); eine Art Katechismus der Sufi's in 10 Regeln, genannt رساله كافيه, aus dem Arab. in's Pers. übersetzt, nebst dem arab. Texte (Bl. 149^b—151^b). — Im 8. Th. zuerst ein Stück das als eine Quintessenz aus den Schriften des Gazzālī bezeichnet wird, überschrieben خلاصه تصانیف امام محمد غزالی در علم سلوک, in Form einer Zuschrift an einen seiner Schüler mit der Anrede ای فرزند, es ist eine pers. Uebersetzung von Gazzālī's bekanntem Werkchen „O Kind“; dann 30 Fragen über sufische Lehren; und ein Aufsatz über mystische Ausdrücke in Liebesgedichten, überschrieben: وصیت نامه. — Th. 9 enthält ein رساله درر العشق, von dem Schaikh برهان سر الله (Bl. 171—178). — Im 10. Th. Bl. 179^a—180^a ein kleines Textstück, dessen Titel النخفة المرسله, der Verfasser so gewählt hat, um damit auszudrücken, dass er das Verdienst seiner Schrift dem Propheten überlasse, wie die Worte der Vorrede besagen: هذه نبذة من الكلمات في علم الحقائق جمعتها بمحض فضل الله وكرمه وجعلت ثوابها لروح رسول الله صلعم. . . واسأل الله تعالى ان يبلغ ثوابها اليه

längern, z. B. viel Almosen geben, viel beten, Vater und Mutter gehorchen, wieder ein andres von zehn Dingen, die Kummer bringen, als im Stehen die Hosen anziehen, sich auf eine Schwelle setzen, mit der linken Hand essen. Dazu ein kleiner Anhang von Dingen, die ungehörig sind, wie Vater und Mutter bei Namen nennen, Brod mit Einer Hand brechen, eine Lampe ausblasen (چراغ را بدم کشتن) u. a. m. — Bl. 242^a: zehn Gesundheitsregeln, bezeichnet als ein نصیحت نامه des Weisen Sârûq (ساروق), für Nuschirewân geschrieben. — Th. 15 enthält eine Menge ganz kleiner und meist ganz unbedeutender Stücke unter Aufschriften wie تنبيه, لطيفة, نقل, حكاية, نكتة, فايدة u. a., wovon ich nur zwei noch besonders erwähne: Bl. 243 in eigenthümlicher guter Ta'lik'schrift fünf kleine Erzählungen, in deren jeder ein (meist fehlerhaft vocalisirter) arabischer Vers in sufischem Sinne persisch paraphrasirt wird, mit der Ueberschrift:

1) کچکول فارسی ترجمہ کشکول شیخ بہاء الدین جبل عاملی رحمہ اللہ, und Bl. 255^a ein angeblicher Brief Muḥammad's an Khusrô Parwîz, welcher so lautet:

بسم اللہ الرحمن الرحیم من محمد ابن عبد اللہ الی کسری پرویز اما بعد فانی
ادعوک بداعیۃ الاسلام اسلم، تسلم، والسلام علی من اتبع الهدی

Th. 16 bietet einige Texte höherer Art, zum Theil philosophische, die zugleich den Eindruck abgerundeter Aufsätze machen, wie Bl. 256^b—258^b: Sechzehn Fragen des Sultan Dârâ Schukôh an den Schaikh Muhibb-Allah aus Allâhâbâd und deren Beantwortung, meist schwierige und der Religionsphilosophie angehörige Fragen; Bl. 259—263: رسالۂ نفسیہ von Muḥammad bin Mahmûd al-Gurgânî über die Seele des Menschen und ihr Verhältniss zum Körper; Bl. 264^a—266^a: رسالۂ معرفۃ الدنیا von 'Alî bin Hsuâmed-din bekannt unter dem Namen المتقی, deren Inhalt dahin angegeben wird, dass es sey بیان حقیقت دنیا ومعنی آن واقسام طالبان دنیای محمود ومذموم ومشتک میان این دو قسم وعلاج حب دنیا, also mehr asketisch; Bl. 266^a—268^a im Mittelfelde und am Rande Bemerkungen (die letzte arabisch von Abu Bakr Râzî) über den Geist (روح), seinen Zusammenhang mit der Form (قالب) und seine Trennung von ihr; Bl. 269^a: über Mikrokosmos und

1) Ein anderes Stück aus der pers. Uebersetzung dieses کشکول kommt unten Bl. 364 vor, sowie auch eins aus dem arab. Original Bl. 376.

Makrokoamus. — Im 17. Th. Bl. 270 — 272: über den Glauben Pharaos (در تحقیق ایمان فرعون) von Maulānā Galāl-ed-dīn Muḥammad Dawānī (الدوانی), im Columnentitel falsch (الاونی), eigentlich eine Abhandlung über Sur. 10, 90, welche Ibn 'Arabi's von Manchen verdächtige Erklärung dieser Stelle in Schutz nimmt, arabisch geschrieben; dann nach drei sufischen Stücken unerwartet wieder etwas Historisches über die Familie des Propheten und über die Genossen 'Alī's, die aus Jemen stammten, beides aus dem Buche مجالس المؤمنین von dem Kādī نور الله شوشتری (Bl. 280 u. 281). — Im 18. Th. laufen dreierlei Texte neben einander fort, im Hauptfelde (المتن), in einem breiten Randfelde zunächst dem Hauptfelde, und auf dem schmalen äusseren Rande, die meisten theosophischen und asketischen Inhalts, ausserdem etwas über die Eigenschaften und Kennzeichen des Imām und die Bedingungen des Imamat d. i. der 6. Abschnitt (تلموز ششم) aus dem كتاب عين الحياة des ملا محمد باقر مجلسی. — Im 19. Th. u. A. Erklärung einiger räthselartiger indischer Ausdrücke, die in der persischen Umgangssprache vorkommen (Bl. 292b—294a) u. d. T.: شرح بعضی مقوله کلام هندی که بطریق معما بر زبان خاص و عام رساله جنوبیه bezeichnet und im Columnentitel als مشهور است (worüber eine Notiz am Schlusse). — Th. 20: Beschreibung der Ka'ba; von den Thieren, die ursprünglich Menschen waren und zur Strafe für grobe Sünden ihre Thiergestalt erhielten, wie die 50 Juden in Affen verwandelt wurden, die Eidechse aus einem diebischen Araber entstand, Schweine aus Christen, der Papagei aus einem tanzenden Sufi u. s. w., vgl. die Ausleger zu Sur. 2, 61 und 5, 65. De Sacy Chrestom. II, 273 u. la religion des Druzes II, 431 ff., ein arab. Aufsatz dieses Inhalts, vielleicht das Original zu unserem pers. Texte, in Cod. Dresd. 201, 3. Dann von Bl. 315 an und durch den ganzen 21. Theil hindurch geschichtliche Texte aus Mirkhond und Khondemir bis Bl. 344b, worauf Bl. 345 der Schluss-Abschnitt des Dabistāq von der Einteilung der Religionen, mit der Aufschrift: خاتمه دبستان شاه, also ein neues Zeugniß für Schāh Mōbed als Verfasser des Dabistan.

Eine kleine vollständige Schrift begegnet uns im 22. Theil Bl. 346a — 350a, nämlich 'Ubaid Zākānī's „Sitten der Vornehmen“ (رساله اخلاق الاشراف لفاضل الکامل عبید زاکانی), ein satyrischer Sittenspiegel, worin der Verfasser nicht ohne Witz und in ziemlich zügelloser Weise der alten ehrbaren Sitte (مذهب), die antiquirte, abgeschaffte, nennt er sie) die neue Sitte

(مذهب مختار, die beliebte) gegenüberstellt. Er ist auch sonst wegen seiner derben und unzüchtigen Witze bekannt, s. H. Kh. III, 185. VI, 555, Hammer pers. Redek. S. 249 f., Sprenger catal. of Oudh I. p. 527, er starb 772 H. = 1370/71 Chr. Die Hs. Nr. 306 der Leipziger Rathsbibliothek enthält ausser dieser kleinen Schrift noch einige andere satyrische und satirische Stücke desselben, s. darüber Fleischer's Catalog S. 537. — Im 23. Theil liest man zuerst eine Vergleichung der vier Jahreszeiten mit den vier Perioden des menschlichen Lebens, nebst einer فائدة über den Schlaf (Bl. 361), in Schikeste-Schrift geschrieben von Mirzā Muḥammadi Jānuf. — Bl. 364: über das Kunststück, eine Zahl herauszubringen, die ein Anderer im Sinne hat, überschrieben: من کچکول ترجمہ کشکول شیخ بہاء الدین عاملی رحمہ اللہ (worüber oben bei Bl. 243). — Bl. 367b: Anweisung wie ein Sufi die „Männer des Geheimnisses“ um Hülfe anrufen soll, Ueberschrift: طریقہ استمداد بحضرات رجال الغیب. Ich theile diesen Text hier mit: اول صلوة پر خاتم الانبیا صلی اللہ علیہ وآلہ وسلم فرستد وبعد ازان بگوید السلام علیکم یا رجال الغیب یا ارواح المقدس اغیثونی بعونہ وانظرونی بنظرہ یا رقبا یا نقبا یا نجبا یا اوتاد یا غوث یا ابدال یا قطب بحرمۃ محمد صلی اللہ علیہ وآلہ وسلم بعدہ فاتحہ بخواند آنکہ ہشترا بجانب ایشان کردہ در خاطر بیارد کہ ہشت ویناہ واستظهار من بشماست چنانکہ شخصی بر شخصی تکیہ کند تکیہ من بر شماست نظر از من باز مدارید پس ہر مہمی کہ داشتہ باشد شروع کند تا بفضل الہی بانجام رسد.

Statt *وانظرونی بنظرہ* muss wohl *وانصرونی بنصرہ* gelesen werden. Man hat hier alle Ehrennamen dieser Geheimnissvollen und Unsichtbaren beisammen bis zum غوث oder قطب hinauf. Daran schliessen sich Bl. 368a die Figuren von zwei Orientirungs-Kreisen oder Scheiben (دایرہ رجال الغیب), die die Himmelsgegend nachweisen, wo sie an jedem Tage des Monats sich befinden, dass man bei der Anrufung sich dahin wende. (Ein ganz ähnliches oder dasselbe Schriftstück findet sich in der Hs. Nr. 112 der Leipziger Rathsbibliothek, s. Fleischer im Catalog S. 406, vgl. auch S. 416 u. 492. Die beiden Kreise auch in der Hs. der Berlin. K. Bibl. Octav. Nr. 117 auf dem letzten Blatte, und ver-

mutblich noch öfter in andern Hss.). — Bl. 273 und 274 steht der Aufsatz über die verschiedenen Schriftarten, woraus ich vor Jahren das himjaritische Alphabet bekannt machte (Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. Bd. 1). Er ist zwei Büchern entnommen, dem *طَلسمات حكماء ما تقدم* und *كتاب شمس العلوم*. Zuerst werden die 28 Buchstaben mit den Mondstationen verglichen, dann folgen die verschiedenen Alphabete, nämlich 1) das des Adam, 2) David's, 3) das Hebräische, 4) himjar., 5) das des Hermes, 6) Pehlewi, 7) Rûmî, 8) Jûnânî; dazu am Rande 9) *ابجد طبيعي* in zwei Arten, und 10) ein vom Sammler erfundenes, das er *مقلوب* nennt, weil es aus den „umgekehrten“ arabischen Ziffern zusammengesetzt ist. — Bl. 376: über Anfertigung von Talismanen, und am Rande eine Notiz über die fünf Geheimwissenschaften (*علوم خمسة خفية*) aus dem arab. Original des oben genannten *كشكول*. Letzteres kurze Textstück will ich hier ganz mittheilen.

العلوم تنقسم الى جليلة وخفية فالجليلة العلوم المتداولة بين الطلاب التي تتداول في المدارس والمجالس وكتبها مشهورة واما الخفية فهي المستورة المضمون بها من غير اهلها فلم يزل للحكام يبالبغون في اخفائها حتى انهم وضعوا فيها رموزا واخترعوا في كتاباتهم أنواعا من الخط غير المرسوم المعهود وهي تنقسم خمسة اقسام الكيمياء والليمياء والهميمياء والسيمياء والريمياء وبعض اساطين الحكماء ألف في مجموع هذه الاقسام كتابا ضخما سماه *كلية السر* ليكون اسما مشيرا الى اسماء هذه العلوم منها علي وجوه اخفائها قل جامع الكتاب رحمه الله تعالى رايت الكتاب المذكور في محروس هرة سنة سبع وخمسين وتسعمائة وهو من احسن الكتب المؤلفة في هذه الفنون وكتاب السر المكتوم للامام الرازي شامل لاوسط هذه الفنون خال عن الكيمياء والريمياء وهو ايضا من الكتب الجيدة في بابه.

Neben der bekannten Alchymie الكيمياء erscheinen hier nicht nur السيمياء d. i. die Kunst, Phantasiebilder zu erzeugen (eine beigeschriebene Glosse *تخييلات*, vgl. H. Khalfa III, 646), und im engeren Sinne von dem magischen Gebrauche der Buchstaben in Talismanen (s. Ibn Khaldûn bei H. Kh. III, 50), sondern auch die hiernach neu gebildeten, in unsren Lexicis fehlenden Wörter الليمياء (nach der Glosse *طَلسمات*) die Kunst, Talismane zu fertigen, الهميمياء (Gl. *تسخيرات*) das Fasciniren, Geisterbaunen u.

vgl., und الريمياء, das durch شعبنة „Taschenspielerkunst“ erklärt wird. Wie hier durch willkürliche Veränderung des Anfangsbuchstaben ein zu Grunde gelegtes Wort in seiner Form modificirt wurde, um verschiedene Schattirungen der Bedeutung zu gewinnen, ebenso hat man, um in der Lehre von der Seelenwandlung (تناسخ) vier Stufen oder Arten je mit einem besondern Worte zu bezeichnen, zu den beiden gangbaren Wörtern نسخ und مسح noch zwei neue gleichfalls durch Aenderung des ersten Lautes gebildete hinzugethan, nämlich فسح und رسح, s. Shahrastāni ed. Cureton S. 133 Z. 2 v. u. Eine ganz ähnliche Variation auf das Wort قيلولَة (Mittagsschlaf) findet sich in unserer Hs. Bl. 361a am Rande, wo in einigen persischen Versen gelehrt wird, welche Wirkung das Schlafen bei Tage auf den Menschen habe. Es werden da neben قيلولَة dem eigentlichen Mittagsschlaf noch die nach demselben gebildeten Wörter aufgestellt: عيلولَة der Schlaf am Morgen, غيلولَة der am Vormittag, فيلولَة vor Sonnenuntergang, und حيلولَة am Ende des Tags. Hier ist es vielleicht nur eine Wortspielerei, die kaum in den wirklichen Gebrauch eingedrungen seyn möchte.

Die beiden letzten Theile 24. und 25. werden ausdrücklich in Eins gefasst und enthalten im متن die Geschichte Indiens von den alten Raja's bis auf den Padischah Muhammad Schāh Gehān, von der Hand des Sammlers geschrieben im J. 1120 H. = 1708 Chr. und in diesen Band der سفينه als letztes Textstück aufgenommen, zum Theil in tabellarischer Form, u. d. T. رساله راجارى. — Der begleitende Randtext, von andrer Hand geschrieben, bietet eine Sammlung kaiserlicher Entscheide (توقيعات كسرى) auf eine Reihe von Erhebungen oder Vorstellungen (مردوعات) der Vezire, ursprünglich, wie es heisst, in Pehlewi-Sprache geschrieben, dann in's Arabische, und hier aus dem Arab. in's Persische übersetzt.

5. گنجينه (d. i. Thesaurus), eine Sammlung persischer und türkischer Texte, nach einer von Daūd Beg angeordneten Zusammenstellung von zwei Schreibern geschrieben im J. 1077 H., Hs. der Königlichen Bibliothek in Berlin (Ms. orient. in Fol. Nr. 209).

— Diese Hs. ist im alten Katalog unter dem Titel „Ferdusi Schahname“ verzeichnet, sie enthält aber vom Schāhnāme nur etwa ein Viertel, und dagegen viele andere, persische und türkische, poetische und prosaische Texte, die nach einer eigen-

thümlichen Anordnung in verschiedenen Schriftfeldern neben dem Schâhnâme-Texte her laufen. Eine Beischrift auf einem Vorsatzblatte sagt wenigstens: „The Shahnamah with the poems of Hafiz and various other Persian Poets“, es müsste indess heissen: Persian and Turkish Poets. Sehr unbestimmt ist der vermuthlich von einem anglo-indischen Munschi geschriebene Titel auf dem Rücken des Eipbandes کتاب مجموعه شاهنامه mit der Bibliotheknummer des Besitzers بېر نوډ وډکم d. i. number 91. Das Buch wird, wie das in Nr. 4 dieser Mittheilungen beschriebene, als ein „Schiff“ zur Reiseunterhaltung bezeichnet (جنک, سفینه), s. nachher die Vorrede und die Unterschrift am Ende) und ist gleichfalls kalligraphisch-künstlich angelegt, aber nach einem anderen Plane und nach andern Rücksichten als jenes.

Leider ist die Hs. defect, sie hat jetzt 603 beschriebene Blätter in grossem breiten Folioformat, aber die ursprüngliche Blattzählung (hier immer auf dem Verso des Blattes rechts am Rande, anfangs oben, von Bl. 73 an aber auf der Mitte des Randes angegeben) läuft bis 639 (Bl. 596 ist doppelt gezählt), es sind demnach 36 Blätter und zwar aus verschiedenen Theilen des Buchs, wie auch die nicht zutreffenden Custoden ausweisen, verloren gegangen, und die Hs. hat ihren jetzigen Einband erst nach jenem Verlust erhalten¹⁾. Es sind alle Anstrengungen gemacht, um dem Buche äusserlich ein schmuckvolles Ansehn zu geben, wenngleich die Verzierungen meist schon beschmutzt und in den Farben geschädigt, einem Theile nach überhaupt unschön und namentlich eine grosse Anzahl der beabsichtigten Bilder zum Schâhnâme und einigen andern Texten in die dafür leer gelassenen Stellen noch gar nicht eingemalt sind. Aber bunt genug sieht es aus, das Papier ist verschiedenfarbig, weiss, grün, gelb, roth, braun in mehreren Schattirungen (die in der Vorrede dafür gebrauchten Ausdrücke sind سفید, آبی, سبز, زرد, سرخ, صندلی), die Seiten und die vielen Textfelder auf denselben (s. nachher) mit Gold- Silber und Farben-Linien eingefasst, auf den ersten hundert Blättern fast jeder Winkel zwischen den Textfeldern illustriert durch Thiergestalten, Blumen oder Arabesken, auch silberfarbene Flecken auf den Seiten hin und wieder zerstreut, dazu Titelvignetten und die schon erwähnten Bilder: das alles muss in seiner reichen Mannichfaltigkeit die Hs., als sie neu war, zu einem wahren Prachtstück gemacht haben. Auch ist sie in

1) Die ursprünglichen Custoden sind nur bei zwei Lücken (fol. 177 und 182) vermisst, aber die Spuren davon noch zu sehen, und die falschen sind nicht an der sonst eingehaltenen Stelle und dazu mit schwarzer statt mit rother Dinte geschrieben, so dass der Betrug augenfällig ist; überdies sind sie an allen übrigen Stellen unverändert geblieben.

kunstgerechter Kalligraphenschrift geschrieben, theils in eigentlichem Ta'lik, theils in Nestalik, in den verschiedenen Texten verschiedenartig gehalten in Grösse und Manier, die Ueberschriften bald roth, bald blau, oder grün; oder in weisser Farbe auf Goldgrund.

Schon die Partie der Vorreden und Einleitungen Bl. 1^b—9^a, wiederholt mit dem Preise Allah's und dem Lobe des Propheten und der Imame feierlich beginnend, theils in persischer, theils in türkischer Sprache geschrieben, ist ein grossentheils aus fremden Texten Zusammengesetztes, worin z. B. ein Theil von Muhammad Galandam's Vorrede zu Hâfiz' Diwan zu erkennen ist (Bl. 5^b unten). Ein Stück Vorrede indess, in einem Viereck mit schrägen Schriftzeilen Bl. 8^a, beginnend mit den Worten هو الله, giebt Auskunft über Plan und Zweck der Sammlung. Zur Unterhaltung auf Reisen, heisst es, nehme man gern Bücher mit. Da es aber umständlich sey, zwanzig bis dreissig Bände mit sich zu führen, so sey er, Daûd Beg, auf den Gedanken gekommen, eine Anzahl von passenden Texten zu solchem Zweck zusammenzustellen, Poesie (دیوان), Geschichte und Mesnewi, didactisches und erzählendes (قصه). Solche مجموعه werde gewöhnlich جنک (Frachtschiff, in der Unterschrift سفینه) genannt, nach Uebereinkunft mit seinen Freunden habe er aber diesmal den Titel گنجینه (Schatz) gewählt. Er widmet das Werk dem شاه صفی الحسینی صفی d. i. Safi II) am 12. des Gumâda I. des J. 1077 H. = 10. Nov. 1666 Chr., wo Schâh Safi so eben den Thron bestiegen hatte. (Zwei Jahre später liess er sich nochmals krönen und nannte sich Schâh Sulaimân.) Am Schlusse dieser Vorrede erfahren wir, dass der Sammler das Werk von zwei Kalligraphen schreiben liess, die persischen Texte von مولانا مراد علی تیماجی (an einer andern Stelle Bl. 368^b تیماجانی), die türkischen von مولانا ابراهیم قزوینی, die ihre Arbeit in dem genannten Jahre 1077 H. vollendeten, wie auch jeder von beiden am Rnde des Buchs noch besonders bezeugt hat.

Unter dieser Vorrede steht eine tabellarische Uebersicht des Inhalts, welche angiebt, welcher Art die in die Sammlung aufgenommenen Texte sind und welchen Umfang sie haben nach der Zahl der Bücher (جلد), nämlich 1) an geschichtlichen Texten (تاریخ) 4 Bücher, 2 aus der روضة الصفا des Mirkhond und 2 aus dem عالم آرا des Iskanderbeg Munâi, also nur Persisches; 2) Poesie (دیوان) 11 Bücher, 6 persische und 5 türkische; 3) مثنویات 20 Bücher, 18 pers. und 2 türkische.

Diese Vorreden und Einleitungen sind von einem Randtexte umschlossen, der sechs persische Kasiden enthält, die erste ohne Ueberschrift, und auch die folgenden nur mit *وله ايضا*, ohne den Namen des Dichters; sie sind aber aus dem Diwan des 'Urfi entlehnt und in Betracht ihres Inhalts (Lob des Propheten und des 'Ali) den Vorreden angeschlossen.

Von Bl. 8^b an sind nun in strenger Gleichmässigkeit durch das ganze Buch hin je zwei und zwei Seiten, wie man sie, die eine rechts (verso oder *b*), die andere links (recto oder *a* des folgenden Blattes) vor sich hat, wenn man das Buch aufschlägt, durch Linien in bestimmte Felder abgetheilt, in welche die verschiedenen Texte eingeschrieben sind, so dass jeder derselben in dem für ihn bestimmten Felde fortläuft, ungefähr wie der hier folgende verkleinerte Abriss.

	VIII.				VIII.			
	VI.	IV.	VI.		VI.	II.	VI.	
X.	I.				I.			X.
	VII.	V.	VII.		VII.	III.	VII.	
	IX.				IX.			

Auf dem ersten so eingerichteten Seitenpaare (Bl. 8^b mit 9^a) ist aber in jedem der Felder nur bemerkt, welche Texte es aufzunehmen bestimmt ist, mit Beifügung der Zahl des Blattes, wo jeder derselben beginnt. Diese Tafel lege ich der nun folgenden Inhaltsübersicht zu Grunde; es sind darin auch die 36 der Hs. jetzt fehlenden Blätter (*a. oben*) mit in Rechnung gebracht und die Blattzahlen demnach in der Originalzählung angegeben.

I. Als die Hauptpartie der Sammlung erscheint in dem grössten von mir mit I. bezeichneten Mittelfelde, 7 Zeilen hoch, über beide Seiten fortlaufend und in je 4 Halbvers-Columnen geschrieben, *Schāhnāme*-Text,

1) zuerst *جلد اول* in 47 *جرو* (der *جرو* zu je 8 Blättern, also = einem Quaternio, mit dem zweiten *جرو* beginnend, indem die Vorreden den ersten ausmachen), die ersten 11,000 Döppel-

verse (بیت) des Gedichtes umfassend, Bl. 9^b — 377^b, mit 200 (zum Theil sehr mittelmässigen) Bildern, und

2) جلد ثانی in 33 جزو, 5154 Bait, mit der Geschichte des Sijāwūs beginnend und bis nahe zum Ende der Regierung des Kaikhusrō und bis zum Tode des Afrāsiāb reichend. Diese Abtheilung sollten 100 Bilder zieren, aber nur 15 sind vorhanden, von Bl. 417 (jetzt Bl. 380) an sind die dafür bestimmten Räume leer, die Bilder nicht eingemalt.

II. In dem Mittelfelde über dem Schāhnāme-Texte der Seite rechts (verso oder b) stehen im Verlaufe des Buchs folgende persische Diwan-Texte:

1) Bl. 9^b, 10^b u. s. w. bis 392^b, durch 8 جزو hin, eine Auswahl von 184 Gazelen des Hāfiz, 2324 Bait.

2) Bl. 393^b—567^b, 21 جزو und 7 صفحه (Blätter), aus dem Diwan des Tālib aus Āmul am kaspischen Meere (طالب آملى, lebte am Hofe des Gihāngir in Dehli als Poeta laureatus, ملك الشعراء, st. 1035 H. = 1625 Chr., s. Ouseley's biogr. notices of Persian poets p. 176 — 179. Sprenger catal. of Oudh p. 575), 175 Gazelen, 1050 Bait.

3) Bl. 568^b — 638^b, 9 جزو, aus dem Diwan des Figānī (ein begabter und sehr gerühmter Dichter, st. 925 H. — 1519 Chr.), 72 Gazelen, 432 Bait.

III. In dem Mittelfelde unter dem Schāhnāme-Texte der Seite rechts, ebenfalls persische Diwan-Texte, nämlich

1) Bl. 9^b—524^b, durch 64½ جزو laufend, 516 Gazelen, zusammen 3096 Bait aus dem Diwan des Sā'ib (صائب aus Tibriz, st. 1081 H. = 1669/70 Chr.).

2) Bl. 525^b—612^b, 11 جزو und 1 Blatt, 89 Gazelen oder 534 Bait aus 'Urfi's Diwan.

3) Bl. 613^b — 638^b, 3 جزو und 2 Blätter, 26 Gazelen in 156 Bait aus dem Diwan des Schāhī (شاهی سبزواری), auch اقاملى genannt, am Hofe Bāisangur's, war auch geschickter Maler und Musiker, st. in Asterābād 857 H. = 1453 Chr., s. Hammer, pers. Redek. S. 293. Sprenger l. c. p. 79 u. 563).

IV., nebst V., die entsprechenden beiden Mittelfelder über und unter dem Schāhnāme auf der Seite links (recto oder a), sind für türkische Poesien bestimmt, nämlich im Felde IV:

1) Bl. 10^a — 280^a, durch 34 جزو laufend, 272 Gazelen in 2632 Bait aus dem Diwan des محمد بن سليمان (sein Name aus Bagdad, st. 963 H. = 1556 Chr.).

2) Bl. 281^a — 348^a, 9 جزو, 72 Gazelen in 430 Bait, aus

dem Diwan des Melik Beg. (Von Bl. 349^a — 352^a ist dieses Feld leer.)

3) Bl. 353^a—422^a, 7 جزو und 6 Blätter, Fuzûlî's (فصولی) türkisches Gedicht بنکى و بادى (beng u-bâde d. i. Opiat und Wein, nicht „scyphus et vinum“, wie H. Kh. II, 69, das Richtige bei Fleischer catal. Dresd. no. 362, Flügel zu H. Kh. VII, 649, Hammer-Purgstall, Geschichte d. osman. Dichtkunst, II, S. 295—302), 372 Bait.

4) Bl. 423^a—456^a, 4 جزو und 2 Blätter, 34 türk. Gazelen in 204 Bait aus dem Diwan des شاه خطائى.

5) Bl. 457^a—639^a, 23 جزو, 144 Gazelen in 864 Bait aus Bâkî's Diwan.

V. unter dem Schâhnâme-Text auf der Seite links:

1) Bl. 10^a—368^a aus dem osttürkischen Diwan des Mîr 'Alî Schér mit dem Dichternamen نوائى (st. 906 H. = 1500 Chr.), 45 جزو, 360 Gazelen in 2160 Bait.

2) Bl. 369^a—638^a das türkische Gedicht Leila und Megân von فصولى, 34 جزو, 864 Bait.

Rechts und links zu den Seiten der vier zuletzt besprochenen Felder (II—V) befinden sich kleinere Schriftfelder, zusammen acht, jedes nur von fünf Zeilen, deren Schrift so läuft, dass der Lesende sie gerade vor sich hat, wenn das Buch zur Hälfte nach Links umgedreht ist. So liest man dann von oben nach unten über beide Seiten (b und a) hinweg:

VI. in den vier kleineren Seitenfeldern neben II. und IV. ein Stück aus dem 1. und 2. Theile von Mîrkhônd's روضة الصفا (biblische Geschichte, altpersische Dynastien und Leben Muhammad's); Th. 2 beginnt Bl. 379^a und reicht bis auf die vorletzte Seite (Bl. 638^a).

VII. Die entsprechenden vier Seitenfelder neben III. und V. dagegen sind mit Text -des اسکندربیک von عالم آرای عباسى (so heisst hier der Verfasser, vgl. Erdmann in Ztschr. d. DMG. Bd. XV, S. 457) gefüllt, und zwar Th. 1 und ein Stück aus der 1. Abtheilung des 2. Theils (Bl. 375^a — 639^a) bis zum 9. Regierungsjahre des 'Abbâs = 1004 H. (während diese Abtheilung im Original noch weiter bis zum 29. Regierungsjahr = 1025 H. reicht).

Alle diese inneren Schriftfelder sind nach den drei äusseren Seiten der Blätter hin von einem ebenfalls mit Linien umzogenen schmalen Rande eingeschlossen, der noch folgende Texte darbietet:

VIII. Auf dem oberen Rande, wenn man das Buch nach Links halb herumdreht, von oben nach unten über beide Seiten (b u. a) hinweg zu lesen:

1) Bl. 9^b, 10^a, 10^b u. s. w. bis 381^b, 46½ جزر, Nizâmî's Iskander-Nâme, 6443 Bait.

2) Bl. 381^b—617^a, 29 جزر und 6 Blätter, Hâtifi's Tîmûr-Nâme, 4200 Bait.

3) Bl. 617^b—639^a, 2 جزر und 6 Blätter, Mesnewi-Gedichte von 'Urfî, 391 Bait.

IX. Auf dem untern Rande, bei gleicher Lage des Buchs ebenso zu lesen:

1) Bl. 9^b—234^b, 28 جزر und 2 Blätter, Gâmi's Jûsuf und Zalîkha, 4008 Bait.

2) Bl. 235^a—613^a, 47 جزر und 3 Blätter, Nizâmî's Khurê und Schîrîn, 6312 Bait.

3) Bl. 613^a—638^b, 3 جزر und 3 Blätter, Hilâlî's صفات العشاق (geschrieben im J. 913 H., erwähnt von Hammer pers. Redek. S. 369, Sprenger catal. Oudb p. 827. Hilâlî aus Asterâbâd gebürtig, dschagataischer Abkunft, meist in Hirât lebend, st. 939 H. = 1532/3 Chr.). Es ist Raum gelassen für fünf Bilder, die aber nicht eingemalt sind.

X. Auf dem Seitenrande endlich stehen der Reihe nach noch folgende neun Texte aus persischen Dichtern, in gerader Lage des Buchs von oben herunter zu lesen und auf beiden Seiten fortlaufend, die Halbverszeilen in schräger Richtung geschrieben theils abwärts fallend, theils aufwärts steigend, nur ganz oben, in der Mitte und ganz unten je zwei in horizontaler Richtung, und alles dies durchaus gleichmässig durch das ganze Buch hin:

1) Bl. 9^b—151^a das ساقی نامه des ظهري, 3913 Bait, 17 جزر und 6 Blätter und 1 Seite durchlaufend. نور الدين محمد, aus ترشيز in Khorâsân, lebte eine Zeitlang in Yazd, dann seit 988 H. in Dekkan unter 'Alî 'Adil Schâh, und st. 1025 H. = 1616 Chr.; er verfasste einige prosaische Werke und Gedichte, unter diesen das sehr anerkannte ساقی نامه, welches auch in einer lithographirten Ausgabe, Lucknow 1260—63 H., existirt. S. Sprenger catal. Oudb I, p. 44. 112. 125. 151 u. 980.)

2) Bl. 151^a—162^a, 1 جزر und 3 Blätter, ساقی نامه von ملا محمد صوفي, 286 Bait (ein mystischer Dichter, der aber als Freidenker verdächtigt wurde, Anf. des 11. Jh. H., er schrieb auch Dichter-Biographien, s. Bland in Journ. of the R. As. Soc. vol. IX. p. 165, Sprenger l. c. p. 33. 88. 386 u. 499).

3) Bl. 162^a—164^b ساقی نامه des 'Urfî, 66 Bait.

4) Bl. 165^a—167^b ساقی نامه von Hâfiz, 78 Bait.

5) Bl. 168^a—206^a, 4 جزر und 6½ Blatt, das Gedicht Ferhâd und Schîrîn von Wahsî, 984 Bait. (Lithogr. Ausg. Bombay 1265 H. = 1849 Chr. in Duod., auch eine Calcuttuer

Ausg. 1249 H. = 1833 Chr. 8. وحشى aus Bâfik st. 992 H., Sprenger cat. Oudh p. 35 u. 586.)

6) Bl. 206a—368a Sa'dî's Bôstân, 4208 Bait.

7) Bl. 368b—447a Nizâmî's مخزن الاسرار, 2015 Bait.

8) Bl. 447a—525a, 9 جرو u. 6 Bl., das Gedicht روضۃ الانوار in 2028 Bait von خوجوی کرمانی (so die Ueberschrift Bl. 447a, in der Inhaltsübersicht Bl. 9a خاجو, fand Erdmann im *Ätiškada* s. Zeitschr. II, 211, Erdm. selbst schreibt Chudschu خوجو, Sprenger خواجو Khwájú, so auch bei Fleischer catal. bibl. senat. Lips. p. 399 und bei Pertsch pers. Hss. zu Gotha S. 6 u. 70, sein Name war Abû-'l-'Atâ Kamâlu-'d-dîn Mahmûd bin 'Alî Murâsîdî, er war viel auf Reisen, später in Ispahân und Schîrâz, st. 745 H. = 1343/4 Chr.; nach A. erst 753 H. = 1352 Chr., nach Daulatschâh schon 742 H., s. Erdmann l. c. Sprenger catal. Oudh I, 471 ff.).

9) Bl. 525b—639a aus dem مثنوی des Galâlu-'d-dîn Rûmî, 2980 Bait, mit einer Vorrede in arabischer Sprache (Bl. 525b bis zu Anf. von 527a).

Hiernächst folgt noch das auf den Abschluss des Ganzen sich beziehende Nachwort des türkischen Schreibers İbrâhîm Kazwî, beginnend in dem oberen Seitenfelde mit den Worten هو الله العنی und von da auf dem Seitenrande und am unteren Rande weglaufend; und ebenso von dem unteren Mittelfelde ausgehend und den untern Rand einnehmend das Schlusswort (خاتمه) des persischen Schreibers Murâdî 'Alî (vgl. oben). Hier wird die Sammlung bezeichnet mit den Worten امن سفینه بحار افکار فصیحی und der „hochgestellte“ Daûd Beg wird genannt als „der Herr dieses Schiffes und Besitzer dieses Schatzes“ داود بیکا مد ظله السامی که صاحب امن سفینه و مالک این کنجینه است.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Ueber die farbigen Lichterscheinungen der Sufi's.

Von

Prof. Fleischer !).

Die Anweisung zum sufischen Leben in Nr. 187 der arabischen, persischen und türkischen Handschriften der Leipziger Stadtbibliothek, beschrieben in meinem Katalog unter CXXVII, S. 439–441, enthält eine Notiz über farbige Lichterscheinungen, welche nach neuern Sufi's die verschiedenen „Stationen“ des mystischen „Weges“ für die in dieselben Eingetretenen bezeichnen (Catal. libb. mss. bibl. senat. civit. Lips. S. 441, Col. 1, Z. 16–18: „fol. 141 v. et 142 r. et fol. 145 v. et 146 r. de variis luminibus singularum graduum suficorum propriis“.) Der ungenannte *Verfasser selbst hält nichts oder nicht viel von diesen Erscheinungen, sie haben nach ihm sogar manches Bedenkliche und geradezu Gefährliche, wie auch die ganze daran geknüpfte Auseinandersetzung über die Selbstoffenbarung Gottes und die verschiedenen Entwicklungsstufen des menschlichen Seyns darauf ausgeht, jene Einmischung eines sinnlichen Elements in den reinen Geistesäther des Sufismus als unberechtigt, als einen Abfall von der Idee desselben darzustellen. Aber die Thatsache dieses Abfalles besteht, und es ist eben das gewöhnliche Loos aller schwärmerischen Ueberspannung des religiösen Geistes, durch Hallucinationen mannichfacher Art in die Sphäre der Sinnlichkeit, der man sich völlig entwunden zu haben glaubte, zurückzusinken. Jenes symbolische Farbenspiel, vergleichbar und vielleicht verwandt den Farbentäuschungen des körperlichen Auges, ist scheinbar ein noch sehr unschuldiger Anfang dazu, aber auch auf diesen Anfang wäre das „Principiis obsta“ anzuwenden gewesen; denn wir wissen, bis zu welchen Verirrungen einer zuchtlosen, Vernunft und Gesetz verhöhnenden Sinnlichkeit der morgenländische Sufismus in der Folge zum Theil ausgeartet ist. Von der andern Seite zeigt sich auch hier schon die zweite Klippe, an welcher die im Sufismus angestrebte religiöse Selbstbefreiung des Subjects aus den Banden des objectiven Gesetzes grossentheils gescheitert ist: sie schlägt um in die Gebundenheit eines selbst wieder auf Willkür beruhenden, daher in sich selbst vielfach gespaltenen Methodismus. Wie Ausgeburten phantastischer Speculation zu Lehrsätzen, so werden rein subjective Empfindungen, aus Selbsttäuschung

1) Gelesen in der zweiten Sitzung der Frankfurter Generalversammlung am 25. Sept. 1861.

hervorgegangene Einbildungen und Visionen zu allgemeinen Postulaten erhoben: was der Taumel erhitzter Phantasie dem Einen vorgespiegelt hat, soll von allen Andern, die denselben „Weg“ wandeln, genau auf derselben „Station“ in gleicher Weise empfunden und wahrgenommen werden.

In Folgendem gebe ich die Uebersetzung der oben bezeichneten Stelle, indem ich die Herrn Fachgenossen ersuche, weitere Beiträge zur Aufhellung des angeregten Gegenstandes gelegentlich in dieser Zeitschrift niederzulegen.

„Wir kommen nun zur Besprechung der farbigen Lichter¹⁾, welche manchen Sufi's in den verschiedenen Perioden ihres Wallens auf dem mystischen Wege erscheinen und die da wechseln wenn sie in einen neuen Zustand übergehen, zu einem höhern Standpunkte aufsteigen und die äussere Umhüllung einer Läuterungsstufe schauen, hinter welcher eine andere zurücktritt²⁾. Am besten ist es nun allerdings, sich gegen diese farbigen Lichter abweisend zu verhalten, denn sie gehören bloss dem menschlichen Subject an und bald erscheinen sie, bald wieder nicht. Vortrefflich sagt al-Sibli³⁾:

„Achte nicht auf jene Lichter! Sie sind eine Verschleierung des Seyenden an sich und das Hauptmerkmal des Standpunktes der Anbeter des Sinnenscheinens. Der aber, welcher bleibend in Gott untergeht, gelangt zu dem eigentlichen Zustande der sufischen Geisteshelden“⁴⁾.

Der Waller nach dem Ziele durchdringe sich mit der Ueberzeugung, dass das ewige Urlicht⁵⁾ völlig farblos ist und keine von jenen sieben Farben hat, welche an den Lichtern auf den äusseren Umhüllungen der sieben Läuterungsstufen erscheinen⁶⁾, nämlich: Schwarzgrau, Blau, Karneolroth, Weiss, Gelb, Glänzenschwarz und Grün⁷⁾. Ebenso wird das Urlicht vermöge seiner Reinheit und Göttlichkeit weder in mond- oder sonnenähnlicher noch in anderer dem menschlichen Geiste wahrnehmbarer, sei es ursprünglicher, oder symbolisch-sinnlicher Gestalt sichtbar. Was auch immer der Mensch mit dem körperlichen Auge schauen und mit dem Auge des Geistes erkennen mag: Gott ist über diess Alles erhaben.

وَلَمْ يَشْهَدْ سِتْرَ لَطِيفَةٍ دُونَ لَطِيفَةٍ 2) .الوان الانوار 1).

3) S. *Herbelot* u. d. W. *Schebeli & Schebili* (l. *Schibli*, so wie für *Schebilah* dort *Schibliab*), *de Sacy's* Notiz über *Gāmi's* *Nafahāt al-uns*, S. 152 Anm. 1 (wo ebenfalls *Schibli* für *Schébéli* zu lesen ist), *Ibn Chalikān* übers. v. *de Slane*, I, S. 511—513, *Abu'l-mahāsini* ed. *Jaynboll*, II, S. 313 Z. 15 ff.

نَحْنُ الْانْوَارُ فَهِيَ حِجَابُ عَيْنٍ وَرَأْسُ مَقَامِ عِبَادِ الْخِيَالِ 4)
وَلَكِنَّ الَّذِي يَقْنَى وَيَبْقَى يَنَالُ خُصُوصَ أَحْوَالِ الرِّجَالِ

التي تظهر على الانوار في استار اللطائف 6) .نور نور الانوار 5).

لون الكدرة والزرقة والحمرة الحقيقية والبياض والصفرة 7) .السبع
والسواد الهراي والحضرة

Ein Dichter sagt:

„Alles was ein Merkmal trägt, bist Du; aber der Weg (zu Dir) trägt kein Merkmal“¹⁾.

Ein anderer:

„Der Mensch vermag seine eigene Beschaffenheit nicht zu erkennen: wie also erst die Beschaffenheit Gottes in seinem ewigen Seyn?“²⁾

Gott steht über den Kategorien des Wie, des Wie viel und Wie gross, des Wo und des Wann. Seine Ewigkeit, so als Anfangslosigkeit wie als Endlosigkeit betrachtet³⁾, geht weit über das hinaus, was der menschliche Verstand von den Begriffen des *أزل* und des *أبد* fassen kann⁴⁾. Der Koran nennt Gott „den Ersten und den Letzten“⁵⁾, „den Aeusseren und den Inneren“⁶⁾, nur um durch diese Vereinigung von Gegensätzen die Erhabenheit des göttlichen Wesens über alle solche Beziehungen und die Kategorien, in denen sie wurzeln, auszudrücken. So ist denn von Gott auch die Vorstellung fernzuhalten, als gehe er in den Körper oder Geist eines geschaffenen Wesens ein, als incarnire er sich in ihm und lasse sein eigenes Licht unmittelbar aus einem endlichen Geiste hervorstrahlen⁷⁾. Wer da sagt: Gott ist, ganz oder theilweise, mit dem endlichen Seyn Eins oder je Eins gewesen, der lästert Gott; wer da sagt: Gott hat kein eigenes persönliches Seyn, sondern ist und wirkt nur in dem Prozesse des endlichen Seyns⁸⁾, der leugnet Gott. Er war an and für sich und durch sich vor allem von ihm ausgegangenen Seyn als selbstständig Seyendes, das sich selbst erkannte und das Bewusstseyn der Dinge hatte, welche nach Massgabe der Selbstmanifestation seiner Eigenschaften, d. h. der Seiten und Richtungen seines Wesens, aus ihm hervorgehen sollten. Seinem absolut einheitlichen Wesen nach offenbarte er sich vor und für sich selbst, bevor jene Eigenschaften als Erscheinungsformen seines Wesens sich nach aussen hin entfalteten⁹⁾; aber er wollte seine Vollkommenheit auch an Geistern und Körpern zur Erscheinung bringen, welche ihr Seyn von ihm hätten. Darum liess er zuerst aus der Lichtfülle seiner immanenten Eigenschaften das erstgeschaffene Urlicht, d. h. den Geist Mahammad's, dann von Stufe zu Stufe die weiteren Geisterklassen in das Daseyn treten. Um aber

1) هرچه نشان برد توئی راه نشان نمی برد

2) كيفية المرء ليس المرء يدركها فكيف كيفية الجبار في القدم

3) ازلیته وابدیتته.

4) Insofern die streng gefasste Unendlichkeit nach der Vergangenheit und nach der Zukunft hin nicht ursprünglich und nothwendig in *أزل* und *أبد* liegt.

5) الأول والآخر.

6) الظاهر والباطن.

7) Lehre der

خلوئية. 8) Lehre der دُعْوَةِ.

9) S. meinen Eingangs er-

wähnten Katalog, S. 400, Col. 2 ff.

die durch diese Selbstoffenbarung den geschaffenen Geistern gewährte mittelbare Kenntniss seines Wesens zu vervollkommen, waren nach einem ewigen Beschlusse seiner Weisheit jene Geister mit Wesen in Verbindung zu setzen, an welchen seine transszendenten operativen Eigenschaften zur Erscheinung kommen sollten. Darum schuf er die verschiedenen Klassen der körperlichen Wesen und zuletzt den Körper Adams; dann verband er die Geister mit den menschlichen Seelen durch das Band wechselseitiger Liebe; denn ohne diese würden die aus der Welt des Lichtes stammenden Geister sich nicht an die der Welt der Finsterniss angehörenden Seelen anschliessen und mit ihnen befreunden. Da ferner die Menschennatur nach Gottes Willen ein Mikrokosmos seyn, d. h. alle übrigen Klassen der geschaffenen Dinge in sich vereinigt darstellen soll, so gab Gott der Menschenseele in dem Menschenkörper ein aus den Grundstoffen der Welt der Finsterniss, den vier Elementen, zusammengesetztes Gefäss, indem er durch seine Allmacht die rohe Urkraft dieser Elemente bündigte, sie durch wechselseitige Mischung temperirte und in einheitliche Verbindung brachte, ohne welche der Mensch unfähig wäre Gott als Einheit zu erkennen; denn eine in sich selbst uneinige Vielheit als solche ist nicht fähig, sich zur Erkenntniss einer Einheit als solcher zu erheben. Dieses ist die erste Stufe des menschlichen Seyns: die Stufe der Körperläuterung ¹⁾, gegründet auf das Gleichgewicht der elementarischen Grundstoffe, aus denen der Körper besteht. Hierauf sublimirt Gott diese erste harmonische Verbindung durch eine zweite höhere: die Stufe der Seelenläuterung ²⁾, d. h. das Gleichgewicht aller Kräfte und das einheitliche Zusammenwirken aller Thätigkeiten der Seele. Dadurch wird die Anziehungskraft, welche die Seele auf den Geist ausübt, verstärkt; denn ein höheres immaterielles Wesen schliesst sich an ein anderes tiefer stehendes um so lieber und fester an, je edler dieses selbst ist. Aus der Vermählung des himmlischen Geistes mit der irdischen Seele nun entspringt eine dritte immaterielle Potenz, welche die Theosophen das Herz nennen. Dieses Herz ist einerseits seinem Vater, dem Geiste, andererseits seiner Mutter, der Seele, zugewendet: jenem, um von ihm höhere Einwirkungen und Antriebe zu empfangen, dieser, um ihr dergleichen mitzutheilen. Dem Geiste stehen die Heerscharen der Engel zur Seite, von denen er durch himmlische Eingebungen zu guten, gottwohlgefälligen Handlungen angetrieben wird; auf der Seite der Seele stehen die Heerscharen der Teufel, die sie durch böllische Einflüsterungen zu Uebelthaten und zur Befriedigung ihrer Begierden zu verlocken suchen; das Herz aber steht als Centralpunkt zwischen beiden Heeren in der Mitte; darum sagt der Prophet: „Gott hält das Herz des Menschen zwischen zweien seiner Finger und wendet und droht es wie er will.“ Unter diesen beiden Fingern Gottes sind die Engel und die Teufel so wie die von beiden ausgehenden einander bekämpfenden Einwirkungen zu verstehen, deren Urquell in dem Willen Gottes liegt. Will Gott einem Menschen wohl, so lässt er den Einfluss der Engel, im Gegenfalle den der Teufel auf ihn

1) اللطيفة القلبية.

2) اللطيفة النفسية.

überwiegen. Auf Grund jenes Doppelverhältnisses richtet sich nun das Herz ebensowohl der unsichtbaren höhern wie der sichtbaren niedern Welt zu. Insofern und weil es das Erstere thut, gewinnt es mit Hilfe des Geistes und seiner eigenen innern Sehkraft Einsicht in die Ursachen und Zwecke des göttlichen Wirkens, in die Dinge jener Welt, in die Zustände des andern Lebens, und wendet sich diesen verlangend zu, erkennt Gott, gehorcht ihm und liebt ihn; insofern und weil es das Andere thut, erkennt es mit Hilfe der Seele und des Verstandes die Dinge dieser Welt, lässt sich von ihnen anziehen, giebt der Seele und ihren Begierden nach, vergisst des andern Lebens und empört sich gegen Gott. Diese Kraft und Thätigkeit nun, welche wir Herz nennen, hat Gott wirklich an das gemeinhin so genannte Herz geknüpft, d. h. denjenigen Theil des menschlichen Körpers, welcher in der Gestalt eines grossen Pinienzapfens in der linken Seite unter der linken Brust nicht weit hinter der Brustdecke liegt. Dieses — natürlich ganz der elementarischen Welt angehörende — Herz steht nur in uneigentlichem Sinne für die an dasselbe geknüpfte Potenz, z. B. in dem Ausspruche des Propheten: „Im Körper des Menschen ist ein Stück Fleisch, so eigen geartet dass, je nachdem es gut oder schlecht, auch der ganze übrige Körper gut oder schlecht ist. Das ist — merket wohl! — das Herz.“ Steht das Herz nun zum Geiste im richtigen Verhältniss, so erhebt sich der Mensch zur Stufe der Herzensläuterung¹⁾. Wenn dann aber weiter das geisterfüllte Herz sich ganz von der Seele ab- und ganz Gott und der Erfüllung der Pflichten äusserer und innerer Gottesverehrung zuwendet, so gewinnt es eine noch grössere Helligkeit, Lauterkeit und Feinheit: der Mensch ersteigt dann die Stufe der Gemüthsläuterung²⁾. Aber auch der aus seiner himmlischen Heimath herabgekommene Geist gewinnt durch seinen Verkehr mit dieser Welt die Kenntniss der operativen Eigenschaften Gottes, deren Schauplatz und Wirkungskreis diese Welt ist, — eine Kenntniss welche der Geist, so lange er in seiner Welt lebte, nicht erlangen konnte; und so wendet er sich nun, höher erleuchtet als früher, Gott mit desto grösserer Ausschliesslichkeit und Inbrunst zu; diese ist die Stufe der Geistesläuterung³⁾. Ueber diesen Läuterungs- und Vervollkommnungsgrad des Menschen erheben sich nun noch, als die höchsten, zwei andere: die Stufe der Verborgenheit⁴⁾, wo der Sufi von der Betrachtung der operativen zu der der immanenten göttlichen Eigenschaften aufsteigt und die Sinnenwelt seinem Auge ganz entschwindet; endlich die Stufe der Göttlichkeit⁵⁾, wo ihm selbst die immanenten Eigenschaften in dem Begriffe des einheitlichen Wesens untergehen und er in der Allheit nur die Einheit, in dem Da nur noch das Ich sieht. —

Die ältern Meister des Sufismus nun haben von einem stufenweise erfolgenden, Eintritt der Lichterscheinungen, welche die Waller auf dem

1) اللطيفة القلبية. 2) اللطيفة السرية. 3) اللطيفة الروحانية.

4) اللطيفة الخفية. 5) اللطيفة الحقیة.

mystischen Wege schauen, nichts gelehrt, sondern nur im Allgemeinen angerathen sich abweisend dagegen zu verhalten, in Uebereinstimmung mit dem was al-Šiblî in seinen beiden oben angeführten Versen sagt. Und das ist das Richtige. Denn die geistige Beschäftigung mit jenen Erscheinungen, das Scheiden und Sondern der einen von der andern und die Erwartung ihres Eintretens zu den dafür angesetzten Zeitpunkten zieht das Gemüth des Wailers von der Beschäftigung mit Gott ab. Es kommt auch wohl vor, dass die Wahrnehmung irgend einer dieser Lichterscheinungen mit gleichzeitigem geistigen Schauen eines Höhern, als dem jene Erscheinung angehört, einen zu weiterem Aufschwunge vollkommen Befähigten irre macht und zurückhält, wogegen ein Anderer, dessen Gemüth bloss durch die Kraft eines reinen starken Glaubens in Bewegung gesetzt wird, nichts von jenen Lichtern sieht und ohne Vermittlung von etwas sinnlich Wahrnehmbarem Gott schaut.

Ein späterer Theosoph aber, der Šeih Rukn-al-millah wa'd-dîn 'Alâ-al-daulah¹⁾, hat jene Lichterscheinungen in eine Stufenfolge gebracht und einer jeden der sieben Stufen eine Farbe als deren äussere Umhüllung zugetheilt: der Körperläuterung ein rauchfarbiges Grau, der Seelenläuterung ein reines Blau, der Herzensläuterung ein reines Karneolroth, der Gemüthsläuterung ein reines Weiss, der Geistesläuterung ein reines Gelb, der Verborgtheit ein glänzendes Schwarz, welches sich von dem Kopfe des Sufi herabzusinken scheint, der Göttlichkeit endlich ein reines Grün. Unzweifelhaft hat der eine und andere Sufi diese Farben wirklich geschaut; doch was das glänzende Schwarz auf der Stufe der Verborgtheit betrifft, so ist zu bemerken, dass diese sich von dem Kopfe des Sufi herabsenkende Farbe nicht jener Stufe an und für sich, sondern dem menschlichen Seyn angehört, welches in dem über ihm aufstrahlenden Lichte der göttlichen Wesenheit verschwindet; von dem Kopfe aber scheint jene Farbe sich herabzusinken, weil der Kopf ein Hauptorgan des menschlichen Seyns ist. Die Farbe jener Stufe an und für sich ist ein reines Weiss, noch reiner als das auf der Stufe der Gemüthsintegrität; und angenommen, dass die Stufe der Verborgtheit wirklich, wie der Šeih Rukn-al-millah wa'd-dîn sagt, durch das koranische Rûh-al-kuds (der heilige, d. h. göttliche Geist) bezeichnet wird, so kann jenes reine Weiss erst nach Vernichtung des menschlichen Wesens erscheinen. Ebenso ist die gelbe Farbe nicht die

1) In Ġâmi's Nafahât al-uns (bei de Sacy in seiner Notiz über dieses Werk S. 140 u. 141) aufgeführt unter dem Namen **أبو المكارم ركن الدين** علاء الدولة أحمد بن محمد البيهاني, identisch mit dem bei Hâgi Halifa durch viele Artikel vertretenen, im J. d. H. 736 (Chr. 1335—6) gestorbenen gleichnamigen sufigen Schriftsteller mit der Nisba **السمناني**, aber auch einmal, IV, S. 433 Z. 4, **البيهاني**; s. Flügel's Index zu H. H., S. 1200, Nr. 7466. Vorzüglich scheinen hierher zu gehören die Werke II, S. 592, Nr. 7113, und V, S. 469, Nr. 11661 und 11663.

der menschlichen Geistesläuterung selbst, sondern die der äussern Umhüllung der animalischen Geistesläuterung¹⁾, welche nichts anders ist als die durch den menschlichen Geist veredelte menschliche Seele, so dass also die Stufe der Seelenläuterung zwei Farben hat, von denen die eine [das reine Blau] vor, die andere [das reine Gelb] nach der Veredlung durch den menschlichen Geist erscheint.

Auch ist zu bemerken, dass der Anfänger, nachdem er die Stufe der sinnlichen Seele überschritten hat, diese Lichtfarben, das glänzende Schwarz ausgenommen, bald zusammen und mit einander vermischt, bald auch nur eine davon allein sieht, ohne dass das Sehen dieser Farben, sei es zusammen, sei es einzeln, ein Zeichen davon wäre, dass er die Stufe, auf welcher er sie sieht, überschritten hätte; sondern das Zeichen hiervon ist, dass jenes Licht alle Theile und Seiten seiner Persönlichkeit so vollständig durchdringt, dass er wie vernichtet oder ausser sich gebracht wird.

Mehr als Einer, der sich, ohne der Leitung eines erprobten Meisters zu folgen, zum sufischen Führer aufwarf, hat hier gefehlt und es verschuldet, dass Jünger des geistlichen Lebens durch die blossе Erscheinung eines jener Lichter in eitle Selbstgefälligkeit und betörenden Hochmuth verfallen sind. Er lerne, dass diese Lichter aus dem geheimen Innern des menschlichen Geistes selbst entspringen, in der Zeit entstehen und vergehen, und in die Farben der Welt der sinnlichen Wahrnehmung und des Sinnenscheines gekleidet sind, — gleichsam ein dem höhern Wesen des Menschen dienstbares Netz zum Einfangen innerlicher, in äusserlich wahrnehmbare Erscheinungsformen gekleideter Ideen. Wer aber bei irgend einer dieser Erscheinungen stehen bleibt und daran sein Genüge hat, der ist ausgeschlossen von dem ewigen göttlichen Lichte, welches aller Farben, Gestalten und örtlicher Beziehungen baar und ledig ist. Deshalb sagt al-Šihlî, dass sie eine Verschleierung der göttlichen Selbstoffenbarung und das Hauptmerkmal des Standpunktes der Anbeter des Sinnenscheins sind.“

Einige Bemerkungen über den Sufismus, von Dr. E. Trumpp²⁾.

In Indien und insbesondere in Chorāsān unterscheiden die Sūfî's drei Stufen innerhalb ihres Ordens. Die erste Stufe heisst **طريقه** oder Methode; diess ist die Einleitung in die Doctrinen des Sūfismus, wo der Jünger noch auf der breiten Basis des Islām steht, die Ablutionen und Gebete regelmässig durchzumachen hat, und als ein **ظاهري**, d. h. als ein

1) اللطيفة الروحانية الحيوانية.

2) Geknüpft an den obigen Vortrag des Prof. Fleischer in der Frankfurter Generalversammlung.

noch äusserlicher (nicht eingeweihter oder innerlicher) Mensch behandelt und angesehen wird. Diese Periode kann länger oder kürzer dauern, je nach dem Ermessen des Pîr's, unter dessen Leitung (هَدَايَت) er sich gestellt hat. Auf dieser ersten Stufe, der طَرِيقَة oder der gewöhnlichen Religion der Masse, ist Gott dem Studirenden (طَالِب) ein äusserlicher, transcendenter Begriff, den er ausser sich sucht und verehrt; seine Religionsübungen erstrecken sich daher auch auf die äusserliche Beobachtung des Gesetzes (شَرِيعَت) und der Ueberlieferung (حَدِيث), und der Sâfi ist in dieser Periode äusserlich ein orthodoxer Musalmân.

Die zweite Stufe im Sûfismus heisst مَعْرِفَت oder Erkenntniss; hier wird der Sâfi zu der Erkenntniss gebracht, dass alle äussere Religionsübung nur Schein ist, für die grosse Masse berechnet, die am Aeusserlichen hängt, aber für den Wissenden (عَارِف) keinen innerlichen Werth hat. Er lernt ein Dogma des Islâm um das andere abwerfen; seine Religionsübungen sind nicht mehr die äusserliche Beobachtung der Ablutionen und der regelmässigen Gebote; was früher für ihn ausserhalb existirte, sucht er nun in sich selbst zu fassen. Diese Periode ist wesentlich eine Uebergangsperiode vom Aeusserlichen zum Innerlichen, vom Schein zum Wesen. In diese zweite Periode fällt auch wesentlich die Unterweisung der jungen Sâfi's in den Schriften, die von dieser Secte hauptsächlich gelesen und studirt werden; diese sind je nach der Localität verschieden. Oben an steht natürlich das berühmte مَثْنَوِي von Gelâl-ed-din Rûmî, soweit es in Indien noch verstanden wird; es circulirt in Indien gewöhnlich nicht ganz, sondern in einem Auszug, den ich selbst auch besitze und in dem die hauptsächlichsten Punkte des Sûfismus zusammengestellt sind, mit Auslassung der eingestreuten Erzählungen. Neben dem Masnawî wird auch Hâfiz viel bewundert, aber wenig verstanden, obschon sich die Mullahs sehr darin gefallen, den Hâfiz zu citiren. In Indien und insbesondere in Sindh existirt auch noch eine eigene sûfische Literatur, die alten volksthümlichen Balladen und Erzählungen sind in einem pantheistisch-sûfischen Gewande aufgeputzt worden, und werden so viel gelesen und bewundert. In Sindh insbesondere ist es der Diwân von Abd-al-Latîf Shâh, der die sûfische Lehre in allen ihren ermüdenden Variationen durchgearbeitet hat.

Neben dem Studium in dieser Periode geht auch die Ascese her; der Schüler muss stille sitzen und seine Augen zuerst halb und dann ganz schliessen, um so den äusserlichen Objecten den Eingang in die Seele immer mehr und mehr zu wehren; er muss alle Begierden des Fleisches (هَوَس) abtöden, um der Einheit (وَحْدَت) näher zu kommen. Diese Ascese wird

in allen möglichen Vergleichen abgemalt, besonders in dem bei den Orientalen so beliebten Bilde von dem Wein und dem Geliebten; in Indien, wo das Bild des Weines etwas ferner steht, wird نَارُون und in Sindh madu Branatwein, substituirt; der طَالِب wird angewiesen, in die Branntweindestillation zu gehen und dort sich an einem grossen irdenen Gefässe (maṭa) voll zu trinken, dann seinen Hals auf den Block zu legen und abhauen zu lassen. Dieses Bild wird besonders in der Räg von Khambhātu bis zum Ekel durchgeführt. Das Bild des Geliebten (مَحْبُوب) wird ebenfalls bis auf einen unserem europäischen Geschmack anwidernden Grad durchgeführt, und es ist neben dem مَيَّ خَانَه ein stereotyper Gegenstand suffischer Tiraden. In Indien wird das Thema etwas variirt und verschiedene Liebespaare treten auf dem Schauplatz auf; insbesondere ist es ein gewisser Pantā und seine Geliebte Sasuī, welche die Titelrollen spielen, denen dann die suffischen Lehren kräftig in den Mund gelegt werden; auch Magnūn und Leila müssen Titelrollen dazu abgeben, und in Chorāsān Jūsuf und Zuleicha.

Die dritte Stufe des Sufismus heisst حَقِيقَت oder die Gewissheit. Der Sufi ist jetzt vollkommen zur Erkenntniss gelangt; was ihm früher transcendental war, ist ihm jetzt alles subjectiv gewiss (بَاطِنِي). Er hat Gott in sich selbst gefunden, er weiss sich als einen Theil der Gottheit, ja als Gott selbst; sein eigenes Ich und die Gottheit sind identische Begriffe. Er ist jetzt eigentlich kein Muhammedaner mehr, so viel er sich auch noch in muhammedanischen Phrasen ausdrückt, sondern er ist ein vollkommener Atheist, so gut wie ein Vedānt, geworden. Für ihn gibt es keinen Gegensatz mehr und also auch keine Sünde (man vergleiche den bekannten Ausspruch des Galāl-eddin Rūmī: خُدا صَدِّ نَدَارَد, Gott hat keinen Gegensatz); er ist über alle äusserliche Religionsbeobachtung erhaben und kann thun was er will, ohne damit eine Sünde zu begehen. Er stellt sich daher auch über alle Religionsunterschiede, die ihm alle verschwinden; die Masgid und die Kalisā (Kirche) und den Dēwal der Hindu sieht er mit gleich vornehmer Geringschätzung an. Die Ascese hört für den Sufi auf dieser Stufe gewöhnlich auf; Gott ist nur noch نُورِ نُورِ نُورِ نُورِ, und er selbst betrachtet sich als zu diesem Lichte erhoben (مَنُور).

Soweit ich mit den Sufis persönlich bekannt geworden bin, sind sie mir immer als die widerwärtigsten Spötter vorgekommen, die in vollkommenen Unglauben versunken sind. Wenn von irgend Jemand, gilt von ihnen „das Wissen blähet auf“, in ihrem Falle übrigens das Nicht-Wissen. In Indien ist der Sufismus mit dem so verbreiteten Vedānta-System fast ganz zusammengefallen; in mehr streng muhammedanischen Ländern, wie Afghānistān

hat er mehr ein muhammedanisches Gepräge beibehalten und ist dort mehr oder minder deistisch gefärbt.

In Europa, wo man vor lauter Jagen und Rennen nach Gold und Genüssen kaum noch Zeit findet, über solche abstruse Speculationen nachzudenken, ist man leicht geneigt, den Sufismus von einer falschen Seite zu beurtheilen. Man muss den Zustand und die Anschauungen des Morgenlandes kennen, um demselben gerecht zu werden.

Der Morgenländer und insbesondere der Indier bringt sein Leben in dampfen Hinbrüten zu; das Clima ist einer energischen Entwicklung des Leibes und (theilweise auch) der Geisteskräfte abhold. Das Leben ist dem Orientalen der Güter höchstes nicht, denn er hat von jeher mit Entbehrungen, Druck und Tyrannei und einer versengenden Sonne zu kämpfen gehabt. Ruhe ist daher sein höchstes Gut, und was zu dieser Ruhe führen kann, sein höchstes Streben. Diese Ruhe ist jedoch nur im Aufhören der individuellen Existenz endgültig zu erlangen, daher die Predigt des Buddha vom Nirvāṇa, die so allgemeinen Anklang unter den orientalischen Völkern gefunden hat, uns Abendländern aber völlig unbegreiflich erscheint. In einem Cultus der Naturkräfte, wie der Brahmanismus war, ist diess allerdings ein Fortschritt zu nennen; denn er gab nirgends einen Halt in dem trüben menschlichen Dasein, und so war der Buddhismus dahin weiter gedrängt, diesen Halt in sich selbst zu suchen, der natürlich nur in ein Nirvāṇa d. h. eine hoffnungslose Vernichtung der individuellen Selbstständigkeit anlaufen konnte. Der Buddhismus, wie jedes atheistische System, ist nur die ausgesprochene Verzweiflung des Menschen an sich selbst, „ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt“. Dass der Sufismus selbst ein indisches Product ist, darüber kann kein Zweifel obwalten, und noch näher bestimmt ist der Sufismus ein speciell buddhistisches Erzeugniss, so wie auch das pantheistische System des Vedānta, welches die Brahmanen aus dem Buddhismus geborgt und weiter verarbeitet haben. Wir haben im Sufismus einen deutlichen Fingerzeig, wohin ein ursprünglich deistisches System führen muss. Die abstracte Idee der Einheit Gottes, der dem Treiben der Menschheit ferne steht und durch ein unabänderliches نَصیب oder Fatum alles Dichten und Trachten der Menschenkinder ein für allemal gebannt hat, musste nothwendigerweise eine unausfüllbare Lücke im menschlichen Herzen zurücklassen; dieser Gott steht dem menschlichen Herzen zu fern, er übt auf dasselbe keinen moralischen Einfluss aus, er ertödtet dasselbe durch sein قَسَم oder ewig zugetheiltes Loos; und die nothwendige Folge war, dass das menschliche Herz ihn wieder abstiess und sich selbst Hülfe und Ruhe zu schaffen versuchte. So hat sich aus dem abstracten deistischen Systeme des Islām und seinem starren Gottesbegriff der pantheistische Sufismus hervorgearbeitet, der Gott zu sich in die Natur herabzog, ihn in den abstracten Begriff des absoluten Seins verwandelte und sich selbst mit ihm identificirte als Theil des absoluten Seins. Das Ende von alle dem ist, wie immer und überall, ein crasser Materialismus, der sich auch in Indien aufs glänzendste

zu bewähren anfängt, wo Hindu und Muhammedaner mit dem religions- und gewissenlosen europäischen Speculanten in der Anbetung des goldenen Kalbes wetteifern, und „die allmächtige Rupie“ allein noch einen Zauber auf das todte menschliche Herz ausüben kann. Tout comme chez nous.

Versuch einer Feststellung und Deutung des ursprünglichen Siegels des Templerordens.

Von

Dr. G. M. Redslob ¹⁾.

Man weiss überhaupt von drei Siegeln, welche der Templerorden während der Zeit seines Bestehens nach einander als Ordenssiegel geführt hat. Das früheste derselben, welches aus der Stiftungszeit des Ordens selbst abgeleitet wird, kennen wir aus zwei noch vorhandenen Abbildungen und zwei schriftlichen Nachrichten.

Von den beiden Abbildungen steht die erste bei Perard, *recueil de plusieurs pièces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne*, Paris 1664 S. 263 unter einer templerischen Urkunde vom J. 1190. Sie zeigt in sehr guter deutlicher Ausführung zwei Ritter, die man sich natürlich specieller als Templer zu denken haben wird, auf einem einzigen Pferde einen hinter dem andern reitend. Die zweite Abbildung befindet sich bei Matthaeus Parisius, und zwar zwei parallelen Nachrichten über das Siegel zur Veranschaulichung beigegeben, welche dort auf dem letzten Blatte der *Addimenta* unter der besondern Ueberschrift neben einander gestellt sind: *Matthaei Parisiensis chronicorum sive historiae minoris cum transcripto Willielmi Lambardi per annum 1118 comparatio et specimen*. Diese Abbildung ist zwar sowohl in der Londoner als Pariser Ausgabe des Matthäus so roh, dass die beiden Reiter des Pferdes auch für Reiter jeder andern Art angesehen werden könnten, doch bezeugt ein Zeichen an der Kopfbedeckung der beiden Reiter, welches für nichts Anderes als für ein Helmvisir angesehen werden kann, dass die beiden Reiter des Pferdes auch hier zwei Ritter vorstellen sollen.

Anders verhält es sich mit den zwei schriftlichen Nachrichten über die Gestalt des Siegels. Diese Nachrichten sind die eben erwähnten des Matthäus Parisius und seines Transscriptors Willielmus Lambardus, denen die zweite Abbildung des Siegels zur Veranschaulichung beigegeben ist. In diesen werden, was bisher übersehen worden ist, die beiden Reiter des Pferdes nicht als Ritter, sondern nur als Reiter überhaupt bezeichnet. Die dem Matthäus Paris. selbst durch die Ueberschrift beigelegte Originalstelle, auf welche es vorzugsweise ankommt, lautet nämlich wie folgt: Circa

¹⁾ Gelesen in der zweiten Sitzung der Frankfurter Generalversammlung am 25. Sept. 1861.

istos dies (nämlich des Jahres 1118) viri quidam nobiles de equestri ordine religiosi ac deam timentes in manus Patriarchae Ierosolimitani Christi servitio sese mancipantes more Canonorum regularium in castitate et obedientia propriaeque voluntati renunciantes perpetuo vivere sunt professi. Quorum primi fuerunt Hugo de Paganis et Godofridus de Sancto Aeodomaro, qui primo adeo pauperes, licet strenui, fuerunt, quod unum solum dextrarium (Schlachtross) illi duo habuerunt: unde propter primitivae paupertatis memoriam et ad humilitatis observantiam in sigillo eorum insculpti sunt duo unum equum equitantes. Illi vero duo milites etc. Bedeuten nämlich schon an sich die Worte „duo unum equum equitantes“ nicht zwei Ritter auf Einem Pferde, sondern nur zwei Personen auf Einem Pferde, so gilt dies noch weit mehr hier, wo der Schriftsteller unmittelbar vorher, um die beiden Ritter Hugo und Gottfried als Ritter zu bezeichnen, den umständlichen Ausdruck viri nobiles de equestri ordine gebraucht. Gewiss würde er also auch duo equites oder duo armati u. dgl. gesagt haben, wenn es ihm nicht darauf angekommen wäre, bei den Reitern den Gedanken an Rittern geradezu auszuschliessen. Die Worte in dem Transscript des Willielmus Lambardus lauten: Oritur ordo Templariorum. Quorum primi Hugo de Paganis et Godofridus de Sancto Andomaro, equites nobiles et religiosi, adeo erant pauperes, ut unum tantum equum haberent communem, unde eorum sigillo insculptur duo equites uni equo insidentes. Hier hat also Will. Lamb. das „duo unum equum equitantes“ des Matthäus in „duo equites uni equo insidentes“ umgeändert, und es könnte bei der Zweideutigkeit des Wortes eques scheinen, dass er bei demselben an Ritter gedacht wissen wolle. Allein selbst angenommen, dass er dieses beabsichtigt hätte, so würde seine Angabe gegenüber der Angabe seines Originalen ohne Belang seyn, da er als blosser Transcriptor nicht befugt war, den Inhalt desselben zu verändern. Aber unstreitig hat er sich dieses auch gar nicht anmassen wollen, denn erstens steht auch hier das einfache equites dem unmittelbar vorhergehenden equites nobiles gegenüber und sodaun ist ziemlich ersichtlich die Aenderung lediglich aus demselben Streben nach besserer Latinität hervorgegangen, wie unmittelbar vorher die Aenderung der Worte „adeo quod unum solum dextrarium illi duo habuerunt“ in „adeo ut unum tantum equum haberent communem.“

Was also die Gestalt des Siegels betrifft, so lassen die Quellen es unentschieden, ob dasselbe zwei Ritter oder Reiter überhaupt auf einem einzigen Pferde reitend dargestellt habe.

Die Bedeutung nun des Siegels anlangend, so beziehen die bereits angeführten beiden schriftlichen Nachrichten die beiden Reiter auf die beiden vornehmlichsten unter den acht Stiftern des Templerordens, die Ritter Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer, und auf deren anfänglich so grosse Armuth, dass sie beide nur ein einziges, gemeinschaftlich zu benutzendes, Schlachtross besessen hätten, und geben als Grund der Annahme des Siegels zum Ordenssiegel die in der Erinnerung an diese anfängliche Armuth der vorzüglichsten beiden Ordensstifter für den Orden liegende Mahnung zur Demuth an.

Dieses ist dasjenige, was sich über Gestalt und Bedeutung des Siegels aus den geschichtlichen Vorlagen selbst ergibt. Die herrschend gewordene

Meinung über dasselbe hat sich in einigen Punkten hiervon entfernt. Rücksichtlich der Gestalt des Siegels ist es nämlich allgemeine Annahme geworden, dass die beiden Reiter Ritter gewesen seyen. Man hat sich also hierbei lediglich an die Abbildungen des Siegels gehalten und die von ihnen abweichenden schriftlichen Nachrichten unbeachtet gelassen. Im Allgemeinen entspricht es gewiss den Regeln der Kritik, unmittelbaren Copien von in offiziellem Gebrauche gewesenen Siegeln, namentlich wenn sie unter sich übereinstimmen, einen höhern Werth beizulegen, als der Nachricht eines ausserhalb des Ordens stehenden Mannes, dessen Autorschaft überhaupt noch angezweifelt werden kann und der keine Rechenschaft darüber giebt, aus welcher Quelle er sie geschöpft hat, namentlich da sich der Gedanke ja fast von selbst und wie keiner weiteren Rechenschaft bedürftig aufdrängt, dass Reiter auf dem Siegel eines Ritterordens Ritter dieses Ordens dargestellt haben werden. Wie dem aber auch sei, so muss hier bedacht werden, dass, eben weil es sich fast von selbst zu verstehen scheint, dass Reiter auf dem Siegel eines Ritterordens Ritter darstellen sollen, es sich weit leichter begreift, wie Besteller solcher Pilschiere, welche bessere Soldaten als Heraldiker waren, ganz unbedenklich den Reitern ritterliche Ausrüstung geben lassen zu müssen glaubten, als man begreift, wie unter solchen Umständen Ritter für einfache Reiter anderer Art erklärt werden konnten, namentlich bei Schriftstellern, welche sich so ausdrücken als wenn sie nach Autopsie berichteten. Da wir später auf diesen Punkt zurückkommen werden, so begnügen wir uns hier mit der Bemerkung, dass bei diesem Verfahren den vorhandenen Abbildungen einseitig und ohne vorhergegangene kritische Erwägung der im vorliegenden Falle obwaltenden Umstände gefolgt worden ist, welche also erst von uns nachgeholt werden müssen. — Rücksichtlich der Bedeutung des Siegelbildes hat sich die herrschende Meinung dahin ausgebildet, dass es angenommen worden sei zur Erhaltung demüthiger Erinnerung an die anfängliche Armuth der templerischen Ritterschaft überhaupt, welche die Ritter genöthigt habe, je zwei gleichzeitig (gerade so wie sie die Abbildungen darstellen) auf Einem Pferde zu reiten. Auch hier muss zugegeben werden, dass es allerdings ein für den ganzen Orden erheblicherer und der spätern Erinnerung angemessenerer und seine Aufnahme in das allgemeine Ordenssiegel besser rechtfertigender Umstand gewesen seyn würde, wenn die ganze Ritterschaft so arm gewesen wäre, dass sich je zwei mit einem gemeinschaftlichen Pferde hätten begnügen müssen, als wenn, der Angabe des Matthäus Parisius und seines Transscriptors gemäss, diese Armuth und Beschränktheit auf ein einziges Pferd nur zwei von diesen Ordensstiftern traf, mochten sie immerhin die hervorragendsten¹⁾ Mitglieder der kleinen Ritterschaft seyn. Abgesehen

1) Gemeinhin betrachtet man, auf die Worte des Matthäus und Willielmus „*quorum primi*“ etc. hin, die beiden Ritter Hugo und Gottfried als die ersten Templer der Zeit nach und somit als die eigentlichen Gründer des Ordens, denen sich dann die übrigen sechs Ritter erst angeschlossen hätten. Dieses ist aber eine falsche Auffassung der Sache. Die Pilger auf der ganzen Wegstrecke von Joppe nach Jerusalem hin und zurück gegen die

hiervon lässt sich eine solche Armuth der genannten beiden Ritter nicht einmal wahrscheinlich machen, wie sie ihnen von Matthäus und seinem Transcriptor (die übrigens wahrscheinlich nur die zu ihrer Zeit gangbare Deutung des Siegels aussprechen) beigelegt wird. Wenigstens ist von Gottfried bekannt, dass er in seiner Heimath Besitzungen hatte, die er später dem Orden abtrat (Wilcke, *Gesch. des Ordens der Tempelherren*, 2. Aufl. Bd. 1 S. 30), und da Hugo aus angesehener Familie und z. B. mit den Grafen von Champagne verwandt war, so wird er wohl auch nicht so bettelhaft arm gewesen seyn, dass er die Anschaffung eines eigenen Pferdes für sich nicht hätte ermöglichen können. Ist also allerdings die traditionelle Deutung der beiden Reiter auf die Ritter Hugo und Gottfried so kümmerlich, dass nicht weiter bei ihr sich aufzuhalten ist, so spricht doch gegen die dieselbe zu verbessern bestimmte herrschende Deutungsart Ebenso Vieles. Eine solche anfängliche Armuth der ganzen kleinen Ritterschaft, bei welcher je zwei Ritter auf die gemeinschaftliche Benutzung eines einzigen Pferdes beschränkt gewesen wären, lässt sich nämlich, wie bereits Wilcke bemerkt hat, ebenfalls nicht annehmen. Es ist bekannt, wie gleich Anfangs nicht nur Privatleute, sondern auch die Hospitaliter, aus deren Mitte die Ordensstifter zur Gründung der neuen frommen Bruderschaft ausdrücklich austraten und entlassen wurden, der Patriarch und die Canonici der heiligen Grabeskirche, deren Regel sie annahmen, ja selbst König Baldwin, die Idee der Ordensstifter mit Freude begrüßten und ihrer Ausführung allen nöthigen Vorschub leisteten. Der ursprüngliche templerische Ordenszweck, Sicherung und Säuberung der Pilgerstrassen von dem saracenischen Raubgesindel, war für eine Mannschaft von nur acht Mann, und noch weit mehr für ihre Pferde, so beschwerlich, dass der ganze Ordenszweck hätte unausgeführt bleiben müssen, wenn diesen acht Mann nur vier Pferde zu Gebote gestanden hätten. Im Gegentheil lässt sich leicht einsehn, dass die Ausführung des Ordenszweckes nicht nur für jeden Ritter ein eigenes Pferd, sondern sogar eine angemessene Reserve von Pferden erforderte. Wie lässt sich da denken, dass die Beförderer des Ordens es gerade an dem hätten fehlen lassen, ohne welches der Orden gar nicht in Wirksamkeit treten konnte? Es ist übrigens durch die Acten des Concils von Troyes geradezu constatirt, dass der Orden gleich in seiner ersten Zeit den gehörigen Pferdestand zur Verfügung hatte. Der dreissigste Canon der auf diesem Concil, bis zu welchem die anfänglichen Vermögensverhältnisse des Ordens dieselben blieben, dem Orden verliehenen Statuten constatirt nämlich

Strassenräuber zu schützen und zu vertheidigen, das konnten zwei Mann, namentlich auf ein einziges Pferd beschränkt, gar nicht übernehmen, und folglich kann die Ordensthätigkeit nicht früher in Angriff genommen worden seyn, bis alle acht Ritter beisammen waren. Andererseits kann vom Daseyn des Ordens als solchen ebenfalls erst von dem Tage an die Rede seyn, an welchem die acht Ritter gemeinschaftlich vor dem Patriarchen Guaremund die Ordensgelübde abgelegt hatten und von diesem feierlich constituirt waren. Also bedeutet das *primi* bei unsern Berichterstellern nicht *primi tempore*, sondern *primi loco, dignitate, auctoritate*. Damit würde aber immer recht wohl die Annahme bestehen, dass von diesen beiden Rittern als den bedeutendsten unter den Stiftern auch die ganze Idee der Ordensstiftung ausgegangen und ihre Ausführung wesentlich bewirkt worden sei.

dessen *eximia paupertas*. Aber diese *eximia paupertas* ist keine solche, dass sie die Ritter genöthigt hätte, sich je zwei mit einem einzigen Pferde zu begnügen, sondern nur eine solche, welche jedem einzelnen Ritter mehr als drei Pferde zu halten nur bei besonderer Genehmigung des Meisters gestattet. Unter der anfänglichen Armuth des Templerordens ist also keine solche Bettelhaftigkeit zu verstehen, sondern nur Mangel an bedeutendere Revenüen tragenden eigenen Besitzungen, die dem Orden allerdings erst nach dem genannten Concil zu Theil geworden sind. Aber wir haben noch weiter zu gehen. Wirklich einmal diesen hohen Grad von anfänglicher Armuth der Ritterschaft zugegeben, so konnte sie ja gar kein Motiv abgeben, zur Erhaltung der Demuth ein Erinnerungsmittel an dieselbe in das Ordenssiegel aufzunehmen. Ein Institut für fromme Zwecke, welches nichts erwirbt, sondern nur Aufwand hat, muss ja arm seyn, so lange es nicht durch Schenkungen die Mittel zu unabhängiger Existenz erhält. Mit Ausnahme der verhältnissmässig vereinzelter Fälle, in welchen sehr reiche Leute eine solche Anstalt gegründet und gleich von vorn herein aus ihren eigenen Mitteln reichlich dotirt haben, haben alle Hospitien, Klöster und Kirchen mit dieser Armuth anfangen und sich dieselbe weit länger gefallen lassen müssen, als der Templerorden. Bei diesem Orden kam noch hinzu, dass seine Stifter bis dahin Hospitalbrüder gewesen waren und schon als solche streng genommen kein Vermögen besitzen und dem neuen Orden zubringen konnten. Kurz diese Armuth wäre, wenn sie stattgefunden hätte, durchaus nichts gewesen, was zu einer erbanlichen Ordenserinnerung hätte dienen können, wie auch diejenigen, welche den Orden des aristokratischen Uebermuthes beschuldigen, würden eingestehen müssen, dass die in das Siegel gelegte Mahnung wenig Erfolg gehabt hätte. Ferner aber auch, wenn die Erinnerung an diese Armuth speciell zur Erhaltung der Demuth im Orden dienen sollte, so konnten ja die Ordensstifter zur Zeit der Gründung des Ordens noch gar nicht ahnen, dass derselbe später reich werden würde und möglicherweise der Reichtum die Ritter übermüthig machen könnte, um eine solche fortwährende Mahnung zur Demuth als wohlangebracht erscheinen zu lassen. Man erkennt vielmehr aus dieser Deutung, dass sie erst aus einer Zeit stammt, in welcher der Orden bereits reich geworden war und gerechten oder ungerechten Grund zu Klagen über seinen Uebermuth gab, und dass sie nicht aus dem Orden selbst stammt, sondern von Solchen herrührt, welche den Orden eines dem Geiste seiner Stifter widersprechenden Uebermuthes bezüchtigten. — Wenn nun aber gar die herrschend gewordene Meinung dahin geht, dass die Ordensstifter, weil sie aus Armuth je zwei auf ein einziges Pferd beschränkt gewesen wären, dasselbe ganz so wie das Siegel die Sache darstellt, je zwei gleichzeitig geritten hätten, so nimmt sie geradezu etwas praktisch Unausführbares an. Zwei schwerbewaffnete Ritter auf einem einzigen Pferde würden, wie Wilcke ebenfalls schon bemerkt, wenig dazu geeignet gewesen seyn, die häufig gewiss gut berittenen Strassenräuber nur zu verfolgen, viel weniger, da sie sich im Gebrauch der Waffen nur gehindert hätten und der Hintermann wegen des unmittelbar vor ihm sitzenden Vordermannes nicht einmal hätte vor sich sehen können, sich in einen Kampf mit ihnen einzulassen. Freilich stellt die Abbildung bei Perard wirklich in dieser Situation

vor, wie sie auf galoppirendem Pferde lustig mit eingelegten Lanzen dahersprengen, aber eben malen und graviren lässt sich das wohl, nur nicht in Wirklichkeit ausführen. Die Worte bei Matthäus Par. wollen das auch gar nicht sagen. Diesen nach bedeuten die das gemeinschaftliche Pferd gleichzeitig reitenden Reiter des Siegels nur die beiden Ritter Hugo und Gottfried als auf die gemeinschaftliche Benutzung eines einzigen Pferdes beschränkt, und über die Art, wie sich die genannten beiden Ritter bei dieser ihrer Beschränktheit auf ein gemeinschaftliches Pferd beholfen hätten, d. h. ob sie dasselbe gleichzeitig oder abwechselnd geritten hätten, sagen sie gar nichts aus. Man muss dem Matthäus zutrauen, dass er der einzig vernünftigen Ansicht gewesen sey, dass die genannten beiden Ritter ihr gemeinschaftliches Pferd abwechselnd geritten haben. Nun freilich, abwechselndes Reiten zweier auf ein gemeinschaftliches Pferd beschränkter Menschen lässt sich auf einem Bildwerke nicht darstellen, und darum mussten sie auf dem Siegelbilde, um als auf den Besitz eines gemeinschaftlichen Pferdes beschränkt dargestellt zu werden, als dasselbe gleichzeitig reitend dargestellt werden, ohne dass damit gesagt seyn sollte, dass die genannten beiden Ritter ihr gemeinschaftliches Pferd ebenfalls gleichzeitig geritten hätten. So ist im Geiste des Matthäus Par. und seines sich ihm eng anschliessenden Transscriptors, welche beide missverstanden worden sind, geurtheilt.

Mit Recht hat also Wilcke diese Deutung des Bildes verworfen. Er seinerseits betrachtet das Bild gewählt zum Zeichen der innigsten Bruderliebe, mit welcher diese Commilitonen des Tempels fortan sich gegenseitig zuthun seyn sollten. Diese Deutung hat vor der traditionellen Deutung bei Matthäus, sowie vor der herrschend gewordenen, allerdings sehr Vieles dadurch voraus, dass sie das Siegelbild nicht als abbildliche Darstellung eines lediglich der Geschichte des Ordens angehörigen, also dem Orden selbst nur äusserlichen, Umstandes, sondern als sinnbildliche Darstellung eines in den bei Gründung des Ordens waltenden Ideenkreis selbst gehörigen und sein Inneres betreffenden Gedankens auffasst. Das ist die allervulgärste Art von Deutung aus der Vorzeit stammender Erscheinungen, welche nur ein Geschichtchen, gleichviel ob wahr oder unwahr, vorzubringen weiss, als dessen Erinnerung und Wahrzeichen die dadurch zu erklärende Erscheinung dienen soll, für wie viele hübsche Volksmärchen wir auch dieser Deutungsweise dankbar seyn müssen. Bei alltäglichen Nobilitirungen mag immerhin die Rathlosigkeit zu einer Familienreminiscenz zu greifen sich genöthigt sehen, um das unentbehrliche Wappenschild mit Bilderchen zu füllen, aber eine bei ihrer Gründung von einem mit Begeisterung ergriffenen ernsten Zwecke geleitete Gesellschaft wie der Templerorden wird allemal den sie selbst leitenden Gedanken und Gesellschaftszweck selbst in irgend einer symbolischen Form in ihrem Wappen verkündigen. Es sind also jene beiden Deutungen schon in ihrem Principe zu verwerfen. Nur freilich ist gerade der Gedanke der Bruderliebe, welchen Wilcke in dem Bilde ausgedrückt findet, zu nebeneordneter Art, als dass er sich empfehlen könnte. Die Verwirklichung der Bruderliebe lag bei Gründung des Templerordens ganz seitwärts ab. Auf den Gedanken, welcher bei den Stiftern im Vordergrunde

stand, auf den Hauptzweck des Ordens, durch welchen er sich von andern geistlichen Bruderschaften unterschied, auf sein Eigenthümliches, Charakteristisches, Specifisches muss die symbolische Darstellung sich so direkt als möglich bezogen haben.

Nachdem so Alles, was in Bezug auf unsern Gegenstand vorliegt, durchgesprochen ist, haben wir also zuerst zur Feststellung der Gestalt des Siegels die Frage aufzunehmen, ob die beiden Reiter des Pferdes zwei Ritter oder zwei andere Reiter gewesen seyn mögen, und sodann das Bild in einer dem Sinne und Geiste der Ordensstifter möglichst gemässen Weise direkt auf den specifischen Ordenszweck zu beziehen.

Alle bis jetzt besprochenen Deutungen des Siegels gehen von der Voraussetzung aus, dass die beiden Reiter, gemäss den vorhandenen Abbildungen desselben, zwei Ritter dargestellt haben. Schon der Umstand, dass bei dieser Auffassung der Sache keine befriedigende Deutung gelungen ist, fordert uns auf, es einmal mit einer andern Auffassung der Reiter zu versuchen. Diese andere Auffassung erscheint aber geradezu nothwendig, weil sich einsehen lässt, dass, so lange die Reiter als Ritter, also unter den vorliegenden besondern Umständen als Templer, betrachtet werden, eine befriedigende Deutung nicht einmal möglich ist. Denn so lange dieses geschieht, wird das Siegel immer nur auf ein Verhältniss der Ordensmitglieder zu einander bezogen werden können, in diesen Verhältnissen aber liegt das Charakteristische des Ordens gar nicht, vielmehr nur in seiner praktischen Richtung nach aussen, nämlich dem Pilgerschutze gegen die Strassenräuber. Es wird also nur darauf ankommen, dass sich nachweisen lässt, dass die die Reiter als Ritter darstellenden Abbildungen des Siegels die ursprüngliche Gestalt desselben, in welcher sie in Uebereinstimmung mit dem Zeugnisse des Matthäus Paris. nur zwei Reiter überhaupt dargestellt haben würden, gar nicht mehr enthalten, dass also in ihnen die ursprünglichen Reiter erst willkürlich zu Rittern, speciell Templern, ausgeschmückt worden sind.

Dieses aber wahrscheinlich zu machen ist nicht schwer. Es ist schon oben gesagt worden, wie es sich fast als selbstverständlich aufdringt, dass zwei Reiter auf dem Siegel eines Ritterordens, auch wenn sie ohne ritterliche Ausrüstung abgebildet sind, zwei Ritter vorstellen sollen, so dass die Darstellung derselben in ritterlicher Ausrüstung durchaus gerechtfertigt, der Mangel dieser Ausrüstung als ein wesentlicher Mangel erscheinen konnte. Die templerischen Ordensbeamten in den verschiedenen Ordensprovinzen waren wackere Recken, die mit Pferd, Lanze und Schwert umzugehn wussten, aber von Heraldik, wie von der Geschichte ihres Ordens, soweit sie etwa zur Erklärung des Bildes nöthig war, nichts wussten. In dieser letzten Hinsicht ist namentlich zu bemerken, dass der Orden in seiner ersten Periode, d. h. in seinen ersten zehn Jahren bis zum Concil von Troyes, etwas wesentlich Anderes war, als in seiner zweiten Periode von dem genannten Concil an. Die acht Gründer des Ordens hatten nur den wenig anspruchsvollen Gedanken, den Pilgern auf dem Wege von Joppe nach Jerusalem und zurück zu einer Sauvegarde zu dienen. Da sie die Gelübde der Kanonici des heiligen Grabes übernommen hatten, waren sie in diesem ihrem ersten Berufe wesent-

lich Mönche und können, sofern sie sich der Wohlfahrt der Wanderer in einer durch die Ortsumstände bedingten Weise widmeten, verglichen werden mit den Mönchen in dem Hospiz auf dem St. Bernhard, den Hospitalitern oder andern barmherzigen Brüdern, nur dass die Ausübung der Barmherzigkeit sie unter ihren besondern Verhältnissen nöthigte, zur Bekriegung der Strassenräuber mit Lanze und Schwert bewaffnet das Ross zu besteigen. Diesen mönchischen Charakter behielt die kleine fromme Bruderschaft aber nur bis zum Concil von Troyes, nach welchem mit einem Male dieselbe einen solchen Zufluss von Mitgliedern und Geldmitteln erhielt, der sie in den Stand setzte und nöthigte, ihre ritterliche Thätigkeit für das Reich Jerusalem zu erweitern und den immerwährenden Krieg gegen die Ungläubigen überhaupt zum Ordenszwecke zu machen. Der frühere beschränkte Ordenszweck trat darüber ganz in den Hintergrund und wurde, so lange er überhaupt noch im Auge behalten wurde, der Natur der Sache nach nur einem kleinen Commando von Ordensbrüdern überlassen, während das Gros des Ordens in grossen Heeresmassen sich an Schlachten und Belagerungen betheiligte. Noch bei Lebzeiten des ersten Ordensmeisters Hugo von Payens war aus der alten mönchischen Bruderschaft eine aristokratische Kriegsmacht geworden, die einen bedeutenden Faktor in den politischen Verhältnissen des Reichs Jerusalems bildete. Jetzt kümmerte sich niemand mehr darum, was der Orden vordem gewesen war, sondern nur um das, was er geworden war und war, und so ging die Bekanntschaft mit dem ursprünglichen Ordenszwecke im Orden selbst bald verloren, und was sich etwa auf denselben bezog und aus ihm seine Erklärung finden sollte, ward nicht mehr verstanden, also missverstanden und missdeutet, indem man es auf die Verhältnisse der zweiten Ordensperiode bezog und ihnen gemäss umdeutete.

Wir dürfen daher nur, wie es ohnehin die Natur der Sache bei diesem Siegel verlangt, annehmen, dass dasselbe sich auf den ursprünglichen Ordenszweck, wie er vor dem Concil von Troyes bestanden hatte, bezogen habe und aus ihm erklärt werden müsse, um es ganz natürlich zu finden, dass es in der Zeit nach diesem Concil nicht mehr verstanden, in Folge davon missverständlich den nachherigen Verhältnissen des Ordens gemäss umgedeutet und so endlich dieser missverständlichen Auffassung gemäss geradezu umgebildet worden sei. Auf diese Weise also würden sich auf die natürlichste Weise von der Welt die zwei Reiter des Siegels, die in einer unbekannt gewordenen Beziehung zu dem ursprünglichen Ordenszwecke standen, in zwei Ritter haben verwandeln können. Erst aus der zweiten, militärischen, Periode des Ordens, in welcher eine solche Missdeutung und ihr entsprechende Umbildung des Siegels ihre Erklärung findet, stammen denn auch die beiden Exemplare desselben, deren Abbildungen auf uns gekommen sind. Die Abbildung bei Perard befindet sich unter einer Urkunde vom J. 1190. Mag das bei Ausfertigung der Urkunde gebrauchte Petschaft damals auch schon zwanzig Jahre alt gewesen seyn, so würde es reichlich vierzig Jahre nach dem Concil von Troyes verfertigt worden seyn, also in einer Zeit, in welcher, namentlich im Abendlande, das Andenken an die erste Ordensperiode in der Ritterschaft längst erloschen seyn mochte. Die Abbildung bei Matthäus lässt zwar keine so bestimmte Beurtheilung des Alters

des Petschaftes zu, aber dass es erst aus der zweiten Ordensperiode stammt, geht aus dem neben dem Pferde aufgestellten Ordenspaniere, dem sogenannten Beauseant, hervor. So lange der nur acht Mann starke Orden der ersten Ordensperiode seine Leute einzeln oder zwei Mann stark den Pilgern zur Eskorte mitgab, konnte er weder ein Ordenspanier gebrauchen noch einen Mann zur müssigen Führung desselben entbehren. Erst als der Orden in grossen Reiterschaaren einen vorzüglichen Antheil an der Führung des heiligen Krieges nahm, war ihm ein Ordenspanier nöthig¹⁾. Folglich kann auch das dieser Abbildung zu Grunde liegende Petschaft erst in der zweiten Ordensperiode gestochen worden seyn.

Aber die besondere Beschaffenheit der beiden durch Abbildungen erhaltenen Exemplare des Siegels zeigt auch geradezu, dass sie keinesweges das Ordenssiegel in seiner ursprünglichen Gestalt mit diplomatisch heraldischer Genauigkeit wiedergeben, sondern dass die Willkür bei ihrer Entwerfung in einer Ausdehnung gewaltet hat, dass auch die ganze ritterliche Ausrüstung der Reiter, durch welche allein sie sich doch als Ritter kundgeben, als willkürliche Zugabe angesehen werden kann. Schon der eine Umstand, dass die Figuren des Siegels in der Abbildung bei Perard dem Beschauer ihre linke, in der bei Matthäus dagegen ihre rechte Seite zuwenden, verträgt sich nicht mit den strengen Regeln der Heraldik, und lässt die Stellung auf einem der beiden Siegel als nach Willkür bestimmt erscheinen. Weit wichtiger aber ist die Abweichung beider Siegel in der Situation. Alle die sich bisher mit dem Siegel beschäftigt haben, haben geglaubt, den Inhalt desselben erschöpft zu haben, wenn sie es bestimmen als zwei Ritter (Reiter) auf Einem Pferde darstellend. Dass man bei der Bestimmung eines Bildwerkes specieller in die Situation, in welcher sie dargestellt sind, eingehen müsse, um auch sie vollständig zu erkennen, ist Niemandem eingefallen. Was also diese Situation, in welcher die beiden Ritter auf den

1) Ueber diesen räthselhaften Namen Beauseant für das Ordenspanier scheint nur noch nach Vermuthung geurtheilt werden zu können. Angeblieh war dieser Ausdruck zugleich templerischer Schlachtruf, und die Templer schworen bei demselben. Vielleicht ist folgende Vermuthung über das Wort besser als die von Wilcke. Vielleicht nämlich ist beauseant burgundische Aussprache und Schreibart für bellum sanctum. Im Spanischen hat sich bello für Krieg noch bis in weit neuere Zeiten im Sprachgebrauche erhalten, folglich kann es auch im Burgundischen im 12. Jahrh. noch recht wohl im Sprachgebrauche vorhanden gewesen seyn. Auch sagt man im Spanischen eben sowohl guerra santa als guerra sagrada, folglich wird man auch früher dort eben sowohl bello santo als bello sagrado gesagt haben, im Burgundischen also beau seant für guerre sainte. Seiner Bedeutung nach würde der Ausdruck zuerst templerischer Schlachtruf gewesen seyn, wozu er sich seiner Bedeutung nach eben so gut schickt als Dieu le veut oder Allah ekber u. a. Das entfaltete Ordenspanier war Zeichen des heil. Kriegs, und namentlich, wenn der Ausdruck etwa gleichsam als Motto auf dasselbe eingeschrieben war, konnte er sehr leicht als Name auf dieses Ordenspanier selbst übergehen. Auf dieses Ordenspanier Namens Beauseant schwur man nun wohl zuerst den Fahneneid, es würde aber auch nichts Befremdendes haben, wenn die Templer auch sonst beim Ordenspanier Beauseant als einem ihnen heiligen Gegenstande geschworen und Bethenerungen gegeben hätten.

vorhandenen Abbildungen gezeichnet sind, betrifft, so ist sie eine durchaus verschiedene, woraus abermals hervorgeht, dass sie keine treuen Nachbildungen der Urform des Siegels seyn können, sondern die Willkür in ihnen ihr Spiel getrieben hat. In dieser Hinsicht weist sich namentlich die Abbildung bei Perard, welcher man wegen ihrer sorgfältigen Arbeit und weil sie unmittelbarer Abdruck eines officiell gebrauchten Siegels ist, den meisten Werth beilegen möchte, als ein reines und werthloses Phantasiegebilde aus, weil es die Ritter in der praktisch durchaus unausführbaren Situation des vereinten Angriffes auf den Feind, mit geschwungenen Lanzen auf gallopirendem Pferde darstellt. Der Besteller und Angeber dieses Siegels ist unstreitig ein alter templerischer Haudegen gewesen, dem es darauf ankam, templerische Bravour in dem Siegel darzustellen, und über den man sich fast wundern möchte, dass er nicht auch noch auf jede Lanze der Ritter einige angespiesste Saracenen hat graviren lassen. Dagegen zeigt die Abbildung bei Matthäus die beiden Ritter ohne Lanzen und, wie es schon die Last der beiden Reiter verlangt, auf ruhig schreitendem Pferde, also in der Situation eines durchaus friedlichen Rittes. Da sich der Hintermann in der Seite des Vordermannes festhält, so liesse sich in dieser Abbildung etwa ein Templer erkennen, der einen kampfunfähig gemachten Kameraden hinter sich auf das eigene Pferd genommen vom Schlachtfelde führt. Solche Abweichungen in der Situation, die überdem noch den bei Gründung des Ordens leitenden templerischen Grundgedanken verfehlen, zeugen nur von der Rathlosigkeit, in der man sich wegen einer geeigneten Situation befand, nachdem man einmal angefangen hatte, die beiden Reiter als zwei Ritter zu betrachten. Vorzüglich bemerkenswerth bei diesen Abbildungen ist, dass sich die Willkür sogar bis auf die ritterliche Ausrüstung der beiden Reiter erstreckt, welche besonders beim Hintermann unvollständig ist. Obschon bei Perard beide Ritter Lanzen führen, so hat doch nur der Vordermann einen Schild, und, soweit die mangelhafte Zeichnung der andern Abbildung ein Urtheil zulässt, scheint auf dieser dasselbe stattzufinden, wodurch — was für die Situation bemerkenswerth ist — der Hintermann durch den Vordermann beschützt erscheint. Das Wichtigste von Allem aber ist, dass auf der Abbildung bei Matthäus Parisius die Reiter beide ohne alle Waffen abgebildet sind, auch ihre Bekleidung von der Art ist, dass wenn nicht die rohe Andeutung eines Visieres in ihrer Stirngegend wäre, man sie eher für alles Andere als für Ritter halten würde. Diese Umstände also begünstigen allerdings die Vermuthung, dass die ritterliche Ausrüstung der beiden Reiter erst beiläufig nach und nach und stückweise, zuerst vielleicht beim Vordermann, zugegeben worden sei, seitdem das Siegelbild nicht mehr verstanden worden sei, und dass also wohl die ursprüngliche Gestalt des Siegels wirklich nur zwei Reiter im Allgemeinen gezeigt habe, wie die schriftlichen Nachrichten bei Matthäus Parisius es sagen.

So halten wir uns denn vollständig gerechtfertigt, wenn wir die ursprüngliche Gestalt des Siegels dahin feststellen, dass es zwei Reiter im Allgemeinen auf Einem Pferde dargestellt habe, und demnach annehmen, dass die Darstellungen derselben als Ritter nur auf Missverständniss beruhende Entstellungen desselben aus einer spätern Zeit sind.

Gehen wir nun zur Deutung des in dieser Weise festgestellten Siegelbildes über, so haben wir es dem oben Gesagten zu Folge auf das Specifische des Ordens, also auf die bei Gründung des Ordens leitende Hauptidee, unmittelbar und direkt zu beziehen. Um uns dieser in concretester Gestalt zu bemächtigen, müssen wir noch einen Blick auf die Bildung des Ordens werfen.

Die Gründer des Templerordens waren Hospitaliter, welche eigens, um die neue Verbrüderung zu gründen, aus ihrem bisherigen Verbande austraten, nicht nur mit Billigung, sondern mit direkter Unterstützung ihres Vorhabens abseits der Hospitaliterbrüderschaft. Die templerische Idee ist also aus dem Hospital hervorgegangen und muss daher aus der hospitalitischen abgeleitet werden.

Unstreitig hatte sich in diesem christlichen Barmherzigkeitsstifte zu Jerusalem in Folge der Unsicherheit der von der palästinensischen Küste nach Jerusalem führenden Landstrassen eine doppelte üble Erfahrung herausgestellt, erstens nämlich die, dass die in demselben unentgeltliche Aufnahme und Pflege suchenden Pilger grösstentheils gar nicht mittellos und leidend in Palästina angekommen, sondern erst nach ihrer Landung daselbst auf der Landstrasse von dem dort hausenden Raubgesindel ausgeplündert und bei geleisteter Gegenwehr gemiss handelt und körperlich verletzt worden waren, so dass durch diesen wuchernden Strassenraub zugleich die damals noch geringen Kräfte des Instituts übermässig in Anspruch genommen wurden; zweitens die Erfahrung, dass viele der von den Strassenräubern geplünderten und gemisshandelten Pilger, die man gern aufgenommen und gepflegt hätte, nur darum nicht aufgenommen und gepflegt werden konnten, weil sie in Folge allzuschwerer körperlicher Verletzungen nicht Kräfte genug übrig behalten hatten, um Jerusalem und das Hospital zu erreichen, und so, von den mit ihrer eigenen Rettung vollauf beschäftigten Mitpilgern ihrem Schicksale überlassen, im heissen Klima hilflos auf der Landstrasse liegen geblieben und elendiglich verschmachtet und umgekommen waren. Ganz folgerichtig ist es also, dass Hospitaliter, denen die Wirksamkeit und das Interesse des Hospitals am Herzen lag, in Betrübniss über die Schäden der Hospitalspraxis, auf den Gedanken und zu dem Entschlusse geführt wurden, zur Vollendung der hospitalitischen Barmherzigkeit an den Pilgern, durch immerwährenden Krieg gegen die Strassenräuber die erwähnten beiden Uebel an der Wurzel anzufassen und den Pilgern während ihrer Landreise dasjenige zu leisten, was je nach den Umständen für dieselben zur Erreichung des Hospitals nöthig war. Dazu gehörte, durch ihre Gegenwart auf der Landstrasse und gegebenes Geleite die räuberischen Ueberfälle der Pilger so viel als möglich zu verhüten, die wirklich überfallenen Pilger zu vertheidigen, im übelsten Falle die im Kampfe mit den Räubern verwundeten, reiseunfähig gewordenen und dem Verschmachten auf der Landstrasse preisgegebenen zu ihrer Herstellung dem Hospitale zuzuführen. Auf diese wesentliche Seite des Ordens also muss sich das Ordenssiegel beziehen.

Wenn nun die beiden Reiter ursprünglich nicht zwei Ritter dargestellt haben, so sind zwei Fälle möglich: entweder hat nur einer von beiden — und dann natürlich der das Pferd lenkende Vordermann — einen Ritter dar-

gestellt, oder keiner von beiden. Die Worte des Matthäus Par. erlauben beide Annahmen. Nähmen wir nun, wie eine gewisse Vorsicht es anzupfehlen scheinen könnte, den ersten Fall an, so dürften wir den Hintermann nur als einen Pilger betrachten, um in dem Siegel das Bild eines Templers in der Ausübung der rührendsten Seite seines Ordensberufs anzuerkennen, nämlich wie er einen auf der Landstrasse liegend gefundenen, von Räubern geplünderten und durch Misshandlungen reisefähig gemachten, Pilger zu sich auf sein Pferd genommen dem Hospitale von Jerusalem zuführt. Die Abbildung des Siegels bei Matthäus Par. (die Abbildung bei Perard haben wir schon für eine werthlose Phantasie erklären müssen), auf welcher der Vordermann den Zügel des Pferdes hält, der Hintermann aber sich in der Seite des Vordermannes fest und aufrecht sitzend hält, das Pferd aber den ruhigen Schritt geht, wie er nicht nur der Ueberlastung des Pferdes, sondern auch der Schonung des Leidenden entspricht, fügt sich durchaus bequem in diese Situation, und die etwas vollständigere Bewaffnung des Vordermannes auf beiden Abbildungen begünstigt die Vermuthung, dass Vorbilder dieser Siegel nur den Vordermann bewaffnet dargestellt haben mögen und dass erst später von diesem Vordermanne aus die Templanisirung auch auf den Hintermann übergegangen sei.

Wir würden bei dieser Auffassung des Siegelbildes stehen bleiben zu müssen glauben, weil sie in materieller Hinsicht schlechthin Alles leistet, was von ihr zu verlangen ist. Aber theils empfiehlt die natürlichste Auffassung der Worte des Matthäus Par. doch die Annahme, dass keiner der beiden Reiter einen Ritter dargestellt habe, theils hat in künstlerischer Hinsicht eine solche abbildliche Darstellung, wie wir es schon gegen die herkömmlichen Deutungen des Siegels geltend gemacht haben, immer etwas Plumpes, Armseliges und Nüchternes, wie es am wenigsten der poesiereichen Sinnigkeit der Verhältnisse, aus welchen das Siegel stammt, entspricht. Wenn nun also das Materielle des Gedankens unbedingt festzuhalten ist und nur die Form der Darstellung einer Nachhülfe bedarf, so ist das Nöthige sehr einfach dadurch erreicht, dass wir in dem Vordermanne nicht das Abbild, sondern das Sinnbild eines Templers in der Ausübung der so angegebenen Seite seines Ordensberufs anerkennen.

Wo nun aber dieses Sinnbild suchen? Bei den tiefchristlichen, auch ihren Ordensberuf nur als Dienst Christi betrachtenden (s. Matth. Par.: Christi servitio sese mancipantes), Heldennaturen, wie sie die Gründer des Templerordens waren, lediglich auf christlichem, also biblischem, wo möglich neutestamentlichem Boden. Das Sinnbild würde also am geeignetsten seyn eine neutestamentliche Person, welche die Gründer des Ordens als das ihnen durch Christus selbst vorgezeichnete Vorbild und Musterbild betrachten und in welchem sie sich selbst bei der Erfüllung ihres Ordensberufs der Barmherzigkeit gegen die Pilger in biblischer Verklärung erblicken konnten.

Nun, wen wird da das Bild wohl vorgestellt haben? Gewiss nur den barmherzigen Samariter, der nach Evang. Luk. 10, 30 ff. den auf dem Wege nach Jericho unter die Strassenräuber gefallenen, von ihnen ausgeplünderten, geschlagenen und für todt liegen gelassenen, von andern die

Strasse Ziehenden seinem Schicksal überlassenen Pilger nach vorläufiger Pflege seiner Wunden auf sein Thier gehoben hat und ihn so zur Heilung mit sich in das Hospitium führt.

Gleichsam zur Andeutung der sinnbildlichen Beziehung des biblischen Helden auf einen Templer und um ihn so zu sagen als den ersten Templer zu bezeichnen, möchte man also zuerst damit angefangen haben, diesen barmherzigen Samariter als Vordermann in ritterlicher Ausrüstung darzustellen, worauf er einfach für einen Templer angesehen wurde. Nach dieser Templarisirung der Person des Samariters und damit zugleich eingetretener Verken- nung des Bildes ergriff der Templarisirungsprocess auch den Hintermann, vielleicht zunächst nur zu Ehren des Ritterthums, indem es leicht unange- messen scheinen konnte, dass ein Ritter mit einer unebenbürtigen Person auf Einem Pferde sässe.

Ueber die Davidischen Psalmen, die die Ueberschriften in die Zeiten der Saulischen Verfolgungen versetzen.

Von

Prof. Stähelin ¹⁾.

Im 2ten Buche der Psalmen werden dem David 18 Psalmen zugeschrie- ben, und bei 8 derselben 51. 52. 54. 56. 57. 59. 60. 63. noch die besondere Veranlassung angegeben, der sie ihre Entstehung verdanken. Zwei von diesen 18 Psalmen, 53 und 70 finden sich schon im ersten Buche, und die welche die Zeit ihrer Abfassung näher angeben, fallen mit Ausnahme von Ps. 51 alle in die Zeit der Saulischen Verfolgung. Die Zusammenstellung dieser 18 Psalmen erklärt sich aus gewissen ihnen eignen sprachlichen Er- scheinungen, durch die sie sich von den Psalmen des ersten Buches unter- scheiden. Ich will kaum darauf hinweisen dass in ihnen fast nur der Gottes- name Elohim sich findet, während im ersten Buche der Name Jchova con- stant vorherrscht, weil dieser Umstand allgemein bekannt ist. Hingegen mache ich darauf aufmerksam, dass wir Ps. 56. 57. 59. 62. Refrains treffen, im ersten Buche nur Ps. 39., sodann haben die Ps. des 2ten Buches auch sonst Redensarten die sich ausser ihnen in den Ps. selten oder nie finden, z. B. den Gebrauch des Verbums פָּרַח , 52, 7. 58, 7. תִּפְּחֶנּוּ , 56, 2. 3. 57, 4. sonst nur noch Ps. 119, 131. וְיָדָה oder לֵב נִכְלֶה , 51, 12. 57, 8. וְיָדָה , 55, 3. 18. u. 64, 2. im ersten Buche nie, גָּדַר sich sammeln 56, 7. 59, 4. לִלְלוּ Frevel, 58, 3. 64, 7. und den eigenthümlichen Gebrauch von רָמָה und רָמַת 62, 3. 65, 10. Dagegen findet sich das im ersten Buche so häufig vorkommende Verbum בָּלַע nur 69, 7; (denn 53, 6 kann hier

1) Gelesen in der zweiten Sitzung der Frankfurter Generalversammlung am 25. Sept. 1861.

nicht in Betracht kommen) und das Substantiv **בִּשְׁוֹ** nur 69, 20., welcher Psalm auch vs. 33 allein der **עֲנָיִים** gedenkt, die im ersten Buche so oft erwähnt werden, und auch das im ersten Buche so häufige **עָנִי** findet sich nur Ps. 68, 11. u. 69, 30. Ferner gebrauchen die Davidischen Psalmen des 2ten Buches nie das Wort **לִיָּאֵל**, Löwe, das wir im ersten Buche so oft antreffen, schildern nirgends Leiden unter dem Bilde einer Krankheit, wie Ps. 6 u. 38, und nirgends wenden sie das Bild vom Becher **כִּלְס** an. Diese sprachlichen Verschiedenheiten von den Psalmen des ersten Buches und wieder ihre in mehrfacher Beziehung gleichmässige Weise erklärt nicht nur dass man diese Psalmen zusammenstellte, sondern auch dass sie ungefähr derselben Zeit zugeschrieben wurden. Dass man aber glaubte, sie stammen von David her, rührt daher, dass mehrere dieser Psalmen denen des ersten Buches viel gleichmässiges haben, z. B. Ps. 59. das Verbum **בִּשְׁוֹ** und das Substantiv **מִשְׁבָּב**, und ebenso 62, 3. 7. und das Verbum 69, 30., dann 57, 7. **רִשְׁוֹ** Netz, sonst nur in den David zugeschriebenen Psalmen, **מִצִּיֹּן**, 60, 9. 52, 9. wie so oft im ersten Buche, später nur noch Ps. 108, 9.; dann vergleiche man die Frage **מִי שִׁמְעַ** 59, -8. und **מִי יִרְאֶה** 64, 6 mit 10, 4. 13. Ferner ist 57, 11. fast wörtlich wie 36, 6., der Gedanke 58, 7. fg. wie 3, 9., u. 59, 9. fast wie 2, 4. Diese Bemerkungen erklären jedoch nicht warum man 6 dieser Psalmen in die Zeit der Saulischen Verfolgungen versetzte. Nach Delitzsch, Comment. zu den Psal. I, p. 137. 415. 31. 49. sind diese Ueberschriften wahrscheinlich den Annalen entnommen, aus welchen die Bücher Samuels excerpirt sind, und rühren also von einer sehr alten Ueberlieferung her, nach Hupfeld, Comment. zu den Psalmen, Thl. 3, p. 2 stammen sie aus unsern Büchern Samuels, sind also aus ihnen erschlossen, wie wahrscheinlich aus 1 Sam. II, 5. das Loblied der Hanna erschlossen wurde. Ich neige mich zu dieser Ansicht, denn hätte Delitzsch Recht, so enthielten die Annalen nicht nur manches was die Bücher Samuels nicht melden, sondern sie verflochten auch Psalmen in ihre Erzählung, aber da ist doch höchst auffallend, dass alle diese Ueberschriften sich aus unsern Büchern Samuels erläutern lassen, und sich keine einzige findet, bei der dies nicht der Fall ist. Ich kann mir den Ursprung dieser Ueberschriften nur daraus erklären, dass man in einzelnen dieser Psalmen die Flucht Davids vor Saul bestimmt geschildert oder vorausgesetzt fand und dann die dem Stile nach ähnlichen Psalmen auf dieselbe Zeit oder dieselbe Begebenheit bezog. Sollte aber auch Delitzsch Recht haben, so folgt daraus noch nicht die historische Richtigkeit der Angabe der Annalen, denn 1 Chron. XVI, wahrscheinlich solchen Annalen entnommen, giebt ein aus späten Psalmen zusammengesetztes Lied und verlegt seine Abfassung in die Davidische Zeit, und ebenso ungeschichtlich werden in Ibn-Hisâm's Leben Muhammed's spätere Gedichte ältern Personen in den Mund gelegt, p. 647. 656. 678 u. a. St. des arab. Textes. Nach dem Bemerkten haben wir nun zu untersuchen, ob wir in diesen 6 Psalmen irgendwo die Flucht D.'s vor Saul vorausgesetzt finden, und zugleich ob sich nicht einige von diesen Psalmen als Originalpsalmen dargeben, während andre mehr als nachgebildete, oder aus Reminiscenzen entstandene erscheinen. Als einen Originalpsalm sehe ich Ps. 59 an; zum Theil wegen seines schönen Strophenbaus, weil er nichts vom Tempelkult aussagt, und

einfach ein Loblied Gottes als Dank für seine Errettung verspricht, dann weil er mit Ps. 7, der auf jeden Fall zu den ältesten Psalmen gehört, in vs. 6 Aehnlichkeit hat, und der Dichter vs. 12 Gott seinen Schild nennt, wie Ps. 7 und wie Ps. 18 von Gott rühmt, er sei sein **גִּבּוֹרִי**. Auch stimmen, nach meinem Urtheile, vs. 4—7 ziemlich mit den Angaben der Ueberschrift.

Vergleichen wir mit Ps. 59 den Ps. 56, so finden wir in ihm ebenfalls Refrain, und vs. 7 hat er mit Ps. 59 das Verbum **נָגַד** zusammenkommen gemein, dann vs. 3. **שָׁרַרְרִי** wie Ps. 59, 11., dann vs. 7. **נִסְתָּר** aufauern wie 10, 8, im Ganzen aber hat er die gewöhnlichen Psalmenformeln nicht, so dass man diesen Psalm mit nichts als einen nur aus Reminiscenzen zusammengesetzten ansehen kann. Wohl aber ist dies Ps. 54 der Fall, wo vielleicht vs. 5 die Angabe der Ueberschrift veranlasste. Man vergleiche nur vs. 4 mit Ps. 4, 2, vs. 7 mit Ps. 6, 11, dagegen zeigt sich vs. 8 die Sprache des 2ten Buches, wenn wir mit diesem Verse Ps. 56, 13 vergleichen, wo überall von der Bezahlung von Gelübden die Rede. Dieselbe Nachahmung zeigt Ps. 57, man vergl. vs. 2 mit Ps. 36, 8., vs. 4 mit Ps. 18, 7, vs. 5 mit Ps. 22, 13, vs. 7 mit Ps. 7, 16, vs. 11 mit Ps. 36, 6, während die strophische Anordnung, das Wort **הִלָּלְתִּי** v. 4, und die 2te Hälfte von vs. 5 mit Ps. 59, 8 verglichen die Weise des 2ten Buches zeigen. Ich glaube hier mit Sicherheit die Ansicht aussprechen zu können, die Angabe der Ueberschrift sei aus vs. 7 erschlossen, wie die von Ps. 56 möglicherweise aus vs. 7. Wenn wir uns nun zu Psalm 63 wenden, so finden wir in demselben allerdings Reminiscenzen, die 2te Hälfte von vs. 8. stammt aus Ps. 17, 8 u. 36, 8. und mit **הִלָּלְתִּי** vs. 10 könnte man Ps. 35, 8 vergleichen, denn nur in diesen Psalmen allein findet sich dieses Wort. Dagegen hat dieser Ps. einige seltne Ausdrücke, wie vs. 2 **שָׁרַרְרִי** suchen, welches Wort sich in den Psalmen nur Ps. 78, 34 wiederfindet, und in demselben Verse das *ἀπαξ λεγόμενον* **הִלָּלְתִּי**, aber vs. 4 das aramäische Zeitwort **חִבַּרְרִי** loben, was den Psalm spät zu setzen nöthigt. Die Angabe der Ueberschrift wurde veranlasst durch die 2te Hälfte des 2ten Verses, und der Psalm wurde hierher versetzt seiner Aehnlichkeit wegen mit Ps. 61, der wie 63 mit einer Bitte für den König endet. Auch vergleiche man vs. 10 mit Ps. 55, 16. Ps. 61 aber zeigt entschieden viele Reminiscenzen, und dem ihm ähnlichen Ps. 63 weist eben diese Aehnlichkeit und das Verbum **חִבַּרְרִי** eine spätere Zeit an. Ps. 52 hat vs. 7 das Verbum **נִסְתָּר**, mit vs. 4 kann man 57, 5 vergleichen, vs. 7 vielleicht mit Ps. 55, 16, vs. 9 scheint wirklich Anklang an Ps. 49, 7 statt zu finden, und vs. 11 ist wie Ps. 59, 18 und das Substantiv **עֲבָרָה** vs. 7 kommt nur noch Jerem. 51, 44 vor. Der Psalm fand im 2ten Buche seine Stelle, weil er mit der Sprache desselben stimmt, jedoch ist mir die Angabe der Ueberschrift ein Räthsel.

Blicken wir nun auf die 6 näher untersuchten Psalmen zurück, so zeigt sich, dass drei derselben, Ps. 54. 57. 63 entschieden Nachahmung und aus Reminiscenzen entstanden sind, die ihnen eine spätere Zeit als die Davidische anweisen, dass sich diese bei zwei Psalmen, 52. 56, weniger nachweisen lässt, und dass Ps. 59 sehr viel Originelles enthält, ihm also, wenigstens im Vergleich mit den andern ein hohes Alter zukommt. Unter-

sucht man so die Psalmen genau, die Sprache und die Anlage eines jeden sorgfältig berücksichtigend, so wird es gelingen die ältesten derselben aufzufinden, und vielleicht sogar die der Davidischen Zeit.

Bericht über Syrische Studien in London 1857 und 1858.

Von

Dr. J. P. N. Land.

Im Herbste des Jahres 1857 empfing ich den Auftrag von der Niederländischen Regierung, zum Besten der Leydener Universitäts-Bibliothek die bekannte syrische Handschriftensammlung des British Museum auszubeuten. Ich sollte abschreiben was mir zunächst wünschenswert erschien, die Copien in Leyden einliefern, und die Texte mit den nöthigen Erläuterungen herausgeben, wobei der Staat die Druckkosten übernahm. Hrn. Prof. Jaynboll, welcher die ganze Sache eingeleitet, wurde, wie billig, die Beaufsichtigung der Arbeit übertragen. Ich stattete über meine Londoner Arbeiten zweimal Bericht ab, den ich hier dem wesentlichen Inhalte nach und durch einige Zusätze erweitert wiederhole.

Die nämlichen Revolutionen, welche seit Jahrhunderten die Blüthe der syrischen Kirchen zerstört haben, sind auch die Ursache gewesen, dass wir Tausende von syrischen Schriften heute entbehren müssen. Der intellectuelle Zustand der jetzigen orientalischen Christen, soweit es noch deren giebt, ist ein so klägliches, dass man bei ihnen nichts sehr Wichtiges, und besonders nichts sehr Altes suchen darf. Schon vor siebenhundert und mehr Jahren — in London liegen die thatsächlichen Beweise vor, — verwüstete man köstliche Evangelia aus den Zeiten Justinians, um die alten Blätter mit Homilien und Heiligengeschichten zu überschreiben. Dass sie den Homer¹⁾ nicht besser behandelten, einen heidnischen und ihnen unverständlichen Fremden, ist nicht so sehr zu verwundern; allein die Evangelien in ihrer eignen Sprache so zu missachten, war ein schlimmes Zeichen mönchischer Unwissenheit und Gleichgültigkeit. Während so unzählige syrische Bücher vernichtet wurden, blieben nur einige in vergessenen Winkeln niedergelegte Schätze der Art übrig, um mit der Zeit für den Dienst europäischer Wissenschaft verwendet zu werden; und in der That haben vor etwa 150 Jahren päpstliche Agenten, und in neueren Zeiten englische Reisende aus dem Oelkeller eines gegenwärtig koptischen Klosters in Aegypten eine ganze Bibliothek ans Licht gezogen, von der vielleicht der sechste Theil im Vatican und das Meiste in London liegt. Von den ersten 537 Nummern, welche gewiss 2000 ganz oder theilweise erhaltene Bände enthalten, ist die älteste ein Codex aus dem Jahre 411 n. Chr., und also 1450 Jahre alt; obgleich Cureton behauptet, dass es unter den nicht-datirten einige noch ältere gebe,

1) Ein Bruchstück der Ilias wurde bekanntlich von Cureton herausgegeben.

eine Angabe, die so wenig sicher zu widerlegen als zu vertheidigen ist. Ein Aufsatz in dem Quarterly Review Dec. 1845 (übersetzt in der Allgem. Lit.-Zeit. 1846. Nr. 203) bietet einen ziemlich vollständigen Ueberblick über den Inhalt der Sammlung. Wir nennen bloss die schon herausgegebenen oder wenigstens abgeschriebenen Bücher, soweit sie uns bekannt geworden.

Der gegenwärtige Canonicus von Westminster, früher der zweite Beamte im Manuscript-Departement des British Museum¹⁾, W. Coreton, gab uns die Ignatianischen Briefe mit Uebersetzung und die Festbriefe des Athanasius, ferner einen Theil der Kirchengeschichte des Bischofs Joannes von Ephesus²⁾ und ein Spicilegium Syriacum, welches vier kürzere Documente enthält, u. A. einen Brief vom Jahre 74 wie unseres Erachtens Ewald richtig gezeigt hat. Weiter erscheint in diesem Jahr ein grosser Theil der vier Evangelien, aus einem alten Codex abgedruckt, in welchem der Herausgeber die Peshithô wie sie vor der uns bekannten Edessenischen Recension aussah, und sogar, was noch merkwürdiger wäre, deutliche Spuren des Aramäischen Urmatthaeus entdeckt zu haben meint³⁾. Später sollen wir des Eusebius Schrift über die palästinischen Märtyrer, welche ich gedruckt gesehen habe⁴⁾, und die Briefe des sogenannten „persischen Philosophen“, Jakob von Nisibis, des Lehrers des Ephraem Syrus, empfangen⁵⁾, endlich einige Untersuchungen über Fragen aus der ältesten syrischen Kirchengeschichte, welche wohl die letzte Arbeit des um die Wissenschaft hochverdienten, aber jetzt durch seine geistlichen Amtsgeschäfte sehr in Anspruch genommenen Vf.'s auf diesem Gebiete bilden werden. Seine Nachfolger am Museum, der verstorbene Ellis und der seit kurzem ernannte Aufseher über die syrischen Manuscripte, Clarke, haben noch nichts herausgegeben; nur Sam. Lee, der Herausgeber der Pesbithô für die Bibelgesellschaft, liess vor Jahren die Theophanie des Eusebius drucken, von Payne Smith in Oxford erwarten wir, durch die Clarendon Press, des Cyrillus Commentar zum Lukas⁶⁾, und B. Harris Cowper verdanken wir ein Büchlein, Analecta Nicaena⁷⁾, in welchem einige wichtige Nachrichten über das erste öcumenische Concil aus einer viel älteren Quelle als die bisher bekannten, nämlich einem Codex des Jahres 501 n. Ch., mitgetheilt werden.

Während die Engländer, in der Nähe der Quelle, leicht Gelegenheit fanden, um aus ihr zu schöpfen, schickte doch auch die preussische Regie-

1) Jetzt (1860) einer der Trustees des Museums.

2) Englisch von Payne Smith, Oxford 1860. Vgl. meine „Einleitenden Studien“, Leyden 1856.

3) Vgl. meine Anzeige in Burgess' (Kitto's) Journal (1858), welche die Coreton'schen Gründe vorläufig zu prüfen bestimmt war.

4) Erschienen 1861.

5) Vgl. über ihn den Brief des Georgius Arabs in de Lagarde's Analecta Syriaca.

6) Seitdem (1859) erschienen der Text und eine englische Uebersetzung. Jetzt (1860) arbeitet der Vf. an einem syrischen Lexicon.

7) Geiger's Anzeige in der Ztschr. d. DMG. ist wenigstens dem sachlichen Inhalte dieser Schrift durchaus nicht gerecht geworden.

rung hintereinander die Doctoren de Lagarde und Larsow zur Benutzung der syrischen Handschriften nach London. Der Erstere copirte hier, und empfing theilweise von Cureton die ersten Bücher der Clementinischen Recognitionen, Fragmente von vornicänischen Vätern, Canones einiger Synoden, die Sprüche des Xystus von Rom, die Geoponica, Galenus de Simplicibus, den pseudo-platonischen Dialog Erosthophos, und andere Sachen, von denen er bereits mehrere hat drucken lassen¹⁾. Larsow übersetzte und erklärte die von Cureton edirten Athanasiusbriefe.

Wenn wir dies alles zusammenfassen, so ergibt sich, dass das Studium der syrischen Literatur sich nicht mehr um den spätern Borhebraeus (1226—1286), sondern um die Edessenischen und Hierapolitanischen Schriftsteller und deren Schüler im O. und W. des Euphrat, vor und kurz nach dem Monophysitischen Scisma zu bewegen anfängt, und dass die klassische Periode der Aramäischen Kirche, die Zeit aus welcher die schönsten Handschriften datiren, und wo die Sprache ohne Arabischen Einfluss als lebendiges und biegsames Idiom gehandhabt wurde, besser erkannt zu werden verspricht. Ist dies die Richtung der Untersuchungen, so wird, erstens, der Umfang, die Dialekt-Eintheilung und die Geschichte der Aramäischen Sprache in helleres Licht treten, als aus den Büchern eines gelehrten Epigonen. Zweitens wird die Bibelkritik das Entstehen und die verschiedenen Recensionen der so wichtigen syrischen Uebersetzungen besser verstehen lernen. Drittens gelangt ein Theil der Kirchengeschichte, zumal die bisher ziemlich dunkle Geschichte der Monophysitischen Trennung, — in ihren Folgen so wichtig als die zwischen der Griechischen und Lateinischen Kirche, — zu grösserer Klarheit. Viertens, um nicht mehr zu nennen, berühren wir viele Thatsachen, welche dazu dienen können, den Uebergang aus dem hellenistischen in den arabischen Orient, aus dem christlichen in den moslemischen, und in den beiden Perioden den Anschluss der religiösen an die nationale Geistescultur deutlich zu machen, im Anschluss an Chwolson's Untersuchungen über die mittelalterlichen Heiden in Abraham's Vaterstadt. Und können wir dies alles in grösserem oder geringerem Maasse aus der alten Mönchsbibliothek erwarten, so verdient sie mit allem Eifer bearbeitet, bekannt gemacht, und bei geschichtlichen Untersuchungen benutzt zu werden. — Das Folgende ist mir selbst gelungen zu entdecken, und zur Herausgabe wenigstens auszuwählen. Ob Andere schon Einiges davon abgeschrieben, ist mir unbekannt; gewiss ist noch nichts gedruckt worden.

Ich will zunächst reden von dem was sich mir hinsichtlich der äussern Beschaffenheit der Codices ergeben hat, weiter dann von einigen einzelnen Schriften, und endlich von meiner hauptsächlichen Arbeit in den Historikern.

I. Den Nummern des Dienstcatalogs entsprechen theils fertige Bände, in starkes Juchtenleder eingebunden, — wie das ganze Museum mit grösster Munificenz eingerichtet ist, — theils Packete von noch nicht sortirten losen Blättern. Die meisten-Bücher kamen in diesem Zustand in London an, und

1) Die Lagarde'schen Ausgaben sind bekannt.

mussten nach und nach zusammengeordnet, sorgfältig reparirt und eingebunden werden; wobei man vor Versuchen im Zusammenordnen, — besonders durch die Schuld eines gewissen Mönchs, der schon vor sechshundert Jahren eine solche Arbeit mit der grössten Ungeschicklichkeit ausführte, — nie ganz sicher ist, und der Forscher oft ganze Serien vergeblich kommen lassen und durchblättern muss. Wenn der genannte Künstler z. B. ein Exemplar der Evangelien zusammenbringen wollte, und beschädigte Blätter fand, oder solche, die einen ungewöhnlichen Text sogar vor ihm nicht verbergen konnten, so warf er sie weg, oder gebrauchte sie als Material zum Einbinden, drehte sie zu Stöpseln für Oelkrüge oder gebrauchte sie zu andern rein technischen oder ökonomischen Zwecken, wobei er die entstandene Lücke ganz ruhig aus einem andern, wenn auch noch so verschiedenen Exemplare ersetzte. Oft ist das Merkwürdigste auf solchem Wege für uns verloren gegangen, und nicht selten begegnet man Oelflecken, abgeschnittenen Streifen u. dgl. Zeichen früherer Misshandlung, welche von den besten Handwerkern jetzt soviel möglich entfernt werden. Die ursprünglichen Löcher im Pergament, welche der Schreiber vermied, verunstalteten nur wenig Blätter; ein Wurmloch ist höchst selten, wie auch Wasserflecke, was dem trocknen ägyptischen Keller zu danken ist, in welchem die Bücher Jahrhunderte lang verborgen lagen. Was man also gefunden, hat ein frisches und starkes Aeussere; das weissste und zähste Pergament, und die schwärzeste Tinte sind aus den Zeiten des Hieronymus und Augustinus, oder Leo's des Grossen, oder Justinians. Bis zum Anfang des siebenten Jahrhunderts ist eine kräftige und schlanke Schrift, ohne Ecken, welche noch nirgends ganz genügend facsimilirt wurde, Zeuge einer guten Periode, wo hochgestellte Schriftsteller und Mäcenaten die Kalligraphie in den Klöstern beförderten. Von jener Zeit ab bemerkt man einen Uebergang zum Perpendiculären und Dicken in den Buchstaben (Cureton's Estrangelo-Typen ahmen diese Züge einigermaassen nach); auch die Regelmässigkeit leidet; man sieht, dass das Estrangelo mehr gezeichnet als geschrieben wird; und die leidigsten Verzierungen schleichen sich ein; obgleich gemalte Initialen und Miniaturen erst in einigen Exemplaren späteren Alters vorkommen. Ungefähr seit der Mitte des achten Jahrhunderts findet eine langsame Umwälzung Statt. Bisher fand man die alltägliche, sogenannte einfache Schrift nur hin und wieder am Rande, oder besonders am Ende der Bücher in den Unterschriften der Copisten, wo das Datum u. dgl. verzeichnet wird, und man bemerkte, dass die Kalligraphen noch immer die klassischen Estrangelo-Züge dazwischen mischten; es sah etwas gekünstelt aus. Jetzt aber hat sich die cursive einfachere Gestalt im Leben und Verkehr mehr entwickelt, und die Abschreiber, welche weniger als früher eine besondere Klasse zu bilden scheinen, fangen an, dann und wann den Gebrauch zu wechseln, und die Cursivschrift für den Text, das Estrangelo dagegen für den Titel und Kolophon anzuwenden. Dies letztere bleibt noch für den Text der Kirchenbücher und zumal der Evangelien im Gebrauch, jetzt aber in sonderbarer, senkrechter Gestalt, meist mit nach innen gebogenen und also spitzwinkligen Umrissen. Diesen Zustand der Dinge finden wir bis zur Zeit des ersten Kreuzzugs ziemlich ausgebildet, und der erste Schritt zu besseren Schriftarten zeigt sich fünfzig Jahre später

und seitdem in einigen Exemplaren, wo sich die Vulgärschrift in regelmässigen Linien zeigt, die am besten durch die Pariser Typen nachgeahmt werden, jedoch besser im grösseren als im kleineren Schnitt. Die Nestorianische Schrift geht indessen auf kürzerem Wege von der stehenderen Estrangelo-Varietät bis zu dem Charakter mit dicken wagerechten Strichen, wie er in Stoddard's Neusyrischer Sprachlehre erscheint, und auch in Handschriften der heutigen Nestorianer noch der gewöhnliche ist. Nestorianischen Ursprungs mag das wunderliche vorgebliche Estrangelo in Assemani's Acta Martyrum sein; das grössere aber, wie es z. B. in den Mediceischen Catalogen erscheint, ist misslungene Nachbildung halb des Estrangelo, halb des sogen. Hierosolymitanischen. Unsere gebräuchlichen Typen Maronitischen Ursprungs sind von europäischen Schriftschneidern bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden. Von meinen Schriftproben und den daraus hervorgehenden Resultaten ein andermal.

Zur Schriftfrage gehört noch das aramäische Zahlensystem. In Hoffmann's Grammatik stehen S. 83 einige Angaben über palmyrenische Zahlzeichen; allein weder damals noch jetzt wurde öffentlich bemerkt, dass das nämliche System auch in einzelnen Estrangelo-Handschriften erhalten ist, und zwar nicht nur in süd-syrischen, sondern gerade in mesopotamischen, nur dem graphischen Charakter der begleitenden Schrift anbequemt. Das erste Mal erregte es meine Aufmerksamkeit in einem nicht datirten und uneingebundenen Codex, in der Unterschrift, wo der Abschreiber Ebedjeschû seinen Namen in Zahlzeichen mittheilt, so dass man sieht, er hat ebenfalls den Gebrauch der Buchstabenzahlen gekannt. Seitdem fand ich aramäische Zahlen von 1 bis 25 am Rande eines Geschichtswerkes des 7ten Jahrhunderts; grössere, mit Buchstaben für die Zehner und Einer, in einer Chronik des 8ten (welche sich aber schwer auf die Palmyrenischen zurückführen lassen), und das ganze System in der Stichometrie eines Nestorianischen Evangelistarium aus Rich's Sammlung, aus dem Jahre 768 n. Chr.). Auffallend ist, dass man in Rosen's Catalog der Rich Mss. kein Wort über diese grünen Zeichen zwischen dem Text findet, und besonders, dass überall in jenen Exemplaren die 2 mit einer Figur gleich der Arabischen ausgedrückt wird, welche aber auf solche Weise in das System eingefügt ist, dass sie darin eine Ausnahme bildet, und hinwieder mit der Arabischen Bezeichnung im Widerspruch steht. Sehr wichtige Fragen der Semitischen Culturgeschichte stehen mit diesen Zeichen in unlengbarem Zusammenhang. Zu seiner Zeit werde ich den Kennern nähere Mittheilung darüber machen.

II. Allen Theologen, die sich mit Bibelkritik etwas beschäftigt haben, ist es bekannt, dass Adler in seinem 1789 erschienenen Buche „*Novi Testamenti Versiones Syriacae*“ einen Codex des Vatican beschrieben hat, der in eigenthümlicher Schrift eine eigene Uebersetzung der Evangelien enthält, in einem Dialekt, welcher mehr oder weniger dem sog. Chaldäischen oder Jüdisch-aramäischen gleicht, dass diese Beschreibung wenig zu wünschen übrig lässt, und dass man den gefundenen Text, nach ihm und Michaelis, als den Hierosolymitanischen zu bezeichnen pflegt. Sonderbar genug, da doch nach Adler's Angabe der Codex (im J. 1030 n. Chr.) in Antiochien geschrieben wäre; was indessen ein Fehler ist, schon weil der Bezirk von

Jerusalem (Nāh'ijatu -'l - Quds) ¹⁾ im Arabischen Kolophon als weitere Bezeichnung angegeben wird. In London fand ich, indem ich andere Fragmente in einem grossen Packete suchte, einige zwanzig sehr verwahrloste Pergamentblätter, welche die Schrift des Adler'schen ziemlich guten Facsimile's zeigten. Einige, in klein Quart, in zwei Spalten, enthalten Stücke eines Evangeliariums wie das Adlersche; andere, in Duodez, einen ganz neuen Gewinn für die biblische Wissenschaft, nämlich Psalm 45, 46, 47, 82, 90 (hebr. Zählung) ganz, und sieben andere (44, 49, 50, 56, 57, 78, 91) theilweise; dazu gehört ein Baumwollenpapierblatt mit Hymnen. Dies alles ist beim Einbinden anderer Werke benutzt gewesen; hier und da sind Ränder abgeschnitten, oft mit dicken Schriftlagen, von andern Blättern abgeklatscht, mit Leim oder Kleister befleckt, oder angefressen von Fenchtigkeit und Insekten, kurz in jämmerlichem Zustande. Einige Blätter, besonders später noch einmal beschriebene, musste ich ungelesen lassen, obgleich ich nicht weiss, was an einem hellen Tage, in freiem Lichte, weit vom Rauch und Dunst der Weltstadt, schon meinen etwas stumpfen Augen zu erkennen gelingen möchte. Auf jeden Fall giebt es jetzt in Leyden ausser den genannten Psalmen, die sonderbar genug nach den Septuaginta übersetzt sind und dem entsprechende Zahlen führen, Abschriften von dreizehn Blättern der Evangelien ²⁾.

Von Apokryphen des N. T. hätte ich gern die Doctrina Petri und die Correspondenz zwischen Herodes und Pilatus abgeschrieben, doch liess mir die Beschäftigung mit den genannten Fragmenten und den Historikern keine Zeit dazu übrig. In der gleich zu nennenden Historia Miscellanea steht auch ein interessantes Schriftchen, welches im Aethiopischen Kanon aufgeführt wird, die Geschichte von Joseph und Asnath, deren Inhalt übrigens schon aus Fabricius' Codex apoc. V. T. bekannt ist.

Die Gnomē des Pseudo-Menander, 17 Spalten lang, liefern einen neuen Beitrag zu einer andern Art apokryphischer Literatur. Bekanntlich hat man dem attischen Komiker viel dergleichen aufgebürdet. Diese Sprüche sind ergötzlich genug. „Wenn du einen Priester (كهنة) in dein Haus „geladen“, so heisst es da u. a., „so segnet er dich wenn er kommt, und „wenn er weggeht, murrest du über dich. Und setzest du ihm Speise vor, „so gebt Eine Hand zum Mund, und die Andere steckt Speise in seine „Tasche für seine Kinder. Erbarme dich lieber eines Hundes als eines „Priesters: wenn ein Hund zuviel Speise hat bei dir, so lässt er übrig; „wenn aber der Priester etwas übrig behält, so nimmt er es mit für seine „Kinder, und brummt noch dazu.“

1) ناحية القدس ist eine bekannte administrative Bezeichnung.

2) Offenbar hat man an eine melchitische Gemeinde in einigen Orten Mittelpalästinas zu denken, welche ihren Hellenismus so weit trieb, das Estrangelo nach griechischen Uncialen zu reformiren. Zwei Packete dieser Fragmente, zusammen über hundert Blätter, welche Tischendorf nach Petersburg geliefert, sind mir mit grösster Bereitwilligkeit geliehen, und ich werde Gelegenheit finden, die Ergebnisse meiner sämtlichen auf diesen Gegenstand bezüglichen Untersuchungen ausführlich mitzutheilen.

Für unsere Juristen ist schwerlich etwas Neues, für das Lexicon und die Geschichte aber gewiss etwas zu lernen aus den Weltlichen Gesetzen des Constantin und Theodosius, welche ich ebenfalls copirte, 75 Seiten Octav, welche den letzten Theil eines Ms. aus den Zeiten Justinian's bilden. Es scheint eine Anleitung für Geistliche zu sein, welche besonders bei Heirathen, Sterbefällen und der Stenereinforderung zu Hülfe kommen mussten, wo die Civilbeamten seltener waren. Der Text ist „aus der römischen in die aramäische Sprache übersetzt“. War das Original griechisch oder lateinisch verfasst? Und wesswegen steht hier der Ausdruck „aramäisch“, der sonst für Heidnisches im Lande Aram gebraucht wird?

III. Das Wichtigste für mich, besonders nach meinen „Einleitenden Studien“ über Joannes, Bischof von Ephesus, waren die Kirchenhistoriker. Schon in den ersten Tagen stellte es sich heraus, dass der Codex additicius 14.640 nicht, wie Cureton angegeben, einen unedirten Theil der von ihm veröffentlichten KG. (ܬܝܠܕܬܐ ܕܡܪܝܢܐ), sondern ein anderes Werk des nämlichen Vf.'s bilde. Dann aber ging es an das Durchstöbern der Sammelbücher und Blätterpackete, um die zerstreuten Ueberreste jenes Autors zusammenzusuchen. Dass mir dies vollständig gelungen, wage ich nicht zu behaupten. Von dem ungeheuren Reichthum jener Sammelbücher kann man sich kaum einen Begriff bilden¹⁾. Man denke sich einen Mönch, der zur Zeit des Verfalles der syrischen Kirchen durch einen glücklichen Zufall, oder auch durch fleissiges Abkratzen in Besitz einer Masse unbeschriebenen Pergaments gelangt war. Gleich fing er an es zu bemalen, entweder (für die Klosterkirche oder zum Verkauf) mit Evangelistarien oder Evangeliarien, Hymnen, Gebeten, Liturgien, — oder (zum Gebrauch in den Zellen) mit allem Möglichen, was hintereinander geschrieben wurde, um einen „Band“ (Volumen, ܬܠܡܝܬܐ, πίναξ) zu bilden. In solch einen „Band“ schrieb er alles ein, was ihm in der Bibliothek Interessantes vorgekommen, bald Leben der Wüstenheiligen, abgerissene Capitel eines Historikers, bald philosophische Tractate, oder weltliche Sachen zumal griechischen Ursprungs, die man dazu rechnete, sogar Fragmente aus Dichtern; bald wieder Excerpte aus den Kirchenvätern; um als dogmatisch-polemische Arsenal benutzt zu werden, bald von diesem Allen etwas durcheinander. Bisweilen gab er sich die Mühe, den Inhalt in eine Art von Fachwerk zu ordnen; öfters liess er es, zu der Autoren und unserm Glück, in bunter Unordnung stehen. Folglich ist es jetzt, ohne eine Handschrift durchblättert und nöthigenfalls Verbliebenes mit Chemicalien wiederhergestellt zu haben, unmöglich zu wissen, was eine Handschrift enthält. Sogar die übrigen Blätter der Abschriften vollständiger Werke, oder die Schmutzblätter des Einbandes bieten zuweilen Beachtenswerthes. Und nun vollends die Packete, wo das Werthvollste mit dem Werthlosesten abwechselte!

Also ausser den Fragmenten der Kirchengeschichte, besonders

1) Proben werde ich in den Prolegomena meiner Anecdota Syriaca mittheilen.

bis IX ganz, und X und XII theilweise bewahrt geblieben. Die zwölf letzten Seiten enthalten eine Uebersicht der bewohnten Erde (Ueberschrift: *سورة الأرض*), welche auf Befehl Königs Ptolemaeus Philometor verfasst sein soll; der Schluss aber (bei den vielen Lücken der Hs. lässt sich die Veranlassung nicht beurtheilen) berichtet von der Einführung der syrischen Schrift bei den Uiguren durch Missionare des 5ten Jahrhunderts, und zwar nach den Erzählungen eines Augenzeugen. Ein Seitenstück zur Bekehrung Nubiens (vgl. den Anhang meiner erwähnten Schrift), und ein fehlendes Glied in der Geschichte der semitischen Schriftarten werden auf diese Weise uns erhalten.

Ein anderes Werk ist „das Buch des Eusebius von Caesarea“ (*كتاب عيسى بن عذري*), 113 Seiten in Octav, aus dem 8ten Jahrhundert, enthaltend erstens geographische Namenverzeichnisse, dann eine Aufzählung von Dynastien und endlich eine kirchlich-weltliche Chronik des oströmischen Reiches bis etwa 640 n. Chr. Der Abschreiber, gewiss ein Jahrhundert später, schrieb noch auf anderthalb Seiten ein „Verzeichniss der Lebensjahre „Mohammeds, des¹⁾ Gottes, nachdem er nach Medinah²⁾ aufgegangen und drei Monate ehe er aufging, von seinem ersten (Higra-) Jahre ab; „und wie lange jeder Fürst, der nach ihm über die Hagarener aufstand, „gelebt hat, nachdem er Fürst geworden, und wie lange die Zwischenregierung zwischen ihnen gewährt.“ Das Verzeichniss giebt die Jahre, Monate und Tage bis auf Jazîd, Sohn des 'Abdu-'l-malik, und die Summe (104 Jahre, 5 M. 2 T.) an. Englisch ist es mitgetheilt (von B. H. Cowper) in den Notes and Queries 1856, ohne Erläuterung. Das Büchlein nenne ich demnach *Liber Chalipharum*.

Ein ähnliches Werkchen habe ich mir notirt; gleichfalls das Leben des Kaisers Jovinian, und die Geschichte des römischen Bischofs Eusebius zur Zeit seines Vorgängers Julianus Apostata, zusammen 260 Quartseiten, welche ich später einmal abzuschreiben gedenke.

Mitgebracht habe ich im October 1858 sieben Handschriften: I. Joannes von Ephesus' Leben der frommen Männer im Orient, II. Excerpte aus dessen KG., zweitem Theil, III. Historia Miscellanea, IV. Liber Chalipharum, V. Leges Saeculares Constantini et Theodosii, VI. Menandri Sapientis Gnomae, VII. Fragmenta q. d. Hierosolymitana (wozu noch die Tischendorf'schen Hieros. Fragm. aus St. Petersburg kommen). — Dies alles wird unter dem Titel *Anecdota Syriaca* mit lateinischen Uebersetzungen und Noten auf Staatskosten gedruckt werden. Das erste Heft dieser Sammlung hoffe ich noch im Laufe des Jahres 1862 herauszugeben, und darin einen ausführlichen Bericht mitzutheilen, mit 30 paläographischen Tafeln, welche ich zu dem Zwecke selber lithographirt habe.

1) Natürlich stand an dieser verwischten Stelle „des Propheten Gottes“. Das Stück ist sicher aus dem Arabischen übersetzt und mohammedanischen Ursprungs.

2) Wörtlich steht hier „nach seiner Stadt“ (*حضرته*).

Geographische Notizen zu Neschri's osman. Geschichte.

Von

Dr. O. Blau.

So lange wir noch keinen Specialatlas zur osmanischen Geschichte haben und die Geographie der Türkei überhaupt von Orientalisten noch so sehr als Nebensache betrachtet wird, wie es leider bis jetzt meist der Fall ist, darf es nicht befremden, dass in Publicationen historischer Texte sich Fragezeichen selbst bei geographischen Namen finden, die unschwer durch einen Blick auf die Karte zu berichtigen waren. Vielleicht erweise ich nicht nur Hrn. Dr. Nöldeke, sondern auch vielen Lesern unsrer Zeitschrift einen Dienst, wenn ich folgende Notizen, die ich beim Durchlesen seiner Auszüge aus Neschri (Ztschr. XV, S. 333 ff.) mir anmerkte, hier mittheile.

S. 334, Z. 1 v. o. steht im Text چتروزی. Einen Ort Citroz giebt es nicht, die hier gemeinte Festung, etwa 4 Meilen donauabwärts von Widin, heisst Cibru, Dschibra und dürfte daher unbedenklich جبروی zu schreiben sein.

S. 338, Z. 8 v. o. ist قادن اواسنی „die Ebene von Kadin (?)“, ein völlig unnachweisbarer Name. Es liegt, verglichen mit S. 346 und nach dem Zusammenhange, sehr nahe, jene Lesart für verderbt aus طرن اواسنی zu halten, da Trnova, die Hauptstadt des fraglichen Landstriches, das natürliche Angriffsobject des Feindes sein musste. Die Schreibart اوا statt des richtigeren طرنوة an der andern Stelle hat Analogien an zahlreichen noch heutigen Tages üblichen türkischen Schreibungen slavischer auf -ova endigender Namen, die nach türkischer Art von -ova „Ebene“ abgeleitet werden.

S. 338, Z. 12 steht ارقشی, was Nöldeke Argysch überträgt. Ich bezweifle, dass er diese Ortschaft Argysch in der erforderlichen Gegend nachweisen könne, schon desshalb, weil das keine walachische Namensform ist. Dagegen heisst ein Dorf, 12 Stunden von Nicopoli, wo der Sultan nach der Walachei übergesetzt war, Ardscheschti, und gebe ich daher anheim, auch bei Neschri ارچشتنی zu lesen.

S. 346, Z. 3 muss, wenn nicht die Stelle wirklich verderbt ist, auch in خنکاجی ein Ortsname stecken, und wirklich bietet sich an durchaus passender Stelle, nämlich als westlicher Schlusspunkt eine Operationslinie, welche Nicopoli zu entsetzen hatte und sich ostwärts an Trnova lehnte, eine Ortschaft an der Fuhr des Isker-su, welche slavisch Tschumakovzi heisst, woraus in türkischem Munde nicht füglich etwas anderes werden konnte als Tschunkovdschi چونکوجی oder چنکوجی, woraus unter dem Einfluss des in der vorhergehenden Zeile geschriebenen geläufigeren خنکار jenes خنکاجی entstanden sein mag.

S. 350, Z. 5 v. u. dürfte nicht bloss O burn, — was, wie ich sehe, schon *Schlechta-Wssehrd* Ztschr. XV, S. 811, beseitigt hat, — auf keiner Karte stehen, sondern selbst das gut türkische Gögerdschinlik sieht einem geographischen Nachweis noch entgegen. Ich glaube ihn führen zu können. Eine kleine Festung zwischen Seméndria und Níkopoli, also gerade in der fraglichen Gegend, heisst heutigen Tages Golubina. In sorbischem Munde bedeutet aber Golubinjak nichts anderes als Taubenhause, genau was Türkisch Gögerdschinlik; somit sind beide Namen gleichbedeutend und der eine nur eine Uebersetzung des anderen.

Schliesslich erlaube ich mir zu Bd. XV, S. 277 anzumerken, dass mir in Bosnien kein Sandschak Klis vorgekommen ist. Es wird wohl Klintsch gemeint sein, dessen Namen „Schlüssel“ *κλεις* bedeutet¹⁾.

Ragusa, 7. Novbr. 1861.

Chinesisch-Mongolische Inschriften.

Geschenk von GebR. v. d. Gabelentz.

In dem begleitenden Briefe sagt Hr. v. d. G. darüber:

— — Durch gütige Vermittelung des Hrn. Bridgman erhielt ich den Abklatsch einer Inschrift in altmongolischen und chinesischen Charakteren, welche sich in Sung-Kiang-fu unweit Shanghai befindet. Sie ist aus dem letzten Regierungsjahre Kublaichan's, da aber dessen Ehrenname bereits darauf vorkommt, jedenfalls kurz nach seinem Tode (1294) errichtet. Der altmongolische Theil ist aber, wie sich bei näherer Vergleichung ergibt, nicht in mongolischer Sprache verfasst, sondern enthält nur die lautliche Umschreibung des oberen Theils der chinesischen Inschrift in altmongolischen Zeichen, hat also hauptsächlich nur insofern Interesse, als man daraus erschn kann, wie damals das Chinesische (wenigstens in jener Provinz, wo der Stein errichtet wurde) ausgesprochen worden ist. Eine nähere Prüfung könnte da vielleicht ganz interessante Resultate liefern, vorläufig will ich nur auf die häufigen auslautenden k und m hinweisen, die das heutige Chinesisch, wenigstens der Mandarindialekt, nicht kennt.

Poschwitz d. 14. Octbr. 1861.

Nachträglich zu meiner neulichen Mittheilung muss ich einen Irrthum berichtigen, dessen ich mich in der Eile schuldig gemacht habe. Ich sagte, dass auf der mongolischen Inschrift auslautende m und k in chinesischen Wörtern vorkämen: dies ist nur zur Hälfte wahr; m findet sich allerdings am Ende, nicht aber k. Ich habe das *o* (𐩨) für k (𐩧) angesehen, wie ich mich jetzt überzeugt habe. Die ersten fünf Zeilen der mongolischen Inschrift (von der Linken anfangend) lese ich: shang t'ian gëoan ming. | hoang di shing chi yëu chung wui bay szhi goan li jin d'ing kung ts'hi | chi taō

1) Nach türkischer Weise klis heisst es auch bei *Hammer-Purgstall*, *Gesch. d. osm. Reichs*, 2te Ausg., 4. Bd., S. 708 Z. 32. Fl.

shui hën wan shi ngiō gui gia chi shu dang tchung fung k'ën | soaō lim miaō shang du tay du chën lu fu chiō yi ying | shë miaō hiō sheu wen chiaō yi. — wobei ich die von Wylie angenommene Orthographie (Translation of the Ts'ing wan K'e mung p. XXIV) befolge, einige Ungenauigkeiten desselben aber berichtigt habe. —

Nachträgliche Berichtigungen.

Von

Prof. Fleischer.

(Vgl. Bd. XV S. 811 u. 812.)

Auch zu Dr. Behnauer's Uebersetzung von Kogabeg's Abhandlung über den Verfall des osmanischen Staatsgebäudes seit Sultan Suleiman dem Grossen, Bd. XV S. 272 ff., hat uns Herr Legationsrath Freiherr von Schlecht-Weschrud auf unsere Bitte durch Dr. Behnauer selbst einige Bemerkungen mitgetheilt, die wir mit gebührender Danksagung hier veröffentlichen:

„Bd. XV S. 272, Anm. 2. Wäre es nicht besser gewesen, das wirklich existirende Kumurgina entschieden als Wurzel des Localprädicates Kogabeg's an die Stelle des unbekannten Kurgu zu setzen?

S. 276 Z. 23—24. Rikiab agaleri sind nicht bloss die „Steigbügelhalter“, sondern die Beamten des innern Hofstaates überhaupt.

S. 277 Z. 15 „kein Geld und kein Panzer“ nach der Lesart بر آقچه و بر جبه. Aber statt جبه ist حبه zu lesen: kein Asper und kein Deut (granum). Wer hat wohl je Panzer als Bestechung gegeben?

Ebend. Z. 24 und an andern Stellen ist جبهلولر mit „Cuirassiere“ übersetzt. Der richtige Ausdruck dafür scheint mir Lehenmiliz, da die sämmtliche von den Lehensträgern gestellte Mannschaft so hiess.

Ebend. Z. 25 „unter der grossherrlichen Oberleitung“. Der Textausdruck پادشاهان اغور bedeutet: unter den Auspicien des Grossherrn, analog dem سایه شاهانه, unter dem Schatten des Kaisers.

S. 281, Z. 26 „gerüstete Soldaten“. Richtig Lehen. قلیج heisst jedes für kriegerische Verdienste verliehene Lehen überhaupt, nicht aber, wie etwa unser Degen in uneigentlicher Bedeutung, streitbare Mannschaft, bewaffnete oder gerüstete Soldaten. Weiter muss es dann Z. 27—29 heissen: Bei der von ihnen (den 12000 Lehen) gesetzlich zu stellenden Lehenmiliz ergab dies somit 40,000 auserlesene Kriegsleute. Dasselbe gilt von der Stelle Z. 39 u. 40, wo قلیج wieder Lehen bedeutet.

Ebend. Z. 29. „Corpsgenossen“. اوجاق زاده sind Janitscharen-söhne und, als solche, Lehenbesitzer. — Z. 42 u. 43. „Aber auch hier — hinzu.“ Soll heissen: Aber auch hier rückten die Oğakzades

(Lehensbesitzer) mit mehr Lehenmiliz ins Feld, als sie vorschriftmässig zu stellen hatten.

S. 295, Z. 17 u. 18. „Besitzlehen (تمليك)“. Temlik bedeutet: ein Besitzthum, welches Lehensgut oder Wakf ist, in frei vererbliches und veräusserliches Eigenthum, Milk, verwandeln.

S. 296 Z. 16 u. 19—20. Der hier mit „Recht schaffen“ und „verschaffen“ übersetzte Ausdruck ضبط ايتدرك bedeutet genauer: Jemanden in den Besitz einer Sache setzen.

S. 298, Z. 11. „قول“ ist der Name für Janitscharen, abgekürzt aus قپو قولى.

S. 300, Z. 5 u. 6 „an Leinstricken festgebunden“. Es ist zu lesen: بز باغيله d. h. mit Leinöl beschmierte, nicht باغيله باغلمش, was nicht sprachgemäss wäre.

S. 301, Z. 1 „بحایش“ pers., wörtlich: an seiner Stelle, ist der officiële Ausdruck für Stellentausch. Wenn A an die Stelle von B und B an die Stelle von A gesetzt wird, so heisst diess Begâis.

Bd. XV, S. 778 vorl. u. l. Z. ist das Ziel, مقصود, nicht, wie ich paraphrasirt habe, „das Ziel der irdischen Wünsche“, sondern das Ziel des sufischen Lebens, die Vereinigung mit Gott; dieses Ziel kann durch blossen زهد, streng ascetische Tugend, nicht erreicht werden; s. de Sacy's Notiz über Gâmi's Nafahât al-uns, S. 54 u. 55.

Aus Briefen an Prof. Brockhaus.

Von Herrn Dr. J. Muir.

Edinburgh, 19th August 1861.

— — I have lately received a letter of 4th July from Pandit Nebemiah Goreh, of whose polemical Hindî Work on the Six Darśanas, Śhaḍ-darśana-darpana, I some time ago sent a copy to the D. M. G.

The Pandit is a Mahratta Brahman, who was converted to Christianity more than ten years ago, and his work is intended to refute the Hindu systems of philosophy on Christian principles. He informs me that, at the date when he wrote, the greater part of this Treatise had been translated into English by Dr. Fitz-Edward Hall; and it is to be published with notes containing proofs from Hindu authorities in support of the author's representations of the Hindu dogmas, which he is of opinion have not been correctly understood by European scholars, on account of their not possessing a „Hindu consciousness“, as he terms it, and regarding the Hindu ideas in the light, and by the standard, of their own conceptions. He is also going to fortify

his own representations of the Indian systems by the publication of two papers on the subject, written, or sanctioned, by two Pandits of the Benares College. The Author hopes that when his work appears in its English dress, he shall be favoured with the remarks of European scholars thereon.

The Rev. Professor Krishna Mohan Banerjea of Bishop's College Calcutta is about to publish immediately a work in English entitled Dialogues on Hindu Philosophy, the object of which is to expound and confute the fundamental doctrines of Hindu philosophy. In this Treatise numerous Sanskrit texts are quoted in the original¹⁾. I am informed by the Reverend Professor that he is also about to edit in the Bibliotheca Indica a work entitled the Nārada-Pancharātra. — —

Von Herrn Prof. Haug.

Poona, 9ten Febr. 1861.

— — — Bei den Brahmanen finde ich immer mehr Eingang und Anklang und erhalte jetzt jede Belehrung, die ich wünsche. Anfangs war das sehr schwer, da sie sehr scheu und misstrauisch gegen die Mlecchas sind. Es ist mir sogar gelungen, eine Reihe vedischer Handschriften, die alle von Priestern gebraucht wurden und daher ganz correct sind, zu erwerben. Ich habe zwei prächtige Copien des Rigveda und zwei von Taittiriya saṁhitā (Saṁhitā und Pada); ausserdem Brāhmanas und Sūtras. Ich werde auch bald eine Copie von Sāyana's Commentar zum Rigveda, so weit er noch nicht veröffentlicht ist, erhalten. Aitareya Brāhmana ist bereits der Druckerei in Bombay von mir übergeben, und das achte Panchika ist schon gedruckt; es wird demselben eine englische Uebersetzung von mir beigegeben, die gleichzeitig mit dem Original erscheinen soll. Es wird in diesem Jahr noch fertig werden. Da das Buch voll von technischen Ausdrücken der Opfersprache ist, so sind für eine richtige und authentische Uebersetzung grosse Schwierigkeiten zu überwinden. Ein in Europa lebender Orientalist könnte ohne alle mündliche Auskunft von Seiten der Brahmanen vieles nicht verstehen, wie man deutlich aus dem neuen Petersburger Sanskritwörterbuch ansehen kann, wo fast alle Opferausdrücke entweder unvollständig oder falsch erklärt sind. Nach langen Bemühungen war ich endlich so glücklich einen sogenannten Shrauti zu engagiren, d. h. einen Mann, der alle Ceremonien der grossen und feierlichen Opfer, als Agnishtoma oder Somayāga, practisch versteht und im Bringen derselben ein activer Priester (Hotar) war. Derartige Leute giebt es jetzt in Indien nur äusserst wenige, da die Opfer nicht mehr so stark begehrt werden, um zum Himmel aufzusteigen, als diess früher der Fall war. Doch hat vor einigen Wochen ein feierliches Opfer in der Nähe von Kolapur Statt gefunden. Das letzte Agnishtoma oder Somaopfer fand hier vor etwa 10 Jahren Statt; es dauerte sechs Tage. Ich habe eine vollständige Beschreibung, einen Plan des Opferplatzes, und werde alle dabei gebrauchten Kräuter — soma wächst nicht sehr weit von hier — und Substanzen sowie die

1) Vgl. die Ankündigung des Werkes im letzten Hefte des vorigen Bandes unsrer Zeitschrift.

Opfergefäße oder Zeichnungen davon erhalten. Mittelst dieser Beihülfe wird es mir möglich eine vollkommen richtige Uebersetzung der technischen Ausdrücke der Brähmanas zu geben. Beim Studium dieser Opferbücher werde ich immer mehr auf die sehr nahe Verwandtschaft des Brahmanischen und Pársischen Cultus geführt, so dass ich im Stande bin, eine Reihe dunkler Ausdrücke des Zendavesta aufs Befriedigendste aus den Brähmanas zu erklären. Ueber den Pársischen Cult habe ich viele Einzelheiten seither erfahren und einiges wie Barschom Ceremonie theilweise sogar mit eigenen Augen gesehen. Ich habe einen Plan davon, den ich gelegentlich veröffentlichen werde. In Europa lassen sich diese Dinge nicht recht studiren.

Handschriften des Atharvaveda hoffe ich bald zu erhalten, sowie eine Reihe anderer vedischer Schriften. Ich muss für diese Bücher zum Theil nicht unbeträchtliche Summen zahlen; aber nach und nach bekomme ich eine höchst werthvolle Handschriftensammlung. Abschriften, auf Bestellung gemacht, sind in der Regel höchst unzuverlässig; jedermann ist davor zu warnen. Ich kaufe nur solche vedische Schriften, die von den Bhatts oder Recitirern des Veda auswendig gelernt worden sind. — Kürzlich machte ich die Bekanntschaft eines Sámavedi, der mir zeigte, wie die Verse des Sámaveda zu singen sind und mir verschiedene Aufschlüsse gab.

Wenn meine Ausgabe des Aitareya Brähm. mit Uebersetzung, Anmerkungen, Einleitungen u. s. w. fertig ist, so wird das Hauptdepot für Europa bei Williams & Norgate sein, wo leicht Bestellungen zu machen sind.

Sanskrit macht jetzt in meinem College erfreuliche Fortschritte. Ich selbst lehre jeden Tag einige Stunden die obersten Classen; die übrigen Classen und namentlich die Anfänger werden von den mir untergeordneten Pandits, die aber nur Mahratti und Sanskrit sprechen, gelehrt. Vorigen December hatte ich das grosse jährliche Stipendiatenexamen zu halten und die Sanskritstipendien nach den von mir neu gemachten und höhern Orts genehmigten Regulationen zu vertheilen.

Poona 25ten Septbr. 1861.

— Meine Essays on the sacred language, writings and religion of the Parsees sind noch nicht erschienen, etwa die Hälfte ist gedruckt; ich denke sie werden gegen das Ende dieses Jahres fertig werden, der Druck schreitet so langsam voran. Von meiner Ausgabe des Aitareya Brähmana ist etwa die Hälfte gedruckt. Es wird Frühling werden, bis der Text ausgegeben werden kann. Der Druck erfordert so viele Correcturen. — In Bombay erscheint gegenwärtig wenig was besondere Aufmerksamkeit verdient. Ich werde mir einen Catalog der bis jetzt erschienenen werthvolleren Bücher anfertigen lassen, der Ihnen zugesandt werden wird. Eine Sammlung von älterer Mahratti-Poesie (Uebersetzungen aus dem Mahâbhârata) erscheint gegenwärtig. Die Gujeratiliteratur ist erst im Entstehen. Von Persisch erscheint nichts von einigem Belang. Destur Ardeschir zu Bombay publicirte kürzlich eine Gujeratübersetzung des Khordah Avesta. Destur Peschutan veröffentlichte kürzlich eine Predigt über den Monotheismus der Parsen mit Uebersetzung vieler Stellen aus den Gâthas, in denen er weniger von meiner Uebersetzung abweicht, als ich dachte. Verfllossene Woche war ich in Bombay. Ich hatte

zugleich mit Dr. Wilson das Universitätsexamen in Sanskrit und Gujerati zu leiten. Eine Abendgesellschaft in dem Hause eines Parsen, bei der sich fast ganz jung Bombay (die in den englischen Anstalten erzogenen Parsen und Brahmanen) einfand, war sehr interessant. Die Desturs von Bombay beehrten die Versammlung mit ihrer Anwesenheit. In den geräumigen Zimmern waren verschiedene werthvolle Bücher, namentlich Manuscripte des Zendavesta, die die Priester gebracht hatten, aufgelegt. Darunter war eine 500 Jahre alte Copie des Khordah Avesta, die mir wie alle andern Bücher zur Verfügung gestellt wurden. Die Desturs sind sehr freundlich gegen mich und stellen mir alle ihre Schätze zur Verfügung. In einem andern Zimmer hatte Dr. Bhawoo Dajee, einer der hervorragendsten Mitglieder der Hindugemeinde, seine höchst werthvollen Sammlungen von Sanskrithandschriften und Antiquitäten zur Schau gestellt. Unter andern zeigte er mir eine Pehlewi-Inschrift, die in der Nähe von Bombay gefunden worden war. Sie rührt wahrscheinlich von Parsen her. — Meine eigenen Sammlungen schreiten erfreulich fort. Kommenden November kommen gegen 1000 Brahmanen (die gelehrtesten des ganzen westlichen Indiens, darunter Vediks, Opferpriester, Purâniks, Schâstris u. s. w.) nach Poona, um das von alten Zeiten her übliche Jahresgeschenk, Dakshinâ genannt, zu empfangen. Da ich zum Präsidenten dieser Versammlung ernannt worden bin, werde ich die besten Gelegenheiten haben Erkundigungen aller Art einzuziehen.

Von Herrn Dr. Fitz-Edward Hall.

Saugor, 3. August 1861.

— My edition of the Daça-rûpa is more than half printed. I had the advantage of much excellent manuscripts and enough of them. As my edition of the Sâmkhya-pravacana-bhâshya is exhausted, I am thinking of re-printing it with many improvements, and with the preface wholly rewritten. Not much is doing in Sanskrit in this country just at present. Mr. Griffith, of the Benares College, proposes to complete Dr. Ballantyne's translation of the Sâhitya-darpana.

Saugor, 4. November 1861.

— — My Daça-rûpa, text and commentary, are published in the Sanskrit. In a short time I shall send to the press my Introduction, to complete the publication. I have prepared a full translation; but I have not leisure at present so to correct it, as that it may deserve to be given to the world.

I have discovered the Bhâratiya-nâṭya-çâstra. I have but a fragment of it; but this fragment will fill a whole fasciculus of the Bibliotheca Indica. I am now printing it.

Schreiben an Prof. Brockhaus.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

In einem lateinischen Manuscript aus dem VIIIten Jahrhundert fand man vor kurzem ein Fragment von einigen Blättern, das eine Reihe von Personen behandelt, welche sich durch ihre Keuschheit ausgezeichnet haben. Das Werk ist wahrscheinlich unedirt; doch um darüber gewiss zu sein, wünschte man die Aufmerksamkeit der gelehrten Orientalisten Deutschlands auf folgende Stelle zu lenken, welche, wenn das Werk irgend bekannt, denselben gewiss nicht entgangen sein wird:

(Folgende Abschrift folgt der Zeilenabtheilung des Manuscripts.)

. Narrant scriptores Graeciae et aliam Thebanam virginem quam hostis Macedo corruperat dissimulasse paulisper dolorem et violatorem virginitatis suae jugulasse postea dormientem seque interfecisse cum gaudio ut nec vivere voluerit post perditam castitatem nec ante mori quam sui ultor existeret. *Apud gymnosophistas Indiae quasi per munus hujus opinionis auctoritatis aditus (?) quod Buddam principem dogmatis eorum e latere suo virgo generavit.* Nec hoc mirum de barbaris cum Minervam quoque de capite Jovis et Liberum patrem de semine ejus procreatos doctissima finxerit Graecia.

Wenn Sie, geehrter Herr Redacteur, diese für den Orientalismus nicht unwichtige Notiz in Ihre Zeitschrift aufnehmen wollten, so würde dies wohl in einer Ihrer nächsten Nummern geschehen.

Paris le 7 Avril 1861.

Hochachtungsvoll
ein Mitglied der D. M. G. *)

Aus Briefen an Prof. Rödiger.

Von Hrn. Prof. W. Wright.

London, d. 19. Aug. 1861.

— Ich habe nun ein paar Wochen im Brit. Museum gearbeitet, aber bis jetzt fast nur kurze Notizen über syrische Hss. gemacht für das nächste Verzeichniss neu angekaufter Manuscripte. Einer der interessanteren Bände, die mir dabei durch die Hand gingen, war die Kirchengeschichte des Zacharias

*) Da der ebenmitgetheilte Brief mir anonym zugekommen ist, so bleibt mir nur der Weg der Oeffentlichkeit übrig, ihn zu beantworten.

Die angeregte Stelle ist Hrn. Lassen nicht entgangen; Sie finden dieselbe in seiner Indischen Alterthumskunde, Bd. III, p. 370 erwähnt.

Prof. Brockhaus.

Rhetor, leider, wie nur zu viele unser syr. Hss., unvollständig¹⁾. — Ein junger Orientalist aus Holland arbeitet jetzt hier an Wâkidî's Magâzî, unsere Hs. enthält ein gut Theil mehr als die, nach welcher von Kremer seine unglückliche Ausgabe veranstaltete. — Ein Brief aus Petersburg meldet mir, dass die dortige Academie die fernere Herausgabe von Chwolson's Arbeiten ablehne, was bedauerlich wäre, wenn es sich auch auf die arabischen Originaltexte beziehen sollte.

Von Herrn Dr. J. P. N. Land.

Amsterdam, d. 23. Sept. 1861.

Zu meinem tiefen Bedauern muss ich mit der Mittheilung beginnen, dass wir unsern Juynboll, nach kurzer Krankheit, am 16ten dieses Monats verloren und vier Tage später in Leyden begraben haben. Studenten trugen die Bahre; Kuenen, als Rector der Universität und zugleich als der älteste unter den anwesenden Schülern des Verewigten, hielt eine kurze herzliche Grabrede. Wieviel die Wissenschaft in dem treuen, fleissigen Verwalter ihrer Leydener Schätze verloren hat, empfinden wohl die Fachgenossen in ganz Europa, dagegen muss man seinen Unterricht und Umgang jahrelang, wie u. A. auch ich, genossen haben, um seine Tugenden, seine Bescheidenheit, Freundlichkeit, Arbeitsamkeit und strenge Wahrheitsliebe, wie daneben auch seine praktische Tüchtigkeit völlig würdigen zu können. Grössere Talente sind manchen verliehen, aber nicht leicht hat Einer das ihm Verliehene gewissenhafter und einsichtiger zum Nutzen der von ihm vertretenen Interessen ausgebeutet als er, und uns Allen wird er unvergesslich bleiben. Ich bitte Sie, die Gesellschaft von dem Verlust ihres würdigen Mitgliedes benachrichtigen zu wollen. —

Von de Jong ist ein holländischer Commentar zum Qobeleth unter der Presse, desgleichen der erste Band von Kuenen's Einleitung in das A. T. Für deutsche Ausgaben wird wahrscheinlich von beiden Verfassern gesorgt werden. Sowohl de Goeje als de Jong sind mit der Herausgabe arabischer Werke beschäftigt. Kern giebt eine metrische Uebersetzung der Sakuntala, und später den Text des Varahamihira über Astrologie u. s. w. nach einer Berliner Hs. heraus; für das letztere Unternehmen arbeitete er einige Wochen in England. Mallies macht mir Hoffnung auf Herausgabe des Mandäischen Glossars aus der Sammlung der hiesigen Akademie der Wissenschaften. Roorda und Veth gehen ganz in malayisch-polynesischen Studien auf, der erstere mehr auf das Sprachliche, der letztere mehr auf das Historische und Praktische gerichtet. Dozy's Histoire des Musulmans d'Espagne haben Sie gewiss schon gesehen. Wo sein Schüler Engelmann steckt, ist mir unbekannt; er soll an einem Wörterbuch der aus dem Arabischen entlehnten spanischen Ausdrücke arbeiten.

1) Zacharias Rhetor, Bischof von Melitene zu Justinian's Zeit. S. Assem. bibl. orient. II, S. 54 ff.

Unsre Bibelgesellschaft, nach der Sie fragen, ist glücklich, in *Neubronner van der Tuuk* einen ausgezeichneten malayisch-polynesischen Sprachforscher zu besitzen. Sein Batak-Lesebuch (nur Text), Wörterbuch und Grammatik werden bald vollständig gedruckt seyn; er urtheilt, dass die neuesten deutschen Arbeiten sehr mangelhaft ausgefallen seyen, weil das darin benutzte Material ganz unzureichend war, um schon Theorien darauf zu bauen. Von *Matthes*, jetzt wieder in Makassar, sind ähnliche Werke für das Makassarische vollendet und für das Buginesische in Arbeit. Ich will nachsehen, ob die Bibliothek der D. M. G. schon alles gehörig erhalten hat. Balinesisch und Sundanesisch werden bald in Angriff genommen werden, wenn wir die rechten Leute dazu finden.

Druckfehler.

Bd. XIV. S. 652, Z. 1 v. o. muss natürlich statt Vocalwechsel Consonantenwechsel oder Lautwechsel gelesen werden.

Bd. XV. Heft 3. 4. Inschrifttafel 2 Columnne: statt *Godhätische* lies *Qodhätische*.

Ebend. S. 442, Z. 12 v. u. statt شَرَحَ lies شَرَّحَ (da es gerade hier draufankommt, das abgesprungene Vocalzeichen zu setzen).

Ebend. S. 439, Z. 8 v. o. lies عَارَ (wo das Ain abgesprungen ist).

Ebend. S. 454, Z. 6 v. u. am Schluss l. † statt ?

Ebend. S. 455, Z. 13 v. u. lies *j e n e* statt „seine“

Bibliographische Anzeigen.

Essai de Grammaire de la langue Tamachek', renfermant les principes du langage parlé par les Imouchar' ou Tounreg, des conversations en Tamachek', des Fac-simile d'écriture Tifinar', et une carte indiquant les parties de l'Algérie où la langue Berbère est encore en usage. Par A. Hanoteau, Chef de Bataillon du Génie, Chevalier de la Légion d'Honneur, Commandant Supérieur du Cercle de Drâ-El-Mizan. Paris, Imprimerie Impériale. MDCCCLX. p. XXI. et 299. 8.

Die vollständige Angabe von dem Titel dieses durch das Institut gekrönten Werkes überhebt uns der Mühe, seinen Inhalt der ganzen Länge nach zu besprechen. Nachdem der Vf. 1858. seine Kabyllische Grammatik, hauptsächlich nach dem Dialekte der Zuaven, veröffentlicht hatte (s. Ztschr. d. DMG. XIV S. 334 fg.): wendet er sich im gegenwärtigen Buche einem anderen Zweige des grossen, über Nordafrika weithin verbreiteten Berber-Stammes, den am gewöhnlichsten, nur von ihnen selbst nicht so gebeissenen Tuariks, zu. Die Bedeutung letzteren Namens gesteht Hr. H., mehrerer ihm zu Ohren gekommener Hypothesen ungeachtet, nicht zu kennen, und scheint ihm also die von Barth in unserer Ztschr. X. S. 286. mitgetheilte Erklärung „Renegaten“, welche das Christenthum aufgaben (aus Arab. *terek*) entweder unbekannt geblieben oder ebenfalls nicht genügend. Der einheimische, je nach der Oertlichkeit variirende Name des Volkes lautet zufolge H. p. VIII. u. 11. im Sg. Amacher', Amaher', Amazir', Amajer' und gemäss der p. 22. besprochenen Pluralbildung mit *i* vorn und mit Eintausch von *ou* (Deutsch *u*): Imouchar', Imouhar', oder p. 20 mit *-en* als Suffix: Imazir'en, Imajer'en. Amöshar', Pl. Imöshar' Barth Ztschr. d. DMG. X. 285.

Als Benennung ihrer Sprache aber dient mit dem hinten und vorn nach Gewohnheit der Berber-Idiome hinzugefügten weiblichen Artikel *t* der aus dem Gentile geformte Ausdruck Tamachek' (*k'* = ت), wie man anstatt des etymologisch erfordernten Tamacher't (*r'* = ر; „Tamazirgh“ Hodgson Notes p. 102 von Amazirgh, Amzirgh, the free. p. 34.) schreibe und spreche. Mit Bezug hierauf mag mir aber erlaubt sein, schon jetzt aus Barth's (noch nicht ausgegebenem) linguistischen Werke über Afrikanische Sprachen, Einleitung S. XXVIII. die Worte zu entnehmen: „So hat zwar Hanoteau jetzt auch angefangen, die *Te-māšiy-t* oder *Māšiy*-Sprache eingebender zu behandeln, aber wie er die Worte ohne ihre richtige Betonung lässt, so wird mein Vokabular dieser Sprache, veröffentlicht am Ende des 3ten Bandes meiner Reisen, besonders zu praktischem Gebrauch sich sicher

bewähren, obgleich ich damals leider noch nicht mit aller möglichen Sorgfalt in Auseinanderhaltung der Wurzeln verfuhr.“

In dem ganzen Verlaufe des Werkes bedient sich nun der Vf. der jedesmal von einer Französischen Transcription begleiteten Schreibung in dem Tifinar'-Alphabete (dessen Buchstaben tifinar' als Plur., im Sg. tafinek' st. t-afiner'-t Hanot. p. 5. 13.), welches, trotzdem dass von einem einzigen Individuum, Bedda ag Idda (d. h. Bedda Sohn Idda's, letzteres im Verz. von Personennamen p. 30: père) herrührend, schon genug an orthographischen Widersprüchen leide. An sich ist diese, schon öfters in unserer Ztsch. (s. den Index Bd. X. unter Tifnag, Tawarik) kurz besprochene Schriftart aller Beachtung werth, theils um ihrer selbst theils um ihrer unlängbaren Beziehungen willen zu den Charakteren, welche auf den sog. libyschen oder numidischen Inschriften (vgl. insb. die zwiesprachige von Tucca) sich finden. S. Blau, Ztschr. V, 342 fgg. Letzterer bemerkt z. B., dass an Stelle des Punischen 𐤑 „Sohn“ die numidische Parallele 𐤓 nach hebr. Umschreibung zeige, was demnach wohl das neuberberische iwi, Sohn, Venture dict. berb. p. 76. sein möge. Zwar steht nun in dem Verz. von Egn. bei Hanoteau p. 30. z. B. Ag haoua ¹⁾ (fils d'Eve), als Mannsname; allein p. 16. 26. kommt, ausser ag' (das g' weicher als g und mit eigenthümlichem Laute) und rour, Sohn, und dem Plur. ait, dag' p. 15. (Söhne) auch ein im Tafinek bloss mittelst : (d. i. Arab. ٭, ou long) geschriebenes au für Sohn vor, was lautlich noch besser zu 𐤓 passt, für welches letztere sich sogar ein pear Mal auch (ich weiss aber nicht ob durch Verstümmelung) nichts weiter als das bloss Vav vorfindet. Das Numidische Zeichen für 𐤓 ²⁾ ist ein Punct, und desgleichen dient im Tafinek der „t-ar'eri-t, Punct“ geheissene Charakter zur Vertretung von Vokalen, jedoch, wie es den Anschein hat, nicht ohne Willkür im Gebrauch, und so, dass die Vokale für gewöhnlich unbezeichnet bleiben, selbst der initiale. Die beiden Punkte übereinander : für Vav scheinen aber sogar aus den beiden übereinander liegenden Strichen 𐤓 für denselben Laut im Numidischen Alphabete ios-Engo zusammengezogen, welche Annahme bei dem Entsprechen nicht weniger anderer Charaktere auf beiden Seiten und bei zum Theil geradlinigen und eckigen zum Theil abgerundeten Doppelformen im Tafinek für denselben Laut, durchaus nichts Gewaltiges hat. Bu boker als Mannsn. auch bei Hanoteau p. 30. statt Abubokr Ztschr. V, 350. — Was übrigens das 𐤑 anbetrifft, worin Blau a. a. O. S. 354. 364. gleichfalls „Sohn“ sehen will, und was er in Egn. wie Masgaba, Masinissa, Masintha u. s. w. suchen möchte, die somit patronyme Bedeutung haben müssten: so finde ich dafür weder aus dem Tuarik noch sonst aus Berberischen Mundarten

1) Vgl. p. 6. aña (aus ag' anna), kabl. eg-ma Sohn der Mutter d. i. Bruder, oult ma Schwester; also nach der im Status constr. üblichen Wortfolge.

2) Dass mittelst dessen auch die Bindepartikel (et) im Numidischen ausgedrückt sei, wie Blau V. 355. vermuthet, erhält wenigstens durch das Tuarik, wo sie d (durch ein dem griech. II, d. i. d, nahe kommendes Zeichen ausgedrückt) lautet (Han. p. 128.), keine Unterstützung.

irgendwelche Bestätigung, und wage nicht auf Kopt. *μαεc, μαεcι* (gignere) zurückzugehen. Hanoteau kennt aber p. 15. *mess* (pl. *massaou*), *maitre*, p. 16. *massa*, *maitresse*, und p. 30. sogar den obigen Namen *Masgaba*, sowie *Mastoukan*, der mit *Touka* in Beziehung stehen möchte. Der Egn. *Minekou* auch bei ihm liesse sich aber mit dem *Ἰνῆ* (Menegi?) der Tueca-Inscription in Vergleich stellen.

Ein linguistisch äusserst wichtiger Beweis für den Satz, dass in den Berbern die ächte Nachkommenschaft von der alten libyschen Urbevölkerung Nordafrika's zu suchen sei, ist aber schon längst, unter wiederholter Billigung von meiner Seite (Höfer Ztschr. II, 38. Art. Geschlecht in Brockhaus Encykl. S. 414.), vom Engländer *Renouard* (Journ. of Roy. As. Soc. Vol. V. p. 133.) beigebracht worden. Die Berbersprachen pflegen nämlich nicht alle Feminina, aber doch einen sehr grossen Theil (s. schon vorhin ein paar Beispiele; Hanoteau p. 17.), zugleich vorn und hinten mit affigirtem weiblichen Artikel *t* zu versehen; und darf man daher gerechter Weise schliessen, in alten Ortsnamen jener Gegenden, wie *Tubusuptum*, *Thubuthis* (vgl. z. B. das jetzige *Touat*), *Thebunte*, *Dutb*, *Tididitam* u. aa. möchten solcherlei Feminina stecken, wie z. B. *tar'chamt*, *tar'hamt* oder *tar'jamt* (*maison*) Han. p. 11., bei Hodgson Notes p. 96. *takhamt* (*tent of hair*), Kabylich p. 86. 101. *akham*, *ekhaman* (*house*), p. 94. *takhamt* (*a small house*, also Dem.). Das hat aber auch deshalb um so weniger ein Bedenken, als zufolge p. 29 im Tuarik sowohl als im Kabylichen die Gewohnheit herrscht, aus Masculinen *Deminutiva* (vom Fem. giebt es aber dergleichen nicht) in der Weise zu bilden, dass sie das Aussehen von Fem. in Sg. und Plur. annehmen. Alle dortigen Beispiele gehören, mit Ausnahme von *téhit* aus *éhi*, *monehe*, nur dem Gebiete der Sachen an, wie: *éban tente* (Innere des Zeltens), *chambre*, Dem. Sg. *téhan*t, Pl. *tibanin*; *ar'erem*, *ville*, Dem. Sg. *tar'eremt*, Plur. *tir'erman*; *égéf dune de sable*, Dem. Sg. *tégéft*, Pl. *tigéfin*; *adrar montagne*, Dem. Sg. *tadrart*, Pl. *tidrarin*. *Ὀρος — ὅπερ οἱ μὲν Ἑλλήνες Ἀτλάντα καλοῦσιν, οἱ βάρβαροι δὲ Δύριν*. Strab. XVII. 3. p. 825. C. Nach Hodgson (s. Prichard, Naturgesch. II. 16.) wird „der Atlas von den Berbern nur *Adhraar*, ein Gebirge, genannt“, worin der Grieche allerdings könnte seinen *Ἀτλας* gefunden haben. Doch könnte es unmöglich *Δύρις* sein. Ein Wort aus dem Schellab für Berg: *dyrma* hat Prichard II. 37. Eine sinnvolle Bezeichnung des Kleinen in derselben Gattung mittelst Rückführung des Masc. auf die Femininalform als das schwächere, und gewöhnlich kleinere, Geschlecht anzeigend, die mit der eigentlichen Motion, vermutho ich, in keinen Conflict geräth, insofern bei dem sexual geschiedenen Lebendigen nur die letztere Platz greifen möchte, nicht eine *Deminution* mittelst Motion! — Ich schliesse dieser Eigenthümlichkeit noch die Erwähnung einer zweiten, nicht minder bemerkenswerthen an, welche augenscheinlich mit der vorigen in Zusammenhang steht. Zuzufolge p. 19 nämlich: *Le nom d'unité s'exprime, comme en Kabyle par la forme féminine*. Ex. *Aloum de la paille*; *t-aloum-t une paille* (ein Stroh-Halm). *Ar'emmoud espèce de plante*; *t-ar'emmou-t, une plante de cette espèce*. Schwächt man hier den allumfassenden Begriff

von Collectiven mittelst Umsetzung des Wortes in ein feminales ab: so gelangt man mit dieser, der Verkleinerung analogen Reduction folgerecht zu den freilich in sich ganzen, allein mit Bezug auf das Ganze ihre Geschiedenheit als Individuum drangebenden Einzelwesen, die als blosse Stücke oder Theile natürlich „kleiner sind als das Ganze“, wie das mathematische Axiom lautet. Hiezu bietet eine auffallende Parallele das Aethiopische (Dillmann, Gramm. S. 227.): „Manche Collectiva müssen zugleich als Einzelwörter dienen. Gleichwohl scheint das Aeth. auch meist die Kraft gehabt zu haben, von Sammelwörtern Einzelwörter abzuleiten durch eine besondere Form, nämlich durch die weibliche Endung. Wenigstens erklärt sich nur so die auffallende Erscheinung, dass so manche Thier- und Pflanzenamen weibliche Endungen haben“ u. s. w. Desgleichen das Arabische Ewald Gramm. Arab. §. 295., wesshalb, möglicher Weise dieses auf den Berberischen Brauch hätte eingewirkt haben können. Auch scheint sich in der kymrischen Abtheilung der Keltensprachen die Bildung von Singulativen, wie Zeuss p. 300. sie nennt, aus Collectiven (Aggregativen bei Owen), auf *inn*, *in im m.*, *ean*, *en f.* mit dem Deminutiv-Suff. *-an*, *-yn* p. 303. verwandtschaftlich zu berühren. Vgl. z. B. Brit. *eterinn* (*avis singularis*; ex *atar*, *hod. adar*; etwa zu Sskr. *pat*, *πτερόν* u. s. w. mit nicht ungewöhnlichem Abfall von *p* ?) mit *rheffyn m.* (*funiculus*) vom fem. *rhaff* (*funis*; vgl. Engl. *rope*, Ags. *rap*); *corsenn* ein einzelnes Rohr, von *cors f.* Binsicht, Röhricht. — Demgemäss müssen nun alle mit *τ* beginnenden Ortsnamen in Libyen darauf angesehen werden, ob sie nicht den Feminalartikel *τ* enthalten. Z. B. *Τύννης, ητος, ή*, also wohl mit doppeltem Artikel (und daher auch *Τυνησαῖος*¹⁾ St. B., obgleich dieser die Stadt falsch nach Sicilien setzt, mit *σ* aus *τ* Et. F. II. 819.), Lat. *Tunes*, *étis f.*, allein auch *Τύνις*, *Tunis*. *Τύμης, ητος*, Ew. *Τυμήσιος* St. B. viell. st. *Τύννης*. *Τάβρανα*. *Τὰ Ταύχειρα* Libysche St. in Kyrenaika, vermuthlich mit Uebertreten des *ι* vom Ende aus, indem der Ew. *Ταυχέριος*, *Ταυχερίτης* heisst. *Τάβαθρα*, *τὰ*, in Libyen, gräcisirt, dafern nicht *τὰ βάθρα*. *Τισιαούς*, *ὁ*, St. in Numidien. *Τίγγις*, *ιός* und *σως*, oder *Τίγξ*, *Τίγγος*, *ὁ*, Hauptst. in Mauretanien. Vgl. *Θίγγη*. *Τρίγγα*. *Τύονα*, Landsch. in Afrika, App. Pun. 68. *Τεράνη* kleine Insel bei Karthago, falls der Name nicht phönikischen Ursprungs ist. *Θάψος*, Städtchen in Libyen, aber auch in Sicilien. *Θένα*. *Θόστρος* St. in Afrika. Herodian. 7, 6. *Taphrura* Mela I. 7. *Tamuda* Fluss 5.

Im Koptischen, sowie bereits im Altägyptischen der Hieroglyphenschrift, steht dem *ⲡⲉ*, *ⲡⲓ* (oder *Ϥ*) als männlichem Artikel Sg. bekanntlich ein *Ⲧ*, was also mit dem Berberischen übereinlautet, als weiblicher des Sg. gegenüber, z. B. *Ⲙⲓ* (*filius*), *ⲦⲘⲓ* (*filia*); *Ⲙⲟⲩ* (*frater*), *ⲦⲘⲟⲩ* (*soror*); *Ⲧⲉⲛⲉ* (*vacca*). Man begegnet aber auf den Hieroglyphen ungleich häufiger gedachtem Feminal-Artikel als dem männlichen, was wohl daher rührt, dass beim männlichen Geschlechte, welches als *sexus potior* die erste Stelle einnimmt, ein Bedürfniss zu besonderer geschlechtlicher Hervorhebung um Vieles weniger gefühlt wird, als bei der Abweichung von ihm.

1) Unrichtig aber ist der Name des Epos „*Tunisia*“.

dem weiblichen τ . Es ist aber auffallend, dass, während im koptischen τ oder θ stets präfigirt wird, man diesen Artikel im Altägyptischen seinem Nomen bald vor- bald nachgestellt findet, und das sog. Determinativum immer hinter dem Artikel zu stehen kommt. Es meint aber Champollion in der Gramm. Égyptienne: man müsse trotz solcher Nachstellung besagten Artikel doch nie als auch dem Laute nach postpositiv denken (wie also z. B. im Albanesischen), sondern nur aus Deutlichkeitsgründen schriftlich nachfolgend, etwa wie in unseren Griechischen Wörterbüchern. Man habe absichtlich den Haupt-Begriff vorausgeschickt, und diesem dann die mehr untergeordneten Vorstellungen, wie Geschlecht, Zahl, Zeiten und Personen nachfolgen lassen. Somit ist Grund vorhanden, auch bei Aegyptischen Namen die Natur eines initialen τ eben so wie eines π , φ , ψ auf ihren etwaigen Charakter als präfigirte Artikel zu prüfen. Also $\pi \epsilon \rho \omega \mu \iota \varsigma$ $\delta \epsilon \epsilon \sigma \tau \iota \kappa \alpha \tau' \text{'Ελλάδα γλῶσσαν καλὸς πάγαθος}$. Herod. II. 143. — Bekk. unstreitig $\rho \omega \mu \alpha \iota$ (vir) mit Artikel, und s. v. a. $\delta \alpha \nu \delta \rho \epsilon \iota \sigma$, der Mannhafte. — $\tau \alpha \chi \omega \mu \psi \acute{\omega}$, $\tau \acute{\alpha} \chi \omega \mu \psi \acute{\omega}$ (als ob zu $\kappa \omega \mu \psi \acute{\omega}$) eine Nilinsel anweit Elephantine, an der Grenze von Aethiopien, Her. 2, 29., bei St. B. $\tau \alpha \chi \epsilon \mu \psi \acute{\omega}$, bedeutet unstreitig $\eta \kappa \rho \omicron \kappa \omicron \delta \epsilon \iota \lambda \omega \nu$ sc. $\nu \eta \sigma \omicron \varsigma$, wie es in Mittelägypten eine Krokodilstadt, $\kappa \rho \omicron \kappa \omicron \delta \epsilon \iota \lambda \omega \nu \pi \acute{\omicron} \lambda \iota \varsigma$, gab. $\alpha \sigma \gamma \iota$ als f. ist im Koptischen Insel und daher viell. mit Artikel: $\Theta \mu \omicron \upsilon \iota \varsigma$ Stadt in Unterägypten am Nil, wovon $\delta \Theta \mu \omicron \upsilon \iota \tau \eta \varsigma \nu \omicron \mu \acute{\omicron} \varsigma$; Sahidisch $\epsilon \alpha \epsilon \alpha \varsigma$, Plur. $\epsilon \alpha \epsilon \alpha \sigma \sigma \varsigma$ aber Krokodil, wie denn bereits Herod. II. 69. $\chi \acute{\alpha} \mu \psi \alpha \iota$ als ägyptischen Namen des Krokodils ganz richtig anzugeben weiss. In der Sprache von Szauaken (Vater, Proben S. 267. Nr. 217.) heisst das Krokodil $t \acute{u} m s z \acute{a} b$, d. h. mit dem weiblichen Artikel (s. u.), während im Aeg. es den männlichen p vor sich nimmt. Der $\tau \alpha \theta \upsilon \rho \iota \tau \eta \varsigma \nu \omicron \mu \acute{\omicron} \varsigma$, unstreitig von Ἄθυρι , dem Beinamen der Isis Plut. Is. et Os. c. 56. p. 374. So unstreitig ferner $\Pi \acute{\alpha} \nu \omicron \iota \rho \iota \varsigma$ aus Ὀσιρις , der des Osiris, diesem Gotte geweiht, indem dessen o mit dem vorausgehenden α zu $\alpha \nu$ verschmolz, um es Griechischen Egn., wie $\Pi \alpha \nu \acute{\omicron} \iota \alpha \varsigma$ (Ἀποληξίας , dem Kummer ein Ende machend, vollständiger $\Pi \alpha \nu \sigma \alpha \nu \iota \alpha \varsigma$), $\Pi \alpha \nu \acute{\omicron} \iota \mu \alpha \chi \omicron \varsigma$ (vgl. $\pi \acute{\alpha} \nu \epsilon \iota \nu \mu \acute{\alpha} \chi \eta \nu$, $\pi \acute{\alpha} \nu \epsilon \sigma \theta \alpha \iota \mu \acute{\alpha} \chi \eta \varsigma$) dgl. näher zu bringen, wie Aegypt. $\pi \alpha - \alpha \alpha \sigma \gamma \iota \pi$ $\delta \tau \omicron \upsilon \text{Ἀμμωνος}$, $\tau \alpha - \eta \kappa \epsilon$ $\eta \tau \eta \varsigma \text{Ἰσιδος}$ u. s. w. $\Pi \epsilon \tau - \acute{\omicron} \sigma \iota \rho \iota \varsigma$, und so auch $\Pi \acute{\epsilon} \tau - \iota \sigma \iota \varsigma$, Präfekt Alexanders des Grossen in Aegypten Arr. An. 3, 5, 2., von der Isis. Vgl. $\chi \epsilon \nu \acute{\omicron} \sigma \iota \rho \iota \varsigma$, d. i. $\varphi \upsilon \tau \acute{\omicron} \nu \text{Ὀσίριδος}$ Plut. Is. et Os. c. 37., dessen erster Bestandtheil indess noch nicht aufgefunden ist. $\Pi \alpha \tau \acute{\epsilon} \nu \epsilon \iota \tau$, bei Schol. Plat. Tim. 12, 20. Name eines Aegyptischen Priesters, unzweifelhaft nach der Göttin Νηϊθ , ich weiss nicht ob gemäss der eben erwähnten Manier, oder $\pi \alpha$ mit τ als zu Νηϊθ gehörigem Artikel. Νεϊτῆτις , Νίτητις Tochter des Königs Apries Athen. XIII. p. 560. Her. 3, 1. etwa auch daher, und wohl gar mit nachgestelltem Artikel, oder vielmehr $\varrho \eta \tau$ (cor) Schwarze Kopt. Gramm. S. 350.? Νίτωκρῖς Herod. 2, 100., d. i. Ἀθηνᾶ νικηφόρος Eratosth. ap. Georg. Sync. I. p. 195. Dind. (Parthey, Vocab. p. 567.), ist nach Champollion $\kappa \eta \iota \tau \omega \sigma \rho$ Neith victorieuse aus $\sigma \rho \omicron$ (victoria), also viell. mit Umstellung des Lippenvekals. Vgl. über Aussprache des σ Schwarze Gr. S. 98. $\Pi \acute{\alpha} \kappa \omega \rho \omicron \varsigma$ ein Aegyptischer König Theopomp. bei Phot. Bibl. p. 120, 15.; jedoch bei Diod. Sic. Ἄκωρος , nicht unglaublich nach dem Gotte Ἄκρος . $\Pi \acute{\alpha} \acute{\alpha} \pi \eta \varsigma$. richtiger $\Pi \acute{\alpha} \acute{\alpha} \pi \iota \varsigma$ Hes., un-

zweifelhaft vom *Ἰππας*. Mir unklar dagegen *Πάταρμις*, *ιδος* Aeg. König Ath. XV, 680. c. und *Πατάρβημις*, Aegypter. Her. 2, 162. *Πααμύλης Αἰγύπτιος θεός Πριαπώδης*. *Κρατῖνος ὁ νεώτερος* Hesych: Vgl. *Παμύλης*. — *Θερμουθίς* Tochter des Pharao Jos. als Appell. i. q. *ἁοπίς* viell. mit *Μούθ* einem Bein. der Isis, welcher zufolge Plut. Is. et Os. c. 56. p. 37A. „Mutter“ bedeutet. Koptisch heisst letztere Sahidisch *ⲙⲁⲁⲩ*, Memph. *ⲙⲁⲩ*, jenes mit *ⲩ*, dieses mit *ⲥ* und *ⲉ* als Artikel. Sollte dieser nun, der Bemerkung von Champollion zuwider, auch dem Laute nach hinter das Wort gesetzt sein, oder lautete, unwahrscheinlich genug, der altägyptische Ausdruck früher noch mit consonantischem Schlusse aus, welchen das Koptische abstiess? — *Τεβουνί* Jabl. Op. I. p. 344., falls *ἐν Αἰγύπτῳ τὸ Βυνί* (*τεβουνί*) *ὄργανόν τι τρίγωνον ἐναρμώνιον, ᾧ χρῶνται οἱ ἱεροψάλται* Jambl. de myst. ed. Gale p. 215. auf einen präf. ägyptischen Artikel schliessen lässt. — *Τεύωχίς* Stadt und See in Aegypten. *Ταμιάθις* Stadt eben da, wie *Τάνις*, *Ταῦα*, *τὰ Τέντυρα*, nicht minder. *Τάλμις* Phot. 63, a, 11.

Wie wenig ich auch geneigt bin, von dem im Aegyptischen allerdings gültigen Gegensatze von p:t als masc.:fem. einen so ausgedehnten Gebrauch und Missbrauch, wie *Lepsius* meines Erachtens (s. Zählm. S. 131.) es thut (Sprachvgl. Abh. S. 92.), zu machen; schon desshalb nicht, weil das p mit solcher Funktion der Geschlechtsbezeichnung ausserhalb Aegyptens durchaus nicht vorkommt: so werde ich doch nie dem Uebereinkommen des Berberischen t mit dem gleichwerthigen Aegyptischen seine volle Wichtigkeit absprechen in der Frage, ob etwa die Sprache der alten Libyer mit der Aegyptischen stammverwandt gewesen oder ob derlei Aehnlichkeiten nur auf ägyptischem Einfluss beruben ohne eigentliche Stammverwandtschaft. In der Sprache von *Szauaken*, d. h. der Stämme *Adareb* und *Bischahrin* (vgl. *Lepsius*, Briefe S. 132. *Prichard*, Naturgesch. II. 195. *Vater*, Proben S. 276.), findet sich nicht nur auch gar häufig ein präfigirtes t zum Behufe der Motion, sondern auch ein derartiges, es scheint, masculinares ou-. Vgl. meinen Art. Geschlecht in *Ersch u. Gruber's Encykl.* S. 415. Z. B. Sz. wúhaddá, alter Mann, tánda tíschejel altes Weib. Tuarik bei Hano-
teau p. 17. amr'ar, vieillard, fem. t-amr'ar-t, vieille femme; p. 20. 24. pl. m. imr'ar-en vieillards, pl. f. timrar'-in. Ferner Sz. Vater Nr. 559. 560: edóba Bräutigam; t-edóba Braut. Nr. 373. 374.: ékkeschia, Sklav, t-ékkeschía Selavin, wie im Tuarik akli, nègre, t-akli-t, négresse, Han. p. 17.; akli, nègre esclave, pl. iklan p. 23., aber pl. f. tiklatin p. 24. Ausserdem im Sz. z. B. Nr. 455.: Wu-bándjar, d. i. Chandschar, *خنجر*; Nr. 144. wu-addes Linsen, und Nr. 717. ú-rihhán Basilicum, aus dem Arab. s. *Ztschr. d. DMG.* XIII. 437. Eben so Nr. 95. Insel tégesire aus dem Arabischen; wie im Mozabee *Hodgson* p. 98. t-egzer-th Insel (egzer Oase, wie Sahara belama oder der „wasserlose Ocean“ *Prichard* II. 14.). Te-mmádna Nr. 15. Thurm, wie das Berberische (*Barabra* im Osten, nicht mit dem gewöhnlich so geheissenen Berberisch zu verwechseln) und Dungalische mádená Nr. 307. Téffátíl Nr. 461. Lunte, wahrsch. *فتيل* ellychnium, Docht. Te-khába Häre Nr. 381. aus *قحبة*. Té-nnakkára Pauke, Pauken Nr. 495. 496. s. *Höfer Ztschr.* II. 354.

Te-kíssa Beutel Nr. 584., Pers. کيسه. Te-kháua Nr. 459. Kaffee, und Nr. 153. té-szúk wár Zucker. Twukkiéh Nr. 473. Úkieh (Unze), kurd. vakie Garz. p. 211. aus Türk. وقية wukaejiet, DC. οὐγκία, uncia, aerous nummus. — In Betreff des obigen Präfixes ou- liesse sich etwa an Koptisch ouai Einer, Eine Schwarze Gr. S. 379. 411. erinnern. Vom Tuarik aber bemerkt Hanoteau p. 28.: Lorsqu'on veut déterminer un mot d'une manière précise (das stünde aber begrifflich vom Aegyptischen Zahlworte weit genug ab, indem die Eins höchstens den unbestimmten Artikel herzuleihen pflegt), on le fait suivre du pronom démonstratif et relatif oua, celui, lequel (also, wie unser deutsches der von zweierlei Function); ta, celle, laquelle; oui, ceux, lesquels; ti celles, lesquelles. (Das i also hier, wie es scheint, nachgestelltes Pluralzeichen, wie vorgeschoben beim Subst. Z. B. p. 17 anbil männlicher Strauss, fem. t-anbil-t; aber p. 24. im Plur. i-nhal männliche Strausse, aber ti-nhal, weibliche, zugleich mit Eintausch von a im Pl.) Ainsi l'on peut dire: amenoukal n (Genitivzeichen, wie im Kopt.) Agedes le roi d'Agedès, aber amenoukal oua n Agedes le roi, celui d'Agedès. Fem. t-ahour-t en t-ar'aham-t la porte de la maison; tahourt ta n tar'aham-t la porte, celle de la maison. — Auch Hodgson Notes on Northern Africa hat p. 99. ein interessantes Beispiel der Genitiv-Bildung aus dem Ergeiah-Dialekte der Berbersprache, wie er in der Oase Wadreg oder Wurgelab zu Hause ist. Teit, eye, und daher teit en-tbala (fountain) mit thala, Pl. thaloween (well, fountain). Man muss sich nur erinnern, dass in mehreren orientalischen Sprachen eine Wasserquelle dichterisch schön mit dem Auge die Bezeichnung theilt, und so giebt derselbe Hodgson p. 96. aus dem Tuarik nicht nur teit, Pl. tetouwan, eye, an, sondern auch teit, eouaman, (eye of water) fountain, worin ausser aman (coll. sans singulier), eaux. Hanoteau p. 16. vielleicht der Plur. von tit' (oeil), tit'taouin (yeux), bei ihm p. 25., aber, weil das Wort weibliches Geschlecht hat, gewiss nicht oua n, wie oben, enthalten ist. Es erklärt aber aus obigem thala, was auch im Kaby-lischen p. 93. Quelle bedeutet, Hodgson bei Prichard Naturgesch. II. 16. in sehr glaubhafter Weise den Namen der Stadt Θάλα, die in Numidien lag. Weil überall in Afrika, wo Wasser ist, Bäume zu sein pflegen, liesse sich auch etwa der Name der libyschen Quelle Θείστης oder η Her. 4, 159. aus Kabyt. thasta, Pl. thestoa, Baum Hodgson p. 93. erklären. Jedenfalls eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung zwischen jenem genitivischen en, n im Berberischen und Koptischen; und glaubt Barth, Einleitung S. XLVI. auch selbst im Pron. Possessivum des Bornu dasselbe zu erkennen. Welcher Natur aber dies en, n eigentlich sein möge, Präposition (wie Frz. de, Engl. of, von, bei Genitiv-Verhältnissen) oder vielmehr Pronomen, allenfalls Artikel, nach Weise des Griech. ὁ τοῦ, τῆς u. s. w., allein derart, dass der Genitiv dahinter diesen seinen Werth bloss durch die Stellung erhält, lasse ich ununtersucht. Vgl. Steinthal, Pron. relat. p. 48. Es ist aber durchaus noch nicht an der Zeit, aus dergleichen vereinzeltten Concordanzen zwischen gedachten beiden Sprachen schon (jedenfalls übereilte) Schlüsse über deren etwaiges verwandtschaftliches Verhältniss ziehen zu wol-

len. Schon die Zahlwörter, welche freilich bei den Berbern, zum Theil wenigstens, scheinen unter Arabischem, wo nicht unendlich früher unter Punischem, Einflusse gestanden zu haben, wollen sich schlecht zu einander fügen. Man nehme nur die Koptischen bei Schwartz Gramm. §. 127., die im Tuarik bei Hauteau p. 127. und die in der Sprache von Szaunken Vater S. 263:

Tuarik.	Kopt.	Szaunken.
1. m. iien . . .	m. $\sigma\upsilon\psi\tau$, $\sigma\upsilon\alpha\iota$	nkál 1.
f. iiet . . .	f. $\sigma\upsilon\psi\tau$, $\sigma\upsilon\tau$	
2. m. sin . . .	m. $\sigma\pi\alpha\tau$	
f. senatet . . .	f. $\sigma\pi\sigma\tau$	mallóba 2.
3. m. keradh		
f. keradhet . . .	$\psi\sigma\alpha\epsilon\eta\tau$. . .	mabbéiwa 3.
4. m. okkoz		
f. okkozet . . .	$\psi\tau\sigma\sigma\upsilon$. . .	phadégga 4.
5. m. semmons		
f. semmonset . . .	$\tau\sigma\tau$. . .	eiwa 5.
6. m. sedis		
f. sediset . . .	$\sigma\sigma\sigma\upsilon$. . .	aszagúrra 6.
7. m. essaa		
f. essabat . . .	$\psi\alpha\psi\psi$. . .	aszérramá 7.
8. m. ettam		
f. ettamet . . .	$\psi\alpha\alpha\eta\eta$. . .	éssembéij 8.
9. m. tezzaa		
f. tezzabat . . .	$\eta\sigma\tau\tau$. . .	éschadéga 9.
10. m. meraou		
f. meraout . . .	$\alpha\eta\tau$. . .	tamínna 10.
11. m. meraoud iien		
f. meraout diiet	$\alpha\epsilon\tau$ - $\sigma\upsilon\alpha\iota$. . .	tamnagurr 11.
12. m. meraoud sin		
f. meraout de senatet	$\alpha\epsilon\tau$ - $\sigma\pi\alpha\tau$. . .	tamná-maló 10+2
20. m. f. senatet teme-		
rouin (2 decades etc.)	$\chi\psi\tau$. . .	tagú 20.
30. keradhet temeronin	$\alpha\alpha\alpha\eta$. . .	mabítamá 3×10
100. timidhi . . .	$\psi\psi\epsilon$. . .	schêb 100.

Ungezwungen liessen sich, ausser der Zwei, kaum noch andere Zahlen im Tuarik und Koptisch vergleichen, während das Szaunken ganz isolirt bleibt. Dagegen, mit Ausnahme von 1. 4. 10., mag man in den übrigen Gliedern der ersten Zahlreihe Bezüge des Tuarik zum Semitischen mit einigem Grunde annehmen, ohne dass diese mehr als tralatitischen Charakter besässen.

Weiterer grammatischer oder lexikaler Vergleiche von Belang habe ich mich bei den hier in Frage kommenden Idiomen nicht zu berühren, und enthalte ich mich daher, weil zu tiefgehenden Studien mir jetzt die Zeit gebricht, vor der Hand billiger Weise jedes bestimmteren Urtheils mit Rücksicht auf deren gegenseitiges Verhältniss. Es lag mir für jetzt nur daran,

bei Gelegenheit der Besprechung von *Hrn. Hamoteau's* unter allen Umständen höchst dankenswerthen Bemühungen um Erweiterung unserer Kenntniss verschiedener Berber-Dialekte einige, wie mich bedünkt, nicht unwichtige Punkte vorläufig hervorzuheben. Fasst man auch nur diese ins Auge, so kann es nicht fehlen, dem Französischen Militär die gebührende Anerkennung seines nicht geringen Verdienstes um die Linguistik, welches er in seinem Vaterlande gefunden hat, auch unsererseits zu sichern. Von dieser angenehmen Pflicht soll uns nicht die Nichterfüllung einiger zurückbleibender *pis desideria* abseiten des Vfs. zurückhalten, zumal ihm Vieles, was er sonst noch hätte leisten mögen, durch die Seltenheit geeigneter Rathgeber vom Stamme der *Toari* entweder erschwert oder ganz unmöglich gemacht wurde. Von besonderm Werthe sind übrigens noch die Zugaben zu bezeichnen, worunter die Texte und die Schriftstücke nicht wenig dazu dienen, den grammatischen Feststellungen grössere Sicherheit zu verleihen und praktisch wie theoretisch erhöhte Anschaulichkeit. Möchten nur bald auch in lexikaler Hinsicht die Berber-Idiome uns immer zugänglicher werden.

Halle am 6. Sept. 1861.

Pott.

Hebräische Zeitschriften.

חורר He-Chaluz. *Wissenschaftliche Abhandlungen über jüdische Geschichte, Literatur und Alterthumskunde. Sechster Jahrgang.* Breslau 1861. 94 SS. 8.

Wiederum tritt „der Gerüstete“ in gediegenem Waffenschmucke einher zum muthigen Kampfe, und er versucht sich mannhaft auf verschiedenen Gebieten. Am schwächsten ist dies Mal die bibl. Kritik vertreten. Schorr behandelt (S. 1—13) Gegenstände, die, wie er selbst weiss, bereits vielfach besprochen sind, die er aber mit absichtlicher Ignorirung des bisher Gelieferten, bloß die Bibel in der Hand beleuchten will; es sind Dies die doppelten Referate im Pentateuche, namentlich in der Genesis. Ein solches Verfahren, muss ich offen bekennen, kann ich nicht rechtfertigen; wenn ein Jeder in der Wissenschaft wieder von vorn anfangen will und doch bloß den durch Andere geschürften Blick auf dieselben Gegenstände hinlenkt und dann dieselben Resultate als selbstständig gewonnen betrachtet und hinstellt, so hat die Wissenschaft davon keinen Gewinn. Wir müssen auf den erlangten Grundlagen fortbauen, oder auch das bereits Erkannte nochmals unbefangen prüfen und das, was wir neu finden, mittheilen; Früheres nicht wissen wollen ist Mangel an Gerechtigkeit. In der That kommt Sch. hier über das bereits Bekannte kaum hinaus, und nur einzelne Conjecturen dürften beachtenswerth sein. Sch. ist tüchtig genug, um sich an den neuen Versuchen, welche die Bibelkritik unternimmt, fruchtbar theilnehmen zu können. Die bloße Urkunden-Theorie und das bloß subjective Conjecturiren scheint nunmehr überschritten zu sein. Die Urkunden-Theorie hat an sich neben vielem Richtigen gar manches Willkürliche und gänzlich Falsche. Ich will bloß auf Eines hinweisen. Wir lesen überall von einem alten „Kriegsbuche“, das uns *Knobel* sehr aus-

fürlich und eingehend zusammenstellt und charakterisirt (Exegetisches Handbuch B. XIII, S. 547 ff.), und diese ganze Hypothese gründet sich auf den einen Vers, Num. 21, 14: **עַל כֵּן יִתְאַמֵּר בְּסֵפֶר מִלְחָמָתָהּ אֶת וְהָב בְּסוּפָהּ**. Es ist aber bereits von mir in dieser Ztschr. (8d. XIV, S. 316 f.) angedeutet, dass diese massoretische Punctuation u. Accentuation (׳ה mit Athnach) eine falsche spätere Erklärung ist, der zwar Syr. und Volg. folgen, von der aber nicht bloß die 70 abweichen, indem sie übersetzen: *Διὰ τοῦτο λέγεται ἐν βιβλίῳ, πόλεμος τοῦ κυρίου τὴν ζωὸν ἐφλόγισα*, sondern auch Onkelos, welcher übersetzt: **עַל כֵּן יִתְאַמֵּר בְּסֵפֶר אֶת קָרְבִּין דְּעַבְדִּי עַל יְמֵי דְסוּפָה**, so dass zu punctiren ist **דְּסוּפָה** und hier auch die Trennung Statt finden muss: „darauf wird (od. werde) gesagt im Buche: Die Kriege (od. der Krieg מִלְחָמָתָהּ) Gottes ist mit Wahab (od. Sabab) in Sufah etc.“, ganz parallel der Stelle 2 Mos. 17, 14 ff.: Schreibe Dies als Andenken in's Buch und lege es in die Ohren Josua's . . . Krieg ist Gotte wider Amelek etc. Wie kann man Das nun als Stütze gebrauchen, an die sich die Existenz eines besondern Kriegsbuches anlehnen soll? Ueberhaupt ist die Urkunden-Theorie bloß äusserlich; es handelt sich aber nunmehr bei der biblischen Kritik um die Aufklärung der innern geschichtlichen Entwicklung, der Ideen, welche die verschiedenen Zeiten beherrscht und dadurch auch die verschiedenen Umarbeitungen älterer Urkunden bewirkt haben. Darauf habe ich in meiner Urschrift etc. hingewiesen, in diesem Sinne behandelt, ganz unabhängig von mir, Popper den „bibl. Bericht über die Stiftshütte“, und dieses Verfahren wird in seiner innern Wahrheit neue Bahnen eröffnen, trotz allem widerstrebenden, vornehm ignorirenden Zunftgeiste.

Noch weit mehr im Argen liegt die thalmudische Kritik; selbst die Existenz derselben datirt erst aus der jüngsten Zeit. Hr. Schorr liefert hier S. 32—55 dazu zwei sehr werthvolle Beiträge; in dem ersteren (—47) wird nachgewiesen, dass der Text der Mischnah, auch der Baraita's, nach den Deutungen der Gemaren vielfach umgestaltet worden, der zweite skizzirt das Verhältniss der beiden Gemaren zu einander. Beide Arbeiten führen ihren Gegenstand ebenso mit eingehender Gelehrsamkeit wie mit Schärfsinn durch. Auch Dies ist jedoch bloß das Substrat zur höheren thalmudischen Kritik; die wichtigste Frage ist, wie das bibl. Judenthum sich zum thalm. allmählig gestaltet hat, eine Frage, zu deren Beantwortung für die grundlegende Zeit, nämlich für die Zeit des zweiten Tempels und die zwei ersten Jahrhunderte nach der Zerstörung, uns die thalmudische Literatur bloß dürftige und weit aus einander gerissene Bruchstücke darbietet, sonstige Hilfsmittel aber nicht vorhanden sind. Dennoch wird es gelingen diese dunkeln Zeiten und ihre Gänge zu beleuchten, wenn nur überhaupt die Gesetze geistiger Entwicklung festgehalten und die zerstreuten Nachrichten mit gesunder historischer Kritik gewürdigt werden. Die vagen Vorstellungen, die man bisher über Phariseer und Sadduceer wie über Samaritaner hatte, müssen richtigeren, tiefer in deren Geistesrichtung und Bestrebungen eindringenden Anschauungen Platz machen, das starre Gefüge des Thalmuda muss als aus mächtigen innern Gährungen erzeugt erfasst werden, das erst später erstarrte und dann bloß leblose Ansätze erhielt; es müssen die thalmudischen Angaben ihr Correctiv und ihre tieferen Motive in dem, was uns noch anderweitig von Sama-

ritanern, Sadducäern und den später auf diese gepfropften, wenn auch sie in manchen Punkten umgestaltenden Karäern bekannt ist, erhalten, wie umgekehrt diese abweichenden Glaubensparteien wieder ihre schärfere Charakteristik nur durch Benützung der thalmudischen Angaben erlangen können, und die verschiedenartigen Schichten der pharisäischen Entwicklung, die sich theils zusammengelagert im Thalmud vorfinden, theils ihren untern Lagen nach dort verschüttet sind, müssen gesondert werden. Einen Beitrag zu einer solchen Kritik liefert meine Abhandlung in diesem Hefte S. 13 — 30. Es wird hier nachgewiesen, dass die Sadducäer mit aller Strenge und schroffen Consequenz an den biblischen Gesetzen festhielten und in deren Ausarbeitung keine Rücksicht nahmen auf Anforderungen des Lebens, und darin stimmten mit ihnen die Samaritaner vollkommen überein, wie auch später die Karäer das ganze Erbe des in Verkümmern verfallenen Sadducäismus vollständig aufnahmen und erst allmählig in Einzelnem sich davon entfernten. Hingegen haben die Pharisäer auf die Bedürfnisse des Volkes volle Rücksicht genommen, aber freilich haben sie nicht mit entschiedenem Muthe Veraltetes, unmöglich Gewordenes geradezu aufgehoben oder es auf sein vernünftiges Mass reducirt, sondern sie haben in künstlicher Weise ihre beabsichtigten Erleichterungen mit dem Bibelworte in Einklang zu bringen versucht, und dieses harmonistische Verfahren hat sie, die eigentlich reformatorisch auftraten, in den übeln Geruch bald der Heuchelei, bald der Sophistik gebracht. In ihrem Kampfe gegen die buchstäbliche Strenge der Sadducäer gingen sie dann nach beiden Seiten weiter, so dass sie einerseits ihre anfänglich noch zaghaft versuchten Erleichterungen später energisch ausdehnten, und Dies ist der Unterschied zwischen der älteren und der jüngeren Halachah, andererseits aber auch ihre künstliche harmonistische Exegese zur masslosen Willkür ausbildeten. So erhielten die Sadducäer und später die Karäer den Schein einer nüchterneren und gesünderen Bibelerklärung, aber die letzteren sind keineswegs, wie man sie so gerne nannte, die jüdischen Protestanten, sie sind vielmehr die buchstäblich Starren, die sich von aller Entwicklung abschlossen, sich aber freilich auch dadurch von einer sogenannten Tradition und deren seltsamen Exegese frethielten. Diese allgemeinen Grundsätze weise ich nun nach an fünf Gegenständen: 1. an den Sabbathverboten, die von den Pharisäern durch die s. g. Orts- u. Speisevermischung (עירוב) umgangen werden; 2. an der Lehre über die Bestandtheile eines Aases ausser dem Fleische, denen die Pharisäer die vernureinigende Kraft entziehen — was in deutscher Umarbeitung dieser Ztschr. gleichfalls bereits zur Veröffentlichung zugesandt ist —, 3. an der verschiedenen Deutung des Gesetzes über die Leviratshe, 4. an der Beschränkung des jus talionis und endlich 5. an der Erleichterung, die der Wöchnerin nach Verlauf von 7 Tagen nach der Geburt eines Knaben und von 14 nach der eines Mädchens gewährt wurde. Schorr fügt dieser Abhandlung noch eine ähnliche Besprechung des ehelichen Umgangs am Freitag (Sabbath) Abende an (S. 30 — 32), die nach ihren Hauptmomenten zwar schon von Beer in seiner Brochüre über das Buch der Jubiläen (S. 53 f. u. S. 67) und in deren Anhang: Noch ein Wort über d. Buch der Jub. (S. 21) angedeutet ist, aber hier in weiterer Ausführung und

sich einfügend in die neugewonnene geschichtliche Erkenntniss, erst ihre rechte Bedeutung erhält.

Viel weiter sind wir in der Kritik des nachthalmudischen Judenthums und der Literatur desselben. Die letzten dreissig Jahre haben darin Bedeutsames geliefert, und ein Blick auf Steinschneider's zwei Kataloge, den umfassenden *Catalogus librorum Hebraeorum in bibliotheca Bodlejana* und den *Catal. codicum Hebraeorum bibliothecae academiae Lugduno-Batavae* zeigt, welche eine grosse Sicherheit durch die mannichfaltigsten Studien in diesem Gebiete gewonnen ist. Die innere Entwicklung ist übrigens in diesem Zeitraum, der an literarischen Producten einen bedeutenden Reichthum hat, weder dunkel noch von eingreifender Umgestaltung bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Nur an der Gränzscheide der thalmudisch-midrascischen und der gaonäisch-rabbinischen Epoche, vom 8ten bis 10. Jahrhundert, ist wieder ein dunkler Zeitabschnitt, wo aus mannichfachen Gährungen neue Richtungen sich befestigen und welcher auch den Karäismus als eine neue oder als eine restaurirte Macht in die Geschichte einführt. Gerade über diesen Zeitabschnitt lieferte Pinsker in seinen „*Likkute Kadmonioth*“ neue sehr beachtenswerthe Materialien; aber die Vertiefung in bisher unzugängliche Schriften brachte Hrn. P. ein so überaus günstiges Vorurtheil für dieselben bei, dass er ohne Rücksicht auf alle entgegenstehenden unbezweifelbaren geschichtlichen Thatsachen, die er zwar mit voller Redlichkeit selbst hervorzuheben nicht unterlässt, sich zu abenteuerlichen Resultaten verleiten lässt. Das ist die Ueberzeugung aller besonnenen Kenner dieses Faches; dennoch hatte Keiner dieser Ueberzeugung einen öffentlichen begründeten Ausdruck gegeben, ausser dem was ich selbst über Moses Khoben und Moses Dar'i gesagt habe (vgl. *Ztschr.* Bd. XV S. 813 ff.). Um so verdienstlicher ist daher die Rezension Schorr's (S. 56—85), welche zu einer ausführlichen eingehenden Abhandlung geworden. Ueber Dar'i stimmt Sch., ganz unabhängig von mir, fast wörtlich mit mir überein, doch verdient ein Moment bei ihm noch besonders hervorgehoben zu werden. Dar'i hat ein Lied gedichtet zur Hochzeit des Moses b. Zadakah, das P. S. 22 ff. mittheilt; derselbe war damals sehr jung (D. nennt ihn in der Ueberschrift الولد), war Arzt (Ueberschr. *الحكيم*, im Gedichte selbst: *רופא רומא*) und Rebbanite, wie D. denn von seinem Schwiegervater singt: *אשריר חורך רחוב משנה וחלמוד ואגדות חמוכים לא מעודים* „Ohn' Wanken, fest stehn seine Schritte in Mischnah, Thalmud, der Aggadah Mitte.“ Nun rühmt aber Charisi in seinem Diwan „den grossen Arzt Moses b. Zadakah“, den er auf seinen Reisen in Damaskus kennen gelernt und den er als hochangesehenen Mann besingt (c. 47). Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass wir bei Beiden dieselbe Persönlichkeit antreffen. Charisi, der im letzten Viertel des 12. Jahrh. reiste, lernt M. b. Z. auf der Höhe des Mannesalters kennen, Dar'i besingt den Jüngling und Neuverheiratheten um die Mitte des Jahrh., und die Bestimmung über dessen Zeit gewinnt einen neuen Anhaltspunkt. — Noch manche weitere Ausführung verdient die Besprechung über Koreisch, dem gerade so wie Menachem b. Sarak einen ganzen oder halben Karäismus anzudichten allen Zeugnissen, die sie über sich selbst ablegen, geradezu

Hahn spricht; dasselbe gilt von der Stellung der ersten Massorethen. Eingehend ist von Sch. auch nachgewiesen, welche eine alles Grundes entbehrende Hypothese es ist, Menachem b. Michael b. Joseph, den Vf. des Gedichts über die karäischen Schlachtregeln, mit Menachem Gizni, dem bettelnden philosophischen Sendschreiber zu identificiren, während dieser sicher frühestens dem Ende des 14. Jahrh. angehört, jener aber jedenfalls vor 1194 gelebt hat, und die darauf gegründete Identificirung des Babyloniers David Almokammez, des Religionsphilosophen vor oder gleichzeitig mit Saadiah, mit David ha-Babli in Alexandrien, um dessen Gunst Menachem Gizni bittet, und beider mit „Akylas, der bei dem Rabbaniten Saadiah sich aufhielt“, ist das Abenteuerlichste, was die Kritik ersinnen kann. Darüber wie über manches Andere hatte ich P. selbst, nachdem mir die zuerst erschienenen vier Bogen seines Anhangs (נספחים) zugekommen waren, ein Sendschreiben zukommen lassen, welches P. auch in sein Werk aufnehmen wollte, das ich aber dann doch zurückzog, weil es durch den weiteren Verfolg des P.'schen Werkes manche Berichtigung und Ergänzung verlangte. In dieser Gestalt wird es im vierten Hefte des „Ozar nechmad“ erscheinen. — Dass David Almokammez ein Karäer gewesen, möchte ich nicht so entschieden bestreiten, wie Sch. es thut, ebensowenig das höhere Alter des karäischen Lexikographen David b. Abraham Alfassi. Auch die Abweichung zwischen Ananiten und Karäern bedarf ihrer tieferen sachlichen und geschichtlichen Begründung. Jedenfalls hat Schorr hier tüchtig aufgeräumt, und besonders beherzigenswerth sind auch die strafenden Worte, die er zum Schluss an Pinsker's Nachtreter und Nachbeter richtet. Denn während Wahrheiten oft Jahrzehnte und mehr zu warten haben, bis sie anerkannt werden und durchdringen, haben diese angeblichen neuen Entdeckungen mit einer Raschheit Aufnahme gefunden und zwar in Bücher, die dem grösseren Publicum fertige Resultate ohne weitläufige Forschungen bringen sollen, dass die Gefahr der gränzenlosesten Verwirrung der Geschichte nahe liegt. Jost hat, da seine „Geschichte des Judenthums und seiner Secten“ bereits beendet war, schnell noch einen Bogen nachdrucken lassen, in dem er seine Leser mit einem Theile dieser neuen Entdeckungen überrascht; Grätz gründet einen grossen Theil des fünften Bandes seiner „Geschichte der Juden“ auf die Pinsker'schen Resultate, die er mit andern von ähnlichem Gewichte verschmilzt, da begegnen wir einem Erfinder des Vocalisationssystems, „Mose der Punctator“, im 7ten Jahrh., den Massorethen, die zuerst unter „den Jüngern Anan's“ auftreten, daher auch den „Karäern“ Ben-Ascher und Ben-Naftali, da treffen wir unsern alten Bekannten, den Dichter „Moses Daraï um 843“, Eldad der Danite begrüsst uns als „karäischer Proselytenmacher“, und auch Menachem aus Giznah fehlt nicht, der „an David Almokammez mehrere Sendschreiben theils philosophischen Inhalts und theils über das Ritual des Schlachtens richtet“, und so wird die Geschichte auf den Kopf gestellt. Endlich nimmt Fürst in einem „Anhang“ zu seinem „hebr. und chald. Handwörterbuche“, der den Titel trägt: „Zur Geschichte der hebr. Lexikographie“ (S. 549—563) gleichfalls alle diese Angaben als vollgültige Geschichtswahrheiten auf. Da „soh um 400 nach Chr. der grosse Amoräer Asche ein Buch über die Lehre von den Vocalzeichen (Sefer ha Nikkud) geschrieben haben, in welchem auf Grund

der Vocallehre über die vier Kehlbuchstaben, über das eigenthümliche Resch, über die ausnahmaweise Dageschirung oder Härtung der Alef-Aussprache in der Schrift, über die Alfabetnorm At-Basch, die Nichtaussprache gewisser Buchstaben in Wörtern der Schrift u. s. w. vorzüglich im Geiste der später so beliebten Vokalmystik verhandelt wurde.“ Diese aller Geschichte Hohn sprechende Angabe wird in einer Anmerkung, gestützt auf „Sef. ha-Kemiza des Gaon Haja (um 1000), citirt in Botarel's Comm. zum Sef. Jezira“. Botarel ist längst als der unverschämteste Fälscher berüchtigt, ein Sef. ha-Kemiza des Gaon Hai existirte gar nicht, Bot. erdichtete das Buch nach den Anführungen, dass Hai ein hebr. Wörterbuch in arab. Sprache geschrieben unter dem Titel النحوى, was von Einigen mit dem hebr. übersetzten Titel נחמיה genannt wird; was sonst Bot. nun aus diesem Buche anführt, sowie namentlich Existenz und Inhalt des Sefer ha-Nikkud von Asche ist rein erlogen. Allein Pinsker, dem die Notiz zu seiner Hinaufrückung vieler karäischer Gelehrten passte, sagt (Likkute S. 50), aber doch immer in seiner sehr vorsichtigen Weise: „Die Abfassung des grossen Sef. ha-Nikkud durch Rab Asche in Babylon, wie Dies von Botarel im Comm. zu Jezirah im Namen Hai's angeführt wird, ist nicht geradezu unmöglich“, und dadurch ist B. bei Fürst zur vollbeglaubigten Autorität geworden, der er dann weiter nachschreibt: „Dieses Buch, das schon seines Namens wegen von dem Dasein einer im ersten Entstehen begriffenen Vocallehre des Hebräischen Zeugnis giebt, wurde „das grosse Nikkud-Buch“ genannt, als in etwas späterer Zeit (durch Ibn-Sargado) ein anderes entstanden war, und es galt als Werk der alten babylonischen Hochschule“. Botarel nämlich führt auch einen „Aaron, Haupt der babyl. Akademie“ mit einem Sef. ha-Nikkud an; mag er nun bei seiner Erdichtung den „Ibn-Sargado“, den Zeitgenossen des Saadja — den in Beziehung auf Asche als „in etwas späterer Zeit“ zu bezeichnen sehr seltsam klingt — oder einen andern Aaron im Sinne gehabt haben, genug, auch daran ist kein wahres Wort. Nun kommen Mocha und sein Sohn Moses als Begründer des tiberiengischen Nikkud; bei Pinsker sind dieselben „Jünger Anan's“, also doch frühestens am Ende des 8. Jahrh., bei Fürst lebt der erste schon 570, der zweite 590! Und nun begegnen uns wieder alle die grossen karäischen Lehrer, die Pinsker zu einem neuen Schattendasein wachgerufen hat. So erbt sich auch ein Missverständniss Pinsker's in Betreff einer Stelle in Koreisch's Sendschreiben fort. In dem zweiten Theile desselben nämlich, wo er bibl. Wörter aus Mischnah und Thalmud erklärt, nachdem er im ersten Parallelen aus dem Syrischen, d. h. aus dem Thargum, beigebracht hatte, erklärt er (S. 43) das bibl. מַצֵּלֶיךָ (2 Kön. 23, 5) nach dem häufigen thalm. Gebrauche dieses Wortes als „Sternbilder“ und identifizirt es mit מַצֵּלֶיךָ (Hieb 38, 32), indem Lamed mit Resch zuweilen wechselt, wofür er noch andere Beispiele beibringt, und fährt dann fort: ومن نظر في كتابنا الاول الذي هو جرواليف تفسير كل كلمة في המקרא اساسها على حرف الالف يجىء في باب الذم من ذلك الجرو ابتدال حروف الالف فيها بعضها ببعض بالدلائل والشواهد فمنها ما استفدناه من شرح اهل الذم ومنها ما اقترعناه من جميع המקרא

بدلائل واضحة وفيه فوائد صحيحة مليحة. Hier ist offenbar in den Worten **على حرف الالف** und **هو جرو الف** ein Fehler; P. vermuthet einen solchen bloß in den letzten und corrigirt **الالف** in **واحد**, indem er denkt, ein Abschreiber habe 'א, was „eins“ bedeuten sollte, für den Buchstaben Alef genommen. Danach übersetzt er (S. 717 Anm. 1): „wer in unserm ersten Buche, nämlich dem ersten Theile, die Erklärung aller biblischen Wörter, die auf einen Buchstaben begründet sind, erwägt, der wird im Buchstaben Lamed dieses Theiles finden etc.“ Darauf gründet nun P. die Behauptung, K. habe ausser der vorliegenden Risalet noch, und zwar früher, ein vollständiges Wörterbuch geschrieben, wo einbuchstabige Stämme angenommen werden, und in ihm habe er nun auch über Buchstabenverwechslung geschrieben. Auch Dies tritt nun bei Fürst als unbezweifelbar geschichtliche Thatsache auf: „Er (Kor.) schrieb (heisst es nämlich S. 554 bei F.): 1) ein hebräisches Wörterbuch (מגן) in alphabetischer Ordnung nach der oben erwähnten eigenthümlichen Einrichtung, dass vor jeder zu einem Buchstaben gehörenden Wörtergruppe (גמג) sich ein Kapitel über diejenigen Wörter, welche nur den betreffenden Buchstaben allein zum wurzelhaften Thema haben, sowie ein Kapitel über die Wandelungen des betreffenden Buchstaben befand. Dieses Wörterbuches gedenkt der Verfasser selbst“, und in der Anm. wird auf die in Rede stehende Stelle und auf Pinsker verwiesen. Hier wird nun nicht nur nicht gesagt, dass diese Annahme auf blosser Correctur und Conjectur beruht, sondern es werden auch K.'s Worte noch weiter abgeändert. Während dieser nämlich sagt, er habe unter dem Buchstaben Lamed die Vertauschung aller Buchstaben des Alphabets behandelt, macht F. daraus, es habe sich vor jeder zu einem Buchstaben gehörenden Wörtergruppe ein Kapitel befunden über die Wandelungen des betreffenden Buchstaben. Allein die ganze Erklärung der Worte K.'s leidet an sprachlichen und sachlichen Unmöglichkeiten. P. selbst bemerkt, der Buchstabe Lamed gehöre gerade nicht zu denen, welche die Alten für sich allein als Stamm betrachten; das geschieht wohl mit Sain, Teth, Khaph u. s. w., die wegen Formen wie **לל**, **לל**, **לל** als selbstständige Stämme in der Bed. sprengen, neigen, schlagen aufgefasst werden, ist aber nicht bei Lamed der Fall. Was soll also gerade, wo K. das Kapitel über den Buchstaben Lamed anführt, diese Erwähnung der einbuchstabigen Stämme, ja was soll sie überhaupt, da ja hier bloß von Buchstabenvertauschung die Rede ist, die doch gerade bei einbuchstabigen Stämmen gar nicht vorkommt, und wieso kommt ihm hier in den Sinn, sein Wörterbuch, das ja nicht bloß die ein-, sondern auch die mehrbuchstabigen Stämme enthält, bloß nach den ersteren zu bezeichnen? Dann sind die Worte **الذي هو جرو الف**, wenn **الف** mit Pinsker, gleich **א**, **א** bedeuten soll, überflüssig, ohne Sinn und sprachwidrig; was soll das heissen: wer in unserm ersten Buche, das ist der erste Theil etc.? Sprachlich aber müsste jedenfalls der Artikel **الجرو الاول** verlangt werden. Und endlich wenn K. wirklich bereits vor dem vorliegenden Buche schon ein vollständiges Wörterbuch geschrieben hätte, sollte er sich bloß hier an dieser Stelle, nicht schon in der Vorrede und nicht an vielen Orten

darauf berufen? Also R. hat kein Wörterbuch geschrieben, und statt **الف** und **الالف** muss es beide Male heissen **السرياني**, welches abgekürzt geschrieben war **לס**; diese Abkürzung wusste sich ein Abschreiber, vielleicht gar der letzte, Hr. Goldberg, nicht zu erklären und schreibt dafür **לס** und **לסלס**. Die Uebersetzung ist nunmehr folgende: „Wer in unserm ersten Buche, das ist der Theil des Syrischen, die Erklärung aller biblischen Wörter betrachtet hat, die auf Wörter (**حرف** für **حروف**) des Syrischen begründet sind, der wird im Kapitel des Lamed von diesem Theile die Vertauschung sämtlicher Buchstaben des Alphabets mit einander finden mit Beweisen und Zeugnissen, darunter auch (d. h. ausser den Vertauschungen, die zwischen bibl. und thargumischen Wörtern vorkommen) was wir aus der Erklärung der Thalmudisten erkannt (also wie **מזלזל**, was dem zweiten Theile angehört), auch was wir der Bibel selbst entnommen haben (wie ächt-hebr. Wörter mit solcher Buchstabenvertauschung in der Bibel selbst vorkommen) etc.“ Auf den ersten Theil des vorliegenden Buches verweist er noch sonst unter dieser Bezeichnung, so kurz vorher (S. 42) unter dem Buchstaben Lamed zu **לבר** **לפר** (Hiob 6, 3): **قد فسرناه في باب למר من حروف**; so später (S. 78) zu **לסכח** (5 Mos. 27, 9): **كما قد شرحنا في**; **السرياني** **حروف**. Leider fehlt gerade die grössere Hälfte des ersten Theiles, nämlich von Mitte oder Ende des Buchst. Kaph bis Mitte des Buchst. Thav (vgl. S. 25), und so fehlt uns diese Stelle, sowie so Manches, was die Späteren aus Koreisch anführen; Aehnliches sagt er übrigens bereits kurz unter Gimel zu **למר** S. 14.

Dass demnach die Pinsker'schen Vermuthungen ohne weitere Prüfung so rasch Eingang gefunden in zusammenfassende Werke, ist höchst bedauerlich, und hoffentlich kommt Schorr's Warnung nicht zu spät. Denn was nun daraus werden muss, wenn Andere solche „Resultate“ aus Jost, Grätz oder Fürst aufnehmen, ohne auf die erste Quelle zurückzugehen, und darauf weiter bauen, werde noch schliesslich an einem kleinen Beispiele dargethan. Gut-smid in seiner tüchtigen Abhandlung über die nabat. Landwirthschaft erklärt (S. 57) den Beinamen Al-Neheri, den drei babyl. Weise führen, von der Stadt „Nehar-Pakor“, diese aber verrathe sich durch ihren Namen „als Gründung des Parther-Königs Pakor“. Für die Stadt selbst beruft er sich auf Grätz' Geschichte IV, 305. Es kommt aber gar keine Stadt „Nehar-Pakor“ vor, Gr. hat blos falsch gelesen und die Stadt heisst N. Pekod (mit Daleth, nicht mit Resch), so dass hier auch von Pakoras keine Spur ist. Gerade die Irrthümer solcher Hilfsbücher, deren Angaben man als ausgemachte Wahrheiten ohne Weiteres benutzt, sind die gefährlichsten, und deren Unzuverlässigkeit daher eine wahre Zerstörung der Wissenschaft.

Den Schluss dieses Heftes (von S. 85 an) bilden Auszüge aus Isaak Albalag's Werk als Fortsetzung zum vierten Hefte (vgl. diese Ztschr. Bd. XIII S. 713 f.), die uns mit grosser Hochachtung vor dem Freimuth und dem Scharfsinn Alb.'s erfüllen. — Der Chaluz aber wird, in dieser gediegenen Weise fortschreitend, gewiss unter den Freunden ächter unbefangener wis-

senschaftlicher Forschung auch sich eine reiche Zahl von Freunden gewinnen.

Breslau 25. Nov. 1861.

Geiger.

History of the Martyrs in Palestine, by Eusebius, bishop of Caesarea, discovered in a very ancient Syriac Manuscript. Edited and translated into English by William Cureton. London 1861.

ܬܝܬܝܢ; XI n. 86 SS. 8.

Wiederum eine Bereicherung der syrischen Literatur aus den Schätzen des British Museum, welche demselben aus dem Nitrischen Kloster zugeführt worden, und wie alle Ausgaben Cureton's ist auch dieses Buch durch Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen bearbeitet zum Gemeingute gemacht. Freilich wird sachlich unsere Kenntniss durch dieses Buch nicht sehr erweitert, da ein Auszug desselben, den Eusebius selbst später anfertigte, in dessen Werken griechisch vorhanden ist, eine andere etwas abweichende syrische Recension von einem grossen Theile bereits in Assemani's Acta Martyrum gedruckt ist, auch alte lateinische Uebersetzungen sich vorfinden. Ob die vorliegende syrische Bearbeitung die ursprüngliche ist oder vielmehr eine Uebersetzung aus einem griech. Originale, ist auch noch unentschieden; doch dürfte der fließende syrische Styl für dessen Originalität sprechen, da sonstige Uebersetzungen aus dem Griech., in der sklavischen Treue, mit der sie das griech. Wortgefüge wiederzugeben beflissen sind, an einer fast bis zum Unverständlichen streifenden Schwerfälligkeit leiden. In diesem Falle hätten wir eine von Eusebius selbst angefertigte syrische Schrift vor uns, und eine solche von dem berühmten Kirchenschriftsteller zu besitzen, bietet kein geringes Interesse. Dennoch wird auch unsere syrische Sprachkenntniss durch das Buch nicht sonderlich bereichert; Bedeutungen und Wortgefüge sind fast durchgebends bereits geläufig, auch der Hr. Herausgeber lässt sich in seinen Bemerkungen nicht darauf ein und beschränkt sich auf den Inhalt. Bloss drei Wörtern bin ich begegnet, für die das Wörterbuch keine genügende Auskunft giebt und die dennoch der Hr. Herausg. mit Stillschweigen übergeht. Das eine würde ich für einen Druckfehler gehalten haben, deren sich auch sonst einige unangezeigte finden ¹⁾, wenn es nicht an drei Stellen so

1) So S. ܘܡܝܢ Z. 22 ܕܡܝܢܐ, l. ܕܡܝܢܐ, Cur. 25, 1: to torment; S. ܕܡܝܢ Z. 16 ܕܡܝܢ, l. ܕܡܝܢ, Cur. 31, 11: elapsed; S. ܕܡܝܢ Z. 10 ܕܡܝܢܐ, l. ܕܡܝܢܐ, Cur. 32, 1: were abominated; S. ܕܡܝܢ Z. 3 ܕܡܝܢܐ, l. ܕܡܝܢܐ, Cur. 34, 25: the gates; S. ܕܡܝܢ Z. 14 ܕܡܝܢܐ muss offenbar ܕܡܝܢܐ heissen: „in demselben Feuer (Scheiterhaufen) war mit ihm zusammengobunden Jemand etc.“, Cur. 35 Ende übersetzt: was burned, und es scheint, als läse auch er ܕܡܝܢܐ mit Resch und leite es ab von

vorkäme. Es wird nämlich S. ܣܠ Z. 13 von dem ܡܢܠܐ ܕܥܠܐ gesprochen, S. ܣܠ Z. 14 von seiner ܡܢܠܐ ܕܥܠܐ und endlich S. ܠ Z. 23 ein wildes Thier ܡܢܠܐ ܕܥܠܐ genannt; der Sinn ergibt sich aus dem Zusammenhange unzweifelhaft als „grausam“, und so übersetzt auch Cur. 23, 26: furious, 42, 18: cruelty und 48, 17: Herce. Allein der Stamm ܡܢܠܐ hat im Aram. wie im Arab. nur die Bed.: zerbröckeln, nicht aber die der Härte und Grausamkeit, so dass ich anfangs glaubte, es müsse berichtigt werden in ܡܢܠܐ, was diese Bed. hat und auch hier S. ܡܠ Z. 10 und S. ܡܠ Z. 9 vorkommt. Da es jedoch dreimal so steht, die Unsicherheit des Uebersetzers, der jedesmal einen andern Ausdruck gebraucht, auch dafür bürgt, dass wir es mit einem Worte zu thun haben, dessen Bed. bloß aus dem Zusammenhange errathen wird, so glaube ich um so eher, dass wir ein ächtes syr. Sprachgut vor uns haben, wenn es auch bis jetzt noch nicht bekannt war, als wir in ihm die volle Grundbed. des bibl. ܡܢܠܐ wiederfanden. Das Wort ܡܢܠܐ S. ܡܠ Z. 10 übersetzt Cur. 35, 33 mit active, offenbar bloß nach Vermuthung, es ist aber sicher nichts anders als *νεανίσκος*, jung, und ich glaube in ihm auch das Grundwort zu finden für ܡܢܠܐ und ܡܢܠܐ, indem man es, um es mit dem syrischen Stamme ܡܢܠܐ in Verbindung zu bringen, zuerst abgekürzt und dann noch transponirt hat. Hiegegen bekenne ich nicht zu wissen, was ܡܢܠܐ ist S. ܡܠ Z. 22, die Bed.: Philosophenmantel geht aus dem Zusammenhange sicher hervor; allein wie kommt das seltsame Wort zu dieser Bedeutung? sollte es mit *ἀναβολή*, *ἀναβληδόν* zusammenhängen? Der Herausg. lässt uns bei allen diesen bisher unbekannten Spracherscheinungen ohne Belehrung, ist aber doch durch seine richtige Uebersetzung ein sicherer Führer; er ist Dies umsomehr anderswo, wo es nur einer genauen syr. Sprachkunde bedarf, soweit sie uns bis jetzt schon zugänglich ist. Nur fielen mir zwei Stellen in der Uebersetzung auf. Es ist kein Grund vorhanden, S. ܠ Z. 6 die ächte Bed. von ܡܢܠܐ, Wahnsinn, in representation (10, 23) abzuschwächen; das Schauspiel der Gladiatoren- und Thierkämpfe nennt Eus. hier wie oft einen Wahnsinn. S. ܡܠ Z. 8 kann ܡܢܠܐ ܕܥܠܐ ܡܢܠܐ ܕܥܠܐ nicht übersetzt werden: (damit sie geehrt werden von diesen ihren Brüdern), welche mit Gott sind (who are with God, 45, 4), vielmehr: welche das Volk Gottes sind.

Die Ausstattung ist splendid, der syrische Druck Estrangelo-Schrift, aber

ܡܢܠܐ, für das Cast. (ohne Beleg) als Bed. aufstellt: aestus ex vapore et caligine, allein sicher gehört in diesem das Nun nicht zum Stamme, und sollte auch das Mspt. hier ein Resch haben, so ist dies bloß Schreibfehler; S. ܡܠ Z. 20 ܡܢܠܐ ܕܥܠܐ; i. ܡܢܠܐ, Cur. 44, 21: his evil heart.

der Preis enorm hoch; was soll aus der syr. Literatur werden, wenn man für den Druckbogen, selbst der englischen Uebersetzung und Anmerkungen etwa einen halben Thaler zahlen soll?

Breslau 7. October 1861.

Geiger.

Libri Iudicum et Ruth secundum versionem Syriaco-Hexaplaem. Edidit Dr. T. Skat Rordam. Fasciculus posterior, continens libri Iudicum capp. VI–XXI et librum Ruth. Kopenhagen 1861. S. 94–202. 4.

In demselben Geiste und mit derselben Gründlichkeit, wie das erste Heft (vgl. Bd. XV S. 146 ff.) behandelt ist, wird uns nun das zweite dargeboten, welches das Buch der Richter (von Cap. 6 an) vervollständigt und ihm Ruth anschliesst. Dem Herausg. liegt im Ganzen mehr der griechisch-hexaplarische Text am Herzen, der nach der syr. Uebers. hergestellt wird; dabei ist uns blos seine Anmerkung zu Richt. 9, 29 aufgefallen (S. 119). Dort sind die Worte **וַיֹּאמֶר לְאַבְיִמֶלֶךְ** übersetzt **ὁ ἀβιμύλης**, in des Vfs. griech. Rückübersetzung: *καὶ εἶπε τῷ Ἀβιμύλῃ*, und dazu die Anm.: „lectionem hanc absurdam, quae a textu Hebr. et omnibus codd. Gr. discrepat, etsi facillime emendari posset (si in textu Syr. **وَأَبِي** pro **وَأَبِي** scriberemus), retinui, quia in vers. Slav. Ostrog. (*καὶ εἶπε πρὸς Ἀβιμ.*) ap. Holm. etiam exstat. Daran knüpft der Vf. noch die Vermuthung, die slavische, armenische und georgische Uebers. dürften nach der syr. Hexapl. corrigirt sein. Es ist jedoch unbegreiflich, wie Hr. R. eine LA. „absurd“ nennen kann, die den hebr. Text aufs Treuste wiedergiebt und ebenso mit der Peschito übereinstimmt; die einfachste Vermuthung ist demnach, dass es aus dieser in die syr. Hexapla eingedrungen. — Viel wichtiger erscheint, wie schon früher bemerkt, der Beitrag zu unserer Kenntniss des Syrischen, welcher aus solchen Mittheilungen erwächst; gerade dieser Seite wendet jedoch Hr. R. geringe Aufmerksamkeit zu, und es mag Dies zuweilen auch auf seine Feststellung der Texteslesart einen nachtheiligen Einfluss geübt haben. Die Worte **בְּעֶלְוֵת הַשָּׁחַר** Richt. 19, 25 sind übersetzt (S. 173) **حَفَاسٌ وَتَحْتِيبٌ هَجَرًا**. Dies entspricht vollkommen dem semitischen, namentlich auch aramäischen, Sprachgebrauche, wonach der Eintritt in eine Zeit, Mittag, Abend, Aufgang und Untergang der Sonne mit dem Plur. (Dual) ausgedrückt wird; dass dennoch **حَفَاسٌ** dabei im Sing. steht, darf bei diesem uneigentlichen Plur. nicht auffallen. Dennoch corrigirt Hr. R. **وَتَحْتِيبٌ**. Richtig ist, dass **وَأَبِي** 6, 19 (S. 97) das gr. *καὶ ἀβιμύλης* ist; dafür hat Cast. auch **وَأَبِي**, wie Sachs, Beiträge II S. 59 f. schon bemerkt. Hingegen bieten viele Stellen Bereicherungen zu unserm syr. Wörterbuche, die bei der, durch den Tod Bernstein's wieder eingetretenen Ungewissheit, ob wir ein solches nach den gegenwärtig reichern Mitteln erhalten werden, um so sorgsamer zu verzeichnen sind. So wird **וְהָאֵלֶּה** hier (6, 26. 9, 7. 36. 16, 3) in der uneigentlichen Bed.: Spitze des Berges

gebraucht. Von **חַלָּה** finden wir in der Hex. Sprüche 28, 25. 29, 22 (bei Aquila) das Abstractum **חַלָּה**, ἀντιδικία, hier (6, 31) auch **חַלָּה** für ἀντιδικία, **חַלָּה** 8, 32 für πολιά, das bei Cast. unbelegte **חַלָּה** chorus, wie B. H. 529, 5, so hier 9, 27. 11, 34. 21, 21, **חַלָּה** für ἐπίσκοπος hier 9, 28 wie Symm. Jerem. 29, 26 u. Reliquiae jur. eccles. antiqu. 35, 8. **חַלָּה** fehlt im Wb., und nur **חַלָּה** findet sich, worüber Gesenius de B. A. et B. B. II p. 16 (vgl. noch Bar-Bahlul bei Bernstein lex. syr. unter **חַלָּה** p. 82), die kürzere Form **חַלָּה** kommt unter derselben Bed.: Nabel in der Pesch. HL. 7, 2, Physiol. syr. p. 5 u. 17, wie hier 9, 37 vor, entsprechend dem tharg. **חַלָּה** Sprüche 3, 8. 31, 19. Für das Aphel **חַלָּה**, verspotten, hat Cast. keinen Beleg; wie in B. H. 262, 17, in dessen Schol. zu Jes. 22, 2 (ed. Tullb. p. 17), — Aqu. Spr. 1, 30, findet sich's auch hier 9, 38. — Das. 48 u. 49 lesen wir (**חַלָּה**) **חַלָּה** für einen vom Baume gefällten Zweig; das Wort ist sonst nicht bekannt, bei Cast. findet es sich mit Samekb **חַלָּה**, in der Mischnah nach der Inversion **חַלָּה**, wie auch sonst **חַלָּה** und **חַלָּה** wechseln. **חַלָּה** kommt mit übler Nebenbedeutung, wie schlecht von schlicht, vor B. H. 215, 12. 420, 10. Reliquiae 121, 8. Dionys: chr. 149, 2. 197, 10 u. hier 11, 3. — Für **חַלָּה** und **חַלָּה**, die gleichbedeutend sind, führen Bugatus zu Ps. 27, 6 und Middeldorff zu Jes. 30, 17 Genügendes an. Für σύμβολον steht es Hosea 4, 12, dasselbe ist es auch hier 12, 6 (R. σύνθημα). **חַלָּה** für επιφανής 13, 6 ist ähnlich in B. H. gramm. c. 2 v. 174 (ed. Berthieu p. 58). — Dass **חַלָּה** drängen, belästigen bedeutet, zeigt Rödiger in seiner Chrestom.; dasselbe bedeutet es im Aphel παρενοχλέω Hex. Jer. 46, 27, hier 14, 17. 16, 16, Reliquiae 11, 10. — Für **חַלָּה** mit allen seinen Derivaten hat Cast. keinen Beleg; für das Verb. selbst genüge B. H. 153, 4. 7. Symm. Ps. 69, 15, für **חַלָּה** κατάδυσις Aqu. Ps. 39, 8. Symm. Ps. 69, 3, für **חַלָּה** τραῦμα, hier 15, 19. **חַלָּה** hier 15, 19, **חַלָּה** im Pael hier 16, 21 wie B. H. 358, 14, das Ethafal **חַלָּה** in pass. Sinne ἐμπαιζόμενος 16, 27, **חַלָּה** zögern (nicht passivisch) wie B. H. 503, 6, so hier 19, 8, **חַלָּה** sinister, scaevola nach F., hier 20, 16, **חַלָּה**; Ruth 1, 19 v. **חַלָּה**, elamavit. — Dies sind Alles theils Bestätigungen, theils Berichtigungen von Bedeutungen, die in unserm Wörterbuche vorkommen, aber dort so sehr unzuverlässig sind. — Zu **חַלָּה** **חַלָּה**, Richt. 18, 30 vgl. meine „Urschrift“ S. 258 (wo von thalm. Stellen noch hinzuzufügen ist: Thosofthā Sanhedrin c. 14 u. jer. Sanh. 1, 4).

Breslau 19. August 1861.

Geiger.

סִירוֹשׁ חוֹשֶׁעַ לִר' יוֹסֵף קָרָא. *Josephi Kara Rabbinii Saeculi XII in Hoseam commentarius, e codice manuscripto, qui in bibliotheca seminaris theologici Judaici asservatur, primum editus.* Breslau 1861. gr. 4. 8 Doppels. (vgl. Bd. XV S. 149 ff.)

Zu dieser an die Breslauer Universität gerichteten Gratulationsschrift wird vorn bloß bemerkt, sie sei ohne Zusatz und ohne etwas zurückzulassen buchstäblich aus der Hdschr. abgedruckt (אִרְחָ בְּאִרְחָ בְּלִי חֻסְפֹּת וְגִרְעוֹן); doch wäre zu wünschen gewesen, dass wenigstens in Anmerkungen die nicht wenigen Schreibfehler berichtigt worden wären, einige beachtenswerthe Stellen näher erklärt, überhaupt aber über Kara, nachdem die Untersuchungen über ihn so reichlich angestellt worden, einleitend ein kurzer Bericht gegeben worden wäre. Der Titel sagt nicht einmal, dass er ein Nordfranzose gewesen, giebt seine Zeit an als das zwölfte Jahrh., ohne genauer zu bestimmen, dass er am Anfange desselben; ja schon am Ende des elften gelebt und gelehrt hat, da er mit Raschi, der 1105 gestorben, in gelehrtem Verkehre stand. Nach dem, was ich schon anderweitig über den Mann geschrieben, ist es nicht meines Amtes diese Lücke auszufüllen, und beschränke ich mich darauf, bloß auf die Ausbeute hinzuweisen, die dieser neue Beitrag liefert. Wir haben hier jedenfalls ein ächtes Product Kara's vor uns, was nicht von allen Commentaren gilt, die unter seinem Namen angeführt werden¹⁾; zu 10, 15 nennt er sich selbst: וְאֲנִי יוֹסֵף בִּיר' שִׁמְעוֹן „ich aber, Josef, Sohn des R. Simon, sage“²⁾. Ebenso finden wir vier Male seines Vaters Bruder, Menachem b. Chelbo angeführt (4, 19. 10, 15. 13, 10. 14), wenn auch das verwandtschaftliche Verhältniss an diesen Stellen nicht hervorgehoben und Menachem's Vater auch bloß an der ersten Stelle genannt wird. Auch hier findet sich die Uebersetzung eines Wortes, nämlich קָצָף (10, 7), ins Slavische (כִּנְעָן סִינָא) neben der ins Französische (וּבִלְע' אֶשְׁקוּמָא, d. h. escume, Schaum); ob Kara selbst diese slavischen Uebersetzungen angegeben oder ob sie von Abschreibern hinzugefügt worden, ist zweifelhaft (vgl. Beiträge zu Nito Namanim S. 29 A. 5 und Parschandatha hebr. S. 33), und wird auch durch diese Stelle nicht entschieden.

Im Ganzen wird das Urtheil über Kara durch diese neue Mittheilung nicht geändert; doch ruht der Comm. zu Hosea entschieden auf der Grundlage des Comm. von Raschi und ist von ihm weit abhängiger als die Comm. Kara's zu manchen andern Büchern. Wir brauchen daher nicht anzustehn, unter dem von ihm angeführten Lehrer (מֵרִי, 8, 6) Raschi zu verstehen, der das wirklich vorträgt, was K. im Namen seines Lehrers berichtet. Eigenthümliche Vermuthungen erregt eine andere Anführung 12, 9 mit den

1) So wird der in demselben Saraval'schen Codex befindliche Comm. zu Esra-Nehem. ohne allen Grund Kara beigelegt, vgl. meine Bemerkungen in dem nächsten Ozar nechmad IV.

2) Das darauf folgende בְּשֵׁר' ist ein blosser Schreibfehler für das richtige בְּשִׁיחָ, das dann folgt, und der Strich nach dem בְּשֵׁר' bedeutet eben, dass das Wort nicht gelten soll; es durfte daher bei der grössten Genauigkeit einfach wegfallen.

Worten: **וְרַ' שִׁמְעוֹן אָחִי רַבִּינוֹ סָתָר**; was Kara hier im Namen Simon's, des Bruders seines Lehrers, anführt, findet sich ebenso bei Raschi mit den einleitenden Worten: **וּמִדֶּרֶשׁ אֲגִידָה הִיא דְּרַ' שִׁמְעוֹן זַצְלָא**, Simon s. A. deutet Dies in agadischer Weise. Sollte nun dieser Simon, der noch einige wenige Male in Raschi vorkommt¹⁾, etwa ein Bruder Raschi's sein, der früher gestorben, also auch wohl älter als er gewesen? Sollte dieser Bruder Raschi's auch sonst als Simon b. Isaak vorkommen?

So giebt uns ein jeder neue, wenn auch kleine, literarische Beitrag neues Material bald zur Aufhellung alter, bald zur Aufstellung neuer geschichtlicher Probleme.

Breslau 19. August 1861.

Geiger.

Bibliotheca orientalis. Manuel de bibliographie orientale, II, par J. Th. Zenker, Dr. Leipzig 1861. 8. p. 615.

Die orientalischen Studien haben — so sagt der Verf. in der französisch geschriebenen Vorrede — seit dem Anfang unsers Jahrhunderts einen reissend schnellen Aufschwung genommen und die Zahl der Werke, die sich auf den Orient beziehen, wächst von Tag zu Tag. Nicht nur die gelehrten Orientalisten Europas sind von einem edlen Wetteifer besetzt, die in den Bibliotheken aufgehäuften und verborgenen Schätze der orientalischen Literaturen herauszugeben, sondern auch die in den civilisirten Theilen Asiens errichteten Pressen bringen alljährlich eine Anzahl nicht minder wichtiger Werke hervor. Aber die Gelehrten Europas haben meistens von der Existenz dieser Werke keine Kunde, weil die uns darüber zukommenden Nachrichten nur zerstreut oder unvollständig sind.

Die Wahrheit dieser Umstände, welche den Verf. zur Herausgabe des vorliegenden Buchs veranlasst haben, wird kein Orientalist leugnen und man kann daher mit Recht hier den so oft gemissbrauchten Ausdruck anwenden, dass durch Herausgabe eines solchen Werkes einem längst gefühlten Bedürfniss abgeholfen und Hr. Dr. Zenker hat sich deshalb durch dies Unternehmen gewiss Ansprüche auf den Dank aller Fachgenossen erworben, und wenn er

1) Vgl. Beitr. zu Nite S. 8**. Die abweichende LA. Simson hat auch hier in Raschi cod. München 5 und mein Cod. v. J. 1489; dennoch scheint Simon richtig, und auch der Schreibfehler **שִׁמְעוֹן** in cod. Breithaupt spricht für Simon (indem die Abkürzung **שִׁמְ** von den Abschreiber **שִׁמְ** gelesen und demgemäss falsch ergänzt wurde). Um so offener ist jedoch, dass dieser Simon, der von Josef Kara als Bruder seines Lehrers angeführt wird, nicht sein (J.'s) eigener Vater sein kann, wie Rap. glaubte, man müsste denn zu der künstlichen Annahme seine Zuflucht nehmen, die Stelle sei von einem Genossen Kara's, einem Schüler Menachem's b. Chelbo, hinzugefügt, der die Worte Simon's, des Vaters von Josef und des Bruders von Menachem in solcher Art einschleibt! Dass der angeführte Simon aber der Vf. des Jalkut sei, wie Rap. ferner so zuversichtlich behauptet, widerlegt diese Raschi- und Karastelle — die seltsamer Weise früher gar nicht in Betracht gezogen wurde — aufs Bündigste, da von dem im Namen Simons angeführten Midrasch keine Spur in Jalkut zu finden ist.

selbst die Unvollständigkeit dieses ersten Versuchs anerkennt, so darf er dafür billig Nachsicht in Anspruch nehmen. Da aber diesem zweiten noch ein dritter Theil folgen und u. A. auch Nachträge zu den beiden ersten Theilen enthalten soll, so hoffe ich eine kurze Besprechung des vorliegenden, unter Angabe der von mir bemerkten Mängel und Lücken, der Sache selbst einigen Dienst zu leisten, dem Verf. anheimgebend, in wie weit ihm meine Bemerkungen bei Herausgabe des dritten Theils der Beachtung werth scheinen.

Ein Werk, wie das vorliegende, ist meines Erachtens nach zwei Hauptrichtungen hin zu beurtheilen: nach seiner Anordnung, und nach seiner Vollständigkeit. Bei der Anordnung kommt es weniger auf das Princip an, das dabei zu Grunde gelegt wird, als auf eine consequente Durchführung des einmal angenommenen Principis und auf eine leichte Uebersichtlichkeit in Zusammenstellung des Verwandten und Auseinanderhaltung des Fremden. Diesem Erforderniss ist nicht allenthalben in wünschenswerther Weise Genüge geleistet. Was das Grundprincip der angenommenen Anordnung anlangt, so hat der Verf. mit gänzlicher Beiseitesetzung der Sprachverwandtschaft und mit nur theilweiser Berücksichtigung der geographischen Lage die in Frage kommenden Sprachen und Literaturen nach gewissen Religions- oder Cultur-Gruppen geordnet. So enthält der erste (im J. 1846 erschienene) Theil die Bücher in arabischer, persischer und türkischer — also drei grundverschiedenen Sprachen, die nur das gemein haben, dass sie als Hauptträger der Literatur des Islam anzusehen sind; der zweite Theil bringt nach einem reichhaltigen Nachtrag zu dem ersten (bis S. 112) zunächst die Literatur des christlichen Orients, welcher das Syrische, Aethiopische, Koptische, Armenische und Georgische, also wieder Sprachen von drei verschiedenen Stämmen in sich fasst. Dann folgt die Literatur Indiens, d. h. Vorderindiens mit Einschluss des Dekan und Ceylons, hierauf die Literatur der Parsis, die indochinesische und malaiische Literatur, die Chinas, Japans, endlich die mandtschische, mongolische und tibetanische Literatur. Manche minder wichtige Sprachen sind bei dieser Eintheilung bei verwandten untergebracht, so die tatarischen Dialekte beim Türkischen, das Kurdische beim Persischen, die kaukasischen Sprachen beim Armenischen und Georgischen, allein dies ist geschehn ohne durch den Druck besonders unterschieden zu werden, was der Uebersichtlichkeit nicht förderlich ist. Auch ist es nicht consequent durchgeführt; so fehlt z. B. beim Arabischen das Maltesische, beim Türkischen das Jakutische, Koibalische und Karagassische, beim Mandtschu das Tungussische. Die Unterabtheilungen sind nach den einzelnen Fächern: Graphik, Lexikographie, Grammatik, Rhetorik u. s. w. geordnet, die wieder je nach den einzelnen Sprachen (oder Sprachgruppen) in weitere Unterabtheilungen zerfallen, wobei die in anderer Weise sich wohl empfehlende durchgängige Trennung von Lexikographie und Grammatik nur den Uebelstand mit sich führt, dass nicht wenige Werke, besonders über minder bekannte Sprachen, beides zusammenfassen, man also nicht sicher ist, in welcher dieser beiden Unterabtheilungen man sie zu suchen hat. Die Anordnung in den einzelnen Unterabtheilungen endlich lässt leider ein consequentes System am meisten vermissen: bald ist sie chronologisch, nach den Jahren, in welchen

die Bücher erschienen sind, so namentlich im ersten Bande und bei der syrischen Literatur, bald alphabetisch, wie bei der armenischen, bald ist es schwer, überhaupt das zu Grunde liegende Prinzip herauszufinden, wie bei den Werken in malajischen Sprachen (S. 498 ff.), wo wahrscheinlich eine Anordnung nach bestimmten Fächern stattfinden soll, diese aber nirgends angegeben sind, so dass Bücher in malaiischer, javanischer, makassarischer, bugis, madegassischer u. a. Sprachen in buntem Gemisch durcheinander stehn. Uebersichtlicher würde es jedenfalls sein, wenn der Verf. die bei der vorderindischen Literatur angenommene Sonderung nach den einzelnen Sprachen allenthalben durchgeführt hätte.

Soviel über die Anordnung. In Bezug auf die Vollständigkeit ist zunächst, ohne dem Verf. irgend einen Vorwurf daraus machen zu wollen, doch mit Bedauern hervorzuheben, dass er alle in Zeitschriften und Sammelwerken zerstreuten Aufsätze von dem Plan seines Buchs ausgeschlossen zu haben scheint. Freilich würde eine vollständige Berücksichtigung derselben die Arbeit des Verf. und den Umfang des Werks bedeutend vermehrt, vielleicht verdoppelt haben, und hätte er blos das Wichtigere aufnehmen wollen, so würde es fast unmöglich gewesen sein einen sicheren Massstab für Aufnahme oder Zurückweisung der einzelnen Artikel aufzustellen und festzuhalten; aber nicht zu leugnen ist, dass durch einen solchen Generalindex einem recht fühlbaren Mangel abgeholfen worden wäre. Weniger zu rechtfertigen scheint es, dass der Verf. die Inschriftenkunde in ihrem ganzen Umfange von dem Plane des Werks ausgeschlossen zu haben scheint, dass man also alle die Werke, die über Hieroglyphen, Keilschriften, phönizische u. a. Inschriften, baktrische Münzen u. dgl. handeln, vergebens darin sucht. Doch dieser Mangel kann in einem späteren Bande nachgeholt werden, ebenso wie das ganze Gebiet der uralisch-samojedischen Sprachen, deren Berücksichtigung durch die Aufmerksamkeit, die diesem Sprachgebiet neuerer Zeit zugewendet worden und durch die Verwandtschaft, die zwischen diesen Sprachen und dem mongolisch-tatarischen Sprachstamm ermittelt und festgestellt ist, geboten erscheint.

Dass auch in den Fächern, die der Verf. berücksichtigt hat, eine Vollständigkeit nicht erreicht ist, erkennt er selbst an, und kein Billigdenkender wird ihm daraus einen Vorwurf machen; also nicht als Tadel, sondern um einiges Material zu den dem folgenden Bande einzuverleibenden Nachträgen zu liefern, will ich nachstehend — zumeist aus meiner eigenen Bibliothek — eine kleine Nachlese halten, zweifle aber nicht, dass sie von Solchen, denen eine grössere öffentliche Bibliothek zu Gebote steht, noch vielfach vermehrt werden könnte.

Zunächst trage ich Einiges zu dem ersten Theile nach:

zu S. 35. Bei Garzoni *Grammatica e Vocabulario della lingua Kurda* ist nachzutragen: Forschungen über die Kurden und die iranischen Nordchaldäer von P. Lerch. St. Petersburg. 1857 ff. 8. 1ste Abth. Kurdische Texte mit deutscher Uebers. 2. Abth. Kurdische Glossare, mit einer literar.-historischen Einleitung. (Die 3te Abtheil. soll die Grammatik enthalten.)

zu S. 38. *Грамматика чувашскаго языка*. Moskau 1769. St. Petersburg 1775. 4.

zu S. 40. Von Klaproth's Abhandlung über die Sprache und Schrift der Uigaren giebt es noch eine frühere Ausgabe: Berlin 1812. 8.

Ferner war neben Schott's Versuch über die tatarischen Sprachen von demselben Verf. zu erwähnen: Ueber das Altaische oder Finnisch-Tatarische Sprachengeschlecht. Berlin 1849. 4. — Das Zahlwort in der Tschudischen Sprachenklasse, wie auch im Türkischen, Tungusischen und Mongolischen. Ebdas. 1853. 4. — Altajische Studien oder Untersuchungen auf dem Gebiete der Altai-Sprachen. Ebdas. 1860. 4. — Auch Xylander's Sprachgeschlecht der Titanen (Frankf. a. M. 1837. 8.) konnte erwähnt werden.

zu S. 208 II. کرازة يسوع المسيح وهو عيسى الذی Concio Christi montana, turcico. s. l. & s. 8. p. 14 (wahrscheinlich in Halle gedruckt).

الانجيل كما كتبه متى (in transkaukasisch-tatarischer Sprache) London 1842. 8.

Auch eine tschuwaschische Uebersetzung der vier Evangelien ist 1820 in St. Petersburg erschienen, doch kann ich den Titel nicht genau angeben.

Für den zweiten Theil habe ich Folgendes nachzutragen:

zu S. 124. Vocabularium coptico-latinum et latino-copticum, e Peyroni et Tattami lexicis concinnavit G. Parthey, Dr. Berol. 1844. 8.

zu S. 140. Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l'Égypte, par E. Quatremère. Paris 1808. 8.

Ueber das Verhältniss der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm, von Th. Benfey. Leipzig 1844. 8.

Chr. G. Blumbergi Fundamenta linguae copticae. Lips. 1716. 8.

Elementa linguae aegyptiacae vulgo copticae, quae auditoribus - - tradebat H. Rosellinus. Romae 1837. 4.

zu S. 145. Die Kaukasischen Glieder des Indoeuropäischen Sprachstamms von F. Bopp. Berlin 1847. 4.

Kaukasische Sprachen. Anhang zur Reise in den Kaukasus und nach Georgien von J. v. Klaproth. Halle und Berlin 1814. 8.

Versuch über die Thusch-Sprache oder die Khristische Mundart in Thuschetien, von A. Schiefner. St. Petersburg 1856. 4.

zu S. 216. Von der armenischen Uebersetzung des Tb. a Kempis existirt auch eine Ausgabe: Rom 1705. 8. — Ferner besitze ich ein 1668 in Amsterdam gedrucktes Buch: Դիմիւք աշխարհաց etc., das ich weder unter den Ecrivains arméniens noch unter den Traductions en arménien angeführt finde.

zu S. 220. In ossetischer Sprache sind fünf Schriften in Moskau oder Tiflis gedruckt, deren nähere Angabe in Sjögren's ossetischer Sprachlehre S. XI sich findet.

zu S. 237. Dictionary english and gujarātī by E. P. Robertson. Bombay & Calcutta 1854. 8.

A Dictionary, Sindhi and English, by Capt. George Stack. Bombay 1855. 8.

zu S. 238. Sebröter's Dictionary of the Bhotanta or Boutan Language gehört nicht hierher, sondern auf S. 547. — Dagegen ist hier nachzutragen:

Vocabularies of seven languages, spoken in the countries west of the Indus, by Lieut. Leech. (Bombay 1838) 8.

zu S. 257. A Grammar of the Goojratee language by Gungadbur Shastree Phurkay. Bombay 1839. 12.

Gujaratee Exercises, by R. Young. London 1860. 12.

A Grammar of the Sindhi Language, by Capt. George Stack. Bombay 1849. 8.

Grammatische Bemerkungen über das Puschtu, oder die Sprache der Afghanen, von B. Dorn, und Zusätze dazu von dems. sind zwar in den Mémoires der Petersburger Akademie erschienen, doch existiren auch Separat-
abdrücke davon, die hier zu erwähnen waren.

zu S. 258. Narrative of a second visit to the Gonds, by the Rev. J. G. Driberg and Rev. H. J. Harrison. With a grammar and vocabulary of their language. Calcutta 1849. 8.

zu S. 424. Catechismus telugicus minor, interpr. Benj. Schulzio. Halae 1746. 12.

A brief history of the Church of Christ from the German of the Rev. C. G. Barth (tamulisch) Madras 1845. 12.

zu S. 428. The Christian Institutes; or the sincere word of God by the right rev. father in God, Francis, late Lord Bishop of Chester, transl. into singhalese by the Rev. A. Armour. Colombo 1824. 8.

zu S. 428. The Psalms of David, transl. into the bengalee language. Calcutta 1826. 8.

The Gospels acc. to St. Matthew and St. John, in English and Bengalee. Calcutta 1819. 8.

zu S. 429. The Pentateuch, or five books of Moses, transl. into the hindostanee language. Serampore 1822. 8.

zu S. 430. The New Testament - - transl. into the Hindoe language. Serampore 1837. 8.

The four Gospels and the Acts of the Apostles, in Hidustáni. Calcutta 1838. 8.

St. Matthew in Hinduwee. S. l. & a.

zu S. 434. The Malabar Test. of our Lord and Saviour Jesus Christ. Serampore 1813. 8.

The New Testament, transl. into the Malayalim language. Cottayam 1843. 8.

Ausserdem sind von Bibelübersetzungen in indischen Sprachen noch nachzutragen:

The holy Bible, transl. into the Nepala language. Vol. V. Cont. the New Test. Serampore 1821. 8.

St. Matthew in Cutchee. 1834. (156 S.)

St. Matthew in Sindhi. (134 S.)

The holy Bible, transl. into the Marwar language. Vol. V. Cont. the New Test. Serampore 1821. 8.

The Gospel of John, in Lepcha. Calcutta 1849. 8.

zu S. 435. Het tweede boek Moses genaamt Exodus, in de Singaleesche tale overgeset door Henr. Philipsz. Colombo 1786. 4.

zu S. 489. Beschreibung der Insel Madagascar - - auch angehängtem Dictionario und Dialogis der Madagascarischen Sprache, durch H. Hieronymum Megiserum. Leipzig 1623. 8.

A Dictionary of the Malagasy language. In two Parts by J. J. Freeman. (Part I. English and Malagasy. Part II. Malagasy and English.) An-Tananarivo 1835. 8.

zu S. 490. Von Al. de Mentrída Diccionario de la lengua Bisaya existirt eine neue Ausgabe: Manila 1841.

Diccionario Bisaya-Español p. J. Felis de la Encarnacion Manila 1851. 4.

Vocabulario de la lengua Ilocana, p. A. Carro. Manila 1849. 4.

Diccionario Ibanac-Español, p. R. Rodriguez. Manila 1854. 4.

Vocabulario de la lengua Bicol, p. Fr. Marcos de Lisboa. En el pueblo de Sampaloc. 1754. fol.

zu S. 492. Die Cassia-Sprache von W. Schott ist nicht 1839, sondern 1859 erschienen.

zu S. 494. Compendio y Methodo de la suma de las reglas del arte del Ydioma Ylocano, p. Fr. Francisco Lopez. (Pueblo de Sampaloc 1792.) 8.

zu S. 496. Treaty of friendship and commerce between Great Britain and Siam. (Siamese and English.) Bangkok 1856. 4. Ausserdem besitze ich noch ein Heftchen in siamesischer Sprache (22 S. 8.) cith. Fragen und Antworten über die wichtigsten Heilslehren und die Bergpredigt (wahrscheinl. v. Gützlaff herausgegeben).

Catechismus pro Barmanis. Rom 1785. 8.

zu S. 497. The New Testament; transl. into Peguan. Maulmain 1847. 8.

The New Testament, transl. (into Siamese) by J. T. Jones. Bangkok. 1850. 8.

Ka Gospel jong u Matih (Kassia). Calcutta 1846. 8.

The New Testament in Karen. Tavoy 1843. 8.

The New Testament in Sgau Karen. Tavoy 1853. 8.

zu S. 499. Leesboek voor de Javanen, door J. F. C. Gericke. Haarlem 1841. 8.

zu S. 500. Tablil jang dinjanji orang mesehi, tatkala ija memoedji allah (malaiische Hymnen). Serampore 1820. 8.

بہوا ہندقلہ اےکو مہمبہ اللہ دان برہقتی کفداہ سہاج
Singapore 1829. 8. p. 16.

بہوا انیلہ سقولہ قسانن یغد بری اللہ کفد موسی دراتس بوکیت
طورسینا Ebdas. 1829. 8. p. 28.

فرکتانم عیسی المسیح دکلورکن در دالم انجیل.
Ebdas. 1830. 8. p. 16.

چوترا حیکایت عبد ولہ دان صابت Ebdas. 1830. 8. p. 16.

Geschiedenis van Sri Râma, beroemt indisch heroïsch Dichtstuk, oorspronkelijk in het Sanscrit, van Valmic, naar eene Maleische Vertaling daarvan uitg. door P. P. Roorda van Eysinga. Amsterdam 1843. 4.

Kitab Toeppah, Javaansch-mohammedaansch Welboek, uitg. door Mr. S. Keijzer. Gravenhage 1853. 8.

Ardjoena - Wiwâha, benevens Balineschen interlinearen Commentarius, het eerste echte Kawi-werk, waarvan de oorspronkelijke Tekst gedrukt wordt. (door R. Friederich) s. l. & a. 4. p. 99.

zu S. 501. Petit Catéchisme avec les prières du matin et du soir, que les Missionnaires font et enseignent aux Neophytes et Cathécumenes de de (sic) l'Isle de Madagascar, le tout en François et en cette langue. Paris 1657. 8. (Die Vorrede ist de Flacourt unterzeichnet.)

Tjerita Karadjaan Hatalla (Geschichte des Reichs Gattos, in dajakischer Sprache). Elberfeld 1845. 8.

Surat Tjerita bara Karadjaan (zweite Ausg. des Vorigen). Kapstadt 1846. 8.

Surat akan olo Ngadju hong pulau Borneo (Dajakisches Lesebuch). Kapstadt 1846. 8.

Librong quinapapalamnan nang manga cautangang gagauin nang tauong binyagan sa arao arao (tagalisches Andachtsbuch), p. Fr. Melchor Fernandez. Manila 1853. 16.

Librong pinagpapalamnan nang manga panalangin at tocsobang aral nang Dios (tagalischer Catechismus). Manila 1849. 16.

Catecismo de la doctrina cristiana en idioma de Pangasinan. Manila 1846. 16.

Von einer Leidensgeschichte Jesu in bisayischer Sprache besitze ich den 3. und 4. Bogen in 4.

zu S. 503. Surat brasi djandji taheta (das Neue Test. in dajakischer Sprache). Kapstadt 1846. 8.

zu S. 516. Lehrsaal des Mittelreichs, von C. Fr. Neumann. München 1836. 4.

The Hsin ching lu, or Book of Experiments, by Th. Fr. Wade. Hongkong 1859. III. fol.

The Beginners first book, or Vocabulary of the Canton Dialect, by the Rev. T. T. Devan, revised by the Rev. Wilh. Lobscheid. Hongkong 1858. 8.

zu S. 530. Unter den chinesischen Bibelübersetzungen ist das im J. 1811 erschienene Evangelium des Marcus als der erste derartige Versuch zu erwähnen, ferner der im J. 1816 in Serampore mit beweglichen Typen gedruckte Pentateuch. Die grosse Zahl der in China selbst von Missionären herausgegebenen christlichen Religionsbücher und anderen Schriften in chinesischer Sprache hier nachzutragen würde zu weit führen, doch wäre eine möglichst vollständige Angabe derselben wohl von Interesse.

zu S. 531. Esops Fables, as translated into Chinese by R. Thom, rendered into the Colloquial of the dialects spoken in the department of Chiang-chiu, in the province of Hok-kien, and in the department of Tie-chiu, in the province of Canton, by S. Dyer and J. Stronach. Singapore 1843. 8.

zu S. 536. Von Medhurst's English and Japanese &c. Vocabulary giebt es eine neuere Ausgabe: Batavia 1839. 8.

zu S. 538. Essai de Grammaire Japonaise, composé par M. J. H. Donker-Curtius, enrichi par M. le Dr. J. Hoffmann, trad. par Léon Pagès. Paris 1861. 8.

zu S. 540. Winkelgesprekken in het Hollandsch, Engelsch en Japansch, uitg. door Dr. J. Hoffmann. Gravenhage 1861 quer-8.

zu S. 543. Translation of the Ts'ing wan k'e mung, a Chinese Grammar of the Manchu Tartar language (by A. Wylie). Shanghai 1855. 8.

zu S. 545. M. Alexander Castrén's Versuch einer Burjätischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss, herausg. v. A. Schiefner. St. Petersburg 1857. 8.

zu S. 546. Die Evangelien Matthaei und Johannis und die Apostelgeschichte, mongolisch. fol. oblong.

Das alte Testament in burjätisch-mongolischer Sprache, gedruckt zu Kibodon in Sibirien 1834—1840. 4.

The New Testament, transl. into the Mongolian language, by Edward Stallybrass and William Swas. London 1846. 8.

Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, kalmükisch. fol. oblong.

zu S. 547. Grammaire de la langue tibétaine, par Ph. Ed. Foucaux. Paris 1858. 8.

zu S. 548. Spécimen du Gya-tcher-rol-pa, par Ph. Ed. Foucaux. Paris 1841. 8.

Smon-lam-btschu-tham-abyor-bai-smon-bsngo-ba. Ein tibetisches Gebetbuch. Leipzig 1835. 8. oblong.

Btschom-ldan-adas-ma-sches-rab-kyi-pha-rol-tu-phyin-pai-sñing-po. Das Herz (die Quintessenz) der zum jenseitigen Ufer des Wissens gelangten Allerherrlichst-Vollendeten. Eine tibetische Religionschrift. Leipzig 1835. 8. oblong.

H. C. v. d. Gabelentz.

Der Unterzeichnete muss dem von H. v. d. Gabelentz Gesagten im Allgemeinen vollkommen beistimmen und anerkennen, dass ein solches Werk, wie das vorliegende, eben kein vollständiges sein kann, so lange dem Herausgeber nicht von allen Seiten die reichste und nachhaltigste Unterstützung der Fachgenossen zu Theil wird, oder er selbst in den Stand gesetzt ist, die ausgedehntesten Reisen zu unternehmen, da das Material zu zerstreut ist. Ultra posse nemo obligatur, und man darf auch von dem Bibliographen nicht das Unmögliche verlangen.

Fragt man aber nach dem Möglichen und entschieden Nothwendigen, so beschränkt sich meines Erachtens der Anspruch, den man an ein solches bibliographisches Werk machen kann, aber auch machen muss, auf die Correctheit der Form, in welcher das Material hier wiedergegeben wird, und auf die Consequenz in der Anordnung desselben, ohne beide wird der Gebrauch eines solches Buches erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich — Correctheit in der Angabe des Titels, Druckortes und Druckjahres, genaue Angabe der Seiten- oder Blätterzahl, wenn irgend möglich des Preises, wozu ich noch als ein pium desiderium die Umschreibung der fremden Worte (nicht blos im Index) in unser Alphabet mit rechnen möchte und zwar für die, welche jener fremden Sprachen unkundig sind. Ich denke, in dieser Beziehung ist noch so Manches zu thun, um das Buch für Bibliothekare und Buchhändler recht nutzbar zu machen, denn auch für die Bedürfnisse dieser muss ein solches Buch Sorge tragen.

Gegen die systematische Anordnung ist im Ganzen gewiss nichts einzuwenden, wenn dieselbe in consequentester Weise durchgeführt wird. In dieser

Consequenz liegt aber eben die grosse Schwierigkeit, um nicht zu sagen Unmöglichkeit. Der Verf. sondert das Ganze in die bereits angeführten Hauptgruppen: in diesen ist aber zu Trennendes zusammen aufgeführt und wiederum zusammen Gehöriges von einander getrennt. Das Samaritanische und die Sprachen des Kaukasus gehören z. B. nicht in die zweite Abtheilung. Der Gesichtspunkt, welcher hier allein der leitende sein konnte, war der sprachliche, und da auch hier wieder die Anordnung nach sprachlicher Verwandtschaft zum Theil präjudiciell für spätere Untersuchungen, zum Theil mit anderen Schwierigkeiten verknüpft ist, so spricht Alles für die alphabetische Anordnung, wie wir sie in den grösseren bibliographischen Werken von *Ebert*, *Brünet* und *Grässe* oder, um näher liegendes zu erwähnen, in der Litteratur der Grammatiken von *Vater* und *Jälg*, in welcher letzteren die Sprachen in alphabetischer Ordnung aufgeführt werden, angewendet finden.

Bei der Wiedergabe der Titel hätte sich meines Erachtens der Verf. auf das Nöthigste beschränken und oft kürzer fassen können; ich verweise nur beispielsweise auf S. 120 auf welcher nur 2 Titel stehen, während z. B. bei Angabe der indischen Journale genauere Angaben recht erwünscht gewesen wären.

Da die Schwierigkeiten der bibliographischen Bearbeitung eines so weit ausgedehnten Litteratargebietes die Kraft eines Einzigen denn doch übersteigen, wäre es recht wünschenswerth, dass der Verf. sich mit anderen Gelehrten vereinigte, welche die seinem speciellen Studienkreise ferner liegenden Gebiete bearbeiten könnten.

Wer aber jemals sich mit bibliographischen Arbeiten beschäftigt hat, weiss, wie gross hier die Schwierigkeiten sind, und welche Selbstverleugnung dazu gehört, um auszuharren, und wird gerade deshalb dem Verf., welcher hier für einzelne Zweige ja fast gar keine Vorarbeiten vorgefunden hat, für das, was er geboten hat, aufrichtig dankbar sein. L. Krehl.

Die persischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zur Gotha verzeichnet von Dr. W. Pertsch. Wien 1859.

Wenn auch die Sammlung persischer Handschriften der Bibliothek von Gotha hinter der arabischen weit zurücksteht, so ist sie doch hinlänglich reichhaltig um für recht eingehendes Studium der Literatur dieses poetischen Volkes die Mittel zu bieten. Es macht der Regierung dieses kleinen Staates alle Ehre diese Schätze gesammelt zu haben. Zwar belaufen sich die Anschaffungskosten wahrscheinlich auf nicht so viel als das Jahresgehalt einer Ballettänzerin. Aber selbst England schreckt vor solch enormer Verschwendung zurück und bedenkt dass das Gold aus den Taschen der armen Bauern komme wenn es sich um Förderung der Wissenschaft handelt. Frankreich ist liberaler; aber seit es die Wichtigkeit der aztekischen Studien entdeckt hat geschieht wenig für das veraltete Orientalische.

Nach Herbeischaffung literarischer Schätze ist es wichtig, dass man sie auch zugänglich mache. Gotha hat schon lange mit andern Orten in der Liberalität gewetteifert mit der es Handschriften ausgeliehen hat. Allein

eine solche Sammlung ohne Catalog ist eine Malagatoni ohne Löffel. Diesem Uebelstande ist nun durch die sorgfältige treffliche Arbeit des Dr. Pertsch, welche in sehr schöner Ausstattung auf Kosten der Herzoglichen Regierung erschienen ist, abgeholfen.

Dieser Catalog hat alle Eigenschaften, welche man von einer derartigen Arbeit wünschen kann: Genauigkeit ohne Pedanterie, Kürze ohne Verstümmelung, und wenn er einen Fehler hat, besteht er darin dass er mit einem zu grossen Aufwande von Gelehrsamkeit verfasst ist, manche Citate scheinen mir nämlich überflüssig, doch ich darf nicht vergessen, dass er in deutscher Sprache geschrieben ist. Uebrigens obwohl ein Deutscher und zwar ein Norddeutscher, hat es der Verfasser doch nicht seines Berufes erachtet, seine Vorgänger, wie den clarissimum Hammerum-Purgstallum oder den obscurum Sprengerum ihrer Fehler wegen zurecht zu weisen, und somit, obwohl ein Gelehrter, hält er es nicht unter seiner Würde ein Gentleman zu sein.

Begreiflicher Weise versetzt ein Handschriftenverzeichniss einen alten Bibliomanen, wie der Referent ist, in grosse Aufregung; die meisten Bücher möchte er gerne selbst sehen oder wenigstens nähere Auskunft darüber haben, und ich bin auch meiner Neigung nicht Meister genug, um nicht einige Fragen an den Verfasser zu stellen, doch ehe ich dazu übergehe, muss ich meine Anerkennung aussprechen, dass er überall, wo er die archaische Orthographie im Original vorfand, diese selbst in den ausgezogenen Stellen unverändert beibehält, so schreibt er S. 43 **چنانک هرانچ** statt des modernen **چنانکه**,

ساخته statt ساختج, فارسی oder پارسی statt پارسی هم آنچه. ساخته und یاد statt یاد u. s. w. Im Persischen wie in andern Sprachen sind im Verlaufe der Jahrhunderte bedeutende Aenderungen in der Ausdrucksweise, Aussprache und Rechtschreibung eingetreten. Leider ist die Nation während dieser Zeit nicht vorwärts sondern rückwärts gegangen und für uns hat daher die Literatur, ehe sich diese Veränderungen geltend machten, den grössten Werth. Die modernen Perser, wenn sie auch die Werke ihrer Väter schätzen, halten sich für berechtigt, so weit es ohne grosse Mühe geht, sie zu modernisiren; ihre „Verbesserungen“ treffen besonders die Orthographie und desswegen kommt es vor dass, wie in No. 10 des Cat., in alten Handschriften Correcturen von späterer Hand gefunden werden. Da dieser Unfug schon drei hundert Jahre dauert, und alte Handschriften höchst selten sind, so ist es so weit gekommen, dass ich nie einen gelehrten Perser getroffen habe, der auch nur ahnte, dass Nizâmî eine andere Aussprache in seinen Reimen bezeugt und eine andere Orthographie befolgte, als jetzt üblich ist. Es wird somit recht eigentlich unsere Pflicht, dass wir die klassische Periode der persischen Literatur pflegen, und die alte Schreibart, wo wir sie finden, sorgfältig bewahren, was der Verfasser auch gethan hat.

Es befinden sich einige interessante Werke in der Sammlung, wie die Encyclopädie des Moharrir (Schreibers), Schâhmardân, welche so selten ist, dass sie selbst dem Verfasser der Nafâjis al'oldûm unbekannt war, wenigstens steht sie nicht im Verzeichnisse seiner Quellen. Es dürfte interessant sein,

wenn aus diesem Buche, mit Beibehaltung der ursprünglichen Orthographie, der achte Abschnitt des achten Kapitels veröffentlicht würde. Er handelt nämlich über die Vertheilung der Feld- und Gartenarbeiten nach dem Sonnenjahre, wörtlich über die Wahl der Arbeiten nach den zwölf Zeichen des Thierkreises.

Ein nützliches und zum Theil schon benutztes Werk ist No. 36. Dawlatschâh, wie auch der Verfasser der Haft Iqlym und andere Autoren führen es oft an und heissen es einfach Landkarten صور الاقاليم, denn der Text galt nur als Nebensache. Dieses scheint auch der ursprüngliche Titel zu sein. Wenn man das Capitel über die Provinz Fâris mit Içtachry vergleicht, so findet man, dass der persische Text voller ist als der arabische. Die Zugaben rühren aber nicht von dem Uebersetzer her, sondern von dem Umstande, dass er nicht Içtachry's Auszug, sondern, wie aus der Vergleichung mit Balch hervorgeht, Abû Zayd Balchy's Text der صور الاقاليم vor sich hatte und es ist also wahrscheinlich, dass er auch den Titel unverändert beibehalten hat. In Bezug auf den Werth des Exemplars wäre es der Mühe werth, es mit Sir W. Ouseley's Uebersetzung zu vergleichen.

Im India House (Pers. Ms. Nr. 1026) befindet sich eine alte Handschrift des Buches مسالك الممالك, welche, wenn ich nicht irre, noch nie benutzt worden ist. Der engl. Uebersetzung des Sir W. Ouseley liegt eine neuere zu Grunde, welche dem College von Eton gehört und sich als eine Abschrift der ersten erweisen dürfte. Das Eton Ms. ist wie das Londoner defekt, dies würde allerdings nichts beweisen, aber im Londoner sind einige Blätter durch das Versehen des Buchbinders an eine falsche Stelle gekommen: fol. 17 r. endet mit den Worten بذكر از زمین مصر و اکنون صورت ان بنکاریم -- fol. 17 v. ist auch wirklich die Karte von Aegypten; fol. 18 aber fängt mit لا اكم بن هشام an (vgl. Ouseley S. 15); dieses aber ist die Fortsetzung von der letzten Zeile fol. 21, welche mit عبد الرحمن بن محمد بن عبد الله endet (vgl. Ouseley S. 28). Es scheint also dass dem Abschreiber und Uebersetzer diese Transposition der Blätter entgangen ist.

Herr Dr. Pertsch hat die Note eines frühern Besitzers abgeschrieben welche nicht ohne Interesse ist. Im Haft Iqlym, Dawlatschâh und andern persischen Werken wird das Buch صور الاقاليم, welches, weil Iqlym auch einen weitem Begriff hat, mit Landkarten übersetzt werden kann, öfters angeführt. Ich habe schon im Journ. As. Soc. B. die Vermuthung ausgesprochen, dass das Masâlik al-mamâlik gemeint sei. Die vom Hrn. Verfasser in den Catalog aufgenommene Bemerkung bestätigt diese Vermuthung.

Man hält das Masâlik allgemein für eine Uebersetzung des Werkes des Içtachry. Ich glaube, dass dies nicht ganz richtig ist. Das Kapitel über die Provinz Fârs ist länger im persischen Text, als in Içtachry, und das Mehr ist nicht als Zusatz des Uebersetzers Naçyr al-dyn Tûsy anzusehen, denn es bezieht sich auf Zustände, die zu seiner Zeit schon lange nicht mehr bestanden. Da ich so aber den Namen des Beherrschers von Spanien, 'Abd al-Rahmân b. Moḥammad aus dem pers. Texte abgeschrieben habe, will

ich hier beifügen, dass er im Içtachry nicht erwähnt wird. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Tûsy, welcher 450 Jahre nach ihm blühte, gerade seinen Namen in seine Uebersetzung würde eingeschaltet haben. Das Masâlik ist aus einem Werke übersetzt, aus welchem Içtachry's Buch ein Auszug ist. Es ist mir zwar nicht möglich den persischen Text mit dem in der Berliner Bibliothek befindlichen اشکال البلاد zu vergleichen, aber ich glaube, dass dieses das Original sei, welchen der Uebersetzer vor sich hatte. Ueber das Verhältniss dieses Buches zu Içtachry s. eine Notiz im Journ. As. Soc. B. 21 S. 376. Ob es identisch ist mit Abû Zayd Balchy's Geographie mag die Vergleichung mit dem Wiener Exemplar zeigen. So viel ist gewiss, dass alle aus Abû Zayd wie Yaqût angeführten Stellen, die ich verglichen habe, sich im Aschkâl finden. Da die Vorrede fehlt, mag Aschkâl albilâd, d. h. Karten des [moslimischen] Territoriums, wie das gleichbedeutende Çowar elaqâlym eine populäre Benennung sein. Der Titel mag wie in der persischen Uebersetzung مسالك الممالك gelautet haben.

Da im Berliner Codex des Aschkâl die Vorrede fehlt, habe ich sie aus dem Londoner Ms. des Masâlik abgeschrieben in der Voraussetzung, dass ersterer dadurch ergänzt werde, und ich schalte sie als Specimen der Londoner Handschrift hier ein:

الحمد لله مبدی النعم وولی الحمد وصلى الله على سيد المرسلين وآله
اجمعين — جنين کويد خداوند سخن که مراد ما از تصنيف اين
کتاب آن است که اقليمها روی زمين ياد کنيم آنچه دایره اسلام بدان
محيط است و قسمت اين چنان ساختيم که هر موضعی معروف را
اقليمي نهاديم و هر چه بان بيوندد با آن ياد کنيم از شهرها و نواحيا
و کوهها و رودها و درياها و بيايانها جمله در آن اقليم [که] شناختن
و دانستن آن حاجت نباشد فرو گذاشتيم تا سخن مختصر بود
و خواننده را ملالت نکيرد و ترتيب اين کتاب نه بر وضع هفت اقليم
نهاديم و کيفيت هفت اقليم خود از کتب ديگر معلوم کرد و نيز اين
مختصر حمل آن نکردی و مقصود فوت نشدی اکنون بدانک ما وضع
اين کتاب که نام او مسالك و (sic) ممالك است چنان نهاديم درياي
محيط که انرا کرد بر کرد زمين است انرا صورت کردیم جزایر و برات
Hier endet das erste Blatt. Das zweite Blatt fängt an:

وديه نباشد الا يک جای ماهی کيران مقام دارند و انجا قدری
درخت خرما باشد تا بتاران و جيلات رسد و برابر کوه تا ايله و ايله
شهرکی باشد اباذان و کوچک وانک مایه کشتا ورزی دارن

Vgl. Içtachry S. 17.

Wollte ich meine Neugierde befriedigen, würde ich meine Fragen mit No. 1. anfangen. Ist das Bostâni chayâl eine einfache بياض, oder eine Serâpâ سراپا? Im letztern Fall wäre es ein Buch, in dem mancher Stutzer genug für seinen Geschmack fände, wenn er irânisch verstünde. In einer Serâpâ wird nämlich die weibliche Schönheit vom Kopf bis zum Fusse, ohne irgend einen Reiz unbeachtet zu lassen, beschrieben, und statt selbst Verse zu machen, haben sich manche Bewunderer des schönen Geschlechts damit begnügt, treffende Zeichnungen anderer zu sammeln.

Bei No. 3 würde ich so barsch gewesen sein, den frühern Eigenthümer ohne Weiteres einer Ungenauigkeit anzuklagen, weil er auf sein Buch einfach كتاب نصاب „Niçâb-Buch“ d. h. „Wörterbuch“ schrieb; denn jedes Vocabular, welches zum Auswendiglernen bestimmt ist, heisst Niçâb, und wenn er kein anderes Werkchen der Art besaß, that er recht es einfach so zu bezeichnen.

Wenn ich auch mit dem Verfasser über einige Deutungen (z. B. von احدية¹⁾) in der Beschreibung von Cod. 5 nicht übereinstimme, so pflichte ich doch seiner Vermuthung bei (S. 8), dass Ghawth الغوث eine Persönlichkeit bedeute. الغوث الصمدانى oder الغوث الاعظم d. h. die Incarnation von göttlicher Gnade wird nämlich 'Abd al-Qâdir Gylânî (+ 561) geheissen. Der ganze Band No. 5 wird recht ausführlich und befriedigend beschrieben, und er verdient es auch, denn er enthält wahrlich eine Encyclopädie der moslimischen Mystik und pantheistischen Philosophie.

Auch der folgende Codex (No. 6) ist wichtig. Hoğğat (dies ist das Tachalloç des Nâçir Chosraw, vgl. A Cat. of Oudh S. 428) war ein so origineller Kopf, dass sein Roschnay-nâma eine eingehende Analyse wenn nicht eine Ausgabe verdiente. Nach allem was ich von Hoğğat weiss, neigte er sich im Roschnây-nâma zur phantastischen und selbst von den Orientalen verdamnten Weltanschauung der Ichwân alçafâ hin.

A. Sprenger.

1) Ahadyya ist verschieden von Tawhyd (Einheits-theorie) und Ittihad (Pantheismus). Die Theosophen wählten diesen Ausdruck in Hinblick auf Sûra 112, und obschon es dort bloß heisst: „es hat nie ein Wesen gegeben welches mit Gott verwandt gewesen wäre“, so glauben sie doch dass Moḥammad sagen wollte, Gott ist das Absolute (bei den Dialektikern almoṭlaq المطلق), ja sie gehen weiter, abstrahiren von Gottes Eigenschaften (man erklärt es daher بالاعتبار ذات الله بانتفاء تعدد الصفات والاسماء) bloß auf sein Wesen (ذات), d. h. das Sein (الحق) reflektirend. Sohrawardy gebraucht in dieser Bedeutung Ischrâq, d. h. das Hinausgehen Gottes über alles Endliche und Zeitliche.

**Четыре статьи изъ Зендавесты; сочинение проф. Кос-
совича. — Vier Auszüge aus Zendavesta, mit Transcription,
russischer und lateinischer Uebersetzung, Erklärung, kritischen An-
merkungen, Sanskritübersetzung und vergleichendem Glossar (von Prof.
K. Kossowitsch). St. Petersburg 1861. 8.**

Die heiligen Schriften der Parsen sind seit Anquetil ein Gegenstand gelehrter Forschung geblieben; das Dunkel, welches die Geschichte, Religion, Cultur und Literatur des alten Zendvolks verhüllt weicht immer mehr dem Lichte der neueren Sprachforschung und die Urkunden der Zendreligion sind nicht mehr ausschliessliches Eigenthum ihrer Bekenner oder einiger Bibliotheken. Waren es bisher hauptsächlich die Gelehrten Frankreichs, Deutschlands und Dänemarks, denen wir die grössten Fortschritte dieses Zweiges der orientalischen Wissenschaften verdanken, so tritt mit dem vorstehenden Werkchen auch Russland in die Reihe. Hr. K. hat zunächst den Zweck das Interesse für diesen Theil der orientalischen Studien in seinem Vaterlande zu erwecken — gehört doch auch sein Volk zu der grossen Familie der arischen Stämme — und gewiss ist das Buch, ungeachtet seines geringen Umfangs, vollkommen geeignet nicht allein Interesse zu erwecken, sondern auch in das Verständniss der Sprache des Zendavesta einzuführen. Hr. K. giebt uns einige Auszüge aus dem Jaçna (Cap. IX, 1—16. XXX, 1—11. XXVIII, 1—2) und Vendidad (XIX, 1—10. 27—34), zuerst im Zend-Texte mit russischer Transcription, an welche sich einige Bemerkungen über das Alphabet und die Aussprache anschliessen. Hierauf folgt eine russische Uebersetzung mit erklärenden und kritischen Bemerkungen und besonderer Berücksichtigung der früheren Uebersetzungen, nebst einem Auszuge aus dem Commentar des Nerioseng zu Jaçna XXX und XXVII in Sanskrit-Text, endlich ein vollständiges Glossar mit lateinischer und russischer Erklärung. Dankbar müssen wir anerkennen, dass Hr. K. zu seinen Erklärungen die lateinische Sprache gewählt und dadurch sein Werk dem ganzen gelehrten Europa zugänglich gemacht hat. Die russisch geschriebene Einleitung enthält einen historischen Ueberblick über die Bemühungen europäischer Gelehrten zu Erforschung des persischen Alterthums von Anquetil bis auf die neueste Zeit und eine Abhandlung über die Sprache und Literatur der alten Perser, das Verhältniss des Zend, Pazend und Pehlewi zu einander, die Schrift der alten Perser u. s. w. und zum Schlusse eine gedrängte Darstellung der Lehre des Zendavesta und ihr Verhältniss zu der Lehre der Veda. Die Sprache des Zendavesta ist nach der Ansicht des Hrn. V. nicht eigentlich die Sprache der alten Perser, die wir vielmehr in den Inschriften aus der Zeit der Achämeniden finden, sondern die Sprache eines der vorhistorischen arischen Stämme, der zu historischen Zeiten in die iranisch-persische Nation eintrat und wurde im ganzen Iran gesprochen, nicht blos in dem östlichen Theile Irans. Die heiligen Bücher entstanden zu einer Zeit als der persische Stamm sich noch gar nicht von den übrigen himalaischen arischen Stämmen gesondert hatte und sind schon in der ältesten Zeit niedergeschrieben worden. Dadurch, nicht durch blosse münd-

liche Ueberlieferung bei einer Priesterkaste, sondern als Eigentum des ganzen Volks, erhielten sie sich durch alle Stürme der Jahrhunderte, bis sie zur Zeit der Sassaniden aus der alten, jetzt unbekannten Schrift in die damals geläufigere Schrift übertragen wurden in der sie auf uns gekommen sind. Die Gründe, welche der Hr. Vf. für seine Ansicht anführt, verdienen gewiss Beachtung und wir bedauern daher, dass er nicht auch für die Einleitung eine dem westlichen Europa bekanntere Sprache gewählt hat als das Russische.

Zenker.

D r u c k f e h l e r.

- S. 5 Z. 14 statt *Πατιοχρεῖς* lies *Πατιοχρεῖς*
 „ 7 „ 6 v. u. st. Thaigareis l. Thaigarcis
 „ 8 „ 5 v. u. st. Thurvâhara l. Thurvâhara
 „ 31 „ 2 & 3 v. oben st. $\begin{smallmatrix} \text{ë} & \text{ë} \\ 30 & 20 \end{smallmatrix}$ l. $\begin{smallmatrix} \text{ī} & \text{ī} \\ 30 & 20 \end{smallmatrix}$
 „ — „ 22 v. oben st. nah l. nat
 „ 39 „ 12 v. u. st. $\begin{smallmatrix} \text{mo} \\ \text{vo} \end{smallmatrix} < \text{l.} \begin{smallmatrix} \text{mo} \\ \text{vo} \end{smallmatrix} >$
 „ — „ 8 v. u. st. $\begin{smallmatrix} \text{mah} \\ \text{vah} \end{smallmatrix}$ l. $\begin{smallmatrix} \text{mat} \\ \text{vat} \end{smallmatrix}$
 „ 41 „ 20 v. o. st. des l. das
 „ — „ 3 v. u. st. Analogie l. Analogien
 „ 42 „ 14 v. u. st. üh l. üt
 „ — „ — st. Sahne l. Sehne
 „ — „ 12 v. u. st. Wortes l. Wort
 „ 43 „ 5 v. u. st. (t)ard l. (t)ari
 „ 51 „ 20 v. oben st. 23 l. 22
 „ 66 „ 17 „ „ st. Er l. Es
 „ 81 „ 6 v. u. st. Herr l. Heer
 „ 88 „ 13 v. oben st. Visanae l. Vivanae
 „ — „ 14 „ „ st. senkrechte l. wagrechte
 „ 115 Z. 12 v. u. st. König l. Krieg

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

für 1861:

- 585. Herr J. G. Perrown, Fellow of Corpus Christi College, Cambridge, Caplan des Bischofs von Norwich zu London.
- 586. „ Dr. B. Fischer, Rabbiner und Prediger der Gemeinde Petschau.
- 587. „ Dr. C. F. Zimmermann, Gymnasiallehrer zu Basel.

Für 1862:

- 588. Herr Alfred Eberhard, Stud. phil. zu Berlin.
- 589. „ Dr. August Ahlqvist in Helsingfors.
- 590. „ Carl Kettembeil in Leipzig.
- 591. „ Dr. Falk Cohn, Prediger in Cöthen.
- 592. „ Abr. Wilh. Theod. Juynboll in Leyden.
- 593. „ Friedr. Rulmann Theod. Bölcke, Stud. theol. et ling. orientt. zu Leipzig.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder Herrn Prof. Dr. Juynboll in Leyden (gest. d. 16. Sept. 1861), Herrn Prof. Dr. Freytag in Bonn (gest. am 16. Nov. 1861), und Herrn Baron von Eckstein in Paris (gest. im Nov. 1861).

Veränderungen des Wohnortes u. s. w.:

Herr Curtius ist zum ord. Professor der klassischen Alterthumswissenschaft an d. Univers. zu Leipzig ernannt.

- Hertzberg: jetzt Professor an der Univers. zu Halle.
- Kobak: jetzt Prediger und Schuldirektor in Liptó Sz. Miklós (Ungarn).
- Oslander: jetzt Diakonus in Göppingen.
- Pertsch: jetzt Bibliothekar in Gotha.
- Wiedfeldt: jetzt in Salzwedel.

Die Königl. Sächsische Regierung hat die jährliche Unterstützung der Deutschen morgenländischen Gesellschaft auf die Jahre 1861, 1862 und 1863 von 200 *R* auf 300 *R* zu erhöhen die Gnade gehabt, und es ist, nachdem schon früher 200 *R* auf das Jahr 1861 ausgezahlt worden (Ztschr. Bd. XV. S. 820) auch die Ergänzungssumme von 100 *R* auf dasselbe Jahr bereits eingegangen

Se. k. k. apostolische Majestät hat die der Deutschen morgenländischen Gesellschaft schon früher gewährte Unterstützung von jährlich 500 fl. Conv.-M. allergnädigst auf drei Jahre, von 1861 bis 1863, zu erneuern geruht, und ist diese Summe für das Jahr 1861 bereits ausgezahlt worden.

Protokollarischer Bericht über die in Frankfurt a. M. vom 24. bis 26. Septbr. 1861 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Erste Sitzung.

Frankfurt a. M. d. 24. Sept. 1861.

Nach Anhörung der Rede, mit welcher der Gymnasialdirector Dr. *Classen* als Präsident die 20ste Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten im Kaisersaale des Römers eröffnete, begaben sich die Mitglieder der orientalischen Section in das für ihre Sitzungen angewiesene Local, den Sitzungssaal des Gesetzgebenden Körpers, wo sie von Stadtpfarrer Dr. *Steitz* im Namen Frankfurts bewillkommenet wurden. Zur Bildung des Bureau wurde auf Antrag des Prof. *Fleischer* Dr. *Steitz* zum Präsidenten gewählt, von diesem Prof. *Reuss* als Vicepräsident, Dr. *Müller* und Dr. *Pertsch* als Secretäre der Versammlung vorgeschlagen und dieser Vorschlag durch Acclamation genehmigt. Von den Geschäftsberichten kam nur der Redactionsbericht des Prof. *Brockhaus* zum Vortrage; für die des Secretariates und der Bibliothek erbat sich Dr. *Arnold* Nachsicht bis morgen. Nach geschehener Anmeldung der zu haltenden Vorträge wurde in die Commission für die Prüfung der über die Jahresrechnung von 1860 gemachten Monita ausser dem Präsidenten und Vicepräsidenten noch Prof. *Wüstenfeld* gewählt, welchen Dr. *Arnold* als Stellvertreter des Monenten beitrat. Bei Gelegenheit der Feststellung der Tagesordnung brachte Prof. *Oppert* die rückständigen wissenschaftlichen Jahresberichte zur Sprache. Wegen des allgemeinen Interesses, das sich an die bisherigen Berichte des Prof. *Gosche* knüpfte, machte Prof. *Brockhaus* den Vorschlag, eine Commission zu ernennen, welche die Sache berathen und darüber der Versammlung zur Beschlussnahme Bericht erstatten sollte. Diese Commission wird aus den Professoren *Brockhaus*, *Fleischer*, *Reuss*, *Roth* und Dr. *Arnold* zusammengesetzt, worauf mit Feststellung der Tagesordnung für den nächsten Tag der Schluss der ersten Sitzung erfolgt.

Zweite Sitzung.

Frankfurt a. M. d. 25. Sept.

Das Protokoll der vorigen Sitzung wurde verlesen und genehmigt. Prof. *Fleischer* theilte mit, dass als Ort der nächsten Versammlung Augsburg bestimmt sei, und schlug vor, da in Augsburg kein Mitglied unserer Gesellschaft sich befinde, Prof. *Müller* in München um Uebernahme des dortigen Präsidiums zu ersuchen, was die Versammlung durch Acclamation annahm. Hierauf erstattete Dr. *Arnold* den Bericht der Bibliotheksverwaltung und des

Secretariates ¹⁾. Dann hielt Prof. *Fleischer* einen Vortrag über die auflischen farbigen Lichterscheinungen ²⁾, woran Dr. *Trumpp* einige Mittheilungen anknüpfte ³⁾. Hiernach bemerkte Prof. *Brockhaus*, dass die Ausführung des Altenburger Beschlusses, für den Fall, dass aus irgend welchem Grunde die allgemeine Philologen-Versammlung nicht zusammentrete, eine besondere Generalversammlung der D. M. G. nach Halle oder Leipzig zu berufen, darin ihre grosse Schwierigkeit habe, dass für eine solche Berufung einer Versammlung die resp. Regierungen erst um Erlaubniss gebeten werden müssten, und dies oft wegen Kürze der Zeit nicht möglich sein werde. Er ersuche also die Versammlung, jenen Altenburger Beschluss näher dahin zu bestimmen, dass in solchem Falle die Mitglieder der D. M. G. zur Abwicklung der Geschäfte an einem bestimmten Tage und bestimmten Orte zusammen kommen sollten, ohne vorher erst besonders dazu berufen zu sein. Die Zweckmässigkeit einer solchen Ordnung wurde anerkannt und daher beschlossen: dass bei einem Ausfalle der allgemeinen Versammlung die Mitglieder der D. M. G. am letzten Dienstage des Septembers in Halle zusammenkommen, und dass dies im letzten diesem Termine vorhergehenden Hefte der Zeitschrift einfach durch Hlaweisung auf den gegenwärtigen Beschluss in Erinnerung gebracht werde. Es folgten nun die Vorträge von Prof. *Stähelin* über die Davidischen Psalmen, die die Ueberschriften in die Zeiten der Saulischen Verfolgungen versetzen ⁴⁾, und des Prof. *Redslob* über die Feststellung und Deutung des ursprünglichen Siegels des Templerordens ⁵⁾, woran sich kurze Discussionen anknüpften. Mit Bestimmung der folgenden Tagesordnung wurde die Sitzung geschlossen.

Dritte Sitzung.

Frankfurt a. M. d. 26. Sept.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung erstattete Prof. *Roth* im Namen der in der ersten Sitzung zur Berathung der in Betreff des wissenschaftlichen Jahresberichtes zu ergreifenden Massregeln niedergesetzten Commission folgenden Bericht:

Sollte der bisherige Berichterstatter dauernd an der Ausarbeitung des Berichtes verhindert sein, so stellt die Gesellschaft für die künftige Behandlung der Jahresberichte folgende Bestimmungen auf:

1. Der wissenschaftliche Jahresbericht zerfällt in mehrere Abtheilungen, welche von verschiedenen Bearbeitern geliefert werden können.
2. Derselbe soll in der Regel jährlich entworfen, der Generalversammlung vorgetragen und in der Zeitschrift abgedruckt werden.
3. Die Abtheilungen des Berichtes sind vorläufig bestimmt, wie folgt:
a) Sanskrit mit Zend und was zur Erklärung des Zendavesta gehört. Neuere indische Sprachen. Sprachvergleichendes, soweit es hierher gehört. b) Arabisch, Neupersisch, Türkisch. c) Chinesisch mit den übrigen ost- und nord-

1) S. Beilage A. und B.

2) s. S. 235.

3) s. S. 241.

4) s. S. 257.

5) s. S. 245.

asiatischen Sprachen. d) Armenisch, Kurdisch. e) Hebräisch, Syrisch, Aethiopisch. f) Keilschriften. Aegyptiaca.

4. Ein Mitglied des Vorstandes wird beauftragt, die geeigneten Personen um Uebernahme der einzelnen Pensa zu ersuchen und für rechtzeitigen Eingang Sorge zu tragen.

5. In Betreff des Honorars gilt die bisherige Bestimmung.

Mit diesem Berichte zugleich machte Prof. Roth auch die Mittheilung, dass unterdess der Jahresbericht des Prof. Gosche eingegangen sei, dass derselbe im Anschluss an den in Braunschweig verlesenen Bericht übersichtlich die wissenschaftlichen Erscheinungen bis auf die Gegenwart besprechend zur Mittheilung an die Gesellschaft bereit stehe und weiterhin in ausführlicherer Darstellung in der Zeitschr. gedruckt erscheinen solle. Prof. Brockhaus knüpft hieran den Antrag, den Jahresbericht, der immer grössere Ausdehnung gewinne, künftig als besondere Zugabe zur Zeitschrift anzugeben, damit diese, welche auf eine bestimmte Anzahl von Bogen beschränkt sei, in ihren übrigen Mittheilungen nicht zu sehr verkürzt werde. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Hierauf folgten die Vorträge des Prof. Oppert über zwei in Keilschrift abgefasste Inschriften der Assyrischen Könige Samsarib und Asarhaddon, welche sich mit Erzählungen in den Büchern der Könige berühren, und des Stadtpfarrers Dr. Wolff: Probe einer neuen Bearbeitung seiner Uebersetzung von Kalila und Dimna. Nach einer durch das Exemplar von Felis Caracal im zoologischen Garten zu Frankfurt veranlassten Bemerkung des Prof. Fleischer über dieses Thier, den angeblichen Begleiter des Löwen, pers. sijâh-gûs, türk. kara-kulak (daher Caracal) d. h. Schwarzhohr, in Verbindung mit einer Anfrage nach einem etwaigen speciellen griechischen und lateinischen Namen dieses Thieres ausser dem allgemeinen λύξ, lynx, so wie nach der Etymologie der andern persischen Benennung desselben perwânek, wober talmudisch parwankâ, arab. furânik, verlas Prof. Lepsius den oben-erwähnten wissenschaftlichen Jahresbericht des Prof. Gosche, wofür die Versammlung dem Prof. Lepsius ihren Dank aussprach. Dr. Arnold erstattete hierauf im Namen der Commission für die Begutachtung der Rechnungs-Monita Bericht; die wenigen Monita sind durch die gegebenen Beantwortungen erledigt und wird desshalb dem Cassirer Décharge ertheilt¹⁾. Hieran schloss sich die Ergänzungswahl des Vorstandes. Von den in Breslau 1857 Gewählten ist Consistor.-Rath Middeldorpf durch den Tod ausgeschieden und an seine Stelle Prof. Stenzler eingetreten. Es wurden sämtliche Mitglieder wieder gewählt, so dass den Gesamtvorstand jetzt folgende Mitglieder bilden:

gewählt in Wien 1858.	Braunschweig 1860.	Frankfurt a. M. 1861.
Brockhaus.	Anger.	Pott.
v. Hammer.	Arnold.	Rödiger.
Hoffmann.	Hupfeld,	Stenzler.
	Tuch.	Weber.

Nachdem so alle Geschäfte abgethan, auch keine Vorträge weiter angekündigt waren, wurde mit dieser dritten Sitzung die Versammlung geschlos-

1) s. S. 323.

sen. Prof. Fleischer sprach dem Präsidium den Dank der Versammlung aus, worauf der Präsident mit herzlichen Worten antwortete.

**Verzeichniss der Mitglieder der Orientalisten-Versammlung
in Frankfurt a. M. *)**

- * 1. Dr. Arnold aus Halle.
- * 2. Prof. Dr. Wüstenfeld aus Göttingen.
- * 3. Prof. Dr. Roth aus Tübingen.
- * 4. Prof. Dr. Ed. Reuss aus Strassburg.
- * 5. Prof. Dr. Julius Oppert aus Paris.
- * 6. Prof. Dr. Jülz aus Krakau.
- * 7. Dr. theol. Gustav Baur, Hauptpastor aus Hamburg.
- * 8. Dr. K. D. Hassler aus Ulm.
- * 9. Dr. Friedrich Müller aus Wien.
- * 10. Dr. G. M. Redslob aus Hamburg.
- * 11. Dr. J. Gildemeister aus Bonn.
- * 12. Dr. Wolff, Stadtpfarrer aus Rotweil.
- * 13. Dr. theol. Stäbelin, Prof. aus Basel.
- * 14. Dr. C. F. Zimmermann aus Basel.
- * 15. Prof. Dr. H. L. Fleischer aus Leipzig.
- * 16. Archivsecretaire Dr. Grotefend aus Hannover.
- 17. S. Stern, Dr. phil. und Oberlehrer in Frankfurt a. M.
- 18. Dr. Karl Oppel aus Frankfurt a. M.
- * 19. Dr. Julius Landsberger, Landesrabbiner in Darmstadt.
- 20. Dr. Jakob Auerbach aus Frankfurt a. M.
- * 21. Raphael Kirchheim aus Frankfurt a. M.
- * 22. Dr. L. Krehl aus Leipzig.
- * 23. Dr. Ferdinand Justi, Privatdocent in Marburg.
- * 24. Dr. H. Fr. Mögling.
- * 25. Cand. theol. Bickell aus Marburg.
- * 26. Dr. Ernst Trumpp aus Stuttgart.
- 27. Dr. theol. Steitz, Stadtpfarrer aus Frankfurt a. M.
- * 28. Prof. H. Brockhaus aus Leipzig.
- * 29. Dr. S. Reinisch, Privatdocent aus Wien.
- * 30. Prof. Lepsius aus Berlin.
- * 31. Dr. W. Pertsch, Bibliothekar aus Gotha.
- 32. Prof. Lic. th. Finger aus Frankfurt a. M.
- * 33. Dr. E. Roer aus Braunschweig.
- 34. Abraham Tendiau aus Frankfurt a. M.
- 35. Dr. Lorenz Diefenbach aus Bornheim.
- * 36. A. Sprenger aus Bern.
- * 37. Prof. Pett aus Halle.

*) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Einzeichnung. Die mit * Bezeichneten sind Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

*38. E. Deutsch aus London.

*39. Theodor Benfey aus Göttingen.

40. Dr. F. Bialloblotzky aus Göttingen.

Beilagen A. und B.

Geschäftsbericht des Secretariates und der Bibliothek
von Dr. Arnold.

A. Bericht des Secretariates. Die Zahl der Mitglieder unserer Gesellschaft hat sich im verflossenen Jahre in jeder der drei Abtheilungen um Eins verringert; die der Ehrenmitglieder ist von 11 auf 10 gekommen; die der correspondirenden von 31 auf 30, die der ordentlichen Mitglieder von 334 auf 333. Die Zahl der letzteren würde sich gegen die früheren höher gestellt haben, wenn nicht eine ziemliche Anzahl von Mitgliedern, die mit ihren Zahlungen seit länger als 2 Jahren im Rückstande waren, statuten-gemäss gestrichen worden wäre. Unter den 333 ordentlichen Mitgliedern befinden sich 3 fürstliche Hoheiten und 2 moralische Personen; die übrigen 328 vertheilen sich so, dass 81 auf Preussen kommen, auf Oesterreich 41, Sachsen 36, England 28, Russland und Asien je 14, Schweden 12, Bayern 11, Württemberg und die Sächsischen Herzogthümer je 10, Hannover, die freien Städte und Holland je 9, Hessen, die Schweiz und Frankreich je 6, Nordamerika 5, Baden und Mecklenburg je 4, Holstein und die europäische Türkei je 3, Dänemark und Afrika je 2, Braunschweig, Oldenburg und Italien je 1. Von den 10 Ehrenmitgliedern leben 4 in Paris, die übrigen in London, Turin, St. Petersburg, Constantinopel, Algier und New York; von den 30 correspondirenden Mitgliedern 16 in Europa, 11 in Asien, 2 in Afrika, 1 in Amerika. Die Zahl der gelehrten Gesellschaften, mit denen wir in Schriftenaustausch stehen, ist 29, und zwar 7 in Deutschland, 2 in Holland, je 3 in Frankreich und Russland, 7 in England, 5 in Asien und 2 in Nordamerika. Im Uebrigen sind unsere Verhältnisse nach allen Seiten hin die alten geblieben und ich verweise darüber auf die früheren Berichte.

B. Bibliotheksbericht. Durch den Weggang des Prof. Rödiger von Halle trat die Nothwendigkeit ein, die Verwaltung der Bibliothek mit der des Secretariates zu vereinigen, indem die beiden übrigen Halleschen Vorstandsmitglieder die Uebernahme der Bibliothek ablehnten. Sonach musste ich die Verwaltung der Bibliothek für das laufende Jahr nur als eine provisorische betrachten, und habe demgemäss auch keine Ankäufe gemacht, auch mich aller tiefer eingreifenden Veränderungen enthalten und bloss darauf beschränkt, die Catalogisirung, Einzeichnung, Einstellung und Verleihung der Bücher in sorgfältigster Weise zu bewerkstelligen. Zugleich habe ich eine Revision der ganzen Bibliothek vorgenommen, bei welcher sich das erfreuliche Ergebniss herausgestellt hat, dass kein einziges Buch fehlt. Was den jetzigen Bestand der Bibliothek betrifft, so knüpfe ich an den zuletzt von meinem Vorgänger in Wien gegebenen Bericht (s. Ztschr. Bd. XIII. S. 325 ff.) an,

welcher mit dem Jahre 1858 abschliesst. Die Zugangsnummer der gedruckten Bücher ist seit der Zeit von 2069 auf 2373 gestiegen, die Bibliothek hat sich mithin um 304 Werke vermehrt; die der Handschriften, Münzen u. s. w. von 247 auf 288, Vermehrung: 41 Nummern. Diese letztere, verhältnissmässig nicht unbedeutende, Vermehrung ist namentlich durch die von Dr. Blau auf seiner persischen Reise gemachten Acquisitionen (über welche vgl. Bd. XIII. S. 256 ff. 339. 555.) herbeigeführt. Die im letzten Berichte ausgesprochene Klage über die Unterbrechung der Zusendungen aus Indien und die Besorgniss, dass sie unter den damals obwaltenden kriegerischen Verhältnissen ganz aufhören möchten, hat sich glücklicher Weise nicht in dem gefürchteten Masse bestätigt. Von der Bibliotheca Indica sind uns Nr. 140—156 zugegangen, in welchen 8 angefangene Sanskritwerke und das arabische Dictionary of technical terms etc. ihre Fortsetzung erhalten; die Fortsetzung der übrigen angefangenen arabischen Publicationen wird leider noch immer vermisst, und dürfte, da Sprenger, der die erste Anregung dazu gab, mit seinem treibenden und belebenden Einflusse nicht mehr dahinter steht, auch wohl ferner noch auf sich warten lassen. Sprenger's Stelle in Förderung der arabischen Litteratur in Ostindien scheint neuerlich Nassau Lees eingenommen zu haben, der in den von ihm veranlassten und herausgegebenen Schriften: Book of anecdotes etc. des Qolûbî, Sojuthi's Tharîkh el-Cholafâ, Zamakshari's Commentar zum Korân, den Persian Series u. a. (s. Nr. 2316—2320) uns werthvolle Geschenke gemacht hat. Möchte er sich doch der verwaisten Kinder seines Vorgängers annehmen! Von dem Journal der Asiat. Gesellschaft von Bengalen haben wir als letzte Nr. CCLXXIX. Nr. IV. von 1860 erhalten; vom Journal der Asiatischen Gesellschaft in Bombay ist uns aber seit 1857 nichts weiter zugegangen. Die schönen photographischen Ansichten muhammedanischer Bauwerke in Bijâpur (Nr. 1881) sind mit der 5ten und 6ten Lieferung beendet. Ebenso haben auch Lepsius' Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien ihre Vollendung erhalten und die vorige Verwaltung hat für einen dauerhaften, dem Prachtwerke entsprechenden Einband gesorgt. Auch Barth's Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika sind mit dem 4ten und 5ten Bande beendet. Der Schriftenaustausch mit den übrigen Gesellschaften, Akademien und Instituten geht regelmässig vor sich und alle die im vorigen Berichte namentlich aufgeführten Werke derselben sind uns in ununterbrochener Fortsetzung geliefert worden. Nicht minder haben die bisherigen Wohlthäter unserer Bibliothek durch fortgesetzte Schenkungen dieselbe bereichert, denen so wie den übrigen Gebern hier öffentlich der Dank der Gesellschaft ausgesprochen werden möge. Hieran knüpfe ich aber auch die früher schon wiederholt ausgesprochene, bisher aber verhältnissmässig noch zu wenig beachtete dringende Bitte: dass jedes Mitglied der Gesellschaft es als eine Pflicht gegen dieselbe ansehen möge, von jedem seiner publicirten Werke ein Exemplar unserer Bibliothek zuzuweisen; denn nur dadurch kann einigermaßen eine Vollständigkeit der neueren orientalischen Litteratur erreicht werden. Mit rühmlichem Beispiele gehen hierin meist die auswärtigen Mitglieder voran, während die Deutschen es leider vielfach an sich fehlen lassen. Unter den

eingegangenen Geschenken hebe ich folgende hervor: die Prachtausgabe des Sadi'schen Bostan von Graf, die Beiruter Arabischen Drucke (Nr. 2162—64), Böhlingk's und Roth's Sanskritlexikon, das Scheref Nameh herausgeg. von Véliaminof-Zernof, Ibn Hischam's Leben Muhammeds, herausgeg. von Wüstenfeld, Benfey's Panschatantra, die Schriften von Schön über die Haussa-Sprache (Nr. 2087—93) und die von Matthes für das Makassersche (Nr. 2110. 2111. 2273. 2286 u. 2287.), Morley's Beschreibung astronomischer Instrumente (Nr. 2288 u. 2289), die neue Ausgabe von Lane's Customs and manners besorgt von seinem Neffen Edw. Stanley Poole (Nr. 2368), das Journal of the Shanghai literary and scientific Society (Nr. 2357), dessen Fortsetzung zu erhalten uns Hoffnung gemacht ist; anderer ebenso werthvoller Sachen nicht zu gedenken. Unter den durch Ankauf erworbenen Werken hebe ich hervor Ebn Balthar von Sontheimer, die Originalausgabe von Jones Histoire de Nader Chah, die 75 Nummern des Biblical Repository und die Bibliotheca sacra, von Robinson (Nr. 2306.), so wie Baxter's rabbinische Bibel (Nr. 2307).

Rechnung
aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
auf das Jahr 1860.

Einnahmen				Ausgaben			
Fl.	Gr.	Pr.	W.	Fl.	Gr.	Pr.	W.
2852	21	3	Cassenbestand vom Jahre 1859.	1291	26	2	für Druck, Lithographien, Holzschnitte etc.
20	—	—	Beiträge der Mitglieder aus den J. 1845—49.	—	—	—	Unterstützung orient. Druckwerke.
5	—	—	dergl. auf das Jahr 1855.	558	—	9	Honorare für Zeitschrift und Abhandlungen.
10	—	—	dergl. auf das Jahr 1856.	253	15	—	für Redaction der Zeitschrift und Abhandlungen und sonstige Geschäftsführung des Geschäftsleitenden Vorstandes.
21	19	8	dergl. auf das Jahr 1857.	50	—	—	für Cassenführung.
53	2	8	dergl. auf das Jahr 1858.	50	—	—	Reisekosten zur General-Versammlung.
277	18	9	dergl. auf das Jahr 1859.	15	20	—	zu Completion der Bibliothek.
1060	11	3	dergl. auf das Jahr 1860.	88	—	6	für Buchbinderarbeit.
88	—	—	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.	84	6	5	Porti etc.
2	—	—	für frühere Jahrgänge der Zeitschrift.	3	5	—	für Druck und Ausfertigung von Diplomen.
26	2	5	zurückgestellte Ausgaben.	15	7	—	Insgesamt.
514	8	5	Unterstützungen, als:	25	—	—	Beitrag für die Expedition nach Inner-Afrika, pr. 1860.
			200 — von der Kön. Sächs. Regierung.				
			200 — von der Kön. Preuss. Regierung.				
			114 — von der Kön. Württemberg. Regierung.				
607	21	5	Saldo aus der Rechnung des Hrn. F. A. Brockhaus pr. 1860.				
5538	16	6	Summa. Hiervon	2434	21	4	Summa.
2434	21	4	Summa der Ausgaben, verbleiben				
3103	25	2	Bestand.				

Prof. K. A. Weber,
als Mezent.

J. C. Harzmann,
d. Z. Cassirer der D. M. G.

Verzeichniss der bis zum 28. Februar 1862 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.¹⁾.

(Vgl. Bd. XV. S. 821—823.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg.

a. Tome III. No. 6—8. (Feuilles 23—36*), nebst dem Titel zu diesem Bande: Bulletin de l'Acad. Imp. des sc. de St. Pétersbourg, Tome troisième. (Avec 3 Planches.) St. Pétersbourg 1861. 3 Hefte. Hoch-4.

b. Tome IV. No. 1. 2. (Feuilles 1—10). 2 Hefte. Hoch-4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Fünfzehnter Band. III. u. IV. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1861. 1 Heft. 8.

Vom Herausgeber:

3. Zu Nr. 199. Rechbe Jizhak - - herausgeg. von M. Stern. Siebenundzwanzigstes Heft. Wien 1862. 8.

Von Herrn Prof. Dr. Redslob:

4. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Paris. Janv. — Mars. Mai. Juin. Décemb. 1828. Janv. Mars — Juin. Août. Octob. Décemb. 1829. Févr. Mars. Juin — Août. Octob. Décemb. 1830. Janv. Févr. 1831. 24 Hefte. 8.

Vom Verfasser:

5. Zu Nr. 368. Indische Studien - - herausgeg. von Dr. Albrecht Weber. Mit Unterstützung der D. M. G. Sechster Band. Berlin 1861. 8.

Von der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin:

6. Zu Nr. 641. Philologische und historische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1860. Berlin 1861. 4.

Von d. Smithsonian Institution in Washington:

7. Zu Nr. 1101. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the operations, expenditures and condition of the Institution for the year 1859. Washington 1860. 8.

Vom Verfasser:

8. Zu Nr. 1228. Joannis Augusti Vullers Lexicon persico-latinum etymologicum - -. Fasciculi VI. pars tertia. Bonn 1861. 4.

Von der Mechitharistencongregation in Wien:

9. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1861. Nr. 18. 19. 21—26; Titel, Register u. Umschlagstitel für 1861. 1862. Nr. 1—3. Hoch-4.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.

Dr. Arnold. Dr. Anger.

Vom Herausgeber:

10. Zu Nr. 1432. Die Lieder des Haßs. Persisch mit dem Commentare de Sadi herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. Dritten Bandes drittes Heft. (Schluss des Werks.) Leipzig 1861. 4.

Geschenk Sr. Exc. des K. Niederländ. Ministers des Innern:

11. Zu Nr. 1616. *Analecetes sur l'Histoire de la littérature des Arabes d'Espagne*, par Al-Makkari. Publiés par MM. R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl et W. Wright. Cinquième et dernière livraison. Leyde 1861. 4.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

12. Zu Nr. 1644. a. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. VIII. [mit Tafel 11.] IX. [mit Tafel 12.] X. [mit Tafel 13.] XI. [mit Tafel 14. 15.] XII. [mit Tafel 16.] Gotha. 5 Hefte. 4.

b. Mittheilungen u. s. w. Ergänzungsheft Nr. 6. Karte und Mémoire von Ost-Afrika zwischen Chartum, Senakin und Massana von B. Hassenstein und A. Petermann. Auch unter dem Titel: Ost-Afrika von Chartum und dem rothen Meere bis Suakin und Massana. Eine vornehmlich zum Verfolg der v. Heuglin'schen Expedition bestimmte Karte. Unter Dr. A. Petermann's Anleitung ausgeführt und mit einem Mémoire begleitet von Bruno Hassenstein. Gotha 1861. 4.

c. Mittheilungen u. s. w. Ergänzungsheft Nr. 7. Petermann und Hassenstein, Inner-Afrika Bl. 4 und 6. Auch unter dem Titel: Inner-Afrika nach dem Stande der geographischen Kenntniss im Jahre 1861. Nach den Quellen bearbeitet von A. Petermann und B. Hassenstein. Erste Abtheilung (zwei Kartenblätter, Tafel 4 und 6): Nubische Wüste, Bajuda-Steppe, Darfur, Kordofan und Takala, Land der Dinka und Nuehr, Dar Fertit u. s. w. Gotha 1862. 4.

Vom Verfasser:

13. Zu Nr. 1697. *Le guide des égarés* - - - par Moïse ben Maïmoun dit Maïmonide, publié pour la première fois dans l'original arabe et accompagné d'une traduction française et de notes critiques, littéraires et explicatives. Par S. Munk. Tome deuxième. Paris 1861. gr. 8.

Von Herrn Oberrabbiner Dr. Frankel in Breslau:

14. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckelscher Stiftung“ - -. Voran geht: Ueber talmudische Münzen und Gewichte. Von Dr. B. Zuckermann. Breslau 1862. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

15. Zu Nr. 1935. *Hadikat el-Ahbâr*. (Journal in arabischer Sprache.) 4. Jahrg. 1861. No. 162—164. 166. 167. 169. 178—183. 186. 187—190. Fol. (Nr. 187 u. 190 mit je einer Beilage von Halil el-Hûrî; Nr. 180 doppelt).

Von der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft in St. Petersburg:

16. Zu Nr. 2015. *Записки* u. s. w. (Memoiren der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft.) 1861. Книжки II. III. St. Petersburg 1861. 2 Hefte. 8.

Vom Herausgeber:

17. Zu Nr. 2100. Ben Chananja. Monatsschrift für jüdische Theologie. Herausgeber und Redakteur: Leopold Löw, Oberrabbiner zu Szegedin. IV. Jahrg. Nr. 30—52. 1861. 4.

Von der Kais. Russischen archäologischen Gesellschaft:

18. Zu Nr. 2112 (u. 1771). *Труды восточнаго отдѣленія импера-*

торскаго археологическаго общества. Часть седьмая [VII]. St. Petersburg 1861. 8.

19. Zu Nr. 2114. Извѣстія восточнаго отдѣленія императорскаго археологическаго общества. Часть первая (I.). Выпускъ 3-й, St. Petersburg 1859, 4-й, 5-й. ebend. 1860., zusammen 3 Hefte, 8.

Von der Meyer'schen Buchhandlung in Lemgo u. Detmold:

20. Zu Nr. 2124. Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen u. s. w. von Aug. Friedr. Pott. Zweite Aufl. Zweiten Theiles erste Abth.: Wurzeln; Einleitung. Lemgo u. Detmold. 1861. 8.

Von der Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft in St. Petersburg:

21. Zu Nr. 2244. Procès-verbal de l'assemblée générale du 4. octob. 1861. 1 S. 4. — de la séance du 15. nov. 1861. 1 S. 4. — de l'assemblée générale du 13. déc. 1861. 1 S. 4.

Von der Kaiserl. Akad. der Wissensch. in St. Petersburg:

22. Zu Nr. 2247. Sanskrit-Wörterbuch herausgegeben von der Kais. Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von Otto Böhtlingk und Rudolph Roth. Dritter Theil. Bogen 61—64. dhish bis zum Schlusse von dha, nebst Titel, Vorrede und Verbesserungen zum dritten Theile. St. Petersburg 1861. Hoch-4.

Von Herrn Dr. Van Dyck in Beirut:

23. Zu Nr. 2323. Von لغیر سوردة Nr. 10. 11.; ausserdem verschiedene Proclamationen (7 Blatt) und christliche Gedichte (2 Bl.) in arabischer Sprache.

Von Herrn Stadtpfarrer Dr. Wolff in Rotweil:

24. Zu Nr. 2325. The Jerusalem Intelligence. No. 1. Jerusalem. June. 1858. No. 2. July. — Je 8 SS. in 8.

Von der Kön. Bayer. Akademie der Wiss. zu München:

25. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der kön. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. 1861. I. Heft II. München 1861. 8.

Vom Verfasser:

26. Zu Nr. 2358. Dr. Van Dyck's arabische Bibelübersetzung:
a. Altes Testament. Bogen 27—57. Beirut. 8.
b. Neues Testament. Bogen 8—40. Beirut. 8.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

2374. B. Jülg. Die Märchen des Siddhi-Kür. Kalmückisch. X. Erzählung (als Probe einer Gesamtausgabe). Festgruss aus Oesterreich an die XX. Versammlung deutscher Philologen u. s. w. Wien 1861. Fol.
2375. Birch, Sam., On a historical tablet of the reign of Thotmes III. recently discovered at Thebes. London 1861. 4.
2376. Ders. Observations on the newly-discovered fragments of the statistical tablet of Karnak. [From the Transactions of the Roy. Society of Literature. Vol. VII. new series.] 8.
2377. Tendlow, Abrah., Sprichwörter und Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit, Als Beitrag zur Volks-, Sprach- u. Sprichwörter-Kunde. Frankfurt a. M. 1860. 8.

2378. *Nève, Félix*, Saint Jean de Damas et son influence en Orient sous les premiers Khalifes. (Extrait de la Revue Belge et étrangère.) Bruxelles 1861. 8.
2379. *Dero.*, Quelques épisodes de la persécution du Christianisme en Arménie au XVe siècle. Louvain 1861. 8.
2380. Reisen im Orient. Vom Herrn Dr. *Blau* in Trapezunt. (Aus der Berliner Zeitschrift für allgem. Erdkunde. Bd. X. 1861.) 8.
2381. *Merr, Adalbert*, Meletomata Ignatiana. Critica de epistolarum Ignatianarum versione syriaca commentatio. Dissertat. inaugural. Vratislav. 1861. 8.
2382. Principia grammaticae neo-persicae cum metrorum doctrina et dialogis persicis veniâ Amplissimae Facultatis Philosophicae ad Imperialem Alexandream in Fennia Universitatem dissertationibus academicis edidit *Gabriel Geitlin* - -. Helsingforsiae 1845. 8.
2383. Genesis på grundspråket jemte ordtolkning och commentarier af *Gabriel Geitlin*. Helsingfors 1847. 8.
2384. Hebraisk Grammatik jemte öfnings-exempel till nybegynnarens tjenst af *Gabriel Geitlin*. Helsingfors 1856. 8.
2385. Ueber einige Stellen aus dem Buche der Richter von *Friedrich Schrö- ring*. Schulprogramm für 1861. Wismar 1861. 4.
2386. Cours d'Hindoustani à l'École Impériale et spéciale des langues orientales vivantes, près la bibliothèque Impériale. Discours de *M. Garcin de Tassy*, membre de l'Institut, etc., à l'ouverture du cours, le 2 décembre 1861. 8. 2 Exemplare.
2387. Al-Mufasssal etc. (Doublette zu Nr. 2414)
2388. Om Krodo, en saebisisk Afgud. Af *C. A. Holmboe*. Særskilt Aftryk af Christiania Videnskabselskabs Forhandl. for 1860. Christiania 1861. 8.
2389. Om od og eg, metal og steen som amulet. Af *C. A. Holmboe*. „Af- trykt af Videnskabselskabets Forhandl. for 1860.“ Christiania 1861. 8.
2390. Om Helleristninger. Af *C. A. Holmboe*. Med en lithographeret Plade. „Særskilt Aftryk af Christiania Videnskabselskabs Forhandl. for 1860.“ Christiania 1861. 8.
2391. Om Hedenske Korsmonumenter af *C. A. Holmboe*. Med en lithogra- pheret Plade. „Aftrykt af Videnskabselskabets Forhandl. for 1860.“ Christiania 1861. 8.
2392. La philologie comparée. De l'origine du langage par *Charles Schoebel*. Extrait du Correspondant. [Besprechung der Schrift von E. Renan: De l'origine du langage.] Paris 1862. 8.
2393. שימור עין וגר' Simoth Ajin oder Blicke in die Urgeschichte des israelitischen Volkes von *Samuel Modlinger*. Lemberg 1861. 8.
2394. Sâvltrî Mahâb'ârati episodium. Textum collatis Boppii et Calcuttensi editionibus recensuit, lectionis varietatem adjecit *Cajetanus Kossowicz*. Petropoli 1861. 8.
2395. a. Stoechiophonie ou la langue simplifiée par *H.-J.-F. Parrat*. Seconde édition plus systématique que l'édition 1858 et augmentée d'un petit dictionnaire. Soleure 1861. 8. 2 Exempl. (Doublette zu Nr. 2371 a.)
b. Stoechiophonie oder vereinfachte Sprache von *H. J. Parrat* - -. Aus dem Französischen nach der zweiten Auflage von *J. Matthys*. Solothurn 1861. 8. 2 Exempl. (Doublette zu Nr. 2371 b.)
c. 1 dazu gehöriges Octav-Blatt, eine lexicalische Probe enthaltend, in 2 Exemplaren.
2396. On the mountains forming the eastern side of the basin of the Nile, and the origin of the designation „Mountains of the moon“, as applied

328 Verzeichn. der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.

to them. By *Charles T. Beke*. (From the Edinburgh New Philosophical Journal, New Series, for October 1861.) Edinburgh 1861. 8.

2397. Elementar-Beiträge zu Bestimmung des Naturgesetzes der Gestaltung und des Widerstandes, und Anwendung dieser Beiträge auf Natur und alle Kunstgestaltung von *Friedrich Gottlob Röber* - - -. Nach seinem Tode herausgegeben von dessen Sohne *Friedrich Röber*. Mit sechs lithographirten Tafeln. Leipzig 1861. Hoch-4.

2398. Versuch einer Mokscha-Mordwinischen Grammatik nebst Texten und Wörterverzeichnis von *Dr. August Ahlqvist*. St. Petersburg 1861. 8.

Von Herrn Prof. Dr. Oppert:

2399. *M. Joachim Ménant*, Principes élémentaires de la lecture des textes Assyriens. Separatabdruck aus: *Revue Archéologique*. Paris 1861. 8.

2400. *J. Oppert*, État actuel du déchiffrement des inscriptions cunéiformes. (Extrait de la *Revue orientale et américaine*.) Paris 1861. 8.

Vom Herausgeber, Herrn Osias M. Schorr in Brody:

2401. *החלוץ וגר' מחברת ששית*. Wissenschaftliche Abhandlungen über jüdische Geschichte, Literatur und Alterthumskunde. Sechster Jahrgang. Breslau 1861. 8.

Vom Herausgeber durch die Smithsonian Institution in Washington:

2402. a. 1859. No. 4. *Norton's Literary Letter*. The Bibliography of State of Maine, and other papers of interest; together with a catalogue of a Large Collection of Works upon Bibliography and America. New York 1859. 4. [Mit eingedruckten Illustrationen.]

b. New series. No 1. *Norton's Literary Letter*, comprising the Bibliography of the State of New Hampshire, and other papers of interest etc. New York 1860. 4. [Mit einem Facsimile.]

Von Herrn Professor Flügel:

2403. *Dresdner Journal*. 1862. Nr. 13—15. (Enthält einen Aufsatz des des Herrn Prof. Flügel: „Die deutsche morgenländische Gesellschaft zu Halle und Leipzig.“)

Von Herrn Van Dyck in Beirut:

2404. قرار تضمينات مسيحي دمشق سنة ١٣٧٧ هـ
 بر دفعه شام شريف ايمالتى اهالي نيسى اوزرينه طرح اولنان وهر كوى
 واعانه فوق العاده نك قرارنامه سى، قرار الضريبة واعانه فوق
 العاده المطروحة الان على اهالى ولاية الشام سنة ١٣٧٧ هـ (Türk. u. Arab.)
 2405. كتاب التحفة البستانية في الاسفار الكروية
 (بطرس البستاني Robinson Crusoe, arabisch von Petrus el-Bistānī Beirut 1861.

Vom Präsidium der Frankfurter Versammlung:

2406. Die Hedderheimer Votivband. Eine römische Bronze aus der Dr. Römer-Büchser'schen Sammlung, der XX. Versammlung deutscher Philologen u. s. w. zu ehrerbietigster Begrüssung vorgelegt von dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. (Separattitel: Die Heddernh. Bronzeband. Ein Votivdenkmal des Jupiter Dolichenus, mit den übrigen Dolichenus-Denkmalern aus Heddernheim zusammengestellt von Prof. Dr. J. Becker.) Frankfurt a. M. 1861. 4.

2407. Zur Sprachwissenschaft. Von Prof. H. Wedewer. Freiburg im Breisgau 1861. 8.

Von Herrn Consul Dr. Rosen aus dem Nachlasse seines Bruders,
des Herrn Prof. Friedrich Rosen:

2408. The Algebra of Mohammed ben Musn. Edited and translated by *Frederic Rosen*. London 1831. 8.

2409. The Chronicles of Rabbi Joseph Ben Joshua Ben Meir the Sphardi. Translated from the Hebrew by C. H. F. Bialloblotzky. Vol. I. II. Lond. 1835 u. 36. 8.

2410. Die Genesis, irisch. London. 1829. kl. 8.

Von Herrn Prof. Dr. Redslob:

2411. Lettre des membres du Divan du Kaire au général Bonaparte, premier consul de la république française. En Arabe et en Français. Paris. An XI. fol.

Von Herrn Charles Rieu:

2412. *Ikhwān-s-Ṣafā*. Translated from the Arabic into Hindūstānī, by Ma-ulavī Ikṛām 'Alī. A new edition, revised and corrected by *Duncan Forbes* and Dr. Charles Rieu. London 1861. gr. 8.

Von Herrn Staatsrath Schiefner:

2413. a. Johann Andreas Sjögren's gesammelte Schriften. Band I. Historisch-ethnographische Abhandlungen über den finnisch-russischen Norden. Auch unter dem Titel: Joh. Andr. Sjögren's historisch-ethnographische Abhandlungen über den finnisch-russischen Norden. St. Petersburg 1861. Hoch-4.

Von der Kais. Russ. Akad. d. Wissensch. „im Namen des Verf.“:

b. Band II. Theil I. Livische Grammatik nebst Sprachproben. Auch unter dem Titel: Joh. Andr. Sjögren's Livische Grammatik nebst Sprachproben. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften bearbeitet und mit einer historisch-ethnographischen Einleitung versehen von *Ferdinand Joh. Wiedemann*. Ebendas. 1861. Hoch-4.

c. Band II. Theil II. Livisch-Deutsches und Deutsch-Livisches Wörterbuch. Auch unter dem Titel: J. A. Sjögren's Livisch-Deutsches und Deutsch-Livisches Wörterbuch. Im Auftrage der Kais. Akad. d. Wissensch. bearbeitet von *Ferdinand Joh. Wiedemann*. Ebendas. 1861. Hoch-4.

Von der Kön. Norwegischen Universität zu Christiania:

2414. Al-Mufasssāt, opus de grammatica arabicum, auctore Abu 'l Kāsim Maḥmūd bin 'Omar Zamahšario. Ad fidem codicum manu scriptorum edidit J. P. Brock. Breviter praefatus est C. A. Holmboe. (Universitatis programma anni MDCCCLIX semestri posteriori editum.) Christianiae 1859. 4.

2415. Solennia academica Universitatis literariae Regiae Fredericianae ante L annos conditae die 11 Septembris anni MDCCCLXI celebranda indicit Senatus Academicus. Christianiae 1861. 8 SS. 4.

2416. Cantate ved det Norske Universitets Halvhundreaarsfest den 2den September 1861. 7 SS. 4.

2417. Det Kongelige Norske Frederiks Universitets Stiftelse, fremstillet i anledning af dets Halvhundreaarsfest af M. J. Monrad. Universitets-Program. Christiania 1861. 8.

330 Verzeichn. der für die Bibl. eingeg. Handschr., Münzen u. s. w.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.:

Von Herrn Professor Dr. Redsloh:

289. Ein türkischer Ferman. Gross-Folio.¹⁾.

Von Herrn Geh. Rath von der Gshalenz:

290. Mongolisch-chinesische Inschrift, Abklatsch auf Seidenpapier. Imp.-Fol. (S. oben S. 270.)

Von Herrn Dr. Grotelend in Hannover:

291. Siegelabdruck einer Gemme im Besitze des Hofbuchhändlers Herrn Fritz Hahn in Hannover.

Von Herrn Hofrath Dr. Stickel:

292. Lithograph. Abdruck einer Gemme nebst handschriftlicher Entzifferung.

Von Herrn Consul Dr. Blau:

293. Originalabdruck der beiden Samaritanischen Inschriften von Nâblus (s. Ztschr. Bd. XIV. S. 622.).

1) Dieser Ferman ist ein dem (damals) englischen General Jochmus (— wenn ich mich recht erinnere, einem geborenen Hamburger —) für ihn selbst und seinen Bedienten zu einer Reise von Konstantinopel nach Adrianopel, Silistria, Rustschuk und Chirsowa ausgestellter Regierungspass aus dem letzten Drittel des 2ten Gamâdâ 1255 (31. Aug. — 9. Sept. 1839). Fl.

Antwort,

hebräische sogenannte Bibliographie betreffend.

Es ist schon öfter vorgekommen, dass der Verfasser eines Buchs sich über den Werth desselben eine günstigere Meinung gebildet hat, als ein Beurtheiler gerechtfertigt findet, und in Erwägung dieses Erfahrungssatzes würde ich mich einer Antwort auf die Bd. XV. S. 161—172 enthaltene Entgegnung auf meine Anzeige des Steinschneiderschen „Bibliographischen Handbuches“ überhoben halten können, wenn nicht die Anklage ungerechter Behandlung und der Versuch, von meinen Bemerkungen so viel wie irgend möglich als unbegründet und unnöthig und zwar dies mit wenig aufrichtigen Mitteln darzustellen, mich zu einer Auseinandersetzung des Sachverhaltes nöthigte.

In ersterer Beziehung giebt der Vf. nicht undeutlich zu verstehen, es sei bei der Recension nicht so sehr auf sein Buch, wie auf seine Person abgesehen gewesen, welches Mittel Interesse zu erregen auch nicht neu ist. Für den, der sehen will, wird es indess leicht erkennbar sein, dass die von mir gemachten Ausstellungen lediglich sachlicher Natur sind, eigentliche Verbesserungen andeuten und von dem erklärten Wunsche ausgehn, die Ausführung möge eben so gut gerathen sein, als Unternehmen und Plan gebilligt waren. Was zum Lob des Verfassers gereichen kann, war hervorgehoben, und es sind dabei vielleicht etwas stärkere Ausdrücke gebraucht, als nach abermaliger und genauer Untersuchung des Buches gerechtfertigt scheinen dürften; ja manches, das ein ungünstiges Licht mehr auf das Verfahren des Verfassers, als auf die Brauchbarkeit des Buches zu werfen geeignet war, war mit Schonung verschwiegen worden. Speziell aber glaubt der Vf., „nicht die letzte Veranlassung zu dieser Anzeige“ sei die Haltung, die er gegen Hrn. Fürst einnimmt, und Rec. habe keine „unparteiliche Stellung.“ Hierauf darf ihm versichert werden, dass er sich Illusionen macht, wenn er sich schmeichelt, man werde es für der Mühe werth halten, in dieser feindlichen Brüder Zwist „Partei“ zu ergreifen; wenigstens dem Rec. steht der eine so völlig fern, als der andere. Auch soll, ungeachtet man so frei gewesen ist, ein Buch, das dem Vf. so viel Herzweh macht, als ein „immerhin“ — deutsche Leser werden das Wort

verstehen — dankenswerthes zu bezeichnen, nicht im mindesten das gelobt werden, was in Fürsts Werke nicht zu loben ist. Aber die durch das ganze „bibliographische Handbuch“ den Leser in aufdringlichster Weise verfolgende Sucht, an jenem zu mäkeln, gehört so sehr zum Character des Buchs, dass ein Recensent gewiss berechtigt war, davon Erwähnung zu thun, und in diesem Fall forderte das einfachste Rechtsgefühl, so zu sprechen, wie geschehen ist, und hervorzuheben, dass der Verfasser wohl am wenigsten berufen war, an Fürst, und selbst mit factischem Unrecht, Dinge zu rügen, zu denen allen sich bei ihm die schönsten Parallelen in Hülle und Fülle finden. Wie wenig dies Urtheil ungerecht und parteijisch gewesen, wird, da früher der Kürze, wie der Gleichgültigkeit der Sache wegen nicht auf viele Beispiele eingegangen worden, jetzt durch einige nähere Belege zu erhärten nöthig sein. Einen Hauptvorwurf bilden die p. XXIX beanstandeten und auch in der Antikritik wieder berührten Titel, die im Verlauf reichlichst mit sehr unnöthigen Fragezeichen versehen werden, z. B. 1187: in den Worten *c. solitarias textus hebr. voces*, das *c* mit keinem andern Erfolg, als dass man nun sieht, der Vf. sei noch nicht so weit die lateinische Präposition *circa* zu erkennen, welche Fürst keine Schwierigkeit gemacht hat. Diese Titel beruhen aber, wie die wörtliche Uebereinstimmung selbst in den Abbreviaturen zeigt, auf Weigelschen Catalogen, also einer ziemlich guten Quelle, die namentlich für das wirkliche Vorhandensein der Bücher Gewähr leistet und bei der nur der Fehler begangen ist, die Dissertationen gewöhnlich bloß unter dem Namen des Respondenten aufzuführen. Gerade so verhält es sich aber mit den von dem Vf. aus den viel schlechteren Schmidtschen Catalogen ausgezogenen 2248 *Biehl* und 450 *Danov.*, zu denen beiden Groddeck Praeses ist, [wogegen Danov's eigne Diss. über die Verba אָבָה Ged. 768 fehlt] und aus gleicher Quelle ist eine Schrift Altings [die unter diesem fehlt, ungeachtet sie in den Werken steht] n. 1621 unter *Rappard* gekommen. Allerdings hat Fürst seine Weigelschen Cataloge oberflächlich excerptirt und manche Schriften ausgelassen, die denn wieder bei unserm Vf. fehlen, der dagegen seinerseits manche aus dieser Quelle stammende Artikel Fürsts, die in seinen Plan gehörten, wie Dresde und Hommel über אָבָה (eine sorgfältige lexicalische Arbeit), Frommann de causis nomm. etc. (neben 517 Drusius alph.) übersehen hat. — Zu dem Artikel über Masclef, an welchem genauere Bibliographen viel auszusetzen haben werden*), findet sich folgende Anmerkung:

*) Es fehlt die Angabe, dass die erste Ausgabe anonym erschien und dass die zweite von J. P. R. de la Bléterie besorgt ist, der als Verfasser eines Theils der Vertheidigungsschrift nicht unerwähnt bleiben durfte. Der Titel der zweiten ist selbst in unorthographischer Weise verkürzt (in das *Gram.* muss man sich ein Dagesch denken) und könnte den Zusatz haben *ejusdem instituti*, damit man weiss, was in dem Buche zu suchen ist; es sind auch nicht zwei, sondern drei Bände und die Worte lauten nicht *Apol. gr.* sondern *Novae gr. argumenta et vindiciae*. Masclef's *Lettre sur la gramm. du P. Guarin*.

„Vgl. *Designation d'une gr. etc.* in den *Memoires de Trevaux* A. 1711 p. 1791, 2002, 2154, daraus englisch v. *La Roche* u. s. w. in den engl. und franz. Journalen bei Wolf II, 611, woraus *Fürst* mit der gewöhnlichen Liederlichkeit Unsinn fabricirt.“

Die Sache, wie sie Wolf lateinisch ganz richtig darstellt, ist: Masclef publicirte ein *Projet d'une gr.* in den *Mémoires de Trevoux*; dieses ward englisch übersetzt in den von M. de la Roche herausgegebenen *Memoirs of Literature*, und der erste Artikel der *Mém. de Trev.* ward auch im *Journ. des Sav.* 1712 abgedruckt. Was macht unser Vf. daraus? Aus der *designatio*, wie Wolf das Wort *projet* übersetzt, wird ein in dieser Bedeutung ganz unfranzösisches *désignation* (um den Lieblingsausdruck zu gebrauchen) „fabricirt“; was das u. s. w. nach *La Roche* heissen soll, ist dunkel; haben etwa mehrere mit ihm daran übersetzt? nicht einmal, dass La Roche selbst die Uebersetzung gemacht, geht aus Wolf hervor, und nun soll die englische Uebersetzung sogar in französischen Journalen stehen! Fürst hatte Wolfs Latein auch Lateinisch richtig herüber genommen (ganz wie der Vf. n. 762 „*Gumprechtus*“ ein deutsches Buch, weil Wolf den Titel übersetzt hatte, zu einem lateinischen macht, und bei dem Titel deutscher Journale Wolfs lateinische Anführung beibehält, wie 2183 *Woken*, wo dazu durch Missverstand der lateinischen Worte ein Schriftenverzeichniss zum Abdruck dieser Schriften selbst geworden ist), nur mit einem falschen *Memoria* für *Memoriae*, und sein Deutsch ist nicht das correcteste; aber auch mit dem besten Willen kann man keinen objectiven Grund zu dem Vorwurf des *Unsinns* darin finden. Was dagegen der Vf. selber auf diesem Gebiet zu leisten vermag, zeigt n. 1802, wo er, einige Zeilen nachdem er gesagt, Schindlers *Lexicon* sei *post obitum authoris* erschienen, uns meldet, in der Leidener Bibliothek befinde sich „das Handexemplar des Verf. voll Zusätze“ und sich auf den Leidner Catalog bezieht, in welchem man, wenn man etwas verwundert nachschlägt, die Worte — freilich lateinisch — findet: „von der Hand eines Gelehrten dicht beschrieben.“ Eine ähnliche Rarität ist n. 491 ein Exemplar von de Dieu's zuerst 1628 erschienener Grammatik, das der 1624 verstorbene Erpenius „mit handschriftlichen Noten“ versehen haben soll. Bei dem von Franz Mercurius, Freiherrn von Helmont verfassten 853 *Alphabetum vere naturale* 1667, das er nach einem Schreibfehler Wolfs II 608, den dieser anderswo II 624 vermeidet, dem Vater Joh. Bapt. v. H. zuschreibt, plagt er sich mit der Untersuchung, ob die Vornamen *F. M.*, die er in beiden Ausgaben [die holländische Uebersetzung fehlt übrigens] vor sich hatte, *Fratrr. Min.* (sic) oder *Felicis Memoriae*

Par. Quillau 1725. 12 fehlt. Die französischen Bibliographen Quérard, Labouderie kennen eine Ausgabe *Col.* 1749. 12; es ist nicht klar, in welchem Verhältniss diese zu der hier angeführten *Par.* und *Bonon.* 1750 steht. Dass die Ausgabe von Lalande 1781 fehlt, ist schon früher bemerkt. Die Gegenschrift von Diego (so schreibt man, wenn man deutsch schreibt) de Quadros steht auch *Journ. d. Sav.* 1714 Août. p. 198.

(H. † 1699) zu lesen seien*). — Wenn es anderswo heisst: n. 1080 „*Fürst confundirt diesen mit dem folgenden Autor*“ (aus den Jahren 1626 und 1707), n. 732 *Fürst scheint den folgenden Autor zu vermischen* (sic), so hat der Vf. n. 1825 den alten J. J. Schroeder, der 1719 [resp. E. Eichler] *de voce פורש* schrieb, mit J. F. Schröder vom Jahr 1823 zu einer Person zusammengeschmolzen und ist in Zweifel ob *Christian Walther*, der 1644 beim Königsberger Jubiläum eine hebräische 1645 gedruckte Rede hielt, derselbe sei mit *Christoph Theodosius Walther*, der 1724 in Halle disputirte. — Fürst werden sprachwidrige Titel notirt n. 500 (obschon, abgesehn davon, dass das Gegebene nicht der wirkliche Titel ist, hier die ganze Sprachwidrigkeit in einer fehlenden Interpunction besteht); der Vf. hat n. 747 *de ll. h., graecae et latinae feliciter discendis*; 839. *werkwoorden*; 1275 *Ueber die wahren Eigenschaften der h. Spr. u. s. w. untersucht und aufgeklärt* [die hier angegebene zweite Auflage ist ein ganz andres Buch]; der sinnlos abgebrochenen oder excerptirten Artikel wie 975 *Isaac*, 1348 *Morinus*, 1491 *Steinbrecher* oder des kauderwelschen Deutsch in seinen eignen Anmerkungen (wie 354 *excursorisch* vgl. das oben angeführte) oder solcher Titel, wie 798², der nach ihm „*Tabulae synopt. gram. cum Tabulis synopt.*“ lautet, nicht zu gedenken. — Fürst, einem Druckfehler in irgend einer Quelle folgend, hat einen nicht existirenden Lexicographen 847 *Heine* (statt *Meine*; bei der Rüge ist nicht erkannt, dass n. 1277 gemeint war), aber gleich als liessen Fürsts Lorbeeren ihn nicht schlafen, bringt Vf. so fort einen gleichen 1746. *Sagarus quadrilingue* [Lexicon quadr.] aus

*) Ueberhaupt sind die Anmerkungen nur mit grosser Vorsicht zu benutzen. Nach n. 2091 *Vorst* (über welchen Artikel noch sonst viel zu bemerken wäre) soll eine Disputation von 1675 [in Wirklichkeit 1657 resp. Joh. Ewald; *lingua*, wie bei Wolf richtig, ist willkürlich in *linguarum* verändert] auch in dem *Syntagma* von 1652 stehn. Dass man Dissertationen nachher in Sammlungen aufnimmt, ist gewöhnlich; aber eine aus einer frühern Sammlung zum Behuf der Disputation abzudrucken, wäre neu. Einiges Nachdenken hätte also vor dem Missverständnisse der Worte Wolfs IV, 311 bewahren können, der richtig sagt, dass auch in dem *Syntagma* von dem Gegenstande gehandelt werde. Eine Anzahl Bücher gefällt der Vf. sich als bisher unbekannt zu bezeichnen; es sind meist solche, die da zu entdecken sind, wo man sie am ersten nachschlagen würde, z. B. 1874 *Schwenter* bei Simonis Introd. p. 76; 1800 *Schineller* von 1581 in Bruns Leben desselben; 1891 *Sennert aphorismi* („nur aus *Luzzato* bekannt“) in dessen eignem einige Zeilen vorher erwähnten Schriftenverzeichnis und bei Witten, wo sich die vollständigste Aufzählung von Sennerts Werken befindet; das wohlbekannte Buch von 27 SS. und 5 Bll. war wegen seiner Unbedeutendheit natürlich grosses Aufhebens nicht werth. Bei *Pagnini* sollen die Anmerkungen „über die *Bibelcitate*“ handeln; in Wirklichkeit sind es Verbesserungen der Unrichtigkeiten Pagninis. 835 *Heidenheim Accentlehre* wird als *selten* bezeichnet; sie gehört zu der Classe von Büchern, welche man für 7 Sgr. durch jede solide Buchhandlung (von J. Lehrberger & Co. in Rödelheim, Commiss. Herrmann in Frankfurt, ausweislich des Verlagskatalogs dieser Firma und der Erfahrung) beziehen kann; 1670 *Reuchlin Rudimenta* heissen „sehr selten“; richtiger wäre: für ein Buch von 1506 äusserst häufig, da sie überall auf Bibliotheken anzutreffen sind und im Antiquarhandel unaufhörlich zu billigen Preisen, einem Massstab der Seltenheit, vorkommen. Ich finde z. B. gleich in drei zufällig aufbewahrten Catalogen (Heberle XXVII, Kampffmeyer XXI, Liesching IX) fünf Exemplare zu 15 bis 25 Sgr. für den dicken Folianten.

einem Druckfehler bei Wolf statt *Segerus*, des Helden einer bekannten Anekdote in Menken de charlat. erud. — Fürst, wird n. 1270 *Megerlin* bemerkt, führe Bücher als existirend an, die bloß projectirt waren; dasselbe thut der Vf. mit 2110. 2115. 2116. *Wasmuth*, *Smegma etc.*, Werken, die ebenfalls nie erschienen sind. — Fürst „*erdichtet sich*“ eine frühere Ausgabe von 752 *Guarin*; Vf. „*erdichtet sich*“ frühere Ausgaben von 1343 *Montfaucon* u. 1097 *Lakemacher de util.* und fragt, wann und wo sie erschienen, ungeachtet im ersten Fall Wolf deutlich sagt, dass er seinen Abdruck aus den Hexaplen genommen, im letzteren *Lakemacher*, dass die Rede früher nicht gedruckt sei. — Fürst (p. XXIX) bringt ein auf syrische Grammatik bezügliches Buch in die hebräische Literatur: bei dem Vf. steht 128 *Aquila* eine arabische Grammatik als hebräische, ungeachtet Fürst, dem doch dieselbe Quelle in Wolf II. 601 vorlag, sie einsichtiger ausgelassen; eine Schrift, die von einer der masorethischen ähnlichen Verszählung in den Versionen handelt, erscheint 1871 *Schwarz* als ob sie zur Masora gehöre, ohne dass das Wort *polyglotta* ein Bedenken erregt hätte. — Fürst wird n. 925 vorgerückt, dass er aus Wolfs *Beatus Opitius* einen Vornamen *B. Opitius* gemacht; hier findet sich n. 818 der *Reverendus Pater Haselbauer* als *R. Haselbauer* [er hiess Franc.; von seiner mehrmals gedruckten Grammatik weiss das Handbuch nichts] und das aus *Pater* abgekürzte *P.* auf dem Titel des Avignoner Lexicons n. 1504, als ob es Name wäre, in der alphabetischen Reihe der Verfasser.

Den gemachten Ausstellungen im Ganzen wird die Klage entgegengesetzt, Rec. scheine *einen zu hohen Massstab* angelegt zu haben. Es war dies kein anderer, als der Massstab derjenigen Genauigkeit und Sorgfalt, die nun einmal erforderlich sind, um eine bibliographische Arbeit brauchbar zu machen, und speciell hatte ich ihn mir abgenommen aus der Art und Weise, wie einestheils der Vf. sich selbst S. VIII herausstreicht, die ich, ohne ihm zu nahe zu treten, doch nicht für blosses Klappern, sondern ganz ehrlich für baare Münze glaubte nehmen zu müssen, andernteils auf die Mängel seiner Vorgänger hochfahrend herabsieht. Durch diese Klage, da ich ihm wahrlich nicht Unrecht zufügen möchte, stutzig geworden, habe ich das Buch, und speziell sein Verhältniss zu den frühern Arbeiten, noch genauer geprüft und allerdings gefunden, dass ich in dieser Beziehung etwas zu leichtgläubig gewesen bin. Dadurch dass der Vf. an ganz einzelnen Stellen bemerkt: *er kenne das Buch nicht näher* (z. B. n. 1126. 685. 1048), diese oder jene einzelne Ausgabe *habe er nie gesehn* (n. 327), hatte ich mich glücklich zu dem Glauben verführen lassen, dass er sonst in der Regel die Bücher kenne und angesehen habe, während sich mir nun herausgestellt hat, dass dies bei der grossen Menge selbst der gewöhnlichsten und zugänglichsten nicht der Fall ist*) und er bloss die früheren An-

*) So ergibt sich, um aus unzähligen Beispielen eins herauszugreifen, dass er die für die „Geschichte der hebr. Sprachkunde“ so wichtige

gaben mit allen ihren Ungenauigkeiten wiederholt. Ich hatte, da es mir nicht darum zu thun war, Fehler und Schwächen absichtlich aufzuspüren, eine Vergleichung mit den frühern Arbeiten z. B. Wolf, Köcher u. s. w. unterlassen, in der Meinung, diese von ihm angegebenen Quellen werde der Vf. vollständig und in richtiger Weise benutzt haben. Aber keins von beiden ist der Fall. Es fehlt eine ganze Anzahl Bücher, die Wolf, Hezel schon haben, ja sogar Gesenius Geschichte, zu der das Handbuch „ein selbständiger Anhang“ sein soll, ist nicht sorgfältig ausgezogen; es fehlen z. B. aus p. 50 *Danz* über *Ketib* (scriptura), aus p. 67 *Ogerius*, *Rink* neben dem aufgenommenen *Ernesti*, aus p. 128 *Schultens Clavis*. Was Wolf giebt, ist vielfach unbesehen und ohne Kritik ausgeschrieben, selbst seine und anderer Schreibfehler genau wiederholt, z. B. in Namen: *Buschagrius* statt *Buskagrius*, *Jo. Paul Dauber* statt *Jo. Henr. v. Dauber* [das Buch ist Marb. 1630. 4], *Helvicus* statt *Helvigius*, *Jo. F. Langguth* statt *Adam F. L.*, wie Wolf IV 214 richtig bietet [die *Notitia* (resp. Chr. Vaccanus) existirt], 1823 *E. C. Schroeder* statt *Schroedter*, *Temmien* statt *Temnius* [ist Gosl. 1607. 4]. Ein Buch in Quart, n. 1731 Rümelin, wird Duodez, weil Wolfs Worte IV. 242: 2 *alph.* 12 *plagg.* nicht ordentlich angesehen worden; aus *quinguelinguis* wird 560: V. l., weil bei Wolf IV, 235 ein Druckfehler das Wort sinnlos in zwei theilte; ein von Wolf IV 311 als spanisch geschrieben bezeichnetes Buch wird n. 2072 zu einem über das Lob der spanischen Sprache. Wo ein Zweifel entsteht, sind Fragezeichen gesetzt in Dingen, die sich durch Aufschlagen der landläufigsten Hilfsmittel, Jöchers und dgl., einfach beantworten liessen. Freilich ist

Schultens'sche Sylloge schwerlich je gesehen haben kann. Er nennt sie bei zwei darin enthaltenen Abhandlungen n. 1622 *Ratelbrand*, wo er uns neben der richtigen Ausgabe von 1772 zugleich noch mit einer nicht existirenden von 1740 beschenkt, und 1850 *Schultens*, aber nicht bei 1845 *de authentia selector. Ketibin* (wo auch der Resp. Tsepregi, unter dessen Namen sie oft citirt wird, fehlt) und 2096 *van Waenen*. Es fehlen die Abhandlungen *Huszi de l. h. synonymis*; *Mestingh de authentia quorund. Ketibin*; *Polier de puritate dial. ar. comparata c. pur. dial. h.* sowohl unter Praeses als Respondenten. Dies erinnert an die Mangelhaftigkeit des Artikels *A. Schultens* überhaupt. Die *Clavis dialectorum* in ihren zwei Ausgaben fehlt; nach 1843 muss man glauben, die *Vindiciae* seien erst in der zweiten Ausgabe der *Origines* hinzugekommen, während sie schon in der ersten stehn, deren Titel nebenbei bemerkt (*Or. de fontibus*) ungenau ist. Die frühern Einzelausgaben der Reden *de origine* 1729. 32. fehlen, wogegen von den *Origines* zwei Stücke, aber nicht alle, als Dissertationen angeführt sind. Die Diss. *de verbis* erschienen 1726 und 27 und es ist nicht erwähnt, dass man diese und 1841 *de utilitate* in den *Operibus min.* finden kann. Wie von der Sylloge, zeigt es sich auch von andern Sammelwerken, dass Vf. sich nicht die Mühe gegeben sie nachzusehn. Aus dem *Thesaurus novus*, aus welchem noch acht andere nachzuweisen waren, ist nur eine Abhandlung erwähnt 243 *Blumberg de שריסים* [praes. Pol. Leyser. Lps. 1684. 4.], ohne einmal der daneben stehenden eng zu ihr gehörigen *de שריסים* [Lps. 1683]; zu gedenken; hielt der Vf. jene vorherrschend archäologische für zugehörig zu seinem Plan, so begreift man nicht, wesshalb dann nicht vor allem N. W. Schroeders classische und vorwiegend sprachliche Arbeit über das gleiche Thema aufgenommen ist, wenn sie ihm bekannt war.

es bequemer, an einen Gelehrten, von dem man erfahren hat, dass er lange an einem ähnlichen Werke gearbeitet, mit Dreistigkeit die Aufforderung zur Auslieferung seiner Sammlungen zu richten, und wenn diese begreiflich nicht erfolgt, davon mit durchsichtiger Absichtlichkeit in der Vorrede zu handeln, als selbst sich die nöthige Mühe zu geben. Der Vf. hält es für ein ihm angethanes Unrecht, wenn ich sage, dass bei etwas mehr Fleiss die Arbeit hätte viel vollkommener ausfallen können: gewiss war man berechtigt, dies zu sagen, wenn er nicht einmal von den Nachweisungen, die er in seinen Vorgängern fand, Notiz genommen, wodurch er auf leichte Weise über Unklarheiten und Fehler hätte hinauskommen können. So war es allerdings einfacher, die Ausgabe *Balmes Hanau* 1594 kurzweg „verdächtig“ zu nennen, als durch Nachschlagen des von Köcher gegebenen Citates genau zu ermitteln, wie es sich mit dieser Ausgabe verhält. So kommt er n. 1511 in einer langen Rederei zu der „Furcht, dass der angebliche Auszug des *Stephanus aus Pagninus Lexicon* ganz und gar auf einem Missverständniss beruhe“, weil er sich nicht die Mühe gegeben, das von Köcher nachgewiesene, auf keiner Bibliothek leicht fehlende Buch nachzuschlagen, in welchem eine ganz ausführliche Beschreibung der äussern und innern Beschaffenheit des Werkes steht. Unter n. 90 heisst es:

Anonymus. *Cubus Hebr.-germ.* s. *Diction. hebr.* 8. *Hamburg.* 1603. ². *F. Basil.* Frobenius 1603. Ob dieses Werk aus *Hutterus* (s. d.) stammt?

Ein Blick in die von Köcher gegebene Nachweisung hätte gelehrt, dass das Buch: *S. linguae Cubus hebr.-germ. d. i. ein hebräisches Dictionarium, aus welchem ein jeglicher u. s. w. Ex bibliopolio Frobeniano* 1603. *querfol.* (nicht 8.) bloss Hutter's erste Ausgabe mit neuem Titel, aber betrüglicher Weglassung seines Namens ist, besorgt durch den Hamburger Buchhändler G. L. Froben (daher der Fehler *Basel*). Durch einen Druckfehler bei Köcher, 8 für 0, verleitet, bringt er es dann unter 962 ² *Hutter* mit der Jahrzahl 1683 wieder, also dasselbe Buch dreimal und nicht ein einziges Mal richtig. Dazu die Bemerkung 962: „Fürst übertrifft hier in Verwirrung sich selbst.“ Fürst hat den gleichen Druckfehler aus Koecher nachgeschrieben und die Ausgabe 1588 zweimal aufgeführt. Dies ist alles und nur so viel richtig, dass er, wenn er sich selbst übertroffen, doch jedenfalls hinter unserm Verfasser zurückgeblieben ist. Aber auch selbst das, was der Vf. von ähnlichen Werken vor sich hatte, ist oberflächlich benutzt. Bei dem Gerede unter n. 279 über *Bebel de accent. dict. hebr.* kommt er zu dem Resultat, Wolfs Angabe eines solchen Titels „beruhe wohl auf einem Missverständniss, vielleicht entstanden durch zusammengebundene Exemplare“, und doch steht auf derselben Seite von Panzers Annalen, die er in dieser Anmerkung citirt, IX, 362, die Ausgabe des Buchs auf das beste angegeben [vgl. auch VI, 79; beides ist dasselbe Buch zu zwei Zeiten 1513 und 1516 publicirt; ich setze hinzu, dass die Ueberschrift im Innern des Buchs vollständiger lautet: *de pronunciations et accentu hebraicarum dictionum, quibus in sacris literis utimur.*] Wenn über *Reisch*

Marg. n. 1659 nicht bloss Schnurrer S. 54., sondern auch S. 5 nachgesehen wäre, so hätte sich ergeben, dass in der Ausgabe *Argent.* 1504. Pellican's Grammatik und Vocabular stehen, die n. 1532. 1533 irrig als selbständige Schriften aus dem Jahr 1540 aufgeführt sind. Aber der Vf. „hielt es nicht für seine Aufgabe diese Untersuchungen weiter zu verfolgen.“

In Bezug auf Abkürzungen und Veränderungen in den Titeln stehen Regeln fest, über die, da sie aus der Natur der Sache fließen, unter den Bibliographen nicht einmal eine Meinungsverschiedenheit ist. Da namentlich ältere Titel oft unbillig lang sind und ganz überflüssige Dinge enthalten, so muss darin abgekürzt werden, doch so, dass weder das zur Kenntniss des Inhalts, noch das zur bibliographischen Individualisirung Nothwendige verloren geht. Sont ist ein Titel offenbar wie ein fremder Text, den man herausgiebt, und wie ein Citat zu behandeln, an welchem gar nichts, selbst nicht das für den Sinn Einflusslose, mit etwas Anderem vertauscht werden darf, und nur in seltenen Fällen, wo etwa die Abkürzung mit der Grammatik in Collision kommen würde, ist einmal eine leichte Aenderung unvermeidlich. Es versteht sich dies eben so sehr von selbst, als es, wenn auch oftmals scheinbar gleichgültig, doch bei vielen Büchern das einzige Mittel ist, sie genau zu unterscheiden, und gerade, dass man diese Regeln in früheren Zeiten nicht beachtete, hat solche Unvollkommenheiten in die Verzeichnung der älteren Literatur gebracht. Es hatte gesagt werden müssen, dass in diesen Puncten vielfach gefehlt sei: die Antwort, der Vf. habe kein Riesenwerk, sondern ein Buch von 160 Seiten „zu 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. ord.“ (was man doch nicht einmal so ganz mit Recht als „wohlfeile Waare“ ausrufen kann) herausgegeben, eludirt die Frage, da nicht von Unterlassung der Abkürzungen überhaupt, sondern von einer richtigen Behandlung derselben die Rede war. Wenn der Vf. so mit dem Raume zu geizen hatte, wozu verwendet er fünf Seiten zu den hier ganz fremdartigen halb widerlichen, halb lächerlichen Ergüssen gegen (den in Beziehung auf den Begriff des *עם דהארא* im Talmud so ehrlichen) Jost, die doch besser innerhalb der Familie geblieben wären? Wozu in diesem Falle in den auch selbst wieder in nachlässiger Unvollständigkeit aufgezählten Monographien über loci piscati, Ittur und Tikkun Sopherim und dergleichen bloss die Textkritik, aber durchaus nicht die Sprachkunde berührende Gegenstände (vgl. auch 358 Cappellanus, 1334 Moeller [vielmehr Moller]) einen unnöthigen Ballast mitschleppen? Wozu in vielen Titeln die grösste Ausführlichkeit in gleichgültigen, sonst mit Recht weggelassenen Dingen z. B. 1926, wo uns selbst *de Joods Rabbyn en onderwyzer der Hebreewsche Tael te Amsterdam* nicht geschenkt wird, 1861 mit dem Datum der Disputation, 1397—1402, 1442, 699 u. s. w.? Der Fehler liegt darin, dass ohne allen Grundsatz verfahren, bald der Titel in vollster Ausdehnung gegeben, bald in solcher Weise abgekürzt ist, dass man ihn gar nicht verstehen kann. Gebe ich aber darüber, wie bei *Buxtorf Diss.* bei Gelegenheit der Erwähnung einer andern Ausgabe [auch Basel 1662. 4 fehlt] einen Wink, dessen Kürze allerdings auf vorausgesetzte Sachkenntniss berechnet war, so nimmt er

dies als ihm angethanes Unrecht. Ich hatte bemerkt, der Titel *Dissertt. de lingua h.* sei zu kurz angegeben, nicht bloss, weil der wirkliche anders lautet, speciell angiebt, was von diesem allgemeinen Thema im Buche zu suchen ist: *de linguae h. origine et antiquitate, de ejus confusione et plurium linguarum origine, de illius conservatione et propagatione* etc. und der Vf. sonst bei ähnlichen Sammlungen (z. B. bei 1898 *Sennert heptas altera* [die für die Sprachkunde wichtigere heptas prima, deren Existenz dem Vf. doch schon aus dem Wort altera hätte klar werden können, fehlt] *de nomine Elohim* etc., bei 1998. 1999. *Terentius*) dies nicht unterlässt, sondern gerade hier noch aus einem speciellen Grunde. Das Buch ist nämlich so eingerichtet, dass die verschiedenen Dissertationen eignes Titelblatt und eigne Seitenzählung haben und auch für sich bestehen sollen, wobei sich ihre Zugehörigkeit zum Ganzen durch nichts als die Bogensignatur verräth. Da sie in dieser Form oft vorkommen und citirt werden (z. B. Köcher II, 147.), so würde die genauere Angabe die sonst zu vermissende Aufzählung der einzelnen ersetzt haben. Nun ergiebt sich freilich, dass der Vf., von dem als vielfach angekündigtem Herausgeber von Gesenius Geschichte man dies voraussetzen berechtigt war, das historisch wichtige Buch, ähnlich wie die Schultensische Sammlung, gar nicht kennt, da er auch jetzt nur weiss, dass bei Watt *dissert. septem* steht, und wenn er nun selbst den Grund angiebt, aus welchem er mit Ueberlegung dies septem „weggelassen“ haben will, so stossen wir auf eine kleine Unwahrheit: denn *septem* steht gar nicht auf dem Titel. — Für „unbillig“ erklärt er es, wenn ich die Worte „*E. E. Mariodurani Juliacensis lectori studioso*“ als ein Beispiel verkehrter Abkürzung anführe. Aber welcher Verstand liegt darin, während der gleichgültige Zusatz *Marcoduranus Juliacensis*, zu Deutsch: aus Düren in Jülich, vollständig abgedruckt wird, den Zunamen *Engels* in *E.* zu abbreviren, welchen Namen doch Niemand aus dem Buchstaben *E* errathen kann. Den Genitiv „*Mariodurani*“ will er rechtfertigen mit den Worten „*Der Rec. setzt in seinen Zusätzen sehr oft den Genitiv als Schlagwort,*“ aber der Rec. thut das hoffentlich nicht in so polnischer Weise, dass er das Subject eines Satzes in den Genitiv brächte, was doch weit über alles hinausgeht, was Fürst je geleistet. Und dabei behauptet der Vf., er habe „*allzugenu wieder gegeben*“ und zwar „*das Vorwort desselben durch deren Ueberschrift,*“ welchen Dialect verstehen möge, wer kann. — Weiter wird der Ungerechtigkeit des Rec. entgegengesetzt, dass der Vf. die Kürzung nicht selber vorgenommen, sondern in seinen Quellen gefunden. Da hierauf besonderer Accent gelegt wird, so muss bemerkt werden, dass auch hier der Vf. beliebt, eine stärkere Farbe aufzutragen, sofern blos objectiv gesagt war „*die Titel seien abgekürzt.*“ An sich ist es freilich einerlei, denn wenn er ein *bibliographisches* Buch machen wollte, so war es seine Aufgabe, nicht die erste beste unvollständige Anführung nachzuschreiben, sondern sich um den wahren Titel zu bekümmern. In den angeführten Fällen rechtfertigt er sich zu 2189, dass er dem Verfasser Wolf selbst folge, der sein Werk

so kurz citire. Aber Wolf führt es als bekannt und in einer Verbindung an, wo er nichts weiter zu geben brauchte, da das Vermisste bereits im Zusammenhange lag. Aehnlicher Fall bei 1516. Bei 900 sei er einem Antiquarcatalog gefolgt: der Titel ist sonst so genau, mit Nennung des Respondenten, dass zu bedauern ist, dass ein solcher Phoenix unter den Antiquarcatalogen nicht namhaft gemacht wurde. Bei 1650 *et actu non* bekennt er selbst, dass er bei Wolf II, 632 den vollständigen Titel vor sich hatte; es ist natürlich etwas anderes, ob eine Schrift von einem Unterschiede der Servilbuchstaben unter sich handelt oder Regeln giebt, zu erkennen, ob sie in einem bestimmten Fall servil oder radical sind. Die vier Fälle waren eben nur als zufällig herausgegriffene Beispiele angeführt; der Vf. thut, als wären sie die einzigen im Buche; aber mit geringer Mühe liessen sich ähnliche und ärgere in Hülle und Fülle beibringen, und wenn es darauf ankommt, gerade solche, bei denen ihm der vollständige Titel vorlag und die Kürzung eigne Kunst ist. Der bei Wolf IV 622 vorliegende Titel *Oratio de lingua hebraea pronunciatione suavissima etc.* ist n. 160 verkürzt in *de ling. hebr. pronunciatione*, was jeder nur verstehen kann: *über die Aussprache des Hebräischen* und sonach eine Untersuchung über diesen Gegenstand erwarten muss, während es bloss eine Declamation über den Wohlklang und sonstige Vorzüge der h. Sprache ist. Wer soll n. 1469 die Worte *subjicitur ad calcem radicum hebr. contradictoriae signific. etc.* verstehen? bei Köcher II 146, der hier, wie der halb schwedische halb lateinische Titel zeigt, allein benutzt ist, stand vollständig: *in primitiva sua bilittera resolutio*. Wer soll n. 513 aus *Literatura sancta etc.* sehen, was dies für eine Art von Buch ist? Es ist eine hebräische Grammatik in Hexametern, was zu bezeichnen die weiteren Worte *et hebraea, carmine technologico exposita* nicht fehlen durften. Die Sache gab Köcher II 147. Die widersinnige Verstümmelung der Worte bei 368. Castellus Lex. hebr.: *annotatis in margine vocum numeris ex J. D. Michaelis supplementis ad lexica hebraica* in ein blosses: „*Adnot. J. D. Michaelis*“ dem Vf. selbst zuzuschreiben, würde eine Beleidigung sein; man darf nur vermuthen, er habe sie von einem andern entlehnt; aber der Merkwürdigkeit halber mache er uns doch mit einem Pfuscher dieser Art bekannt.

In gleicher Weise beschwert er sich, dass die gefertigten willkürlichen Veränderungen in den Titelworten ihm zur Last gelegt seien, was keineswegs ausdrücklich geschehen ist. Aber schon bei 322 muss er selbst bekennen, dass *Praecepta proposita* statt *praeceptiones* (welches Wort ihm auch sonst Schwierigkeit macht, da er es 782 ganz überflüssiger Weise mit einem Fragezeichen versieht) *propositae* lediglich von ihm herrührt. Bei 2032² beruft er sich auf (Wolf, den jedoch nur 2032¹ angeht und) Köcher, der aber nicht direct den Titel giebt, sondern mit seinen eignen Worten, die der Vf. zum Titel macht, über den Inhalt des Buchs redet. Wenn Fürst dies thut, so heisst es 925: „*Fürst macht wie gewöhnlich aus Wolfs Referat einen Titel*.“ 1249: „*ex fusione ist aus Wolf zum Titel gemacht*“ [gerade wie 1127² Leigh bei ihm men-

dis annitente Jo. Meyero sublati aus Wolf zum Titel gemacht ist]. Bei 1304 rechtfertigt er sich, was bei der Lage der Sache höchst curios aussieht, damit, dass er den falschen Titel aus Fürst genommen (den er dazu nicht einmal hat richtig abschreiben können; statt *e* muss es, wie bei Fürst, *a* heissen), während er doch die Stelle Wolfs IV 316, wo der wirkliche Titel steht, kennt und anführt. Bei 1051¹⁰ sind bei ihm die Titelworte durcheinander geworfen; sie lauten: *cum expos. Eliue item Introd. Benj. b. Judae et notis*. „Aus diesen [vier Beispielen] allein wird eine Rubrik: willkürliche Veränderungen fabricirt“ sagt der Vf. und will also glauben machen, mehr der Art gäbe es nicht, während dies Verfahren durch sein ganzes Buch geht. Wenn es andern begegnet, so weiss er recht gut, dass es ungehörig ist; wenn Hezel einmal n. 2016 für *dictionum* gesetzt hat *dictionary*, wenn 702 Fürst nach Wolf *Dictionarium* statt *Lexicon* giebt, so ist er gleich mit einem „falsch“ und den beliebten Ausrufungszeichen dahinter her. Mag hier vieles auf den Quellen beruhen (wie 633 *schediasma* statt *schedium*), anderes unbedeutend erscheinen (aber es hat doch gar keinen Grund und Zweck, auch nur ein *ac* mit *et* oder umgekehrt zu vertauschen), so bleiben, wenn es darauf ankommt, genug Stellen übrig, die nachweislich auf Rechnung des Vf. gehören. Unbestreitbar ist dies da, wo des Vf. Quellen deutlich sind z. B. bei 1746 wo der Fehler *Sagarus* zeigt, dass bloss Wolf vorlag und wo ganz ohne Noth Veränderungen und Umstellungen von Worten vorgenommen sind; 623 *l. hebraea* statt *Eberina*; 39 bei Alting, dessen Opera nach der Seitenangabe zu schliessen er doch gebraucht hat, wo zwei *Dissertationes*, die in kurzen Paragraphen bestehn, als *Orationes* erscheinen; 47 *adfirmata* statt *adfirmativa*. 1289⁸ *possit* für *queat*; 1916 *appellationibus* ... *ac* ... *acc.*, 601 *S. S.* für *sanctis*. Dahin gehört auch die ganz beliebige Vertauschung der Schreibart *ebr.* mit *hebr.*, die fast Regel ist (Beispiele auf jeder Seite), während anderswo *ebr.* gelassen (653. 1347) und auch wieder *ebr.* statt *hebr.* (1940) gesetzt, gelegentlich aber auch (1724 *Row*) auf die Unterscheidung Werth gelegt ist. Während er n. 700 bei Fürst tadelnd hervorhebt, dass dieser das in einem Titel nicht stehende Wort *kritisch* hinzusetzt, fügt er bei 158 ein eben so wenig auf dem Titel stehendes *prosaicis* bei. Bei 684 *Genebrardus* setzt er zu dem den Titel abschliessenden Wort *comment.* ein *etc.* bei, das zu dem Glauben verleiten muss, die erste Ausgabe enthalte auch die Zusätze der zweiten. Zu diesen Entstellungen der Titel gehört namentlich auch die Manier, ohne alle Consequenz bald Worte, die auf dem Titel stehn, in Klammern, und zwar ohne Unterschied eckiger und runder, zu schliessen, wie bei 581 *Ewald* [wo in der Anmerkung *Metzger* (Mezger, über den man dann wieder im Buche nichts näheres findet) falsch ist und *Schwarz* heissen muss), 820 *Hasenmüller*, 1479 *Opitius*, 1603⁴ *Quinq.*, bald solche, die nicht auf dem Titel stehn und besser in die Anmerkungen verwiesen wären, theils mit Klammern, wie 1110 *Latouche*, 1650 *Reime*, theils sogar ohne Klammern 565. 571. 452¹¹ (wo das *cura J. F. Hirti* noch dazu ganz falsch ist) hinzuzusetzen, letzteres oft in nicht sofort verständ

licher Weise wie 1127¹⁰ *F. I. Tü.*, so dass man, da er vielfach in gleicher Form auch eigne Bemerkungen einführt und anderswo die Klammer zu gebrauchen scheint, wo er Zweifel hat, wie 2232 [lies: *de Ebraeorum vocalibus*], in vielen Fällen gar nicht weiss, wie man daran ist, und die Bedeutung der Klammer erst versteht, wenn man das Buch selbst kennt, also seine Angaben entbehren kann. Im Allgemeinen aber ist es gerade das an Fürst mit Recht getadelte „*Fabriciren von Titeln aus einem Referat*“, das der Vf. selbst in grossem Umfange betreibt, welches, wie es überhaupt ein Schaden für die genaue Bibliographie, ja eigentlich das Gegentheil von Bibliographie ist, auch seiner Arbeit vielfach zum Nachtheil gereicht; durch dies Verfahren und da er nur bei wenigen der Werke, die er nicht selbst gesehn, für gut befindet dies zu sagen, wird das ganze Buch unsicher. Nur ein Beispiel sei noch anzuführen gestattet. Er hat 1166 ein Buch des Elis Lev. unter dem Titel: *Nomenclator Germ.-H. cum P. Fagii Versione verborum Lat. et Germ. lit. Germ. Isn.* 1542. Es giebt ein solches, das nicht *Nomenclator Germ.-Hebr.*, sondern *Nomenclatura hebraica* heisst, bei welchem Fagius weder auf dem Titel, noch sonst z. B. unter der Vorrede genannt ist, so dass man bloss aus den bekannten historischen Gründen ihn als Uebersetzer erkennt, und in dem die deutschen Wörter gerade nicht mit deutschen, sondern sowohl mit hebräischen, als mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind. Soll man seines nun für ein von diesem verschiedenes halten, da die *lit. Germ.* doch gar keinen Gegensatz haben, als hebräische oder lateinische? Wir können kaum denken, dass beide identisch seien, da ja dann sein so bestimmter Titel und seine Beschreibung, um so mehr als bei Wolf ausdrücklich die hebräischen Buchstaben hervorgehoben sind, unter die Kategorie dessen fallen würde, was er bei Fürst ein „*Specimen von Liederlichkeit*“ zu nennen pflegt und was ihm also wohl nicht zuzutrauen ist. Und doch, wo fände sich sonst ein seinen Angaben entsprechendes Buch nachgewiesen?

Missfällig sind dem Vf. namentlich die vielen Zusätze und Berichtigungen*) gewesen, die ich eben sowohl als Belege des ausgesprochenen Urtheils, wie auch zu einiger Förderung der Sache zu geben mich

*) Die von mir dabei begangenen Fehler gebe ich natürlich sehr gern zu. Einige, etwa vier oder fünf, Bücher, die ich als mangelnd bezeichnete, stehen allerdings schon im Nachtrag (doch 2267 *Haner* ohne Respond. und 2270 mit *Sal.* statt *Sam.*); wie es dem Vf. selbst passirt ist, Artikel in demselben aufzuführen, die schon im Buch standen: 2238. 2240. 2241, so hatte auch ich diese übersehn, da ich nicht immer die Finger zwischen dem Nachtrage gehabt. Ich stimme bei, dass dies ganz *unverzeihlich* ist, und muss auf seine Verzeihung also leider verzichten. Die Notiz zu 1716 *Rossel* war unnöthig, da ich irrig geglaubt, der Artikel sei mit der Frage *wo?* unten auf der Seite zu Ende. Die Jahrzahl 1857 bei 426² *Conant* ist nunmehr sicher nachgewiesen, doch wird auch eine Ausgabe von 1855 existiren, da diese mit gleichlautendem Titel in Catalogen von Trübner von 1857 und 1860, einem Quartischen, dessen Nummer ich mir nicht notirt habe, und dem Williamschen von Oct. 1860 aufgeführt ist und schwerlich derselbe Druckfehler sich viermal wiederholt hat. Auch 637 *J. F. Franck* und 1033 *Kals* sind durch meine

veranlasst fand. Nur freilich, da ich schon Bedenken hegte, ob der Gegenstand nicht für die Zeitschrift zu unbedeutend sein werde, und dies dem Herausgeber gleich bei Uebersendung der Recension auszudrücken für nöthig hielt, musste die Fassung so kurz wie möglich sein; es konnten weder die ausführlichen Titel gegeben, noch Erörterungen über den jedesmaligen, für Kundige ohnehin leicht ersichtlichen Grund und Zweck der Anführung beigefügt werden, wodurch der Stoff mindestens um das dreifache angeschwellt wäre. Im Allgemeinen fand sich dadurch ganz bestätigt, dass der Vf. „um seine Zeit nicht Nützlicherem zu entziehen“ (S. XXVI), der Mühe aus dem Wege gegangen war, die vorhandenen Hülfsmittel ordentlich auszunutzen, und so zwar ein Buch zu Stande gebracht hatte — ein „immerhin dankenswerthes,“ kann hinzugesetzt werden —, aber hinter seinen eignen Forderungen der Richtigkeit und Vollständigkeit zurückgeblieben war, wie denn dies abermals leicht durch einige Hunderte von Nachträgen und Berichtigungen belegt werden könnte, wenn die Aufnahme dieser Zeitschrift zuzumuthen stände [einige Proben gebe ich hier gelegentlich in Klammern]. Nur versteht sich das von selbst, dass damit nicht alle und jede einzelne Unrichtigkeit und Mangelhaftigkeit dem Vf. als Schuld angerechnet werden sollte, wie auch ausdrücklich bemerkt war, dass es ganz unvermeidlich sei, in eine solche Arbeit mitunter unrichtigen Stoff aufzunehmen, und nicht möglich, die Sache im ersten Guss ganz fertig zu machen. Der Vf. aber nimmt, was ihm zur Verbesserung geboten wird, als Beleidigung auf und giebt sich die ersinnlichste

Schuld, durch ein unrichtiges Ausstreichen in meinen Scripturen, irrig stehen geblieben; es sollten dafür stehen „*J. Frank Abyssus mysterior. ductu τῶν ὀμνῶν detecta. Lps. 1703. 4.*“ (wozu die Vindiciae in seinem *Systema ethices divinae* [schlecht vom Vf. *Comment. ad Eccles.* betitelt]; beide gehören zu dem Streit mit Abicht; ich könnte jetzt noch seine *Dissert. Antiabichtiana* 1710 hinzufügen, sowie dass n. 3. *Hebraeophilus* vielleicht fälschlich dem Abicht beigelegt wird) und *Kameneck: „habita 1611. gedruckt 1612; auch in Scharff Triga oratt. de excolendo l. h. graecaeque studio Lps. 1712 und dann 1734, nicht 30.*“ Da nun aber das Unglück will, dass man bei den Angaben des Vf. immer auf Ungenauigkeiten stossen muss, so will ich zum Ersatz ihm die in diesen nämlichen, mit Unrecht von mir als fehlend aufgeführten Artikeln befindlichen Fehler angeben. 637. *J. F. Franck* sind zwei Dissertationen, und das Buch von *Kals* führt er unter falschem Titel und Format 1847⁵ als *Compend. Instit. Schultens.* noch einmal an. Es sollte nämlich dies Buch nach II. p. X eine Art Auszug aus Schultens werden, bildet aber zu einem solchen, künftig zu schreibenden, nur die Einleitung, mit welcher Kals die in England herrschende faule Art das Hebräische ohne Puncte zu lesen bekämpfen wollte, und ein *Compend. instit. Schult. Brem. 1753* existirt gar nicht. In dem Titel selbst, obschon der Vf. ihn „nach Berl. Bibl.“ giebt, lässt er aus, dass Pars I. als *altera editio aucta* bezeichnet ist; die erste Ausgabe war kurz vorher in Oxford erschienen, und ist ihm, obschon in dem Buche selbst erwähnt, unbekannt geblieben. Die „*korte schets*“ gehörte eben so wenig unter Schultens, mit dem sie nicht mehr zu thun hat, als andre Auszüge mit Danz und a., die richtig unter ihre Verfasser gesetzt sind. — Bei dieser Gelegenheit berichtige ich einige Druckfehler der frühern Liste. 305, 12 Villetta; 305, 6 v. u. 705; 306, 26 das *Dict.* 709; 308, 15 Wolfe; am Ende: Zendrini. Ven. 1786. 8. Der J. H. B. S. 308 unten ist J. H. von Balthasar.

Mühe, durch falsche Darstellung und wo möglich unter Verdächtigungen das Gesagte abzustreiten. Dies legt mir allerdings die Nothwendigkeit auf, die Sache wieder in das richtige Geleis zu bringen.

Er beginnt mit der Beschwerde, es seien Werke aufgeführt, die er absichtlich ausgeschlossen. Eine Classe derselben bilden solche, die nach 1850 erschienen sind, mit welchem Jahre er nach einigen Andeutungen der Vorrede — denn mehr sind es nicht — aufhöre. Man sieht leicht, dass, hätte ich solche hinzufügen wollen, ich ohne Mühe aus dem Hinrichsschen Catalog und andern Hilfsmitteln eine Menge hätte abschreiben können. Da er selbst aber nicht bloß bei ausländischen Büchern über jenen Termin hinabgeht z. B. n. 1618 *Ranson* 1853, sondern auch bei deutschen, z. B. 528 *Dukes*, 1134 *Lentz*, 2269 *Jacobsohn*, so hatte es kein Bedenken einige ausländische unter uns weniger bekannte — allerdings ohne Consequenz, denn es hätten noch mehrere aufgeführt werden können — mitzutheilen: zwei grössere Grammatiken, eine Lunder Dissertation, die eine gerade in der neueren Grammatik wichtig gewordene Frage abhandelt, und eine Judenfibel, die bei der wahrhaft bewundernswürdigen Vollständigkeit in diesem Fach*), das sorgfältig bis auf die neueste Zeit herabgeführt ist, s. n. 2236. 2269. 2278. 2279, doch gewiss an ihrem Platze war. Wenn er zu diesen von ihm genannten noch hinzusetzt: „und andere freilich mitunter auch neuere Auflagen älterer Werke,“ um das vermeintliche Unrecht noch schwerer wiegen zu machen, so weiss er recht gut, dass damit im Ganzen zwei gemeint sind, die völlig zu seinem Plan passen und nicht bloss mitunter, sondern ganz allein neuere Auflagen sind, nämlich 1701, eine fünfte Ausgabe, und 995 die dritte einer solchen Fibel, die indirect auch eine zweite, in seinem Buche nicht erwähnte ergab. Da Kleinigkeiten, wie letztere, sich nicht über den engen Kreis ihrer localen Bestimmung hinaus zu verbreiten pflegen, so liegt es eben so fern, zu glauben, es solle aus ihrer Nichterwähnung ihm ein Vorwurf gemacht werden, als es nahe lag, sie, da sie mir zufällig in die Hand gerathen war, zu verzeichnen.

Eine zweite Classe sind solche, die überhaupt nicht in den Plan des Buches gehörten. Genannt werden: über hebräische Schrift *Haner*, *Querini*, *Rhenferd*, *Tympe*. Es wird nöthig sein, aber auch ausreichen, für den Leser, auf dessen Treuherzigkeit gerechnet ist, die blossen Titel herzusetzen. Die von mir angeführte, die er als nicht in seinen Plan gehörig zurückweist, heisst: *Querini Dell' antica lezione degli Ebrei e della origine de' punti*. Ven. 1787. Dagegen sind von ihm aufgeführt und gehören also in seinen Plan: n. 1743 *Sacchi Dell' antica lezione degli Ebrei e della origine dei punti diss.* Mil. 1786 und n. 670 *Galluccioli Dell' antica lezione degli Ebrei*. Ven. 1787. Nicht anders verhält es sich mit den übrigen. Er selbst hat eine Anzahl Schriften, die

*) Wogegen bezeichnend genug z. B. neben allen den unbedeutenden Schriften über die Accente eine Abhandlung, wie die Ewalds, die doch nicht in einer Zeitschrift steht, für den Vf. gar nicht in der Welt zu sein scheint.

allein von den Buchstaben handeln, aufgenommen z. B. 536. *Ebert de literis*, 1053 *Kipping. de caractere primaevo*, 1103 *Lang de caractere primaevo*; die Consonanten auszuschliessen, war ohnehin um so verkehrter, als die Frage nach dem Alter der Vocale und Punkte damit eng zusammenhängt, als die in Betracht kommenden ältern Schriften den Gegenstand nicht palaeographisch, sondern historisch behandeln und als von diesen solche, welche über Consonanten und Punkte oder etwas anderes gleichmässig handeln, verzeichnet sind, z. B. 709 *Gilbertus*, 727 *Grabovius*. Und so wie ich genannten *Haner de literis* wegen der Zusammengehörigkeit mit dessen *Diss. de punctis* aufzuführen hatte, ebenso hat er Anführungen wie 1853. *Chph. Schultens*. Hätte ich ohne solche Rücksichten die Literatur des Gegenstandes beibringen wollen, so würde ich mit Leichtigkeit noch zwischen dreissig und vierzig bei ihm fehlende Artikel haben nennen können. Rhenferd behandelt besonders die Namen der Buchstaben, die als die ersten Anfänge grammatischer Terminologie zu betrachten sind, und gehörte so gut hierher, wie 517 *Drusius Alphab. h. vetus*. Von Tympe kennt der Vf. bloss den Titel, und weiss nichts vom Inhalt, der sprachlich und historisch, nicht palaeographisch ist. — Nicht begründeter ist die Beschwerde, dass ich das Namenlexicon von Patten nachgetragen, das nicht in sein Werk gehöre. Da er alle möglichen Onomastica, welche gerade bei Wolf stehen, selbst Register zu deutschen Bibeln und Scharteken, wie „*Hedler Namen berühmter Frauen*“ aufzählt, so verdiente darunter doch gewiss auch jenes seine Stelle. Er insinuirt dann weiter, die Ungehörigkeit „habe ich selbst gefühlt, indem ich aus dem Titel die Worte *Greek and Latin names* weggelassen habe.“ Ich muss den Leser um Entschuldigung bitten, dass ich auf solches Zeug antworte; aber da es nun einmal in der Zeitschrift steht, kann ich auch nicht umhin, es zu berühren. Dass meine Abkürzung des Titels „*Hebreo cet. names*“ nichts hinterlistig verschweigt, sieht jeder, da das „cet.“ in dieser Stellung nichts anders bezeichnen kann, als weitere Sprachen, auf die es für den augenblicklichen Zweck nicht ankommt. Vergleiche man damit, wie es bei ihm hergeht, um zu beurtheilen, ob es ihn berechtigt, mein Verfahren für incorrect zu erklären. Bei n. 854 liest man: „*ex h. idiomate etc.*“, wo *etc.* das für den Zusammenhang nöthige nur noch allein folgende *derivatarum* ersetzt, für das im Druck mehr als ausreichender Platz war, und statt jener Worte steht auf dem Titel *ex tribus . . . linguis Lat. Gr. Hebraea*, wonach also *Lat. Gr.* selbst ohne Andeutung verschwunden sind. — *Rau de ortu stud. orient.* soll nicht hinein gehören, obschon es genau wie die von ihm gegebenen 263. *Bohn de fatis lingg. orient. inter Europ.*; 1269 *Mehlführer Prodomus Germ. orientalis* vorzüglich vom Hebräischen handelt und er selbst *Rau de judicio in phil. orientali regundo* aufgenommen hat. Der wahre Grund des Fehlens ist natürlich bloss, dass dies in den von ihm gebrauchten Quellen, z. B. Köcher II 154, stand, jenes, z. B. Köcher II 147, zufällig nicht. Eine von mir gegebene Nachweisung „*on the rabbin character and stile*“ wird jetzt abgelehnt, als habe es nicht im Plane

gelegen, Schriften über Chaldäisch, in denen gelegentlich etwas über Rabbinisch gesagt sei, aufzunehmen. Und doch hat er selbst chaldäische Artikel, in denen das rabbinische Element im höchsten Grade unbedeutend ist, wie 351 *Caninius* 1289^s *Mercerus* oder in denen nicht ein einziges aussertargumisches Wort vorkommt, wie *Levita's Meturgeman*, der Aufnahme werth gehalten. — Er verbittet sich die Notiz, dass zu 932 *Hornemann* ein Band mit syrischen und arabischen Lesestücken gehöre, und zeigt damit, dass er auch jetzt noch nicht weiss, wovon die Rede ist. Ich hatte ihm seine Frage nach Ort und Zeit der ersten Ausgabe zu beantworten und bei der zweiten die Ungenauigkeit in Jahrszahl und Format zu corrigiren; letztere bestand im Fehlen der Angabe, dass in dem sonderbar eingerichteten Buche neben den beiden Theilen in 8. noch einer in 4. ist, der keinen besonderen, sondern bloß einen mit dem ersten Band gleichlautenden Umschlagstitel und keine Bandzahl hat und sich unmittelbar an die Vorrede anschliesst, an deren Ende es heisst: *Literarum figura etc. ex sequente tabula patebunt, cui annexum est initium evangelium Marci in appendice continuatum, et initium Corani Arab.*“ Die Anwesenheit eines solchen Bestandtheiles in 4. zu bemerken, ist natürlich für die Beschreibung des Buches wesentlich. Wenn er dann noch hinzusetzt: „*Wohl hätte der Rec. das Jahr berichtigen sollen,*“ so habe ich ja gerade seine Angabe 1826 in 1826 — 28 berichtet, und falls mich nicht der Verleger mit einem unvollständigen Exemplar versehen hat, so müssen in seiner jetzigen Angabe des Jahrs 1829 und eines „vierten Bandes“ neue Fehler stecken.

Bei Artikeln, deren Zugehörigkeit dem Inhalte nach sich nicht bestreiten liess, sucht er für den Leser den Schein zu erregen, als habe er sie und meine Bemerkungen seien „*Wiederholung*“ seiner eigenen. Bei *Engeström* „*reduciren sich die zwei Zeilen fast nur auf den offenbaren Druckfehler Lond. für Lund.*“ Mit „*Druckfehlern*“ ist er gleich bei der Hand; schade, dass dieser offenbare Druckfehler gar keiner ist, da es gleichgültig bleibt, ob man *Lond.* oder *Lund.* schreibt, nur dass ein sorgfältiger Schriftsteller im ersteren Falle *Goth.* oder *Scan.* hinzusetzt. Aber die Berichtigung reducirt sich „*fast nur*“ auf diesen Druckfehler, der Vf. hat also recht gut gesehn, dass sie noch etwas anderes betrifft, und er, der für andere Schriftsteller gleich Bezeichnungen wie „*an jeder fides bankrott*“ (ich finde die Stelle nicht gleich wieder; es ist von einem christlichen Geistlichen die Rede) zur Hand hat, geht ganz sanft über die Hauptsache weg, nämlich dass *Engeström's Appendix* nicht, wie er giebt und unter n. 1301 *Michaelis* [wo die zweite Auflage von 1759 fehlt] wiederholt, einen Abdruck enthält — die Sachkenntniss, ein Neumannianer, wie *Engeström*, was schon aus *Köcher II 154* zu ersehen war, werde doch nicht die Hauptschrift der Gegner *Neumanns* wieder auflegen lassen, dem künftigen Herausgeber von *Gesenius Geschichte* zuzumuthen, wäre wohl unbillig — sondern eine *Bestreitung*. Was die Jahrszahl betrifft, so ist App. 1733; die *Gramm.*, eigentlich 7 Dissertationen von 1731—33 erhielt neuen Titel und zwar

theils mit 1784, theils s. a. In ähnlicher Weise verschweigt oder verdreht er den Inhalt meiner Bemerkung zu *Nouzenus*, dass nämlich die n. 1879. *Gramm. ebr.* 1530. ein nichtiges Buch ist, entstanden durch Verderbniss des Titels des *Libellus de lectione* 1532. Allerdings hatte ich, da das Buch am verkehrten Orte steht, übersehen, dass er den wahren Titel noch einmal hinterher hat, und er benutzt dies zu der Behauptung, ich habe denselben wörtlich aus seinem Buche abgeschrieben. Eine Vergleichung beider zeigt leicht, dass er nicht einmal die paar armen lateinischen Zeilen hat richtig copiren können. Fast noch curiöser ist die Rechtfertigung des (auch von Wolf II 601 begangenen, IV 296: „nescio quid agens“ berichtigten) Versehens, den Vornamen zum Zunamen zu machen; ungeachtet er ihn auf dem Titel in der Form Aug. Seb. Nouzenus vor sich hatte: er habe „keinen Grund gefunden (also sogar mit Ueberlegung gehandelt), warum nicht Nouzen ein Ortsname sein sollte.“ Der Geburtsort des Nouzenus heisst Sänftigen. — Zu 37 *Alting*, wo ich *Gron.* 1687 nachtrage (es hätte noch IV hinzugesetzt werden können; auch der Nachdruck *Fy.* 1686 ist als IV bezeichnet; nur jene Ausgabe hat den Index locor.) erzählt er dem Leser, ich „habe nicht bemerkt, dass das *ibid.* unter 5 oben *Groningen* bedeuten müsse“. Ich glaube gern, dass ich dies nicht bemerkt habe; denn dem *ibid.* geht nicht *Gron.*, sondern „*Francof.*“ voraus. — Stiebritz Anhang zu J. H. Michaelis h. *Gramm.* sei „offenbar 1820“. Schlägt man nach, so ist dies „*Michaelis Gr. herausgegeben von Stiebritz.*“ Das von mir angeführte ist aber ein selbständiges Buch, mit eigenem Titel und Pagation, eine Streitschrift gegen Bohnstedt n. 264. — *Kypke Anh. s. 2. Ausg. v. Rau* 1755 (nicht 1752) behauptet er keck und kurzweg, sei das bei ihm 1090 genannte *Anmerk. s. Erläut. der h. Gr. Rau* 1760. Er kann ja schon aus dem verschiedenen Titel und der verschiedenen Jahrzahl sehen, dass es ein anderes Buch ist, wenn das seinige überhaupt richtig sein sollte. Wahrscheinlich aber ist auch hier die Jahrzahl falsch für 1748. In diesem Jahr erschien nämlich ein Buch unter dem Titel *Anmerk. s. Erläut.*, das sich auf die erste Ausgabe von Rau bezieht und schon vorher noch einmal in -4., wahrscheinlich als Dissertation, erschienen war. Eben so wenig ist es überflüssig gewesen, von 1919 *Simonis* die undatirte Ausgabe von 1822 nachzuweisen, da er sie bloss „in *Catalogen*“ aufführt, wonach unbestimmt bleibt, ob sie existire oder Fehler der „*Cataloge*“ sei; zum Ueberfluss kann ich aus einem Verlagsverzeichniss der Waisenhausbuchhandlung noch angeben, dass sie auch mit der Jahrzahl 1822 vorhanden ist, so dass sie jedenfalls bei ihm mangelt. Ob übrigens seine Angabe einer Ausgabe, die *Rosenmüller* und 1824 habe, nicht ein weiterer Fehler sei, kann ich augenblicklich nicht untersuchen. — Bei 1554 *Pfeiffer* hatte ich bemerkt: Obadja ist 1684. Er wendet ein, dies habe er selbst angegeben. Er scheint zu vergessen, dass er bloss Wolf und Lelong dafür anführte und über das Verhältniss zweifelte, also ein bestimmtes Zeugniss erforderlich war. Führt er dann fort: wenn ich die von ihm ebenfalls nur als Angabe Wolfs in die Note verwiesene Ausgabe von

1686 anführe, so müsse ich dieselbe gesehn haben: so ist dies eben so scharfsinnig, als richtig geschlossen. Die Ausgabe von 1684 hat den Obadja nicht, dieser erschien später, ist dann mit seinem Titel von 1684 der Ausgabe von 1686 beigegeben, und auf ihrem Titel erwähnt. Die Jahrzahl ist in der Form MDCXXCVI gegeben; es lässt sich fragen, ob die Zahl 1696 etwa aus dieser entstanden ist. — *Arnd Tabula gramm.* habe er: aber fälschlich als eine *Grammatik*, was doch ein Unterschied ist. *Yeates* stehe bei ihm unter 140 *Ashworth*. Aber das Buch von 1823, um das es sich handelt [früher auch 1812] steht doch nicht da, und da der Titel besagt: *compiled from some of the most considerable Hebrew Grammars*“, so gehört es gar nicht unter Ashworth [dessen erste Ausgabe übrigens *Cambr.* 1768 erschien]. Auf p. XXIX warnt er bei einer Schrift von *Esgebert* n. 541 vor unbedingtem Vertrauen, da er sie aus „unlauterer Quelle“ geschöpft (natürlich aus Fürst). Ich weise sie deshalb mit Sicherheit nach und vervollständige den Titel mit der Angabe des Praeses. Jetzt erklärt er den Zusatz für „angeblich“: er habe sie n. 541!

Verschiedene Werke waren angeführt, die bei ihm zwar stehen, aber an falschen Orten; ungeachtet kein Unbefangener leugnen wird, dass dies wahre Berichtigungen sind, wehrt sich der Vf. dagegen, wie es irgend geht. *Brunchmann Gr. hebr.* hatte er allerdings schon selbst, aber unter dem zum Vornamen gehörigen Wort *Branson* und da er nicht in Abrede stellen kann, dass auf dem Titel Brunchmann als Zuname steht, so ist doch klar, dass das Buch so, wie ich angegeben, aufzuführen war. Das alphabetisch geordnete Handbuch so auswendig wissen zu sollen, um dergleichen unter einem falschen Ordnungswort stehendes aufgefunden zu haben, ist doch an einen Recensenten eine mehr als starke Zumuthung von einem Vf., der in seinem eignen Product so wenig Bescheid weiss, dass er z. B. dasselbe Werk 848 und 1518 doppelt aufführt, und zwar in der Weise, dass das Wort, welches das erste Mal als Druckort erscheint, das zweite Mal Name des Verfassers ist (während doch schon Wolf darüber gesprochen); dass er n. 335 erklärt: „*von jenem Mercurius quadrilinguis weisse ich sonst nichts*“, während er ihn aus seiner eignen Nummer 1876 kennen lernen konnte. — J. H. Michaelis hat n. 1318 ein Buch von prosaischen und metrischen Accenten „*auf Begehren in deutscher Sprache*“ herausgegeben, d. h. seine zwei früheren lateinischen Dissertationen auf Begehren deutsch übersetzt. Die eine führt der Vf. auf, die andere musste nachgetragen werden. Er wird darüber unwillig und beruft sich darauf, dass sie bereits n. 629 unter Franke (der Praeses war) stehe. Aber wozu dient es, sie unter falschem Verfasser ohne irgend eine Hindeutung auf den wirklichen mit ganz ungenauem, vermuthlich aus einem „Referat“ gemachtem Titel anzuführen, und sie da, wo sie nothwendig zum Zusammenhang gehört, auszulassen? Eine solche augenfällige Berichtigung und Verbesserung sollte doch vielmehr mit Dank angenommen werden. Sonst ist es ein löbliches Bestreben des Vfs., Praesides und Respondenten gleichmässig zu nennen, denn durch die Nichtbeobach-

tung dieser Regel (bei der dann der Praeses voran gestellt werden muss, ausser in den Fällen, wo man aus sonstigen Zeugnissen oder Umständen, z. B. Aufnahme in gesammelte Schriften, den Respondenten als Verfasser kennt; das bloss *auctor* auf dem Titel reicht nicht aus, da dies oft nur bedeutete, dass der Respondent mit höherem Honorar sich die Ehre, als *auctor* zu gelten erkaufte) von Seiten der Aeltern sind so viel Ungewissheiten und doppelte Bücher entstanden. So sind auch noch 811 *Harzer* (Resp.) und 2169 *Windheim* (Pr.), 745 *Grosheim* und 2081 *Vogel* [wo schlechterer Titel], 763 *Günther* und 1048 *Kiesling* (Pr.), 775 *Haberland* und 845 *Heimreich* (Pr.), ebenso 1257 *Mathesius* [so, nicht *Matth.*] und 2137 [*Dan.*] *Weimar* dieselben Bücher*). Anderswo lässt er freilich den Praeses weg, wie bei 1103 *Langius* den Praeses Wagenseil, unter dessen Namen die Dissertation oft citirt wird und den Wolf II 421. 623 ausdrücklich nannte. Von drei Dissertationen desselben Praeses Chr. Sonntag erscheinen zwei 1984 unter dessen Namen ohne Respondenten [J. Andr. Schmid und J. Henr. Glandorf; *investigationum* aus Wolfs accusativischer Construction *investigationem* gemacht], die dritte 1935 unter dem Respondenten ohne Praeses [sie ist 1697]. Dagegen sind n. 2273 unrichtig zu combiniren gesucht *Kalinsky* (resp. F. Haedelhofer) und *Werchau* (resp. J. H. Petsch). — Ein ähnlicher Fall tritt bei anonymen Büchern ein. Das Handbuch, anstatt, wie es sich gehört, solche mittelst Verweisung sowohl unter dem Verfasser, als auch unter dem Ordnungswort des Titels aufzuführen, setzt sie, wenn er bekannt ist, unter jenen, aber ohne Consequenz wird bald bemerkt, dass das Buch anonym sei, wie bei *Houbigant*, *Hure*, *Reland*, bald nicht, wie bei *Hugueninus*, 1127 *Wolzogen*, *Masclef*, und der Vf. kommt so selber dahin, dasselbe Buch doppelt, ohne die Identität zu merken, aufzuführen, wie 1395 *Nachtigal* [vielmehr *Nachtigall*] und 2288 *Chrestomathia*. Ich habe nun das Verbrechen begangen, ein wirklich anonym existirendes Buch als Zusatz zu geben, während es bei ihm, noch dazu mit einem unkenntlich machenden Druckfehler, schon steht**). Dabei die Bemerkung, ich kenne die „*Baxter* (sic) editions“ wohl blos aus Catalogen, welche richtig ist (da diese Bücher nicht nach Deutschland zu kommen pflegen, kenne ich sie aus Bagster's eignen, vermuthlich ziemlich authentischen und speziell auch für die Frage, ob die einzelnen anonym oder ohne Jahr erschienen sind, massgebenden Verlagscatalogen), aber hier doch kaum am richtigen Orte steht, da nun die Folgerung nahe liegt, der Vf. kenne sie entweder nicht einmal aus Catalogen, oder aber, wenn er sie kannte, habe er sie aus reiner Nachlässigkeit nicht durchgängig berücksichtigt. — Heiterer noch lautet es, wenn *Buators Epitome* 1607, die bei ihm fehlt und

*) Unter den von mir angeführten ist Schulthes Resp. zu 655 *Frommann*, wo diese Ausgabe fehlt, und *Hase, C. G., Novus*, unter den die Schrift schon wegen der Beziehung auf seine Grammatik gehört, stand bereits 810 unter dem Resp. *Harmens*; ebenso *Baumeister* 894 unter dem Resp. *Hippoff*; *Paulinus* 26 unter dem Resp. *Alanus*.

**) Umgekehrt ist sein Anonymus n. 117 der von mir angeführte *Tregelles*.

deren Nachweisung er als richtig anerkennen muss, unter die Rubrik der Bücher, die bei ihm *vollständiger und meist noch besser* schon ständen, gebracht und darauf verwiesen wird, dass er sie ohne Namen des Verfassers und mit dem wahrscheinlichen Druckfehler 1601 unter den Anonymis n. 92 habe. Unter gleicher Rubrik lesen wir die Bemerkung: „*Die Chrest. von Latouche ist wohl zweite Ausgabe von n. 1112*“. Dies ist möglich; nur da die Titel abweichen, musste ich mich hüten, sie aufs Gerathewohl so zu bezeichnen: aber schon als zweite Auflage fehlte sie seinem Verzeichniss und gehörte hinein.

Bei einigen andern fragt es sich, ob ein Buch nicht doppelte Titel habe, und wie wichtig es ist, auch diesen Punct zu beachten, zeigen die in dem Handbuch in dieser Hinsicht begangenen Fehler. Z. B. von Carпов [von dessen für Geschichte und Literaturgeschichte der hebr. Sprachkunde wichtigen *Animadverss.* 1740 tiefes Schweigen ist] wird oft eine Schrift *de criteriis nominum et verborum* citirt; wer sie nachschlagen wollte, fände sie bei dem Vf. nicht, da n. 359 bloss die erste Hälfte des Titels *Ars ideam* etc. steht. Umgekehrt ist es ihm begegnet, aus zwei Hälften desselben Titels (*Otto, Der kürzeste Weg E. zu lernen d. i. zweckmäss. Grundriss* 1788) n. 1496. 97. zwei Bücher, noch dazu mit verschiedenen Jahren, zu machen. Dahin gehört der von mir angeführte Titel von Kohlhaas, was er offenbar nicht begriffen hat. Ein weiteres noch eingreifenderes Hinderniss genauer Bibliographie bilden die mehrfachen, in Jahreszahlen, Orten und sonst verschiedenen Titelblätter eines und desselben Drucks, die sich namentlich bei ältern Büchern vielfach finden. Oft wurden sie wegen der Handels- und Messverhältnisse im nächstfolgenden Jahr erneut, oft scheinen mehrere Verleger sich in die Auflage getheilt und jeder seine Firma auf den Titel gesetzt zu haben (so kommen z. B. von 684. *Genebrardus* 1587 Exemplare vor *apud Aeg. Gombinum sub insigne Spei e regione collegii Cameracensis* und *apud Petr. Ramier via S. Johannis Lateranensis ad insigne Serpentis*); letzteres namentlich an Universitäten, die in einem Fach gleiche wissenschaftliche Richtung verfolgten, wie Wittenberg und Tübingen in der Theologie; die Dissertationen wurden oft in sehr nahen Jahren mit neuen Titeln versehen oder, um den Vorrath los zu werden, mit andern vereinigt und dgl. Andererseits ist nichts häufiger als die Entstehung falscher, namentlich an einander gränzender Zahlen durch Druckfehler in Citaten und Catalogen, oder irriger Druckorte durch das *ibid.* nachlässiger Bibliographen, wie oben bei *Alting*. Ueber solche Dinge vor allem sichere Auskunft zu geben, ist die Aufgabe eines Verzeichnisses, das auf Werth und Brauchbarkeit Anspruch macht, und der Vf. weiss dies sehr wohl, da er darauf eine sonst lobenswerthe Aufmerksamkeit richtet. Freilich passirt es ihm oft; dass, was er mit apodiktischer Gewissheit als „*irrthümlich*“ bezeichnet, ganz richtig ist, wie z. B. die erste Ausgabe des 716 *Glassius* von 1622, und dass, wo er sich zweifelhaft äussert, er mit etwas mehr Fleiss durch einfaches Nachschlagen der in seinen Quellen gegebenen Nachweisung mit Leichtigkeit hätte zur Sicherheit gelangen können, wie z. B. bei

557. *Ellenberger*. Statt aber hierüber Berichtigungen anzunehmen, wird er geradezu zornig. Bei 892 *Hilliger* hatte er gemeint: „die Ausgaben 1679 und 1684 bei Köcher sind wohl auf das *Sum [m]. ling. Aram. zu beziehen*“; nun ich Köchers Angabe wenigstens in Bezug auf 1679 sicher zu bestätigen vermochte, erklärt er, er werde 1677 festhalten, woran ich ihn nicht hindern will, so wenig er damit die Existenz der Ausgabe von 1679 hindert. — Bei 1954 *Steinbrecher. Gr. . . . adject. Lex.* 1691 hatte er bemerkt: nicht 1692, wie Wolf II 618.“ Die zuversichtliche Ablehnung muss verwunderlich sein, wenn man weiss, dass nicht bloss Wolf, auch in der *Hist. Lex.*, dieses Jahr giebt, sondern das Buch überhaupt, wo man es angeführt findet, vorwiegend mit 1692 citirt wird. Ich gab daher im Blick auf seine Anmerkung das Wesentliche der Sache kurz an, dass das *Lex.* von 1692 ist (Dedication 21 April 1692). Nunmehr kommt in einem längern Gerede der Vf. darauf hinaus, dass dies das Verhältniss sein möge, treibt aber die Rechthaberei so weit, mich auf eben diese seine unrichtige Angabe, die ich widerlege, zu verweisen, als woraus ich mich hätte belehren können. Die Sache war so unbedeutend, dass mehr als das Nöthigste in kürzester Form einer halben Zeile zu geben Ueberfluss war; provocirt er aber durch seine Behauptung, er habe die Sache richtig gehabt, eine Vergleichung seiner Angaben mit dem wirklichen Sachverhältniss, so kann auch dazu Rath werden. Im Titel der Ausgabe von 1691 liess er die Erwähnung des *Index biblicus*, den er jetzt nachbringt, aus und gab statt dessen die völlig überflüssigen und für jeden, der ein wenig Latein versteht, völlig sinnlosen Worte „*Opusc. cui sicut simile hactenus non visum*.“ Das *Lexicon* von 1692 hat einen z. Th. roth gedruckten Titel: *Gr. Ebr. l. . . . sufficientissima, id quod approbat huic affixum Lexicon philol. grammaticum, inspersis vocibus chald., ita ut mereatur nomen lexici Chaldaici* ohne Erwähnung des Index, welcher als besonderes Buch unter dem Titel *Ebraismus in nuce s. Index ebr. l. biblicus* 1692 erschien. Eine Bemerkung für den Buchbinder sagt: „Wenn dieser Index und *Lexicon* zur *Grammatica* solle gebunden werden“, so möge jener „rothe Titel“ vor die *Grammatik* gesetzt werden und da dies meistens geschehen ist, so erklärt sich, dass das Buch in der Regel als mit 1692 bezeichnet gefunden wird. Der Index fehlt nun bei dem Vf. ganz, nur trägt er in ein ferneres Werk *Ebraismus philologico-didacticus*, das er bloss aus Wolf II 618 vgl. auch IV 303 hat, wie die plumpe Abkürzung des Wolf'schen Ausdrucks *adornare coepit in disputatione 4 plagularum* in „in *Disput.*“ zeigt, auf eigne Hand ganz willkürlich die Worte „s. *Index h. l. biblicus*“ hinein. Würde ein Antiquarcommis nicht seine Sache besser gemacht haben? — Einige ähnliche Angaben weist er zurück, weil es sich dabei bloss um neue Titel handeln werde. Nur dass deren Erwähnung ebenfalls zu einer vollständigen Bibliographie gehört, ist bekannt und weiss der Vf. recht gut, da er sonst darauf eingeht, z. B. 478 *Dessauer* 368 *Castellus* 1724 *Row*, und selbst wo die Identität zu Tage liegt, solche Doppelgänger unter gesonderten Ausgabennummern aufführt, wie 521. *Drusius. Fran.*

1612. *Leov.* 1612 und glücklich zum drittenmal unter den Anonymen n. 98, oder wie *Schindler Lex. pent.*, bei welchem, da J. J. Henne in Hanau druckte (z. B. 1610 eine unpunctirte Bibel und die *תנ"ך* des *רשב"א*, 1614 einen Pentateuch mit Targum und Raschi) die Hanauer Ausgabe die ursprüngliche ist, weshalb die Hauptvorrede des Bearbeiters nicht bei ihr erst *hinzukommen* konnte, sondern, sofern sie wirklich in der mit Frankfurt bezeichneten fehlt, in dieser, deren Vorstücke vielleicht erst lange nach 1612 erneut sind, weggelassen ist. So hat z. B. auch 2001 C. C. [lies E. E.] *Thiele* die unter 2 angeführte Ausgabe bloss neuen Titel [die erste erschien nicht Jena, sondern *Merseburg und Leipzig*]. Bei 1975 *Stier* hatte ich dies ausdrücklich bemerkt; hier erklärt er nun, er begriffe nicht, wozu ich dies sage, da er ja die Ausgabe aufführe. Aber er hatte nicht angegeben, dass es Titelausgabe sei, und den nur in der zweiten hinzugekommenen Nebentitel fälschlich der ersten zugeschrieben.

Zur Unterscheidung der Ausgaben die auf den Titeln stehende Zählung derselben immer anzuführen hat sich der Vf. ganz richtig zum Grundsatz gemacht; es ist dies nöthig, um bei viel gedruckten Büchern, wie Buxtorf, Danz u. dgl. der Vollständigkeit gewiss zu werden und Originalausgaben von Nachdrücken zu sondern, und hat ein besonderes Interesse, da dadurch die Geschichte ihres Gebrauches vor Augen tritt. Er legt selber so grossen Werth darauf, dass er, wenn er an einer ganz richtigen Angabe dieser Art bei Fürst aus irgend einem nichtigen Grunde Zweifel hegt, alsbald mittelst eines Anrufungszeichens dieselbe n. 457 in das Gebiet der Liederlichkeit versetzt. Wenn ich jedoch Nachträge gebe, so sind diese nicht nach seinem Geschmack. Bei *Danz**) z. B. habe ich deren eine Anzahl gegeben und unter anderm bemerkt, dass der *Interpres* 1694 als *ed. II* bezeichnet ist. Dies will ihm nicht in den Kopf. „Der *Recens.* verwirrt den Leser, anstatt ihn zurecht zu führen.“ Dadurch wird aber die einfache Thatsache, dass *Ed. secunda* auf dem Titel steht, nicht aus der Welt geschafft. Ich habe ferner die Bezeichnung einer Ausgabe als *novissima* wiederholt. Der Vf. berührt sich dagegen, diese „werthlose Bezeichnung niemals zu setzen.“ Schlimm genug, dass er nicht eingesehn, bei der Absicht einer vollständigen Aufzählung der numerirten Ausgaben habe diese Benennung den Werth, den Leser gleich sicher zu stellen, dass eine Zahl wirklich auf dem Titel fehle und nicht bloss, weil dem Bibliographen keine genauere Auskunft zu Gebote gestanden. Führe ich nun die Bezeichnung an, so erklärt der Vf. dies für werthlos, aber hütet sich, den Leser daran zu erinnern, dass er selber sich ja über

*) Der Name *Danz* führt noch ein beachtenswerthes Beispiel ins Gedächtniss, wie die unbedachte Gereiztheit durch alle Poren sich einen Ausweg sucht. Ich habe behufs bequemerer Orientirung und dadurch erreichbarer grösserer Kürze vielfach in meinen Ergänzungen die im Handbuch gebrauchten Nummern hingesetzt. Dass dies bei *Danz* und in andern Fällen nicht geschehen, erklärt er aus der Absicht, ich habe auf diese Weise den Leser zu dem Glauben verleiten wollen, solche Artikel, wie *Danz* und die übrigen, fehlten bei ihm ganz und gar.

diese *ad. nequissima* in einer Anmerkung von 8 Zeilen ausgelassen hat und dass meine kurze Angabe alle seine Zweifel sofort löste. Endlich aber behauptet er noch, bei zweien unter den vier einschlagenden Schriften habe er schon sie angeführt (aber wozu dann die Anmerkung?), so dass ich Unrecht hatte, sie zu suppliren, und trägt also kein Bedenken, auch hier etwas hinter der Wahrheit zurückzubleiben: er hat nicht die Ausgabe *Frankf. 1751*, wovon die Rede ist, sondern *Jena 1751*. Die Jenaer Ausgaben und die Frankfurter Nachdrucke sind aber ganz verschiedene Drucke*).

Giebt man sich die Mühe, die von ihm gestellten Fragen zu beantworten, so bedankt der Vf. sich mit Injurien. Zu 1375^a *Münster* hatte er gefragt: „(h. et lat. ??)“ Ich antwortete: „nur lat.“ Jetzt erst kommt der Grund seines Zweifels zu Tage: eine Angabe Rossi's, von der er selbst vermutet, sie sei ein Irrthum; meine Beantwortung aber bezeichnet er als „Anmassung“, da er sogar mehrere Exemplare vor Augen gehabt, [bei seiner überaus nachlässigen Ausdrucksweise ist übrigens aus der Anmerkung im Handbuch nicht einmal zu ersehen, von welcher Ausgabe], ich möglicher Weise eines ohne hebräischen Text. Aber was hilft es mehrere Exemplare zu sehen, wenn man nicht einmal eins richtig zu lesen weiss. Es giebt gewisse Dinge, die es dienlich ist zu kennen, wenn man eine Bibliographie machen will, z. B. dass sich in ältern Büchern oft ein Lagenregister findet, nach welchem man die Vollständigkeit derselben beurtheilen kann. Ein solches steht auch in besagter Ausgabe und zeigt, dass zu ihr ein hebräischer Text nicht gehört. So hätte es ihm auch nicht schaden können, die einfachen Regeln zu wissen, nach denen sich in ältern Drucken das Format bestimmt, um nicht bei Büchern, wie z. B. 1383^a *Münster* 1549, in Zweifel zu sein; während Signatur und Wasserlinien darüber deutlich entscheiden. — Die von ihm geäußerte Vermuthung, Böschensteins ihm nur aus de Rossi bekannte *Præcatio* sei, wie der kauderwelsche Ausdruck lautet, eine „Art selbständiger Anhang“ zu der *Introductio c. emend. J. Böschenstein*, beantwortete ich, da mir das seltnes Buch zu Gebote stand, durch Angabe des vollständigen Titels (noch dazu, um anzuzeigen, dass es bloss auf den Wortlaut dieses Titels ankommen sollte, mit Anführungszeichen), aus der sich sofort ergab, dass die

*) Unter diesem Artikel 452 sind Danz Compendium und Zopfs Auszug (*sejuncto Chaldaismo*) unter einander gemischt, ungeachtet es verschiedene Bücher sind. Die vollständige Reihenfolge der Ausgaben des letztern ist: 1734; *Jen.*, *Bielck* 1742; III *stud. Mylii* *ibid.* 1748; Nachdruck: *Ff. und Lpz.*, aber in Wahrheit *Halle* 1749; endlich: *olim opera J. H. Zopfi* *Jen. Cröcker* 1778, letztere aber nicht von Hirt besorgt. Aus dieser ist besonders abgedruckt das *Novum accent. compendiolum*, das n. 456 als von Danz verfasst und von Hirt herausgegeben steht, aber weder von Danz verfasst, noch von Hirt herausgegeben ist. Auch in n. 453 ist *Interpres* und *Interpretis synopsis* zu unterscheiden. Letzterem gehören die Ausgaben 1708 (als III bezeichnet, wohl weil *Nucifrang.* 1686 und *Interpr.* 1694 als die beiden ersten betrachtet wurden), VII 1746. *Noviss.* 1751. 1765 an, ersterem IV 1735 = 1694. Dagegen scheint 1710 der *Literator* und *Interpres* plenier als II bezeichnet zu sein.

weise Vermuthung luftig war. Er entgegnet: „*ich wisse nicht, dass er in diesem ihm wohl bekannten Buche eine Art selbständigen Anhang u. s. w. vermuthe*“. Bei dieser Gelegenheit widersetzt er sich der Bemerkung, dass eine Ausgabe der Pirke Abot nicht in den Plan des Handbuchs gehöre, mit dem angeblichen Grunde, weil dabei eine knechtische Uebersetzung sei und auf dem Titel *ad linguam discendam* stehe. Aber abgesehen davon, dass dies nicht von der Ausgabe, sondern von dem Buche an sich selbst gesagt ist und dass dieselbe, nicht einmal übermässig sklavische, Uebersetzung auch von andern Herausgebern beibehalten ist, so müssten nach diesem Grundsatz ja auch die übrigen Einzelausgaben, die wenigstens zum grossen Theil *ad linguam discendam* herausgegeben sind, und speciell die seines Freundes Fürst, die ausdrücklich „zum Behuf akademischer Vorlesungen“ bestimmt ist, aufgenommen sein. — Bei 412³ *Clenardus* weise ich, durch seine ausgesprochene Ungewissheit veranlasst, eine Ausgabe von 1539 nach, mit den, weil ich das Buch nicht selbst gesehen, vorsichtigen und nur für den, der absichtlich nicht verstehen will, zu kurzen Worten, sie werde angegeben, d. h. finde sich auch sonst durch glaubwürdige Zeugen bestätigt. Dies bleibt sie, auch wenn ihm jetzt von anderer Seite eine Ausgabe von 1534 angegeben ist, denn bekanntlich schliesst die Existenz eines Druckes von 1534 das Vorhandensein eines solchen von 1539 nicht aus. Bei derselben Nummer unter 5 fragte er: „ohne Noten?“, indem er zugleich bedauert, dass Renouard keine nähere Angabe biete. Ich gab den Titel vollständig (ob Renouards 1556 richtig sei, konnte nicht entschieden werden) und ihm damit die näheren Angaben und die Gewissheit, dass keine Noten da sind. Nun aber hält er mir entgegen, Renouard sei doch die beste Autorität für Stephanische Drucke und geht darüber hin, dass er sich ja selber über Renouards unvollständige Angabe beklagt hätte, und dass Renouard wegen der Unvollständigkeit seines Titels offenbar die Ausgabe selbst nicht gesehen hat. — Zu 1075 *Koolhaas Diss.* 1748 fragt er: „Bei Ewald... ist 1751 Druckf.?“. Ich gebe das Buch an, die bei ihm fehlende, aber zu erwähnende Fortsetzung jenes ersteren, woraus sich ergibt, dass in dem Ewald vorliegenden Citat Titel des einen und Jahreszahl des andern zusammengekommen waren. Nun meint er, „es sei dies nichts anders als der Titel zu der in seiner Frage erwähnten Ausgabe.“ Freilich, aber er kannte ja weder den Titel noch das Buch selbst, das keine Ausgabe, sondern ein eignes Werk ist.

Oft sind die Fragen des Vf. der Art, dass der geheime Sinn seiner Fragezeichen nicht errathen werden konnte. Zu 1511⁴ *Pagnini: cum appendice copiosa et nova*“ hatte er ein solches gesetzt. Das natürliche Verständniss desselben, um so mehr als die Worte in Wirklichkeit *nova et copiosa* lauten und daraus, wie nach der Anmerkung zu vermuthen war, er habe die Ausgabe nicht selber gesehen, kann doch nur sein, dass er das Dasein des Anhangs bezweifelte. Nun kommt der allerdings unerwartete Aufschluss: er hat von dem Worte *nova* geglaubt, es könne nur heissen *neu hinzugekommen*; ihm war verborgen,

dass es eben so wohl (wie es die Vorrede erklärt: *appendicem dictionum Chaldaicarum ... longe locupletiore quam quae prioribus editionibus adjecta est, subjunximus*) *neu bearbeitet* bedeuten kann, und das Fragezeichen hat bloss seine Verwunderung ausdrücken sollen, wie die Appendix habe *nova* heissen können, da doch schon in der vorhergehenden Ausgabe eine stand. Unter so bewandten Umständen muss ich mich denn freilich der Flüchtigkeit schuldig bekennen, nicht von vorn herein meinen Mann richtig beurtheilt und nicht gleich in Rechnung gebracht zu haben, er könne zu denen gehören, die über ein lateinisches Wort stolpern. — „Mehr aber, als blosse Flüchtigkeit“ entdeckt der Vf., wenn ich zu seiner Notiz: „die Vorrede zu Gesenius dritter Auflage ist in der fünften nicht abgedruckt“ das Gegentheil angegeben habe. Dass die Vorrede der dritten Auflage, wenn sie schon in der vierten fehlte und durch eine andere ersetzt war, in der fünften nicht wieder abgedruckt ist, versteht sich — von der Voraussetzung aus, man habe mit einem Schriftsteller zu thun, der wenigstens einigermaßen mit Sinn und Ueberlegung schreibe — so sehr von selbst, dass man zunächst auf diese Meinung der Worte nicht verfallen konnte, sondern in der so besonders betonten Bemerkung — sonst nimmt der Vf. auf das Dasein oder Wegbleiben früherer Vorreden nie Rücksicht — etwas Wichtiges suchen, sie deshalb auf die Einleitung, die Gesenius in der Anmerkung als die für die dritte Auflage abgeänderte Vorrede zur nothwendigen giebt, beziehen und etwa vermuthen zu müssen glaubte, dem Vf. habe ein unvollständiges Exemplar vorgelegen. Nachdem dieser seine Meinung kund gegeben, sehe ich freilich ein, dass jene Voraussetzung mehr als flüchtig, dass sie vollkommen unberechtigt war.

Von den Versuchen, meine Anmerkungen zu berichtigen, noch einige Proben. Wenn ich des *Matth. Ansgarii Spicilegium*, ein Buch, das bei ihm aus blosser Nachlässigkeit fehlt, da es schon bei Wolf am richtigen Ort unter den Lexicographen II 564 nur mit falscher Jahrzahl steht, hinzufüge, so hat er mittlerweile erfahren und hält mir vor: der Schriftsteller heisse *Anghersen* [wie mit dänischer Form er sich allerdings auf seinem Togrâi nennt]. Aber bei Mittheilung des Buchtitels war der Name natürlich so beizubehalten, wie er auf dem Titel steht, so wie der Vf. z. B. *Quinquarboreus* richtig statt *Cinquarbres* schreibt und es Fürst notirt, wenn dieser statt *Cellarius* dessen deutschen Namen *Keller* gebraucht [während er freilich selbst einen Gelehrten, der sich auf dem Titel *zum Felde* schreibt, als *Feldenius* anführt]. Dabei nimmt er einen Ansatz, sich über den Genitiv aufzuhalten. „Der Rec. setzt bei lateinischen Werken sehr oft den Gen.“ Solche Leute haben oft das Unglück mit ihrer Weisheit am verkehrten Orte aufzurennen, denn leider heisst gerade dieser schon im Nominativ *Matth. Ansgarii*, nämlich Fä., wie sich schon sein Vater *Ansgarius Ansgarii* nannte. [Auch n. 1016 „Jonas“ heisst *Sveno Jonae*]. Was übrigens den Gebrauch des Genitivs in Büchertiteln betrifft, so kann es damit jeder halten, wie er will; nur thut man, wenn man die wirk-

liche Nominativform nicht weiss oder nicht gleich ermitteln will, besser, den Genitiv beizubehalten, als in den Tag hinein aus *Alberti* n. 27 einen *Albertus*, aus *Gebhardi* n. 675 einen *Gebhardus*, aus *Rango* n. 1616 einen *Rangon*, aus *Meno* n. 790 einen *Menon*, aus *Oelrichs* n. 1845 einen *Oelrich* zu machen oder gar durch Verhunsung allbekannter Namen in *Casaubonius*, *Eusebius Pamphilus* oder verbessert *Pamphilus* das Lächeln Unterrichteter zu erregen. So war es dreist, aber nicht klag, bei dem Titel *Compend. ling. hebr. zu ling.* ein Frage- und ein Anrufungszeichen zu setzen, denn damit hat er bloss, ohne dass ihn jemand dazu genöthigt hätte, seine Unkunde des lateinischen Sprachgebrauchs, nach welchem jene Verbindung nicht nur gestattet, sondern sogar elegant ist, freiwillig ausgehängt *). — Wenn ich zu n. 1242 durch einfache Anführung des Namens in der Form, wie er auf dem Titel steht, eine irrige Behauptung von ihm, ohne weiteres Aufheben davon zu machen, berichtige, so heisst das bei ihm: „mit einer Ungenauigkeit“. — Hier sei denn noch der Fälle gedacht, in denen, was im Interesse der Völkerpsychologie nicht zu übersehen ist, der Vf. mich aus den Tiefen seiner lateinischen Gelehrsamkeit **) mit einem „*rec sutor*“ — so schreibt er; er hält wohl *rec* und *se* für einerlei — beehrt. Ich fürchte nur, dass auch dieser mir zugedachte Hieb ins Blaue führt. Bei Kimchi sieht er ja aus dem beigeetzten Fragezeichen, dass ich eben dasjenige Bedenken hege, dessen vermeinter Mangel mir von seiner Güte die Berechtigung zum sofortigen Eintritt in die ehrsame Schusterzunft verschafft; ich wiederhole, mit Andeutung meines Zweifels, die von Wolf II 306 aufgeworfene Frage, die durch seine Angabe nicht erledigt ward und auch jetzt noch nicht ausdrücklich aufgeklärt ist. Man sieht nur durch, dass der Vf. sich wohl bei Umschreibung der Jahrzahl nach der Monatsangabe gerichtet haben wird, statt dass es bisher mit Recht gebräuchlich war, bei Setzung nur einer und zwar einzigen christlichen Zahl die zu wählen, die der jüdischen direct nach Addition entspricht. In diesem Fall weiss jeder gleich, dass er sie von Herbst zu Herbst zu verstehen hat; bei jenem Verfahren aber kann man nie wissen, welche Zahl wirklich auf dem Titel steht, und da der eine die, der andere die andere Methode beobachten würde, da viele Titel keine Monatsangabe bieten, und auf andern diese manchmal künstlich versteckt ist, so ist hierbei nur wieder neuer Confusion Thor und Thür geöffnet. Wem würde es einfallen, bei einem deutschen Buche, auch wenn man sicher weiss, dass es, wie häufig, im letzten Viertel des vorhergehenden Jahres erschienen ist, die auf dem Titel angegebene Jahrzahl bei Anführungen zu verändern? Die Bezeichnung *Anno Lxx*, heisst es weiter, sei „nicht ange-

*) So giebt es z. B. *Compendium ebraice linguae et grammaticae J. Avenarii desumptum* Witt. 1581. 8., das n. 149 als *Avenarius Grammatik* selbst aufgeführt ist.

**) vermöge derer er z. B. 1947 *Stancarus* im Stande ist, ohne den Nonsens zu fühlen, *Idib. Cal. April.* und *V Idib. April.* aus einem ihm vorliegenden Buch abzuschreiben, in welchem *Idib. Cal. April.* und *V. Id. Apr.* ganz wohlverständlich steht.

weisen, weil bekanntlich jeder Arje — ein Löwe ist!“ Wenn die Schriftsteller sich auf ihren Werken selber Arje Löw (oder Zevi Hirsch u. a.) nennen und diese Zusammensetzung für so wesentlich halten, dass sie danach Büchertitel wie *לִבְיָאֵל אֲרֵי* (oder *קִבְיָאֵל אֲרֵי*) u. dgl. bilden, so wird man wohl nicht umhin können, sie bei solchen Namen zu citiren. Ist dem Vf. aber in seinem Eifer, die Zahl der Schuster auf Erden durch seinen Rec. zu vermehren, dies aus dem Gedächtniss entfallen, so kann ihm ein ächter Jude nachgewiesen werden, der sich ebenfalls der Nebeneinanderstellung Arje Loeb bedient hat, behobe er nur auf S. 70 seine eignen Worte n. 1000 aufzuschlagen. Ist es der Mühe werth, auf die unbedeutende Sache zurückzukommen, so hatte mich die Kürze des Citats zu dem Glauben verleitet, der Vf. habe an einer andern Stelle, die ich weder unter dem Namen noch unter dem Titel fand, von dem Buche handeln wollen; da aus einem hebräischen Titel der Inhalt so wenig ersehen werden kann, als wollte man im Deutschen citiren „siehe Anweisung, Lpz. 1861“ und da er sonst, z. B. 2014 bei dem Buch über das geistreiche Thema von den Schlachtregeln, das Nähere zu geben pflegt, so war eine Anlassung vermuthet, wie man sonst eine ganze Reihe von Verweisungen bei ihm vergebens sucht z. B. 248. *Iken(n)ia*, 197 *Dukas Contres*, 488 *Schultens Clavis*, 576 *Wesseling*, 1457 *Nothhelfer* und anderswo nothwendige Verweisungen unterlassen sind; wie soll z. B. ein Buchhändler, der durch das Aushängeschild gelockt sich das Handbuch angeschafft hat und darin ein Buch sucht, auf dessen Titel der Verfasser *Anan. Coen* heisst, wissen, dass er diesen nur unter *Chanania* finden kann?

Selbst bei Artikeln, wo er die thatsächliche Richtigkeit der Anstellungen im Einzelnen einzugestehn nicht umhin kann, versucht er immer noch die Sache so darzustellen, als ob er ganz im Recht sei. Bei *Rhenferd* muss er selbst zugeben, 1) dass er bei zwei Schriften den Abdruck bei Ugelini angeführt, bei einer andern weggelassen hat (was ich nicht einmal erwähnt hatte); 2) dass er von den 4 Exercitt. erst die eine, darauf noch einmal alle 4, aber mit einem, auch sonst entstellten, Titel, der nur einer davon zukommt oder vielmehr aus mehreren so zusammengeschweisst ist, dass er nun zu keiner einzigen passt, und alle 4 mit den Respondenten nur der einen, als gehörte dieser zu allen, einführt; 3) dass er eine dazu gehörige Abhandlung, wie es jetzt heisst, als zu speciell, ausgelassen, während sie weder specieller noch kürzer ist, als die andern; 4) dass er bei einer die Wiederholung in dem Opusculo angiebt, bei den übrigen nicht (worüber er jetzt stillschweigend hinweggeht); wozu noch kommt 5) dass er auf dem Titel der Opuscula aus *Rhenferdi oratio de fundamentis et principis philologiae sacrae* und aus *Andulae oratio in obitum Rhenferdi* habeis eine „*oratio ab R. Andula de fundamentis et princ. philol. S.*“ gemacht hat, auf die dann auch glücklich S. 6 unter Andala verwiesen wird. Trotz seines eignen Eingeständnisses und sogar mittelst desselben will er glauben machen, dass die gerügte Confusion bloss eine „ungehörliche“ sei. Gleiches gilt von *Weller*, wo der Vf. bloss

den Specialtitel einer Disputation von dreien als Gesamttitel angab; dieser lautet in der mir jetzt auch vorliegenden Ausgabe von 1673 nicht anders, als in der damals genannten von 1680. — Unter den wichtigen Dissertationen von Chr. B. Michaelis fehlten zwei: *de paronomasia* und *de soloecismo casuum* und waren von mir ohne weitere Bemerkung nachgetragen. Der Vf. hält es für Taktik, den Spiess umzukehren und aus dieser einfachen Anführung zu beweisen, „mit welcher Eile der Rec. sein Buch durchgeflogen; er habe nicht bemerkt, dass dies ein Druckfehler sei.“ Da der Vf. die mangelhafte Correctur in der Vorrede mit einem Augenübel entschuldigt, so hatte die Recension diesen Punct ohne Rüge übergangen, obschon zu sagen gewesen wäre, dass das Buch von Druckfehlern, mitunter sehr sonderbaren wie 1419 *haeresi* für *hypothesi* oder 731 *Col. ad Suevam* für C. an der Spree, ärger wimmelt, wie ein ordinärer Auctionscatalog, und zwar von solchen, die nicht an sich, sondern wenn man die Sache schon anderweitig weiss, zu erkennen sind, in Namen, Jahreszahlen, Formatangaben. Vieles dieser Art ist auch, da es beharrlich wiederkehrt, gar nicht Druckfehler, sondern vom Vf. verschuldet, wie z. B. die in Hanau erschienenen Werke fortwährend mit *Hannov.* bezeichnet werden, als seien sie in Hannover erschienen (171 *Baskuysen* [wo zwei Schriften: *Panegyricus dictus a J. M. Raino* und *Encomium auct. J. C. Kempf* in eine einzige: „*Paneg. resp. J. C. Kempfio*“ verwachsen sind, während der *Paneg.* noch einmal unter *Raino* n. 1624 aus Wolf IV, 311 erscheint], 638 *Francus* [welches 8] 1039 *Keckermann* [welches s. a.], 1802 *Schindler*, 2017 *Tossanus* u. a.) wie 1603. 1604. 2075 *Vignolius* statt *Vignalius*, 1256. 1666 *Trevaux* statt *Trevoux*, 322 zum *Epitome*, 335 *d'es Epitome* u. dgl. steht. Die Zumuthung, ich habe auch im vorliegenden Fall einen Druckfehler erkennen sollen, übersteigt wirklich alles Mögliche; ich soll ihn daraus haben ansehen müssen, dass auf der nächsten Seite steht: „beide verdienen, nach Gesen., nochmals edirt zu werden,“ und habe folglich wissen können, dass die Diss. *de paronomasia* gemeint sei. Da das Wort *beide* auf alles mögliche gehn, also die beiden jetzt vorhergehenden Dissertationen bezeichnen kann, so war kein Grund, Gesenius nachzusehen, in dessen Worten: „diese (drei) und mehrere andere verdienten noch einmal zusammen gedruckt zu werden“ gar nicht einmal die Diss. *de paronomasia* erwähnt ist (die übrigens selbst wohl wieder ein „Druckfehler“ für die Diss. *de sol. cas.* ist). Gesetzt nun aber, ich hätte diesen „Druckfehler“ erkannt, was in der Welt konnte ich dann anderes thun, als den Titel der Dissertation einfach nachtragen, und die zweite dazu? Dazu kommt endlich, dass es doch ein höchst curioser „Druckfehler“ ist, da die Numern fortgehen, zu jeder einzelnen Schrift gesetzt und, wie die Einschiebungen mit b. c. zeigen, nicht erst beim Druck eingefügt sind, sondern schon im Ms. des Vf. standen. Nichts aber kann für diese Art fruchtloser Rechthaberei bezeichnender sein als das Verfahren bei *Vaters Handbuch der hebr. syr. chald. und ar. Gr.*, welches ich angeführt. Nachdem er zuerst S. 165 „die Existenz eines solchen Hand-

buchs für das Hebräische entschieden in Abrede gestellt“ muss er nachträglich S. 172 bekennen, dass ihn mittlerweile der Augenschein überzeugt hat, dass es vorhanden ist und allerdings eine hebräische Grammatik enthält, nämlich die auch 1801 separat erschienene [die übrigens so wenig das Wort „I. Curs.“ auf dem Titel führt, wie das Lesebuch von 1799 das Wort „Th. II“]. Er sucht sich nun aus der Schlinge zu ziehen, indem er triumphirt, „er habe auch hier*) das Richtige errathen.“ Da er die Sache zur Sprache bringt, so wollen wir sie auf den wahren Thatbestand zurückführen. Von dem *Handb.* 1802 wusste er bei Anfertigung seines Buchs gar nichts, da er noch S. 165 der Antikritik seine Existenz leugnet, und rieth folglich auch nichts; was er in dem Buch errieth, war die äusserst scharfsinnige Vermuthung, dass ein „*Handbuch* 1817“, welches den Titel führt: *Handbuch der hebr. u. s. w. Gr. „wohl ein arabisches“* sei, während sich doch aus dem Titel von selbst verstand, dass das Handbuch also auch eine *hebr.* Grammatik enthalten musste. Auch hier heisst es in der Vorrede: „Ganz umgearbeitet ist die Grammatik des Hebräischen, welche, sowie bei der ersten Herausgabe dieses Handbuchs, auch einzeln erschienen ist und zwar jetzt mit Hinzufügung eines kurzen Lese- und Wörterbuchs.“ Dass ein bibliographisches Werk Bücher, bei denen der Satz derselbe ist und die durch irgend welche neue Zuthaten verschieden sind, besonders aufzuführen hat, und sei es auch nur, um dies zu constatiren, versteht sich von selbst und ist auch anderswo bei ihm geschehen z. B. bei 164. *Balmes*, 1164. 1167 *Levita*. Seines treffenden Instinctes berühmt er sich auch bei dem Falle des *Johannes a S. Cruce*, bei dem er die vollkommen richtige Anführung bei Fürst und Kayser unter *Johann* bemäkelte, und hat auch jetzt noch nicht begriffen, dass *a sancto Josepho* u. dgl. bloss Beisätze zu dem eigentlichen Namen sind, die es unrichtig ist, zum Ordnungsworte in der alphabetischen Reihe zu machen, weil sie einerseits gar nicht für sich bestehen können, andererseits in jeder Sprache mit verschiedenen Buchstaben anlauten, und wer auf lateinischen Titeln, wie z. B. *Dereser* (auf n. 473 = 476, wo aber der Vf. bloss *Dereser* giebt, so dass nun kein Theolog, Lehrer oder Buchhändler, der nicht gerade den bürgerlichen Namen kennt, die Dissertation bei ihm findet) *Thaddaeus a Sancto Adamo* heisst, sich auf deutschen *Th. vom heiligen Adam* nennt, ganz wie man deutsch Karl der Grosse, lateinisch *Carolus Magnus* sagt. Soll ich noch deutlicher reden, so ist es ihm ergangen, wie wenn ein „Bibliograph“ gesagt hätte:

Quarti Decimi(?), Bened., Opera. Mein Concurrent hat: „Benedict der Vierzehnte“, ich weiss nicht, aus welcher Quelle. Da das Werk lateinisch ist, so glaubte ich auch den Autornamen zurück

*) Wie richtig ihm nämlich sonst das Errathen geräth, zeigt 125. *Anton. Nebriſs.*, von dessen in Saragossa 1547. 4 erschienenem Buche er „conjecturirt“ es sei „*Paris Saec. XVI*“ oder 1939 *Sperback*, für dessen Diss. [1788 resp. J. M. Prechtlin] er die Jahre „1750—70“ „combinirt.“ [Die Diss. de *idiotismis Hebraeis* aus demselben Jahr fehlt].

übersetzen zu müssen, nachdem ich in andern Quellen unter Q., D. und V. vergebens gesucht,

und nachdem man den kenntnisreichen und scharfsinnigen Mann beschieden, er habe unter Benedictus nachsehen müssen; weiter fragte:

Aber warum sagt Rec. nicht, dass in den andern Quellen wirklich *Quarti Decimi* steht; wie ich mit richtigem Instinct, freilich mit Fragezeichen, errathen?

Da bleibt freilich nichts übrig, als die Waffen zu strecken, und sich der Bewunderung eines so richtigen Instinctes anzuschliessen. — Rücksichtlich *Heidenheims* bleibt unleugbar, dass dieser sein *מבוא* *לפירוש* so gedruckt hat, dass es mit einem neuen Bogen anfängt und besonderes, vollständiges Titelblatt besitzt, was nur die Absicht haben konnte, dass es auch als eignes Buch existiren sollte und folglich auch als eignes Buch so vorkommt. Fürst, der es anführte, handelte also richtiger, als der Vf., der es nicht anführte; am wenigsten aber durfte der Vf. Fürst aus seinem richtigeren Verfahren gar noch einen Vorwurf machen, als ob er etwas ganz Falsches und Unsinniges sage, und die hämische Absicht der Bemerkung gegen Fürst fällt auf den Vf. zurück. — Bei *Büttner* fragt er, warum ich nicht *auch* gesagt habe, dass Fürst eine andere Ausgabe nicht angeführt hätte. Die Antwort ist einfach; weil ich nicht von Fürst, sondern von seinem Buch und seiner Anmerkung über Fürst redete, aber gar keine Veranlassung hatte, von etwanigen sonstigen Auslassungen Fürsts zu sprechen.

Die Geduld des Lesers wird längst erschöpft sein und es weiterer Einzelheiten nicht bedürfen, um über Werth und Stichhaltigkeit der Einwendungen des Vf. ins Klare zu kommen. Noch beklagt sich derselbe, über die hebräischen Bücher als einen neuen und bedeutenden Bestandtheil seines Buches erfahre der Leser der Recension nichts. Ist auf diese nicht speciell eingegangen, so liegt der Grund darin, dass bei den bekannten ungünstigen Verhältnissen der Verbreitung der jüdischen Druckwerke eine umfassendere Controle nicht möglich war. Es hätte zwar davon in allgemeinen Phrasen geredet, und auf den Grund hin: *quilibet praesumitur bonus*, und da der Vf. hier in besonders günstiger Lage namentlich durch die Oxforder Sammlungen war, recht gern vermuthet werden können, dass dieser Theil viel besser ausgefallen wäre; aber ein nicht besser motivirtes Lob hätte doch für einen nicht ganz eitlen Menschen keinen Werth haben können, und einzelne bedenkliche Erscheinungen mussten zur Vorsicht mahnen. Um nur etwas anzuführen: eines der wichtigsten Werke für den alttestamentlichen Kritiker ist z. B. Norzi's *Minchat Schai*, und es wäre gewiss manchem erwünscht, aus dem Handbuche zu erfahren, wie man es sich verschaffen kann. Aber über *Heidenheims* leicht zugängliches Pentateuchfragment, in welchem ein Theil davon steht und das ohnehin wegen der Bearbeitung der Masora unter den sonst aufgenommenen jüdischen Masoracommentaren vor allem Berücksichtigung verdient hätte, findet man keine Notiz, und über die noch jetzt im Buchhandel befindliche

Ausgabe des ganzen, Wien 1813, die ganz irreleitende, dass sie *ohne Text und unvollständig* sei, während sie im Gegentheil zu der Textausgabe dieses Jahres mit Raschi und spanischer Uebersetzung laut des Titels und der Vorrede derselben als Anhang gehört und nach dem Catalog des Verlegers auch nicht allein verkäuflich scheint, und andererseits den Commentar in der Mantuaner Ausgabe, wie die Vergleichung lehrt, durchaus vollständig wiedergiebt.

Fassen wir schliesslich unser Urtheil zusammen, so werden wir unbeirrt durch den Ton, den der Verfasser anzuschlagen beliebt hat nach wie vor gern anerkennen, dass derselbe gewiss sehr viel richtige Titel und Angaben bietet, ganz wie Fürst, zu dessen Buch vorliegendes das nächste Seitenstück bildet, dass es aber nicht allen, auch billigen Anforderungen entspricht. Wer sich zuvor die Mühe gegeben hat, die Fehler heraus zu corrigiren, die Lücken auszufüllen, hat ein brauchbares Buch in Händen; wer auf die Angaben der Vorrede hin ein vollständiges und richtiges zu haben glaubt, hat sich vorzusehen

J. Gildemeister.

Ueber nabatäische Inschriften.

Von

Dr. O. Blau.

§. 1.

Herr Levy hat sich durch den Aufsatz über die nabatäischen Inschriften (Ztschr. d. D. M. G. XIV. S. 363 ff.) ein unzweifelhaftes Verdienst erworben, das nämlich, mit der kritischen Sichtung des in den letzten Jahren so umfangreich angewachsenen Materials umsichtig vorgegangen zu sein und die Untersuchung dieser Denkmäler in sprachlicher und antiquarischer Hinsicht wieder angeregt zu haben. Man sollte meinen, es müsse nunmehr die Möglichkeit gegeben sein, eine endgültige Ansicht über diese Inschriften zu gewinnen und den Charakter ihrer sprachlichen Eigenthümlichkeit ausser Zweifel zu stellen. Der Verfasser jenes Aufsatzes spricht seine Ueberzeugung dahin aus „dass Alles auf unseren Inschriften, was nicht Eigennamen ist, aramäisches Sprachgut ist“ (S. 379 Anm. 2) und dass „auch die Ableitung der Eigennamen sich zum grössten Theil aus dem Aramäischen herstellen lässt“ (S. 385 f.).

Seine Beweisführung hat indess wenig Ueberzeugendes und was sich seinen Behauptungen entgegenstellen lässt, sind

1) Bedenken paläographischer Natur gegen die Richtigkeit seiner Lesung von solchen Stellen in den Inschriften, auf die er sich hauptsächlich stützt

und 2) Bedenken sprachlicher Art selbst in den Fällen, wo man seiner Lesung beipflichten kann.

Zur Hervorhebung und Beantwortung dieser Bedenken habe ich mich um so mehr verpflichtet gefühlt, als aus der Prüfung des nun vorliegenden Materials für mich lediglich die Bestätigung meiner früheren Ansicht der Sache (Ztschr. IX, 235 ff.) hervorgeht. Ich halte die Sprache jener Denkmäler am Sinai, in Petra und bis in den Hauran hinein für einen arabischen Dialect und bin der Meinung, dass selbst dasjenige angeblich aramäische Nachbarschaft verdankte Eigenthümliche, welches dieser Dialect aufweist, nicht von dieser Nachbarschaft herzuleiten ist, sondern vom gemeinsamen Ursprung beider. Wie das himjaritische Idiom, das in manchen Einzelheiten sich dem hebräischen nähert, ohne dass deshalb Jemand einen Einfluss des israelitischen Volkes

annehmen würde, die Südgränze' des arabischen Sprachgebietes, so bezeichnet der Dialect unsrer Inschriften die Nordgränze desselben.

Auf diesem Grenzgebiete des Arabischen und Aramäischen haben wir es, wenn nicht alles täuscht, mit den Ueberbleibseln jener Schicht semitischer Bevölkerung zu thun, die bei arabischen Schriftstellern zwar von Aram dem Sohne Sems abgeleitet, aber gewiss nicht ohne guten Grund zu den eigentlichen Arabern *العرب العاربة* gezählt wird, und welche unter andern die Tasmiter, Gadisiter, 'Amaleqiter, Gorhamiter, 'Abiliter u. aa. umfasst. Die Trümmer dieser Stämme haben wir uns, wie es zum Theil auch namentlich für die 'Amaleqiter historisch bezeugt ist (Al-Bekri bei Wüstenf. Reg. zu den genealog. Tabellen S. 405 und 244), als den Stock der arabischen Bevölkerung an und in den Gränzen Syriens vor und zur Zeit der Einwanderung der jamanischen und isma'ilitischen Stämme ebendahin zu denken. Sie stehen, wie ich unten zu zeigen bemüht sein werde, sowohl in ihrer Sprache als in ihrer Religion den Arabern dieser beiden grossen Familien in ihrer vorislamischen Erscheinung ausserordentlich nahe, sind aber doch nicht identisch mit ihnen. Es verdient gleich hier ausgeführt zu werden, dass wir in unsern Inschriften selbst Zeugnisse, und zwar ganz bestimmt historische Zeugnisse, über die Berührung der Verfasser mit jenen ismailitischen und jamanischen Stämmen haben, aus denen hervorgeht, dass die *Enen* mit den andern gar nicht selten durch Heirathen verbunden waren, Zeugnisse, deren Prüfung von um so höherem Werth ist, als sie auch für die Bestimmung des Zeitalters gewisser Inschriften massgebend sein wird. So sicher nämlich es in der arabischen Genealogie, wenn einer vom Stamme Tamim den Namen Chozā'i (Wüsteuf. Geneal. Tab. L. 13), einer vom Stamme Bāhila den Namen Codhā'i (ebenda G. 15) führt, ein Beweis dafür ist, dass ein ismaelitischer Araber eine Frau aus den jamanischen Stämmen Chozā'a, Codhā'a geheirathet hatte und der Sohn mit seinem Namen seine mütterliche Abstammung zur Schau trägt¹⁾, so sicher dürfen wir die zahlreichen in unsern Inschriften vorkommenden Nisbe's in gleicher Weise als Metronymika deuten. Ich finde bis jetzt in den Inschriften folgende zwölf Beispiele, z. Th. nach richtiger Lesung:

1) Andere Beispiele dieses Gebrauches, der den ismailitischen Stämmen eigen gewesen zu sein scheint, mir wenigstens in den jamanitischen Genealogien nirgends vorgekommen ist, sind: ein Chozā'i im Stamme Bakr (W. T. B. 22), ein anderer im Stamme Mozaina (J. 22), ein Himjari im St. Tamim (K. 15). Aehnlich ist es, wenn (H. 15) einer vom St. 'Abs den Beinamen der Jamaner erhielt, weil er sich einem jamanischen Stamme angeschlossen hatte (Wüst. Rg. 189).

1) אֶלְצַבִּי, L. No. 110 الضَّبِّي ist die gebräuchliche (Ibn Doreid bei Reiske pr. Lin. 270: Zamachschari Lex. Geogr. 126) Nisbeh vom Stamme ضَبَّة Dhabba, einem Zweige der ismailitischen Familie El-Jas (Wüst. Tab. J, 8), dessen Stammvater nach Massgabe der chronologischen Grundsätze, die Wüstenfeld in der Vorrede S. VII entwickelt hat, auf ungefähr das Jahr 20 n. Chr. anzusetzen ist.

2) מַלְכִי, מַלְכִי (Leps. No. 56) vermuthlich von dem grossen ismailitischen Stamme Málík, dessen Ursprung auf Málík b. Qeis (Wüst. Tab. N, 10) zurückgeht, also auf circa 100 nach Chr.

3) אֶלְוַיִּלִּי (Leps. No. 12 nach Levy's Lesung S. 417) الوائلي, abstammend von einer Wáilitin, Tochter des grossen und berühmten Stammes Wáil unter den Ismailiten, der von Wáil dem Vater Bakr's und Tagleb's (Wüst. B, 11) in der 11ten Generation, also um 140 n. Chr., seinen Namen hat.

4) פַּרְרָאץ (Leps. Nr. 101) von der Familie Farrâç. Qâmûs II, 390 (der türk. Uebersetzung Const. 1268—1272) sagt: „El-Farrâç war der Stammvater eines Zweiges der Bâhila“; es ist der فَرَّاص in Wüstenf. Tabellen G. 11, lebte um 140 n. Chr.

5) קוּטַיבִי (Gr. 4. 128 nach Tuch S. 190 ff. wozu noch Grey 62 abg. bei Levy XXVIII. C.) war schon von Tuch mit seinem gewohnten Scharfsinn ganz richtig auf die Familie Qutaiba, gentile Qutabi, vom Stamme Bâhila bezogen. Qutaiba ist der jüngere Bruder des eben unter No. 4 genannten Farrâç (Wüst. Tab. G. 11) und also gleichfalls um 140 zu setzen.

6) טַבָּקִי (P. 37, 2. Levy S. 483). Im Qâmûs (III, 9) berichtet der Uebersetzer: طَبَقَة „Tabaqa war eine kriegerische Heldenfamilie vom Stamme Ijád. Aus der an derselben Stelle bezeugten Gleichzeitigkeit mit Schann b. Afçá (Wüstenfeld Tab. A, 11 Register S. 416) lässt sich entnehmen, dass der Ursprung dieser Familie ebenfalls in die 11te Generation von 'Adnân zurückreicht, also aus dem J. 140 n. Chr. datirt.

7) עֲבֵדִי (Levy S. 439 und 482) halte ich für عَبْدِي nach Qâmûs I, 640: „Bannu-al-Obeid sind eine arabische Familie, die Nisbe davon ist 'Obadi, wie Hoḡali von Hoḡeil“. In den Wüstenfeldschen Tabellen kommt nur ein Al-Obeid (so mit d. Artikel) vor, nämlich in der jamanischen Fa-

milie der Banu-Kalb, deren Sitze bekanntlich an den Grenzen Syriens (Wüstenf. Reg. 265) waren. Gilt unser עבדיר diesem, was jedoch nicht ausgemacht, so fällt der Ursprung dieser Abzweigung abermals auf 140 n. Chr. Da er (2, 21) in der 21sten jamanischen Generation steht.

8) סציר (häufig in den Inschr. Levy S. 434). In der 23sten Generation der Jamaniter, also 220 n. Chr. (W. 12, 23), erscheint unter dem nach Syrien gezogenen Stamme des Amr-Mozeiqia ein Foçajja b. Sa'd, der einzige dieses Namens: von

ihm sind genannt die بنو فضية „Banû Foçajja ein kleiner Stamm“ (Qâmûs III, 897). Das Gentile סציר wird auch hier andeuten, dass der so Genannte mütterlicher Seits aus jenem Hause stammte.

9) שרפיר (L. 104 wo Levy's Vergleich mit hebr. שרפי gewiss abzuweisen) ist Nisbe von شريف. Der einzige dieses Namens im Arabischen Alterthum, der als Stammvater einer Familie vorkommt, ist Schoreif im Stamme Tamîm (Wüstenf. L. 13, im Register S. 420 verdruckt L. 14); er ist ungefähr Zeitgenosse jenes Foçajja (No. 8), also um 220 n. Chr.

10) ברעמיר (wie ich in L. no. 31, 2 statt ברעמיר vermuthe) entspricht dem arabischen برجيمى, welches (nach Wüst. Reg.

107 und Qâmûs III, 400) die Nisbe der Familie el-Barâgim im Stamme Tamîm ist. In den Tabellen stehen die ältesten Glieder dieser Familie in der 13. Generation (K, 13 ff.), also ungefähr 220 n. Chr. wie die beiden letztgenannten.

11) מגדיר (in mehreren Inschriften s. Tuch S. 144, Levy S. 462, auch Lepsius 164, 1, wo Levy es verkannte), wurde schon von Tuch a. a. O. richtig mit der Familie Banu Mağd in Verbindung gebracht. Sie waren (nach Wüst. Reg. 279) Nachkommen des Rabî'a b. Amir und der Mağd bint Taim el-Adram. Diese Stammutter des berühmten Hauses steht in den Tabellen unter O, 14 im Stamme Gâlib, in der Generation, die um 260 n. Chr. gelebt haben wird.

12) עבליר (theils so L. 15, theils mit dem Zusatz אבן L. 36. 165). Könnte man hier nun auch geneigt sein, zumal das אבן עבליר nicht auf ganz gleicher Stufe mit den andern Namenbildungen steht, an die zu den العرب العاربة zählenden, erloschenen بنو عييل (Qâmûs III, 278) zu denken, so bietet sich doch den obigen Analogien entsprechend ein wohl geeigneter Anknüpfungspunkt auch in der ismailitischen Genealogie. Nach Qâmûs III, 678 (vgl. Wüstenf. Reg. 38) war „Abla عبلّة ein

„Mädchen vom Stamme Quraisch, sie wurde nach-
 „mals Stammutter eines Hauses, dessen Glieder
 „mit einem gemeinsamen Namen al-'Abalât hiessen;
 „die Nisbe davon ist 'Abalî wie 'Arabî vocalisirt.“
 Nach den chronologischen Daten, welche die Tabellen (K, 16. U, 19)
 enthalten, kann dies Metronymicum nicht vor der letzten
 Hälfte des vierten Jahrhunderts in Gebrauch gekommen
 sein. — עֲבָלִי (S. 479. Z. 17 u. 29) ist wohl bloss Druckfehler
 statt unseres עֲבָלִי, sonst müsste an den Stamm غالب (0, 12)
 eine ebenfalls quraischitische Familie, gedacht werden.

Nur נִרְגָרִי (Beer 42. Tuch S. 140), statt dessen Levy
 S. 480 Anm. 1. נִרְגָרִי lesen möchte, was er aber auch nicht zu
 erklären weiss, wie er überhaupt keine jener Nisbes erkannt hat, ist
 mir annoch dunkel.

Ob ferner auch אֲלִיפִי (Lt. 48, 2 nach Levy S. 421 Anm.)
 יִרְיִי (Levy S. 474), עֲאִלִי (Leps. 25, 4 nach Levy) und יִרְיִי
 (P. 37. Levy S. 482) überhaupt zu dieser Classe gehören, muss
 auf sich beruhen bleiben, da keine dieser Lesungen ganz sicher
 ist. Hingegen darf

13) gewiss die Frage erlaubt sein, ob man nicht אֶבְרָא-אֶל-
 קִינִי (B. 76. 139) geradezu als abstammend von der bekannten
 Familie بنو القين, welche ihren Namen von Nómân b. Ġasr (Wüst.
 Tab. 2, 20 also um 100 n. Chr.) ableitet, deuten soll; die ge-
 wöhnliche Nisbeh dieser Familie ist allerdings (Qāmûs III, 993)
 قَيْنِي, aber andererseits besticht es doch, dass wir wissen, dass
 diese Familie, wie die beiden andern unter No. 7 u. 8 aufgeführten
 jamanischen Familien, schon in sehr alter Zeit gerade in Syrien
 und im Hauran ansässig war (Wüstenf. Reg. 371). Ueberhaupt
 würde, wie ich nicht zweifle, ein sorgsames Forschen über die
 Sitze der einzelnen Stämme in bestimmten Zeiten ergeben, dass
 alle eben aufgezählten Familien mehr oder minder in der Nähe
 der syrischen Gränze sesshaft gewesen sind, als sie mit den
 Stämmen am Sinai in Connubium traten.

Einstweilen lassen sich aber schon zwei fruchtbare Betrach-
 tungen an die gefundenen Metronymika anknüpfen. Es ist doch
 sicherlich nicht blosser Zufall, dass die zwölf mit Sicherheit les-
 baren Nisbehs sich sofort alle als bekannten arabischen und zwar
 10 ismailitischen, 2 jamanitischen Stämmen zukommend ergeben,
 und dass das ungefähre Zeitalter, bis in welches die einzelnen
 Familien sich zurückverfolgen lassen, sich ganz genau auf die
 Jahrhunderte concentrirt, in welchen auch aus andern Gründen
 (ich stimme hier mit Levy S. 401 und Tuch 174 überein) der
 grössere Theil der Inschriften am Sinai geschrieben sein muss,
 nämlich die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt.
 Das älteste Datum, welches aus jenen Metronymicis zu entneh-
 men, wäre c. 60 n. Chr., das jüngste c. 400, sofern seit dem

namengebenden Stammvater oder der namengebenden Stammutter mindestens eine Generation verfloss, ehe die Nisbeh in Gebrauch kam. Besonders häufig sind zwischen diesen Extremen solche Stammnamen, die um 140 u. 220 n. Chr. entstanden, gewiss ein Fingerzeig dafür, dass je länger je mehr die Verheirathungen zwischen den Arabern der Umgegend und den Stämmen der Halbinsel des Sinai zunahmen, dass letztere mehr und mehr von dieser Zeit an in jene aufgingen, und ein Beweis, dass solche Inschriften nicht vor 140 resp. 220 n. Chr. abgefasst sind.

Aber auch in ethnographischer Hinsicht ist ein sicherer Schluss zu ziehen. So vielfältig nämlich der Verkehr mit jenen Ismailitern erscheint und so bestimmt daraus hervorgeht, dass beide Völker in Sprache und Sitte sich sehr nahe gestanden haben müssen, so bestimmt weist doch eben der Gebrauch der Metronymika darauf hin, dass die Bewohner der Sinaihalbinsel selbst nicht Ismailitische, nicht Jamanitische Araber waren, denn der Gebrauch der Nisbe als Eigennamen hat doch theoretisch, wie in den ismailitischen Genealogien praktisch, nur den Sinn, einen als mütterlicher Seits aus einem fremden Stamm entsprossen zu bezeichnen.

Auch diese Erwägung führt uns daher zu der Annahme zurück, dass wir es hier mit der nachher verschollenen Schicht altarabischer Stämme zu thun haben, welche von den seit Christi Geburt zugewanderten süd- und mittelarabischen Volksabtheilungen allmählig verschlungen wurde. Die folgende Untersuchung wird einige neue onomatologische Anknüpfungspunkte für die zuerst von Tuch (S. 150) ausgesprochene Hypothese bieten, dass besonders die 'Amaleqiter einen Theil dieser Bevölkerungsschicht ausmachten. Wir wissen ja anderweit (Al-Bekri bei Wüstenf. Reg. 405), dass 'Amaleqiter es waren, welche die Belqá, den District nördlich von Petra, beherrschten, als die Qodhá'a im ersten Jahrh. n. Chr. dort einwanderten, dass 'Amaleqiter es waren, welche bei der Einwanderung der Ijáditen (vgl. oben unter *טבקי* no. 6) mit ihnen in Kampf geriethen (Reiske prim. lin. 117. 120. Wüstenf. Reg. 214). Wir wissen auch, dass jene Völkerschicht, wenigstens die „Gurhamiten und einige andere Bewohner von Jemen und Hadramauth, eine eigene altarabische, von der himjarischen verschiedene Schrift besaßen (Jaqût Mu'gam al-buldân in Ztschr. VIII, 599). Aber freilich zur Gewissheit wird sich Tuch's Hypothese erst erheben lassen, wenn einmal alle sagenhaften und geschichtlichen Nachrichten über jene Stämme im Zusammenhange verarbeitet sein werden. Durch den Umstand, dass auch die sogenannten Nabatäer in Petra — wie nun durch die Münzen bestätigt ist — sich derselben Schrift und Sprache bedienten, wie jene arabischen Stämme am Sinai und im Hauran, wird man sich aber um so weniger irre machen lassen, je mehr es klar wird, dass der Name Nabat, Anbat ursprünglich gar

keine ethnographische Bedeutung hat, sondern eine appellative Bezeichnung, wahrscheinlich von ihren Wasserbaukünsten (نبط) entlehnt, gewesen ist; eine Annahme, bei welcher es sich völlig genügend erklärt, dass die östlichen Nabatäer nach ihren Sprachresten zur aramäischen, die westlichen zur arabischen Familie zählen. Die letzteren werden selbst nichts anderes sein als Nachkommen der alten 'amalequitischen Bevölkerung Peträas (Robinson Palaest. III, 127. 763). Wenn ich daher fortfahre, die Schrift unsrer Denkmäler nabatäisch zu nennen, so geschieht es jetzt unter ausdrücklicher Ablehnung jedes directen Bezugs auf die Nabatäer an den Tigrismündungen und deren „chaldäisch-nabatäischen“¹⁾ Dialect, wohl aber mit Erinnerung daran, dass die arabischen Gelehrten, welche eine besondere nabatäische Schriftgattung kannten (Fibrist al-'ulûm Ztschr. XIII, 565 vgl. Jahresbericht f. 1845 S. 63) wahrscheinlich unsere Schriftart gemeint haben. Zur Deutung des Ausdrucks lingua Bessa, welchen Antoninus Martyr (bei Tuch Ztschr. III, 149) von dem sinaitischen Dialect gebrauchte, möchte darauf hingewiesen werden dürfen, dass als Vertreter Arabiens in ägyptischen Inschriften (Brugsch, Geogr. Inschr. I, 208. 221. II. B. 16. 64) eine dem Dusares vergleichbare Gottheit Bes erscheint, so dass Bessi ungefähr gleich *Βεσσαρηνοί* (Steph. Byz. 237) wäre.

§. 2.

Um ins Einzelne einzugehen, so erkenne ich zunächst als einen der lohnendsten Funde Levy's den an, das bisher verkaunte Tet der nabatäischen Schrift richtig erkannt und dadurch mehrere Lesungen in der That verbessert zu haben. So ist es ihm unter anderem gelungen das früher von Tuch vertheidigte und damals allerdings nicht deutlich lesbare *נר*, *נר* „Pilger“ als Schlusswort so vieler Inschriften zu beseitigen und festzustellen, dass der mittlere Buchstabe in diesem Worte ein *נ* sein müsse. Wenn Levy somit ein Wort aus diesen Texten verbannt zu haben hofft, das seiner Ansicht von der Sprache und dem Sinne der Inschriften so sehr im Wege stand, so ist dasselbe trotzdem an zwei Stellen wirklich vorhanden, wo Levy's Lesung angefochten werden muss.

Zunächst ist nämlich in Leps. 12, 2 (abgeb. Levy Taf. 2 No. V) der Vatersnamen von Levy sicherlich falsch *גרים אלבעל* gelesen. Die betreffenden Zeichen in schönen festen Zügen ergeben vielmehr *ליזירדנאר*. Zwischen dem vorausgehenden *נר* und

1) Diese Bezeichnung braucht schon Barhebraeus bei Asseman. bibl. orient. I, 476. Der Ausdruck *الكلدانية النبطية* setzt doch fast unwillkürlich ein gegensätzliches „arabisch-nabatäisch“ voraus.

dem לִי ist eine Lücke für einen oder zwei Buchstaben, welche ich zu יְעִלִי oder da ein עִלִי בר אֲשֶׁר בר עִלִי auch sonst vorkommt (handschriftl. Copie aus Wady Mukattab von L. Ross) zu עִלִי ergänze. Das nun folgende זִיר דִּוָּאר, welches sich beim besten Willen nicht aramäisch deuten lässt, ist arabisch verstanden sehr leicht = زائر دَوَّار d. i. „Pilger zum Heiligenstein“. דִּוָּאר mit א suprascriptum, gerade wie in Gr. 11, 2 (Levy Taf. 2. XVI B. Z. 2) wo ich עֲבֵדֵי אֱלֹהִים lese, = دَوَّار, دَوَّار, دَوَّار, was Fîrûzâbâdî durch اسم صنم und كعبة erklärt (türk. Uebers. I, 861) und Zûzeni in den Scholien zu Amrilkais (Moallaq. 61), wo die عَدَّارَى دَوَّار „die Jungfern vom Heiligenstein“ beschrieben werden, folgender Massen erläutert: والدوار حجر كان اهل الجاهلية ينصبونه d. i. „der Duvâr ist ein Stein, den die Heiden aufstellten „und um den sie dann Processionen hielten nach „Art der Processionen um die Kaabah, wenn sie „von der Kaa^hah fern waren“. Da überdies دَوَّار als Eigenname vorzugsweise von Berggipfeln vorkommt (Zamachschari Lex. geogr. S. 139), so wird man bei unsrer Inschrift sich den „Heiligenstein“ als einen der Berggipfel vorstellen dürfen, nach welchem unsere Pilger wallfahrteten. Das Schlusswort der Inschrift und dessen Bedeutung im Zusammenhang mit dieser Vorstellung wird gleich weiter besprochen werden.

Ferner ist in L. 25 (Levy T. 2. XVI A. Z. 5) die demselben Schlussworte vorausgehende Gruppe von Levy (S. 427) gelesen worden אֲשֶׁר לֵא. Ich bestreite hier die richtige Lesung der drei Buchstaben לֵא, nicht bloss weil L. dadurch zu einer Namensbildung mit beibehaltenem א im ersten Theile des Compositums, die sonst nirgends vorkommt (S. 384 Anm. 2), genöthigt ist, sondern hauptsächlich weil kein Paläograph glauben wird, dass die drei ל die hier nach L.'s Lesung fast unmittelbar aufeinander folgen, graphisch so verschieden von einander ausgefallen sein sollten. Ich lese vielmehr זִיר דִּוָּאר wiederum = زائر „Pilger“; und beschränke den Eigennamen auf אֲשֶׁר.

Diese Inschrift ist übrigens recht instructiv, um zu beweisen, dass das Schlusswort nicht זִיר oder זִיר sein kann. Es ist vielmehr, wie Levy richtig fand, der mittlere Buchstabe ein ט. Levy liest nun dies häufige Wort לְטָט und glaubt dies in Verbindung mit vorausgehendem שָׁלֵם oder דְּכִיר durch „zum Heil“, „zum Besten“ aram. לְטָט erklären zu dürfen. Ich vermag ihm in dieser Lesung nicht beizupflichten und zwar vorwiegend aus

paläographischen Gründen. Massgebend für die richtige Lesung können nur die besonders deutlich und mit kalligraphischer Sorgfalt ausgeführten Inschriften, soweit sie in zuverlässigen Copien vorliegen, sein. Auf diesen allen aber ist das dem \beth vorausgehende Zeichen viel kleiner und gebogener als das dem \beth folgende und man kann daher füglich nur lesen: $\beth \text{ סל}$. Ich bitte meine Leser die betreffenden Inschriften, namentlich Taf. 2 II, A, Z. 2; Taf. 3, XXVI, A, Z. 2; Taf. 4, LI, Z. 4; XLIV¹⁾, 1; XLV, 1; IX, 4; XVI, A, 5; XXVI, D; XXXVI, zuvörderst mit eigenen Augen zu prüfen und die in den meisten derselben anderweit vorkommenden Lamed und Bet zu vergleichen, und mir dann zu der folgenden Erörterung zu folgen.

Eine Hauptstütze für Levy's Fassung würde es sein, wenn in der bilinguis L. 127 (Taf. 3. XLV), wie er annimmt, $\beth \text{ סל}$ durch $\epsilon\nu \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\iota$ übersetzt wäre. Dem aber ist nicht so. Vielmehr ist dort das $\epsilon\nu \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\iota$ Uebersetzung des $\beth \text{ סל}$ d. i. $= \text{طوباك}$ von طوى mit suffix. 3. m., wie man sagt طوباك , *beatus tu et felix*, und Θυμαροῦ (nicht Τυμαροῦ wie Levy S. 471 druckt) ist Imperat. von Θυμαρεῖνθαι , dem man nach Theocrit. 26, 9 die Bedeutung „sich pflegen, sich erquicken, es sich behaglich machen (Scarlato Byzantinos Neugr. Wörterbuch Athen 1839, S. 539 erklärt $\text{Θυμαρέω} = \text{ἐναρξαστοῖμαι}$) nicht absprechen wird, und wird im arabischen Text übersetzt durch بطل .

Der Stamm *batāl* ist den meisten semitischen Dialecten gemeinsam. Seine Grundbedeutung ist feiern, Feierabend machen, Feiertag halten. Der Qâmûs sagt III, S. 143: „ بطل n. act. بَطَالَة sagt man vom Handarbeiter (الاجير) wenn er feiert, بطل selbst ist nicht schlechthin „otiosus fuit“, sondern wird besonders von zeitweiliger Unterbrechung einer gewohnten Thätigkeit gebraucht, z. B. Ibn Gubair ed. Wright p. 154:

وتعطل في تلك الساعة سائر الائمة من قراءة التراويح

mit Angabe des Moments der Unterbrechung, gerade wie auch بطل selbst eine solche zeitliche Nebenbestimmung liebt, z. B.

Sacy Chrest. arab. Text II, S. 102: $\text{وبطلت بعد اليوم حاجتك}$

ebenda I, S. 150: $\text{فبطلت حينئذ من السوق}$. So ist dem تعطل

ganz parallel auch $\text{تبطل} = \text{chômer}$ Berggren, Guide arab. fr. p. 179. Und wie bei Hamdani Maq. 8 (Sacy Chrest. III, 86)

1) So auf Taf. 4 gedruckt statt XLIX.

Sinn und Gleichklang in **حرج املنا عاطلاً** und **عرب عملنا باطلاً** beide Wurzeln wieder zusammenbringt und wie maltesisch *btála feriae*, dies *festus* ganz dem in der orientalischen Beamtensprache so geläufigen **تعطيل** Feiertag gleichkommt, so ist nach Fleischer (Ztschr. II, 494) **بطالة** Synonym zu **عطالة**, dessen Bedeutung nach Scheich Nassif (ebenda 493) „Unterbrechung der Thätigkeit“ sein würde. Von Personen scheint es in dieser Bedeutung dem spätern Arabismus nicht mehr ganz geläufig (Schultens Monn. Vett. Arab. p. 63). Ich finde bei Maqqari ed. Wright I, 444: **باطل بالخم** „feiernd beim Wein“ — (*θυμωρής οἶνος*). Ableitungen von dieser Grundbedeutung sind aber nicht selten; so **بطال** z. B. in dem Sprichwort bei Berggren, Guide p. 594, wo der Gegensatz zur Händearbeit recht ersichtlich ist; **اباطيل** „Zeitvertreib“ Mutenabbi bei Sacy Chrest. III, 15. Scheich Fâris Kaside v. 31, in Ztschr. II, 251; Ibn Gubair 206 u. aa. — Von Personen übertragen steht so **בטל** Kobel. XII, 3: „es feiern die Müllerinnen“. Ein wenig anders **בטל** Esr. IV, 24 von den Bauten am Tempel (ähnlich **ابطال** von Festungswerken Kazwîni Athâr el bilâd bei Uyenbrock 21, von Caffeehäusern Sacy Chrest. I, 152 eigentl. ausser Thätigkeit setzen, abschaffen); und von den Tempeln selbst sagt Jacobus v. Sarug. Ztschr. XII, 119, v. 2: **مَحَلُّهُ اُسْتَدَلَّ** „sie feiern“ wegen Mangel an Besuchen; und weiter übertragen: Ephraem. Opp. III, 330 in der Pestode: „es verstummt, feiert, die Stimme“ (vgl. **بطل الكلام** Sacy Chrest. III, 159). In den Targumim, sagt Gesenius (Thesaur. I, 201), steht **בטל** häufig für **שָׁכַח**, ruhen, feiern. Bezeichnend ist auch eine Stelle der Mischna (Aboda Sarah ed. Ewald S. 407) wo es heisst: „Sonne, Mond, Sterne und Planeten sind Götter, denn sie feiern nicht“ **לֹא בָטְלוּ**, — bezeichnend, sage ich, weil der theologisch-ethische Gebrauch des so geläufigen arabischen **باطل** „nichtig“, „müssig“ seinen Ausgangspunkt von derselben Anschauung nimmt. So sagt z. B. Beidhawi I, 213 zu Sur. 4, 54: **وَالطَّاغُوتِ يُطْلَقُ لِكُلِّ بَاطِلٍ مِّنْ مَّعْبُودٍ أَوْ غَيْرِهِ** und bekannt ist das Wort des Propheten über die 300 Götzen in der Kaaba (Sur. 17, 83).

Aus allen diesen Anführungen, denen Belesenere leicht treffendere Beispiele beifügen werden, ergibt sich für unsere Untersuchung mit Sicherheit, dass dem Nubatäischen das Wort **בטל** ebenfalls in der Bedeutung des Feierns, Ruhens, Rastens zu vindiciren ist, gleichviel zunächst, ob dieser Dialect mehr zum Aramäischen oder mehr zum Arabischen hinneige.

Wenn nun sonach in fast jeder Inschrift von Feiertaghalten, oder Feierabendmachen die Rede ist, so fällt einem doch unwillkürlich die Ansicht ein, welche Wetzstein (Reiseber. S. 134) vom Entstehen der Inschriften in der Ruhbe und Harra sich an Ort und Stelle bildete, und seine Worte „dass sie von den Arbeitern (Steinmetzen und Bauleuten wenn sie in die Heimath reisten und zum Baue zurückkehrten) zum Zeitvertreibe in den Ruhestunden und an den Feierabenden gemacht worden sind“, scheinen wie für unsre Inschriften gesprochen, um so mehr als auch in einer der wenigen bisjetzt bekanntgemachten qodhaitischen, W. II, a, Z. 4, das Schlusswort unser בַּטֵּל in der Form בַּטְלוֹן d. i. باطلون oder بَطَلْنَا zu sein

scheint. Auch die Erklärer der sinaitischen Inschriften haben ja oft genug auf die Erscheinung aufmerksam gemacht, dass die hauptsächlichsten Gruppen „an solchen Stellen erscheinen, wo der Wanderer dem Schatten folgend in ihm seine Ruheplätze wählte“ (Tuch Ztschr. III, 160) und „dass aus einer sorgsam Vergleichung der entsprechenden Inschriften und der relativen Entfernungen von einander sich sichere Ergebnisse über die alte Marhaleh und ihre Ruheplätze am Mittag und Abend gewinnen lassen.“ Kann doch auch Levy nicht umhin, anzunehmen: dass die Inschriften „bei jeder Rast im kühlen Schatten der Felsen eingegraben wurden“ (S. 390). Ich meine, um diese Mittags- und Abendrast zu bezeichnen, konnten die Schreiber kein treffenderes Wort, als eben بطل gebrauchen.

Vergegenwärtigt man sich ferner, dass die ähnlichen Inschriften in den Steinbrüchen von Turá bei Cairo allem Anschein nach den dort beschäftigten Steinmetzen, in gleicher Weise wie jene an den Arbeitsstätten des „Weissen Schlosses“ (Wetzstein S. 133), ihre Entstehung verdanken, und auch in den Inschriften am Sinai eine Anzahl von Namen und Prädikaten auf eine Handwerk treibende Bevölkerung hinweist (لاطس Steinmetz; دبور dasselbe von دبوره „Spitzhammer“, Wetzstein S. 134.

Berggren S. 553; طبّاخ oder طَبّاخ Kalkbrenner; نجّار faber lignarius; قين Schmied, u. a.), von der eher als von einer blossen Pilgergesellschaft vorausgesetzt werden darf, dass sie die nöthigen metallenen Instrumente mit sich führte, mit denen diese Inschriften zum Theil so sorgsam in den Fels eingegraben sind (punched or dotted out), so liegt die Folgerung nahe, dass die Mehrzahl unserer Inschriften und namentlich wohl alle die, bei denen die Verfasser ihren Stand nicht näher bezeichnen, von Arbeitern herrühren, die zwischen den Steinbrüchen und Bergwerken auf der Halbinsel und ihrer Heimath

hin und herzogen und in den Ruhestunden und Feierabenden sich mit Einzeichnung ihrer Namen beschäftigten. Damit soll nicht gesagt sein, dass der Zweck dieses Einzeichnens ein ganz müssiger gewesen sei. Vielmehr deuten einige Ausdrücke wie „Pilger“, „Priester“, „Häuptling“ und anderes darauf hin, dass an den dichterem Zügen der Bevölkerung nach den heiligen Stätten auf der Halbinsel auch andere Classen der Bevölkerung theilnahmen und gewisse religiöse Verrichtungen vollbrachten (btâla maltesisch Festtag). So ziehen alljährlich die Schaaren armenischer Handarbeiter, welche im Winter ihr Brot in Constantinopel gefunden haben, im Frühjahr bei der Heimkehr in ihr Vaterland erst nach dem Wallfahrtsorte Ütschkilisse (Dreikirchen) seitswärts der Strasse, um dort ihre Andacht zu verrichten. Tuch hat in dieser Beziehung (S. 158 ff.) reiche und treffliche Andeutungen gegeben, die sich gegenüber den Allgemeinheiten Levy's (S. 389 f.) vollständig aufrecht erhalten.

Die Form anlangend, so wird **בטל**, wie Tuch sein **زائر** nahm, nomen agentis sein, **باطل**; nur an einer Stelle (Taf. 2.

IX, 3) steht eine andere Form, nämlich **חבטל** oder **יבטל**, wo Levy, dessen Lesung weiter unten im einzelnen widerlegt werden soll, einen Buchstaben übersehen hat. Die grammatische Stellung des **בטל** im Satze wird davon abhängen, wie die übrigen stereotypen Wörter **שלם**, **דכיר** u. s. w. gefasst werden. Bei **שלם** schliesse ich mich der Auffassung Tuch's = **سَلَم** an; bei **דכיר** weiche ich von ihm wie von Levy ab.

§. 3.

Levy's Vertheidigung seiner Ansicht, dass **שלם** als Substantiv in der Bedeutung „Heil!“ zu fassen sei, leidet an grossen Mängeln. Hauptgründe dagegen sind:

1) Es ist nicht bloss auffällig, sondern geradezu sprachlich unzulässig, dass dies **שלם**, „Heil dem N. N.“ den Namen ohne Präposition **ל** oder **על** nach sich haben soll. Der in Anm. 2. S. 406 gewählte Ausweg, dass man in allen jenen Fällen die Präposition stillschweigend zu ergänzen habe, kann um so weniger für stichhaltig gelten, als der entgegengesetzte Fall, wo das verlangte **ל** steht, keineswegs durch „vielfache“ Beispiele, sondern, nachdem das eine (zu L. 49. S. 440) in der Anm. 1. S. 468 von Levy selbst ausdrücklich zurückgenommen ist, nur durch ein einziges sehr zweifelhaftes L. 64 bis, Z. 3 belegt ist, indem daselbst in einem sehr zertrümmerten Texte ein **ל**, welches ebenso gut in die Zeile darüber gehören kann, an das **ם** von **שלם** angehängt sein soll.

2) In G. 123. 141. Leps. 21, 2. 3. 163, 2. 3. also an vier verschiedenen Stellen steht nach Levy's Lesung (S. 406) לטב ושלם „zum Glück und Frieden“. Warum steht denn nie לטב ולשלם wie bei einiger grammatischer Genauigkeit zu erwarten? Muthet uns Herr Levy eine zweite stillschweigende Ergänzung zu? Aber nicht genug: er hat auch

3) selbst wohl gefühlt, wie die Verbindung שלם... לטב „Heil zum Glück!“ matt und unbeholfen ist; er hilft sich daher mit der Annahme, dass dem Schreiber, der mit שלם begann und mit לטב schloss, im Grunde vorschwebte, er habe vorher דכיר geschrieben, und glaubt (S. 407 Anm.), dass man in solchen Fällen דכיר stillschweigend supplirte. So hätten wir drei stillschweigende Ergänzungen in den denkbar kürzesten und kaum drei Worte umfassenden Sätzchen nöthig! und das nicht etwa einmal ausnahmsweise, sondern als Regel!

4) Levy geht in diesem Lapidarstyl sogar soweit, dass er, um zu beweisen dass שלם eine Bitte an Gott enthält, von einem gewissen Mschu voraussetzt, derselbe habe in folgender Formlosigkeit, in der saubern Inschrift L. 122, 6 (Taf. II, C), sich zu verewigen sich die Mühe gegeben:

שלם אלה משר

Heil! Allah! Mschu!

Diese Lesung widerlegt sich am einfachsten, wenn ich dafür vorschlage: שלם אלה משר, dessen deutliches ם Levy übrigens ganz übersehen hat, d. i. سلم الهاميسع „es grüsst Al-Hamisā'u“, ein bekannter arabischer Name, den Ibn-Habīb arab. St. p. 37 الهاميسع, Qāmūs und Maqqari p. 187 الهاميسع, Reiske prim. lin. p. 121: Homaisa' schreiben. — Auch der anderen von Levy ähnlich gelesenen und erklärten Stelle (II, B) substituiren ich die Lesung דכיר אלה דגו, welcher Name = El-Haddāgu هداج, wie nach Qāmūs der Stammvater einer arabischen Familie hiess, sein wird.

5) Wenn שלם in griechischen Beischriften durch das μνησθη wiedergegeben wurde, so beweist das doch, dass es einen entsprechenden Sinn haben musste, also nicht die Bedeutung „Heil!“, sondern dass es sich damit etwa so verhält, wie wir leicht sagen können: „es ruft sich N. N. in Deine Erinnerung zurück“ statt „es grüsst Dich N. N.“

Da hiernach Levy durch seine Vertheidigung der Beer'schen Auffassung des שלם der Sache keinen eben guten Dienst geleistet hat, so bleibt die Tuch'sche Ansicht unangefochten: „Die

„Urheber der Inschriften wollten es sicher als Zeitwort = سلم

„d. h. es grüsst, gesagt wissen, und damit dem später kommenden Wanderer ihren Gruss widmen.“

Anders ist es mit dem ebenso gebräuchlichen דכיר. Man hat schlechtweg angenommen, dies sei gleichbedeutend mit $\mu\eta\sigma\theta\eta$, und Tuch sowohl wie Levy nehmen es als ungefähr gleichen Sinnes wie שלם, jeder in seiner Weise. Mir scheint im Gegentheil, dass es, weit entfernt mit dem שלם einerlei zu seyn, gerade, um mich so auszudrücken, der Gegensatz davon ist. Irre ich nämlich nicht sehr, so wird דכיר dann gebraucht, wenn einer sich eines vorher eingeschriebenen Bekannten erinnert und nun als Erwiderung auf den verstandenen Gruss seinen Gegengruss einzeichnet. Es ist hier auf eine Erscheinung aufmerksam zu machen, die bisher ganz unbeachtet geblieben ist und nähere Untersuchung durch künftige Reisende verdient, dass nämlich meistens in den grössern Gruppen von Inschriften, die an einer Stelle oder auf einem Steine zusammenstehen, die erste oder die ersten Einzeichnungen mit שלם beginnen, die letzten und darunterstehenden aber mit דכיר. So Leps. 25. 46. 55. 64 ter. 99. 120. 162, Z. 2. 3. 163 (besonders instructiv wegen der öconomischen Anordnung der Grüsse und Gegengrüsse), 165. Grey 80. 139. und andere. Zuweilen mag auch, je nachdem es der Raum gestattete, die mit דכיר beginnende Zeile über das שלם statt darunter geschrieben worden sein (z. B. L. 55). Auch die Klammerzeichen geben hier gewiss häufig einen Wink für die Zusammengehörigkeit der Inschriften. Vieles wird hier noch zu entdecken sein, wenn man hierauf an Ort und Stelle sorgfältig achten wird. Ich erkläre diese Erscheinung, wie angedeutet, so, dass der später Rastende Namen, Handschrift und Gruss seines vorausgegangenen Bekannten erkannte und zum Zeichen des Verständnisses den Gruss „es grüsst“ oder „ $\mu\eta\sigma\theta\eta$ “ mit dem Worte acceptirte: דכיר d. h. „Ein sich Erinnernder ist“ N. N.

Es ist nämlich bei der Tuch'schen Auffassung des שלם nicht bloss von vornherein fast unglaublich, dass sich nicht irgendwo eine Spur davon finden sollte, dass der später Kommende, dem der Gruss gewidmet war, denselben irgendwie erwiderte, sondern es ist auch sprachlich schwer zu rechtfertigen, dass im Arabischen ذكّر passiven Sinn = זכר haben sollte. Vielmehr ist ذكّر arabisch nur activ, einer der sich erinnert, der ein gutes Gedächtniss hat. Die Wörterbücher und der Sprachgebrauch sind einstimmig darüber. Ferner: es ist durch nichts erwiesen, dass dem דכיר in zweisprachigen Inschriften das griechische $\mu\eta\sigma\theta\eta$ entspricht, und demnach ist L. 134, 5. b (S. 472) Levy's Uebersetzung ins Nabatäische eine müssige Bemühung. Auch No. 93, 96 (Lepsius) ist keineswegs schlechtthin als eine bilinguis anzusehen. Levy verbindet sie zu Gunsten seiner Hypothese, räumt aber ein, dass die griechische Uebersetzung grammatisch unrichtig wäre. Vielmehr ist, wo $\mu\eta\sigma\theta\eta$ steht (L. 87. 92), es

durch eine angefügte Inschrift anderer Pilger, die mit דכיר anhebt, beantwortet, und da in der wirklich bilingualen Inschrift L. 85. 86. $\mu\eta\sigma\theta\eta$ sicher durch سلم wiedergegeben ist, so spricht beides lediglich zu Gunsten meiner Auffassung, dass nämlich $\mu\eta\sigma\theta\eta$ wie سلم verstanden und auf ersteres wie auf letzteres durch דכיר geantwortet wurde: memor fuit. Die eigenthümliche Phrase in L. 127 wird nachher noch weiter erörtert werden.

Bei dieser Erklärung der beiden gebräuchlichsten Anfangsworte der Inschriften gewinnen nun auch alle zusammengesetzten Phrasen einen correcten Sinn. So die öfters vorkommende Verbindung דכיר בטל ושלם d. i. Eingedenk war auf der Rast N. N. und grüsst (seinerseits), oder = والسلام, der Schlussphrase im arabischen Briefstile. Noch voller und deutlicher wird der Ausdruck, wenn, wie zweimal ¹⁾, Gr. I und L. 68, steht: שלם דכיר לשלם „Eingedenk ist des Grusses“ سلام.

Im letzteren Falle שלם als Substantiv zu nehmen, wird noch durch einen andern Umstand empfohlen. Parallel nämlich dem דכיר לשלם geht an ein paar Stellen L. 27 und 64 ter der Ausdruck דכיר לעלם. Dies עלם ist = عَلَم Merkzeichen; „Grenzstein oder Merkmal, welches man am Wege aufstellt wie z. B. Meilenzeiger und Thürmchen u. dgl.“ definirt es der Qâmûs. Waren die Inschriften selbst der Salâm, so ist der ‘Alam gewiss in den öfter dabei stehenden Figuren von Thieren u. dgl., besonderen Abzeichen, vielleicht auch einem Theil der von Levy sog. Klammern, Monogrammen der Schrift und kurz allem was nicht zum Salâm gehört, zu suchen. Solche ‘alamât dienten dann wie eine Art Wappen oder ausgemachtes Erkennungszeichen zwischen Bekannten und Gastfreunden zur Erinnerung und, an diesen Strassen, vielleicht gleichzeitig mit als Wegweiser, um dem Nachkommenden durch die Richtung des Thierkopfs oder der Klammeröffnung näher anzugeben, wohin der Vorausgegangene seinen Weg genommen hatte, auch wohl um bei der grossen Gleichförmigkeit der Eigennamen Verwechselungen zu vermeiden. So zum Beispiel ist L. 64 bis das dazu gezeichnete Kameel das עלם des Schreibers und 64 ter דכיר לעלם bezieht sich darauf. So scheint mir auch Gr. 139, 2 (Tuch XX. Levy S. 438) דכיר... עלמו verstanden werden zu müssen: „memor fuit insignium ejus“, nämlich des in Z. I genannten, obgleich die grammatische Form des letzten Wortes nicht ganz unzweideutig ist. Es kommt aber dieselbe Con-

1) L. 11 לשלם wird unten anders erklärt; L. 28, 3 ist das schliessende לשלם wegen der Gestalt des ersten ל unzulässig.

struction des דכיר in der Inschr. Gr. 145 = B. 62 vor, wo am Schluss zu lesen ist: דכיר עיידו ארסנו (Levy 461 Anm. 4) „es gedenkt Ojeidu seiner Heimath“ = ארطאנא; vgl. zur Sache Amril-qais Moall. v. 1 das ذكرى منزل und desselben Ausdruck تذكيرت مرابطها in einem andern Gedicht (ed. Arnold 1836 v. 51). — Unerklärt bleibt mir von verwandten Gruppen nur das שלם (Levy S. 481), doch dürfte daran erinnert werden, dass כר in der Bedeutung „bis zu“ nicht nothwendiges Merkmal eines nordsemitischen Dialectes ist, da es bekanntlich (Osiander Ztschr. X, 50) auch himjaritisch ist.

Incorrect scheint mir dagegen die Construction, welche Levy der Inschrift L. 34 gegeben hat, indem er דכיה was er nach S. 404 = זכור nimmt, mit folgendem ל vor dem Namen und zwar nur vor dem ersten, nicht aber den folgenden NN. propr. erscheinen lässt; zu geschweigen des verunglückten Versuches L. 64 ter Z. 2 (S. 449) auf aramäische Art zu lesen. Wird denn in so einfacher Rede das Subject des Satzes, der Nominativ, durch vorgesetztes ל oder gar של eingeführt? Herr Levy ist es sich selbst schuldig, sich über diese beiden Satzbildungen auszusprechen. Ich lese in L. 34 זכירון = דכירן oder זכירון als Plural, der, obwohl ungewöhnlich auch wo mehrere Namen als Subjecte folgen, sich doch als einmalige Ausnahme so gut wird rechtfertigen lassen, wie ein ander Mal der Dualis سلما vor zwei Subjecten (nach Sacy gramm. arabe II. §. 395. S. 237) steht (L. no. 105, Z. 1, wo ich nur so theile: שלמה גריר vgl. Levy S. 461). Wegen der Wortstellung des Prädicates דכיר vor dem Subject, verweise ich auf Sacy Gr. a. a. O. §. 761. Ewald Gr. arab. II, §. 668.

Die mit שלם anhebenden Phrasen sind ebenfalls nach arabischem Sprachgebrauch leicht erklärbar. Sehr häufig steht das שלם vor folgendem, einfachen oder aus mehreren Namen zusammengesetzten, Subject ganz absolut „es grüsst“, ohne Object (Leps. 103. 105. 106. 107. 111. 112 u. aa.). Zu diesen Fällen wo das Object (der „später kommende Wanderer“ Tuch S. 176) nicht näher bezeichnet wurde, könnte man auch diejenigen rechnen, wo ausser Namen und Stammbaum des Schreibers die Inschriften nur das שלם und das schliessende בטל enthalten, indem man letzteres dann als Situationsaccusativ (Sacy Gr. II, §. 147, 1) zum Subject zöge. Allein es spricht hiergegen nicht so sehr der Umstand, dass bei zusammengesetzten Subjecten die erforderte Pluralform nicht sichtlich würde (denn es könnte ja dann بطل als pluralis fractus von باطل gedacht werden) als vielmehr die Erscheinung, dass in mehreren Inschriften nach dem Namen und

vor dem **שלם** noch ein oder mehrere Worte stehen, die nicht als Titel oder Apposition der genannten Personen betrachtet werden können, dagegen einen vortrefflichen Sinn geben, wenn wir sie als Object zu **שלם** betrachten und mit ihnen das **שלם** zusammennehmen, und gemeinsam erklären.

Es schliessen sich nämlich an das einfache „es grüsst N. N. den Rastenden“ eine Anzahl vollerer Redensarten an, die Levy sämmtlich verkannt und gossentheils ganz unerklärt gelassen hat.

So erkläre ich die schon beigebrachte Lesung von L. 12: **שלם שלם דור דור בל** durch: „es grüsst N. N. den Pilger zum Heiligenstein, den rastenden“ und ebenso L. 25: **שלם שלם דור דור בל** „es grüsst .. den Pilger, den rastenden“. Könnten hier noch die fraglichen Worte als zum Subject gehörig gedacht werden, so spricht deutlicher schon folgende Stelle, die ich, strenger als Levy (S. 454) den Buchstaben folgend, lese:

L. 85: **שלם עקרה בל**

d. i. es grüsst N. N. seinen Genossen, wenn er rastet (otiantem), **عَقِيْدَةُ بَطْلًا**, wo **عَقِيْد**, Schutzgenosse, Bundesgenosse, ein Verhältniss bezeichnet, dessen Erwähnung nach dem, was ich oben über den Gebrauch der **عَلَم** bemerkte, sich leicht begreift und welches seine specielle sachliche Erläuterung darin findet, dass die **عَلَمَة** thatsächlich das beduinische Symbol des Verhältnisses zwischen Hausherrn und Clienten ist (Wetzstein Reiseber. 148 Anm.). Der Schreiber widmet seinen Gruss seinem 'Aqîd, der wohl desselben Weges ziehen sollte, in nabaläischer und griechischer Sprache. — In ähnlicher Weise verstehe ich L. 159: salutat Sa'dilah b. Schimrakhu (**שמרחו**) socium otiantem, **משוי בל** = **مساوي**, aequalis, „seines Gleichen“.

So verbinde ich auch in L. 113 die Worte: **שלם-:דכיר בל**, es grüsst N. N. den, der sich seiner erinnern wird, wenn er (hier) rastet, hauptsächlich deshalb, weil an einer andern von Levy gänzlich missverstandenen Stelle, L. 149

zu Ende, noch vollständiger steht: **שלם... قفى ذكير بطر**

„es grüsst N. N. den später Kommenden, sich erinnernden, rastenden.“ Die ganze Inschrift umschreibe ich nämlich, indem ich die zwischen den zwei Hauptzeilen stehenden Zeichen für Trümmer des im Namen **אלמבקר** vermissten (Levy S. 474) **אל** und **ב** halte, so:

שלם גרם אלבעלי בר עמיר

בר אלמבקר קסי דכיר בל

Aehnlich endlich ist vielleicht auch L. 160, 2 das מוש בטלי (?) durch „den Wanderer, wenn er ruht“ zu übersetzen und an مواشى ماش anzuknüpfen.

Alle diese Ausdrücke kommen nur nach سلم vor und finden sich in den mit דכר anhebenden nicht. In ein paar Fällen, wo kein בטל und überhaupt kein so allgemeines Object weiter im Satze dasteht, hat es mir sogar scheinen wollen, dass der Grüssende seinen Gruss einer bestimmten Person und zwar vermittelt der Präp. על = على gewidmet hat, doch bin ich der Sache nicht ganz sicher. — L. 102, eine der schwierigsten Inschriften, lese ich, unter der von Levy vorgeschlagenen Annahme, dass die halbverwischten Zeichen rechts erst später hinzu gekommen sind, in Z. 2. 3:

שלם גרם אלהי

על עמרענא ברת עברברו

„es grüsst Garmiläh die 'Umrainā Tochter des 'Abarbaru.“ Letzterer Name kehrt auch Levy S. 481 in Lt. 7, 1 wieder: zur Noth könnte man zu Anfang der 2. Zeile auch lesen עלי מרגינא, Diminutiv, von Margāna, einem bekannten Frauennamen. — Derselbe Garmiläh oder ein anderer (der Name ist nicht so selten wie Levy S. 460 angibt, der ihn z. B. auch L. 164, Z. 9 am Schlusse, גרמאלה בטל, erkannt hat) jedenfalls mit denselben verzwickten Schriftzügen und der Eigenheit seinen Vater nicht zu nennen, weicht auch in L. 9 aus dem gewöhnlichen Geleise, wenn anders dort zu lesen ist:

שלם גרמאלה על

בר עברבר

wo letzterer Name statt עברכן, wie Levy conjicirt, auch nur Vermuthung, aber wenn richtig, wohl jener עברברו verschwistert ist, zumal in Lt. 7, 1 der Name עברבר (vgl. den phövizischen Namen Ἀβαρβαρέη Nonnus Dionys. XL, 363) ebenfalls in Verbindung mit zweien Garmiläh, Bruder und Vater, steht; so dass es sich hier um Glieder einer und derselben Familie handeln würde.

Verschieden von jenen allgemeinen Ausdrücken, Pilger, Wanderer, Genosse, Hintermann, die wir als Object des Grusses erkannten, sind einige an gleicher Stelle in den Inschriften stehende Wörter, die schon Tuch S. 140 als Titel und Apposition zu dem Namen des Schreibenden erkannte. Auch Levy lässt einige derselben gelten, obwohl er sich sträubt, sie als arabische Wortformen anzuerkennen. Es sind folgende: כהן

(von Levy mit Schweigen übergangen), = أشيب = امير, = امير, = كاهن =

שרשר (nicht ernstlich anzufechten), = شاعر = שער, =

= **فارس** (zweifelhaft s. Levy 381 Anm. 5), welche alle Tuch schon richtig erklärt hat, dann Leps. 133: **רִישׁ** = **رئيس** Fürst, L. 64 bis: **אֶלְמַבְקָר** der Hirt oder Viehzüchter L. 162, 2. **מְדַבֵּר** = **מדבר** wahrscheinlich Steinmetz (s. oben), **קַדְחָר** = **קדח** nicht sowohl „Augenarzt“, wie Abulfeda Annal. II, 310, sondern nach Qâmûs „Verfertiger der Trinkschalen“, **קַדְחָ** — sämtlich mit auslautendem **ר**; — ferner drei mit auslautendem **א** — welches, wie ich gleich hier bemerke, in meinen Augen nichts anders ist, als eine ebenfalls erstarrte und bedeutungslos gewordene Declinationsendung, nämlich das **א** des Accusativs neben den schon von Tuch gefundenen **ו** des Nominativ und **י** des Genitiv — L. 25, 6: **כַּחַבָּא** = **כתב**, Gr. I (Tuch S. 134, Z. 3 zu Anfang): **טַבָּח** = **طابخ** Kalkbrenner, schwerlich **طباخ** Koch, weil ein solches Gewerbe als ausschliesslicher Beruf unter den Verhältnissen jener Bevölkerung kaum denkbar, endlich L. 164, 5: **גַּרְמָא** = **جارم** Zimmermann; — ein paar Mal aber, anscheinend ohne alle Spur von Endung: z. B. 164, Z. 11 führt der **לַמְשָׁר**, der Z. 5 **גַּרְמָא** betitelt wird, den Beisatz **גַּרְמָא**, von Levy erkannt, aber wahrscheinlich auch L. 166, 2 in derselben Form wiederkehrend; so auch L. 164, 7 am Schluss **גַּרְמָא**, vielleicht **جارم** Dattelhändler; da wenigstens der Levy'schen Auffassung als Eigennamen in Verbindung mit Z. 8 und seiner daran geknüpften undurchdachten Bemerkung über „natu minor“ gegen Tuch (Levy S. 478, Z. 4 v. u.) sich das entgegensetzen lässt, dass Zeile 8 nach der deutlichen öconomischen Anordnung der Inschrift und den gleichmässigen Schriftzügen vielmehr mit dem Anfang von Z. 7 zusammengehört, und die abgesonderte Inschrift bildet:

7. **שְׁלָם חֲרִישׁוֹ**

8. **בֶּר גַּרְיָמוֹ**

Zuletzt möchte ich zu diesen Standesbezeichnungen auch noch einen rechnen, dessen Deutung Levy ebenfalls aufgegeben hat, nämlich die in P. no. 36 (Levy Taf. 4. No. LV) nach dem Namen stehenden Worte, welche zu lesen sind: **ד. i. קִים שְׁבַעִין**

„Vorsteher der Siebenzig“, des Siebzigerausschusses. Wem dies eine willkommene Erinnerung an die siebenzig Aeltesten Israels am Berge Sinai (2 Mos. 14, 1. 14. Schem Rabb. c. 27) ist, der nehme sie dafür: mir ist es ein dem himjarischen **מֶלֶךְ אַרְבַּעַם** König der Vierzig (Osiander

Ztschr. X, 57 Anm. 2) vergleichbarer Titel, beruhend auf einer Organisation und Einteilung des Volkes, von der sich vielleicht eine Erinnerung, mindestens Analogie in der Sage von den 70 Tausenden des untergegangenen Stammes der Aditen (Herbelot b. O. II, 759) erhalten hat (vgl. übrigens im Allgemeinen die reichen Sammlungen Steinschneider's über die Zahl 70 in dieser Zeitschr. IV, 145 ff.)¹).

Um auf die grammatischen Functionen des דכיר noch mit einem Wort zurückzukommen, so habe ich keinen entscheidenden Grund zur Erledigung der Frage, ob, wo דכיר בטל steht, das Schlusswort als Object abhängig von זכיר, adject. verbale mit Genitiv (Sacy Gr. II, S. 183), entsprechend dem זכר בטל, oder als Situations-Accusativ oder als Apposition zum Subject anzusehen ist. Es ist das auch von ziemlich untergeordneter Bedeutung und wird nach Massgabe anderer Phrasen zu entscheiden sein, die wir gleich besprechen werden.

§. 4.

Es liegen nämlich in dem jetzt zugänglichen Materiale schon mehrere Fälle vor, in denen die gewöhnlichen Redensarten des Grusses und Gegengrusses eigenthümlich modificirt erscheinen, Fälle die besondere Beachtung verdienen, weil sie die sichersten Prüfsteine der Richtigkeit des Verständnisses jener sind. Solche Variationen sind schon L. no. 87, e משלם, welches vermuthlich mit der vorgehenden Inschrift 87_b zusammenzunehmen ist,

مسلم „grüssend“; und L. 121, 3. 4 = Tuch XI, 2 das דכיר...מרכרו, welches zu übersetzen sein wird: „eingedenk ist N. N. (gleichzeitig seinerseits) sich in (Anderer) Erinnerung rufend“: (n. ag. II.) מִזְכֵּר... זכיר oder (passiv III.) זכיר...—מִזְכֵּר.

Ferner gehört dahin L. 14 (Levy Taf. 2 No. XI). Schon den Eigennamen des Vaters des Schreibers möchte ich anders lesen als Levy: mir scheint בר ברניו, nicht ואלו בר ברניו, dagestanden zu haben, بون arab. Eigename Qâmûs III, 602); doch ist das unerheblich. Den appellativen Theil liest nun Levy (S. 418):

1) Erinnere ich mich recht, so kehrt die 70 auch in der spätern arabischen Verfassungsgeschichte wieder; so verwalteten z. B. in der Lücke zwischen der Ichschididen- und Fatimiden-Dynastie in Syrien 70 Reichsobern das Land, wie ich irgendwo (wahrscheinlich in Sojuti's Chalifengeschichte Mscr. die mir jetzt nicht zur Hand ist) gelesen habe.

למדכרר

כנמה

לסב

Was heissen soll: Von dem cancellarius N. N. nach seinem Worte (Wunsche) zum Heil! Bedauernswürdiger Reichskanzler der Nabatäer! keinen bessern Stil zu schreiben! Es liesse sich gleich von vorn herein darauf wetten, dass, wenn alles sonst in Ordnung wäre, der Uebersetzer den Schreiber missverstanden haben müsse. Es kommt aber noch insbesondere hinzu:

1) in Z. 3 zu Anfang ist ein Buchstabe, wahrscheinlicher ן, vielleicht auch ך, ganz unberücksichtigt geblieben.

2) Die Stellung des Titels vor dem Namen ist in unsern Inschriften ganz ungebräuchlich; er steht, wie wir eben sahen, immer nach, dem allgemeinen semitischen Sprachgebrauch folgend.

3) Auch der Gebrauch des ל auctoris ist unsern Inschriften fremd, daher nicht räthlich, an dieser einen Stelle ihn anzunehmen.

4) נאם, auch nicht das rabbin. נאם was L. hätte anführen können, heisst gar nicht schlechthin Wort, Wunsch; abgesehen davon, dass ein chald. נאם = נאם, nirgends existirt.

5) Das ל סב würde hier einmal ausser aller Construction stehen, — also wohl gar noch ein רכר oder שלם „stillschweigend zu suppliren“ sein!

Nehmen wir die Worte dagegen als einen Gruss und Zuruf an den Leser in arabischer Sprache, so gibt sich ungesucht der Satz:

لَمَذْكِرٍ وَاِلٰ كَلَمًا يَبْطَلُ

„Dem der gedenkt (das Gedächtniss feiert) Wals, so oft gerastet wird“, oder „so oft er rastet!“ wobei der Nabatäer sich nur die Form כלמה statt כלמה und am Genitiv מذكّر

nom. agentis VIII die Beibehaltung des bedeutungslos geworden ך erlauben durfte.

Beiläufig sei bemerkt, dass es auch mit dem von Levy als Parallele zu unserer Inschrift angeführten מנמה „zum Guten sei sein Ausspruch, Gelöbniss“ (S. 419) sich ungefähr so verhält wie mit dem כנמה, d. h. der Ausdruck ist ungeschickt und nichtssagend, überdies bedeutet מנמה gar nicht so ohne Weiteres „Gelöbniss“. Vermuthlich wird bei treueren Abschriften der betreffenden Steine auch hier eine Form, nomen agens oder actionis, vom St. מנל zum Vorschein kommen.

Dagegen finde ich eine Parallele, einen ähnlichen Gruss wie in der eben besprochenen Inschrift, in der bilinguis L. 127. 127 bis. Der Griechische Text lässt sich, wie er da steht, doch wohl nur lesen: $\mu\eta\sigma\theta\eta$ Ἀῦσος Ἐρσοῦ . καλ(ε)ῖται . θυ

μαροῦ ἐν ἀγαθοῖ. d. i. „Gedacht sei des Aus, S. d. Hars! Er wünscht: mach deinen Keif glücklich! (wegen καλεῖται vgl. Soph. Oed. Col. 1387: τὰς ἀρὰς ἃς σοι καλοῖμαι, der Fluch den ich dir anwünsche). Den morgenländischen Ausdruck Keifmachen wähle ich, der Verzeibung meiner Leser sicher, mit Absicht, weil in ihm gerade das *Θυμαρεῖσθαι* und بطل beide recht zur Anschauung gelangen. Die Pilger, die Arbeiter machen ihren Keif, pflegen des Leibes und der Seele in der Rastzeit, der Feierabendstunde, im Schatten des Felsens, wo sie dieser freundliche Bergmannsgruss: Glück auf! in doppelter Zunge einlädt, und gedenken gewiss des Schreibers. Solche Sprüche, an Ruheplätzen eingeschrieben, wollen aus dem orientalischen Leben herausgerückt sein, wie denn ihr Gebrauch im Morgenlande noch heute weit genug verbreitet ist. Auch der arabische Gruss besagt dasselbe und liest sich unschwer so:

مَنْ ذَكَيرِ اَوْس . . . طَبِيو بطر

d. i. „wer gedenket des Aus, glücklich sei er beim Keifmachen!“ Ein paar Worte werden zur Rechtfertigung genügen: طَبِيو wurde in qoreischitisches Arabisch umschrieben طَوْبَاهُ, wofür, nach Dschauhari unrichtig, auch طَوْبِيَّةُ geschrie-

ben wurde, da es von طَوْبِي, mit Suffix der Person, herkommt. Das angehängte Pronomen der dritten Person geht im Dialect unserer Inschriften auch sonst (s. oben אַוּמַר, עלמר, ורחו Tuch S. 204) in ׀ aus. Das זכיר vor dem bekannten זכיר gewinne ich aus dem in der schadhaften Stelle zu Anfang noch sichtbaren Strich zwischen ז und ׀. Sollte aber dies paläographisch zu kühn befunden werden, so würde der Vorschlag Tuch's (S. 206) wieder aufzunehmen sein, זכיר זכיר zu lesen; das wäre dann in ganz derselben Construction = الذی זכיר. Im Uebrigen mag man bei Levy S. 470 f. selbst nachsehen, wie er sich müht beide Texte in Einklang zu bringen (vgl. auch den Nachtrag S. 594).

§. 5.

Ist uns nach all dem Gesagten schon ein gut Theil des von Levy für aramäisch ausgegebenen Sprachgutes gleichsam unter den Händen entglitten und zu arabischem geworden, so dürfen wir wohl begründeten Zweifel hegen, ob von den S. 379 ff. besonders hervorgehobenen Aramaismen der Inschriften irgend etwas noch haltbar sei.

Levy legt, und mit Recht wenn es so wäre, ein Gewicht auf das Vorkommen des Pronomen relativum ܐܝܬܐ, und führt S. 449 als Stellen, wo er es mit Sicherheit angetroffen, die Inschrif-

ten L. 64 ter, 2; L. 87a und L. 12 an. Von diesen ist zunächst der Beweis aus L. 12 sehr geschwächt dadurch, dass er S. 417 die Erklärung dieser Inschrift selbst nur als „Vermuthung“ gelten lassen möchte. Bei dem sehr schlechten Zustande dieser Inschrift und der dadurch bedingten Unsicherheit der Entzifferung, die wir unten, wo im Zusammenhang von den Eigennamen die Rede sein wird, mehrfach zu berichtigen Anlass haben werden, ist es allerdings bedenklich sich für eine so gewagte Behauptung auf einen Eigennamen zu berufen, der selbst wenn er nicht anders zu lesen wäre als שלכך, eine viel einfachere Erklärung in der Wurzel שלך (vgl. den so bekannten Eigennamen Soleik

سليك Qāmûs III, 94, der allein 3 Männer dieses Namens und einen سلة aufführt) zulassen würde, als in der Annahme einer Composition, של-כך „dem Chou gehörig“, die kein Analogon in den Inschriften hat. — In 64 ter macht es fast mehr Schwierigkeiten zu verstehen, wie Levy sich die Construction des von ihm gelesenen דכיר של-חם-אל-בעל, also mit pron. rel. zwischen Prädicat und Subject des Satzes, da er חם-אל-בעל als nom. propr. nimmt, gedacht hat, als seine Entzifferung zu beseitigen. Hier die meine: ich zerfalle die Inschrift nach dem Eindruck, den zwei verschiedene Handschriften auf mein Auge machen, in folgende zwei (siehe die Abbildung bei Levy Taf. 3 No. XXI B):

שלם בורו בר עבדו אמירו
פי שנת מאת על
חלתה קימרין

d. i. es grüsst Bûr, S. d. 'Obaid, der Fürst. Im Jahre 100, am 3ten Mondwechsel. Und rechts davon

דכיר תים-אלה ברה
דכיר עלם

d. i. es erinnert sich Teimilâh, sein Sohn, eingedenk des Merzeichens. Eine Doppelinschrift, mit dem wichtigen Vermerk eines Datums versehen, von fürstlicher Hand; der Gruss erwidert von dem Sohne des Fürsten, eingedenk des „Alam“, als welches wir wohl jenes eigenthümliche Monogramm, das in den Namen עבדו hineingeschlungen ist, ansehen dürfen; das Datum des Jahres, في سنة مائة, wenschon annoch von unbestimmbarer Aera, nicht minder deutlich als das des Monats, ليلة sc. ثالثة (beachtenswerth der graphische Unterschied zwischen den Zeichen für ח, ט, und ת), sofern قيمرين, was immer

seine Aussprache sei, sicherlich mit قمر Mond, قمرًا Vollmondnacht, und dem unverständlichen القمرهيس (Al Bekri bei Juynboll Marasid III, S. 345. Osiander Ztschr. X, 63) zusammenhängt und, wie die von Tuch S. 203 so glücklich erläuterte Inschrift שלח ורחו, gewiss auf die festliche Begehung der Mond-

wechselseiter zu beziehen ist. Ueber den Gebrauch von על, علی zu ähnlichen Zeitangaben s. Gesenius Thesaurus II. p. 1025, ζ. In graphischer Beziehung ist nur zu bemerken, dass das מ in קימרין durch dasjenige in אמירין völlig ausser Zweifel gestellt ist, überdies auch auf derselben Tafel No. XXXVII A, Z. 1 als solches wiederkehrt. — Ausser den Münzdaten der Peträer ist mir im Bereich unsrer Inschriftenlitteratur nur noch eine bekannt, in welcher mit Sicherheit ein Datum angegeben ist: es ist die erste der von Wetzstein (Reiseber. S. 67) in Salchat copirten, welche übrigens, soviel ich sehe mit der No. 2 daselbst zusammen eine Inschrift bildet. In No. 2 erkenne ich den Namen ורחל בר אכלבו בר רוחר Watîl b. Aklabu b. Rauhu, No. 1. Z. 2 f. steht deutlich

... ארחור וגרה ...

ל עשרין ... שנת ...

d. d. Datirt und publicirt den 20sten des Jahres — Monatsnamen und Jahreszahl wage ich nur deshalb hier nicht zu transcribiren, weil die veröffentlichte und eine von mir eingesehene handschriftliche Copie des Steines in den Stellen nicht übereinstimmen. Wegen ארחור = أرخه^{٢٥} sehe man Rödiger zu Wellsted II, S. 399; גרה = جرة^{٢٦}.

Es erübrigt noch die dritte Beweisstelle für Levy's על L. 87a zu prüfen. Leider ist dies abermals eine nicht gut erhaltene Zeile, in der das על sich in einem Eigennamen, עבדא-של-בעל, finden soll. Da das Nomen proprium weiter unten besprochen wird, so ist hier nur anzuführen, dass die Buchstaben על gerade an einer schadhafte Stelle stehen, an der sich jedenfalls noch Spuren eines andern von Levy übergangenen Buchstaben dazu gesellen. Wir denken damit das „pronomen relativum“ על abgethan zu haben.

Als einziges Relativum bleibt די, דר übrig, welchem, nachdem Tuch S. 192 ihm schon seine richtige Stelle als dialectischem Arabisch angewiesen, Levy selbst eine sehr erwünschte Bestätigung durch den Fund der Formen דורחלצח, דורשרא, u. a. und die Lesung der Inschriften Grey 54 u. 62 zugeführt hat (S. 444 f.). Doch ist die Lesung derselben weder vollständig, noch ganz correct und mag also erlaubt sein, hinzuzufügen, dass in der letzteren (T. 3 No. XXVIII, C) als zweite schrägaufsteigende Linie die Zeichen unten und links מרברו בטל anzusehen und dann מדר^{٢٧}, verglichen dem was Bernstein Ztschr. III, 390 über 1 Chr. 18, 5 bemerkt, gleich jenem מרבר, das ich Ztschr. XII, 725 auf einem mesopotamischen Cylinder nachgewiesen, in der Bedeutung Verwalter, Amtmann, den Ehrenprädicaten und Titeln beizuzählen sein wird; dass hingegen in G. 54 (No. XXVIII B) die letzten Worte lauten: די בר מגבאה בטל^{٢٨} d. i.

einer vom Stamme **مَجْبَأَة** (vgl. etwa **مَجْبَأَة** Freitag Lex. I, 239 von **مَجْبَأَة** Marasid I, 236). Gegen Levy's Lesung **כתבא**, bei welcher die folgenden drei Buchstaben unerklärt bleiben, und seine Identificirung von **כתב** und **כתב** habe ich ausserdem zu bemerken, dass das angebliche **כתב** L. 56 (T. 3 No. XXVIII, A), an welches Levy die ganze Polemik gegen Tuch anknüpft, gar nicht dasteht, sondern vielmehr **מלכ**, dessen Initialen Levy ebenso misskannt hat, wie in dem bekannten Namen **מלכ** L. 164, 1 statt dessen er S. 477 die monströse Form **מלכ** entdeckte.

Jener **כתבא** führt uns zu dem **כתבא** welches die Inschrift L. 25 (wenigstens in Lepsius Copie, in einer handschriftlichen von L. Ross steht bloss **כתב**) schliesst, und auf welches Levy ein grosses Gewicht legt, weil er in dem **א** das Merkmal des chaldäischen Status emphaticus erkennt (S. 381). Ich habe schon oben, wo ich **נבא** und **נבא** hinzufügte, angedeutet, dass diese Endung, auf gleicher Stufe wie das auslautende **א** und **א** stehend, keinen Anspruch hat anders als jene erklärt zu werden (vgl. auch das altäthiopische **zâ = نى**, Ztschr. VII, 341 f.). Es ist überdem hervorzuheben, wie bedenklich die Inconsequenz ist, an drei Stellen einen Emphaticus anzunehmen, während in einer viel grössern Zahl von Fällen, wo grammatische Genauigkeit ihn erheischte, nämlich an all den andern Titelwörtern, ein solcher nicht mehr vorhanden, vielmehr einmal wenigstens der der arabische Artikel **أل** (Leps. 64 bis, 3) unverkennbar ist.

Mit welchem Recht ferner Hr. Levy (S. 381, Z. 8) gerade die Wurzel **גרם**, die er nur in Eigennamen fand, als besonders für den Aramaismus sprechend, aufführt, wird nach folgenden That-sachen zu beurtheilen sein. Levy behauptet (S. 413), dass die mit **גרם** zusammenhängenden Namen auf aramäisches Gebiet weisen, ich bestreite dies. Sehen wir uns zunächst in Arabien um, so begegnen uns bei Ibn Habib arab. Stämmenamen S. 25 u. 26: 1) **Ġarm** b. Rabban vom St. Qodhâa, 2) **Ġarm** b. 'Alaqa vom St. Bagila, 3) **Ġarm** b. Ša'ī vom St. 'Amila: 4) **Ġarm** = Thalaba in Tai; ebenda S. 27. 37: 5) **Aġram** b. Nahis; bei Macrizi (Quatremère mém. sur l'Égypte II, 194) ein Malik b. (6) **Garam**. Ferner 7) **Ġārim** genannt Teimallat (Wüstenfeld Reg. 182) und 8) zwei arabische Familien Banu-**Ġārim** (Qāmūs III, 415); ein Compositum 9) **Du'l-Ġirm** bei Al-Bekri (s. Wüstenf. Reg. 259); endlich 10) ein nomen propr. masc. **Muġarram** (Qām. a. a. O. Z. 8). Von derselben Wurzel bildet das Aethiopische die Namen 11) **Germâ-Sôr**, 12) **Germâ-Asfarê** (v. l. **Germâ-Safar**) und 13) **Germâ-Sejûm** (s. die altäthiopischen Königslisten bei Dillmann Ztschr. VII, 345. 350), sowie 14) **Garîmâ** (ebenda 348 Not.). Hiermit verglichen die Wiederkehr des einfachen **גרם** in unsern Inschriften (nach Levy S. 413: P. 28, 3), das arabisch geformte

Diminutiv *Goreim* (Levy S. 478), das a priori sehr Arabisch klingende *Γαρμάλβαλος* (Lepsius 134, 2), und die analog gebildeten Egn. גרם-אל-שהרי, גרם-אלה, גרם-אל בעלי (schon nach Tuch's Deutung S. 202), so sollte man nicht meinen, dass es noch nöthig sei, nach andern Vergleichen zu suchen. Dem setzt nun aber Levy entgegen, nicht etwa den in Babylon vorkommenden Namen *Γάρμος* (Suidas I, 593. Phot. Bibl. 74, 7), sondern einmal den in einer am Nil spielenden Mythe überlieferten Namen einer ägyptischen Königin (C. Müller fragm. H. Gr. III, 502 übersetzt das τῶν κατ' Αἴγυπτον βασίλισσα τόπων ganz richtig Aegypti regina) *Γαρμαθώνη*, die mindestens eben soviel mit den Garamanten als mit Aramäern zu thun hat, und sodann den mehrfach beglaubigten Namen *Samsigeram*. Wäre statt seiner die handschriftliche Lesart (Diodori exc. I. XXXV ed. Feder S. 35; ed. Müller fragm. H. Gr. II p. XXIV ff.) *Σαμψυκέραμος* mehr sicher, so würde ich den Eigennamen شمس المكارم (Ewald Gramm. arab. II, 5) damit

vergleichen dürfen. Aber auch jene mit גרם zusammenhängende Form beweist etwas ganz anderes als sie soll. Denn der Name kommt ausschliesslich in Emesa vor und die Emesener, die ihn führen, sind, wie auch Diodor a. a. O. andeutet, gewiss nicht Aramäer, sondern Araber. Ob die Angabe des Qâmûs (II, 370) und Kitab-al-Agani (Quatremère a. a. O. II, 497), dass die ursprünglichen Bewohner Emesas Jamaniter gewesen seien, von so alten Zeiten verstanden werden kann, bezweifle ich zwar; aber wichtig für uns ist, dass in Marâzid ul Ittilâ I, 320 unter

Art. يسمى باسم من أحدثه وهو حمص sich die Notiz findet:

يسمى باسم من أحدثه وهو حمص „Himç erhielt seinen Namen von seinem Gründer, der ist Himç b. Mokif der 'Amaleqiter“ (vgl. Jaqut Moschtarik s. v. حمص) und hierdurch die Abstammung der emesenischen Dynasten gerade von jenem Volke beglaubigt erscheint, welches wir schon anderweit in Bezug zu den Eigennamen auf der Sinaihalbinsel getroffen haben (Tuch 150 f.), den 'Amaleqitern. So dreht sich Levy's Waffe mehr gegen ihn als gegen seine Gegner. Uebrigens halte ich auch Tuch's Deutung des גרם in den sinaitischen Compositis nicht für die richtige: das arabische Wörterbuch bietet in der Bedeutung, die Freytag unter der Wurzel جرم no. 5 (Lex. I. 269. Qâmûs III, 414: جريمة) aufzählt und auch das derivat. جريمه

ultimus filius quem aliquis progenit bewahrt hat, nämlich Zuwachs der Familie, einen um so sicherern Anhalt, als das ganz synonyme زيد Zuwachs bekanntlich ebenfalls in

Zusammensetzungen mit Götternamen gebräuchlich ist. Samsi-geram **شمس جرأيم** wäre sonach: soleil des cadets.

Was nach diesem Beispiele, durch die ebenfalls nur in n. pr. vorkommenden Wurzeln **רנב** und **שרר** angesichts der entsprechenden arabischen **زأب** und **شهر** zu Gunsten des Aramaismus bewiesen werden soll (Levy 381) mag vorläufig auf sich beruhen, wie auch, was Levy durch **ירר** (No. XX) neben **ירר** (ebenda) zu erweisen im Stande sein würde, wenn jenes, was nicht der Fall, sich wirklich in einem Eigennamen fände. Die „ansehnliche Zahl“ von lexicalischen Beispielen, deren er sich in Anm. 2 S. 381 gegen Tuch rühmt, ist wirklich gleich null, und es liegt uns nur das eine noch ob, das Wörtchen **בר** und die „grammatischen Flexionen **בְּרָה** „und sein Sohn“ und **בְּרִי** stat. constr. Plur.“ mit ein paar Worten zu beleuchten.

Tuch (S. 142) vermeidet es sich bestimmt darüber auszusprechen, wie das **בר** in unseren Inschriften sprachgeschichtlich anzusehen sei. Doch scheint er es, nach der Vergleichung mit dem von den chaldäischen Nabatäern erborgten **برناس**, als ein aus Berührung mit stammverwandten Dialecten abzuleitendes Lehnwort zu betrachten, glaubt aber jedenfalls es „aufrecht halten zu müssen, dass dieses **בר** für sich allein unvermögend sei, den arabischen Charakter der Sprache zu widerlegen.“ In der That wird es sich nicht läugnen lassen, dass selbst solche jeder Sprache unentbehrliche Grundwörter, wie sie zur Bezeichnung der nächsten Blutsverwandtschaft nöthig sind, durch conventionelle und sonstige äussere Anlässe aus einer Nachbarsprache entlehnt werden; wir haben in den erst kürzlich eingebürgerten Fremdlingen unserer eigenen Sprache, Onkel, Tante, Cousin neben Oheim, Base, Vetter schlagende Beispiele, die noch nicht beweisen, dass wir Franzosen wären. Dennoch halte ich es für gewagt, diesen Fall hier anzunehmen, weil die Voraussetzung, dass ein solcher äusserer Einfluss stattgefunden und in allen Schichten des Volkes ein einheimisches **ابن** verdrängt und durch ein fremdes **בר** ersetzt haben könnte, sich zu der so scharf ausgeprägten natürlichen Frische des nationalen Lebens dieser Bevölkerung wenig schickt. Vielmehr war das **בר** dieser semitischen Bevölkerungsschicht gewiss von jeher erb- und eigenthümlich. Sie hatte es aus den Ursitzen, welche die Semiten vor ihrer Spaltung in immer weiter auseinandergehende Zweige inne hatten, ebenso sicher mitgenommen, wie sie die Wurzel **ברא**, **ברأ**, **بری** creavit, von dort her überkommen und beibehalten hat, gleichviel ob man **בר** eine Ableitung dieser oder umgekehrt das Zeitwort (vgl. **enfanter**, **engendrer**) ein Denominativ von jenem Urwort sein lassen will.

בר und בן hatten dort neben einander eine wenn nicht ganz gleiche, doch ähnliche Geltung, und die Familie der العرب العاربة ist nur denselben Weg, wie die aramäische, aber unabhängig von dieser, gegangen, wenn sie dem בר eine weitere, dem בן eine engere Bedeutung anwies. Ganz auf gleicher Stufe nämlich wie das אבן in einzelnen zusammengesetzten Namen in unsern Inschriften, steht das בן im Altsyrischen, z. B. in dem damascenischen Königsnamen בן-הדר. Auch darin begegnen sich beide, dass sie im Plural dem בני wieder den Vorzug geben, wofür Gründe anzugeben ebenso schwer sein wird, als z. B. dafür, dass der heutige Osmanli zwischen أبی und ولد den Unterschied macht, jenes nur in muhammedanischen Stammbäumen, letzteres nur in nicht-muselmanischen anzuwenden, dagegen keinen Anstand nimmt, den Plural اولاد auch von Kindern muhammedanischer Eltern zu gebrauchen.

So wenig wie בר ist natürlich auch ברת Tochter (Levy 376 und L. 102 nach meiner obigen Lesung) in unsern Inschriften ein Aramäisches Wort. Consequenter Weise punktire ich auch

וברת nicht וברת, sondern וברת und zweifle wenig, dass in L. 37, 5, wo man grammatisch richtig ein „seine Söhne“ erwartet, das dort stehende ברת wirklich dies bedeuten soll, da ein Pluralis von בר gebildet, wenn schon selbst im Aramäischen nicht in Gebrauch genommen, ja doch gar nichts undeukbares ist, — zugegeben jedoch, dass Schreiber eigentlich בניה, den gewöhnlichen Plural בני mit arabischem Suffix, schreiben wollte (ich habe die Copie nicht vor Augen). Sehr belehrend für grammatische Analyse der entsprechenden Formen in unsern Inschriften sind die Erscheinungen dieses בני mit Suffixen in den himjaritischen Texten. Nach Osiander's (Ztschr. X, 43. 48) Darstellung finden sich: mit dem Suffixum der 3. Person singularis בניהו, mit demselben im pluralis בניהמי, könnten sich aber nach Analogien ebenso correct finden: im Sing. בניה und בניה, im Plur. בניהמו, in welchen allen בני sowohl den Genitiv als auch den Nominativ darstellt. Hiernach allein sind die beiden Bildungen zu beurtheilen, welche die Inschrift Lottin 7, 1 (Levy S. 491) enthält, und welche ihrem Ausleger soviel Schwierigkeit gemacht haben. Die Inschrift lautet nämlich:

שלם מחלמו
בר גרם - אלה
ובניה גרם - אלה
ועברבר ובניהו
מם

Das kann doch nichts anderes heissen als: „Es grüsst Mahallimu, S. d. Garmiláh und seine Söhne Garmiláhi

und 'Abarbar und deren beider Söhne.“ Levy geht mit den Worten in ganz unerlaubter Weise um: בניהי, sagt er, gibt gar keinen Sinn; es wird בניהו oder בניהי zu lesen sein; was ממ unter der Inschrift bedeutet, weiss er nicht anzugeben, und übersetzt beide Male „sein Sohn“. Auf diese Art Willkür lässt sich schwerlich ein Besonnener ein. Es ist vielmehr בניהי, ganz gleich dem himjaritischen, der plur. constructus בני mit suffixum 3. sing., dessen ursprüngliches ū sich in î gefärbt hat; und בניהמו dürfen wir gewiss zunächst mit himjaritisch בנימו zu-

sammenhalten, so dass הוּם = הִמוּ = פִּמּוּ = aram. הַמּוֹן wäre. Nun ist aber deutlich noch ein zweites נ vorhanden, und da der Sinn ungezwungen einen Dual verlangt, so entsteht die Frage, ob wir nicht in הוּם das Suffix des Dualis = פִּמּוּ zu suchen genöthigt sind. Unser Material genügt nicht, diese Frage zu beantworten, aber es reicht völlig aus, um die Behandlung des pronomen suffixum als arabisch zu verbürgen. Nach demselben Gesetz nämlich, welches Osiander für das himjaritische aufstellt, ist es auch in unserm Dialect erlaubt das ך- des ursprünglichen הוּ abzuwerfen und = הִ — bloss ה zu schreiben: so ausser ברה ברה

und בריה L. 85 עקיה = عقيّة und auf den Münzen von Petra

(Levy S. 373 Anm. 2) אחיה = אחيه; und wenn dieses ך an vorausgehendes auslautende _ angehängt wird, so kann das, durch den Diphthong a-u durchgegangen, als blosses ה erscheinen (s. die oben angeführten ורחו, עלמו, ארטנו, טביו). Von andern angehängten Pronomen ist bis jetzt nur נל in אלהנא Gr. 83 (Levy 438) aber zweifelhaft, gefunden.

Dagegen ist sicherlich nicht ein Pronominalsuffix gebraucht — wofür es Levy (373 Anm. 2. 375, Z. 4) hält — wenn der Beiname des Aretas auf Münzen (Levy 370) רחם עמה das griechische Philodemos ausdrücken soll. Schon die Uebersetzung „Freund seines Volkes“ wäre nicht genau und solche Bildung eines componirten Eigennamen im Aramäischen ganz ungewöhnlich, im Arabischen höchstens durch einen Namen wie 'Abd-Rabbihi zu belegen. Allein man braucht ja nur den altäthiopischen Königsnamen 'Auda-'Āmat (Dillmann in Ztschr. VII, 341, A, 3) d. i. = عوذ مناة (vgl. عوذ مناة) zu vergleichen, um sofort zu sehen, dass wir es nicht mit chaldäischem עמ mit suffixum 3. m., sondern mit arabischem عَامَّة, δῆμος, zu thun haben, und folglich auch רחם, was Levy a. a. O. in erster Stelle als beweisend für den Chaldaismus aufführt, vom arabischen رخم „amavit“ herkommt. Die Orthographie mit schliessendem ך statt ם ist,

als in den sinaitischen Inschriften gestattet, durch n. pr. שברה = سَبْرَة und andere Beispiele (Levy S. 429) erwiesen.

Es ist hier der Ort, eine auf paläographischer Kritik fussende Beobachtung anzureiben, die der arabischen Philologie einen Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der Femininendung in den Stufen تَ, ة, ة liefern wird. Das sinaitische Alphabet hat zwei in der Form weit auseinandergehende und im Gebrauch unterschiedene Zeichen, welche man bisher beide für gleichbedeutend und dem ת entsprechend nahm. Die eine ist ה, die andere ח oder ח. Die erstere entspricht dem ת, d. h. ת und ת, in Wurzeln wie כתב (Grey 4. 62. 128), כתב (L. 25), חרث (L. 24. 35), חث (L. 25), aber auch in der Femininalendung der Namen שקמנה, גמלה, חרה auf den Münzen, חלה (L. 79), חלה (L. 13 nach Levy's Lesung), חלה (L. 1), חלה (L. 2) und den Appellativis שנה (Münzen), מלכה Königin (Stat. constr. Münzen). Daneben aber wird seltener, jedoch soviel ich sehe, vorzugsweise nur als Endung von Femininis (חלה bei Tuch no. 11, und Grey 29), חלה (L. 64 ter), שנה (ebenda), מאה (ebenda), ברה (L. 102) und zwar in Inschriften, die auch sonst manche Keunzeichen jüngerer Zeit trugen, jenes zweite Zeichen angewendet, welches auch graphisch dem arabischen ة ausserordentlich nahe steht. Ich sehe in der Trennung dieser beiden T-laute den Uebergang zu der Periode, wo die Endung bloss a gesprochen und demgemäss wie im hebräischen תא, neuarabisch ة, geschrieben wurde, einer Periode, die nach jenem עמה zu schliessen im eigentlichen Nabatäerlande schon gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts vor Chr., das Zeitalter jener Münzen, bereits eingetreten war. Aus dem Wortvorrath jener Münzen gehört hierher auch das מעה כסף (Levy S. 371), in welchem das מעה status absolutus ist und daher nicht obolus argenti übersetzt sein sollte, sondern nach Ewald Gramm. Arab. §. 568. Sacy II, §. 136 zu beurtheilen ist. Dass übrigens מעה wie כסף unarabische Worte sind, erschüttert meine Ueberzeugung von dem arabischen Charakter des Dialectes nicht im mindesten; denn beide sind wirklich nur Lehnworte, wie in der Münzkunde so zahllose Termini technici, die mit einem Münzsystem, das nicht heimisch, einwandern; ja in der Schrift selbst kennzeichnet sich das כסף auch äusserlich als Fremdwort, indem zur Darstellung des ס, eines Lautes den das Sinaitische nicht besass, ein besonderer nirgend anders als in diesem Worte vorkommender Buchstabe geschaffen oder erborgt wurde.

§. 6.

Nachdem in dem Vorstehenden der appellative Theil der Inschriften vollständig durchgemustert worden, und sich ungewungen als arabisches Sprachgut erwiesen hat, erübrigt noch die ungleich leichtere Aufgabe, Levy's Verdienste um die Deutung der Eigennamen auf ihr richtiges Maass zurückzuführen. Levy hat selbst gefühlt wie unzulässig die Annahme wäre, dass ein Volk in der Bildung seiner nomina propria einem andern Dialect folgen sollte als dem, den es im gemeinen Leben spricht, zumal wenn es in der Schöpfung von Eigennamen eine solche Frische und lebendige Bewegung, soviel grammatisches Bewusstsein und soviel appellativisches Gepräge erkennen lässt, wie die Verfasser unsrer Inschriften. Levy ist daher nur consequent gewesen, wenn er einen Anlauf nimmt, die Etymologie der meisten Eigennamen aus dem Aramäischen herzustellen, wobei es sich dann freilich eigenthümlich ausnimmt, dass solche unleugbar arabische Formen, wie die Intensiv- und Diminutivbildungen, mitten in aramäischer Umgebung stehen bleiben müssen (S. 385). Um nun aber zu beweisen, dass er bei dieser Consequenz vom rechten, schon von Tuch angezeigten Wege wieder abgekommen ist und seine aramäischen Etymologien eine völlig vergebliche Arbeit sind, stellen wir uns die Aufgabe, eingedenk des Winkes, den er selbst S. 386, Z. 4, von wegen des Reichthums der arabischen Sprache gibt, möglichst eng und scharf abgegränzt dahin, dass wir uns bei der Lesung und Deutung der Eigennamen lediglich innerhalb des Gebietes der Onomatologie der arabischen Völkerfamilie zu halten haben und zur Vergleichung mit nabatäischen Namen nur solche heranziehen dürfen, die von Arabern entweder wirklich geführt oder deren Stamm doch von ihnen zur Bildung von verwandten Eigennamen benutzt worden ist. Gelingt es uns, unter dieser Beschränkung, zu einem überzeugenden Resultat zu gelangen, so ist der Beweis zu Gunsten der arabischen Nationalität der Träger dieser Namen so vollständig geführt, wie man nur verlangen kann. Es wird dabei, wie wir sehen werden, der Nebenzweck erreicht, auch den mythologischen Theil dieser Namen von den chaldäisch-aramäischen Elementen, die Levy erst hineingetragen hat, wieder zu reinigen, und die religiösen Alterthümer jener Bevölkerung als rein auf arabischem Boden wurzelnd und innerhalb des vorislamischen Heidenthumes sich bewegend darzustellen.

Vorweg verdient nur die eine Bemerkung geschickt zu werden, dass es nicht überraschen und missverstanden werden darf, wenn, im umgekehrten Verhältniss zu jenen Inschriften, welche arabische Namen in griechischer Schrift aufweisen, sich zufällig auch einmal ein griechischer Name in nabatäischen Charakteren vorfindet. Dies ist bestimmt der Fall in L. no. 59, einer Inschrift, deren erste Zeile Levy merkwürdig missverstanden hat. Schon die einfache Betrachtung der zweiten Zeile „Slave des Sa'dilâh b.

A'la“ hätte darauf führen können, einen Slavennamen, einen ausländischen Namen in der ersten Zeile zu errathen — und der steht denn auch in der That da. Ich lese nämlich [כרס] כרס, und erkenne darin Θεότιμος (vgl. den ebenfalls aus dem griechischen verderbten Namen طوطيانوش in der orientalischen Alexandermythe). — Ein ähnlicher Fall ist vielleicht, d. h. sofern Levy's Vermuthung bezüglich des Samech richtig ist, in der letzten Zeile von L. no. 100 (abgebildet bei Levy T. 3. No. XXXVIII) vorhanden, wo die Buchstaben כרס einen Namen wie Silurus, Severus oder dergl. enthalten würden (vgl. CΕVEPV Leps. no. 44) und der Schluss zu כרס zu ergänzen wäre. — Nächst diesen beiden würde ein analoger Fall, wo anscheinend ein ganz und gar unarabischer, aber doch semitischer Name auf einer Inschrift (L. 87^a) vorkommt, durch die Annahme erledigt werden können, dass hier ein Fremdling aus aramäischer Heimath sich eingeschrieben habe. Dort steht nämlich nach Levy's Lesung כרס-כרס, und wird von demselben S. 455 nach chaldäischer Syntax, resp. nach der Redeweise der Mischnah analysirt und unanstössig befunden. Nur bleibt Hr. Levy einen Beweis schuldig, den nämlich, dass eine solche Verbindung wie „der Knecht welcher Baals“ oder „Sein Knecht des Baal“ als Eigennamen denkbar ist. Er bezieht sich freilich auf eine ähnliche, überdies von ihm als „ganz arabische“ bezeichnete Verbindung, die er (Anm. 1 zu S. 449) in L. 64 ter in den Worten כרס-כרס entdeckt; allein bewiesen ist damit gar nichts, da er letztere Inschrift (s. oben) überhaupt unrichtig gelesen hat, und insbesondere auf dem Gebiet arabischer Onomatologie kaum einen Schritt zu thun vermag, ohne einen Missgriff zu begehen, für welche Behauptung ich gern erbötig bin die Beweise aus seiner Abhandlung beizubringen, wenn es gewünscht werden sollte. Ja ich behaupte dreist, dass im ganzen Bereich semitischer Namenbildung ein, nach der einen oder andern Analyse gebildetes nomen proprium, wie כרס-כרס, nirgend existirt. Es wird daher für 87^a nach einer andern Deutung gesucht werden müssen, welche freilich um so schwieriger ist, als die Gruppe, welche L. כרס liest, in der Mitte sehr verloschen ist und Reste noch eines vierten Buchstaben enthält.

Theilweise haben schon Tuch (a. a. O. S. 153) und Osiander (Ztschr. VII, 465) mit Recht darauf aufmerksam gemacht, wie die zusammengesetzten Eigennamen unserer Inschriften sich aufs engste an die aus der arabischen Vorzeit bekannten anschliessen, sowohl was die Form der Zusammensetzung anlangt, als die verhältnissmässig beschränkte Auswahl der dazu verwendbaren Ausdrücke. Beide Gelehrte behandeln indess nur diejenigen n. pr., deren zweiter Theil ein Götzenname ist; und es verdienen daher eine um so grössere Aufmerksamkeit diejenigen, deren zweiter Theil nicht Götzenamen sind, zumal die appellativische Deutung

solcher Namen gerade wieder ein Beitrag mehr zur Erkenntniss der dialectischen Eigenthümlichkeit eines Volkes ist. Hier stimmen nun die sinaitischen Eigennamen wiederum mit den Gesetzen und Gebräuchen der altarabischen Onomatologie überein.

Schon in vorislamischer Zeit nämlich finden wir, ganz abgesehen also von den neumammedanischen Beinamen —, den Gebrauch, ein Kind als einen Segen, eine Hülfe seines Stammes, seiner Familie zu bezeichnen. Der bekannteste hierher gehörige Name ist سعد العشيرة Sa'd-el-'Aschîra „Segen des Stamms“, den ein arabischer Heide führte (Wüstenfeld Register S. 390, wo dies Compositum allerdings etwas anders gedeutet ist; Ibn Habib 10. 31. 32. 49). Ein altäthiopischer Name (Ztschr. VII, 341) ist 'Auda-'Āmat d. i. „Zuflucht des Volkes. Nicht viel anders gedacht ist bei den Arabern: Anas-el-Fawâris (Reiske prim. lin. p. 251) „Freund der Reiter“ (vgl. Anas-allah Wüstenf. Register S. 82. Ibn Habib 10

أنس الله). Dem entsprechend, wie wir schon sahen, ist der Beiname des Aretas auf peträischen Münzen (Levy S. 370) רחם עמה

رحمها = *Philóthimos, Δημόφιλος*. Desgleichen möchte ich den von Levy unerklärt gelassenen Namen בשרבים (s. S. 482; wahrscheinlich ist er auch in Gr. 154 = Tuch no. VI enthalten)

durch بشر كيم umschreiben und, da كيم nach Qâmûs (III, 554)

ein himjaritisches Wort für „Genossen“ ist, durch „Freude der Genossen“ übersetzen. Zu سعد العشيرة stellt sich zunächst קרם (wie für רחם L. no. 108 zu lesen sein wird) und die anderen Composita mit קרם, welches Levy ganz willkürlich für einen Gottesnamen hält; es ist = قوم Volk: also עבד קרם = Diener des Volks, עיר קרם (Levy S. 368 obwohl ich seine Lesung nicht ganz acceptire) = عبيد قوم Zuflucht des Vol-

kes (vgl. Ajjid-Allah Wüstenf. Regist. 52). Levy hat sich zu dieser Apotheose, des קרם bloss durch den wiederholt von ihm bekannten, irrigen Grundsatz verleiten lassen, dass auf עבד allemal ein Gottesname folgen müsse, eine Annahme, deren Unhaltbarkeit schon ein Blick auf die arabischen Namen 'Abd-el-Muttalib (Ztschr. VII, S. 32), 'Abd-Hind (W. Tab. A, 15), 'Abd-el-Hanlâ (Wüst. Reg. 403), 'Abd-Dohmân (ebenda 28) zur Genüge lehrt¹⁾.

Eine andere Classe von Eigennamen, deren zweiten Theil nicht Götzennamen bilden, sind bei den Arabern die, wo an

1) Ich halte alle diese und ähnliche jetzt für Composita nach Art des 'Abd-muttalib. Die Zusammensetzung mit Frauennamen dankt ihren Ursprung gewiss einer galanten Sitte, die Knaben als Diener der Schönen zu designiren.

dieser Stelle ein Tempel, aedes, bedeutendes Wort steht: so z. B. 'Abd-el Kaaba (Wüst. Reg. 36), 'Abd-Rodan (ebenda S. 36 mit der Bemerkung „Rodhan hiess der Tempel eines Götzen“, doch siehe Osiander a. a. O. S. 499) und vielleicht 'Abd-el-Dar (Osiander ebenda S. 500 mit Fleischer's Bemerkung), welch letzterer, wie ich glaube, seinen Namen von der Verwaltung des دار الندوة (Wüstenf. Reg. S. 28), also gewissermassen sich als Aedilis bezeichnend, entlehnte; Firuzabadi wird à la Levy den الدار صنم erst aus diesem, nur jenes eine Mal vorkommenden Namen, sich zurecht gemacht haben, wenigstens ist auch Hengstenberg's (Amrilqais Moal. p. 59) Annahme, دار und دار, von einander abhängig zu denken, sehr problematisch. Jenem 'Abd-el-Kaaba nun vergleiche ich den von Tuch (S. 213) gefundenen Namen עברא לכה und halte diese Lesung trotz Levy's Einwendung (S. 420) für richtiger als עברא עלא, da das Ajin in der Inschrift selbst anders gestaltet vorkommt, und ich dem Grundsatz huldige, dass wenn irgendwo so in dieser Schriftgattung in zweifelhaften Fällen der Charakter jeder einzelnen Handschrift genau erwogen werden muss, so dass weder angenommen werden darf, dass ein und dieselbe Hand in einer und derselben Inschrift einem und demselben Buchstaben sehr von einander verschiedene Formen geliehen hätte, noch auch dass eine Form, die einmal in einer Handschrift einen eigenthümlichen Werth hat, nun ohne weiteres in jeder beliebigen andern denselben Werth haben müsse. Gegen dies Gesetz hat Levy öfters (ausser dem eben in Rede stehenden Fall siehe z. B. seine Taf. 2 No. X, wo genau dieselben Zeichen in Z. 2 ברמל, in Z. 3 עמי gelesen werden) gefehlt. Jenes 'Abd-el-Ta enthält, wie ich es verstehe, in seinem letzten Theile nicht einen Götternamen, sondern ein Appellativum, welches am nächsten mit hebr. תא Tempelhalle vergleichbar ist. Ein semitischer Gott תא nämlich, den zuerst Tuch (S. 213) annahm, dann Ewald (neup. Inschr. S. 15 des Sonderabdr.) in den neupunischen Inschriften mit der Variante טא zu finden glaubte, und Levy nun in den nabatäischen unter sieben verschiedenen Schreibarten (S. 438 f.) תא, טא, חה, תהו, טה, תהיר, טהיר auftreten lässt, ein solcher Gott existirt überhaupt nicht. In den punischen Inschriften beweisen die drei dafür angeführten Eigennamen, אדרטא, רגצטא und תאשעטר um so weniger, als die übrigen Bestandtheile dieser Composita ja sonst nirgends mit Götternamen zusammengesetzt erscheinen; wäre ein anderer Beweis innerhalb des Phönizischen dafür vorhanden, so würde ich am ehesten noch den θεὸς Τάαυτος des Sanchuniathon ed. Orelli p. 38 vergleichen. Aber im Sinitischen haben wir gewiss eine andere Lösung zu versuchen, wäre es auch nur darum, weil da wo das תא am unverkennbarsten ist, in der Inschrift Tuch XXI = Gr. 83: כהן: תא, eben der Zusatz אלה, der ja, wenn תא wirklich ein

Gott, ebenso überflüssig wäre als er es nach כַּלִּי und zahlreichen andern Götternamen ist, desto stütziger macht, je einstimmiger die Erklärer darüber sind, dass אֱלֹה allein in unsern Inschriften eine bestimmte Gottheit bezeichnet. Es tritt nun hinzu, dass von allen den Namensformen die Levy dem nom. pr. 'Abd-Ta gibt, keine einzige mit Sicherheit zu lesen ist, ausser עבד־חַיִּי (Porph. 32. 35, 1), das schon nach allgemein sprachlichen Grundsätzen eine eigene Erklärung verlangt und diese gleich finden soll. Vielmehr ist Burckh. 15 (Levy, Taf. 3 no. XXIV. C.) statt עבד־טא zu lesen: עבד־חַיִּי; L. 46 (ebenda XXIV. A.) = Gr. 145 wird, da dem טא jedenfalls ein כ vorhergeht, auch für nicht mehr als 2 Buchstaben in der Lücke bei Lepsius Platz ist, einer der Namen aus Wüst. Tab. K. 23 u. 20, wo drei Brüder Chabaṭa, Sabāṭa, Labāṭa und ein Vetter Nobāṭa vorkommen, zu erkennen sein; P. 17, 4 (Levy unter D.) ist eher alles andere als עבד־חַיִּי zu lesen, sie scheint vielmehr mit Lt. 63, 1 (XXI, B.) zusammen erklärt werden zu müssen. Unsere Untersuchung hat sich hiernach bloss auf die Form חא und die Ausdrücke, כהן חא, [חא?] אֱלֹה, und עבד־אֱלֹה־חא zu beschränken. Ezechiel im 40. Cap. braucht חא, wie bekannt, häufig von den Hallen oder Seitennischen des von ihm beschriebenen Tempels. In dieser Bedeutung scheint das Wort eine weite Verbreitung gehabt zu haben und fast zum nom. propr. geworden zu sein, da die LXX. es beibehalten: τὸ Θέα; möglich wäre selbst, dass in einigen der zahllosen mit Ta-componirten nordafrikanischen Eigennamen (Gesen. Monn. Phoen. 427, der ta = בית nahm; Marazid I, 194 ff.), wie z. B. Ta-balta, Ta-sarte, חא-בעלת, חא-אשרה, „sacellum Dominae“, „sacellum Ascherae“, dies חא enthalten wäre; und da überdies das arabische ثرى eine genügende Etymologie bietet, so wird unschwer einem sinaitischen ثاء eine gleiche Bedeutung zugesprochen werden dürfen. Dann wäre כהן חא nach Massgabe des כהן הַבְּמֹת 1 Kön. 13, 2 „Priester des Heiligthums“, und voller חא אֱלֹה „Priester des Heiligthums Ilāh's“ oder „unsers Gottes“, 'Abd-el-Tā aber, wie Eingangs bemerkt, = 'Abd-el-Kaaba.

Hinsichtlich des עבד־חַיִּי aber kommt die Lösung der Schwierigkeit von einer ganz andern Seite. طَخِي = חַיִּי bedeutet Hahn, gallus gallinaceus. Neben Adler, Pferd und Löwe als Symbolen des Sonnencultus (Osiander a. a. O. S. 473 f.) würde der Hahn ein passendes Seitenstück bilden und desto leichter in diesen Kreis von Vorstellungen hineingezogen werden können, als der Hahnencultus sowohl im ganzen semitischen Alterthum (vgl. Movers Phön. Rel. S. 384) ein siderischer Dienst war, als auch insbesondere der weisse Hahn der Jesiden, Melek Taos (s. Ritter, Erdkunde IX, S. 758 ff. Wagner, Reisen nach Persien

scheinlich Epitheton des höchsten Gottes, wird von Levy in dem n. pr. עבר אעלי (S. 420 in Lt. 25, 2) richtig erkannt und auch richtig mit עלי in עבר לעלי und עבר אלעלי (Lt. 28, 2 u. 38, 1) zusammengestellt sein (vgl. Levy S. 416). Da der Islam ein gut Theil der Epitheta Allahs sicherlich aus dem Heidenthum entlehnt hat, so dürfen wir auch die in nachmuhammedanischer Zeit vorkommenden u. pr. 'Abd-el-'Alī (z. B. Hadschī Khalfa ed. Flügel IV, 353), 'Abd-el-'Al (ebenda IV, 235) vergleichen. Ausserdem verbürgt das ebenfalls als zweiter Theil von Egn. im Himjaritischen vorfindliche אלעלי = עלי und עלי (Osiander a. a. O. 59 ff.) seine vorislamische Existenz.

ב. Auch hier ist so wenig als bei א eine nordsemitische Beeinflussung der Religion anzunehmen. Die Angabe des Qāmūs (III, 143), dass بعל im Dialect von Jemen Herr, رب, bedeutet, ist durch die inschriftlichen אבעל und בעלי (Osiander S. 42. 43) beglaubigt, und der Gottesname also, zumal mit dem Artikel (vgl. auch den Bergnamen شرف البعل Qāmūs a. a. O. Z. 2 v. u. und den Ortsnamen אבר בעל 2 Chron. 26, 7) gut arabisch. Neben den gewöhnlicheren, den Compositis mit אבעל ganz parallel gehenden, Garmal-ba'ī, 'Abd-al-Ba'ī, 'Aus-al-ba'ī (so nach der griechischen Transcription L. 134 Γαρμύλβαλος auszusprechen) findet sich ein selteneres Compositum עיבלבעלי L. no. 139. Levy (S. 473) erklärt es „festum Baali“, da Tuch (S. 137) ein freilich nur ganz modernes n. pr. عيد so gedeutet hatte. Es ist aber vielmehr עיב in dieser Zusammensetzung ganz gewiss = عَيْد und عَيْد der heidnisch-arabischen Namen عَيْدُ اللَّهِ und عَايِدُ اللَّهِ (Wüstenf. Reg. 52 und Ibn Habib p. 30. 48), — ein um so bedeutsameres Zusammentreffen, je ausschliesslicher diese Composita der vorislamischen Zeit eigen sind, und je deutlicher sich die von Tuch aufgestellten Gesetze der sinaitischen Orthographie und Lautlehre (ع = ז und عايد = עיב, wie وایل, زابر, עיר) an diesem Beispiel erproben.

Zurückweisen muss ich dagegen den von Levy erfundenen Namen שמרת-לבעל „Akazie Baals“ (S. 432 f.) nicht bloss weil er ganz unarabisch und auch unchaldäisch* gedacht ist, sondern weil sich graphisch die mannigfachsten Schwierigkeiten dagegen erheben. Levy verbindet nämlich, um diese Lesung zu gewinnen, zwei Inschriftencopien Lt. 63, 1 u. P. 5, 4, deren Nichtzusammengehörigkeit ich zufällig beweisen kann. Während nämlich Levy den Schluss der Lottinschen (XXI. B abgebildeten) Copie für unrichtig hält, besitze ich eine von dem englischen Reisenden

L. Ross mir gütigst überlassene Copie dieser Inschrift aus dem Wady-Ledscha, welche so aussieht:

שלם שמרת בר עררח

und also erstens beweist, dass die Lottinsche Copie nicht so ohne weiteres zu verwerfen ist, zweitens aber auch, dass mit unserer identisch vielmehr P. 17, 4 (abgeb. unter XXIV D.), besonders kenntlich an der gleichen Beschädigung des Steines beim zweiten מ, ist. Aus diesen drei Copien zusammen lässt sich aber keine andere Lesart herstellen als

שלם שמרת בר עררח

„es grüsst Samura b. 'Orwa“, beides bekannte arabische Namen (Wüst. Reg. 412. 363), wogegen P. 5, 4 vielleicht dieselben Namen aber mit nachgesetztem בטל enthält.

דושרא, Dusares, einer der schönen Funde Levy's und willkommene Bestätigung der Ansicht, dass die Culte der Verfasser der Inschriften arabisch waren. Nur hat mit diesem شرعى weder das שרח in שרחאל, שרחבאל, שרחא der himjaritischen Inschriften etwas zu thun, noch auch ist eine Verkürzung des דושרא in דר zulässig, wie Levy L. 65 und P. 7 liest; an letzterer Stelle wenigstens scheint mir עבר בעל oder עבר לבעל gelesen werden zu müssen (s. die Abbildung bei Levy Taf. 3. XLII, C.).

חַרְתַּת ebenfalls sehr glücklich von Levy erkannt und geschickt mit חַרְס Sonne combinirt, findet sich an mehreren Stellen, zu denen ich auch Burck. 15 (abgeb. XXIV, C) zähle, im n. pr. עבר-חרת, welches mit عبد حارثة Ibn Habib p. 41 verglichen, ebenfalls durchaus auf dem Boden arabischer Vorzeit steht. Man könnte sogar, namentlich in XV. B der Levy'schen Tafel עבר-חרת lesen, da dort am Schluss der Zeile noch ein Fragment von בר sichtbar ist. Wegen des zu S. 423 als gleichen Sinnes mit unserm „Diener der Sonne“ beigebrachten AMPICAMCOC aus Palmyra bin ich aber anderer Ansicht als

Levy; der erste Theil ist nicht rad. عمرو colere, sondern امرؤ wie in امرؤ القيس „Phallusdiener“, verschieden von امر jussum

in Amrallah, was modern ist (H. Ch. ed. Flügel III. no. 5575. 5704 u. ö.). Haben die späteren Araber dem لَحَارْت nur die Bedeutung „Löwe“ gelassen, so wird auch das vermuthlich auf einer religiösen Symbolik beruhen (Osiand. VII, 475).

חלצה. Zu Tuch's und Osiander's Untersuchungen über diesen Namen würde ich wenig hinzuzusetzen haben (vgl. Ztschr. IX, 234), wenn nicht Levy die Sache wieder zu verwirren drohte, indem er aus einer schon von Tuch als unrichtig bezeichneten Glosse bei Ibn Dornid (S. 194) entnimmt, dass der Götze auch

ذو خالصه, was vielmehr sein Tempel ist, geheissen habe, und es daher für möglich hält, dass diese vollere Form auch als n. pr. von Personen gebraucht wäre. Es ist statt dessen aber רב חלצה zu lesen (s. Taf. 2. no. I, B. C) und רב חלזל zu vergleichen. Auch ist חלצה (ebenda Taf. 2. no. II, A, 2) keineswegs offenbar eine weichere Aussprache des חלזל, sondern ein davon wurzelhaft verschiedener Name entweder 'Ollaça, dessen Diminutiv عُلَيْص der Qāmūs (II, 386) als n. pr. zweier Stammhäupter in den Familien Harīta und Gabala verzeichnet oder, was paläographisch noch genauer den Zügen angemessen scheint: علاثة 'Olāta Wüst. Reg. S. 351. Die ganze Lehre vom Wechsel der Buchstaben desselben Organs, besonders der Kehlbuchstaben in unsern Texten, die Levy aufstellt und als etwas charakteristisch Nabatäisches ausgibt, beruht auf Lesungen und Deutungen, von denen keine einzige haltbar ist, es sei denn, dass sie durch's Arabische verbürgt sei wie نبت = نبط (s. Gesen. Thes. p. 842).

مناف, מנף. Dieses durch den heidnisch-arabischen, häufigen Namen 'Abd-Manāf (Wüstenf. Reg. S. 30) und die Notiz des Qāmūs s. v. مناف, dass مناف ein Götze war, verbürgte Idol wird ebenfalls den Arabern der Sinaihalbinsel zugesprochen werden dürfen, da der Name עבד מנף zweimal (Taf. 2, IV, A u. B.) und einmal (ebenda C.) unverkennbar ist. Levy (S. 410) liest zwar מנר und stellt das mit מנר und مناة zusammen; allein einerseits ist es doch auffallend, dass der letzte Buchstabe des Wortes an allen drei Stellen nie, wie das Vav in denselben Inschriften, oben geschlossen, sondern nur hakenförmig gekrümmt ist, und andererseits würde eine Form מנר neben jener hebräischen und arabischen, also mit Verlust des dritten Radicals, doch auch aramäisch schwerlich zu rechtfertigen sein.

שדד Neumond, vollends mit Artikel in den Eigennamen גרם-אל-שדד (Tuch 202), ist von Levy ganz willkürlich für speciell aramäisch ausgegeben worden: es ist: الشهر.

ווד, Wadd, kommt gar nicht in Compositis, wohl aber allein als n. pr. vor und dürfte von Levy richtig (S. 464) mit dem Idol וד oder וד zusammengebracht sein. Nur soll das Citat bei Levy a. a. O. Anm. I heissen, „'Abd-Wodd Wüstenf. 37“ statt „'Abd-Wadd Wüst. Reg. S. 457“. Möglicher Weise wird indess das עבד ווד dereinst bei einer bessern Copie von Grey 172, Z. I zu Tage treten.

Die bei Tuch S. 198 abgebildete Inschrift hat im Verein mit Gr. 100 jenem Gelehrten als Ausgangspunkt seiner Annahme eines sinaitischen Cultus des Qozah „des Indra der Araber“ gedient. Von seinen Ergebnissen wird wohl unangetastet bleiben, dass der

idumäische $\text{Kof} = \text{قرح}$. Aber innerhalb des engeren Kreises arabischer Religion fand es schon Osiander auffallend, dass dieser Wolkengott als eine so vereinzelte Gestalt von Personification himmlischer Mächte erscheine (Ztschr. VII, 503). Dazu fügt nun Levy die nicht unrichtige Bemerkung, dass auch nach paläographischen Gesetzen nicht קרח an jenen Stellen gelesen werden dürfe (S. 425). Freilich erlauben die Schriftzüge auch nicht zu lesen, wie er vorschlägt, sondern es ist in beiden Texten eigentlich קרח gar nicht anzuzweifeln, da das eigenthümliche Zeichen für ר z. B. Lepsius no. 14, I, dritter Buchstabe, ebenso gravirt ist und Levy's Annahme, es sei eine Ligatur aus יר, sich nir-

gends stichhaltig erweist; קרח aber ist = قارح „Verfertiger von Trinkschaalen“, Qadehs, und gehört also zu den Standesbezeichnungen; namentlich Grey 100 ist ganz deutlich: „es grüsst Boreiu, der Qaddáh“. Den קרח werden wir somit aus unsern Inschriften wohl entfernen müssen; es gereicht gewiss jedem zur Befriedigung zu bemerken, dass es der einzige Cultusname ist, welchen Tuch nicht mit vollem Rechte aus unsern Texten herausgelesen hätte.

Dagegen erheben sich gegen mehrere der von Levy auf Grund unserer Inschriften den Nabatäern neuerdings vindicirten Götternamen so gegründete und vielfache Bedenken, dass wir sie gänzlich streichen müssen. Hierher gehören, nachdem כנר schon im Vorhergehenden erledigt ist, ירח „Mond“, כנר „Kyn oder Chon“, $\text{عوض} = \text{ערו}$, $\text{فران} = \text{הרא}$ „Alp“,

ירח. Es fällt schon von vorn herein auf, dass in einem aramäischen Dialect die Wurzeln ירח und ורח nach Levy's Deduction promiscue neben einander vorkommen sollten (S. 425 f.); ורח ist jedenfalls südsemitisches Sprachgut, wie sein Vorkommen im himjaritischen und äthiopischen beweist. Auch in unsern Inschriften scheint diese Form gesichert zu sein durch die Schlusszeilen der Inschriften Gr. 57 u. 117, die ich noch immer wie Tuch (203) appellativisch verstehe: שלח ורח „er vollendete seinen Monat“, da bei der Levy'schen Correctur in שלם es doch merkwürdig wäre, dass das נ an zwei verschiedenen Stellen von demselben Schreiber so arg verzeichnet sein sollte, zumal in einer dritten Inschrift L. no. 13 (Levy Taf. 2. X.) eine ganz ähnliche Phrase, wahrscheinlich mit dem auch von Qâmûs in der Definition von سَلَخ gebrauchten Synonym شَخَر , steht, sofern ich lesen darf:

שלח שה[רה]

עמילת בר

עמיר

d. i. $\text{سَلَخَ شَهْرَهُ عَمِيلَةً بِرِ عَمِيرٍ}$; und auch an einer vierten Stelle Burckh. 27, 3 wiederum vor einem deutlichen ורח, nicht שלם, sondern שלח oder שלח zu lesen ist. Ausserdem findet Levy

zwei Eigennamen ורחו in Lott. 35, 2 und ורחו G. 44, über deren Richtigkeit ich mir kein Urtheil erlaube, da mir die Lottinschen und Greyschen Copien nicht vorliegen. Ich bezweifle aber beide deshalb, weil an allen andern Stellen, wo Levy ורחו als n. pr. zu finden meint, anders gelesen werden muss. In G. 100 habe ich eben קרחו in Schutz genommen; genau dieselbe Lesung ergeben auch die Zeichen in P. 19, 3 (Levy Taf. 2 no. XV, F.), und bleibt nur zweifelhaft, ob hier und Gr. 172 das קרחו appellativisch als „Töpfer“ zu fassen, was es in Grey 100 deutlich ist, oder als Eigennamen in gleicher Etymologie (vgl. auch den himjaritischen Königsnamen ذوالقيدحات) anzusehen sein wird. — Vollends unhaltbar aber und zwar aus paläographischen Gründen nicht minder als aus den angeführten sprachlichen, ist die Lesung ירח. Die Stelle Gr. 1 wo Levy es appellativisch in der Bedeutung „Monat“ fasst (Anm. 2 auf S. 426) haben wir schon oben anders verstanden: דכיר עירו בר זירו טבחא לשלם „es gedenkt 'Aud b. Zeid, der Kalkbrenner, des Grusses“ etc. Den Eigennamen עבר ירח in Gr. 57. 117 vermag ich schlechterdings nicht zu erkennen: beide Copien (abgeb. bei Levy Taf. 2 XV, K. a u. b) ergeben nur was Tuch S. 203 schon vollkommen richtig sah: עביר, höchstens könnte man, wenn das schliessende Vav beanstandet werden sollte, עביר = עביר^י lesen. Ebenso wenig

endlich kann die Inschrift Gr. 79 (XV, D) als sicheres Zeugniß für den Namen angeführt werden, da dort mit demselben Rechte עבר חרח gelesen werden darf.

כנו. Von sachlichen Schwierigkeiten zu schweigen, die dies כנו als Gottesnamen selbst Hr. Levy bereitet (S. 442 f.), stelle ich seinen Ausführungen nur die Thatsache entgegen, dass kein einziger der Namen, die er mit diesem Chyn in Verbindung bringt, irgend eine Nöthigung zur Annahme eines solchen unerhörten Gottesnamens enthält. Um mit אלכנו (Levy XXVI, B)

anzufangen, so gibt schon arabisches اَلْكَنْ „is qui non potest perfecto et diserto modo Arabice loqui ob impedimentum linguae et barbarismos“ einen trefflichen und wenn man will selbst für die sprachgeschichtliche Seite unsrer Inschriften interessanten Sinn; sollte aber auch hier אל nichts anderes als Artikel sein und der Name also mit כנו (XXVI, A)

identisch sein, so kann doch füglich nur an Rad. كَنَى gedacht werden, von welcher nicht bloss der bekannte arabische Stamm كنانة und ein anderer كنان mit dem Patronymicum كُنَيْي, sondern auch ein n. pr. feminin. كَنَّة (Wüstenf. Reg. 269) und als Name eines

Berges selbst ³קִנ (Qámús III, 696) gebildet werden (vgl. auch „Kenou 'Abd-al-'Aziz, chef des Bedjah“ Quatremère mém. sur l'Egypte II, 145. 149). In XXVI. D kann עֲבֹרֶכֶן schon wegen der Form des angeblichen ע nicht gelesen werden: nimmt man dagegen, was sehr nahe liegt, die beiden ersten Zeichen zusammen, so ergibt das den Namen חֲוֹבָר oder הוֹבָר, der wie ich glaube auch L. no. 135 herzustellen ist und arabisch (s. Qámús II, 137: Jazîd b. Haubar el-Hârîfi), insbesondere aber amaleqitisch (Wüst. Reg. 405) حَوْبَرٌ lautet. Mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit wird man in XXVI. C statt עֲבֹרֶכֶן wohl עֲבֹרָה = عَبْدَة (häufiges n. pr. masc. bei Wüst. Reg. 5. 6.) lesen müssen und endlich in VI, 2 = L. no. 9, ohnehin unsicher, ebenso gut עֲבֹרָבָר oder עֲבֹרֶכֶן d. i. بَرْكَان (Qam. III, 74 Abu Çalih Burkân) lesen dürfen. — Der zweite angeblich mit כֶן zusammengesetzte Name ist nach Levy חֲבֹרֶכֶן, „amicus Choni“. Ohne daran anzustossen, dass jenes חֲבָר mit andern Gottesnamen componirt nicht vorkommt, halte ich doch dafür, dass dieser Name gar kein Compositum ist, sondern als von einer quadrilitteren Wurzel gebildet, zu deuten ist. Ausgehend davon, dass an einigen Stellen selbst die Lesung modificirt werden und z. B. Leps. no. 24, 4. 47, 2 das deutlich dastehende חֲפִרָו gewiss auch für die Erklärung anderer beibehalten werden muss, zugebend aber, dass an andern Stellen wiederum die Schreibung חֲבֹרֶכֶן nicht anzugreifen ist, erinnere ich an die beiden Quadri- resp. Quinquelittera حَفْرَ Perle, und حَبْرَكِي Zecke, und an nomina propria wie Hidrigân (Wüstenf. Reg. 224), Zibriqân (ebenda 472) die gleicherweise aus solchen Quadrilitteris gebildet. So lange daher nicht stärkere Beweise für die Annahme eines sinaitischen Chon oder Chyn beigebracht werden, müssen wir Levy's Behauptung als ungerechtfertigt bezeichnen.

ער. Levy hat gewiss gut gethan, auf dem Wege der Vergleichung von arab. عَوْص mit עֹר nicht weiter zu gehen als er S. 464 f. gegangen ist: ja er ist schon zu weit gegangen in der Annahme, עֹר sei ein Gottesname. Stellen wir zunächst die Thatsache fest, dass von den vier zum Beweise angeführten Namen bei dreien, nämlich Abbildung XXX B. XXX C und XXXI, A, hinter dem עֹר gelesenen Wort noch ein Buchstabe steht, den Levy wohl unabsichtlich alle dreimale unberücksichtigt lässt: ihn mitgelesen, steht an allen drei Stellen עֹרָן = عَدْوَان oder עֹרָה = عَرَّة und wird das in XXX B u. XXX C voraufgehende עֹר wohl als Appellativ zu fassen sein „Knecht des“

(vgl. XXIX), da namentlich auch beide Verfasser keinen Vaternamen beifügen. Es bleibt also nur der vierte Name (XXX A) übrig, den Levy שום-ערר liest und in ein مصاف unbestimmter Bedeutung und einen Gottesnamen ערר zerlegt. Es hätte wohl eben so leicht an سمعدي „longis et robustis membris praeditus“

(vgl. סמנר Jerem. 39, 3) gedacht werden können, oder, mit einer geringen Lautverschiebung, an den amalekitischen Eigennamen سميدع (Wüstenf. Reg. S. 405; fälsch Somaïda' bei Reiske prim. Lin. 146; nach Firuzabâdi II, S. 602 ist er auch Frauenname, einer Zeitgenossin Muhammeds Sameïda' bint Qais, und Name eines Pferdes des Ibn-Qais b. 'Attâb). Auch kommt سؤم allein als Eigenname vor (Ibn Doreid bei Reiske prim. lin. p. 262) und Saum-Âdu könnte nach vielen arabischen Analogien bedeuten Saum vom Stamme 'Ad, عاد.

הרא. Mit dem Vorkommen des Namens הרא in unsern Inschriften (L. 56 u. a. von Levy S. 416 citirt) hat es seine Richtigkeit. Er setzt auch ein הרא voraus, welches gleich arabischem فرأ „garrulus“ oder فرأ „Palmschössling“ gedacht

keine Schwierigkeit verursachen würde. Aber Levy führt uns zwei zusammengesetzte Eigennamen, שום-הרא und עבר הרא vor, in denen es als zweiter Theil erscheint, und glaubt daher an הרא? „daemon (شیطان sagt der Qâmûs) turpium somni-

orum suggestor habitus, also cauchemar, Alp denken zu müssen. Es kann dahin gestellt bleiben, ob nach solchem Dämon sich Jemand zu nennen Lust hatte; denn mit beiden Namen hat es eine andere Bewandniss. In Lepsius II (abgeb. no. VIII) sind rechts die Buchstaben עבר, vielleicht Schluss eines אב-בעל, sichtlich von einer andern Inschrift hineingerathen: der Rest ist zu lesen:

שלם בהרא

בר ראול

Der so gewonnene Name بهرا ist bekannt aus Ibn Habib 4, 27, Wüst. Reg. 104; bildet auch das Compositum Bahráwîl Reiske prim. lin. 135; über dem ב ist ein angefangenes und misslungenes ה vom Schreiber selbst wieder ausgekratzt. — Was aber הום-הרא oder wie eigentlich zu schreiben wäre הרא הרא anlangt, so fällt zuerst auf, dass von den fünf Fällen, in denen Levy den Gebrauch von Doppel- oder Beinamen annimmt — ein Gebrauch der nach meiner Ansicht durch nichts erwiesen ist — drei solche Composita jenes הום enthalten sollen, L. 12, 3: הרא הרא was wir oben schon in הרא הרא verwandelt, L. 127, 3

Θεοῦ, welches ebenfalls schon beseitigt und L. 87 ב: חרם. Da nun der 4te (Levy S. 428 Anm. 3 angeführte) Fall des Vorkommens solcher Doppelnamen, nämlich P. 84 so eben auch durch eine andere Lesart erledigt ist und der fünfte Grey no. 11: כבדאלהי ואלו seinen Grund wahrscheinlich darin hat, dass diese Inschrift eine der wenigen ist, die einen Christ gewordenen, vermuthlich neugetauften Nabatäer zum Verfasser hat (Levy S. 392), so dürfen wir mit Recht die Frage aufwerfen, ob nicht in L. 87b die Schwierigkeit anders zu lösen sei, als durch Annahme eines Doppelnamens, in welchem überdies sowohl das مضاف als das مضاف اليه ἀπὸ λεγόμενα sind; zumal auch der Hauptname, den Levy חשפא liest, ohne Artikel nur dies eine Mal sich findet und nicht einmal ganz deutlich ist (eigentl. steht חשפא da, wenn überhaupt diese Ligatur von ח und פ zulässig ist). Wenn ich nicht irre, so ist aber zu lesen:

חשפא חרם הרמא בר זיד

und zu transscribiren: خَشَفَ تَوْمَ هَرَامَ بَر زَيْد، nämlich خَشَفَ

„viam eundo monstravit“, تَوَايِمَ „vias, quae in latus

ducunt“ oder vielmehr wohl dessen Singular, der in den Arabischen Wörterbüchern die mir zugänglich, zwar nicht verzeichnet,

aber gewiss تَوَمَّ (Seitenweg als Zwillingsweg gedacht?) gewesen ist. Zur sachlichen Begründung wiederhole ich nur, was ich oben, ehe mir der Sinn dieser Inschrift erschlossen war, schrieb: „die Inschriften dienten mit als Wegweiser um dem Nachkommenden näher anzugeben, wohin der Vorausgegangene seinen Weg genommen hatte.“ Unser Horá b. Zeid sagt, dächt' ich, deutlich genug auf arabisch, freilich nicht aramäisch, dass er den Seitenweg eingeschlagen hatte. הרמא ist das zum Diminutiv הרמא gesuchte Grundwort, welches allein stehend und dann gewiss nicht „Alp“ bedeutend, als Eigenname auch Gr. 174 vorzukommen scheint (vgl. Levy 442 Anm.).

Es sind hiermit alle diejenigen zusammengesetzten Eigennamen erläutert, die an die religiösen Vorstellungen der Verfasser anknüpfen, oder anzuknüpfen schienen. Ich hoffe überzeugend dargethan zu haben, dass alle vorkommenden Götternamen ausschliesslich dem Bereich des arabischen Heidenthums angehören und die Religion der Verfasser in nichts Wesentlichem verschieden von der der andern nord-arabischen Stämme war, namentlich keine Beimischung babylonischer oder ostnabatäisch-chaldäischer Elemente verräth.

Von anderweitigen Eigennamen, die von einiger Wichtigkeit für die sachliche Erforschung dieser Alterthümer sind, haben wir

die Patronymica oder Gentilicia, die in den Inschriften vorkommen, schon oben (S. 333) besprochen.

§. 8.

Es erübrigt nur noch, die einfachen Eigennamen in den Inschriften in ihrer Bedeutung für die ethnographische Untersuchung und für die grammatische Seite der Frage zu mustern und nutzbar zu machen. Für jenen Zweck kommt es nicht sowohl darauf an, jedem Namen eine Deutung zu geben, als vielmehr darauf, nachzuweisen, dass die Namen solche sind, wie sie bei den alten Arabern wirklich in Gebrauch waren; für den sprachlichen Theil aber darauf, aufrecht zu erhalten, was schon Tuch zum Theil ausgeführt hat, dass sie in ihrer Rechtschreibung und Aussprache ein unmittelbarer Ausfluss bewusster und lebendiger Wortbildung eines arabisch redenden Volkes und nicht etwa (womit sich Levy Anm. 379 hilft) von Aramäern entlehnt und bloss arabisirt sind. Und wären sie arabisirt, würde nicht schon dadurch bewiesen, dass das Volk, welches sie arabisirte, arabisch sprach? Es würde zu weit führen, in jedem einzelnen Falle Herrn Levy die Ungenauigkeit und Unpassendheit seiner Vergleichen zwischen nabatäischen und aramäisch-hebräischen Namen vorzuführen; nur ungern, um an ein paar Beispielen zu erläutern, auf wie schwacher Grundlage sein Gebäude steht, folge ich ihm auf jenes Gebiet.

Zum Beispiel S. 412 bemüht er sich den von Tuch propoirten Vergleich zwischen ארש und arab. أرس zu entkräften und statt dessen die Aramäische Wurzel ארש in ארשן, ארשא herbeizuziehen, wonach sinaitisch ארש einfach und in Zusammensetzungen „Stütze“ bedeuten soll. Die Gegengründe beschränke ich mich aus den eigenen Anführungen Levy's auf derselben Seite 412 zu entnehmen.

1) „Der Namen wird griechisch (am Sinai nämlich) Ἀρσος geschrieben“; ward also so, mit dem unaramäischen, rein arabischen Diphthongen ausgesprochen, während für ארש ein griechisches Ὀρσος zu erwarten stände.

2) „Der Name kommt in Zusammensetzung und alleinstehend bei den arabischen, doch vorherrschend jamanischen Stämmen vor“ (in Wüstenf. Reg. S. 89 f. sind 11 des Namens aus jamanischen, 4 aus ismaelitischen Stämmen verzeichnet), während der Nachweis, dass ארש in aramäischen Namenbildungen üblich war, fehlt.

3) „Der Name ist in himjaritischen Inschriften (Osiand. X, 53) in Zusammensetzungen anzutreffen“; ich füge hinzu, auch in den altäthiopischen Königslisten (Dillmann Ztschr. VII, 341).

Wird Levy, um consequent zu sein, auch jenen arabischen und diesen himjaritisch-äthiopischen Namen aramäische Deutung unterlegen wollen?

4) „Djahhari erklärt أَلَوْس durch „Geschenk“ und „Wolf“. Levy erklärt dies für eine bei den Arabern waltende Ungewissheit über dieses Wort und hält es, statt zwischen einem von beiden zu wählen oder die Deutung als gleichgültig auf sich beruhen zu lassen, für logischer, keine von beiden für statthaft zu halten. Das richtigere ist natürlich, wegen der Composita, أَوْس durch „donum“ zu deuten.

Als zweites Beispiel wähle ich den so häufigen Namen ܠܐܢ . Herrn Levy scheint dieser Name eine Participialform im Aramäischen = hebr. לֵאנִי , nach dem Chaldäischen ܠܢܝ zu punctiren (S. 410). Damit aber stehn in unvereinbarem Widerspruch Levy's eigene Worte:

1) „Die Aussprache unseres ܠܢܝ gibt uns das syrische Chronikon in dem Königsnamen Val“, also nicht chaldäische Participialform Vâël, sondern mindestens eben so leicht aus Vâïl, wie Tuch ܠܢܝ deutete, zusammengezogen.

2) „Auch auf himjaritischen Inschriften findet sich ܠܢܝ “ (Anm. 1) — also auf arabischem Boden als Eigennamen verbürgt; oder waren auch dort chaldäische Participia in Gebrauch?

3) Nach S. 383 gehört Val in Edessa zu dem Volke, welches die Schriftsteller, welche er Anm. 3 aufführt, Araber nennen: also abermals der Name als arabisch verbürgt von Autoritäten, die wie ich unten zeigen werde, nicht ohne Weiteres zu verwerfen waren.

4) Eine aramäische oder chaldäische Wurzel ܠܢܝ ist, soweit wenigstens meine Kenntnisse reichen, nicht nachweisbar; dagegen „leitet schon Bayer den Namen vom arab. وَال valens, salvus her“, einer Wurzel, die nicht bloss existirt, sondern auch in der That zur Bildung zahlreicher Nomina propria verwendet wird:

مَوْلَة , وَالِيَة , وَالِي , وَالَان , وَالَة , vielleicht auch des Götzennamens أَوَال . Nach Analogie der beiden erstgenannten Va'la und Va'lân (Qâmûs III, 372 nicht Wâlân wie Wüstenf. Reg. 460 schreibt) wird auch für unser ܠܢܝ die arabische Form وَال anzunehmen sein, während وَالِي durch ܠܢܝ wiedergegeben ward. Dies ist den Gesetzen nabaläischer Rechtschreibung ebenso gemäss, als es schwierig ist anzunehmen, wie Tuch that, dass ܠܢܝ und ܠܢܝ ohne Unterschied für وَالِي geschrieben worden seien.

Noch ein drittes Beispiel sei an dem gleichfalls so häufigen Namen ܠܢܝܢ statuirt. Levy gibt ihm verschiedene Deutungen:

„nach dem Aramäischen oder auch (!) Hebräischen heisst חָרֶשׁ *surdus* oder man hat an חָרָשׁ *faber* zu denken“ (S. 409); nach S. 424 aber stände חָרֶשׁ für חָרֶם *Sonne*. Dem allen widerspricht aber Levy's eigene richtige Anführung S. 409: „wir besitzen in einer bilinguis die Form *EPCOC*“, welche weder חָרֶשׁ, noch חָרָשׁ, noch חָרֶם genau wiedergibt. Vielmehr entspricht derselben ganz genau nur das arabisch حَرْس, welches, seit Tuch's Abhandlung erschien, sich auch wirklich als arabischer Eigenname und zwar der heidnischen Vorzeit gefunden hat: Ibn Habib S. 33 schreibt: *في طي حرس بجزم الراء وفادحها معاً* und danach Wüst. Reg. S. 203: „*Haras ben Gondob* 7, 16 oder *Hars*.“

Endlich, um noch an einem Beispiele zu zeigen, wie sich Levy aramäische Namen arabisirt denkt, führe ich seine Etymologie des so oft vorkommenden und von ihm richtig erkannten חַנְטָב an. Nachdem er (S. 414) erinnert, dass in der arabischen Geschichte drei bekannte Männer den Namen *Ḥanṭab* geführt haben, fährt er fort: „Das Wort חַנְטָב ist aber sehr leicht aus dem Chaldäischen herzuleiten, חַנְטָב „Wohlgefallen“. Wir hätten demnach den Namen etwa *Ḥenṭab* zu lesen, was im Gauzen mit dem arab. *Ḥanṭab* übereinstimmt.“ Er nennt dies „ein treffliches Zeugnis“ für den von ihm behaupteten Aramaismus. Er hätte sich aber aus dem *Qāmūs* oder selbst durch einen Blick in Freytag's arab. Wörterbuch I, 436 belehren lassen können, dass حَنْطَب ein hidschasisches Wort ist und eine dortige Ziegenart bedeutet (vgl. Levy S. 412 Anm. 1), dieses Thier aber nicht sowohl vom „Wohlgefallen“ als vielmehr vom „Benagen der Holzsprossen“ = حَنْطَاب „*minutas lignorum in arbore partes depascens*“ seinen Namen hat.

Genug: Eins gegen das andere abgewogen, wird die Wagschale der Gründe für arabischen Ursprung aller dieser Namen sicherlich die schwerere sein.

Ich gebe nun im folgenden eine Uebersicht derjenigen arabischen Namen, welche ich in den sinaitischen Inschriften wiederfinde, wobei ich mich an das Gesetz halte, dass die Consonanten des Abgad in beiden Dialecten einander genau entsprechen, die Dehnungsvocale aber im Sinaitischen in der Regel nicht geschrieben werden.

Die Gruppierung nach Kategorien arabischer Nominalbildung wird zugleich in sich den Beweis leisten, dass eine völlig nach arabischem Zuschnitt durchgebildete Formenlehre hinter diesen Eigennamen steht.

Wo ich die Namen selbst anders lese als Levy, werde ich die Inschrift genauer bezeichnen, sonst nur eine Blattseite in Levy's und Tuch's Abhandlungen.

I. Nach der Form **فَعْل - ة : فَعْل - ة : فَعْل - ة**

أَوْس n. pr. masc. Wüst. Reg. 89 f. = **Αὔσος** (s. S. 376).

بُور n. pr. m. Qāmūs I, 776 = **בורו** Levy 448.

بَكْر n. pr. m. Wüst. Reg. 110 f. = **בכרו** Levy 450.

بَشَر n. pr. m. Wüst. Reg. 113 f. = **בשרו** Tuch S. 186.

بَقَا n. pr. f. Qām. II, 872. vgl. **בקר** Levy 467.

جَرَم n. pr. m. (siehe oben §. 5) = **גרם** Levy 413.

ذِيب n. pr. m. Wüst. Reg. 159. = **דאבו** Levy 422, Tuch 176.

هَالَة n. pr. f. Wüst. Reg. 198. vgl. **האלו** Levy 443.

وَالَة n. pr. m. Qāmūs III, 372. = **ואלח** Lepsius no. 79, Z. 1.
vgl. **ואל** im Vorigen.

وَد n. pr. m. Wüst. Reg. 457. = **ורו** Levy 448.

وَعْلَة n. pr. tribus. Qām. III, 376. vgl. **וכלו** Levy 431.

وَرْد n. pr. m. Wüst. Reg. 464. = **וררו** Levy 479.

زَيْد n. pr. m. Wüst. Reg. 466 ff. = **זירר** Levy, 396.

حُور n. pr. m. Wüst. Reg. 240. = **חורו** Levy 429.

خَلْد n. pr. m. Qām. I, 604. vgl. **חלרו** f. Levy 381 Anm. 4.

حَر n. pr. m. Wüst. Reg. 237. = **חרו** Levy 429.

حَرَس n. pr. m. Ibn Habib 33. = **חרשו** Levy 409.

كَلْب n. pr. m. Wüst. Reg. 264 ff. = **Κάλβος** Tuch 183 f.

كَنْ n. pr. montis Qāmūs III, 696. vgl. **כנו** Levy 441.

نَسْر n. pr. m. Wüst. Reg. 336. = **נשרו** Levy 437.

نَحْو n. pr. m. Wüst. Reg. 334. = **נחו** Levy 397.

عَبْدَة n. pr. m. Wüstenf. Reg. 5. = **עברח** Levy Taf. XXVI, C.
(S. oben §. 7).

- عَوْن n. pr. m. Wüst. Reg. 96. = אָוֹן *Abdos* Levy 454.
 عَرَوَة n. pr. m. Wüst. Reg. 363. = עֲרוֹת Lott. 63, 1 = P. 17, 4
 (s. oben §. 7).
 عَمْرُو n. pr. m. Wüst. Reg. 70 f. = עֲמֵרוֹ Tuch 212.
 فَرْح n. pr. m. Wüst. Reg. 163. = פֶּרֶחַ Levy 396.
 صَوْبَة n. pr. equi Qāmūs 1, 184. vgl. צֹבֹו Levy 411.
 قُحْب n. pr. m. Wüst. Reg. 145. = צֻחְבוֹ Levy 450.
 קִינִי n. pr. m. Wüst. Reg. 371. = קִינִי Levy 462.
 رُوح n. pr. m. Qāmūs 1, 474. = רוּחַ Inschr. aus Salcbat
 (s. oben §. 5).
 سَبْرَة n. pr. m. Wüst. Reg. 388. = שְׁבֵרַת Levy 429.
 سَلَم n. pr. m. Wüst. Reg. 409. = שְׁלָמוֹ Levy 447.
 سَعْد n. pr. m. Wüst. Reg. 389 ff. = שְׁעֵרוֹ Levy 482.

Nach derselben Form werden folgende, mir als arabische nomina propria nicht nachweisbare, gebildet sein: אָשֵׁר (Tuch 190) = اس, „Myrthe“; בֹּחַגָה (Leps. 28, Z. 3. 143 abgebildet bei Levy XIX. A u. B, von ihm irrthümlich אֶצִּילָהוּ gelesen, wahrscheinlich so viel als بَهْجَة „Schönheit“, ein moderner arabischer Männername; וְהֵל (Levy 431) = وَهْل „Wahn“; COMAOC (L. no. 87) etwa = شَمْل dessen Diminutiv Schomeil Wüstenf. Reg. 420; שְׁקָר (Levy 481) richtig mit شَقْد Wolf verglichen.

II. Nach der Form فَعْلْ nebst Varianten:

- أَسَد n. pr. m. Wüst. Reg. 87. = אֲשֵׁד Leps. no. 76, 4.
 جَمَل n. pr. m. Wüst. Reg. 179. = גַּמְלוֹ Levy 462.
 عَمَل n. pr. m. Wüst. Reg. 63. = עֲמָלוֹ Lepsius no. 94, 2.
 عَم n. pr. m. Wüst. Reg. 63. = עֲמֵמִי Levy 417.
 سَمْرَة n. pr. m. Wüst. Reg. 412. = שְׁמֵרַת Levy 433.

Diesen schliessen sich wohl an הִלְצַת (Tuch 194. Levy 402) nach dem Götzennamen حَلَصَة und dazu gehörig הִלְצוֹ Levy 473; und

כעמה (Levy 437) vielleicht von كَعَم „Küssen“ nom. unitatis (vgl. auch n. pr. كَيَعُوم Qāmūs III, 551).

III. Nach der Form فاعِل — ُ:

حَارِقَة n. pr. m. Wüst. Reg. 213. = מִנְחָה Münzen Levy 370 ff.

وَأَيْل n. pr. m. Wüst. 458. = אֵילֵי Levy 408.

غَالِب n. pr. m. Wüst. Reg. 169 f. = טָלַב Tuch 144.

عَائِد n. pr. m. Wüst. Reg. 51. = אֵידוֹ Levy 429. Tuch 198.

عَاشِش n. pr. m. Wüst. Reg. 53. = עִישוֹ Levy Ztschr. XII, 216.

مَالِك n. pr. m. Wüst. Reg. 281 ff. = מַלְכוֹ Münzen Levy XIV, 370.

قَاسِط n. pr. m. Wüst. Reg. 121. = קָשְטוֹ Levy 421.

Hiernach lese ich auch לָטַשׁ (Levy 404 = לִיטֵשׁ) „Steinmetz“; nach Tuch 191, Levy 428 = ثَابِق „liberalis“. Problematisch ist عَالِي = עַלְיָ, welches nach Levy S. 427 in Leps. no. 25, 4 zu lesen wäre.

IV. Nach der Form فُعَال — ُ:

زِيَاد n. pr. m. Wüst. 159. Qām. I, 606. = רִידוֹ Levy 474 „Dido“.

نَهَار n. pr. m. Wüst. 333. Qām. III, 678. = נֶחֱאָחוֹ Levy 467.

عِلَاقَة n. pr. m. Wüst. 351. Reiske pr. lin. 181 = עִלְחָה Leps.

no. II, 2. Derselben Form scheint دَرَاء = (s. ob.) anzugehören.

V. Nach der Form فَعِيل — ُ:

وَتَيْل n. pr. m. Qām. III, 373. = וְהַלִּי Inschr. v. Salchat (s. oben).

جَمِيلَة n. pr. fem. Wüst. Reg. = גְּמִלָה fem. Münzen Lev. 373.

حَبِير n. pr. m. Qām. I, 808. = חִבְרִי Levy 441.

طَرِيف n. pr. m. Wüst. Reg. 445. = טָרִפוֹ Leps. 163, 3 statt גְּרִפוֹ Levy 477.

كَتِيم n. pr. m. Qām. III, 547. = כְּתִימִי Levy 480.

عَدَى n. pr. m. Wüst. Reg. 44 ff. = עדין Leps. 10, 2 statt יריו.

عَلِي n. pr. m. Wüst. Reg. 57 ff. = עלי Levy Anm. 416.

بطوطة n. pr. m. Ibn-Batûta = בטטט Levy 367 zweifelhaft.

Verschieden hiervon ist es, wenn wie z. B. יזיר (Levy 441) = یرید das ı Stammbuchstabe ist, nämlich Wz. زيد (Tuch 141), und also nach den orthographischen Gesetzen unseres Dialectes ausgedrückt werden muss. — Ein فعيل ist auch Ἀρισος Leps. 96 = etwa حريس Wüst. Reg. 206.

VI. Nach der Form فَعَال:

فَدَاح n. pr. m. Qâm. I, 451. = דחחו Levy Taf. II B. statt ירחו.

فَمَار n. pr. m. Qâm. II, 154. = דמר Levy 440.

خَشَاف n. pr. m. Wüst. Reg. 130. = חשפו Levy 455.

Kaiûµ n. pr. m. C. I. no. 4558 = קימו Levy 428, Tuch 138.

Demgemäss habe ich auch oben bereits קרחו mit فَدَاح zusammengestellt, welches mir aber als Eigennamen sonst nicht vorgekommen.

VII. Participialformen:

Ἀλμοβάκκερος n. pr. m. Leps. 86. = אלמבקר Levy 138.

فَحْلَم n. pr. m. Wüst. Reg. 308. = מחלמו Levy 481.

مُعِين n. pr. m. Tuch 138. Qâm. III, 678. = מעינו Levy 439.

Vielleicht ist auch in der von mir Ztschr. IX, 231 publicirten Inschrift מנגט zu lesen: es wäre etwa = مُنَاجِم „per sidera definitus“, oder مناجيم astrologus.

VIII. Imperfect-Bildungen:

يُرِيد n. pr. m. Wüst. Reg. 255 f. = יזיר Levy 441. Tuch 141.

يَعْلِي n. pr. m. Wüst. Reg. 253. = יעלי Tuch 141. L. 477. 479.

IX. Intensiva der Form أَفْعَلَ, فَعَّلَا:

أَكْبَس n. pr. m. Reiske prim. lin. 10. = אכרשו Levy Taf. 2, XVII C, 3.

أَكْلَب n. pr. m. Wüst. Reg. 55. = אכלבו Inschr. von Salchat.

אֶעֱלֶה n. pr. m. Wüst. Reg. 56. = אֶלֶף Levy 420 u. öfter.

אֶסְלַח n. pr. m. Wüst. Reg. 40. = אֶסְלַח Tuch 188; nicht Levy 430.

אֲשֶׁר־ n. pr. m. z. B. eines Ajjubiden = אשר־ Levy Taf. 3, XXXII, 2.

נ. pr. m. Wüst. Reg. 104. = בהרא Levy Taf. 2, VIII, 1.

Bei dem häufigeren Gebrauch dieser Form zur Bildung von appellativischen Beinamen, die in den Genealogien nicht immer erscheinen, ist nicht bei allen das wirkliche Vorkommen erweisbar: allein es gehören sicher hierher Namen wie אַכְבָּר (Levy 472. Tuch 137) = أَكْبَرُ natu major, אַצְעָר (wie ich L. 161, 2 statt אַלְבַּעַל lese) = أَصْغَرُ natu minor, beide als Distinctiva üblich z. B. Ibn Habib 32; אַמְהָר (Levy 478 nicht bloss: „gut semitisch“, sondern speciell arabisch) أَظْهَرُ conspicuus, oder אַטְהָר purus; אַמְחָר (Tuch 137) = أَفْتَحُ; אַוְגַּם (Ztschr. IX, 231) = אֶמְרַח = אמרח ist eine Vermuthung Levy's (441 Anm.); אַחְרִישׁוּ (ebenda 463) wahrscheinlich irrige Lesung statt אַחְרָשׁ = أَحْرَسَ mutus; auch glaube ich, dass statt אַשׁוּר Levy 447. 450. 453. 456 überall theils אַשׁוּר = أَسْوَدُ „der Schwarze“, theils أَشْرَفُ (s. oben) zu lesen, möglicherweise auch אַלְכָנִי (Levy 3, XXVI, B) = أَلَكْنِ (s. oben) und אַוְכָל (wie Grey 139, 2 und Levy 2, IV C, 1 deutlich steht) vielleicht = أَوْكَلُ fidus hierherzuziehen sein wird. Femininalbildungen, wie בְּהִרְאוּ, sind anscheinend auch die nicht ganz sicher lesbaren Namen: חִלְחָאוּ oder הִרְחָאוּ Levy S. 420 und חִרְצָאוּ ebenda 464.

X. Diminutiva قُعَيْلَة—

Die Aussprache derselben nach arabischer Lautlehre ist im Bereich der Inschriften vollständig sicher verbürgt durch die griechischen Beischriften *Βογαῖος* (Tuch 199), *OVEC* (Leps. 81. 98) = *أَوَيْس*, *COYHΛOC* = *سَوَيْد*; alle andern Bemühungen diese Vocalisation zu deuten (Levy S. 430. 439) sind vergeblich. Die appellativische Deutung des Diminutiv in Genealogien haben übrigens weder Tuch (S. 137) noch Levy (S. 478) scharf gefasst, wenn sie das „*natu minor*“ als Verhältniss des Sohnes zum Vater fassen; das Diminutiv in Genealogien ist vielmehr

im Verhältniss zum älteren Bruder zu verstehen (vgl. z. B. Ibn Habib 40: **خَطْمَةٌ وَخَطِيمَةٌ ابْنَا سَعْدٍ** und zahlreiche Beispiele in Wüst. Tabellen).

أَوْسٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 371. = **אוישו** Levy 435. 459 u. ö.

بُؤِينٌ n. pr. m. Qāmūs III, 602. = **בוינו** Levy Taf. 2 no. XI, 2.

بُشَيْرٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 117. = **בשירו** Tuch 186.

جَدَى n. pr. m. Wüst. Reg. 186. = **גריו** Levy 429 u. ö.

ذَوَيْبٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 160. = **דאיבו** Tuch 215.

خَلِيفٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 234. = **חליפו** Levy 463.

حَرِيسٌ n. pr. m. Qāmūs II, 225. = **חרישו** Tuch 191 f.

كَلِيبٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 268. = **כליבו** Levy 479.

مَلِيحٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 295. = **מליחו** Levy 450.

نَمِيرٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 340. = **נמירו** Tuch 213.

عَبِيدٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 342. = **עבירו** Levy 414 f.

عَوِيمٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 370. = **עוימו** Levy 479.

عَوْدَةٌ n. pr. fem. Qāmūs I, 731. = **עידו** Tuch 198. Levy 415. 438. 461.

عُمَى n. pr. m. Qāmūs III, 883. = **עמיו** Tuch 184.

عُمَيْلَةٌ n. pr. m. Wüst. Reg. 357. = **עמילח** Levy Taf. 2, X, 2.

غَلِيبٌ n. pr. m. Qāmūs I, 221. = **עליבו** Levy 463.

Bei einer Anzahl anderer sind wenigstens die n. pr. bekannt, von denen das Diminutiv gebildet wurde: **بَرَا** — **برיאو** (Tuch S. 199), **قَطَنٌ** (W. R. 122) — **קטינו** (Levy 451; vgl. Qām. III, 691 wo **قَطَيْنٌ** als Ortsname vorkommt), oder unsere Inschriften haben selbst wenigstens den entsprechenden Namen aufbewahrt, wie **هَرَاو**, **هَرِيَا**; **وَال**; **وايلو** (Levy 438), **חלצח**, **חליץ** (Tuch 214).

XI. Quadri- und Plurilittera:

قَوْنَر n. pr. m. Qâm. II, 137. = דִּוְנַר Levy Taf. 3 XXVI, D.

قَمَيْسَع n. pr. m. Wüst. Reg. 201. = דְּמַשְׁעוֹ Levy Taf. 2, II, C.

حَبْتَر n. pr. m. Wüst. Reg. 193. = חֲבַתְרוֹ Levy Taf. 3. XLII, A, 2.

حَنْطَب n. pr. m. Wüst. Reg. 204. = חַנְטָבוֹ Levy 414.

مَرْجَانَة n. pr. fem. Wüst. Reg. 287. = מַרְגָּנָה Inschr. aus Bosra
Levy Taf. 1.

شَمْرَاح n. pr. Qâmûs I, 547. = שְׁמֶרַח Tuch S. 189.

Von anderen ist wenigstens die Wurzel im Arabischen vorhanden:

חַסְחָר (Levy Taf. 2, XV, B, 2) = حَسْحَس „longus, celer“; חַרְגֵּל⁶ Levy 469. 476

חַרְגֵּל³ = حَرْد „Perle“; סַרְדָּשׁ (Levy Taf. 3, XXV, 2

der zweite Buchstabe ist ך wie in Z. 1 derselben Inschrift)

صَخْمُ الْعِظَامِ „crassis ossibus praeditus vir“ فَرَّاس⁵ =

(Qâmûs II, 270); einige wenige endlich sind noch undeutlich, meistentheils weil schwer lesbar.

XII. Unbestimmbarer Form, aber arabischer Wurzel

sind nach meinem Dafürhalten קִיטו (Levy S. 460) vgl. ذُو قَيْهَان

Beiname des himjaritischen Fürsten عَلَمَةُ بْنُ عَبَس Qâm. II, 831;

טַחֲנֹן (Levy Taf. 3, XXXIII, 1) entweder طَحْنُون von rad. طَحَن

oder طَحْوَان expansio von rad. طَحَى; מַלְלָה entweder von

rad. מָלַל = يَالِيل (Freytag WB. I, 48) und dann = يَالِيل dem Na-

men des Götzen, oder der bekannte Name لَاي Lâj mit vorge-

setztem Artikel (Wüst. Reg. 273).
Keinesfalls vermögen diese ganz vereinzelt stehenden Eigennamen irgendetwas gegen den mit obigen neunzig geläufigen arabischen Namen geführten Beweis, dass die Nomina propria der Inschriften, so gut wie der appellative Theil derselben, rein arabisch sind.

Ich schliesse mit einem Worte über die von Levy versuchte Ableitung der Endung ך aus der aramäischen Heimath der

Nabatäer. Die dafür angeführten persischen (S. 383 Z. 25 sind sie wohl nur durch einen Druckfehler zu griechischen gemacht) Satrapennamen und der Name der Göttin 'Atar'atu beweisen so wenig wie die S. 382 herbeigezogenen biblischen Namen, da dort überall das γ ganz andere Functionen versieht (die persische einheimische Orthographie des Namens Tiribazus z. B. ist ja تیربازی Vullers lex. pers. I, 488!) als die ausserhalb

des Stammes stehende Endung γ unseres Dialectes. Die einzige brauchbare und schon von Tuch sehr glücklich hervorgehobene Parallele ist der $\gamma\omega\psi\alpha$ Neh. 6, 6, der, wenn er ein aramäisch redender Nabatäer gewesen wäre, wie Levy (Anm. 382) meint, gewiss nicht so ausdrücklich als Araber bezeichnet werden durfte. Daneben stellt sich nun, dass Levy selbst (Ztschr. XII, 216 Anm.) das Vorkommen dieser Endung γ in himjaritischen Namen richtig gesehen (aber leider missverstanden) hat:

$\gamma\omega\psi$ ist dort = عاش (s. oben unter III); und dass der arabische,

beziehungsweise 'amaleqitische Name 'Amr in seiner qoreischitischen Orthographie عمر uns abermals auf nicht-aramäisches Gebiet führt. Halten nun, abgesehen von derselben Erscheinung in den qodhaitischen Inschriften, schon diese drei

Exempel den Anführungen Levy's mindestens das Gleichgewicht, so gibt den entscheidenden Ausschlag der Umstand, dass dieselbe Endung und zum Theil an denselben Eigennamen sich in den edessenischen Königslisten mit solcher Bestimmtheit wieder findet, dass über die sprachliche Identität jener Edessener mit dem Volke, welches die Inschriften auf der Sinaihalbinsel verfasst und die Münzen zu Petra geprägt hat, kein Zweifel obwalten kann. Jene Namen (Levy S. 382) geben sich nun

sämmtlich $\text{מכר} = \text{بكر}$ (s. oben), $\text{בכר} = \text{عبد}$ (Wüst. Reg. 5),

$\text{מגן} = \text{شهر}$ (Qām. I, 927 n. pr. des Traditionariers Sahr b. Chauschab) und

$\text{גרבר} = \text{Gerbf}$ (Wetzstein Reisebericht S. 32) sofort als arabisch zu erkennen; und tragen also in sich eine Bestätigung dessen, was die Schriftsteller des Alterthums über die Nationalität der in Rede stehenden Edessener einstimmig überliefern, dass sie Araber waren (Levy 383, Anm. 3, die indess vielfache Druckfehler in den Citaten enthalten muss, da sich an den meisten der angegebenen Stellen nichts von dem findet, was man nach Levy vermuthen sollte). Von welchem Zweige der Araber wenigstens die Umgegend von Edessa damals bewohnt wurde, geht deutlich aus Plinius V, 21 hervor: er nennt dort die beiden

Stämme Retavi und Rhoali. In den letztern werde ich wohl nicht zu kühn sein die heutiges Tages noch in Syrien hausenden mächtigen Ruwala-Araber wieder zu erkennen (Wetzstein Reisebericht S. 138 ff.) und in den Retavi (l. Setavi) dann, vermittelt einer leichten Conjectur, die شتاي Stäje-Beduinen, die Nachbarn der Ruwala (Wetzstein a. a. O. S. 32) im Hauran; also zwei Stämme, die, vor der Einwanderung der jamanischen Araber dort ansässig, noch heute in jenen Gegenden angetroffen werden — eine gewiss um so beachtenswerthere Thatsache, als einerseits aus den Genealogien der jamanitischen und ismaelitischen Familien und ihrer ganzen Geschichte soviel mit Gewissheit hervorzugehen scheint, dass die Rhoali- und Setavi-Araber nie zu ihnen gehörten (also zu einer dritten arabischen Völkerfamilie, deren letzte Trümmer sie vielleicht bilden), und andererseits der trefflichste lebende Kenner Arabiens, Wetzstein (Reiseb. S. 5), gerade unter diesen Stämmen sehr merkwürdigen sprachlichen und ethnographischen Abweichungen von dem gewöhnlichen arabischen Typus begegnet zu sein bekennt.

Ueber die Araber in Edessa selbst dürfen wir noch ein weiteres Zeugniß den Nachrichten entnehmen, die sich über eigenthümliche Cultusformen jener Stadt finden: es werden von Kaiser Julian um 350 n. Chr. namentlich zwei Götter Ἀζιζος und Μόνιμος als edessenisch bezeichnet (s. die Stellen bei Movers Art. Phoen. Encycl. 399): beide aber sind sicher dem Namen nach arabisch: مَنْعِمٌ und عَزِيزٌ, beide selbst in den Islam als Epitheta Allahs übergegangen (vgl. die n. pr. عبد العزيز und عبد المنعم Hadschi Chalfa ed. Flügel III, 268. 507. V, 471);

ja vielleicht ist sogar der neben diesen beiden als „Sonne“ verehrte ΕΡΜΗΣ bloss ein Missverständniß oder Copistenfehler statt ΕΡΣΗΣ, dem חרס, חרת der Nabatäer. Wenn aber solche Culte von den Alten als phönikisch-kanaanitische bezeichnet werden, so ist das gewiss ein Fingerzeig mehr dafür, dass ihr Ursprung mit der Geschichte jener ältesten Völker, die, wie besonders die 'Amaleqiter, mitten unter kanaanitischen Stämmen wohnend, mit diesen nur zu leicht verwechselt wurden, in Zusammenhang zu denken ist. In diesem Lichte besehen, ist es nun gewiss von hoher Bedeutung, dass wir in der That jenen Culten des 'Aziz und Mon'im gerade nur dort wieder begegnen (Movers a. a. O.), wo 'Amaleqiter anderweit als ansässig erwiesen sind, jenem in Emesa (s. oben S. 356), diesem in Palmyra, wo bekanntlich die Dynastie der Odénathus und Zabbä 'amaleqitisch war (Reiske prim. lin. S. 18). Auch in andern nord-syrischen Städten kennen wir diese 'Amaleqiter um die Zeit

unsrer Inschriften z. B. in Qarqisia (Abulf. Annal. V. p. 16. Geogr. p. 160 ed. Schier) und „gegenüber davon“ d. i. wahrscheinlich BIRTHA (Abulfeda histor. anteislam. p. 120) sowie in 'Azzân عزان am Euphrat (Marasid III, 255. Qazwini Athar el-Bilad Clim. 4, S. 283 oberhalb Hit und in 'Addan Marasid III, 240 Art. عدان), — kurz Andeutungen genug, die es rechtfertigen, wenn auch jene edessener Dynastie für eine 'amalequitische gehalten wird. Das wäre eine eigenthümliche Bestätigung unserer Ansicht von der ethnographischen Stellung der sinaitischen Bevölkerung.

Es ist hier noch viel verschlossenes Wissen zu entsiegeln! Möge es auch hier per varios casus, post tot discrimina rerum bald gelingen, dass wir ebene Bahn und sicheren Grund vor uns sehen! Möge auch diese Kritik der Levy'schen Ansicht dazu mitgeholfen haben! Einer von uns beiden nur kann Recht haben.

Trapezunt im October 1860.

Einige Bemerkungen in Bezug auf die in dieser Zeitschrift Bd. XI, S. 730 und Bd. XII, S. 132 mitgetheilten Aufsätze über die Samaritaner.

Von

Dr. M. Grünbaum in New-York. *)

In dem Aufsätze „der Berg des Ostens bei den Samaritanern“ (1857, S. 730 ff.) findet Hr. Rabb. Rapoport es sehr wahrscheinlich, „dass die Samaritaner diese Benennung des Garizim an eine Bezeichnung im Pentateuch angelehnt, nämlich an den Vers Deut. 33, 15 **וַיִּמְרָאשׁ הָרָרִי קָרָם וַיִּמְקָר גְּבֻעַת עוֹלָם**“. Ich erlaube mir, in Bezug hierauf noch Folgendes anzuführen.

In den Samaritanerbriefen wird der Garizim oft bloss mit **גְּבֻעַת עוֹלָם** bezeichnet; so heisst es (Not. et extr. XII, 165) mit Beziehung auf das vorhergegangene **מִן־הַמִּצְדֵּי** weiter: **מִן־הַמִּצְדֵּי אֲדָנִי וְגִבְעַת עוֹלָם**; De Sacy bemerkt hierzu, es sei dies wohl eine Auspielung auf **גְּבֻעַת עוֹלָם** (Deut. 33, 15), wo die Samaritaner **גְּבֻעַת** lesen. In dem Briefe an Huntington (Eichhorn's Repertor. IX, 26) kommt ebenso der Ausdruck vor **גְּבֻעַת עוֹלָם** und **גְּבֻעַת עוֹלָם**, wo letzteres wohl als Apposition zu betrachten ist, wie es De Sacy (a. a. O. p. 210) auch übersetzt. Im ersten Hemistich des obigen Verses hat der sam. Text statt **הָרָרִי**, **מִן־הַמִּצְדֵּי** in — nicht absichtloser — Uebereinstimmung mit dem **מִן־הַמִּצְדֵּי** Gen. 49, 26. Auch an letzterer Stelle liest der Samaritaner, wie es scheint, **גְּבֻעַת** statt **גְּבֻעַת** und übersetzt: **מִן־הַמִּצְדֵּי אֲדָנִי וְגִבְעַת עוֹלָם**. Das **מִן־הַמִּצְדֵּי** des Textes — so liest nämlich der Sam. statt **הָרָרִי** — wird hier im Sinne von „mein Berg“ genommen. Gesenius (De Pent. Sam. orig. p. 20 u. 33) nimmt nun an, dass diese Deutung einer spätern Zeit angehöre, wie denn allerdings die samaritanisch-arabische Uebersetzung dieses Wort, entsprechend der masorethischen Lesart, mit **جبل** und **حاضني** wiedergiebt. De Sacy (in Mém. de l'acad. d. inscr. vol. XLIX. p. 36) ist hingegen der Ansicht, dass es in letzterer Stelle ursprünglich **جبل** geheissen, und dass die Lesarten **جبل** und später **حاضني** durch Fehler der Abschreiber entstanden seien; — dieselbe Les-

*) Eingegangen im Mai 1860. Red.

art מִצֵּי (statt הָרִי und הָרִי) hat der Sam. auch statt הָרִי Deut. 33, 19, wo er יִקְרָא הָרִי עֲמִים liest, — in allen diesen Stellen mit Bezug auf den Garizim.

Dass die Samaritaner das מִצֵּי מִצֵּי auf den Garizim bezogen, ergibt sich am unzweideutigsten aus einer Stelle der sam. Chronik Abûlfath's (Paulus, 'neues Repertor. I, 128), wo dieser Passus als einer der Beweisstücke angeführt wird, dass

Garizim die Kiblah sei: **ثم سماء الجبل القديم كما قال في بركة يوسف.**

Dass der Samaritaner aber das קָדִים in der Uebersetzung beibehielt, und nicht wie Num. 23, 7 mit מִצֵּי מִצֵּי מִצֵּי wiedergab, erklärt sich wohl daraus, dass קָדִים in der Bedeutung des Vorweltlichen, von Alters her (LXX: ἀρχῆς, Aquila: ἀρχῆθεν) einen ehrwürdigern und erhabneren Sinn gewährte, als die geographisch-enge Uebersetzung des Syrsers¹⁾. Liess man das Wort in seiner Ursprünglichkeit, so gestattete die Vieldeutigkeit des קָדִים dazu noch eine umfassendere, mehrseitige Auslegung, und es ist das analog dem Verfahren des Onkelos, wenn er, wie Geiger (Urschrift S. 457) bemerkt, das קָדִים Gen. 11, 2 mit קָדִים מִצֵּי wiedergibt. — Bei dem begrifflichen Zusammenhange, der jedenfalls zwischen קָדִים (قديم) und קָדִים (قبل) besteht, darf man vielleicht auch voraussetzen, dass die Samaritaner, wenn sie nur einigermaßen mit der jüdisch-bagadischen Deutungsweise vertraut gewesen wären, nicht ermangelt hätten, קָדִים mit قِبلة in Verbindung zu bringen, und so aus der Schrift die Bestimmung des Garizim als Kiblah herzuleiten. In weniger erzwungener Weise deducirt der von Schnurrer (Eichhorn Rep. XVI. 169) angeführte sam. Commentator aus dem von Jacob gebrauchten Ausdrücke „mein Berg“, dass Garizim die Kiblah sei: **وهذا اعلاما**

لنا بان القبلة في نخلت يوسف التي في نابلس وهو جبل הר גריזים.

So sind die Samaritaner bemüht, nicht nur diese verschiedenen מִצֵּי sondern auch andere Stellen, in denen ein heiliger Berg vorkommt, so zu deuten, dass darunter der Garizim zu verstehen sei. Es liegt nun nahe, wie Gesenius (a. a. O. p. 30 N. 139 u. p. 33 N. 143) bemerkt, dieselbe Tendenz auch darin ausgesprochen zu finden, dass die Sam. das מִצֵּי (Gen. 22, 2)

1) Ob übrigens die syrische Uebersetzung in tendenziösem Sinne zu nehmen sei, dürfte wohl fraglich sein; die Analogie mit dem andern קָדִים הָרִי lag doch ziemlich nahe. Auch die jüdisch-spanische Bibelübersetzung, der doch schwerlich Jemand eine polemische Tendenz untergeschoben wird, fasst das קָדִים in demselben Sinne auf, und übersetzt: Y de cabo de montes de Oriente.

𐤌𐤌𐤕𐤕 lesen und mit 𐤌𐤌𐤕𐤕 übersetzen, und dem entsprechend in der samarit. Chronik behaupten, dass sowohl nach ihrer, wie nach der Juden Ansicht der heilige Berg ein hoher, ansehnlicher, weithin sichtbarer Berg sein müsse (جبل عالٍ وشامخ). Auf diese Ableitung des Namens Moriah vom „Sehen, Schauen“ (𐤌𐤌, 𐤕𐤕) ist aber, wie Gesenius bemerkt, im Texte selbst — sowohl Gen. 22, 14 als auch 2 Chron. 3, 1 — die Anspielung enthalten, und ähnlich dem شامخ spectabilis, altus, nehmen Symmachus, Aquila und die LXX das Moriah im Sinne von erhaben, weithin sichtbar, γῆ καταφανής, ὑψηλή, also von 𐤕𐤕. Bei Letzteren aber ist nicht wohl vorauszusetzen, dass sie — vielleicht mit Rücksicht auf den alexandrinischen Tempel — ein besonderes Interesse dabei gehabt, die Identität zwischen diesem, durch Abraham geweihten, Moriah und dem Ἀμωρία (wie die LXX 2. Chron. 3, 1. lesen) aufzuheben. Das Bestreben der Samaritaner, ihren Garizim zu verherrlichen, giebt sich sogar in der Form des Namens kund, den er bei ihnen führt. Der Sam. übersetzt das biblische 𐤌𐤌 𐤕𐤕 mit 𐤌𐤌𐤕𐤕 𐤕𐤕, lässt aber 𐤌𐤌𐤕𐤕 unverändert, und bekanntlich wird von den Samaritanern letzteres immer als Ein Wort geschrieben, um das canonisch-biblische Gepräge nicht zu verwischen. Auf diese Weise ist der Name Ἀργαριζὶν bei griechischen Schriftstellern entstanden (Gesen. 53 N. 181). Auch unter dem Mons Argaris bei Plinius — hist. nat. V, 14 (13) — ist wahrscheinlich der Garizim zu verstehen. Es wäre wohl möglich, dass durch samaritanische Schriftsteller — zu denen vielleicht auch Theodot gehört, der die „δύ' οὐρεα ἑρμυνά“ Ebal und Garizim poetisch schildert (Euseb. pr. ev. IX, 22) — diese Form des Namens auch in weiteren Kreisen Eingang gefunden. Dieselbe Verschmelzung der Wörter 𐤌𐤌 und 𐤌𐤌𐤕𐤕 zu Einem Eigennamen zeigt sich auch in dem جبل 𐤌𐤌 𐤌𐤌𐤕𐤕 der obigen Stelle (auch bei Abulfath kommt diese Form ein Mal vor) statt des gewöhnlichen جبل جريزيم oder جريزيم.

Anknüpfend an den Berg Argarizim und an das جبل عالٍ erlaube ich mir einen Uebergang zu dem Aufsätze des Hrn. Dr. Geiger „Zur Theologie und Schrifterklärung der Samaritaner“ (Ztschr. 1858 S. 132 ff.) und einigen damit in Verbindung stehenden Stellen der „Urschrift“. Der Ἀργαριζὶν kommt nämlich auch in einer, vom Polyhistor Alexander angeführten Stelle des Eupolemus vor (Euseb. l. c. IX, 17), die von Movers (Phönizier I, 557) erwähnt wird. Eupolemus erzählt von Abraham, ξενισθῆναι τε αὐτὸν ὑπὸ πόλεως ἱερὸν Ἀργαριζὶν, ὃ εἶναι μεθερμηνεύμενον ὄρος ὑψίστου. Movers vermuthet, dass Eupolemus ein Samaritaner gewesen ¹⁾; ganz in samaritanischem Sinne ist jeden-

1) Es ist wohl derselbe Eupolemus, der nebst Theodot u. A. von Josephus (c. Apion. 1, 23) erwähnt wird. Dachne, II, 221; C. Müller, fragmenta hist. graec. III, 208.

falls die Verbindung des Salem (Gen. 14, 18) mit dem Argarizim, und die Deutung des letzteren als „Berg des Höchsten“. Wie so sich diese Deutung rechtfertigen lasse, und ob derselben vielleicht eine Verwechslung mit סִיְחֵם zu Grunde liege, kann gleichgültig sein; als wichtiger erscheint, dass Movers an diese Stelle, so wie an eine ganz ähnliche des Marinus (in Photius bibl. cod. 242, p. 345 ed. Bekker) die Behauptung knüpft, die Samaritaner hätten סִיְחֵם (Gen. 33, 18), übereinstimmend mit der Septuaginta, als Eigennamen aufgefasst und demgemäss übersetzt. Geiger ist der entgegengesetzten Ansicht, dass nämlich den Samaritanern der Satz: es kam Jacob nach Salem, einer Stadt Sichems, sich in „es kam Jacob friedlich nach der Stadt Siche“ verwandelt habe, und dass sie demgemäss סִיְחֵם statt סִיְחֵם lesen. Diese Textesänderung spricht allerdings zu Gunsten dieser Ansicht, auf der andern Seite aber ist es auffallend, dass die Sam. in der Uebersetzung, wo sie doch freier schalten konnten, diese Erklärung von סִיְחֵם nicht deutlicher ausgedrückt haben. Die Uebersetzung lautet nämlich: $\text{אֲבִרְחָם בְּרֵךְ אֱלֹהֵינוּ אֲבִרְחָם בְּרֵךְ אֱלֹהֵינוּ אֲבִרְחָם בְּרֵךְ אֱלֹהֵינוּ}$ und bei unbefangener Betrachtung derselben ist man geneigt, Movers beizustimmen, dass סִיְחֵם Eigennamen sei. Ueberhaupt ist nicht einzusehen, wozu denn die gewaltsame und ungrammatische Aenderung in סִיְחֵם (statt סִיְחֵם) nöthig gewesen, da סִיְחֵם in der Bedeutung „wohlbehalten, sanus et salvus“ ohne alle Noth dasselbe ausdrückt. Es scheint demnach, dass gerade die Samaritaner dieses סִיְחֵם als Eigennamen auffassten. Bekanntlich existirt noch jetzt ein Dorf dieses Namens unweit Sichem, ebenso kommt in der von Kirchheim (Karme Schomron S. 23) erwähnten Stelle des jerus. Talmud ein samaritanisches Dorf סִיְחֵם vor. War also das Salem Jacob's eine Stadt Sichems, so war dann auch das Salem des Melchizedek, das durch Abraham geweihte, ebenfalls das samaritanische Salem, und nicht Jerusalem. Denn dass den Samaritanern daran gelegen war, das Salem Melchizedeks sich selbst zu vindiziren, das ersieht man aus den Stellen des Eupolemus und Marinus; unterstützt wurde aber diese Tendenz eben durch die Annahme, dass Jacob „nach Salem, der Stadt Sichem's“ gekommen sei. Eben deshalb zog, wie es scheint, die jüdische Partei die andere Deutung vor, סִיְחֵם nicht als Eigennamen, sondern als Adverbium zu erklären; Geiger weist selbst nach (Urschrift S. 234), dass die talmudische Tradition und sämtliche spätere Erklärer das Wort סִיְחֵם in diesem Sinne aufgefasst, was eben nur zum Beweise dienen kann, dass die Juden — im Gegensatze zu den Samaritanern — Salem nicht als Stadtnamen gedeutet. — Dieser Gegensatz zwischen der sam. Deutung des סִיְחֵם als Eigennamen und der jüdischen — als Adverb — liesse sich vielleicht auch aus der von Geiger (Urschrift 234) angeführten Stelle über das He locale beweisen. Es ist wohl erlaubt,

diese mehrfach vorkommende Controverse ¹⁾ so aufzufassen, dass sie sich auf mehrere Bibelstellen bezogen. Auffallend ist es nun, wie Kirchheim (K. Sch. p. 31) bemerkt, dass bei dem Vorwurfe über die Nichtbeachtung des He locale gerade drei Beispiele gewählt werden, auf welche dieser Vorwurf nicht passt, während doch unzählige andere zu Gebote standen. Zwei dieser Beispiele סכחה, שעיר gehen aber gerade der Salemstelle vorher (Gen. 31, 16 und 17). Nimmt man nun an, dass sich die Controverse auch ein Mal um die Deutung von שֶׁלֹם gedreht, so führt der Opponent mit Recht die beiden Ortsnamen an, die dem Salem vorausgehen; wenn letzteres ebenfalls ein Ortsname wäre, so müsste es, wie seine Vorgänger, ein ה – oder ל haben und שֶׁלֹם oder שֶׁלֹם lauten. Diesen Vorwurf konnte aber der Kuthäer nicht zurückgeben, dass nämlich nach der anderen Deutung bei שֶׁלֹם עיר ebenfalls die Präposition fehle, da das He locale oft weggelassen wird, wenn zu dem Eigennamen irgend eine Ortsbestimmung wie Stadt, Land, Wüste, Berg hinzutritt.

Der samaritanische Text hat an vielen Stellen ein ך oder ם wo es der hebr. Text nicht hat, und dies ist sogar an einigen Stellen der Fall, wo es die Aussprache modifizirt (Gesen. l. c. § 9), und so liesse sich auf diese Weise vielleicht auch die Aenderung in שֶׁלֹם erklären; aber trotzdem, dass die Sam. wahrscheinlich auch in alter Zeit die Vocale nicht streng unterschieden, und trotz des Phatacismus (wenn man dieses Wort, nach der Analogie von Itacismus gebrauchen darf) der in ihrer jetzigen Aussprache vorherrscht, ist der Unterschied zwischen שֶׁלֹם und שֶׁלֹם doch zu gross, um ihn in diese Rubrik zu stellen. Minder gezwungen wäre vielleicht die Annahme, sie hätten ihr Salem deshalb in Schalom (aber immer als Ortsnamen) verändert, um Salem zugleich als Friedensstadt erscheinen zu lassen — wie eine ähnliche Deutung Hebr. 7, 2 und bei Philo (log. all. II, 57) vorkommt — und so die alte Deutung von „Jerusalem“ als „Stätte des Friedens“ auf ihre Stadt zu übertragen. — Wenn man aber auch annehmen wollte, dass der sam. Text vielleicht eine andere Tendenz gehabt als die Uebersetzung, und dass שֶׁלֹם wirklich „friedlich“ bedeute, so liesse sich diese mangelhafte Interpolation statt des einfachen שֶׁלֹם „wohlbehalten“ höchstens damit rechtfertigen, dass bei שֶׁלֹם — im Gegensatz zu dem doppel sinnigen שֶׁלֹם — diese Bedeutung entschieden und unzweideutig hervortrete.

In der erwähnten Stelle des Eupolemus findet Movers ferner ein Anzeichen für die Richtigkeit seiner Behauptung, dass die Samaritaner „den israelitischen Jehova zugleich in Verbindung mit dem phönizischen Eljon oder Ἐψιστος verehrten“. Geiger (Urschrift S. 33) ist der Ansicht, dass עֲלִיּוֹן als Bezeichnung

1) As. de Rossi, M. E. c. 56 p. 275. Wiener Ausg.

Gottes einer spätern Zeit angehöre und scheint die Stelle Gen. 14, 18 ff. — welche Ewald ¹⁾ für die älteste Urkunde hält — als spätere Einschöbung zu betrachten. Die von Geiger (S. 33 N.) erwähnte plautinische Stelle würde nun für das Vorkommen eines עֲלִיֹן überhaupt nichts beweisen, da dort nur von den Superi im Allgemeinen die Rede wäre; wohl aber spricht der Ἐλιοῦν in der bekannten Stelle des Sanchuniathon (in dem philonischen Fragment Euseb. pr. ev. I, 10) für das hohe Alter dieser Benennung. Dieser Ἐλιοῦν erscheint — nach Hinweglassung der euhemeristischen Färbung — als der Erzeuger des Uranos und der Gê, und dies erinnert an den eigenthümlichen Ausdruck עֲלִיֹן עֲלִיֹן (Gen. 14, 20. 22) als Epitheton beigelegt wird. Nicht minder scheint sich dieses Eljon in manchen Eigennamen erhalten zu haben; so findet dasselbe Jos. Scaliger (im Appendix zu L. de emend. temp.) in den Namen Pygmalion und Abdalonimus wieder, und ähnlich Movers (I, 224, 613. Encyclopädie, Phön., S. 383). Dasselbe Eljon liegt vielleicht auch noch anderen Namen zu Grunde: dem Ἀβελίον (עֲלִיֹן אֲבֵלִיֹן), dem Namen der Sonne bei den Cretensern (Hesych. s. v.); dem Namen Deukalion, wie bei Lucian (De dea Syr. 12.) der Gründer des hieropolitanischen Tempels und anderweitig der Sohn des Kretensischen Minos genannt wird. Für den Namen eines anderen Sohnes Minos', Νηφάλλων, lässt sich nun allerdings ein griechischer Ursprung nachweisen ²⁾, aber bemerkenswerth erscheint es immerhin, dass diese Endung, wie es scheint, zumeist da vorkommt, wo sich ohnediess phönizischer Einfluss nachweisen lässt, nicht nur bei Personennamen, sondern auch bei geographischen Namen, wie z. B. bei den Vorgebirgen (diese wurden bekanntlich oft nach Göttern benannt) Idalion und Pedalion (Strabo XIV. 682 Cas.),

Die Benennung Gottes als עֲלִיֹן, ὕψιστος, scheint jedenfalls uralt zu sein; was aber das häufige Vorkommen des „ὕψιστος“ in den Apokryphen betrifft (Urschrift S. 33), so bemerkt dieses auch Daehne (Gesch. d. alex. Rel. phil. II, 120) in Bezug auf das apokryphische Buch Esra. Daehne erklärt dieses ὕψιστος als in Einklang stehend mit der versöhnlichen Stellung, welche die Alexandriner dem Heidenthume gegenüber einnahmen, wonach ihr Gott der höchste und vollkommenste war, welchem die übrigen alle als dienende Kräfte unterworfen waren — eine An-

1) Gesch. d. V. Isr. I, 361, 1. Aufl. [2. A. I, S. 409, vgl. S. 73 u. 401. Dass das alonim bei Plautus und in dem Namen Abdalonimus gar nicht dem עֲלִיֹן entspricht, sondern dem אֲלֹנִים der grossen Inschrift von Sidon, wie jetzt unter uns wohl feststeht, war dem Vf. obigen Aufsatzes noch nicht geläufig. Red.]

2) Sonst wäre man geneigt, auch das νηφάλιον genannte Opfer auf semitischen Ursprung zurückzuführen.

sicht, die nach Daehne's Meinung (II, 69) sich auch in der Auffassung der heidnischen Götter als *δαιμόνια* kund giebt. Eine versöhnende und vermittelnde Richtung giebt sich nun allerdings auch in der Uebersetzung des *אלהים* Ex. 22, 27 mit *θεός* kund, aber im Allgemeinen bezieht sich die Ehrfurcht, die die Alexandriner den Göttern der Heiden zollen, nicht auf die heidnischen Götter, d. h. auf die von den Heiden verehrten Götter¹⁾, sondern auf die göttlichen Wesen, die Engel, die man sich gleichsam als Schutzgötter der übrigen Völker dachte²⁾, wie das aus der Uebersetzung der Stelle Deut. 32, 8 hervorzugehen scheint (Daehne II, 62). Jedenfalls aber erklärt sich aus der Annahme dieser göttlichen Wesen das späterhin so häufige *ὑψιστος*, und so wie, Letzteres Deut. 32, 8 in Bezug auf die

1) Wenn Daehne annimmt, dass Philo noch keine bösen Engel gekannt, und dass auch unter den *δαιμόνια* der LXX keine bösen Wesen zu verstehen seien, so scheint dieses nicht ganz richtig. Philo sagt (De Somn. 455 ed. Col.), dass die Engel der Schrift dieselben Wesen sind, welche die Philosophen *δαίμονες* nennen; so wie aber die Menschen (*οἱ πολλοί*) gute und böse Dämonen annehmen, so giebt es auch gute und böse Engel (De Gigant. 222). Die LXX übersetzen das hebr. *אֱלִילִים* nur an einer Stelle — Ps. 96 (95), 5 — mit *δαιμόνια*, sonst immer mit *εἰδωλα* und ähnlichen Ausdrücken, und zwar nicht nur da, wo entschieden von Götzenbildern die Rede ist, sondern auch in 1. Chron. 16, 26, der Parallelstelle zu Ps. 96, 5; dass sie aber unter diesen *δαιμόνια* böse Dämonen verstehen, ergibt sich wohl daraus, dass sie auch *שָׂרִים* (welches Wort in der Mischna als synonym mit *מַזְיקִין*, die Schädlichen, vorkommt) mit *δαιμόνια* übersetzen, so wie aus dem *δαιμόνιον μεσημβρινόν* Ps. 91 (90), 6. An letzterer Stelle veranlasste sie wohl der Gleichklang von *שָׂר* und *שָׂר* zu dieser Uebersetzung, während die jüdischen Paraphrasen auch das *קָטָב מְרִירִי* Deut. 32, 24 als Bezeichnung eines Dämons nehmen. (Der Talmud unterscheidet sogar diese beiden *קָטָב* als einen vor- und einen nachmittäglichen Dämon.) Auch der Sam. scheint dieses *מְרִירִים*, wie er liest, im Sinne von Rebellen, d. h. Dämonen zu nehmen, und es wäre also nicht nöthig, statt dessen *מְרִירִים* zu lesen, wie Gesenius (De pent. Sam. p. 44) meint.

2) Diese, auch vielfach in den jüdischen Schriften vorkommende Vorstellung, dass die Engel über die Völker als deren Fürsten (*שָׂר*) gesetzt seien, stützt sich, wie es scheint, zunächst auf den bei der Sprachenverwirrung (Gen. 11, 7) gebrauchten Pluralis. (T. Jonathan z. St. u. zu Deut. 32, 8; Jalkut Gen. c. 8). 70 sind die Völkerstämme, und 70 Engel steigen hernieder. An diese Vorstellung von den 70 Völkern und Zungen (70 sind auch die Nachkommen Jacobs) und der ursprünglich einzigen bebräischten Sprache knüpft sich zugleich die Idee von der Erhabenheit der letzteren vor den übrigen 70. „So wie Gott“ — sagt Bechaji zu Gen. 11, 9 — „der Gott der Götter, der Höchste (*עליון*) unter Allen ist, so ist auch die hebr. Sprache über alle andern erhaben.“ Der Gegensatz zwischen der „lingua della grazia“ und der „lingua della confusione“ findet sich auch bei Dante ausgesprochen (De vulg. el. I, 6), der hierin wohl den KVV. folgt (Origenes homil. in Num. XI, c. Cels. 5, wo *מִקְדָּם* — Gen. 11, 2 — allegorisch genommen wird). Mit der hier ausgesprochenen Ansicht steht eine andere, auch von De Rossi — c. 56 — erwähnte Stelle Dante's (Parad. 26, 124), die einer spätern Zeit angehört, allerdings in Widerspruch.

Völker und die Engel (ἁγγέλων θεοῦ) gewählt zu sein scheint, (auch מַלְאָכִים übersetzen die LXX oft mit Engel, wie Ps. 8, 6. 97, 7. 138, 1), so ist das מַלְאָכִים und מַלְאָכִים des Daniel durch den daselbst (Dan. c. 10) vorkommenden מַלְאָכִים, Engelfürsten, und das ὑψιστος des Sirach durch das ἡγούμενος (Sir. 17, 17) bedingt.

In Bezug auf den Gott מַלְאָכִים bemerkt Movers ferner (a. a. O. 558): „Die Samaritaner können daher auch von dem Tempel auf Garizim sagen, dass der Gott, dem er geweiht war, keinen Namen führe, und nennen ihn (Jos. antt. XII, 5, 5) ἀνώνυμον ἐν τῷ Γαριζεῖν λεγομένῳ ὄρει ἱερόν. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass sie den Cultus des unbenannten Gottes von den unter ihnen angesiedelten Sidoniern erhielten, und damit den Eljon des Melchizedek verglichen.“ — Geiger, immer von der Ansicht ausgehend, dass die Benennung מַלְאָכִים einer späteren Zeit angehöre, führt (S. 34) dieselbe Stelle des Josephus an, und bemerkt dazu: „Sie (die Sam.) mochten sich für sich mit dem Gleichklange mit מַלְאָכִים beruhigen, und dennoch den Griechen gegenüber den Schein bewahren, als ob sie ihren Tempel dem Griechengotte weihten.“ Wäre nun, wie Movers meint, der sam. מַלְאָכִים ein ganz anderer Gott als Jehova, so hätten die Samaritaner in ihrem Briefe an Antiochus darauf gewiss mehr Nachdruck gelegt, und auch Josephus, bei seinem Hasse gegen die Kuthäer, hätte diesen Umstand mehr hervorgehoben. Josephus sagt aber im Gegentheil ausdrücklich, dass die Samaritaner sich von Herzen dem Cultus des wahren Gottes, θεοῦ μεγίστου, gewidmet (auch in diesem, jedenfalls unbiblischen μέγιστος liegt, wie in ὑψιστος, ein Anklang an κύδιοςτος μέγιστος und mehr noch an das römische Optimus Maximus). Es ist also wohl anzunehmen, dass unter dem ἀνώνυμον ἱερόν der dem Jehova geweihte Tempel gemeint gewesen sei.

Dieses ἀνώνυμον ἱερόν erscheint aber nach einer anderen Seite hin als nicht unwichtig. Wie immer es auch mit der Richtigkeit dieses Briefes an den „göttlichen“ Antiochus beschaffen sein mag — nach Josephus wäre Antiochus auf dieses Gesuch eingegangen, was der Stelle 2. Macc. 6, 2 widerspricht —, so viel ist gewiss, dass Josephus den Ausdruck ἀνώνυμον ἱερόν nicht gebraucht hätte, wenn nicht eine Berechtigung dazu vorhanden gewesen wäre. Dieser Ausdruck scheint jedenfalls zu beweisen, dass damals die Samaritaner, zum Unterschiede von den Juden, den Namen Jehova's nicht aussprachen. Sie konnten also, anscheinend mit Recht, auch den Unterschied hervorheben, dass der Gott ihrer Väter ein anderer sei als der der Juden: der Gott der Juden heisst Jehova, unser Gott ist namenlos.

Dass Gott namenlos sei, ist eine von Philo mehrfach ausgesprochene Ansicht. Selbst wenn es Philo nicht deutlich sagte, so könnte man es aus anderweitig geäußerten Meinungen desselben schliessen, so z. B. aus der Stelle (De leg. alleg. I, 43 ed. Colon.), wo er sagt, dass Adam sich selbst keinen Namen

geben gekannt, weil er sein eigenes Wesen nicht erkannt. Dieser Satz, der wohl mit der platonischen Vorstellung von der hohen Bedeutung des Namengebens (Cratylus 388 ff.) zusammenhängt, lässt wohl den Schluss zu, dass Gott, dessen Wesen, nach Philo, über alle menschliche Begriffe erhaben, der unerfassbar ist, auch namenlos sein müsse. Philo sagt es übrigens ausdrücklich (Daehne I, 138 f. II, 25): Von Gottes Wesen können wir uns keine Vorstellung machen, darum giebt es keine Benennung für ihn. In ähnlichem Sinne ist bei Proclus (De theol. Plat. II, 6. 11) Gott ἄγνωστος καὶ ἄρρητος. Der Uebergang von diesem ἄρρητος als unerfasslich, unaussprechlich (ineffabilis) zu der anderen Bedeutung im Sinne von ἀνεφώρητος, d. h. zur buchstäblichen Auffassung des Begriffes „unaussprechlich“ liegt nahe — ganz so wie umgekehrt Isidor (Orig. 7, 1) das ἀνεφώρητος des Hieronymus — irrthümlich zwar — in der Bedeutung von ἄρρητος als „unbestimmbar“ (indéfinissable) auffasst. In der That werden auch von Philo (Daehne I, 150) beide Ansichten in Zusammenhang gebracht: Für Gott giebt es keine adäquate Benennung, und darum ist auch das, was wir als Gottesnamen betrachten, Jehova, nicht auszusprechen¹⁾. Der Widerspruch, der eigentlich darin liegt, dass Jehova nicht als eigentliche Benennung Gottes und dennoch für unaussprechbar gilt, mag vielleicht die Ursache sein, dass Philo dieser Ansicht nicht durchaus getreu bleibt; wie dem aber auch sei, so gehört diese Vorstellung von der Namenlosigkeit Gottes nicht Philo allein, sondern, wie Daehne nachweist (II, 28), der alexandrinischen Schule überhaupt an. Allerdings wird in den bekannten Stellen — Ex. 3, 15. 6, 3 — Jehova als der Name Gottes erwähnt, und der Beginn eines neuen Got-

1) Diese Ansicht Philo's gehört wohl auch zu den „stillschweigenden Citaten“ (Daehne, Encyclopädie. Art. Philon) bei manchen Kirchenvätern. Sie findet sich bei Clem. Alexandr. (Strom. V, 12. 13.) mit Anknüpfung an eine Stelle des Timaeus (28. C.), bei Dionysius Areopag. (De divi nom. C. I, § 24 ff.); bei letzterem, ähnlich wie bei Philo (De nom. mutat. p. 810 ed. Colon.), mit Anlehnung an das Wort מַלְאָךְ, θαυμαστόν (Jud. 13, 18), eine Deutung, die besser noch zu der jüdischen Erklärung dieses Wortes (מַלְאָךְ וּמַכְרֹסָה) passen würde. Ebenso erwähnen die Namenlosigkeit Gottes Lactantius (De falsa rel. I, 6, 5.), Minucius Felix (Octav. p. 14) u. A. Justinus Martyr. (Apol. II, 6, ad Gr. cohort. 20.) entwickelt die Namenlosigkeit Gottes in anderer Weise, und sagt von den Benennungen Θεός, κύριος u. a. „οὐκ ὀνόματά ἐστιν, ἀλλ' ἐκ τῶν εὐποιῶν καὶ ἔργων προσήσεις — eine Ansicht, die sich ähnlich im Midrasch (Exodus Rabba) ausgesprochen findet (לְפָנֵי מַעֲשֵׂי אֱלֹהֵי נִקְרָא). Nicht minder ist dieses eine der philonischen Ideen, wie sie bei Campanella und Cardanus (De Subtilitate l. 21) vorkommen. Wenn Ersterer gleichzeitig sagt, dass man eben so gut Gott jeden Namen beilegen könne, so findet sich auch diese Ansicht bei Dionys. Areop. (a. a. O.), der das *Eγὼ εἰμι ὁ ὢν* im Sinne von τὸ ὄν auffasst. — Von den Erklärern zu Justin (ad Gr. cohort. 20) wird als Parallele auch das πολυνόμος des Aristoteles (Munk, guide des égarés c. LXI. N.) angeführt.

tesnamens¹⁾ durch den poetischen Parallelismus der Stelle **וְזָכַרְנוּ לְזֵכְרֵי לַעֲלָם** noch besonders hervorgehoben; die Alexandriner aber betrachten trotzdem „Jehova“ nicht als eigentlichen Gottesnamen, sondern nur als einen Namen für den Gebrauch der Menschen, und sie übersetzen deshalb, wie Daehne meint, das Wort **לַעֲלָם** (statt des gewöhnlichen *εἰς τὸν αἰῶνα*, womit auch in der ganz ähnlich lautenden Stelle Ps. 135, 13 das **לַעֲלָם** übersetzt wird) mit *αἰώνιον*, d. h. weltlich, saeculare. (Auch die jüdische Tradition findet in diesem **לַעֲלָם**, das sie **לַעֲלָם** liest, zugleich eine Andeutung auf die Geheimhaltung des göttlichen Namens, so wie sie in dem doppelten Ausdrucke **שְׁמִי** und **זְכָרִי** den Unterschied des geschriebenen von dem gesprochenen Namen angedeutet findet.) Die Stelle: *Ἐγὼ εἰμι ὁ ὢν*, wie die Alexandriner Ex. 3, 14 übersetzen, wird in dem Sinne genommen, dass Gott nur das Sein und nicht das Benanntwerden zukomme²⁾. — Auch dem allerdings sehr schwankenden Gebrauche,

1) Bekanntlich im Gegensatze zu **שְׁמִי** (Ex. 6, 3). Letzteres scheint mehr eine partielle Bedeutung zu haben — von **שָׁרָה** oder **שָׁדָה** — wie es denn zuweilen paronomastisch mit **שָׁדָה** verbunden vorkommt, und wie namentlich das **שְׁמִי** Ruth 1, 20 zu beweisen scheint. Eben dieser speziellen Bedeutung wegen konnte diese Bezeichnung vielleicht allen Semiten angehört haben. So erkennt Jos. Scaliger (Vet. graec. fragm. sel.) dasselbe Wort in dem bei Sanchuniathon erwähnten Sadid, mit welchem letzteren Gesenius (s. v. **שָׁדָה**) und Movers (I, 144; 657) **شديد** vergleichen. Jedenfalls aber dürfte von diesem Sadid das Wort **שָׁדָה** abzuleiten sein. Es wäre dann dieselbe bekannte Wandlung des Begriffes wie von Deva (Lassen, ind. Alt. I, 524 u. 755, Bopp vgl. Gr. I, 1257) in Daeva, **دِیَو**, **دِیَو** (Mt. 9, 33. Joh. 8, 48 etc.) entsprechend dem *δαίμονιον*, und wie sie das Wort *δαίμων* selbst darbietet. Dass dergleichen Nüancirungen des Begriffes nicht nur nacheinander, sondern auch nebeneinander vorkommen, zeigt sich an dem litauischen Deiwes, das, wie Schleicher (Lituanica in Abhdlg. d. k. k. Akad. 1853, XI, 1) sagt, böse Geister bezeichnet, während das von Hopp und Lassen erwähnte Diawas dem ursprünglichen S. Dēvas entspricht. — Spiegel (Avesta I, 9) vermuthet eine ähnliche Ursache bei der Wandlung von Ahura in Asura. Einem ähnlichen Göttergeschick ist es wohl auch zuzuschreiben, wenn Ormuzd, **הורמז** (**اورمزد**, Lersbach Archiv II, 282, 258) im Talmud als Sohn der Lilith, d. h. als „Sched“ vorkommt. (Dass mit **הורמז** nicht Hermes — **هرمز** — gemeint sein könne, wie Musafia meint, ergibt sich daraus, dass dasselbe Wort auch als persischer Personennamenname (Hormusda) vorkommt, so wie dass es in dem Ausspruche eines Magiers als Gegensatz zu Ahriman erwähnt wird. Uebrigens scheinen diese beiden Namen Ormuzd u. Ahriman ein Schwanken der Lesart erzeugt zu haben — Aruch ed. Lemberg I, p. 121. Ein handschriftlicher Aruch der Wiener Hofbibliothek hatt statt **הורמז**, **הורמז** das am Rande in **הורמז** emendirt ist.)

2) *ὁ μόνος πρόσκειται τὸ εἶναι* (De vita Mos. 476). Es erinnert dieser Ausdruck an Plato's: *τῇ δὲ τὸ ἐστὶ μόνον κατὰ τὸν ἀληθινὸν λόγον προσ-*

zu κύριος keinen Artikel hinzuzufügen — was selbst da der Fall ist, wo der hebr. Text יהוה hat — dürfte vielleicht die Absicht zu Grunde liegen, diese Benennung als κλησις οὐκεία — wie dieser Ausdruck in Verbindung mit ὄνομα αἰώνιον bei Philo De Abrah. 280 vorkommt — als individuelle Bezeichnung von dem Gattungsnamen ὁ κύριος zu unterscheiden ¹⁾).

Diese Anonymität gehört mit zu der mehr spiritualistischen Richtung einer spätern Zeit. Betrachtet man überhaupt die späteren Benennungen Gottes, so ist wohl nicht zu verkennen, dass sich in denselben — im Gegensatze zur Idee individueller Persönlichkeit, wie sie dem biblischen Jehova zu Grunde liegt — mehr eine Richtung zum Unpersönlichen, Abstrakten, Universellen kund giebt. Während sich mit der Benennung Jehova die Vorstellung streng partikularistischer Nationalität verbindet, liegt in dem „ὑψιστος“ (welcher Ausdruck auch im N. T. mehrfach vorkommt) eine gewisse universelle Tendenz. Der metonymische Ausdruck מַלְאָךְ , der schon Dan. 4, 23 vorkommt, das οὐρανός des N. T., hat ebenso eine abstrakte Färbung; diese Benennung, welche zunächst wohl der damals mehr ausgebildeten Engellehre ihren Ursprung verdankt, erinnert unwillkürlich an die umschreibenden Ausdrücke für die majestas imperatoria der byzantinischen Zeit. In diese Kategorie gehört auch מָקָם , der „Ort“. Die jüdische Haggada deutet das in mehreren Bibelstellen (Gen. 28, 11. Ex. 33, 21) vorkommende מָקָם , übereinstimmend mit Philo (De Somn. 447, 460. De conf. ling. 266) als Bezeichnung Gottes (nur dass die Haggada in ihrer Weise sich zugleich an die analogen Ausdrücke יהוה — Ps. 90, 1 — und יהוה — Deut. 33, 27 — anlehnt), und dieses מָקָם ist ein — namentlich in der Mischna häufig vorkommender — stehender Ausdruck für „Gott“. Dieses τόπος, das räumlich wohl dasselbe ausdrückt, was ὁ ὦν in Bezug auf die Zeit, trägt nicht minder das Gepräge des Unpersönlichen und Abstrakten. Auf der andern Seite ist es auf-

ήκει (Tim. 38). Die an letzterer Stelle ausgesprochene Ansicht dürfte vielleicht der Grund sein, weshalb die LXX das יהוה nicht wie Aquila mit ἔσομαι übersetzten; das indefinite Präsens erschien ihnen für die Bezeichnung Gottes passender als das Futurum.

1) Auch im N. T. heisst es abwechselnd bald κύριος bald ὁ κύριος.

Durch Hinzufügung des Artikels — wie in ὁ Θεός und in ٱللَّهُ im Gegensatz zu ٱلّٰ — wird κύριος zum „Herrn“ κατ' ἐξοχήν, während bei der Artikellosigkeit sich mehr das monotheistische Princip auszusprechen scheint, indem der Gattungsname zugleich Einzel- und Eigename wird. Die gothische Uebersetzung lässt — consequenter als der griech. Text — bei Guth und Frauja, wenn es den himmlischen Herrn bedeutet, stets den Artikel weg. (Grimm d. Gr. IV, 383.)

fallend, dass sich keine stereotype Benennung findet¹⁾, die (ähnlich wie unser „der Ewige“) dem ὁ ὢν — das platonisch-philonische τὸ ὢν ist selbst wieder eine verallgemeinernde Sublimirung des ὁ ὢν — entspräche, während doch die in jüdischen Schriften gewöhnliche Bezeichnung des Tetragrammaton als „Name des Sein's“ (שם הויה) dafür spricht, dass man mit „Jehova“ traditionell den Begriff des „Seienden“ verband. Dieselbe Vergeistigung, dasselbe Streben aus dem Concreten in das Abstrakte zeigt sich in den Umschreibungen, in denen jeder anthropomorphistische Ausdruck ängstlich vermieden wird.

So wie aber diese Umschreibungen zunächst und am Entschiedensten bei den Samaritanern und den Alexandrinern vorkommen, so liegt es in der universelleren, gleichsam kosmopolitischen Richtung der Hellenisten und Samaritaner, wenn der Gebrauch, das Wort Jehova nicht auszusprechen, bei ihnen früher, allgemeiner und entschiedener geherrscht, als bei den palästinsischen Juden; dabei dürfte aber auch die ähnliche Sitte anderer Glaubenskreise mit von Einfluss gewesen sein²⁾. Mit

1) Ein Anklang an den Begriff der Persönlichkeit, Wesenheit und Selbstheit (αὐθεντία), der dem „Jehova“ zu Grunde zu liegen scheint, hat sich in dem Ausdrucke יהוה נאני erhalten, der als Bezeichnung Gottes in einer von der Mischna erwähnten liturgischen Formel vorkommt, aber mehr einen mystischen Charakter hat. Die, auch in den Eigennamen יהוה נאני u. s. w. vorkommende, Abkürzung יה statt יהוה, ist, wie die Commentatoren bemerken, einer kabbalistischen Zahlensymbolik zu Liebe gewählt, vielleicht auch, weil יה ein Bestandtheil des Tetragrammaton ist. Ebenso kommt יהוה — zumeist in Verbindung mit נאני und יהוה — auch in der Bibel, namentlich häufig beim zweiten Jesaias vor, um die ewige Wesenhaftigkeit Gottes (αὐτός) auszudrücken, wie auch die LXX das יהוה Prov. 3, 34 geradezu mit κύριος wiedergeben. — Aehnlich ist das 𐎎 bedeutungsvoll bei den persischen Mystikern, sowie bei ihnen Gott allein es ist, dem das Wort „Ich“ zukommt. („Le Moi“ ne convient qu'à Dieu“ — De Sacy in Journal d. Savans. 1822 Janv. D'Herbelot s. v. Allah.) Auch im Rigvéda (As. res. VIII, 420) wird die schöpferische Weltseele mit „Er“ bezeichnet, während nach dem Jadschurvéda (das. 440) das erstgeschaffene Wesen „Ich“ genannt ward, weil es zuerst gesagt: Ich bin Ich. Dieses „Er“ scheint allerdings die Idee der Unpersönlichkeit auszudrücken, wie die indischen Religionsbücher auch sonst das Neutrum und andere abstrakte Formen gebrauchen, um das höchste Wesen zu bezeichnen (As. res. I, 243. Lassen, I, 774), bei dem Worte יהוה scheint das jedoch nicht der Fall zu sein. Der Charakter der Unpersönlichkeit, den das Pronomen der 3. Person hat (Pott in der Encyclop. Art. Person), dürfte sich wohl nur auf die indogermanischen Sprachen beschränken; in den semitischen — in denen ja auch die 3. Person als die erste erscheint — trägt die Form יהוה zu sehr das Merkmal der Verwandtschaft mit יהוה und יהוה, man möchte sagen, das Gepräge der lebendigen Identität, als dass man sie als ein blosses Schattenbild der Person betrachten könnte.

2) Dass auch in den heidnischen Religionen die Scheu vor dem Aussprechen mancher Götternamen geherrscht — „die Götter lieben das Verborgensein“ heisst es in der erwähnten Stelle aus den Vedas (As. Res. VIII, 424) —

Alexander, Alexandrien und dem Alexandrinismus beginnt ja überhaupt eine mehr nivellirende und assimilirende Epoche, die zu der früheren exklusiven Starrheit einen entschiedenen Gegensatz bildet, und so verdankt wohl das „*Incerti Judaea Dei*“ des Lucan (Phars. II, 590) seinen Ursprung der Verbreitung hellenistisch-samaritanischer Anschauungsweisen.

Die Auffassung des Jehova-Namens als ἄρρητος findet nun ihren Ausdruck in der Uebersetzung des Wortes נקב in der bekannten Stelle Lev. 24, 11 ff., woselbst dieses נקב dreimal vorkommt. Geiger (Urschrift 274) meint, dass ein Theil der Uebersetzer nur aus Aengstlichkeit den Ausdruck „aussprechen“ gebrauche; bei den LXX und dem Sam. ist aber doch wohl die Uebersetzung im wörtlichen Sinne zu nehmen. Der Sam. hat hier nun ganz eigenthümliche Ausdrücke, gleichsam Kunstausdrücke — statt des Wortes נקב (נקב), mit dem er sonst נקב, פיר übersetzt und statt des פיר (פיר, פיר) und ähnlicher, mit denen er gewöhnlich die Ausdrücke für „Fluchen“ wiedergibt, übersetzt er das erste, dem פיר vorangehende נקב mit פיר, die beiden andern נקב mit פיר. Das Wort פיר, das syr. ܦܝܪ legit syllabatim, kommt in derselben speziellen Bedeutung (ההוגה השם) auch in der Stelle des Abba Saul (Urschrift 263) vor, und es ist kein Grund vorhanden, in diesem פיר mit As. de Rossi (M. E. VI, p. 66 Wiener Ausg.) mehr finden zu wollen, als das blosse Aussprechen. Das Wort פיר hingegen lässt, wie es scheint, ebensowohl die Deutung „Verfluchen“ zu, als die des „Aussprechens“, übereinstimmend mit פיר. Für

ist bekannt. Deutliche Spuren davon zeigen sich in dem Geheimhalten des Namens der Schutzgötter, obschon dafür ein anderer Grund angegeben wird (Plin. hist. nat. 28, 2 al. 4; Macrob. III, 9), in der Formel: *sive vos quos alio nomine fas est nominare* (Macr. I, 9), sowie auch einzelne Gottheiten mit ἄρρητος bezeichnet werden, wie die Bona Dea bei Plutarch (Caesar c. 9 p. 108), und wie Persephone mehrmals κόρη ἄρρητος (die Erklärer zu Eurip. Hel. 1323) vorkommt — letztere vielleicht mit Bezug auf die Mysterien, τὰ ἄρρητα ἱερὰ (Xen. Hell. VI, 3). Am Entschiedensten zeigt sich diese Sitte in Aegypten (Movers I, 540), wie auch De Rossi (M. E. c. VI, p. 60) auf diese Analogie hinweist. So scheut sich Herodot, wenigstens bei einzelnen Gelegenheiten (II, 132. 170), den Namen des Gottes auszusprechen, und ähnlich Cicero (De nat. Deor. 3, 56). Vielleicht auch ist die Benennung Ammon, der „Unbekannte, Verborgene“, κερκυμένος — Plut. de Is. et Os. c. 9 — in diesem Sinne zu nehmen; dafür spräche die von Plutarch angeführte, wenn auch anders gedeutete, Meinung des Hecataeus: τούτω καὶ πρὸς ἀλλήλους τῷ ῥήματι χρῆσθαι τοὺς Αἰγυπτίους, ὅταν τινὰ προσκαλῶνται. Hiermit ist ja doch wohl der Zuruf an Jemand gemeint, dessen Namen man nicht weiss oder nicht aussprechen will — ähnlich wie, wenigstens nach der Erklärung der jüdischen Ausleger, der Ruf פִּלְגִּי אֶלְמִי (Ruth 4, 1) einen Unbekannten, Verborgenen bedeutet.

Letzteres spräche die Analogie mit ¹قسم); es mit „Verfluchen“ zu erklären, erlaubt die ähnliche Bedeutung des hebr. נִפַּח (syr. مَوَّح). נִפַּח wird von der Zauberei überhaupt, von der Todtenbeschwörung insbesondere gebraucht; letzteres liegt aber dem Begriffe des Verfluchens um so näher, als ein zauberhafter Fluch, unter Anrufung der Götter (ἐναγυγή, devotio, execratio) als der wirksamste betrachtet ward. Bei dem נִפַּח, Num. 22, 7 und 23, 23, ist eben nur von einem Verfluchen die Rede; auch das von Geiger (S. 265 N.) angeführte נִפַּח בְּקִלְבִּי scheint eine zauberhafte Verwünschung unter Anrufung der Götter auszudrücken. (So Maimonides, de Idolol. II, 12; auch die in der jerus. Parallelstelle angeführte Redeweise der Nabatäer — נִפַּח — hat den wiederholenden Klang einer Fluch- und Beschwörungsformel.) Nahe liegt ferner der Uebergang des Begriffes Schwören, Beschwören, den mehrere Formen des arab. قسم ausdrücken²), zu dem des Fluchens.

Nimmt man an, dass dieses נִפַּח, gleichbedeutend mit נִפַּח, „Aussprechen“ bedeute, so erscheint es auffallend, dass der Sam. für denselben wiederkehrenden Begriff eines Wortes (נִפַּח) verschiedene Ausdrücke gebraucht. Es könnte das auf die Vermuthung führen, dass diese Uebersetzung aus zwei verschiedenen

1) Wovon auch קִיסָם, Scheit (von scheiden). Das sam. נִפַּח in der seltneren Bedeutung „Bündniss“ wird ebenso von Gesenius (Carmina Sam. p. 46) mit قسم jusjurandum verglichen. Die Aenderung in נִפַּח scheint in letzterer Stelle um so weniger nöthig, als auch einem andern sam. Worte für Bündniss, נִפַּח, derselbe Begriff des Theilens (قسم, قسم) zu Grunde liegt. Wie identisch beide Begriffe dem Sam. seien, ergiebt sich auch daraus, dass er נִפַּח Ex. 4, 25 mit נִפַּח übersetzt, als wenn hier von dem Eingehen eines Bündnisses (כרת ברית, foedus ferire) die Rede wäre, wie Ex. 23, 32. — Von dem Worte קִיסָם, gleichbedeutend mit قسم, divisit etc., ist wohl auch das Wort קִיסָם, die bestimmte Abgabe (talm. קצבה) abzuleiten; mit Census (dieses, das κῆνος des N. T., heisst קִיסָם) steht קִיסָם nicht in Zusammenhang, wie Scaliger und nach ihm Baxtorf annehmen, und die Bemerkungen Gfrörer's über die Entstehung dieses Wortes (Jahrb. d. Heils I, 42) beruhen auf einer falschen Voraussetzung.

2) Auch נִפַּח bedeutet Fluch und Schwur; ebenso sind beide Bedeutungen vereinigt in dem von Gesenius (s. v. שבע) angeführten sanskr. षप. —

Den in שבע und سب getrennten Bedeutungen des Schwörens und Fluchens dürfte eine allgemeinere, beide umfassende Bedeutung zu Grunde liegen; Ewald (Alterth. 16) vermutet eine Urverwandtschaft zwischen षप und שבע;

die Form سب könnte man sich alsdann als die vermittelnde und zugleich allgemeinere denken.

Versionen zusammengefloßen sei — vielleicht auch aus zwei verschiedenen Auffassungsweisen. Die Scheu vor dem Aussprechen des Wortes Jehova scheint nämlich bei den Samaritanern nicht durchgängig geherrscht zu haben. Bei Abulfath (Paulus, Memorab. II, 74) wird allerdings das יְהוָה , vs. 16, angeführt und darauf das Verbot des Aussprechens begründet; zugleich aber geht aus der ganzen etwas dunklen Stelle so viel deutlich hervor, dass bei einzelnen Veranlassungen, wie z. B. beim Priestersegen, der Jehova-Name allerdings auszusprechen sei. Letzteres stimmt nun ganz mit der jüdischen Tradition überein, die das שְׁמִי (Num. 6, 27) ausdrücklich auf das Tetragrammaton bezieht, von Seiten der Samaritaner aber giebt sich in dieser Ausnahmestellung schon ein gewisses Schwanken zu erkennen; nahmen sie das יְהוָה im Sinne von „Aussprechen“, so konnten sie consequenterweise keine Ausnahme gelten lassen, da der Pentateuch selbst keine Unterscheidung macht. Dass die Samaritaner, wenigstens bei besonderen Anlässen, den Jehova-Namen wirklich aussprachen, ergibt sich wohl auch aus der von De Sacy (chrest. arabe t. I. p. 334. 2. éd.) angeführten Stelle aus Abulfath, wonach die Dosithäer — im Gegensatze zu den Samaritanern — verboten, den Jehova-Namen auszusprechen (وحرموا يهوه). — Auch die von Gesenius (im Thes.) angeführte Stelle des Theodoret (quaest. in Ex. 15), und deutlicher noch eine andere Stelle Theodoret's (haeret. fab. V, 3), in welcher letzteren das Ἰαβωά der Sam. dem ἀνεκφώνητον der Hebräer entgegengestellt wird (Theodoret verwechselt übrigens das Tetragrammaton mit אֱלֹהִים), berechtigt wohl zu der Annahme, dass die Sam. das Verbot des Aussprechens nicht immer streng befolgten¹⁾. Es wäre sogar möglich, dass das Wechseln der dessfallsigen Meinung bei den Juden, wie dasselbe von Geiger (Urschrift 263 ff.) nachgewiesen wird, mit dem Schwanken der samaritanischen Sitte in Zusammenhang zu denken sei, dass nämlich die Juden auf die Verschweigung des Tetragrammaton drangen, wenn die Samaritaner dasselbe ohne Scheu aussprachen und umgekehrt. Zufällig ist es doch wohl nicht, dass bei derartigen Bestimmungen zumeist auch die Sitte

1) Auch aus einer — wie es scheint nicht ganz correcten — Stelle des dritten Briefes an Ludolf (Eichhorn Rep. XIII, S. 286) möchte man schließen, dass die Sam. wenigstens bei gewissen Gelegenheiten den Jehova-Namen aussprachen; die Stelle heisst:

נאמר יהודה מִפְנֵי חֲסִי בָּאֲרָעָה מָה נִקְוָל אֲדוֹנָאִי כִּית הַיְהוּדִים

Die daselbst S. 291 vorgeschlagene Lesart مفصح hat um so mehr für sich, als فصح ganz in derselben Verbindung auch bei Abulfath vorkommt; vielleicht aber ist es ein aus فتح gebildetes Wort, und soll hiermit eine Aussprache wie Jahvo besagt werden.

der anderen Sekten ¹⁾ erwähnt wird, gerade wie auch bei Abulfath (Paulus a. a. O. p. 74) die Verschiedenheit der Ansicht in Bezug auf den Gottesnamen als einer der Differenzpunkte zwischen Juden und Samaritanern hervorgehoben wird.

Mit der Scheu vor dem Aussprechen des Jehova-Namens, wie sie jedenfalls in späterer Zeit bei den Samaritanern herrschte, steht einigermaßen in Widerspruch, dass dieselben gleichzeitig — in ihren Briefen z. B. — das Tetragrammaton unverkürzt und unverändert schreiben, während in den jüdischen Schriften diese Schreibung — zunächst aus Furcht, der heilige Name könnte ausgelöscht werden — soviel als möglich vermieden wird und statt derselben gewisse Abbrüviaturen und Ligaturen angewendet werden, die sogar in den gedruckten Bibeln früherer Zeit vorkommen (Eichhorn, Einleit. II, §. 392). Dieser Gebrauch der Samaritaner entsprang aber vielleicht aus einem anderen scrupulösen Bedenken, aus der Scheu die vierbuchstabige Form des Wortes (יהוה hat nur drei Buchstaben) anzutasten und zu verändern, so wie ähnlich die älteren griechischen Texte das hebr. Jehova in seiner Ursprünglichkeit beibehielten ²⁾ (Gesenius de Pent. Sam. p. 11). Es ist die Ehrfurcht vor der Tetraktys, die sich auch darin kund giebt, wenn Clemens Alexandrinus (Strom. V, 6) es besonders hervorhebt, dass θεός vierbuchstabig sei.

Das Schisma der Samaritaner, das sie sogar in ihren Liturgien statt „Jehova“ gebrauchen (Geiger, Urschrift 262. N.), das also bei ihnen unmittelbare Benennung Gottes geworden, ist in dieser Beziehung ein ziemlich vereinzeltes Beispiel ³⁾. Am mei-

1) Das von Geiger (Ztschr. XII, S. 138) angeführte כרתאי דמשחבטין lässt sich jedenfalls auch im entgegengesetzten Sinne erklären; für letztern spräche auch der — sonst überflüssige — Zusatz der „Schwörenden“; es ist nämlich vorauszusetzen, dass die Samaritaner bei einem feierlichen Akte, wie der Schwur ist, allerdings den Jehova-Namen aussprachen.

2) Aehnlich in der persischen Uebersetzung von Tawus. — Das Bestreben, die Vierbuchstabigkeit beizubehalten, war vielleicht der Grund, dass das lat. Deus im Spanischen zu Dios ward. Der Spanier — sagt Diez (W. B. p. 123) — wagte Deus nicht einen Buchstaben abzubrechen (Diez vergleicht damit das span. Espiritu, dem man das u liess). Der Holländer Bilderdyk (in seinen Bemerkungen zu Huydekooper) erklärt die altholländische Schreibart Godt (statt God) damit, dass man die Vierbuchstabigkeit habe beibehalten wollen. In Bezug auf den unveränderten Vocativ Deus spricht Grimm (D. Gr. I, 1071. 2. Ausg.) die Vermuthung aus, dass oft Anomalien der Formenlehre mit der Heiligkeit eines Namens zusammenhängen.

3) Eine Analogie zur Bezeichnung der Gottheit durch 𐤄𐤓 bietet das dem Διὶ ὑψίστῳ entsprechende שמה (שמה) in den palmyrenischen Inschriften (Kopp, Bilder und Schriften II, 252 ff.), vielleicht auch das Σημίον, mit dem bei Lucian (De dea Syr. 33) jenes Götterbild benannt wird, das nicht einen einzelnen bestimmten Gott, sondern, wie es scheint, die Gottheit überhaupt — gleichsam eine Gottheit in Abstracto — darstellte. (𐤄𐤓 hat man ohnediess schon oft mit σῆμα und σημεῖον verglichen.)

sten Analogie bietet allerdings das in ähnlicher Weise gebrauchte דְּשִׁי , mit welchem u. A. auch Ludolf (Notae ad ep. Sam. p. 22) das Sam. ܕܫܝܐ vergleicht; aber in dem Gebrauch dieser beiden Ausdrücke scheint denn doch ein Unterschied zu herrschen. דְּשִׁי absolut für Gott zu setzen, ist, wie Geiger (S. 274) bemerkt, durchaus unbiblisch; aber, wenn der nachbiblische Sprachgebrauch dieses Wort in diesem Sinne angewendet hätte, so müssten die betreffenden Beispiele schlagender und häufiger sein, als sie es in der That sind. Mit dem Worte דְּשִׁי ward zunächst nur das Tetragrammaton bezeichnet, nie Gott selbst; es kam wohl nie in der Liturgie vor, wie Adonai; es ward überhaupt, so zu sagen, nur in der 3. Person gebraucht, nicht in der zweiten. Als unzweideutige Bezeichnung des Tetragrammaton kommt דְּשִׁי unzählige Male im Talmud vor; wollte man annehmen, dass es an anderen Stellen geradezu Gott selbst bezeichnete, so widerspräche dem schon die anderweitige Verbindung mit Ausdrücken des Auslöschens (מחוק), da die ängstliche Pietät es vermieden hätte, mit dem Worte דְּשִׁי , das wenigstens manchmal Gott bezeichnete, derartige Ausdrücke in Verbindung zu bringen. Auch in den Stellen Lev. 24, 11 ff. ist ebendesshalb mit דְּשִׁי nur der Name Gottes, das Tetragrammaton, gemeint, nicht Gott selbst, und nur der Ausdruck דְּשִׁי , der Name ($\kappa\alpha\tau' \epsilon\lambda\omicron\chi\epsilon\iota\varsigma$), könnte einer späteren Zeit angehören, und nur wenn man דְּשִׁי in diesem Sinne nimmt, lässt נֶקַב die beiden Bedeutungen, Aussprechen oder Fluchen, zu. Allerdings kommt, wie Geiger bemerkt, das Wort נֶקַב sonst nie in Verbindung mit dem Worte „Namen“ vor, aber der hebr. Sprachgebrauch, nach welchem zumeist der Name oder das Andenken (שֵׁם, זִכָּר) es ist¹⁾, das verflucht oder gesegnet wird, gestattet wohl, auch dieses דְּשִׁי im Sinne von „Namen“ aufzufassen. So fasst auch Maimonides dieses דְּשִׁי in der Weise auf, dass damit nicht Gott selbst, sondern nur sein Name gemeint sei²⁾; und ähnlich die jüdische Tradition, der zufolge

1) Sollte nicht in der Stelle Prov. 10, 7 statt יִרְקַב zu lesen sein יִרְקַב ?

2) Moreh I. c. 64. Wenn Maimonides gleichzeitig sagt, dass das שְׁמוֹ (Ex. 3, 13) das Wesen Gottes bezeichne, so ist das wohl in Bezug auf seine Meinung, dass אֱלֹהִים — welches Syrer und Sam. in der That unübersetzt lassen — weil das blosse Sein ausdrückend, die adäquateste Benennung Gottes sei (eine Ansicht, die auch in einer — in Maracci Prodrom. p. 86 — angeführten Stelle Ibn Sina's ausgesprochen zu sein scheint:

ونقول أن الموجود لا يمكن أن يشرح بغير الاسم.

Der vom Sein bergenommene Name ist weder Attribut (صفة) noch Umschreibung. Das hebr. כְּנִי , das Geiger mit „Umschreibung“ übersetzt, entspricht dem arab. كنية . Wenn Dietrich (in Gesen. W. B. s. v. כְּנִי) vermuthet, dass כְּנִי , wahrscheinlich Denom. von כָּן , eigentlich bedeute: statt des zufälligen Namens das Wesen der Person u. s. w. nennen, so

die Todesstrafe nur bei Aussprechung des Tetragrammats verhängt wird. — Die von Geiger angeführten talmudischen Ausdrücke חֲלֹל הַשֵּׁם, קִדְּשׁוּ הַשֵּׁם beziehen sich auf Bibelstellen, in denen von Heiligung, Entweihung des göttlichen Namens die Rede ist (an anderen Stellen der Mischna heisst es: der Name des Himmels wird entweiht). Das biblische שֵׁם hat sogar eine umfassendere Bedeutung als das nachbiblische, es drückt zugleich δόξα, Herrlichkeit, Ruhm aus (שֵׁם steht mit שִׁמְעָה vielleicht in demselben Zusammenhang wie, nach Pott, κλέος und inclytus mit κλύω und sława mit słowo), und wird so oft (wie כְּבוֹד) als umschreibende Bezeichnung Gottes gebraucht, aber dann steht es nie absolute, mit Ausnahme vielleicht der Stelle Deut. 28, 58, wo es der Samaritaner in der Uebersetzung weglässt, vielleicht weil es ihm neben Jehova (יהוה) als Tautologie erschien. Was aber die Stelle 1 Chron. 13, 6 betrifft, aus der allerdings hervorzugehen scheint, dass man Gott selbst mit שֵׁם bezeichnet, so ist da vielleicht שֵׁם zu lesen (Thenius zu 1 Sam. 6, 2), oder — was wahrscheinlicher ist, da man überhaupt nicht einsieht, was dieser Zusatz bedeuten soll — es ist diese Stelle eine corruptirte Parallelstelle zu 2 Sam. 6, 2 (ähnlich 1 Kön. 8, 43) und fehlen die Worte יְהוָה... עָלֶיךָ. — שֵׁם als deutliche Benennung Gottes scheint erst bei mittelalterlichen Schriftstellern vorzukommen ¹⁾).

möchte man dagegen einwenden, dass כְּנָה vielmehr nur das Vergleichen mit Etwas, die von einer einzelnen zufälligen Ähnlichkeit hergenommene Benennung ausdrücke, wie ja auch die كنية, namentlich die vielen

poetisch-metaphorischen Zusammensetzungen mit أَم, أَب u. s. w. nur figurative, bildlich vergleichende Benennungen sind. Dem Worte כָּן selbst scheint der (für eine Grundbedeutung zwar etwas zu abstracte) Begriff des Vergleichens, und weiter der Anpassung und Congruenz zu Grunde zu liegen.

1) In Bezug auf den Gebrauch von שֵׁם bemerkte mir ein gelehrter Freund: 1) dass aus mehreren der von Geiger angeführten Mischna-Stellen nicht nur hervorgehe, dass שֵׁם als Bezeichnung Gottes im Gebrauch gewesen, sondern dass auch der in einer Mischna-Stelle (Joma VI, 2 und der von einem Commentar angef. Parallelstelle aus dem jeros. Talm.) vorkommende Wechsel der Ausdrücke שֵׁם und שִׁמְעָה vermuthen lasse, dass nach Ansicht der Mischna der Hohepriester selbst nicht immer den Jehova-Namen ausgesprochen, sondern, abwechselnd damit, שֵׁם gesagt habe; 2) dass שֵׁם als Bezeichnung Gottes mit שִׁמְעָה identisch sei, und ursprünglich „das Dort“ habe bezeichnen sollen, dass z. B. das שֵׁם מִצֹּרֵי רֶאשֹׁן gleich zu Anfang in Maimonides' Mischna Thora nicht שִׁמְעָה, sondern שֵׁם zu lesen, und dass im Original wohl ثَم gestanden; 3) dass eine Spur von der Bezeichnung Gottes durch שֵׁם schon in dem Segen Noah's (Gen. 9, 26 ff.) zu erkennen sei; der etymologische Zusammenhang zwischen dem Namen der Gesegneten und den Ausdrücken des Segens (oder Fluches) selbst sei hier un-

Auffallend ist es jedenfalls, dass die Samaritaner sich in dieser Beziehung nicht wie sonst an die Alexandriner anschliessen, und dass sie, im Gegensatze zu den Ausdrücken κύριος, אֲדֹנָי, Adonai, ihr אֲשִׁימָה gebrauchten. Schon die Form dieses Wortes ist eigenthümlich; so macht Ludolf an derselben Stelle (l. c. p. 22), wo er, nach anderweitigen Berichten, das häufige Vorkommen des Wortes Schima beim samar. Gottesdienste erwähnt, zugleich die Bemerkung, dass sonst im Sam. die Form אֲשִׁימָה gar nicht vorkomme (alias illis quidem non usitatum). In der That lässt die Sam. Uebersetzung sogar das אֲשִׁימָה, Lev. 24, 12, wo man doch zunächst אֲשִׁימָה erwartet hätte, unverändert (אֲשִׁימָה אֲשִׁימָה), und ebenso wird der Name Sem mit dem bekannten Strichlein bezeichnet, um ihn von dem gewöhnlichen אֲשִׁימָה, Name, zu unterscheiden. Aus diesen beiden Thatsachen dürfte man vielleicht den Schluss ziehen, dass die bekannte, schon von Jos. Scaliger (De emend. temp. VII, 661) und Ludolf widerlegte Aeussung Ibn Esra's, die Samaritaner gebrauchten statt des Gottesnamens den Götzennamen Aschima — dass diese Vorstellung wenigstens in Bezug auf die alten Samaritaner nicht durchaus unbegründet sei. Möglich wäre es immerhin, dass die Vorfahren der Samaritaner — auf welche Letztere sich in ihrem Briefe an Antiochus beziehen, — wenn sie auch den Jehova-Cultus angenommen, doch statt des Namens Jehova den Namen ihres Aschima beibehalten hätten. Unter dem ἀνώνυμον ἱερόν wäre dann der dem Aschima geweihte Tempel zu verstehen. Zwischen Aschima und ἄσημος — im Sinne von ἄγνωστος — herrscht wohl derselbe Gleichklang, wie — nach Geiger's Ansicht — zwischen Eljon und Ἑλλήνιος, und so konnten die Sam. ihren Gott als ἄσημος, vielleicht auch als identisch mit dem atheniensischen θεὸς ἄγνωστος darstellen. Die Samaritaner wussten sich immer zu helfen, und dass sie witzig gewesen, liesse sich aus ihrer ganzen immerhin zweideutigen Stellung so wie aus einzelnen An-

verkennbar, wie ja auch statt des schuldigen Cham sein Sohn K'naan verflucht wird — wegen des Zusammenhangs zwischen כָּנַע und כְּנָעַן; bei Sem fehle nun dieser Gleichklang, wenn man nicht annehme, dass שֵׁם zugleich auch eine Bezeichnung für Jehova gewesen sei. Mit der Annahme eines Zusammenhanges zwischen שֵׁם und Jehova erhält auch der so vielfach gedutete Name Sem (Ewald, Gesch. I, 328 f. 1. Aufl., E. Renan, hist. d. l. sémit. I, 42) eine neue Bedeutung und zwar eine solche, die dem Namen des Stammvaters durchaus angemessen erscheint, so wie auch die von Ewald ausgesprochene Ansicht des Zusammenhanges zwischen Sem und Semiramis (שֵׁם־רָמָה, Movers I, 634, wo auch das σημεῖον des Lucian so erklärt wird), anderweitig Bestätigung erhalte. — Vielleicht, dass auch der Stelle Philo's (De v. resip. N. 218): ὅτι Σὴμ ἐπώνυμός ἐστιν ἀγαθοῦ eine ähnliche Beziehung des שֵׁם zur Gottheit (τὸ ἀγαθόν) zu Grunde liegt.

zeichen entnehmen; recht witzig — wenn auch, wie es scheint, nicht ganz originell — ist z. B. die Geschichte von den kleinen Alexandern, die sie dem grossen Alexander als 'Tableaux vivants' statt der verlangten Bildsäule präsentirten. Mit der Annahme, dass die Samaritaner den Jehova-Namen gar nicht gekannt, liesse sich vielleicht auch die Stelle Joh. 4, 22 erklären: ἡμεῖς προσκυνοῦμεν ὃ οὐκ οἶδατε. — Die alten Samaritaner waren einmal Synkretisten; nimmt man dazu noch an, dass Aschima — wie Gesenius vermuthet — gleichbedeutend mit „Himmel“ sei (das Wort klingt zugleich an die semitischen Formen für „Himmel“ an), so wäre der Gebrauch von Aschima statt Jehova eine Vertauschung ziemlich homogener Vorstellungen; es wäre dann beinahe dem Verfahren der chinesischen Juden analog, wenn sie Jehova geradezu mit Tien übersetzen (De Sacy, Not. & extr. IV. 598). Ist es ja doch auch der Begriff Himmel, der ursprünglich dem Worte Deus zu Grunde lag (Pott, Et. F. I, p. 100. I. Aufl.) und der somit die Wurzel der romanischen Dio, Divo, Dieu etc. bildet. — Die späteren Samaritaner hätten dann mit leisem Uebergange Aschima in Schima umgewandelt und so wäre der ausgedehnte Gebrauch des letzteren Wortes erklärt.

Als Beschluss dieser Aphorismen möge einigen Bemerkungen über die Benennung „Samaritaner“ hier noch eine Stelle gegönnt sein. Im Itinerarium Benjamins von Tudela heisst es von den Kuthäern (ed. Asher p. 38): „Sie beobachten nur das Gesetz Mosis und man nennt sie Samaritaner (ובדא כמו סאה כותיים שומרים תורה) (משה לבורח וקורין להם שמריטנוש). Es scheint, dass dieses „Samaritanos“ mit dem vorhergehenden שומרים in etymologischem Zusammenhange stehe. Dass Benjamin dergleichen etymologische Deutungen liebt, zeigt sich z. B. auch bei dem Wortspiel, das er bei Gelegenheit der Cyprier (p. 30) macht und mehr noch bei einem etymologischen יבל, das bei Erwähnung des Ebal vorkommt (והר עיבל יבל יבש). Letztere Lesart findet sich zwar weder in der Ausgabe von Asher noch in der von L'Empereur, aber sie wird in den Noten zu Josephus (ed. Haverc. antt. IV, 8, 45) angeführt. Wie dem auch sei, so wäre in obiger Stelle ein Beispiel mehr, dass man den Namen der Samaritaner in Verbindung mit dem Zeitwort שמר gebracht — eine Deutung, welche namentlich die syrische Form des Namens zulässt. Nach Eusebius (Chron. can. II. ann. Abr. 1273) haben die Samariter (Samaritae) diesen Namen als Hüter des Landes. Epiphanius (I, haer. 9) gibt ausserdem noch die Deutung „Beobachter des mosaischen Gesetzes“, und lässt, nach seiner Weise, Einem noch die Wahl übrig zwischen dieser Ableitung und der herkömmlichen von „Schom'ron“. Dieselbe Ableitung von „Hüten“ — حَفَظَة وَنَوَاطِير — findet sich bei Macrizi (De Sacy, Chrestom. ar. 2. éd. I. p. 111). Das Wort שמרים, Hüter des Gesetzes, das also, ähnlich wie

die Benennung „Karäer“, die Verschiedenheit der dogmatischen Ansicht ausdrückte, ward jedenfalls von den Samaritanern selbst adoptirt (Journal des Savans, Févr. 1833) und in ihren Briefen nennen sie sich wiederholt *ܡܫܝܚܝܬܐ* (Ep. ad Ludolf. I & II. Not. & extr. XII, 163. Eichhorn Rep. XIII, 277). Das hebr. Wort *שְׂמֶרֹנִים* kommt, wie De Sacy (l. c. p. 5) bemerkt, nur Einmal in der Bibel vor; charakteristisch ist es jedenfalls, dass schon in der Stelle Esra 4, 1 die Umschreibung „die Feinde Juda's und Benjamins“ gebraucht wird. Josephus (antt. IX, 14, 2) bezeichnet ausdrücklich „Kuthäer“ als hebräische, „Samaritaner“ (*Σαμαριται*) als griechische Benennung. In dem Worte „Kuthäer“ lag jedenfalls die Erinnerung an den fremdheidnischen Ursprung; Schom'ronim dagegen hatte mehr heimischen Klang, oder — angenommen dass man dabei wirklich an die Beziehung zu *שֶׁמֶר* gedacht — es war eine ehrende Benennung, die man den „Kuthäern“ nicht gönnte. So gerieth der Name Schom'ronim theilweise in Verschollenheit, und so kam es, dass Benjamin, wie es scheint, keine Ahnung von dem Zusammenhang der „Samaritanos“ und „Schom'ronim“ hat, und dass z. B. Maimonides (bei De Rossi c. 56. p. 274) ganz fremd von „dem Volke *السامرة*“ spricht, ohne Andeutung ihrer Identität mit den wohlbekannten Schom'ronim.

Ueberhaupt aber sieht man bei dem Namen der Samaritaner, und damit in Bezug auf die Sekte selbst, Erscheinungen wiederkehren, die in ähnlicher Weise auch bei anderen Sekten vorkommen. Das deutsche „Ketzer“ mit seinen vielfachen Deutungen ist gleichsam ein Abbild all der Wandlungen, denen derartige Benennungen in Bezug auf Form und Inhalt unterworfen sind. Dass „Ketzer“ ursprünglich nur Eine bestimmte Sekte bezeichnete, und dass es erst im Laufe der Zeit eine allgemeine Bedeutung erhalten, wird ziemlich allgemein angenommen. Cathari, Catharistae, Chazari, Cazeri, Gazari, Ketzer sind wohl verschiedene Formen einer und derselben Benennung. Entweder ist nun „Ketzer“ eine leichte Umbildung von Gazari, der Nebenform von Cathari¹⁾, oder Cazeri, Ketzer, ist eine absichtliche Verstümmelung von Cathari²⁾, mit dem Anklang an „Katze“ als Anspielung auf die nächtlichen Zusammenkünfte. Jedenfalls giebt sich in den unzähligen Spielarten, in denen oft ein und derselbe Sektenname vorkommt, die Neigung des Volkswitzes kund, die Wörter zu verdrehen und umzudeuten; die Volkssage scheint mit Form und Inhalt des Namens zu spielen und allerlei Begriffe daran zu knüpfen. So hat denn „Ketzer“ im Laufe der Zeit dieselbe schimpfliche Nebenbedeutung (*κτηνοβάρης*) er-

1) Mosheim R. G. v. II, c. 5 p. 578 der engl. Uebersetzung.

2) Detorta voce. Du Cange s. v. Cazeri.

langt, wie Bulgari, Manichäer¹⁾ u. A., und es liegt im Wesen der Sache, dass mit der Zeit die Nebenbedeutung die Hauptbedeutung überlebt, und selbst Hauptbedeutung wird²⁾. So hat sich im schwedischen Kättare (Adelung, Schwenck) der Nebengriff von „Ketzer“, so im franz. Bougre der von Bulgari erhalten, und so lebt im „Manichäer“ des Studenten die alte Nebenbedeutung Usurarius³⁾ fort. Sogar in der ursprünglichen Benennung „Cathari, Catari“, gibt sich derselbe Hang zum spottenden Wortspiel zu erkennen, indem man dieses Wort mit „Kater“ und Catus⁴⁾ in Verbindung gebracht; und gesetzt auch, dass dieses Wort „die Reinen“ bezeichnete, so scheint in dieser Benennung eine gewisse Ironie enthalten zu sein, wenn auch nicht in der ursprünglichen Entstehung, so doch in der Uebertragung dieses Namens auf eine spätere Sekte; jedenfalls bildete die Benennung der καθαροί einen seltsamen Contrast zu den Gerüchten, die über die meisten dieser Sekten in Umlauf waren. Auch bei anderen Sektennamen, die von der Absonderung und Enthaltsamkeit hergenommen sind, wie bei den Benennungen der Pharisäer, der früheren Nazaräer (Ναζωραῖοι⁵⁾), der Encratiten, der Hemerobaptisten, Aquarii u. A., darf man vielleicht voraussetzen, dass der eine oder der andere dieser Namen — angenommen auch, dass die Sekte selbst sich ihn beigelegt — in ironischem Sinne zu nehmen sei. Auf der anderen Seite wieder scheint es, dass die stets geschäftige Sage ihr Gewebe an diese Benennungen anknüpft, und die Absonderung und strenge Lebensweise der Sekte nach ihrer eignen Weise ausschmückt und übertreibt. Epiphanius folgt wohl nur der Sage, wenn er die Enthaltsamkeit der Pharisäer, γραμματεῖς u. A. in einer Weise schildert, der die Wirklichkeit schwerlich entsprach.

1) Vocabula inhonesta ac infamia ex eodem nomine aliquantulum corrupto petita, quod haeretici ii ... in omni nefaria libidine volutari vulgo crederentur. Muratori, ant. it. V. diss. CO.

2) Haltaus gl. g. — Wachter.

3) Bulgaras vocabant nostri Usurarios omnes. Du Cange, Bulgari.

4) Du Cange s. v. Cathari; Soldan, Hexenprozesse, 141; Grimm, d. Mythol. p. 1019.

5) Von נַזִּיר (Sacy chrest. arab. I, 346), wie auch Act. 24, 5 wohl Nasiräer gemeint sind. Dass die eigentliche Form Ναζωραῖοι sein müsste (Jud. 13, 5), ist bei der oft absichtlichen Entstellung derartiger Wörter kein Einwand. Bei den neben den Ebioniten von Epiphanius genannten Nazaräern könnte man an נָזִיר, נָצִיר, hüten, denken. Der Name Sadducäer enthält, auch wenn man ihn nicht von סַדּוּכִי ableitet (Sacy chr. ar. I, 323), doch vielleicht eine Anspielung auf dieses Wort; möglich auch dass شمعونية (das. 349) eine Bezeichnung der Sadducäer war — von Simon — was Geiger's Ansicht (S. 26) entspräche. Auch das von Geiger (Ztschr. 1858. p. 361) erwähnte שַׁמְעוֹנִי könnte ursprünglich ein Sektenname gewesen sein, identisch mit شَمْعِي (Sacy a. a. O. [ov, 287, 313).

Bei den Samaritanern kommen nun ganz analoge Erscheinungen vor. Zunächst umgiebt auch sie ein Sagenkreis. Unter den vielen Sagen ist eine der ältesten die von der Taube; diese Sage hat sich bis auf die jüngste Zeit erhalten (Eichhorn Rep. IX, 16) und kommt noch in den Berichten der französischen Consuln zu Anfang dieses Jahrhunderts vor (Not. et extr. XII, 43 ff.) und zwar in Verbindung mit der anderen Sage vom Götzen Aschima. Eine von einem der Consuln flüchtig ausgesprochene Vermuthung (S. 42), „que les Samaritains honoraient dans la colombe l'émissaire de Noë“ — könnte vielleicht in der That auf den Ursprung dieser Taube hinweisen. Nach einer samaritanischen Sage nämlich blieb der Garizim von der Sündfluth verschont; so motivirt (Genesis Rabba c. 32) ein Samariter (שמריי, u. ähnlich c. 82¹) die Benennung des Garizim als des „gesegneten Berges“ (טור בריק, טורה בריכה) bei Makrizi, Mas'ûdî und Abulfath) damit, dass das Wasser der Sündfluth ihn nicht bedeckt habe. Demnach lässt sich voraussetzen, dass die noachidische Taube ihr Oelblatt nicht auf dem Oelberge holte, auch nicht im Garten Eden, wie die jüdische Sage annimmt (Bochart, Hieroz. P. II, 1, 6. p. 28), sie pflückte es vielmehr auf dem Garizim, und es war ganz natürlich, dass man zur Erinnerung an dieses Ereigniss das Bild einer Taube auf dem Garizim aufstellte. Nach einer, auch von Creuzer (Symbolik II, 407, 3. Aufl.) adoptirten Ansicht stammt überhaupt die assyrische Taube — die man schon oft in der sam. Taube wieder erkennen wollte (De Rossi c. 21) — eben so wie die Noah-Taube von der grossen Fluth her, und somit wären beide Tauben obnedies identisch.

Was die Benennungen Kuthäer und Samaritaner betrifft, so wird erstere rabbinisch auch in allgemeinerem Sinne zur Bezeichnung der Heiden gebraucht²) (ähnlich wie ארמי, Syrer, und die syrischen gottesdienstlichen Ausdrücke, Gesen. Gesch. d. h. Spr. p. 58); an den Namen Schom'ronim oder Schom'rim scheinen sich aber ähnliche Sagen zu knüpfen, wie an andere Sektennamen. Dass die Samaritaner strengere Reinigungsgesetze befolgen, ist bekannt; während aber Benjamin von Tudela nur berichtet, dass sie sich vor jeder Verunreinigung durch Todte in Acht nehmen (ושומרים עצמם מסומאת מת), erzählt sein Zeitgenosse der Karäer Hedessi (bei Wolf bibl. hebr. IV, p. 1090)

1) Auch im jerusal. Talmud kommt neben dem weit häufigeren כותאין einige Male שמריין vor.

2) Vielleicht ist es nicht absichtslos, wenn Maimonides (Moreh III, 29, p. 192 ed. Scheyer), wahrscheinlich einer talmudischen Sage folgend, Abraham in כותא erzogen werden lässt und wenn somit die Kuthäer als die ältesten Repräsentanten des Heidenthums — in seinem Gegensatze zum Judenthum nämlich — erscheinen.

nach anderweitigen Berichten, dass sie jede Berührung Anderer als eine Verunreinigung betrachten ¹). Es wäre möglich, dass auch hier der Name der Schom'ronim, d. h. die mediale Bedeutung von שֶׁמֶרֶן (φυλάττεσθαι) zu dieser ausschmückenden Sage die Veranlassung gegeben. Dieselbe Ansicht scheint auch der von Makrizi angeführten Stelle Bīrūnī's zu Grunde zu liegen, wenn Letzterer sagt (De Sacy Chrest. arabe I, 113), dass die Samaritaner unter dem Namen اللامساسية bekannt seien, und dass sie nach der Berührung Anderer eine Abwaschung für nöthig halten. Eine andere Ideenverbindung scheint zu Grunde zu liegen, wenn Makrizi und Mas'ūdī, Einen Schritt weiter gehend, meinen, die Samaritaner seien es, die den Ruf لا مساس ertönen liessen. وهو الذين يقولون لا مساس (p. 113, p. 343). Es ist das also derselbe Ruf (p. 339), mit welchem Sāmīrī die Menschen von sich ferne halten soll (ان تقول لا مساس). De Sacy meint nun, dass nach der Schilderung, die Epiphanius von den Dosithäern giebt, zu diesen der Ruf لا مساس besser passen würde, als zu den Samaritanern. Epiphanius giebt übrigens eine ganz ähnliche Schilderung von den Ebioniten, und überhaupt kehren derartige übertreibende Darstellungen mehrfach wieder. Wenn die arabische Sage den Samaritanern dieses لا مساس in den Mund legt, so gab der Gleichklang mit Sāmīrī dazu wohl die Veranlassung. Es liegt im Wesen der Sage, dass sie fortwährend verbindet und identifiziert; es ist als wolle sie in Ermangelung eines Bodens, auf dem sie wurzeln könnte, die Glaubwürdigkeit dadurch eringen, dass sie als Schlingpflanze Alles umrankt und auch das Entfernteste mit einander verbindet. Dadurch, dass Eine Sage in verschiedenen Formen und doch immer als dieselbe wieder auftaucht, wird sie gleichsam unsterblich, und jedenfalls gewinnt sie an Glaubhaftigkeit. Darum wird ihr der Gleichklang zur Congruenz; sie identifiziert aber nicht nur, sie knüpft überhaupt Alles an bestimmte Namen an; sie hasst die Anonymität, und wo keine Namen vorhanden sind, schafft sie deren neue ²). — Dadurch, dass Sāmīrī und Samaritaner in Verbindung gebracht werden, wird Sāmīrī selbst zur historischen Person, und der Fluch des Propheten hat sich erfüllt.

Ganz in derselben identifizirenden Richtung ist es, wenn Baidāwī (angef. bei Sale) das السامري des Koran geradezu mit

... כי השמרונים ירחצו מסומאה קלה אם יגע אחד באחד מי שאינו מדעתם (מרתם?)

2) So ist Sāmīrī (Weil, bibl. Legenden) einer der Streitsüchtigen in Aegypten, der Moses droht (Ex. 2, 13), während die jüdische Legende ihrerseits behauptet, die beiden anonymen Streitenden seien Dathan und Abiram gewesen.

„Samaritaner“ erklärt¹⁾. Indem hiermit ein Samaritaner gleichsam als der erste Sektirer dargestellt wird, erhält zugleich die alte Sage von dem Götzendienste der Samaritaner eine neue Basis.

Ein anderes Beispiel von der etymologisch-mythologischen Verbindung der beiden Namen bietet die von Jos. Scaliger (De emend. temp. 664) angeführte Stelle aus Edrisi (Clima 2, Abth. 5). Dort wird der Ruf لا مساس den Bewohnern der Insel Sâmirî (جزيرة السامري, Scaliger übersetzt insula Samaritarum) zugeschrieben; diese sind samaritanische Juden (يهود سامرية), Nachkommen der Genossen des Sâmirî (السامري), der Anbeter des goldenen Kalbes.

De Sacy findet eine überraschende Aehnlichkeit zwischen der Sage von Sâmirî und der vom ewigen Juden. Diese Sage erinnert aber auch an eine, in mehrfachen Variationen vorkommende Sage über den Ursprung der Zigeuner, wonach das rastlose Wanderleben derselben die Folge eines in Aegypten über sie ausgesprochenen Fluches ist. In der That möchte man die Alles mit einander verwebende Sage auch darin wieder erkennen, wenn Elias Levita (Tischbi s. v. כרתים) meint, die Zigeuner stammten wohl von den Kuthäern ab. Jedenfalls liegt, wie es scheint, auch den verschiedenen Benennungen der Zigeuner theilweise das Bestreben zu Grunde, diese ungewöhnliche Erscheinung als ein Verhängniss, als die Erfüllung eines ausgesprochenen Prophetenwortes darzustellen. So hat man ausserdem ihr Umherirren mit der schon von Ezechiel prophezeihten Auswanderung der Aegypter in Verbindung gebracht, eine Ansicht, der Borrow selbst (Zincali I, 162 ff.) nicht abgeneigt zu sein scheint. Andere (Pott. Zig. I, 61) sagen, sie seien Nachkommen des Chaym²⁾, und dass sie, von einem Fluch getrieben, nirgends längere Zeit rasten können. Andere Benennungen scheinen sich an andere Stellen der Bibel anzuschliessen; wenn die Zigeuner in der Volkssprache auch Hagarener, Ismaeliten (Pott, 61) und im Rotwälsch (S. 28) Geschmeilim, d. i. Ismaeliten (יִשְׁמַעֲלִים) genannt werden, so rührt das vielleicht daher, dass man geglaubt, an den Zigeunern gehe das über Ismael (Gen. 16, 12) ausgesprochene Wort in Erfüllung: „Und er wird sein ein Wilder unter den Menschen, seine Hand wider Alle, die Hand Aller wider ihn.“ Denn dieselben Erscheinungen wie bei den Sekten

1) Auch das سامري in dem von De Sacy (339) angeführten Gedichte Metanabbi's wird von v. Hammer mit Sâmirî, von De Sacy mit un Samaritain übersetzt; de Sacy hält letzteres für das richtige, weil kein Artikel vorgesetzt sei.

2) Die Vermuthung Pott's, dass mit diesem Chaym Cham gemeint sein könne, hat um so mehr Wahrscheinlichkeit, als auch bei arab. Schriftstellern (D'Herbelot s. v. Zeng III, 602 und Kibth II, 457) die Zigeuner Nachkommen des Cham genannt werden.

kehren natürlich auch bei den verachteten Stämmen und Kasten wieder, bei den „verfluchten Racen“, mit welchem Collectivnamen Fr. Michel die vielmamigen Cagots, Colliberts, Chuetas u. A. bezeichnet; auch hier zeigt sich oft dasselbe Ineinanderspielen der verschiedensten Benennungen, dasselbe doppelsinnige Spielen mit der Form derselben, dieselbe Verdrehung und Verstümmelung, dieselbe entstellende Sage, die den Gehassten bald ein *odium generis humani*¹⁾ zuschreibt, bald ihnen allerlei moralische oder körperliche Gebrechen andichtet, und während die Sage, selbst eine ewige Krankheit, von Jahrhundert zu Jahrhundert sich fort-erbt, gefällt sie sich darin, den Ursprung dieser Gebrechen in die graue Vorzeit zu versetzen, sie als die Erfüllung eines ewighaftenden Fluches darzustellen, wie davon u. A. der Name der Gicheziten (Fr. Michel, *hist. d. races maudites* I, 24, 272) ein Beispiel ist.

So zieht die Sage, wandernd wie die Völker selbst, von Ort zu Ort; wandernd, wandelnd, ewig wechselnd, ewig dieselbe.

1) Die zwei verschiedenen Auffassungen, welche dieser Ausdruck des Tacitus (ann. XV, 44) gestattet, indem man das *odium* in activer oder in passiver Bedeutung nehmen kann, sind eigentlich beide richtig, wenn auch nicht neben-, so doch jedenfalls nacheinander. Es ist eine bekannte Thatsache, wie im Wechsel der Zeiten die Gehassten zu Hassenden werden, und wie die Mährchen, die einst über sie kursirten, von ihnen selbst in Bezug auf Andere adoptirt und mit gleicher Gehässigkeit in Umlauf gesetzt werden. Merkwürdig ist, wie wenig Erfindungsgeist bei all dergleichen herrscht, wie Eine Sage mit wunderbarer Dieselbigkeit immer wiederkehrt, und immer von Einer Partei gegen die andere geschleudert wird — es ist das ewige *Mutato nomine de te fabula narratur*. Während z. B. Artapan (C. Müller fragm. III, 222) den ägyptischen König unter allen Menschen zuerst an der Elephantiasis sterben lässt (Plutarch ist demnach in Irrthum, wenn er — *Quaest. conv.* VIII, 9 — die Elephantiasis für eine neu entstandene Krankheit hält; sie ist im Gegentheil eben so alt, wie die Kleiderabzeichen, die — nach Artapan — König Chenephres erfand), während die jüdische Sage den König Pharao aussätzig werden, die Königstochter bloss deshalb im Nile baden lässt, weil sie als Aussätzige das warme Bad nicht vertragen kann, und während sie überhaupt den Aussatz als specifisch ägyptische Plage betrachtet, wird von der anderen Seite bekanntlich der Auszug der Israeliten mit ihrem Aussatze in Verbindung gebracht, und Apion, das „*Cymbalum mundi*“ (Plin. H. N. praef.) findet sogar im Sabbath die Sabbatosis verewigt, eine Zusammenstellung, bei der es wohl mehr auf ein witziges Wortspiel (wie sie auf diesem Gebiete so häufig sind) abgesehen war, als dass es dem Grammatiker mit dieser Ableitung Ernst gewesen wäre. Diese und ähnliche Sagen kehren auch in späterer Zeit oft wieder (Wolf B. H. III, 908. Fr. Michel I, 25 u. sonst oft), und vielleicht ist hierin der Grund zu suchen, weshalb in manchen Formularen des sog. Judeneids der Aussatz mehrfach vorkommt; so figurirt neben Dathan und Abiram auch der Syrer Naeman in einem Judeneid der Karolingischen Zeit (Pertz, monum. G. III, 194) und so bildet der Aussatz den Schlusspunkt der Verwünschungen in einem Judeneid in einem der *Fueros del Reyno de Navarra* (Fr. Michel I, 175 N.). Uebrigens konnte hier auch die Vorstellung massgebend sein, dass insbesondere der Aussatz als göttliche Strafe zu betrachten sei, namentlich für die mit dem Munde begangenen Sünden.

Die vorstehenden Bemerkungen, zu denen die erwähnten Aufsätze sowie namentlich die „Urschrift“ zunächst die Anregung gaben, wollen die bewährten Sachkenner mit Nachsicht aufnehmen, der Verfasser ist sich ihrer Mangelhaftigkeit wohl bewusst. Doch sei es erlaubt, als mildernden Entschuldigungsgrund den Grund und Boden zu erwähnen, auf welchem sie entstanden sind. Die Sonne des Orients reift natürlich im Westen nicht gleiche Früchte wie im Osten, mit andern Worten, New-York bietet für dergleichen Untersuchungen nicht alle nöthigen Hülfsmittel dar, und ohne die Excerpte, die ich mir vor Jahren in Deutschland gemacht, würde mir hier Manches zu der Arbeit gefehlt haben. Doch möge bei dieser Gelegenheit gestattet sein, von den vielen verkehrten Ansichten über America, denen man oft in Zeitungen und Zeitschriften begegnet, Eine wenigstens als unrichtig zu bezeichnen — die Vorstellung nämlich, als werde in New-York Alles von den gewerblichen Interessen verschlungen, als wenn neben dem *Negotium* (*nec-otium*) das *Otium* keinen Platz fände. Die in alter Zeit besungene Hochzeit des Mercur mit der Philologia ist allerdings ein Ereigniss, das nicht jeden Tag vorkommt — es ist eine goldene Hochzeit; dass aber die Philologia — im antiken Sinne des Wortes — und Mercur sich recht gut neben einander vertragen, davon giebt u. A. auch New-York ein Beispiel. In der That, auch auf der *nova tellus* — mit Horaz zu reden — leben die alten Götter fort, und Griechen und Römer waren es nicht allein, welche die heimischen Schutzgötter in die Colonien mitnahmen. *Et hic Dii sunt*. Es fehlt in New-York weder an wissenschaftlichen Anregungen, noch auch an Anstalten zur Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen. Unter den letzteren verdient die rühmlichste Erwähnung die Astor Library — diese grossartige, mit wahrhaft fürstlicher Munificenz ausgestattete Stiftung eines deutschen Kaufmanns, der sich damit den Dank Aller derer verdient hat, die nach Belehrung streben.

Nachträgliche Bemerkungen.

1) Auch in der von Erpenius herausgegebenen arabischen Uebersetzung des Pentateuch ist das *הָרִי קָדִים* (Deut. 33, 15) mit *جبال المشرق* wiedergegeben.

2) Was den wechselnden Ausdruck *θεός* und *ὁ θεός* betrifft, so distinguirt Origenes (in Ioann. II, 2) zwischen diesen beiden von Johannes gebrauchten Formen. — Obschon nun das Wort *θεός* (Passow s. v.) bei Homer bald mit, bald ohne Artikel vorkommt, so scheint dennoch dem artikellosen *θεός* eine andere Anschauung zu Grunde zu liegen, als dem „*ὁ θεός*“. So findet auch Röth (Gesch. uns. abendl. Philos. II, 119 u. 126) in der Artikellosigkeit des „*θεός*“ bei Thales u. A. eine unserer Vor-

stellungsweise entsprechende Ansicht ausgedrückt. Die von demselben Schriftsteller (II, 641, 650 ff. cf. I, 196) durchgeführte Behauptung, dass „die Ausdehnung, der unendliche Raum“ bei den Pythagoräern eine Bezeichnung des göttlichen Urwesens gewesen sei, lässt vermuthen, dass das von Philo in ähnlichem Sinne gebrauchte τόπος (De somn. 447 u. a.) mit dieser pythagoräischen Vorstellung in Zusammenhang stehe; in der bei Röth (II. Note 1018) aus Proclus angeführten Stelle wird dieses Urwesen, die Alles umschliessende Unendlichkeit „χώρα τῶν εἰδῶν καὶ τόπος“ genannt. Dem philonischen τόπος begegnet man auch bei den KVV. (τόπος τῶν ὅλων — Theophil. ad Autol. II, 3, locus rerum ac spatium Arnob. adv. gent. I, 31) und ähnlich bei Dante (Parad. 29, 19, cf. 28, 95) „Ove s'appunta ogni Ubi ed ogni Quando.“

3) Der Zusammenhang zwischen den Begriffen „Zauber“ und „Fluch“ zeigt sich auch in dem Worte לַח (לח, לח), das im Hebräischen Zaubern, im Syr. und Chald. Verfluchen bedeutet.

Das arab. سَبَّ — mit welchem Worte Saadiah das נָקַב Lev. 24, 11 übersetzt — stimmt auch in der Bedeutung secuit mit dem נָקַב

in נָקַב und נָקַב überein; das vulgär-arabische سَبَّ erklärt Burckhardt (Arab. proverbs Nr. 26) mit: reviling, calling opprobrious names, or swearing at a person (immer die Begriffsübergänge von Fluchen und Schwören) und E. Boethor (s. v. malédiction) mit donner des malédictions.

4) Die von J. Scaliger angeführte Stelle Edrisi's steht genau so in der gewöhnlichen — römischen — Ausgabe. Jaubert, der auch das لَمَس anders auffasst, scheint einen andern Text vor sich gehabt zu haben; er übersetzt (I, 134): „Celle, dite Samari, est habituée par une peuplade des juifs samaritains; on les reconnaît pour tels, en ce que lorsqu'un d'eux veut en injurier un autre, il lui dit: La mesas (ne me touche pas). Ils descendent des juifs qui adoraient le veau d'or au temps de Moïse.“

Lettre à Monsieur le Professeur H. Brockhaus sur quelques monnaies Houlagouïdes.

Par

M. Frédéric Soret.

Monsieur !

Permettez - moi d'attirer votre attention sur quelques pièces Houlagouïdes d'un module et d'un poids inusités, que je viens de rencontrer dans un riche envoi de monnaies Orientales, la plupart persanes, acquises à Teheran par un numismatiste zélé, Monsieur le Colonel Brongniard; elles appartiennent aux dernières années du règne d'Oeldjeïton et aux premières de celui d'Abousaïd; la réunion en assez nombreux exemplaires de ces types nouveaux, du moins quant à leur volume, fait présumer qu'ils proviennent d'une seule et même trouvaille: indépendamment de cette intéressante circonstance, les localités où ces monnaies ont été frappées appartiennent à celles qu'on rencontre le moins fréquemment, et l'une d'elles est non seulement nouvelle, mais présente une singularité tellement inattendue, que j'ose à peine ne pas croire à quelque illusion; les détails historiques dont j'accompagnerai sa description serviront à expliquer, sinon à justifier mon erreur; si j'ai pris le nom d'une localité pour un autre, c'est à de plus experts que moi qu'il appartient de lever les doutes que j'éprouve encore à cet égard et c'est afin de soumettre la question à un plus grand nombre de juges compétens, que je prends la liberté, Monsieur et savant confrère, de vous demander une place dans le journal de notre société pour l'essai que je mets sous l'égide de votre nom.

Les monnaies d'Oeldjeïton que nous devons d'abord mentionner offrent toutes le même type déjà connu et dont la figure se retrouve dans plusieurs ouvrages en particulier Marsden Pl. XV fig. CCLXXVI. Castiglioni Pl. XII fig. 6. Il suffira de la décrire. Le champ de l'avvers est renfermé dans un octogone formé par des arcs de cercle égaux dont la convexité est tournée au dehors. La légende circulaire est renfermée dans sept segments séparés les uns des autres par sept anneaux ayant chacun un point central, le tout enfermé par un filet circulaire en dehors duquel est un cercle en grènetis. — Le champ du revers est renfermé dans un hexagone composé d'arcs de cercle dont la convexité est aussi

en dehors, il est occupé par le symbole Chiite. Autour est une légende circulaire continue renfermant la bénédiction des 12 Imams entourée comme à l'avvers de deux cercles, l'un en filet continue, l'autre en grénétis. Le module de ces pièces atteint 31 millimètres et leur épaisseur est beaucoup plus considérable que celle des monnaies du même prince déjà connues dont le diamètre se rapproche le plus de celui-ci; nous parlerons de leur poids plus loin.

- 1^{ère} Variété de l'an 714:

Av. Dans le champ:

ضرب
في دولة المولى
السلطان الاعظم ما
لك رقاب الامر غياث الدنيا
والدين اولجايتو محمد؟
خلد ملكه؟

Dans six des segmens extérieurs:

ضرب | خاخر؟ (قاحه) | سنة | اربعة | محشر سبع | مايد |

un ornement dans le septième segment.

Rv. Dans le champ:

الله
لا اله الا
محمد
رسول الله
على ولى الله

Légende circulaire, bénédiction des douze Imams:

اللهم صل على محمد وعلى والحسن والحسين وعلى ومحمد وجعفر
وموسى وعلى ومحمد وعلى والحسن ومحمد

Le mot qui désigne la localité fig. 1 n'est malheureusement pas très-distinct, le 1^{er} élément peut être pris pour un خ ou même pour un ق; je ne trouve dans les ouvrages que j'ai à ma disposition aucun nom qui puisse s'adapter d'une manière tout à fait satisfaisante aux élémens qu'offre cette pièce.

2^e Variété. Chehristan? 714.

Av. Dans le champ:

ضرب
 في دولة المولى السلطان
 الاعظم مالک رقاب
 الامم غياث الدنيا والدين
 اولجايتو سلطان محمد
 خلد الله ملكه

Dans les segments: ضرب شهرستان...

Le mot Chebristan est en partie effacé, on ne peut distinguer le nom de la ville qui doit suivre, je présume, vu le peu d'espace, que ce doit être Yend جى ou Djey¹).

Revers: ut supra.

3^e Variété. Isferaïn, 714.

Avers et Revers: ut supra. Mais اسفراين.

L'ornement du septième segment est placé entre le nom de la localité et le mot سنة.

Isferaïn est une ville du Khorāṣān qui jusqu'à présent n'a été signalée qu'une seule fois sur une monnaie d'Arghoun décrite par Fraehn dans le Bulletin historique de St. Pétersbourg T. IV p. 46 dont je dois la possession d'un second exemplaire à la libéralité du Général Comte Tchefkine.

4^e Variété. à Nichapour 715 fig. 2.

Avers et revers: ut supra, mais dans les segments:

ضرب | نیشابور | | خمس | عشر | سبعماية

Dans le septième segment un ornement sous forme de lacs d'amour.

Le Cabinet Grand-Ducal possède un autre exemplaire de la même localité frappé l'an 714, dans lequel on voit distinctement les trois dents du سن au troisième élément tandis qu'ici il est indiqué par les trois points diacritiques au dessus d'une ligne parfaitement droite.

Nichapour, nom moderne de Nisapour, est encore une ville du Khorāṣān qui n'a été seulement qu'indiquée par Fraehn pour cette dynastie sur une monnaie incertaine envoyée à l'académie Impériale des Sciences par Mr. Rudolph de Fraehn. Voyez Nova Supplementa ad recensionem page 293. Cette

1) Son Altesse Royale Madame la Grande Duchesse de Saxe, a bien voulu enrichir le Cabinet oriental de Jena de quelques-unes des plus intéressantes pièces provenant du même envoi; parmi les Houlagouïdes il s'en trouve une frappée aussi à Chebristan, elle diffère un peu de la nôtre.

localité est désormais décidément acquise à la riche série des villes monétaires houlagouïdes ¹).

Monnaies d'Abousaïd.

1ère Variété. Damaghan 717. fig. 3.

Av. Dans le champ:

ضرب في
دولة المولى السلطان
الاعظم ابو (سعيد)
خلد الله ملكه

Les mots en parenthèse sont recouverts par la répétition d'une partie des deux premières lignes reproduites par un ressaut du coin.

Dans les segments il reste:

... ب | دامغان | في شهر | سنة سبع | وعشر في شهر (sic) | ضرب

Les trois derniers mots proviennent du ressaut.

1) L'envoi de Monsieur le Colonel Brongniard contenait une troisième monnaie houlagouïde frappée aussi à Isfèraïn, n'appartenant pas à la catégorie de celles qui font l'objet spécial de cette lettre, mais d'un intérêt assez grand pour mériter d'être décrite ici. On sait que la presque totalité des monnaies connues sous le nom d'Houlagouïdes ont été frappées par les vicaires des Khagans ou Grands Khans des Mongols, pour leurs possessions dans le Khoraçan, l'Iraqe Persique, l'Arménie etc. On ne connaît pas d'autres monnaies proprement dites des Khagans pour ces contrées, qu'une pièce avec date de Tourakina veuve d'Oughetaï, et d'autres au même type aussi avec des dates, de Mönghe Khan. Ce type est caractéristique: à l'avèrs dans un champ hexagone formé par les lignes qui figurent l'anneau de Salomon, on lit:

قان
العادل

Au revers, le symbole sunnite en trois lignes dans un encadrement carré, et dans les 4 segments extérieurs la localité et la date. Notre monnaie diffère des précédentes en ce que la localité أسفراين est figurée deux fois dans les segments de gauche et de droite; au segment supérieur est le mot Mongol Khaghanou et en bas un ornement. C'est donc une monnaie émise par ordre ou pour compte du Khaghan dans ses provinces nouvellement conquises qui étaient administrées par des gouverneurs spéciaux et qui n'ont été considérées comme formant un état spécial que pendant le règne de Mönghe Khan dont Houlagou fut le 1^r vicaire en 654. Notre monnaie ne portant point de date, il nous paraît assez probable qu'elle a servi de prototype à celles de Tourakina et de Mönghe, et qu'elle été frappée pendant la domination d'Oughetaï de 628 à 639; on trouvera dans l'introduction de la monographie de Fraehn de Il-Chanorum seu Chulaguidarum nummis page 4, les motifs qui ont servi de base à notre conjecture.

Rv. Dans le champ:

لا اله الا
الله محمد
رسول الله

et autour du symbole dans les quatres angles commençant à droite:

صلى الله عليه وسلم

Dans les huit segments extérieurs le 1^r verset Surat 61 du Coran:

تبارك الذي بيده الملك وهو على كل شيء قدير

en partie effacé.

Fraehn décrit une monnaie de Ghazan frappée à Dameghan l'an 701 (De Il-Chanorum Numis etc. N. 99. p. 31) et hésite entre le nom primitif de Comisène, ou bien une ville du même nom située à l'occident de Tebriz: la provenance probable des monnaies que nous décrivons, comme aussi la plus grande proximité du Tabaristan de Teheran et du Khorasân parle en faveur de la première des deux attributions.

2^e Variété. Djordjan 717.

Av. Dans le champ: ut supra.

Dans les 4 segments supérieurs en commençant à droite:

3... | سبع | عشرو | سبعماية |

Dans les deux inférieurs: ضرب جرجان

Rv. Ut supra.

Djordjan ville située entre le Khorasân et le Tabaristan, ne paraît que sur un très-petit nombre de monnaies boulagouïdes, elle a été signalée en particulier par Fraehn sur une monnaie d'un type différent du nôtre et dont la date effacée en partie reste incertaine entre 717 et 719; il est probable que c'est la dernière qui doit être adoptée, vu le changement du type.

Les encadrements et les ornements qui accompagnent les légendes de ces deux premières variétés sont les mêmes que dans la pièce suivante dont nous donnons la figure.

3^e Variété ville de? ou Medine!? 718. fig. 4.

Le mot parfaitement distinct qui désigne la localité ne me paraît pas pouvoir être lu autrement que مدينه sans l'article et cependant il n'est point suivi d'un nom de ville, ou bien, de ce qui serait plus significatif, des mots رسول الله. Dans le segment suivant, on ne voit qu'un ornement dans lequel je ne puis reconnaître aucun élément de lettres arabes. Avant de décrire cette singulière monnaie dont le Musée de Jena possède aussi un exemplaire, permettez-moi, Monsieur, d'emprunter aux historiens

et plus particulièrement au 4^e volume de l'excellente histoire des Khalifes de M. Weil p. 302 — 314 quelques détails sur la situation de l'Hedjaz à cette époque; ils doivent servir à faire comprendre comment l'idée qu'il pourroit être indirectement question ici, de Médine la Sainte, a pu entrer dans mon esprit.

Bien évidemment les Mongols n'ont jamais été en possession réelle de l'Hedjaz, mais ils y ont prétendu, et pendant un court espace de temps, ils y ont exercé des droits de suzeraineté; c'est ce qui ressort des événements qui se passèrent à la Mekke vers la fin du règne d'Oeldjeïtou et dans les premières années de celui d'Abousaïd. Cette ville, la capitale de l'Islamisme, était alors gouvernée par des Cherifs indépendants, mais dès la première année du 8. siècle de l'Hégire des dissensions de famille avaient permis aux Sultans d'Egypte de s'immiscer dans les querelles et leurs Emirs ne tardèrent pas à traiter les Cherifs comme de simples vassaux. Les quatre fils d'Abou-Noumis mort en 701, Koumeitha, Houmeïdha, Abou-l-qeith et Outeïfa en se disputant le pouvoir suprême, ouvrirent une large porte aux usurpations des Egyptiens; les deux premiers princes, après avoir régné pendant quelques années en commun à la Mekke, furent déposés par l'Emir Beïbars en faveur d'Abou-l-qeith, et pendant le court règne de ce troisième prétendant, la suzeraineté des Merinites fut aussi momentanément reconnue; bientôt après les deux frères aînés remis en possession du pouvoir le maintinrent jusqu'en 713, où pour la seconde fois, Abou-l-qeith soutenu par les Egyptiens revint à la Mekke, en fut chassé par Houmeïdha après deux ans, se réfugia à Médine, et finit par périr en 717 dans un combat contre les troupes de son frère. Cependant les deux aînés ne marchèrent plus d'accord. Houmeïdha expulsé par Koumeitha se rendit auprès d'Oeldjeïtou auquel il offrit la suzeraineté de l'Hedjaz à la condition que ce Prince lui viendrait en aide pour le rétablir dans la possession de la Mekke; ceci se passait en 715, et différents historiens racontent que l'Il-Khan accueillit très-favorablement cette ouverture et promit au Cherif l'envoi de troupes qui devaient occuper Médine et la Mekke; mais la mort du Prince Mongol survenue en 716 vint suspendre l'exécution de ce projet sans interrompre pour cela la marche secrète des négociations d'Houmeïdha, qu'on vit tout d'un coup reparaître sur la scène au commencement de l'année 718; soutenu par des troupes Mongoles, il chassa Koumeitha de la Mekke et fit immédiatement proclamer Abousaïd dans les prières publiques comme son seigneur suzerain; ce triomphe ne fut que de courte durée, les Egyptiens ne tardèrent pas à reparaître en force, le gouvernement de la Mekke passa en mains de leurs Emirs, puis fut de nouveau confié d'abord au Cherif Outeïfa auquel Koutheïtha fut adjoint plus tard, mais ces derniers événements sortent de notre sujet.

Le droit de suzeraineté n'était pas seulement constaté par les prières publiques, il fallait en outre qu'il fût reconnu par les Princes Vassaux sur la monnaie qu'ils émettaient; mais jusqu'à présent on n'a point rencontrée de monnaie frappée par les Cherifs de la Mekke de la race des Benou Ketades non plus que par ceux de Médine (Benou Muhennades ou Hachimides). A l'époque qui nous occupe, l'Emir régnant dans cette dernière ville s'appelait Mansour, et je ne connais aucun fait qui indique pour ce dernier une reconnaissance semblable à celle à laquelle Houmeidha avait dû se soumettre; mais, si l'on prend en considération l'esprit de conquête et d'invasion qui caractérisait la race Mongole, ne seroit-il pas possible d'admettre qu'à l'autre extrémité de l'Empire, le tuteur d'Abousaïd aurait eu l'idée de profiter de l'événement que nous venons de raconter pour constater la conquête anticipée des villes saintes? La monnaie qui nous occupe existe en plusieurs exemplaires en mains de M. le colonel Brongniard, elle provient de la même origine que les précédentes qui toutes ont été frappées dans le Khorasân ou dans les contrées voisines; c'est donc évidemment dans les mêmes régions que cette dernière a été émise et qu'elle a circulé; il ne reste plus qu'à savoir s'il n'existe pas une localité de ce nom dans le Khorasân ou le Mazenderan, et si l'on n'a pas frappé toutes ces monnaies dans un seul et même atelier en les attribuant à différentes villes, ce que je soupçonne avoir été le cas pour bon nombre des monnaies d'Abousaïd: dans cette supposition, les Mongols considérant les Cherifs Houmeidha et Mansour comme de simples gouverneurs, auraient pris la licence de frapper monnaie portant des noms de villes qu'ils n'occupaient pas virtuellement. Nous trouverons dans la description même de notre pièce un autre indice qui semblerait venir confirmer cette assez étrange conjecture ¹).

1) Le nom de la ville sainte est toujours écrit avec l'article lorsqu'il est employé seul; on comprend les motifs qui auraient fait écrire ici *مدينة* et non pas *المدينة*, en admettant que les Mongols eussent eu l'intention de faire allusion à Médine; c'eût été une contrevérité trop évidente que d'employer l'article: nous avons déjà observé qu'on ne reconnaît aucun élément de lettres arabes dans les traits qui forment l'ornement; ils auraient un peu plus d'analogie avec le Mongol, bien que difficile à reconnaître. Supposons que tel soit le cas, cette manière tout à fait inusitée de déguiser le nom de la ville serait une preuve nouvelle de la vérité de notre hypothèse; il resterait encore à voir, si les mots *في شهري* dont la configuration singulière paraît offrir un double sens, ne pourraient pas s'appliquer à un troisième sens, qui serait un nom de ville; Monsieur le Pr. Stickel a pensé à *Fisabour* *فيسابور* qui se trouvait compris dans les possessions des Houlagouïdes; mais pour avoir commis la double irrégularité de tronquer ce nom après la lettre ordinairement liée *ي* et de supprimer le *ب* ou bien de le

La légende dans le champ de l'avvers est la même que sur les deux monnaies qui précèdent.

En marge, on lit dans cinq des segments extérieurs, le sixième étant occupé par une espèce de lacs d'amour:

ضرب مدينه | ornement | في شهر | سنه ثمان | عشرو | سبعاية | ضرب مدينه

La formule في شهر dans les mois de l'année, se rencontre quelquefois sur les monnaies Houlagouïdes, mais il m'est impossible de ne pas attirer votre attention sur la singulière manière dont le graveur a rendu ce mot; indépendamment de la liaison des deux dernières lettres, qui du reste est assez fréquente sur les monnaies de cette époque, la forme qu'affecte la lettre *ش* est tout à fait différente de celle qu'elle prend sur les autres monnaies du même prince, en particulier au mot شهر (voyez par exemple f. 3); ici elle prend celle d'une ligne droite dans une position verticale, de manière à simuler un élif, en sorte qu'on peut lire سافر; seroit-ce par hasard avec l'intention de rappeler par l'analogie de la prononciation, sinon de l'orthographe, le mois safar صفر qui fut précisément celui où le coup d'État avait eu lieu à la Mekke? (Weil p. 314.)

Le revers, sauf là différence dans l'ornementation, est aussi le même que sur les monnaies de Damaghan et de Djordjan; le symbole sunnite au centre, et dans les huit segments la sura 67, v. 1, mais les deux derniers mots: شى قدير sont réunis dans un seul segment, et le huitième est occupé par l'exclamation nouvelle sur la monnaie houlagouïde حسبى الله Dieu me suffit! On observe plusieurs lettres liées dans cette légende qui ne devraient pas l'être, en particulier l'éliph du mot الله, de manière à donner en apparence la forme de لله à l'exclamation, ce qui n'est pas admissible ici: je suppose que le trait placé au dessus du س doit être le ي qui faute d'espace, n'a pas pu occuper sa place naturelle.

J'ai déjà dit un mot du poids considérable de ces nouveaux dirhems qui le rapproche de celui des roupies et dépasse de beaucoup celui des monnaies houlagouïdes connues jusqu'à ce jour; bien que les éléments d'après lesquels on pourrait baser une étude sur les divisions monétaires de cette époque ne soient pas bien nombreux, il ne me paraît pas superflu de saisir cette oc-

placer avant l'élif, il faudrait a fortiori recourir encore à notre explication et admettre un double jeu de mots intentionnel; l'interprétation la plus satisfaisante serait de rencontrer quelque part dans le Mazenderan, le Kho-raçan ou l'Eraqe Persique quelque localité s'appelant Médine sans article; de même qu'on connaît des monnaies du Kipchak frappées dans la Ville, بيلد.

casion pour résumer en peu de mots ce que l'examen comparatif des monnaies d'Oeldjeïtou et d'Abousaïd que je possède, a présenté à mon observation: je me bornerai aux types qui m'ont offert au moins deux subdivisions.

Le poids moyen des quatre grosses pièces d'Oeldjeïtou est de 11,75 grammes, la plus pesante, bien qu'usée atteint 11,80 gr., ce qui pourrait bien porter à douze grammes le poids normal.

Je possède d'autres monnaies du même Prince au même type qui doivent correspondre au dirhem proprement dit, et dont le poids varie entre 3,37 gr. et 3,80 gr. plus ou moins usées, leur normal peut avoir atteint 4 grammes; en tous cas, leur valeur doit avoir été le tiers de la pièce précédente.

Enfin d'autres pièces du même type pesant de 1,90 gr. à 1,95 sont des demi dirhems.

Je ne possède aucune subdivision du type d'Abousaïd décrit plus haut, il n'existe qu'une seule monnaie à moi connue pouvant s'y rapporter, elle est dans le Musée de l'Académie Impériale à St. Pétersbourg et Fraehn l'a décrite dans sa monographie N. 136, mais je n'ai aucun renseignement sur son poids, non plus que sur son module¹⁾.

A défaut de ce type, d'autres qui sont déjà connus, présentent des rapports analogues à ceux que nous venons d'établir avec une diminution graduelle dans le poids.

Entre les années 723—727 le type est: à l'avvers, un cercle occupant le champ de la monnaie, et autour, une légende circulaire continue. Au revers, le symbole sunnite en trois lignes dans un encadrement carré, et dans les quatre segments extérieurs, les noms des Imams.

J'en connais deux modules: celui du dirhem ordinaire, pesanteur moyenne 3,50 grammes, et un demi dirhem percé ne pesant que 1,60, au lieu de 1,80 poids normal probable.

(Années 727—731.) A l'avvers, le champ est un octogone formé par la réunion de huit arcs de cercle dont la convexité est tournée en dehors, et dont l'entre-croisement forme huit segments dans lesquels se trouvent la localité et la date. Au revers, le symbole et les noms des quatre Imams sont encadrés dans un octogone composé d'arcs de cercles dont la concavité est tournée en dedans.

La presque totalité des pièces à moi connues de ce type, sont du module ordinaire du dirhem; poids moyen 3,25; la plus pesante atteint 3,30 gr. Les deux seules subdivisions que je possède sont deux demi-dirhems, l'un de 1,62, l'autre de 1,60 gr. Mais ici nous retrouvons une monnaie qui correspond au triple dirhem de la première époque; ce sont deux pièces, l'une rognée

1) Les trois pièces d'Abousaïd pèsent Djordjan 11,10 gr. Dameghan 11,60 gr. Médine? 11,80 gr.

de Barau l'an 729, l'autre de Meragha 731 pesant 8,50 gr. et 9,53 gr.: ce qui suppose un abaissement d'environ 2 gr. sur le poids normal de ce genre de monnaie.

Enfin, le type qui fut adopté en 733 et qui porte l'an 33 de l'ère Il-Khanide, trop connu pour qu'il soit nécessaire, d'en donner ici la description, a aussi offert trois modules différents: Un triple dirhem frappé à Damegha n pesant 8,50 gr., les dirhems au module ordinaire, poids moyen 2,82 gr. Je ne connais pas la pièce qui devrait correspondre au demi dirhem, mais je possède une petite monnaie d'Ardebil percée et pesant seulement 0,67 grammes, qui est évidemment le quart du dirhem, son poids normal a dû être 0,70 gr. pour le moins.

Ces différents données sembleraient indiquer chez les Mongols l'emploi du système duodécimal.

Mais il est temps de mettre un terme à cet essai que je recommande à votre indulgence. Agréez etc.

Janvier 1862.

Ueber die Altindische Handelsverfassung.

Von

Prof. Ch. Lassen.

Um diesen Gegenstand zu erforschen, liefern die dem Manu und dem Jâgnavalkja zugeschriebenen Gesetzbücher die einzige sichere Anleitung. Aus ihnen lernen wir die Stellung der Kaufleute im indischen Staate kennen, so wie die Gesetze, durch welche der Handel geregelt wurde und die Stufe der Entwicklung, welche derselbe zur Zeit ihrer Abfassung erstiegen hatte. Unter ihnen stellt das zweite einen mehr fortgeschrittenen Zustand des Handels dar und gibt sich auch dadurch als ein späteres kund. Wenn ich in der folgenden Abhandlung ausschliesslich auf diese zwei Schriften Rücksicht nehmen werde, so bestimmen mich dazu folgende Gründe. Die einheimischen Schriften aus dem langen Zeitraume zwischen der Abfassung dieser Gesetzbücher und der Zeit der Muhammedaner gewähren erstens nur dürftige Beiträge zur Beurtheilung der späteren Zustände des indischen Handels. Von Hiuen Thsang zweitens erfahren wir allerdings, dass mehrere indische Städte Mittelpunkte des Indischen Handels bildeten; allein von den sonstigen Verhältnissen desselben nichts. Die Berichte der muselmännischen Schriftsteller drittens setzen uns zwar in den Stand, eine ziemlich vollständige Geschichte des von ihren Glaubensgenossen mit Vorderindien und den östlichen Ländern betriebenen Handels zu schreiben; die durch die Beherrschung indischer Gebiete von muhammedanischen Fürsten herbeigeführten Aenderungen in den älteren Zuständen des indischen Handels sind jedoch dem Zwecke dieser Abhandlung fremd. Diese Bemerkung gilt viertens in noch höherem Grade von den Mittheilungen der europäischen Schriftsteller über den in Rede stehenden Gegenstand; durch die Europäer wurde nämlich eine vollständige Umwälzung in dem früheren Betriebe des indischen Handels dadurch bewirkt, dass sie nicht mehr die indischen Waaren durch die Vermittelung der Araber, Venetianer und der Genuesen sich verschafften, sondern nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien sie selbst von dorthier nach Europa brachten.

Den Kaufleuten wird es vorgeschrieben, die Güte und die Menge der Waaren, so wie die Vorthelle und Nachtheile zu

kennen, welche in den verschiedenen Ländern bei dem Ankaufe und Verkaufe derselben obwalteten; welcher Gewinn oder Verlust bei dem Verkaufe derselben wahrscheinlich erwartet werden konnte, um danach die geeigneten Zeiten und Oerter zum Ankaufe und Verkaufe zu wählen¹⁾. Sie sollen sich Kenntniss vom Steigen und Fallen der Preise der Edelsteine, der Perlen, der Korallen, des Eisens, der Gewebe, der Wohlgerüche und der Gewürze verschaffen, so wie genau mit den Maassen und Gewichten bekannt sein. Sie sollen ferner die zweckmässigste Art ermitteln, um die Waaren aufzubewahren, und wissen, wie viel Lohn den Dienern zu zahlen sei. Endlich müssen sie auch der verschiedenen Sprachen der Menschen kundig sein. Da diese Vorschriften nur die sich allmählich entwickelnden und zuletzt zu Gesetzen erhobenen Zustände des Handels sein können, liefern sie den besten Maassstab, um uns eine richtige Vorstellung von dem Zustande desselben im alten Indien zu geben. Es erhellt daraus, dass der Handel ein Geschäft geworden war, bei dessen Ausübung besondere Erfahrungen und Kenntnisse erfordert wurden und welches, um mit Vorthail betrieben werden zu können, eine kluge Berechnung der günstigen oder ungünstigen Bedingungen erheischte. Es geht ferner aus dem ältesten Gesetzbuche hervor, dass zwischen den einzelnen indischen Ländern ein lebhafter Verkehr bestand, welche die Handelsleute häufig besucht haben müssen, weil sie nur dadurch in den Stand gesetzt wurden, die in ihnen herrschenden Sprachen zu erlernen und die Preise zu erkundigen, welche in von einander weit entfernten Handelsplätzen obwalteten. Es tritt uns demnach ein Zustand des Handels entgegen, wie er sich nur nach einer vieljährigen, eifrig betriebenen Thätigkeit auf diesem Gebiete des praktischen Lebens ausgebildet haben kann.

Das dem Jâgnavalkja zugeschriebene Gesetzbuch führt uns einen bedeutenden Fortschritt in der Entwicklung des Handels vor die Augen, indem es bezeugt, dass mehrere Kaufleute sich zu gemeinschaftlichen Unternehmungen vereinigten, deren Verhältnisse zu einander genau durch gesetzliche Bestimmungen geregelt worden waren. Wenn Kaufleute des Gewinnes wegen in Gemeinschaft ein Geschäft unternehmen, so sollen Gewinn und Verlust nach dem Verhältniss des von jedem beigesteuerten Vermögens oder nach Uebereinkunft vertheilt werden²⁾. Wenn einer von ihnen einen Verlust verursacht, indem er ein von den andern verbotenes oder nicht bewilligtes Geschäft unternimmt oder durch Unachtsamkeit, so soll er den Verlust ersetzen; wenn er etwas vor Verlust schützt, so soll er den zehnten Theil davon bekom-

1) Mân. dh. ç. IX, 329—332.

2) II, 259; 260 und 250. In der ersten Stelle sind die Worte „von jedem beigesteuerten“ von dem Erklärer ergänzt.

men. Ein Mitglied eines solchen Vereins von Kaufleuten, welches unehrlich verfährt, wird vom Gewinne ausgeschlossen; ein unfähiges muss das Geschäft durch einen andern führen lassen. Für Kaufleute, welche sich verbinden, um Waaren durch einen übermässigen Preis auszuschliessen oder sie dazu verkaufen, ist die höchste Geldstrafe festgesetzt¹⁾.

Wenn die vorhergehenden Gesetze die Stellung der Kaufleute im Indischen Staate und die von ihnen verlangten Eigenschaften darstellen und die Vorschriften mittheilen, welche für die Verhältnisse der sich zu gemeinschaftlichen Unternehmungen vereinbarenden Kaufleute gelten, so betreffen die folgenden nur Beziehungen einzelner Kaufleute ihren Geschäftsgenossen gegenüber. Ich beschränke mich dabei auf die Angaben des spätern Gesetzbuchs über diesen Gegenstand, weil sie die vollständigsten sind²⁾. Ein Kaufmann, der den Preis einer Waare erhalten hat und unterlässt sie dem Käufer zu überliefern, soll gezwungen werden, dieselbe abzuliefern, zugleich mit einer Entschädigung (für die Nichtablieferung). Wenn der Käufer ein Ausländer ist, dann soll der im Auslande gewöhnliche Gewinn (hinzugefügt werden). Es kann der Wiederverkauf von schon verkauften Waaren stattfinden, wenn der ursprüngliche Käufer sie nicht annehmen will. Wenn Schaden durch die Schuld des Käufers entsteht, soll dieser ihn tragen. Jeder Schaden, welcher Waaren durch eine Handlung des Herrschers oder durch Zufall zugefügt wird, soll der Verlust des Verkäufers sein (wenn er seinen Verkauf nicht bereut), und wenn er versäumt hat, die Waare abzuliefern, wenn sie verlangt wird. Wenn Jemand eine Waare verkauft, die schon einem andern verkauft worden ist, oder eine beschädigte Waare als nicht beschädigt verkauft, soll die Geldbusse der doppelte Werth (des verkauften Artikels) sein. Ein Kaufmann, welcher aus Unwissenheit über das Steigen und Fallen der Preise einen Kauf macht, darf denselben dennoch nicht rück-

1) Ueber die höchste Geldstrafe weichen die beiden Gesetzbücher von einander ab. Nach dem ältern VIII, 138 beträgt sie tausend pana, dagegen nach dem jüngern II, 365 zehntausend und achtzig. Nach beiden (VIII, 136 u. II, 364) hat ein kupfernes pana das Gewicht eines karsha. Nach dem ältern heisst es auch kârshâpana, siehe meine „Ind. Alt.“ II, S. 454, N. 6. Ein karsha hat das Gewicht von 175 oder 176 Gran. Kârshâpana ist daher ein zusammengesetztes Wort und muss ursprünglich ein Stück Kupfer von jenem Gewichte und Werthe bedeutet haben, ehe es für kupferne Münzen in Gebrauch gekommen war.

2) Jâgnav. dh. ç. II, 254—258. Die eingeklammerten Worte sind Ergänzungen des Erklärers. Einige von den obigen Vorschriften müssen wegen des Zusammenhanges später wiederholt werden. Die Bestimmung ebend. 268, dass Personen, die gebrauchte Sachen verkaufen, eingekerkert werden können, bezieht sich natürlich nicht ausschliesslich auf Kaufleute, und lässt sich kaum durch die Voraussetzung rechtfertigen, dass diese Strafe nur dann verhängt wurde, wenn eine betrügerische Absicht obwaltete.

gänglich machen; wenn er dieses that, wird er bestraft mit dem sechsten Theile (des Preises).

Die noch übrigen hierher gehörigen Gesetze sollen einem dreifachen Zwecke Vorschub leisten. Sie theilen erstens die Massregeln mit, welche ein indischer König zu treffen hat, um die Richtigkeit der Maasse und Gewichte und den vollen Werth der Münzen aufrecht zu erhalten; sie machen uns zweitens bekannt mit den Obliegenheiten der Beförderer von Waaren zu Lande und zu Wasser und mit den Frachtgebühren, welche die Handelsleute jenen für ihre Hilfsleistungen zu gewähren haben; sie geben drittens Auskunft über die Abgaben, welche die Kaufleute an die Regierung zahlen mussten, und über die Bestrebungen indischer Könige durch Festsetzung von Preisen, einerseits den Kaufleuten einen angemessenen Gewinn zu verschaffen und andererseits ihre übrigen Unterthanen vor Uebervortheilungen von Seiten der Kaufleute zu schützen.

Hinsichts des ersten Punktes bekunden beide Gesetzbücher eine sehr lobenswerthe Sorgfalt der Gesetzgebung für die Aufrechterhaltung eines gesetzmässigen Handelsbetriebs. Der König hat dafür Sorge zu tragen, dass die Maasse und Gewichte gehörig bezeichnet und alle sechs Monate wieder untersucht werden müssen¹⁾. Wer durch Maass oder Gewicht um den sechsten Theil betrügt, muss zwei hundert *pāṇa* Strafe bezahlen und im Verhältnisse, wenn er um mehr oder weniger betrügt²⁾. Wer eine Wage, ein Maass oder eine Münze verfälscht oder diese anwendet, muss es mit der Erlegung der höchsten Geldstrafe büssen³⁾. Es waren Prüfer der Münzen angestellt; wer eine richtige für falsch oder eine falsche für richtig erklärt, dem wurde die höchste Geldstrafe auferlegt.

Die Fracht für die Beförderung der Waaren war zweitens durch Gesetze festgesetzt. Für die Beförderung derselben auf grossen Flüssen richteten sich die Frachtsätze nach der Verschiedenheit der Jahreszeiten und der Oertlichkeiten⁴⁾. Für das Uebersetzen von Waaren über Flüsse wurde für schwer beladene Wagen das Fahrgeld nach dem Werthe der Waaren regulirt; für die unbeladenen wurde nur ein geringes bezahlt⁵⁾. Ein Fuhr-

1) *Mān. dh. ç.* VIII, 403.

2) *Jāgnav. dh. ç.* II, 244.

3) *Ebendas.* II, 240 u. 241. Das hier für Münzen gebrauchte Wort lautet: *nāṇaka*. Ich habe in meinen *Ind. Alterth.* II, S. 575 N. 5 von diesem Namen gehandelt und gezeigt, dass ihr Name nicht von dem der Göttin *Nanaia* auf den indoskythischen Münzen abzuleiten sei.

4) *Mān. dh. ç.* VIII, 406. *Kullūka Bhaṭṭa* erläutert diese Bestimmung dahin, dass dabei auf die Stärke der Strömung Rücksicht genommen werden müsse, sowie darauf, ob es die trockene Sommerzeit oder die Regenzeit sei.

5) *Ebend.* 404 u. 405. Die übrigen Bestimmungen über das Fahrgeld für Menschen können weggelassen werden, weil diese zum kleinsten Theile Handelsreisende gewesen sein werden.

mann, welcher Landzölle erhebt, indem er sie als Fahrgeld bezeichnet, muss dafür eine Geldbusse von 10 pana entrichten¹⁾. Der Besitzer eines Wagens, der sich verpflichtet hatte, Waaren für eine nach der Entfernung der Orte oder der Zeit festgesetzte Fracht irgendwohin zu befördern und in Beziehung auf die Zeit und den Ort seine Verpflichtung nicht erfüllt, erhält die Fracht nicht. Dieses letztere Gesetz setzt einerseits eine regelmässige, durch eigens sich damit abgebende Fuhrleute bewerkstelligte Beförderung der Waaren zwischen den verschiedenen Städten des Festlandes voraus²⁾; andererseits bezeugt dieses Gesetz, dass dieser Verkehr durch gesetzliche Bestimmungen geregelt und durch sie die Verpflichtungen und die Rechte der Kaufleute und der von ihnen benutzten Gehülfen genau abgegränzt und gesichert waren.

Bei der Beförderung der Waaren auf dem Meere galten nicht die für die Fortschaffung derselben zu Lande festgesetzten Frachtpreise³⁾. Der dafür angegebene Grund ist, dass, weil der Gang der Schiffe auf dem Meere vom Winde abhängig und nicht von den Leuten nach ihrem Willen gelenkt werden könne, es kein Wegemaass gebe, wie auf den Flüssen, nach welchem die Frachten berechnet werden können⁴⁾. Bei Verträgen dieser Art gelten die Aussagen von Männern, welche der Meeresfahrten kundig waren und es wussten, wie die Fracht mit Rücksicht auf die Zeit und die Entfernung des Ortes zu regeln sei; diese Aussagen gelten auch bei Gerichten als gültige Richtschnur⁵⁾.

1) Jāgnav. dh. ç. II, 263.

2) Mān. dh. ç. VIII, 156. Der Erklärer erläutert diese Bestimmung durch folgende Beispiele: Wenn der Besitzer eines Wagens übernimmt, Salz oder etwas anderes nach Varānaçi zu führen, soll er so oder soviel Geld dafür erhalten; dieses ist eine Bestimmung nach dem Orte. Wenn er sich verpflichtet, Waaren innerhalb eines Monats abzuliefern, soll er so oder soviel Fahrgeld erhalten; dieses ist die Bestimmung der Fracht nach der Zeit.

3) Mān. dh. ç. VIII, 406.

4) Nach dem Commentare Kullūka Bhaṭṭa's zu d. Stelle.

5) Mān. dh. ç. VIII, 157. In der Auffassung dieser Stelle glaube ich sowohl von dem indischen Erklärer, als von Sir William Jones in seiner Uebersetzung dieses Gesetzbuchs und von Burnouf in J. M. Pardessus' Collection des lois maritimes VIII, p. 386 abweichen zu müssen; sie sind beide dem Erklärer gefolgt. Dieser erklärt samudrajānakuṣalāiḥ durch geschickt in Reisen auf Wegen des Festlandes und Wegen des Meeres; seine Worte lauten: sthalapatbaḡalapathajānanipanaḡiḥ; er schiebt daher willkürlich das Wort Festland in den Text ein. Auch stimmt diese Auffassung besser mit der Ansicht des Verfassers des Gesetzbuches überein, von welchem 406 ausdrücklich hinzugefügt wird, dass die daselbst gegebene Bestimmung nur für die Flüsse gelte und eine Beziehung auf das Meer dabei nicht annehmbar sei. Der Erklärer bemerkt dazu, es solle in solchen Fällen die herkömmliche Fracht angenommen werden. Für die Beförderung der Waaren auf den Flüssen waren wahrscheinlich Tarife abgefasst, in denen nach der Entfernung der grösseren Schwierigkeit oder Leichtigkeit der Fahrt und der Verschiedenheit der Jahreszeiten die Fracht genau angesetzt war.

Wenn auf einem Schiffe etwas durch die Schuld des Schiffers verloren ging, so musste der Verlust gemeinschaftlich von ihnen ersetzt werden, indem jeder nach dem Verhältniss seines Antheils dazu beitrug; diese Verpflichtung fiel dagegen weg, wenn der Verlust durch einen Sturm oder andere vom Willen der Schiffer unabhängige Ereignisse verursacht wurde. Bei der Bestimmung der Höhe der Fracht bei Seefahrten wurde es wohl zuerst dem Kaufmann und dem Besitzer des Schiffes überlassen, einen Vertrag zu schliessen und in Fällen von Streitigkeiten zwischen ihnen werden Experten zu Rathe gezogen worden sein. In dem ältesten Gesetzbuche werden die Seefahrer *Dâsa* genannt; die mit dem Schiffe Reisenden dagegen *naujâjin*. Aus dem Gebrauche des ersten Worts kann geschlossen werden, dass in der ältern Zeit die Seeleute aus einer verachteten Kaste genommen wurden; später scheinen sie mehr geachtet worden zu sein, wenigstens nach der Ansicht des Scholiasten ¹⁾).

Auch in den obigen Bestimmungen gibt sich die Gesetzlichkeit kund, welche alle Seiten des altindischen Lebens durchdringt. Die eigentliche Heimath der indischen Kultur, Hindustân und in ihm besonders Madhjadesa, von wo aus die arischen Linder nicht sowohl durch die Gewalt der Waffen, als durch ihre Ueberlegenheit in der Erkenntniss des Göttlichen, der Götterverehrung und der Wissenschaft, sowie in den Künsten des Lebens sich das südliche Land unterworfen haben, ist von der Natur auf das Freigebigste ausgestattet und besitzt mehrere grosse schiffbare Flüsse, deren Wichtigkeit für den Handel sich geltend machen musste, sobald sich ein lebhafter Verkehr zwischen den einzelnen Theilen des weiten Landes entwickelt hatte. Es musste daher auch das Bedürfniss eintreten, ihre Benutzung von den Kaufleuten durch gesetzliche Anordnungen zu regeln, um sie einerseits vor unbilligen Forderungen der Schiffer zu schützen, andererseits aber auch diesen ihre Rechte zu wahren. Bei diesen Bestimmungen finden wir die nöthige Rücksicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse der indischen Länder genommen. Solche Bestimmungen wurden auch für die Verschickung von Waaren auf Landstrassen nöthig. Ich habe anderswo gezeigt ²⁾, dass die Linder es fröhe verstanden, Landstrassen zu bauen und für die spätere Zeit erfahren wir von dem alle übrigen griechischen Berichterstatter von indischen Dingen durch die Genauigkeit und den Umfang seiner Kenntnisse davon übertreffenden Megasthenes, dass eine grosse Strasse von dem westlichen Grenzflusse Indiens bis zur Hauptstadt der Prasier Palibothra führte. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass diese Strasse bis zu den Mündungen

1) Mân. dh. ç. VIII, 408 u. 409.

2) Siehe meine Ind. Alt. II, S. 521; dann S. 524, wo die einzelnen Angaben von dieser Strasse mitgetheilt und erläutert sind; endlich S. 258.

des Ganges fortgeführt war und durch andere Strassen die wichtigsten Städte der indischen Länder mit einander verkehrten. Der für das Wohl seiner Unterthanen so eifrig sich bestrebende Açoka hatte an den Landstrassen in der Entfernung von einem halben kroça Brunnen graben und Haine von Mango- und Feigenbäumen pflanzen lassen, damit die Reisenden ihren Durst löschen und von den Mühseligkeiten ihrer Reisen ausruhen könnten. — Anders verhält es sich mit der Benutzung des Oceans für die Versendung von Handelsgütern. Wenn es dem europäischen Geiste gelungen ist, durch seine Erkenntniss der Naturkräfte und ihrer Gesetze das stürmische Meer sich unterwürfig zu machen und der Gewalt der Stürme siegreich Trotz zu bieten, so waren in jenem fernen Alterthum die Menschen noch der Naturgewalt unterthänig und die Beschiffung des Meeres voll Gefahren. Der Erfolg von Seereisen war unsicher. Das Gesetz musste daher den Verhältnissen zwischen den Kaufleuten und den Seefahrern einen freieren Spielraum lassen und dem Urtheile der Sachkundigen manches überlassen werden.

Der dritte Punkt, über welchen die Gesetzbücher uns belehren, ist das Verhältniss der Regierung der Kaufmannschaft gegenüber. Nach genauer Erwägung der Entfernung der Oerter, aus welchen die Waaren herbeigeführt worden waren oder nach welchen sie ausgeführt werden sollten; ferner der Dauer der Zeit, während welcher sie aufbewahrt worden waren und der Unkosten, welche die Aufbewahrung verursacht hatte; endlich des Gewinnes, welchen der Verkauf der Waaren bringen würde, bestimmt der König die Einkaufs- und Verkaufspreise aller Gegenstände des Handels¹⁾. Diese Bestimmung wurde nach dem Verlaufe von fünf Tagen oder nach dem Ende jedes fünften Monats wiederholt²⁾. Es wurde dabei das Gutachten von Kaufleuten eingeholt. An den Waaren des eigenen Landes sollte der Kaufmann fünf vom hundert verdienen; an ausländischen zehn vom hundert, wenn er sie sogleich verkauft³⁾. Wenn diese Maassregel nach europäischen Begriffen als ein ungerechter Eingriff in die freie Bewegung des Handels getadelt werden muss, so lässt sie sich unter den drei folgenden Gesichtspunkten rechtfertigen. Durch diese Beschränkung konnten erstens die eigenen Unterthanen vor Uebervortheilungen von Seiten der einheimischen und ausländischen Kaufleute geschützt werden. Zweitens wurde den letztern, wenn sie weite und mühselige Reisen unternommen hatten, ein angemessener Gewinn für ihre Mühen durch das Ge-

1) Mân. dh. ç. VIII, 401 und 402.

2) Jâgnav. dh. ç. II, 251. Nach dieser Stelle geschah diese Feststellung täglich und nach 261 eignete sich der König den zwanzigsten Theil des Preises zu.

3) Ebohdas. II, 252.

setz bewilligt. Es musste drittens den Königen daran gelegen sein, dass fremde Kaufleute, welche ihre Reiche besuchten, von ihren Unterthanen nicht durch unmässige Forderungen benachtheiligt wurden. In Uebereinstimmung mit diesem Grundsatz wird verordnet, dass ein König, nachdem er die Kosten der Waaren hinzugerechnet hatte, einen Preis festsetzen sollte, welcher den Käufern und Verkäufern erwünscht war¹⁾. Die Kosten sind nach dem Erklärer die Fracht, die Zölle und andere. Nach denselben Erwägungen, nach welchen die Preise der Waaren von den Königen regulirt wurden, bestimmten sie auch die Abgaben, welche von den Handelsleuten entrichtet werden mussten²⁾. Dabei gilt der Grundsatz, dass sowohl der König als die Kaufleute und die übrigen Unterthanen, welche von dem Ertrage ihrer Arbeiten leben, einen ihren Leistungen angemessenen Gewinn erhalten sollen³⁾. Auch bei diesen Bestimmungen sollen Sachkundige zu Rathe gezogen werden, welche die Preise der Waaren kennen⁴⁾. Der König nahm den zwanzigsten Theil des reinen Gewinns für sich in Anspruch. Wenn ein Kaufmann aus Gewinnsucht Handelsartikel ausführt, deren Ausfuhr verboten ist und bei welchen der König das Verkaufsrecht sich vorbehalten hat, sollen alle diese Waaren confiscirt werden. Handelsleute, welche der Entrichtung der Zölle sich dadurch zu entziehen versuchen, dass sie zur unrichtigen Zeit sich einstellen oder das Zollamt umgehen, die zu verbotenen Zeiten kaufen oder verkaufen oder endlich die Zahl der Waaren unrichtig angeben, müssen den achtfachen Werth derselben als Strafe erlegen. Wenn erwogen wird, dass auch in europäischen Staaten Handelsartikel, die zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen des täglichen Lebens gehören, z. B. Salz und Tabak, ausschliesslich von den Regierungen verkauft werden, wird man das von den indischen Königen beanspruchte Recht von gewissen Waaren sich das Verkaufsrecht vorzubehalten als einen sehr mässigen Gebrauch ihrer Gewalt betrachten. Auch bei uns kommen Ausfuhrverbote von gewissen Gegenständen des Handels vor und die Strafen für die Uebertretungen der Zollgesetze sind bei uns nicht weniger streng, sodass in diesen Beziehungen die altindische Handelsgesetzgebung einen Vergleich mit der unsrigen nicht zu scheuen braucht und behauptet werden darf, dass in altindischen Staaten der Handel durch sie in seiner freien Bewegung keineswegs gehemmt worden ist. Es muss ihr nachgerühmt werden, dass sie

1) Ebendas. II, 256.

2) Mân. dh. ç. VIII, 427 u. 488.

3) Mân. dh. ç. VIII, 128, wo nicht der Kaufmann allein genannt wird, sondern auch der Verrichter von Werken. Nach dem Commentare sind auch Ackerbauer und andere ähnliche Menschen zu verstehen.

4) Ebend. VIII, 398—400 und Jâgnav. dh. ç. II, 261—262.

sich zur Aufgabe stellte, der Unredlichkeit im Handel durch zum Theil strenge Strafen zu steuern. Wer durch Beimischung von zu ihnen nicht gehörigen Bestandtheilen verfälschte Waaren als unverfälschte oder werthlose als werthvolle verkauft, wer sich eines falschen Gewichts oder Maasses bedient oder die Mängel der Waaren verheimlicht, wird bestraft¹⁾. Wer eine umgetauschte Waare unter Siegel oder verfälschte Waare in einer Hülle verkauft oder zum Unterpfande gibt, muss eine Geldbusse dafür entrichten²⁾. Die Geldbussen sind diese: Wenn der Werth unter einem pana ist, beträgt sie funfzig pana; wenn ein pana, hundert pana; wenn zwei pana, zweihundert pana; die Geldbusse steigt im Verhältniss des Werthes. Die höchste Geldstrafe wird denen aufgelegt, welche, obwohl bekannt mit dem Steigen und Fallen der Preise, sich zum Nachtheile der Arbeiter und Künstler verbinden, um Preise nach ihrem Gutdünken festzustellen. Strafbar ist auch ein solcher Kaufmann, der Käufern, die denselben Preis bezahlen, Waaren besserer oder schlechterer Art, oder Waaren zu verschiedenen Preisen verkauft. Für das letztere Vergehen und für die Verfälschung der Waaren wird die erste oder die mittlere Geldstrafe auferlegt. Die erstere beträgt zwei hundert und funfzig, die letztere fünf hundert pana. Es möge noch erwähnt werden, dass dieselbe Strafe auch der erlegen muss, der Edelsteine durchbohrt oder Perlen durch verkehrte Durchbohrung verschlechtert³⁾. Ein solcher, welcher Heilmittel, Oelwaaren oder Salz oder Wohlgerüche oder Korn oder Zucker, oder andere verkaufbare Gegenstände verfälscht, wird zu einer Geldbusse von sechzehn pana verurtheilt. Wer bei Erde, Leder, Edelsteinen, Garn, Eisen, Holz, Rinde oder Kleidern schlechter Waare das Ansehen von guter gibt, den trifft das Achtfache des Verkaufes als Strafe. Es ist schon früher erwähnt worden, dass wer durch falsches Maass oder Gewicht um den achten Theil betrügt, eine Geldbusse von zwei hundert pana entrichten muss und im Verhältniss mehr oder weniger nach dem

1) Mân. dh. ç. VIII, 209 u. IX, 280; dann Jâg. dh. ç. II, 244. In der ersten Stelle heisst es, dass entfernte und verborgene Waaren nicht verkauft werden dürfen, welches darin seinen Grund haben wird, dass dadurch ihre Fehler leicht verheimlicht werden könnten.

2) Jâg. dh. ç. II, 247—249. Der Erklärer führt für den ersten Fall als Beispiele an Krystalle statt Juwelen in einem Korbe und für den zweiten Fall Kampher oder Moschus. E. Roer's Uebersetzung dieser Stelle: „For him who changes a covered basket, or who gives in pledge or sells counterfeit drugs in a wrapper etc.“ verträgt sich nicht mit den Worten des Textes. Sârabhânda bedeutet ein natürliches Gerâth zur Aufbewahrung von Gegenständen, z. B. ein Sack aus einer Haut zur Aufbewahrung von Moschus. In demselben Gesetzbuche wird ausserdem 241 bestimmt, dass der Prüfer von Münzen, welcher eine richtige Münze für falsch erklärt, oder eine falsche für richtig, die höchste Strafe zahlen soll.

3) Mân. dh. ç. VIII, 138.

verschiedenen Werthe des Gegenstandes ¹⁾). Es möge schliesslich daran erinnert werden, dass in dem jüngern Gesetzbuche die Verhältnisse der Käufer und Verkäufer zu einander und der zu gemeinschaftlichen Unternehmungen sich verbindenden Handelsleute durch gesetzliche Bestimmungen geregelt sind.

Die vorübergehende Darstellung der altindischen Handelsverfassung veranlasst folgende allgemeine Bemerkung. Um sie richtig zu beurtheilen, müssen wir vor allen Dingen den europäischen Maassstab aus der Hand legen und uns im Geiste nach dem fernen Lande und in die frühe Zeit versetzen, für welche sie bestimmt war. Trotzdem, dass die altindische Staatsverfassung durch das Kastensystem den Eindruck eines künstlichen Organismus macht, darf angenommen werden, dass die Sitten schlicht und im Allgemeinen unverdorben zu den Zeiten waren, in welchen die zwei ältesten Gesetzbücher zusammengestellt wurden. Dieser Zustand der Sitten wird auch dem Handel zu statuten gekommen sein. Bei dem auswärtigen Handel mit Vorderindien betheiligten sich fremde Völker in kaum bemerkbarer Weise und die Beziehungen der einheimischen Kaufleute zu einander waren wenig verwickelter Art. Zwei vom Handel untrennbare Misstände: Uebervortheilungen und Verfälschungen der Waaren werden damals noch zu den seltenen Ausnahmen gehört haben. Ueber die Zahl der Artikel, die zu jener Zeit Gegenstände des Handels bildeten, lässt sich kein genügendes Urtheil fällen, weil in den ältesten einheimischen Schriften nur dürftige Angaben darüber enthalten sind und das brauchbarste Hilfsmittel, nämlich die Aufzählung der von den indischen und den fremden Völkern dem Könige Judhishtira, bei seinem Krönungsoffer gebrachten Geschenke keineswegs als vollständig gelten kann ²⁾). Es leidet jedoch keinen Zweifel, dass die Zahl der damals in den Handel gekommenen Waaren keine sehr beträchtliche war. Für jene Zeit konnten daher die einfachen, meist allgemein gehaltenen gesetzlichen Bestimmungen über den Handel genügen, die uns in jenen zwei Gesetzbüchern vorliegen. Seitdem hat der Handel einen riesenhaften Aufschwung genommen und bildet nebst der Industrie die eigentlichen Angelpunkte, um welche sich die Politik der neuern Staaten dreht. Von einander weit entfernte und durch Abstammung, Sprache, Religion, Gesetze und Sitten sehr verschiedene Völker treiben Handel mit einander; die Verhältnisse der ihnen entsprossenen Handelsleute und die Beziehungen derselben zu ihren Geschäftsgenossen sind daher höchst mannigfaltiger und verwickelter Art geworden. Ausser Eisenbahnen und Dampfschiffen leistet in der neuern Zeit

1) Siehe oben S. 429.

2) Von diesem sich in Mahâbhârata befindenden Verzeichnisse habe ich gehandelt in meiner Ind. Alterth. II, S. 515.

dem Handel Vorschub der zwar schon ältere, dem Alterthum jedoch unbekannte Gebrauch der Wechsel, durch welche sowohl die Bezahlung der Waaren, als das Reisen sehr erleichtert wird. Wenn einerseits der Handel einen grössern oder kleinern Theil der Bevölkerung eines Landes ernährt und einen kleinern Theil desselben bereichert, so führt der reiche Gewinn, den er bringt, mehrere Nachteile herbei: gewagte Speculationen, dadurch bewirkte Verluste und Bankrotte, Betrügereien und Verfälschungen der Waaren; die letztern sind zum Theil so raffinirt, dass sie nur von Kennern der Chemie oder Technologie aufgedeckt werden können. Die Zahl der Waaren ist jetzt so angewachsen, dass es höchst schwierig sein würde, sie sämmtlich aufzuzählen. Eine unausbleibliche Folge von diesem so sehr veränderten Zustand des Handels ist die gewesen, dass die neuere Handelsgesetzgebung viele Punkte berücksichtigen muss, welche den indischen Gesetzgebern fremd geblieben sind, und dass das Handelsrecht zu einem besondern Zweige des Rechts ausgebildet worden ist. In Uebereinstimmung hiermit finden wir, dass in solchen neuern Staaten, in welchen der Handel sich einer grösseren Blüthe erfreut, dieser in allen seinen einzelnen Erscheinungen durch besondere Gesetzbücher geregelt ist und dass besondere Minister die Interessen desselben wahrnehmen.

Phönikische Analecten.

Von

Dr. O. Blau.

3.

Der Opfertarif von Carthago.

Davis, Carthage and her remains. London 1861. S. 296 ff.

Von grössester Bedeutung für die phönikische Alterthums- und Sprachkunde ist eine in den Ruinen Carthago's entdeckte Opfertafel, ein Seitenstück zu der Opfertafel von Marseille. Leider ist davon bis jetzt nur ein Fragment gefunden worden und von Davis im vorigen Jahre veröffentlicht. Die von dem Herausgeber hinzugefügte Uebersetzung und Erläuterung ist völlig werthlos: er bezieht den Inhalt irrig auf Menschenopfer. Schlimmer ist, dass auch die von ihm mitgetheilte Copie allem Anscheine nach nicht treu ist, da er nicht bloss ausdrücklich angibt, sondern auch durch seine Uebersetzung beweis, dass das Original des Fragmentes 12 Zeilen enthielt, während das mitgetheilte Facsimile deren nur 11 zählt. Sehe ich recht, so ist durch eine unverzeibliche Nachlässigkeit des Stechers der Platte die 7te Zeile ausgelassen. Das Facsimile hier zu wiederholen, unterlasse ich desshalb in der Hoffnung, dass bald eine treuere Copie bekannt gemacht wird, und vielleicht auch weitere Fragmente der Inschrift zu Tage kommen.

In ausserordentlich zierlichen, reinen und deutlichen Charakteren, deren Lesung eine durchsichtige Worttrennung vorzüglich erleichtert, enthalten die vorliegenden elf Zeilen Bruchstücke einer Verordnung über die von jedem Opfer an die Priester zu entrichtenden Geld- und Naturalabgaben. Für das Verständniss des Einzelnen leistet ein Vergleich mit der Marseiller Inschrift die besten Dienste. Es lässt sich nämlich deutlich genug erkennen, dass hinsichtlich der Reihenfolge der einzelnen Opfergattungen und des Gegenstandes der Verordnungen beide Inschriften fast ganz parallel gehen und zwar entspricht der Inhalt der einzelnen Zeilen sich folgendermassen:

Carthag.	Zeile	1	vgl. Massil.	1	2
„	„	2	„	3	4
„	„	3	„	5	6
„	„	4	„	7	8
„	„	5	„	9	10
„	„	6	„	15	
„	„	8	„	11	
„	„	9	„	13	
„	„	10	„	12	
„	„	11	„	14	
„	„	12	„	18	

Es ergibt sich hieraus, dass der carthagische Tarif, namentlich in seinem ersten Theile weniger umfassende und weniger eingehende Bestimmungen enthielt, als der massilische. Nach der Anordnung des letztern und nach der 8ten Zeile unsrer Inschrift ist anzunehmen, dass die Angabe der einzelnen Gebühren den Schluss der Zeilen bildete und also links von dem erhaltenen Fragment die Ansätze des Gewichtes der den Priestern gehörenden Fleischportionen und der zu zahlenden Geldsumme standen. Denn dass eine solche Tarifierung der Zweck unsrer Inschrift war, leuchtet aus der Ueberschrift Z. 1 und der letzten Zeile (12) deutlich ein. In der massilischen Tafel ist die wiederkehrende Formel folgende: „Bei einem Stier (Kalb, Widder u. s. w.) ohne Fehler, wenn er Brandopfer oder volles Rettungsoffer ist, gehören den Priestern an Geld 10 (5 u. s. w.) Sekel für jedes; und vom Brandopfer wird bei der Darbringung beseitigt folgende Abgabe¹⁾: an Fleisch 300 (150 u. s. w.) Miskal, und zwar beim Brandopfer geschnitten und gebraten²⁾; die Haut aber und das Gekröse und die Füße und die Fleischreste gehören dem Eigenthümer des Opfers.

Dass in der carthagischen Inschrift die entsprechende Formel knapper und kürzer ist, lässt sich zwar erkennen; doch lässt sich nicht sicher veranschlagen, wie viel an der linken Seite gegen das Ende der Zeile hin, verloren gegangen sein mag. Mir ist es wahrscheinlich, dass links ungefähr ein Drittheil des ganzen Steines abgebrochen ist. Mit mehr Sicherheit lässt sich mit Hülfe der massilischen Tafel der Anfang der Zeilen unseres

1) שֵׁאֵרָא ז' פֶּן הַמִּשְׁאָה, wörtlich: *fat in offerendo* (nom. actionis v. הַעֲלָה) *amotio portionis hujusce*. Nach ז' ist in Z. 6 ein deutliches Interpunktionszeichen, daher es nicht mit שֵׁאֵרָא zur Bezeichnung des Genitivverhältnisses zu verbinden ist.

2) Also nicht roh ausgewogen, sondern, worin ein grosser Vortheil für die Priester lag, Nettogewicht nach dem Zerstückeln und Braten. Vergl. 1 Sam. 2, 15.

Textes wiederherstellen; wobei massgebend für die Länge nach rechts hin die 4. und 5. Zeile des Fragments sein dürfen.

Indem ich in Klammern [] einschliesse, was ich mit Sicherheit ergänzen zu können glaube, lese ich die Inschrift wie folgt:

1.	[.....]	בעת המשאחת אש סנא..... השפס בן.....
2.	[.....]	[באלף כלל אש צועת וכן הערת לכהנם וחברת לבעל הזבח].....
3.	[.....]	[באיל כלל אש צועת וכן הערת לכהנם וחברת לבעל הזבח].....
4.	[.....]	[ביבל אש בעז כלל אש צועת וכן ערת העזם לכהנם והאמ[רם לבעל הזבח].....
5.	[.....]	[באמר אש בגדא אש ב צרב איל כלל אש צועת וכן הערת לכ[חנם].....
6.	[.....]	[בכל זבח אש יזבח דל מקנא כל יכן לכהן מנם:
7.	[.....]	[..... אי כל..... משאחת כהנם:]
8.	[.....]	[כ..... דאג. אש כצץ כסף זר ו עמ אחד:
9.	[.....]	[בכל צועת אש יעמס פנת אלם כן לכהן קצרת ויצלת:
10.	[.....]	[ועל קידמת קירשת ועל זבח צר ועל זבח שמן.....]
11.	[.....]	[ועל חלב ועל חלב ועל זבח במנחת ועל ז[בח כלל].....]
12.	[.....]	[ילמשאח אש] אי כל שש בסס ז רנתן [לפי הכתבת אש.....]
13.	[.....]	[..... בן..... והכרנם:]

und übersetze:

- Z. 1. In Gemässheit der Verordnung über die Abgaben welche aufstell[te N. N. der Sufet Sohn des N. N.]
- Z. 2. Bei einem Stier ohne Fehler, wenn er Brandopfer ist, gehört die] Haut den Priestern und der Aufbruch dem Eigenthümer des Opfers
- Z. 3. [Bei einem Widder ohne Fehler, wenn er Brandopfer, gehört das] Fell den Priestern und der Aufbruch dem Eigenthümer des Opfers
- Z. 4. [Bei einem Ziegenbock oder einer Ziege ohne Fehler, wenn sie] Brandopfer sind, gehören die Ziegenfelle den Priestern und die [..... dem Eigenthümer des Opfers
- Z. 5. [Bei einem Lamm oder einem Böckchen oder einem] Hammel ohne Fehler, wenn sie Brandopfer sind, gehören die Felle den Prie[stern und
- Z. 6. [Bei irgend einem Opfer, das da opfert einer der] arm an Vieh, gehört dem Priester nichts davon.
- Z. 7. [..... nicht Abgabe für die Priester
- Z. 8. [Bei .. Fischen(?) oder] bei Federvieh (wird entrichtet) an Geld 2 Zur für das Stück.
- Z. 9. [Bei jeglichem Brandopfer, wel]ches einer darreicht den Göttern gebührt den Priestern geschnittenes und gebratenes Fleisch.
- Z. 10. [Für Erstlinge] die geweiht werden, und für ein Opfer von Lebensmitteln und für ein Opfer von Oel [an Geld?]
- Z. 11. [Und für Schmalz] und für Milch und für ein Opfer mit Spenden und für ein [Opfer von Teig
- Z. 12. [Und was Abgaben betrifft, die] nicht festgesetzt sind in dieser Tafel, so gibt man [nach dem Wortlaut der Schrift, welche
- Z. 13. [. . . N. N. der Sufet, Sohn des N. N. und ihr Collegium.]

Erläuterungen.

Z. 1. זָרָה בְּעַת הַמִּשְׁאָח. זָרָה kann nicht füglich dem hebr. זָרָה Zeit gleichbedeutend sein, sondern ist vielmehr aus stat. constr. זָרָה von עָרָה contrahirt. Auch in Z. 1 der Mars. Inschrift wird זָרָה בְּעַת „Verordnung des Hāluḡhaal“ gestanden haben. — Bemerkenswerth ist die Pluralbildung מִשְׁאָח vom Sing. מִשְׁאָה; Mars. 1 in der Mitte sind die Buchstaben חֲחָ... vermuthlich ein Rest desselben Wortes. Es bezeichnet in beiden Inschriften in naheem Anschluss an den biblischen Sprachgebrauch die den Priestern gebührenden Abgaben und Antheile vom Opfer. — אֲשֶׁר מִן־אֵל, wie Mars. אֲשֶׁר מִן־אֵל bestätigt den häufigen Gebrauch des speciell

phönikischen טנא in der Bedeutung „aufstellen“. Hierauf folgte der Name des oder der Sufeten, welche die Verordnung erlassen hatten.

Z. 2. Die Ergänzung des Anfangs dieser und der folgenden Zeile ergibt sich hauptsächlich daraus, dass die 4. und 5. Zeile ihren Anfang ganz ohne Zweifel aus Mars. Z. 7 u. 9 entlehnen und hiernach, um der Gleichmässigkeit der Phrase und der gleichen Länge der Zeilen willen, der Anfang von Mars. Z. 3 in unserer zweiten, der Anfang von Mars. Z. 5 in der 3. Carth. wieder hergestellt werden müssen. — כלל hier wie in der Mars. hinter den Namen der Opferthiere, bezieht sich bloss auf deren körperliche Vollkommenheit, synonym dem תמים im alttestamentlichen Opferritual. — צורח dagegen nehme ich mit Hitzig als synonym des hebr. עלה, nämlich als Zusammenziehung aus צורח, welches in gleicher Weise partic. fem. von צָרַח, „aufsteigen“ wäre, wie עלה von עָלָה eigentl. „das Auf-

steigende“ bedeutet, und dann technischer Ausdruck für Brandopfer wurde. — Die Construction אם צורח וכן, anhebend wie Lev. 1, 3. 10. 14, weicht von der in der Marseiller Tafel gewöhnlichen etwas ab, da dort durch die auseinandergehenden Bestimmungen über zweierlei Formen des Opfers, צורח und כלל, und durch die zwischen geschobenen Ansätze der Gebühren an Fleisch und Geld, die Verordnung über die Ueberbleibsel des Opfers erst am Schluss der einzelnen Sätze zu stehen kommen, während sie in dem carthagischen Tarif vorangeschickt werden. — In der Sache, dass die Haut des Opferthiers beim Brandopfer dem Priester zufiel, stimmt das carthagische Gesetz mit dem mosaischen (Levit. 7, 8. Mischna Zebach. 12, §. 3), wogegen in Massilia die Haut dem Darbringer des Opfers zugesprochen war. — Dem letzteren fielen nach carthagischem Gebrauch nur die חברה zu, ein Ausdruck, der in der massilischen Tafel nicht vorkommt, allem Anscheine nach aber dieselben anatomischen Theile umfasst, welche dort (Mars. Z. 4. 6. 8) durch השלבים d. i. „Gekröse (arab. شلب), Füße und Fleischreste“ bezeichnet werden. Die etymologische Deutung des fraglichen Ausdrucks von aram. חבר = hebr. צָבַר begegnet sich mit dem deutschen waidmännischen Worte „Aufbruch“, welches ich in der Uebersetzung gewählt habe, und das in der That eben jene Theile, als Lunge, Magen, Eingeweide und ungeniessbare Abfälle des ausgewaideten Wildes bezeichnet. Hebräisch würde שְׂבִירָה oder שְׂבִירָה entsprechen können.

Z. 3. Bei Ergänzung des Anfangs dieser Zeile kann es zweifelhaft bleiben, welche Gattung von Thieren hier genannt war. Die entsprechende Zeile 5 der Marseiller Inschrift führt hier Kalb und Widder auf; in unserer Zeile ist indess nur für

eines oder das andere Raum, und nach Lev. 1 dürfte, wie mir scheint, bei specieller Aufzählung eher das Kalb entbehrlich sein, als das Schafvieh.

In Z. 4 ist sicherlich nur vom Geschlechte der Ziegen die Rede; **זִמְּ** unseres Textes umfasst gleichmässig die zu Anfang von Mars. Z. 7 genannten **יב** und **זו**, und es bestätigt sich somit, was Movers, abweichend von Munk und R. Akiba, auch aus anderen Gründen folgerte, dass **יב** im Phönikischen den Ziegenbock bedeutete. — In der Angabe der Theile, die beim Ziegenopfer dem Eigenthümer gehörten, steht in dieser Zeile, gerade wo sie abbricht, ein dunkler Ausdruck, dessen Initialen **דאמ**, vielleicht auch **דאש** sind. In jenem Falle wird man vielleicht das rabbin. **אֲמָרִים** zur Erklärung herbeiziehen dürfen, welches nach Maimonides bei Munk (Journal Asiat. 1847. Decbr. S. 496) gewisse zu verbrennende Theile des Opferthiers bezeichnete; in letzterem Falle würde man etwa an das hebr. **אֲשָׁר** denken dürfen, welches David nach vollendetem Brandopfer dem Volke austheilen liess (2 Sam. 6, 19. 1 Chron. 16, 8) und worin mehrere Ausleger, der Vulgata folgend, gewisse Fleischportionen erkennen wollen.

Z. 5 schliesst sich ganz genau an Mars. Z. 9 an, da glücklicher Weise unser Fragment den Thiernamen **צרבאי** noch vollständig enthält. Ueber die Bedeutung desselben ist von den Auslegern der Marseiller Tafel vielfach abweichendes, aber unbefriedigendes vorgebracht worden. Namentlich scheint mir die von Movers und Ewald versuchte Deutung von **צרב** als Junges eben so misslungen, wie die Annahme, dass **אי** hier den Hirsch bedeuete, da die Opfer von Hirschen und Hirschkalbern in Seestädten wie Carthago und Marseille schwerlich zu den gewöhnlichen gehörten. Vielmehr nehme ich **אי** hier, wie Z. 3 (Mars. Z. 5), nur in der Bedeutung des hebr. **אֵי** und kann nicht umbin zu glauben, dass **צרב** von rad. **צרב**, **ضرب** die Bedeutung von *castratus* hat, synonym dem hebr. **בְּהוּת** (Lev. 22, 24), das ebenfalls eigentlich *percussus*, dann *castratus* bedeutet. Es kann höchstens die Frage entstehen, ob die Annahme castrirter Thiere zu Brandopfern überhaupt zulässig war? ob nicht in meiner Deutung des **צרב** ein Widerspruch mit dem überall vorausgesetzten und in unsrer Zeile besonders als Epitheton deutlichen **בלי** läge? Im mosaischen Ritual war allerdings die Darbringung von castrirtem Vieh schlechterdings untersagt (Lev. a. a. O.); doch weist schon das besonders betonte Verbot in demselben Verse: „in eurem Lande sollt ihr solches nicht thun“ darauf hin, dass bei den Heiden die Opferung castrirter Thiere auch in Gebrauch war. Die Definition des jüdischen **חֲזִים** wie des phönikischen **בלי** liegt vielmehr in v. 21. 22 des angeführten Capitels im Leviticus: das Opferthier soll keinen Fehler, keinen Schaden, keine

Krankheit haben. Das schliesst, meiner Meinung nach, nicht aus, dass ein Hammel nach punischem Gesetz ebenso gut כִּלִּי und also opferfähig sein konnte, wie noch im heutigen Orient er das allgemein übliche Opferthier des islamischen Kurban ist. Nur scheint er, nach der Zusammenstellung mit Lamm und Ziegenböcklein zu schliessen, im carthagisch-massiliotischen Opferbrauch den letzten Rang unter den Vierfüsslern eingenommen zu haben. — Dass Munk's und anderer versuchte Wortabtheilung בצר באיִל falsch war, beweist jedenfalls unsere Inschrift, in welcher die Trennung in צרב und איִל ganz deutlich hervortritt.

Z. 6 kehrt wörtlich in Mars. Z. 15 wieder, wo ausführlicher, weil an späterer Stelle, erst nach den Vorschriften über andere als vierfüssige Opferthiere, steht:

בכל זבח אש יזבח דל מקנא אם דל צפר בל יכן לכהן

Das fehlende Schlusswort zur Abrundung des Satzes liefert in dankenswerther Weise unsre Inschrift מִנֶּם, in welchem wir die phönikische Form eines hebräischen מִזְבֵּחַ oder מִזְבֵּחַ zu erkennen haben. Grammatisch, wie sachlich haben die meisten, wenn nicht alle Erklärer der Marseiller Inschrift diesen Satz falsch verstanden, wenn sie דל מקנא als „Mageres vom Vieh“, דל צפר als „Mageres vom Geflügel“ fassen und Object des Opfers sein lassen. Vielmehr ist דל מ' Subject des Relativsatzes, und soll in diesem Paragraph, wie Lev. 14, 21: דל הוא, zu Gunsten des Unvermögenden, Dürftigen, eine billige Ausnahme von der Regel verordnen; die Priester sollen von dem Opfer des Armen überhaupt gar keine Abgabe erheben. Ich kann auch Mars. Z. 15 nicht anders übersetzen als: „Bei irgend einem Opfer, das da bringt einer der arm an Vieh oder arm an Geflügel, soll den Priestern nichts davon gebühren.“

Z. 7 übersetzt Davis wie folgt: *The abolition of the place of mourners. Provision is made for the priests' portion.* Da er seiner Uebersetzung keine Transcription vorausgeschickt hat und an allen andern Stellen seine Uebersetzung den Sinn verkannt hat, so ist es nicht einmal möglich zu errathen, welche punische Wörter er hier vor Augen gehabt hat. Der Schluss der Zeile im Fragment war vielleicht משאח הכהנים und da Davis Zeile 12 die Worte אי בל, wohl an אָבֵל denkend, durch mourning übersetzt, so stand vielleicht auch in unserer Zeile gegen die Mitte hin אי בל. Es liesse sich dann ein entfernter Anklang an die 21ste (Schluss-) Zeile der Marseiller Tafel finden, die aber selbst unvollständig ist.

Z. 8 steht wiederum genau auf dem Boden von Mars. Z. 11, die freilich ihrerseits dem Erklärer viele Schwierigkeiten bietet. Der Anfang, aus dem ich unsere Zeile ergänzen zu müssen glaube, lautet dort:

... ס דאגנן אם צץ

Es fehlen vorn 2 bis 3 Buchstaben, mit denen das noch erkennbare η zusammengehören wird. Fälschlich hat man darin צטר אגנן was Movers durch „Sumpfvogel“ erklärt, טר אגנן „Gartenfrüchte“ (Munk) und anderes gelesen; der zweite vorhandene Buchstabe ist sicherlich τ . Mir scheint in $\tau\alpha\gamma$, nach phönikischer, auch Nehem. 13, 16 erhaltener, Rechtschreibung eher $\tau\gamma$ „Fisch“ als irgend etwas anderes zu liegen; $\tau\gamma$, dessen erstes Nun übrigens so auffallend klein gerathen ist, dass es fast wie ein Schreibfehler aussieht, dürfte dann leichter bloss Bildungsilbe sein, als nochmals für sich $\tau\gamma$ „Fisch“ bedeuten. — In $\gamma\psi$ erkenne ich, anknüpfend an $\psi\gamma$ Jerem. 48, 9 „Gefieder“, den generellen Ausdruck für „Federvieh“. Für die Annahme, dass in Mars. Z. 11 jedenfalls von Geflügel und nicht von Blumen die Rede ist, spricht mit Bestimmtheit die 15te Zeile derselben Inschrift, wo die in den ersten Zeilen specificirten Vierfüssler unter dem Namen מקנא zusammengefasst und der Familie der Vögel צטר entgegengesetzt werden. Kaum nöthig zu bemerken ist, dass die Ausdrücke שצף und חזת in der Marseiller Tafel weder Vögelarten noch Gewächse bezeichnen, wie viele Erklärer angenommen haben, sondern nach dem Zusammenhang nur Opferarten, „Giessopfer“ und „Schaupfer“, bedeuten können. — Von Fischen und Geflügel wurde nach massiliotischem wie nach carthagischem Gesetz keine Naturalabgabe für die Priester gegeben, sondern nur eine Geldsumme. Mit den Worten אחר כסף זר 2000 schliesst unsere Zeile. Entsprechend lautet die Bestimmung in Mars. Z. 11: $\text{כסף רבע שלשת זר 2000 באחר}$, die nach der Analogie von Mars. Z. 7, wo es heisst: כסף שקל 1 זר 2000 „an Geld ein Sekel und 2 Zur“, nur übersetzt werden kann, wie Munk thut, „an Geld $\frac{3}{4}$ sc. Sekel und 2 Zur“. Das Wörtchen זר selbst, dem Begriff nach mit hebräisch גרה und אגרה als kleine Scheidemünze zu vergleichen, dürfte etymologisch zu זר , זר „manu cepit“, wie אגרה zu אגר gehören, wenn es nicht als nächstverwandt mit צור , צור Kiesel, Amos 9, 9 auch *granum* gedacht werden muss. — Was immer der Geldwerth dieser Münze gewesen sein mag, aus unserer Zeile erhellt soviel, dass der Tarif der Abgaben in Carthago bedeutend niedriger angesetzt war, als in Marseille. Denn während dort die gleiche Gattung Opfer $\frac{3}{4}$ Sekel und 2 Zur, also, sofern der Zur, wie Gera, der 20ste Theil eines Sekels gewesen, 17 Zur zahlte, entrichtete sie zu Carthago nur 2 Zur. Der Grund dieser Verschiedenheit ist darin zu suchen, dass in Carthago, wie oben zu Z. 2 bemerkt, die Häute und Felle den Priestern zufielen, und die Anrechnung des Werthes derselben, den sie als bedeutender Handelsartikel hatten, die Gebühren an Geld um so viel niedriger zu stellen erlaubte.

In Z. 9 kehrt wörtlich (nur כן statt יכן) die Bestimmung wieder, die Mars. Z. 13 enthält und welche ich so verstehe,

dass — was in der Marseiller Tafel Z. 4. 6. 8. 10 bei den einzelnen Sätzen ausdrücklich ausgeführt ist — überhaupt von jedem Brandopfer die den Priestern gebörenden Fleischtheile zerlegt und gebraten (קצרת und יצלת) sein sollten. Da in unserer Inschrift überhaupt nur die Opferart צורח, nicht aber auch, wie in der Mars., die שלם כלל genannte berücksichtigt ist, so genügte die allgemeine einmalige Bestimmung über die Beschaffenheit derjenigen Stücke, welche die Ehrenportion zu bilden hatten, vollkommen. Man hat, wie ich glaube, mit Unrecht dem יצמס אלם im mars. Texte die künstliche Deutung untergelegt, als stünde יצמס für יצמס und als handelte es sich hier um eine neue Bestimmung über solche Opfer, welche von sündigen Menschen dargebracht würden. יצמס ist für mich einfach Synonym von יצמס und bezeichnet die Handlung des opfernden Priesters, durch welche er die Opferstücke vor den Göttern, auf dem Altar emporhob. יצמס אלם im Sinne von יצמס אלם stelle ich nach Massgabe des mars. Textes in der carthagischen Inschrift her, obwohl Davis sowohl im Facsimile statt בנת סנה vielmehr בנת סנה gibt, als auch in seiner Uebersetzung „daughter of the Gods“ diese Lesung voraussetzt. Steht wirklich בנת סנה auf dem Stein, so würde nur erübrigen, eine ähnliche Lautvertauschung wie Lept. צרבח statt צרבח „der Arzt“ anzunehmen.

Z. 10 bedarf nur weniger Erläuterung, da die einzelnen Ausdrücke aus Mars. Z. 12 bekannt und dort nicht leicht misszuverstehen sind. Ich verweise besonders auf Munk Journ. As. a. a. O. S. 505 ff., der sowohl in der Deutung der einzelnen Wörter das Richtige getroffen als auch mit der Bemerkung, dass die praep. על eigentlich vor jedem Substantiv dort hätte wiederholt sein sollen, völlig gerechtfertigt dasteht, indem unser Text die Präposition wirklich repetirt.

Z. 11 verglichen mit Mars. Z. 14 dient zur Erklärung dieser letzteren in erwünschter Weise. Statt unseres זבל זבח במנחה steht nämlich im mars. Texte: זבל כל זבח אש אדם לזבח במנחה. Munk ergänzt zwar das Schlusswort ganz richtig zu מנחה, irrt aber im Uebrigen, wenn er übersetzt: *sur tout sacrifice où il y a du sang avec le sacrifice comme offrande*. אדם hat nicht den Sinn Blut, sondern muss ein ganz unwesentlicher Bestandtheil dieses Satzes sein, sonst hätte derselbe nicht in das einfache זבח במנחה abgekürzt werden können. Unsere Inschrift bestätigt vielmehr die Ewald'sche Auffassung der Stelle, welche nun übersetzt werden muss: *Von jedem Opfer, welches einer darbringen will mit Spenden*, מנחה im Sinne von Levit. 2, 1 genommen, im Gegensatz zu בלל, nach Lev. 2, 4.

Z. 12. In dieser, wie in der entsprechenden (18.) Marseiller Zeile hängt die richtige Erklärung von der Fassung des סס ab. Die einen erklären es durch „District“, die andern durch „Hand“. Etymologisch bedeutet das Wort von rad. ססס sich ausbreiten

(verwandt aram. כַּפָּא, כַּפָּא, hebr. כַּפָּא) zunächst *Fläche*. In topographischem Sinne tritt diese Bedeutung noch zu Tage in einzelnen Ortsnamen, wie כַּפָּא דִּמְיָם 1 Chron. 11, 13, Φαπαήλ, Φάσηλιν u. aa.; übertragen auf *Handfläche* und *Fusssohle* kennt es der biblische Hebraismus und Aramaismus, und für seinen Gebrauch im Phönikischen liesse sich vielleicht anführen, dass noch im heutigen Berberdialecte Nordafrikas afus die Hand bedeutet. Aber freilich liegt auch von der Grundbedeutung *Fläche* eine abgeleitete: „*Platte, Tafel*“, wie sie sich hier fast unwillkürlich aufdrängt, gar nicht fern, vgl. כַּפָּא von כַּפָּא. Und wenn wir also כַּפָּא in diesem Sinne fassen dürfen, so ist das sehr willkommen, indem damit eben die Steinplatte gemeint ist, auf der unser Decret steht und sich das Ganze aufs allerbeste dahin abrundet, dass zuletzt eine Verweisung auf das bestehende anderweitige Gesetz in Betreff derjenigen Abgaben erfolgt, welche in diesem Tarif nicht speciell aufgeführt seien. — כַּפָּא ist mit Movers u. AA. als phönikisches Aequivalent des hebräischen כַּפָּא verstärkt durch כַּפָּא = כַּפָּא (welch letzteres auch in dem Tyrischen Eigennamen כַּפָּא) anzusehn.

Z. 13 wird nach Analogie von Z. 19 der Marseiller Inschrift vermuthlich den Namen der Behörde enthalten haben, welche das eben in Bezug genommene Gesetz erlassen hatte. Doch enthält unser Fragment keine Spur mehr davon.

Es ist nicht anzunehmen, dass unterhalb noch viel verloren gegangen wäre, zumal wenn der Inhalt von Mars. Z. 20. 21 im carthagischen Texte schon in Z. 7, also am Ende des ersten Abschnitts, statt am Ende des Ganzen stand.

Ueber die Zeit, in welcher unser Tarif abgefasst wurde, lässt sich aus dem erhaltenen Fragmente nichts Sicheres schliessen. Die Schriftzüge erinnern in ihrer Reinheit und Eleganz an die besten sicilischen Münztypen, ohne ein irgendwie alterthümliches Gepräge zu tragen. Soweit die andern carthagischen Schriftdenkmäler eine chronologische Folge der Schriftentwicklung überblicken lassen, möchte ich unsern Opfertarif nicht unter das 4te Jahrhundert v. Chr. hinab setzen.

Sessuto.

Ein Beitrag zur Süd-Afrikanischen Sprachenkunde,
geschöpft aus meiner sechszehnjährigen Erfahrung.

Von

Christian Schrumpf,

Missionär der Pariser Missionsgesellschaft in Süd-Afrika.

Erste Abtheilung.

Physiognomie der Sessuto-Sprache.

Vorbemerkungen.

Sehr merkwürdig ist immerhin die Sprache der Bassuto sammt den ihr nah verwandten Mundarten des Setlapi (oder Setschuana) Serolong, und weil, wie solches neuerdings die Beschreibung der Reise des Dr. Livingstone ins Innere Süd-Afrikas herausstellt, dieselbe mit wenig Abänderungen weit über den Ngami-See hinaus (20° südl. Br.) von den verschiedenen Völkerschaften, die auf der östlichen Hochebene Mittel- und Süd-Afrikas wohnen, geredet oder doch verstanden wird.

Vergleichungen des südafrikanischen Dialekts, der uns vorliegt, mit dem Wenigen ¹⁾, was wir aus Adelung's Mithridates von der Congo- oder Londa-Sprache wissen, beweisen hinlänglich, dass sich auch hier grosse Aehnlichkeit zwischen beiden in Charakter, Wort- und Satzbildung, ja in den Ausdrücken selbst herstellen lässt. Dasselbe kann auch in Bezug auf die Kisuaheli-Sprache, mit der uns Dr. Krapf in seinen Elements of Kisuaheli language, bekannt macht, gesagt werden.

Es ist für den Augenblick unser Vorhaben nicht, ein vollständiges grammatisches System dieser recht patriarchalisch einfachen, aber auch logisch gebildeten Redeform aufzustellen. Wir wollen nur versuchen für den geneigten Leser und Sprachforscher einen Abriss derselben in möglichster Kürze hier zu geben.

1) Ueber die genannten Sprachen und andere Südafrikas von präfigirendem Charakter sind wir längst nicht mehr so unwissend, als Hr. Schrumpf anzunehmen scheint. Man sehe nur z. B. im Register unserer Ztschr. Bd. X. „Afrika“ die Verweisungen auf Südafrikanische Sprachen. D. Red.

Dass die Sprache eines in seiner rohen Halb-Civilisation lebenden Volkes, mit welcher wir zu schaffen haben, blutarm ist an religiösen, wissenschaftlichen und Kunstausdrücken, brauchen wir kaum zu sagen. Nur lange Umschreibungen, und dann die Einverleibung hauptsächlich holländischer Wörter in die Sessuto-Sprache (ein Aushilfsmittel zu dem diese Schwarzen, seit sie in Beziehung mit den meist holländisch redenden Colonisten stehen, ihre Zuflucht nehmen) können da nur nothdürftig dem über die Materie sich erhebenden Gedankengang zur Krücke dienen.

Um zum Beispiel das Wort ewig wieder zu geben sagt der Mossuto: o sa eeng kaë, d. h. wörtlich: es nicht geht welches wohin. Man fühlt gleich wie schwach und unbestimmt in solchem Kleid dieses ewig vor dem Geist jener Leute fort und fort schweben muss. Die nämliche Unbestimmtheit und märchenhaftes Dunkel (möcht' ich sagen) waltet über dem Begriff eines Wortes wie Molimo (Gott), was eigentlich sagen will Er drohen. Wer ist damit gemeint? Der im Himmel wohnt? Oder einer der Melimo (Plur. von Molimo), Götter oder Gespenster der Verstorbenen, die von dem Mossuto als in den oberen Felsklüften und Berghöhlen sich aufhaltend gedacht werden? Mit Abänderung der Vorsylbe mo in le (was oft der Fall ist in den afrikanischen Dialekten) haben wir lelimo, der Menschenfresser. Somit wäre der lebendige, heilige Gott in den Augen der alten Bassuto (Plur. von Mossuto) ein Saturn etwa, der seine eigenen Kinder verschlingt.

Für Wörter etwa wie Schlüssel, Muster, Zelt, Kessel, Schürze, Rock, welche der sich ihnen aufdrängenden europäischen Civilisation angehören, bilden die südafrikanischen Akademiker nach dem Batavischen: selotele, paterone, tente, ketete, vorsoekotolo, roko und indem sie grosse Vorsorge tragen, wo möglich immer zwischen je zwei zusammenstehenden Consonanten einen Selbstlaut einzuschieben.

Alle Ausdrücke hingegen, die auf das Hirtenleben, die Viehzucht, welche diese Völkerschaften betreiben, Bezug haben, finden sich in oft so üppiger Fülle in ihrer Sprache, dass ein Nicht-Einheimischer, bei der Abwesenheit aller schriftlichen Urkunden, wohl nie dazu kommt, solche alle aufzufassen. Jeder Ochse, jede Kuh, jedes Kalb und Thier unter einer Heerde von Hunderten von Stücken Rindvieh wird mit einem dasselbe bestimmt bezeichnenden Namen belegt. Das Alter, die Farbe und Grösse des Individuums, Länge und Richtung seiner Hörner und Ohren, das Tragen des Kopfes, die Stellung der Hinter- und Vorderfüsse veranlassen seine Benennung. Es bildet diese praktische Thierkunde ein tiefes südafrikanisches Studium, welches das dreijährige Knäblein anfängt, wenn es die kleinen Kälbchen des Vaters zur Weide treibt, und während seines Lebens bis zum hohen Alter

hinauf mit grossem Wohlgefallen fortsetzt. Das Kalb heisst im Sessuto *namane* oder auch *namanyano*, je nachdem es dem männlichen oder weiblichen Geschlecht angehört. Später wird es zum *lerolle* oder *lerobane*. Mit 3 Jahren ist's ein *phōluana* (junger Ochse) oder *setole* (junge Kuh); dann endlich wird ihm die Benennung *phōlu* und *khomo*. Ein Zug- oder Trag-Ochse heisst *pelesa* (von *belesa*, auf dem Rücken tragen). Den Stier nennt man *pogo*. Alte Stücke belegt der schwarzbraune Hirte mit seinem geringschätzenden *lekeku* und *lekekugali* (Greis und Greisin) oder auch dem *bo-mè* und *bo-'ntate* (Mutter- und Vaterschaft). Die jungen (seiner Augen Lust) sind ihm die *bana*, Kinder von *nyeo le nyeo* (dem und jenem). Nebenbei laufen dann noch die Farbe aussagenden Bezeichnungen: *e 'nehu*, er schwarze (Ochse), *e chuana*, sie schwarze (Kuh); *e kana*, es rothes (Männchen), *e kunuana*, es rōthliches (Weibchen); *e chamo* er weissgrau; *e tsetla*, *e tsetlana*, er, sie gelbe u. s. w.

Wir haben uns nicht ohne Vorsatz bei dieser Hirtensprache der Bassuto aufgehalten. Die Viehbeerde ist der Mittelpunkt des crass materiellen Lebens solcher Leute. Dieser Umstand ist gewiss nicht ohne Einfluss auf die Ausbildung ihres Idioms gewesen. Der Mossuto nennt ja selbst seine Gehilfin und Ehefrau mit vollem Mund und in allem Ernst: *khomo ea ka* (Kuh von mir); weil sie von ihm etwa vermittelt eines Preises von 10 bis 15 Rindern angekauft ist, und er sie somit als ein Zins tragen sollendes Capital ansieht. Der Oberhäuptling, indem er von einigen ihm Untergebenen, auf die er zählt, redet, vergleicht diese ohne weiteres mit *den Zitzen der Kuh, an denen er saugt* (*litsuele tsa khomo tse ki li anyang*). Ein blutiger Streit zwischen feindlichen Heereshaufen wird oft im Sessuto als das belustigende Schauspiel eines Hörnerkampfes zweier mächtigen von Wuth entflammten Stiere dargestellt. Man trägt noch Sorge dabei als etwaige Morallehre, dem durch Begütigungsversuche den beiden Gegnern sich Annähernden zu bemerken, „dass er zusehen möge, nicht als erstes Opfer der Stierwuth zwischen den drohenden, spitzen Hörnern zu fallen“.

Wir werden als Anhang zu unserm grammatikalischen Versuch über die Sessuto-Sprache einige ausgewählte Stücke der durch mündliche Ueberlieferung bewahrten Litteratur der Bassuto, sammt deren wörtlicher Uebersetzung und Analyse, den angehenden Philologen vorlegen. Wir bemerken hinsichtlich jener Productionen der Eingebornen voraus, dass sie, wie solches gewöhnlich bei unsern Weinen der Fall ist, nach dem Terrain (*terroir*) riechen, auf dem sie gewachsen sind. Die poetischen Versuche der Sessuto-Litteratur, welche durchgängig Selbstlob enthalten, und die weder Reim noch regelrechtes Versmaass kennen, sind gewöhnlich sehr schwülstig. Doch ist das da und dort durchscheinende komische Talent des Nationalgeistes darin nicht zu

verkonnen. In ihren Fabeln oder vielmehr Jagden (*liobumo*), wie die Basuto ihre Märchen heissen, sind manche practische Anweisungen zu einem umsichtigen Betragen und einige gute Witze enthalten. Aber auch viel Anstössiges, das beseitigt werden muss, findet sich da vor.

Wir blicken endlich mit zuversichtlicherem Sinn auf die literarischen Leistungen hin, welche die evangelische christliche Mission, neben ihren anderweitigen erfreulichen Resultaten zur Bildung, Veredlung und Feststellung der Sprache wie des Geistes der Basuto zu Tage gefördert hat. Arbeiten gleich der wohl gelungenen Uebersetzung hauptsächlich des Neuen Testaments, sowie einer Auswahl aus den geschichtlichen und Lehrbüchern des Alten Test., sammt einem nicht Selbstlob sondern Gotteslob singenden Liederbuch, von denen wir auch weiterhin Proben liefern wollen, können nicht anders denn eine dem Sauerteig ähnliche Wirkung auf den künftigen Gedankengang dieser Bewohner der Wüste hervorbringen.

Was anderweitige Beobachtungen über Sitten, Gebräuche, Volksleben, religiöse und sittliche Zustände des Bassuto-Volkes betrifft, welche dem Sprachforscher von Interesse sein dürften, so verweisen wir diesen auf die vom Verfasser bereits veröffentlichten Südafrikanischen Missions- und Reisebilder¹⁾.

Indem wir aber nunmehr zum gegenseitigen Gedankenaustausch über Südafrikanische Philologie schreiten (der Verfasser meint, dass Andere Gleichartiges über anderweitige Süd- und Mittelafrikanische Dialecte liefern dürften) müssen wir's nicht machen wie jene zwei eingebornen Briefträger der Missionare Moffat und Livingstone. Sie waren von zwei entgegengesetzten Punkten ausgegangen (der eine von den Ufern des Ngami-Sees, der andere von Khuruman), um auf einem gewissen Centralpunkt zusammenzutreffen und dort sich die ihnen jederseits anbefohlenen Briefpakete zur Weiterbeförderung in den entgegengesetzten Directionen einzuhändigen. Der treffliche Ortsinn, welcher den afrikanischen Naturen inne wohnt, führt auch die Boten sicher und glücklich zu der verabredeten Stelle in der Wüste fast zu gleicher Zeit. Aber was geschieht jetzt? Nach dem ersten geräuschvollen Willkommen werden die verhängnissvollen, sich gleich erhebenden Papierrollen (deren Aufschriften den Trägern als Hieroglyphen gelten) zusammen hinter einen Baumast gesteckt. Ein Tag oder zwei werden sodann der Ruhe gewidmet und mit Schwatzen, Schlafen und Aufsuchen der Mittel zur Befriedigung eines kräftigen Appetits verbracht. Zuletzt denkt jeder der zwei Betschuana an seinen Rückzug und die Vollendung seines Botenamtes, das für den einen und den andern darin bestehen soll,

1) Zu haben bei Buchhändler Kräuter, Schildgasse 8 und in der Niederlage christlicher Schriften, Alter Fischmarkt 30.

das Packet des Cameraden seinem resp. Herrn zurückzubringen. Aber siehe, da wählt jeder der Zwei, aus Versehen, gerade wieder das von ihm selbst Mitgebrachte und trägt es nach Hause zurück. Man kann sich leicht die peinliche Verwunderung denken, welche den zwei Correspondenten in der Wüste vorbehalten war, — als jeder statt der heissgewünschten Mittheilungen des fernem Freundes, nach einer wohl Hunderte von Meilen messenden Wanderung der ausgeschickten Boten, sein eigenes Geschreibe aus dem Postsack hervorzog. — Nicht das Festhalten (es sei aus Versehen oder Manie) am eigenen Gedankengang im menschlichen Wissen (das immer nur Stückwerk ist), sondern der freie gegenseitige Austausch des Selbstgeschauten und die intelligente Wechselwirkung des Selbsterfahrenen kann allein den nach Klarheit ringenden Forscher befriedigen, und den Gemeinschaft der Wissenschaft wahrhaft bereichern. Nur er wird auch uns endlich einen rechten Begriff der Verwandtschaftsgrade der verschiedenen afrikanischen Idiome erlangen helfen.

I.

Das Sessuto-Zeitwort.

1. Das Zeitwort spielt eine Hauptrolle in der Sessuto-Sprache. Freilich kann der Reichthum an Zeitformen in ihren feinen Unterscheidungen hier nicht gross sein, da der Mossuto ja nicht einmal ein Wort hat, das Zeit bedeutet. Das motla (Plur. metla), das oft für Zeit gesetzt wird und das bald diesen Sinn beiläufig hat, bald Ein Mal (wie in motla o le mong), dann wieder vielleicht (wie in motlô mong) sagen will, ist ein zu unbestimmter Ausdruck. Die Handlung kann aber darum doch mit vielerlei Nuancen und Bestimmungen sich ausdrücken, durch gewisse Modifikationen des Zeitworts, wie wir solches bald sehen werden.

2. Im Sessuto ist *a* die Endung aller Zeitwörter fast ohne Ausnahme, und von den daraus gebildeten Nennwörtern gehen die allermeisten auf *o* aus. Beispiele: phela, leben (bophelo, das Leben); tseba, wissen (tsebo, das Verständniss); bolaea, tödten (polao, der Mord); leleka, wegzagen (teleko, die Verbannung).

3. Eine, aber nur scheinbare Ausnahme von dieser Regel scheint das Hilfszeitwort *go ba le* (haben oder vielmehr sein mit) zu bilden. Aber offenbar zeigt ja schon unsere richtig angenommene Schreibart, sowie die ganze Structur dieses Verbs, dass es nichts anders denn eine Zusammensetzung des Verbum substantivum *go ba* (sein) und der Präposition *le* (mit) ist. So ist *ki na le bogobe*, ich bin mit Brot, gleichbedeutend mit: *ich habe Brot*; und *ich habe Schmerzen* gibt der Mossuto wieder mit seinem *ki na le botluku* (ich bin mit Schmerzen). Daraus erhellt, dass das *le* in *go ba le* nicht Endsylbe, sondern eine das Zeitwort frei begleitende Partikel ist.

4. Die Zeitwörter erleiden oft eine Veränderung der Anfangssylbe. Durch das Einschalten eines zweiten Pronomen zwischen das Zeitwort und das diesem vorstehende persönliche Fürwort, sowie durch die hierbei nothwendig gewordene Contraction, wird oft das *l* der Anfangssylbe in *t*, das *b* in *m* verwandelt.

Beispiele: *bona* oder *go* (wie das englische *to*) *bona* bedeutet sehen; *ki bona* heisst: ich sehe; *ki 'mona*, ich ihn sehe; *oa 'mpona*, er mich siehet. Hier ist im ersten Fall durch das Hinzutreten von *mo* (ihn) das *b* in *m* verwandelt und *mo ba* in *'mo* contrahirt. Im zweiten Beispiel ist das erscheinende *n* in *na* (*oa na bona*, er mich siehet) zu *m* geworden; das *a* ist weggefallen und das dem *b* (in *bona*) sich nähernde *m* hat jenes zu *p* gemacht. Gleichartiges findet Statt mit den Vorsylben *le*, *la*, *lo* in Zeitwörtern wie *lesa*, lassen; *laela*, befehlen; *lopolla*, erlösen. *Ki lesa* bedeutet: ich lasse; Imper. *'ntesa* oder *u 'ntese* (du mich lasse). So *ki laela*, ich befehle; *u 'ntaetse* (du mir befohlen hast); *ki itaela* (ich mir befehle). *Ki lopolla* (ich erlöse); *o 'ntopollotse*, er mich erlöset hat. An diesen drei Beispielen sehen wir, wie das *l* der Vorsylbe durch die Influenz des hinzutretenden Consonanten des Personalpronomen *'na* (ich, mich, mir u. s. w.) zu *t* wird, während der Vokal des letztern wegfällt und die zwei Wörter, Fürwort und Zeitwort, zu Einem verschmelzen.

5. Da alle Zeitwörter dieselbe Endung haben, so setzt man schon voraus, dass sie alle nach einer Conjugation gehen. Das ist auch wirklich der Fall mit der wohl zu merkenden Eigenthümlichkeit jedoch, dass sie auf zweierlei Weise ihr Präteritum und die davon abhängigen Tempora bilden. Die allermeisten bei denen dem Endvokal die Consonanten *t*, *thl*, *m*, *n* oder die Selbstlaute *e*, *o*, *u* vorausgehen, haben durchgängig *ile* in der vergangenen Zeit. Beispiele: *bathla* suchen, Perf. *ki bathlile*, ich habe gesucht; *tsamala*, gehen, Perf. *ki tsamaile*; *nthlana*, hören, Perf. *ki nthluile* u. s. w.

Die andern, welche die weniger zahlreiche Classe bilden, und deren Endsylbe mit *s* oder *ts* anfängt, verwandeln im Perfectum das *a* des Infinitivs in *itse*. So *'ntsa*, herausgeben, Perf. *ki 'ntsitse*, ich habe herausgegeben. *Tlosa*, wegnehmen, Perf. *u tlositse*, du hast weggenommen, Plusquamperf. *u nu u tlositse*, du hattest weggenommen.

Einige Zeitwörter auf *la* verändern im Perf. *a* in *etse*, wie *robala* (schlafen), *ki robetse*, ich habe geschlafen. Die auf *gala* haben *getse*. Beispiel: *bonngala*, erscheinen, Perf. *ki bonagetse*, ich bin erschienen.

Bona, sehen; bildet unregelmässig seine vergangene Zeit auf *e*. *Ki bone*, ich habe gesehen. *Ema*, aufrechtstehen (Perf. *ki eme*); *omana*, trüchtig sein, u. a. m. folgen derselben Anomalie. Der Mossuto kann sich nicht enthalten schelmisch zu

lächeln, wenn der Ausländer im Anfang seines Sessuto-Studiums manchmal regelrecht in den Fehler fällt, für *ki bone*, *ki ome* — *ki bonile* und *ki emile* u. s. w. zu sagen. Es hilft aber derselbe auch als geduldiger Sprachmeister gleich aus, indem er die rechte Form der irrigen gegenüber stellt. Auch das kleinste Mossuto-Kind redet durchgängig seine Muttersprache grammatisch fehlerlos.

6. Um die zukünftige Zeit seiner Verben zu bilden, gebraucht der Mossuto ein Fragment des Zeitworts *thla*, kommen. Beispiel: *ki thla ea*, ich komme gehen, für ich werde gehen; *ki thla bala*, ich komme lesen, für ich werde lesen.

Dessgleichen dient im Sessuto zur Bildung der bedingenden Zeit das defective Verbum *ka*, können. Beispiel: *nka be ki ea*, *u ka be u ea*, *a ka be a ea*: ich kann sein ich gehe, du kannst sein du gehst, er kann sein er gehet (statt: ich würde gehen).

Für Herstellung des Imperfect, Plusquamperf. u. s. w. werden als Vorsatzpartikel Stücke des Hilfszeitworts *ba* oder *na* gebraucht. Man setzt zu diesem Zwecke zwischen das eigentliche Zeitwort und eines der solches begleitenden persönlichen Fürwörter *ki*, *u*, *o*, *re*, *le*, *ba* das *na* (sein), das sodann zu Gunsten des Wohllauts je nach den vorkommenden Vokalen sich abändert, und also seinen Vokal *a* bald in *e*, *u* oder *o* verwandelt. Diese Operation lässt demnach die Formen *ki ne ki*, *u nu u*, *o no o*, *re ne re*, *le ne le*, *ba ne ba* als Vorsätze des Verbs in der kurz- und längstvergangenen Zeit vor Auge und Ohr treten.

Beim Subjunctiv wird *goba* und *gobane* (dass) vorgesetzt und der Endvokal *a* in *e* abgeändert. — Der Imperativ sieht dem Infinitiv gleich.

7. Einen Hauptreichthum der Sessuto-Sprache bilden die abgeleiteten Zeitwörter, deren jedes primitive Verb eine gewisse Anzahl ins Leben treten lässt. Jedes dieser derivirten Zeitwörter bezeichnet die durch das Wurzel-Verbum angedeutete und durch das Subject ausgeführte oder erlittene Handlung auf ganz absonderliche Weise. Die Beispiele, welche wir anführen wollen, werden die Sache besser erläutern als jede weitere Erklärung.

Beispiel: *sebetsa* (das einfache Zeitwort) bedeutet arbeiten. Von diesem leitet der Mossuto ab:

- a) *sebeletsa*, arbeiten für (sc. einen): *u, 'nsebeletse*, du für mich arbeite;
- b) *sebeletsana*, für einander arbeiten: *ba sebeletsana*, sie helfen sich gegenseitig aus;
- c) *sebetsisa*, arbeiten machen: *u 'ntsebesise*, mach mich arbeiten;
- d) *itsebeletsa*, für sich selbst arbeiten: *itsebeletseng*, lasst uns für uns selbst arbeiten.

So *bona*, sehen: *bonela* heisst demnach sehen für oder nach Einem oder Etwas, *bonisa* bedeutet sehen machen, *ipona* sich selbst sehen, *iponela* auf sich selbst sehen, sich prüfen, *bontsa*,

beleuchten, *bonstaisa*, scharf sehen und beobachten, *bonagala*, gesehen werden (oder erscheinen). Das alles entspringt sammt den entsprechenden Substantiven *pono* (Gesicht), *pontso* (Zeichen), *ponano* (gegenseitige Anschauung), *ponagalo* (Offenbarung) aus dem Wurzel-Verb *bona*.

Solcherlei Operationen geben einen grossen Gewinn ab für das Sessuto-Wortregister. Doch verdient bemerkt zu werden, dass diese und noch mehr andere Formen, die vom Zeitwort können gebildet werden, natürlicher Weise nicht alle von jedem vorhanden oder im Gebrauch sind. Manche Form wird ja schon durch die Grundbedeutung der Wurzeln ausgeschlossen.

8. Die Passivform wird erlangt durch Einschaltung eines *o* zwischen den Endvokal *a* und den ihm vorausgehenden Consonanten oder auch Selbstlaut. Beispiele: *kia rata*, ich liebe, *kia ratao*, ich bin geliebt; *ki tsaba*, ich fürchte, *ki tsayoa* (mit Veränderung des *b* in *y* Wohlklangs halber), ich bin gefürchtet; *ki tsamaea*, ich gehe, *go tsamaeoa*, es ist gegangen.

Oft kommt auch die Passivform *ega* und *gala* vor, wie bei *rata*. Statt *ratao*, geliebt sein, setzt der Mossuto öfter *ratega*; statt *uthlua*, gehört sein, zieht er gern *uthlua-gala* vor.

Die Conjugation des Passivum ist übrigens ganz dieselbe wie die der Activform.

9. Die Verneinung in Verbindung mit dem Zeitwort bietet dem Anfänger grosse Schwierigkeiten dar, weil sie auf die verschiedenartigste Weise mit *ga*, *si*, *se*, *sa*, *ke ke*, *ka ke*, *se ke* u. s. w. wiedergegeben wird.

Beispiele: *ga ki uthlua*, nicht ich weiss (Praes. Ind.),
ki ke ke ka uthlua, ich kann nicht wissen (Futur.),
ga nka ke ka uthlua, ich würde nicht wissen (Condit.),
ki sa thlo uthlua, ich werde nicht gewusst haben (Fut. ?),
ki ne ki sa tsebe, ich hatte nicht gewusst (Plusquamperf.).

Schema des Sessuto-Zeitworts.

I. Ruma, schicken.

<i>Indicativ.</i>		<i>Subjunctiv.</i>	
<i>Activ.</i>	<i>Passiv.</i>	<i>Activ.</i>	<i>Passiv.</i>
Gegenwärtige Zeit.			
<i>kia ruma</i> , ich schicke,	<i>kia rungoa</i> , ich bin geschickt,	<i>goba ki rume</i> , dass ich schicke,	<i>goba ki rungoe</i> , dass ich geschickt sei
<i>ua ruma</i> , du schickst,	<i>ua rungoa</i> , du bist geschickt,	<i>goba u rume</i>	<i>gob. u rungoe</i>
<i>oa ruma</i> , er schickt,	<i>oa rungoa</i> , er ist geschickt,	<i>goba a rume</i>	— <i>o rungoe</i>

<i>Indicativ.</i>		<i>Subjunctiv.</i>	
<i>Activ.</i>	<i>Passiv.</i>	<i>Activ.</i>	<i>Passiv.</i>
Gegenwärtige Zeit.			
Rea ruma, wir schicken, lea ruma ba ruma	rea rungoa, wir sind geschickt, lea rungoa ba rungoa	goba re rume — le rume — ba rume	goba re rungoe — le rungoe — ba rungoe
Kurzvergangene Zeit.			
Ki ne ki ruma, ich schickte, u nu u ruma o no o ruma	ki ne ki rungoa, ich war geschickt, u nu u rungoa a na a rungoa	goba ki ne ki rume, dass ich schickte, goba u nu u rume — o no o rume	goba ki ne ki rungoe, dass ich gesch. wäre, goba u nu u rungoe — a na a rungoe
re ne re ruma le ne le ruma ba ne ba ruma	re ne re rungoa le ne le rungoa ba ne ba rungoa	goba re ne re rume — le ne le rume — ba ne ba rume	goba re ne re rungoe — le ne le rungoe — ba ne ba rungoe
Vergangene Zeit.			
Ki rumile, ich habe geschickt, u rumile o rumile re rumile le rumile ba rumile	ki rumiloe, ich bin geschickt worden, u rumiloe a rumiloe re rumiloe le rumiloe ba rumiloe	goba ki rumile, dass ich gesch. hätte, — u rumile — o rumile — re rumile — le rumile — ba rumile	goba ki rumiloe, dass ich geschickt worden sei,
Längstvergangene Zeit.			
Ki ne ki rumile, ich hatte ge- schickt	ki ne ke rumiloe, ich war geschickt worden	goba ki ne ki rumile, dass ich geschickt hätte	goba ki ne ki rumiloe, dass ich geschickt worden wäre.

Zukünftige Zeit.		Bedingende Zeit.	
ki thla ruma, ich werde schicken, u thla ruma	ki thla rungoa, ich werde gesch. werden, u thla rungoa	nka be ki ruma, ich würde schicken, u ka be u ruma	nka be ki rungoa, ich würde geschickt sein, u ka be u rungoa

Futurum II.		Conditional II.	
i ne ki thla ruma ich werde ge- schickt haben,	ki ne ki thla rungoa ich werde gesch. worden sein,	nka be ki rumiloe ich würde ge- schickt haben,	aka be ki rumiloe ich würde geschickt worden sein.

Imperativ.	Infinitiv.
Ruma, schicke. A re rumeng, lasst uns schicken. Rumang, schicket.	Act. go ruma, zu schicken. Pass. go rungoa, geschickt sein.

Participium.
Act. Präs. Rumang, schickend. Pass. Rumile, geschickt. Pass. Rumiloe geschickt sein.

II. Ntsa, herausgeben.

<i>Indicativ.</i>		<i>Subjunctiv.</i>	
<i>Activ.</i>	<i>Passiv.</i>	<i>Activ.</i>	<i>Passiv.</i>
<i>Gegenwärtige Zeit.</i>			
Ki ntsa	ki ntsoa	goba ki ntse	goba ki ntsoe
<i>Kurzvergangene Zeit.</i>			
ki ne ki ntsa	ki ne ki ntsoa	goba kine ki ntse	goba ki ne ki ntsoe
<i>Vergangene Zeit.</i>			
ki ntsitse	ki ntsitsoe	goba ki ntsitse	goba ki ntsitsoe
<i>Längstvergangene Zeit.</i>			
ki ne ki ntsitse	ki ne ki ntsitsoe	goba kine ki ntsitse	goba ki ntsitsoe
<i>Zukünftige Zeit.</i>		<i>Bedingende Zeit.</i>	
1. ki thla ntsa	ki thla ntsoa	1. nka be ki ntsa	nka be ki ntsoa
2. ki ne ki thla ntsa	ki ne ki thla ntsoa	2. nka be ki ntsitse	nka be ki ntsitsoe
<i>Imperativ.</i>		<i>Infinitiv.</i>	
Ntsa		go ntsa	go ntsoa
a re ntseag		ntsitse	
entseng		ntsitsoe	

III. Hilfszeitwort go ba, sein.

<i>Indicativ.</i>		<i>Subjunctiv.</i>	
<i>Präs.</i>	kin le, ich bin na le, du bist oa le, er ist rea le, wir sind lea le ba le		goba ki be dass ich sei goba u be goba a be goba re be goba le be goba ba be
		<i>Imperfect.</i>	
	ki ne ki le, ich war u nu u le a na a le		goba ki ne ki be, dass ich wäre
		<i>Perfect.</i>	
	ki bile, ich bin gewesen		goba ki bile, dass ich gewesen sei.
<i>Plusquamperfect.</i>		<i>Futurum.</i>	
	ki ne ki bile, ich war gewesen.		ki thla ba, ich werde sein.
<i>Conditional.</i>		<i>Infinitiv.</i>	
	'nka be ki le, ich würde sein.		go ba, zu sein.
		<i>Particip.</i>	
	leng, seiend.		bile, gewesen.

IV. Go ba le, sein mit (haben).

<i>Praes.</i> ki na le, ich habe.	<i>Imperf.</i> ki ne ki na le, ich hatte.
<i>Perf.</i> ki bile le, ich habe gehabt.	<i>Plusquamperf.</i> ki ne ki bile le, ich hatte gehabt.
<i>Futur.</i> ki thla ba le, ich werde haben.	<i>Condit.</i> nka be ki na le, ich würde haben.
<i>Subj. Pr.</i> goba ki be le, dass ich habe.	<i>Infinit.</i> go ba le, haben.
<i>Partic. Pr.</i> bang le, habend.	für <i>Imper.</i> u be le, habe.
<i>Verg.</i> hile le, gehabt.	

10. Das Zeitwort wird übrigens vielfach als beschreibendes Beiwort gebraucht, was die längst gefühlte Armuth an Beiwörtern verschwinden und zugleich die Rolle des Sessuto-Verbs immer in der Grammatik wichtiger macht.

Beispiele: Ein todttes Thier wird im Sessuto mit *pofolo e shaileng* (Thier es getödtet welches) wiedergegeben. Er ist hungrig und durstig sagt der Mossuto: *o lapile 'me o nyoriloe* (er hat gehungert und er hat gedürstet). Sein Kopf ist schwach wird übersetzt *tlogo ea gae e fokolo* (Kopf von ihm er schwächt).

II.

Das Fürwort.

1. An den den thätigen oder leidenden Zustand des Subjects ausdrückenden Sessuto-Redetheil reiht sich natürlich das Fürwort dieser Sprache an, mit welchem wir ja bereits im Vorhergehenden theilweise Bekanntschaft gemacht haben.

In Gesellschaft des Zeitwortes trafen wir das persönliche Pronomen in Gestalt von *ki, kia, 'nka, ka* für die erste, von *u, ua* für die zweite und *o, a, oa* für die dritte Person der Einheit, sowie als *re=rea, le=lea*, und *ba* für die correspondirenden Personen der Mehrzahl.

2. Setzen wir jetzt alle Erscheinungsformen der drei persönlichen Fürwörter, sammt dem, was man als ihre Bildungsfälle betrachten könnte, hierher:

Sing. I. (ich) <i>Na, ki, kia, ka, nka</i>	{ von mir, <i>oa (ea) ka, oa na, oa me</i> { zu mir, <i>go na;</i>
II. (du) <i>U, ua, uena</i>	{ von dir, <i>oa gao</i> { zu dir, <i>go uena;</i>
III. (er, sie, es) <i>A, o, oa, e, ea, ena, mo</i>	{ von ihm, <i>oa gae</i> { zu ihm, <i>go ena;</i>
Plur. I. (wir) <i>Re, rea, ra, rona</i>	{ von uns, <i>oa rona</i> { zu uns, <i>go rona;</i>
II. (ibr) <i>Le, lea, lona</i>	{ von euch, <i>oa lona</i> { zu euch, <i>go lona;</i>
III. (sie) <i>Ba, boa, bona</i>	{ von ihnen, <i>oa bona</i> { zu ihnen, <i>go bona.</i>

3. Ausser dem Personal-Pronomen existiren eigentlich keine andern Fürwörter im Sessuto.

4. Um die Pronomina possessiva und demonstrativa auszudrücken, findet der Bewohner des innern Afrika am einfachsten, die persönlichen Fürwörter mit einigen sie modificirenden Vorsätzen zu gebrauchen. So zum Beispiel statt zu sagen: *mein Haus*, sagt er *Haus von mir* (*nthlu ea ka*). Anstatt mit einem „mein Herr“ redet er seinen Vorgesetzten durch *Herr von mir* (*Mong a ka* oder *Mongali oa me*) an. *Meine Frau* ist ihm *Frau von mir* (*mesali oa me*); *dein Herz* = *Herz von dir* (*pela ea gao*); *sein Garten* = *Garten von ihm* (*tsimô ea gae*).

In einem Satz wie der: „lasst ihn“ wird das *mo* (der dritten Person) angewandt: *mo leseng* (ihn lasst). Dasselbe ist der Fall bei „sie lieben ihn“, *ba mo rata*; er folgt ihm, *oa mo latela*.

5. Das hinweisende Fürwort wird sofort im Sessuto dadurch hergestellt, dass dem Pronomen personale der Vorsatz *ki* (das ist, oder hloss der, die, das da) vorausgesetzt und dazu oft das Fürwort verdoppelt wird (des ausserordentlichen Nachdrucks wegen). Z. B. *dieser Mensch ki motu ena* (das Mensch er) oder auch *motu ena eo* (Mensch er er); jene, *bona bao* (sie sie) oder *ki bona* (das sie).

6. Das zurückbeziehende Fürwort wird unter der Form *eng* oder *ng* den Zeitwörtern in der Regel angehängt. Z. B. Der, welcher gekommen ist, *ea tblileng* (er gekommen ist welcher); der Auftrag, welcher ihm geworden ist, *taba tse a li laetsoeng* (Sachen sie er sie befohlen ist welche).

7. In dieser Sprache existirt noch obendrein eine ganz absonderliche Partikel, welche füglich als Pronomen betrachtet werden dürfte, und den Namen eines den Sinn aufklärenden oder die Uniform des Objects beständig vergegenwärtigenden Fürworts zu tragen verdient. Es ist das die durch den ganzen Satz (ja selbst oft durch eine Reihenfolge von Sätzen) hindurch gehende Wiederholung der Präfixe oder doch des Consonanten derselben, welche jede Zweideutigkeit hinsichtlich des Objects, das genannt ist, unmöglich macht.

Z. B. (*se*) *Fate se sethala sena se si ke se rengo. Ki Baum er grün er er nicht soll er abgehauen sein. Ich se ratile hagolu, ka baka la moriti oa sona. Se chuauetse ihn geliebt habe viel, von wegen des Schattens von ihm. Er gehört sich ki mo se ka tlola se khatlise mathlo a rona. darum er kann fortfahren er erfreue Augen von uns.*

Hier geht das Präfix von *fate* (= *sefate*) *se* sorgfältig wiederholt durch alle diese Satzbildungen hindurch, um beständig uns in Erinnerung zu rufen, dass fort und fort von diesem *sefate* (Baum) und von nichts Anderem die Rede ist.

Im Folgenden ist es das Präfix *le* (von *lenchue*, Wort), das alle nachkommenden Pronomina, Adjective und Partikeln zwingt, seine Uniform anzulegen. (Ev. Joh. 1, 1. 2. 3.) Z. B. *lenchue le ne le le tsimologong, me lenchue le ne le go Molimo, me lenchue le ne le le molimo. Lona le ne le le go Molimo tsimologong, nto tsole li ntsoe ki lona etc.*

Wäre das Wort (Stimme) *lenchue* als stark (*kholu*) oder mit einem andern Beiwort bezeichnet, so müsste dieses *kholu* auch wieder wegen des Präfixes *le* in *lenchue* das *le* annehmen und sich uns also in der Form von *legolu* darstellen: *lenchue le legolu* (Stimme sie stark).

Die Hauptschwierigkeit für Jeden, der diese Sprache kennt, besteht darin, beständig jedem Wort seine richtigen Pronomina

zu geben, ohne sich hierin zu irren. Denn leicht kann man den Plural statt des Singulars, oder ein Ding für ein ander Ding und Pronomen (es sei Demonstrativ, Relativ, Interrogativ oder personale) nennen.

III.

Das Hauptwort.

So kommen wir jetzt, in unserer uns für diese Sprache am rationellsten erscheinenden Ordnung an das Sessuto-Nennwort, dessen grammatikalische Betrachtung, durch das über das Zeitwort und Fürwort bereits Gesagte, um Vieles vereinfacht und erleichtert wird.

1. Die Substantive in der Sessutosprache enden alle auf einen *Selbstlaut*. Gewöhnlich ist die Endung auf *o*. Z. B. *se-lomo* (Abgrund), *tato* (Wille), *molomo* (Mund), *Chuanelo* (Schicklichkeit), *khetso* (Handlung), *leitlo* (Auge), *khomo* (Ochse), *khotso* (Friede).

Doch giebt es auch Endungen auf alle übrigen Vokale.

Z. B. auf *a* enden: *mogatsela* (Frost), *mogatsa* (Gatte, Gattin), *mariga* (Winter) *mofutumela* (Hitze), *tema* (Stück Feldes etc.), *'ntoa* (Krieg), *taba* (Neuigkeit), *thaba* (Berg) etc.

Auf *e* gehen aus Wörter wie: *bōthle* (Schönheit), *bobe* (das Böse), *mele* (Körper), *tsetse* (Flob), *moseme* (Natte), *motsa* (Stadt) etc.

Auf *i* haben wir: *metsi* (Wasser), *mofamogali* (Königin), *khotsi* (Zufall), *boloï* (Zauberei), *morali* (Tochter) etc.

Auf *u*: *motu* (Mensch), *mofu* (d. Todte), *leutu* (Fuss), *motsutsu* (Augenblick) u. a. m.

2. Die Bildung der Hauptwörter, die meistens von Verben herkommen, geschieht folgender Maassen: Es wird gewöhnlich der Endvocal des Zeitworts *a* in *o* umgewandelt und dem Wurzelwort, wenn das neuentstehende Nennwort ein Individuum bedeuten soll, *mo* oder *le*, wenn eine Eigenschaft oder etwas Abstraktes, *bo* oder *go* vorgesetzt. Manchmal wird auch nur der das Verb beginnende weiche Consonant gegen seinen härteren Correspondenten umgetauscht.

Z. B. *Rata*, lieben; davon *tato* (Wille), *morati* (Liebende), *lerato* (Liebe), *morata* (Brei).

Phela, leben, davon: *bophelo* (Leben), *mopheli* (Lebendige).

Sebetsa, arbeiten: *tsebetso* (Arbeit), *mosebetsi* (Arbeit und Arbeiter) etc.

3. Einige Nennwörter scheinen von einfachen Wurzelsylben abgeleitet, welche letztere wir nur noch als Adjective kennen. So *bōthle* (Schönheit) von *'nthle* (schön), *bobe* (der Böse) von *'mpe* (böse).

4. Das Sessuto-Hauptwort hat eigentlich keine Formen weder für Genus, noch für Numerus und Casus.

5. Selbst die Eigennamen im Sessuto bezeichnen kein Geschlecht. Oft wird das Sessuto-Kind vor seiner Geburt schon mit einem Namen belegt und trägt ihn, gleichviel ob es ein Knabe oder Mädchen ist. Zum Exempel hat etwa eine Sessuto-Frau eine schwere Schwangerschaft, so nennt sie ihren zukünftigen Säugling 'Mpolaille (du hast mich getödtet). Fällt die Epoche der Niederkunft in Kriegszeit, so muss das Erwartete (es sei männlichen oder weiblichen Geschlechts) ein oder eine Ntoa (Krieg) oder Kbang (Zank) oder Fakane (Feinde) heissen. Herrscht Theuerung im Lande, so giebt's ein oder eine Thlala (Hunger), Lapa (hungern), Tloka (Mangel) etc.

6. Freilich hilft sich auch wieder unser Afrikaner mit Anhängsyblen wie gari oder gali (von mosali, Weib) und ana (von 'nguana, Kind), um das durchaus Weibliche (das schwächere oder auch productive Element) von dem Männlichen zu unterscheiden. Der khomo ist dem Mossuto ein Rind, oder auch jedes andere Stück Vieh, ohne Unterschied des Geschlechts. Durch komogali bezeichnet er aber ganz bestimmt das Weibchen. 'Nguana bedeutet ein Kind (Knabe oder Mädchen); 'nguanana bezieht sich dann unzweifelhaft auf ein Mädchen.

7. Ferner macht der Mossuto auch da selbst einen Geschlechtsunterschied, wo für einen Europäer solcher gar nicht existirt; ein Umstand, der uns unwillkürlich zum Lächeln zwingt.

So zum Beispiel nennt er die linke Hand, den linken Fuss: lechogo le letsegali, leutu le letsegali (die Hand sie weibliche, der Fuss er weiblicher). Monna o motuna (Mann er männliche), setunya se setunana (Flinte sie männliche) reden dann, demselben Princip gemäss, von der Kraft, der Solidität, welche gutgeheissen und bewundert werden.

8. Der Plural der Substantive wird gebildet durch einfache Vorsetzung des Präfixes *li* vor die Singularform (khomo Plur. likhomo), oder auch durch Verwandlung des Präfixes *se* in *li* (seto, Glied; lito, Glieder), des *le* und *bo* in *ma* (leru, Wolke; maru, Wolken; bosaoana, Eitelkeit; masaoana, Eitelkeiten), und das *mo* in *ba* (motu, Mensch; batu, Menschen; Mosuto, der Mossuto; Basuto, die Bassuto).

9. Die Biegungsfälle des Substantivs werden durch die vor oder nach gesetzten Pronomina positiva oder ihre Vorsätze ersetzt. Z. B. *oa khomo* bedeutet des Ochsen und von dem Ochsen; *go khomo*, dem Ochsen; *isa likhomo*, der und von den Ochsen etc.

10. Natürlich richten sich die Partikeln, die zur Aushülfe für die Biegungsfälle gebraucht werden, nach dem Präfixe des Wortes, dessen Modificationen sie veranlassen sollen. Z. B. statt *lenaka oa khomo* (Horn des Ochsen), wird gesetzt *lenaka la khomo*, und im Plural *manaka a khomo*. Das *l* in *lenaka* ver-

anlasst das Erscheinen des *l* vor *oa*, welche beide sofort in *la* contrahirt werden. Auf *ma* im Plural muss *a* folgen.

Statt *tlogo oa motu* (Haupt des Menschen) wird gesagt, *tlogo ea motu*. *Tlogo* ist nackend oder hat nichts, das für Artikel oder Präfix angesehen werden kann. *E* ist sein Suffix oder Pronomen. Hieraus ergibt sich, dass der Genitiv des Objectes eigentlich durch das Substantiv ausgedrückt ist.

11. Die Nennwörter im Sessuto werden oft als Adjective gebraucht. Z. B. *motu o bogale* (Mensch er Zorn) für der Mensch ist zornig; *mele oa me o bothluku* (Körper von mir er Schmerz) für mein Körper ist krank oder wund.

12. Aufstellung der Sessuto-Declination.

I.

<i>Sing.</i>	Nom. u. Acc.	<i>motu</i> , der Mensch, den Menschen.
	Gen. u. Abl.	<i>oa motu</i> , des und von dem Menschen.
	Dat.	<i>go motu</i> , dem oder an und zu dem Menschen.
<i>Plur.</i>	Nom. u. Acc.	<i>batu</i> , die Menschen.
	Gen. u. Abl.	<i>oa</i> (oder <i>tsa</i>) <i>batu</i> , der, von den Menschen.
	Dat.	<i>go batu</i> , den Menschen.

II.

<i>Sing.</i>	Nom. u. Acc.	<i>selemo</i> , das Jahr.
	Gen. u. Abl.	<i>oa selemo</i> , des Jahres, von dem Jahre.
	Dat.	<i>go selemo</i> , dem Jahre.
<i>Plur.</i>	Nom. u. Acc.	<i>lilemo</i> , die Jahre.
	Gen. u. Abl.	<i>ea</i> (<i>eea</i> oder <i>tsa</i>) <i>lilemo</i> , der Jahre, von den Jahren.
	Dat.	<i>go lilemo</i> , den Jahren.

III.

<i>Sing.</i>	Nom. u. Acc.	<i>nto</i> , das Ding.
	Gen. u. Abl.	<i>ea nto</i> , des Dings, von dem Dinge.
	Dat.	<i>go nto</i> , zu dem Dinge.
<i>Plur.</i>	Nom. u. Acc.	<i>linto</i> , die Dinge.
	Gen. u. Abl.	<i>ea</i> (<i>tsa</i>) <i>linto</i> , der Dinge, von den Dingen.
	Dat.	<i>go linto</i> , den Dingen.

IV.

<i>Sing.</i>	Nom. u. Acc.	<i>lemati</i> , der, den Tisch.
	Gen. u. Abl.	<i>oa lemati</i> , des Tisches, von dem Tische.
	Dat.	<i>go lemati</i> , dem Tische.
<i>Plur.</i>	Nom. u. Acc.	<i>mamati</i> , die Tische.
	Gen. u. Abl.	<i>oa</i> (<i>tsa</i>) <i>mamati</i> , der Tische, von den Tischen.
	Dat.	<i>go mamati</i> , den Tischen.

IV.

Das Beiwort.

1. Die eigentlichen Beiwörter sind verhältnissmässig wenig zahlreich im vorliegenden Idiom. Wir haben schon bemerkt, auf welche Weise der Mossuto solche nothdürftig ersetzt, *es sei* durch gewisse Verbformen oder durch Substantive.

Z. B. *du bist falsch*, übersetzt der Mossuto: *u bogata* (du Falschheit). Er ist *gewandt* oder *listig*, wird gesagt: *o bothlale* (er List). In diesen zwei Sätzen wird das Beiwort auf recht energische Weise durch ein correspondirendes Hauptwort ersetzt.

2. Die Endungen der Beiwörter bestehen, gleich denen der Substantive, in einem oder dem andern der gebräuchlichen Vocale. Einige gehen auf *a* aus (wie *thala*, grün; *thata*, hart; *ncha*, neu etc.); andere auf *e* (so *nthle*, schön; *'mpe*, schlecht; *monate*, süß); wieder andere haben *u* zur Endung (*kholu*, gross; *cheu*, weiss; *'nchu*, schwarz). Endlich endigen einige wenige in *o* und *i*: *sio*, abwesend; *soto*, aschgrau; *malimabi*, unglücklich etc.

3. Das Adjectiv wird immer dem Hauptworte nach, nie vorgesetzt. Z. B. der *grosse Mann*, *motu o mogolu* (Mann er gross). Das *starke Pferd*, *pitsi e mathla* (Pferd es stark oder Stärke); die *schöne Sonne*, *letsatsi le lethle* (Sonne oder Tag sie schön).

4. Das Beiwort nimmt gewöhnlich das Präfix desjenigen Substantivs an, welches durch dasselbe beschrieben wird. So verändert das Adjectiv *kholu* (gross), je nach dem es begleitet ist, sein Präfix. In *nto e kholu*, Sache sie gross; *motsi o mogolu*, Stadt sie gross; *lenaka le legolu*, Horn es gross; *sekoti se segolu*, Loch es gross; *mautu a magolu*, Füsse sie gross; *bongata bo bogolu*, Menge sie gross; *melao e megolu*, Gesetze sie gross etc., sehen wir zur Genüge die Veränderungen, welchen die Sessuto-Beiwörter oder vielmehr ihre Präfixe jeden Augenblick sich unterziehen müssen.

5. Wie durch die vorstehenden Beispiele dargethan ist, wird das Adjectiv mit dem Substantiv verbunden durch das Präfix oder durch den Repräsentanten des Präfixes dieses Substantivs.

6. Was bei den Beiwörtern die Vergleichungsformen betrifft, so wird für den Comparativ der Verbalbegriff *go sita* (über-treffen) angewandt, oder auch einfach *go* (über) zwischen den zwei zu vergleichenden Gegenständen gleich nach dem Beiwort, das die Natur des Vergleichs bestimmt, eingeschaltet. Im ersten Fall sagt der Mossuto das deutsche „der ist länger denn jener“ mit *ena oa sita nyeo ka bolelele* (der er übertrifft jenen durch Länge). Im zweiten wird derselbe Sinn erlangt durch *ena o molelele go nyeo* (der er lang über (zu) jenem).

7. Die *adjectiva numeralia* in der Sessuto-Sprache sind sehr weitläufig und etwas unbeholfen. Desswegen ist eben das Zählen, wenn die Zahl der zu zählenden Gegenstände beträchtlich ist, eine für den Eingebornen fast riesenhafte Sache.

Beim Aufzählen, wenn es über Hundert geht, müssen in der Regel immer drei Mann zusammen die schwere Arbeit verrichten. Einer zählt dann an den Fingern, welche er einen nach dem andern aufhebt, und damit den zu zählenden Gegenstand andeutet oder wo möglich berührt, die Einheiten. Der Zweite,

hebt seine Finger auf (immer mit dem kleinen Finger der linken Hand beginnend und fortfahrend bis zum kleinen Finger der Rechten) für die Zehner, so wie sie voll werden. Der dritte figurirt für die Hunderte.

8. Mit den ersten Zahlen *engue* (eins), *peli* (zwei), *taru* (drei), *'ne* (vier), *tlanu* (fünf) etc. würde man schon auskommen. Aber mit acht, *e robileng meno e le meli* (d. h. wörtlich: „es sind gebrochen, welche sie sind zwei Finger), so wie mit neun, *e robileng mono o le mong* (es ist gebogen Finger er ist einer), fallen wir in die schwerfälligste Zählmethode, die man sich denken kann. Die Arithmetik wird somit für den Mossuto zu einer Operation, die unendliche Zeit und Geduld erfordert. Denn wenn man nun 888 (was schon eine schöne Länge im Deutschen hat) in Sessuto ausdrücken will, so hat man sich mühsam durch folgende Satzreihen durchzuarbeiten: *makholu a robileng meno o le meli a nang le mashume a robileng meno meli, le metso e robileng meno e le meli* (Hunderte sie sind gebrochen, welche Finger, sie sind zwei, die sind mit Zehner sie sind gebrochen, welche Finger zwei, und Wurzeln (Einheiten) sie sind gebrochen welche sie sind zwei).

Für zwanzig sagt der Mossuto: *zehn sie sind zwei, mashume a le mabeli*; für dreissig, *zehn sie sind drei, mashumo a le mararu* etc. Die Hunderte werden auf dieselbe Weise behandelt; *lekholu*, hundert; *makholu a mabeli*, hundert sie zwei etc. *Sekete* benennt das Tausend; *likete tse peli*, sind zwei Tausend u. s. f. *Sekete sa likete* (das Tausend der Tausende) Million ist hier natürlich die unerreichbare, unendliche Zahl.

9. Wir geben sofort ohne anderweitige Bemerkungen das Schema der Zählmethode der Bassuto:

a. Cardinalzahlen.

Engue, eins,
peli, zwei,
taru, drei,
'ne, vier,
tlanu, fünf,
tseletse, sechs,
shupa, sieben,
robileng meno meli, acht,
robileng mono o le mong, neun,
shume, zehn,
leshume le motso o mong, 11,
leshume le metso e meli, 12,
leshume le metso e meraru, 13,
leshume le metso e mene, 14,
leshume le metso e metlanu, 15,
leshume le metso e tseletseng, 16,
leshume le metso e shupileng, 17,

leshume le metso e robileng menomeli, 18,
leshume le metso e robileng mono o le mong, 19,
mashume a le mabeli, 20,
mashume a mararu, 30,
lekholu, 100,
makholu a mabeli, 200,
makholu a mararu, 300,
sekete, 1000,
likete tse peli, 2000,
sekete sa likete 1,000,000.

b. Rangzahlen.

oa bong, der erste,
oa bobeli, der zweite,
oa boraru, der dritte,
oa boshume, der zehnte,
oa boshume le motso o mong, der elfte,
oa bomashume a mabeli, der zwanzigste,
oa bolekholu, der hundertste,
oa bomakholu a mabeli, der zweihundertste,
oa bosekete, der tausendste.

c. die auf die Frage wie viel antwortenden Zahlen.

gang, einmal,
habeli, zweimal,
hararu, dreimal,
haleshume, zehnmal,
haleshume le motso o mong, elfmal,
ha mashume a le mabeli, zwanzigmal,
ha lekholu, hundertmal,
ha makholu a mabeli, zweihundertmal,
ha sekete, tausendmal.

V.

Umstandswörter.

1. Der Umstandswörter und hauptsächlich solcher, die zusammengesetzt sind, gibts eine grosse Zahl im Sessuto.

2. Wir heben hier nur die beständig in Gebrauch vorkommenden Adverbien hervor:

ynale, jetzt,
yunlo, yuana, also,
ynaleka, gleichwie,
ka mella, immer,
go be go thle, damit,
teng, darin, kileng, recht,
le teng, sogar,
ka morao, nachher,
kapa-kapa, entweder oder,
o ka be, vielleicht,

kae le kae, da und dorthin,
ga, bei,
se, schon,
kape, wiederum,
hagola, viel, sehr,
banyenyana, ein Bischen,
o bathlile, beinahe,
fela, nur, bloss,
kaofela, ganz, völlig,
'nto e ngue, gleichviel,

go lekane, genug,
go khalo, so viel,
bakakang; äusserst,
ka bakala, wegen,
ea ba, siehe da,
go-gothle, gut, recht so,
go talimana le, gegenüber,

kimo, dann, also,
golimo, oben,
tlase, unten,
kuano, hier,
mane, dort,
mose kuano, diessseits,
mose oane, jenseits,

moo, da, dort etc.

3. An diese schliessen sich die Verneinungs-Adverbien an: Ché, nein; ga se, nicht; ga go ka kae, nirgends; ga go ka motla o le mong, niemals; ga go, kein; ga go leto, nichts; ga go esu, noch nicht; ga go motu, niemand; go se go kae, ohne Säumen (bald); ga go lekane, nicht genug etc.

4. Die Sessuto-Fragadverbien sind folgende: ing, king, was? mang (ki mang), wer? neng, wann? go yuang, kae, wo? go kae, wie viel?

VI.

Vorwort.

1. Als Präpositionen finden wir hier: ki, ka, durch; das erstere wird gewöhnlich gebraucht, wenn von Personen, das zweite, wenn von Sachen die Rede ist.

Z. B. durch diesen Menschen, ki motu eo; durch diesen Wagen, ka koloï eo.

Go (wie teng), zu, von, in, nach, gegen. Z. B. zum Fluss, go noka oder nokeng. 'ng, in (wird den Substantiven oder Verben angehängt). Z. B. lefung, im Tode, von lefu und ng le, mit. Z. B. ich gehe mit ihnen, kia taamaea le bona.

2. Diese Präpositionen üben weiter keine Wirkung auf die Form der Wörter, denen sie vorstehen.

VII.

Bindewort.

Sessuto-Conjunctionen, die sammt den Adverbien und Präpositionen bei unserer Analyse näher ins Auge gefasst werden können, sind:

ha, goyane, wenn,

leha, oder,

empa, aber,

etlare ha, ekare ha, wann,

gore, damit,

le, und (für Wortverbindung). Z. B. Wasser und Feuer, metse le mollo.

me, und (für Satzverbindung). Z. B. er läuft und fällt, a titima 'me a oa.

VIII.

Als Interjectionen werden gewöhnlich gehört aus dem Munde der Männer: oae; aus dem der Weiber: bè; von beiden: ché, ohe, thle, hè.

Zum Schluss dieses grammatischen Versuchs fügen wir die Bemerkung bei, dass der eigentliche Artikel im Sessuto nicht existirt. Was als Fragment desselben angesehen werden kann, kommt bei den Fürwörtern vor. Ferner erinnern wir, dass die einfachen Functionen des Participiums unter der Rubrik des Zeitworts angedeutet sind.

Klapp- und Schnalztöne hat das Sessuto nur einige wenige und unterscheidet sich somit durchaus von der Kaffer- und Buschmannssprache (dem setebele und seroa), obgleich diese auch wieder viele Annäherungspunkte an unser Idiom darbieten.

Mit dem Setschuana hat das Sessuto grosse Aehnlichkeit in Wort- und Satzbildung, Charakter und Ausdrücken. Wer eines dieser Idiome versteht, ist bald auch des andern mächtig. Die Hauptverschiedenheiten der zwei Sprachen bestehen darin: 1) dass wo der Mossuto *f* hat, der Motschuana ein *h* setzt (z. B. Sessuto: mafura, Fett; fela, nur; Setschuana: mahura, hêla); 2) wenn der Mossuto eine grosse Hinneigung zum *l* zeigt, so ist seinem Zwillingsbruder im Setschuana das schnurrende *r* immer am willkommensten (darum aber gleichen sich doch immer likhomo und rikhomo (Ochsen), so wie felile, balile und herile, barile (ich habe geendigt, gelesen); 3) feinere, leichtere Formen des Sessuto, wie die etwa, welche uns in tsua (herausgehen), esu (von Haus), boletsoe (gesagt), bilitsoe (gerufen) entgegentreten, werden im Setschuana mit den den Mund füllenden choa, echu (etschou) bulelechoe, birichoe wiedergegeben; 4) der Guttural-Laut *g*, den der Mossuto geschwächt und angenehm klingend ausspricht, erscheint beim Motschuana in höchst unangenehmer Härte. Die Ohren sausen einem gleich bei dem blossen Gedanken an die schreienden, hämmernden Chacho (gāgo, du) und Chachue (gāgue, er), die man beständig im Betschuana-Land, bei den Batlapi, Barolong etc. hören muss.

Das Sessuto, wie das Setschuana, besitzt die Buchstaben unseres europäischen Alphabets, mit Ausschliessung jedoch der folgenden: *d, g, v, w, x, z*, die nur bei ganz irrationeller Schreibart von Ausländern hier und da in Gebrauch genommen wurden.

Zweite Abtheilung.

Kleine Sessuto-Chrestomathie.

Hier liegt uns zuvörderst ein Theil eines historischen Vortrags vor, den wir einem jungen Mossutohäuptling verdanken. Ich hatte den Mann gebeten, mir einen Abriss der Geschichte seines Stammes vorzulegen, sowie er sich in den Ueberlieferungen des Volkslebens erhalten hat. Er rief einen seiner Gefährten herbei, der ihm als Controle dienen sollte, um die Haupt-

momente seiner geschichtlichen Mittheilungen zu berichtigen, setzte sich zu meinen Füßen nieder und hub nach einigem Nachdenken seine Erzählungen also an:

Taba ¹⁾ tsa ²⁾ ba puti.
Neuigkeiten der vom Gamsbocke.

Bakhoanyane ³⁾ ba ne ⁴⁾ ba loantsa ⁵⁾ ba ga Khoasa,
Sie von Khoaniane sie sind sie bekämpfen sie beim Khoasa,
bagolu ba Falatsa. Ba ne ba loana ka baka la go tsèka
Voreltern vom Falatsa. Sie sind sie kriegen von wegen dem zu sanken
pofu ⁶⁾. Ga ⁷⁾ tlōloa ⁸⁾ ba ga Khoanyane; ba tlogetse ⁹⁾ linto
Elendthier. Es sind überwunden sie bei Khoaniane; sie haben verlassen Dinge
tsa bona le ¹⁰⁾ likhomo tsa ¹¹⁾ bona; ba tsamaea feelleng ¹²⁾, ba
von ihnen und Rinder von ihnen; sie gehen Wüste hinein, sie
sa ye ¹³⁾ leto ¹⁴⁾. Ba ne ba e ya litueba, ba nyala ka
nicht essen Ding. Sie sind sie es essen Mäuse, sie heirathen durch
tsona ¹⁵⁾, gobane ba ne ba si nto eo ba e yang.
sie, denn sie nicht sie nicht Ding es sie es essen.

Me ¹⁶⁾ moo ba gagile teng ba lema ¹⁷⁾ mabele ¹⁸⁾.
Und wo sie gebaut haben, darin sie ackern Kafferhorn.
Lebitso la teng ¹⁹⁾ ki „linakeng“. Teng moo go shuetse
Name des darin der „In Hörnern“. Darin da es ist gestorben
Kolenye, mor 'a ²⁰⁾ Khoanyane. Me yuale ba tloga teng, ba
Kolenie, Sohn von Khoaniana. Und jetzt sie gehen weg darin, sie

1) Taba (Sache, Wort, Erzählung, Ereigniss): steht im Plural, wie solches das folgende tsa beweist, obgleich das Präfix li mangelt. 2) tsa versetzt baputi in den Kasus des Genetivs. Baputi: puti, Gamsbock; baputi, Männer vom Gamsbock. Jeder Stamm der Bassuto trägt einen Thiernamea. 3) Khoanyana ist Eigennamen. Die vorgesetzte Partikel ba (Plur. von mo) macht aber daraus ein Collectiv-Substantiv (die Khoanianer). 4) ba ne vom Hilfszeitwort go na (sein) versetzt das Verb ins Imperfect. 5) loantsa, Effectivform von loana, streiten. 6) pofu, ist ganz nackt ohne Präfix. Wir sehen hier, wie das Sessuto-Nennwort ohne Artikel steht. Se, li, mo, ba, ma, le sind bloß Vorsätze, nicht Artikel. 7) Ga, Variation des unbestimmten Pronoms go (es). 8) tlōloa, springen über einen, durch Sinn- ausdehnung „überwinden“. 9) tlogetse Perf. in etse von tlogela (welches seinerseits von tloga, entfernen, herstammt); tlogela heisst weggehen für, daher verlassen, verlieren. 10) le (und) verbindet zwei Worte. 11) likhomo tsa (nicht en oder on) wegen li Präf. von khomo. (S. II, 8 der Gr.) 12) feelleng, feella von fela (bloß) = Ort wo nichts ist, ng (von teng) darin ist angehängt. 13) ba sa ye, die Verneinung sa zwischen pron. pers. und Verb eingeschoben verwandelt den Endvokal des letztern von a in e. 14) leto gleich 'nto und selo. Singularformen von linto. 15) nyala ka, es wird für die Frau ein Kaufpreis gegeben, gewöhnlich Rinder, hier Mäuse. 16) me, Bindewort zwischen Sätzen. 17) lema für yala, an-säen. 18) mabele, Plur. von lebele. 19) leng, vielerlei Bedeutung: le teng, so auch; ki teng, so recht (es ist darin wie der Pfeil im Schwarzen); teng mo, da nun. 20) mor 'a kontrahirt von mora on.

fitla thaba' bosigo²¹⁾. 'Musi²²⁾ on teng e bile²³⁾ Tibela.
erreichen Berg von Nacht. Beherrscher von darin es ist gewesen Tibela.
Ea ba ba fitlile ba na le²⁴⁾ ntoa²⁵⁾ le Mapetla. Ki ka
Siehe da sie sind gekommen sie sind mit Kricy mit Mapetlanern. Das so
mo ba gagileng teng. Tibela a tsuala²⁶⁾ Monyane le bara
wie sie gebaut haben darin. Tilela er zeugt Moniane und Söhne
ba bang²⁷⁾ ba batlanu²⁸⁾. Oa botsela²⁹⁾ e ne e le 'ntate³⁰⁾
sie andere sie fünf. Er Sechste es ist es ist Vater
oa Mokhuane. Ba khotaa³¹⁾ go Mapetla; ha ba se³²⁾ ba
von Mokhuane. Sie haben genug bei Mapetla; als sie schon sie
khotaitse teng ba kutla ba ea thaba' bosigo
sind befriedigt worden darin sie kehren zurück sie gehen Berg von Nacht
le likhomo tse ba li alimiloe³³⁾. Go tloliloe go
mit Ochsen sie ihnen sie vernichtet werden. Es ist fortgeführt es ist
lutsoe teng³⁴⁾.
geblieben worden darin.

Nageng³⁵⁾ ea Baputi ba tlagetsoe³⁶⁾ ka³⁷⁾ fakane, 'me
Im Land der Baputi sie sind begegnet worden durch Feinde, und
ntate oa Mokhuane, a leng mora oa 'Tibela, a tloga mona Puteng,
Vater von Mokhuane, er seiend Sohn von Tibela, er verlässt hier im Puti,
a thla Petla ka baka la go bitso a ki morèna oa teng, Polane.
er kommt Petla von wegen dem zu gerufen sein durch Herrn von darin, Polane.
O bitsoa ka baka la bongaka³⁸⁾, a thle a forise³⁹⁾ Polane
Er ist gerufen von wegen des Arztgewerbes, er komme er heile Polane
ka tlare⁴⁰⁾ taa gae.
durch Arzneien von ihm.

Yuale a fitlela, a gage teng ka 'nga ane⁴¹⁾ ea thabana⁴²⁾,
Jetzt er kommt für, er baut darin auf Seite jene von Berglein vom
morèna; a tsuala teng Mokhuane, 'me a shua⁴³⁾ le teng. Ga
Herrn; er zeugt darin Mokhuane, und er stirbt auch darin. Es

21) Ba fitla thaba bosigo mit Auslassen von go (vor thaba). 22) Eigentlich mobusi von busa. 23) e bile bezieht sich nicht auf 'musi, sonst müsste o stehen. 24) ba na le 3. P. Präs. Ind. von go ba le, sein mit (haben). 25) ntoa, Subst. von loana, kriegen. 26) tsuala, zeugen und gebären. 27) ba bang, Pl. von e mong, ein anderer. 28) batlanu, auch das Zahlwort nimmt das Präfix des Objects an, tlanu heisst fünf, ba ist vorgesetzt wegen bara. 29) Das rangbezeichnende Zahlwort oa bong, der Erste etc. 30) ntate von rata, lieben; u' ntate, du mich liebe. 31) khotaa (von khora, satt sein, derivirt), d. h. satt machen; davon khotso, Feinde. 32) se, Umstandswort zwischen die zwei Pronomina pers. eingeschoben. 33) alimiloe, das Geraubte wird als Entlehntes genannt. 34) tloliloe, lutsoe, zwei Passivformen. 35) nageng: naga (Feld), mit Präp. 'ng (in). 36) tlagetsoe, Perf. Pass. von tlagela, erscheinen sc. Einem (Wurzeln. tla) im Pass. begegnen. 37) ka, das fakane wird als Sache angesehen. 38) von 'ngaka, Arzt (über bo, s. Gramm. II, 2). 39) a thle, a forise, Subjunctivformen (goba ist weggelassen). 40) tlare statt litlare. 41) nga ane, jenseits; diesseits heisst ka nga kuana. 42) thabana, diminutiv von thaba. 43) shua heisst sterben, oft auch leidend sein.

sala Mokhuane, e be e le ena motlanka, ga si ⁴⁴⁾ ena mong ⁴⁵⁾ bleibt Mokhuane, es sei es ist der Knecht, nicht nicht er Herr
 oa fatse ⁴⁶⁾. 'Me ha a thla bitsoa ⁴⁷⁾ musong ⁴⁸⁾ mona ki vom Land. Und wenn er kommt gerufen sein in die Regierung hier das
 ka baka la tsenyo ea fakane ⁴⁹⁾. Fakane a felisitse ⁵⁰⁾ batu von wegen der Verwüstung der Feinde. Feinde sie haben vertilgt Menschen
 kaofela ⁵¹⁾. Ga seetse ⁵²⁾ Mokhuane, a phela ka baka la gobane völlig. Es ist geblieben Mokhuane, er lebt von wegen dessen, dass
 a ea go khotso baroeng ⁵³⁾, le banna ⁵⁴⁾ ba batlanu. Banna er geht zu sättigen bei Buschmännern, mit Männer sie fünf.
 boa ki Morosi, le moenae ⁵⁵⁾ Motemokhuana le Rantaka ⁵⁶⁾ sie das Morosi und Bruder von ihm Motemokhuane und Vater von Ntaka
 le Sepere le Liphōlu. Me ha ba se ba le moa ba thlapisitse ⁵⁷⁾ und Sepere und Lipholu. Und als sie schon sie sind da sie haben schwimmen ge-
 kuchuo ⁵⁸⁾. Go uchuo khomo tsa bokoni. Me ba bangata ⁵⁹⁾ macht Raub. Es ist gestohlen Ochsen des Kafferlands. Und sie viele
 ba khalantsoa ⁶⁰⁾ ki fakane. Bona ba ba uthlua ⁶¹⁾, ba thla go sie sind zerstreut durch Feinde. Die sie ihnen gehorchen, sie kommen zu
 bona. Ha go baloa banna e bile ba leshume, ka morao a e ihnen. Wenn es gezählt wird Männer es sind gewesen sie zehn, darnach sie es
 ba mashume a mabeli ⁶²⁾. sind zehn sie zwei.

Ha go ka bolelloa ka nga e ngue, ki go re ⁶³⁾: Mosheshe Wenn es kann geredet sein von Seite sie andern, das zu sagen: Moschesch
 a ba uthlua le ena. Me a etsa thlomelo ⁶⁴⁾ ea 'ntoa, a fitla a er sie hört auch er. Und er macht Lager des Kriegs, er langt an er
 gapa ⁶⁵⁾ basali le likubo ⁶⁶⁾. Gobane a fumane ⁶⁷⁾ likhomo li raubt Weiber und krosse. Denn er hat gefunden Ochsen sie

44) ga se, doppelte Verneinung. 45) mong, Abkürzung von mongali.
 46) fatse, ohne sein Präfix le. Der Mossuto liebt das Auslassen des Präf., um seiner Rede mehr Varietät, Zierde und Nerv zu geben. 47) a thla bitsoa (das Futurum). 48) muso statt phuso. 49) fakane, grausame Feinde = lira (Sing. sera). 50) felisitse, Perf. v. felisa, derivirte Form von fela, enden; somit felisa: enden machen oder vertilgen.
 51) kaofela d. h. ka go fela (bis zu enden) ganz, völlig. 52) seetse Perf. von sala, bleiben. 53) baroa mit angehängtem ng (in). 54) banna, Plur. v. monna. 55) moenae, contrahirt von moena oa gue. Moena ist der jüngere Bruder. 56) Ra- bedeutet Vater (wie Ma, Mutter). Einem Eigennamen vorgesetzt, bezeichnet es den Vater des Genannten. 57) thlapisitse, Perf. von thlapisa (Effectivform von thlapa, schwimmen). 58) kuchuo, Subst. von uchua, stehlen. 59) bangata von agata, Garbe oder Reisbündel, daher die Idee vom Vielen, die sich an mongata im Singular und ba oder li-ngata im Plur. knüpft. 60) khalantsoa, Passiv der Effectivform von khalana, zerstreut sein. 61) uthlua, hören und gehorchen. 62) mashume a mabeli, zwanzig. 63) li go re (wie go loe). 64) thlomelo von thloma, pflanzen (eigentl. die Pflanzung für etwas). 65) gapa davon khapo, Raub, Beute. 66) Likubo, die biegsam gemachten Thierfelle, welche den Bass. zur Kleidung dienen. 67) fumane, Perf. von fumana, ein Zeitwort auf na, welches das Perf. auf ne bildet.

le sio, li gapiloe ki Matebele. Taba⁶⁸⁾ eo e tlagile
sind weg, sie sind geraubt worden durch Kaffern. Ereigniss es es ist erschienen
 nageng e pele⁶⁹⁾ a Tolomane, ea bitsoa mabeleng. Ku morao
im Land es vor von Tolomane, es ist genannt „im Kafferkorn“. Darnach die
 ba puti ba sala⁷⁰⁾, ba etsa ntoa ba gapa go bakoni, ba isitse
vom Gamsbock sie bleiben, sie machen Krieg sie rauben bei Kaffern, sie haben ge-
 likheto⁷¹⁾ tsa likhomo go Mosheshe ba etsa khotso. Ki moo
führt Auswahl der Ochsen zu Moscheshe sie machen Frieden. Das da
 khopano ea baputi le Mosheshe ka mo ba khopaneng ka teng etc.
Bund der Baputi mit Moscheshe, wie sie sich verbunden haben darin etc.

II.

Diesem Bruchstück eines geschichtlichen Vortrags wollen wir jetzt Stücke aus einer Fabel (oder Märchen) folgen lassen, das der mündlichen Ueberlieferung angehört, und welches die Bassutomütter häufig ihren aufhorcbenden Kindern erzählen, um ihnen die Zeit des langweiligen Vogelscheuchens in den Sorgho-feldern abzukürzen.

Chumo¹⁾.
 Jagden.

Bouthluanyane²⁾ bo na le mogoluanee: tlolo. Me yuale
Hasengeschlecht es ist mit Gevatter: Kaninchen. Und jetzt
 ba etsa mollo³⁾ ka go besa ka khabane⁴⁾. Ha ba se ba o
sie machen Feuer durch zu legen mit trockenem Dünger. Als sie schon sie es
 besitse moutluanyane a re go tlolo: a re besane⁵⁾; u mpese⁶⁾
angeschürt haben Hase er sagt zu Kaninchen: lass uns uns braten; du mich brate
 pele. Me tlolo o nka moutluanyane a mo besa. Me ha eo a
zuerst. Und Kaninchen es nimmt Hasen es ihn bratet. Und als er er
 utlua mollo o re: tlolo u nchule⁷⁾, ka cha, nguanesu⁸⁾!
spürt Feuer er sagt: Kaninchen du zieh mich heraus, ich brenne, Verwundter!
 Me tlolo a chula moutluanyane. Mouthluanyane a nka tlolo
Und Kaninchen es holt heraus Hasen. Hase - er nimmt Kaninchen

68) taba, nicht zu verwechseln mit thaba, Berg. 69) pele, vor, daher oa pele, der Vorderste. 70) ba sala, Perf. seetse. 71) likheto von kheta, auswählen, bei Seite thun zu irgend einem Zweck. Der Erzähler will sagen, dass die Leute für den gefürchteten Moschasch das Beste von der Beute bei Seite thaten um denselben ihnen gewogen zu machen. In der religiösen Spr. musste kheta für „heiligen“ gebraucht werden. Makhetoa bedeutet die Heiligen (bei Seite Gethanen). Molimo o khetegileng, der heilige Gott.

1) Chumo, Jagd. Die Märchen der Bassuto sind gewöhnlich wundervolle Jagdgeschichten; darum wird für Fabel „Jagd“ gesetzt. 2) Bo-uthluanyane; bo fasst den Gesamtbegriff in sich von all dem was den Eigenthümer des Namens, dem es vorangesetzt ist, betrifft. 3) mollo oder häufig molelo, Plur. mollo. 4) khabane, getrocknete Mistscheiben, die zur Feuerung dienen. 5) a re besane, Imperativ v. besana (einfache Form besa, schüren), gegenseitig sich die Wirkung des Feuers verspüren lassen. 6) u 'mpese = u na bese. 7) u nchule für u na gule. 8) Nguanesu, contrahirt von 'ngwana oa hesu (Kind von uns).

le⁹⁾ ena, a 'mesa¹⁰⁾ ifo¹¹⁾. Tlolo a re: mouthluanyana ka auch er und ihn bratet Feuerplatz. Kaninchen es sagt: Hase! ich cha. Mouthluanyane a re: ga ki na sebaka¹²⁾, tlolo, ki brenne. Hase er sagt: nicht ich bin Raum, Kaninchen, ich bin tibetsoe¹³⁾ ki¹⁴⁾ leyoe sa go chula. Me tlola a cha, a verhindert worden durch Stein vom hermusziehen. Und Kaninchen es brennt, es butsoa¹⁵⁾. Me mouthluanyane a mo gula, a ya¹⁶⁾ nama ea ist gar. Und Hase er ihn herausholt, er isst Fleisch von gae, a ikhetsetsa¹⁷⁾ liphala ka masapo¹⁸⁾ a gae. Me a letsa¹⁹⁾ ihm, er macht für sich Pfeifen mit Beinen von ihm. Und er macht weinen liphala, 'me a re: Pfeifen, und er sagt:

pi pi, phalanana²⁰⁾ tsa botlola
pi, pi, Pfeifchen vom Kaninchengeschlecht
Tlolo ki moshanyana²¹⁾
Kaninchen es junges Häschen
A empe²²⁾ a se ke a bötsoa²³⁾
Es aber es nicht war es träge
Ka mesa, a bötsoa.
Ich es brate, es ist gar.

Ha morao nkhetuana a choga lethseng²⁴⁾ ha a uthlua
Darnach Frosch er erhebt sich aus Teich als er hört
phala tsa mouthluanyane, a re: hela! thlo²⁵⁾ kuanu, mouthl.!
Pfeifen vom Hasen, er sagt: Hola! komm hierher, Hase!
Mouthl. a ea me nkhetuana a re: A nke ki bone²⁶⁾ phala tsa
Hase er geht und Frosch er sagt: Lass mich sehen Pfeifen von
gao, mouthl. Mouthl. a nea nkhetuana liphala. Nkhetuana a
dir, Hase. Hase er giebt Frosch Pfeifen. Frosch er
re: pi, pi etc.
sagt: Pi, pi etc.

Nkhetuana a balega ka²⁷⁾ liphala tsa mouthl. a kena
Frosch er flieht mit Pfeifen vom Hasen er geht hinein

9) le ena, und er (für auch er). 10) a 'mesa für a mo besa.
11) ifo (Ort, wo Feuer gemacht wird) hier ohne vorgehende oder angehängte Präposition. Sonst wird gesagt ifong, im, auf dem Heerd. 12) ga ki na sebaka: beliebte Entschuldigung der Bassuto. 13) ki tibotsoe, Perf. Pass. der Relativform von tiba: tibela. 14) leyoe, Stein, Plur. mayoe. Letlapa bedeutet Kieselstein; lefika, Felsstein etc. 15) a butsoa wird von der reifen Frucht gesagt. Durch Sinnausdehnung: gar sein, dann auch träg, faul sein. 16) a ya. Sonst sagt der Mass. auch ichella, für sich selbst essen. 17) etsa, machen; ikhetsa, sich machen; ikhetsetsa, für sich selbst machen. 18) Masapo, Plur. von lesapo (das Bein). 19) letsa von lia oder lela, weinen; letsa weinen (lönen) machen. 20) Das Diminutiv von phala. 21) moshimane, Knäblein, mottlaukana, Jüngling. 22) empe für empa. 23) bötsoa, hier Trägheit, träg. 24) lethseng; lethsa (Plur. mathsa) mit angehängter Präpos. 'ng (in). 25) thlo, Imper. von thla. 26) Subjunctivformen. 27) ka, durch, wegen, mit.

lethseeng. Me mouthl. a sala a suabile²⁸⁾ a re go nkhetuana:
in Teich. Und Hase er bleibt er ist betrübt er sagt zu Frosch:
Moshimane, tegoe²⁹⁾! u nka phala tsa ka. U ratang³⁰⁾? U
Kleiner Schlingel, du! du nimmst Pfeifen von mir. Du liebst was? Du
robetse³¹⁾ yualeka phiri³²⁾! Nkhetuana a re go mouthluan.:
hast geschlafen gleich Wolf! Frosch er sagt zu Hasen:
U ka nkhetang³³⁾? Ha u sa tsebe go thlapa? Mouthl. a
Du kannst mir machen was? Wenn du nicht weisst zu schwimmen? Hase er
ea, a nka bokaeli ba khakana. Ka mothlomong a ea a fumana
geht, er nimmt Schwärze der Tabakspfeife. Ein ander Mal er geht er findet
nkhetuana a chogile, a robetse ka tuko go lethsa,
Frosch er ist herausgekommen, er hat geschlafen bei Seite von Teich,
'me a mo tlotse sebonong³⁴⁾. 'Me yuale nkhetuana a sitoa
und er ihn bestreicht im Hintertheil. Und jetzt Frosch er ist unflüchtig
ituma le go rota³⁵⁾. 'Me ea bitsa mouthl.
sich zu belassen und seine Bedürfnisse zu verrichten. Und er ruft Hasen
me ea re: Thlo, nke phala tsa gao. Me nkhetuana a tibullona³⁶⁾
und er sagt: Komm, nimm Pfeifen von dir. Und Frosch er ist geöffnet
ki mouthl. Me mouthl. a ea moraka³⁷⁾, a fumana teng batu
durch Hasen. Und Hase er geht Viehposten, er findet darin Menschen
ba ileng mane le mane, 'me a beoa morisana a ma-
sie sind gegangen da und dorthin, und er ist gesetzt Hirtenjunge der 2jähri-
rolle. 'Me ha a se a ile nageng a boee motse gare³⁸⁾
gen Kälber. Und als er schon er ist gegangen ins Feld er kehrt wieder Mittags
gae, a bea kubo ea gae sabakeng³⁹⁾ sa gae e sa le e
heim, er setzt Ueberrock von ihm in die Stelle von ihm er noch ist er
lebetse⁴⁰⁾ marolle. A fumana balebeli ba robetse. A ya
hat bewacht Kälber. Er findet Hüter sie haben geschlafen. Er ist
litlofana, lipitza tse tletseng lebese le mafi⁴¹⁾. 'Me yuale
Milchgut, Töpfe sie haben gefüllt welche Milch und Sauermilch. Und jetzt
motsegare oa tlotse balebeli⁴²⁾ baoka mafi etc. etc. Me mansiboea
mittags er bestreicht Wächter sie mit Sauermilch etc. etc. Und Abends

28) a sala a suabile, er bleibt traurig zurück. 29) tegoe für ki uena.
30) u rata 'ng. 31) robetse, Perf. von robala. 32) phiri, Wolf, be-
deutet auch Geheimniss, weil der Wolf im Versteckten heranschleicht.
33) u ka 'nkhetang: hier hat ka seine primitive Bedeutung (können).
34) sebono, der Sitz (le siège). 35) rota, rinnen, Wasser lassen; pitsa
ea rota, der Topf rinnt; 'nguana o rotile, das Kind hat sich nass gemacht.
36) tibulla von tibi (verbindern). Die Anhängsylbe ulla oder ōlōga ver-
neint, was durch das Wurzel-Verb angesagt ist. Darum heisst tibulla das
Hinderniss wegnehmen. 37) moraka, der Weideplatz, wo man das Vieh
hauptsächlich im Spätjahr und Winter bewahrt. 38) Motsegare, gebildet
aus motse (gleich letsatsi), Sonne, und gare, mitten. 39) sabaka, die
Stelle; sabakeng, in der Stelle. 40) e lebetse, Perf. von lebela, be-
wachen (Wurzel-Verb leba, scharf-sehen, beobachten). 41) mafi, immer
in der Pluralform gebräuchlich. Lafi heisst feines Mehl. 42) balebeli,
Plar. von molebeli (Subst. von lebela).

barisa ba bagolu ba fitla, ba fumana litlofana tsa bona li se li
Hirten sie grosse sie kommen an, sie finden Milchtöpfe von ihnen sie schon sie
omile. 'Me ba botsa go balebeli, ba re: Ki mang a
sind trocken. Und sie fragen an Wächter, sie sagen: Das welcher er
yileng litlofana? Balebeli ba re: ga re tsebe ea yi-
hat gegessen Milchtöpfe? Wächter sie sagen: nicht wir wissen er hat ge-
leng litlofana. Me mouthl. a phakisa a araba a re⁴³⁾:
gessen welcher Milchtöpfe. Und Hase er eilt, er antwortet, er spricht:
A re bonaneng⁴⁴⁾ ea nang le mafi
Lässt uns uns einander ansehen, er welcher ist mit Sauermilch.
e thla ba ki ena a yileng litlofana. Me ba fumana mafi
er kann sein der er hat gegessen Milchtöpfe. Und sie finden Sauermilch
go molebeli o moug; 'me banna ba 'motsa⁴⁵⁾ ba re: Ki uena
an Wächter er einer; und Männer sie ihn fragen sie sagen: Das du
a yileng linto tseo ka gobane se fumane pontso go nena.
er hat gegessen Dinge die das weil wir haben gefunden Zeichen bei dir.
'Me mouthl. a etse taba⁴⁶⁾ moo ka matsatsi a otle etc. etc.
Und Hase er macht Ränke hier an Tagen sie allen etc. etc.

III.

Wir gehen ferner zu den poetischen Versuchen der Sessuto-Litteratur über, indem wir Einiges aus den Gesängen und Declamationen (litoko, Lobeserhebungen), welche in den Zwischenräumen der Nationaltänze vorgetragen werden, mittheilen. In den Südafrikanischen Reisebildern ist schon eines der ältesten Stücke gegeben. Hier folgt Neuere:

a) Toko ea Tseyoa.

Lob des Tseyoa.

Tipa¹⁾ e khaoga ka nthluan' a Lechala²⁾.

Messer es schneidet in Hütte von Letchala.

Bogale ba pota thaban' a³⁾ Lechala.

Zorn er umläuft Hügel von Letchala.

Kate⁴⁾ e 'nchuase⁵⁾, ki nyologa.

Fallstrick er hat mich gefangen, ich steige hinauf.

43) a phakisa, a araba, a re; wir bemerken die drei also zusammen-
gestellten Zeitwörter (er eilt, er antwortet, er spricht, statt: er antwortet
eilends). 44) bonana, sich besichtigen einer den andern. 45) 'motsa
für mo botsa. 46) taba, neue tolle Streiche. — Sonderbar ist's wie
verschieden die Reputation eines Thiercharakters unter verschiedenen mensch-
lichen Gesellschaften sein kann. Kein europäischer Aesop hätte sich mit
einer gleichartigen Schilderung des Hasen populär gemacht. Es scheint
aber, dass die langen Ohren des Thiers den Bassuto ein Merkzeichen listiger
Gewandtheit sind.

1) Tipa, eigentlich messen; hier gleich lerumo, Spiess. 2) Lechala
der Festname des Tseyoa, der uns seinen Kriegerhymn vorsingt. 3) bogale
bo pota thabana bezieht sich auf die Raubhorde, welche die auf einer An-
höhe gelegene Wohnstätte des Autors umringt. 4) kate wie lapo oder
leraba, das als Vogelstrick gelegte Haarseil. 5) e 'nchuasa von chuasa,

Thebe⁶⁾ tsa rona li leqse morung⁷⁾,
 Schilde von uns sie sind geblieben im Gebüsch.
 Empa go sa bua Ramatsibisi;
 Aber es noch spricht Vater von Matsibisi;
 A na a tibela⁸⁾; a laola⁹⁾ Morosi,
 Er ist er verhindert; er wirft das Loos Morosi,
 A re: se le pontseng¹⁰⁾. Ba ea go bona
 Er sagt: es ist offenbar. Sie gehen nach ihnen
 Tlaka¹¹⁾ la fofa la motse oa Ralikhang.
 Schilfrohr es fliegt aus Dorf vom Vater des Strolchs.
 Ra-matha o tibela lipere tsa batu¹²⁾.
 Vater-Schnellläufer jagt Pferde der Leute.
 Beng¹³⁾ ba lipere¹⁴⁾ ba suaba molapong^{14a)};
 Herrn der Pferde sie trauern im Bach;
 Khomo, ha li fete 'nthlu ea lekhoa¹⁵⁾,
 Rinder, wenn sie passiert haben Haus vom Weissen,
 Korenete¹⁶⁾ oa li tela¹⁷⁾ tlase.
 Kornet er sie verlängert dauern.
 Khomo tsa nkha ka lefota¹⁸⁾.
 Ochsen sie riechen nach angebranntem Fett.
 Ha li uthlwa, li thla boloa¹⁹⁾.
 Wenn sie riechen, sie kommen, geraubt sein.
 Taka a mor' a Molitsane, khuana!
 Camernd vom Sohn von Molitsane, Weisageflecker!

listig fangen. Der Beraubte vergleicht sich einem in die Falle gerathenen Vogel, der nach allen Seiten hin durchzukommen sucht. 6) thebe, die von ausgespannten Ochsenhäuten gebildeten Kriegeschilder. 7) morung, moru (der Wald) und ng (in). 8) a tibela, er verhindert die Leute muthlos zurückzukehren. 9) laola, Looswerfen; litaola, die Loose. 10) se le pontseng, das Wort des Wahrsagers, der vertröstet aufs baldige Finden des Gesuchten. 11) tlaka soviel wie mōtsō (Pfeil) hier. 12) o tibela lipere tsa batu, Er jagt das Vieh anderer Leute weg. NB. Bei dem Verfolgen der Diebe, welche sie beraubt haben, fallen die Baputi auf eine den Colqnisten angehörige Heerde von Pferden; nun rauben die Beraubten ohne weiteres das was ihnen in die Hände fällt, und jagen damit nach Hause zurück ohne sich ferner um die Kaffer-Diebe zu kümmern. 13) beng für bengali (Plur. von mongali, Herr). 14) lipere, ein aus dem Holländischen (de paarden) eingeschmuggelter Ausdruck. Das correspondirende Wort im Sessuto ist pitsi (Pl. lipitsi), eigentlich das wilde kleine Pferdechen oder Zebra. 14a) mola-pong = molapo (der Waldbech) 'ng Präpos. in. Noka heisst der Bach, nokana, ein Flüschen; seliba, die Quelle. 15) Lekhoa (Plur. makhoa), Bezeichnung für Europäer. 16) Korenete, der holländische Viehdornet oder unterste Civilbeamte. 17) tela, verlängern, gut sein lassen. Hier bedeutet es: vom Verfolgen der Spur des geraubten Viehs absehen. Die wenig mit der Heldenthat des Tsoyo zufriedenen von ihm bestohlenen Weissen, die ihm nachgeeilt waren, stehen von der Verfolgung ab und kehren zornig wieder nach Haus zurück. Sie fühlen sich vermuthlich nicht stark genug, die Räuber in ihren Bergfesten aufzusuchen. 18) lefota, das verbrannte, schlecht riechende Fett (mafura, gewöhnliches Fett; lethlothlo, Lichterfett). 19) boloa wie gapoa, geraubt sein.

Mokhata oa luma²⁰⁾.

Mokhata er tönt.

Khomo oa batepu

Ochse von den Kaffern

O uthlua monate²¹⁾!

Er fühlt (od. schmeckt) süß. etc.

b) Toko ea Ntabanyane.

Lob von Ntabanyane.

Khomo ea batu ba leng mokoloko¹⁾.

Ochse von Leuten sie welche sind Reihen-Zug.

Ba tloga soleng²⁾ sa tuta.

Sie erscheinen im Rücken der Höhe.

Chunyana oa reka molati³⁾

Chuniana er kauft Beiweib

Thebe e patsoa, e tama

Schild er weissgefleckt, er weissbraun

Ea rata go praata⁴⁾!

Er liebt zu schwatzen!

A e na ka^{4a)}, e lethlalo⁵⁾

Er kann nicht, er Haut

La kbomo ea makhoa

Vom Ochs vom Weissen.

Le matha ka botlale

Er läuft schnell mit Weisheit.

Moshimane⁶⁾ a mofotla

Knabe von Mofotla

A ba a boea ka hotlale⁷⁾, a checha,

Er ist er kehrt zurück mit Weisheit, er eilt.

20) o uthlua monate, süß schmecken; zweifelhafter Sinn: es kann gemeint sein, dass der Ochse wohl sei, oder auch, dass sein Fleisch gut schmecke (den Dieben). Die hier gegebene Lehre ist keinesfalls brillante Moral.

1) Mokoloko (von koloka, in einer Reihe einer nach dem andern gehen) Reihenfolge. 2) soleng (solo, der Ameisenhaufen), auf dem Bergrücken. 3) oa reka molati, er geht mit seinen Kameraden auf den Viehraub aus, um mit dem Geraubten dann eine Concubine zu bezahlen. 4) thebe e rata go praata: ein beissender Witz. Das den Weissen abgenommene Vieh ist abgeschlachtet und aufgezehrt worden. Die Felle desselben dienen jetzt obendrein den aufs Neue auf Raub-Ausgehenden zu Vertheidigungswaffen. Diese nun möchten auf dem Raubzug, bei Annäherung an die Meierhöfe, laut in der Weissen Zunge praten, d. h. den Freunden zurufen: „Seid auf eurer Hut!“ Aber „still nur,“ sagt der Dichter zu jedem derselben, „du bist nur ein stummes Fell des Ochsen der Weissen, du wirst nichts aus der Schale schwatzen.“ 4a) a e na ka für ga e na mathla, es hat nicht Kraft. 5) e lethlalo (sc. fela, nur), es nur todte Haut. 6) Moshimane, der Held ist noch ein ganz junger Knabe. 7) a boea ka hotlale: Klug aber kehrt er mit Beute beladen zurück.

Se ritse⁸⁾, taka ea Ralebenya.
Er bückt sich, Camernd des Vaters vom Blitz.
Pitsi tsa tloga e sa le ka lobane.
Pferde sie weichen es schon ist am Abend.
Tsa kikitlela⁹⁾ Maluti,
Sie galoppiren nach Bergspitzen,
Bokata bo kanatela liathla¹⁰⁾,
Blutiger Schweiss er träufelt herunter für Hände,
Bo leboga¹¹⁾ sa Manesa.
Er lobt das vom Manesa.
O na a lebōgoa ki mae¹²⁾.
Er ist er gelobt ist von Mutter von ihm.
Mamonyofi¹³⁾ a re: go-gueba¹⁴⁾ go gothle
Mutter der Hornisse sie sagt: Tauschhandel ist schön
Go guebeng lifelle¹⁵⁾ Makhoeng,
Im Einhandeln Felle im Land der Weissen,
Ha li tsoakanya¹⁶⁾ le lipitsi tsa batepu.
Wenn die gemischt sind mit Pferden der Kaffern. etc.

IV.

Nach Beschauung des natürlichen Geistes und heidnischen Elementes in der Sprache und den litterarischen Leistungen der Bassuto wird gewiss der Philolog nicht ungern das ernstere Gewand sich ansehen, das tiefer gehende Gedanken bei ihrer Uebersiedlung in das so fremdartige Idiom anlegen müssen. Wir wählen zu diesem Zweck vorerst Einiges aus der Sessuto Bibelübersetzung. Ev. Matth. XXII, 2—14:

8) se ritse, eigentl. sollte stehen segole se ritse, wie ein Krüppel geht er gebückt. Um sich den nachsetzenden Bauern zu entziehen läuft er gebückt zwischen dem niederen Buschwerk hin. 9) tsa kikitlela: der Wortklang vergegenwärtigt recht das Geräusch der Pferdehufen, welche im Getrappel auf die Felssteine der Bergwände aufschlagen. 10) liathla (sing. seathla). 11) bo leboga: der bokata (fettiges Blutwasser, das beim Ausnehmen der Eingeweide den Schlächtern an den Armen kleben bleibt) lobt sa Manesa das (vgl. ntsoeng, Ausgeführte) des Manesa. Manesa benennt sich jetzt der Held und Autor des Loblieds: „Mutter des fruchtbaren Regens“. (Pula ea na: der Regen fällt. Nesa, regnen machen.) 12) O na a lebogoa ki mae (ma a gae): aber auch seine Mutter erscheint jetzt mit Lob und Schmeichelreden und wird zum Schluss redend eingeführt. 13) Mamonyofi (die Mutter des Mopiofi). Moniofi (Wespe, Horniss) ist ein anderer Ehrename des älteren Bruders Ntabanyane's, Tseyoa. 14) Gueba, umtauschen, einhandeln. 15) lifelle von dem holländischen de vellen; sonst sagt der Mossuto matlalo. 16) tsoakanya, mischen machen (von tsoaka, mischen); ha li tsoakanya, wenn sie gemischt worden. „Das ist ein prächtiger Handel,“ sagt die Mutter des Lobredners. „wenn die Felle der im Parteikrieg den Weissen abgenommenen Ochsen und die Kaffer-Pferde gemischt erscheinen und also von meinem Jungen zum Kraal eingetrieben werden!“

Sechuantso¹⁾ sa bogali²⁾.

Gleichniss vom Verlobungsfest.

2. Muso oa magolimo³⁾ o chuana' le morèna⁴⁾ a etsetsang⁵⁾
 Reich von Himmeln es gleicht mit Herrn er welcher macht
 mora oa gae bogali. 3. Me a rōma go bitua ba neng
 für Sohn von ihm Verlobungsfest. Und er schickte zu rufen sie welche sind
 ba begetsoe⁶⁾ go thla bogaling⁷⁾, empaba gana⁸⁾ go
 sie sind eingeladen worden zu kommen zur Verlobung, aber sie wollen nicht zu
 thla. 4. A ba a roma bablanka ba bang, a re: bolellang
 kommen. Er ist er schickt Diener sie andere, er sagt: Sagt für
 ba begetsoeng, bonang⁹⁾ ki lukisitsoe¹⁰⁾ mokete oa
 sie welche gerufen worden sind, sehet ich habe bereitet Fest von
 ka, liphōla tsu me le linonang¹¹⁾ tsa me li thabiloe
 mir, Ochsen von mir und Mastvieh von mir sie sind geschlachtet ge-
 nto tsotle li se li lukile, ithleleng¹²⁾ bogaling.
 worden Dinge alle sie schon sie sind zurecht, sitzt zum Verlobungsfest.
 5. Empa bona ba nyelisa, 'me ba ea e mong tsimong oa gae,
 Aber sie sie verachten, und sie gehen einer in Garten von ihm,
 e mong papatsong¹³⁾ ea gae. 6. Me ba bang ba chuara¹⁴⁾
 einer in Handel von ihm. Und sie andern sie ergreifen
 batlanka, ba ba soma ka matlapa, 'me ba ba bolasa. 7. Me
 Diener, sie sie höhnen mit Schimpfreden, und sie sie tödten. Und
 morèna ba a uthlwa litaba tseaa, a galefa¹⁵⁾, 'me a roma
 Herr als er hört Neuigkeiten die, er zürnt, und er schickt
 makhothla¹⁶⁾ a gae, a keta babelai hao, 'me a chesa motse
 Kriegeschaaren von ihm, er vertilgt Mörder sie, und er verbrennt Stadt
 oa bona. 8. A nto¹⁷⁾ bolella batlanka ba gae: bogali bo
 von ihnen. Er darnach spricht für Diener von ihm: Verlobung sie
 se bo lukisitsoe, empaba neng ba bilelitsoe
 schon sie ist zurecht gemacht worden, aber sie welche sind sie grausam wor-
 bona e ne e se¹⁸⁾ ba bo ba chuanelang. 9. Bang ka
 den für sie es ist es nicht ist sie die welche würdig sind. Geht von

1) Sechuantso, Bild; von chuana (gleich sein) und chuantso, gleich machen, abbilden. 2) bogali, das Verlobungsfest bei den Bassuto. 3) Magolimo (Plur. von legolimo). 4) Morèna von rēna, regieren. 5) Die den Zweck bezeichnende Form von etsa (machen), machen für. 6) begetsoe, Perfect. Pass. von begela, einladen. 7) bogali, mit angehängter Präpos. 'ng (in). 8) ba gana, nicht wollen. Perf. (unregelmässig) ki ganne, ich habe nicht gewollt. 9) bonang, Imper. 2. Plur. von bona, sehen. 10) ki lukisitsoe, Perf. Effectivform von luka (gerade ausgehen). 11) linonang, nonne, fett; nontsa, fett machen; li (sie) nonne (fett) ng (darin) = Sie im Fette. 12) ithleleng, Imper. von itulela (primitive Form lala). 13) papatsong von bapatsa (Primit. bapa, gleich stehen), gleichen machen (weil die Rauchartikel im Tauschhandel verglichen worden). 14) Chuara, greifen; chuarisa, greifen machen; chuarela, greifen für, vergeben. 15) Galefa, davon khalefo, Zorn (gleichbedeutend mit tlouama und fetoga bogale). 16) lekhothla, der Versammlungsort; makhothla, die Versammelten. 17) 'nto, kontrahirt von ha 'ntano. 18) Neue Vernetzungsmethode.

baka lena makopanong a litsela, 'me le biletse¹⁹⁾ bogaling wegen dem in Vereinigungen von Wagen, und ihr ruft für ins Verlobungsfest ba le thlang go ba fumana. 10. Eaba batlanka bao ba ea sie ihr kommt welche zu sie finden. Siehe Diener sie sind gehen litseleng, ba bokella bottle bao ba ba fumanang, ba babe le ba in Wege, sie versammeln alle sie da sie sie finden welche, sie böse und sie batble, me 'nthlu ea bogali ea thala²¹⁾ batu ba lulang gute, und Haus von Verlobung es füllet Menschen sie sitzen welche liyong. 11. Me itse morèna ha a kena go hona ba lutseng²²⁾ in Speise. Und siehe Herr als er kommt zu ihnen sie sind essen geliyong, a bona motu a sa aparang²³⁾ kubo ea bogali. wesen in Speise, er sieht Mensch er nicht anzieht welcher Kleid von Verlobung. 12. Me a re go ena: Molekane, u kene yuang mona, u se Und er sagt zu ihm: Kamerad, du gehst ein wie hier, du nicht na kubo ea bogali? Me a tloka puo²⁴⁾. 13. Ea ba morina bist Kleid von Verlobung? Und er mangelt Rede. Siehe da Herr o re go batlanka: Le 'mofe²⁵⁾ mantu le machogo, le mo nke, er sagt zu Dienern: Ihr ihm bindet Füße und Hände, ihr ihn nehmt, me le mo latlele lefifung le ka nthle, mo lilelo²⁶⁾ li thla u. ihr ihn werfet für in Finsterniss sie da draussen, wo Thränen sie kommen bang teng le litsikithlano²⁷⁾ tsa meno²⁸⁾. 14. Gobane ba sie welche darin und Klappen von Zähnen. Denn sie bitsoang ba bangata, empa ba khetiloeng ga ba bakae²⁹⁾. gerufen sind welche sie viele, aber sie ausgewählt werden nicht sie sie wohin.

Als Muster christlicher Poesie in der Sessuto-Sprache mögen nun einige Liederverse des Gesangbüchleins, das in unsern Basuto-Kirchen im Gebrauch ist, folgen:

No. 16.

1 Mopi, mus ¹⁾ , maballi ²⁾ !	U tleetse botsabegi ³⁾ .
Schöpfer, Regierer, Versorger!	Du hast angefüllt Schrecklichkeit.
Linto lia gu lebōga;	U emere ⁴⁾ go pōlōga
Dinge sie dich loben;	Du bist schwanger geworden mit Erlösen

19) Makopanong, von kopana, vereinigen; kopano oder lekopano, die Vereinigung, Plur. makopano; 'ng, Präp. 20) biletse (die zweckandeutende Form von bitsa), rufen für. 21) thlala, füllen; thlatsa, voll machen. 22) lutseng, Perf. von lula mit anhängender Präpos. 23) apara, kleiden; apesa, anziehen; ikhapesa, sich selbst anziehen; aparela, umhüllen, verblümen und verstecken. Perf. von apara apere. 24) a tloka puo für khutsa, still schweigen. 25) le mofe, contrah. von le mo bese. 26) lilelo von lla od. lola, weinen; sello od. selelo, das Weinen. 27) litsikithlano (von tsikithla und tsikithlana, gegen einander aufschlagen), Sing. tsikithlano, das Knirschen. 28) meno, Plur. von leino. 29) ga ba kae, nicht sie wohin, d. h. nicht viele. (Go kae heisst wie viel? Go se go kae, es nicht es wohin oder bald.)

1) musi von mobusi zusammengezogen. 2) maballi von baballa, verpflegen. 3) botsabegi von tsabega (gefürchtet sein) mit dem vorgesetzten bo das die Eigenschaft anzeigt (s. Gramm. III, 1). 4) emere, Perf. von emola, schwanger = trüchtig sein.

Tsotle li re go uena
Alle sie sagen zu dir
 U Ntate! U morèna!
Du Vater! Du Herr!
 4. Ntate, mora le moea!
Vater, Sohn und Geist!
 Gotle⁵⁾ go toe u molima;
Ueberall es ist gesagt du Gott;

Gotle lialleluya,
Ueberall die Halleluja,
 Lefatseng le ka golimo
In Welt und da droben
 Khale le go sa feleng⁶⁾
Vor Alters u. zu nicht endigen wo
 Lia boka ea leng⁷⁾
Sie loben den welcher ist.

V.

Zum Schlusse unserer kurzen Sessuto-Schau können Auszüge aus einer Epistel dienen, die einer unserer Bassuto-Zöglinge (dem wir die Lese- und Schreibekunst eingelernt haben) von unserm alten, bei sechszehn Jahren von uns besorgten Missionsposten des innern Südafrikas aus, erst kürzlich an den Verfasser dieses Artikels geschrieben hat.

Go¹⁾ Menher²⁾ Schrumpf le yefrouw³⁾ le bana kaofèla!
An Herrn Schr. und Frau und Kinder allesammt!
 Kia la lumelisa ha e le go rata⁴⁾ ga Molimo ha ki sa
Ich Euch grüsse da es ist das Lieben von Gott dass ich noch
filoe⁵⁾ sebaka sa go kopanya puo⁶⁾ le bonn. Ki fela ki
gegeben worden Raum er zu verbinden Rede mit Euch. Ich eben ich
sa phelile ka tuso ea Morèna 'me kia itumela⁷⁾ ha ki
noch habe gelebt durch Hilfe vom Herrn und ich freue mich wenn ich
uthlua le sa phelile. Me pelu ea ka e sa rata go boela
höre Ihr noch habt gelebt. Und Herz von mir es noch liebt zu wieder-
ki bonana le lona. Ki kopa go Molimo go re a ke
kehren ich sehe gegenseitig mit Euch. Ich bitte zu Gott damit er möge
a le lumelle sebaka sa go kutla ha e le go rata ga gae.
er Euch zulasse Raum er zurück zu kehren wenn es ist das lieben von ihm.
Leha e le kopanong e sa feleng re thle re bonane
Oder es seie in Versammlung sie nicht endigende wir kommen wir sehen ein-
teng. Ga kia ka ka ba le sebaka sa go le 'ngolla ka
ander dort. Nicht ich kann ich bin mit Raum um Euch zu schreiben von
baka la mefokolo e bileng go na, bakeng sa
wegen den Schwachheiten sie welche gewesen sind in mir, hinsichtlich der

5) gotle oder ka gotle von ganz. Davon dann botle, alle (von Menschen), tsotle, alle (von Dingen). 6) go sa feleng (welches nicht endigt) von fela, endigen. 7) ea leng, 3. Sing. Präs. Ind. von go ba (sein) mit anhängendem 'ng (das zurückbeziehende Fürwort).

1) go, zu, an. 2) Das aus dem Holländischen genommene Mijneer (Herr). 3) Ebenfalls aus dem Holländischen entlehnt Jefrouw (Frau). 4) go rata, lieben und wollen. 5) filoe, Perf. Pass. von fa, geben. 6) kopanya puo, Sprache verbinden für zusammen reden. 7) itumela, sich selbst freuen; boitumelo, die Freude (taba, heisst auch sich freuen).

nyalo⁸⁾. Gobane ga rea ka re lumellana⁹⁾ le lefatse go etsa
Heirath. Denn nicht wir können wir übereinstimmen mit Welt zu thun
ka taelo ea Morèna. Ki teng pelu ea ka e kileng e fokola,
nach Gebot vom Herrn. Darin Herz von mir es ist gewesen es schwach,
'me ga kia ka bona tuso ha ki rata go etsa ka bokhopo.
und nicht ich kann sehen Hilfe wenn ich liebe zu thun auf krumme Weise.
Empa ga ki rata go etsa ka taelo ea Molimo, . . . Ga kia ka
Aber nicht ich liebe zu thun nach Befehl von Gott . . . Nicht ich kann
ka le lebala, baruti ba ka. Likhotatso tsa lona ga kia ka
ich Euch vergessen, Lehrer vor mir. Ermahnungen von Euch nicht ich kann
ka li lebaba. Li ntse li le pelung ea ka ka metla . . .
ich sie vergessen. Sie noch sind sie sind im Herzen von mir auf immer . . .
Metleng ki aroganeng le lona mane Capa, ha ki fitla
Zur Zeit ich bin geschieden worden von Euch dort Cap, wenn ich komme
gae ki fitletse me¹⁰⁾ o shuile . . . Molimo o ke o le
heim ich habe gefunden Mutter sie ist gestorben . . . Gott er sei er Euch
tiise¹¹⁾ tsebeletsong ea ona le litsietsing tsa mele oa lona.
stärke im Werk von ihm und in Schwierigkeiten des Körpers von Euch.
Me le re rapelle go Molima, o thle o re buluke tseleng
Und Ihr für uns bittet zu Gott, er komme er uns bewahre im Weg
ea mogao oa ona. Le lumelise bana botle. Ki na Samuel moru-
der Gnade von ihm. Ihr grüßet Kinder alle. Ich bin Sam. Jünger-
toana oa lona.
lein von Euch.

Bethesda, motseanong (April) 6, 1859.

8) ba keng sa nyalo, der junge Mossuto meint, dass er in Versuchung gewesen sei sich nach der alten heidnischen Gewohnheit, durch Ankauf der Fran, zu verheirathen, während das Christentum, das durch seine Lehrer gepredigt wird, gegen diesen demoralisirenden Gebrauch ankämpft. 9) lumellana, gegenseitig übereinkommen (von lumela, glauben, zugeben). 10) mè für ma. Mutter; ma o bedeutet: deine Mutter; ma o seine Mutter. 11) tiisa (von tia, festhalten), festhalten machen.

Druckfehler.

- Seite 450. Z. 10: oder auch mit dem bo-mè statt „oder auch dem bo-mè“
 „ — „ 32: dem mit Begütigungsveruche st. dem durch Begütig.
 „ 456 „ 2: (von unten) Praet. st. Pass.
 „ 464 „ 4: fingert st. figurirt
 „ — „ 21: Mossuto st. Messuto |
 „ 469 „ 14: vermiethet st. vernichtet

Zur Geschichte von Assur und Babel.

Ethnographisches.

Von

Herrn Stadtrath A. Scheuchzër in Zürich.

Es ist längst anerkannt, dass, um in die assyrische Geschichte, in welcher man sich fast durchgehends zwischen den Widersprüchen der verschiedenen Autoren bewegen muss, Licht und Zusammenhang zu bringen, zwei Epochen scharf auseinander zu halten sind; die Auflösung der assyrischen Herrschaft über die ihr mehr als ein halbes Jahrtausend unterworfen gewesenen Völker des oberen Asiens, und der Untergang des Reiches von Ninus, welcher mit der schliesslichen Einnahme dieser Hauptstadt zusammenfällt. Die Unterscheidung dieser beiden Wendepunkte des Verlaufs assyrischer Geschichte ist der wesentliche Vorzug der Nachrichten Herodots. Nach dem grossen Abfall der Unterthanen waren die Assyrer auf sich selbst beschränkt; sie besaßen indess noch ihre zwei Metropolen Ninus und Babylon. Allein das Reich ist nunmehr nach denselben in zwei Theile gespalten. Das Reich von Babylon war ebensowohl ein assyrisches, wie dasjenige von Ninus. Babylon war ebensowohl eine eigentliche Metropole Assyriens, als Ninus. Herodot (lb. 1, 178. 188.) und Strabo (lb. 16, pag. 743. Cas.) bezeugen es ausdrücklich. Der erstere sagt u. a. (lb. 1, 102), Phraortes sei gegen die Assyrer gezogen, und zwar gegen diejenigen Assyrer, welche Ninus besaßen. Es gab also noch andere Assyrer, eben diejenigen von Babylon, welche man über denen von Ninus fast vergessen zu wollen scheint. Wir sind also wohl befugt, von zwei assyrischen Reichen zu sprechen, in welche sich die Nation nach jenem Schlage spaltete. In welchem Verhältnisse standen nun diese zwei Reiche zu einander? Man hat öfter angenommen, die babylonischen Könige seien bloss Statthalter der Nineviten gewesen. Allein ausdrücklich ist dieses nur von Sänheribs Sohn berichtet. Von den Uebrigen wäre es erst zu erweisen. Dass z. B. Salmanassar die Suprematie über Babel besessen habe, lässt sich nicht ohne weiteres aus 2 Kön. 17, 24. dathun. Der König von Assur, welcher Colonisten aus Babel nach Samaria verpflanzte, kann ebensowohl Asarhaddon sein (vgl. Esra 4, 2).

Die Vergleichung der Fragmente des Berossus mit den Königsnamen des Kanon und der Bibel ist hier vorzugsweise massgebend. Die Bibel nennt sechs Könige von Assur. Dieser Titel lässt es aber ungewiss, ob ein solcher in Ninive oder in Babel, oder über beide Reiche regierte. Denn auch der König von Babel ist als solcher schon König von Assur. Im Allgemeinen lässt sich über obige Frage so viel sagen, dass das Reich von Babylon seit der Ära Nabonassar's längere Zeit hindurch unabhängig vom ninivitischen war. Zur Zeit Sanherib's stehen die beiden Reiche in entschieden feindseligem Verhältniss zu einander. Der Kampf entscheidet sich zu Gunsten von Ninus. Beide assyrische Reiche sind seit Asordanes wieder in Einer Hand vereinigt und bleiben es bis zum Fall von Ninus. Mit Ninus geht der eine Theil der wiedervereinigten Monarchie verloren. Aber noch hört das assyrische Reich nicht auf zu sein; noch ist ihm die andere Metropole, Babylon mit seinem Gebiete, geblieben. Der Abfall Nabopolassar's geschah in dynastischem Interesse. Babylonien blieb der Nation erhalten und gelangte unter der neuen Dynastie sogar zu glänzender Machterweiterung. Erst mit dem Fall der zweiten Metropole hat das assyrische Reich sein Ende erreicht.

Wenn wir das Reich von Babylon auch nach dem Falle von Ninus ein assyrisches nennen, so scheint diess im Widerspruch damit zu stehen, dass wir um jene Zeit eine Herrschaft der Chaldäer in Babylon finden. In welchem Verhältniss standen Assyrier und Chaldäer zu einander? Lässt sich über Herkunft und Nationalität der Einen und der Andern etwas Sicheres ermitteln?

Was zuerst die Assyrier betrifft, so führen die Nachrichten der Klassiker dieselben gleich als ein eroberndes, herrschendes Volk auf, lassen es aber im Ungewissen, woher sie ursprünglich gekommen seien. Babylonien war nach Ktesias ihre erste Eroberung, nicht ihre ursprüngliche Heimath. Dort, auf dem Boden eines uralten Reiches, welches die Bibel nach Nimrod benennt, fanden sie eine kuschitische Bevölkerung vor. Von dort aus geschah ihre weitere Ausbreitung. Ninive ward der Bibel zufolge von Sinear aus gegründet; also kann die Landschaft, in der Ninive lag, wo man sie auch suchen möge, nicht als ihr Stammland gelten. Welches war denn ihre ursprüngliche Heimath? Wir erlauben uns eine Vermuthung hierüber.

Unter den Königsnamen des Kanon, welche nach dessen Ueberschrift und dem Obigen zufolge als assyrische betrachtet werden dürfen, ist der Name Porus besonders bedeutsam. Einen Porus, König von Assur, kennt auch die Bibel. Oder sollte nicht dieser Name ganz regelrecht in das hebräische Phul umgeschrieben werden können? Wir halten übrigens den Phul der Bibel nicht für den Mitregenten Chinzir's, sondern glauben anderswo nachgewiesen zu haben, dass Phul kein anderer König als Nabonassar selbst sei. Pôruz, Pâru ist Name eines der Stammväter

der fünf indischen Stämme und weist nach dem Gebiet der arischen Inder, zunächst nach dem Penjáb hin. Hier wohnten die Völker, welche von den Indern in Madhyadeça als Bábika bezeichnet werden, d. h. als Völker, die zwar mit ihnen stammverwandt waren, aber ausserhalb des heiligen Landes wohnten, und ohne das brahmanische Gesetz zu beobachten lebten.

Zu diesen Bábika gehörten u. a. die Oxydraker, die zu Alexanders Zeit im Penjáb und zwar zwischen dem Akesines und Hydaspes und bis zum Indus hin wohnten. Lassen (Ind. Alt. II, S. 172.) glaubt, dass sie erst in einer relativ spätern Zeit dahin eingewandert seien. Sie kommen nämlich in verschiedenen Gegenden vor. Plinius (H. N. VI, c. 16. s. 18.) nennt sie zwischen den Derbikern am Oxus und den Baktrern, also viel weiter nach Norden. So erwähnt sie Ptolemäus (VI, c. 12, 4) unter dem Namen *Ὀξυδράκται* in Sogdiana. Ihr Name kommt in mehrfachen Formen vor. Strabo (lb. 15, p. 687. 701.) nennt sie *Συδράκται*. Dass diese mit den Oxydrakern identisch sind, erhellt daraus, dass beide in derselben engen Verbindung mit den Mallern zusammen genannt werden. Wegen der Umgebung, in welcher sie aufgeführt sind, lassen sich auch die *Συδράοι* oder *Συδράοι* des Dionysius Periegetes (v. 1142.) mit jenen identificiren. Diese Form ohne anlautenden Vokal schliesst sich an Xudraka, den Sanskritnamen der Oxydraker an. Das Fehlen der Ableitungssylbe *ka* ist unwesentlich. Das strabonische *Συδρά-ται* weist ferner darauf hin, dass man auch die *Σοδράι* Diodors (lb. 17, 102.), welche unterhalb der Einmündung des Pananada in den Indus wohnen, und die *Συδράοι* im nördlichen Arachosien (Ptolemaeus VI, 20, 3.) als möglicherweise damit zusammengehörend herbeiziehen darf, obschon Lassen (Ind. Alt. I, 799 f.) die letzteren mit den Çûdra zusammenbringt. Von den *Συδράκται* hinwieder sind wohl nicht verschieden die *Υδράκται* oder die indischen Miethstruppen der Perser (Strabo lb. 15, p. 687.). — Nun vermuthen wir, dass zwischen den Oxydrakern und Assyren Zusammenhang besteht. Aus *Ὀξυδρά* konnte im Munde des Hebräers wohl Assur werden, worin *d* sich dem folgenden *r* assimiliert hat. *Συδράοι* aber, oder *Σοδράι* verhält sich zu *Ὀξυδρά-ται* wie *Συριοι* zu *Ἀσσυριοι*, wovon ersteres nur eine anfänglich ganz gleichbedeutende Abkürzung ist. Nach Strabo (lb. 16, p. 737.) gab es ja Historiker, welche die Beherrscher von Babylon und Ninus geradezu Syrer nannten.

Die Oxydraker sind als Bábika ein Volk arischer Abstammung. Sie sind, aus ihrem Vorkommen in Sogdiana zu schliessen, wie andere arische Stämme aus Iran nach den Indusländern eingewandert. Lässt sich nun auch die arische Abstammung der Assyren nachweisen, so ist freilich der Beweis der Zusammengehörigkeit dieser beiden soweit entlegenen Völker noch lange nicht geleistet, aber doch ein erstes Hinderniss weggeräumt,

welches unsere Vermuthung von der Identität beider von vorneherein ausschliessen müsste. Es war einzig die schlichte Wahrnehmung, dass Oxydra- und Assur Namen sind, die sich vollständig decken und identisch sein können, welche uns auf jene Vermuthung geführt hat. Wir glaubten sie aber aussprechen zu sollen, weil es sich wohl der Mühe lohnt, jede Spur zu verfolgen, welche einen neuen Anknüpfungspunkt zwischen dem arischen Indien und dem westlichen Asien bieten könnte.

Die Frage über die Nationalität der Assyrier ist in neuester Zeit so entschieden worden, dass man sie entweder geradezu als Semiten, oder doch als ein Mischvolk mit überwiegenden semitischen Elementen betrachtet (M. v. Niebuhr, Gesch. Assurs und Babels S. 146. 321.). Und gewiss hat bei den Assyriern, seit sie sich bleibend in sog. semitischen, oder vielmehr hamitischen Ländern niedergelassen, eine starke Mischung mit sog. semitischen Elementen Statt gefunden. Hier kommt weniger in Frage, was die Assyrier im Lauf der Jahrhunderte geworden sind, als wer sie ursprünglich waren. — Wenn aus Personennamen ein Schluss auf die Nationalität gestattet ist, so ergäbe sich die arische Herkunft der Assyrier aus ihren uns erhaltenen Namen. Schon längst hat man das arische Element in den Namen des Regentenkanon anerkannt. Wir wollen nicht behaupten, dass alle diese Namen arisch, es mögen auch sog. semitische darunter sein. Indess möchten wir zu ihrer Erklärung aus dem arischen einen Beitrag liefern.

Χιρζαρος liesse sich mit skr. *hinara* reissendes Thier, zusammenstellen, wenn man die assyrischen Namen unmittelbar aus dem Sanskrit herleiten dürfte, und ihnen nicht das Zend eine Stufe näher stände. So ist zunächst an skr. *siṃha* Löwe, zu denken, welchem zend. *hinza* entspräche. Beide Wörter führen übrigens auf denselben Stamm *hins* verletzen, tödten zurück. Wie die indischen Fürsten oft mit Tigern und Löwen verglichen werden, so wäre der Löwenname auch einem assyrischen Fürsten als ehrenvolle Auszeichnung beigelegt.

Μαρδοκემπαδος wird, glauben wir, irrig geradezu mit Merodach Baladan identificirt. Es sind zwei verschiedene Zusammensetzungen, die nur den ersten Theil miteinander gemein haben. Mardokempad halten wir für Mardokanām paiti (skr. *pati*) Herr der Mardoka's (gen. plur.). Wer aber diese Mardoka's seien zeigt wohl die andere Zusammensetzung Merodach Baladan, d. h. Merodach der Bala-Tödter; *bala* entweder verhärtetes *vala* Wolke, oder geradezu skr. *bala* die personificirte (feindselige) Macht, ein Dämon wie *Vritra*, die den Segen der Regenwolke zurückhaltende Gewalt. *dan* von der Wurzel *dhan* = *han* tödten. Ist sonach der Bala-Tödter dem Indra vergleichbar, der mit seinem Blitzstrahl die Wolken öffnet, dass sie den Regen herabgiessen, was liegt denn näher, als bei den Mardoka's an die Marut's zu

denken, die Windgottheiten, die dem Indra in seinem Kampf gegen den Wolken- oder Schlangendämon beistehen? Mardokempad wäre sonach ein assyrischer Rudra, der gefürchtete Beherrscher der Sturmwinde, Marutfürst. Er heisst aber auch geradezu Merodach, d. i. der Marutische schlechthin, ein Gott ersten Ranges in Babylon, neben Bel (Jerem. 50, 2.).

Wie die Marut's vom Zerreiben, Zermalmen (Wurzel *mri* und *mrid*) benannt sind, so waltet diese appellative Bedeutung in *Μεσημορδακος* vor, welches von Hitzig gewisse treffend durch Zertreter der grossen Schlange erklärt worden ist (Ztschr. Bd. VIII, S. 217.). Nur ist Mardok, Mordak, Merodach zunächst eine Ableitung von Marut mittelst der Ableitungssylbe *ka*.

Evil-Merodach, *Εὐέλμαραδουχος* (Joseph. c. Ap. I, 20.), die vierte Zusammensetzung dieser Art, möchten wir in ihrem ersten Theil mit *hu-vîra* (skr. *su-vîra*) vergleichen und sonach das Ganze erklären als der heldenreiche oder heldenkräftige Marut, d. h. Zermalmer.

Ἰουλαῖος mag ein semitischer Name sein, wie *Ἐλουλαῖος*, der tyrische König zur Zeit Salmanassars. Wenn indess Benfey (Monatsnamen, S. 126. 180, Anm. 1.) den Monatsnamen *Elul* mit zend. *haurvat* vergleichen konnte, da cerebrales *t* mit *l* wechselt, so mag auch für *Ilulaeus* eine ähnliche Ableitung, etwa von zend. *aurvat* Renner, Pferd, möglich bleiben, wobei sich an das Sonnenpferd *Arvan* der Veden denken lässt.

Ναδιος und *Ἀρχεανος* haben wohl ähnliche Bedeutungen: der zu Preisende und der Besungene. *Nadius* von *√nad* tönen, preisen, *nādya*. *Arkean* etwa von *√rik*, ric, ein Particip. pass. *arkyāna* besungen.

Βηλιβος und *Πηγεβηλος* enthalten, so scheint es, den Namen des Gottes Bel. In letzterem Namen könnte überdies ein *rājā*, König, stecken. Wir fangen freilich an zu zweifeln, dass der babylonische Bel ursprünglich identisch mit dem kanaanitischen Baal gewesen und nicht vielmehr erst durch spätere Synkrisis mit demselben verschmolzen worden sei. Unter den Wörtern, die bei der Erklärung aus dem Arischen in Betracht kommen könnten, führen wir an zend. *vairya*, nach Burnouf derjenige, von welchem man Gewährung seiner Wünsche erfliehen muss, also gleichsam ein personificirter Wunsch wie in unserem Alterthum. Zunächst heisst *vairya* der Anzubetende, das entsprechende skr. *vārya* das Erwünschte, das höchste Gut. *Belibus* erinnert an eine Form wie *varivas* Verehrung im Sinne von Geschenk, Segen. Wir brauchen kaum zu bemerken, dass diese Deutungen nur Versuche sind, den Sprachkennern, deren Aufmerksamkeit wir auf diese Namen lenken möchten, zur Berichtigung und Ergänzung vorgelegt.

Ἀπαρναδιος wird kaum etwas anderes sein als: ein anderer *Nadius*, wie wir sagen *Nadius II.*: *apara* = *alius*.

Nun die mit Nabo zusammengesetzten Namen. Vor allem Nebukadnezar, wobei wir die Form Nabucodrossor zu Grunde legen, wie ja auch die Bibel eine Form Nebucadrezzar kennt. Wir theilen Nabu-cod-rossor. Nabu bringen wir mit skr. napât, zend. napa (Nominativ napô) zusammen. Die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist Enkel, in den Veden gewöhnlich hinter apâm, Enkel des Wassers, eine Bezeichnung des Feuers, nach der Vorstellung, dass das Feuer aus dem Wasser, der Blitz aus der Wolke erzeugt werde. Den letzten Theil rossor hatten wir für eine Ableitung der Wurzel rac leuchten, wovon sich skr. rucira, leuchtend, findet. Der mittlere Theil cod ist längst mit persischem khodâ verglichen worden, dieses bekanntlich aus zend. qadhâta selbaterschaffen, unerschaffen — entstanden. Nabucodrossor wäre sonach: das Feuer, der leuchtende Gott. Wir setzen dabei freilich voraus, dass die Vorstellung vom Feuer als Enkel oder Spross des Wassers den Ariern so geläufig gewesen sei, dass sie beim Ausdruck „Spross“, besonders wenn in Verbindung mit dem Begriff des Leuchtens gesetzt, gleich an das Wasser-erzeugte Feuer dachten, auch wenn die Bezeichnung apâm wegblieb, so dass das Wort napô, „Enkel“ als stehende Bezeichnung des Feuers galt. Agni heisst mitunter geradezu: der kräftige Enkel, ohne dass apâm beigefügt ist. Stellte sich dies als unstatthaft heraus, so liesse sich Nabo vielleicht als skr. nabhas (nabho), Wolke, Himmel, fassen, und der Name Nabukodrossor wäre zu erklären als: der unerschaffene (qadhâta) leuchtende Aether, wobei die Vorstellung von dem glänzenden Leibe des Varuna zu Grunde läge.

Der erste und letzte Theil des Namens Nabu-cod-rossor findet sich in Nabonassar, das wir gleich Nabornassar nehmen, mit Vertauschung der liquidae n und r. Dem Obigen zufolge wäre die Bedeutung: leuchtendes Feuer, oder der leuchtende Aether. — In Laborosoarchod ist cod-rossor umgestellt, labo = nabo, wie Labynetus gleich Nabonedus. Nabonadius, der preiswürdige Nabo, in einer der vorgeschlagenen Bedeutungen: Feuer oder Aether.

Für die Deutung von Nabo als naptar apâm spricht vielleicht die Zusammensetzung Neboschasban (Jerem. 39, 13). Für den zweiten Theil derselben bietet sich Choaspes, skr. svaçva, „mit schönen Pferden versehen“, cho aus hu = su entstanden. Dem naptar apâm, dessen gewöhnliches Beiwort aurvataçpa, „der mit raschen Pferden“ ist, entspräche Nabo mit schönen Pferden. Wasser und Feuer durchdringen sich in diesen Vorstellungen wechselseitig. Das aus dem Wasser geborne Feuer mehrt hinwieder als Agni „die Tropfen des Wassers.“ Durch die Wasserquellen aber werden schöne Pferde gezengt; daher können diese dem Nabo in solcher Verbindung zugeschrieben werden.

Nabôpolasar und Thiglath-pileser haben den zweiten Theil

der Zusammensetzung mit einander gemein, Thiglath hat schon Gesenius für identisch mit dem Namen Tigris gehalten, der im Persischen Pfeil bedeutet, von der Wurzel tik laedere, tig, tij, schärfen. Pilesar, Polasar ist uns puras-çara, Burgen, Wolken-spalter, von çrî findere, pur, Feste. Der erste Name wäre also: das Feuer — der zweite: der Pfeil des Blitzgottes, der die Festen oder Wolken spaltet.

Nergal-scharezzer (Jerem. 39, 13.), derselbe Name wie Νη-ριγασσολασσαρος, in welchem das schliessende l in Nergal dem folgenden s assimiliert, die liquidae r und l in scharezzer vertauscht sind. Für nergal, transponiert rengal, bietet sich √rij, rösten, rinj, glühend. Die Ableitung rinjra, welcher rengal geradezu entspräche, findet sich freilich im Sanskrit nicht, aber doch rijra glühend. Nergal, wenn man die Versetzung von r und n zugeibt, wäre sonach: der Feuerrothe, Glühende, später Bezeichnung des Planeten Mars, Πυρόεις; in der alten Zeit gewiss ein Beiname Agni's. — Scharezzer könnte man versucht sein in sar-ezer zu trennen und „Herr des Feuers“ zu erklären, ezer für skr. athar, zend. âtar, Feuer, genommen. Allein wir trennen lieber schar-rezer und fassen rezer als skr. rucira, leuchtend, wie in Nabokodrossor, schar durch den Uebergang von schahr aus khshatra, Herrscher entstanden. Das Ganze hiesse: „der Glühende (Agni), der leuchtende Herrscher“.

Es versteht sich wohl von selbst, dass bei dieser Zusammenstellung mehrerer Formen desselben Namens die Identität der Personen, die denselben Namen trugen, nicht behauptet sein soll.

Wenn man sich mehr und mehr überzeugt, dass man bei diesen assyrischen Namen auf dem Boden vedischer Anschauungen steht, so lässt sich auf den Kreis dieser Vorstellungen von dem Kampf des blitzführenden Gottes mit dem Wolken- oder Schlangendämon auch noch der Name des assyrischen Feldherrn Tharthan (Jesaj. 20, 1.) beziehen. Tharthan ist wohl der Schlangenbezwinger Thraëtaona, der Held Feridun. Sollte nicht von diesem Heros der iranischen Mythologie auch die Völkerschaft der Dardanier benannt sein (Herodot 1, 189.), durch deren Gebiet der Gyndes floss? Gyndes, der laut rauschende, hu-nada, von √nad tönen, wie khosrau aus huçravô.

Wenn wir nach dem Bisherigen die Assyrer als ein ursprünglich arisches Volk betrachten, was lässt sich über die Nationalität der Chaldäer sagen? Eine besondere Schwierigkeit scheint uns darin zu liegen, genügend zu erklären, wie die Griechen dazu gekommen sind, den hebräischen Namen Khasdim durch Χαλδαῖοι wiederzugeben. Darüber weiterhin Einiges. Für jetzt lassen wir den Chaldäernamen bei Seite und halten uns an das biblische Khasdim.

Wie schon berührt finden wir gegen Ende des 7. Jahrhunderts vor Chr. eine Herrschaft der Khasdim in Babel. Die Assyrer

sind in den Hintergrund getreten. Statt der Gefahr vor Assur zittert Palästina jetzt vor den Khasdim. Wer sind denn diese Khasdim? Es drängt sich die Wahrnehmung auf, sie seien auch dem Worte nach nichts anderes als die Kschatrija's von Babylon. Khasd, anders punktirt khsad, halten wir für dasselbe Wort wie zend. khshaeta, skr. kshaita, wie das mehr abgeleitete k'hshayathiya der persischen Keilschriften. Die Bedeutung aller dieser Formen ist Herrscher, oder zum herrschenden Stamm gehörend, von der gemeinsamen Wurzel kshi herrschen. Das mit obigen gleichbedeutende skr. kshatriya kommt zunächst von kshatra, Herrschaft, einer Ableitung derselben Wurzel kshi mittelst der Ableitungssylbe tra. Das persische k'hshayathiya muss jedenfalls diese weitere Bedeutung neben der engeren: König, gehabt haben. In der grossen Inschrift von Behistun und in der von Rawlinson mit A bezeichneten ersten der kleinern (Journal of the royal asiat. soc., vol X., p. I. u. XXIII.) zählt Darius seine Vorfahren auf und sagt, achte seines Geschlechtes seien k'shayathiya gewesen. Dieses sollte man nicht mit reges übersetzen; denn gerade die Aufgezählten waren nicht Könige, wohl aber Glieder des herrschenden Stammes, principes (vgl. Herodot, lb. VII, 11.). Die genannten Formen khshaeta, kshaita, k'hshayathiya glauben wir nun nicht bloss in dem hebr. khasd oder khsad zu erkennen, sondern wir halten dafür, auch die Griechen haben dieses Wort mit Umstellung von ksh durch Σκυθ-ης wiedergegeben. Nun verstehen wir, wie man sagen konnte: Persae qui sunt originis Scythae (Ammian. Marcell., lb. 31, 2.). Ihre k'hshayathiya, denken wir, waren eben diese Skythen, und Veranlassung, dass man das ganze Volk so bezeichnete. Scythae, Khasdim begriff nicht die ganze Nation in sich, sondern nur eine Abtheilung derselben, war nicht Volks-, sondern Standesname. So finden wir, dass derselbe bei unter sich ganz entlegenen Völkern vorkommt. Die pontischen Skoloter hatten ihre Skythen, d. h. ihre kshatrija's, ihren Herrscherstamm, wie die Assyrier in Babylon ihre khasdim, die Perser ihre k'hshayathiya's. Da Herodot dem griechischen Sprachgebrauch folgt, welcher den skythischen Namen auf die ganze Nation der Skoloter ausgedehnt hat, so bezeichnet er den herrschenden Stamm derselben stets als die „königlichen Skythen“ (lb. 4, 20. 22. 56. 57. 120.). Nun ist aber „königlich“ gewiss nichts anderes als die Uebersetzung von „Skythe“, kshaita. Wenn wir uns dem griechischen Sprachgebrauch anschliessen, so dürfen wir die eigentliche Bedeutung von Skythe nicht aus dem Auge lassen. Schon längst hat man Zusammenhang zwischen den Khasdim Habakuks, den ungenannten Hirtenvölkern des Jeremias (c. 6, 3.) und den Skythen Herodots vermuthet, die um 630 v. Chr. das westliche Asien verheerten. Durch obige Deutung dieser Namen wird die Zusammengehörigkeit der genannten Stämme näher begründet. Dies führt noth-

wendig auf die Frage nach der Nationalität der Skythen. C. G. Niebuhr ist in seiner Untersuchung über die Geschichte der Skythen (kleine Schriften, S. 395.) davon ausgegangen, dass nur demjenigen Theil der weitverbreiteten Nation, der sich nach Europa gezogen und sich die Länder vom Don bis an den Ister unterworfen habe, der skythische Name mit Recht zukomme. Das asiatische Skythien trage diesen Namen nur durch Missverständnis der Macedonier, die den Jaxartes für den Tanais hielten. Allein die Sache lässt sich auch umkehren. Weil die Macedonier den skythischen Namen in jenen Gegenden hörten, so konnten sie glauben, am Tanais zu sein. Jedenfalls ist die Existenz asiatischer Skythen so gut bezeugt, dass wir ihre Erwähnung nicht blossem Missverständniss zuschreiben dürfen. Die europäischen Skythen aber, die Niebuhr allein als solche anerkennt, erklärt er nach den Beschreibungen, die Herodot und Hippokrates von ihrem Aussehn, Körperbau, Lebensart und Sitten machen, geradezu für ein mongolisches Volk. Nun sind ihre Sitten allerdings abschreckend genug; es ist aber nicht zu vergessen, dass sie sich bei der Uebersiedelung des Stammes in ein kälteres Klima wesentlich ändern konnten. Auch M. v. Niebuhr hält die Skythen für Tataren (Geschichte Assur's und Babel's, S. 124, Anm. 1. S. 150, A. 8.). Wir erblicken in ihnen vielmehr ein Glied der arischen Völkerfamilie, welches freilich in der Nachbarschaft so äusserst roher Völker, wie die Androphagen geschildert werden, ebenfalls verwilderte. Grade die uns erhaltenen skythischen Worte und Namen indessen, welche nach Niebuhr Vater und Sohn den Beweis für ihre nordasiatische oder tatarische Abstammung vollenden sollen, scheinen so gebaut, dass sie wohl noch einmal ziemlich vollständig aus unsern indogermanischen Sprachen erklärt werden könnten. Wir machen auch hierin einen Versuch.

Vor allem ist der Name des höchsten Gottes der heiligen Schriften Zoroasters, des weisen Mazdão, zu erkennen in *Θαμιμασάδας* und *'Οκρα-μασάδης* (Herodot, lb. 4, 59. 60.). *dāmi*, weise, welchem *Θαμι* entspräche, ist freilich selbst synonym mit Ormuzd, sodass Mazdão als Eigenname zu fassen ist, bei welchem die appellative Bedeutung zurücktritt. *'Οκρα*, der Anfang des zweiten Namens, ist wohl zendisches *aokhta* oder *ukhta*, gesprochen, angerufen, von der Wurzel *vac*; also: der „Mazda“ genannte. — Unter den übrigen von Herodot angeführten Götternamen liesse sich *Ταβιτ*, die skythische Hestia, als die Himmelsveste, das Firmament fassen, eine Ableitung der skr. Wurzel *stambh*, befestigen, mittelst der weiblichen Endung *ti* und mit Abfall des anlautenden *s*. Die Wurzel *stambh* wird gerade vom Feststellen des Himmelsgewölbes in den Veden gebraucht. — *Ολτοσυρος* bedeutet vermuthlich: Burgen-, d. i. Wolkenspalter. Mit *olto* vergleicht sich skr. *vidu*, Veste, im Sinn von Wolke;

mit *συρος* skr. *çara* von Wz. *çrî*, spalten. Der skythische *Οἰσσυρος* würde sonach genau dem assyrischen Pilesar entsprechen, und wäre dem Apollo wohl in dessen Eigenschaft als *τοξικός* an die Seite gestellt. — *Σχωπασίς* (Herodot, lib. 4, 120.) könnte „Herr der Erde“ heissen, wenn man annehmen dürfte, dass neben dem sonst in skythischen Namen vorkommenden *paiti*, Herr, auch die andere Form, die sich im griech. *ποις* findet, gebräuchlich gewesen sei. *Σχω* wäre durch skr. *kshâ*, Erde, zu erklären. Für *Ἰδανθυρος* bietet sich Wz. *thwereç* creare, und skr. *idâ*, Erde, Weise, Opfer; also etwa: Schöpfer der Erde. — Der Name des dritten Königs, der gegen Darius focht, des *Ταξυκίς* erinnert an skr. *taksh*, bauen, zimmern, und könnte ebenfalls ursprünglich ein Gottesname, Bezeichnung des Schöpfers als Bildner sein, ein skythischer *Tvashtri*, Zimmerer, oder geradezu *Takshaka*, der Baumeister der Götter. — *Ἀριανειδής* (Herodot, 4, 76.) erklärt sich von selbst als *airya-paiti* Arier-Fürst. Dieser *paiti* findet sich auch im Namen *Σπαργανειδής*, bei dessen erstem Theil allenfalls skr. *sphurj*, donnern, tosen, in Betracht fiele, so dass das Ganze bedeutete: Herr des Donners, oder des Tosens der Winde, ein skythischer Marutfürst ¹⁾. — *Ταργίταος*, der skythische Adam, ist wohl auch seiner Bedeutung nach der Erdgeborne. Der erste Theil liesse sich geradezu mit lat. *terra*, der zweite mit skr. *jan*, gignere zusammenhalten. — *Τράσπιες* (Herod. 4, 6.), der Name einer der vier Stämme, klingt an skr. *tura*, schnell, und *açva*, zend. *açpa* an, also: „die mit raschen Pferden“. *Παραλαται*, Bezeichnung des königlichen Stammes, ist wohl eine Ableitung von einem Wort wie skr. *para* eximius, vgl. lat. *prae*, unser: vor, für; also: die Vornehmen, Fürsten. — Auch andere skythische Wörter stehen nicht ganz vereinzelt in unsern Sprachen da: *οἶος*, Mann (Herod. 4, 110.), hat skr. *vîra*, lat. *vir*, unser wer; *πατὰ*, tötten, ebenso skr. *bâdh*, quälen, griech. *πατέω*, *πατ-ασσω*, selbst französ.: *battre* zur Seite. Mit *ἄριμα*, eins (Herod. 4, 27.), können wir freilich höchstens „er“ in unserm „erster“ und etwa die Endung *ma* einiger Ordinalien in Skr. und Latein vergleichen; es ist aber auch nicht tatarisch, wenigstens könnte man es nur gezwungen mit einem der drei verschiedenen Grundwörter für die Einzahl in letzterer Sprachfamilie zusammen bringen (Schott, das Zahlwort in der tschudischen Sprachenklasse). *Σποῦ*, Auge, gemahnt an lat. *specio*, isländ. *spâ*, unser spähen, sodass das Auge als Späher gefasst wäre. — Auch die Namen der Flüsse in Skythien tragen kein anderes Gepräge, als die bisher betrachteten. *Borysthenes* lautet in seinem ersten Theil wie zend. *bereza*, *berezať*, erhaben, mächtig, vielleicht glänzend. *Ὑπάκυρις* scheint ein Compositum aus

1) Der lithauische Donnergott *Perkunas*, skr. *Parjanya*s, scheint eine erweiterte Form von *sparg*, mit Abfall des anlautenden *s*.

Wz. vip giessen, und kara machend, etwa: Ergüsse machend. Ὑγίς von Wz. srij, ausgiessen. Τυράς, das weitverbreitete dur, Wasser. Γεῖρος und Τάναϊς sind wohl vom Rauschen, Tönen benannt; zum ersteren vergleiche man skr. gar (grī), rufen, jar rauschen, lat garrio, γηρύω; zum letztern skr. stan, στενω, tonare, tönen. Wir legen indess auf diese Flussnamen für unsern nächsten Zweck kein entscheidendes Gewicht, da sie zum Theil auch von den Kimmeriern, die dieses Land vor den Skythen innehatten, herrühren könnten. So nannten ja die Skythen den Tanais wie den im fernsten Osten fliessenden Jaxartes Silis. Es ist dies wohl allgemeiner Flussname. Wir haben auch in Zürich eine Sihl, die ihren Namen zwar von undeutschen Kelten, aber gewiss nicht von Tataren bekommen hat. Es lässt sich dazu skr. çal, çêl, sal vergleichen, worin der Begriff der Bewegung, des Laufens liegt.

Der Name endlich des mittleren ihrer drei Archegeten, Arpoxais (Herodot 4, 5.), verknüpft die europäischen Skythen wieder mit ihren asiatischen Stammgenossen und leitet auf die letzteren zurück. In Arpoxais ist der biblische Arphachsad zu erkennen (1. Mos. 10, 22. 24.), wovon der medische Arbakes eine dritte Form aufweist. In allen drei Formen glauben wir ein gūnirtes skr. řibhukshin zu erkennen, sodass die Participialform řibbukshant oder -kshan dem arphakhshad, řibhukshin dem Ἀρποξαις entspräche. Ribhukshin ist Beherrscher der Ribhus, jener nährenden Genien des Wachstums oder eher noch jener erfinderischen, schöpferischen Wesen, die den Göttern ihre kunstvollen Geräthe anfertigen. Die Ribhus sind schon dem Worte nach gewiss nichts anderes, als unsere altdeutschen Elben oder Elfen. Elbe, Alp möchten wir daher nicht mit ἄλφός, weisses Hautmal, sondern mit ἄλφω, ἄλφαίνω zusammenstellen, darin nicht den Begriff der Weisse, sondern der Erfindungsgabe, Kunstfertigkeit sehen (vgl. Grimm, Mythol. 2. Ausgabe, S. 413). In Arpoxais, Arphachsad hätten wir also einen Elberich, Elbkönig; denn die Punctuation khshad entspricht genau dem oben bei khasd angeführten skr. kshaita, zend. khshaêta, herrschend, königlich. Das Bedeutsame ist, dass Arphachsad, in dem schon das Alterthum den Archegeten der Chaldäer, d. h. der Khasdim erblickte, in der Linie Sems, als Stammvater der Hebräer erscheint. Hier reicht der conventionelle Begriff des Semitischen nicht aus. Arphachsad ist ein arisches Wort, der ihm zu Grunde liegende Begriff den Völkern unserer Sprachfamilie eigenthümlich. Wie heisst er denn ein Sohn Sems? Wer sind denn die Semiten? Wir würden sagen: die Semiten der Bibel sind Völker arischer Abstammung, die aber in ursprünglich hamitischen Länder hamitische Sprache angenommen haben, und so in die Mitte gestellt, das Bindeglied zwischen den sogenannten Indogernamen und den Hamiten bilden. Linguistisch fallen ja die sogenannten Semiten des ge-

wöhnlichen Sprachgebrauchs durchaus mit den Hamiten zusammen. Dass dessen ungeachtet in der Bibel Semiten und Hamiten so scharf unterschieden werden, muss seinen Grund in etwas anderem als in der Sprache, eben in der Abstammung haben. Die Israëlitcn oder der palästineusische Zweig der Hebräer haben zwar die hamitische Sprache Canaans angenommen; allein ihre arische Abstammung ist in Erinnerung geblieben, da ihr Stammvater aus der Heimat der Khasdim — wir denken zunächst an Babylonien — hergeleitet wird. Eine Spur ursprünglicher Gemeinschaft in Sprache und Vorstellungen zwischen Hebräern und Indogermanen scheint in der Erwähnung der Nephilim (1. Mos. 6, 4.) übrig, die im Hebräischen keinen passenden Sinn geben wollen, aber verständlich werden, wenn man an das aus der Nephelc, der Nebelwolke geborene Kentaurengeschlecht denkt. Aus unserm Alterthum sind die Nibelungen zu vergleichen.

Das nähere Eingehen auf ihre Namen sollte zeigen, dass die Skythen arischer Herkunft seien und es rechtfertigen, wenn sie in die Untersuchung über die Khasdim von Babel herein gezogen worden sind. Dass die Khasdim ursprünglich kein Volk waren und von den Assyrcrn in ihrer seitherigen Heimat angesiedelt wurden, sagt die vielbesprochene Stelle Jes. 23, 13. Dieses Zeugniß ist der Annahme günstig, dass Khasdim Standes-, nicht Volksname sei. Damit steht nicht im Widerspruch, wenn sie bei Daniel sowohl als bei Strabo bald als Volksstamm, *φῦλον*, bald als die gelehrte Priesterkaste erscheinen. Der Herrscherstand konnte mit der Zeit in die beiden Stände der Krieger und Priester sich trennen, wie sich bei den arischen Indern allmählig ein besonderer Priesterstand bildete. In Babel aber waren die Bedingungen der Entstehung eigentlicher Kasten eben so wohl vorhanden. Babel war ja der Ort der Sprachenvermengung, hier trafen Stämme von zwei grossen Völkerfamilien zusammen, die Dynastien des Berosus zeigen, wie verschiedenen Nationen seine successiven Beherrscher angehörten. Der Grundstock der Bevölkerung war kuschitisch (1. Mos. 10, 8. 10. Micha c. 5, 5.), die letzten Eroberer arische Assyrcr. Dass es in Babel eine besondere Priesterkaste gab, war von jeher bekannt. Das Vorhandensein eines eigenen Herrscherstammes sollte die Erklärung des Namens Khasdim nachweisen.

Die Chaldäer, statt deren wir die Khasdim substituiren dürfen, bewohnten nach Strabo (lb. XVI, p. 739, 767.) eine ausgedehnte Landschaft im südlichen Babylonien, die bis an den Persischen Golf reichte und die Sumpfgcgcnden am Euphrat einschloss. Es fällt diese wohl grösstentheils mit der Landschaft Satrapene zusammen, welche Curtius (lb. 5, c. 2, 1.) zwischen Babylon und Susa erwähnt, und die daher benannt sein wird, dass sie den Kschatrija's als Wohnsitz angewiesen war. Denn der ganze Stand der letztern und nicht bloss die Statthalter der

einzelnen Provinzen können unter den Satrapen verstanden werden. Die grosse Macht und Bedeutung der Khasdim in Babylon zeigt sich daraus, dass sie bei der Erledigung des Thrones unter ihrem eigenen Vorsteher die Regierung in die Hand nahmen (Joseph. c. Ap. I, c. 19). Ihre grosse Anzahl und Macht war ohne Zweifel die Ursache, dass hier in Babylon der assyrische Name vor dem ihrigen zurücktrat, ohne indess gänzlich von demselben verdrängt zu werden.

Wie konnten aber die Griechen sie Chaldäer nennen? Die Annahme, die ursprüngliche Form sei Card, woraus theils Casd, theils Cald geworden, hat gegen sich, dass aus Casd zwar Card werden könnte; aber nicht umgekehrt. Wir glauben nicht, dass die Khasdim mit Karduchen oder Kurden zusammenhangen, sondern vermuthen, khasd = kshaita, Herrscher, sei in eine Form des gleichbedeutenden aramäischen schalat, „herrschen“ übersetzt, und dieses von den Griechen mit Anschluss an einen vorhandenen Volksnamen in *Χαλδαῖοι* umgeschrieben worden. — Der ursprüngliche Standesname Khasd, Skythe, konnte leicht zum Volksnamen werden. In ersterer Bedeutung scheint er gefasst werden zu müssen, wenn Arsakes, der Stifter des Partherreichs, ein Skythe heisst (Strabo, lb. XI, p. 515.). Zwar werden die Parther selbst von den Skythen abgeleitet; allein Arsakes scheint von Geburt nicht den Parthern, sondern den Daern angehört zu haben (Justin. hist. lb. 41, c. 1. c. 4, 6.). Aus Cornelius Nepos (Datames, c. 1 u. 2.) wissen wir, dass die Dynasten Paphlagoniens Skythen waren; denn die Mutter des Datames, die diesem Geschlecht angehörte, heisst eine Skythin. In Kleinasien scheint dieser Standesunterschied zwischen den arischen Herrschern und den alten Landesbewohnern, wie z. B. den Kariern, noch lange festgehalten worden zu sein. So werden noch im Colosserbrief (c. 3, 11.) *βάρβαρος* und *Σκύθης* einander entgegengesetzt, wo unter den erstern die nicht arische Bevölkerung verstanden scheint. Das Verhältniss dieser kleinasiatischen Skythen, als der Nachkommen der alten Herrscher, zu jenen mag in demjenigen der ebenfalls sporadisch vorkommenden Radschputen zu der übrigen Bevölkerung, z. B. in Guzerat, eine etwelche Analogie besitzen.

Denkschrift über eine der wichtigsten archäologischen Entdeckungen, welche zu Jerusalem gemacht werden könnte.

Von

Dr. th. Otto Thenius, zu Dresden.

Vorbemerkung.

Nachdem der Verfasser zunächst bei einer Regierung und darauf bei einer mit reichen Mitteln versehenen wissenschaftlichen Gesellschaft vergeblich dafür sich bemüht hat, dass auf Grund des im Nachstehenden Dargelegten an Ort und Stelle Untersuchung vorgenommen werden möchte, hat er auf den Rath und Wunsch des ihm befreundeten um die Kenntniss Palästinas und Jerusalems hochverdienten Dr. Tobler sich bestimmt, die Ergebnisse seiner Forschung der Oeffentlichkeit zu übergeben, damit denjenigen, welche durch ihre Verhältnisse in den Stand gesetzt sind, der Sache am Orte selbst nachzugehen, hierzu Veranlassung und Weisung gegeben, zugleich aber auch für den Fall zufälliger Entdeckung Zeugniß niedergelegt sei über das, was durch wissenschaftliche Forschung schon früher aufgefunden worden ist.

Unter den archäologischen Entdeckungen der Neuzeit stehen unstreitig diejenigen voran, welche in dem Lande der alten Assyrier bei dem heutigen Mossul auf der Stätte, wo einst Ninive stand, theils von *Botta*, theils von *Layard* durch Aufgrabungen der dort vorhandenen Schutthügel gemacht worden sind. Es ist durch diese Entdeckungen wie die allgemeine, so die Cultur- und Kunstgeschichte in der erfreulichsten Weise gefördert, und auch der heiligen Geschichte hier und da eine willkommene Ergänzung, Bestätigung oder Aufhellung gebracht worden. Während nun aber die Ergebnisse dieser Entdeckungen im Ganzen doch mehr ein allgemein wissenschaftliches Interesse haben, so könnte auch ohne Aufwendung von Kosten, wie sie im alten Assyrien nöthig gewesen sind, im heiligen Lande, in Jerusalem eine Entdeckung gemacht werden, welche für die biblische Wissenschaft, für die heilige Archäologie, für die Geschichte des Gottesreiches von der grössten Bedeutung sein würde,

nämlich die Auffindung der Stätte, in welcher David und Salomo sammt der Mehrzahl ihrer königlichen Nachfolger ruhen.

Bereits vor 18 Jahren habe ich in *Illgen's Zeitschrift für die historische Theologie*, 1844. Heft I. in einer Abhandlung: „Die Gräber der Könige von Juda“ hauptsächlich auf Grund der heiligen Schrift die Lage und vermuthliche Beschaffenheit dieser Gräber in einer Art, wie es bis dahin nicht geschehen, nachgewiesen.

Nach dem in dieser Abhandlung Dargelegten sind die Grabstätten der jüdischen Könige weder, wie noch in neuerer Zeit de Saulcy (s. *Revue archéologique* 1852. I. p. 92 ff. 157 ff. 299 ff.) hat behaupten wollen, an dem Orte, welcher auf vielen alten und neuen Plänen von Jerusalem mit „Königsgräber“ bezeichnet ist (eine Viertelstunde nördlich von der Stadt, rechts von der nach Damaskus führenden Strasse) noch auf dem Berge Zion in dem unteren Theile eines dicht bei der Moschee En-Nebi Dâûd gelegenen Gebäudes, welches an der Stelle der hochberühmten alten Zionskirche (traditioneller Ort der Abendmahls-einsetzung, coenaculum) steht, wie die Muhammedaner vorgeben, sondern im Innern des Zionsberges zu suchen. Hier waren dieselben, nach dem, was sich aus den verschiedenen alttestamentlichen Notizen ergibt, in der Art im (Kalkstein-) Felsen ausgehauen, dass jeder König eine besondere Grabkammer hatte, die verschiedenen Kammern aber ein Ganzes bildeten, welches, da nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift zehn Könige David, Salomo, Rehabeam, Abia, Assa, Josaphat, Ahasja, Amazia, Jotham und Josias (?) sowie der Hohepriester Jorjada dort bestattet sind, einen beträchtlichen Umfang haben musste, und zu welchem ein Gang führte, der allem Vermuthen nach eine im Ganzen horizontale Lage hatte. Das in späterer Zeit durch Herodes den Grossen prachtvoll aufgebaute Portal dieses Ganges hat sich der noch vorhandenen sogenannten Quelle Siloah schräg gegenüber am südöstlichen Abhange des Zionsberges, am Ausgange der von Josephus als *Tyropoeon* bezeichneten, zur Zeit mit tiefem Schutte ausgefüllten Schlucht befunden, welche zwischen dem genannten Berge und dem des Tempels (Moria) von Süden nach Norden abfällt.

Das Stringente des für diese Ansetzung des Einganges der Königsgräber geführten Beweises liegt darin, dass die Beschreibung, welche Nehemias Cap. 3. von dem Wiederaufbau der Mauern Jerusalems giebt, bei welcher Vers 16. die „Gräber Davids“, als in der Nähe der „von der Stadt Davids herabführenden Stufen gelegen“ (V. 15.), erwähnt werden, sowie die Schilderung desselben von dem Umzuge zweier einander entgegengehenden, im Tempel zusammentreffenden Dankchöre auf den Mauern Jerusalems (Cap. 12, 31—40.) mit den anerkannter-massen noch vorhandenen Oertlichkeiten in der Art zusammen-

trifft, dass der Eingang an der bezeichneten Stelle sich befunden haben muss, und eben dieser Beweis ist vorher von Niemandem auch nur angedeutet worden.

Das Ergebniss der biblischen Untersuchung hinsichtlich der Lage der Königsgräber wird nun aber auch durch eine nicht geringe Anzahl der gewichtigsten Zeugnisse seit der apostolischen Zeit bestätigt, und es ist von besonderer Wichtigkeit, dass nach einer vielfach für Fabel erklärten, aber sichtbar geschichtlichen Grund habenden Erzählung, welche sich in dem Reisewerke des Rabbi Benjamin von Tudela findet — er reiste von 1160—1173 — der Eingang zu jenen Gräbern von einem Maurer beim Steineausbrechen aus der alten Zionmauer, deren Gang noch jetzt zu erkennen ist, zufällig wieder aufgefunden worden ist. Diesen Zeugnissen können noch zwei inzwischen mir bekannt gewordene hinzugefügt werden. Es führt nämlich *Theodoret* zu 1 Kön. 2, 10. als eine Bemerkung des *Josephus* (die ich bis jetzt nicht bei diesem habe auffinden können) an, „dass das Grabdenkmal — es ist jedenfalls der oben erwähnte Portalaufbau Herodes d. Gr. gemeint — nach der Seite von Siloah hin (παρὰ τὴν Σιλοάμ) sich befinde, eine höhlenähnliche Gestalt habe, und königlichen Luxus kundgebe“; und noch auf dem Plane des Venetianer Marino Sanuto († 1329), welchen auch *Titus Tobler* in seiner Planographie von Jerusalem, Gotha 1857. S. 6., aufgenommen hat, ist der Eingang zu den Königsgräbern fast genau an derselben Stelle angemerkt, wo derselbe von mir auf dem der Erklärung der Bücher der Könige beigegebenen Plane verzeichnet ist.

Meine Abhandlung über die Königsgräber ist von dem preussischen Licentiaten *Kraft*, welchem das Glück zu Theil geworden, auf Kosten seiner Regierung Jerusalem zu besuchen, in dessen „Topographie von Jerusalem, Bonn 1846“ nebenher erwähnt, dabei aber im Contexte dieser Schrift vollständig und ohne erhebliche eigene Zuthat benutzt worden. Hiernach konnte *Raoul Rochette* in seinen *Observations sur les tombeaux des Rois à Jérusalem* (*Revue archéolog.* 1852. I, 22 ff.) — deren völlig auf die meinigen hinaus kommende Ergebnisse im „Auslande“ 1852. Nr. 112. als etwas ganz Neues angekündigt wurden — indem er meine Schrift nicht selbst eingesehen hatte, die von mir gegebenen Nachweise als die des Herrn *Kraft* ansehen, und diesem das Lob glücklicher Combination und der Aufstellung und Begründung einer neuen und wichtigen Ansicht spenden. Ich habe hierüber bis jetzt öffentlich nichts bemerkt, und bin zufrieden gewesen, dass Autoritäten wie *R. Rochette* und *Quatremère* (*Mémoire sur le monument, qui, à Jérusalem, est appelé Les tombeaux des Rois* und *Additions au mémoire sur les tombeaux des Rois* a. a. O. p. 92. 157.) die von mir aufgestellte Ansicht bestätigt haben.

Es hat dieselbe nun aber durch das, was seit dem Erschei-

nen meiner Abhandlung von neueren Reisenden bemerkt und beigebracht worden ist, noch weitere Bestätigung gefunden, und es können hiernach mehrere Wege angegeben werden, auf welchen man in die Königsgräber gelangen könnte.

Die erste auf meine Abhandlung der Zeit nach folgende nicht unwichtige Notiz findet sich in *G. Williams the holy city*, Lond. p. 421. Hier heisst es: „What the Mahomedanians have to shew no Christian knows, but the Sheik of the Tomb of David — en Nebi Dâûd — does certainly profess to be the guardian of a chamber below ground, which is worth seeing“, und es dürfte das below ground, wie sich weiter hin ergeben wird, wohl von einer ungleich tiefer gelegenen Localität, als die S. 496 erwähnte zu verstehen sein.

Der in seinem *Ancient Jerusalem A new investigation into the history, topography and plan of the city, environs and temple*. Cambridge 1855. ausführlich auf den Gegenstand eingehende *Joseph Francis Thrupp* (M. A. vicar of Barrington and late fellow of Trinity College, Cambridge), welcher mein „Vor-exilisches Jerusalem und dessen Tempel“ (s. Anhang zu den Büchern der Könige), wiewohl er dessen keine Erwähnung thut, um desswillen in den Händen gehabt haben muss, weil er die von mir dort gegebene völlig eigenthümliche Darstellung einer der aus Erz gegossenen Tempeleingangssäulen mit offenbar absichtlichen kleinen Veränderungen sich angeeignet hat, ist bei der Bestimmung der Lage der Königsgräber auf einen Abweg gerathen, der von mir bereits a. a. O. S. 16. §. 8. als solcher erwiesen worden ist. Er schreibt bei Besprechung der S. 496 erwähnten Beschreibung des Nehemias p. 160.: We are next brought to the place over against the sepulchres of David (Neh. 3, 16.) and we are thus led to seek these sepulchres across the valley in the western declivity of the temple-hill. As they were undoubtedly of considerable extent, they must necessarily have run beneath the outer court of the temple. And this conclusion is confirmed by a remarkable passage in the prophecy of Ezekiel (43, 7. 8.). It can only be the sepulchres of David and his successors to which Ezekiel here alludes, it can only have been these which, as he describes, were divided from God's house by a single wall. We might be tempted to think of the tombs of Manasseh and Amon; but these were gardentombs, and therefore probably isolated. It will be shewn hereafter that the outer court of the temple was not regarded as consecrated ground; and the language of Ezekiel thus compels us to suppose that the royal sepulchres extended beneath the temple-hill as far as the limit of the inner sanctuary or sacred enclosure. And would the ground be thoroughly explored beneath the south-western part of the Haram, there no doubt at the present day the sepulchres might still be found.

Diese ganze so zuversichtlich hingestellte Hypothese wird schon durch die Erinnerung über den Haufen geworfen, dass David und dessen Nachfolger in dem Theile der Stadt bestattet worden sind, welcher „*Davidstadt*“ benannt ward.

Von besonderer Erheblichkeit ist das, was von dem jüdischen Dr. med. *Ludwig August Frankl* zu Wien in seinem „*Nach Jerusalem*“ Leipzig 1858. beigebracht worden ist. Denn während sich aus seiner Beschreibung des angeblichen Davidgrabes S. 190., in welches er durch besondere Begünstigung des Pascha von Jerusalem gelangte, nachdem dasselbe jüngst von dem Herzoge von Brabant und dem Erzherzoge Max besucht worden war, klar ergibt, dass das von ihm Gesehene dasselbe sei, was schon von *Felix Faber* und *Quaresmius* (s. *Königsgräber* S. 48 ff.) beschrieben worden, sind zunächst die von ihm beigebrachten zwei jüdischen Legenden „*der Dolch*“ S. 194. und „*die fromme Wäscherin*“ S. 196. für die fragliche Oertlichkeit sehr bedeutsam. Die erste Legende nämlich setzt voraus, dass Davids Grab wirklich im Bereiche der Moschee en-Nebi Dâûd sich befinde, und dass man in dasselbe durch eine mit einem Rande umgebene Oeffnung hinabblicken könne; eine Oeffnung, welche gross genug ist, um einen Mann durch dieselbe an einem Seile hinabzulassen. Nach der andern Legende aber ist dieselbe Gruft durch eine unterirdische Pforte zugänglich, und man kann aus derselben durch lange, unterirdische Gänge nahe bei der Zions-synagoge herausgelangen. Hiermit trifft nun in merkwürdiger Weise zusammen, was Dr. *Frankl* S. 122 ff. berichtet hat. Er erzählt dort von einem Besuche in dem auf Zion gelegenen Garten des inzwischen verstorbenen spanischen Juden Don *Jose Perez*. Die Lage dieses Gartens ist deutlich angegeben, denn er sagt, dass er von Ausserzion her durch das Zionsthor herein abwärts durch wüste, verödete Schutthaufen an die kleine Pforte einer gemauerten Garteneinfassung und durch jene Pforte zu einem Hause auf der unebenen Höhe gelangt sei, bei welchem eine der fünf Palmen, die in Jerusalem vorhanden seien, sich befinde, und schreibt weiterhin: „ein Theil des Gartens ist von der Stadtmauer umgeben, neben der in einer Versenkung riesige Cactus¹⁾ wuchern. Wir gingen über die Stadtmauer“ — also, wenn obige Wegangabe richtig ist, nach Ausserzion — „wo uns hinter den Schiessscharten Stufen auf- und Stufen niederführten. Tiefer hinab, in den Felsen hinein, unter der Stadtmauer, machte uns Don Perez auf eine Ausmauerung aufmerksam, in der einer jüdischen Ueberlieferung zu Folge Nachmanides Rambam“ — ein Rabbi des 13. Jahrhunderts — „als er nach Jerusalem kam, Gottesdienst gehalten

1) Cactusgebüsch sind auf dem später zu erwähnenden Plane von Barklay an der südöstlichen Zionsmauer angemerkt.

haben soll. Sollte nun hier nicht die Vermuthung nahe liegen, dass in der Nähe eben dieses Ortes (die älteste unter den noch jetzt vorhandenen jüdischen Synagogen kann gar nicht weit von demselben entfernt sein), der aus der zweiten Legende sich ergebende verborgene Ausgang der Königsgräber sich befinde, und dass der erwähnte Gottesdienst auf Grund traditioneller Kunde davon eben dort abgehalten worden sei?

Mit der aus der ersten von *Frankl* mitgetheilten Legende sich ergebenden Beschaffenheit der Oertlichkeit stimmt in überraschender Weise überein, was *Mislin*, infulirter Abt von St. Maria von Deg in Ungarn und Canonicus der Kathedrale zu Grosswardein, in *Les saints lieux*. Paris 1858. T. II. p. 360. schreibt: J'ai demandé aux Turcs qui nous accompagnaient s'il n'était pas permis de descendre dans le sépulcre de David. Ils ont répondu que cela n'était permis à personne, pas même aux mahométans, qu'il est toujours fermé; qu'on n'enlève la pierre, qui en bouche l'entrée qu'une fois par an, pour jeter dans le sépulcre les présents, que le Sultan envoie de Constantinople et qui consistent ordinairement en tapis richement brodés; qu'ordinairement il n'en envoie qu'un ou deux, mais que cette année il en a envoyé six magnifiques: qu'il arrive toujours de grands malheurs à ceux, qui en approchent; qu'un ouvrier trop curieux, qui travaillait à des réparations extérieures il y a peu d'années, ayant relevé la pierre pour regarder ce qu'il y avait dessous, est devenu aveugle. Diess erfuhr *Mislin* bei seiner ersten vor 1855. gethanen Reise. Am 1. April 1855. besuchte er das (angebliche) Grab in Begleitung des Kiamil Pascha. Er bezeichnet den Ort als Krypte des Cönaculum (s. S. 496. u. Königsgräber S. 41 ff. insbes. S. 44.) als einen niedrigen gewölbten Raum, zu welchem man auf 6 bis 8 Stufen gelange, und giebt an, dass der bezügliche Sarkophag (es ist ihm erlaubt worden, die Decken desselben aufzuheben) ungefähr 7 Fuss hoch und 14 Fuss lang aus unpolirtem grauen Marmor gefertigt sei, und in der Mitte der Vorderseite ein Medaillon von dunklerer Farbe trage. In der Meinung nun, dass die oben bemerkten Aussagen seiner früheren türkischen Begleiter auf diesen Ort sich bezogen haben — er hätte wohl inne werden können, dass jene Aussagen zu dieser Localität nicht passen — fügt er hinzu: Certainement rien n'y rappelle l'antiquité. Pour conserver quelque crédit à ce tombeau, les musulmans font bien de le soustraire à tous les regards. Es lässt sich aber eben aus dem Zusammentreffen jener Aussagen mit dem, was sich aus der jüdischen Legende über die Beschaffenheit der Oertlichkeit ergibt, fast mit Sicherheit schliessen, dass die Türken sich wirklich im Besitze der Königsgräber, welche ziemlich tief unter der Moschee en-Nebi Dâûd liegen müssen, sich befinden, um dieselben aber desto sicherer neugierigen Forscherblicken zu entziehen, die

unter der alten Zionskirche gelegene Krypte für das, nur einzelnen Auserwählten zu zeigende, Grab Davids ausgeben ¹⁾).

Diese Vermuthung wird zur Gewissheit, da sich in A Handbook for travellers in Syria and Palestine. London 1858. p. 142. §. 48. „Tomb of David“ (p. 144.) die Bemerkung findet: the gardians of the moskee say the real tomb is underneath.

Hierzu kommt endlich eine Bemerkung, welche Titus Tobler (dritte Wanderung nach Palästina im Jahre 1857. Gotha 1859. S. 338.) gemacht hat. Dasselbst ist zu lesen: „Die Mauer, welche den sehr angenehmen Garten“ — des bischöflichen Schulhauses der Anglicaner, zweihundert Schritte südwestlich von En-Nebi Dâûd — „vom Begräbnissplatze scheidet, unterbricht für einen Augenblick die Verfolgung der Felswand. Hier gelangen wir denn an dieser zu einer alten, oben eine Felsencisterne deckenden, und südlich neben einer andern Cisterne gelegenen Felsentreppe von 18 Stufen, die Ost-West hinabsteigt. Diese Stufen, etwas grob ausgehauen, sind 4 Fuss lang, 9" hoch, 11" breit. Wohin die Treppe, die sich in den Schutt verliert, führen mag, weiss Niemand, man untersuchte sie noch nie bis ans Ende“ — die Engländer haben an diesem Orte nach Tobler's Bemerkung völlig freie Hand! — „die Treppe führte, soviel sich nach dem jetzigen Stande der“ (topographischen) „Kenntnisse vermuthen lässt, ausser der Stadt hinaus. Uebrigens kann sie nie eine gangbare“ (!) „gewesen sein, weil sie sonst abgetreten wäre, und dafür zeugt auch die rohe Arbeit.“

Sobald ich diess gelesen hatte, schrieb ich, da die Treppe gerade in der Gegend gelegen ist, von welcher aus ich in der Abhandlung über die Königsgräber vorgeschlagen hatte, die Untersuchung in Angriff zu nehmen, unter Hinweis auf diese Abhandlung an Dr. Tobler. Zu meiner Freude las ich in seiner Antwort: „Auch nach meinen Untersuchungen ergiebt sich, dass der Eingang in die Königsgräber auf Zion (Aussenzion) und zwar an dem Südosthange, gesucht werden müsse.“ Führt derselbe nun auch fort: „Die von mir beschriebene Felsentreppe nördlich des anglicanischen Friedhofes führt höchst wahrscheinlich nicht in die fraglichen Gräber“: so fragt es sich doch noch, ob dieselbe nicht tiefer unten wieder die Wendung nach Ost nimmt, und der von Tobler selbst bemerkte Umstand, dass dieselbe nicht abgetreten ist, und darum keine gangbare gewesen sein kann, dürfte der Annahme, dass dieselbe zu einem nur selten

1) Es ist übrigens auch die Uebereinstimmung bemerkenswerth, in welcher die Aeusserung der türkischen Begleiter des Abtes: qu'il arrive toujours de grands malheurs etc. mit dem Inhalte der ersten unter den jüdischen Legenden steht, nach welchem die drei Ersten, welche in die Gruft hinabgelassen werden, ums Leben kommen.

betretenen Orte führte, weit günstiger sein, als der von Beaumont I, 308 ff. angeführten, dass man es hier mit „den“ bei Nehemias erwähnten, „von der Stadt Davids herabführenden Stufen,“ die jedenfalls ein öffentlicher Weg waren, zu thun habe, sowie ja übrigens „die rohe Arbeit“ (und die beträchtliche Höhe der einzelnen Stufen) auf ein hohes Alter schliessen lässt.

Darüber nun, dass die königlichen Grabstätten noch jetzt, und zum Theil wohl sogar unberührt (*R. Rochette: Ils y — dans la montagne de Sion — sont encore cachés, si non intacts*) noch vorhanden sind, kann kein Zweifel sein. Weder die erste noch die zweite Zerstörung Jerusalems kann diese Stätte vernichtet haben, indem Josephus ihr Nochvorhandensein zu seiner Zeit bezeugt; die beiden Einzigen, welche nach dem Zeugnisse dieses Schriftstellers in dieselbe eingedrungen sind, der Hohepriester Johannes Hyrcanus und Herodes der Gr., sind nicht bis zu den eigentlichen Grabkammern *θρήκαι*, I. (3.) gelangt, indem diese „unter der Erde durch mechanische Vorrichtung (*μηχανικῶς*) so verborgen waren, dass die in das Denkmal (*τὸ μνημα*) Eintretenden nichts davon gewahr werden konnten“; im 12. Jahrhunderte sind sie noch vorhanden gewesen nach der Erzählung des oben erwähnten Rabbi, und an einen Einsturz im Innern kann schon nach der Beschaffenheit des Kalkfelsens überhaupt, noch weniger aber um deswillen gedacht werden, weil die sehr beträchtlichen Aushöhlungen eines Steinbruches, dessen Gänge unter einem grossen Theile der nördlichen Stadt sich hinziehen, und welcher erst in der neuesten Zeit mehrfach besucht worden ist — er hat allem Vermuthen nach die Steine zum Baue des ersten Tempels aus der nächsten Nähe geliefert — wie für die Ewigkeit gegründet noch völlig feststehen.

Auf die Frage, wie man in diese Grabstätten gelangen könnte, ist Dieses zu antworten.

Würde von der türkischen Regierung Aufgrabung des Tyropöon verstatet, so würde man am Ausgange desselben zwar jedenfalls das *μνημα* des Herodes, wenn auch in Trümmern, auffinden, aber wegen der eben erwähnten absichtlichen Verbergung der eigentlichen Grabkammer vermuthlich nicht weiter als Hyrcanus und Herodes kommen. Sicherer würde man auf dem Wege zum Ziele gelangen, den ich bereits am Schlusse meiner Abhandlung in Vorschlag gebracht habe, wenn man nämlich versuchte, von oben oder von der Seite her in die Grabstätten zu gelangen. Dieser Versuch könnte in der Art gemacht werden, dass von da, wo die von Dr. Tobler erwähnte Treppe endet, in das Innere des Zion in der Richtung nach Nebi Dâûd ein schräg abwärts gehender Stollen allmählig ausgearbeitet würde, durch welchen man allem Vermuthen nach auf eine oder die andere der Kammern stossen würde. Diese Arbeit könnte, da die Engländer da, wo die Treppe liegt, freie Hand haben, ungestört, und, weil

unterirdisch, unbemerkt vorgenommen und das ausgebrochene Gestein zu Baulichkeiten verwendet werden. Gleichzeitig wäre jedoch zu untersuchen, ob nicht die von Dr. Frankl erwähnte Ausmauerung im Felsen unter der Stadtmauer den Verschluss eines besonderen geheimen Ausganges aus den Grabstätten bilde.

Dass dieselben! ausser dem öffentlichen Zugange im Tyropöon einen nur für die Glieder des Königshauses bestimmten Zugang von oben herab auf einer Treppe gehabt haben werden, ist überaus wahrscheinlich, und nach dem, was von Mislin beigebracht worden ist, befinden sich die Türken im Besitze dieser Treppe, es könnte sich daher auch fragen, ob nicht durch Erkaufung der Willfährigkeit des zum Wächter der Moschee gesetzten Scheik zum Ziele zu gelangen wäre.

In jedem Falle aber würde auch die blosse genauere Untersuchung des Süd- und Ostabhanges des Zion nicht erfolglos bleiben; denn der König Hiskias ist nach 2 Chron. 32, 33. an dem Aufwege der Gräber der Kinder Davids d. i. an dem Wege der bei diesen Gräbern emporführt, und Usias nach 2 Chron. 26, 23. „bei seinen Vätern im Acker der Begräbnissstätte, welche für die Könige bestimmt war,“ also jedenfalls auch ausserhalb dieser Stätte begraben worden, und von den Königen Joram und Joas ist 2 Chron. 21, 20 u. 24, 25. ausdrücklich angegeben, dass sie zwar in der „Davidsstadt“, aber nicht unter den übrigen Königen bestattet worden seien. Nun sind aber auf dem, hinsichtlich der topographischen Darstellung nach *Robinson's* Urtheile unter allen genauesten, *Plane J. T. Barklay's* (Jerusalem and environs. Philadelphia 1856) am Südabhange des Zion Tombs angemerkt, die auf keinem andern Plane sich vorfinden, sowie hier (wie auf andern Plänen) eine Stelle des Südostabhanges mit Jewish cemetery bezeichnet, ausserdem aber angegeben ist, dass an eben diesem Abhange bis zur gegenüber liegenden Seite des Ophelvorsprunges (der südliche Abhang des Tempelberges) Fields of grain, figs, olives etc. sich hinziehen, und es lässt sich daher wohl annehmen, dass an dem Ostabhange des Zion, um den es sich vornehmlich handelt, und für welchen schon die dasige Anlegung eines jüdischen, jetzt wie es scheint nicht mehr benutzten Begräbnissplatzes, bedeutungsvoll ist, Nachforschung ziemlich unbemerkt werde angestellt werden können. Hierbei verdient unstreitig das alle Beachtung, was der genannte (amerikanische Missionär) *Barklay* in the City of the great king etc. Philadelphia 1857. p. 215. bemerkt hat. Nachdem er berichtet hat, dass es seiner Tochter vergönnt gewesen, das traditionelle Davidsgrab zu besuchen (die Beschreibung sowohl als die beigegebene Abbildung beweisen, dass dieselbe an keinen andern Ort geführt worden ist, als in den, welchen *Mislin, Frankl* u. s. w. gesehen haben) fährt er fort: A candid review of all the facts of the case constrains me to abandon the view I once

entertained as to the genuineness of the site and brings me confidently to the conclusion, that the Tomb of David is several hundred yards east of the traditional locality¹⁾. It is not even positively known, that there are such extensive and well executed excavations at the traditional site as would at all justify the tradition — even were all other matters more strictly in accordance with the demands of the case. There are several other small but quite well executed sepulchres as also several natural caverns a short distance below Nebi David and it is not at all improbable that the tomb now claimed to be David's is indeed a royal sepulchre, but the property of one of the leprous or dishonored kings instead of that of the great prophet — king of Israel. (In der letzteren Vermuthung dürfte er sich jedoch nach der Aeußerung Mislin's über den Mangel aller Spuren des Alterthums bedeutend irren.)

Uebrigens kann ich nicht unerwähnt lassen, dass man sich wohl auch von einer genauen Durchforschung des Ophelrückens und namentlich des Gartens der Aksa, die bis jetzt soviel ich weiss noch Niemand angestellt hat, einige Ausbeute versprechen könnte, indem ich zu 2 Kön. 21, 18. nachgewiesen habe, dass der König Manasse vermuthlich darum, weil das Erbegräbniss des Zion keinen Raum mehr darbot, diesem gegenüber im Festungsgraben des Ophel ein neues angelegt hat, in welchem ausser ihm selbst sein Sohn Amon und möglicher Weise auch Josia und Jojakim (s. zu 2 Kön. 21, 26. 23, 30. 24, 6.) bestattet worden sind.

1) Wenn er diess von dem (früher) öffentlichen Zugange verstanden wissen will, so ist sein Schluss richtig; allein wie schon bemerkt, birgt die traditionelle Localität allem Vermuthen nach den für die Könige reservirten Privatzugang der von oben herabführenden Treppe.

Eine malayälische Romanze.

Von

Dr. G. Gundert.

Der ungeschriebenen Poesie indischer Völker hat man bis jetzt kaum einige Aufmerksamkeit gewidmet, von dem drawidischen Volksgesang ist vollends nur wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen. Hört man doch in Indien selbst vielfach die Behauptung, dass das eigentliche Dichten ausgestorben sei, dass das Volk nur in den Werken der alten grossen Dichter lebe, und alles neuere Versemachen auf Bearbeitungen der von ihnen überlieferten Stoffe, auf geistlose Nachahmungen ihrer Formen sich beschränke. Man übersieht dabei, dass neben der Kunstdichtung, die freilich sehr an den alten Mustern klebt, der Volksgesang seinen Platz behauptet und immer behauptet hat. Unendlich viel wird überall gesungen von Bootsleuten und Fischern, von Palankinträgern und Tagelöhnern, von den Weibern beim Pflanzen und Ernten des Reises, von Leuten jeder Kaste und jedes Alters. Vieles ist improvisirt, Anderes erbt sich von Geschlecht zu Geschlecht fort, niemand schreibt es nieder. Namentlich werden in Malabar viele Lieder gesungen, welche sich auf historische Begebenheiten beziehen. Dazu gehört z. B. das Lied vom Tschäljam Fort (bei Wépûr), welches der Sāmûri von Calicut in Verbindung mit andern Fürsten (1571) nach hartnäckiger Vertheidigung einnahm und zerstörte; die erste Capitulation, zu der die Portugiesen in Indien gezwungen worden sind. Sodann das Leben des grossen Seeräuberkönigs Cugnâli (jung Ali) von Côtakal (südl. von Waḍagara), dessen Feste im Jahre 1599 von den Portugiesen im Bunde mit Nayerfürsten erstürmt wurde. Bruchstücke dieser Lieder kann man noch auf den Gewässern der Küste singen hören, schriftlich sind sie kaum vorhanden. Sie zeichnen sich durch grosse Volksthümlichkeit aus und üben bedeutende Macht über die Gemüther der Ungebildeten, während die Vornehmen sie mitleidig belächeln. Doch haben auch Nayer sich in dieser Dichtungsweise ausgezeichnet, unter den Neuern besonders der Tatschôli Kuruppu, dessen Lieder in Jedermanns Munde sind. Derselbe hat vor etwa 60 Jahren im Kaḍattuwei

nāḍu (hinter Mahe) gelebt; in einigen Liedern persiflirt er schon die neue Herrschaft der Engländer (seit 1792). Als eine Probe dieser Romanzen, wenn man ihnen den Namen geben will (das Volk heisst sie einfach pāṭu, Gesang), folgt hier daṣ Lied von Kēḷappan, das aus dem Munde etlicher Malayālen niedergeschrieben worden ist.

Die Form desselben ist ganz ungekünstelt, die Sprache so einfach als möglich. Im Ausdruck findet sich nur wenig Wechsel, die herkömmlichen Rangunterschiede werden so genau beobachtet, wie in der Sprache des gewöhnlichen Lebens. Sanskritworte kommen nur in der Form vor, welche die Aussprache der Ungebildeten ihnen giebt (z. B. kerandam für grantham, varattānam für vartamānam, iṇam für indriyam). Das Versmaass ist sehr ungebunden. In der Erzählung werden alle Sprünge vermieden, der Fortschritt bewerkstelligt sich langsam, damit der Hörer ja immer orientirt bleibe. Dennoch lässt sich in der Wahl des Stoffes, wie in seiner Behandlung, der geborene Dichter nicht verkennen. Sollte der geduldige Leser ein anderes Urtheil fällen, so schiebe er lieber den Fehler auf die unvollkommene, fast wörtliche Nachbildung, welche hiemit geboten wird.

Dieses Lied ist vor andern zur Probe gewählt worden, weil es so ziemlich den ganzen Umfang des eigenthümlichen Nāyerlebens schildert, wie es vor etwa 100—200 Jahren im alten Kēraḷa blühte. Die Nāyer (Nāyaka) sind die alten Grundbesitzer des Landes, zugleich die Kriegerkaste in den kleinen Feudalstaaten Malabars. Ihre innige Verbindung mit der Hierarchie der Brāhmanen ist bekannt. Weit aus die meisten Brāhmanen des Landes unterhalten mehr oder minder feste Verbindungen mit Nāyerweibern, da nur der älteste Sohn als Erbe des Familienguts eine Ehe mit einer Brāhmanentochter eingehen darf. Die Nāyermädchen kommen natürlich nicht ins brāhmanische Haus, sondern empfangen Besuche von ihren Liebhabern im Hause ihrer Mutter, ihre Kinder sind Nāyer. In Folge dieser Wirthschaft ist bei den Nāyern die Neffenbeerbung (marumacka-tāyam) eingeführt. Sie ist in vielen andern Kasten gesetzlich geworden, ja sogar die muhammedanischen Kolonisten (Tschōnagas oder Māpillas) haben sie sich aufdringen lassen. Die Nāyertochter bleibt, auch wenn sie einen Nāyer heirathet, gewöhnlich in ihrem Erbgut, und ihre Kinder sehen den Oheim als das Haupt der Familie (kāraṇavan) an. Die mannigfachen Verhältnisse, die sich aus diesem Grundzug des Nāyerlebens ergeben, finden sich nun im vorliegenden Liede skizzirt oder doch angedeutet. Wir sehen, wie eine solche Verbindung geschlossen wird, in Kēḷappan's Bewerbung um Kunki, das Leben einer Nāyerin, wenn sie beim Manne wohnt, ohne doch den Zug zum Familienhaus verschmerzen zu können, in den Auftritten mit Kēḷappan's Schwester; das Heranwachsen der Kinder und ihre Abhängigkeit vom Onkel in

Willu und Dairu, welcher letztere zugleich die Rolle des friedlichen, zur Wissenschaft hinneigenden Nayers übernimmt, während sein Bruder, der waffengeübte Kêlappan, uns das Ideal des ehrliebenden, schnellbesonnenen, kühn dreinschlagenden Nayerjünglings vorführt, der in innigster Herzensfreundschaft mit seinem Kannan lebt, durch seine Wagnisse zur Selbstverbannung genöthigt, in den Dienst eines Radscha tritt, aber die Anhänglichkeit aus Mutterhaus nie überwindet, zufrieden, wenn er endlich darin sterben kann. Sein Schwager dagegen, der grimme Wâlu, bietet das Bild des landgierigen, unversöhnlichen Baronen, wie sein Onkel, der Nambi Kanâran, den durch Erfahrung gewitzigten friedfertigen alten Ritter vorstellt. Ueber beiden Grossen ragt der verehrte, doch wenig vermögende Radscha des Ländchens, dessen Verkehr mit seinen Nayern und Brâhmanendienern uns offen vorliegt. Dabei werfen wir einen Blick auf das frühere Verhältniss der Nayer zu dem fremden, doch eingebürgerten Element der muhammedanischen Kolonisten, ehe es durch die Eroberungen der Maisûrfürsten und deren Folgen verhittert worden ist. Wir belauschen sie alle in ihrem häuslichen Kreise und in den Beschäftigungen des Friedens, sehen sie in der Aufregung der Leidenschaft und im blutigen Zusammenstoss, und begleiten sie in den Tod, den Sûpi (Jusuf) bis er unter Recitation von Koranversen auf den Kirchhof getragen wird, den Kêlappan bis zur Verbrennung in der südlichen Ecke des Gartens, von wo die Gebeine in das heilige Aschenfeld von Tirunelli getragen werden.

Ein Kärtchen möge die Lage der Hauptorte andeuten, welche im Lied erwähnt werden.



Kêlappan vom Garten¹⁾.

Dairu vom Garten, der junge Knabe, — Willu, das Kind von der Felsenfurth, beide gingen zur Schule zum Schreiben²⁾. Wie sie so auf dem Boden schrieben, stritten sie einmal wegen des Raumes. Dairu vom Garten, der junge Knabe, gibt dem Willu eine Ohrfeige. Weinend erhebt sich der Kleine vom Boden, gebet hinaus und wandelt weiter, hin zu der Felsenfurth, versteht sich. Fragt der Gebieter der Felsenfurth, Wâlu, der grimmige Auran³⁾ alsbald: „Kind von der Felsenfurth, mein Willu, warum weinst du denn, mein Junge?“ Darauf sagt ihm der junge Willu: „Herr von der Felsenfurth, mein Oheim⁴⁾, Dairu vom Garten, der junge Knabe, hat mir eine Ohrfeige gegeben; seine fünf Finger schwel len am Backen, immer noch brennen sie mich, mein Oheim.“ — Als bald sagt ihm der junge Wâlu: „Kind von der Felsenfurth, mein Willu, die vom Gärten Kêlappan und Dairu, haben mir neune, nicht eins nur gethan⁵⁾; neune bereits habe ich ihnen vergeben. Wenn ich kann, so werde ich, mein Willu, ein mal dieses von ihnen schon fordern. Du aber musst nicht weinen, mein Willu.“ Und er tröstet ihn mit seinem Zuspruch.

Dairu vom Garten, der junge Knabe, schreibt nicht weiter, auch er erhebt sich, geht nach Blumeck in Edatschêri. Sagt der Nambi⁶⁾ Kanâran von Blumeck: „Dairu vom Garten, mein junger Erbe, warum kommst du, statt weiter zu schreiben? Warum trübt sich dein glattes Gesichtchen? Sonst war's wie eine reife Areka⁷⁾, jetzt ist es zu einem Topfe geschwollen. Hat dich der Lehrer geschlagen, mein Junge?“ — Wie er es hört, der junge Dairu, gibt er zur Antwort, Dairu, der traute: „Nein, nicht hat mich der Lehrer geschlagen.“ Wiederum fragt ihn der alte Nambi: „Warum weinst du denn, mein Junge?“ Darauf erwiedert der junge Dairu: „Höre und merke, mein junger Oheim:

1) Kêlu, Kêlan, Kêlappan sind die üblichen Formen des Namens Kêrala, wie sie schon im Kelebothras der Klassiker angedeutet sind.

2) Da der Schulunterricht mit dem Schreiben im Sand anfängt, heisst die Schule gewöhnlich das Schreibzimmer, und aller gegebener Unterricht „Schreiben“.

3) Pâra-kadawu, die Felsenfurth, steht unter einem Baron der Klasse der Wâlunnôn, „Gebieter“, woraus die Benennung Wâlu (Wâlu) abgekürzt ist. Im Liede heisst er Auran wegen seines unbarmherzigen Sinnes.

4) Ammômman, Mutterbruder, auch Kâranawan „Familienhaupt“ genannt.

5) Eines onnu, neun, onpadu (10—1), wegen gleichen Anlauts gern verbunden.

6) Der alte Kanâran (karunâkara), ein Nambi oder Halbbrabmane, ist Herr der Grafschaft Edatschêri „Mittelmarkt“, zu welcher die Häuser Blumeck (pûckôdu) und Garten (tôtam) gehören. Er wohnt in Blumeck, seine Schwester mit ihren zwei Söhnen, seinen Erben, im Garten.

7) Die reife Arekafrucht („Adacka“) mit schöner, gelber Farbe.

Willu, das Kind von der Felsenfurth, ging mit mir zusammen, mein liebster Oheim, hin in die Schule, um mit mir zu schreiben. Wegen des Raumes -kam es zum Streite und wir stiessen uns um den Lernplatz. Da hab ich eine Ohrfeige gegeben Willu, dem Kinde von der Felsenfurth. Weinend ist er davon gegangen.“ Als bald sagt ihm der alte Nambi: „Dairu vom Garten, mein junger Erbe, musst du denn auch das Land umkehren ¹⁾? Ist doch Wālu, der Felsenfurth Herr, eurer älteren Schwester Gatte! Neune, nicht Eins nur habt ihr gethan ihm. Lange schon lüstet es ihn, den Wālu, nach Edatschêri's Palmenwipfeln. Edatschêri's Wall zu ersteigen und zu erobern, die schöne Grafschaft, trachtet der Wālu schon viele Tage! Sage nur mir nichts von dieser Sache ²⁾!“

Zu ihnen tritt der junge Kêlappan, hört es und fragt sogleich, der traute: „Liebster Oheim Kanāran vom Garten, warum zürnt ihr denn mit dem Kleinen?“ Und ihm erwiedert der alte Nambi: „Kêlappan, junger vom Garten, so höre: Wālu, der grimmige Felsenfurthherr, eurer älteren Schwester Gatte, — Neune, nicht Eins nur habt ihr gethan ihm, den gelüstet nach Edatschêri, möchte herein in die schöne Grafschaft, trachtet danach schon viele Tage. Nie hab' ich ihm eine Brücke geschlagen; Dairu hat jetzt sie übergelegt.“ Sagt als bald der junge Kêlappan: „Höret und merket es, liebster Oheim, zürnet doch nicht mit meinem Bruder. Kommt durch uns etwas Ungeschicktes, soll durch uns auch die Hülfe sich finden.“

Weiter spricht der junge Kêlappan: „Liebster Oheim, Kanāran von Blumeck, habt ihr gehört die Nachricht, mein Oheim? wie vom Citronenteiche der Vetter, schwer erkrankt, sich so übel befindet? Alles ging, um die Krankheit zu sehen; ich hab' ihn noch nicht besucht, mein Oheim!“ — Als bald sagt ihm der alte Nambi: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, wenn der Felsenfurth grimmer Gebieter, Wālu, der Steinerne, blutlosen Auges ³⁾, heute dir irgend begegnet, o Neffe, so zerstückt er dich, trauter Junge, wie der Ichneumon die Schlange zerstücket. Welchen Weg gehst du denn, mein Junge? Gehst du entlang dem Pāloyam-Reisfeld, eile hindurch und komme schnell wieder.“

Spricht der traute Kêlappan zum Freunde: „Kannan, von Edatschêri, mein Lieber, willst du nicht mit mir gehen, mein Kannan? Gürtel dir auch das Messergehänge um“ ⁴⁾, und der traute Kêlappan und Kannan gehen dahin in rüstigem Schritte über den Wall von Edatschêri, über der Grafschaft Gränze nach

1) = „grosses Unheil anstiften.“

2) = „Lass mich aus dem Spiele.“

3) „Blutloses Auge“, sprichwörtlich für einen, der von Barmherzigkeit keine Anwendung kennt.

4) Das Messergehänge steht zugleich für Schiessbedarf und die übrige Ausrüstung. Unbewaffnet ging der Nayer überhaupt nicht aus.

Nordwest in das Land von Kadattuweinādu¹⁾. — Eilig schreiten die Jünglinge vorwärts, dort entlang dem Pāloyam-Reisfeld, auf dem langen, erhabenen Raine²⁾.

Sieht mit Augen der junge Kēlappan, wie von dorten ein Haufe sich nahet. Und er fragt, der traute Kēlappan: „Kannan von Edatschēri, mein Lieber, wer ist der Haufe, der dorthier sich nahet?“ Ihm erwiedert der junge Kannan: „Trauter Kēlappan, du vom Garten; jener Haufe, der dorthier sich nahet, ist der Felsenfurth grimmer Gebieter mit Adiōdi Kunkan von Schneckheim“³⁾. Sagt ihm drauf der traute Kēlappan: „Kannan von Edatschēri, mein Lieber, fürchtest du etwa dich vor dem Tode?“ — „Trauter Kēlappan, du vom Garten, ich bin schon zum Sterben gerüstet“. — Sagt ihm drauf der junge Kēlappan: „Kannan von Edatschēri, mein Lieber, höre und merke es, mein junger Kannan, wenn der Felsenfurth grimmer Gebieter, und Adiōdi Kunkan von Schneckheim mit den 500 getreuen Leibwächtern⁴⁾ freundlich uns von dem Wege ausweichen, dann auch weichen wir ihnen vom Wege. Wenn sie die Hand zum Turban erheben, hebest du auch die Hand zum Turban. Lassen das Aufgeschürzte sie nieder, lässest du auch das Kleid sich senken⁵⁾. Ziehen sie aus dem Gehänge das Messer, dann ziehst du es auch aus dem Gehänge. Spannen sie etwa den Hahnen des Robres, spannest du alsbald auch den Hahnen. Laufen sie Brust gegen Brust herüber, werfen wir auch die Brust entgegen.“

Wie sie noch redeten, kam's zur Begegnung. Wālu, der grimmige Felsenfurthherr, mit den 500 getreuen Leibwächtern, wich vom Wege nicht aus, versteht sich. Kēlappan wich auch nicht aus, versteht sich. Der vom Garten, der traute Kēlappan und der treue Edatschēri Kannan — liefen gerade gegen die Sänfte des Gebieters der Felsenfurth. Wālu fiel über den Rain ins Reisfeld. Sagt der Gebieter zur selben Stunde: „Du vom Garten, mein junger Kēlappan, beinahe hätte von deinem Gehänge mir das Messer den Schenkel geschlitzet.“ Kēlappan gibt auf der Stelle die Antwort: „Grimmer Wālu der Felsenfurth, beinahe wäre das Schwert, das du schwingest, mir auf meinen Nacken gefallen.“ Sagt der Gebieter zur selben Stunde: „Du vom Garten, mein junger Kēlappan, ist zwischen uns denn kein Unter-

1) Kadattuweinādu, „das Land des Passes“. Kadattuweinādu, erstreckt sich zwischen den Flüssen von Mahe (eig. Mayy-āli „Tintenmündung“) und Wadagara vom Meer bis an die Ghats.

2) Gewöhnlich zieht sich durch die Reisfelder ein Fusspfad dem Wasser entlang auf einem höheren Rain.

3) Adiōdi, eine andere Nāyerklasse, zu welcher ursprünglich auch der König von Kadattuweinādu gehört.

4) „500 Trabanten, Männer seines Reiches.“

5) Das Kleid des Mannes wird oft aufgeschürzt zur Arbeit, oder wenn er über Feld geht. Höflichkeit erfordert, es sinken zu lassen, wenn er einer bedeutenden Person begegnet.

schied?“ Kêlappan giebt auf der Stelle die Antwort: „Grimmer Gebieter der Felsenfurth, und was ist denn der Unterschied, Wâlu? Seid ihr doch mein älterer Schwager! Wenn ihr der Sohn, den Wilyâri gebar, seid, hat mich Ackamma geboren, mein Wâlu! Euch auf der männerreichen Felsenfurth, mich beim Onkel im goldreichen Blumeck. Kann ich mit Gold doch Männer mir kaufen!“ Sagt der Gebieter zur selben Stunde: „Kêlappan, du vom Garten, mein Schwager, heute bist du nun so, Kêlappan! Neune, nicht Eins nur hast du gethan mir. Wohl ersteig ich den Wall Edatschêri's.“ Kêlappan giebt auf der Stelle die Antwort: „Ihr Gebieter der Felsenfurth, seid ihr ja doch mein älterer Schwager! Kommt ihr wohl nach Edatschêri, werd' ich im Tempelhof Alatscheri euch ein Fest bereiten von Alt-Reis¹⁾. Kommt ihr so leicht nach Edatschêri, so gibts Pulver und Kugeln zu essen.“ — „Zucker ist in den Kugeln, Kêlappan.“ — „Erst im Essen schmeckt er, Gebieter.“ — Sagt der Gebieter zur selben Stunde: „Sei's, wenn möglich, mein junger Kêlappan!“

Damit schieden sie von einander. — Der vom Garten, der traute Kêlappan, ging nicht zu dem Citronenteiche, rechtsum schwenkt er und schreitet zurück nach Edatschêri Blumeck, versteht sich. Fragt zur Stunde der alte Nambi: „Du vom Garten, mein trauer Kêlappan, was hat sich Alles begeben, mein Junge?“ Kêlappan giebt auf der Stelle die Antwort: „Liebster Oheim, Kanâran von Blumeck, höre und merke es, junger Oheim! Als ich mitten durch's Pâloyam-Reisfeld, auf dem lungen erhabenen Raine, hinschritt zu dem Citronenteiche, kam der Felsenfurth grimmer Gebieter und Adiôdi Kunkan von Schneckheim, mit 500 getreuen Leibwächtern, uns entgegen von jener Seite. Ich ging weiter von dieser Seite, bis wir dort auf einander stiessen. Wâlu wich nicht vom Wege, versteht sich, — ich auch wich nicht vom Wege, versteht sich. Brust auf Brust wir liefen zusammen. Wâlu fiel von dem Rain ins Reisfeld. Dann gab's zwischen uns zornige Worte, denn wir sprachen von Haus und Ehre. Kurz der Felsenfurth grimmer Gebieter will Edatschêri's Wall ersteigen.“ — Auf der Stelle gibt Nambi zur Antwort: „Dairu vom Garten hat's angebahnet; gingst du, ihn vollends herauszufordern?“ — „Er ist herausgefordert, mein Oheim. Wâlu kommt nun nach Edatschêri. Was ist zu thun, mein junger Oheim? Etwas Reis muss angeschafft werden. In Edatschêri, der schönen Grafschaft, ist ja von Reis jetzt nirgends Vorrath.“ Auf der Stelle gibt Nambi zur Antwort: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, Sûpi der Tschônagan²⁾ von dem Schlanghof, den ich

1) Altreis, mit besonderer Sorgfalt aufbewahrt, schickt sich allein fürs Mahl der Fürsten und Edeln.

2) Sûpi (Yûsuf) ist ein Tschônagan (Yavanaka), d. h. Muselman. Die Häuptlinge der Colonisten in Malabar hatten den Ehrentitel Mâpilla „Schwie-

von kleinauf herangezogen, gab ihm ja oft eine Hand voll Reises, stammt von unserem Edatschêri. Freilich hat er das Land verlassen, ist zur Felsenfurth hingezogen; dort hat er in der Felsenfurth-Stadt sieben Stück Kaufläden eröffnet, wäget Gold aus und wechselt Münzen, hat auch sonst noch allerlei Handel. Wenn zu dem Tschônagan du jetzt gingest, gäb er gewiss den nöthigen Reis mir.“

Wie er es höret, der junge Kêlappan, geht er, zur Rechten und Linken begleitet¹⁾, zu der Felsenfurth rüstigen Schrittes. Sûpi, der Tschônagan von dem Schlanghof, hat dort auf dem herrlichen Markte sieben Stück Kaufläden eröffnet, wäget Gold aus und wechselt Münzen. Der vom Garten, der traute Kêlappan, gehet dorthin zum offenen Laden; Sûpi betet da auf der Matte. Doch der Tschônagan sieht ihn mit Augen, richtet sich auf von der Matte des Betens, geht zum trauten Kêlappan vom Garten und ergreift und schüttelt die Hand ihm. An der Hand hat er bald ihn geführt, bietet ihm einen Dreifusschemel. Kêlappan setzt sich auf den Schemel. Mit dem Betelgruss ihn bewirthend²⁾, sagt der Tschônagan zu ihm, der traute: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, dich zu sehen gelüstet schon lange mich. Dreimal schrieb ich dir schon ein Palmblatt, niemals bist du doch zu mir gekommen. Warum kommst du bei Sonnenhitze?“ — Sagt zu ihm darauf der junge Kêlappan: „Höre und merke es, Tschônagan, lieber, Wâlu, der Felsenfurth grimmer Gebieter, hat sich heute mit uns gezanket. Wâlu hat sich zum Kampfe gerüstet; dazu fehlt es uns nun am Reise. In der schönen Stadt Edatschêri ist jetzt nirgends von Reis ein Vorrath.“

Sagt der Tschônagan auf der Stelle: „Junger Kêlappan, du vom Garten, lass dich dieses nur nicht verdriessen.“ Alsbald sagt ihm der junge Kêlappan: „Das allein brauch ich, Tschônagan, lieber.“ Damit schieden sie von einander. Kêlappan ging nach Blumeck, versteht sich.

Als am Morgen das Gras aufgehet³⁾, geht der Tschônagan Sûpi von Schlanghof, bringt Lastträger in Eile zusammen, lässt sie den Reis in Strohbündel⁴⁾ packen. Wie sie am Ufer die Bündel packen, sah's mit Augen der Felsenfurth Herr, und er sngt auf der Stelle, der Wâlu: „Kunkan von Schneekheim,

gersohn“, daher heissen die syrischen Christen Nasrani Mâpillas, die Juden Tschûda mâpillas, die Araber Tschônaga Mâpillas.

1) d. h. Er hat durch eine leichte Bewegung der Hand sich das Geleite seiner beiden Schutzgötter erbeten.

2) Besuchenden wird zum Gruss Betel (welt-ila, „das blosse Blatt“) angeboten.

3) Stehender Ausdruck für „Sonnenaufgang“.

4) Der Reis liegt im Magazin aufgeschüttet und wird zum Verkauf in grosse Strohbündel von gleichem Maass gepackt; ein Lastträger nimmt zwei dieser „Uûda“ auf den Kopf.

mein Mann des Geschäftes, zu wem wird man die Reisbündel tragen?“ Sagt der Mann des Geschäftes: „’a ist für Kêlappan, den vom Garten.“ Wie er es höret, befiehlt jung Wâlu: „Kunkan von Schneckheim, mein Mann des Geschäftes, nimm alsbald in Beschlag die Reisbündel, bringe sie her und gib keines zurück.“ Sogleich gehen sie, legen Beschlag auf alle Reisbündel und nehmen sie mit sich. Die Lastträger laufen in Eile zu dem Tschônagan Sûpi von Schlanghof und erzählen ihm, was geschehen. Wie er das höret, so geht er in Eile hin zu der Felsenfurth, versteht sich: „O ihr Gebieter der Felsenfurth, warum nehmet ihr denn meinen Reis weg? Seid ihr um etwas Reis verlegen, an der schönen Schwelle von Blumeck regnet es immer gar viel des Reises¹⁾, bald wäre dort eine Düte gefüllet.“ Wie er es hört, der grimme Wâlu, da übermannet ihn gleich der logrimm — und den Tschônagan hauet er nieder.

Wie jung Kêlappan höret die Nachricht, sagt er dem Oheim nichts, versteht sich, gebet zur Rechten und Linken begleitet, nach der Felsenfurth rüstigen Schrittes. Deren Gebieter sieht ihn mit Augen, wie er daher kommt, und sagt zur Stunde: „Kunkan von Schneckheim, mein Mann des Geschäftes, siehst du vom Garten Kêlappan kommen? Lass ihn die Leiter nicht ersteigen!“²⁾ Wie die Nâyer die Worte vernehmen, halten sie Wacht an der Schwelle Leiter. Sagt zu ihnen der junge Kêlappan: „Höret und merket es alle, ihr Nâyer, wenn ihr mir aus dem Wege nicht weicht, mache ich euch meiner Klinge zur Speise³⁾.“ Siehet nicht auf des Tschônagan Leichnam, stürzt hinan und ersteiget die Leiter; 22 Nâyer zerhauet Kêlappan in 44 Stücke, dringet ins Haus bis ins Westzimmer, sucht den Wâlu und findet ihn doch nicht. In den südlichen Flügel eilt er; dort auch findet er nicht den Wâlu. Kêlappan steigt ins obere Stockwerk, sucht und dringet bis zur Schlafkammer. Dort auch stehen die Felsenfurth-Nâyer, halten die Wacht vor der Schlafkammer. Kêlappan tödtet auch diese Nâyer; Kêlappan’s Zorn will nimmer enden; denn der Wâlu ist nirgends zu finden. Und er steigt herab vom Stockwerk, dringet in den Garten von wilden Bananen, wo er Bananen und Reben⁴⁾ zerhauet.

Aber Tschiruta, die vom Garten, siehet von oben den Bruder mit Augen, springt auf einmal hinab die Treppe, eilt und stellet sich plötzlich vor ihn hin; Tschiruta sagt, das traute

1) Segnen, gewöhnl. Bezeichnung der Freigebigkeit.

2) Jeder Nâyer wohnt in seinem Erbgut hinter einem Erdwall, der je nach der Bedeutung des Besitzers niedriger oder höher ist. Der Eingang wird durch eine Treppe oder Leiter ermöglicht, welche zunächst in das „Schwellenhaus“ oder Wachthäuschen führt.

3) Das Schwert heisst rûmi, eine Damascenerklinge.

4) Pfefferreben.

Mädchen: „Nächster Bruder, Kêlappan vom Garten, bei mir beschwöre ich dich und bei dir, haue nicht in die Bananen und Reben. Wehrte dir ja und du hast's nicht gehört.“ Und sie that einen Eid und sagte: „Bei mir und bei dir, mein Goldbruder, und beim Fusse des lieben Oheims, des Kanāran von Blumeck, Bruder, haue nicht in die Bananen und Reben. Sind doch fünf oder acht der Kinder, und auch ich bin noch da, Goldbruder, und das ist es, wovon wir leben.“ Und es sagt ihr der junge Kêlappan: „Wenn ihr nicht habet, wovon zu leben, will ich euch nach Edatschêri mitnehmen.“

Und hinaus geht der junge Kêlappan, nach dem Tschônagan noch zu sehen. Wie er den Tschônagan siehet mit Augen, füllet sich ihm das Auge mit Thränen. Weiter schreitet der junge Kêlappan bis zu der Stadt der Felsenfurth und dort sagt er, der traute Kêlappan: „Höret ihr Tschônager, der Stadt Bürger, habt ihr denn nicht vernommen die Nachricht? Kommt doch alle, mich zu begleiten. Denn den Tschônagan Sûpi vom Schlanghof habt ihr singend hinauszutragen.“ Wie sie es hörten, so kamen sie alle, eilig gingen sie hin und trugen auf der Bahre den Sûpi, singend, brachten ihn hin zu des Tschônagan's Hause. Jammernd schrien die Mutter und Schwestern. Sagt zur Stunde der junge Kêlappan: „Höret und merket es, meine Umma's¹⁾, ihr braucht nicht überaus zu jammern. Euer Beschützer bin ich, versteht sich. Ich will euch geben, wovon zu leben; werdet nicht darben, ihr meine Umma's.“ Kêlappan tröstet sie mit den Worten und sie begruben den Tschônagan Sûpi. Noch spricht er mit des Tschônagan Ehefrau, heist sie ruhig verborgen wohnen und dann nimmt er von ihnen den Abschied.

Nach Edatschêri Blumeck geht er, siehet Kanāran, den alten Nambi, und er sagt ihm die Nachricht, versteht sich. Wie er die Worte vernommen der Alte, schlägt er sich an die Brust und sagt ihm: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, einen Tschônagan hab ich von Kindheit auf gross gezogen, mein junger Kêlappan. Nicht im Kriege und nicht im Aufstande ist mein Tschônagan nun gefallen. Nein, ihr beide, ihr seid die Ursache; meinen Tschônagan habt ihr getödtet.“ Weiter redet der alte Nambi: „Junger Kêlappan, du vom Garten, bei mir schwör' ich und bei dir schwör' ich, in Edatschêri darfst du nicht bleiben, wandere du in irgend ein Land aus. Bleibst du in meinem Edatschêri, bei mir schwör' ich und bei dir, Junge, dann wandr' ich in irgend ein Land aus.“

Hörts' und sagt der junge Kêlappan: „Kannan von Edatschêri, mein Lieber, gürte dir gleich das Messergehänge um! Kommst doch mit mir, schnell mein Kannan.“ Eh' sich im Munde die Zunge gelegt, ist Kêlappan schon auf der Strasse; Kannan folgt

1) Umma heisst in Malabar jede Muhammedanerin.

ihm von Edatschêri, beide grüssen noch kurz zum Abschied und sie gehen mit einander zum Garten. Sagt zur Mutter der traute Kêlappan: „Du vom Garten, o eigene Mutter¹⁾, für mich ist kein Bestand im Lande, darum gehe ich, eigene Mutter.“ Wie sie es hört, so weinet sie bitter, und es sagt ihm die eigene Mutter: „Kêlappan, du vom Garten, mein Goldsohn, Alle wünschen von ganzem Herzen: fort mit dem rauchenden Feuerbrande! Und so gehst du denn wie ein solcher?“

Sagt alsbald der traute Kêlappan: „Dairu, vom Garten, o mein Goldbruder, für mich ist kein Bestand im Lande, darum geh ich in irgend ein andres. Bis ich gehe und wiederkomme, mag der liebe Kanâran von Blumeck, unser Oheim, hier leichtlich sterben, dann hältst du ihm die Jahrestrauer, trägst die Gebeine nach Tirunelli²⁾ und legst dort ihm den Opferkuchen. Stirbt vom Garten die eigene Mutter, dann hältst du ihr die Jahrestrauer, trägst die Gebeine nach Tirunelli und legst dort ihr den Opferkuchen. Höre noch weiter, mein lieber Junge: Nach Kuttyâdi³⁾ gedenk ich zu gehen, mag dort wohl ein wenig verweilen. Gibst du mir wohl auch etwas zum Abschied?“ „Was soll ich denn dir geben, Altbruder?“ „Willst von den Lenden die goldene Kette du ablösen und schenken, mein Junge? Kann nicht lange hier stehen und reden.“ Dairu löste sie ab und gab sie; Abschied nahm er und ging von dannen.

Ueber den Wall von Edatschêri schritten sie, über der Grafschaft Gränze, ins Kadattuwei-Land nach Nordost, dringen durch Kommilis schönes Gehöfte, unten vorbei an Kakkampalli, durch den Markt von Nâdapuram hin, bis sie kommen zum Schlosse Kutyâdi. Wie sie dem Schlosse sich eben naben, ging der König Kutyâdi's zu baden. An der Treppe des Teiches verehret Kêlappan dreimal, faltet die Hände vor der Sohle, dem Scheitel und Leibe⁴⁾. Und der König geruht zu reden: „Kunkan von Spielort, mein Mann des Geschäftes, welcher Nâyer ist's, der mich verehret?“ — Es unterfährt sich der Mann des Geschäftes: „Owa Herr, mein gnädiger König, Kêlappan vom Edatschêri-Garten, Kêlappan ist's, der verehret Oli⁵⁾.“ — Weiter geruht der

1) „mich geboren habende Mutter“ zum Unterschied von den Tanten, die auch Mutter heissen.

2) Die Todten werden in der südlichen Ecke des Gehöftes verbrannt und die Gebeine in einer Matte nach Tirunelli (S.'Sri Sabyâmalaki), dem Haupttempel der Provinz Wayanâdu auf den Ghats, getragen und dort beerdigt.

3) Kutttyâdi, Kutyâdi, Ort am Fuss des bekannten Passes, der ins Wayanâdu hinaufführt. Hier und in Kuttipuram residirt die Familie des Râdschâ von Kadattuweiâdu.

4) Der König wird mit mehrmaligem Zusammenlegen der Hände auf der Brust und eigenthümlichem Auseinanderschnellen derselben begrüsst (toluga).

5) owa und oli, stehende Formen der Anrede von Fürsten; die Bedeutung beider Worte steht noch nicht fest.

König zu reden: „Kunkam von Spielort, mein Mann des Geschäftes, mancher Nayer schon hat mich verehret, doch noch keiner, wie der es gethan hat.“ Sprach's und brachte das Bad zu Ende.

Kêlappan muss zum Schlosse ihm folgen, in das herrliche obere Stockwerk, auf den Teppich darf er sich setzen. Und der König geruht zu reden: „Du vom Garten, junger Kêlappan, was ist der Grund, dass du gekommen?“ Es unterfährt sich der junge Kêlappan: „Owa Herr, mein gnädiger König, ich kam, mich anwerben zu lassen.“ Als bald geruht der König zu reden: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, magst bei uns in der Reihe essen und mit fürstlichem Oele dich salben¹⁾.“ Es unterfährt sich der junge Kêlappan: „Brauche nicht Reis in der Reihe zu essen; mir genügen drei Bambu vom Hartreis“²⁾. — Und der König geruht zu reden: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, das ist dein schädelgeschriebenes Schicksal!³⁾ Hat doch der Nambi Kanâran von Blumeck täglich vielen den Reis zu vertheilen! misst er ihn nicht 500 Nâyern?“ — Weiter geruht er noch zu reden: „Kunkam von Spielort, mein Mann des Geschäftes, nimm nur Kêlappan zu dem Gewölbe, lass ihm geben drei Bambu vom Hartreis.“ Wie er es höret, der Mann des Geschäftes, nimmt er Kêlappan als bald mit sich, gibt ihm dort im Gewölbe zu essen, und lässt ihm die drei Bambu ertheilen.

Weiter sagt der traute Kêlappan: „O mein König vom Schloss Kuttyâdi, hier weiss ich weder Weg noch Stege, kenne kein Haus, wo man mir kochte.“ Als bald geruht er ihm zu sagen: „Paṭṭar, mein Koch der Dienerreihe⁴⁾, führe den Kêlappan nach Kuttyâdi, geh zu der trauten Kunkitschi von Spielort, richte dem Mädchen du meinen Befehl aus, dass sie dem trauten Kêlappan vom Garten seinen Reis abnehme und koche, dass er am Abend zu essen habe.“ Wie er es höret, der Paṭṭar-Jüngling, nimmt er den trauten Kêlappan vom Garten, sammt dem Kanâran von Edatschêri, in die Strasse des Orts Kuttyâdi. Dort liest eben das Mädchen von Spielort, Kunkitschi, im Râmâyana-Liede. Wie der junge Kêlappan vom Garten sie zuerst mit den Augen erblicket, da entfallen mit dem Blick ihm die Körner. — Kunkitschi, die vom Spielort, erhebt sich und begrüsst ihn, wie es sich schicket. Sagt zur Stunde der Paṭṭar-Jüngling: Junge Kun-

1) Der König hat die höhere Dienerschaft im Auge, welche in einer Reihe (pakkam) isst.

2) Kêlappan bescheidet sich mit dem gewöhnlichen Taglohn von 3 Nali Reis (eines zu 4444 Reiskörnern), wie er jedem dienenden Nayer verabreicht wird.

3) In den Suturen des Schädels soll einem Jeden sein Schicksal vor der Geburt eingeschrieben worden sein.

4) Ein Paṭṭar (Bhaṭṭa, Brahmane mit der Hinterlocke) ist gewöhnlich der Koch des Königs.

kitschi, du von Spielort, höre und merke es, trautes Mädchen, Kuttipuram's gewaltiger König ¹⁾ hat mich beauftragt, dir zu sagen, dass du dem trauten Kêlappan vom Garten seinen Reis abnimmest und kochest, und bei dem Abendmahle aufwartest.“

Wie sie es hört, Kunkitschi, das Mädchen, kocht sie ihm schnell den Reis für den Abend. Sagt ihm dann die traute Kunkitschi: „Junger Kêlappan, ihr vom Garten, nun beliebt's euch, den Reis zu essen?“ Als bald sagt ihr der junge Kêlappan: „Junge Kunkitschi, Kind von Spielort, wer denn gibt dir deine Bekleidung?“ ²⁾ — „Höre und merke es, junger Kêlappan, wegen mir sind schon Geringe im Lande, und auch Grosse im Lande gekommen. Doch mein Oheim, der Kunkan von Spielort, hat an Keinem Gefallen gefunden. Nicht dass ihnen Vermögen fehlte.“ Als bald sagt der junge Kêlappan: „Traute Kunkitschi, Kind von Spielort, lass mich dir die Bekleidung geben!“ Sogleich erwiderte die junge Kunkitschi: „Trauter Kêlappan, ihr vom Garten, ich hab' an euch ein grosses Gefallen. Hört es der Oheim, so ist's ein Fehler. Mit dem Oheim solltet ihr sprechen.“ Als bald sagt der junge Kêlappan: „Traute Kunkitschi, du von Spielort, wenn nun dein Oheim, Kunkan von Spielort, heute nach Hause zurückkehret, musst du ihm irgend ein Gleichniss sagen; etwa der junge Kêlappan vom Garten habe den Abendreis nicht gegessen, diese Andeutung solltest du sagen. Lass mich nur die Bekleidung geben!“ „Mir ist's lieb, mein junger Kêlappan, hab' an euch ein grosses Gefallen.“ Und er gibt ihr zu Kleid und zu Salbe ³⁾, badet und isst und legt sich schlafen.

Als am Morgen das Gras aufgehet, kommt Adiôdi Kunkan von Spielort über die Schwelle; ihm sagt das Mädchen: „Junger Oheim, Kunkan von Spielort, für den Kêlappan vom Garten hatte ich Reis zu kochen zum Abend. Aber er hat ihn nicht gegessen.“ — Als bald sagt ihm der Adiôdi: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, warum assest du nicht zu Abend?“ Darauf erwidert der junge Kêlappan: „O Adiôdi, Kunkan von Spielort, wenn ich auch den Abendreis ässe, wer ist's, der mir das Zubehör schaffe?“ ⁴⁾ Hört Adiôdi, Kunkan von Spielort, wer gibt denn der trauten Kunkitschi zur Bekleidung und zu der Salbe?“ Als bald sagt ihm der Adiôdi: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, wegen ihr sind schon Geringe im Lande, und auch Grosse im Lande gekommen. Doch an Keinem fand ich Gefallen. Nicht,

1) Kuttipuram, jetzt die Hauptresidenz des Râdschâ von Kadattuweinâdu.

2) Nâyerweiber nennen den Oheim, „den der zu essen gibt“, den Gatten, „den der die Bekleidung schafft“.

3) Zur Bekleidung gehört auch die, oft kostspielige Salbe, mit deren Einreiben das grosse wöchentl. Bad eingeleitet wird.

4) d. h. nach dem Essen den Betel reiche u. s. w., ein Zeichen der Vertraulichkeit, das sich nur für die Gattin schickt.

dass ihnen Vermögen fehlte!“ Sagt alsbald der junge Kêlappan: „Kunkan von Spielort, Mann des Geschäftes, darf ich heute der trauten Kunkitschi, der von Spielort, Bekleidung geben?“ Sogleich sagt ihm der Mann des Geschäftes: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, an dir hab' ich ein grosses Gefallen.“ Also wohnt er dort von da an.

Wie sechs Monate nun vergangen, sagt der Gebieter der Felsenfurth: „Kunkan von Schneckheim, mein Mann des Geschäftes, hast du wohl auch gehört die Nachricht? Kêlappan sei gewiss nicht im Garten, er sei irgendwo in Kutýádi. Jetzt muss ich Edatschêri ersteigen. Rüste doch alles zum Kriege geschwinde. Morgen, sobald das Gras aufgehet, gibst du den Nâyern der Felsenfurth ihren Sold und den Reis zum Auszug. Lass sie frühe ein Mahl einnehmen und sich in unserem Schlosse versammeln. Höre noch Eins, mein Mann des Geschäftes: schnell lass den Elephanten, den weissen, von dem Bauholzmarkte herholen, dass er bis zu der Tschâttan-Feste zwei Kanonen hinüberziehe. Lass die Mauern auch wohl bewahren.“

Der Adiôdi Kunkan von Schneckheim rüstet in Eile das Kriegsgeräthe, lässt das Blei in Kugeln schneiden, lässt das Pulver von andern reiben und die Rohre von andern abwischen, den Elephanten auch holt er in Eile, dann geht Jeder zum Baden und Essen. Morgens sobald das Gras aufgehet, sammeln die Nâyer sich alle in Haufen. Wie der Tag sich neiget zum Abend, lassen sie ziehen die beiden Kanonen. — Tschiruta siehts, die Traute, mit Augen, und das Mädchen fragt auf der Stelle: „Grimmer Gebieter der Felsenfurth, ziehet ihr etwa nach Edatschêri? Wollt ihr mein Edatschêri beschiessen? Kêlappan von dem Garten, mein Bruder, fand ja keinen Bestand im Lande, ist nun fort, mein nächster Bruder. Was wollt weiter ihr, junger Wâlu?“

Als bald sagt ihr der junge Wâlu: „Tschiruta, liebes Mädchen vom Garten, werde ich denn so thöricht handeln? Werd' ich dein Edatschêri beschiessen?“ Und der Gebieter der Felsenfurth tröstet mit freundlicher Rede das Mädchen: „Nachts wir gehen, die Schweine zu jagen“, bis das Mädchen es hielt für Wahrheit.

Und der Gebieter der Felsenfurth, mit Adiôdi Kunkan von Schneckheim, und 500 getreuen Leibwächtern, zieht hinaus der Mauer entlang. Vor dem Eingang der Tschâttan-Feste kommt er an bei dämmerndem Abend, und er schiesset aus beiden Kanonen. Schiessen sie doch wie der Reis, den man röstet¹⁾, gegen den Wall von Edatschêri. Blumeck erwiedert mit keinem Schusse.

1) Vergleichung mit dem knatternden Ton.

Der vom Garten, der traute Kêlappan, schläft gar feste im westlichen Zimmer, sich vergessend dort auf dem Lager. Wie er den Schuss hört, fährt er zusammen, richtet sich auf und sitzt und horchet. Kunki, das traute Mädchen von Spielort, rüttelt er auf und weckt sie, versteht sich. Sagt zu ihr der traute Kêlappan: „Kunkitschi, trautes Kind von Spielort, ich höre in Edatschêri schiessen. — Wâlu, der Felsenfurth-Herr ist es, der jetzt mein Edatschêri beschiesst und ich bin noch nicht in Edatschêri! Dairu, mein Goldbruder vom Garten, kann schon todt sein, ohne dass ich's weiss. Kunkitschi, öffne doch gleich die Thüre!“ Alsbald sagt ihm Kunki, die junge: „Kêlappan, ihr vom Garten, mein Liebster, seid ihr doch immer derselbe, mein Liebster! Wer nur irgendwo jagt und schiesst, wo man immer von Schiessen höret, sagt ihr jederzeit auf der Stelle: „man schiesst gegen mein Edatschêri!“ Kêlappan antwortet ihr zur Stunde: „sag mir nichts mehr, mein liebstes Mädchen, nach Edatschêri geh ich und komme.“ Alsbald spricht zu ihm Kunki, die Traute: „Kêlappan, ihr vom Garten, mein Liebster, in der Mitternacht dickstem Dunkel, da die grause Tschâmundî¹⁾ umgeht, wie nur könnet ihr gehen, mein Liebster? Höret noch weiter, Herzensfreundchen: schon 6 Monate wohnet ihr bei uns, seit 3 Monaten trag ich ein Kindlein, sollt ihr das gute Kindlein nicht sehen?“ Sagt ihr drauf der junge Kêlappan: „Kunkitschi, trautes Kind von Spielort, öffne die Thüre mir alsbald, Mädchen!“ Doch sie öffnet die Thür mit nichten. — Kêlappan öffnet sie selbst und eilet vom Westzimmer hinab ins Freie. Kunkitschi eilet ihm nach, das Mädchen, hält ihn fest am Schosse der Seide. Kêlappan ruft mit lauter Stimme: „Ho mein Kannan von Edatschêri, komme doch mit mir geschwinde, Kanuan!“ Kannan hört es und steigt hernieder. Kunkitschi doch lässt die Seide nicht fahren, Kêlappan schneidet im Nu den Schoss ab.

Und schon gehen sie rüstigen Schrittes eilends hin zum Schlosse Kutjâdi. Aber der König schläft im Gemache. Kêlappan dringet durch zum Gemache. Wie der König im Schlosse Kutjâdi Kêlappan da mit Augen erblicket, da geruhet der Traute zu sprechen: „Kêlappan du, mein Jünger, vom Garten, warum gehst du im dicksten Dunkel Mitternachts, da die Tschâmundî umgeht?“ Schnell unterfährt sich der junge Kêlappan: „Owa, Herr, mein gnädiger König, — Wâlu, der grimmige Felsenfurth-Herr, trachtet lange schon nach Edatschêri, nach den Palmenwipfeln der Grafschaft, möchte so gern Edatschêri durchziehen. Schiessen hör ich in Edatschêri, — Wâlu ist es, der jetzt es beschiesst. Der von Blumeck, Kanâran mein Oheim,

1) Die Tschâmundî, Form der Kali.

ist noch immer ein zarter Knabe. Und ich bin noch nicht in Edatschêri. Mein Edatschêri besuche ich, ôli.“ Als bald geruhet der König zu sagen: „Trauter Kêlappan, du vom Garten, wie kannst du im Mitternachtsdunkel nur so allein hingehen, mein Junge? Besser, ich mache mich auch auf die Reise.“ — Gleich unterfährt sich der junge Kêlappan: „Owa Herr, mein gnädiger König, in der Mitternacht dickstem Dunkel darf der König sich nicht aufmachen. Wenn ich mein Edatschêri erreiche, sind vom Oheim erzogene Nâyer an 500 bereit mir zu folgen, und von mir erzogene Nâyer sind 300 bereit mir zu folgen.“

Als der König dies Wort vernommen, so geruhet er zu befehlen: „Höre, o Kunkan, mein Mann des Geschäftes, was nur in unsrem Gewölbe sich findet, Pulver und Kugeln, nimm alles, was nöthig; dazu 500 getreue Leibwächter, und auch du selber, mein Mann des Geschäftes, geh mit der Mannschaft und geh mit dem Zeuge, gib du dem Kêlappan trenes Geleite.“ Wie er gehöret, so ging der Geschäftsmann, schon ist er an dem Gewölbe und öffnet's, nimmt draus Pulver und Kugeln, was nöthig, dazu 500 getreue Leibwächter. Der Adiôdi Kunkan von Spielort, und vom Garten der traute Kêlappan, grüssen zum Abschied und gehen zusammen.

Schreiten sie doch schon rüstigen Schrittes am Paramêri-Bergfusse vorüber, dringen durch Kommilîs schönes Gehölze; vorwärts gehen die Nâyer in Eile, bis zu der Mauer der Tschât-tan-Feste. Wie sie so längs der Mauer hinziehen, sieht der junge Kêlappan mit Augen schon den Gebieter der Felsenfurth, und die 500 getreuen Leibwächter; schiessen sie doch wie der Reis, den man röstet.

Seitwärts zieht sich der junge Kêlappan, an den Kannanteich gehn sie zusammen, schiessen nun gegeneinander die Nâyer. Lustig knallt es, wie Reis, den man röstet. Bis zu dem Krähen des kräftigen Hahnen, schiessen sie gegen einander die Nâyer. Und die 500 getreuen Leibwächter um den Gebieter der Felsenfurth, fallen und liegen da alle im Blute.

Spricht der Gebieter der Felsenfurth: „Kunkan von Schneckheim, mein Mann des Geschäftes, der von dem Garten, der traute Kêlappan, ist ja nicht mehr im Garten zu Hause. Wer denn ist es, der uns so beschiesst?“

Wie er das höret, der Mann des Geschäftes, steigt er auf den Feigenbaum, spähet hinüber zum Kannanteiche, sieht das geblümete Tuch und den Turban des von dem Garten, des trauten Kêlappan. Sah's mit Augen der Mann des Geschäftes, und er berichtet es unverzüglich: „O du Gebieter der Felsenfurth, dieses geblümete Tuch und der Turban des von dem Garten, des trauten Kêlappan, sind hier deutlich zu sehen — er ist es.“

Der Adiôdi Kunkan von Schneckheim greift nach dem silberbeschlagenen Rohre, ladet es sorgsam, er zielt und drückt. Trifft doch den Kêlappan nicht mit dem Schusse, aber den Kannan von Edatschêri. Wo der gestanden, da stürzt er rücklings. Sah's mit den Augen der junge Kêlappan, greift nach dem silberbeschlagenen Rohre, ladet es sorgsam, er zielt und drückt, trifft den Adiôdi am rechten Schenkel. Wie er es merket, der Schlaue von Schneckheim, nimmt er das silberbeschlagene Rohr, ladet es sorgsam, er zielt und drückt, trifft mit dem Schuss gerade in die Stirne den vom Garten, den trauten Kêlappan.

Wie er es merket, der junge Kêlappan, löset er ab das geblümete Tüchlein, bindet es fest auf das Loch der Kugel, zieht aus des Schildes Höhlung ein Palmblatt und mit eigener Hand so schreibt er: „Junger Gebieter der Felsenfurth, was wir vermochten und nicht vermochten, haben wir nun erfahren und lassen's. Höret noch eins, o junger Gebieter, seid ja der Mann meiner älteren Schwester. Wenn von der Mauer der Tschâttan-Burg ihr jetzt nicht in Eile zurück euch begeben, werde ich nimmer euch Schwager nennen. Mit mir geht es noch heute zu Ende: hat doch die Kugel die Stirne getroffen!“ — So hat er auf das Palmblatt geschrieben und durch die Nayer den Brief übersendet.

Als der Gebieter der Felsenfurth von dem Nayer das Blatt empfangen und es gelesen, da sagt der Gebieter: „O Adiôdi, Kunkan von Schneckheim, hörst du die Nachricht, mein Mann des Geschäftes? Dem von dem Garten, dem trauten Kêlappan, ist in die Stirne die Kugel gedrungen. Haben wir also, o Mann des Geschäftes, wirklich ermordet den trauten Kêlappan! Hätt' er doch lieber mich niedergeschossen! Wie soll ich Tschiruta, der vom Garten, sagen ein Wort, das ihr's andeute? Wenn das Mädchen die Nachricht erfähret, wird sie sogleich das Land umkehren.* Geht wir in Eile, mein Mann des Geschäftes.“ Eilig gehet der junge Gebieter.

Spricht von dem Garten der traute Kêlappan: „Höret ihr Nayer vom Schlosse Kutyadi, gehet in Eile zurück nach Hause. Nimmer reicht mir die Zeit zum Schreiben an den König vom Schlosse Kutyadi. Geht und bringet ihr selber die Nachricht. Kunkan von Spielort, du Mann des Geschäftes, sage doch nichts dem lieben Mädchen, meiner trauten Kunkitschi von Spielort.“ Spricht's und geht in rüstigem Schritte nach Edatschêri's Garten, versteht sich.

Wie er nun kommt zu der Gartenheimath, sitzt an der Schwelle die gute Mutter. Als sie ihn sah und deutlich erkannte, sagt die traute, die eigene Mutter: „Junger vom Garten, mein trauter Kêlappan, wann bist du von Kutyadi gekommen? Warum

kommst du, mein Sohn, von Kutýádi? Wenn der Felsenfurth grimmer Gebieter, heute dich irgend, Kêlappan, findet, so zerstückt er dich, Herzensjunge, wie der Ichneumon die Schlange zerstücket. Wálu, der steinerne, blutlosen Auges, ist schon gestern des Nachts gekommen, hat mit Macht Edatschêri beschossen, hat geschossen bis jetzt, Kêlappan.“ — Drauf antwortet der junge Kêlappan: „Hör und merke, o eigene Mutter, weil Edatschêri ich hörte beschiessen, konnte ich gestern Nacht nicht schlafen. — Wo aber ist denn Dairu vom Garten, mein Goldbrüderchen, eigene Mutter?“ Darauf sagt ihm die eigene Mutter: „Im Westzimmer ist er, Kêlappan.“

Zum Westzimmer hin geht er, versteht sich, steht an der Thür und ruft dem Jungen: „Dairu vom Garten, o mein Goldbruder, — öffnest du nicht die Thüre, mein Dairu?“ Wie er es höret, der junge Dairu, riegelt er alsbald auf die Thüre. Fragt ihn gleich der junge Kêlappan: „Dairu vom Garten, o mein Goldbruder, warum bist du denn im Westzimmer? ¹⁾ Hast du noch so viel Angst, o Junge? Weil Edatschêri ich hörte beschiessen, konnte ich gestern Nacht nicht schlafen. Klopfe und breite mir's Bett, mein Dairu.“ Dairu klopft und breitet das Lager.

Sagt zu ihm drauf der traute Kêlappan: „Dairu vom Garten, o mein Goldbruder, seit ich gegangen bin nach Kutýádi, habe ich nimmer gehört deine Verse; hörte dich gern das Râmâyana singen. Wie er es hört der junge Dairu, nimmt er den Bündel von Blättern der Palme, zündet den Docht der Kettenlampe, schlägt das Buch auf und sieht nach der Losung ²⁾, bricht in Weinen aus Dairu der Junge, und es fragt ihn der traute Kêlappan: „Dairu vom Garten, o mein Goldbruder, warum weinst du, lieber Junge? Was ist denn Alles im Buche zu finden?“ — Als bald sagt ihm der junge Dairu: „Mein Altbruder, Kêlappan vom Garten, als ich das Buch aufschlug, da fand ich: denen vom Garten ist nahe der Tod; lese ja da vom Karugu-Grase ³⁾; Einen müssen wir sicher verbrennen.“ Drauf antwortet der junge Kêlappan: „Musst du denn darum weinen, mein Junge? Deren vom Garten sind es ja Viele. Sollte man etwa im Garten nicht sterben? Hör' und merke nun Dairu, mein Junge: seit ich gegangen bin nach Kutýádi, habe ich Tschiruta, die vom Garten, nimmer gesehen mit Augen, du weisst es. — Gerne hätt' ich das Mädchen gesehen. Schreibe doch gleich, o Dairu, ein Palm-

1) Im Westzimmer, dem mittleren des Hauses: das junge Volk wird gewöhnt, es als den Aufenthaltsort der Ahnen heilig zu halten.

2) Zur Losung wird das Buch aufgeschlagen und auf dem getroffenen Blatt von der 7ten Silbe der 7ten Linie zu lesen angefangen.

3) Das Karugu-Gras (s. Dârvâ, *Agrostis linearis*) wird zu den Leichen-Ceremonien der Nâyer gebraucht.

blatt.“ — Dairu schreibt in Eile das Palmblatt, gibt den Brief in der Näyer Hände, und fängt an zu plaudern, der Junge.

„Mein Goldbrüderchen, Dairu vom Garten, höre, wenn Tschiruta kommt, das Mädchen, lass sechs Monate sie nicht gehen¹⁾. Wenn der Wälu dann irgend was sendet, nimm vom Wälu du doch kein Geschenk an. Weiter noch höre, mein junger Dairu: da in Kutjâdi ich wohnte sechs Monde, liebte ich Kunki von Spielort, die junge. Schon drei Monate trägt sie ein Kindlein. Feire du ihr das Tamarind-Trankfest²⁾. — Wie er das höret, der junge Dairu, bricht er in Weinen aus Dairu, der Junge: „o welch' Todesreden mein Bruder!“ — Sagt ihm darauf Kêlappan der junge: „höre und merke, mein junger Dairu, hat doch der König vom Schlosse Kutjâdi eben mich abgesendet mit Auftrag! Soll für ihn auf die Cardamom-Berge, und Cardamomen und Sandelholz sammeln; Jungfrau und Wassermann sind sie zu haben³⁾; wann sie geerntet, dann darf ich erst kommen. — Weiter noch höre, mein junger Dairu, willst du mir das Râmâyanam singen? Singe mir's doch und lass mich's hören.“ — Das Râmâyanam singet ihm Dairu; unter dem Singen stirbt Kêlappan.

Während sie dort so sind beisammen, macht sich Tschiruta auf zum Garten, über die Schwelle steigt das Mädchen, und es fraget die traute Schwester: „o vom Garten du eigene Mutter, nächster Bruder Kêlappan vom Garten! Wo ist der Bruder, o eigene Mutter?“ — Sagt ihr drauf die eigene Mutter: „Tochter, er ist im westlichen Zimmer.“ — Ins Westzimmer bebende sie stürzt: „Nächster Bruder, Kêlappan vom Garten, wann bist du von Kutjâdi gekommen? Warum kommst du, mein Herz, von Kutjâdi?“ Der vom Garten, der traute Kêlappan, hat kein Wörtchen ihr zu erwiedern. — Frägt das Mädchen Tschiruta weiter: „Warum schweiget mit mir mein Bruder? Weil ich so komme, fast ohne Geschmeide? Weil ich kein frisches Kleid anlegte? Ach, dir ist's schwach von Magenleere!“ — Und in Eile geht die vom Garten, Tschiruta, und setzt Reis aufs Feuer, siedet, kühlt und bringt ihm den Reisschleim⁴⁾: „Nächster Bruder, Kêlappan vom Garten, trinke, mein Herzensbruder, den Reisschleim!“ — Und sie rüttelt den Jungen und weckt ihn. Todt liegt Kêlappan auf dem Lager. „Ajo, Ajo!“ schreiet das Mädchen, und sie jammert gepressten Herzens.

1) Die ersten sechs Monate nach einem Todesfall sind die Zeit der strengsten Trauer.

2) Das pulikudi (s. punsavanam) gefeiert im sechsten Monat einer ersten Schwangerschaft.

3) Die Monate Sept. und Febr. sind im Mal. die gewöhnlichen Erntemonate, auch des Reises.

4) „Canji“ das gewöhnliche Frühstück.

Wie das höret die eigene Mutter, stürzt sie in das westliche Zimmer, und es jammert die eigene Mutter: „Kêlappan, du vom Garten, mein Goldsohn! Bist du ermordet, Kêlappan, mein Junge? — Ach, ich warnte, so viel ich vermochte, und du wolltest nicht hören die Warnung! — Ja, der Felsenfurth grimmer Gebieter, Wâlu, der steinerne, blutlosen Auges, hat dich betrogen, mein trauriger Kêlappan.“ — Solches sagte die eigene Mutter. Wo sie gestanden, da fiel sie zu Boden. — Alle jammern gepressten Herzens. — Auf dem Brandplatz dort nach Süden ¹⁾ häufen sie Int und Murikku zum Holzstoss ²⁾, und verbrennen ihn drauf mit Sandel. So nun waren sie dort beisammen.

1) Die südliche Ecke des Guts dient zum Verbrennen der Todten.

2) Intu (eine Cycas) und Murikku (Erythrina) bieten ein leichtes Brennholz.

(l soll das eigenthümliche rl des Drawida-Alphabets vertreten; in Kuttipuram und Kuttiyâdi ist das tt eigentlich rr.)

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Beiträge zur Geographie und Alterthumskunde Nordpersiens.

Von

Dr. med. et phil. J. C. Häntzsche¹⁾.

Im Juni und Juli 1858 bereiste ich die noch sehr wenig von Europäern besuchten Gebirgsgegenden von Dilmân, Ambarlu und Rudbâr kas-wînî, sowie das noch von keinem Christen betretene samamische Hochgebirge in Tenekabun, hauptsächlich um die dortigen Thermen zu untersuchen, was mir freilich nur theilweise gelang. Dagegen wurde ich mit einigen Alterthümern bekannt, von denen man in Europa zum Theil noch nichts weiss. Leider gestattete die persische Gastfreundschaft, die ich in Digin genoss, nicht, Alles selbst näher zu besichtigen; ich verschob diess auf spätere Zeiten, die aber nun schwerlich mehr kommen dürften. Im October 1858 kam der berühmte Numismatiker und russische Ingenieurgeneral v. Bartholomäi auf seiner Reise von Tiflis nach Teherân durch Rescht und wurde betreffs dortiger Alterthümer an mich gewiesen. Leider konnte ich ihm die gewünschte Auskunft nicht ertheilen, da ich zwar die südkaspischen Gegenden in statistischer, geographischer und physikalischer Hinsicht bereist, auf die Alterthümer aber nur nebenbei geachtet hatte. Auf meinen nachfolgenden Reisen, zumal auf der bald darauf nach dem Osten Nordpersiens unternommenen grösseren, widmete ich nun auch den Alterthümern mehr Aufmerksamkeit, indem ich zum Theil selbst Beobachtungen darüber anstellte, zum Theil von zuverlässigen Leuten Nachrichten einzog. Sehr zu Statten kam mir hierbei — besonders als Schutzmittel gegen die gewöhnliche Lügenhaftigkeit — ausser meiner Jahre lang erworbenen Kenntniss des Landes und seiner Sitten, der persischen und der tatarischen Sprache, meine Eigenschaft als Arzt, die den Argwohn und das tiefe Misstrauen der Orientalen ablenkte, welche Philologen und Archäologen von Fach gewöhnlich für geheime politische Sendlinge oder für Schatzgräber halten. Münzen, die auch der russische Akademiker, wirkl. Staatsrath Dr. Dorn, im December 1860 in Rescht mit sehr geringem Erfolge suchte, finden sich dort wenige und nur zu unsinnig hohen Preisen. Sehr alte Inschriften — die neueren hielt ich nicht der Mühe

1) Hr. Dr. Häntzsche, der nach einem zehnjährigen Aufenthalte in der Türkei und Persien sich jetzt in Dresden niedergelassen hat, ist auch der ursprüngliche Verfasser des Aufsatzes in Bd. XII, S. 309—314: Der Aufstand in Rescht im J. 1865.

D. Red.

des Abschreibens werth — und gut erhaltene Ruinen giebt es bei dem Alles schnell zerstörenden feuchtheissen kaspischen Seeklima eben so wenig.

So kann ich denn im Nachstehenden nichts anderes liefern, als ein Verzeichniss von Ruinen und Namen aus Nordpersien, die ich selbst an Ort und Stelle resp. gesehen und gehört habe, deren Deutung und Verwerthung aber ich als Laie den Orientalisten überlassen muss. Die ursprüngliche Orthographie und wirkliche Aussprache habe ich, so weit thunlich, nach gewöhnlicher deutscher Schreibweise wiederzugeben versucht, was mir um so nöthiger scheint, da durch Entlehnung geographischer und anderer Notizen aus französischen, besonders aber englischen, auch russischen Reisewerken die orientalischen Namen in deutschen Werken leider häufig genug entsetzlich verunstaltet worden.

I. Persisches Turkmanenland.

1. *Hasan Kuli*, von den Persern gewöhnlich *Husein Kuli* genannt, am Ausfluss des *Etrek* in den kaspischen See. Man will dort alte Ziegel und Münzen gefunden haben; vgl. *Ritter's Erdkunde*, 8. Theil, S. 367¹⁾.

2. *Gumbede Kâwûs Weschmegir*, im S. vom *Gurgân*, nahe an seinem linken Ufer, zwischen den grossen Turkmanenstämmen der *Goklan* und *Jamat*; vgl. *Ritter's Erdkunde*, 8. Theil, S. 358.

3. Alte Stadt *Dschurdschân*, nahe dem *Gumbede Kâwûs*; vgl. *Ritter's Erdkunde* ebendasselbst.

II. Persische Provinz *Asterâbâd*.

4. *Tepe Kal'ahkohne*. Ein Hügel, wo früher eine besondere Verschanzung gestanden haben soll, innerhalb der Wälle der Stadt und Festung *Asterâbâd*, auf der Ostseite.

5. *Kal'ah Chandân*. Vor der Stadt *Asterâbâd* ein stumpfer, fast viereckiger Hügel, von dem aus einer oben noch sichtbaren Oeffnung ein unterirdischer Gang der Sage nach in die Stadt führen soll.

6. *Charâbeschehr*, auf dem Wege von *Ges* nach der Stadt *Asterâbâd* und auf der Grenze der *Baluks Sedenrustak* und *Anesan*, kurz hinter *Imâmsâdeh Kâsim*. Ein bewachsener grosser Platz im Walde und theilweise auf der Strasse, mit sehr steinigem Boden, wie von Ueberresten alter Grundmauern, ähnlich manchen Stellen in *Rei* bei *Tehrân*. Nachrichten fehlen ganz.

7. *Radegân* auf dem *Elburs-Passe* von *Barkela*. Zwei thurmähnliche Ruinen, angeblich mit Inschriften. Ich sah sie nicht.

III. *Masanderân*.

8. *Dschehre Kulbad*, auf der Grenze der persischen Provinzen *Asterâbâd* und *Masanderân*. Ein niedriger Erdwall mit trockenem Graben, im Walde, der sich vom *Elburs-Gebirge* bis zum kaspischen See herabzieht und zwei Durchgänge mit soliden Erdbrücken hat, einen mehr am Gebirge, den anderen weiter unten auf der Unterlandstrasse von *Asterâbâd* nach *Masanderân*. Wall und Graben wurden in früheren Zeiten zum Schutze *Masanderâns* gegen Turkmanen-Einfälle gezogen.

1) Ich citire dieses Werk immer nach der 2ten Ausg., Berlin 1838.

9. Ruinen mit Keilinschriften angeblich auf den waldigen Gebirgen von Dudunke, Tschehârdunke und Hesârdscherib.

10. Viele Tepe (Hügel), ähnlich denen zwischen Kaswin und Tehrân, die ehemals Telegraphenstationen gewesen sein sollen, und ähnlich den nord-deutschen Hünengräbern, zwischen Kulbad und Sâri.

11. Eschref. Auf dem Platze der Stadt soll früher ein Gut Charekusân gestanden haben, welches einer alten Frau gehörte und welches Schah Abbâs I. nach und nach zu einem Städtchen erweiterte.

Paläste, namentlich in Verfall, von Schah Abbâs I. in Eschref, im Jahre 1612 nach Chr. erbaut. Nahe dabei auf einem Hügel Sefiâbâd.

12. Dârâbkafâh, Dörfchen zwischen Eschref und Sâri, etwas von der Strasse seitwärts, den Bergen zu, in einem Thale. Früher sollen dort Ruinen eines Schlosses gewesen sein, welches man einem Dârâb (Darius) zuschreibt. Fast gegenüber, etwas mehr nach Eschref zu, und auf der anderen Seite der Strasse, sind einige Steine im Felde, bei denen mehrere Jahre vor meiner Anwesenheit der damalige Provinzialgouverneur Ardeschîr Mirsâ (jetzt in Gîlân) von Sâri aus fruchtlose Schatzgräbereien angestellt hatte.

13. Schâter Gumbes (گنبد) mit ن etwa zwei persische Farsang (Parasangen) vor Sâri, an der Strasse, im Walde, etwas erhöht, in einem kleinen Steinbau, der sich angeblich über dem Grabe eines Schâter (Läufer) des Schah Abbâs erhebt. Der Schah versprach ihm seine Tochter und Mitgift, wenn er in einem Tage von Asterâbâd bis Sâri vor ihm herlief. Aus Reue liess der Schah hier seine Reitpeitsche fallen, nach der sich der Schâter bückte, wobei er todt zusammenbrach und auch hier beerdigt wurde. Aehnliches soll der Sage nach zwischen einem Läufer und Schah Abbâs bei Sultanieh und anderwärts in Persien geschehen sein. Vgl. auch Nr. 40.

14. Pule Tedschenrâd, die von Aga Muhammed Chân erbaute grosse Brücke über den Tedschenfluss vor Sâri.

15. Sâri soll sehr alt sein, von Sârûje herrühren und sich früher bis Schâter Gumbes erstreckt haben. In der Moschede Dschâme' ein Stein, als Ueberrest des früheren Gottesdienstes der Gebern daselbst. Nahe dabei ein Platz des früheren Gumbese Ferîdûn und etwas weiter davon der Platz des ebenfalls spurlos verschwundenen Grabes seiner drei Söhne, Soh Gumbes, meist aber Gumbese Selm u Tûr genannt.

16. Ferahâbâd. Ruinen des von Schah Abbâs I. erbauten und von den Kosaken 1668 nach Chr. zerstörten Dschehânnemâ.

17. Meschediser am Ausflusse des Bâbul in den kaspischen See. Imâmsâdeh Ibrahim Abû Dschewâb.

18. Amul. Alte Brücke über den Horas. Imâmsâdeh Kawâmeddîn und Spuren der alten Burg von Dschemschîd.

19. Tschelandar in Kudschar, nahe bei dem kaspischen See und dem Elburs-Gebirge. Eine Farsang etwa SWS. vom Dörfchen Huskuti (auf Deutsch: der grosse Wasserbehälter), bei dem sich ein ehemaliges sehr grosses längliches, jetzt fast ausgefülltes Bassin befindet, ist im Walde zu beiden Seiten des Weges ein dicht bewachsener, rundlicher, oben etwas

vertiefter Hügel mit trockenen Erdgräben, von denen besonders der rechte tief ist. In der ersten Felsenwand dahinter, etwa 4—5 Mannslängen vom Boden, ist ein Loch (eine Art Lug in's Land), von wo der *Dîw sefid*, den man als Riesen schildert, obwohl dieses Loch sehr eng und niedrig ist, auf die Strasse geschaut haben soll. Man sieht von dort in der Richtung nach dem kaspischen See zu fünf flache Erdhügel, die sich bis zum nahen Dorfe *Dusdek* am *Dusdekrûd* (Diebsfluss) erstrecken. Den Eingang zu diesem alten Räuberneste verteidigt vom kaspischen See her das *Murdâb* (wörtlich: todt Wasser) von Tschelandar.

20. *Asbetschîn* in *Tenekabun*, nahe bei dem kaspischen See im Walde und wenig vom linken Ufer des Flusses *Asbetschîn* entfernt. Die Spuren einer viereckigen, nach den vier Haupthimmelsgegenden errichtet gewesenen kleinen Festung bestehen in einigen grossen harten Ziegeln und einem wenig breiten, fast ausgefüllten Graben mit Andeutungen der Eckthürmchen. Bei dem nahen *Imâmsâdeh Seid Ali* ein angeblich früher zur Burg gehöriger Brunnen unter einem wilden Granatenstrauche. Die Burg soll von Türken herrühren, von *Osmân Schah*; vor einigen Jahren hier durchgereiste Russen aber, sagte man, hätten behauptet, sie rühre von Chinesen her, worauf freilich der Name hindeutet.

IV. *G î l â n.*

21. Das angeblich alte jetzt noch von Juden bewohnte Dorf *Afermedschân* liegt im Gilaner Bezirke *Raneku*, etwa eine Farsang SOS. und S. von *Rudeser*.

22. *Rudeser*. 1) Auf dem Begräbnissplatze von *Rudeser* grub vor mehr als zwanzig Jahren ein indischer *Derwisch* einen grossen Schatz aus einer musulmanischen grossen Gruft aus, die halb geöffnet heute noch besteht. 2) Die älteste Stadt *Lahidschân* soll hier in der Nähe gestanden haben, auf dem rechten Ufer des *Norâd*, nahe am kaspischen See, etwa da, wo jetzt die *Mahalle Puleser* steht, welcher Platz früher *Kerefistan* hiess. Erbauer *Haup* (?), Sohn *Noah's*. Diesen gesprächsweise gemachten Angaben des *Mirsâ Mahmed Ali Chân* von *Lahidschân*, Besitzers des Basars von *Rudeser*, ist nicht zu trauen. — 3) In *Rudeser* selbst sagte man mir, dass auf der Stelle des heutigen Dorfes *Rudeser* eine griechische Stadt gestanden habe. Eine angeblich musulmanische Stadt soll da gestanden haben, wo jetzt das Dorf *Timmedschân* ist, eine Farsang etwa WSW. von *Rudeser*, auf dem directen Wege von *Rudeser* nach der Stadt *Lahidschân*. Zwei noch gute *Amârets* (عمارت) davon (?), sowie Dörfer, sollen nahe dabei auf einem Platze stehen, der mir in *Rudeser* mit dem Namen *Kerefistân* bezeichnet wurde. In T. und K. soll man mehrmals altes Geld gefunden haben. Meiner Vermuthung, dass der Platz eigentlich *Kasristân* heisse, wurde in *Rudeser* von mehreren Seiten mit Bestimmtheit widersprochen. Nach allem scheint mir die älteste Stadt auf dem Platze *Kerefistân*, die minder alte, wohl musulmanische dagegen auf dem Platze des heutigen Dorfes *Timmedschân* gestanden zu haben.

23. Ueberreste von dem auf Befehl des *Nâdir Schah* von *Captain Elton* erbauten einzigen persischen Seeschiffe, von dem ich ein grosses Stück Kieboholz mitnahm, in einem östlichen *Murdâb* vor der Mündung des *Sefidrûd*.

24. **Lahidschân.** Tachte Gebr in dem grossen Meadsched. Früher, wo die Beherrscher des Baiepisch noch unabhängiger waren, als der heutige Chân von Lahidschân ist, soll die uralte Stadt Lahidschân auf dem grossen freien Platze vor dem heutigen L. und zwar auf dem linken Ufer des Wassers von L. gestanden haben, während die heutige Stadt auf dem rechten Ufer desselben Wassers liegt. In persischen Büchern las ich, dass die uralten Ruinen von L. noch am nahen Waldhügel Schahnischîn (an dessen Fusse sich ein Imâmsâdeh erhebt) zu finden seien, was ein Irrthum ist. Nach vielen mündlichen Angaben in L. selbst soll Chân Ahmed, Schwiegersohn von Schah Abbâs I., ein Gebäude (Amâret), von dem nichts mehr zu sehen ist, auf der kleinen Insel errichtet haben, die sich auf dem Sabmîdân (سبر میدان) befindet, welcher im Sommer die Bäche des nahen Schahnischîn aufnimmt und dann als Reservoir für Reibewässerung dient. Ausserdem soll auf dem Schahnischîn ein Amâret gestanden haben, von dem auch nichts mehr zu sehen ist, welches zu Anfange der Regierung des letzten Mahmed Schah dort errichtet worden sein soll.

25. **Sijâkel,** Dorf, auch von Juden mit bewohnt, im unteren Gebiete von Dilmân. Das dortige Amâret des Abulfeth Chân von Dilmân heisst Kalfahser und befindet sich hinter einem Bäcklein. In der Umgebung findet man beim Graben oft alte Münzen und Geräthe; einmal fand man auch grosse Urnen, die man zerbrach und nicht weiter beachtete.

26. Im oberen Dilmân fand ich nichts Altes. Man sagte mir nur, dass sich in einer nahen unzugänglichen Felswand ein Räubernet befunden habe, was noch aus einem Eingangsloche oben in besagter Felswand zu erkennen sei.

Die Bewohner von Dilmân sprechen nur persisch, nicht zugleich gilanisch, noch tatarisch, erschienen mir offener, wahrer und überhaupt besser, als andere Perser, und sind, nach ihren eigenen Angaben, vor etwa 200 Jahren von Seistân hierher versetzt worden. Sie tragen hier kurze spitze Mützen, ähnlich den Schirasern, und sind ein kleines, ziemlich kräftiges, bräunliches Volk. Die Frauen sind nicht besonders hübsch.

27. **Rudbâr** (Rudbâr mendschili oder Seitân Rudbâr). Dasige Gräber enthalten Werkzeuge, Sasanidenmünzen u. s. w., welche die Frauen der Galesch an Hals und Armen tragen.

28. Ueberreste einer Brücke über den Sefidrûd, etwas unterhalb Rudbâr, und nahe dabei dicht am rechten Ufer des Sefidrûd die einer kleinen Burg, **Kyskafah** (Mädchenschloss), welcher Name sich auch bei Sultanieh, in Baku, in Konstantinopel, im Kaukasus und anderwärts wiederfindet.

29. **Rescht.** Kleine Ruine links am Wege nach Enck, auf einem Hügel, wird den Russen, von der Zeit ihres Besitzes von Gilân her, zugeschrieben, ist aber wohl nur ein verfallenes Bad. — Grabstätte Sulâmândareh nahe bei Rescht.

30. **Tesîeh,** Dorf, 3 Farsang NO. von Rescht. Kurz davor sollen einige Hügel im Walde, in denen man Münzen, Waffen u. s. w. gefunden haben will, die Stelle einer alten Stadt bezeichnen.

31. Hoher konischer Ziegelthurm mit Wendeltreppe, oben zerbrochen,

sonst ziemlich gut erhalten, bei Minârbâsâr in Gesker. Als ich nach dem Erbauer fragte, wurde mir mehrfach Tschemeneck genannt, von dem man weiter nichts wusste.

32. Canal bei Gulgah, zwischen dem Mordâb von Enseli und dem kaspischen See, von Hedâïet Chân gegraben, jetzt versandet. — Am Ausflusse des Kâsimâbâd in den kaspischen See, im gilaner Buluk Raneku liegen noch grosse Steine aus dem dortigen Elbursgebirge, die Hedâïet Chân zum Bau eines Schlosses für sich nach Enseli bestimmt gehabt hatte.

V. T a l y s c h.

33. Kafahbîn im persischen Kergânârd Talysch, oberhalb des rechten Ufers des Lissar. Burg auf einer Anhöhe mit einem sehr tiefen, wasserhaltigen Brunnen. Augenscheinlich Ueberreste von Bädern, gut erhalten. Nabe dabei auf einem freien Felde eine runde Mauer, sowie am Walde einige Hügel, die Befestigungen getragen haben mögen. Sie soll von Jakob (nach einigen dortigen mündlichen Angaben ein Jude), König von Lissar, herühren, nach anderen von den Abbasiden. Offenbar ist sie musulmanischen Ursprungs. In der dortigen Gegend befinden sich die meisten schönen und schönsten Frauen und Mädchen (jüdischer Abkunft?), die ich in ganz Persien sah. Dagegen sind die Männer dort gar nicht hübsch und deshalb noch eifersüchtiger als anderwärts in Persien.

34. Festungsspuren ohne Namen, auf einem Hügel dicht am rechten Ufer des Astarafusses im persischen Astara Talysch.

35. Festung im Tartarendorfe Tschacherli im russischen Talysch, dicht vor der Steppe von Moghân, viereckig, mit Gräben, hohen Wällen und zwei Thoren. Jetzt befindet sich dort die Pflanzung Annettino des Herrn Moritz Kositzki. Sie wird Peter dem Grossen zugeschrieben. Auch hier sieht man sehr schöne Tatarinen.

VI. A d e r b e i d s c h a n.

36. Ardabil. Grabmal des Scheich Sefî Haider und des Schah Ismaël; vgl. *Sketches on the shores of the Caspian*, by W. R. Holmes. London 1845.

VII. C h o r â s â n.

37. Dâmghân. Hekatompylon. Vgl. Ritter's Erdkunde, 8. Theil, S. 465 ff.

38. Girdekûh am nördlichen Fusse des Elbursgebirges. Von Dâmghân aus 3 Farsang und von dem von Dâmghân auch drei Farsang entfernten Dorfe Dowletâbâd aus eine Farsang aufwärts, im Gebirge auf einem Felsen, den man dort Girdekûh nannte, sollten sich die noch ziemlich erhaltenen Ruinen eines Schlosses und Amârets aus sehr alten Zeiten mit Bassins u. s. w. finden. Als ich am 21. März 1859 von Dâmghân aus über das auf demselben Wege gelegene Dowletâbâd nach dem auf der Karawanenstrasse im Bezirke Dâmghân, nicht weit vom Dörfchen Gusche gelegenen grossen Abambar und Karawanseraï (von Schâh Abbâs gegründet und jetzt ziemlich reparirt) kam, welches etwa 6 Farsang SW.-50-WSW. von Dâmghân liegt, sah ich Girdekûh auf der zweiten unteren Felsreihe des Elburs ganz deutlich in N.-12-NON. liegen. Von Gusche aus ist es 4 Farsang, nämlich 3 F.

bis Dowletâbâd, von wo eine F. noch hinauf nach Girdekâh. Vgl. Ritter a. a. O., S. 464 u. 582.

39. Lasgird zwischen Semnân und Dehmemek. Die aus gewissen Ursachen spottweise sogenannte Boghlukafah (die kothige Feste) ist eine hohe, runde, hartgewordene Erdburg mit einem eigenthümlichen Dorfe darin. Die Bewohner, welche ausser der persischen noch eine besondere Sprache reden, sollen keine reinen Musulmanen sein. Vielleicht sind es Kurden; wenigstens ähnelten einige der dortigen schönen Frauen manchen Kurdinen.

Viele ähnliche Burgen, die, gleich der erwähnten, den Gebern zugeschrieben werden, ziehen sich von hier bis Ende der Mahalle Châr.

40. Sehâter Gumbes, zwischen Lasgird und Dehmemek. Vgl. N. 13 und Ritter a. a. O., S. 458.

VIII. I r â k.

41. Dere Châr, sehr öder Gebirgspass zwischen Mahalle Châr und Weramin, die Pylae caspiae Arrians. Vgl. Ritter a. a. O., S. 456 u. 457.

42. Ueberreste der grossen Stadt Reï bei Tehrân. Vgl. Ritter a. a. O., S. 595—604.

43. Stadt Kaswîn. Altes Mendsched in Ruinen, angeblich schon in vorislamischen Zeiten erbaut.

44. Tarum. Gebr Kafahsi am Kysyl Usen, drei Farsang westlich von Mendschil. Scheint doch islamischen Ursprungs zu sein. S. Ritter a. a. O., S. 638.

45. Bezirk Rudbâr Kaswîni oder Kaswîn Rudbâr. Das Dörfchen Digin oben auf dem linken Ufer des steilen Germarâd gelegen, der sich weiter unten in den tosenden Schahrâd auf dessen rechtem Ufer ergiesst, ist 8, in gerader Richtung aber nur etwa 7 Farsang NO. von der Stadt Kaswîn gelegen und gehörte 1858 noch dem persischen Prinzen Sultân Selîm Mîrsâ in Kaswîn. Dicht dabei, links über dem absteigenden Wege nach Kaswîn findet man auf einem kleinen ziemlich ebenen Hügel die Ueberreste einer kleinen Burg von fast ovaler Form, deren mit Kalk verbundene Grundsteine noch sichtbar sind und die in der Länge etwa 50, in der Breite 25 Fuss misst. Das Wasser soll von dem hinter Digin gelegenen Hügel dahin geleitet worden sein, wovon man früher noch Spuren an beiden Hügeln bemerkt haben will. Das Dörfchen Badescht am rechten Ufer des Schahrâd liegt etwa 1 Farsang OSO. von Digin, viel tiefer und scheint mir jetzt noch von Ismaëlitern bewohnt zu sein. WSW. etwa $\frac{1}{2}$ Farsang von Badescht soll auf dem linken Ufer des Schahrâd, hoch und nur auf sehr schlechten Fusswegen erreichbar, die noch ziemlich gut erhaltene Ruine von Kafah Kamer liegen, die, wiewohl noch zu Kaswîn Rudbâr gehörend, mit zu den Burgen des benachbarten Alamût gerechnet wurde.

46. Bezirk Alamût, ebenfalls im nördlichen Abfalle des Elburs. Die jetzt noch leidlich erhaltene, bekannte Burg des Alten vom Berge ist etwa 2 F. ONO. von Badescht und ungefähr eben so weit von Digin entfernt. Sie liegt also ziemlich weit vom rechten Ufer des Schahrâd und sehr hoch auf einem kahlen Berge, der gleich dem darunter liegenden Dorfe den Namen Hesârchâni führt, während die Burg, welche ich leider nur von fern sehen

konnte, weil sich kein Führer dahin finden wollte, obwohl der Fussweg dahin gut war, mir mit dem Namen Néwiser bezeichnet wurde. Zwei Farsang weiter von dieser Burg, mehr nach NO. und nur auf schlechten, mit Pferden nicht zu passirenden Wegen erreichbar, soll an einem anderen Flüsschen Germarûd (nicht dem bei Digin) und etwa eine Farsang NON. von dem dortigen Dorfe Germarûd, ebenfalls im Bezirk von Alamût noch eine Burg des Alten vom Berge liegen, welche ich gar nicht zu Gesichte bekam und die man mir in Badescht mit dem Namen Andesch bezeichnete. Vgl. Ritter's Erdkunde 8. Theil, S. 576—587, 592 u. 594.

Dresden, im Mai 1862.

Catalog einer Sammlung japanischer Bücher.

Von

H. G. C. v. d. Gabelentz stud. jur.

Im Folgenden gebe ich ein Verzeichniss der in der Bibliothek meines Vaters befindlichen japanischen Bücher, welche zum Theil wenigstens noch nicht bekannt sein dürften.

1. *Ho-lan-tse-wei. Holländisch-japanisches Wörterbuch.* 13 Bände, 1855.

Man wird sich von der Grösse dieses Werkes einen Begriff machen, wenn man weiss, dass dasselbe aus mehr als zweitausend Doppelblättern besteht, auf deren jedem gegen sechzig Wörter und Redensarten japanisch erklärt sind. Leider sind diese Erklärungen nicht rein japanisch, sondern auf jenes bei den Japanern selbst so beliebte Gemisch von Japanisch und Chinesisch berechnet; z. B.

deez, deeze, dit. aantoonende voornaam. *thse yeu schi*
(dieser, diese, dieses. pron. demonstr.) (*thse* oder *shi*)
also ganz chinesisch. Erst weiter unten kommt das japanische: *kono*.... wo
als Genitiv des Pronomen demonstr.

Das ganze Buch ist sehr schön in Holz geschnitten, jede Sprache in ihren Charakteren, das Holländische in lateinischer Cursivschrift. Die Ordnung ist die des holländischen Alphabets.

2. *An English and Japanese and Japanese and English Vocabulary, compiled from native works by W. H. Medhurst. Batavia. Printed by Lithography 1839. 3 Hefte.*

Es ist dies der erste Englisch-Japanische Theil des Medhurst'schen Wörterbuches. Jedenfalls ist dies Buch weder in Batavia, noch lithographisch gedruckt; das Messer des japanischen Holzschnegers ist nicht zu verkennen. Wir haben es also mit einem japanischen Nachdruck des im Jahre 1830 auf Batavia lithographisch erschienenen Medhurst'schen Werkes zu thun. Das Vokabular ist nach Gegenständen geordnet, jede Seite ist in 3 Columnen getheilt, von denen die erste das Englische, die zweite die Aussprache des

Japanischen in englischen Buchstaben, die dritte das Japanische in Katakana-Schrift, zuweilen mit beigegebenen chinesischen Zeichen enthält. Auf diese Art sind gegen 5500 Wörter erklärt.

In seinem Aeussern ähnelt das Buch dem vorigen: es besteht ebenfalls aus Doppelblättern des faserigen, seidenartigen und zähen japanischen Papiers, und die lateinische Schrift ist ebenfalls cursiv gedruckt.

3. *Sin zoo xi lin gjök ben.* (Chinesisch-japanisches Wörterbuch.) 1853. IV, XXXVI und 359 foll. Quer-Oktav.

Im Jahre 1834 gab Hr. von Siebold in Leyden ein lithographirtes Buch unter demselben Titel heraus, welches nur in hundert Exemplaren abgezogen ist. Ich habe dasselbe mit dem jetzt zu beschreibenden Werke verglichen: soweit ich gesehn habe, stimmt die Zahl und die Reihenfolge der chinesischen Charaktere in beiden Ausgaben vollkommen überein. Allein Hr. v. Siebold hat nur die japanische Aussprache der chinesischen Charaktere gegeben, er hat unterlassen, die entsprechenden japanischen Ausdrücke, die unser Originaltext enthält, mitzuthellen.

Letzterer hat folgende Eintheilung: Jede Seite ist durch neun perpendikuläre und sechs horizontale Linien in 54 Felder getheilt. In diesen Feldern stehen nach Radikalen geordnet, die chinesischen Charaktere in fetter Druckschrift, rechts davon die japanische Aussprache in Katakana-Zeichen, links in der Regel ein ähnlich ausgesprochenes chinesisches Zeichen in kleiner Schrift und der Accent (die Stimmbiegung) in einen Kreis eingefasst. Die untere Hälfte des Feldes nimmt dann die japanische Erklärung ein, und, wenn dieser Raum nicht ausreicht, so wird das folgende Carré zu Hilfe genommen. Auf diese Art sind zwischen dreissig- und vierzigtausend chinesische Zeichen erklärt.

Dass das Buch ausserdem ein Verzeichniss der Radikale und der schwerzufindenden Zeichen enthält, versteht sich von selbst.

4. *Sin sen kau sei tai zoo fo xi lin gjök ben tai sen.* (Vollständiges Chinesisch-Japanisches Wörterbuch.) 1857. Quer-Octav. V, XXXVI und 579 foll.

Dem vorigen in seiner Einrichtung ganz ähnlich, nur viel vollständiger. Nach meiner Berechnung muss es gegen fünfzigtausend Zeichen enthalten. Der Druck ist deutlicher als in dem kleineren.

5. *Tai sen sau in sets' you sif'.* (Japanisch-Chinesisches Wörterbuch.) 1855. Quer 8. 331 und 9 foll.

Die Wörter sind nach der Reihenfolge der Iroha geordnet, und zwar so, dass innerhalb der mit einem Zeichen anfangenden Wörter die Zahl der Sylben die Reihenfolge bestimmt, eine Nachahmung der chinesischen Methode. Jede Seite ist in sieben perpendikuläre Columnen getheilt. Das Japanische Wort steht in Hirakana-Charakteren am weitesten rechts. Darauf folgt das entsprechende chinesische Zeichen in japanischem Itasoo, darauf die Aussprache des chinesischen Wortes in Katakana-Schrift, endlich das chinesische in korrekter Druckschrift.

Das Wörterbuch enthält über vierzigtausend Artikel.

Nach Umfang und Ausstattung zu urtheilen scheint es zu No. 3 zu gehören.

6. *Tai sen an in sets, you sif* 1848. Quer-8., II Bde. 574 foll.

Wieder in seiner Einrichtung genau wie das vorige, nur viel reicher: es muss gegen siebenzigtausend Artikel enthalten. Der Druck ist auch hier besser als bei dem entsprechenden kleineren. Mit No. 4 scheint es ein Ganzes zu bilden.

7. *Ga sijok' yeu kakf' sin siyo*. (Kleines chinesisches und japanisches Wörterbuch für den Unterricht) 1855, 8., II Bde, 241 foll.

Zunächst der Titel. Derselbe bedeutet Wort für Wort: „Elegant (ga) — gewöhnlich (sijok') — Lehre für die Jugend (yeu kakf') — neues Buch (sin siyo).

Die Einrichtung des Buches ist eigenthümlich: Die Ordnung ist zunächst die der Japanischen Irofa, aber unter jedem Buchstaben sind wieder die Wörter nach ihrer Bedeutung in folgende Kategorien eingereiht: 1) Himmel und Erde, 2) die Zeit, 3) Aemter, 4) Namen, 5) menschliche Verhältnisse, 6) Körper und Körperteile, 7) Kleidung, 8) Essen und Trinken, 9) Geräthschaften und Kostbarkeiten, 10) Lebende Geschöpfe, 11) Pflanzen, 12) Zahl und Mass, 13) Sprache (enthält auch Verba, Partikeln u. s. w.).

Die Eintheilung jedes Artikels ist folgende: Zuerst kommt das chinesische Wort in korrekter Druckschrift und hierunter steht das entsprechende japanische Wort in Katakana. Gleichwohl ist das Buch ein japanisch-chinesisches Vokabular und natürlich für Europäer wenig brauchbar.

Die Ausstattung ist vorzüglich; der Druck zeichnet sich durch Schärfe und Eleganz vor den meisten andern aus.

Die Vorrede ist übrigens hier, wie bei allen vorher genannten japanischen und chinesischen Wörterbüchern, in chinesischer Sprache abgefasst.

8. *Kotoba no ya teimata* („Die acht Wege der Rede“). 1807, 8. II Bde. zusammen 102 foll. nebst Nachtrag II Bde. zus. 71 foll.

Eine japanische Grammatik ganz in japanischer Sprache, und zwar, wie wohl alle rein japanisch geschriebenen Werke, in der schwierigen Firokana-Schrift; begreiflich also, dass ich über den, gewiss sehr interessanten Inhalt nichts Näheres anzugeben vermag. Dass das Buch viele Paradigmata enthält ist leicht zu erkennen.

9. *Wa kan san sai dou e* (Grosse Chinesisch-japanische Encyclopädie. 80 Bde. 1714, 8., CV Rinen.

Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis dieses eben so wichtigen als umfanglichen Werkes hat Abel-Rémusat im elften Bande der *Notices et extraits etc.* Paris 1827 gegeben.

Ich theile hier zwei Vokabulare aus dem 13. Hefte dieser Encyclopädie in Uebersetzung und Umschreibung mit.

1. Lutschu-Wörter.

Sonne oteda

Mond otsuki kanasi

Buddha fotoke kanasi

Gottheit kame kanasi

Wasser ofei

Feuer omatsu

Wein osake

Mahlzeit mesi

Mann okega

Weib o inako

Vater seumai

Mutter an maa

älterer Bruder suï za
jüngerer Bruder otsutou

Schwert foutou
Kleid i buku

2. Joze-Wörter.

Senne touki
Mond tsuki
Stern tsirari
Berg kimita
Meer alsui
fliessendes Wasser fetsu
Wasser watsuka
Fener anbe
Wind rera
Regen abutasi
Schnee ubasi
Morgen (?) tatsutsufu
Nacht ukura
. amamo
ein Gebäck sito amamo
Wein yayasake
Thee tsiya
Tabak taubako
Kleidung tsimetsufu
Seide siyaranbe
seidnes Kleid sendokake
Messer, Schwert tatsi
Haus taise
Mann otsukai
Weib menokosi

Vater fanbe
Mutter fapo
älterer Bruder yubi
jüngerer Bruder agi
Jungfrau matsurufekasi
Oheim itsiya
Japanese siyamo
Officier fusitsuba
Fisch tsitsufu
Vogel tsiafu
Kranich saruru
Eber (?) kuma
eine Art Fisch sinbe
gut fruka
schlecht ufan
1 sinetsufu
2 tsutsufu
3 retsufu
4 inetsufu
5 asikene
6 iwamu
7 aruwan
8 tsubesan
9 sinosan
10 wan be

Die Einrichtung dieser Wörtersammlungen ist folgende: die Bedeutung ist durch chinesische Charaktere ausgedrückt, rechts daneben steht das entsprechende Wort der fremden Sprache in Firkana-Schrift, darunter dasselbe in korrekter chinesischer Druckschrift, die hier natürlich nur phonetische Geltung hat und nach japanischer Art auszusprechen ist. Eine grössere 111 Vokabeln enthaltende coreanische Wörtersammlung sowie eine kleine mongolische theile ich nicht mit, weil man für beide Sprachen schon viel bessere Hilfsmittel hat.

10. T'ai hio. 3 und 12 foll.

Es ist dies eine kleine japanische Ausgabe der „grossen Lehre“, des ersten unter den vier klassischen Büchern der Chinesen, nach der gewöhnlichen Reihenfolge. Bekanntlich haben die Japaner verschiedene Methoden chinesische Bücher herauszugeben: entweder rein chinesisch, oder mit Bemerkungen über die Reihenfolge der Wörter nach japanischen Grundsätzen, letzteres dann wieder bald mit, bald ohne japanische Interlinearversion. Dies ist hier der Fall. Links von dem fettgedruckten chinesischen Texte stehen die Zeichen für die Konstruktion, rechts die zum japanischlesen des Textes nöthigen Wortendungen, für welche natürlich meist das Chinesische

nichts Entsprechendes bietet, und von Zeit zu Zeit die japanische Erklärung des ganzen Wortes. Auf gleiche Weise sind die sehr kurzen Anmerkungen für den japanischen Leser eingerichtet. So sonderbar uns dies Verfahren erscheinen mag, das müssen wir einräumen, dass der des Japanischen Kundige an derartigen Ausgaben ein treffliches Mittel zum Verständnisse schwieriger chinesischer Texte besitzt.

11. *Sse-schu*. X Hefte. I Heft Vorreden.

12. *I-king*. VII Hefte.

13. *Schi-king*. VIII Hefte.

14. *Schu-king*. VI Hefte.

Ich fasse diese vier Bücher zusammen, weil sie augenscheinlich Einer Ausgabe angehören; bei allen ist die Einrichtung dieselbe: jede Seite ist durch einen Querstrich in zwei ungleiche Theile geschieden; die untere, etwa drei Viertel der Seite einnehmende Abtheilung enthält den chinesischen Text fett gedruckt nebst Zeichen für die japanische Construction (wie bei der eben beschriebenen Ausgabe des *tai-hio*). Auf den Text folgen dann die japanischen Anmerkungen in Firokana-Schrift. Der obere Theil der Seite enthält eine Uebersetzung in das Japanische, ebenfalls in Firokana und stark mit chinesischen Worten, die wieder in die Irofa umgeschrieben sind, versetzt. Die chinesischen Charaktere sind hier nach den Regeln der japanischen Construction geordnet; neben ihnen steht ihre Bedeutung oder japanische Aussprache und zwischen ihnen alles das, was der chinesische Text nicht ausdrückt, was aber der japanische Leser suppliren muss. Man sieht, diese ganze obere Abtheilung ist eine genauere Ausführung dessen, was im Text durch wenige dazwischengeschobene Zeichen angedeutet war.

15. *Yamato buni* (Ji pen schu ki). 15 Hefte.

Nach Siebold (Catalogus No. 17) enthält dies Werk die Annalen von Japan von 661 vor Chr. bis 696 nach Christi Geb., wie diese im achten Jahrhundert von Oho Ason Omaro, jüngerem Sohn des Kaisers Tenmu, in chinesischer Sprache zusammengestellt worden sind.

Das mir vorliegende Exemplar ist ebenfalls der Hauptsache nach chinesisch, aber sehr stark mit japanischen Worterklärungen versehen, in den ersten Heften so stark, dass sich gewiss manche Seiten ebensogut japanisch als chinesisch lesen lassen; gegen das Ende werden diese Interlinearversionen immer dünner. Die Behauptungen des Textes werden mit vielen Citaten belegt: „i schu yue“ (ein Buch sagt) ist der regelmässige Anfang der „eingerückt“ gedruckten Stellen. Zwischen dem Texte trifft man hier und da klein gedruckte Bemerkungen.

Das Buch fängt, nebenbei gesagt, mit der Erschaffung der Welt an und stimmt hierin allem Anscheine nach mit den beiden Werken, aus welchen Titsingh (*Annales des empereurs du Japon*, pg. XI) die mythische Vorgeschichte Japans schöpfte, mit dem Sin dai-ne maki und dem Dai nison si wörtlich überein.

16. *Jipen schu ki tung tsching*. 23 Bände. 8.

Ein Commentar zu dem vorigen, von fast dem doppelten Volumen.

Der erste Band enthält eine Einleitung in das Yamato bumi; die zweite Vorrede ist vom Jahre 1748 datirt.

17. *E fon narabi no woka.* 2 Bde. 1737, zus. 113 Bl.

Ein in dieses Buch hineingeklebter Zettel sagt: „*Ye fon so kin oka*, Collection d'anecdotes historiques en deux volumes; le premier en contient cent trente huit et le second cent neuf.“

Also schon zwei Titel; ich bemerke, dass der von mir angenommene auf einem dem ersten Bande voranstehenden Bilde chinesisch und japanisch gedruckt ist, dass aber der auf dem Deckel aufgeklebte Titel mit „tsuretsure“ anhebt, was nach Medhurst solitary heisst, und endlich, dass an den Rändern der Blätter als Titel die einfache Sylbe *tsu* zu lesen ist.

Das Buch enthält zwischen den Text zerstreut neunzehn Holzschnitte, die, so roh sie ausgeführt sein mögen, immerhin ein günstiges Zeugniß für die Malkunst der Japaner gegenüber der chinesischen ablegen: die Perspective ist besser gewahrt, die Figuren, die ganzen Gruppen sind lebendiger, sprechender.

Der Text ist in Firakana gedruckt.

18. *An sei sits.* 15 Bl. 12.

Kalender auf das Jahr 1861. Der Titel enthält die Jahreszahl: er heisst wörtlich: Das siebente (Jahr) — *sits* — (der Regierung) Friede und Ordnung — *an sei* —.

19. *Hon niao tsu hoëi.* 1806. 3 Hefte. 4.

Colorirte Abbildungen von Vögeln und Blumen. Ich kann hier nur wiederholen, was ich oben bemerkte, die Formen sind so treu, die Stellungen der einzelnen Vögel so voll Leben, wie auf chinesischen Holzschnitten wohl nie.

20. *Ta Ji-pen kuo kiün yü ti tsinan tu.*

Karte des japanischen Reichs, 4' 8" lang und 2' 3" breit (rheinisch). Die Gradeintheilung ist nach europäischer Weise, freilich nur durch gerade Linien bemerkt, die einzelnen Distrikte sind durch verschiedene Farben von einander unterschieden; die Bezeichnung der Berge, Flüsse u. s. w. erinnert an unsere Karten aus dem vorigen Jahrhundert; die Städte sind je nach Grösse und Bedeutung durch verschiedene Gestalten und Farben bezeichnet; die Strassen und die Entfernungen der einzelnen Ortschaften von einander sind angegeben.

21. *Fei tsien tschang ki tu.*

Plan von Nagasaki 2' 3" lang, 17" breit. Die Strassen der Stadt sind weiss gelassen, die Häuser aber gelb, das Meer blau gemalt, und auf diesem sieht man europäische Schiffe neben den Dschunken der Japaner einhersageln.

Auch dies Specimen japanischer Kartographie gemahnt an unsre älteren Arbeiten der gleichen Art: dieselbe Tendenz Plan und Bild zu verbinden, aber auch wohl derselbe Mangel an Genauigkeit in den Grössenverhältnissen.

Im Allgemeinen bemerke ich, dass die japanischen Bücher ausserordentlich billig sind. So kostet das Wörterbuch No. 4 nur zwei Itsiboe's, das sind ungefähr ein Thaler zehn Silbergroschen.

Mandschu - Bücher

angezeigt von

H. G. C. v. d. Gabelentz, stud. jur.

Dem Mandschu ist es nach der Unterjochung Chinas ähnlich ergangen, wie den Römern, als sie Griechenland erobert hatten: die Sieger traten unter den geistigen Einfluss der intelligenteren Besiegten. Es giebt keine mandschuische Literatur, wie es keinen eigenthümlich mandschuischen Styl gibt; der Mandschu begnügt sich, die Schätze der chinesischen Cultur seinen Landsleuten zugänglich zu machen: er übersetzt. Und in der That, als Uebersetzer hat er nicht Unbedeutendes geleistet; wir selbst müssen ihm für diese Thätigkeit dankbar sein: alle Mandschu-Uebersetzungen sind für uns authentische, sie sind genau bis zur Peinlichkeit; und die Mandschu-Sprache ist in ihrem Bau unendlich klarer als die chinesische; — kurz, die Sprache der Amurländer bietet die bequemste Brücke in die Literatur des Mittelreiches.

Die Bibliothek meines Vaters hat erst kürzlich wieder ansehnlichen Zuwachs an Mandschu-Originaldrucken erhalten und von diesen, sowie von den schon früher hier befindlichen einschlagenden Sachen erlaube ich mir auf den folgenden Seiten eine Notiz zu geben.

1. *Mandschu isabuha bithe*. X Hefte.

Ein leider unvollständiges Exemplar des bekannten, von Amyot übersetzten, von Langlès herausgegebenen mandschu-chinesischen Wörterbuchs.

2. *Mandschu gisun he niyetscheme bithe*. VIII Hefte.

Ein starker Nachtrag zum vorigen und ganz so wie jenes eingerichtet: die Mandschu-Wörter sind nach den Anfangssyllben und diese wieder nach dem Alphabete geordnet. — Der Druck ist herzlich schlecht.

3. *Tsing wen tien yao*. IV Hefte.

Es ist dies ein eigenthümliches opus, das man am besten als chinesisch-mandschuisches Phrasenbuch bezeichnen wird. Es ist eine Sammlung von etwa sieben bis acht Tausend aus je vier Wörtern bestehenden chinesischen Sätzen und Redensarten. Diese wieder sind lexikalisch, und zwar nach dem jedesmaligen ersten Worte der chinesischen Wortgruppe geordnet. Aber auch hierin wieder hat das Buch seine Eigenheiten: statt der gebräuchlichen 214 Radikale legt es eine ganz aparte Reihe von 181 Schlüsseln (pu) zu Grunde, in welche der geneigte Leser sich erst hineinzustudiren hat. Was der Verfasser aber mit seiner Anordnung gewollt hat, ist mir unklar. Einen Zweck muss doch das Buch haben: entweder soll es zum Nachschlagen sein, oder zum Lernen. Soll es jenes, wie kann man dann einen Satz herausfinden, besonders, da die Phrasen oft mit ganz zufälligen Wörtern, wie Zahlwörtern oder Negationen beginnen? Will es dieses, so lag doch die Anordnung nach Gegenständen am nächsten!

Bekanntlich halten es die Chinesen für eine stylistische Schönheit, mehrere gleichlange Sätze, namentlich viersylbige aufeinander folgen zu lassen¹⁾.

1) Schott, Chines. Sprachlehre, pag. 76.

Dies mag erklären; warum der Verfasser gerade diese Form für seine Phrasen wählte, der durch Gebrauch oder Weglassung von Partikeln leicht zu genügen war.

4. *Tsing wen ki meng bithe*. IV Hefte.

Diese Mandschu-Grammatik in chinesischer Sprache ist von A. Wylie in's Englische übersetzt worden ¹⁾. Das Werk zerfällt in vier Bücher:

1. Schriftlehre.

2. Mandschu-Gespräche mit chinesischer Interpretation.

3. Die Lehre von den Mandschu-Partikeln, worunter der Chinese, dem Geiste seiner Sprache entsprechend, auch die Bildungssylben des Mandschu versteht.

4. Zusammenstellungen der ähnlich klingenden aber Verschiedenartiges bedeutenden Mandschu-Wörter, sowie der Synonymen der Mandschu-Sprache.

5. *Tsing wen ki meng lithe*. IV Hefte.

Dasselbe Werk, ebenfalls vollständig, aber aus zwei verschiedenen Ausgaben zusammengesetzt.

Vom zweiten Hefte dieser Grammatik besitzt mein Vater noch zwei Exemplare aus andern Ausgaben. Möglich, dass dieser Theil, die „Praxis“, wie unsere Grammatiker ihn nennen würden, — der von den Chinesen am meisten gebrauchte, weil der praktischste ist.

6. *Tanggò meyen*. IV Hefte.

Die hundert Abschnitte sind eine Sammlung von hundert kurzen Erzählungen ähnlich unsern Lesebüchern für Kinder und entweder sollen sie ein solches sein, oder zur Erlernung der Mandschu-Sprache dienen. Und in der That sind sie Inhalt und Form nach dem zweiten Theil des *tsing wen ki meng* sehr ähnlich, und das erste Kapitel, dessen Anfang ich hier nach meines Vaters Uebersetzung mittheile, scheint selbst zu sagen, dass das Buch dem Sprachunterrichte dienen soll. Dasselbe beginnt:

Dondschitschi, si te mandschu bithe datschimbi sembi; umesi sain. Mandschu gisun serengge, musei mandchusai udshui udshu oyonggo baita; utbai nikasi meni meni ba i gisun i adali, bahanarakô otschi ombio? inu, waka otschi ai? bi dachuwan aniya funtscheme nikan bithe datschiba, tetele umai dube da tutschikokô.

Ich höre, dass du jetzt Mandschu-Bücher studirst; das ist sehr gut. Die Mandschu-Sprache ist für uns Mandschu die allerwichtigste Sache; sollte man sie nicht ebenso lernen, wie die allgemeine Sprache der Chinesen? Ja, warum sollte es nicht? Ich habe länger als zehn Jahre chinesische Bücher studirt und bin bis jetzt noch nicht über den Anfang hinausgekommen u. s. w.

Ein Buch unter ähnlichem Titel, nämlich *dehi meyen* (vierzig Abschnitte), Unterhaltungen über Philosophie enthaltend, befindet sich auf der berliner Bibliothek.

1) Translation of the *Tsing wan* (1857), a Chinese grammar of the Manchu Tartar language; with &c. — Shanghai 1857.

7. *Liyan dschu dschi.* I Heft, 61 Blätter. 1728.

Die „angereichten Perlen“, — dies bedeutet *Liyan dschu dschi* —, sind ein dreisprachiges tutti frutti der verworrensten, seltsamsten Art. Da werden Gegenstände der Moral, der Geographie, der Naturgeschichte, der Geschichte, u. s. w. u. s. w. in bunter Reihe nacheinander und durcheinander in chinesischer, mongolischer und mandschnischer Sprache abgehandelt. Aber der Herausgeber sagt:

Wenn ich die Schreibart des Buches betrachte, ist sie angenehm und klar, wenn ich die Gedanken untersuche, sind sie deutlich und tief, scharfsinnig in der Darstellung der Dinge, vollkommen in der Entwicklung der Gegenstände! ¹⁾

Triglottische Bücher aus China gehören zu den Seltenheiten, darum möge hier eine Beschreibung der äusseren Einrichtung des *Liyan dschu dschi* Platz finden. Alle Seiten sind quer durch getheilt. Oberhalb der Linie steht der chinesische Text mit mandschuischer Interlinearversion, darunter die mongolische Uebersetzung, welche ganz im Mandschu-Duktus gedruckt ist.

Der Anfang des Werkchens in Mandschu und Mongolisch möge hier eine Idee von dem Inhalte geben; freilich eine mangelhafte; denn die Probe genügt noch nicht, um zu beweisen, dass das Buch eigentlich gar keinen bestimmten Inhalt hat:

M a n d s c h u.

Umesi taifin dschalan de, abka tschi uldengge usiha, yangsangga tugi tutschime, na tschi ferguwetschuke dschoku sabingga maise bandsebime, irgen elbe, dschaka elgiyen, dorolon dschurgan-i tatschibiyen yendembi. dschalan wasika de, na faktschame, alin uledscheme, ambula bisan, umesi biya ome, ulin wadschifi, irgen mohofi, handscha giratu-i doro mkiyembi.

M o n g o l i s c h.

Masi engke üye dur, oktergei dar gereltu odun kiged, üdschesküleug egöle urgun, gadschar etse gaichamsiktu tariya sain belgetu bogotai tö-röked, irgen amur, et elbeg, yosumal dschirom yabudel-un surtagol kökdschimui. tschak tschöb bolbasu, gadschar ehagaran, agolan embüridschu, yeke üyer, ülemdschil gang bolon, et barakdadschu, irgen ügegüreged itschimdekü aondschiyan medekü yosun sünümüi.

U e b e r s e t z u n g.

In einem Zeitalter grosser Ruhe kommen am Himmel glänzende Sterne und schöne Wolken hervor; aus der Erde wächst herrliches Getreide hervor und Waizen von guter Vorbedeutung, die Völker sind in Frieden, die Dinge in Ruhe, die Lehre der Sitte und des Rechtes gedeiht. Wenn aber das Zeitalter in Verfall kommt, spaltet sich die Erde, Berge fallen ein, grosse Ueberschwemmungen oder grosse Dürre tritt ein, die Vorräthe schwinden, die Völker gehen zu Grunde, die Gesetze der Enthaltzaamkeit und Scham werden verletzt.

1) Ich brauche nicht zu sagen, dass ich diese Uebersetzung, sowie überhaupt alle Angaben über noch nicht bekannte oder übersetzte Werke, meinem Vater verdanke. Gerade solche Werke aber sind es, von denen ich Auszüge geben zu müssen glaube.

Ohne abzusetzen geht der Verfasser weiter, Perle an Perle reihend. Ich hebe nur noch eine Stelle auf Blatt 21 hervor, damit die Welt erfahre, was man im fernen Osten unter Metamorphosen versteht. Die Ansicht des Verfassers geht dahin:

Die Thiere unterliegen der Veränderung und dem Wechsel. Die Feldmäus verwandelt sich in eine Fledermaus, verfaulte Kräuter verwandeln sich in Glühwürmer. Wenn kleine Vögel in das grosse Wasser gehen, werden sie Austern, wenn Fasane in das grosse Wasser gehen, so werden sie grosse Seeschnecken.

Genug des Unsinn!

8. *San ts' ging*. II Hefte. 1705.

Eine leider recht schlecht gedruckte chinesisch-mandschuische Ausgabe des bekannten Drei-Wort-Buchs, mit weitläufigen Commentaren.

9. *Adschige tatschikö bithe*. VIII Hefte.

Eine reich glossirte Ausgabe der „Kinderlehre“ (*Sino hio*) in chinesischer und mandschuischer Sprache. Man vergleiche hierüber Klaproth, Verzeichniss u. s. w., pag. 140; irrig ist hier die Angabe, dass das Werk im vierten Bande der *Mémoires concernant les Chinois* stehe.

10. *Dasen-i nomun* (Schu-king). VI Hefte. 1760.

Blosser Text chinesisch und mandschuisch.

11. *Sse schu*. X Hefte.

Chinesisch-mandschuische Ausgabe der bekannten vier klassischen Bücher nebst dem Commentar des Tschu-hi. Es ist dies die erste mandschuische Uebersetzung der *sse-schu*, die noch stark mit chinesischen Wörtern versetzt ist. In dem mir vorliegenden Exemplare fehlt der ganze zweite Theil des Mengtse.

12. *Han-i araha ubaliyambuka dwia bithe*. V Hefte. 1846.

Eine neuere von Kian-lung revidirte Uebersetzung der *sse-schu* mit chinesischem Text, aber ohne Anmerkungen; eine Verbesserung der eben genannten, in welcher namentlich die chinesischen Lehnwörter aus dem Mandschu-Texte ausgemärzt sind.

Diese Ausgabe zeichnet sich durch schönen Druck aus.

13. *Enduringgs tatschihyan*. I Heft. 1724.

Das heilige Edikt. S. Klaproth's Verzeichniss, pag. 144. Ausser den dort angeführten Uebersetzungen von Milne, Staunton und Leontieff findet sich eine Notiz über das Buch nebst Uebersetzung und Analyse des ersten Kapitels in Hsin ching lu or book of experiments, by Th. Fr. Wade. Hong-kong 1859, III Hefte fol., die mandschuische Uebersetzung der drei ersten Kapitel ist bereits in Notices et extraits, tome XIII und die des 13. Kapitels in Meadow's translations from the Manchu, Canton 1849, dort mit französischer, hier mit englischer Version herausgegeben.

14. *Ubaliyambume sinnehe timu bithe.* I. Band. 68 Blatt.

Examenaufgaben.

Es ist dies die Copie eines auf der Wolfenbütteler Bibliothek befindlichen mandschuischen Buches von moral-philosophischem Inhalte. Als interessantes Specimen möge hier das neunte Kapitel Platz finden.

Bitthesi-i dschergi ilhi be sinnehe timu.

Aufgabe für die Klasse der Schreiber.

Enduringge mergesei tatschin-i amba gônin, tondo hiyooschun tschi dulenderengge akô; tondo hiyooschun serengge, abkai endehe mo, na-i dschurgan, tume baita-i fulehe da, dasan wen-i tuktan deribun, erebe waliyafi tatschin setschi, terei tatschin odschorongge, inn angga schan-i miyamigan yangse dabala, ai wesibun sere babi. tuttu ofi enduringge niyalmai tatschibiyen tutabuba tatschin ilibuhangge, hing goitschuka narhôn getuken, abkai fedschergi niyalma be gemu tondo hiyooschun-i amba dschurgan be ulbifi, amala fulehe ilifi doro bandschinaha manggi, yabubutschi atschanarakongge akô, badarambutschi isinarakongge akô ombi.

Der grösste Gedanke der Lehre der heiligen Weisen geht nicht über die Rechtschaffenheit und kindliche Liebe hinaus. Rechtschaffenheit und kindliche Liebe sind die Haupttugenden des Himmels, die Richtschnur der Erde die Grundlage aller Dinge, der Anfang der Gesetze und Vorschriften. Eine Lehre, welche dies unbeachtet liesse, würde nur ein Schmuck des Mundes und der Ohren sein; wie könnte man sie erhaben nennen? Was daher von den heil. Männern als Gebot überliefert, als Lehre festgestellt ist, ist aufrichtig, passend, scharfsinnig und klar, sie lehrt allen Menschen in der Welt die grosse Vorschrift der Rechtschaffenheit und kindlichen Liebe und nachdem dann die Grundlage feststeht und die Regel begründet ist, ist sie, wenn sie befolgt wird, stets passend, wenn sie ausgebreitet wird, zu Allem ausreichend.

Tuttu seme terei oyonggongge geli aitererakô de bi. aitererakô ofi tuttu tobutschi, yargiyan mudschilen ome, hairau ginggan, ten-i bania tschi, tutschindschimbi.

Daher besteht ihre Wichtigkeit in ihrer Untrüglichkeit. Da sie untrüglich ist, so entsteht, wenn man sie festhält und aufrichtigen Herzens ist, Liebe und Ehrfurcht aus der innersten Natur.

Tulergi serebuhe arbut darsun waka, tutschi butschi unenggi baita ome, idschin wekdschin urunakô umesi atschanara de gamambi.

Sie ist nicht eine nach aussen sich zeigende Erscheinung, sondern eine zum Vorschein kommende wirkliche Sache; Aufzug und Einschlag sind daher in grösster Uebereinstimmung.

Arame miyamire antuhun yangse waka, butu emhun-i mudschilen tschi baita yabun de isitala, gônihadari damu edschen, niyaman-i dschalin, bôsun be watschihiyame beyebe wa-

Wenn man ohne leeren Schmuck der Verstellung von dem verborgenen einsamen Herzen bis zu den Thaten und Handlungen kommend mit jedem Gedanken nur des Fürsten und der

liyatai ome, unenggi be akômbume
ohode, boode otschi sain dschui ombi,
garan de otschi gulu amban ombi.
uttu otschi teni beye baitalan yooni
akônaha tatschin be baha, enduringge
mergesei tondo be tatschihiyaha, hi-
yooschun be tatschihiyaha gônin be
dschurtschebekô ombi kai.

Eltern wegen seine Kräfte bis zum
Tode anstrengt, und die Wahrheit
erschöpft, so ist man im Hause ein
guter Sohn, im Reiche ein aufrich-
tiger Beamter. Auf diese Weise hat
man die Wesen und Gebrauch voll-
kommen durchdringende Lehre erlangt
und ist von dem Sinn der durch die
heiligen Weisen gelehrten Rechtschaf-
fenheit und kindlichen Liebe nicht
abgewichen.

15. (Ohne Titel). I Heft. 1853.

Dieses sehr splendid gedruckte Heftchen enthält je zwei Abhandlungen
über eine Stelle aus dem Tschung-yung und eine aus der Geschichte der
Dynastie Schang. Der chinesische und mandschuische Text sind apart, und
zwar je eine Arbeit schwarz, die andere roth gedruckt. Möglich, dass wir
es hier mit Examenarbeiten zu thun haben.

16. *Sing li dschen tsian bithe-i heschen*. III Hefte. 1753.

Der *Sing-li-tschin-tsiuan* ist ein Werk naturphilosophischen Inhalts,
welches die Ansichten der älteren und der neueren Gelehrten in Gesprächs-
form einander gegenüberstellt. Hieraus ist das mir vorliegende Buch ein
mandschuischer Auszug. Ueber den Inhalt des Originals handelt Schott
(Verzeichniss u. s. w., pag. 44 ff.) ausführlicher und vom ersten Heft des
Mandschuwerkes hat mein Vater in der Zeitschrift für die Kunde des Mor-
genlandes eine Uebersetzung gegeben.

17. *Singli*. IV Hefte. 1732.

Ebenfalls ein naturphilosophisches Werk in chinesischer und mandschui-
scher Sprache. Ueber den Inhalt ist meines Wissens noch nichts Genaueres
bekannt. Der Text ist von *Dscheo-tse* und *Dschang-tse*, die beide unter der
Dynastie Sung (960—1278) lebten, der Commentar dazu von *Dschu-tse*.

18. *Dai liyao gurun-i suduri*. VIII Hefte. 1644.

Die „Geschichte der Dynastie der grossen Liao“ ist eines der ersten in
China gedruckten Mandschu-Bücher. Auf kaiserlichen Befehl ward das Werk
vom Amban Hife und den drei Staatsräthen *Dschamba*, *Tschabuhai* und *Wang*
wen kui überaetzt (vgl. Klaproth's Verzeichniss, pag. 34). Der wesentlichste
Inhalt ist der *Histoire générale de la Chine* von Mailla einverleibt.

Eigenthümlich ist der Duktus des Mandschu-Druckes; man sieht, dass
man damit angefangen hat, die Charaktere ganz so in Holz zu schneiden,
wie sie geschrieben wurden.

Leider ist das höchst werthvolle Buch an manchen Stellen arg lädirt.
Bei der Wandelbarkeit des chinesischen Papiere müssen Incunabeln aus dem
Reiche der Mitte doppelt selten sein.

19. *Gin ping mei*. XLVIII Hefte u. 100 Kapitel. 1708.

Gin ping mei, die Geschichte des reichen und leichtsinnigen Specereien-
bändlers Si-men-king, ist eins der sogenannten vier grossen Wunderbücher,

ein Roman, der sich über die Vorurtheile der Sittlichkeit und Schicklichkeit hinwegzusetzen weiss und sich auf dem Gebiete von Wein und Liebe bewegt. Verfasser ist, seltsam genug, ein Bruder des Kaisers Kang-si. Der vortreffliche Regent sah sich genöthigt, das Werk seines eigenen Bruders zu verpönen!

Unser Exemplar ist eine mandschuische Uebersetzung des Buches; hin und wieder sind die chinesischen Worte beigegeben, namentlich da, wo der Uebersetzer solche in den Mandschutext hinübergangen hat. Die chinesische Sprache eignet sich durch ihre lautliche Armuth vortrefflich zu Wortspielen man kann eine und dieselbe Reihe von Sylben oft auf zwei ganz verschiedene Arten verstehen. Dies weiss der chinesische Dichter zu benutzen: in denselben Sylben vereinigt er den eigentlichen und den bildlichen Ausdruck; das Klagelied einer Mutter enthält die Worte: „Der Tod raubte der Mutter ihre Kinder“, aber diese Laute tragen zugleich das Bild: „Der Sturm raubte dem Baume seine Blätter.“ — Der Witz der Chinesen bewegt sich ebenso gut in Wortspielen wie der unsrige, er hüllt in dieselben Laute den ob-
schönsten Sinn neben dem unverfänglichsten. Solche Stellen nun übersetzt der Mandschu nicht, sondern er umschreibt sie blos in seiner Schrift, damit ja dem Leser kein Reiz des Originals entgehe! Man begreift, wie wünschenswerth es bei solchen Gelegenheiten sein muss, die Charaktere des Originals zur Hand zu haben.

Die Tendenzen der Geschichte mögen sein, wie sie wollen, immerhin lernt man daraus das Leben des Mittelreichs von einer eigenen Seite kennen. Der chinesische Leichtfuss und die chinesische Rokette sind uns Europäern noch neue Figuren. Nächst Si-men-king ist die schöne aber leichtsinnige Pan-gin-liyan Hauptperson des Romans. Hier ihre Beschreibung:

Pan-gin-liyan datschi dschulergi
dukai tule tehe Pan Tsaifung ni ning-
gutschi sargan dschui adschigen tachi
uthai banin hotschikon bime geli bethe
bobihangge adschige odshore dscha-
kade, tuttu Gin liyan seme gebulehebi.

Ini ama akô oho manggi, eniye
bandschire de mangga ofi uyun se de
uthai Wang halangga Dschoo siowan
hafan-i boode utschafi fithere utschu-
lere be tatschibuba. An-i utschuri
geli bithe bôlibume hergen arabume
tatschibumbi.

Pan-gin-liyan datschi sure sektu
ofi, dschuwan dschuwe, dschuwan ilan
sede uthai faitan nirume, yasa dasame,
fun liyan idschume, ftschame fitheme
behei weile be bahanerakôngge akô.

Pan-gin-liyan war ursprünglich die
sechste Tochter des vor dem südli-
chen Thor wohnenden Pansai-
fang; da sie von klein auf schön von Ge-
stalt, auch ihre Füße eingeschnürt
und klein waren, so hatte man sie
Ginliyan genannt.

Nach dem Tode ihres Vaters wurde
es der Mutter schwer, sich zu er-
nähren, deshalb verkaufte sie sie mit
neun Jahren in das Haus des Mandaria
Wang Dschoo siowan, wo sie musici-
ren und singen lernte. Bei Gelegen-
heit lernte sie auch lesen und schreiben.

Da Pan-gin-liyan von Natur gescheidt
und verständig war, so lernte sie mit
zwölf und dreizehn Jahren schon die
Augenbrauen malen, die Augen schmük-
ken, sich weiss und roth schminken
und alle Künste einer Musikantin.

Bithe babaname, hergen takambi.
Udachu be atschabume idschiß, beye
de kiyab seme etuß, goimarsame goho-
dome kobtschihiyadame arbuschambi.

Sie verstand Bücher und wusste die
Schriftzeichen. Das Haupt angemess-
en frisirt, den Körper in ein knapp
anliegendes Kleid gehüllt, sich zie-
rend und kokettirend wusste sie sich
ein Ansehen zu geben¹⁾.

Hier möge folgende Sentenz aus der Einleitung Platz finden:

„Ein drei Zoll langes Füßchen in einem schön geschnürten Seiden-
„stiefel, ist eine Schaufel und Hacke, die die Erde bewegt, um ein
„Grab zu machen.“

Pan-gin-liyan hatte das Unglück, an einen gutmüthigen aber schwäch-
lichen Mann, einen Knirps, Namens U-da-lang, verheirathet zu werden. Der
Schriftsteller erzählt (fol. 43 desselben Hefts):

Niyalma akô utschuri kemuni schan
po yang sere utschun be utschulembi,
terei gisun:

„Nenebe dschalan be gönitschi sal-
gabuhangge tascharehabi, bi simbe
haha-i adali tuwambihe, mini beyebe
bi tukiyetscherengge waka, gaba ada-
rame funghôwang de dschuruletschi
ombi.

„Mini boye uthai gulu aisin-i adali
bime, boihon-i dolo umbuha, tere se-
rengge emu farsi teischun dabala;
mini gese aisin-i bertscho de duibu-
letschi ombio?

„Tere emu farsi che webe bime, ai
hôturi de, mini ere nimanggi gese
scheyen gu-i beyebe tebeliyembi?

„Uthai hukun-i buktan de liyang
dschhi orho bandschiba adali, erebe
dahame, emu dschalan de adarame
bandschimbi. Mini dolo absi urgun
akô! Suwe donschi! Mini boye uthai
emu farsi aisin-i feise, adarame tshi-
faha boihon de adandschibani?“

Wenn niemand dabei war, sang sie
immer das Lied Schan po yang, wel-
ches so lautet:

„Wenn ich an die vergangenen Zei-
ten denke, so ist mein Schicksal ver-
fehlt. Ich habe dich für einen Mann
angesehn, mich selbst rühme ich nicht.
Wie kann der Rabe mit dem Phönix
verglichen werden?

„Ich selbst bin wie das reine Gold,
das im Schooss der Erde begraben
lag, Jener aber ist nur ein Stück
Messing; kann es mit meiner Gold-
farbe verglichen werden?

„Da er nur ein Stück gemeines
Gestein ist, durch welches Glück um-
armt er meinen schneeweissen Edel-
steinleib?

„Wie eine auf einem Misthaufen
wachsende Glückseligkeitsblume, so
leben wir, in einer Generation. Wie
freudlos ist es in meinem Innern!
Hört mich! Ich bin ein goldener Mauer-
ziegel, wie ist er mit dem Erdbewurf
zusammen gekommen?“

Die Unglückliche sucht sich zu entschädigen:

Pan-gin-liyan ineaggidari U da-i
genebe amala bidai fedschile iliff
dungga use saime, ini tere dschuwe

Pan-gin-liyan stand täglich, nach dem
Uda ausgegangen war, unter dem Thür-
vorhang, biss Melonenkerne auf, steckte

1) Heft I, fol. 40.

adschige bethe be dschortanggi tu-
tschibufi balama urse be yarkiyambi.

Inenggidari ini dukai dschakade,
niyalma bali gisun bandschibufi yo-
bodome utschuleme, emu farsi sain
hônin-i yali, ainu indahôn i angga de
tubenehe seme? hatschin hatschin-i
yobo gisun be gisurerakônggeakô.

ihre kleinen Füße gefissentlich her-
vor, und lockte damit leichtsinnige
Menschen an.

Täglich gab es deren, die an ihrer
Thüre unbesonnene Reden führten,
scherzten und sangen; sie sprachen:
Wie ist so ein Stück gutes Hammel-
fleisch einem Hunde in's Maul ge-
fallen? Und dergleichen Scherze mehr.
(Heft I, fol. 44.)

20. Si siyang gi. IV Hefte.

Die „Geschichte vom westlichen Pavillon“ ist ein Drama, wie es scheint
ebenfalls von unmoralischer Tendenz, welches von der Liebe des jungen Ge-
lehrten *Tschang-kiün-schui* zu der schönen *Ing-ing* handelt. Genaueres über
den Inhalt und Oekonomie des Stückes siehe in Schott's Verzeichniss (pag. 92).

Kaiser Kien-lung verbot das Buch in einem Edikte. Er sagt: „Zur Zeit
der Gründung unsrer Dynastie, als das Studium der chinesischen Literatur
unter uns Aufnahme fand, wurden die fünf King, die Sse-schu, die Reichs-
geschichte und ähnliche Werke in der Uebersetzung gedruckt und in Umlauf
gesetzt; jetzt aber gibt es verächtliche Leute, die sich, statt wahre Ge-
schichten zu übersetzen, mit dem Schui-bu, dem Si-siang-ki und ähnlichen
Novellen befassen haben, deren Lektüre die Leute zum Laster führt. Da in
solchen Büchern die Laute des Originals in einzelnen Mandschu-Sylben um-
geschrieben sind, so bleiben alle Zweideutigkeiten stehen. Dergleichen That-
sachen tragen Schuld an der Entsittlichung der Mandschu, und sind deshalb
gedachte Bücher hiermit strengstens verboten.“

Das Exemplar meines Vaters ist eine in China selbst verfertigte, aller-
liebste geschriebene Copie des chinesischen und mandschuischen Textes.

21. Erin forgon-i ton-i bithe. (Das Buch der Berechnungen der Zeiten) II sehr grosse Hefte.

Es ist dies ein mandschuischer Kalender auf das Jahr 1813. Der erste
Theil enthält astronomische Bestimmungen, für die verschiedenen Theile
China's, der Mandschurei und der Mongolei, sowie für Korea, die Liukia-
Inseln u. s. w.; der zweite, wie es scheint, abergläubische, namentlich astro-
logische Verheissungen für die einzelnen Tage des Jahres. Das Buch ist
sehr eng und ganz abscheulich gedruckt.

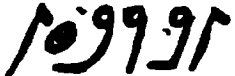
22. Eclipsis solis aō domini 1669, Imperatoris Kang hi octavo, die primo Janae.... id est die 29mo Aprilis ad meridianum Pe- kiniae... nec non imago adumbrata digitorum in signis imperii Sincis proinde auctorea. Auct. P. Ferd. Verrest. Socis Iussu in regia Pekinensi astronomia praefecto.

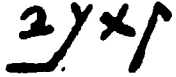
Eine Rolle 4' rheinisch lang in chinesisch-mandschuischem Texte mit
mehreren Abbildungen der Sonnenfinsterniss. Den Inhalt gibt der lateinische
Titel an. Die Rolle ist offenbar in China gedruckt.


Ueber einige phönikische Münzen.

Nach einem Briefe des Herrn Jacob Zobel de Zangroniz in Madrid an Dr. E. Hübner in Berlin.

— Was meine Bestimmungen phönikischer Münzen betrifft, die ich hier untersucht habe, so lege ich Ihnen die einleuchtendsten in aller Kürze vor.

1) Zu dem von Judas in der Revue numism. 1856 pl. XIII, 8 p. 396 publicirten schlecht erhaltenen Æ 8 findet sich ein viel besseres Exemplar bei Delgado so: , der letzte Buchstabe nicht ganz deutlich, von Delgado und von mir aber so gelesen. Die Münze scheint afrikanisch und von besserer Arbeit als die sonstigen. Ich lese תברבת TBRBÂT = Turbo, deren es zwei in Afrika gab. Das ת wie in den Münzaufschriften von Tingi und Lontigi, ב wie in denen von Abdera und Aibusus, ר wie in Agadir und Abdera, das פ mit Punkt פ⊙ auch in dem Worte מופעל auf den Münzen von Tingi und einige Male in dem Namen Abdera. Die Endung בת ÂT, wie bei ריעת = Oea (Judas).

2) Zu der Münze bei Gaillard Catal. seiner eignen Sammlung 1854 pl. I, 2 p. 10 No. 218 fand ich ein anderes Exemplar (auf eine ältere Ebusus-Münze gestempelt) in der Sammlung Cerdá (Madrid), echt tingitanischer Fabrik und Schrift. Die Legende ist  תמכי TMKI = Timici in Mauritania.

3) Ebenso Gaillard pl. I, 8 p. 16, 223, auch mauritanischen Ansehens, vgl. Kupferm. des Ptolemaeus (Mionnet tom. VI p. 609, No. 92). Die Aufschrift ist  d. i. בבת BBÂT = Babba (Julia), welches kaiserliche Münzen schlug.

1. 17. תָּכֵן בְּ; 1. 18. וְהָיָה; 1. 22. וְהָיָה; 1. 23. וְהָיָה; 1. 25. omits בְּ; 1. 26. וְהָיָה; 1. 27. וְהָיָה; 1. 29. וְהָיָה; 1. 31. וְהָיָה; 1. 32. וְהָיָה; 1. 33. וְהָיָה; 1. 34. וְהָיָה. Page 1. 1. וְהָיָה; 1. 3. וְהָיָה; 1. 6. וְהָיָה; 1. 7. וְהָיָה; 1. 8. וְהָיָה; 1. 9. וְהָיָה; 1. 12. וְהָיָה; 1. 13. וְהָיָה.

Pol. 154. begins with the words **אלו תלמידי חכמים** (L.'s edit., p. 10, l. 35) and goes as far as **והם כללם** (p. 10, l. 7). Variants: page 10, l. 35 **תלמידי חכמים**. Page 10, l. 2. **והם**; l. 3. **והם**; l. 4. **אמרי**; l. 6. **תלמידי**; l. 7. **והם**; l. 8. **לחכמים**; l. 11. **חכמים**; l. 12. **אמרי**; l. 15. **אמרי**; l. 18. **לחכמים**; l. 28. **והם**; l. 29. **והם**; l. 31. **אמרי**; l. 34. **תלמידי חכמים**; l. 35. **והם**. Page 10, l. 1. **והם**; l. 2. **אמרי**; l. 4. **אמרי**.

Folios 156, 157, and 158, begin with the words **כִּי חַלָּה חֲתָנָה** (L.'s edit., p. **חב**, l. 16) and go as far as **וְלֹא מִלְּפָנֶיךָ חַיָּה** (p. **חב**, l. 17). Variants: page **חב**, l. 16. **חֲתָנָה**; l. 25. **וְתִמְכֹּךְ**; l. 28. **וְחֲתָנָה**; l. 27. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 26. **וְיִמְכֹּךְ הֵימָּן**; l. 29. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 31. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 32. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 33. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 34. Page **חב**, l. 3. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 6. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 8. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 9. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 11. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 12. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 13. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 14. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 15. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 17. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 18. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 22. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 24. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 25. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 27. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 32. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 34. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 3. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 4. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 6. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 7. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 8. **וְיִמְכֹּךְ אֵל**; l. 11.

1. 19. ܠܚܝܬܐ ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 15. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 14. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 20. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 26. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 22. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 6. ܡܢ ܕܡܠܟܐ , ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 4. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 1. apparently ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 19. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 14. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 9. ܡܢ ܕܡܠܟܐ , ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 25. ܡܢ ܕܡܠܟܐ without ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 24. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 28. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 27. ܡܢ ܕܡܠܟܐ , ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 30. ܡܢ ܕܡܠܟܐ , ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 29. ܡܢ ܕܡܠܟܐ without ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 8. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 5. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 1. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 14. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 11. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 9. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 17. Omits ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 15. ܡܢ ܕܡܠܟܐ ; 1. 1. ܡܢ ܕܡܠܟܐ .

W. Wright.

Nachwort.

Vorstehende Variantenliste mag Manchem unsrer Leser auf den ersten Blick unbedeutend erscheinen. Wir haben sie aber zum Abdruck gebracht, weil sie zu einem Texte gehört, der in mehrfacher Beziehung unsre ganze Aufmerksamkeit verdient. Wenn wir hier auch das historisch-theologische Interesse beiseit lassen, welches der Inhalt der sogenannten „Recognitiones Clementis Romani“ in Anspruch nimmt, so ist schon das von Belang, dass wir in de Lagarde's Ausgabe eine syrische Uebersetzung eines grossen Theils jenes merkwürdigen Buchs vor uns haben, welche älter ist als die lateinische des Rufinus, oder wenigstens gleichzeitig mit derselben. Denn Rufinus übersetzte das Buch nach seiner Rückkehr aus Palästina, d. i. nach dem Jahre 397, und Ein Jahr nach seinem Tode schon wurde die eine der beiden Hss. geschrieben, welche den syrischen Text enthalten, nämlich im J. 411, welches Datum in der Hs. doppelt bezeugt ist. (S. W. Cureton, the festal letters of Athanasius, London 1848, preface p. XVIII sq.) Der syrische Text verdient aber um so mehr Beachtung, da Rufin, wie er selbst sagt, in seiner Uebersetzung manches weggelassen hat, und nun zu untersuchen ist, in welchem Verhältniss beide Uebersetzungen zu einander und zu dem griechischen Texte der Clementinen stehen. Aber auch für den Aufbau einer Geschichte der syrischen Sprache giebt die Vergleichung eines so alten Oeder mit den Hss. jüngerer Zeit manche brauchbare Beobachtung an die Hand. So, um nur beispielsweise etwas anzuführen, was sich auch aus den von Hrn. Wright collationirten Blättern ergibt, hat an allen Stellen, wo ܡܢ als Lesart der jüngeren Hs. angeführt ist, der ältere Text die vollere Form ܡܢܐ (auch samar. ܡܢܐ), und zwar ist dieselbe in jener alten in Edessa geschriebenen Hs. vom J. 411, der ältesten datirten syrischen Hs., die wir kennen, durchaus herrschend, wie man aus den nun vollständig gedruckt

vorliegenden Texten derselben ersehen kann, z. B. in der Theophania des Eusebius ed. von Sam. Lee (London 1842) lib. 1, c. 6. 37. 45 u. a. St., in de Lagarde's Ausgabe des Titus Bostrenus contra Manichaeos (Leipzig b. Teubner 1859) S. 2, Z. 25. 26. S. 3, Z. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 10. 11. 13 u. s. w., in dessen Clemens (Leipz. 1861) S. 6, Z. 33. S. 7, 1. S. 18, 28, S. 26, 26 u. s. f., und in Eusebius' history of the martyrs in Palestine, von Cureton edirt (Lond. 1861) S. 1, Z. 12. 13. 15. S. 2, Z. 18. 20 u. a. Nur zu dem einen dieser vier Texte, zu dem des Clemens, hat sich eine zweite bedeutend jüngere Hs. zur Vergleichung dargeboten¹⁾, aus welcher de Lagarde fleissig und unverdrossen alle, auch geringere, Abweichungen notirt hat. Dass er jene sechs Blätter übersah, muss man wohl aus dem ungetrübten Zustande erklären, in welchem sich die Hs. damals befand. Genug, überall bietet diese zweite Hs. nur **ܐܢܬܝܢ** dar. Die Form **ܐܢܬܝܢ** ist gleichfalls wenigstens vorherrschend in den von Assemani herausgegebenen Acta martyrum (z. B. P. I. S. 98, Z. 34. 35. S. 108, Z. 23. S. 112, Z. 10. 11. S. 115, Z. 11. 12), sie ist da jedenfalls aus der älteren der beiden von Assemani benutzten Hss. geflossen, welche die Jahrzahl 474 trägt, während die andere nach Assemani's Schätzung um 300 Jahre jünger ist (s. Assem. l. c. P. I, praef. p. XXXVII: P. II, S. 228). Hier kommt aber daneben auch **ܐܢܬܝܢ** öfter vor, z. B. P. I. S. 90, Z. 2. 24. 28. S. 107, letzte Z., selbst in den Acten des Simeon Stylites, von welchen Assemani ausdrücklich sagt, dass er sie aus der alten Hs. genommen hat, P. II. S. 283, Z. 19. S. 305, Z. 4 v. u. S. 317, Z. 14, dagegen **ܐܢܬܝܢ** sechs Mal in sechs auf einander folgenden Zeilen eb. S. 397, und beide Formen kurz hinter einander S. 327, Z. 14. Wo aber Assemani's Texte mit den von Cureton herausgegebenen einmal wörtlich zusammenstimmen, da haben beide **ܐܢܬܝܢ**, Ass. II. S. 179, Z. 6, vgl. Cureton S. 6, letzte Z. Wenn nun hier nicht Assemani unwillkürlich — oder auch willkürlich, denn die Assemani's sind nicht immer diplomatisch genau beim Abdruck ihrer Texte, — die ihm geläufige jüngere Form eingemischt hat, so wird wohl anzunehmen seyn, dass zu der Zeit und an dem Orte, wo der Schreiber vom J. 474 schrieb, ein allmählicher Uebergang von der älteren und längeren Form zur kürzeren stattfand. In den Stücken, welche de Lagarde unter dem Titel Analecta syriaca herausgegeben hat (Leipz. u. Lond. 1858) steht regelmässig **ܐܢܬܝܢ**, doch hat er S. 8, Z. 13 **ܐܢܬܝܢ** aus der alten Hs. H., die vor dem J. 553 geschrieben ist, in seinen Text aufgenommen. In den eigenthümlichen Evangelienstücken, die Cureton im J. 1858 herausgab, sind beide Formen gleichfalls gemischt, jedoch so, dass die jüngere nur etwa halb so oft vorkommt als die ältere.

In den gewöhnlichen meist maronitischen Grammatiken zeigt sich von

1) Auch zu mehreren Stücken der Märtyrergeschichten liegen Duplicate im 2. Theil von Assemani's Acta Martyrum vor, jedoch mit stärkeren Abweichungen, so dass man darin wohl zwei verschiedene Uebersetzungen erkennen muss, s. nachher.

ܐܢܝܢ keine Spur, auch nicht bei Barhebraeus, selbst in dessen grösserer Grammatik habe ich diese Form nicht bemerkt.

Dem von Wright so häufig verzeichneten ܐܢܝܢ entspricht in der alten Hs. ܐܢܝܢ, wie auch de Lagarde diese Differenz sonst immer notirt hat. ܐܢܝܢ und ܐܢܝܢ mit ܐ erscheinen in unsren früher gedruckten Büchern selten, z. B. 2 Reg. 22, 13. Ephr. I, 379. D. Abrah. Eccl. Eutych. vind. P. II. p. 250. Barhebr. horr. ad Jes. 1, 1, beständiger in dem seltneren Derivat ܐܢܝܢ (omnino, penitus) Ephr. I, 375. A. Barhebr. chron. p. 33. lin. 3 und sogar in Cast. lex.; häufiger sind ܐܢܝܢ und ܐܢܝܢ in den aus Nitrischen Hss. geflossenen Drucken von Cureton, de Lagarde u. A., immer jedoch abwechselnd mit ܐܢܝܢ und ܐܢܝܢ, und so habe ich's selbst in ganz jungen Hss. gefunden.

Möchten diese Bemerkungen, die ihren Gegenstand freilich noch wenig erschöpfen, solchen Gelehrten, denen mehr syr. Hss. zugänglich sind als mir, Anlass geben, auch auf dergleichen Einzelheiten zu achten und darüber Mittheilungen zu machen. Unterdessen ist auch uns Andern ein grosses Feld zu syrischen Studien eröffnet durch eine gute Anzahl neuer Drucke, welche uns die jüngste Zeit gebracht hat. Ich kann nicht unterlassen, hierbei insbesondere die ausserordentliche Thätigkeit de Lagarde's hervorzuheben, der in einem Zeitraum von ungefähr zehn Jahren sechs Bände bisher unbekannter und durchgehends auch dem Inhalte nach belangreicher Texte mit dem mühseligsten Fleisse aus Hss. abgeschrieben und mit gleichmässiger Ausdauer und noch dazu grösstentheils auf seine Kosten durch den Druck veröffentlicht hat „with that great care and accuracy which gives so much value to all the Syriac texts which he has edited“, — so urtheilt W. Cureton von de Lagarde's Arbeiten. Dazu ist, ausser einigen einschlägigen griechischen Texten, zuletzt noch seine handliche kritische Ausgabe der syrischen Apokryphen des A. T.'s gekommen (Leipzig bei Brockhaus, 1861). Aber — wie Wenige unter uns betheiligen sich an diesen Schätzen! Sind es viel mehr als die Drei oder Vier, die ihre Anerkennung so angestrebter Arbeit öffentlich ausgesprochen haben?

E. Rüdiger.

Die äthiopischen Handschriften der k. k. Hof-Bibliothek in Wien.

Von

Dr. Friedrich Müller.

A. Bibel.

I. (Cod. Aethiop. XVI.) Codex in klein Quarto auf Pergament, aus 110 Blättern bestehend. Die Schrift klein, zierlich und alt. — Enthält:

a. Fol. 1b—5b. Astronomisches, die heil. Bücher und die Zeitrechnung Betreffendes.

b. Fol. 5b—10a. Ein Stück aus dem Dersäna bāhl von Abā Wagris.

c. Fol. 10b—11b. Aussprüche der Weisen über die Fleischwerdung Christi.

d. Fol. 11b—12b. Weitere Aussprüche der Weisen, die aber mit dem Vorigen nicht zusammenzuhängen scheinen. — Daran reihen sich die Gebete — 16b.

e. Fol. 17b—62b. Der Prophet Daniel mit einem Commentar, der nach jedem Satze des Textes folgt.

f. Fol. 62b—84a. Die kleinen Propheten mit einem Commentare der Art wie bei Daniel.

g. Fol. 84a—103b. Massbafa-falāsfa (Buch der Philosophen.)

h. Fol. 103b—Ende. Gebete, von späterer Hand geschrieben.

II. (Cod. Aethiop. XI.) Codex in klein Quarto auf Pergament, aus 179 Blättern bestehend. Die Schrift mittelgross, schön und deutlich. — Enthält:

a. Fol. 3b—158b. Die Psalmen David's mit den in Ludolf's Ausgabe abgedruckten Stücken. Dabei ist das, was sonst als Anhang vorkommt, dem Psalter eingefügt, und zwar folgt auf jeden zehnten Psalm eines der Gebete und nach jedem 30sten Psalm ein Abschnitt aus dem hohen Liede.

b. Fol. 159a—173a. Lob der Jungfrau Maria für die sieben Tage der Woche.

c. Fol. 173a—179b. Lob und Anbetung der Jungfrau Maria.

III. (Cod. Aethiop. XV.) Codex in klein Quarto auf Pergament, aus 107 Blättern bestehend. Die Schrift klein aber deutlich. — Enthält:

a. Fol. 2a—98b. Die Psalmen David's sammt dem bei Ludolf Abgedruckten.

b. Fol. 98b—107a. Lob der Jungfrau Maria wie oben.

IV. (Cod. Aethiop. XIII.) Quartcodex auf Pergament aus 200 Blättern bestehend. Die Schrift gross und schön. — Enthält:

a. Fol. 3a—179b. Die Psalmen David's sammt dem in Ludolf's Ausgabe Abgedruckten.

b. Fol. 180a—191b. Lob der Jungfrau Maria für die sieben Tage der Woche.

c. Fol. 192a—197b. Lob und Anbetung Maria's.

d. Fol. 197b—198b. Loblied an den heil. Antonius.

V. (Cod. Aethiop. X.) Schöner Codex in grossem Quart auf Pergament aus 156 Blättern bestehend. Die Schrift gross, schön und deutlich. — Enthält:
a. Fol. 3 a—11. Einleitung in die Evangelien in etwas kleinerer, aber schöner Schrift. Fol. 5 b—6 a. befindet sich der Brief des Eusebius an Carpianus.

b. Fol. 13 a—156 a. Die vier Evangelien. Matthäus. (13 a—53 a.) Markus. (53 a—77 b.) Lukas. (80 a—120 a.) Johannes. (122 a—156 a.) Vor einem jeden Evangelium befindet sich eine kurze Einleitung.

VI. (Cod. Aethiop. XX.) Octavcodex auf Pergament, aus 117 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift schön gross und deutlich. — Enthält:

a. Fol. 2 a—112 a. Das Evangelium Johannis.

b. Fol. 112 a— Ende. Gebete.

B. Historisches, Legenden, Ethisches.

VII. (Cod. Aethiop. XIX.) Codex in Folio auf Pergament, aus 139 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift gross und alt. — Enthält:

a. Fol. 1 a—45 a. Geschichte Alexanders von Macedonien.

b. Fol. 45 b—50 b. Abû-âakir's Geschichte Alexanders von Macedonien.

c. Fol. 51 a—56 a. Worte Christi an seine Apostel beim letzten Abendmahl.

d. Fol. 56 b—65 a. Geschichte der Schöpfung.

e. Fol. 65 a—139 a. Masshafa falâsfâ (Buch der Philosophen).

VIII. (Cod. Aethiop. VIII.) Codex in klein Quarto auf Pergament, aus 82 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift mittelgross, schön und deutlich. — Enthält:

a. Fol. 2 a—60 b. Leben des heil. Gabra-Manfas-Qedûs.

b. Fol. 61 a—81 b. Wunder des heil. Gabra-Manfas-Qedûs.

IX. (Cod. Aethiop. XIV.) Quartcodex auf Pergament, aus 144 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift gross, schön und deutlich zu lesen. — Enthält:

a. Fol. 1 b—3 a. Dersân über den Teufel der Hurerei.

b. Fol. 3 a— Ende. Geschichten und Sprüche der heil. Väter.

C. Liturgisches, Rituale, Gebete.

X. (Cod. Aethiop. IX.) Quartcodex auf Pergament, aus 267 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift gross, schön und alt. Enthält:

Fol. 3 a—265 b. Organon Mariae. Für die sieben Tage der Woche: Montag (3 a—48 b). Dienstag (49 a—95 b). Mittwoch (96 a—140 b). Donnerstag (141 a—185 b). Freitag (185 b—225 b). Sonnabend (225 b—246 a). Sonntag (246 a—265 b).

Das Exemplar ist mit Noten von Ludolf's Hand versehen.

XI. (Cod. Aethiop. I.) Quartcodex auf Pergament, aus 128 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift gross, schön und deutlich. — Enthält:

Fol. 3a—126a. Organon Mariae. Für die sieben Tage der Woche: Montag (3a—24a). Dienstag (24a—43a). Mittwoch (43b—64b). Donnerstag (64b—86b). Freitag (86b—106b). Sonnabend (107a—119a). Sonntag (119a—126a).

Vor und hinter dem Werke befinden sich Gebete und Anrufungen.

XII. (Cod. Aethiop. XII.) Quartcodex auf Pergament, aus 121 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift gross, schön und deutlich. — Enthält:

Fol. 1a—119. Organon Mariae für die sieben Tage der Woche. — Wie die vorigen. Am Ende der Handschrift befinden sich zwei Blätter mit Gebeten beschrieben.

XIII. (Cod. Aethiop. XXIV.) Codex in klein Quarto aus 19 Blättern bestehend; davon bilden Fol. 1—72 den ursprünglichen Codex und Fol. 73—89 in 8. sind erst später angehängt. Die Schrift ist klein, aber schön und deutlich. Ueber dem Texte befinden sich durchgehends musikalische Zeichen. — Enthält:

a. Fol. 1a—71b. Lections-Abschnitte für das ganze Jahr.

b. Fol. 73a—88b. Hymnologium für das ganze Jahr.

XIV. (Cod. Aethiop. XVIII.) Quartcodex auf Pergament, aus 157 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Davon sind Fol. 1—11, sowie Fol. 150—157 von späterer Hand geschrieben. Die Schrift ist gross und deutlich. — Enthält:

a. Fol. 1a—11. Lefâfa-Ssedeq; eine Reihe von verschiedenen Gebeten.

b. Fol. 12a—148b. Rituale für die Verrichtungen der Kirche.

XV. (Cod. Aethiop. III.) Quartcodex auf Pergament, aus 155 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. — Enthält:

Fol. 2a—154b. Gebete für die sieben Tage der Woche: Montag (Fol. 2a—19b). Gebete des heil. Basilus. Dienstag (Fol. 20a—48a). Gebet aus dem Dersân des heil. Ephrem d. Syrers. Mittwoch (Fol. 48a—70b). Gebet aus dem Dersân des heil. Ephrem. Donnerstag (Fol. 71a—97a). Gebet, zusammengestellt aus den Sprüchen des heil. Johannes Aragâwî manfasâwî. Freitag (Fol. 98a—118b). Gebet des Abâ Schenuti. Sonnabend (Fol. 119a—136a). Gebet aus koptischen Liedern vom Erzbischofe von Alexandrien Abûna Athanasius zusammengestellt. Sonntag (Fol. 137a—154b). Gebet des heil. Cyrillus, Erzbischof von Alexandrien.

Am letzten Blatte (155a) findet sich ein Gebet.

XVI. (Cod. Aethiop. IV.) Quartcodex auf Pergament, aus 104 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift klein und zierlich. — Enthält:

a. Fol. 3a—85a. Dersân des heil. Cyriacus, Bischof von Be-hensa über das Leben des heil. Victor.

Bd. XVI.

b. Fol. 89b—98a. *Dersän des heil. Pichalehas.*

c. Fol. 98a—103a. *Dersän des Abä Schemuti.*

XVII. (Cod. Aethiop. II.) Schöner Folio-codex auf Pergament, aus 212 Blättern bestehend. Die Schrift gross, schön und deutlich. — Enthält:

a. Fol. 1a—6b. *Kidän za-nagh* (Morgengebet). Für die einzelnen Tage der Woche.

b. Fol. 7a—106a. Gebete für die sieben Tage der Woche: Montag (7a—18b.) Gebet des heil. Basilus. Dienstag (19a—36b). Gebet aus dem *Dersän des heil. Ephrem d. Syrer.* Mittwoch (37a—49b). Gebet aus dem *Dersän des heil. Ephrem.* Donnerstag (50a—69b). Gebet zusammengestellt aus den Sprüchen des heil. Johannes Arägäwi manfasäwi. Freitag (70a—82b). Gebet von Abä Schemuti. Sonnabend (83a—92a). Gebet aus ägyptischen Liedern vom Erzbischofe von Alexandrien Abäna Athanassios zusammengestellt. Sonntag (93a—106a). Gebet des heil. Cyrillus, Erzbischof von Alexandrien.

c. Fol. 107a—120a. Gebete des heil. Simon stylita an die Jungfrau Maria.

d. Fol. 121a—202b. *Organon Mariae.* Für die sieben Tage der Woche, mit angefügten, Maria betreffenden Gebeten.

e. Fol. 203a—212. Lob der Jungfrau Maria. Für die einzelnen Tage der Woche.

XVIII. (Cod. Aethiop. XXII.) Sedezcodex auf Pergament, aus 69 Blättern bestehend. Die Schrift klein und zierlich. Gegen die Mitte zu hat der Codex durch Wasser gelitten, ohne jedoch dadurch unleserlich zu sein. — Enthält:

Fol. 1a—69. Gebete.

XIX. (Cod. Aethiop. XVII.) Codex in klein Quarto auf Pergament, aus 225 auf jeder Seite in zwei Columnen getheilten Blättern bestehend. Die Schrift ist gross, schön und deutlich. — Enthält:

a. Fol. 2a—19a. *Kidän za-nagh* (Morgengebete für die einzelnen Tage der Woche).

b. Fol. 20a—224. Gebete an Christus, Maria und mehrere Heilige.

XX. (Cod. Aethiop. XXIII.) Codex in Sedez auf Pergament, aus 23 Blättern bestehend. Die Schrift gross und schön. — Enthält:

a. Fol. 1a—19b. *Kidän za-nagh* (Morgengebete für die einzelnen Tage der Woche).

b. Fol. 20a—23a. Wunder der heil. Jungfrau Maria.

D. Zaubergebete etc.

XXI. (Cod. Aethiop. V.) Sedezcodex auf Pergament, aus 136 Blättern bestehend. Die Schrift schön und gross, manchmal theils verwischt, theils durch die von der entgegengesetzten Seite abgedruckten Züge etwas unleserlich. — Enthält:

Fol. 1a—136a. Sieben Gebete nach den Tagen der Woche (I. Fol. 1a—42a. II. Fol. 43a—58b. III. Fol. 59a—90a. IV. Fol. 91a—101a.

V. Fol. 101 a—105 a. VI. Fol. 106 a—121 b. VII. Fol. 122 a—136 a) unter dem Namen Bartos oder Ssalôta-reqêt bekannt.

Vor und nach den einzelnen Abschnitten befinden sich theilweise Verzierungen. — Vorau 4 Papierbl. v. Ludolf's Hand beschrieben.

XXII. (Cod. Aethiop. XXI.) Sedezcodex auf Pergament, aus 163 Blättern bestehend. Die Schrift gross, schön und deutlich. — Enthält:

Fol. 2 a—163 a. Bartos oder Ssalôta-reqêt wie Cod. V. — Auf Fol. 1 b befindet sich das Bild Maria's mit dem Jesukinde. — Die mystischen Namen Gottes und der Engel, die in dem Büchlein vorkommen, sind von späterer Hand anradirt.

XXIII. (Cod. Aethiop. VII.) Codex in Quersedex auf Pergament, aus 49 Blättern bestehend. Die Schrift mittelgross, schön und deutlich. — Enthält:

Fol. 4 a—49 b. Gebete und Zauberformeln.

Auf Fol. 1—3 befinden sich, von neuer Hand geschrieben, ähnliche Spielereien, ebenso auf Fol. 3 b eine mit Tinte ausgeführte rohe Malerei.

E. Chronologisches.

XXIV. (Cod. Aethiop. VI.) Codex in klein Quarto auf Pergament, aus 33 Blättern bestehend. Die Schrift ziemlich gross und deutlich, wahrscheinlich von einer europäischen Hand. — Enthält:

a. Fol. 1 a—3 a. Ein Bruchstück eines chronologischen Werkes,

b. Fol. 4 a—21 b. Zeittafeln und zwar 28 Tafeln, deren jede einen Mondcyclus umfasst, und 7 Tafeln zur Bestimmung des Neumondes, der Epakten etc.

c. Fol. 22 a—32 a. Ein Werk über den Computus paschalis von Demetrius, Erzbischof von Alexandrien.

d. Fol. 32 b—33 a. Ein Fragment über Chronologisches.

Von diesen 24 Handschriften sind 3 schon von früher her in Wien befindlich, nämlich Cod. Aethiop. V u. IX (im vorstehenden Verzeichnisse 21 u. 10), die von Ludolf, und XXI (22), die von Tengnagl stammen; Nr. XXIV (13) wurde 1842 von einem Kaufmann angekauft; die übrigen waren Eigenthum des ehemaligen Consuls in Chärtum, Dr. Reitz, nach dessen Tode sie von dem Generalconsul Huber erworben und der kaiserlichen Bibliothek zum Geschenke gemacht wurden.

Aus Briefen an Prof. Brockhaus

von Hrn. S. Grimallet, franz. Viceconsul in Ceylon,

Colombo, 16. Octobre 1860.

J'étais convaincu il y a peu de jours, non pas seulement par le témoignage de Turnour, mais sur le témoignage de Burnouf lui-même, qu'il n'existait pas de commentaire de l'abhidhânappadîpikâ, car je m'en étais informé sans succès à plusieurs pandits qui ont la réputation d'être fort

instruits; Rask évidemment ne l'avait pas rencontré dans ses recherches, car il n'aurait pas manqué de se le procurer; et malgré moi je croyais bien qu'il fallait renoncer à le trouver. Néanmoins au moment que je m'y attendais le moins j'ai reçu deux exemplaires de ce commentaire tant cherché, l'un en caractères birmans, assez vieux, corrigé, et qui me paraît excellent, et l'autre en caractères singhalais, et tout aussitôt j'en ai entrepris la transcription, ce qui n'est pas une petite affaire, car le birman à qui j'ai donné la préférence n'a pas moins de 180 olles, petites à la vérité. J'ai découvert un autre dictionnaire pali jusqu'ici inconnu en Europe, je crois, texte et commentaire, c'est l'Ekakkhara-Kosa, composé à l'imitation du petit dictionnaire sanscrit de ce nom, que je ne possède pas malheureusement, car il n'a été imprimé que dans le Kalpa drama. Du Pali je n'ai qu'un mss. tant du texte que du commentaire, l'un et l'autre en caractères birmans, car dans Ceylan ce dictionnaire est à peine connu de nom. J'en ai fait déjà une transcription. J'ai fait aussi une transcription que je crois correcte du dhātu-mañjūsa, qui est en vers, et du dhātu-pāṭha; et on doit m'envoyer dans peu de jours un commentaire, le dhātu-attha-dīpanī, en caractères birmans: il est fort rare ici.

Je suis occupé en ce moment à faire une copie de ma transcription des Sūtras et des Vārtikas de Kaccāyana, et de Pada-Rūpa-Siddhi. J'ai fait pour les Sūtras et pour le Pada-Rūpa-Siddhi des index de toute sorte sur le modèle de ceux de Böhtlingk pour le Pāṇini et surtout pour le Vopadeva. Les exemples cités dans les Vārtikas et le Rūpa-siddhi sont sans nombre, et j'espère avec le secours d'un pandit que je fais venir de l'intérieur et que j'attends sous peu de jours pouvoir donner l'indication exacte de l'origine de chaque exemple dans un index spécial.

Nous attendons dans quelques jours un nouveau gouverneur Sir Charles Mac Carthy, et il se pourrait qu'il autorise seulement l'impression de quelques textes palis. Dans ce cas je publierais: 1. le dīpavamsa qui est le plus ancien livre pali historique que nous connaissions; 2. les extraits des commentaires de Buddhaghosa qui a largement puisé dans le dīpavamsa; et 3. le mahāvamsa qui n'a été écrit que pour faire oublier le dīpavamsa: c'est de lui que parle Mahānāma dans son second vers: poraṇe kato 'p' eso, etc., et le commentaire tout entier moins l'introduction. Je ferai précéder le tout d'une préface résumant les renseignements historiques trois fois répétés plus ou moins identiquement dans ces trois séries de textes, qui se complètent et se corrigent l'un l'autre.

Malheureusement le texte du dīpavamsa est très difficile à fixer. Selon toutes les apparences il n'y a jamais eu, au moins depuis bien long-temps, dans Ceylan, qu'un seul Mss. de cette histoire, c'est celui que Padoris Modellar rapporta il y a cinquante ans de Birman et dont Turnour s'est servi. Or ce Mss. est perdu, ou plutôt quelques recherches que j'en ai faites moi-même, ou qui ont été faites pour moi par les Agents du Gouvernement, n'ont pu le retrouver, et je n'ai en mains que deux copies qui en ont été faites. Les vers cités par Buddhaghosa en plusieurs passages de ses aṭṭhakathās et ceux que cite le commentaire du Mahāvamsa présentent de nombreuses variantes. Il faudra donc se borner dans cette première édition à

reproduire le texte avec ses obscurités, et les variantes, laissant à d'autres le soin de corriger, ce que je n'oserais jamais de faire. Pourtant je ne désespère pas de découvrir d'autres Mss. et peut-être même d'une autre provenance, ce qui serait essentiel. Quoiqu'il en soit le *dīpavamsa*, correct ou non, doit devenir la base de nos recherches sur l'histoire des premiers siècles du Bouddhisme et l'histoire de l'Inde. C'est une véritable chronique métrique, dans un style clair, précis, plein de répétitions, donnant plus de faits que de mots, en un mot méritant tous les reproches que lui adresse l'auteur du *Mahāvamsa*, mais par cela même d'autant plus précieux pour nous.

Il ne se publie pas de livres ici, seulement de temps en temps quelque texte singhalais avec paraphrase en langue moderne. Ils se tirent à un très petit nombre et se vendent à haut prix. Le Pali n'est cultivé que par les prêtres et par très peu: on compte ceux qui sont capables de traduire un texte. La plupart lisent le Pali comme les moines lisaient le latin, sans l'entendre. Le sanscrit est généralement plus cultivé, par tous ceux qui ont quelque prétention à connaître leur langue, car durant la domination des souverains venus du *dekkhan*, le sanscrit a envahi la langue singhalaise au point que c'est plutôt du sanscrit que du singhalais: c'est le cas pour les livres en prose. La traduction du *Milinda-Pañha* par ex. qui est un des livres les plus populaires est tout à fait inintelligible pour qui ne sait pas le sanscrit, de même que bien des livres turcs que je pourrais citer à qui ne sait ni le persan ni l'arabe, mais seulement le turc. Aussi le sanscrit est-il fort étudié. La grammaire en usage est la *Sarasvatī*. On l'apprend par coeur, ainsi que l'*Amarakosha*. L'un et l'autre sont accompagnés d'une glose singhalaise. Les livres de médecine, d'astrologie, d'astronomie sont en sanscrit: il n'en existe guères d'autres. Les enfants apprennent dans les écoles des *Satakas*. On en a imprimé une, *Vyasakāra* etc. accompagnée d'une traduction et d'une glose. L'autre livre sanscrit imprimé est un traité de médecine en vers attribué à *Madhava*, le frère de *Sayana*: il est accompagné d'une traduction et d'une glose singhalaise. La Rhétorique (*alamkāra*) de *Dandī*, l'auteur du *dasa kumāra*, est très répandue. Certaines parties au moins mériteraient d'être imprimées autant que j'ai pu en juger en le parcourant rapidement, celle particulièrement relative au *pracrit*. Il y a une prosodie sanscrite, le *Vitta-ratnākara*. J'en ai fait faire une transcription correcte, ainsi que d'un commentaire écrit vers 1400 de notre ère, par un maître d'école de mes amis, qui sait bien le sanscrit. Cette prosodie n'est pas connue en Europe, et *Ariel* seul en a cité quelques vers (*J.As.* 1848) dans les notes du *Caura* etc.

Colombo, 16. Juillet 1861.

Je suppose que vous avez reçu ma dernière lettre du 15. Octobre de l'année passée, et si depuis vous m'avez écrit je n'ai pas reçu votre réponse, mais vous ne devez pas en être surpris, il n'y a pas de voie moins sûre que la poste anglaise dans l'Inde. Pour moi il y a longtemps que je me serais

rappelé à votre souvenir si j'avais trouvé quelque voyageur se rendant soit en Allemagne soit en France à qui j'eusse pu confier diverses copies que je vous avais annoncées, mais las d'attendre j'ai pris la liberté d'adresser un petit cahier à S. E. M. Thouvenel, notre ministre des affaires étrangères, le priant de vous les faire remettre par l'entremise de notre Consul à Leipzig. Je vous envoie le 1er livre des sùtras de Kaccâyana; il y en a huit en tout. Le premier est relatif au sandhi, et il a donné son titre à l'ouvrage entier — Sandhi-Kappa. Je n'en ai pas trouvé d'autre dans les nombreux Mss. que j'ai collationnés, tant birmans que singhalais, ni dans les gloses singhalaises — je me suis servi de deux, les seules que j'ai pu me procurer, — ni dans le grand commentaire pali, Kaccâyana-Vannanâ. Le véritable titre doit être Kaccâyana suttâ, ou suttâni. Ma transcription est complète, et corrigée aussi exactement que j'ai pu le faire, et je ne vous en adresse une copie que parce que je suis persuadé qu'elle est aussi parfaite que possible. Quant aux suttas je n'ai pas de doutes sur la correction du texte; je n'en ai pas non plus à l'égard des vârtikas; mais je n'assurerai pas que les exemples soient tous corrects, 1. parce qu'ils sont trop courts pour être toujours parfaitement intelligibles et que j'ai rarement pu les vérifier dans les livres où ils ont été pris, 2. parce que les gloses singhalaises se contentent d'expliquer les suttas et les vârtikas, et gardent le silence le plus absolu sur les exemples à l'appui des règles. Le grand commentaire pali ne traite que des suttas, soit qu'il soit antérieur aux vârtikas, ou qu'il n'en tienne aucun compte. Les vârtikas, à ce que j'ai lu dans un des Commentaires du kaccâyana-bheda, sont l'ouvrage de deux auteurs différents, Sankanandi et Payoga-Brahmadatta. Il me paraît que l'un a fait la glose des suttas, et l'autre a ajouté ensuite les exemples, mais ce n'est qu'une supposition de ma part. Les suttas sont partout identiques dans tous les Mss. que j'ai consultés; ils sont reproduits, quelque dans un ordre différent, dans le Rûpa-siddhi, et en partie seulement dans le Bôlâvatâra. A l'égard des vârtikas je n'ai trouvé dans les Mss. birmans et singhalais que des variantes insignifiantes, mais j'ai presque toujours suivi le texte des premiers, car outre que les Mss. birmans sont tous, j'entends tous ceux que j'ai vus, beaucoup plus corrects que les Mss. singhalais, ces derniers, au moins la plupart de ceux qui se trouvent dans les provinces maritimes, ont été copiés sur des Mss. birmans. Dans les provinces du Centre au contraire, à Kandy, on ne rencontre que des Mss. provenant de Siam, en caractères dits de Cambodge, ou des copies de ces Mss., apportés il y a un siècle. Car je dois vous dire en passant que vers le milieu du siècle passé il ne se trouvait plus dans l'île de Mss. palis: ils avaient été détruits dans les provinces maritimes par les Portugais et dans le Centre par les rois d'origine tamoule fanatiques Indous. Le petit nombre qui avait été conservé, et j'en ai vu plusieurs, étaient tout à fait inintelligibles, tout le texte avait été corrompu. On attribue la destruction des Mss. palis à Râgasingha qui régna de 1581 à 1592. Dans le dernier siècle Kirtisri Râgasingha se convertit au Bouddhisme, et il envoya en 1753 une ambassade à Siam pour rapporter des Mss. J'ai la liste de tous ceux qui furent apportés et qui sont conservés dans le temple de Daladâ à Kandy.

où se garde la semence dont. C'est d'eux que proviennent les copies de tous les Mas. qui se trouvent à Kandy ou dans l'intérieur de l'île, et aussi à Mature et dans tous les pansalas de la secte dite de Siam. Lorsque au commencement de ce siècle Kapagama, plus connu sous le nom de Padoné Moodeliar, résolut d'affranchir sa caste de l'exclusion dont la frappait l'aristocratie de Kandy il alla se faire ordonner bhikkhu à Ava, et il rapporta en 1812 une collection de Mas. qui se garde dans le voisinage de Galle, à Dadala: elle comprenait les trois Corbeilles (ti-pitaka) complètes, tous les attbakathas, un grand nombre de commentaires plus modernes, et tous les ouvrages de grammaire que Nadoné avait pu se procurer. Rien ne peut se comparer à la beauté de ces Mss. qui sont remarquablement corrects, j'en parle sciemment, car on en a fait un catalogue pour moi et j'en ai la libre disposition. Plus des deux tiers ne se trouvent pas dans les Mss. venus de Siam. J'ai aussi à ma disposition une magnifique collection de Mss. dont le roi de Birman a fait présent il y a quelques années à mon ami Dhamma-Khanda pendant son séjour à Amarapoura. Beaucoup de Mss. birmanes ont été apportés isolément, et plusieurs m'ont été communiqués, car rien n'égale la libéralité et l'obligeance à mon égard des prêtres des provinces maritimes, j'entends ceux de la secte dite d'Amarapoura, qui se distingue de l'autre par un esprit de tolérance et un singulier désir de s'instruire. Je dis un désir, car à de rares exceptions près ils sont tous singulièrement ignorants, et ceux qui passent pour les plus savants ne savent pas grande chose. J'en parle par expérience, car tous ceux que j'ai consultés, lorsque j'étais dans l'embarras, pour corriger le texte soit des suttas du Kassāyana, ou du Rūpa-siddhi, ou de l'abbhidhāna-ppadipika, n'ont pu m'être d'aucun secours et j'ai toujours été réduit à mes propres ressources, ce qui me rend assez défiant. Je joins à mon édition des suttas: 1. un index alphabétique des suttas, 2. des exemples, et j'en indiquerai l'origine où je le peux, 3. un index des termes de grammaire, enfin 4. un index verborum complet. J'ai pris pour modèle l'édition de Panini et de Vopadeva de Böhrlingk. Le travail est terminé depuis plusieurs mois. Je n'ajouterai pas de notes, car je voudrais faire suivre immédiatement la publication du Rūpasiddhi exactement sur le même plan, qui tiendra lieu d'un commentaire, car cette grammaire résume tous les travaux antérieurs, particulièrement le grand commentaire, Kassāyana-Vaṇṇana; le Nyāya, un célèbre traité en vers suivi d'une glose, et un autre immense traité, Pirutti pakarapa, que je ne connais pas; mais je joindrai au texte du Rūpasiddhi quelques extraits de son propre commentaire.

Je viens de commencer ici l'impression du texte de l'abbhidhāna-ppadipika en caractères singhalais avec une traduction anglaise. J'y joindrai le texte de l'ek'-akkhara-kosa; et s'il est possible j'imprimerai les commentaires de l'un et de l'autre. J'ai du tika de l'abb. ppadipika deux bons Mss. les seuls qui soient dans l'île, tous deux birmanes. Quant au texte, je l'ai corrigé avec tout le soin imaginable, et je l'ai collationné avec tous les Mss. que j'ai pu me procurer et du texte et de la glose singhalaise. La seule imprimerie ici qui possède des caractères pour imprimer le pali, car l'alphabet singhalais ne suffit pas, l'imprimerie de la mission Wesleyenne est si dénuée de ressources que le texte de l'abbhidhāna, une douzaine de feuilles 8vo environ, ne sera pas

publié avant six mois. Les caractères sont neufs, et aussi parfaits que possible : on n'en a jamais fondu d'aussi beaux. Ils font honneur au chef de la mission Wesleyenne, le respectable M. Gogerly, qui connaît plus à fond le Bouddhisme et le pali qu'homme du monde, de l'aveu des prêtres eux-mêmes. Malheureusement il a soixante et dix ans, et il a usé sa vie à faire une traduction de la Bible en singhalais. M. Gogerly est d'origine allemande, et il a commencé sa vie comme imprimeur. Je connais peu d'hommes plus instruits, plus consciencieux, plus parfaitement respectables sous tous les rapports.

Quant au *dīpavaṃsa*, j'en ai trois Mss. les seuls qui existent dans l'île, et sans les divergences qu'il y a entre eux je les croirais copiés sur le même Mss. rapporté par Nadoris Modeliar d'Ava et qui est perdu. C'est celui dont parle Turnour, mais il s'est servi d'une copie faite à son usage en caractères singhalais et corrigé et altéré par les deux prêtres dont se servait Turnour pour faire ses traductions. J'ai cette copie entre les mains. Le texte du *dīpavaṃsa* est partout clair et facile, mais dans certaines parties il est si corrompu qu'on ne peut ni l'entendre ni le corriger; heureusement ces parties n'ont aucun intérêt historique : ce sont par ex. le récit des deux voyages fabuleux de Buddha à Ceylan. Pour le commentaire du *Mahavaṃsa* je n'ai qu'un Mss. birman, assez bon, rapporté aussi par Nadoris : c'est celui dont parle Turnour, quoiqu'il se soit servi d'une copie singhalaise, d'origine singhalaise sûrement, et étrangement corrompue. Le *dhātupada* est compilé par Mogallana, et je crois bien que c'est le même Mogallana qui est l'auteur de l'*Abhidhāna-ppadīpika*, qui n'est sûrement qu'une traduction pali de l'*Amarakośha*, comme il est aisé de s'en convaincre par la comparaison. Tous les Mss. portent le nom de Mogallana, et le nom du roi de Ceylan qui régnait de son temps, mais l'*abhidhāna-pp.* a sûrement été compilé dans l'Inde : il y est à peine fait mention de Ceylan, et pas une ville de l'île ne se trouve dans l'énumération des villes et peuples de l'Inde, que l'on chercherait en vain dans l'*amarakośha*.

J'ai commencé à recueillir des Mss. du *Vimāna-vatthu*, du *Presa-Vatthu*, des *Itiyutta* et des *Avadānas* et des commentaires que personne à ma connaissance, même dans l'île, ne connaît : aussi sont-ils rares. Quant à faire des copies il n'y faut pas songer, au prix qu'elles coûtent. J'ai calculé qu'une copie du *ti-piṭaka*, des *alṭhakathas*, et des principaux ouvrages grammaticaux ne coûterait pas moins d'une douzaine de mille francs.

J'ai la liste complète de trois collections de Mss. venus d'Ava : celle apportée par Nadoris, une autre qui se trouve à Ambegahapitṭa, près de Cosgodde, sur la route de Galle à Colombo, et enfin celle de Dhamma-Khandu. Toutes trois sont indépendantes l'une de l'autre, et toutes trois ont été formées d'exemplaires choisis. C'est là qu'il faudrait puiser les éléments d'une copie complète et exacte. Avec le temps j'acheverai le catalogue que j'ai commencé par ordre alphabétique et par ordre de matières, avec l'introduction, le titre des chapitres, et la conclusion de chaque ouvrage, sur le modèle du catalogue de Copenhague. J'ai tâché de persuader à quelque prêtre de faire ce travail, mais en vain. Quand je leur expose mes vues à ce sujet, leur montrant ce que j'ai déjà fait, ils admirent, reconnaissent

l'utilité, la nécessité d'un pareil travail, mais aucun ne veut l'entreprendre ni même en faire une portion, car l'argent n'est rien pour de gens qui n'ont pas de besoins, et qui, s'ils en avaient, seraient bien empêchés de les satisfaire, astreints qu'ils sont à une règle d'une rigueur inouïe et qu'ils observent strictement. Quant à en charger des novices, il n'y faut pas songer; et je ne peux pas leur demander de transporter à Colombo des centaines de volumes bien autrement lourds et encombrants que nos livres imprimés. J'en suis fâché de tous ces empêchements, car un des principaux desiderata est certainement une bibliographie exacte et complète de la littérature palie.

Brief des Herrn von Beurmann an Prof. Fleischer.

Galo, den 24. Februar 1862.

Obgleich ich in Folge meines kurzen Aufenthaltes in diesen Gegenden noch nicht im Stande bin, die Fragen, die Sie die Güte gehabt haben, mir zu übersenden, vollständig zu beantworten, so beehre ich mich doch mit dieser Sendung das, was ich darüber weiss, Ihnen mitzutheilen.

Das arabische Sprachgebiet reicht in diesen Gegenden etwa bis zum 29. Grade nördlicher Breite und umschliesst vollständig die Gruppe der Augila-Oase, mit Ausnahme des Ortes Augila selbst, in welchem die Berber-Sprache die herrschende ist. Die nächste Oasengruppe in südlicher Richtung, Namens Kufara oder Gebabo (ersteres ist der Tibbu-, letzteres der arabische Name), ist gegenwärtig unbewohnt, und das darauf folgende Gebiet von Waganga gehört schon zu Dar-Saleh und ist ausschliesslich von Kraân bewohnt, die früher im Besitz von Fara waren (ku scheint der Artikel zu sein, da viele Namen bald mit bald ohne das Vorschlags-ku ausgesprochen werden), in Folge der von Tripoli und Bengasi aus angestellten Sklavenjagden aber dieses Gebiet verlassen mussten und sich an ihren jetzigen Wohnort zurückgezogen haben.. Auf diese Weise ist ein sieben Breitengrade umfassender Strich Landes vollständig unbewohnt, und nur zur Zeit der Dattelernte ziehen die Bewohner von Galo, die Magabra, nach Gebabo und kehren zurück, sobald sie ihre Arbeit daseibst beendet haben. Die Magabra rechnen sich nicht zu den Arabern, obgleich sie die arabische Sprache angenommen haben, sondern betrachten sich als ein eigenes Volk; während die Bewohner der dritten und kleinsten Oase Schecherreh sich zu den Sowaye-Arabern zählen.

In der Sprache derselben, sowie in der der wirklich an der Küste der Syrte wohnenden Araber glaube ich allerdings Spuren von Deklination und Conjugation¹⁾ bemerkt zu haben, behalte mir darüber aber noch ein weiteres Urtheil vor.

In der Aussprache des ج u. ق schliessen sie sich auch ganz dem Magrib an, selbst in der Schreibweise (ج=f und ق=kaf), wodurch der

1) Nämlich durch Endvocale; nach diesen hatte ich gefragt. Fl.

Irrthum Hornemann's erklärlich wird, der für Kebabo stets Febabo schreibt, da er von Cairo kommend, das ف für das kairiner f hielt, während es das magrebinische Kaf war. Da aber ein ziemlich reger Handelsverkehr zwischen Cairo und Fessan besteht, so versteht man hier auch sehr wohl den ägyptischen Dialekt. Die jetzigen arabischen Bewohner Bengasis sind grösstentheils von Mesurate aus eingewandert, also direkte Abkömmlinge der Magrebiner. Demzufolge wird auch das Genitivverhältniss meist durch die regelmässige Annexion, selten durch متاع und in einigen oft gebrauchten Zusammensetzungen bloß durch تاع te (z. B. ما تاع شعير ma te schair = Bier ¹⁾) ausgedrückt. Das Vorschlags-b, resp. m ²⁾, habe ich hier nie gehört.

Das Wort ناموس nämlich ist sowohl hier als in dem sehr nahe stehenden maltesischen Dialekt in der Bedeutung von Mücke, Muskito bekannt, und zwar versteht man darunter namentlich die kleine Art, die man bei uns auch Mücken nennt.

Zur Verstärkung der Negation wird auch hier das angehängte ش gebraucht, oder statt dessen auch die Zusätze buk oder hot ³⁾: ich weiss nicht ana ma arifsch;

ich weiss gar nichts davon, ana ma arif buk, oder ana ma arif hot.

In Malta ist im letzteren Falle die Anhängung von schên gebräuchlich: ana ma arifschên ⁴⁾).

Von einer ältern Abstammung wussten diejenigen Schocha, die ich darüber befragt habe, nichts; doch hatte ich bis jetzt im Hause des englischen Consuls auch zu wenig Gelegenheit, mit denselben zu verkehren. Sie sind in einzelne Familien abgetheilt, von denen die hauptsächlichsten mit ihren Wohnsitzen folgende sind:

Mawâleh bei Gemines.
Schîbli bei Sohm.
Kewadîk bei Umbaschi.
Schilmân bei k. Foraschit.
Huwagîr bei Tell-i-mun.
Negâgre bei k. Mualeh.
Fuâris bei Sin el Hamra.
Fergân bei Sidi Keilani.
Amaêm bei Dagafila.
Arebât bei Chuebia.

Gedadra bei Gebel et meschair.
Meschait bei k. Foraschit.
Gemele bei k. Galambu.
Amamra bei Gemines.
Mogarbo bei Ainagan.
Zuije bei Ugila.
Scheitat an der Syrto.
Etnîgim bei Gemines.
A-u-aneme bei Gebel schder.
Fisseyat bei Gebel schder.

Gedarme bei Gebel Raschoe.

1) Wörtlich eau d'orge, Gerstenwasser. Fl.

2) Nämlich vor den Formen des Imperfectum. Fl.

3) Hinsichtlich ihrer Abstammung und ursprünglichen Bedeutung noch räthselhaft. Fl.

4) D. h. شيبا, wovon jenes ش die äusserste Verkürzung ist. Fl.

Den grössten Theil dieser Oertlichkeiten werden Sie auf meiner Karte dieser Gegenden, die ich zur Veröffentlichung an Herrn Dr. Petermann in Gotha geschickt habe, finden.

Von alten Heldenliedern habe ich noch nichts in Erfahrung bringen können, indessen werde ich bei meiner Rückkehr diesem Punkte noch speciell meine Aufmerksamkeit schenken.

Das hier circullirende Geld ist das in der Türkei übliche und führt auch dieselben Namen: Maria-Theresien-Thaler, Real; Türkischer Thaler, Megidi; Piaster, Girsch; Pfenning, Fadda. In der Rechnung sind eigenthümlich: Mahbûb = 20 Piaster türkisch und Girsch el-arab = 24 Piaster türk.

Das Gebiet der Berber-Sprache ist hier äusserst klein und für viele Ausdrücke ist das ursprüngliche Wort ganz verschwunden; so namentlich sind die Zahlwörter ganz von den arabischen verdrängt. Bei Hornemann habe ich einige Worte im Siwaber- und Schilha-Dialekte gefunden, für die ich die betreffenden Augilaer-Ausdrücke beifüge:

Deutsch.	Augila.	Siwah.	Schilha.	Arabisch.
Kopf	tignani	achfê	eghf	ras.
Haar	schabr, suf ¹⁾	taun	tet	suf.
Hand	fuss, fussum	fuss	efus	id.
Wasser	imin	aman	aman	moje.
Sonne	itfukt	itfukt	tafagt	schams.
Rindvieh	funas	funest	tefnast	bagger.
Berg	logum ²⁾	idrarn	adarar	gebel.
Dattel	tina	tena	tini	boleh.
getrockn. Dattel	lachbub	—	—	tammer.

Sollte ich genöthigt sein, mich längere Zeit hier aufzuhalten, so werde ich soviel als möglich von der Sprache zu lernen suchen und Ihnen weitere Mittheilungen darüber zugehen lassen.

Behufs der Unterschiede im Wortaccent würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir ein Exemplar der Bde. IV u. XII der Ztschr. der DMG. durch das englische Consulat in Bengasi zuschickten³⁾.

1) D. h. شعر Haar, صوف Wolle. Fl.

2) Im Original steht über dem g ein kleines ع zur Bezeichnung der Aussprache. Fl.

3) Ich hatte Herrn v. Beurmann mit Beziehung auf die Verschiedenheiten des arabischen Wortaccents nach Lane und Wallin (s. Ztschr. IV, S. 183—186, und XII, S. 670—673) um Beobachtung über diesen Punkt bei den afrikanischen Arabern gebeten. Fl.

Aus einem Schreiben des Herrn Graham.

Cairo, den 24. Juni 1859.

Als ich im vergangenen Herbst auf meiner Durchreise nach Wien die Ehre hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen, versprach ich Ihnen, Inschriften und dergleichen Sachen aus meinen fernen Wanderungen mitzutheilen. Den Winter brachte ich in Oberägypten zu, dort erwartete ich keine semitischen Inschriften zu finden, meine Aufmerksamkeit war stets auf die Hieroglyphen gerichtet. Um so grösser war meine Freude, als ich an drei verschiedenen Stellen Inschriften in phönicischen Charakteren entdeckte. Die wichtigeren waren auf einer der Säulen des Tempels von Abu Simbel. Ich habe sie hier copirt (Nr. 2, 3, 6, 7, 8). Diese fünf kurzen Inschriften scheinen echt phönicisch zu sein. Ueber Nr. 4 bin ich sehr in Zweifel und Nr. 1 besonders kommt mir sehr fremdartig vor.

Ich habe zwar irgendwo gelesen, dass der Duc de Luynes einige Inschriften in phönicischer Sprache aus Nubien gesammelt hat, aber sein Werk ist hier nicht zu finden. Es wäre übrigens nicht ohne Nutzen, diese Inschriften in der „Zeitschrift“ zu publiciren, wenn auch einige derselben schon veröffentlicht worden sind.

Nr. 1, 4 und 9 sind sicher noch unbekannt, denn ich habe sie an entlegenen Stellen auf der Ostseite des Nil in der Nähe von Semneh gefunden. Die griechische Inschrift Nr. 5 stand unmittelbar über Nr. 6 und beide mögen vielleicht einen Zusammenhang haben. Ich gedenke den ganzen Sommer in Aegypten zuzubringen, um meine arabischen und hieroglyphischen Studien fortzusetzen. Im October hoffe ich nach Geddah und Mokha zu reisen und später wieder einmal Theben zu besuchen. Im Winter war ich so glücklich, eine bisher noch ganz unbekannte Oase zu entdecken drei Tagesreisen vom Nil auf der Höhe von Qalabshah, d. i. einige Minuten nördlich des Wendekreises des Krebses. Ich fand dort durchaus keine Spuren von Alterthümern; aber eine nicht unwichtige Entdeckung war die eines versteinerten Waldes von einer in diesen Gegenden heut zu Tage ganz unbekannten Baumart.

Im Frühjahr 1860 hoffe ich meine Reise nach Nineweh und Babylon zu machen. Ein Engländer, Major Macdonald, der sehr lange auf dem Sinai-Gebirge Untersuchungen gemacht hat, ist vor Kurzem hier angekommen mit reicher Beute beladen. Er hat 800 sinaitische Inschriften abgedruckt, und zwar sollen dies lauter neugefundene Inschriften sein (!?).

Auf die Copien der Inschriften können sie sich verlassen, sie beruhen auf Abdrücken, die ich zuvor davon genommen habe. Sie scheinen, wie die sinaitischen Inschriften, meist bloß Personen-Namen zu enthalten. So z. B. liest man in Nr. 7 deutlich:

Ben 'Abd Ba'al.

Doch sind manche der Buchstaben eigenthümlich und gleichen weder den Zeichen, die auf Esmunazar's Sarkophag zu Sidon gefunden worden sind,

7.

~v y 4 C H // // // // // 7 7 7 7 7

4 0 9 9 9 0 4 9

8.

// - - - - - Y < O v r 7 // - - - - - y 4 f

F F 7 9 0

x s s < } }

9.

T T N 4 < T <

N T K W P F

Ueber die Ponahs.

Von Dr. A. Bastian.

Neben den Pagoda-Seen Rangoons lebt im Dorfe Thep-biu-goun (das Dorf des weissen Baumes) eine Colonie Ponahs, die in den früheren Kriegen der birmesischen Könige, mit denen Kathai's nach der Eroberung Manipore's, als Gefangene fortgeführt wurden. Sie sind dem grösseren Theile nach Weber in Baumwolle oder Seide, und halten Kuhheerden, deren Milch von den Mädchen und Frauen in der Stadt verkauft wird. Die Männer finden ihren Unterhalt ausserdem im Wahrsagen und werden bei allen wichtigen Lebensverhältnissen von den Birmesen consultirt, auf deren Theater der Ponah stets als der Typus des Gelehrten spielt. Die Frauen haben die birmesische Tracht angenommen, aber die Männer (die zugleich das Haar auf der Stirn abrasiren) tragen das weisse Lendentuch Hindostan's, das Halsband und die brahminische Schnur. Heirathen aus der Kaste, obwohl häufig vorkommend, sind verboten, ebenso alle Fleischspeisen. In ihrer Kapelle sah

ich, neben einer Figur Maha-Vischnu's, die Dreieinigkeit Juggernaut's und die in den westlichen Tempeln gebrauchte Trompetenmuschel. Ausser gedruckten Büchern (Vischnu-puranas) besitzen die Ponabs einige alte Manuscripte in der Kathai-Sprache (die sie, neben der birmesischen, unter sich reden) und aus einem derselben (nekromantischen Inhalts), das, wie sie sagten, aus Manipore mitgebracht sei, sind die beifolgenden Blätter copirt. Die Ponabs am Hofe Ava's, die dort als Staats-Astrologen fungiren, sind gewöhnlich Brahminen aus Benares, und Birma, obwohl ein buddhistisches Land, wird noch gewissermassen nach den Institutionen Menu's, worauf der Gesetzes-Codex gegründet ist, regiert. Die indischen Ueberreste an den Tempel-Ruinen Pagan's hat Capt. Yule beschrieben.

Semitischer Ursprung der Sternzeichen ♀, ♃, ♂.

Von H. Himly.

Als einen kleinen Beitrag zur Zeichen- und Schriftenkunde erlaube ich mir den geehrten Lesern der Zeitschrift folgenden Versuch zur Erklärung dreier der fünf bekannten alten Sternzeichen, nämlich der Venus ♀, des Jupiter ♃ und des Mars ♂ mitzutheilen, indem ich den geehrten HH. Mitgliedern der Gesellschaft, die an Hilfsquellen keinen Mangel leiden, weitere Forschungen der Art anempfehle. Ehe ich zu den einzelnen Zeichen selber übergehe, erlaube ich mir, folgende zwei Sätze vorzuschicken, von denen sich der eine auf die semitische Schrift, der andere auf Abkürzungen und Buchstabenzusammensetzungen bezieht.

1) Die semitische Schrift ist bekanntlich, wie die ägyptische, aus Bildern der Gegenstände entstanden, deren Namen den damit bezeichneten Laut zum Anlaut haben, als: ○ = עין Auge (vgl. griech. ο und ὀφθαλμος)

+ = חן

Λ = ילד (d. h. ילד),

aus welchem Verfahren sich Abweichungen leicht erklären, wie

ע = ענב, عنب, Rebe, wofür aber der ältere Name

behalten ist; ungefähr dasselbe Zeichen für verschiedene Laute haben wir in dem äthiopischen Z für n (vgl. hebräisch נחש, Schlange), auch phönizisch und dem lateinisch-griechischen N entsprechend, — ♃ phöniz.-hebräisch ל (vgl. hebr. ללך), wofür jedoch der Name נחש blieb. Genug, — ○ für ו, —

1) Bedeutete נחש, sowie נחש vielleicht „Joch“, vgl. Richter 3, 31 wenigstens die Gestalt des äthiopischen Λ, das man freilich, gestützt auf seinen Namen נחש, für eine so zu sagen „demotische“ Vereinfachung des Bildes eines Löwen halten könnte, zumal, wenn man das Zeichen ♀ des Sternbildes des Löwen vergleicht, unterstützt diese Ableitung.

+ für η , ζ für ζ sind bekannte Zeichen. Auch ρ für ρ ist nicht unbekannt. Lindberg (de inscriptione melitensi phoenicio-graeca. Havniae MDCCCXXVIII) stellte als ursprüngliche Gestalt Δ auf, gleichsam den Grundriss eines Zeltes (بيت בית), dessen Eingang (etwa des Windes wegen) seitwärts gemacht wäre, also dass in dem ρ der Makkabäerzeit noch sehr viel von der Urgestalt zu sehen sein würde, weniger schon in dem mehr zugerundeten samaritanischen ρ , das unserm ρ entspricht.

2) Ich mache hier auf eine Abkürzungsweise aufmerksam, die aus dem Arabischen bekannt und auch sonst nicht ganz ungebräuchlich ist, die nämlich, für ein Wort, oder eine ganze Redensart den Anfangs- und den Endbuchstaben zu setzen. Aus dem Arabischen sind bekannt رَحْمَةُ اللَّهِ für رحمة الله, رَضِيَ اللَّهُ عَنْهُ für رضى الله عنه, عَلَيْهِ السَّلَام für علىه السلام. Vor Jahreszahlen auf Münzen findet man ζ ρ η für שנת (Lindberg, a. a. O. S. 20 Anm.). Ferner mögen schon früher Buchstabenzusammensetzungen im Schwange gewesen sein, wie folgende von Lindberg angeführte: $\rho = \eta$: $\psi = \rho$: $\eta = \rho$, von denen das erste also,

ρ , dem Zeichen der Venus gleich ist, das nach Obigem η (ρ) gelesen werden kann. — Suchen wir auf diese Weise weiter zu erklären, so findet sich für

ρ , das Zeichen des Jupiter, wenn wir es in die Bestandtheile ρ und ζ zerlegen, die Lesart ρ , wozu wir uns das ρ , — wenn wir es nicht für eine bloss zur Verzierung angebrachte Verlängerung der Schenkel des ζ nehmen wollen — gestützt auf die syrische Schreibweise ρ , etwa als ρ denken können.

Wie es nun aber in der ägyptischen Hieroglyphenschrift Lautzeichen, wie den sitzenden Adler, und Begriffszeichen, wie den fliegenden Adler (oder Geier) giebt, so möge man es auch nicht als unfolgerichtig verdammen, wenn ich

ρ , das Zeichen des Mars, für den das kriegerische Wesen dieser Gottheit bezeichnenden Pfeil erkläre, da im Arabischen ρ sowohl den Planeten Mars, als einen Pfeil bedeutet. Den Bildungen ρ ρ ρ nach zu urtheilen wäre ρ aus ρ zu erklären; die Bedeutung könnte man sich versucht fühlen, bei der Wurzel ρ („rebellis fait“, Gesen.) zu suchen, wenn nicht das ρ hier lautlos wäre. Der Kriegs- und Donnergott wurde vielleicht sowohl als Pfeilschütz, als mit Keule, oder Hammer bewaffnet gedacht, wie Thor, und es ist die Frage, ob hier nicht die Gebiete des Sonnengottes und des Donner- und Kriegsgottes in einander greifen, was der „Ferntreffer Apollon“ vermuthen lassen könnte. Indra's Name maratwat und das Jerem. 50, 2 vorkommende ρ (wenn wir letzteres

nämlich nicht aus מִרְדַּךְ, מִרְדִּי, מִרְדִּי trotz der Endung ך — für einen semitischen Namen des Kriegsgottes erklären) könnten uns sogar mit Recht, oder Unrecht anfordern, Beziehungen der indischen und der semitischen Götterlehre weiter nachzuforschen, wozu auch die lautliche Uebereinstimmung des Sanskritnamens der Venus çukra (vgl. Ztsch. der DMG. für 1861, S. 718 l. Z.) mit زُحْرَا (vgl. ebd. S. 391 Z. 25.) ein neues Gewicht hinzubringt, welches letztere sich vermittelst der arabischen Wurzel زُحْرَا erklären lässt, während çukra auf die verwandte Wurzel çuk zurückzuführen ist.“ — Möchten nun die ausgesprochenen Sätze bald durch die Theilnahme Berufener berichtigt, oder zur Gewissheit werden¹⁾).

1) Ein Freund erlaubt mir über den angeregten Gegenstand seine Bemerkungen mitzutheilen. Brs.

„Von den jetzt bei uns üblichen Planetenzeichen giebt es eine alte Erklärung, die sich auf keinen bestimmten Urheber zurückführen zu lassen scheint und vermuthlich die Ueberzeugung der alten, diese Zeichen noch im vollen Bewusstsein ihrer Bedeutung gebrauchenden Astronomen selbst ausdrückt. Dieser traditionellen Erklärung gemäss wurzeln diese Signaturen in der griechischen Mythologie, und sind die Zeichen für Sonne, Mond und Erde (☉ ☽ ☿) Verflüchtigungen der Vollbilder dieser drei Himmelskörper selbst, die Zeichen der übrigen Planeten dagegen Verflüchtigungen der Bilder der den betreffenden Gottheiten beigelegten Embleme, nämlich das Zeichen des Merkur (☿) der Caduceus, das der Venus (♀) der Metallspiegel der Schönheit, das des Mars (♂) die Lanze oder auch der Pfeil des Kriegsgottes, das des Jupiter (♃) der scepterführende Arm des Himmelskönigs, das des Saturn (♄) die Sichel oder Sense des mensehenmähenden Gottes der Zeit. Rücksichtlich des Zeichens ♂ trifft also die Vermuthung des Verf. mit der traditionellen Erklärung zusammen, so dass nur noch gefragt werden kann, ob eine Berufung auf semitische und indische Vorstellungen unter den obwaltenden Umständen überhaupt nöthig ist.

Das Princip, nach welchem nicht nur diese, sondern auch die übrigen astronomischen und chemischen Signaturen gebildet sind, ist, wie eine grosse Zahl derselben (z. B. ☉ ☽ ☿ und die Thierkreiszeichen) unverkennbar zeigt, das der Bezeichnung der Sachen durch das ihrem Bilde Charakteristische. Es ist dasselbe Princip, welches auch bei der Erfindung der Schrift gewaltet hat, und nach welchem die Astronomen, welche seit der Entdeckung des Uranus so ungeahnt viele Aufforderung zur Erfindung neuer Namen und Signaturen von Planeten erhalten haben, bis auf den heutigen Tag verfahren sind, und welches in ganz analoger Weise sich auf dem Gebiete der Buchstabennamen kundgibt, wenn sich alte Vollnamen wie Gimel, Lamed in Ġîm, Lam verflüchtigt haben. Wenn nun dem gegenüber der Verf. die beiden andern Planetenzeichen ♀ und ♃ statt nach jener durchgreifenden Analogie zu beurtheilen lieber aus Abkürzungen altsemitischer Namen der beiden Gottheiten Astarte und Bel entstanden sein lassen will, so hätte er wohl vor allen Dingen einen sehr gewichtigen Grund anzuführen gehabt, um dessen willen jenes andere so weitgreifende, so ganz naturgemässe, durch eine Tradition unterstützte und in so vielen ähnlichen Zeichen sein Walten mit unverkennbarer Deutlichkeit bezeugende Princip nicht auch auf diese beiden Zeichen Anwendung leiden solle.

In abstracto lässt sich wohl die Möglichkeit nicht bestreiten, dass man in den ersten Zeiten der Schreibkunst einen Consonanten beliebig durch

Auszüge aus Briefen an Prof. Rödiger.

Von Herrn Dr. Antonio Coriani.

Mailand, den 7. Febr. 1862.

— Ihrem Wunsche zu entsprechen, gebe ich einige Nachricht über die Fortsetzung unsrer *Monumenta sacra et profana*. Gegen Ende März hoffe ich den Druck des zweiten Fascikel im Local der Bibliothek und auf Kosten derselben zu beginnen. Dem günstigen Votum des Collegiums der Doctoren der Bibliothek stimmten auch die Conservatoren sofort bei, obgleich von dem ersten Fascikel bis jetzt nur 42 Exemplare verkauft sind, was indess bei einem eben erst angefangenen Buche solchen Inhalts nicht gerade verwunderlich ist. Was ich für den zweiten Fascikel bestimmt habe, ist Folgendes. Zuerst die Stücke des syrisch-hexaplarischen Textes der Genesis, welche in einer Hs. des Brit. Mus. erhalten sind und ungefähr ein Drittheil dieses Buches ausmachen. Die Hs. ist alt, aber äusserlich in einem sehr schlechten Zustande, so dass ich wohl daran verzweifelt wäre, sie ganz zu lesen, wenn es mir nicht meine Uebung im Lesen von Palimpsesten erleichtert hätte. In Betreff der Correctheit gehört sie zu den besseren, doch steht sie darin dem Cod. Ambrosianus wie auch dem Cod. des hexapl. Exodus im Brit. Mus. etwas nach. Die Randbemerkungen sind nicht sehr zahlreich, doch ergänzen und berichtigen sie hier und da die Hexapla Montfaucon's und die Appendix von Holmes. Zur Vergleichung wird ein Capitel der Genesis aus dem Cod. Sarravian. im dritten Bande von Tischendorf's Monum. dienen können. Um den Text der Hs. mit diplomatischer Genauigkeit wiederzugeben, habe ich dieselbe noch einmal von vorn bis hinten mit meiner Abschrift verglichen, und die Stellen, über welche mir bei Ausarbeitung meines Commentars noch ein Zweifel aufstieg, wird Dr. Wright für mich nochmals vor dem Abdruck nachsehen." Meinen kritischen Commentar

das Bild eines jeden Gegenstandes, dessen Name mit demselben anlautete, bezeichnet habe, und dass man erst allmählig sich dahin geeinigt habe, für jeden einzelnen Consonanten immer nur das Bild eines und desselben Gegenstandes anzuwenden. Dieses zugegeben, so ist auch in abstracto es als nicht unmöglich zu betrachten, dass von einem einzelnen Consonanten die Gestalt des Schriftzeichens von dem einen der ursprünglich nach Belieben gebrauchten Bilder hergenommen sei, der Name desselben aber von einem andern, früher ebenfalls im Gebrauche gestandenen, herrühre. Also ist es wohl nicht schlechtbin für unmöglich zu erklären, dass man zur Bezeichnung des Consonanten ש ursprünglich eben so gut das Bild des Auges (עין) als das der Traube (ענב) angewendet habe, und dass von ersterer Bezeichnungsart der Name übrig geblieben sei, während die hebräische Figur des Buchstabens von dem ursprünglich ebenfalls zu seiner Bezeichnung im Gebrauche gewesenen Bilde der Traube herrühre. Aber in concreto, d. h. im gegebenen Falle, wie er vorliegt, ist hieran gar nicht zu denken, da die hebräische Figur ש und die sich an dieselbe anschliessenden der übrigen semitischen Sprachen sehr deutlich das Bild eines Auges ist, nur nicht des en face, sondern en profil gezeichneten: א."

würde ich in derselben Art halten, wie im ersten Fascikel; doch werde ich die Holmes'schen Namern nicht alle aufzählen, dafür aber die publicirten griechischen Uncialtexte, die alten Ausgaben nebst den alten Versionen überall selbst vergleichen. Gern wollte ich auch die aus dem syrisch-hexaplarischen Texte geflossene arabische Uebersetzung des Hārith vergleichen, da dies bei Holmes so ungenügend geschehen ist; aber nach den Proben, die ich davon habe, scheint sie sehr wenig nützen zu können, und ich mag ihretwegen den Druck nicht verzögern.

Diese Arbeit wird den grössten Theil des zweiten Fascikels ausmachen. Ausserdem werde ich darin noch die wenigen Capitel der Genesis geben, welche die bei Holmes mit Nr. VII bezeichnete griechische Hs. der Ambrosiana aus dem fünften Jahrh. enthält, und ein kleines syrisches Fragment, das zur Parva Genesis gehört, aus einer Hs. des Brit. Museums vom achten Jahrh. Die Vorrede soll, wie ich wenigstens denke, etwas über die Familien der griechischen Hss. der Genesis enthalten, und eine Bemerkung über die Recension des Jakob von Edessa nach einigen Auszügen, die mir vorliegen.

Nun noch ein paar Worte über meine Reise. In London, wo ich mich länger als drei Monate aufhielt, ist mir die Empfehlung an Ihren gelehrten und so überaus gefälligen Wright von grossem Werth gewesen. Ich habe dort alle syrisch-hexaplarischen Hss. copirt und mehr als die Hälfte davon auch schon collationirt. Ausserdem habe ich verschiedene andere, besonders Peschito-Hss. untersucht und bin dadurch in meiner guten Meinung von dem Cod. Ambrosianus B. 21. Inf., von welchem ich im ersten Fascikel ein Facsimile gab, noch mehr bestärkt worden; er ist der Codex princeps der Peschito A. T.'s, und meinen Plan, auf Grund desselben später eine neue Ausgabe zu veranstalten, halte ich jetzt um so fester. In Paris bin ich nur kürzere Zeit gewesen und habe sie hauptsächlich darauf verwendet, Auszüge aus der erwähnten Recension des Jakob von Edessa und aus Dionys Barsalibi's Commentar über das A. T. zu machen, welchen letzteren die kaiserliche Bibliothek erst neuerlich erworben hat.

Von Herrn **Dr. Lend.**

Amsterdam, den 30. Jan. 1862.

— Das Mandaïtische Glossar, über welches Sie Näheres wissen möchten¹⁾, betrifft allerdings den Dialect der sogen. Johanneschristen und ist wahrscheinlich von irgend einem römischen Missionar zusammengestellt; die Erklärung ist in arabischer und italienischer Sprache. Ich werde mich bemühen, es zur Ansicht zu erhalten, und Ihnen dann eine Notiz darüber schicken. — Der Druck meiner „Anecdota syriaca“ ist bereits über die Prolegomena hinaus, welche auf 100 Grosseoctavseiten eine „Narratio de codd. syriacis Londini examinatis“ und „Observationes palaeographicae“ mit 28 Tafeln enthalten. Dazu kommen noch die sämmtlichen kleineren Sachen,

1) S. oben Bd. XVI, S. 277.

um den ersten Band abzuschliessen, welchen ich zum Herbst liefern zu können hoffe. Der zweite Band, der neben den syro-palästinischen Texten eine genaue Untersuchung der Cureton'schen Evangelien enthalten soll, wird nicht so bald fertig werden; es können aber inzwischen die „Historia miscellanea“ und Joannes von Ephesos (zusammen Bd. 3—6) in die Druckerei wandern.

Aus einem Briefe des Prof. Chwolson an Prof. Fleischer.

St. Petersburg, den 8/20 Mai 1862.

— „Prof. Flügel's Mani, S. 154 Z. 18 u. 19, beschuldigt mich, in den Ssabiern, I, S. 132, einen starken Irrthum von Hammer's in dessen Uebersetzung der Notiz des Fihrist über Manes und die Manichäer „dem eingesehenen Texte gegenüber nachgeschrieben“ zu haben. Aber der Text der betreffenden Stelle des Fihrist war mir gar nicht bekannt; nur die, Bd. I, S. 125 u. 126, Anm. 4, abgedruckte Textstelle hatte ich durch besondere Gefälligkeit der Herren Dozy und Kuenen aus dem Leydener Codex abschriftlich mitgetheilt erhalten. Meine ausdrückliche Erklärung hierüber, I, S. 123, Anm. 3, lag Herrn Prof. Flügel vor; ich will indessen glauben, dass ihm dieselbe, als er jene Worte schrieb, nicht gegenwärtig war. Ebe man aber solche Anschuldigungen veröffentlicht und durch den Druck gewissermassen verewigt, sollte man doch wenigstens volle Gewissheit darüber haben, dass man dem Anzuklagenden nicht gerade in der Hauptsache Unrecht thut.

Aus verschiedenen Gründen, deren Auseinandersetzung mich zu weit führen würde, hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, dass ich wenig oder gar keine Aussicht habe, die nabatäische Landwirthschaft hier durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften herausgegeben zu sehen, und hatte diese Ueberzeugung gelegentlich gegen Herrn Prof. Wright privatim ausgesprochen. Welcher Ausdrücke ich mich dabei bedient habe, erinnere ich mich allerdings nicht mehr, weiss aber positiv, dass ich nicht gesagt habe, die Akademie lehne die Herausgabe ab (Ztschr. XVI, S. 277 Z. 5 u. 6); denn da ich der Akademie als solcher nie einen Antrag dieser Art gemacht habe, so konnte und kann natürlich auch von einer Ablehnung ihrerseits nicht die Rede sein. Das Missverständniss ist wohl einfach daraus zu erklären, dass meine Worte auf dem Wege durch das doppelte Medium einer Uebersetzung in das Englische und einer Rückübersetzung in das Deutsche — natürlich ohne Wissen und Willen der beiden Correspondenten — ihren ursprünglichen Sinn verloren haben“¹⁾).

1) Aus Petersburg geht uns die Erklärung zu, dass die oben S. 277 abgedruckte Correspondenznachricht, dass die dortige kaiserl. Akademie die fernere Herausgabe von Chwolson's Schriften ablehne, durchaus ungegründet ist. D. Red.

Gründung einer Professur des Sanskrit an der Universität in Edinburg.

Einer der gelehrtesten und edelsten Förderer der altindischen Studien in England, Herr Dr. *John Muir*, hat an der Universität seiner Vaterstadt eine Professur des Sanskrit und der Vergleichenden Sprachwissenschaft, durch Schenkung eines bedeutenden Capitals, gegründet. Wir theilen hier das bezügliche Document im Original mit, um es dauernd für die Geschichte unserer Wissenschaft zu bewahren.

Numb. 7192.

The Edinburgh Gazette.

Published by Authority.

TUESDAY, JANUARY 28, 1862.

SCOTTISH UNIVERSITIES COMMISSION.

*At Edinburgh, the Eighteenth Day
of January Eighteen hundred and Sixty-two Years.*

Ordinance, No. 25. Edinburgh, No. 6.

Whereas, by Deed of Mortification, dated the Seventeenth Day of January Eighteen hundred and Sixty-two, *John Muir*, Esquire, Doctor of Laws of the University of *Edinburgh*, Doctor of Civil Law of the University of *Oxford*, and late of the *Bengal* Civil Service, now residing in *Edinburgh*, being, as therein mentioned, desirous that a Chair or Professorship of the Sanskrit Language, Literature, and Philosophy, and of Comparative Philology, should be instituted and endowed in the University of *Edinburgh*, did, for the Considerations mentioned in the said Deed, assign, transfer, and make over to and in Favour of the University of *Edinburgh*, subject to the Conditions therein mentioned, and hereinafter set forth, all and whole the Sum of Forty thousand Rupees, invested, as therein mentioned, in Promissory Notes, bearing Five per cent. Interest, payable half-yearly by the Governor-General of *India* in Council, with the Interest that was, at the Date of the said Deed, or might thereafter become, due upon the same, and the said Promissory Notes granted for the said Sum, with full Power to the Senatus Academicus of the said University to procure the same transferred to their own Names, or to the Names of any of them, in Trust for the University, and also to uplift, discharge, convey, and re-invest the same, subject to the Control and Review of the University Court of the said University, as prescribed by the Act of the Twenty-first and Twenty-second Years of the Reign of Her present Majesty, Chapter Eighty-three, intituled „An Act to „make Provision for the better Government and Discipline of the Universities „of *Scotland*, and improving and regulating the Course of Study therein; and „for the Union of the Two Universities and Colleges of *Aberdeen*“, but in Trust always for the Use and Behoof of the Professor for the Time being

of the said Chair of the Sanskrit Language, Literature, and Philosophy, and of Comparative Philology, who should receive the free annual Proceeds of the said Sum, in whatever Way the same might come to be invested; but providing and declaring, that the foregoing Endowment was made on the following Conditions, viz., *First*, That the Commissioners for the Purposes of the said recited Act should forthwith, by an Ordinance, found a Chair or Professorship of the Sanskrit Language, Literature, and Philosophy, and of Comparative Philology, in the University of *Edinburgh*, and should recommend to the Commissioners of Her Majesty's Treasury to pay, out of such Moneys as might be provided by Parliament for the Purpose, the Sum of Two hundred Pounds *per annum* to the said Professor, and that the same should be so paid; and, in Default, at any Time, of Payment of the said annual Sum of Two hundred Pounds, by the same running into Arrear for more than Twelve Months, that then the foresaid Grant and Assignment should stand void, and the said Fund of Forty thousand Rupees, in whatever Way invested at the Time of Default as aforesaid, should revert to him, the said *John Muir*, his Heirs, and Assigns, and the said *Senatus Academicus* of the University of *Edinburgh*, should convey the same to him, or his Heirs, or Assigns: *Second*, That, upon the first Occasion of an Appointment to the Chair, the Right to nominate and appoint the Professor should belong to the said *John Muir*, and that thereafter the Patronage of the said Chair should be vested in Her Majesty, and Her Successors: *Third*, That the said Professor of the Sanskrit Language, Literature, and Philosophy, and of Comparative Philology, should be bound to teach and instruct Students in the Sanskrit Language, Literature, and Philosophy, and in Comparative Philology, and also to deliver in each Winter Session at least Fifteen Lectures on Comparative Philology, which, in addition to the regular Students of his Class, might be attended by such other Persons as should desire to attend the same, on Payment of such Fees, as should be sanctioned by the University Court; and further, that the said Professor should be bound to instruct such of his ordinary Students, as might desire it, in the Principles of Hindu Law: *Fourth*, That the Interest accruing on the said Sum of Forty thousand Rupees, subsequent to the last half-yearly Payment thereof immediately preceding the Date of the said Deed, and the annual Sum of Two hundred Pounds to be provided by Parliament as aforesaid, and such Fees from Students, as might be sanctioned by the University Court of the University of *Edinburgh*, should be paid to the said Professor, the said Interest and Government Salary at the usual half-yearly or quarterly Periods of Payment, as the case might be, and the Students' Fees at the usual Period: And whereas the Commissioners under the said Act are empowered, *inter alia*, to make Ordinances in order to found new Professorships, where they are required, and also to provide by whom the Right of presenting or appointing to such new Professorships shall be exercised; and the Commissioners of Her Majesty's Treasury are empowered by the same Act to pay, out of such Moneys as may be provided by Parliament for the Purpose, such Sums of Money as the Commissioners under the Act shall recommend to be paid, *inter alia*, for the Endowment of new Professorships: And whereas

it is expedient that a Professorship of the Sanskrit Language, Literature and Philosophy, and of Comparative Philology, should be founded in the University of *Edinburgh*: The Commissioners under the said Act statute and ordain, as follows:—

I. There shall be a Professorship of the Sanskrit Language, Literature, and Philosophy, and of Comparative Philology, in the University of *Edinburgh*; and the Professor shall be a Professor in the Faculty of Arts in the said University.

II. Subject always to the Conditions mentioned in the said recited Deed of Mortification, there shall be attached to the said Professorship the net Interest or annual Proceeds of the said Sum of Forty thousand Rupees, mortified by the said *John Muir*, Esquire, as aforesaid, or of the Fund in which for the Time being the same may be invested; and, in addition, the Sum of Two hundred Pounds, to be annually voted by Parliament.

III. The Right of presenting or appointing the Professor, on the first Occasion of an Appointment to the said Professorship, shall belong to the said *John Muir*, Esquire, and, failing him, to Her Majesty, Her Heirs, and Successors; and, thereafter, the Patronage of the said Professorship, and the Right of presenting or appointing the Professor, shall be vested in and exercised by Her Majesty, Her Heirs, and Successors.







































In Witness whereof, these Presents are sealed
with the Seal of the Commission.

JOHN INGLIS, *Chairman*. (L. S.)

Ihre Majestät hat die Schenkung genehmigt, das Parlament die Besoldung bewilligt, und Hr. Dr. Muir hat von seinem Rechte Gebrauch machend zum erstenmale die Professur besetzt, und zwar durch einen deutschen Orientalisten, Herrn Dr. S. Theodor Aufrecht, den gelehrten Erklärer der altitalischen Sprachdenkmäler, als gelehrter Kenner des Sanskrit allen Fachgenossen bekannt.

Die syrischen Zahlzeichen,

wie sie in älteren Hss. zur Numerirung der Pergamentlagen oder Hefte (كراسة, ܡܬܢܗ), wie auch zur Zählung von Hymnen, Sentenzen u. dgl. angewendet werden, sind denen, welche sich mit den syrischen Hss. im Britischen Museum beschäftigt haben, nichts Neues. Da sie aber meines Wissens in Deutschland noch nicht publicirt sind, so lasse ich sie hier abbilden, wie sie von meinem lieben Freunde W. Wright zusammengestellt und mir mitgetheilt sind:

	1		13		25
	2		14		26
	3		15		27
	4		16		28
	5		17		29
	6		18		30
	7		19		40
	8		20		50
	9		21		60
	10		22		70
	11		23		80
	12		24		90
	99		100		

Wright fand solche Zahlen bisher nur in Hss. des 6. und 7. Jahrh.'s und meint dass sie später selten vorkommen; bis jetzt fand er die meisten davon beisammen in Ms. 14581 des Brit. Mus., fol. 12b—23a. Wie sich Wright's Angaben zu den von Dr. Land gemachten Beobachtungen verhalten (s. oben S. 264), wird sich erst ergeben, wenn Letzterer den ersten Band seiner Anecdota veröffentlicht haben wird, worin die paläographischen Dinge zur Sprache kommen. Die Aehnlichkeit dieser Zahlzeichen mit den palmyrenischen im System und in der Art der Zusammensetzung, wie einigermaßen auch in den Figuren, ist augenfällig und tritt besonders in der weit reichenden Anwendung der Zwanzig und in der Gestalt der 5 und der 100 hervor. Auffallend ist das Zeichen für 2, weil es ganz dem arabischen ٢ gleicht; vielleicht ist es aus zwei Strichen 11 entstanden.

E. Rüdiger.

Das Alphabet.

Von **Ed. Boehmer.**

Organische Ordnung.	d.	c.	b.	a.	Alphabetische Ordnung.
	linguales	palat.	lab.	guttur.	
I. exiles 1—9	durae ר	ג	ב	א	1 Rind, Haus, Kameel, Thür,
	molles ז		ך	ה	2 Pfeil, Hacke, Schwert,
	asperae ט			ח	3 Schlupfwinkel, Schlange,
II. densae 10—90	durae ל	כ		ו	4 Hand, Handfläche, Stachelstock,
	molles ס	נ	מ		5 Wasser, Fisch, Netz,
	asperae צ		ם	ע	6 Auge, Mund, Speise,
III. densiores 100—400	durae ק	פ			7 Nacken, Kopf,
	mollis ש				8 Zahn,
	aspera ת				9 Halt.

Die Namen sind erst gegeben nachdem die Tafel bereits festgestellt war. Nebeneinander stehende Buchstaben wurden möglichst derart benannt, dass die Association der Vorstellungen dem Gedächtniss es leichter machte, die Buchstabengruppen zu behalten. Durch die Namen der ersten vier sollen die Gutturalen und Palatalen einerseits, die Labialen und Lingualen andererseits näher zusammengefasst werden; leicht hätten sich sonst z. B. statt אֶלֶף und גִּמֶל Dinge, die mit בֵּית und דָּלֶת gleichartig waren, gefunden: אֶלֶף, גִּמֶל. דָּהּ heisst wohl der Pfeil, verwandt mit דָּרָה streben (ähnlich *lóς*, eigentlich ein Adjectiv, von welchem auch *lóτης* Bestrebung). וּר ist wohl nicht bloss Nacken, sondern auch Stecken, als Waffe. חֵית hängt wohl, wie בֵּית mit בָּנָה, שֵׁית mit שָׁנָן, so mit חִנָּה, biegen, zusammen, syr. u. arab. حَنْنَا, wovon حَنْيَة und حَنْيَة flexus et anfractus vallis, terrae pars inflexa; danach

dürfte חֵית Biegung, Winkel sein, und hier den Schlupfwinkel der Schlange meinen sollen. Für סִמֶךְ lässt sich aus der Zusammenstellung mit Wasser und Fisch die Bedeutung Angel oder wahrscheinlicher Netz vermuthen; es geht auf סֶךְ (סִכָּךְ) zurück. Ebenso legt die Erwähnung des Mundes es nahe, צִיד gleichbedeutend mit צִידָה, צִידָה, צִיד zu nehmen. חַר, als mansio, soll das Ende des Alphabets andeuten.

Nicht gleichen Härtegrades sind כּ und ם; ersteres ist hier k, letzteres f. תּ = שׁ.

Bibliographische Anzeigen.

Descripcion del Reino de Granada bajo la dominacion de los Naseritas, sacada de los autores árabes, y seguida del texto inédito de Mohammed ebn Aljathib, por Don Francisco Javier Simonet. Madrid, Imprenta nacional, 1861. 214 und 1^o. S. in Octav.

Wir begrüßen diese Arbeit des Herrn Simonet (seit Anfang dieses Jahres Professor des Arabischen an der Universität Granada) als ein erfreuliches Zeichen dass auch endlich in Spanien das Studium der arabischen Sprache zu neuem Leben erwacht und dass man da recht wohl die Nothwendigkeit fühlt, die für die eigene Landesgeschichte so wichtigen arabischen Werke zu studiren, herauszugeben und zu übersetzen. Sie zeigt aber zugleich wie schwer es ist, in einem Lande wo es nie eine Schule, eine Ueberlieferung, wenn man so sagen darf, gegeben hat, sich in diesem Studium zurecht zu finden.

Das Werk zerfällt in zwei Theile: eine Zusammenstellung der geographischen Notizen welche sich bei arabischen Schriftstellern über die granadinischen Ortschaften finden, und einen zum ersten Male herausgegebenen Text.

Letzterer ist ein Auszug aus des berühmten Ibn al-Haţib *معيار الاختبار*,

wovon die Bibliothek des Escurials die einzige in Europa bekannte Hs. besitzt (in Casiri's Catalog no. 551). Makkarî (was dem Herausgeber unbekannt geblieben ist) erwähnt dieses Werk im fünften Buche seines zweiten (noch nicht herausgegebenen) Theiles; er nennt es eine Makâma und bedauert es mit seinen andern Büchern in Afrika gelassen zu haben; da er jedoch die Artikel über Ceuta (bei Simonet S. 18—19.) und Micnêsa copirt hatte, so giebt er diese beiden. Und eine Makâma ist es denn auch allerdings. Ueber die Einkleidung lässt uns Simonet in Ungewissheit, da er nicht bloss die Vorrede unterdrückt hat, sondern auch kein Wort darüber sagt; aber so viel geht aus dem Texte selbst hervor, dass es ein Gespräch ist zwischen Ibn al-Haţib und irgend einem Andern. Letzterer wird vom Verfasser über die guten und schlechten Eigenschaften jeder Stadt und Ortschaft in Andalusien und Mauritanien befragt und antwortet dann ausführlich in gereimter Prosa. Die Gesprächsform ist übrigens sehr einfach, da Ibn al-Haţib nie über das von dem Andern Gesagte eine Bemerkung macht. Aus diesem Buche hat Simonet die erste Hälfte, welche über die Ortschaften Andalusiens handelt, herausgegeben, aus der zweiten Hälfte aber, über die Städte Mauritanien's, nur den Artikel über Ceuta, weil diese Stadt jetzt den Spaniern gehört.

Trotz allem rhetorischen Schwalst, ist das Büchlein interessant und anziehend. Nirgends findet man eine so genaue und unparteiische Schilderung Andalusiens im vierzehnten Jahrhundert, und diese kann dazu dienen, manche poetische aber unwahre Vorstellung zu beseitigen. Ueber die Rohheit der Einwohner mancher Orte wird sehr geklagt; viele der kleineren Städte waren recht eigentlich Räuberhöhlen. Auch scheint die Reinlichkeit selbst in den grossen Städten, wie Malaga und Granada, viel zu wünschen übrig gelassen zu haben. In der erstern waren die Strassen eng, schmutzig und voll Koth, das Brunnenwasser faul, so dass man es nicht trinken konnte. Von Granada heisst es: „Die Kälte ist da so streng, dass sie die Lebenswärme auslöscht und die Lippen verhindert den empfangenen Gruss zu erwidern. Die Preistaxe der Lebensmittel lässt (die Stadt) vielfache Trübsal empfinden und ihr Feind (die Christen) reicht (ihr) die Becher des Kriegs mit (dem Zuruf): „Nimm und gieb!“ Dazu die Strassen, deren Verwahrlosung in die Augen fällt und deren Oberbau sich von dem Unterbau nicht mehr tragen lässt; die Beklemmung, welche Jedermann in ihr fühlt, er befinde sich in dürftigen oder in behäbigen Verhältnissen; die Steuern welche den Wohlstand vorjagen und hinaustreiben; dazu ferner Unfreundlichkeit gegen Nachbarn und Unhöflichkeit gegen Besuchende; ärmliche Beschaffenheit der Wohnhäuser, Theuerung von Holz und Kalk, Stockung der Gewerbe bei drängender Noth, rohe Vernachlässigung der letzten Ruheplätze, der Grabstätten, und abnehmende Länge der Lebensdauer; ungescheute Verläumdung Anderer in den Abendunterhaltungen und Geringschätzung hervorragender und würdiger Männer; wetteifernde Gier nach Landbesitz und geizige Zurückhaltung von Silber und Gold, ja von Wasser und Feuer.“

Eine eigentliche Uebersetzung dieses Werkchens hat zwar Simonet nicht geliefert, aber in seiner geographischen Abhandlung doch so viel daraus mitgetheilt, dass man in den meisten Fällen sehen kann wie er den Text auffasst. Dabei kommen denn freilich manche Abenteuerlichkeiten zum Vorschein. So sagt z. B. Ibn-al-Haṭīb auf der ersten Seite des Textes, wo er über die

Fischerstadt Marbella spricht: **بلد التَّائِذِينَ، على السَّردِين، ومحلُّ الدَّهَادِ والتَّائِمين، لمُطْعِمِ الحَوْتِ السَّمِين، وحقائقها مغرس العنب العديم**

„Eine Stadt wo man die Leute (statt zum Gebete) zum Essen der Sardellen zusammenruft, ein Ort wo man betet und Amen sagt für denjenigen der fette Fische zu essen giebt. Ihre Gärten sind der Ort wo jene Trauben wachsen, die bis zur Mittagslinie nicht ihres Gleichen haben.“ Simonet übersetzt dies so: „Ein Land des Gebetes für die heiligen Monate und ein Ort der Anrufung und des Glaubens für Nahrung der grossen Fische.“ Dazu in einer Anmerkung: „Er will sagen dass Marbella der Schauplatz vieler feindlichen Einfälle war, wobei die Moslimen ihr Leben in Gefahr brachten und Viele von beiden Seiten umkamen.“ Dann: „Ihre Gärten sind mit Reben bepflanzt, die unvergleichliche Trauben geben. Aber sie ist zugleich ein Zeit wo das Blut ungestraft vergossen wird“; wozu der Uebersetzer hinzufügt: „Ohne Zweifel durch die vielen Angriffe der Feinde.“

An dieser verfehlten Uebersetzung ist wohl zum Theil *Freytag's* Lexicon schuld. Darin fehlt das Wort سردين; es steht aber bei *Pedro de Alcalá* (unter sardina pece conocido), bei *Dombay* (Gramm. linguae Mauro-Arab. S. 68) und kommt oft bei Ibn-Batûta vor. Das spanische sardina, wovon es herkommt, und die „fetten Fische“, welche in dem folgenden Satze erwähnt werden, hätten Simonet darauf führen können; aber er hält es offenbar für einen Plural des Collectivums سردين, die Reihe der drei auf einander folgenden heiligen Monate, — ohne zu bedenken, dass, wenn dieses Wort überhaupt einen Plural von sich bildete, dies kein Plur. sanus masc., sondern ein Plur. fractus sein müsste, da سردين nichts anderes als der in concreter Bedeutung gebrauchte Infinitiv von سردين ist. Dass تأمين mit Glauben statt mit Amen sagen übersetzt ist, mag auch seinen Grund in *Freytag's* Lexicon haben, worin die letztere Bedeutung allerdings steht (I, S. 60, Z. 1), aber nicht da wo man sie suchen sollte; sie ist übrigens ziemlich häufig, z. B. 'Abd-al-wâhid S. 181, Z. 3, 119, Z. 8, 101, vorl. Z., Makkarî, I, S. 112, Z. 8, in welchen Stellen das Wort, gerade wie hier, mit دعا verbunden ist; s. auch Baidâwî, I, S. 1, Z. 15 u. 16. Endlich hat Simonet, statt سردين قبة durch Mittagslinie zu übersetzen (vgl. über den Ursprung dieser Benennung *Reinaud*, Géogr. d'Aboulféda, I, S. CCXXXV fgg.), daraus gemacht: „ein Zelt wo das Blut ungestraft vergossen wird.“ Wie er dazu gekommen ist, kann man sehen wenn man *Freytag's* Lexicon unter سردين aufschlägt.

Wenige Zeilen weiter, wo er von der Festung Sohail spricht, sagt Ibn-al-Haîb: „Ihre Dörfer واسهلت بين يديه قراه“ مائلة بحيث يراه“: „Ihre Dörfer liegen in der Fläche umher, so stehend, dass sie dieselbe sehen kann“, um damit anzudeuten, dass die Festung auf einer Anhöhe, die dazu gehörigen Dörfer aber in der Ebene liegen. Simonet übersetzt: „Ihre Bewohner sind dem heiligen Lesen des Korâns ergeben.“ Wie dies in jenen Worten liegen soll, kann ich nicht errathen; nur soviel sehe ich, dass er in قراه ihre Dörfer, *Freytag's* قراه lectioni sacrae deditus gefunden hat.

Diese Bemerkungen zu der Uebersetzung der ersten Seite des Textes werden genügen, dem Leser eine Vorstellung von der ganzen Uebersetzung beizubringen. Seitdem *Hammer-Purgstall* todt ist, sind wir in Mittel- und Nordeuropa an dergleichen Dolmetschungen nicht mehr gewöhnt, und sie würden, wenn sie hier erschienen, mit Recht einer scharfen Rüge verfallen. Es wäre aber unbillig, Herrn Simonet wie unser einen zu behandeln; ein sich selbst überlassener Spanier hat Schwierigkeiten zu überwinden, von denen wir, an guten Unterricht und strenge Methode gewöhnt, kaum eine Ahnung

haben. — Die zweite Hälfte des von Ibn-al-Haṭīb angeführten Verses über Baza, بسطة:

في بلدة عَوَّدَتْ نَفْسِي بِهَا اِنْ فِي اسْمِهَا طه وَيَاسِين

ist übersetzt: „die in ihrem Namen die Buchstaben tha und sin hat“, und dazu bemerkt: „Diese Buchstaben haben ohne Zweifel eine besondere Bedeutung, auf welche der Dichter anspielt, die ich aber nicht verstehe.“ Bei uns

weiss Jedermann dass طه und يس die Namen der zwanzigsten und sechs- unddreissigsten Sure des Korans sind. So würden wir auch wohl alle die Worte im Artikel Couta: بصرة علوم اللسان، وصنعاء للخل الحسن

übersetzen: „Sie ist ein Basra für die Sprachwissenschaften und ein Šan‘ā für die schönen gewebten Kleider“, nicht aber, wie Simonet, meinen, „بصرة“ sei ein Infinitiv mit der ungefähren Bedeutung „sammeln“ und صنعاء eben-

salls ein Infinitiv von صَنَعَ: „Verfertigung“. Ferner ist die starke Bergfestung al-Karak bei uns so bekannt, {dass ich den sehen möchte, der

durch die Worte Ibn-al-Haṭīb's über Cartama: الذي يؤمن عليه الكرك، sich verleiten liesse, im Wörterbuche كرك aufzusuchen, dann,

wenn er ^{كرك} nomen ludi“ fände, zu meinen, dies könne wohl ein Pfänderspiel sein, und demnach zu übersetzen: „Ein Pfand von grossem Werthe.“ Gewiss, auch wir machen Schnitzer, ein jeder zu seiner Zeit; so häufig jedoch, wie in diesem Buche, sind sie in den unsrigen hoffentlich nicht. Aber wie gesagt, man darf Herrn Simonet nicht mit demselben Massstabe messen, wie unsere Gelehrten. Die höchst ungünstigen Umstände, unter denen er arbeitet, in Betracht gezogen, ist es schon viel, dass er wirklich einige Sätze richtig verstanden und wiedergegeben hat, und jedenfalls ist seine Arbeit, mit denen Castri's, Conde's und selbst Gayangos' verglichen, ein bedeutender Fortschritt. Dazu kommt dass wir ihm dankbar sein müssen für die Herausgabe eines nicht unwichtigen Textes, welcher ohne ihn wohl noch sehr lange unzugänglich geblieben wäre.

Ohne uns daher weiter bei der Uebersetzung aufzuhalten, wenden wir uns jetzt zu dem arabischen Texte.

Die Hs. des Escurials ist alt, denn sie ist im Jahre 1469, also noch kein ganzes Jahrhundert nach des Verfassers Tode, geschrieben. Sie mag auch ziemlich gut sein, denn von den vielen Fehlern der vor uns liegenden Ausgabe scheinen die meisten dem Herausgeber, nicht der Handschrift anzugehören. So sind manchmal Buchstaben verwechselt, die zwar wir, nicht aber die Araber ungefähr auf dieselbe Weise aussprechen. Geben wir einige Beispiele davon! S. {v heisst es: „Ihr Boden beschämt das Bauen, auch wenn dieses mit Sorgfalt geschieht; daher fallen ihre Mauern ein, wenn man sie aufrichtet, und ihr Graben verschlingt (durch Einsinken des Erdreichs) die untersten Theile derselben“; — hierauf folgt: فهي لذلك خير دار مقامه

Herausgeber verdorbter Text noch schwieriger zu verbessern als eine fehlerhafte morgenländische Handschrift. Alles zu emendiren ist mir denn auch nicht gelungen, und ich glaube dies ausdrücklich bemerken zu müssen, damit man nicht glaube, dass ich die Fassung des Textes an einigen Stellen, zu denen ich nichts bemerke, billige. Vielleicht wäre gerade für diese das Einsehen der Hs. nothwendig. Auf meine Bitte hat jedoch mein geehrter Freund, Hr. Prof. *Fleischer*, den Text auch selberseits studirt und seine Bemerkungen zu den meinigen hinzugefügt, wodurch dann manche Stelle, auf die ich vergebliche Mühe verwendet hatte, berichtigt worden ist. Bei dieser kritischen Musterung will ich auch, soweit es nöthig scheint, diejenigen Stellen besprechen, deren Uebersetzung einige Schwierigkeit macht. Die falschen Vocale lasse ich meistens unberücksichtigt; jeder deutsche Orientalist wird diese auf den ersten Blick verbessern.

S. 5, Z. 2. Das erste السرية^١ ist السرية^٢ Streifcorps, das zweite Femininum von سري^٣ edelmüthig. Dann muss folgen الخليفة بالحدّ الجريّة vor dem man sich in Acht nehmen muss, das verwegene. — Z. 9. Statt مخالفة^٤ und قررت^٥ ا. مخالفة^٦ und قررت^٧. — Z. 10. ومدرک^٨ ا. اضطبين^٩ ا. اضطبين^{١٠}. — Z. 4 v. u. ومثووک^{١١}.

S. 6, Z. 4 u. 5. الجلب^{١٢} ا. الجلب^{١٣}. Der Herausg. schreibt وكفى بر^{١٤} und fängt dann eine neue Zeile an mit مانها^{١٥}. Es ist aber ein Wort: وكفى برمانها^{١٦}. Das folgende حقائق^{١٧} ist Plural von حق^{١٨} oder حقة^{١٩} eine Büchse, Capsel; vgl. über diese bei *Freytag* nur unter حقة^{٢٠} stehende Bedeutung mein Glossar zu Ibn-Badrûn S. 85. — Z. 10. غلّها المحكمة^{٢١} للعبان^{٢٢}. Das letzte Wort ist للعبان^{٢٣} zu lesen; aber غلّها^{٢٤} giebt hier keinen Sinn. Da in einer Stelle bei Maḳḳarî, welche ebenfalls über Malaga handelt (II. S. 17v, vorl. Z.), die بروج^{٢٥} dieser Stadt erwähnt und diese, gerade wie hier, mit den Sternen verglichen werden, so lese ich قُلّها^{٢٦}; denn قُلّة^{٢٧} bedeutet Thurm; s. *Richardson* und *Meninski*. — Z. 4 v. u. Dieser Vers, worin Ibn-al-Ḥaṭib eine kleine Veränderung angebracht hat, ist von Ḥassân ibn-Tâbit und steht bei *Mehren*, d. Rhetorik d. Araber, S. 115.

S. 7, Z. 3. تحت^{٢٨} wird wohl vom Herausgeber verschrieben sein für وكيف لا يتعلّق^{٢٩} الدام^{٣٠}. — Z. 8. عثر^{٣١} ا. عثر^{٣٢}. — Z. 9 u. 10. ببلد يكثر به الجدام^{٣٣}, محلة بلواه أهله^{٣٤}, والنفوس بمعرة عدواه جاهله^{٣٥}. Hier ist zu lesen آهله^{٣٦} (d. h. آهله^{٣٧}), الجدام^{٣٨}, (الدّام^{٣٩} st. الدّام^{٤٠} d. h. الدّام^{٤١}).

und بِمَعْرَةٍ. Um aber die Stelle zu verstehen, ist zu bemerken, dass die Aussätzigen in den moslimischen Städten in einem abgesonderten Viertel ausserhalb der Mauern wohnen; s. *Jackson, Account of Marocco*, S. 155. Ibn-al-Haṭīb sagt also: „Wie sollte nicht der Tadel eine Stadt treffen, in welcher die Elephantiasis häufig ist, deren Elendsviertel (d. h. das von den Aussätzigen bewohnte Viertel) stark bevölkert ist, während die übrige Bevölkerung von der Gefahr der Ansteckung keine Notiz nimmt?“ — Z. 12. In diesem Verse muss تَمْدَحُهُ und قَبِيٌّ gelesen werden. — Z. 4 v. u. وَنَحْمُ ١. — Z. 3 u. 2 v. u. Die Worte وَفَلَاحَةٌ مُدْعَى أَنْجَابِهَا لَا يَمِينُ sind auszusprechen „Und (es giebt dort) einen solchen Ackerbau, dass der nicht lügt welcher behauptet, derselbe erzeuge Treffliches.“ Statt الشَّجَرِ ist الشَّجَرُ zu lesen.

S. ٨, Z. 5 ظَالِمًا ١. طَالِمًا. Dies ist kein Druckfehler, denn der Herausg. hat ظَالِمًا gelesen, ohne zu bedenken dass hier kein Accusativ stehen kann, und übersetzt die Worte طَالِمًا فَرَعَتْ إِلَيْهِ نَفُوسَ الْمُلُوكِ الْإِخَائِرِ، بِالْإِخَائِرِ auf diese wunderliche Weise: „Sie war gewöhnt ein mächtiger Aufrührer zu sein, dessen Hülfe die Herzen der vorzüglichsten Könige mit Schätzen anflehten“, während der Sinn ist: „Seit langer Zeit haben sich die guten Könige, wenn ihre Seele voll Bangigkeit war, mit ihren Schätzen in dieses feste Schloss geflüchtet, und Viele, die es belagerten, sind in Nöthen vor Angst und Verzweiflung (oder vor Aerger und Ingrim) umgekommen.“ Heftige und schmerzliche Gemüths-bewegungen sprengen nach morgenländischer Ansicht die Galle oder das Gallensäckchen; s. *Kosegarten's Chrestomathie* S. 60, Z. 13 u. 14; 1001 Nacht, Bresl. Ausg., I, S. 293, vorl. Z., II, S. 55, Z. 3 u. 4 (vgl. *Abbadid*. I, S. 391, Z. 10 u. 11), S. 183, Z. 9, S. 230, Z. 2 u. 3, IV, S. 9, Z. 1. — Z. 14 أَخَذَ ١. أَحَدَ ١. الْمُنْبَى ١. الْمُنْبَى ١. vgl. S. ٢٩, letzte Z. — Z. 15 وَقَدْ مَتَّ ١. وَقَدِمَتْ ١. [Z. 18 وَقَدْ مَتَّ ١. وَقَدِمَتْ ١. vgl. S. ٢٤, Z. 13. Fl.]

S. ٩, Z. 1 طَبِيرَةٌ تُشَنَّفُ ١. طَبِيرَةٌ تُسْتَنَفُ ١. was den nämlichen Sinn giebt. — Z. 2 شَرُّ ١. شَرُّ ١. — Z. 6. Die Worte وَالْقَمْحُ بَيْنَ أَهْلِهَا مَقْلُوبٌ bedeuten dass قَمْحٌ Weizen in dieser Stadt umgekehrt ausgesprochen werden muss, nämlich حَقٌّ Dummheit; der Weizen ist so selten, dass es eine Dummheit ist, davon zu sprechen ١. — Z. 11 ثَائِرٌ ١. ثَائِرٌ ١. Was

1) Wenn der Vf. die vollständige Umkehrung im Sinne gehabt hat, so bedeutet der Satz wohl vielmehr: statt Weizen giebt es in dieser Stadt

folgt, الجداول المرفوعة, ist nicht richtig, denn مرفوع kann nicht mit Bach verbunden werden. Ich lese المدفوعة und übersetze dies schnellfliegend, denn S. ١٩, Z. 2 v. u. steht الجدول المتدافع (vgl. meine Abbadiden, II, S. 115, Z. 7) und in einem Verse Rosâfî's (bei 'Abd-al-wâhid S. ١٥٧, Z. 3 v. u.): بِحَمْلِهِ ١. تَحْمِلُهُ — Z. 3 v. u. رَوْضٌ يَرْفُ وَجَدُولٌ يَتَدَفَّعُ: — Letzte Z. مَسْهُورَةٌ ١. سَهْوَةٌ in der Bedeutung von مُسْهِرَةٌ, wie bekanntlich häufig für مَفْعُول gebraucht wird.

S. ١٠, Z. 8 الحور ١. الحور. Die Worte قَرَطَتْ قَدِ اعْنَابِهَا قَدِ الحور. Die Worte قَرَطَتْ قَدِ اعْنَابِهَا قَدِ bedeuten nicht, wie Simonet übersetzt: ihre Weintrauben schmücken die Ohren des Mis (einer Art Reben), was ein sehr misslicher Sinn wäre. مَيْسٌ ist Plural von مَيْسٌ, fem. مَيْسَاءَ, abzuleiten von مَسَّ, welches Wort wie مَالٌ, خَطَرٌ und ähnliche den schwankenden Gang der vornehmen Frauen im Orient bezeichnet. So hat Zamahsârî in Asâs al-balâga den Ausdruck امْرَأَةٌ مَيْسَاءٌ, und in der Hamâsa, S. ١٧٨, Z. 2, wird مَسٌّ durch تَمَائِيلٌ erklärt. حور und ميس sind also beide Epitheta der Mädchen und Ibn-al-Haţib sagt: „Ihre mit Halsbändern zu vergleichenden Weintrauben (vgl. S. ١٩, Z. 1) sind so schön, dass sie den schwankend einhergehenden und schwarzäugigen Mädchen zu Ohrgehängen dienen könnten.“ Die Ohrgehänge der Orientalinnen gleichen oft Weintrauben; so die bei Lane, Modern Egyptians, 3. Ausg., II, S. 404, nr. 5, abgebildeten. Ein Vers Ibn-ar-Rûmî's auf Weintrauben, den Makkarî, II, S. ٢١١, Z. 13 anführt, hat mit dieser Stelle Ibn-al-Haţib's grosse Aehnlichkeit. Der Dichter sagt:

لَوْ أَنَّهُ يَبْقَى عَلَى الدَّهْرِ قَرَطَ آذَانِ الْحَسَنِ الْحُورِ

„Blieben diese Trauben ewig unverändert, so würden sie den schönen schwarzäugigen Mädchen zu Ohrgehängen dienen.“

Uebrigens hat sich der Schriftsteller hier einen unreinen Reim, الحور

Dummheit. Da aber die ganze Stelle eine Schilderung der dort herrschenden grossen Hitze enthält, so scheint die partielle Umkehrung (s. Mehren, Rhetorik, S. 248 u. d. W. قَلْبٌ, Hariri 1. Ausg., S. ١٩٨ u. ١٩٩ im Commentar) d. h. die blosse Metathese oder Buchstabenversetzung gemeint zu seyn, nämlich مُتَقِ brennende Hitze.

Fl.

auf **النَّور** und **الغُور**, zu Schulden kommen lassen. Der folgende Satz gehört zu denjenigen, über welche ich noch nicht zu entscheiden wage¹⁾. — Z. 10

1) Offenbar hat Ibn-al-Haṭīb in dieser Stelle auf jenen Vers Ibn-ar-Rāmī oder einen ähnlichen angespielt, aber durch seinen paronomastischen **لِهام** oder **تخييل** den Scharfsinn meines gelehrten Freundes, wie ich fürchte, irreführt. Erstens ist ein **مَيْس** für **مَاتِس**, **مَيْوس**, **مَيْاس** noch nachzuweisen; zweitens reimte ein Humanist wie Ibn-al-Haṭīb schwerlich **الْخُور** auf **النَّور** und **الغُور**, — denn mag auch „in Spanien“ nicht wie **û**, sondern

durchgängig wie **ô** ausgesprochen worden sein, so dass dort **و** und **و**, wie **o** und **u** im Französischen, ungefähr den nämlichen Laut hatten“, so folgten doch die arabischen Gelehrten des Abend- wie des Morgenlandes in rhetorischen und poetischen Kunstwerken nicht der in ihrer Heimath und zu ihrer Zeit üblichen Aussprache des gewöhnlichen Lebens, sondern den für das Hocharabische aller Länder und Jahrhunderte gleichmässig geltenden Regeln der Schule; — drittens ist ein hypothetischer Satz mit indirecter Verneinung, wie bei Ibn-ar-Rāmī, etwas Anderes als eine durch **قَدْ** verstärkte direct bejahende Aussage, wie bei Ibn-al-Haṭīb. Hier liegt eine wirkliche Thatsache vor: „Die Perlenschnüre ihrer Weintrauben haben die Ohren der Zürgelbäume und Silberpappeln mit Gehängen verziert“ d. h. die sich um diese Bäume wie Perlenschnüre schlingenden fruchtbeladenen Weinreben schmücken deren äussere Zweige mit ihren Trauben wie mit Ohrglocken. Man liess und lässt in südlichen Ländern den Weinstock unter Bäumen emporwachsen und diese mit seinen Reben umschlingen; bekannt sind die „ulmi maritae“, die „arbores maritae“, die „ulmi vitibus maritatae“ der Römer, und dass es mit dieser „Vermählung“ im heutigen Italien noch ebenso gehalten wird, weiss jeder der auch nur bis in die Lombardei gekommen ist. Den

Zürgel- oder ehemals Lotusbaum, **المَيْس** (nicht „المَيْس“), daher im Spanischen **almez** oder **almezo**, franz. **alizier** (s. Boethor u. d. W.), **Celtis australis** L., hat Prof. Willkomm in Andalusien noch jetzt mit diesem Schmuck behängt gesehen. (Der türk. Kāmûs u. d. W. bestimmt das allgemeine **أسم شجرة عظيم** Firûzâbâdî's, „Nomen arboris magnae“ b. Freytag, näher dahin, dass dieser Baum derjenige sei, welcher auf altgriechisch **Λότος** **لوَطوس**, auf türkisch wilder

Pfefferbaum **الْخُور** (heisse.) **تركيده يبان ببری اغاجی** aber, falsch

bei Freytag (und daraus bei Makkarî, I, S. ۳۱۰, Z. 7) **خُور**, die Weiss- oder Silberpappel, vom syrischen **ܡܚܕܐ** (s. Seetzen's Reisen, IV, S. 84, Z. 3 u. 4, Wetzstein in dieser Ztschr. XI, S. 478, Anm. 5), dient dem Weinstock auch in der Umgegend von Damascus zur Stütze und Leiter (s. Wetzstein ebendas. S. 477, Z. 16—23). So ist auch S. ۳۱, Z. 1, das **واعناب زانت اللات [منها] عقود** der Hdschr. in den Worten **اللات** nicht mit Simonet in **اللبات** zu verwandeln, sondern nur etwas genauer

وتزأحم ١. وتزأحم vgl. S. ١٨, Z. 10. — Z. 4 v. u. وسبائك ١. وسبائك

Das طلال der Hs., Plur. v. طَلَّ, ist gut und nicht in ظلال zu verwandeln,

wie der Herausg. vorschlägt. — Z. 3 v. u. ومحاسن متعدده كقراها ١.

„Schönheiten welche ebenso zahlreich sind als ihre Dörfer.“

S. ١١, Z. 4 هرجة ١. هرجة, wie das Metrum fordert. — Z. 12. Statt

ينبت ist, wie die folgenden Genitive zeigen, مَنبِت zu lesen, und der Satz

ألا أنها السرايا العدو البحري بحر العوالي muss so verbessert werden:

ألا أنها لسرايا العدو البحري تَجَرُّ العوالي. Der Ausdruck العوالي,

der Ort wo die Speere nachgeschleift werden, ist nicht ungewöhnlich

und steht z. B. bei Mutanabbî ed. Diesterici, S. 61., vs. 1, Ibn-

Hâkân in meinen Abbadiden, I, S. 172, Z. 3 v. u. und Makkarî, I, S. 3.,

Z. 4 v. u., wo تَجَرُّ zu lesen ist. — Letzte Zeile. أصيلة ist richtig und

nicht in أصلية zu verwandeln, wie der Herausg. vorschlägt. Vgl. in Makkarî's

Artikel über Mienésa: مكناسة مدينة أصيلة، وشعب للمحاسن وفصيلة.

S. ١٢, Z. 1 عنصر جباية ١. عنصر محابة ١. gibt keinen Sinn; es ist

المسطول zu lesen, wie S. ١٨, Z. 3 richtig steht. Statt des hier sinnlosen

المطلوب ist المعلق (denn so muss dieses Wort ausgesprochen werden).

[Z. 10 النوم ١. اليوم ١. Z. 11 قَصَا ١. قَصَا. Z. 12 فُتِّخَ ١. فُتِّخَ F1.]

S. ١٣ [Z. 3 والقُصْف ١. والقُصْف ١.]

in der allgemeinen neueren Bedeutung Kurzweil, angenehmer Zeitvertreib, Tändelei; vgl. S. ٢.,

und

لثاة = لثة „arboris species“, nach der Abstammung

von لثى jedenfalls ein Baum der eine Art Harz oder Gummi erzeugt. Zur

Verbindung der صفة mit dem موصوف ist das oben eingesetzte

وعقائل ادواحها مبتسمة Satz

bedeutet: „und die Edelfrauen ihrer Prachtbäume lächeln

mit Enthüllung des innern Mundes der Blüthen“ d. h. jene Bäume enthüllen

durch Entfaltung ihrer Blüthen deren Inneres, wie edle Frauen durch Öffnung

der Lippen beim Lächeln ihre Perlenzähne und deren Umgebung. F1.

Ueber **تَخْلَف** vgl. mein Glossar zu Ibn-Badrūn, S. 89. Statt **لَدَّة** ist **لُدَّة** zu lesen. Der Schriftsteller sagt: „Sie ziehen das zum unordentlichen Leben gehörende Zechen den Freuden des Chalifats (wir würden sagen: des Thrones) vor.“ — Z. 7 u. 8. **فللماجون به يسوق، وللفسوق ألف فسوق**. 1. **فللماجون به يسوق**, daher steht das lustige Leben dort hoch in Flor und die Lüderlichkeit hat tausend Märkte“. Vgl. Makkarī, II, S. 59v, Z. 6 u. 7: **فنفتت به للمحامد سوق، وبسقت**. Das zweite Parallelglied der Textstelle bildet eine Paronomasie von der Art **جناس التركيب**, s. Mehren, Rhetorik, S. 155. — Z. 9 **تُبَيِّن** vielmehr **تُبَيِّن**. In dem Satze **وعلى وجود نسوانهم** **طلاقة وجه** lese man **وجوه**; vgl. **طليق الوجه** bei Freytag und Weyers Spec. S. 37, Z. 1, Kartās ed. Tornberg S. 5, Z. 16. — Z. 12 **ووعدها يتكلم بملء فيه، وحلبها يشقى بالسفيه**. Hier ist zu lesen **وحلبها** die verständigen Leute (**الفهماء** im Kāmūs), wie denn auch der Gegensatz zu **تشقى** zeigt; und da **حلب** ein Collectiv ist, so muss man **تشقى** lesen. Der Sinn ist: „Das gemeine Volk spricht da mit vollem Munde (d. h. aus hohem Tone) und die verständigen Leute haben ihre Noth mit den Unverständigen.“ — [Ebendas. u. Z. 13. In den Worten **ومحبياها تكمن حبة** **الحور فيه** und **الحور**: „und in ihrem Leben liegt die Schlange des Verderbens im Hinterhalte.“ Fl.]

Z. 7. **لمعة** 1. **لمعة** 2. — Z. 2. **وحشى** 1. **وحشر** 1. S. 19, Z. 1. **ولاهلها بالصيادة اهتمام**. Ein Wort **صيادة** existirt nicht; ich lese **بالعبادة**. — Z. 10 **لسود** 1. **لسود**. — [Z. 12 **متهدل** 1. **متدلل** 12. wie der Reim auf **متبدل** verlangt. **تهدل** und **تدلى** werden als Synonyme auch anderswo verwechselt, z. B. Lex. geogr. II, S. 378, Z. 6, mit Anm. 4 (**متهدلة** 1. **متهدلة**). Vgl. Makkarī, II, S. 49, Z. 17. Fl.] — Z. 3 v. u. **يتختص** 1. **يتختص**; vgl. Sur. 2, V. 99.

S. 19, Z. 1 **ولدانها** 1. **ولدانها**; vgl. Sur. 56, V. 17 u. 22. — Z. 10 **ذليل** 1. **وعريها لتوقع المكروه دليل** 13. — Z. 13 **ذليل** 1. **ذليل**; s. ob. S. 584. — Z. 13 **ذليل** 1. **ذليل**.

wie gewöhnlich dem *عزير* entgegengesetzt. — [Z. 3 v. u. *والسقى* l. *السقى*. Fl.] — Z. 2 v. u. *فحصها* l. *فحصها*, wie Z. 1, d. h. *ناحيتهما*; s. Lex. geogr. II, S. 131, Z. 3.

S. 18, Z. 2 *وكبوس أهلها مستسلمة لما الله يصنع* S. 18, Z. 2 *كبوس* (ein Wort das die Sprache gar nicht hat) wird in der Hs. wohl ganz einfach stehen. — Z. 4 *وهاؤها* l. *وهاؤها*; vgl. S. 10, Z. 3 v. u. — Z. 6

فهوة *ألا أنها ضيقة الاحواز والجهات*, *كثيرة المقابر والفهوات*“

existirt nicht; der Herausg. übersetzt: „wo viele Gräber [sollte heissen: Grabstätten] und Höhlen sind.“ Die beiden letzten Wörter sind gewiss unrichtig, denn warum bei Andarax mehr Grabstätten sein sollten als irgend anderswo, ist nicht abzusehen. Liest man nun *المغائر* Höhlen statt *المقابر*, so möchte das folgende Wort wohl, wie Prof. Fleischer vermuthet, *والفهوات* sein, also Höhlen und Erdschlünde, wenn anders Reiske's *هفوة* [l. *هفوة*] *fovea*, bei Freytag, richtig ist. Und dass es dies ist, scheint mir ganz unzweifelhaft. Ich glaube ein anderes Beispiel davon gefunden zu haben, und zwar bei unserem Schriftsteller selbst. Er sagt nämlich in seiner Autobiographie, die ich im zweiten Bande meiner Abbadiden herausgegeben habe, wo er von seiner Befreiung aus dem Gefängnisse spricht (Abbad. II, S. 161):

حَسِبَ مَا قَلْتُ عِنْدَ إِقَالَةِ الْعَثْرَةِ وَالْخِلَاصِ مِنَ الْهَبْوَةِ: (S. 161). So hat sowohl die Berliner Hs. als auch die Pariser, die einzige welche mir bei der Herausgabe zu Gebote stand; allein *الهبوة* passt hier durchaus nicht. Nun hat aber Makkarî, der im zweiten (nicht herausgegebenen) Theile seines Buches diese Autobiographie in einem viel correcteren Texte giebt, an dieser Stelle *الهبوة*, wodurch der Sinn ganz richtig wird. Denn das *Ibn-al-Hatîb* seinen Kerker eine Grube nennt, ist vollkommen in der Ordnung; ebenso bedeutet *جَبْ*, eigentl. Cisterne, auch Gefängniss, wie das davon abgeleitete spanische *algabe* noch jetzt (s. Engelmann, Glossaire des mots espagnols dérivés de l'arabe, S. 39)¹⁾. — *الفرج* l. *الفرج*, d. h. *الفرج*.

1) Hinsichtlich des *المغائر* bin ich durch Vergleichung der Stelle S. 11, Z. 13, *فطريقها فَوَى وَمَشَاهِد* wieder zweifelhaft geworden. *المغائر* entspricht, so scheint es, dem *مشاهد*, *الهبوات* dem *فَوَى*, Plur. von *هَوَى*; jenes sind die Grabstätten der im Kampfe gegen die Christen gefallenen Moslemen, dieses die Gruben in welche man die getödteten Christen hinabstürzte oder in denen man sie verscharfte. So würden beide Stellen per metalepsin besagen dass die betreffenden Stadtgebiete der Schauplatz häufiger mörderischer Kämpfe zwischen Arabern und Spaniern waren. Fl.

Z. 8 ^{عَمِيرٌ} ١. خَيْرٌ. — Z. 10. Vor ^{مَعْدِنٌ} ist قال ausgefallen. — [Z. 4 v. u. ^{وَحَاثِكُهُ} ١. وَحَاثِكُهُ. Fl.] — Z. 3 v. u. Das Wort, das der Herausg. nicht gut lesen konnte und wofür er das sinnlose ^{قَصَاوُهَا} gesetzt hat, ist ^{قَصَاوُهَا}. Die Worte ^{جَبَايَةُ سَهْلٍ قَصَاوُهَا}, ^{وَجَمَّتْ بَيْضَاوُهَا} bedeuten nämlich: „eine Steuer die leicht zu entrichten und deren Silber viel ist“ (d. h. die viel einträgt). — Z. 2 v. u. ^{وَنَبَتْ ظَهْرٌ} ١. ^{وَنَبَتْ ظَهْرٌ}. Das Verbum ^{نَبَتَ} mit seinen Derivaten wird von Gebäuden gebraucht und kann unmöglich mit Pflanzen verbunden werden, man lese also ^{وَنَبَتْ} statt ^{وَنَبَتْ}. Die bei Freytag fehlende achte Form von ^{نَبَتَ} steht auch bei Makkarî II. S. 44, Z. 5 v. u., S. 44, Z. 7, wiewohl in einem andern Sinne.

S. 44, Z. 6. ^{وَالسَّقَى الَّذِي يَسْلُ الْخَلَّةَ}. Statt des sinnlosen ^{يَسْلُ} ist ^{يَسْلُ} zu lesen, welches Verbum gewöhnlich mit ^{خَلَّةٌ} verbunden wird, wie man auch bei Freytag sehen kann. — [Z. 12 ^{وَمَقْرُورٌ} ١. ^{وَمَقْرُورٌ}. Fl.] — Z. 13 ^{وَقَتْنَةٌ يَعْدُ بِهَا وَاعِدٌ} ١. ^{وَقَتْنَةٌ يَعْدُ بِهَا وَاعِدٌ}, dessen Participium folgt. — Z. 3 v. u. ^{وَزَمِيرٌ} ١. ^{وَزَمِيرٌ}. — Z. 3 v. u. In dem Satze ^{فَذَرَّتْهَا وَعَلَى ذَلِكَ فَذَرَّتْهَا أَسْمَحٌ لِلْحَالِبِ} muss das ^{فَذَرَّتْهَا} der Hs. nicht mit dem Herausg. in das sinnlose ^{فَذَرَّتْهَا}, sondern in ^{فَذَرَّتْهَا} verwandelt werden. — Letzte Zeile ^{وَالْحُكْمُ الْغَالِبُ} ١. ^{وَالْحُكْمُ الْغَالِبُ} (Beiwort Gottes).

S. 44, Z. 1. Dieser Artikel fängt so an: ^{قَلْبٌ فَغَنِيْلَةٌ قَالَتْ مَدِينَةٌ}. Der Herausgeber hat ^{مَدِينَةٌ} als Stadt aufgefasst, denn in seiner Uebersetzung hat er: „Ibn-al-Hatib sagt dass Fifiara eine Medina war, d. h. eine Ortschaft von einiger Bedeutung.“ Ich würde diese Uebersetzung, wie die so vieler andern Stellen, gar nicht berühren (denn aus dem Folgenden: „und eine Freundin des Guten“, nicht aber „eine gute Freundin“, wie Simonet hat, sieht man leicht dass sie verfehlt ist), wenn ^{مَدِينَةٌ} hier nicht einen Sinn hätte, der in den Wörterbüchern fehlt. Man muss nämlich ^{مَدِينَةٌ} aussprechen, und die vierte Form von ^{مَدِينَةٌ} bedeutet (von ^{مَدِينَةٌ} abgeleitet) religiös sein. So Makkarî II, S. 44, Z. 8, wo von einem Einsiedler die Rede ist: ^{وَلَمْ أَرَعِنْدَهُ مَا يَعْتَدُ}. — ^{مُطَلٌّ} ١. ^{مُطَلٌّ} ١. — Z. 11 ^{مِنْ هَوْلَاءِ الْمَدِينِينَ مِنَ الْأَنْجَمَاءِ وَالْأَنْكَمَاءِ}.

Z. 12 **واصراف** 1. **والاصراف**. Z. 2 v. u. **فجاج** 1. **مُجَاج**; vgl. S. 11, Z. 9.

S. ۲۱, Z. 1. Die Hs. hat hier nach Simonets Angabe: **ربع من واديه**. Er liest **ثعبان** „تعبان مبین“ **ان مدغ** (sic) **تلول شطه تلها للجبين** „und سعد“; es ist aber zu lesen **بِثَعْبَان** (denn auf das Passiv **ربع** muss **ب** folgen) und **لَسَدَغ**, was gerade vom **ثعبان** gesagt wird. — [Z. 3 **تأثر** 3. **مُخَضَّرَة** 1. **مُخَضَّرَة**. Fl.] Z. 4 **ذَر** 1. **ذَر**. Ebend. **تَأْتِي** 1. (تأثر die Hs.) mit dem Abtheilungszeichen dahinter. Z. 12 **فتعددت** 1. **فتعودت**; vgl. S. 1, Z. 3 v. u. — Letzte Z. **لعرائس** 1. **لعراس**.

S. ۲۲, Z. 1 **العصّات** 1. **وقعد سلطان الربيع لعرض الغصّات**. Diese Worte bedeuten: „Da sitzt der Sultan des Frühlings um Heerschau zu halten über die Rebellen“, nicht aber „um die Sorgen der Seele zu vertreiben“, wie Simonet übersetzt. Der Sultan des Frühlings ist nämlich die Rose und die Rebellen sind die andern Blumen, wie deutlich aus diesen Versen in Tausend und Einer Nacht, ed. Macnaghten, IV, S. ۲۰۱ hervorgeht:

لِلوَرْدِ عِنْدِي مَحْدٌ	لأنه لا يُمَلُّ
كَلُّ الرِّيحِ جُنْدٌ	وهو الأمير الاجدُّ
أَنْ غَابَ هَرَوَا وَتَاهُوا	حتى اذا جاء ذُلُّوا

Und S. ۲۰۷:

قُلْتُ لِلوَرْدِ مَا لِشَوْكِكَ يُؤْنِي كَلُّ مَنْ مَسَّهُ سَرِيعُ الْجَرَجِ
قَالَ لِي مَعْشَرُ الرِّيحِ جُنْدِي اَنَا سُلْطَانُهَا وَشَوْكِي سِلَاحِي

Z. 2 **واستبحر** 1. **واستبحر**, in der bei Freytag fehlenden denominativen Bedeutung zu einem Meere werden, ganz unter Wasser gesetzt, überfluthet werden; hier natürlich bildlich, entsprechend dem vorhergehenden **تموجت**; im eigentlichen Sinne häufig von Aegypten, wenn es vom Nil überschwemmt wird, s. Abulmahasin, I, S. ۵۰, Z. 7 (vgl. Annot. Suppl. S. 8 zu d. St.), S. ۵۷, vorl. u. l. Z. (mit unrichtigem Passiv-Vocal), S. ۷۴, Z. 8 (vgl. Annot. Suppl. S. 78 zu d. St.). Hierdurch wird auch das **مستبحر** vom Guadalquivir bei Sevilla, Abbad, II, S. 250, Z. 5 v. u., gesichert und erklärt. — Z. 4 und 5 **دخائف** 1. **دخائف**, und statt **أراج** und **راج** 1. **أراج** und **راج**; diese beiden letzten Fehler mögen wohl ein Versehen des Herausg. sein, denn er hat die Stelle richtig übersetzt. — Z. 7 **تَقْدِفُ** 1. **تَقْدِفُ** (wovon **بحورها** das Subject ist). — Z. 8 **وتنامى الزكار**

وَتُنَاغِي أَنْكَارُ. المودن فاسحارها نغمات الورق. Dieses ist so zu lesen: **وَتُنَاغِي أَنْكَارُ**. Dreimal kann aus dieser Stelle das Wörterbuch vervollständigt werden. Es fehlt nämlich darin die Bedeutung von **نَغْي** III wetteifern mit (c. accus.), worüber ich schon gesprochen habe *Abbad. I, S. 228, Anm. 16, S. 355, Anm. 167*; zu den da angeführten Stellen füge man noch *Ibn-Haiyân* in meinen *Notices sur quelques man. arabes* S. 180, Z. 2 v. u. und in der *Oxford* Hs. des *Moktabis* fol. 50 r., *Maḳḳarī*, I, S. ۲۳۳, Z. 15, und S. ۳۰۵, Z. 1. Dann fehlt bei *Freytag* **أَنْكَارُ** als Plur. v. **نَكْرٌ** Gebetsruf, und endlich **أَشْكَارُ** als Plur. von **شَكْرٌ**, welches auch bei *Abd-al-wāḥid*, S. ۹۸, Z. 9, vorkommt, wo es aber auch Morgengebete bedeuten kann. Dass übrigens die afrikanische Hs. **باسحارها** hat und dass der Herausg. unrichtig **فاسحارها** gelesen hat, scheint mir ziemlich gewiss. — Z. 12 **لِلرِّقَى** ۱. **لِلرِّقَى**. — Z. 3 und 2 v. u. Diese Verse (*Metrum الرمل*) lese ich so:

وَأَجَرَ السَّعْدَ مِنْ حَبْلٍ يَدْيُهَا رَسَنًا
قَدْ أَجَنَّتْ سَكْرًا جَمًّا وَرِزْقًا حَسَنًا

Vgl. *Sur. 16, V. 69*. Im letzten Verse dieser Seite scheint mir **السعيد**, auch weil der Fuss **فاعلات** in diesem *Metrum* selten vorkommt, nicht richtig. Der Vers gehört aber zu den Stellen, deren besonders auf dieser Seite viele sind, welche ich noch nicht emendiren kann.

وانهمالها 2. — **وَضَرْفٌ** ۱. **وَضَرْفٌ**; **أَطْرَافُهَا** ۱. **أَطْرَافُهَا** 1. **وَأَقْصَالُهَا** 1. — **وَنَوَارًا** 7. Das *Metrum* und der Sinn fordern **وَنَوَارًا**. — Z. 8 und 9. Der Vers:

وَأَزْجَالُ الْمَطْلَقِ اسْتَشْهَدَتْهُ الْغَيْثُ مَا أَتَّخَذَ الْخَيَالَ وَزُورًا

ist sinnlos. Auf **أَذَا** (denn so ist zu lesen statt **أَذَا**) muss natürlich im zweiten Hemistich ein Verbum folgen. Man lese also **أَلْغَيْتَ** statt **الغيث**, und spreche den Vers so aus:

وَأَذَا الْجَمَالَ الْمَطْلَقِ اسْتَشْهَدَتْهُ أَلْغَيْتَ مَا أَتَّخَذَ الْخَيَالَ وَزُورًا

„Wenn du zum Augenzeugen der absoluten Schönheit (*Granada's*) gemacht wirst, so verwirfst du das was die Phantasie sich fälschlich angeeignet und herausgeputzt hat“, d. h. die ursprünglich aus der Wirklichkeit entlehnten, aber von der Phantasie verkünstelten Schönheitsideale. — Die Worte

der Thronstz der entschleierte geschmückte Braut. — Letzte Zeile. Statt *حسانتها* ist mit *Makkarî* *حسابها* zu lesen.

S. ۲۹, Z. ۱ *وانا* ۱. *وان*. — Z. 2 *شوارها*, dafür hat *Makkarî* *انوارها*. — Z. 3 *وتخيم* ۱. *وتهم*, s. oben S. 584. — Z. 6 *والرجوة*, wie man aus der Uebersetzung sieht, ein Druckfehler statt *والوجه* (*Makk.* *انريحتج*). Das Wort *السَّحْن* muss *السَّحْن* ausgesprochen werden, als Collectiv von *سَحْنَة*, wie *Makkarî*, I, S. ۲۸, Z. 17. — Z. 7 *دار الناسية والحامية*, *Makkarî* hat dies so: *دار الناشبة الناشبة*. Das *الناسية* bei Simonet kann unmöglich richtig sein; aber auch bei *Makkarî* ist der Text fehlerhaft. Das letzte *الناشبة* ist ohne Zweifel *الناشبة*, denn *نشأت للحرب* oder *نشأت* kommt oft vor; auch das zweite lässt sich als *ناشبة* erklären, nicht aber das erste. Dafür lese ich *الناشبة* sowohl bei Simonet als bei *Makkarî*, nämlich die Bogenschützen; vgl. *Ibn-al-Hatib* in der *Ihâta* (*Gayangos'* Hs. fol. 160 v.): *الرماة الناشبة الدارعة*. — Z. 8 *الحدور* ۱. *المنسوب*; s. ob. S. 584. — Z. 10 *الاحراف* hat derselbe besser *الانصراف* mit *Makk.* Statt *الاقاليم* ۱. *اقالم*. — Z. 12 *وثمره امتثال قوله عليه السلام ان الله يأمر بالعدل والاحسان*. Das hier stehende *عليه السلام* vor einer Koranstelle wäre eine Blasphemie, denn der Koran ist ja Gottes, nicht des Propheten Wort. *Makkarî* hat diese anstössigen Worte natürlich nicht, und der fromme *Ibn-al-Hatib* hat sie gewiss nicht geschrieben; ich möchte selbst bezweifeln dass ein derartiges Versehen von einem moslimischen Abschreiber herrühren könne, und bin geneigt es auf Rechnung des Herausg. zu setzen. Hat dennoch die Hs. diese Worte, so hätten sie gestrichen werden sollen. — Z. 3 v. u. Statt *المساكن* hat *Makk.* *الازمان*, und statt *الاماكن* giebt er *المساكن*; letzteres scheint mir besser. — Z. 2 v. u. *المروم* ۱. *المروم*; s. oben S. 584.

S. ۳۰, Z. 3 *رفيقة* ۱. *رفيقة* mit *Makk.* — Z. 8 *الحديث* ۱. *الحديث* mit *Makk.*

Wir gehen jetzt zum andern Theile des Buches, der geographischen Abhandlung, über. Als Spanier hatte hier der Verf. einen grossen Vortheil: es war für ihn leichter als für einen Fremden, die alten arabischen geographischen Namen zu erklären, welche oft nur noch an irgend einem Bauernhofe haften. Freilich hat ihn auch in diesem Theile seine mangelhafte Kenntniss

der Sprache zu manchem Irrthume verleitet. So war ich sehr verwundert gleich im ersten Artikel zu lesen dass der berühmte arabische Häuptling des neunten Jahrhunderts, Sauwâr, die Alhambra gebaut habe. Ich wusste wohl dass er diese Feste, als sie in dem Bürgerkriege beinahe verwüstet worden war, wieder aufbauen liess ¹⁾, nicht aber dass er sie zum ersten Male gebaut hätte; im Gegentheil, die Alhambra ist ganz gewiss viel älter ²⁾. Wie ist aber auch Simonet zu dieser Meinung gekommen? Er beruft sich auf einen Vers in meinen *Notices sur quelques man. arabes*, S. 81:

سما لبنى الحمراء ان حان حينهم بجمع كمثل الطود ارفعن رافل

„Er (Sauwâr) erhob sich gegen die Söhne der Fremden, als ihre Zeit gekommen war, mit einer bergähnlichen, grossen und stolzen Schaar.“ Dies ist nun nach Simonet ein unbestreibares Zeugnis (*testimonio incontrovertible*) dafür, dass Sauwâr die Alhambra gebaut habe. Er hat nämlich bloss auf die drei ersten Worte geachtet: سما لبنى الحمراء, und übersetzt

diese: „Er richtete das Gebäude der Alhambra auf.“ Statt an بنو Söhne, hat er, unbekümmert um das Metrum, an بنى, von بنى bauen, gedacht; wie er sich dann aber das Folgende zurechtgelegt hat, darüber wage ich keine Vermuthung. Beiläufig sei bemerkt, dass in den Gedichten aus diesem Zeitalter der Ausdruck بنو الحمراء oder الحمراء (siehe meine *Notices* S. 258, letzte Zeile) immer die Spanier bezeichnet. Im Allgemeinen wird الاحمر oder الحمراء für die Fremden, die Nicht-Araber gebraucht und ist gleichbedeutend mit العجم. So heisst es bei Zamahšarî, sowohl im *Mofasssal* ed. Brock, S. 1, als im *Asās al-balāga* (unter حمر), Mohammed sei المبعوث الى الاسود والاحمر. In letzterem Buche findet man auch: ليس في الحمراء مثله اى في العجم, und Mubarrad hat im *Kāmil* (Ha. S. 309): ويسمون الموالى وسائر العجم الحمراء. Man sieht also dass im angeführten Verse von der Alhambra gar nicht die Rede ist.

Auch persönlich könnte ich mich über den Verf. beklagen. Er sagt zwar in der Vorrede dass er meine geographische Abhandlung im ersten Theile der zweiten Ausgabe meiner *Recherches* benutzt hat, erlaubt sich dann aber sie im Buche selbst, ohne weitere Nennung, so zu plündern, dass, wer mein Buch nicht vergleicht, vieles von mir Gefundene für ein Ergebniss der Forschungen Herrn Simonets halten muss. Dies geht so weit, dass er Stellen aus Büchern die er wohl nie gesehen hat in einer Weise anführt, als ob nicht ich, sondern er selbst sie entdeckt hätte. Bei uns würde man ein solches Verfahren mit einem harten Namen belegen, aber für

1) Darüber ausführlich in meiner *Histoire des Musulmans d'Espagne*, II, S. 218 fgg.

2) Siehe ebendasselbst, II, S. 212, 219.

einen Spanier sind auch in diesem Falle mildernde Umstände vorhanden. Er hat über das schriftstellerische *Suum cuique* nicht unsere strengen Begriffe, und man muss schon zufrieden sein, wenn er nicht das ganze Buch eines Ausländers — wie das denn wohl vorkommt — für das seinige ausgiebt.

Einige Bemerkungen über den ersten Artikel, — denn darauf müssen wir uns beschränken, — mögen hier noch ihren Platz finden.

Ich hatte in meiner Abhandlung die Meinung vertheidigt, das alte Eliberis oder Ilbira, bis zum Anfange des elften Jahrhunderts die Hauptstadt der Provinz, sei nicht identisch mit Granada. Diese Meinung war durchaus nicht neu, und wenn ich in dieser Sache einiges Verdienst habe, so ist es nur dieses, dass ich eine alte Meinung gegen die Zweifel späterer Gelehrten vertheidigt und, wie ich glaube, auf stärkere Beweise als die bis dahin vorgebrachten gestützt habe. Der Verf. hingegen behauptet, Granada sei eine Vorstadt von Eliberis gewesen und Eliberis habe da gestanden, wo jetzt derjenige Theil Granadas steht, welcher el Albaizin heisst. Ob seine Beweisführung irgend Jemand überzeugen wird, scheint mir sehr fraglich; ja ich gebe noch weiter und bezweifle, dass sie den Vf. selbst überzeugt hat; denn er schliesst mit den Worten: „Meine wohlwollenden Leser mögen es entschuldigen, dass ich sie so lange mit dieser interessanten aber endlosen (interminable) Frage beschäftigt habe, welche ich keineswegs gelöst zu haben behaupten darf, so viele Gründe auch dafür und dagegen angeführt worden sind; vielmehr sage ich mit Sallustius: *Nos rem in medio relinquimus.*“ Aber wozu dann eine viele Seiten füllende Erörterung? Oder ist der letzte Satz bloss, so zu sagen, eine Bescheidenheitsfloskel? Ich möchte es fast vermuthen; denn die ganze Beweisführung ist doch eigentlich darauf berechnet, mich zu widerlegen. Und auf welchen Gründen ruht diese versuchte Widerlegung? Nur auf einem: dass in Granada und hauptsächlich in Albaizin zehn lateinische Inschriften gefunden worden sind, worauf der Name Eliberis steht. Dies ist freilich Allen bekannt, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben; aber schon im sechzehnten Jahrhunderte hütete man sich daraus auf die Identität von Granada und Eliberis zu schliessen, sondern man nahm an, diese Steine seien von Eliberis nach Granada verschleppt worden (siehe z. B. *Navigero* bei Simonet S. 183, Anm. 1). Ganz natürlich; denn da die Bevölkerung von Eliberis im Anfange des elften Jahrh. nach Granada übersiedelte, so benutzte sie die alten Baumaterialien zu neuen Häusern. Dies thaten die Araber immer wenn sie eine neue Stadt bauten; daher kann man denn auch in Spanien aus gefundenen Inschriften selten einen Schluss ziehen. Was sagt nun der Verf. um diese Jahrhunderte alte Ansicht zu widerlegen? Bloss Folgendes: „Diese Denkmale scheinen (parecen) keineswegs von irgend einem andern Orte gekommen zu sein.“ Warum wäre das nicht möglich? Der Verf. sagt es nicht; sein Machtspruch scheint ihm als Gegenbeweis zu genügen. Und nicht besser macht er es, wenn er, was die Hauptsache ist, die Aussagen der arabischen Schriftsteller aus allen Zeitaltern entkräften will. Alle, und darunter viele Granadiner, sagen wie aus einem Munde dass Eliberis ziemlich weit von Granada entfernt war; nur in der Bestimmung dieser Entfernung weichen sie von einander ab, und dies genügt dann dem Verf.

zur Aufstellung der Behauptung dass ihre Angaben gar keinen Glauben verdienen!

Andere nicht weniger gewagte Behauptungen lassen wir lieber dahingestellt; nur ein paar missverstandene Stellen wollen wir noch berühren. Die erste ist eine Stelle Idrisi's; hier aber trifft die Rüge billigerweise nicht den Verf., sondern die französische Uebersetzung. Darin liest man nämlich, II, S. 52: „Grenade fut fondée à l'époque de l'invasion musulmane en Espagne. La principale ville de ce pays était (auparavant) Elbira“ etc. Dies hat Simonet wiederholt und behauptet daher, Idrisi liege in Streit mit andern von mir angeführten Schriftstellern, welche sagen dass Granada eine alte oder sogar die älteste Stadt der Provinz sei. Dem ist aber nicht so; Jaubert's Uebersetzung ist hier fehlerhaft, wie an einer Unzahl anderer

Stellen. Der Text hat: **ومدينة غرناطة محدثة من أيام الثوار بالاندلس**

وأنما كانت المدينة المقصودة البيرة. Die **ثوار** sind bekanntlich die Fürsten welche sich im Anfange des elften Jahrh. unabhängig machten; Idrisi spricht also gar nicht von der Zeit der „Eroberung Spaniens“; er sagt bloss, was wir ohnehin wussten, dass erst im Anfange des elften Jahrh. Granada eine Stadt von Bedeutung, die Hauptstadt der Provinz wurde. — Die andere Stelle steht bei Makkarî I, S. 16: **وكانت البيرة هي المدينة قبل غرناطة**. Sie bedeutet nicht, wie Simonet sagt, dass Elbira schon vor Granada bestanden habe, was ebenso der Grammatik wie der Geschichte widerstreiten würde, sondern: „Ilbyra war die Hauptstadt bevor Granada es war.“ Der Verf. hätte sich desjenigen erinnern sollen, was früher schon von Goyen-gos und nachher von mir über **المدينة** die Hauptstadt bemerkt worden ist.

Auch über andere Artikel der geographischen Abhandlung hätten wir manche Bemerkung zu machen, allein wir dürfen diese schon zu lange Anzeige nicht noch weiter ausdehnen. Im Allgemeinen sei also nur noch anerkannt dass der Verf. die einschlagenden Stellen arabischer Literaturwerke ziemlich fleissig gesammelt, die Lage verschiedener fast ganz verschwundener und in den spanischen geographischen Wörterbüchern nicht verzeichneter, besonders im zweiten Theile des al-Bajân al-mogrib genannter Ortschaften bestimmt und einige scharfsinnige Vermuthungen aufgestellt hat. Bei allen seinen Fehlern ist das Buch für die Geographie des Mittelalters ein wesentlicher Gewinn, und sein Werth wird noch erhöht durch die Anhänge, in denen aus spanischen Schriftstücken des funfzehnten und sechzehnten Jahrh. vieles für die Geographie Wichtige mitgetheilt wird.

R. Dozy.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

594. Herr Dr. Friedrich Nippold in Emmerich.
 595. „ Dr. med. et phil. Julius Caesar Haentzsch in Dreden.
 596. „ D. Henriques de Castro Mz., Mitglied der Königl. Archäolog. Gesellschaft in Amsterdam.

Veränderungen des Wohnortes u. s. w.:

Herr Ascoli: jetzt Professor der vergleichenden Grammatik u. der morgenl. Sprachen an der philosophisch-literarischen Facultät in Mailand.

- Mühlens: jetzt in Dresden.
- Stier: jetzt Director des Dom-Gymnasium in Colberg.
- Volck: jetzt Professor adj. der Theologie an der Universität Dorpat.

Die 200 fl. Unterstützung von Seiten der Königl. Württembergischen Regierung sind auf das Jahr vom 1. Juli 1861 bis dahin 1862 ausgezahlt worden.

Herr Universitäts-Rentamts-Cassirer Harzmann, der seit dem 10. Oct. 1849 die Casse unserer Gesellschaft geführt hat, ist durch Kränklichkeit genöthigt worden, dieses Amt niederzulegen. Die Gesellschaft verliert in ihm einen treuen und sorgsam Verwalter ihrer Geldangelegenheiten und ist ihm für seine vieljährigen Dienste zu bleibendem Danke verbunden. In Ermangelung eines geeigneten Stellvertreters hat die Buchhandlung F. A. Brockhaus die Güte gehabt, die Verwaltung der Casse bis zum Eintritt eines neuen Cassiers zu übernehmen.

Verzeichniss der bis zum 18. Juni 1862 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.¹⁾.

(Vgl. S. 324—330.)

I. Fortsetzungen.

Von der Redaction:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Sechzehnter Band. I. u. II. Heft. Leipzig 1862. 1 Heft 8.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

2. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Anführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.

Dr. Arnold. Dr. Anger.

602 Verzeichn. der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.

a. XXXVII. Band. I. und II. Heft. Jahrgang 1861. — April u. Mai (in 1 Hefte). III. Heft. Jahrgang 1861. — Juni. IV. Heft. Jahrgang 1861. — Juli. [Nebst den Titeln zu Band XXXVI. und XXXVII.] (Wien) 1861. 3 Hefte. 8.

b. XXXVIII. Band. I. Heft. Jahrgang 1861. — October. [Wien] 8.

3. Zu Nr. 295. a. *Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen* - - -. Erste Abtheilung. *Scriptores. III. Band. I. Theil.* Auch unter dem Titel: *Siebenbürgische Chronik des Schässburger Stadtschreibers Georg Kraus. 1608—1665.* Herausgegeben vom Aussebusse des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde. I. Theil. Wien 1862. 8.

b. *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* - - -. *Siebenundzwanzigster Band. Zweite Hälfte.* Wien 1861. 8.

Von der Asiatic Society of Bengal:

4. Zu Nr. 1044. *Journal of the Asiatic Society of Bengal.* - - No. CCLXXXII. No. III. — 1861. Calcutta 1861. [Mit 2 Tafeln und 1 Karte.]; No. CCLXXXIII. No. IV. — 1861. [Mit 1 Karte.] 2 Hefte. 8.

Von der Mechitharistencongregation in Wien:

5. Zu Nr. 1322. *Europa. (Armenische Zeitschrift.)* 1861. Nr. 20. 1862. Nr. 4—11. Hoch-4.

Vom Herausgeber:

6. Zu Nr. 1509. *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums* - - - herausgegeben vom Oberrabbiner Dr. Z. Frankel. Zehnter Jahrgang. November 1861. Breslau. 8.

Von der Société de Géographie in Paris:

7. Zu Nr. 1521. *Bulletin de la Société de Géographie.* - - -. Cinquième série. Tome II. No. 10. — Octobre. Paris 1861. 8.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

8. Zu Nr. 1644. *Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie* von Dr. A. Petermann. 1862. I. [mit Tafel 1—3.] II. [mit Tafel 4. 5.] III. [mit Tafel 6.] IV. [mit Tafel 7.] V. [mit Tafel 8.] Gotha. 5 Hefte. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

9. Zu Nr. 1935. *Ḥadikat el-Aḥbār. (Journal in arabischer Sprache.)* 4. Jahrg. 1861. Nr. 184. 185. 191—193. 5. Jahrg. Nr. 198—215. Fol.

Von der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft in St. Petersburg:

10. Zu Nr. 2017. *Compte-rendu de la Société Impériale Géographique de Russie pour l'année 1861.* St. Pétersbourg 1862. 8.

Von der Redaction:

11. Zu Nr. 2120. a. *Revue Orientale et Américaine publiée sous les auspices de la Société d'ethnographie. Quatrième année.* — No. 32. — Mai-Juin. 1861. Paris MDCCCLXI. 8.

b. *Revue etc. Publiée sous les auspices de la Soc. d'ethnogr. de France. Chronique Orientale et Américaine et Réveil de l'Orient réunis* - - -. Rédacteur en chef M. Léon de Rosny. Paris MDCCCLXI. 1 Bogen; innerhalb desselben 6 paginirte Blätter mit p. 321—332.

Von der Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft in St. Petersburg:

12. Zu Nr. 2244. *Procès-verbal de l'assemblée générale du 4. janv. 1862.* 2 SS. 4. — *de la séance du 7 février 1862.* 2 SS. 4. — *de l'assemblée générale du 7 mars 1862.* 2 SS. 4.

Von der kön. bayer. Akademie der Wiss. zu München;

13. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der kön. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. 1861. I. Heft IV. München 1861. 8.

Vom Verfasser:

14. Zu Nr. 2341. Die vedischen Nachrichten von den naxatra (Mondstationen). Von *A. Weber*. (Aus den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1861.) Zweiter Theil. Berlin. 1862. 4.

Vom Uebersetzer:

15. Zu Nr. 2358. Dr. Van Dyck's arabische Bibelübersetzung:
a. Altes Testament. Bogen 58—69. Beirut. 8.
b. Neues Testament. Bogen 41—57. Beirut. 8.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern oder Uebersetzern:

2418. Geschichte der Chalifen von dem Wardapet Ghevond (Leontius), einem Schriftsteller des 8ten Jahrh. Aus dem Armenischen ins Russische übersetzt von *K. Pothanion*. St. Petersburg 1862. 8. (In Russischer Sprache.)
2419. Geschichte des Karäerthums bis 900 der gew. Zeitrechnung. Eine kurze Darstellung seiner Entwicklung, Lehre und Literatur, mit den dazu gehörigen Quellenangabe. Von *Dr. Julius Fährst.* Leipzig 1862. 8. Auch unter dem Titel: Schriften herausgegeben vom Institute zur Förderung der israelitischen Literatur u. s. w. Siebenter Jahrgang. 1861—62.
2420. Die Amazonen. Ein Beitrag zur unbefangenen Prüfung und Würdigung der ältesten Ueberlieferungen, von *A. D. Mordtmann*, Dr. Hannover 1862. 8.
2421. Lobgedicht in arab. Sprache auf den Prinzen von Wales bei seinem Besuch von Beirut, acht französ. Uebersetzung, von *Halil el-Hâri*. Beirut 1862. 6 SS. 8.
2422. Neger, Negerstaaten. (Separatabdruck aus dem VII. Bande des Deutschen Staatswörterbuchs.) Unterz.: *H. Barth*.

Von Herrn Dr. Blau:

2423. Topographische Mittheilungen über Hocharmenien von *W. Strecker*, mit Anmerkungen von *Dr. O. Blau* und *H. Kiepert*. (Separatabdruck aus der Zeitschr. für allgem. Erdkunde. N. Folge. Bd. XI. S. 258—279. 341—368.)
2424. ܠܗܕܘܠܝܬܐ (Stoddard Theologia). Neu-Syrisch. Urmia 1857. 4.

Vom India Office in London:

2425. Results of a scientific mission to India and High Asia, undertaken between the years MDCCCLIV. and MDCCCLVIII., by order of the Court of Directors of the Honourable East India Company, by *Hermann, Adolphe*, and *Robert de Schlagintweit*. With an Atlas of Panoramas, views and maps.
a. Volume I. Auch u. d. T.: Astronomical determinations of latitudes and longitudes and magnetic observations during a scientific mission to India and High Asia, by *Herm., Ad.* and *Rob. de Schlagintweit*. Preceded by general introductory reports. With three plates. Leipzig and London 1861. Hoch-4. Dazu ein Atlas: Results - - - de Schlagintweit. Atlas. Part I. Contents. A. Title and dedication. B. Panoramas and views. C. Maps. [Mit 15 Numern auf 14 Tafeln.] Leipzig and London 1861. Imp. Fol.

b. Volume II. Auch u. d. Tit.: General hypsometry of India, the Himálaya, and Western Tibet with sections across the chains of the Karakorúm and Kuenlúen, comprising, in addition to Messrs. de Schlagintweit's determinations, the data collected from books, maps, and private communications. Edited by *Robert de Schlagintweit*. With three plates. Leipzig and London 1862. Hoch-4. Dazu ein Atlas: Results etc. Atlas Part II. Contents: A. Panoramas and views. B. Panoramic profiles of the snowy ranges of High Asia. [Mit 12 Tafeln.] Leipzig and London 1861. Imp. Fol.

Von der Magyar Tudományos Akademia in Pesth:

2426. Codex graecus quatuor evangeliorum e bibliotheca universitatis Pestinensis cum interpretatione Hungarica editus a *Samuele Márkfi* O. S. B. Pestini 1860. Fol.

2427. A' Magyar tudós társaság' évkönyvei. (Jahrbücher der ungar. gelehrten Gesellschaft.)

a. I. kötet 1831—32. Pest 1833. 4. [Mit einem Stahlstich (Portrait), einem Facsimile und 3 Tafeln, auch eingedruckten Figuren.]

b. II. kötet. 1832—34. Budán 1835. 4. [Mit einem Stahlstich und 14 Tafeln.]

c. III. kötet 1834—36. Ehead. 1837. 4. Egy aczél, két rézmetszettel 's hét körrajzzal. (Mit 1 Stahlstich, 2 Kupferstichen und 7 Tafeln.)

d. IV. kötet. 1836—38. Ehead. 1840. 4. Egy aczél- és tizenkét kömetszettel. (Mit 1 Stahlstich und 12 Lithographien.)

e. V. kötet. 1838—40. Ehead. 1842. 4. Egy aczél- 's egy rézmetszettel. (Mit 1 Stahlstich und 1 Kupferstich.)

f. VI. kötet. 1840—42. Ehead. 1845. 4. Egy aczél- és öt kömetszettel. (Mit 1 Stahlstich und 5 Lithographien [letztere auf 4 Tafeln].)

g. VII. kötet. 1842—44. Ehead. 1846. 4. Két arczképpel. (Mit 2 Portraits.)

h. VIII. kötet. 1845—47. Ehead. 1860. 4. Egy arczképpel. (Mit 1 Portrait.)

i. IX. kötet, I—VI. darabja, nebst 2 Heften: a) A Magyar Tudományos Akademia 1858. Dec. 20. tartott ünnepélyes köz ülésének tárgyai. b) desgleichen 1859. Dec. 19. (Sitzungsberichte der ungarischen gelehrten Akademie.) Zusammen 8 Hefte. Pest 1858—60. Hoch-4.

k. X. kötet, I. III. IV. V. darabja. [3. darab mit 6 Tafeln, 4. darab mit 1 Tafel.] Pest 1860. 1861. 5 Hefte. Hoch-4.

2428. Magyar Akadémiai értesítő. (Intelligenzblatt der ungarischen Akademie.) Uj folyam.

a. A nyelv- és széptudományi osztály közlönye. Az Akademia rendeletéből szerkeszti *Toldy Ferencz*. I. kötet, 1—4. szám. Pest 1860. 4 Hefte. 8. (Sprachwissenschaft und Belletristik.)

b. A philosophiai, törvény- és történettudományi osztályok közlönye. Az Akademia rendeletéből szerkeszti *Csengery Antal*. I. kötet, 1—4. szám. Pest 1860. 4 Hefte. 8. (Philosophie, Jura und Geschichte.)

c. A matematikai és természettudományi osztályok közlönye. Az Akademia rendeletéből szerkeszti *Győry Sándor*. Első kötet, szám I—IV. [szám I. mit 4, szám II. mit 5 Tafeln.] (Mathematik und Naturwissenschaften.)

2429. Régi Magyar Nyelvemlékek. Kiadta a' Magyar Tudós Társaság. *Döbrentei Gábor*, mint szerkesztő felügyelőse alatt. I—III. kötet. IV. kötet. I. osztálya. Budán 1838. 1840. 1842. 1846. (Altungarische Sprachdenkmale.)

2430. A Magyar nyelv rendszere. Közré bocsátá a' Magyar Tudós Társaság. Második kiadás. Budán 1847. 8. (System der ungarischen Sprache. 2. Ausgabe.)

2431. Nyelvtudományi Pályamunkák. Kiadja a' Magyar Tudós Társaság. I. II. kötet. Budán 1834. 1839. 8. [2. kötet mit einer Tafel.] (Sprachwissenschaftliche Preisschriften.)
2432. Kazinczy Ferencz' eredeti munkái. A' M. T. T. megbízásából összeszedék *Bajza és Schedel*. I. II. kötet. Budán 1836. 1839. 2 Bändchen. 12. (Kazinczy's Originalarbeiten.)
2433. Akadémiai emlékkönyv a Kazinczy Ferencz születése évszázadas ünnepeiről Oct. XXVII. MDCCCLIX. Pest 1859. 4. (Mit Abbildung einer Büste.) [Gedenkbuch der Akademie zur Feier des 100jährigen Geburtstags Kazinczy's.]
2434. Magyar Tájszótár. Kiadta a Magyar Tudós Társaság. Budán 1838. 8. (Ungarisches Provinzialwörterbuch.)
2435. Történeti, bibliai és gúnyoros Magyar énekek dallamai a XVI. századból. A M. Tud. Akademia megbízásából megfejtve közli *Mátray Gábor*. (Melodien ungrischer historischer Gesänge des sechzehnten Jahrhunderts. Im Auftrage der Ungrischen Akademie herausgegeben von *Gabriel Mátray*.) Pest 1859. Hoch-4.
2436. Magyar nyelvészet. Szerkeszti *Hunfalvy Pál*. (Ungarische Philologie von Hunfalvy.)
 a. II. évfolyam. I.—VI. füzet. Pest 1856. 6 Hefte. 8.
 b. III. évfolyam. I.—VI. füzet. Pest 1857. 6 Hefte. 8.
 c. IV. évfolyam. I.—VI. füzet. Pest 1858—59. 6 Hefte. 8.
 d. V. évfolyam. I.—VI. füzet. Pest 1860. 6 Hefte. 8.
 e. Hatodik (VI.) évfolyam. I.—V. füzet. Pest 1861. 5 Hefte. 8.
2437. Finn nyelvtan. Irta *Fábián István*. A Magyar Akademia kiadása. Pest 1859. 8. (Finnische Grammatik von Fabian.)
2438. Chrestomathia Fennica. Finn olvasmányok a' Finn nyelvet tanulók számára. Szerkesztette *Hunfalvy Pál*. A' Magyar Akademia kiadása. Pest 1861. gr. 8. Auch unter dem Titel: Finn Olvasókönyv készítette *Hunfalvy Pál*. Első (I.) kötet. Finn olvasmányok.

Von Herrn Staatsrath Schiefner:

2439. M. Alexander Castrén's kleinere Schriften. Im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *Anton Schiefner*. St. Petersburg 1862. gr. 8. Auch unter dem Haupttitel: M. Alex. Castrén's nordische Reisen und Forschungen. Im Auftrage u. s. w. V. Kleinere Schriften. Nebst den Haupttiteln zu I—IV. VI—XII.)

Vom Verleger, Hrn. L. F. Maske in Breslau (Goschorsky's Buchhdlg.):

2440. Ueber den ältesten Zeitraum der indischen Geschichte mit Rücksicht auf die Litteratur. Ueber Buddha's Todesjahr und einige andere Zeitpunkte in der älteren Geschichte Indiens. Zwei Abhandlungen von *N. L. Westergaard*. Aus dem Dänischen übersetzt. Breslau 1862. 8.

Von der Dümmlerschen Verlagshandlung in Berlin:

2441. Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Herausgegeben von Dr. *M. Lazarus* - - und Dr. *H. Steinthal* - - . Erster Band. Berlin 1860. Zweiter Band. Ebd. 1862. 2 Bde. 8.

Von der Redaction:

2442. The Edinburgh Gazette - - - . Tuesday, January 28, 1862. 2 Bogen. 4. (S. 157—172.) [Enth. einen Aufsatz: „Scottish Universities Commission.“]

Von den Verfassern:

2443. Berichte der phil.-histor. Classe der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1861. (Analyse der indischen Märchensammlung des Somadeva. Siebentes Buch. Cap. 35—43.) 8. [von Prof. *Brockhaus*].

2444. ספר סודי Darstellung und kritische Beleuchtung der jüdischen Geheimlehre von *Isaac Misses*. Erstes Heft. Krakau 1862. 8.

Von dem Verleger:

2445. Works by the late *Morace Hayman Wilson*, M. A., F. R. S. - - - Vol. I. Auch unter dem Titel: *Essays and lectures chiefly on the religion of the Hindus*. By the late *H. H. Wilson*. - - - Collected and edited by *Dr. Reinhold Rost*. In two volumes. Vol. I. A sketch of the religious sects of the Hindus. London 1862. 8.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.:

Von Herrn Dr. A. Bastian:

294. Ein Manuscript in Pali in birmanischer Schrift, welches Herr B. von dem Ponghi eines Kioung's bei Rangoon erhielt. (27 Palmbblätter.)
295. 4 Blätter eines Werks in der Kathai-Sprache, die der dasselbe besitzende Pohna für Herrn B. abgeschrieben hat. Schmal-Quer-4.

Von Herrn Prof. Brockhaus:

296. Ein Stengel der ächten Soma-Pflanze, von Herrn Haug aus Poona geschickt.

Von Herrn Dr. Blau:

297. 10 Muhammedanische Münzen („lauter Seltenheiten“).

B e r i c h t i g u n g.

Bd. XV. S. 823, bei Nr. 2370: st. „Siebenbürgische“ l. „Semipalatinsk'sche“.

Nachrichten über kurdische Stämme.

Von

Dr. O. Blau.

I.

Verzeichniss der kurdischen Stämme unter türkischer Oberhoheit.

Der seit einer Reihe von Jahren erscheinende türkische Hof- und Staatskalender *Sâlnâme* (s. *Journal Asiat.* 1847 Sept. S. 177 f. diese Zeitschr. III, 370 ff.) enthielt zuerst im Jahrgang 1276 eine Uebersicht der administrativen Eintheilung des osmanischen Reiches in Provinzen (ایالت), Regierungsbezirke (لواء) und Kreise (قضاء). Der vor kurzem ausgegebene Jahrgang 1277 (beg. d. 19. Juli 1860) bringt eine verbesserte Auflage dieser verdienstlichen Arbeit, insofern sämtliche darin vorkommende Eigennamen von Ortschaften, Landschaften u. dgl., deren Aussprache zweifelhaft sein konnte, mit Vocalzeichen versehen sind und hiermit die erste sichere Grundlage zur Kenntniss der officiellen Orthographie von einer Menge Namen gegeben ist, welche in unsern Lehrbüchern und Karten meist nur nach dem Gehör europäischer Reisender, häufig sehr falsch, wiedergegeben sind. Zur Bezeichnung der Nüancen des türkischen Vocalsystems reichten natürlich die arabischen Vocalzeichen nicht aus, und es ist daher ein grosses Verdienst, hauptsächlich Fuâd Paşa's, dass schon seit einiger Zeit, zuerst, so viel ich weiss, in dem *Sâlnâme* f. 1275 in der dort gedruckten Liste der Mitglieder des diplomatischen Corps zu Constantinopel, bei amtlichen Umschreibungen ausländischer Namen eine genaue Vocalbezeichnung eingeführt wurde. Hiernach werden die Vocale *y* durch $\underset{\sim}{\text{y}}$, *o* durch $\underset{\sim}{\text{o}}$, *ö* durch $\underset{\sim}{\text{ö}}$, *u* durch $\underset{\sim}{\text{u}}$, *ü* durch $\underset{\sim}{\text{ü}}$, die letzteren nur mit dem entsprechenden Füllconsonanten (*Vâv*), das erstere auch ohne einen solchen (*Jê*) ausgedrückt.

Dies System ist nun zum erstenmale hier auf die geographische Nomenclatur angewandt und erweist sich sehr nützlich. Mit diesem Hilfsmittel in der Hand ist es mir möglich gewesen, die folgende Liste der Kurdenstämme, welche gegenwärtig die türkische Oberhoheit anerkennen, zusammenzustellen, — eine Uebersicht, welche nur das Verdienst beansprucht, die übliche Bezeich-

nung der einzelnen Clans und der Districte, denen sie in der Verwaltung zugetheilt sind, nach jener amtlichen Quelle wiederzugeben.

Seite des Sâlnâmeh	Provinz	Reg. Bezirk	Kreis	Name des Stammes
140.	Adana	Adana	bei Sîs	حاجیلو Hâgîlû
„	„	„	bei Masîs	منمنجی Menemenlû
141.	„	Ozeir	bei Alûs	قیالو Qajâlû
„	„	Mar'as	eigener	نادیرلو Nâdirîlû
„	„	„	desgl.	آفشار Afşâr
„	„	„	desgl.	چقاللو Çeqâllû
„	„	„	desgl.	چلیکانلو Çelikânîlû
„	„	„	desgl.	سینامینلو Sînâmenlû
„	„	„	desgl.	قلیجلیو Qilîğlû
„	„	„	desgl.	آظمه‌لو Aţmalû
145.	Siwâs	Siwâs	eigener	میللو Mîllû
„	„	„	eigener	کاویللو Kawîllû
„	„	„	„	باریکلو Bârikîlû
„	„	„	desgl.	ساغجی Sağgî
„	„	„	„	بادلو Bâdlû
150.	Charpurt	Malâtîa	desgl.	ایزولی İzûlî
„	„	„	desgl.	بلیان Baljân
„	„	Bihisnî	Bihisnî	چقاللو Çeqâllû
„	„	„	Bihisnî	آظمه‌لو Aţmalû
„	„	„	eigener	بیروش Bîrûs
„	„	„	„	الباطلو رشوانی Aljâtlû-Rişwânî
„	„	Dersim	eigener	قوچکوپری Qoçköprü
147.	Erzerûm	Mûs	Chanûs	زریقى Zâriqî

Seite des Sâlnâmeh	Provinz	Reg. Bezirk	Kreis	Name des Stammes
147.	Erzerûm	Mûs	Bulanyq	مَمكِي Memkî
„	„	„	Wartô	جَيْرَانْلُو Geirânlü
„	„	Bâjezîd	Diâdîn	جَلَالِي Gelâli
„	„	„	desgl.	حَيْدَرَانْلُو Heiderânlü
„	„	„	desgl.	زِيلَانْلُو Zîlânlü
154.	Bagdâd	Revandüz	eigener	سَرْجِه Serce
„	„	Suleimânîje	Suleimânîje	مَنْدُمْفِي Mendümfî
„	„	„	Baziân	هَمَاوَنْد Hamavend
„	„	„	Sujûke	اسْمَاعِيل عَزِيزِي Ismâ'il-'Azîzi
„	„	„	Mârga	مَنْكُور Menkûr
„	„	„	„	مَامِش Mamiš
„	„	„	„	چَاقَر Çaqyr
155.	„	Kerkûk	eigener	سِن Sin
„	„	„	bei	اَغُو Agû
„	„	„	Chalkân	خُوشَنَّاو Chošnau
„	„	„	Zârdî	بَلْبَاس Belbâs
148.	Wân	Môsul		جَبُور Gabûr
„	„	„	Hammâm-	ابو سُلَيْمَان Abû-Suleimân
„	„	„	'Ali	خَدِيدِي Hadidi
„	„	„	„	گَرگَرِي Gârgâri
„	„	„	Singar	هَرَكِيَان Herekiân
„	„	„	'Aqra	جَرگَرِي Jârgâri
„	„	„	„	زَيْبَار Zibâr
„	„	„	Zibâri	سُورِجِي Sürigî
„	„	„	„	بِرَادُوسْت Berâdûst

Seite des Sâlnâmeh	Provinz	Reg. Bez.	Kreis	Name des Stammes
148.	Wân	Môsul	Zibâri	{ شروان Širwân كردى Kürdi
„	„	„	„	„
„	„	„	Imâdia	نيره Nirûh
„	„	„	„	برواری ژوری Berwâri-žûri
„	„	„	„	برواری ژیری Berwâri-žiri
„	„	„	Daûdije	دوشکی Dûsikî
150.	Haleb	Raqqa		{ برازی Berâzi
„	„	„		{ کتکانلو Ketkânlu
„	„	„	Sarûğ	{ بنی قیس Beni-Qeis
„	„	„	„	{ میللو Millû
„	„	„	„	{ شیخانلو Šeichânlu
„	„	„	eigener	براق Barâq
„	„	Kilîs	Šeichler	شعاقی Šiqâqî
„	„	„	eigener	او قجی عزالدینلو Ôqğî-‘Iz-ziddînlu
„	„	Haleb	bei Hârim	دلیکانلو Delîkânlu

Bei der Anordnung dieser Liste bin ich, wie man sieht, nicht einfach der Blattseitenzahl des Sâlnâmeh gefolgt, sondern habe einen geographischen Rundgang durch alle die Ejjalets gemacht, in denen Kurden ansässig sind. An der Westgränze dieses Gebietes, in Adana und Siwâs, bin ich nicht überall sicher, ob alle genannten Stämme rein kurdische sind, oder ob auch turkmanische, die bekanntlich das mittlere und südliche Kleinasien bevölkern, mit unterlaufen. Das Sâlnâmeh gebraucht für kurdische und turkmanische Stämme das gleiche arabische Wort عشیرت, Stamm, wie es die Kurden von sich selbst gebrauchen. Arabische Nomaden, die der Pforte unterthan sind, werden dagegen, wie z. B. die ‘Tai, die al-‘Obeid (Sâlnâmeh S. 155) mit der Bezeichnung قبيلة eingeführt. Einen stark arabisch gefärbten Namen tragen die Beni-Qeis in Sarûğ, sind aber unter lauter kurdischen Stämmen aufgeführt. Auf der Grenzscheide der arabischen und kurdischen Wandergebiete in jenen Ejjalets geht sicherlich eine mannigfache Mischung beider Nationalitäten vor

sich, und es mag oft schwer zu scheiden sein, was arabischer, was kurdischer Abkunft ist; so z. B. finde ich die oben öfters vorkommenden Millü unter dem Namen Milli-Araber auf den Karten von Kiepert und zu Ritter's Erdkunde eingetragen. Bei der Eintheilung in Steuerkreise hat die türkische Regierung von der alten Stammverfassung der Kurden vielfach abgesehen; in mehreren Fällen ist ein zusammengehöriger Stamm zwei verschiedenen Verwaltungsbehörden zugetheilt, und erscheint daher in unserer Liste doppelt, wie die Millü, Çağallü, Aṭmalü; in anderen Fällen wiederum, die ich durch das Klammerzeichen bemerklich gemacht habe, sind mehrere Clans zu einem Kreise vereinigt worden. Meistentheils bilden aber die einzelnen Stämme besondere Steuerverbände, und dann ist es nicht immer leicht, ihre Wohnsitze geographisch näher zu bezeichnen; nur einigemal habe ich, nach der Anordnung im Staatskalender, den nächstliegenden Kreis mit der Bezeichnung „bei“ hinzugesetzt. Oder aber sie sind den bereits bestehenden und anderweitig benannten türkischen Verwaltungskreisen einfach einverleibt worden, was dann der Staatskalender mit einer Phrase ausdrückt, wie z. B.

ناحية ديارين مع عشيرت جلالی „Landschaft Diâdîn mit dem Clan der Ġelâlî“ u. s. w., (vgl. meinen Aufsatz in dieser Ztschr. XII, 584 ff. wo bei diesem Anlasse S. 595 Sila'ly in Zilânli corrigirt sei) oder حنوس مع عشائر زريقی Hanûs mit den Clans der Zârîqî“ (a. a. O., S. 594, habe ich dieselben als Zerekli, Zirkanly in verschiedenen Zweigen bis nach Chynys sich verbreitend aufgeführt). Nur ein einziges Mal lautet die Phrase etwas anders, S. 155: بلباس عشيرتى ايلرندن زردى

„Von den Gebieten der Belbâs: Zârdî“, wodurch angezeigt wird, dass der Rest des grossen Stammes Belbâs (a. a. O., S. 590) noch nicht der Oberhoheit der Pforte gehuldigt hat, noch keine Steuern zahlt. Endlich ist in dieser Beziehung zu bemerken, dass viele Kurdenstämme, welche innerhalb des türkischen Reichs angesiedelt sind, ihre alte Stammverfassung ganz aufgegeben haben und gar nicht mehr unter eigenem Namen in der Liste des Staatskalenders als عشيرت figuriren, sondern höchstens den Kreisen, in welchen sie wohnen, den Namen gelassen haben. Dies findet namentlich in dem eigentlichen Kurdistân, d. h. in dem Ejalet, welches die Benennung Kurdistân führt, sowie in dem der überwiegenden Mehrheit nach von Kurden bewohnten Regierungsbezirk Hekârî statt. Die betreffenden Abschnitte des Sâlnâmeb lauten nämlich:

S. 148: Provinz Kurdistân, 49 Kreise.

Regierungsbezirk Mârdîn, 11 Kreise:

1. Mârdîn mit Qôchisar. 2. Zâchô. 3. Gezîre 'Omarîje.
4. Nisibîn. 5. Die Landschaften 'Alijât und Aznâvor. 6. Bôb-tân. 7. Hâgî-Behrâm. 8. Midjat. 9. Şavor. 10. Sürkiçî. 11. 'Amarkan.

Regierungsbezirk Sâ'ird, 12 Kreise:

1. Sâ'ird (Is'ird). 2. Ridwân. 3. Gerzân mit Hisn-Keif.
4. Sirwân. 5. Qara-keçî. 6. Gôrdilên. 7. Landschaft Dîragôl.
8. Landschaft Ârûg. 9. Landschaft Şâsûn. 10. Landschaft Aq-Nisî. 11. Landschaft Hezân. 12. Landschaft Resnegân.

Regierungsbezirk Diârbekr, 26 Kreise:

1. Diârbekr (Âmid) mit den Landschaften östlich und westlich und Gîkî nebst Türk mân. 2. Maḥal. 3. Metnân. 4. Direk-Deştikûr. 5. Behrâmki. 6. Beşîrî. 7. Selwân (Mêfâriqîn). 8. Qulb. 9. Pâdigân. 10. Chyjân. 11. Gôinûkler. 12. Gâbaqêûr.
13. Meniskûr. 14. Kîch. 15. Jachtek. 16. Ziktî. 17. Landschaft Hertâ. 18. Negâr. 19. Landschaft Tâos. 20. Hovidân.
21. Mihrânî. 22. Chaḍrâ (Tergîl). 23. Lîga mit Âtaq und Telsemeh. 24. Hânî (Paly Ma'den). 25. Cisqa. 26. Âbkûr.

Und S. 147: Provinz Wân.

Regierungsbezirk Hekârî, 9 Kreise:

1. Gûlamerik. 2. Maḥmûdî (Choşâb). 3. Albâq. 4. Gûr-Semdinân. 5. Beit-es-Şebâb. 6. Câl. 7. Qotâr. 8. Derî. 9. Ober- und Unter-Tâjârî.

Regierungsbezirk Wân, 13 Kreise:

1. Wân. 2. Pargîrî. 3. Âgañs. 4. Argîs. 5. 'Adilguwâz.
6. Achlât. 7. Gâwâs mit den Landschaften Karkâr, Qargikân und Tatowân (Gawâr). 8. Mâkâs. 9. Landschaft Şâtâq. 10. Şyrwî.
11. Chuwâsûr. 12. Landschaft Wostân. 13. Nûrdûz.

Wenn somit auf der einen Seite klar ist, dass nicht die gesamte kurdische Bevölkerung des türkischen Reiches in jener Liste als solche figurirt, so wird auf der andern Seite zugegeben sein, dass nominell mancher Stamm als der türkischen Herrschaft unterthan in derselben aufgeführt ist, der darum noch keineswegs seine volle Unabhängigkeit eingebüsst hat. In den abgelegenen Provinzen des osmanischen Reiches steht so Manches auf dem Papiere, was sich in Wirklichkeit anders gestaltet. Diese Beschränkungen zugegeben, ist die Redaction des Staatskalenders bei Umschreibung der Namen und beim Druck dieses auch für einen türkischen Beamten nicht leichten Capitels anscheinend mit grosser Sorgfalt zu Werke gegangen. Mir ist in

der obigen Liste der Kurdenstämme nur an einer Stelle der Verdacht eines Druckfehlers aufgestiegen: ich vermuthe, dass S. 141 der Name Celikânlü, im District Mar'as richtig Delikârlü (S. 150 Haleb) zu schreiben ist und der Setzer nur in den falschen Letterkasten neben ı, gegriffen hat. Doch muss auch dies dahingestellt bleiben, da die Etymologie dieser kurdischen Stammnamen nur in den seltensten Fällen durchsichtig genug ist, um als Kriterium der Rechtschreibung zu dienen. Der Endung nach sind die gegebenen Formen dieser Namen, wie leicht erkenntlich ist, in denjenigen Ejjalets, die sonst arabische Bevölkerung haben, arabisch, in denen, wo osmanische Bevölkerung vorwiegt, türkisch. Die vorkommenden Doppelnamen dienen entweder zur Unterscheidung verschiedener Zweige desselben Stammes, wie bei den Berwârî's, oder zum Zeichen der Verschmelzung zweier Stämme in einen, wie bei den Aljaqlü-Riśwânî, die anderwärts auch blos Riśwân genannt werden; z. B. bei Lerch in Mém. asiat. II, 628: „Stamm Rischwan der bei Söerek (nach dem Sâlnâme S. 150 die Hauptstadt von Bihisnî) lebt.“

Es liegt ausserhalb meiner Absicht und zum Theil ausserhalb der Grenzen der mir hier zugänglichen Hülfsmittel, nach dem Obigen nun alle die abweichenden Schreibungen jener Stammnamen bei andern Autoritäten zu berichtigen, und in die ethnographischen und geographischen Details des kurdischen Gebietes einzugehen. Nur das gehört schliesslich noch zu meiner Aufgabe, anzudeuten, wie die ganze Stelle in der eben citirten Abhandlung Lerch's (S. 624), welche die Vertheilung der ihm bekannt gewordenen Kurden in die verschiedenen Liwâ's der asiatischen Türkei behandelt, nach dem Staatskalender zu berichtigen ist. Es muss dort heissen: Mârdîn (Ejjalet. Kurdistân), Gézire (Kreis im Liwâ Mârdîn), Dersim (Ejjalet. Charpurt), Mûs (Ejjalet. Erzerûm), Diârbekir (Ejjalet. Kurdistân), Urfa (Kreis im Liwâ Raqqa), Bîregik (Kreis im Liwâ Raqqa, Ejjalet. Haleb), Charpurt (Ejjalet. gleiches Namens), Malatîa (Kreis im Liwâ Charpurt), Ma'âdin (Ejjalet. Charpurt), 'Arabkîr (Kreis im Liwâ Charpurt), Erzerûm (Ejjalet. gleiches Namens).

II.

Blumenlese aus Ni'metullah Şirwânî's Reîsegarten.
(Handschr. d. DMG.)

Bereits in Zeitschr. XII, 585 u. 714. XIII, 259 hatte ich auf diese während meiner Reise in Persien für die DMG. erworbene Handschrift aufmerksam gemacht und an letzterer Stelle auch erwähnt, dass in Petersburg sich eine vollständigere Handschrift desselben Werkes befinde. Aus einer Mittheilung Dorn's an die Akademie vom 4./16. November 1859 (Bullet. I, 732), ist nun zu ersehen, dass seitdem eine fernerweite Handschrift, dies-

mal unter dem Titel „Hadschi Sain-ul Abidin's Blumengarten des Reisens“ **بستان السباح** aufgeführt, mit der Dolgorucky'schen Sammlung von Teheran an die Kaiserliche öffentliche Bibliothek in St. Petersburg gelangt ist. Das Werk verdiente vollständig herausgegeben zu werden.

Der Verfasser hat in seinem Buche meist eigene Beobachtungen und Erfahrungen, die er auf weiten Reisen sammelte, niedergelegt und dabei sein Augenmerk besonders auf ethnographische und statistische Nachrichten, sowie, was für die Kenntniss des modernen Orients vorzüglich dankenswerth ist, auf das Vorkommen der Secten in und ausserhalb des Islam, deren Geschichte und Entwicklung gerichtet. So findet man

z. B. unter den Artikeln **نکر مذهب یزیدیہ**, **اسمعیلیان**, **ابلیسیان** Mittheilungen über die Isma'îlîs, die Teufelsanbeter, die Jeziden, welche man anderswo vergeblich suchen würde. Die Anordnung ist, im Ganzen und Grossen, alphabetisch, meist nach den Namen der Städte, Länder und Völker, die der Verf. besuchte.

Um ein paar Proben seiner durch gedrängte Einfachheit und Klarheit ausgezeichneten Schreibart mit einer Bereicherung unserer Kenntniss von Ländern zu verbinden, die dem Wanderkreis morgenländischer Touristen gewöhnlich fern liegen, von unserem Autor aber alle selbst bereist wurden, gebe ich im Folgenden die beim Durchlesen mir aufgefallenen Stellen, welche über die Kurden Nachricht geben. Leider habe ich dabei zu bedauern, dass diese Handschrift, welche gegen das Ende defect ist und nach dem auf den ersten Blattseiten (fol. 1—4) gegebenen Inhaltsverzeichnisse kaum etwa zwei Drittheile des Ganzen umfasst, gerade die wichtigsten hier einschlagenden Artikel: **کرد و بیان نسب** nicht mehr enthält. Ich muss mich daher auf die in andern Artikeln zerstreut vorkommenden Notizen beschränken.

Fol. 43 v. unter der Ueberschrift: **ذکر ارمن** heisst es:

نام دو ولایت است یکی ارمنیه کبری و دیگر ارمنیه صغرا قبایل و عشایر اندیاز طوایف اکرادند و در شجاعت و مردانگی جمله رستم نهادند قریب سبه صد هزار خانه دارند و در مهمان نوازی و غریب پروری مقدم اکثر دیارند اما فرقه خونریز و فتنه انگیزند و از دزدی و قطاع الطريقی نیزهیزند

„Aermän ist der Name zweier Länder, Grossarmenien und Kleinarmenien“ (folgt Beschreibung der Lage, Gränzen und ar-

menischen Bewohner); „die grösseren und kleineren Nomaden-Stämme dieses Gebietes sind kurdische Clans; an Tapferkeit und Mannhaftigkeit sind sie alle wahre Heldennaturen (wörtl. Rustemsnaturen); sie besitzen nahe an 300,000 Zelte, und in Gastfreiheit und Beschützung Fremder thun sie es vielen Ländern zuvor; aber sie sind eine blutdürstige und rebellische Gesellschaft und scheuen sich nicht vor Diebstahl und Strassenraub.“

Ebenda, Art. ارمنیه صغری:

ارمنیه صغری ولایتست واغلب سکنه اندیزار ضایفه ذو القدر
وترکمان وکُرد وقاجار وبهارلو واشارند وسواد اعظم انجا حنفی
مذهب وبعد نصاری وعلی الهی نیز بسیار اند

„Kleinarmenien ist ein Land und die hauptsächlichsten Bewohner dieses Gebietes sind der Stamm *Dulqadr*¹⁾, Turkmanen, Kurden, Qâgâren, Behârlü und Afsâren; die grosse Masse dort sind der Secte nach Hanefiten, und demnächst Christen; 'Alî Allâhî's sind auch viele darunter.“

Für die Angabe des Verfassers in Betreff des Stammes *Dulqadr* legt auch der Umstand Zeugniß ab, dass die Türken noch heutzutage Cilicien, das ehemals armenische Reich. nennen (*Bianchi dict. turc.* I, 906); auch eine Stadt daselbst führt den Namen „Kars-Zülkadrieh“ zum Unterschied von der gleichnamigen in Grossarmenien. — Die Qâgâren, denen der Verfasser einen besondern Artikel widmet, sind auch anderweit als bis nach Kurdistân hinein ansässig erwähnt, z. B. unter dem Worte ذهاب fol. 133 r:

ذهاب قصبه است از کردستان واز توابع عراق عرب قلیل مدینهست
که اولیاء ملوک قاجاریه تصرف نموده اند ومردمش همگی کُرد واكثر
حنفی مذهب ودیگر شافعی ودیگر علی الهی اند وقلیلی شیعه
امامیه اند

„*Dulâb* ist ein Flecken in Kurdistân und gehört zu 'Irâq-Arabî; es ist ein kleiner Ort, den die Statthalter der Qâgâren-Dynastie in Besitz genommen haben; seine Einwohner sind

1) Ueber den Stamm *Dulqadr* sagt der Verf. fol. 133v.: „*Dulqadr* ist ein Stamm der Türken; es ist ein grosses Geschlecht und leitet seinen Ursprung von Turk, dem Sohne Jâfet's, ab. Sie wohnen in vielen Ländern, Tûrân, Turkestân, Îrân, Rûm, Kâbul, Kâsmîr und Zâbul, nur nicht in Fârs und 'Irâq; in Îrân sind sie 30,000 Familien, in Rûm 100,000, in Kâbul und Kâsmîr 20,000 Familien stark; die meisten von ihnen sind Hanefiten, andere Sûniten, einige auch 'Alî-Allâhî's.

alle Kurden, meistens Hanefiten, andere Šafiiten, andere auch 'Alî-Allâhî's, ein ganz kleiner Theil ist sinitischen Bekenntnisses.“

Die Afšâren kommen beim Verf. unter andern in Urumiah (fol. 44 r.) wieder vor (vgl. Ritter Erdk. IX, 949).

Wer die Behârlü sind, darüber fehlt mir weitere Auskunft; anscheinend ein turkmanischer Stamm.

Die 'Alî-Allâhî's führt Ni'metullah sehr häufig in diesem Ländergebiet auf, z. B. in Hims (fol. 113 v.), in Toqât (fol. 101 v.), in Erzingân (fol. 43 r.), unter den Artikeln Turk und Turkmân (fol. 99 v.), und öfters.

Von sonstigen Secten in Armenien kennt er noch die غالی Gâlî (vgl. Vuller's Lex. pers. II, 597) als Bewohner Erzerûm's (fol. 42 v.).

Fol 27 v. wird beschrieben:

آلبستان از دیار ارمنیه صغری و طرف شمال مرعش و جنوب درنده
 و در نواحی اندیاز طایفه اکراک بد نهاد و علی اللهی اند

„Albistân im Lande Kleinarmenien, nördlich von Mar'as und südlich von Derendeh In den Landschaften dieses Gebietes banst ein Kurdenstamm, welche von Natur schlechtes Volk und 'Alî-Allâhî's sind.“ ...

Hiermit ist zu vergleichen, was oben aus dem Sâlnâmeh S. 141 über die Kurden bei Mar'as angeführt wurde.

Fol. 163 r.:

نکر سبکی بکسر سین نام طایفه است در ملک ارمنیه کبری و کاهی
 نجاک ایروان رفته سکونت نمایند و کاهی در ملک ارمن ییلاش کنند
 از طوایف کردند بعضی شافعی و جمعی یزیدی اند کرد و مکروه
 (? کردنکش) و قطاع الطریق و شیخ نجد را رفیق اند با وجود این
 صفات نمیمه مهمان نواز و درآن شیوه ممتاز و مخلص درویشان و معتقد
 ایشانند و شجاع و دلیر و سخی و صبیح و خوش گذرانند راقم مدت
 پانزده یوم میان آن قوم بوده و با ایشان معاشرت نموده است

„Sibki heisst ein Clan im Lande Grossarmenien. Bald ziehen sie in das Gebiet von Eriwân hinüber und lassen sich dort nieder, bald halten sie ihr Sommerlager in Armenien. Sie sind ein kurdischer Stamm, zum Theil Šafiiten, der Mehrzahl nach aber Jezidî's. Sie sind Rebellen (?), Strassenräuber und Teufelsgenossen, aber trotz dieser tadelnswerthen Eigenschaften gastfrei und in dieser Beziehung sogar ausgezeichnet; auch sind sie Freunde der Derwîsche und ihnen sehr zugethan, tapfer, kühn, edel, schön und angenehm im Benehmen. Der Ver-

fasser hat fünfzehn Tage unter diesem Volke zugebracht und Umgang mit ihnen gehabt.“

Sehr wahrscheinlich sind in diesen Sibki jene Stämme wiederzuerkennen, welche ich (Ztschr. XII, 589. 593. 595) unter den Namen Sivkili, Sivkani, Sivkanli auf dem armenisch-russischen Grenzgebiet unter andern Clans zerstreut traf; bald auf türkischem Gebiet weidend, bald über die russische Grenze schweifend. Auch habe ich a. a. O. S. 586 schon angeführt, dass unter diesen Stämmen sich noch heutigen Tages Jezîdî's finden, namentlich um den Aq-Göl bei Maku. Perkins begegnete solchen kurdischen Jeziden bei Karakilisse (Ritter Erdk. IX, S. 759); er nennt sie Sypoki. Nahe der persischen Grenze, eine Stunde von Kyzyl-dize, lagerte ich selbst am 22. Juni 1857 bei einem jezîdischen Dorfe Qara-köi, dessen Einwohner kurdischer Nationalität waren; gewöhnlich wird dies Dorf Jezîd-köi genannt. Ich setze noch eine andere Stelle meines Reisejournals her, die zur Erläuterung obiger Angaben Ni'metullahs dienen dürfte: „Juni 19. Nachtquartier in Dschelgabni (im Murad-Thale, Ztschr. XII, 595). Ich traf daselbst einen getauften Kurden aus dem Stamm der Sivchili, welche nach der Richtung, die er mir zeigte, im Gebirge Kilid-Gedük wohnen; ein grosser hübscher Bursche, ganz in Roth gekleidet. Der Wirth unseres Clans, Namens Ibrahim, ist selbst ein Landsmann von ihm, früher Jezidi, aus dem Orte Siwchi, einige Stunden südlich von hier: er hat jenen Kurd-Jeziden zum Christenthum bekehrt.“ Das Zusammentreffen dieser Notiz mit den Angaben Ni'metullahs macht mich zu der Annahme geneigt, dass dies Siwchi, wie ich es nennen hörte, von dem Sibki unseres persischen Gewährsmannes nicht verschieden, und demnach die eigentliche Heimath dieses Stammes in den Bergen südlich vom Muráðthale ist. Endlich habe ich noch in Betreff des Ausdruckes شیخ نجد zu bemerken, dass es, wie die gleichbedeutenden شیخ نجدی und نجدی (Borh. Qat. ¹) bei Fullers II, 490) nicht schlechthin eine Antonomasie für Satanas ist, sondern speciell aus der jezîdischen Mythologie entlehnt und zu jenen Namen zu zählen ist, wie Seich-Mazen, Seich-Hadi (Ritter Erdk. IX, 751 ff.), mit denen die Jezîdî's das böse Wesen bezeichnen. Vielleicht wäre die richtigere Uebersetzung statt „Teufelsgenossen“ geradezu „Teufelsanbeter“.

Fol. 133 r.:

ذکر دیاربکر ولایتی است محدود است از مشرق بملک ارمنیه کبری
وکردستان واز مغرب بولایت ارمنیه صغری و ملک شام واز شمال بکشور

1) S. jedoch Ztschr. XI, S. 442, Anm. 3.

اناطولی و ارزنجان و از جنوب بارض شام و عربستان و اکثر اهالی آن دیار حنفی مذهب و دیگر نصاری و دیگر علی اللهی و قلیلی شیعه امامیه اند عموماً ترک زبان و بعد گرد اند و دار الملک آن ولایت شهر آمد است

Fol. 29 r.:

آمد بوزن جابد بکسر میم و سکون دال آمد دار الملک دیاربکر است اکنون ۹۰۰۰ شهر را دیاربکر گویند در کتب تواریخ و غیره مذکور است که اندیهار از کشور ایران محسوب بوده اکنون قرب دویست و چند سال میشود که آل عثمان تصرف نموده اند سواد اعظم آنجا فرقه حنفی مذهب و عیسوی ملت و دیگر سایر طایفه اند و اغلب سکن قرا و نواحی آن شهر کرد حنفی مذهب و علی اللهی و دیگر نصاری و دیگر یزیدی و اقل قلیلی شیعه امامیه اند راقم مدت هفتماه در آن شهر دلکشا مکث نموده است

„Diârbekr ist eine Provinz. Begränzt wird sie im Osten von Grossarmenien und Kurdistan, im Westen von Kleinarmenien und Syrien, im Norden von Anatolien und Erzingân, im Süden von Syrien und Arabistân. Die meisten Einwohner dieses Landes sind hanefitischen Bekenntnisses, andere Christen, noch andere 'Alî-Allâhî's und ein kleiner Theil Sîten. Im Allgemeinen sprechen sie türkisch, dann auch kurdisch . . . Die Hauptstadt dieser Provinz ist die Stadt Amid.“

„Âmid, wie Gâbid zu sprechen. Amid ist die Hauptstadt von Diârbekr, gegenwärtig nennt man auch die Stadt selbst Diârbekr. In den Geschichts- und andern Büchern ist erwähnt, dass es zum Reiche Irân gerechnet wurde, jetzt sind es aber zweihundert und einige Jahre, dass die Osmanli es in Besitz genommen haben. Die überwiegende Mehrheit bilden dort die Anhänger des hanefitischen Bekenntnisses und des christlichen Glaubens, andere gehören verschiedenen Secten an. Die Bevölkerung der Dörfer und Landschaften um die Stadt sind Kurden von hanefitischem Ritus und 'Alî-Allâhî's, ausserdem auch Christen und Jezîdî's, und ein ganz geringer Theil Sîten. Der Verfasser verweilte in dieser sehr angenehmen Stadt sieben Monate.“

Fol. 129 v.: die bereits in dieser Ztschr. XII, 585 angezogene Stelle über die Dünbelî-Kurden lautet vollständig:

نخبی بضم دال نام طایفه است از طوایف کرد اکنون از طایفه قولباش

محسوب میشود همگی ترک زبان و شیعه امامیه اند مسکن ایشان ولایت خوی است امرای زینشان و خوانین سلطنت نشان از آن طایفه برخواسته (خاسته ۱.) اند و بزور عدل و داد اراسته و بعضی از ایشان شجاع و دلیر و در وقت امور ملکی بی نظیر اند من جمله احمد خان و فرزندان او جعفر قلیخان و حسین خان مدتها حکومت خوی نمودند و در ظل معدلت ایشان اهل آن نواحی دل شاد بودند چون هر بهاری را خریفی و عمر اغازی را پایانی مقرر و هر اقبالی را زوالی و هر بهاجتی را ملالی مقدر است

نظم
کنج بی مار و کل بیخار نیست

شادی بی غم در این بازار نیست

ابتدا در زمان ملوک قاجاریه متعرض شدند راقم بعضی از ان خاندانرا دید و بصاحبیت ایشان رسیده بود من جماعه احمد خان ابن جعفر قلی خان در خوی ساکن است مخلص درویشان و معتقد ایشان است مکرر ملاقات شده واقا علی برادر جعفر قلی خان جوانی بود که بفضایل انسانی اراسته و در هدونت (? حدود) سال بعالم جاوید رحلت نمود

„Dünbeli ist der Name eines Stammes der Kurden; jetzt werden sie zum Volke der Kyzylbâs (Perser) gerechnet. Der Sprache nach sind sie alle Türken und dem Ritus nach Siißen. Ihr Wohnsitz ist die Provinz Choi. Es sind ausgezeichnete Emire und vornehme Fürsten aus diesem Stamme aufgetreten, angethan mit dem Schmuck der Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit. Mehrere unter ihnen sind tapfer und muthvoll und haben, wenn sie Regierungsgeschäfte besorgen, nicht ihres Gleichen. Unter diesen haben namentlich Ahmed Chân und seine Söhne Gâfer Quli Chân und Husein Chân lange Zeit hindurch die Regierung von Choi geführt, und im Schatten der Gerechtigkeitsliebe war die Bevölkerung dieser Gegenden glücklich und zufrieden. Aber wie jedem Frühling ein Herbst, jedem Anfang sein Ende bestimmt, jedem Glück ein Unglück, jeder Freude ein Kummer zugetheilt ist, — wie der Dichter sagt:

Einen Schatz ohne Drachen,
Eine Rose ohne Stacheln,
Eine Freude ohne Gram
Gib't nicht in diesem Kram, —

so begannen sie unter den Königen aus dem Hause Qâgâr widerspenstig zu werden. — Der Verfasser hat mehrere Glieder dieser Familie kennen gelernt und mit ihnen Umgang gepflogen. Namentlich ist unter diesen Ahmed Chàn, der Sohn Ga'fer Quli Chàn's, welcher in Choi wohnt, ein warmer Freund der Derwîse und ihnen sehr zugethan; er wurde wiederholt besucht. Auch Aga-'Alî, ein Bruder Ga'fer Quli Chàn's, war ein durch treffliche Eigenschaften als Mensch ausgezeichneter Jüngling, der aber im Laufe des Jahres — zum ewigen Leben einging.“

Die Stadt Choi selbst beschreibt er Fol. 123 r., wo unter anderm erwähnt wird, dass es auch in den Dörfern um Choi einige obwohl wenige 'Alî-Allâhî's gebe.

Fol. 145 v.:

شَقَاقِی نام طایفه است از طوایف کُرد و از توابع قزلباش محلّ ایشان در نواحی تبریز و سرایست امتی بسیار و قومی بیشمار اند کویند شصت هزار خانه دارند و در ملک اذربایجان طریق بیلاقی و قشلاقی بسیارند یکی شیعه مذهب و ترک زبان و بغرباء و فقراء مهربانند راقم بسیاری از آن فرقه را دیده و بصاحبیت ایشان رسیده است

„Saqâqî ist der Name eines Stammes der Kurden und Untergebenen der Kyzylbâs; ihre Wohnplätze sind in der Umgegend von Täbrîz und Serâi. Sie bilden eine äusserst zahlreiche Völkerschaft; man sagt, dass sie 60,000 Familien stark sind. Auch in der Provinz Aderbeigân sind sie häufig, um Sommer- und Winterlager zu halten. Dem Ritus nach sind sie alle Sîiten, der Sprache nach Türken und gegen Fremde und Arme beweisen sie sich sehr freundlich. Der Verfasser hat viele von diesem Stamme kennen gelernt und Umgang mit ihnen gepflogen.“

Fol. 89 r.

بِلْبَاس نام طایفه است از طوایف کُرد و مسکن انطاویه طرف جنوب اذربایجان و شمال عربستان واقع قرب بیست هزار خانه دارند ظاهراً مطیع خوندکارند اما طایفه سفاک و خونریزند و از ظلم و جور و فساد نیرهند یکی حنفی مذهب و حیلی مشربند از رسوم مذموم ایشان یکی است که فرزند خود را به فروشند و نیز عفت و عصمت چندان ندارند

„Belbâs heisst ein Stamm der Kurden, dessen Wohnsitz das südliche Aderbeigân und das nördliche Arabistân ist.

Sie besitzen gegen 20,000 Zelte. Aeusserlich sind sie dem Monarchen unterthan; aber sie sind eine blutdürstige und grausame Rasse und scheuen sich nicht vor Ungerechtigkeit, Gewaltthat und Verbrechen. Sie sind Hanefiten dem Bekenntnisse nach und roh von Sitten. Eine ihrer verwerflichen Gewohnheiten ist, dass sie ihre eigenen Kinder verkaufen. Auch halten sie nicht eben sehr auf Ehrbarkeit und Sittenreinheit.“

In dem Inhaltsverzeichnisse fol. 3 f. finde ich noch folgende Artikel, die Aufmerksamkeit verdienen würden, aber in dieser Handschrift nicht enthalten sind: كركوك Kerkûk, كماخ Kämâch, گوار Gawâr, مەدن Mûden (in Kurdistân¹), مەس Mäkäs (s. oben Wân, 8), مەسە Missîsa, ملاطيه Malâtia, کردستان یزدی, کرر, und die schon oben erwähnten موصل Mûsul, und die schon oben erwähnten

III.

Mittheilungen über die Duśik-Kurden.

Zu den noch am meisten unabhängigen und darum am wenigsten gekannten, am seltensten von Augenzeugen besuchten Kurdenstämmen gehören bekanntlich die Duśik im Dersim-Gebirge südlich von Erzingân.

Wenn ich in der Lage bin, über diese freiheitsliebenden und tapferen Bergvölker einige über das, was Lerch von den Gefangenen in Roslawl erfuhr (Mélâng. Asiat. II, 637 f.), hinausgehende Mittheilungen zu machen, so danke ich diese der Freundlichkeit eines ehemals preussischen, jetzt in türkischen Diensten stehenden Artillerieofficiers, Hrn. W. Strecker, welcher einen längern Aufenthalt in Erzingân auf meine Bitte dazu benutzte, allerhand Erkundigungen über die Duśik einzuziehen. Ich gebe die folgenden Aufzeichnungen, wie sie von jenem Beobachter an Ort und Stelle niedergeschrieben wurden, und thue von Eigenem nur ein paar Anmerkungen hinzu.

„Die Duschik²)-Kurden sind alle Kisilbasch, eine Benennung, die, wie bekannt, vor allem von den Sunniten den Persern

1) Dass Ma'den in Kurdistân gemeint ist, vermute ich deswegen, weil der Vf. unter dem Art. Erzingân dasselbe neben Kämâch, Egin und Malâtia als am Kophrat gelegen erwähnt.

2) In Strecker's Tagebuch ist der Name bald so bald Dadjig geschrieben. Lerch a. a. O. schreibt Tuzik, Layard (Discov. S. 9) Dudjook, Tschichatschef (Itinerar vom J. 1858 S. 37) gar Durdjuk. Ich halte mit Kiepert (Note 88 zu Tschichatschef) Dushik für die richtigere Aussprache, besonders weil auch der türkische Staatskalender einen Kurdenstamm in diesem Gebiete دوشکی schreibt. Auf einer in Constantinopel lithographirten Karte Anatoliens steht allerdings دوجک; allein diese Karte ist aus einer deutschen älteren Datums übersetzt, und beweist also nichts für die authentische Schreibung.

als Anhängern Ali's gegeben wird und in diesem Sinne unserm „Ketzer“ gleichbedeutend ist. Ali nämlich, der Schwiegersohn des Propheten, pflegte im Kriege eine vergoldete Stahlhaube zu tragen, wodurch er sich vor seiner Umgebung auszeichnete, und erhielt deshalb von seinen Anhängern den Beinamen „der mit dem goldenen Haupte“ (باش قرل Haupt, golden). Unter den Duschik-Kurden sollen nun einige Stämme den Ali nicht nur als höchsten Propheten und Stellvertreter Gottes, sondern als Gott selbst verehren, diese werden daher par excellence Kisilbasch genannt¹⁾.

Ueber die religiösen Gebräuche der Duschik-Kurden ist im Einzelnen nur wenig bekannt geworden, da sie dieselben vor jedem Uneingeweihten möglichst geheimhalten und im Nothfalle gegenüber den Türken sich gleich mit der Phrase: El-Hamdu-lillah, Müsülmân-im — Gott sei gepriesen! ich bin ein Muselman — durchhelfen. Doch legen sie in ihrem eigenen unabhängigen Gebiete eine entschiedene Vorliebe für die Perser an den Tag, die sich sowohl dadurch bekundet, dass sie ihre Töchter wohl mit Persern aber nicht mit Türken verheirathen, als dadurch, dass sie ihre Plünderungen weniger auf reisende Perser als auf Osmanlis ausdehnen. Ihre Personennamen sind fast durchgängig türkisch; nur werden die Namen Mehmed, Szadik, Ismail sorgfältig vermieden. Die Perser ihrerseits sind freilich wenig damit einverstanden, wenn jene sie als Glaubensgenossen und Brüder begrüßen.

Nach der Aussage von vorurtheilsfreien Türken und von Armeniern, die als Handelsleute bis auf gewisse Entfernungen in das Gebiet dieser Stämme eindringen und denen gegenüber dieselben sich weniger scheu zeigten, scheint es, als ob die Bewohner dieses Theiles von Kurdistan, wie in politischer, so auch in religiöser Beziehung in verschiedene einander mehr oder minder feindlich gegenüberstehende Parteien zerfallen, im Allgemeinen aber ihren äusseren Gebräuchen nach an die Ali-Ilahi und Mûm-Sönderan (wörtl. Kerzenauslöcher) anzureihen sind.

Sie besitzen weder Moscheen noch sonstige Tempel; sondern verrichten ihre Andacht im Freien, die einen indem sie zu Ali beten, die andern indem sie sich vor der Sönne verbeugen, noch andere, indem sie vor uralten Bäumen Opfer verrichten. Man hat bemerkt, dass sie bei Sonnenaufgang an altem Gemäuer die Stelle küssen, wo der erste Sonnenstrahl hinfällt, sowie auch öfters gesehen worden ist, dass sie Stöcke aus Kirschbaumholz

1) In diesem Sinne braucht auch Nîmetullah selbst Perser und Sûl, die Bezeichnung Kyzylbâs von den Dünbeli- und Şaqâqî-Kurden. Unter d. Art. Erzingân fol. 43r. bestätigt derselbe übrigens ausdrücklich, dass die Bewohner der Gebirge um diese Stadt 'Alî-Allâhî's sind: ساکنان جبال وکوهستان علی الهی اند و نصاری نیز دارد. Bl.

inbrünstig und feierlich küssen. Von Zeit zu Zeit halten sie religiöse Versammlungen in grossen Zimmern, das Antlitz gegen den Kamin gerichtet, in welchem ein Feuer brennt und vor welchem sich der Priester befindet. Einmal jährlich sollen diese Versammlungen mit Orgien endigen, denen ähnlich, von welchen die Mûm-Sôinderan den Namen haben, d. h. es werden die Lichter und das Feuer ausgelöscht und die Anwesenden vermischen sich geschlechtlich ohne Rücksicht auf Alter und Verwandtschaft. Unverheirathete Mädchen und Kinder werden zu diesen Versammlungen nicht zugelassen. Einige halten zweimal im Jahre Fasten nach türkischer Art, nur insofern noch strenger als sie auch Nachts kein Fleisch essen. Die eine Fastenzeit wird während 15 Tagen in der ersten Hälfte des Muharrem gehalten und heisst hortsch-i-Aschuraschur; die andere fällt in den Monat Schewal, dauert zehn Tage und heisst hortsch-Hidriless¹⁾. Auf das Fasten folgt jedesmal ein grosses Opferfest (Kurban).

Das Amt der Priester (Chodscha) ist durchaus in der Familie erblich, und wird, wenn eine solche ausstirbt, auf eine andere übertragen. Man sagt nie „von der und der Familie“, sondern „von dem und dem Kamin“. Die Mitglieder solcher Priesterfamilien heissen Sseid (سید). Die Priester, deren es nicht viele giebt, stehen bei allen Stämmen in hoher Achtung. Sie reisen vielfach im Lande umher und werden nach Umständen reichlich beschenkt. Man drängt sich um ihnen die innere Handfläche zu küssen; bei grossem Zufluss ist man auch zufrieden, den Saum ihres Kleides erreicht zu haben. Sie sind ohne Kenntnisse, können äusserst selten etwas türkisch lesen oder schreiben. Ich hatte alles Mögliche aufgeboten, um irgend ein in ihrer Sprache abgefasstes Schriftwerk in die Hände zu bekommen, doch versicherte man mir auf das Bestimmteste, dass unter ihnen nichts derartiges existirt. Die Thätigkeit des Chodscha beschränkt sich daher darauf, gute Lehren zu ertheilen und die äusserlichen Ceremonien zu handhaben. Merkwürdig unter diesen Lehren der Moral ist, dass das Blutvergiessen bei Plünderungen verboten wird, eine Lehre, nach welcher sich die Kurden aufs strengste insoweit richten, als sie denen, die sich ohne Widerstand ausrauben lassen, kein weiteres Leid zufügen, sobald aber bei versuchter Gegenwehr einer der ihrigen blutig verwundet wird, den Gegner ohne Barmherzigkeit morden.

Wenn einer von ihnen gestorben ist, so geben sie ihm ins Grab etwas Brod, Käse und einen Stock mit. Der Todte soll den ihm begegnenden bösen Geistern zuerst jene Leckerbissen anbieten, und wenn er sie nicht damit beschwichtigen kann, sich

1) Verderbte Aussprache für Chidr-Iljâs; vgl. Kiepert Note 46 zu Tschichatschefs Itinerar S. 20; und zur Sache Ritter Erdk. IX, 757. Bl.

mit dem Stocke helfen. Die Steine auf ihren Begräbnissstätten tragen zum Theil Inschriften in türkischen Lettern, den Namen des Verstorbenen enthaltend, meistens aber nur Bilder von Pferden, Pistolen, Schaafen u. dergl. je nach dem Stand, dem Besitzthum, den Eigenschaften des Begrabenen.

Die Blutrache ist eins ihrer vornehmsten Gesetze, und führt natürlich zu unaufhörlichen Befehdungen der einzelnen Stämme und Familien unter einander. Doch sind die Stämme nicht so streng einer vom andern abgeschieden, dass sie sich nicht untereinander verheirathen sollten. Die vornehmen Beys und Aghas heirathen nur aus den reichen Familien.

Bei Hochzeiten wird die Braut mit Sang und Klang zu Pferde in das Haus des Bräutigams geführt. Der Priester (Chodscha) hat das Vorrecht, sie vom Pferde zu heben; die Frauen tragen einen spitzen dachartigen Kopfputz aus dünnen Bretterchen, welche mit Tüchern und Shawls umwunden und mit Ketten von alten Münzen überhängt sind, desgleichen Halsketten, im übrigen die Tracht der türkischen Weiber. Bei dem jährlichen grossen Fest hat der Chodscha das *jus primae noctis*, indem er, nachdem die Versammlung ihm die Handfläche geküsst hat, ausruft: „ich bin der grosse Bulle, kein Mastochse!“ worauf die jüngst verheirathete der anwesenden Frauen, welche wo möglich erst an demselben Tage Hochzeit gemacht hat, zu ihm tritt und spricht: „ich bin die junge Kuh!“ Bei diesen Worten werden die Lichter ausgelöscht und die Orgien beginnen. — Um übrigens die Kosten der Hochzeitsfeierlichkeiten zu ersparen, ist es bei diesen Kurden gar nichts ungewöhnliches, dass Heirathslustige, doch meist mit Zustimmung der Eltern, junge Mädchen entführen, den Eltern vorher die als Brautschatz verabredete Summe zahlen, und sich sodann nur so lange verborgen halten, als der Grimm der um den Hochzeitsschmaus geprellten Vettern und Freunde zu befürchten ist, dann aber unangefochten ihren Hausstand gründen.


Die Duschik zerfallen in viele kleine Stämme, deren Namen mir folgender Maassen angegeben wurden: ¹⁾

Tscharikli (Scheich Hussein Oghlu)	Abbas-Uschaghi
Bozon Oghlu (Scheich Hassan)	Gulab „

1) Aehnlich *Lerch* a. a. O. S. 637 welcher 19 Duschik-Stämme aufzählt, deren Namen theilweis mit denen obiger Liste übereinstimmen, noch häufiger aber, sei es in abweichender Gestalt, sei es durch gänzliche Verschiedenheit, damit in Widerspruch erscheinen. Sie lauten dort: Kotscha-Uschaghi, Ferat-U., Karabarlu, Gulâbi, Baet-Uschaghi, Ghaushaghi, Bozan-Uschaghi, Scham-U., Netschin-U., Kurganlu, Scham-Ogli, Gulâb-Uschaghi, Topuz-U., Resk-U., Brutani, Kerym-Ogli, Sâr-Ogli, Schau-Hussein-Ogli, Bahtiarlä. Auf welcher Seite die grössere Genauigkeit in der Wiedergabe der gehörten Namen ist und wer von beiden aus besserer Quelle geschöpft hat, ist natürlich nicht zu entscheiden.

Schemikli
Gureschli (Balabam)
Lolangli
Aschuranli
Demanli
Basgheranli
Galanli
Mewali
Bagistiarli

Ferhad - Uschaghi
Riske „
Karabalu „
Kerim-Oghlu „
Róthani „
Letschin „
Topuz „
Baet „
Sür Oghlu „

Sie bewohnen das Gebirgsland zwischen den beiden Euphratarmen Kara Su und Murad-Tschay, das Liwa Dersim in der Provinz Charpurt¹⁾ und die Kreise Terdschan und Kyghy, welche nach Erzerum gehören. Im eigentlichen, im engeren Sinne sogenannten Dersim sitzen die Abbâs-Uschaghi, während die Untergebenen das Scheich Huslür-Oghlu hauptsächlich im District Kuseldschan²⁾ wohnen, der das Mudirlik zunächst südlich vom Wege nach Erzerum bildet. Das Gebiet dieser letzteren ist ausserordentlich waldreich und besonders mit schönen Eichen bestanden; dazwischen viele Weiden und Quellgebiete mit Ackerland, auf dem Weizen und Gerste gebaut wird. Angeblich finden sich dort auch Bleigruben, und die Sage berichtet sogar, dass einige Bäche in diesem Theile Kurdistans edle Metalle führen. Auch an alten Ruinen fehlt es nicht in diesem Lande, und, wie gewöhnlich, knüpfte die türkische Ueberlieferung daran den Glauben an verborgene Schätze. So ward z. B. noch vor kurzem im Kreise Terdschan in der Nähe des Fleckens Pekerridsch, etwa 16 Stunden von Erzindschan, seitwärts vom Wege nach Erzerum, auf der Spitze eines Berges eine alte Burgruine aufgefunden. Auf einigen Ruinen unter ihren Trümmern fand man eine Art Schriftzeichen von ungefähr folgenden Formen vor: , mehrere Zeilen lang; ein Umstand, der die türkischen Officiere, die die Entdeckung machten, vollends glauben liess, es sei ein Schatz darunter verborgen.

Scheich Hussein Oghlu ist einer der vornehmsten Beys unter den Duschik: er kann im Nothfalle einige tausend streitbare Männer aufbieten. Nach wiederholten Streifzügen der türkischen Armee gegen ihn hat er sich bereit erklärt, die Steuer Vergü

1) Nach dem Staatskalender 1277 gehören zu diesem Liwâ folgende acht Kreise: ناحیه قوزلیچان Dersim mit Chozat, Landschaft Qozlicân, عشیرت Mazgird, مازگرد Ovağik, اوه جف, کرجانس Quruçay, قوری جای Kämach, کماخ Clan Qoçköprü, قوچکوبرو Gerganis, letztere beide auf dem rechten Ufer des Kara-Su gelegen. Der Kûimmakâm residirt zur Zeit in Kämach. Bl.

2) Richtiger Qozlitschan, s. vorige Anmerkung. Bl.

(Abgabe vom Grundbesitz) zu zahlen, deren Betrag er jedoch zum Theil durch Verständigung mit den Beamten auf ein Minimum zu reduciren, zum Theil durch Erpressungen von den Armeniern, die zerstreut in seinem ganzen Gebiete leben, aufzutreiben weiss. Aeusserlich und öffentlich erweist er türkischen Beamten und selbst gemeinen Soldaten volle Aufmerksamkeit, als Dienern des Padischah. Aber seine Untergebenen erkennen nur ihn als ihren alleinigen Herrn an, und er selbst kommt aus Furcht nie persönlich nach Erzindschan. Vor einigen Jahren hatte man ihn einmal gefangen genommen und nach Widdin¹⁾ in Rumelien verbannt. Er entwichte aber von dort und wurde später, wohl aus kluger politischer Rücksicht, zum Mudir von Terdschan ernannt. Als man ihn aber hier zur Verantwortung ziehen wollte, um verschiedener von seinen Leuten begangener Räubereien willen, und dazu die Kriegslust brauchen wollte, ihn in Gemeinschaft mit einem regulären Regiment zu einem Zuge gegen die unabhängigen Stämme höher im Gebirge zu bewegen, um sich dann gelegentlich seiner zu bemächtigen, entzog er sich durch die Flucht der ihm gestellten Falle. Vierhundert seiner Mannen aber wurden gefangen und in die Armee eingereiht. Es wurde nun eine Expedition gegen ihn von Erzindschan aus ausgerüstet; man kam in seine Residenz in Kuseldschan, in einem grossen Dorfe von 60 Häusern, und verbrannte seinen Konak, den er inzwischen wieder aufgebaut hat. Kaum aber waren die Soldaten abgezogen, so kehrte er zurück und brannte aus Rache die verlassenen Casernements der Truppen in Pollamur, einem vorgeschobenen Posten acht Stunden von Erzindschan, nieder. Bezeichnende Zustände für die angebliche Unterwürfigkeit der kurdischen Beys unter türkische Oberhoheit!

Endlich habe ich auch Gelegenheit gefunden, einige Proben des Dialects, den die Kurden in diesem Phrat-Murad-Dreieck sprechen, einzusammeln, doch fürchte ich, dass sie wenig wissenschaftlichen Werth haben werden. Man behauptet, dass es im ganzen Gau Dersim sieben verschiedene Mundarten gebe. Die folgenden Wörter gehören dem Dialect von Kuseldschan an:

1) Der damalige österreichische Viceconsul in Widdin, Hr. v. Lenk Wolfsberg, kannte den Scheich Hossein persönlich und schildert ihn mir als einen überaus schönen stattlichen Mann, der damals (1854) einige dreissig Jahre alt sein mochte. Er bewerkstelligte seine Flucht, indem er sich die Erlaubniss erwirkte an dem Feldzuge gegen die Russen theilzunehmen, das Commando einer Abtheilung Baschi-Bozuks erhielt und nach dem Treffen bei Kalafat angeblich versprengt wurde, in der That aber heimlich in sein Vaterland zurückkehrte. Gleichzeitig waren auch zwei andere Häuptlinge der Duschik-Kurden, Mansur-Bey und sein Bruder Isdegird-Bey in Widdin internirt, weil sie im russisch-türkischen Feldzuge in Anatolien mit den Russen conspirirt hatten. Diese stammten aus der Familie der Fürsten von Kämach.

<i>non</i> , Brod	<i>tidschi</i> , Sonne	<i>tschem</i> , Auge
<i>avo</i> , Wasser	<i>aschmi</i> , Mond	<i>fik</i> , Mund
<i>ssolleh</i> , Salz	<i>istiri</i> , Stern	<i>gosch</i> , Ohr
<i>mum</i> , Licht	<i>lille</i> , Jahr	<i>dest</i> , Hand
<i>múru</i> , Birne	<i>schischaschmi</i> ,	<i>lingi</i> , Fuss
	Halbjahr	
<i>ssaið</i> , Apfel	<i>heriaschmi</i> , Viertel-	<i>djini</i> , Frau
	jahr	
<i>árde</i> , Mehl	<i>sieh aschmi</i> , 1 Monat	<i>djimirdi</i> , Mann
<i>goschd</i> , Fleisch	<i>higa</i> , Acker, Feld	<i>ladjik</i> , Knabe
<i>bise</i> , Ziege	<i>genem</i> , Weizen	<i>tschinek</i> , Mädchen
<i>mie</i> , Schaaf	<i>dschio</i> , Gerste	<i>dschemiet</i> , Versammlung
<i>ástori</i> , Pferd	<i>hok</i> , Ei	<i>maie</i> , Mutter
<i>gha</i> , Kuh	<i>kerk</i> , Huhn	<i>bäu</i> , Vater
<i>gúke</i> , Kalb	<i>serindji</i> , Rebhuhn	<i>bira</i> , Bruder
<i>herin</i> , Esel	<i>awrisch</i> , Hase	<i>woie</i> , Schwester
<i>hott</i> , saure Milch	<i>kutschik</i> , Hund	<i>tornun</i> , Enkel
<i>erón</i> , Butter	<i>muje</i> , Haar	<i>amige</i> , Onkel (Vatersbruder)
<i>kóli</i> , Holz	<i>kémür</i> , Stein	<i>chal</i> , Onkel (Mutterbruder)
<i>wóre</i> , Schnee	<i>dschenawar</i> , Wolf	<i>pirek</i> , Grossvater
<i>schilli</i> , Regen	<i>chis</i> , Schwein	<i>dika</i> , Grossmutter
	<i>hingérir</i> , Weintraube	

Cardinalzahlen:

1 <i>si</i>	8 <i>hirescht</i>	60 <i>schescht</i>
2 <i>di</i>	9 <i>nió</i>	70 <i>hawda</i>
3 <i>hire</i>	10 <i>des</i>	80 <i>heschde</i>
4 <i>tschar</i>	20 <i>wist</i>	90 <i>nawari</i>
5 <i>bensch</i>	30 <i>diress</i>	100 <i>se¹⁾</i>
6 <i>schesch</i>	40 <i>tschewress</i>	
7 <i>heft</i>	50 <i>panschass</i>	

1) Soviel ergibt sich aus diesem Verzeichniss mit Sicherheit, dass der hier gesprochene Dialect zu dem Zaza gehört, wie schon *Lerch* a. a. O. 642 in Betreff der *Duschik* im Allgemeinen richtig bemerkt hat. Doch weichen die Wörter, so viel ich vergleichen kann, von dem Zaza bei *Lerch* mannigfach ab; namentlich scheint mir die Quetschung des *k* (gerade wie die des *ç* bei den Beduinen des *Haurân*) in *tschinek* Mädchen neben *kènek* (*Lerch* 631), das vollere *ladjik* Knabe neben *lâdsch* (*Lerch* a. a. O.), *kurmađgi lauk*, wie umgekehrt *Lerchs* *bauk* Vater neben *Streckers* *bäu* (*kurm. bâv*) beachtenswerth. Bl.

Sprüche und Erzählungen aus dem chinesischen Hausschatz.

Uebersetzt von

Dr. **Gützlaff** und mitgetheilt von Prof. **Neumann**.

V o r w o r t.

Gützlaff hat mir in den letzten Jahren seines Lebens mehrere Handschriften zukommen lassen, theils selbständige Arbeiten, theils Uebersetzungen. Einiges wurde hie und da veröffentlicht; das Meiste ist liegen geblieben. Der rastlos thätige Mann sah zu wenig auf die Form; er warf seine Sätze in Eile dahin, ohne zu beachten, ob Worte und Wendungen dem Geiste unserer Sprache angemessen oder nicht. Die Sichtung seiner von mir herausgegebenen Geschichte des chinesischen Reiches hatte soviel Mühe und Zeitaufwand in Anspruch genommen, dass ich mich nicht nochmals zu solch einer unerquicklichen und undankbaren Arbeit entschliessen mochte. Gützlaff befolgte überdies solch eine eigenthümliche Weise in der Umschreibung der chinesischen Namen, dass es unumgänglich nothwendig war die von ihm äusserst selten angegebenen Quellen aufzusuchen, um jene Namen nach unserer deutschen Aussprache abzuändern. Zu den Mittheilungen des verstorbenen Freundes gehören auch nachfolgende Sprüche und Erzählungen, welche ich bereits vor Jahren zum Drucke vorbereitet hatte. Sie sind aus einer bekannten und weitverbreiteten chinesischen Hauspostille entnommen, welche den Titel führt: Kia pao tsuan tsi, der Hausschatz in Ordnung. Der oder die Verfasser sind eifrige Anhänger der Moraltheologie des Confucius, was leicht aus ihrem Hasse gegen die Buddhisten und Jünger des Laotse zu erkennen. Eine ausführliche Beschreibung dieses Hausschatzes findet man in meinen asiatischen Studien.

Neumann.

I.

Die zehn Verkehrtheiten thörichter Menschen.

1. Sie zeigen ihren Aeltern keinen kindlichen Gehorsam und beten Buddha an.

2. Mit ihren Geschwistern, die ihre Füße und Arme sind, leben sie nicht in Eintracht, sondern unterhalten Freundschaften mit Leuten verschiedener Geschlechtsnamen.

3. Wenn sie gute Söhne und Enkel haben, so erlauben sie ihnen hochmüthig zu werden, und wollen sie nicht mit Strenge belehren.

4. Wenn es ihr Loos ist einer armen Familie anzugehören, so quälen sie sich und bemühen sich über ihre Kräfte, das Grossethun der Reichen nachzuäffen.

5. Sind sie von Natur hochbegabt, so versäumen sie ihren Geist durch Fleiss auszubilden und sich Kenntnisse zu erwerben, verbringen im Gegentheil ihre Tage mit eiteln Dingen.

6. Sind sie vermögend, so rechnen sie unablässig den ganzen Tag und verscheuchen Ruhe, Freude und Glück.

7. Wollen sie Geld ausgeben, so vergeuden sie es an Sänger und Tänzerinnen.

8. Gegen die Lehrer ihrer Kinder sind sie karg.

9. Werden sie krank, so bedienen sie sich weder eines Arztes, noch nehmen sie Arznei, sondern glauben Quacksalbern und Betrügnern.

10. In der Ausübung des Bösen sind sie ganz und gar gewissenlos; allein sie sind zugleich sehr besorgt, buddhistische Geistliche und die Zauberer des Laotse herbeizurufen, um Gebete herzusagen und Bussübungen zu verrichten.

II.

Die zehn Verkehrtheiten thörichter Frauen.

1. Thörichte Frauen begegnen ihren Schwiegerältern und ihren Ehemännern im eigenen Hause mit wenig Achtung.

2. Sie sind aber sehr fromm, gehen in die Tempel und opfern Weihrauch.

3. Sie halten hartnäckig an ihren unvernünftigen Meinungen, und nur mit Gewalt kann man sie zu etwas Vernünftigem zwingen.

4. Wenn sie selbst kinderlos, so beneiden sie Beischläferinnen und Mägde, welche Mütter sind, um ihre Kinder.

5. Sie sind eifersüchtig, widersprechen gern in allen Dingen, fluchen und schelten die Leute.

6. Sie knausern im Kleinen und verschwenden im Grossen.

7. Sie fasten und beten zu Buddha, bezeigen Pfaffen aller Farben und Kutten viel Ehrerbietung.

8. Solche Frauen halten Erbauungstunden in den Tempeln und verbringen dort wohl ganze Tage mit dem Hersagen von Gebeten und der Wiederholung der Formel Omīto fu — d. i. Amida Buddha am Rosenkranz, oder mit Anhören von Messen.

Dagegen prügeln sie ihre Sklaven und Sklavinnen und tödten lebendige Geschöpfe ohne alle Schonung ¹⁾).

9. Haben sie Kinder, so erziehen sie dieselben nicht streng, sondern verziehen und verzärteln sie, und geben ihnen dadurch Veranlassung zum Hochmuth und zu einem schändlichen Betragen.

10. Sie sind sehr bemüht, sich kleinliche Gemächlichkeiten zu verschaffen; freuen sich aber der Dinge nicht, welche grossen Vorthail bringen. Ihre erwachsenen Kinder lieben sie nicht, sondern ziehen die Unmündigen vor. Während sie den Menschen Glauben versagen, glauben sie an Dämonen.

III.

Des Bösen Untergang.

Gegen das Ende des Herrscherhauses der Ming lebte zu Jangtschéu, am grossen Kanale, ein altes, begütertes Ehepaar, Tschang geheissen. Sie hatten nur einen einzigen Sohn, Tsiuenseng genannt, den Vater und Mutter wie ihr Augenlicht liebten. Als Tsiuenseng sieben Jahre alt war, besprachen sich die Eltern mit einem Lehrer, der ihn lesen lehren sollte, und verlangten, dass der Knabe nicht streng behandelt werde; er sollte spielend unterrichtet und erzogen werden. In seinem sechzehnten Jahre war Tsiuen edler Gesichtsbildung, schön und glänzend wie der Edelstein auf der Mütze des Staatsbeamten. Allein er scheute die Arbeit und konnte nicht mehr im Zaume gehalten werden. Zugleich war er in schlechte Gesellschaft gerathen. Mit Wissen der Mutter, aber hinter dem Rücken des Vaters, brachte Tsiuen die Nächte ausser dem Hause zu. Die Aeltern fühlten nun, wie sehr die ihnen schuldige Achtung verletzt worden war und suchten den Jüngling zu bessern. Aber es war Alles vergebens. Tsiuen hatte zwar viel gelernt; er wusste, was sich geziemte; er änderte sich aber nicht. Seine Aeltern geriethen nun in die äusserste Verlegenheit und beschlossen ihn zu verheirathen, um auf diese Weise vielleicht seinem verwilderten Gemüth eine bessere Richtung zu geben. Ueberdiess besorgten sie, dass er die Würde der Familie, die in Betreff der Kleidung und Tafel sehr vornehmer Art war, nach und nach zu Grunde richten möchte. Denn ungeachtet ihres grossen Ansehens und des vielen Umganges mit den Grossen, dessen sich die Tschang erfreuten, waren sie doch von geringer Herkunft; sie wünschten, dass sich ihr Sohn zu hohen Ehren emporschwingen möchte. Der Jüngling, welcher sich häufig, ausser dem väterlichen Hause, in schlechter Gesellschaft aufhielt, war gewohnt Schönheiten vor sich zu sehen.

1) Der chinesische Volksglaube ist sehr gegen das Tödten der Thiere, namentlich der Rinder. Es gilt als Verdienst ihr Leben zu schonen. Dessenungeachtet ist das Volk sehr grausam gegen die Thiere und behandelt sie ganz schonungslos.

Die Aeltern wollten ihn daher mit einem hübschen Mädchen verheirathen, um ihn, wenn er ein wenig von ihr eingenommen sein würde, zu veranlassen, das Haus nicht mehr zu verlassen. Nachdem sie ihren Entschluss reiflich überlegt hatten, schickten sie ein altes Weib in allen Orten umher, um die beabsichtigte Verheirathung bekannt zu machen. Leute, welche ebenso vermöglich waren, wie die Tschang, und schöne Töchter hatten, waren dazu schwerlich zu bewegen. Mädchen, welche zwar die Familie schätzten und bereit gewesen wären, den Antrag anzunehmen, wollten eine Verbindung nicht eingehen, als sie von dem liederlichen und schlechten Betragen des Jünglings hörten. Unter solchem Hin- und Herreden war mehr als ein Jahr verflossen.

In der Nähe der Stadt Jangtschéu, drei Li davon entfernt, lebte damals eine Jungfrau, die Tochter eines Schulmeisters Wujaoschun. Dieser besass wenig Fähigkeiten und verstand, aus Mangel an Kenntnissen, selbst nicht einmal die vier Bücher aus dem Grunde. Sein ganzes Vertrauen setzte er auf seine schlaunen Kniffe und Empfehlungen, zog auch hiemit einige Schüler an sich und betrog sie um ihr Schulgeld. Dadurch fristete er sein Leben fort und war dabei noch dem Spiel und Trunk ergeben. Um den Unterricht kümmerte er sich wenig und liess die Schüler treiben, was sie wollten. Grosse Freude machte es hingegen dem Schulmeister, wenn er für Andere Auklageschriften schreiben konnte. Das ganze Dorf suchte Rath bei ihm, wenn es Händel gab. Denn er verstand es, drückte man ihm gleich Geld in die Hände, aus kleinen Dingen grosse zu machen, und selbst da, wo nichts vorlag, eine Klageschrift abzufassen. Weit und breit war der Mann in allen Dörfern gefürchtet und gemieden; da er im Rufe stand, viele Leute an Leib und Leben oder ihre Familien beschädigt zu haben. Seine zwei Söhne starben schon vor ihrem dritten Jahre; seine Tochter, Santsie, die am Leben blieb, machte ihm durch ihre Schönheit und Sittsamkeit grosse Freude. Beide Aeltern liebten sie herzlich. Als nun die Kupplerin auch zu ihnen kam, um im Auftrage der Tschangfamilie eine Heirath einzuleiten, ging der Alte selbst zur Stadt um sich zu erkundigen. Als er erkannte, dass der Sohn schön und die Familie reich ist, gab er freudig seine Zustimmung. Alsbald wurde der Hochzeitstag bestimmt, an dem die Braut in das Haus der Tschang ziehen sollte.

Die Wu-Familie brachte nun eine unbedeutende und dürftige Aussteuer zusammen. Die Tschang hatten erwartet, die Braut ihres Sohnes werde eine ansehnliche Mitgift erhalten, zumal da der Lehrer nur dieses einzige Kind habe. Ihre Hoffnung wurde bitter getäuscht; selbst Tsiuenseng war höchst unzufrieden, als die Hochzeitsgabe anlangte. Doch erfreute ihn, in der Zeit der blumenreichen Kerzen — so wird die Hochzeitsnacht genannt — die Schönheit seiner Braut ungemein. Nicht so die Aeltern.

Während der Sohn in Wonne schwelgte, konnten sie nicht fröhlich werden. Wer hätte aber gedacht, dass diese Braut, ausgestattet mit so hoher Schönheit, so verschämt war, dass sie, als Tsiuenseng sich zärtlich mit ihr unterhielt, ihm nicht antworten wollte und seine Liebeständeleien und Gespräche zurückwies. Tsiuenseng hielt sie daher für eine gewöhnliche Bauern-dirne und hat sich nicht viel mit ihr abgegeben. Seine Aeltern dagegen gewannen die Schwiegertochter bald lieb; sie sahen, dass Santsie gefälliger und freundlicher Sinnesart, anständig und fehlerfrei in ihrem Betragen sei und sich aufmerksam gegen sie bewiese. Während eines halben Monats herrschte Ruhe im Hause.

Tsiuenseng bemerkend, dass seine Frau beständig an ihre Aeltern dachte, sprach eines Tages zu ihr: „Du kannst deinen Vater und deine Mutter nicht vergessen, deshalb will ich sie besuchen, um dich zu beruhigen.“ Nachdem er sich gewaschen und ein neues Kleid angelegt hatte, ging er fort, ohne seinen Aeltern Etwas davon zu sagen, wie er gewöhnlich that, wenn er das Haus verliess. Tsiuen ging zum Stadtthor hinaus und schlug den Weg nach dem Hause des Wujaschun ein. Allein auf der Hälfte des Weges begegnete er mehreren Freunden, mit denen er sich, wie gewöhnlich, in ein fröhliches Gespräch einliess. Diese begleiteten ihn. Unter dem wiederholten Gelächter vergass er seinen Vorsatz die Schwiegerältern zu besuchen; nachdem er eine geraume Strecke mit ihnen gelaufen, verliess er sie wieder. Der Weg dünkte ihm gar zu weit und zu beschwerlich; da trat er in einen nahen Tempel, welcher den Erdgöttern geweiht war, und setzte sich nieder. Neben dem Altare erblickte er einen Burschen von ungefähr 16 Jahren und frischem Aussehen. Mit dem liess er sich in ein Gespräch ein und erfuhr, dass der Junge mit dem schweren Gepäck, welches er auf dem Rücken trug, nach Kanton gehen wollte, um dort seine Verwandten zu besuchen und Handel zu treiben. Tsiuenseng hielt ihn zurück und log ihm vor, dass er selbst zu Kanton einen sehr nahen Anverwandten hätte, welcher Mandarin wäre. Sie verbanden sich daher aufs innigste mit einander, um die Reise gemeinschaftlich zu machen.

Santsie befand sich in grosser Verlegenheit, als sie ihren Mann innerhalb dreier Tage nicht zurückkehren sah, und konnte sich dessen Ausbleiben gar nicht erklären. Hätten ihn meine Aeltern zurückgehalten, dachte sie, um mit ihm zu schmausen, so konnte er sich doch nur kurze Zeit dort aufgehalten haben. Weshalb kommt er nun nicht zurück? Nach Verlauf von mehreren Tagen sagte die Schwiegermutter zu Santsie: Mein Sohn war gewohnt, mit drei oder vier Freunden ausser dem Hause herum zu schwelgen, ohne nach seiner Wohnung zurückzukehren. Ich hoffte nun zuversichtlich, dass du, nachdem ich ihn mit dir verheirathet hatte, sein Herz an dich fesseln würdest. Warum

hat sich nun, während dieser Tage, keine Spur von meinem Sohne erblicken lassen? Santsie erwiderte: Er sagte zu mir, dass er meine Aeltern besuchen wolle und ich kann mir gar keine Ursache denken, die ihn hätte zurückhalten können. Sendet Jemand hin, um Erkundigungen einzuziehen. Die Schwiegermutter liess nun Nachfrage bei Wujaschun halten; wo erwidert wurde, Tsiuenseng sei nicht gekommen. Als die Tschang diese Nachricht erhielten, sprachen sie zu einander, es wird wohl schwer sein zu ermitteln, bei welchem Freudenmädchen und Schurken der Sohn sich herumtreibe.

Wujaschun beauftragte alsbald seinen Neffen Wutschay, Nachricht einzuholen und Santsie zu besuchen. Dies war der Neffe seiner Frau, welchen er als Doppelwaise in seinem Hause aufgenommen hatte, damit er, nachdem die Tochter verheirathet, in seinen alten Tagen einen Pfleger habe. Er nahm ihn an Kindesstatt an und änderte seinen Namen in Wu.

Der alte Tschang war gerade an dem Tage ausgegangen, als Wutschay dessen Schwiegertochter besuchte und sie in's Haus ihres Vaters zurückbrachte. Nun traf es sich, dass Vater Tschang zufälliger Weise dem Lehrer einen Besuch abstattete, bei dem er zu seinem grossen Erstaunen die Schwiegertochter fand und ausserdem noch Wutschay, einen jungen wohlgebildeten Mann; Tschang fuhr voll Grimm auf diesen los und forderte von ihm seinen Sohn zurück. Wutschay erstarrte vor Schreck, konnte kein Wort hervorbringen, sass verblüfft und sprachlos da. Santsie warf sich zwischen beide und suchte ihren Schwiegervater aufzuklären. Allein dieser war taub für ihre Worte. „Auch du, rief er voll Zorn, sollst mir nicht entgehen; ihr habt meinen Sohn ermordet, da ihr wohl schon lange den Wunsch hegtet Mann und Frau zu werden. Doch die Vorsehung wollte einen solchen Frevel nicht ungestraft lassen.“ Santsie konnte vor Unwillen über eine solche Beschuldigung kein Wort erwidern. Der alte Tschang aber ergriff den erschrockenen Wutschay und schleppte ihn vor den Richter. Dieser hiess Kong und war ein gerechter und unbestechlicher Mann, wenn auch nicht ganz frei von Fehlern.

Vor dem Richter erzählte Tschang, dass er seinen Sohn, Tsiuenseng, vor Kurzem mit Santsie verheirathet habe, dass dieser in das Haus seines Schwiegervaters gegangen und seitdem nicht mehr zurückgekehrt wäre zu seiner Familie. Wutschay und seine Schwiegertochter hätten schon längst gewünscht miteinander zu leben und deshalb seinen Sohn getödtet. Schliesslich bat er den Richter, beide mit dem Tode zu bestrafen.

Einige Tage später liess der Richter die Angeklagten vorführen, um ein Verhör mit ihnen anzustellen. Er rief Santsie herbei; aber als er ihre Schönheit sah, regten sich Zweifel in seinem Herzen. Welcher Mann, dachte er bei sich, könnte eine

solche Frau verlassen, und wie hätte es der alte Kerl zugeben können, dass sie mit seinem Neffen Ehebruch treibe. Da ist doch eher die Wahrscheinlichkeit des Mordes anzunehmen. Mit Nachdruck fragte er Santsie, wohin ihr Mann gegangen? Diese entgegnete ihm, er habe ihr bei seinem Weggehn bedeutet, er wolle seine Schwiegerältern besuchen. Einen Grund seines Ausbleibens wisse sie nicht anzugeben. Hierauf fragte der Richter ihre Aeltern, warum sie dem Wutschay erlaubt hätten, mit ihrer Tochter Ehebruch zu treiben und ihren Schwiegersohn zu ermorden. Der alte Wu entgegnete: „Weiser Richter, meine Tochter begabt mit himmlischer Güte, ist von feinen Sitten und hat in meinem Hause einen guten Unterricht aus Büchern geschöpft. Ihr Vetter Wutschay hat sie vor ihrer Verheirathung kaum ein oder zwei Mal des Jahres gesehen. Nachdem sie sich aber mit dem Sohne Tschang's verheirathet hatte, kam sie dieses Mal in mein Haus, mich zu besuchen; mein Schwiegersohn ist nie bei mir gewesen. Weshalb soll ich nun fälschlicher Weise angeklagt werden?“ Der Richter forschte nun den Wutschay aus: Du Schelm, warum hast du Ehebruch getrieben, wohin hast du den Leichnam des Ermordeten versteckt? Um den Angeklagten ein Geständniss abzuzwingen, liess er sie foltern. Allein sie wollten trotzdem ihr Verbrechen nicht eingestehen. Hierauf liess der Richter sie heftig schlagen, ohne ihr Schweigen dadurch brechen zu können. Als die alte Frau Wu von diesem ungerechten Verfahren Nachricht erhielt, ging sie nach Hause, sprang am Abend in einen Brunnen und endete so ihr Leben. Am nächsten Tage wurde wieder Gericht gehalten. Trotz angewandter Folter konnte der Richter wieder kein Geständniss erpressen, wo der Leichnam des Ermordeten verborgen liege. Der ziemlich betagte Wu erlag zuerst den Folterqualen und starb im Kerker an den Folgen der Züchtigungen. Der Richter wollte bei alledem die Untersuchung nicht aufgeben, sondern liess den Wutschay so lange schlagen, bis auch dieser unter den Ruthen den Geist aufgab. Jetzt erst hielt er inne; doch liess er Santsie in den Kerker werfen.

Inzwischen war Tsiuenseng fröhlicher Dinge mit dem Jungen nach Kanton gegangen. Als dieser jedoch sah, dass Tsiuenseng dort keine begüterten Verwandten habe, machte er ihn trunken, stahl ihm sein Geld und seine Kleider und ging auf und davon. Tsiuenseng wusste nun nicht, was er beginnen, wohin er sich wenden sollte. Er hielt sich zu Gleichgesinnten, deren er in Menge fand, und mit denen er sich über ein Jahr herumtrieb. Endlich bettelte er sich auf dem Wege nach Hause, ohne dass er sich im geringsten schämte. Dort ergriff man ihn gleich bei seiner Ankunft und führte ihn vor den Richter. Dieser liess ihm, nachdem er den wirklichen Thatbestand erfahren, vierzig Peitschenhiebe geben und befreite Santsie aus dem Kerker, damit sie wieder in Frieden mit ihrem Manne lebe. Doch diese

wollte nicht in das Haus ihrer Schwiegerältern zurückkehren. Auf die Ermahnungen und Fragen der Nachbarn, warum sie nicht in das Haus des Tschang gehen wolle, und was sie denn anzufangen gedenke, sagte sie ihnen die Ursache. „Ich habe ja schon oft genug erklärt, dass ich warten werde, bis sich die Sache aufhelle. Dann wolle ich sterben. Wenn ich todt bin, bitte ich, liebe Nachbarn, dass ihr mich an der Seite meines Vaters und meiner Brüder begrabet. Ich will nicht mit meinen Feinden in einer Höhle wohnen.“ Alle versprachen, nach ihrem Tode den Wunsch zu erfüllen; für jetzt aber müsse sie in das Haus des Tschang zurückkehren. Sie folgte nun ihrem Rathe und begab sich zu der Familie Tschang. Ihre Schwiegerältern waren sehr beschämt und vergossen Thränen, als sie Santsie wiedersahen. Diese eilte in ihre Kammer, wo Tsiuenseng krank daniederlag und kläglich jammerte vor Schmerzen, die ihm die Prügel verursacht hatten. Als Santsie die Kammer betrat, stand er auf und warf sich ihr zu Füßen. Sie glaubte, er wolle sie um Verzeihung bitten und sprach die strafenden Worte: „Du hast das Herz eines Wolfes; daher bist Du in die Ferne gezogen. Obgleich Du eine Frau hattest, dachtest Du nicht an sie. Du hast Dich nicht im Geringsten um Deine alten Aeltern bekümmert, weil Dir kindlicher Gehorsam und Liebe fehlt! Dir mangelt aller Sinn für Gerechtigkeit und Pflichttreue; Du hast das Aeussere eines Menschen, in Deinem Innern bist Du ein wildes Thier!“ Tsiuenseng hörte sie beschämt und gedemüthigt an, dann richtete er sich auf und ergriff Santsie bei der Hand. Doch diese stiess ihn zurück und entzog ihm ihre Hand. „Wir sind fertig“, sagte sie, „ich bin von Dir geschieden“. Dann ging sie fort und erhenkte sich in der Stille der Nacht. Sobald ihr Tod bekannt wurde, verstanden alle ihre Nachbarn erst, dass sie ihre Aeltern nicht aus Liebe zum Leben, sondern nur um deren Namen zu retten und ihre Keuschheit an den Tag kommen zu lassen, überlebt habe. Hoch und Nieder hatten daher grosse Ehrfurcht und bezeugten ihr Beileid über ihren Tod. Unter Ehrenbezeugungen begruben sie Santsie's Leiche, ihrem Wunsche gemäss, neben dem Grabe des alten Wu.

Die ganze Verwandtschaft und alle Dorfbewohner drückten überall ihren Zorn öffentlich aus. Sie wollten Tsinenseng ergreifen, damit er zum Tode verurtheilt werde. Als dieser von der allgemeinen Aufregung Kunde erhielt und den Lärm hörte, entfloh er mit den Striemen, welche die Züchtigung auf seinem Rücken zurückgelassen hatte und begab sich unter die Fahnen eines Heeres. Die Tataren griffen an und pflanzten ihre Kanonen auf den Abgang eines Hügels. Mit grossem Geschrei brachen sie aus einem Hinterhalte hervor und tödteten viele tausend Mann. Auch Tsinenseng und der Richter Kong befanden sich unter den Erschlagenen; sie waren in Stücke gehauen worden.

Ihre Leichen blieben unbeerdigt liegen, der Wind zerstreute den Staub ihrer Gebeine.

Daraus kann man ersehen, welch schreckliche Strafe einen Vater trifft, der seine Kinder nicht. strenge erzieht, einen Lehrer, welcher den Unterricht seiner Schüler vernachlässigt, einen Menschen, der von seiner Feder einen schändlichen Gebrauch macht, einen Richter, der auf seinem Unrecht besteht, einen Sohn, der sich an Ausschweifungen und bösen Streichen erfreut, so dass er sogar seine Aeltern und seine Frau vergisst. Wird nicht jeder ein so fürchterliches Ende zu vermeiden suchen?

IV.

Kaiserliche Vermahnungen.

Zehnter Theil der Verordnungen der Mandschu-Fürsten, aus den Sammlungen des Kaisers Kanghi (1662—1722).

Mit Erläuterungen von Gützlaff.

Die alten Fürsten und Könige regierten das ganze Land mit grossem Eifer und Sorgfalt und waren unverdrossen bemüht, eine tüchtige Verwaltung aufrecht zu erhalten. Sie mussten daher auch dahin trachten, dass Licht und Finsterniss — das dualistische Princip, welches das Weltall beherrscht und dessen gegenseitige Wirkungen Leben, Kraft und Segen in der ganzen Natur verbreiten — und der Einklang mit dem Luftgeiste nie unterbrochen würden. Nach dem Systeme der Staatsreligion wirkt der Mensch als vermittelnde Potenz zwischen Himmel und Erde, und der Kaiser ist der Repräsentant aller lebendigen Wesen. Von ihm hängt es daher ab, dass alle Naturereignisse in geregelter Ordnung vor sich gehen; denn er kann durch seine Tugenden und fromme Lebensweise sehr viel darauf einwirken. Treten Misswachs, Erdbeben oder andere Trübsale im Lande ein, so haben die Kaiser dies Alles selbst verschuldet. Die Unglücksfälle waren eine Warnung für sie. Sie durchforschten ihr Inneres und erinnerten sich ihrer Fehler; sie bestrebten sich, diese zu vermeiden und durch Tugenden den Zorn des Himmels zu besänftigen.

„Da nun plötzlich ein heftiges Erdbeben eingetreten ist, so liegt die Ursache davon in dem Mangel meiner Tugenden und in meiner schlechten Regierungsweise. Die Beamten, die ich aufgestellt habe, verwalten ihr Amt im Widerspruche mit den Gesetzen; weder in der Hauptstadt noch in den Provinzen können diese Leute ein klares, unparteiisches Urtheil fällen. Von nun an werde ich meine ganze Aufmerksamkeit der Aufsicht über die Behörden widmen. Diese suchen entweder, mit Hintansetzung ihrer Oberen, nur ihren eigenen Vorthell oder geben sich rückhaltslos ihren Leidenschaften hin. Sie behandeln entweder das Volk mit ausserordentlicher Grausamkeit oder werfen alle Be-

griffe von Recht und Unrecht über den Haufen. Stets wissen sie Entschuldigungen vorzubringen und fassen auf diese Weise immer festeren Fuss in ihrer Bosheit. Die grossen Beamten handeln gesetzlos und die kleinen schamlos. Dadurch wird die Eintracht des Himmels gestört und solches Unglück veranlasst. Wenn man nicht das Herz reinigt und den Sinn läutert, und nicht ernstlich bemüht ist, die zur Gewohnheit gewordenen Laster ferne zu halten, kann man seine Reue nicht beweisen und glückliche Vorbedeutungen nicht erwarten.“

„Ich werde kräftig und sorgfältig die Regierung verwalten, mich wahrer Tugend befeissen und nachforschen, welche Beamte in ihren Aemtern bleiben dürfen und welchen dieselben entzogen werden müssen. Deshalb verordne ich: Es sollen die Mandarine, vom dritten Grade aufwärts, denen das Departement der Verwaltung zugewiesen, ebenso die übrigen Staatsbeamten, die Gouverneure und ihre Stellvertreter in den Provinzen, die Wahrheit sprechen und nicht verheimlichen. Die Beamten der Gerichte, vom dritten Range aufwärts, die Vorstände aller Civil- und Militär-Behörden und die Befehlshaber im Heere müssen ihr Inneres offen darlegen und nicht durch unbegründete Albernheiten ihre Schuld zu beschönigen suchen! Das Heer und die Bewohner der Hauptstadt sowohl, als die der Provinzen sollen von diesem meinem Befehle in Kenntniss gesetzt werden.“

Unter den wunderlichen Gesetzen der chinesischen Staatsregierung findet sich auch eines, welches verordnet, dass der Kaiser selbst und alle hohen Staatsbeamte von Zeit zu Zeit ein Bekenntniss ihrer Sünden ablegen sollen. Letztere schicken zur bestimmten Zeit ein genaues Verzeichniss ihrer Verbrechen ein, während der Selbstherrscher vor dem ganzen Volke oder doch vor den Schatten seiner Vorfahren beichtet. Gewöhnlich beschuldigen sie sich albernere Kleinigkeiten oder gar solcher Fehler, die, genau betrachtet, ihren Ruhm nur noch erhöhen. Als diese Verordnung erlassen wurde, war Kanghi gerade nach kurzer Minderjährigkeit auf den Thron und somit in den Besitz kaiserlicher Gewalt gelangt. Dieser Jüngling, welcher jene drei Männer, die während seiner Unmündigkeit die Regentschaft geführt hatten, zu einem höchst schmachvollen Tode verurtheilte, — er liess ihnen ein Glied nach dem andern vom Leibe schneiden — konnte sich auch die grösste Strenge gegen andere Beamte erlauben.

„Am bestimmten Tage nun waren die neun Minister des Kabinetts, die Hofbeamten, überhaupt alle Mandschu und chinesischen Mandarine, versammelt. Ich befahl dem Staatsminister Tschu und den Anderen, folgenden Befehl bekannt zu machen.

„Besorgt, den Willen des Himmels zu ändern, habe ich mich bestrebt, durch das Erdbeben gemahnt, züchtig zu leben und über mich selbst eine strenge Untersuchung angestellt. Jeder Man-

darin hat daher gleichfalls sein Herz zu reinigen, um seine Diensttreue an den Tag zu legen, und mit Ernst seine früheren Vergehungen zu verbessern. Jeder soll das Volk lieben und dem Staate seine Kräfte weihen. Allein Ihr habt durchaus keine Liebe zur Nation. Gefällt Euch Jemand, so glaubt Ihr auch schon, es sei ein tüchtiger Mann und setzt mich davon in Kenntniss; steht Euch aber ein Mensch nicht an, so macht Ihr auch davon keine Erwähnung und schickt kein Anstellungsgesuch ein. Ich selbst habe mich mit eigenen Augen und Ohren überzeugt, dass dergleichen ungerechte Handlungen wirklich nur zu oft vorkommen, und hoffe daher, dass ihr eure Fehler verbessern werdet. Deshalb will ich euch nicht sogleich bestrafen. Nun nehme ich ferner auch wahr, dass sich eure Habsucht noch immer mehr steigert und euch ein filziges Wesen ganz zur Gewohnheit geworden. Früher erliess ich, sobald Unglücksfälle eintraten oder Umwälzungen zu befürchten waren, meine Befehle, und ihr verspracht in meiner Gegenwart, ehrerbietigen Gehorsam zu leisten. Allein ihr habt gleichwohl meinem Willen zuwider gehandelt. Ihr wisst auch sehr wohl, dass vor Kurzem gefährliche Verräther und schändliche Buben entdeckt wurden, welche ich sehr streng bestraft habe. Es ist jedoch nicht erwiesen, ob alle Hofbeamte mit diesen schändlichen Verräthern in Verbindung standen. Auch fehlen die Beweise ihrer Unwissenheit in den Amtsgeschäften und es ist schwer, dies auszumitteln.“

„In Zukunft jedoch sollen alle Hofbeamte, sobald sie den Thatbestand eines Verbrechens erkannt haben und ihre fehlerhaften Handlungsweisen einsehen, dieselbe der Wahrheit gemäss darstellen. Wenn sie aber, wie bisher, ihr betrügerisches Wesen fortreiben und ihre Fehler listig zu beschönigen suchen, ohne sich selbst zu prüfen und zu bessern, so werde ich, der Kaiser, sobald dies ruchbar wird, oder ich selbst dieses entddecke, mit aller Strenge der Gesetze des Staates gegen sie einschreiten müssen. So sehr ich auch wünschte, schonend mich zu zeigen, werde ich nicht die geringste Nachsicht eintreten lassen. Sorge, dass diese meine Befehle allen meinen Staatsbeamten bekannt gemacht werden.“

Seine Majestät befahl dann, es wollten sich die Mandschu und chinesischen Minister, die Beamten untergeordneten Ranges, wie alle Censoren und Offiziere höherer Rangordnungen versammeln. Ein Offizier der Leibwache erhielt hierauf den Befehl, folgende Verordnungen bekannt zu machen.

„Als ein Warnungszeichen ist gerade jetzt dieses Erdbeben eingetreten; und zwar deshalb, weil unsere Verwaltung den Wünschen des Himmels nicht entspricht, ist dieses Unglück über uns gekommen. Ich will meine Fehler nicht beschönigen. Aber auch die Beamten haben die Verpflichtung, sich ernstlicher Besserung zu befleissigen, da sie recht gut wissen, dass dadurch das Un-

glück verscheuht werde. Ich, der Kaiser, habe in meinem Palaste unermüdet über die mögliche Ursache eines solchen Missgeschickes nachgedacht und über die Art und Weise, um es unschädlich zu machen, geforscht. Es sind vor Allem sechs Dinge nothwendig, um etwas Grosses unternehmen zu können. Ihr, hohe Staatsbeamte, Statthalter und Eure Stellvertreter, wie auch Ihr die Vorstände der niedern Behörden, habt vorzüglich darauf zu sehen und Euch Mühe zu geben, Euer Herz zu reinigen und zu heiligen. Eure ernstliche Pflicht ist es, für das Reich und sein Volk Sorge zu tragen; dies wird dem Staate zum Nutzen sein, und Ihr selbst werdet die Segnung Eures Wirkens empfangen. So nur kann der Einklang mit dem Himmel wieder hergestellt werden. Wenn Ihr aber, wie bisher, nur leere Berichte macht und etwas vorwedelt, handelt Ihr gegen meinen Willen. Sollte ich aber durch meine eigenen Nachforschungen etwas der Art wirklich erfahren, so werde ich Euch durchaus nicht die Strafe erlassen.“

„Das Volk lebt im grössten Elende, während die Grossen des Reiches und die Familien der hohen Beamten täglich reicher und wohlhabender werden. Obgleich man noch nicht ganz im Klaren ist über die armseligen Zustände unter dem Volke, so ist doch bekannt, dass ganze Familien Kleidung und Nahrung entbehren. Sie kommen in die Hauptstadt, wo sie ihre Söhne und Töchter in Schaaren zu sehr niedrigen Preisen verkaufen. Ist das nicht ein schlagender Beweis einer erbärmlichen Verwaltung? Dies kommt daher, dass die Mandarine den höhern Beamten schmeicheln, dass die Statthalter, ihre Stellvertreter und andere vornehme Behörden den ersten Ministern in der Hauptstadt Geschenke mit Gegenständen machen, die der Himmel nur kärglich erzeugt. Dadurch wird die Kraft des Volkes und sein Fett leicht verzehrt und eine Beute der genussüchtigen und begierig nagenden Würmer von selbstsüchtigen Menschen. Allein der Kummer und der laute Unwille des gemeinen Mannes steigt zum Himmel empor und verursacht Dürre, Ueberschwemmungen, Störungen im Laufe der Sonne, des Mondes und der Sterne, Erdbeben, Vertrocknung der Quellen und andere Uebel.“

„Ferner ist die Zahl der Anhänger und Günstlinge der ersten Minister sehr beträchtlich. So oft sie sich versammeln, um eine Auswahl von Staatsdienern zu treffen, befördern sie nur Leute, mit welchen sie gewöhnlich Umgang gepflogen. Dabei fragen sie nur nach den Fähigkeiten zur Führung der Amtsgeschäfte, ohne jemals zu untersuchen, ob sie auch unbestechlich, aufrichtiger Gesinnung und Handlungsweise seien. Da lässt sich doch nicht behaupten, dass solche Menschen den Einklang des Himmels nicht gestört hätten!“

„Alle die Fürsten, Feldherrn und andere Grosse des Reiches,
Bd. XVI. 42

die in den Krieg ziehen¹⁾), denken nicht daran, das Volk zu beruhigen, dem Elende ein Ende zu machen, oder wenn sie Städte erobern und den Feind besiegen, sich dadurch Verdienst und Ruhm zu erwerben. Ihr ganzes Streben geht dahin, sich selbst zu bereichern. Daher plündern sie und führen Jünglinge und Jungfrauen räuberischer Weise von den besiegten Völkern fort als ihr Eigenthum. Unter dem Vorwande, mit den Feinden Gemeinschaft unterhalten zu haben, verbrennen sie die Häuser der guten Bürger, machen deren Söhne und Töchter zu Gefangenen und berauben sie ihrer Güter. Sie geben vor, dies nur zu thun, um das Volk von Feuer und Wasser zu befreien, während sie doch in der That die Leute in der Mitte des Feuers und Wassers verderben. Ist dies nicht eine Störung des himmlischen Einklanges?“

„Die Beamten in den Provinzen erstatten dem Hofe keinen Bericht über das Elend des Volkes; wenn ein kaiserlicher Befehl erscheint, so machen sie diesen ihren Untergebenen nicht einmal bekannt. Wenn Ueberschwemmungen, Dürre oder Hungersnoth eintreten und dies dem Kaiser gemeldet wird, so erfolgt vom Hofe die Verfügung, einen Theil der Abgaben nachzulassen oder Geld und Reis zu vertheilen. Allein die örtlichen Behörden bemächtigen sich willkürlich dieser Dinge und senden falsche Berichte und unrichtige Berechnungen ein, so dass das Volk nie einen Vorthail von unserer Nachsicht und Wohlthätigkeit genießt. Dies ist auch die Ursache, dass die Unterthanen immer ärmer werden. Ist dies nicht eine Störung des himmlischen Einklanges?“

„Die hohen und niedern Gerichtsbehörden, welche mit der Vollstreckung der Criminalgesetze betraut sind, gehen nicht schnell zu Werke bei der Vornahme von Verhören, so dass unschuldige Leute sehr lange im Gefängnisse schmachten müssen. Sie fälschen sogar die Aussagen und sprechen voreilig das Urtheil. Die Beschuldigungen entbehren des Beweises; Unschuldigen werden widerrechtlich Verbrechen aufgebürdet, während die gierigen Polizeidiener durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten Geld zu erpressen suchen. Auf solche Weise verlieren verschiedene Familien ihr Hab und Gut. Ist dies nicht eine Störung des himmlischen Einklanges?“

„Alle die Könige, Fürsten und Grossen, hohen und niederen Adels, bemächtigen sich gewaltsam des Erwerbes der gemeinen Leute. Unter verschiedenen wichtigen Vorwänden nehmen sie den Gewerbsleuten ihren Gewinn hinweg, geben Anlass zu Processen und handeln gesetzlos und willkürlich. Die Behörden wagen es nicht, ihnen Widerstand zu leisten, sondern lassen sich

1) Damals war die Herrschaft der Mandschu noch nicht befestigt und verschiedene Heere durchzogen das südwestliche China. Gützlaff.

im Gegentheil noch mit Geld bestechen. Die Sklaven ¹⁾ dieser Edelleute tragen neue Kleider, besitzen treffliche Pferde und thun es so den wirklichen Mandarinen zuvor. Dadurch werden aber die Unterschiede der Stände vernichtet, was nur schlimme Folgen haben kann.“

„So verschiedener Art auch die genannten Missstände sind, so fließen sie doch alle aus derselben Quelle.“

„Um all das oben Gesagte kurz zusammenzufassen, bemerken wir nur, dass, wenn die ersten Staatsbeamten unbestechlich sind, auch die Statthalter und ihre Stellvertreter sie fürchten und es nicht wagen, gesetzwidrig und selbstsüchtig zu handeln. Sind aber die Statthalter und ihre Stellvertreter unbestechlich und ehrlich, so werden sich auch die Beamten niederer Rangordnungen bemühen, ihre Unbestechlichkeit zu beweisen.“

„Mögen dann auch noch einige unwürdige Schurken sich vorfinden, so müssen auch diese ihre Sinnesart ändern und bessere Ansichten annehmen, damit dem Volke kein bedeutender Schaden daraus erwachse.“

„Ich, der Kaiser, bin von Allem sehr wohl unterrichtet; allein während der kriegerischen Unternehmungen habe ich Nachsicht geübt. Da nun aber der höchste Himmel uns oft Warnungen zugesandt, mache ich hiermit meinen Willen bekannt, um dem Uebel ernstlich Einhalt zu thun. Bemühen wir uns mit vereinten Kräften, den Zorn des Himmels zu besänftigen und durch Feststellung von Gesetzen und Verboten den bestehenden Missbräuchen ganz und gar zu steuern! Ich befehle daher, dass die Beamten des Hofes sich gemeinschaftlich genau darüber berathen und mir Bericht davon erstatten.“

Kanghi, 18. Jahr, 7. Monat.
(September 1680.)

V.

Eine Bekanntmachung des Kaisers Taokuang.

Heute erhielten Wir durch einen Boten, welcher täglich 500 Li zurücklegte, Nachricht von Lukuan und Genossen, in Betreff des Angriffs und der Vernichtung der rebellischen Jao ²⁾ und des Sieges, den sie erfochten haben. Als Wir den Bericht durchlasen, waren Wir sehr erfreut und getröstet.

Diese rebellischen Jao sammelten sich im Gebiete Pingsuan. Unsere Soldaten hatten sie von allen Seiten umringt und angegriffen. Die Rebellen versuchten daher die Belagerungslinie zu

1) Alle Mandschu-Edelleute besitzen eine Menge chinesischer Sklaven, welche sie für verschiedene Aemter erziehen und die ihnen alle möglichen Dienste erweisen müssen ohne Bezahlung zu fordern. G.

2) Dies ist ein tapferer Bergstamm, in den Gebirgen Hukuang und Kuangtung, welcher häufig der chinesischen Regierung Trotz geboten hat. G.

durchbrechen und sich in Kuangtung zu verbergen. Allein unsere Soldaten waren deshalb um so ernstlicher auf ihrer Hut. Da die Rebellen in jeder Richtung Löcher in die Wälle gemacht hatten, um mit Gewehren und Kanonen auf unsere Leute zu schiessen, so wurden sehr viele verwundet. Mit ihren Schilden bedeckt, zur Abwehr der Geschosse, drangen mehr als 40 Mann unserer Soldaten vorwärts, erstiegen einige Häuser; als sie aber den Rebellen sichtbar wurden, fielen sie verwundet zur Erde. Andere rückten muthig nach, bückten sich, um von den Belagerten nicht gesehen zu werden, und warfen Geschosse über die Mauer, wodurch mehr als tausend Rebellen das Leben einbüssten. Sie gaben nun vor, sie wollten sich freiwillig ergeben. Allein man schenkte ihnen keinen Glauben. Unsere Offiziere rückten auf der Südseite in die Stadt, drangen vor und eine Menge Rebellen fielen durch die Gewehre, Kanonen und Bomben unserer Leute. Trotzdem leisteten die anderen noch hartnäckigen Widerstand und feuerten, während unsere Streiter voll Muth und Tapferkeit vorgingen, mit ihren Waffen. Ohne auf die Gefahr zu achten, drangen unsere Truppen geraden Weges in das Rebellennest und tödteten viele derselben. Die Uebrigen verrammelten die Eingänge ihrer Häuser und hielten Stand. Unsere Offiziere aber legten Feuer an die Thüren dieses Räubernestes, brachen die Thüren anderer Häuser auf und tödteten 4—500 Rebellen. Die noch am Leben waren, entflohen, um sich zu verbergen und fochten auf der Flucht noch hartnäckig mit unseren Truppen. Endlich wurden sie umringt und eingeschlossen von unsern Truppen und Geschützen. Ueber 2000 Mann verloren hierbei noch ihr Leben, viele wurden gefangen. Wir eroberten sieben grosse Kanonen, mehr als 3000 Gewehre, Schwerter und sonstige Waffen. Kaum der zehnte Theil dieser Buben ist entwischt; wir hoffen, uns den Anführers der Rebellen innerhalb weniger Tage gleichfalls bemächtigen zu können.

Der Kaiser bemerkte weiter, dass dieses Verhalten sehr lobenswerth sei, und verordnete, dass die Verdienste des Lukuan, damals Statthalter von Kuangtung und Kuangsi, wie diejenigen des Losseku und Jupubun vom Ministerium des Innern gebührend gewürdigt werden mögen. Zugleich schenkte der Kaiser dem Statthalter eine kleine Röhre von Achat, um eine Pfaufeder hineinzustecken, einen Bogenring von Achat, ein kleines Schwert, eine gelbe, mit Korallen durchwirkte Tasche und vier Tabaksbeutel. Die anderen Heerführer erhielten kleinere Geschenke¹⁾.

1) Der Sieg, dessen hier Erwähnung geschieht, bestand darin, dass die Rebellen, nachdem sie eine bedeutende Summe Geldes erhalten hatten, den Chinesen erlaubten, von ihren Grenzen ungehindert abzuziehen. Sonst würden die Jao das ganze Heer vernichtet haben. G.

VI.

Ein Bruchstück chinesischen Magisterlebens.

Während der Regierung des Kaisers Hiuentang der Tang-dynastie (713—742) herrschte ein glücklicher Friede im ganzen Lande. Man hatte Korn im Ueberfluss; jeder, selbst der gemeine Mann erfreute sich seines Besizthumes. Es herrschte solche Sicherheit, dass der Wanderer auf der Strasse Verlorne nicht aufhob, und dass man Nachts nicht einmal die Thüren verschloss. Doch davon wollten wir nicht reden.

Wir erwähnen nur, dass zu Schantung, im Distrikte Tsian, welcher im Bezirke Tschangkiu liegt, ein Magister lebte, mit dem Geschlechtsnamen Jao, mit dem Namen Tsiuan und dem Beinamen Jukuan, der verheirathet war. Sein Weib hiess Fang. Seine Eltern waren bereits todt; auch hatte er keine Geschwister. Man sprach nie von ihm, ohne dass es hiess: Ja, der Magister Jao hat weitumfassende literarische Fähigkeiten und Kenntnisse mancherlei Art. Er ist im Staatsverfassungswesen im weitesten Umfange gründlich bewandert. Auch besitzt er einen trefflichen, edlen Charakter; er ist treu, aufrichtig und ehrlich; kurz, ein trefflicher Mann. Von alterthümlicher Geradheit geleitet, schmeichelt er Niemandem. So kam es, dass er sich in seinem ganzen Leben nur wenige Freunde und Gönner gewann. Ja, er lebte sogar in äusserster Armuth und Dürftigkeit. Ging er zu einem seiner Nachbarsleute, um Geld zu borgen, so thaten sie, als ob sie ihn nicht hörten; Niemand empfand Mitleid mit seiner Lage, Niemand half ihm.

Hier müssen wir noch bemerken, dass der Magister Jao von seiner einzigen Frau keinen Sohn erhalten, wohl aber hatte sie ihm eine Tochter geboren, welche den Namen Mungran erhielt. Am Abend, wo das Mädchen das Licht der Welt erblickte, träumte ihr Vater. Es schien ihm, als erblickte er in einem leeren Thale eine schattige Gynandria wachsen. Daher kam es, dass er seiner Tochter den Namen Mungran gab, Traum der Gynandria. Dies Mädchen nun hatte eine höhere Bestimmung erhalten, als die eines gewöhnlichen Menschen. Aus einer höheren Sphäre war es bestimmt, hinabzusteigen in dieses Jammerthal als ein Schutzgeist. Davon wollen wir jetzt nicht weiter reden. Als sie acht bis neun Jahre alt war, unterrichtete sie der Magister in den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens; ihre Mutter unterrichtete sie in weiblichen Handarbeiten, so weit es eben ging. Von Natur mit allen Vorzügen und den trefflichsten Anlagen freigebig ausgestattet, konnte sie, da sie gewandt und fleissig war, schon nach zwei oder dreijährigem Unterricht die künstlichsten Stickereien verfertigen, Bücher lesen und verstehen und sich nach den herrschenden Gebräuchen benehmen. Ueberdies war sie mit einer solchen Schönheit des Körpers geschmückt,

dass selbst der Mond vor ihr erbleichte, die Fische zu Boden sanken und die Vögel aus der Luft niederfielen.

Vater und Tochter unterhielten sich gegenseitig über Dichtkunst und Literatur. So genoss die Jungfrau täglich einen Unterricht und eine Behandlung, wie die Söhne anderer Leute nur selten erhalten. Allein die guten Leute litten immer Mangel an Kleidung und Nahrung und so war es unvermeidlich, dass sie nicht auch Hunger und Kälte erdulden mussten. Die Tochter verdiente wohl durch ihre Stickereien einiges Geld, um Holz und Reis auf wenige Tage zu kaufen. Allein ein Mädchen kann nur Weniges durch Handarbeit verdienen. Der Verdienst ist allzu beschränkt, und reicht nicht weit hin, die Ernährung einer Familie davon zu bestreiten. Zudem beschäftigte sich der Magister nur mit Dichtkunst und literarischen Arbeiten, die nichts eintrugen. Brod zu erwerben durch Handarbeit oder Handel verstand er ganz und gar nicht. Umzingelt von tausend Sorgen konnte er die Thränen nicht mehr zurückhalten; heisse Thränen vergoss der edle Mann. Während er so dem Grame in seinem Herzen Luft zu machen suchte, kam seine Frau herbei und fragte ihn: „Warum bist du hier so allein, lieber Mann, und betrübst dich so sehr? Wir haben heute den letzten Tag im Jahre; alle Leute bereiten sich vor, zum Beginne des neuen Jahres sich gegenseitig Glück zu wünschen. Allein wir beide sind arm und befinden uns seit langer Zeit in dürftigen Familienverhältnissen. Wir leiden Frost, denn wir haben keine warmen Kleider anziehen und kein Holz, den Ofen zu heizen. Wir haben keinen Reis, der Fische, des Fleisches, Gemüses und Weines gar nicht einmal zu gedenken. Es ist wirklich recht traurig, dass wir nicht einmal Einiges zur Befriedigung der sieben Bedürfnisse besitzen. Wenn wir auch Alles durchsuchen, es findet sich nichts mehr vor. Morgen ist der erste Tag des neuen Jahres; wir müssen daher heute noch unsere Rechnungen zusammenstellen und in Ordnung bringen. Vielleicht wird doch einer unserer Freunde uns Geld borgen oder ein Verwandter uns etwas geben!“

Als der Magister seine Frau angehört hatte, sagte er: „Ich hätte beinahe darauf vergessen, dass wir heute das Ende des Jahres haben; ja, ich bin in recht arger Verlegenheit. Alles wäre recht“, fuhr er seufzend fort, „würde ich nur etwas Geld erhalten, damit ich meinen Vorfahren opfern könnte. Andere Dinge könnten wir noch dahingestellt sein lassen.“ Da bemerkte die Tochter, dass sie noch einige Pfennige von dem Erlös aus ihren Stickereien übrig habe und dass sie wohl diese nicht besser verwenden könnte, als Papier zu kaufen und den Ahnen der Familie damit ein Opfer darzubringen. Als die Mutter dies hörte, vergoss sie reichliche Thränen, während die Tochter standhaft blieb und die Thränen zurückhielt. „Ich habe auch einen Vers gemacht, sprach sie, der Euch, liebe Eltern, Eure Sorge zer-

streuen wird, wenn ich ihn hersage.“ „Trage ihn vor, liebes Kind“, sprach der Vater, „damit ich ihn höre.“

Das Mädchen trug nun den Vers vor:

„Feuerung, Reis, Oel, Essig und Thee werden sich finden im Hause anderer Leute; wir aber, Eltern und Tochter, leiden willig, indem ich die Nadel nehme, um eine Pflaumenblüthe zu stecken.“ Als sie den Vers beendet hatte, flossen dem Magister reichliche Thränen über beide Wangen und schmerzlich rief er aus: „Kind! Wir haben jetzt hin und her gedacht und konnten nichts ausfindig machen. Da ist jedoch noch ein mütterlicher Oheim da, Wangkaiwei, der uns für kurze Zeit Geld leihen könnte, damit wir doch die nothwendigsten Lebensbedürfnisse kaufen und den Beginn des Jahres feiern möchten. Im neuen Jahre wollen wir uns dann weiter berathen.“ Als die Tochter die Worte ihres Vaters vernahm, meinte sie: „O Vater, die Welt ist sehr gleichgültig und kalt für fremdes Unglück. Die Leute haben so ganz verschiedene Ansichten! Wie würden uns diese etwas borgen! Das Beste, was wir thun können, ist, dass wir geduldig in unserem Hause ausharren und dulden. Wozu sollten wir den Leuten unser Elend kund thun, da sie uns doch nicht anhören und helfen wollen!“ Da erwiderte die Mutter: „O meine liebe Tochter! Obschon die Leute gefühllos sind, und es unheimlich schwer fällt, ihnen unser Elend zu schildern und Hilfe zu erlangen, so müssen wir doch für den Augenblick Geld haben. Wie könnten wir sonst die Jahresfeier begehen, da wir ausser Brennholz und Reis nichts mehr im Hause haben. Es bleibt uns nichts übrig, als eine Anleihe zu machen, damit wir uns mit den unentbehrlichsten Bedürfnissen zum Leben versehen können. Ich habe überdies einen Blutsverwandten, der nicht wie ein blosser Freund oder Nachbar unsern Antrag verwerfen kann. Ich habe alle Hoffnung, dass uns der willig Etwas leihen wird. Warum willst Du Mann nicht zu ihm eilen und ihn aufsuchen?“

Das Mädchen sprach: „Mutter, Du siehst ja, dass der ganze Himmel mit Schneewolken überzogen ist und der Vater hat nur ein einziges Kleid auf dem Leibe. Ueberdies weht ein sehr heftiger Nordwind; wie könnte da der liebe Vater auf der Strasse sich aufhalten!“ Die Frau war damit nicht zufrieden. „Kind, lass Dir sagen, was ich einmal von einem Holzhacker erzählen hörte, der sich jahrelang auf dem Lankogebirge aufhielt.“ Hiermit erzählte sie der Tochter ein altes Märchen, dass nämlich ein Waldmann auf einen Berg gegangen, wo er zwei Feen antraf, die Schach spielten. Sie gefielen ihm so sehr, dass er stehen blieb und dem Spiele zuschaute. Als sie aufhörten, besah er den Stiel seiner Axt, um weiter zu gehen, und sah, dass dieser ganz verfault war. Als er herabstieg und nach Hause kam, erfuhr er, dass er sieben Jahre abwesend gewesen sei. Er hatte dem Schnee

●

getrotzt, das Holz gefällt und nach Hause getragen, wo er noch längere Zeit lebte. Er war aufgestiegen, weil er Hunger und Frost litt, und hatte sich allen Gefahren ausgesetzt. Willig ertrug er die Beschwerden, weil er die Kälte nicht mehr ertragen konnte. Auch uns bleibt nichts anderes übrig; denn die Kälte ist streng und das Beste, was Du, Mann, thun kannst, ist, diesen Gang zu unternehmen und meinen Verwandten aufzusuchen!“

Der Magister sah nun wohl ein, dass es keinen andern Ausweg mehr giebt, schickte sich an zum Fortgehen, so hart es ihm auch ankam. Er drückte sich die Pelzmütze auf den Kopf und verliess das Haus. Als seine Tochter sah, dass ihr Vater bei einem solchen Schneegestöber fortgeht, wurde sie vom tiefsten Schmerze ergriffen; ein schneidendes Schwert durchbohrte bei jedem Windstoss ihr kindliches liebendes Herz. Kaum hatte der Magister sein Haus verlassen, als das Schneegestöber mit aller Heftigkeit losbrach. Nur mit der höchsten Anstrengung vermochte er seinen Weg fortzusetzen, da ihn der Schnee im Weitergehen hinderte. Er legte die Hände auf den Rücken und mit gebeugter Haltung vor sich hinsehend, lief er dahin auf der Strasse. Da überlegte er so gar Manches bei sich, wie die Reichen, die Vornehmen und die Beamten, während man Gedichte über den Winter vorliest, sich um den Ofen drängen und Wein trinken, sich dicht in warme Pelze hüllen und gar nicht wissen, wie weh die Kälte thue. Erst jetzt beneidete er sie recht, da er Hunger und Kälte ausstehen musste, und nicht einmal einige Tropfen warme Suppe oder warmen Wassers hatte, seinen erfrorenen Magen zu erwärmen. Dann dachte er sich wieder, dass er diese Beschwerden gerne ertragen würde, wenn er nur bei dem Blutsverwandten seiner Frau etwas erhalten könnte. Wenn dieser seiner Frau und seinem Kinde nur einige Beihülfe angedeihen lassen würde, könnten sie ja immer ihr Leben auf eine Zeit lang weiter fristen. Allein, solchen Einwurf machte er sich wieder, wenn nun auch der von ihnen und ihren verwandtschaftlichen Verhältnissen nichts wissen wolle, ihn zurückstossen und ohne Unterstützung lassen würde —, wie dann! Er und seine Familie wären dem bittersten Hungertode überlassen; und dazu ist fast alle Aussicht vorhanden.

Unter solchen Gedanken hatte er den Weg in einem halben Tage zurückgelegt, kam zu dem Hause seines Verwandten und fragte nach dem Thorhüter. Dieser kam heraus und fragte ihn, wer er wäre. Der Magister sagte seinen Namen und fragte den Diener, ob sein Herr zu Hause und zu sprechen wäre. „Jawohl“, erwiderte der Diener, „der Herr ist zu Hause und befindet sich in seiner Schreibstube, wo er seine Rechnungen abschliesst.“ „Ich ersuche Dich, Thürhüter“, sprach Magister Jao, „Deinen Herrn kurz zu benachrichtigen, dass ich hier bin, ihn zu sehen und in wichtigen Angelegenheiten zu sprechen wünsche.“ Der

Wärter sagte: „Sehr wohl“, und meldete seinem Herrn, dass Herr Magister Jao an der Thür des Hauses warte, ihn zu sehen und zu sprechen wünsche und bitte, ihm eine Zusammenkunft zu gestatten. Der Beamte Wang, dies war der Verwandte, bemerkte, dass er keine Zeit habe, da dies der letzte Tag des Jahres ist. Doch fragte er den Diener, weshalb denn Jao eigentlich heute hierher gekommen sei. Uebrigens dachte er sich schon, was der Magister wolle. „Strenger Gebieter“, erwiderte der Diener, „das kann ich Euch nicht sagen, denn er hat sich darüber nicht ausgesprochen. Ich kann mir jedoch recht gut denken, was der Magister wünscht. Er sieht recht arm und bemitleidenswerth aus. Er trägt ein zerrissenes, abgetragenes blaues Oberkleid und auf seinem Kopfe eine schlechte, alte Mütze. Seine Schuhe sind zerrissen und ganz hinabgetreten. Ueberall stehen ihm die Knochen weit heraus, so dass er wie ein Gerippe aussieht, und sein Erscheinen bei Jedem Mitleid erweckt.“

Als der Beamte dies hörte, sagte er voll Hartherzigkeit und mit hohnlächelnder Miene: „Da die Sachen so stehen, so schicke ihn nur fort. Was soll ich ihn hereinkommen und mich durch langes Geschwätz der Zeit berauben lassen. Sag ihm nur“, fuhr er mit zorniger Stimme den Diener an, „dass ich in meinem Geschäftszimmer bin und viel mit dem Abschlusse meiner Rechnungen zu thun habe; ich hätte keine Zeit, mich mit ihm zu besprechen; ich sei gar nicht zu Hause. Was kann mir denn der zu sagen haben rücksichtlich des neuen Jahres?“ Als der Thorwart sah, dass sein Herr so ergrimmt ist, antwortete er: „Sehr wohl“, und verliess hastig das Gemach, ohne etwas zu sagen. Denn er brummte heimlich über die Hartherzigkeit seines Herrn und war recht betrübt. Das ist sein eigener Verwandter, dachte er bei sich, dem man die Armuth im Gesicht ansieht. Weil er nun gekommen, ihn um Hilfe anzuflehen, will er ihn nicht einmal sprechen und ihm nicht einen Pfennig geben. Wer weiss, wie es in einigen Jahren mit beiden steht! Mein Herr hat vielleicht in zehn Jahren nichts mehr und Jener wird wohl nicht sein ganzes Leben hindurch so arm bleiben.

Unter diesen stillen Betrachtungen erreichte er die Thüre und sagte dem Magister Jao: „Herr Magister, ich ersuche Euch, später wieder zu erscheinen, mein Herr ist von seinem Amtshause noch nicht heimgekommen. Ihr müsst, Herr, am neuen Jahre kommen; da könnt Ihr meinen Herrn wohl eher sprechen!“ Der Magister merkte wohl, wie die Sachen stünden und wurde recht erzürnt. Er sah, dass er belogen worden. „Du hast ja vor Kurzem gesagt, er sei zu Hause und schliesse seine Rechnungen? Wie kannst Du denn jetzt sagen, er sei von seinem Amtshause noch nicht heimgekehrt!“ Der Diener blieb bei seiner Aussage stehen und antwortete: „Der Beamte ist in der That nicht zu Hause, und was ich Euch zuerst sagte, war unrichtig.“

„Ach ja“, seufzte der Magister, „er ist freilich für mich nicht zu Hause; ich verstehe Dich sehr wohl. Er denkt sich wohl, dass ich heute nur gekommen sei, um eine Anleihe zu machen, und deshalb weist er mich ab. Allein, da ich nun einmal da bin, soll ich es dabei bewenden lassen, unverrichteter Dinge wieder abzuziehen? Ich muss ihn sehen, koste es, was es wolle. Er ist mein naher Verwandter und schuldig, mir die Güte zu erweisen, welche Verwandten gebührt. Ist er auch nicht zu Hause, wie er Dich sagen biess, so kann er mir es doch nicht wehren, sein Haus zu betreten.“ Mit diesen Worten rannte er keuchend durch die Thüre ins Haus, ohne dass sich der Diener grosse Mühe gegeben hätte, ihn zurückzuweisen. Er lief nun geraden Wegs in die Studierstube seines Verwandten, so dass sich dieser nicht mehr verbergen konnte. Nach einem kurzen Grusse und einer bescheidenen Verbeugung hielt er den Beamten, welcher entweichen wollte, beim Kleide fest und rief. „Lieber Verwandter, bleibe hier und hör' mich an! Jao hat eine Bitte an Dich zu stellen!“ Doch der sprach voll Wuth: „Packe Dich, Jao, Du bist ein Mensch, der nur überall in der Welt Streit anzufangen wünscht. Warum bringst Du mich in diese arge Verlegenheit! Du bist dazu noch ein Magister, hast die Bücher der Weisen gelesen, kennst die Literatur und die Sitten und wirst daher doch wohl auch wissen, was wir heute für einen Tag haben. Ein Amtsgeschäft kannst Du auf keinen Fall mit mir abzumachen haben. Die Gelehrten haben heute weder eine Versammlung, noch finden Prüfungen statt. Was willst Du daher mit diesen ungeschlachten Worten und Deinem rohen Betragen sagen?“ Magister Jao liess sich durch diese Worte nicht abweisen. „Schickst Du mich so fort, da ich mich in den dürftigsten Umständen befinde, so hilflos und verlassen bin, dass ich ein Verbrechen begehen könnte? Ueberdies bin ich heute nicht allein zu dem Zwecke gekommen, um eine Anleihe zu machen, sondern ich will mich mit Dir auch in einer gerichtlichen Sache berathen. Siehe, obgleich Du Dich hier in der Studierstube befindest, so gabst Du doch vor, im öffentlichen Amtshause zu sein, um dort Schulden einzufordern!“ Als der Beamte Wang dies hörte, fuhr er den Verwandten hart an: „Bestie, lass Dir nichts träumen! Es giebt sehr viel Arme in dieser Welt, allein, wenn schamlose Bettler Hilfe suchen, so sprechen sie gewiss eitles Geschwätz.“ „Du bist sehr hartherzig, Vetter“, erwiderte der Magister, „Du kannts nicht wissen, ob nicht auch ein Tag aufgehen könnte, wo ich zu Dir im Gallakleide des Hofes mit dem goldgestickten Gürtel kommen werde. Da wollen wir dann sehen, ob Du Dich nicht beeilen wirst, die Verwandtschaft anzuerkennen. Wie wirst Du es dann wagen können, mir unter das Gesicht zu treten.“ „Wie, Du willst etwa gar Mandarin werden! Ei, ei! Magst wohl im Jenseits Mandarin werden, allein in diesem Leben sei dem

krystallinen Wasser des gelben Flusses gleich, welches stille steht.“ Als das der Magister hörte, sagte er: „Wang, Wang! sieh Dich vor und erhebe Dich nicht zu sehr. Du musst nicht glauben, dass Du ein so gewaltiger Mensch seist; Du könntest es einmal bereuen müssen. Ich will jetzt gehen und zusehen mit offenen Augen, ob Du immer so reich und wohlhabend bleiben wirst, und ich das ganze Leben hindurch so arm, wie ich jetzt bin.“

Als Jao dies gesprochen, stampfte er voll Zorn mit den Füßen und ging fort, ohne den Beamten eines Abschiedsgrusses zu würdigen. Wang war froh, dass er fort war, liess mit aller Ruhe das Mahl zurichten und feierte in Lust und Freude das neue Jahr im Familienkreise.

Das wollen wir nun übergeben und uns nach den Zurückgebliebenen des Magisters umsehen. Sie folgten im Geiste dem Familienvater auf seinem ganzen Wege nach dem Hause des Verwandten. Die Frau dachte sich: Wie wird es ihm wohl ergehen, wird er etwas erreichen? „Mutter“, rief das Mädchen, „warum fliegen denn die Krähen in solchen Haufen auf die Bäume und krächzen gar so laut?“ Die Mutter sagte, die Jungfrau beschwichtigend: „Liebes Kind, sie schreien wirklich recht auffallend! Was wird mit Deinem Vater geschehen?“ „Mutter“, meinte die Tochter, „Vater hat sich heute ermannt und ist fortgegangen; hat er von der Wangfamilie etwas erhalten, so muss er jetzt bald zurückkommen. Ich fürchte, dass man ihm nichts zu seiner Unterstützung reichen wollte, da er noch nicht hier ist.“ — Als Frau Fang dies hörte, wurde sie plötzlich recht traurig, heisse Thränen rollten über ihre Wangen. „Ja, ja, mein Kind“, hub sie an, „ich wünschte, dass Jao diesen Gang unternähme; denn er hatte durchaus keinen andern Ausweg mehr. Nun weiss ich aber nicht, wo er nur so lange bleiben mag. Zankt sich etwa die Familie Wang mit ihm; ist er vielleicht gar in den Schnee gefallen oder hat er das Geld verloren. Wenn er sich nur nicht aus Ueberdruß ums Leben gebracht hat. Solche Gedanken flössen mir Furcht und Zweifel ein. Warte nur noch, mein Kind, und fasse Muth. Vielleicht kommt Dein Vater doch bald zurück. Und das wollen wir hoffen.“ „Wenn aber der liebe Vater ohne Geld heimkehrt, wie dann; wie können wir dann die Jahresfeier begehen?“ „Kind, darum kümmere Dich nicht, bleibe hier ruhig in der Stube, wie es sich für ein Mädchen ziemt. Ich will doch hinaussehen und herumgehen.“ Sie öffnete mit diesen Worten die Thüre und blickte herum, sah aber nichts, als die weisse blendende Schneefläche, die alle Strassen deckte. Da sie Niemand erblicken konnte, so sehr sie auch ihre Augen anstrengte, war sie noch untröstlicher über die lange Abwesenheit ihres Mannes.

Magister Jao lief aber, während die Seinen ihn sehnsvoll erwarteten, voll Erbitterung im Schnee umher: Wie ärger-

lich, rief er aus, ist es doch! Wie hat mich doch dieser Wang erzürnt! Er will mir nicht nur kein Geld leihen, sondern behandelt mich noch dazu mit solcher Verachtung. Das ist unerträglich! — Doch jetzt ist es geschehen und lässt sich nicht ändern. Das ist vorbei. Am meisten schmerzt mich nur, dass er sogar die Verwandtschaft mit uns läugnete und mich so schmähtlich beleidigte! O Wang, Wang! wirst du nicht genöthigt sein, mich als deinen Verwandten anzuerkennen, wenn sich Magister Jao einen Namen und Verdienste erworben? Ja, dann wirst du den dürftigen Gelehrten als Herrn Jao begrüßen! — O Himmel! Jetzt ist es Abend geworden, Wind und Schneegestöber haben sich gesteigert; wie kann ich nun mit leeren Händen heimkehren. Frau und Kind erwarten mich indessen mit Sehnsucht. Sie werden wohl nicht ahnen, dass ich mit leeren Händen nach Hause kehre! Es ist zu Ende, ich kann ihnen und mir nicht mehr helfen. Da will ich mir einen Ort suchen, wo ich mich schnell um's Leben bringen kann! Gesagt, gethan! Sein Entschluss war schnell gefasst und schnell ausgeführt. Er ging in einen nahen Wald. Da vergoss er helle Thränen. Laut schluchzend löste er das Tuch um seine Lenden ab und machte Vorbereitungen, um sich aufzuhängen. Allein er hatte den Baum zuerst nicht untersucht und sah nun, dass er unter einer Fichte stand, deren Stamm er mit beiden Armen nicht umfassen konnte. Der unheimlich hohe Baum hatte keine niedern Aeste, die er hätte ergreifen können oder auf denen er mit den Füßen hätte hinaufsteigen können. Wie sollte der Magister den Baum erklettern? Er suchte umher, fand aber keinen Baum, der niedrig genug gewesen wäre, um sich daran zu erhängen. Endlich kam er doch, während des Umherirrens zu einem kleinen Baume, der an einem Kreuzwege stand. Weinend und schluchzend blieb er stehen und sprach: „Hier werde ich doch einmal mein Lebensende finden, hier an diesem Baume“, rief er schmerzlich aus, indem er das Tuch drehte und hinaufkletterte, um die Schlinge daran zu befestigen. Jetzt warf er sich die Schlinge um den Hals und zog den Knoten zusammen. Obwohl dieser Ort sonst belebt war und immer Leute verkehrten, die ihn wohl hätten retten können, war heute doch Niemand mehr auf dem Wege. War es doch die letzte Nacht im Jahre und da kamen selten Menschen vorbei. Ueberdies waren die nächsten Dörfer weit entfernt. Niemand hörte etwas, Niemand konnte ihm zu Hilfe eilen, Niemand wusste, wo er war. — —

Hier mitten in dieser ergreifenden Erzählung bricht Gützlaß ab und giebt einige Bruchstücke der bekannten Geschichte der drei Reiche, deren Mittheilung ich nicht für geeignet halte.

Neumann.

Einige geographische und ethnographische Handschriften der Refaija auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

Von

Prof. G. Flügel.

Unter den Reisewerken der Neuaraber verdienen die drei des Scheich 'Abdalğani Ismá'íl an-Nábulusi kurzweg die grössere الرحلة الكبرى, die mittlere الرحلة الوسطى und die kleinere Reise الرحلة الصغرى genannt, unsere volle Aufmerksamkeit. Doch bemerkt Herr von *Kremer* in der Einleitung zu seinem Bericht über die später auch hier zu erwähnende grössere Reise des genannten Scheichs (s. Sitzungsberichte der kais. Akad. der Wiss. zu Wien Oct. 1850. Philos.-histor. Classe S. 316), dass er sich die beiden andern, die kleinere wie die mittlere, ungeachtet aller Nachfragen bei seinem Aufenthalte in Syrien nicht verschaffen konnte, und ebenso erinnere ich mich nicht in den gedruckten Verzeichnissen unserer europäischen Handschriftensammlungen ihnen begegnet zu sein. Nur erst die der Universitätsbibliothek zu Leipzig einverleibte Refaija (s. diese Ztschr. VIII, S. 579) weist unter ihren Handschriften neben der grössern auch die kleinere Reise (unter Nr. 144) nach, wodurch das Verlangen gerechtfertigt wird, uns mit derselben näher bekannt zu machen. Ich las sie zu diesem Zweck vollständig durch und theile aus dieser Lectüre so viel mit, als zu einer Uebersicht des Inhalts derselben hinreicht.

I. Ihr vollständiger Titel ¹⁾ lautet:

حلة الذهب الابريز في رحلة بعلبك والبقاع العزيز

Das aus reinstem Gold gemachte Oberkleid,
enthaltend die Reise nach Baalbak ²⁾ und
al-Biká' al-'Aziz.

1) In jenem Bericht des Herrn von *Kremer* a. a. O. fehlen die beiden ersten schon zum Parallelismus der Glieder nothwendigen Worte حلة الذهب.

2) Bl. 12r. lautet der Name dieser Stadt nach der ursprünglichen Form,

Letztere Provinz البقاع العزري oder البقاع العزري bildet den Theil des alten Cölesyrien zwischen dem Gebiet von Baalbak (eig. Ba'labak) und der westlichen Ebene von Damaskus mit den zwischen diesen beiden mitten inne liegenden Höhen und Thälern des Antilibanon, ein höchst fruchtbarer und mit vielen Ortschaften übersäeter Landstrich (s. Lex. Geogr. Fasc. IX, S. 355 und die daselbst angeführten Stellen, in deren einer von *Quatremère* auch der Grund der Benennung العزري und العزري und der gleichbedeutende Ausdruck البقاع البعلبكي angegeben wird).

Die ganze Reise dauerte nur 15 Tage vom Dienstag 15. Dū'ka'da 1100 (30. Aug. 1688) bis zum zweitfolgenden Dienstag, und ihr, so wie der beiden folgenden grössern Reisen, Hauptzweck war der, die in dem erwähnten Landstrich vorhandenen Gräber von bekannten und unbekannten Propheten, von Heiligen und frommen Scheichen, die als Wallfahrtsorte gelten, aufzusuchen und an denselben zu beten. Der Verfasser stammte aus einer Familie, die von Alters her in Damaskus ebenso sehr um ihrer Frömmigkeit wie um ihrer Gelehrsamkeit und poetischen Begabung willen in hohem Ansehen stand. Er selbst gehörte dem weitverbreiteten Orden der Nakšibendī und zwar der Classe der Kādīrī-Derwische desselben an, daher er auch überall als القادري النقشبندی bezeichnet wird. Ihm, dem gottesfürchtigen Mann, stand es wohl an der hohen Verehrung, die man überall im Orient den Gräbern der Abgeschiedenen je nach dem Grade der ihnen zugeschriebenen Heiligkeit oder Frömmigkeit zollt, durch eine Wallfahrt zu denselben Ausdruck zu geben. Leider aber hat durch das Vorherrschen dieses Zweckes manches wissenschaftliche Interesse, das wir bei einer Reise, zumal wenn sie alle unterwegs liegenden nur etwas bedeutenden Orte aufzählt, gewahrt zu sehen wünschten, keine Berücksichtigung gefunden. Nirgends ist z. B. die Entfernung der Orte von einander, nirgends nur andeutungsweise ihre Grösse oder etwas von der Eigenthümlichkeit ihrer Bewohner und ihrer Geschichte, nirgends etwas von der Richtung des Weges u. s. w. angegeben. Dagegen hat diese kleine Reise, die uns hier auf 31 Octavblättern (abgesehen von der später zu erwähnenden Lücke), zu 25 Zeilen die Seite, erzählt wird und allerdings jedem Tag nur 2 Blätter Raum gewährt, in den Augen des frommen Muslim um so höhern Werth, da sie neben der Beschreibung der Gräber und der ihnen gezollten Verehrung auch der Vorliebe des Arabers für dichterischen Gedankenausdruck genug thut, indem der Verfasser seiner

wie auch anderwärts, Ba'labak بعلبك بفتح الباء وسكون العين وفتح اللام والباء الثانية

poetischen Ader überall freien Lauf lässt, dadurch aber freilich die thatsächlichen Mittheilungen beschränkt.

Ueber den vollständigeren Namen und die nähern Familienverhältnisse des Verfassers, welche von *Kremer* aus der grössern Reise mittheilt, gehe ich, um Wiederholungen zu vermeiden, hinweg und wende mich sogleich dem Werkchen selbst zu, das

Bl. 1 v. mit den Worten beginnt: الحمد لله الذي أعزّ قدر البقاع . Seinen Inhalt skizzirt der Verfasser in der grossen Reise allgemeiner mit den Worten:

الرحلة الصغرى الى جبل لبنان وارضى البقاع وبلدة بعلبك ذات
und erwähnt dort das von ihm zur Bestimmung
der Zeit, in welcher er diese kleine Reise gemacht, verfasste
Chronogramm:

والذي في النعيم فارغ هال لا يبالي أرخ وضيف البقاع

in welchem die zwei letzten Worte *وضيف البقاع* die Zahl 1100 richtig enthalten. Im Eingange, in welchem der Vf. *Sejidi as-Seich 'Abdalganî bin Sejidi as-Seich Isma'îl an-Nâbulusî* ¹⁾ heisst, rühmt er Syrien als das Land, in welchem mit Ausnahme *Muham-mad's* alle Propheten begraben seien, und fügt Bl. 2 r. hinzu, dass viele im Gebiet von *Ba'albak* und *Bikâ' 'Azîz* vorhandene Gräber von Propheten, Heiligen und sonst frommen Männern als Wallfahrtsstätten verehrt würden. Er trat also mit andern fromm-gesinnten Männern, die er nicht näher bezeichnet, die Reise von *Damaskus* aus am Dienstag 15 Dû'lka'da 1100 (30 Aug. 1688) wie oben bemerkt an, und besuchte als erste Wallfahrtsstätte das Grab des Propheten *Jahjâ* (*Johannes*) bin *Za-karîjâ* in der *Umajjaden-Moschee* in *Damaskus* selbst, welches sie darauf (Bl. 2 v.) durch das Postthor *باب البريد* verliessen. Sie berührten alsbald die Hauptmoschee (*جامع*) von *Şâli-hîja* (*صالحية دمشق الشام*), der Vorstadt von *Damaskus* nach dem Berge *Kâsiân* ²⁾ hin, an dessen Fusse sie das Grab des grossen 683 (beg. 23. Juli 1240) gestorbenen Mystikers und Scheiches *Muhjî-ad-dîn ibn al-'Arabî al-Hâtimî at-Ṭâî al-Andalusî* besuchten. Hierauf ritten sie bei dem Orte ³⁾ *Dummar* *دمر* vorüber, kamen nach *al-Kafr*, von da auf einem hochge-

1) Von *Kremer* schreibt nach der gewöhnlichen verkürzten Form *Nabolsi*, dagegen geben alle Geographen die obige Aussprache.

2) Dieser Berg findet sich hier fortwährend *قاسون* geschrieben.

3) Der Verf. bezeichnet sämtliche erwähnte Orte mit *قرية*, was freilich Stadt, dann aber auch jede Ortschaft bis zum Dorf hinab bedeutet, und letztere Bedeutung halten wir hier vorzugsweise fest.

legenden Orte (3 v.) zu den Gräbern von Kain und Abel — und zu dem zerstörten Kloster تكيّة ad-Daura und bald darauf zu süßen Wasserquellen, nachdem sie vorher Turkomenen in ihren Zelten begegnet waren, und gelangten (4 r.) am Abend in das Dorf az-Zabadânî الربدانى, in welchem sie die erste Nacht verbrachten.

Mittwoch, am zweiten Tage ihrer Reise, erhielten sie Besuch von dem in dieser Gegend hochangesehenen Scheich Mustafâ, bekannt unter dem Namen Ibn at-tall, ابن التل Sohn des Hügels, der sie zu sich in seinem prächtigen Garten einlud. Theils in seiner Gesellschaft, theils mit Besuch der Wallfahrtsstätten in Zabadânî verbrachten sie den Tag.

Am folgenden dritten Tage, Donnerstag (4 v.), begleitete sie der Scheich, dessen Sohn und eine grössere Anzahl Freunde bis zur Hauptmoschee جامع الدلة von ad-Dilla auf einem hohen Berge, wo sie das vermeintliche Grab جثة des Propheten Jahjâ oder Johannes, an welches sich eine Legende anschliesst, besuchten, und setzten dann (6 r.) ihren Weg über den zerstörten Ort 'Ain Hûr عين حور zu dem Dorfe Sirrgâja سرغاية fort, wo sie die Nacht zum Freitag zubrachten. Hier war es, wo ihnen ein Mann, der sie von Zabadânî aus begleitet und zwanzig Jahre auf Reisen verbracht hatte, von nächtlichen ihm im Traum zu Theil gewordenen Erscheinungen erzählte, und dass er in drei verschiedenen Gegenden (6 v.) schwarzen, gelblichen أصفر und weissen Schnee gesehen habe.

Am vierten Tage, Freitag, machten sie unterwegs bei dem Grabmale des Propheten Seth روضة النبی شيث Halt und ritten zwischen Wasserbächen, Gärten, Blumen, sumpfigem, steinigem und sandigem Boden zu dem nach ihm genannten Orte قرية الدبی شيث, wo sich weder ein Freitagsprediger خطيب noch ein Imâm befand. Die Grabstätte des Propheten (7 r.) war ungefähr vierzig Ellen lang und mehrere Ellen breit. An diesem wie an anderen Gräbern wurde gebetet; doch hindert den Verf. seine Andacht nicht, hier wie anderwärts auf abweichende Meinungen hinzuweisen, nach welchen den hier vermeintlich beerdigten Propheten durch die Tradition an verschiedenen, oft weit von einander entfernten Orten Grabstätten zugetheilt würden. Er beruft sich hierbei gewöhnlich auf eine der beiden Schriften 1. die Reise des Scheichs Hasan al-Burînî الرحلة في انمازل الانسية

منذرات انشام (z. B. Bl. 3 r.) — und öfterer 2. auf die منذرات انشام von dem im J. 600 (beg. 10. Sept. 1203) gestorbenen Scheich 'Alî bin Abî Bakr al-Harawî, dessen Werk er immer kurzweg

كتاب الريارات nennt. — Eine nähere Beschreibung des genannten Grabes folgt hier Bl. 7 v. mit der beliebten poetischen Zuthat.

Sonnabend den fünften Tag ritten sie in Begleitung des Scheichs der Stadt und des Grabes nach der Stadt Karak oder Kark mit dem Grabe des Propheten Noah (8 v.), daher auch Karak Nuh¹⁾ genannt, um sie von andern gleichnamigen Orten zu unterscheiden, die ausführlicher erwähnt werden. Von da führte der Weg nach dem Wâdî Balâtâr بليطار, in welchem der Ort gleiches Namens schon zum Gebiet von Baalbak gehört. Das erste Grab, dem sie hier begegneten, war das des am 10. Dû'lhigga 617 (Febr. 1221) gestorbenen Scheich 'Abdallah al-Jûnîni aus Jûnîni, einer Ortschaft Baalbak's, deren Schreibweise Jûnîni statt Jûnân den Verfasser zu mancherlei Erörterungen veranlasst²⁾. Man besitzt von ihm einen besondern Nekrolog unter dem Titel مناقب الشيخ, wobei man sich البيونيني ausgelassen denken muss. Aus diesem theilt der Verf. Mehrerlei über seine persönlichen Verhältnisse und über seinen Tod mit.

Nachdem die Reisenden am Sonntag, den sechsten Tag (12 v.), in Begleitung des Pascha الباشا und seines Gefolges das Grab Jûnîni's besucht hatten, gelangten sie nach Baalbak, dessen Schloss in Syrien nicht Seinesgleichen hat. Der Verf. beschreibt es genau und macht die gelegentliche Bemerkung, dass ein Ratl von Baalbak anderthalb Ratl von Damaskus betrage رطل بلاد (14 r.). Zugleich erinnert ihn Baalbak an das gewaltige Erdbeben vom J. 597 (beg. 12. Oct. 1200), das in Oberägypten und ganz Syrien fühlbar war, 'Akka zerstörte, in Nâbulus, Damaskus und Baalbak grosse Verheerungen anrichtete und in letzterer Stadt die feste Burg hart mitnahm. Baalbak (15 v.) hat fünf Thore, das von Damaskus, das Bienthor باب حلة, das Thor von Hims und das Thor von Medîna. Das fünfte Thor ist vermauert مسدود. Zweimal besuchten sie mit dem Pascha den Ort Râs al-'Ain mit seiner schönen Aussicht, der unstreitig von einer schönen Quelle seinen Namen hat und denselben Namen mit andern Quellen theilt, z. B. bei Nâbulus (s. Ztschr. d. DMG. XIV, S. 622), ferner die Gräber, die Hauptmoschee جامع der Hanbaliten und gegen Abend das Bad.

1) Der Verf. bezeichnet die Aussprache Karak als die gemeine und gewöhnliche على ما هو المشهور فيما بين العامة. Andere ziehen Kark vor. Für beide Aussprachen, so wie für die gleichnamigen andern Städte werden die nöthigen Belege beigebracht.

2) Diese Angaben dienen zur Begründung dessen, was Hâgî Ch. VII, S. 655 u. Orientalia II, S. 240, Anm. * über بيونيني bemerkt ist.

Am siebenten Tage, Montag (17 r.), schlugen sie den Weg in der Richtung nach al-Bikā' al-'Azîz ein, berührten das Dorf Timnîn تمنين mit prächtigem Quellwasser, den Ort des Propheten Eilâ ايلآ, der ein Bruder Josephs, des Sohnes Jakobs, gewesen sein soll und an dessen Grabe sie ihre Andacht verrichteten, und das bereits erwähnte Karak mit dem Grabe Noah's (17 v.), das näher beschrieben wird und dem Verf. Veranlassung giebt, sich über das Vorhandensein von Gräbern derselben Patriarchen, z. B. des Adam und Noah an verschiedenen Orten auszulassen und darüber die nöthigen Belege beizubringen (18 v.). Ebenso wird erörtert, wo Noah seine Arche سفينة und aus welchem Holze er sie erbaute.

Von Karak aus, wo sie die Nacht blieben, gelangten sie am achten Tage, Dienstag (19 r.), zum Dorfe Sa'd Nâil سعد نايل, dem ersten Ort in al-Bikā' al-'Azîz, und gewahrten jene Berge und Thäler, durch deren Anblick und gesunde Luft die Sinne angenehm berührt werden. Sie ritten bei dem Dorfe Ta'lbâja (بفتح التاء المثناة وسكون العين وفتح اللام بعدها باء موحدة ثعلبية)

wo sie das Grab des Scheich 'Abdallah al-'Aġamî besuchten, vorüber und setzten dann ihren

Weg nach dem Ort قَبّ الياس Kabb Iljâs (Elias) fort, der vielleicht richtiger قبر الياس Kabr Iljâs das Grab des Elias heisst, während jene Benennung eine Verstümmelung des gemeinen Vol-

kes (واژه من تحريفات العوام) verräth, da in der That das Grabmal des Propheten Elias sich hier befindet. Dazu bemerkt der Kāmûs, dass ein Ort بَقاع كلب nahe bei Damaskus das Grab

des Elias enthalte und vielleicht hiess jenes Dorf vor Alters so. Ferner erzählte Jemand von dort (20 r.), dass ein Ort daselbst رِجْل كلب Riġl Kalb von einem Araber-Stamme Kalb, der sich dort niedergelassen habe, benannt worden sei. Die Reisenden betraten jenen Ort in Begleitung des Serdâr der Grenz-wache von al-Bikā' al-'Azîz, welcher ihnen mit vielen Einwohnern entgegengeeilt war. Zugleich kam dem Verf. von seinem Bruder aus Damaskus Jûsuf an-Nâbulusî die schriftliche Kunde von der Geburt eines Knaben zu, welches Ereigniss ihn zur Abfassung einer Kaside mit eingelegtem Chronogramm veranlasste (20 r.). Auch ereilte ihn noch am Grabe des Elias ein Verwandter aus Damaskus, der ihm mündlich Kunde brachte von jener Geburt und den Glück bedeutenden Namen¹⁾ Mas'ûd hatte. Derselbe schloss sich als Begleiter auf der weiteren Reise an.

1) Bei allen solchen Gelegenheiten kommt der Verf. auf die glückliche Vorbedeutung Fâl zurück, die er an Namen anknüpft تَغَالْنَا بِاسْمِهِ.

Am neunten Tage, Mittwoch (21 v.), besichtigten sie das feste Schloss des Ortes, welches der Drusen-Emir امير الدروز Ibn Ma'n (d. h. Fachraddin, s. Robinson's neuere biblische Forschungen in Palästina, Berl. 1857, S. 645) erbaut hatte. Der Verf. widmete ihm eine nähere Beschreibung.

Von hier aus brachen sie Donnerstag, den zehnten Tag (22 r.), auf, um die Wallfahrtsorte im Libanon zu besuchen, darunter das vermeintliche Grab David's, welches Harawî in Betlehem, der Geburtsstadt Jesu, nachweist, wo auch Salomo begraben sein soll, während der Verf. glaubt, dasselbe in Jerusalem suchen zu müssen. Von da gelangten sie zu der Quelle der Frommen عين الصالحين, der Quelle des Andächtigen عين العابد auf der höchsten Spitze des Antilibanon und der

Quelle des Beengten عين المصيف, ritten mitten zwischen laufenden Wässern, Bäumen von verschiedenen Farben, Früchten und Blüten weiter und gelangten am Abend (23 r.) zu dem زوق البصلية, bekannt unter dem Namen زوق التركمان. Die Turkomanen nahmen sie freundlich auf und sie verbrachten bei ihnen die Nacht auf angenehme Weise.

Freitag (im Codex steht falsch Donnerstag يوم الخميس), den elften Tag, kamen sie zu den Ortschaften al-Marg (die Wiene) und al-Istabl (der Stall), beteten an mehreren Gräbern, darunter das des israelitischen Propheten Zureik und blieben die Nacht in dem nächsten al-Gazîra genannten Dorfe.

Am Sonnabend, dem zwölften Tag (24 r.), gelangten sie zum Dorfe Kafrazzâ كفرآ, das ursprünglich كهف رآ ge-heissen haben soll, weil es dem israelitischen Propheten Rajjâ, oder nach Andern آريآ, der dort begraben liegt, als كهف Höhle oder Zufluchtsort gedient habe. Sie stiegen höher den Antilibanon hinan und begegneten abermals Gräbern, z. B. dem des Scheich 'Abdarrahmân ar-Râmatânî, über dessen Namen und seinen Ursprung mehrerlei Angaben angeführt werden. Unter den folgenden Gräbern ist auch das der Maria الشعيذة, der Tochter des 'Imrân. Andere suchen dasselbe anderswo. Zugleich giebt der Name Maria dem Verf. Veranlassung zur Mittheilung einer christlichen Legende vom Tode der Maria, „der Mutter Gottes“ und ihrer Beerdigung durch Jesus (26 r. flg.). Von hier aus verliessen sie die Höhen des Antilibanon (27 r.) und stiegen in das Nussthal وادى الجوز herab, kamen, nachdem sie bei einer Quelle und im Schatten eines Felsens gerastet, an dem Ort Beit Fâr, بيت فار, von dessen Namen eine Erklärung ver-

sucht wird, und verrichteten an den Gräbern, denen sie begegneten, ihre Andacht.

Auch am 13. Tage, Sonntag (28 r.), machten sie in Gubb Gînîn جب جينين, wo sie die Nacht zugebracht hatten, Besuche an verschiedenen Gräbern in und ausserhalb der Stadt, z. B. in dem Kloster al-Ašraf زاوية الاشراف. Dasselbe thaten sie in dem folgenden Orte Kâmid al-lauz كامد اللوز, berührten die Quelle 'Azza عزة (بفتح العين), aus der sie selbst tranken und ihre Saumthiere tränkten, stiegen dann auf eine Anhöhe zu einem Grabe, wo sie ein Dorf, das er nicht nennt, mit vielen frommen Genossen fanden und an mehreren anderen Gräbern beteten. Auf ihrer Weiterreise (29 v.) erfreuten sie sich in dem Orte Hammâra حمارة bei einem Freunde gastfreier Aufnahme, und hörten erzählen, dass ein Mann in Hims einen bis auf die Fusszehen herabgehenden Bart gehabt habe.

Den 14. Tag der Reise, Montag (29 v.), führte sie der Weg zum Dorfe 'Aitâ عيثا (b. Robinson a. a. O., S. 559 'Aithy), zu den Quellen Jantâ ينطا und Meisalûn ميسلون (ebendas. S. 572 'Ain Meithelûn) (30 r.) und zu den Ortschaften ad-Dîmâs, Deir Mukarrin und 'Ain al-Fîğa عين الفيغة (a. Ztschr. d. DMG. III, S. 349, Seetzen's Reisen, IV, S. 85), wo sie die Nacht blieben.

Dienstag, den 15. Tag (30 v.), beschlossen sie die Reise unstreitig durch ihre Rückkehr nach Damascus. Das Nähere darüber ist nicht ersichtlich, da zwischen Bl. 30 und 31 wenigstens ein Blatt fehlt, wie schon der Custos zeigt.

Der Verf. vollendete die Reinschrift (التحرير) dieser Reise in der Nacht zur Mittwoch 20. Dû'lhigga 1100, und sein Verwandter Ismâ'il an-Nâbulusî die vorliegende Abschrift in der Nacht zum Sonntag 7. Muḥarram 1196 (23. Dec. 1781).

Noch folgt die Unterschrift eines spätern Besitzers und Abkömmlings des Verfassers, as-Sejjid Muḥammad Sa'id, Sohn des Scheichs Muḥammad, Sohn des Scheichs Muḥammad Sa'id, Sohn des Scheichs Muṣṭafâ, Sohn des Scheichs Ismâ'il, Sohn des Sejjidi 'Abdalḡanî an-Nâbulusî al-Ḥânifî al-Kâdiri an-Nakîsbendî.

31 Bl. Octav gegen 9½ sächs. Zoll hoch, 6½ Zoll breit, gelblich weisses Papier, deutliches cursives Neschi zu 25 Zeilen, gleichmässiger Zug ohne Haarstrich und ziemlich correct, doch nicht wieder verglichen. Die Tage und der Inhalt sind theilweise am breiten Rande roth angegeben. Auch ist die Abtheilung der Verse und der Glieder der gereimten Prosa, wo sich der Verf. auf diese einliess, roth verzeichnet. Gut erhalten. — Ref. nr. 144.

II. Die grössere Reise unseres Scheichs 'Abdalğanf bin Ismâ'îl an-Nâbulusî führt den Titel:

الحقيقة والمجاز في رحلة بلاد الشام ومصر والحجاز

Wahrheit und Dichtung¹⁾, enthaltend die Reise durch die Länder Syrien, Aegypten und Higâz, und zerfällt nach diesen drei Ländern in folgende drei Theile:

القسم الاول في الجولان في البلاد الشاميه والتنقل في محاسن هاتيك الاراضى المباركة المرضية. Bl. 3 v. — 146 v.

القسم الثانى في الاقبال على البقاع المصرية والتيمّن بهاتيك الاماكن الحسنه الاحسانية. Bl. 146 v. — 270 v.

القسم الثالث في التشرف بالوصول الى الاقطار الحجازية والاستقبال لبروق هاتيك الاسرار الاقدسية. Bl. 271 r. — 473 v.

Ein zweites Exemplar desselben Werkes befindet sich auf der k. k. Hofbibliothek in Wien unter Nr. 1190 meines Catalogs (Mxt. 712), über welches dessen früherer Besitzer, Freiherr von Kremer, sich ziemlich ausführlich in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (1850, 2. Abthl., Oct., S. 313—356, ferner S. 823—841 und 1851, Heft 1, S. 101—139) ausgesprochen hat. Ich kann im Ganzen auf den dort gegebenen Inhalt des Werkes verweisen und darf um so mehr bei den Eigenthümlichkeiten des Leipziger Exemplares verweilen, die wiederholt zu Vergleichen Anlass geben.

Während das Wiener Exemplar zwei Bände umfasst, besteht das Leipziger bloß aus einem, welcher Bl. 1 v. mit den Worten beginnt: الحمد لله الذى بمعونته تتم الامور الخ. Der Verf. bemerkt in der Einleitung Bl. 2 r. nach Angabe seines vollständigen Namens, dass er, wie seine Vorfahren, unter dem Namen Ibn an-Nâbulusî bekannt sei الشهير كآبائه بابن النابلسى. Doch nennt er sich selbst الدمشقى den Damascener oder den aus Damascus Gebürtigen, da seine Vorfahren sich hier schon seit längerer Zeit niedergelassen hatten, und schildert seine Sehnsucht, die er mit Gleichgesinnten theilte, die Begräbnisstätten frommer Männer in Syrien und Aegypten, vor Allem aber in Higâz und hier wieder in Mekka und Medina zu besuchen und zugleich die heilige Wallfahrt zu vollziehen. Dazu sei nach erfolgter glücklicher

1) Mit Recht so betitelt, insofern die einfache Prosa, welche die That-sachen in nackter Wahrheit berichtet, vielfach durch eingestreute grössere und kleinere Gedichte unterbrochen wird.

Heimkehr mit den Gefährten das Verlangen gekommen, das Erlebte und Gesehene niederzuschreiben, ganz so wie bei den früheren Reisen, von denen die mittlere Jerusalem und Hebron الحضرۃ zum Ziel hatte und den Titel erhielt بلاد القدس والخليل

الانسيۃ في الرحلة القدسيۃ. Diese unternahm er ein Jahr später als die kleinere, 1101 (beg. 15. Oct. 1689), was er mit den Worten برحلة قدسه الاكرم in einem Chronogramm bezeichnete, in welchem sich die Verse finden

وزاد الله انعاماً علينا لم يزل أدوم
ونلتنا فضله أرخ برحلة قدسه الاكرم

Die grössere Reise trat unser Scheich mit seinen Gefährten Donnerstag, 1. Muharram 1105 (2. Sept. 1693) an. Sie verrichteten, wie bei der kleinen Reise, die erste Andacht am Grabe des Johannes in der Umajjaden-Moschee zu Damaskus, welches ihm, wie sehr viele andere, reichen Stoff zur Geschichte derselben aus den verschiedenen Quellen darbot, in denen theils übereinstimmende, theils abweichende Berichte niedergelegt sind. Insofern bietet diese Reise, so zu sagen, eine kritische Uebersicht der Legenden über alle die erwähnten Wallfahrtsstätten in den genannten Ländern, deren Zahl eine überaus grosse ist, da schon die Gefährten des Propheten zu einem nicht geringen Theil in derselben ihre Ruhestätte fanden.

In dem Bericht über das Grab seines Vaters (5 v.) Ismâ'il Efendî bemerkt der Verf., dass er, wie seine Vorfahren, anfänglich Schafit war, später aber zum Ritus Abd Hanîfa's übertrat, wozu ihm seine Glossen zum Commentar des Minhâg von Ibn Hâgr al-Heitamî, sowie die Verhandlung einer juristischen Frage mit einem Hanefiten Veranlassung gaben. In Aegypten, wohin er im J. 1050 (beg. 23. April 1640) gereist war — in dieser Abwesenheit wurde ihm sein Sohn, unser Verf. geboren —, hörte er die bedeutendsten Lehrer der damaligen Zeit und erhielt von ihnen durch Diplome die Ermächtigung Fetwa's zu ertheilen und Vorlesungen zu halten اجازوه بالافتاء والتدريس

— Seine Werke sind die folgenden:

1. الاحكام شرح درر للحكام وغرر الأحكام

Er kam mit der Reinschrift تبييضه bis zum Buch النكاح in vier grossen Bänden und starb ohne das Werk zu vollenden. Es ist dasselbe ein Commentar zu dem bekannten الدرر والغرر.

2. تحريم المقال في احوال بيت المال

3. منظومة في علم الفرائض

Die poetische mit Zuthaten versehene Umschreibung des Textes der Sirâgija (s. H. Chalfa IV, S. 399. nr. 8984).

4. تذكرة ائمة الفقهاء لحضرة امير الامراء
5. شرح حصّة وافية من منظومة قريبة العلامة القاضي صاحب الدين الحموى على وجه الاطالة
6. شرح حصّة من ملتقى الابحر للعلامة الشيخ ابراهيم الحلبي
7. حصّة من تنوير الابصار للتمرتاشي
8. رسالة في بيان التشبيه في الصلاة على الرسول صلعم وعلى آله
9. رسالتان في بيان فضيلة القدر بتفسير سورتها

Er starb als Professor مدرس an der Medrese des Sultan Selîm, an der Moschee von Şâlihîja, der Vorstadt von Damascus¹⁾, am Fusse des Berges Kâsiûn, und ist ausserdem Verf. von vielen Kasiden, kleinen Gedichtstücken مقاطيع und sogenannten موشحات, von denen unser Scheich Proben mittheilt. Sein Vater war Freitags 10. Dû'lhigga 1017 (18. März 1609) geboren und starb 1062 (beg. 14. Dec. 1651), wurde also nur 45 Jahre alt, während der Sohn den Vater in einem Alter von 15 Jahren verlor. Sein Grossvater (Bl. 8 r.) hiess ebenfalls 'Abdalgauf Ibn an-Nâbulusi und starb Freitag 12. Ragab 1032 (12. Mai 1623). Der Urgrossvater Ismâ'îl bin Aḥmad bin Ibrâhîm Ibn an-Nâbulusi ad-Dimaṣkî starb Sonnabend 23. Dû'lka'da 993 (Nov. 1585) in einem Alter von 56 Jahren (Bl. 10 r.) Seine Mutter verlor der Verf. als das letzte Opfer der Pest الطاعون zu Damaskus, zwei Monate vor seiner Abreise im Šawwâl 1104 (Juni 1692).

Der erste Tag schliesst Bl. 19v. und giebt wie die nächstfolgenden Nachricht von einer ziemlichen Anzahl Ortschaften und Gräber, deren Uebersicht durch sorgfältige Angaben am Rande

1) Dies zur Berichtigung der Angaben im Berichte von Kremer's, S. 316. Unstreitig hat die in Abwesenheit des Verfs. von einem damaligen Mitgliede der k. Akademie besorgte Correctur den meisten Antheil an den dort bemerkbaren Incorrectheiten. Das hier Gesagte mag auch die im Folgenden gegebenen Auszüge und kürzern Bemerkungen motiviren, die durch die a. a. O. niedergelegten Mittheilungen im Allgemeinen überflüssig gemacht scheinen könnten, besonders im ersten Theile des Berichts, wo jene Incorrectheiten häufiger hervortreten. Meine Aufgabe konnte aber immer nur die sein, auf dergleichen dann aufmerksam zu machen, wenn es sich als wesentlich darstellte und directe Veranlassung dazu vorlag. Freilich war ich so zu grösserer Ausführlichkeit genöthigt, als ich ursprünglich beabsichtigt hatte.

التحقيق ووسايل التوفيق - ٤٥ وكتاب ايضاح الدلالات في سماع
 الآلات - ٤٦ وكتاب فتح الكريم الوهاب في العلوم المستفادة من الناي
 والشباب - ٤٧ وكتاب زبدة انفاثة في الجواب عن الابيات الواردة -
 ٤٨ وكتاب اشارات القبول الى حضرات الوصول - ٤٩ وكتاب النفحات
 المنتشرة في الجواب عن الاسئلة العشرة - ٥٠ وكتاب الاجوبة البتة عن
 الاسئلة الستة - ٥١ وكتاب بذل الاحسان في تحقيق معنى انسان
 (الانسان v. Kr.) - ٥٢ وكتاب الواردات الرحمانية والنفحات القرآنية -
 ٥٣ وكتاب الثمانية الكبرى المسماة بأسرار القرآن وانوار الفرقان وهي نحو
 خمسة عشر الف بيت، تفسير للقرآن بلسان اهل الاشارة - ٥٤ وكتاب
 انوار السلوك في اسرار الملوك - ٥٥ وكتاب الفتح المدنى والنفس اليمنى -
 ٥٦ وكتاب نفحة الصور ونفحة الزهور، شرح ابيات قبضة النور -
 ٥٧ كتاب حق اليقين وهداية المتقين

ومن فن الحديث الشريف (٩)

٥٨ كتاب دواير الموارث في الدلالة على اماكن الاحاديث، وهو
 اطراف للكتب السبعة الحديثية - ٥٩ وكتاب فتح القديم المالك في
 الجمع بين الكتب الستة وموطأ مالك، وسميناه ايضا تمهيد السنن
 وتجريد السنن - ٦٠ وكتاب كنز الحق المبين في احاديث سيد
 المرسلين، ٦١ وكتاب المجالس الشامية في مواعظ اهل البلاد الرومية -
 ٦٢ وكتاب اسباغ المنة في انهار الجنة - ٦٣ وكتاب ازالة الخفا عن حلية
 المصطفى - ٦٤ وكتاب لمعات الانوار في المقطوع لم بالجنة والمقطوع
 لهم بالنار - ٦٥ وكتاب صفوة الاصفياء في بيان الفضيلة بين الانبياء،
 وهذا الكتاب عملناه في بيت المقدس، كما سنذكره في محله -
 ٦٦ وكتاب في بيان حكم الاجازة في المنام، وهذا الكتاب عملناه بعد
 رجوعنا من الحج في دمشق الشام

ومن فن عقائد اهل السنة والجماعة (١٤)

٦٧ كتاب الحديقة الندية، شرح الطريقة المحمدية، في ثلاث

مجلدات - ٩٨ وكتاب المطالب الوفيّة، شرح الفرائد السنية، في ثلاث مجلدات - ٩٩ وكتاب فتح المعيد المبدي، شرح منظومة المولى سعدى - ٧٠ وكتاب نور الافئدة، شرح المرشدة لآلى الليث - ٧١ وكتاب الكوكب السارى في حقيقة الجزء الاختيارى - ٧٢ وكتاب قلائد المرجان في عقائد الايمان - ٧٣ وكتاب القول الابين، شرح عقيدة (قصيدة v. Kr.) ابي مدين - ٧٤ وكتاب الكوكب الوقاد في حكم الاعتقاد - ٧٥ وكتاب الانوار الالهية، شرح المقدمة السنوسية - ٧٦ وكتاب صرف الاعنة الى عقائد اهل السنة - ٧٧ وكتاب تحريك سلسلة الوداد في مسئلة خلق افعال العباد - ٧٨ وكتاب القول السديد في جواز خلف الوعيد - ٧٩ وكتاب اللطائف الانسية في شرح نظم العقيدة السنوسية، وهذا الكتاب عملناه في مدينة الرسول صلعم كما سنذكره في محله - ٨٠ وكتاب شرح المنظومة المقرية واسمها اضاءة الدجنة للشيخ احمد المقرئ وعدة ابياتها خمسمائة بيت، وهذا الكتاب عملناه بعد عودنا من الحج في دمشق الشام

ومن فنّ الفقه الشريف (٣٧)

٨١ وكتاب قلائد الفرائد وموائد الفوائد - ٨٢ وكتاب نهاية المراد، شرح هدية ابن العماد - ٨٣ وكتاب الصلح بين الاخوان في حكم اباحة الدخان - ٨٤ وكتاب تحفة الناسك في بيان المناسك - ٨٥ وكتاب تطيب النفوس في حكم المقام والروس - ٨٦ وكتاب صدح الحمامة في شروط الامامة - ٨٧ وكتاب كشف الستر عن فرضية الوتر - ٨٨ وكفاية الغلام في اركان الاسلام نظماً - ٨٩ وكتاب رشحات الاقلام، شرح كفاية الغلام - ٩٠ وكتاب الغيث المنبجس في حكم المصبوغ بالنجس - ٩١ وكتاب تحصيل الاجر في حكم اذان الفجر - ٩٢ وكتاب اتعاف من باد في حكم النوشادر - ٩٣ وكتاب اشراق المعالم في احكام المظالم - ٩٤ وكتاب غاية الوجازة في تكرار الصلاة على الجنابة - ٩٥ وكتاب تشييد الازهان في تطهير الادهان - ٩٦ وكتاب نزهة الواجد في حكم الصلاة على

الجواهر في المساجد — ٩٧ وكتاب الكواكب المشرقة، في حكم استعمال
 المنطقة — ٩٨ وكتاب الاجوبة الانسية على الاسئلة القدسية — ٩٩ وكتاب
 بذل الصلاة في بيان الصلاة — ١٠٠ وكتاب كشف الدور عن اصحاب
 القبور — ١٠١ وكتاب بغية المكتفى في جواز المسح على الخف الخفى —
 ١٠٢ وكتاب الرد الوفي على جواب الحسكفى — ١٠٣ وكتاب جوهر الكد
 (الجوهر الكلى v. Kr.) شرح عمدة المصطفى المعروف بالكيدانية — ١٠٤ وكتاب
 خلاصة التحقيق في بيان حكم التقليد والتلفيق — ١٠٥ وكتاب تحقيق
 القضية في الفرق بين الرشوة والهدية — ١٠٦ وكتاب المقاصد المخصصة
 في بيان كى الخمصة^١ — ١٠٧ وكتاب الابحاث المخصصة في حكم كى
 الخمصة ايضا — ١٠٨ وكتاب القول المعتبر في بيان النظر — ١٠٩ ورسالة
 في بيان احترام (اخرام Cod.) الخبز — ١١٠ ورسالة في مسئلة التسعير
 (السقير Cod.) وسرعة الانتباه لمسئلة الاشباه — ١١١ وابانة النص في
 مسئلة القرض — ١١٢ وكتاب اشتباك الاسنة في جواب عن الفرض والسنة —
 ١١٣ وكتاب النعم السوابغ في احرام المدينى من رابع — ١١٤ وكتاب الابتهاج
 في مناسك الحاج — ١١٥ وكتاب الجواب الشريف للحضرة الشريفة في ان
 مذهب ابى يوسف ومحمد هو مذهب ابى حنيفة، وهذه الثلاثة كتب
 متفناها في مدينة الرسول صلعم كما سنذكره في محله ان شاء الله
 تعالى — ١١٦ وكتاب الكشف والبيان عما يتعلق بالنسيان — ١١٧ وكتاب
 فتح الانغلاقي في مسئلة على الطلاق، وهذان الكتابان عملناهما بعد
 رجوعنا من الحج في دمشق الشام

ومما يتعلق بفن التجويد (٣)

١١٨ كفاية المستفيد في معرفة التجويد — ١١٩ وكتاب القول العاصم في
 رواية حفص عن شيخه عاصم، نظماً — ١٢٠ وكتاب صرف العنان الى قراءة
 حفص بن سليمان، وهو شرح القول العاصم

1) Fontanell anlegen. Die Schrift wird
 zu den juristischen gerechnet, weil die Frage entstand, ob die Neuerang,
 Fontanelle anzulegen, nach dem Ritus des Abû Hanîfa zulässig sei. Es war-

ومن فن التاريخ (٤)

١٣١ كتاب زهر الحديقة في بيان رجال الطريقة — ١٣٢ وكتاب الابيات النورانية في ملوك الدولة العثمانية — ١٣٣ وكتاب اتحاد السارى في زيارة الشيخ مدرك الفزارى — ١٣٤ وكتاب الخوص المورود في زيارة الشيخ يوسف والشيخ محمود

ومن فن الادب (٢٠)

١٣٥ كتاب النسيم الربيعي في التجانب البديعي — ١٣٦ وكتاب مليح البديع في مدح الشفيع، وهي بديعية نظم في مديح النبي صلعم وقد ذكرنا فيها اسم النوع — ١٣٧ وكتاب نسمات الاسحار في مدح النبي المختار، وهي بديعية نظما — ١٣٨ وكتاب شرح البديعيات المستى بنفحات الازهار على نسمات الاسحار — ١٣٩ وكتاب الررض المعطار بروائق الاشعار — ١٤٠ وكتاب عيون الأمثال العديمة الأمثال — ١٤١ وكتاب سلوى النديم وتذكرة العديم — ١٤٢ وكتاب تعطير الانام في تعبير المنام، في مجلد كبير مرتب على حروف المعجم — ١٤٣ وكتاب حلاوة الآلا في التعبير اجمالا — ١٤٤ وكتاب النوافح الفائحة بروائع الرؤيا الصالحة — ١٤٥ وكتاب بوانع الرطب في بدائع الخطب — ١٤٦ وكتاب حلة الذهب الابهر في رحلة بعلبك والبقاع العزيز — ١٤٧ وكتاب الحصرة الانسية في الرحلة القدسية — ١٤٨ وكتاب الحقيقة والمجاز في رحلة الشام ومصر والحجاز — ١٤٩ وكتاب الرحلة الطرابلسية (في رحلة طرابلس الشام Cod.) — ١٥٠ وكتاب ديوان الحقائق الالهية والمواجيد الربانية — ١٥١ وديوان في مدح الرسول صلعم مرتب على الحروف، سميناه نفحة القبول في مديح الرسول — ١٥٢ وديوان في المراسلات بين الاخوان — ١٥٣ والالغاز والاحاجي (والاهاجي v. Kr.) وغير ذلك — ١٥٤ وديوان في الغرليات مُسمى بسحر باهل وغناء البلايل، وغير ذلك من الكتب والرسائل التي لم نتحضرنا الان

Miğdal 'Askalân مجدل عسقلان (so zu lesen statt Mediebel Askalân im Bericht), وكانت ليلة برغوثية, „es war eine Flohnacht“ (127 v.). Am 26. Rabi' I gelangten sie in die Stadt 'Askalân, selbst zugleich mit dem Kādî von al-Miğdal und andern Bewohnern jenes Dorfes, hielten sich aber nicht lange auf, sondern erreichten noch denselben Tag Gaza (Gazza), wohin sie viele Freunde einholten, darunter der Mufti der Hanefiten Šāliḥ bin Aḥmad bin Muḥammad bin Šāliḥ bin Muḥammad al-Gazzāl al-'Umari, (der Commentar oder Glossator? des) تنوير الابصار وجامع البحار في فقه الحنفية. Der Verf. des letztern ist der Scheich Muḥammad bin 'Abdallah, bekannt unter dem Namen التمرتاشي, über dessen Aussprache unser Scheich Folgendes lehrt: بضم التاء المثناة الفوقية:

وضم الميم وسكون الراء وفتح التاء المثناة الفوقية بعدها الف وشين. Vgl. H. Ch. VII, S. 594 fig. Es ist also nach unserm Vf. und nach dem Lexicon geogr. unter التمرتاش nicht Timurtāšî oder Temirtāšî, sondern Tumurtāšî zu lesen¹). — Der Aufenthalt der Reisenden in Gaza verzögerte sich von einem Tage zum andern, weil unser Scheich seinen Sohn Ismā'îl erwartete, welcher sie in Jerusalem zu finden glaubte. Endlich 9. Rabi' II, Dienstag, den 97. Tag der Reise, langte er glücklich an (145 r.) mit Briefen und weitem Nachrichten aus der Heimath, so dass zwei Tage später die Weiterreise nach Aegypten angetreten werden konnte.

Der Verf. schliesst hier den ersten Band seiner Reise eines Sonnabends gegen Ende des Monats Šafar 1109 (Sept. 1697).

Den ersten Aufenthalt nahmen die Reisenden in dem kleinen Schloss Chān Jānus (147 r.), zogen aber bald weiter und rasteten selbst die Nacht bis zum Aufgang der Sonne nicht, so dass sie gegen Mittag des folgenden Tages, Freitag 12. Rabi' II, den 100. Tag der Reise in al-'Arîš العريش, dem letzten Grenzort Syriens, mit welchem unmittelbar der Eintritt in Aegypten erfolgt, anlangten. Hier diente ihm fortwährend die in Versen verfasste Reise des Sajjid Muḥammad Kibrîṭ gleichsam als Führer, unter dessen Anleitung er alle Anhaltepunkte in der Wüste aufzählt, darunter die Station Kaṭja منرلة قطية, wo der Zell

1) Zugleich liefert jene Stelle bei unserm Vf. einen neuen Beleg für die Annahme, dass Abû 'Isfādîl Šafî-addîn 'Abdalmûmin, der Mufti der Hanbaliten an der Bašîrîja zu Bagdad, der Verfasser des von Jeynoll herausgegebenen مراصد الاطلاع ist. Er citirt dasselbe so:

اسماء الاماكن والبقاع للعلامة ابى الفضائل صفى الدين عبد المؤمن مفتى الحنابلة بالبشيرة.

المكوس erhoben wird (150 r.)¹⁾. Mittwoch 17. Rabī' II, den 105. Tag der Reise, erreichten sie (152 v.) das Dorf as-Šāli-ḥija, einen von al-Malik as-Šālih 644 (beg. 19. Mai 1246) an der Grenze der Wüste erbauten militärischen Posten, wo sie die Nacht blieben und überhaupt warten mussten, bis Truppen aus Aegypten ankamen, um die Karawane vor Arabern zu schützen. Das geschah am 20. Rabī' II. Am folgenden Tage erreichten sie zuerst das grosse Dorf al-Chatātir²⁾, von wo sie der Weg über das bekannte Balbeis³⁾ und al-Chānḳāh الخانقاہ⁴⁾, Mittwoch 24. Rabī' II, den 112. Tag der Reise, unter zahlreicher Begleitung von Freunden und Bekannten, die ihnen entgegengekommen waren, durch das Thor as-Šarīja الشرية nach Miṣr oder Alt-Kahira führte (157 r.).

Hier bringt der Vf. im Ganzen wenig Neues von Bedeutung aus eigener Anschauung⁵⁾, vielmehr beruft er sich gern auf frühere Schriftsteller über Kahira und dessen Begräbnisstätten, unter ihnen Makrīzī, Sujūṭī in seinem المحاضرة, Manāwī in seinen طبقات, Šarāwī in seinen طبقات und Nawawī in seinem تهذيب الاسماء. Die Hauptaufgabe blieb auch hier für unsern

1) In dem weitem Bericht von *Kremer's* Bd. II, Heft 5. Dec. 1850 S. 824 lies al-Lawāwīn اللواوين statt Rewāwīn.

2) الخطاطر بفتح الخاء المعجمة والطاء المهملة بعدها الف وطاء مهملة
also nicht Chatātīn خطاطين wie im Bericht S. 825.

3) بضم الباء ولام ساكنة ثم باء موحدة مفتوحة Makrīzī dagegen Balbeis.

4) Dieses Wort giebt dem Vf. zu folgender Bemerkung Anlass (156 r.):
واصلها الخانكاہ بالكاف الفارسية فالحان بمعنى السلطان وكاه بمعنى الوقت في لغة الفرس فكأنصا في الاصل اسم للوقت الذي يكون فيه السلطان نازلا في منزلة جميع لوازمه مهيأة فيها ومن ذلك يستون التكية المشتملة على لوازم الفقراء والمسافرين خانكاہ والعامه يعربونها ويقولون خانقاہ وقال المقرئ في الخطط الخانكاہ كلمة فارسية معناها بيت وقيل اصلها الموضع الذي يأكل فيه الملك

5) Bemerken will ich, dass was v. Kr. im Ber. S. 862—63 mit „dort wohnen Leute, die sich mit Alchymie und Taschenspielerkunst beschäftigen“ übersetzt, im Text so lautet: وهو مكان جامع للناس يجتمع فيه اهل السيمياء والملاحيب. Alchymie möchte hier schwerlich am Platze sein.

Scheich der Besuch der Gräber und der Moscheen und der Verkehr mit gelehrten Freunden. In gleicher Absicht machte er sich Freitag 4. Gumâdâ I, den 121. Tag der Reise (189 r.), auf den Weg nach Bûlâk بولاق, wo er die dort befindlichen Wallfahrtsstätten näher angiebt. Die Beschreibung der Hauptmoschee al-Azhar جامع الازهر, in welcher Tag und Nacht wissenschaftlicher Unterricht ertheilt wird, enthält manches für ihre Geschichte Merkwürdige (203 v. flg.), doch verweist der Verf. auch hier auf das Ausführlichere darüber bei Makrîzî. Von der Moschee des Ibn Tûlûn bemerkt er (204 v.), dass das gemeine Volk sie

والعامة يقولون جامع طيلون بالياء المثناة تحت: Teilûn ausspreche: مكان الواو وعو جامع احمد بن طولون. Die Insel Rauda (214 v.) giebt zu einer Anzahl Citate Veranlassung in Versen wie in Prosa, und ebenso ist die Geschichte der alten Hauptmoschee الجامع العتيق oder der Hauptmoschee des 'Amr bin al-'Âsî weitläufig ausgeführt (219 r.) und ihre Grösse genau beschrieben, dabei auch bemerkt ان ذرع هذا الجامع اثنان واربعون الف ذراع بذراع البر

— المصرى القديم وهو ذراع مصر (المصر. Cod.) المستمر الى الآن. Da wo nach dem Bericht S. 836—37 von dem abyssinischen Sklaven die Rede ist (220 v.), wird derselbe im Texte zweimal

durch عبد حبشى bezeichnet und das erste Mal durch رأس احمر erklärt, und (221 v.) ein قنطار zu 25 syrischen Raṭl berechnet وهذا القنطار خمسة وعشرين رطلا بالرطل الشامي. Der syrische Raṭl galt auch damals in Aegypten.

Der Scheich besuchte wiederholt den Begräbnissplatz al-Karâfa, Bûlâk, die Moscheen und seine Freunde, bis die Zeit des Aufbruchs nach Higâz herankam, wohin er sich auf dem gewöhnlichen Wege der Pilgerkarawane zu begeben gedachte. So war denn seine Reise nicht eigentlich eine Reise nach Aegypten, sondern nach Kahira, zu dessen Beschreibung von Kremer das Wichtigste in seinen Bericht aufgenommen hat. Vom ganzen Lande sah er nichts als diese Stadt und ihre nächsten Umgebungen, abgesehen von den Stationen, welche er auf der Reise dahin und von da nach Higâz zu betreten genöthigt war. Doch macht uns die tagebuchähnliche Erzählung des Verfs. vielfach mit denkwürdigen Oertlichkeiten und Persönlichkeiten seiner Zeit bekannt, und da er es liebt, aus frühern Quellen biographische Notizen über die frommen und berühmten Männer, deren Gräber und Denkmäler er besuchte, zusammenzustellen, so hat er eine Menge Nachrichten aufgehäuft, deren Benutzung jedem zu empfehlen ist, den seine Studien auf dieses Gebiet hinführen.

Ebenso verhält es sich mit den Oertlichkeiten, deren Beschreibung für die städtische Topographie Kahira's, vorzüglich aber für die Kenntniss der Moscheen und deren Denkwürdigkeiten ausserordentlich gewinnreich ist. Dazu kommen die gelehrten Unterhaltungen, die manche heikliche Frage des Rechts, der Ueberlieferung und der Lehre der Sufi berühren. Ebenso sind einzelne der eingestreuten Gedichte nicht ohne Werth und die Art und Weise, wie sich der wissenschaftliche Verkehr der Reisenden mit seinen Freunden gestaltete, ist belehrend durch seine orientalische Eigenthümlichkeit.

Der Verf. schloss den ägyptischen Reisebericht mit dem 182. Tage seiner Abwesenheit von Damaskus, Mittwoch 6. Ragab, und vollendete dessen Niederschrift 3. Rabî' II 1110 (9. Oct. 1698). Die Vollendung der vorliegenden Abschrift dagegen bis hierher datirt von der Freitagsnacht 23. Rabî' II 1207 (Decbr. 1792).

Donnerstag 7. Ragab hatten die Reisenden in der Manzilat Kâitbâi منزلة قايتباي, d. i. einem aus einigen Häusern bestehenden Quartier محلة in der Nähe von Kahira mit der Moschee und dem Begräbniss des Sultan Kâitbâi, zugebracht, und so erfolgte denn der eigentliche Aufbruch von Kahira den 8. Ragab 1105 (5. März 1695), nachdem noch einige Freunde unseres Scheichs zum zweiten Mal von ihm Abschied zu nehmen gekommen waren (272 r.). Die Reisegesellschaft bildeten acht Personen, der Verf. und sein Sohn, sein Diener, drei Männer mit Namen Muḥammad und zwei andere mit Namen As'ad und 'Abd-allatîf; ausserdem drei Beduinen عرب, von denen einer zurückkehrte, Hasan und Naḡm aber verblieben. Dazu kamen sechs gemiethete Kamelstuten نوق und zwei Pferde.

Die erste Station, wo sie in der Wüste unter Zelten blieben, war 'Ak bânîja عقبانية, ein wasserloser Ort, dem jedoch stark herabfallender Regen zu Hilfe kam. Das zweite Nachtquartier hielten sie in dem ebenfalls nur mit Regenwasser versehenen ad-Dâr al-ḥamrâ oder dem Rothen Hause, der zweiten Station der ägyptischen Pilgerkarawane المنزل الثاني من بركة الحاج Birkat al-Hâg, deren erster Birkat al-Hâg منازل الحاج المصرى heisst. Die Reisenden rasteten nämlich bisweilen an Orten, die den Beduinen dem Namen nach bekannt, nicht aber Stationen der Pilgerkarawane waren. Sonntag 10. Ragab (274 r.) gelangten sie nach dem Gâbal 'Uweibid جبل عوييد بالتصغير, so genau in unserer Handschrift, vgl. Seetzen's Reisen, III, S. 153, IV, S. 440), wo abermals kein Wasser war, und eilten den Tag darauf an 'Aḡarûd عجرود, der dritten Station der ägyptischen Pilgerkarawane, wo ein Schloss mit einer Garnison sich

befindet, vorüber. Der Weg führte sie durch eine ausgedehnte Wüste, in welcher ungefähr 24 steinerne Säulen, je eine Meile von einander entfernt, in früherer Zeit bis in die Nähe des Gebiets von Suez أرض السويس aufgerichtet worden waren — بن كل عمودين نحو الميل من المسافة also nicht zwei Meilen —, um der Karawane als Wegweiser zu dienen. Nachdem sie die nächste Nacht an einem wasserlosen Ort mit Namen Sabchat as-Suweis سبخة السويس in ihrem Zeltlager verbracht hatten, kamen sie den folgenden Tag, Dienstag 12. Ragab, den 188. der Reise, gegen Mittag an den Ort Nâbi'a نابعة in der Nähe des Meeres, von wo die Bewohner von Suez, denen alles süsse Wasser mangelt, dasselbe holen, vorüber, tränkten ihre Kamele und Pferde und füllten ihre Schläuche aus den nahe bei einander liegenden sieben Brunnen. Zur Nacht gelangten sie in ein wasserloses Thal zwischen zwei Bergen mit Namen Darb an-Nâbi'a und blieben die Nacht daselbst. Den 13. Ragab zogen sie in diesem Thal weiter, rasteten zu Mittag und trafen den Abend in der immer zwischen Anhöhen fortlaufenden Wüste in der vierten Station der Pilgerkarawane mit Namen Tagâr تغار ein. Doch war auch hier kein Wasser. Donnerstag 14. Ragab verliessen sie das Thal und kamen wieder in die freie grosse Wüste at-Tih, d. i. das Tih der Kinder Israels البرية المسماة بالتيه تيه, in welcher dieselben 40 Jahre herumirrten (تاء) بنى اسرائيل und Moses starb. Von ihrem ersten Nachtquartier daselbst, an einer wasserlosen Stätte, in der Nähe eines Schlosses Namens Nachal نخل (278 v.) gelangten sie Sonntag 15. Ragab, den 191. Tag der Reise, zum Schloss Nachal selbst نخل بفتح الحاء, der fünften Station der Pilgerkarawane, wo sie ausserhalb jenes Schlosses ihr Zelt aufschlugen. In ihm befindet sich eine kleine Moschee und wenige Menschen, und in der Nähe ein grosser Wasserbehälter بركة من الماء كبيرة. Die daselbst herrschende Kühle veranlasste den sprichwörtlichen Ausdruck, dessen sich der Wüstenaraber noch heute bedient, wenn ihm die Hitze von Higâz lästig wird: يا ليت في قلبى برد نخل. Den 16. Ragab nahmen sie ihr Nachtquartier in dem wasserlosen Wâdî al-Feihâ وادى الفيحاء, und den 17., Sonntags, in der sechsten Station der ägyptischen Pilgerkarawane al-Kurreis القرىص mit einem alten verfallenen Schloss und einem zerstörten Brunnen, den ein ausserhalb befindlicher grosser Wasserbehälter ersetzt. Das Schloss führte den Namen Nachal so lange, bis das gleichnamige vorhin erwähnte erbaut war, und erhielt dann den gegenwärtigen Namen

Karreia. Am folgenden Mittag gelangten sie an einen in der Nähe von Wasser gelegenen Ort mit Namen Tamad **تمد بفتح**, wo sie ihre Schläuche füllten, und erreichten am Abend den wasserlosen Ort in der Wüste 'Urķûb al-Baġla oder 'Arâķib al-Baġla. Montag den 18. Raġab, den 194. Tag der Reise, führte der Weg über die schwer übersteigliche Berghöhe 'Aķabat 'Urķûb **عقبة عرقيب** und von da in eine tiefe Felschlucht **منجدر عميق**, bis sie am Abend die siebente Station der Pilgerkarawane as-Saṭḥ **السطح** erreichten, wo sich ebenfalls kein Wasser befand. Auch den 19. Raġab war die Weiterreise in der Schlucht zwei Stunden lang und in dem Thale beschwerlich. Um so mehr wurden sie am Abend durch den Anblick des Meeres erfreut, in dessen Nähe sie Brunnen süßen Wassers und eine Feste erwarteten. Diese Feste 'Aķaba **قلعة العقبة** war zugleich die achte Station der Pilgerkarawane (282 r.). Mittwoch 20. Raġab und den 196. Tag der Reise zogen sie am Ufer des ihnen rechts liegenden Meeres weiter, während sie links das Gebirge begleitete, gelangten sie gegen Mittag an den Ort al-Haķl **الحقل** mit Palmen und Brunnen guten Wassers, rasteten an dieser neunten Station der Pilgerkarawane eine Stunde, stiegen den Bergweg (العلبة), der Kaelsrücken **ظهر الحمار** genannt, hinan und erreichten noch vor Abend ihr Nachtquartier zu Umm al-Ġurfein **أم الجرفين**, wo es kein Wasser gab. Am Morgen des folgenden Tages fand man unerwartet ein Fohlen neben seiner Mutter, mit welchem das eine der Kamele beladen wurde. Noch vor Mittag erreichte man Ġurfein und zog nach einigem Aufenthalt zwischen hohen Bergen weiter, bis am Abend die zehnte Station der Pilgerkarawane as-Šaraf **الشرف بالتكريك** oder auch Šarafat Banī 'Atīja **شرفة بنى عطية** zwischen Bergen und Thälern die Reisenden aufnahm. Wasser war auch hier nicht. Freitag den 22. Raġab gelangten sie mit Uebergehung der elften Station der Pilgerkarawane, Namens ar-Raġm **عقال**, gegen Abend an den ebenfalls wasserlosen Ort 'Ifā **إفال**, der **الرجم**. Der 23. Raġab, ein Sonnabend und Neujahrstag **يوم نوروز**, führte sie nach Maġāir Su'eib die Höhlen Schu'eibs oder Jethro's, welche die Araber al-Baḍa **البدع** nennen. Sie bilden die zwölfte Station der ägyptischen Pilgerkarawane und sind mit vortrefflichem Quellwasser versehen. Ueber den Ort as-Šuweir **الصوير**, den sie kurz vor Sonnenuntergang **قبيل المغرب** am 24. Raġab erreichten, gelangten sie am 25. kurz vor Mittag **قبيل**

الظهر an die dreizehnte Station der Pilgerkarawane, die Rohrquellen عينون القصب genannt, mit reichlichem und trefflichem Quellwasser, wo sie dieses Mal den ganzen übrigen Tag rasteten (283 v.), bis sie am spätern Abend an einen ihnen dem Namen nach unbekannten Ort gelangten und ihr nächtliches Zelt aufschlugen. Dienstag den 26. Raġab und 202. Tag der Reise betraten sie gegen Mittag ein Thal zwischen vielen andern Thälern namens Wādî al-‘Udeib وادى العذيب mit grüner Weide und reinem Regenwasser und setzten dann bis spät nach Sonnenuntergang ihren Weg fort bis zum Schloss al-Muweiliḥ قلعة المويلح, der vierzehnten Station der Pilgerkarawane, in deren Nähe sie ihr Zelt aufschlugen und Quellen süßen Wassers fanden. Das Meer war nach Westen hin mit den Augen zu erreichen.

Hier verweilten sie den 27. Raġab, kauften von den Bewohnern ihre Bedürfnisse und der Verf. schrieb an seinen Freund Zein al-‘ābidīn al-Bakri in Kabira durch die von hier nach Aegypten zurückkehrenden Araber. Dagegen schloss sich ein dritter Beduine von dem Stamme Bilz بلي und ein Mann aus Sūdān an.

Noch vor dem Nachmittagsgebete kamen sie an den Ort al-Maġāwil المغاول und blieben daselbst. Der folgende 29. Raġab führte die Reisenden durch ein Thal mit frischem, das Auge erfreuendem Grün, Namens Wādî al-Gāl وادى الغال, in welchem sie einige Zeit verweilten, zogen dann durch den Engpass Šakḥ al-‘aġūz شقّ العجوز bis zur funfzehnten Station der Pilgerkarawane Zubā طبا, auch Marzūk al-Kafāfi genannt, mit Brunnen herrlichen süßen Wassers, wo sie für die nächste Nacht blieben. Am folgenden Morgen ritten sie nach einer tüchtigen Stunde an der Seite des Meeres bei dem Grabe des frommen Marzūk al-Kafāfi vorüber, welcher, wie es heisst, ein Kaufmann aus Magrib war, der den Brunnen bei Zubā graben liess und hier starb. Etwa eine Stunde nach Mittag erreichten sie das Thal al-Baḥra وادى البكرة mit reicher grüner Weide und, nachdem die Thiere sich gesättigt, beim Untergang der Sonne die Feste al-Azlam قلعة الازلم, wo sie um der Weide willen für die Nacht blieben.

Sonntag, den 1. Ša‘bān und 207. Tag der Reise, führte sie der Weg an der geräumigen, etwas verfallenen Feste al-Azlam, welche drei Brunnen mit salzigem Wasser hat und die sechzehnte Station der Pilgerkarawane ist, vorüber; sie kamen zur Seite des Engpasses eines Berges an einen Ort, Namens ad-Duchān, mit süßem Wasser und erreichten gegen Abend den

zwischen Bergen gelegenen Ort as-Sa'af السَّعَف, wo sie die erste Hälfte der Nacht rasteten. Montag, den 2. Ša'bān und 208. Tag der Reise, erreichten sie ungefähr zwei Stunden nach Aufgang der Sonne die siebzehnte Station der Pilgerkarawane Ištābl 'Antar اصطبيل عنتر. Das ist eine zwischen Bergen sich weit hinausdehnende Wüste mit fünf Brunnen süssen Wassers und einem grossen Wasserbehälter, in dem zur Zeit der Pilgerkarawane das Wasser gesammelt wird. Nach einiger Rast zogen sie bis gegen Sonnenuntergang weiter nach dem Orte al-Harāmil الحراميل in der Wüste, wo sie bis Mitternacht verweilten. Ungefähr zwei Stunden vor Mittag des folgenden Tages, 3. Ša'bān, gelangten sie zur Feste al-Waġh قلعة الوجه), der achtzehnten Station der Pilgerkarawane. Die Feste ist gut gehalten und hat Brunnen mit vorherrschend salzigem Wasser und einem grossen Wasserbehälter, der in der Zeit der Pilgerkarawane gefüllt ist. Auch fanden sie hier indische Fakire, die in einem alten Fahrzeug von Suez Schiffbruch gelitten hatten, fünf oder sechs; die andern waren ertrunken. Unser Scheich liess sie an der Weiterreise Theil nehmen, welche sie noch vor Sonnenuntergang an einen Ort in der Wüste, mit Namen al-'Arāġin العراجين, am Meeresufer brachte. Hier verliessen sie die gewöhnliche Pilgerstrasse und schlugen einen mehr ebenen Weg längs dem Meeresufer ein, während sie jene links liessen. Nachdem sie von al-'Arāġin aus Mittwoch, 4. Ša'bān, den 210.

Tag der Reise, gegen Mittag das Thal Akrah وادي أكره

(في آخرها ماء ساكنة), die neunzehnte Station der Pilgerkarawane, erreicht hatten, machten sie am Abend in der Nähe des Meeresufers an einem Orte Halt, wo kein Wasser war. Donnerstag 5. Ša'bān trafen sie bei ihrer Rast vor Mittag am Meeresufer zwei Wüstenaraber, von denen einer vom Stamme Huteim mit Namen Rasūd رشود, dem Scheich das junge Fohlen gegen eine vierjährige Kamelstute von der Race Nu'mānija نعمانية abhandelte (290 v.), welche der neue Besitzer nach Damaskus beimbrachte. Noch vor Sonnenuntergang gelangten sie an einen Ort in der Wüste am Meeresufer, mit Namen Muteinat al-Iġla متينة العجلة, der zwanzigsten Station der Pilgerkarawane, rasteten ungefähr eine Stunde, und zogen dann noch zwei Stunden

1) Im Ber. von Kr.'s (Sitzungsber. der k. Akad. zu Wien 1851. Bd. VI,

Heft 1, S. 107) steht الوجه Wudschh. In unserm Codex findet sich kein Vokal, was auf die Lesart al-Waġh hindeutet, da sonst die Aussprache angegeben wäre. Auch lese ich auf unsern Karten Wedsch.

weiter, wo sie bei Beduinen, die in härenen Zelten wohnten und ihnen ein Schaf schlachteten, ihr Nachtquartier aufschlugen.

Freitag 6. Ša'bân, den 212. Tag der Reise, hielten sie gegen Mittag bei dem Orte Ġalam جلم, in dessen Nähe sie kleine Höhlen mit kaltem Regenwasser fanden, rasteten am Abend in einem weiten Gebiete am Meeresufer, Namens al-Ġureira الجريرة, und machten nach einem weitem Marsch von vier bis fünf Stunden im Mondschein an einem wasserlosen Orte in der Wüste Halt. Am 7. Ša'bân erreichten sie noch vor Mittag die einundzwanzigste Station der Pilgerkarawane, al-Haura الحوراء, mit salzigem zwischen Schilf laufenden Wasser, und zur Zeit des Nachmittagsgebets (العصر) zwischen Sandhügeln den Ort al-Ġiml الجمل ohne Wasser, ritten nach dem Abendgebet noch ungefähr vier Stunden in die Nacht hinein und rasteten an einem unbenannten Orte. Sonntag den 8. Ša'bân traten sie noch vor Mittag in das Thal an-Nabt وادى النبط ein, das tiefer liegt als das ostwärts befindliche Nabt selbst, die zweiundzwanzigste Station der Pilgerkarawane, rasteten nach dem Nachmittagsgebet an einem unbenannten Orte mit Wasser und ritten nach dem Abendgebet noch fünf Stunden bis zur wasserlosen dreiundzwanzigsten Station der Pilgerkarawane, al-Chadrâ الخضراء, mit welcher das Gebiet des Scherifs von Mekka beginnt وهو اول حُكم الشريف (292 r.).

Den 215. Tag der Reise, Montag 9. Ša'bân, wo den Reisenden die Vorräthe zu mangeln anfangen, trafen sie Vormittags an dem Orte an-Nabâb النباء Beduinen in härenen Zelten und ein Weib vom Stamme Ġuheina جهينة mit ihren kleinen Söhnen, welche sie gastlich aufnahm, ihnen Kaffee kochte und ein Schaf schlachtete, von welchem sie die gekochten Ueberreste nach dem Nachmittagsgebet auf den Weg mitnahmen, der sie in der Nacht an einen unbenannten Ort in der Wüste führte. Den 10. Ša'bân kamen sie nach Mittag in Jambu' al-bahr ينبع البحر an und rasteten am Ufer des Meeres in der Feste, wo es nur aus der Ferne herbeigeführtes Wasser zu kaufen gab. Es ist dies keine Station der Pilgerkarawane; diese liegt höher und ostwärts und heisst Jambu' an-nachl ينبع النخل.

Hier verliessen sie die aus Aegypten mitgenommenen Beduinen, denen der Scheich einen Brief an seinen Freund Zein al-'âbidin in Kahira mitgab (293 a.). Mittwoch 11. Ša'bân den 217. Tag der Reise erfreute er sich einer längern Unterredung mit dem Kādî von Jambu', Muḥammad bin Ibrâhîm al-Kufrâni

الكفرسوسي, der ihn in seinem Nachtquartier im Schlosse von Jambu' besuchte. Er hatte Verwandte in Damaskus. Zugleich holte unsern Scheich ein Reiter ein, der infolge eines Briefes vom Scherif von Higáz, Sa'd bin Zeid, an den Gouverneur حاكم von Jambu' ihn wegen der Fehde des Scherif mit dem Beduinenstamme Harb حرب القبائل einlud entweder nach Jambu' zurückzukehren oder Halt zu machen (295v.). Sie zogen ersteres vor und blieben die Nacht in Jambu' al-bahr beim Gouverneur. Nachdem am 12. Sa'bân Kamele gemiethet waren, begleitete sie auf ihren Ritt der Scherif 'Abdallah bin 'Amr al-Hâsimî mit zwei andern Reitern. Sie kamen an dem Grabe des frommen Scheich al-Gurajjib قبر الغريب vorüber, rasteten nach einer Weile und tranken Kaffee. Zur Zeit des Nachmittagsgebets erreichten sie den grossen Ort Jambu' an-nachl mit vielen Palmen und reichlichem Wasser, die vierundzwanzigste Station der Pilgerkarawane. Von hier bis nach Mekka sind für diese noch folgende sieben Stationen übrig: Badr بدر, al-Kâ' القاع, Rabig رابغ, Kudeid كديد, 'Usfân عسفان, Wadî Fâtima وادى فاطمة und Mekka.

Das sind denn also die einunddreissig Stationen der ägyptischen Pilgerkarawane von Kahira nach Mekka, deren authentische Aufzählung manche Irrthümer beseitigt, die sich in dieser Beziehung auch noch bei Ritter finden. Die Karten sind nach diesen Angaben theils zu vervollständigen theils zu berichtigen, da auch heute noch dieselbe Strasse eingehalten wird und die bezeichneten Orte wenigstens nicht aus dem Auge zu verlieren sind.

Die Reisenden rasteten in Jambu' an-nachl in der Nähe von fliessendem Wasser, ausser welchem dem Ort nicht weniger als 170 Quellen zugeschrieben werden. Sie fanden hier unter Palmen die Zelte des Scherif Sa'd bin Zeid (295r.), welcher sie freundlich empfing, ihnen ein geräumiges Zelt in seiner Nähe anweisen und sie mit allen möglichen Bedürfnissen versorgen liess. Der Scheich übergab ihm die aus Kahira mitgebrachten Briefe und besuchte ihn mit seinem Sohne am Morgen und am Abend, erhielt jedoch auf die Bitte, ihn weiter ziehen zu lassen, die Antwort, aus Besorgniss vor den feindlichen Stämmen selbst bei starker Bedeckung möge er so lange verweilen, bis der Scherif in Person ihn nach Medina geleiten könne.

Jambu' an-nachl und die umliegenden Dörfer heissen bei den Bewohnern der beiden heiligen Städte as-Sâm, wahrscheinlich wegen der Fülle von Wasser und Früchten, durch welche diese Gegend Syrien nahe kommt, oder aus irgend einem andern Grunde. Der Vf. selbst hörte jene sagen: „Wir wollen nach as-Sâm gehen“ indem sie damit diese Gegend meinten.

Montag 16. Ša'bân, den 222. Tag der Reise, schlugen sie ihr Lager am Fusse des Berges Radwâ رضوى auf und mussten trotz aller Sehnsucht nach Medina an diesem Orte verweilen. Der Scherif zog 37 befreundete Stämme an sich, um der Wege-lagerung, den Plünderungen und Verwüstungen der Harb-Bedni-nen ein Ende zu machen. Sogar unser Scheich bekam alle Nächte eine Sicherheitswache. Da erhielt der Scherif am 20. Ša'bân die Nachricht vom Tode des Scheiches des Stammes Harb mit Namen Mudajjân مضيان, welcher der Kolik داء البطن er-legen war.

Den Sonntag darauf am 22. Ša'bân, den 228. Tag der Reise, besuchte der Scherif und sein Sohn Sa'id mit unserm Scheich und hundert andern Reitern das etwa 1 Stunde entfernte Grab des Imâm Hasan al-Mu'tannâ حسن المثنى, des Sohnes Ha-sans und Enkels 'Alî's; von da setzten sie ihren Weg nach dem Dorfe Suweikâ سويكة oder, wie es jetzt gewöhnlich heisst, Suweik سويق fort. Dasselbe heisst gewöhnlich die Behau-sungen der Banû Ibrâhîm منازل بنى ابراهيم, welche ihren Ursprung auf Ibrâhîm den Bruder des Muhammad bin al-Hasan bin 'Alî zurückführen. Der dritte Ort, den sie besuchten, war das Dorf al-Gâbirîja الجابرية nicht weit vom Grabe des Hasan al-Mu'tannâ, dessen Bewohner herauskamen, um den Scherif mit Waffenspiel zu bewillkommen, der sich hier einige Zeit an dem fliessenden Wasser unter Palmen und andern Fruchtbäumen aufhielt (302r.). Alsdann kehrten sie in ihr Lager zurück.

Endlich Freitag 27. Ša'bân, am 233. Tage der Reise, er-laubte der Scherif die Abreise mit fünf Kamelen, einem Reiter und einem Schreiben an seinen Sohn, den Scherif Musâ'id مساعد. Ausserdem gaben mehrere Reiter das Geleite. Sie ritten beim Grabmal des Hasan al-Mu'tannâ und den Dörfern Gâbirîja und Suweikâ vorüber und gelangten um die Mittagszeit nach Su-weik, das in früherer Zeit gleichsam einen Ort mit Suweikâ bildete. Dort fanden sie den Scherif Musâ'id, der sie freundlich aufnahm, mit seinem Heere Araber (303 v.). Auch kam ein Brief von seinem Vater an, der den Reisenden einen Beduinen vom Stamme Guheina mit Namen Ruweisid رويشد, zur Begleitung nach Medina bestimmte. Nach dem Abendgebet brachen sie mit diesem auf und erreichten vor der Morgenröthe den Ort Buwât بواط in einer Schlucht شعب ohne Ausweg. Den 28. Ša'bân blieben sie hier bis zum Nachmittagsgebet صلاة العصر und ritten gegen Abend fort bis vor Aufgang der Morgenröthe an den Ort Wâdi al-churra وادى الخرة in einer der vorigen ähnlichen Schlucht

mit Wasser. Sie verliessen diese am folgenden Mittag, erreichten zur Zeit des Nachmittagsgebets 'Akaba kaûd عَقَبَة كَوْد, einen höchst steilen Bergweg, der auch den Namen Akabat ar-ri' عَقَبَة الرِّيع führt. Nach etwa zwei Stunden stiegen sie in ein Thal hinab und gelangten in der Mitte der Nacht an einen zwischen Bergen gelegenen Ort as-Şufeira الصَّفِيرَة mit Regenwasser, wo sie bis zu Anbruch des Tages Montag 1. Ramaḍān, den 236. Tag der Reise, verweilten. Zur Zeit des Nachmittagsgebets zogen sie weiter zwischen Berg und Thal, bis sie nach der ersten Stunde der Nacht in das Thal az-Zamla وَادِي الزَّمْلَة gelangten, wo Nachtquartier genommen wurde. Den 2. Ramaḍān geriethen sie in einige Furcht vor drei Reitern des Stammes Harb oder 'Anaza عَنَزَة, doch entzog sie die Nacht ihren weiteren Späherblicken. Als sie aus dem Thal al-'Akik وَادِي الْعَقِيق herauskamen, eilten sie vorwärts, weil einer aus ihrem Gefolge in Reihe aufgestellte Reiter bemerkte, die sie erwarteten. Sie naheten sich Medina und erreichten im Drittel der Nacht das Thor unterhalb des Schlosses und stiegen daselbst ab (307 r.). Es war die Nacht zur Mittwoch dem 3. Ramaḍān, der 238. Tag der Reise. Endlich öffnete sich das Thor unterhalb der Citadelle. Sie zogen in Medina ein, besorgten ihre Thiere und betraten durch das Thor der Barmherzigkeit بَاب الرِّحْمَة die heilige Moschee, in welcher sie viele Andächtige zur Abhaltung des Morgengebets versammelt fanden.

Die Beschreibung der h. Moschee übergehe ich ebenso wie die der andern Oertlichkeiten Medina's; über welche von *Kremer* das Wichtigere berichtet S. 113 fig. Weitere Einzelheiten darüber sind im Werke selbst nachzusehen. Doch theile ich die hundert Namen der heiligen Stadt mit, von denen in den Bericht nur vierzig aufgenommen worden sind, da sie lexikalisches Interesse haben (312 v. fig.). Es sind die folgenden:

1. — المدينة 2. — (s. nr. 100) يَثْرِب dialectisch auch أثْرِب 1.
3. — المقر 6. — اَرْض الْهَاجِرَة 5. — اَرْض اللّٰه 4. — مَدِينَة الرِّسُول 3.
7. — الْبَارَة 10. — الْأَيْمَان 9. — أَكْثَالَة الْقَرْي 8. — أَكْثَالَة الْبِلْدَان 7.
12. — (لَكثْرَة بَرَّهَا لِأَهْلِهَا خُصُوصًا وَلِجَمِيعِ الْعَالَمِ عُمُومًا) الْبَوَة 11. —
16. — الْبَحِيرَة 15. — الْبُحَيْرَة 14. — الْبَحْرَة 13. — الْبَحْر 16.
19. — حَرَم الرِّسُول 19. — بَيْت رَسُول اللّٰه 18. — الْبَلَد 17. — الْبَلَاط 19.
23. — دَار الْاِخْيَار 22. — دَار الْأَنْهَار 21. — الدَّار 20.

27. — دار الفتح. 28. — دار السنة. 29. — دار الأيمان. 30. — (على وزن جعفر) تَنْدَد. 31. — دار الهجرة. 32. — دار السلامة. 33. — (من ند الطيب) يَنْدَد. 34. — (كحيدر) يَنْدَر. 35. — تَنْدَر. 36. — جربة. 37. — الجبارة. 38. — (جَبَار nicht جَبَار) جَبَار. 39. — الجابرة. 40. — الخيرة. 41. — حسنة. 42. — الحرم. 43. — الحبيبة. 44. — العرب. 45. — ذات. 46. — ذات الحاجر. 47. — الذراع الحصينة. 48. — الخيرة. 49. — سيده البلدان. 50. — السَلَقَة. 51. — ذات النخل. 52. — الخرة. 53. — ضارب. 54. — طيبة. 55. — طيبة. 56. — طابة. 57. — الشافية. 58. — مطيبة وهذه الاسماء متحدات في المعنى مختلفات في اللفظ. 59. — العذراء. 60. — العاصمة. 61. — طَبَابَة. 62. — طَبَابَة. 63. — (محركة بمعنى) غلبة. 64. — الغراء. 65. — العروص. 66. — العراء. 67. — الفاضحة. 68. — (الغلاية Im folgenden Gedicht steht الغلبة). 69. — قرية رسول. 70. — قرية الانصار. 71. — القرية. 72. — القاصمة. 73. — المباركة. 74. — المؤمنة. 75. — قلب الأيمان. 76. — الله. 77. — المجبورة. 78. — مبين لللال والحرام. 79. — مَبُوء لللال والحرام. 80. — المحبوبة. 81. — المحببة. 82. — المحببة oder المَحْبِبة. 83. — المحروسة. 84. — المحرمة. 85. — المحبورة. 86. — المحفوظة. 87. — مُدْخَل صِدْق. 88. — المختارة. 89. — المحفوفة. 90. — المسكينة. 91. — مسجد الاقصى. 92. — المرزوقة. 93. — المرحومة. 94. — المقدسة. 95. — مضجع رسول الله. 96. — المسلمة. 97. — مهاجر رسول الله. 98. — المكيمة. 99. — المكنان (تثنية مكة). 100. — نبلا (من النبيل). 101. — الناجية. 102. — الموفية. 103. — الموفية. 104. — يثرب. 105. — الهدراء. 106. — الهدراء. 107. — الناجر. 108. — (s. nr. 1).

Fast durchgängig wird der Grund dieser Benennungen, der ein etymologischer, sachlicher oder historischer ist oder auf einem Ausspruch des Propheten oder auf sonst einer Anspielung beruht, angegeben, und dass ihre Zahl gerade bis zu hundert gesteigert

ist, steht wohl in Beziehung zu den hundert Namen Gottes und des Propheten. — Der Scheich lässt eine Kaside auf Hamza folgen, in welche alle diese Namen aufgenommen sind (317 r.), und ebenso eine Beantwortung der Frage, ob Medina zu Hǧāz, zu Syrien oder zu Jemen gehöre, worüber die Meinungen geteilt seien.

Belehrend ist die nun folgende Beschreibung (318 r.) der Mauern, der Thore, der Citadelle, der Strassen, der Moschee des Propheten الحرم الشريف النبوى, des Vorraumes zum Grabe des Propheten الروضة الشريفة und des Grabzimmers selbst الحجر الشريفة und des Grabens um dieses Grabzimmer (325 v.), woran sich einige Geschichten knüpfen. Hierauf wurden der Kirchhof بقبع الغرقد und seine Gräber besucht, und das alles unter Benutzung der Beschreibung Samhūdī's von Medina. Ausser dieser dient unserm Scheich als Quelle zu seiner Schilderung auch die von H. Chalfa nicht gekannte Schrift تحفة الزوار الى قبر النبي المختار von Ibn Haǧr al-Heitāmī. Unter seinen Freunden gedenkt er des Aḥmad al-Mālikī at-Tunbuktī التنبكتى, eines der Lehrer an der Moschee Muḥammads, dessen Scheich Abū 'Abdallah Muḥammad bin Aḥmad bin Muḥammad bin Maḥmūd bin Abī Bakr Baǧja' al-Wankarī¹⁾ die Abhandlung السنوسية في علم التوحيد metrisch wiedergegeben hatte. Derselbe verfasste auch einen Commentar zu dem Gedicht بدء الامالى oder يقول العبد (H. Ch. IV, S. 558 flg. nr. 9524), von welchem unser Scheich drei Verfasser anführt, während H. Chalfa nur einen nennt. Sie sind 1. Al-Mālik al-'Ādil Nūr-ad-dīn as-Sāhid Ibn 'Imād-ad-dīn Abi Sa'īd az-Zankī — 2. Muḥjī as-Sunna Abū 'Iḥasan 'Alī bin Muḥammad bin Suleimān al-Ūsī (الوشى 1.) — und 3. al-Imām Sirāǧ-ad-dīn Abū 'Iḥasan 'Alī bin Utmān bin Muḥammad bin al-Ḥaǧǧāǧ al-Ūsī (الوشى 1.).

Auf den Wunsch des Scheichs Aḥmad at-Tunbuktī al-Madanī arbeitete unser Verfasser einen Commentar zu der in den letzten Tagen des Šawwāl 1020 (Januar 1612) vollendeten metrischen Umarbeitung der Sanūsija in drei bis vier Tagen gegen Ausgang des Šawwāl 1105 (Juni 1694) aus.

Freitag 12. Ramaḍān, den 247. Tag der Reise (343 r.), kam nach Medina mit der Nachricht, dass der Scherif über die Harb-Beduinien gesiegt und grosse Beute gemacht habe, zugleich

1) d. i. vom Stamme Wankar ونكر im Lande تَنْبُكْت, welches der Name einer grossen Stadt im Gebiet von Takrūr لتكرور ist.

der Befehl, drei Abende hinter einander die Stadt zu illuminiren. Später zog der Scherif selbst unter dem freudigsten Empfange ein.

Der Dattelwein *نبيذ التمر* oder *نقيع التمر*, ein Getränk welches auch der Prophet sich erlaubte und das sich unser Scheich alle Abende für den andern Morgen in der Weise bereitete, dass er Datteln oder bisweilen trockene Aprikosen *المشمش اليابس* in Wasser legte, veranlasst den Verfasser, zumal die Datteln von Medina zu den besten gehören, die Namen aller Arten, wie sie daselbst vorkommen und wie er sie von der Hand des Fath-ad-din az-Zarandî al-Madanî alphabetisch verzeichnet fand, mitzutheilen. Die Zahl derselben ist 113 *مائة وثلاث عشر نوعا*, nicht 123, wie ja schon die Aufzählung im Bericht von *Kremer's* S. 122 flg. nachweist, wo übrigens nur 108 angeführt sind. Allein ausser der Unvollständigkeit der Liste findet sich auch die und jene incorrecte Form, was eine Wiederholung nach unserm Codex (346 v. — 347 r.) anempfiehlt. Es sind folgende — nach vorausgeschickter besonderer Erwähnung der vorzüglichsten durch Grösse und Süssigkeit alle andern übertreffenden Art *التمر الحلى* genannt, die selbst grösser ist als *التمر الشلبى*, die beide nicht mitgezählt sind —:

- اطراف 4. — أم الحلو 3. — أم داود 2. — ابولين 1. : *الهمرة*
8. — أم كباب 7. — أم طوال 6. — أم الدهن 5. — العذارى
- ابو حمار 11. — أم الدهان 10. — اصابع الفولة 9. — أم عظام
- بربرى 15. — برى 14. — برقى 13. : *الباء* — ابراز الكلبة 12.
- برى (برى 1.) 18. — برنى (برى 1.) وحشى 17. — بيض ارقط 16.
22. — بازنجانه 21. — بربرى اصغر 20. — برقا 19. — عقولى
26. — تليس 25. — تارج 24. : *التاء* — بغدادية 23. — بيضة.
- جانى 29. : *الجيم* — ثعلبية 28. — ثعلبية 27. : *الثاء* — تنمارى
- جعفرى 33. — جميلة 32. — جوهرة 31. — جوزة 30. —
- حدقة 37. — حبشية 36. — حميصة 35. — حمامة 34. : *الحاء*
41. — خصارية 40. : *الحاء* — حشفة 39. — حلابة 38. —
- خصية الكلى 44. — خشبية 43. — خريدة 42. — خيثمية
- : *الراء* — زهنة 47. : *الدال* — داودية 46. — دهماء 45. : *الدال*
- زبيبة 51. — زعوى 50. : *الراء* — رقيعة 49. — رمادية 48.

- سمنة. 55. — سكرجة. 54. — سكرية. 53. :السين — زعلية. 52.
 — سوداء. 59. — سنة عوف. 58. — سنة زرقا. 57. — سنة خيبر. 56.
 63. — شاهنشانية. 62. — شرشورة. 61. — شعيرة. 60. :الشرين
 — صيحاني. 66. :الصان — شيبوبة. 65. — شحمة. 64. — شقرة
 ضبعة. 70. :الضاد — صابغة. 69. — صنادري. 68. — صمغة. 67.
 ظلومة. 73. :الطاء — طرفة. 72. — طبيخة. 71. :الطاء — الوادي
 عطاري. 77. — عجرة. 76. — عسفاني. 75. :العين — ظامرة. 74. —
 غربية. 81. — غرابية. 80. :الغين — عجمية. 79. — عميس. 78. —
 فخرية. 84. — فشاشة. 83. — فضية بردى. 82. :الفاء — الاهل
 كبيسية. 87. :الكاف — قرينات الغرال. 86. — قيصرية. 85. :القاف
 :الميم — لسان الطير. 90. — لبانة. 89. :اللام — كيلانية. 88. —
 95. — معقيلية. 94. — مجللة. 93. — مجهولة. 92. — مردوبة. 91.
 99. — ممصوفة. 98. — مشروطة. 97. — مقمعة. 96. — مطرفة
 نعماني. 102. :النون — مرقاة الثوب. 101. — معسلة. 100. — مكبوية
 هيفا. 106. — هومة. 105. :الهاء — نور العين. 104. — نثار. 103. —
 — وهرانية. 109. — واسطية. 108. :الواو — هروى. 107. —
 112. — يونانية. 111. :الياء — لادمة الرأس. 110. :اللام الف
 يثرية. 113. — ياقوتية.

Die Tage verbrachte unser Scheich ziemlich einförmig, getheilt zwischen Gebet in der Moschee, gelehrter Unterhaltung, Verkehr mit Freunden und Gelehrten und Besuch heiliger Oerter. So kam Montag 6. Šawwāl, der 271. Tag der Reise, heran, wo er einen Ausflug nach Kuba قبا (Andere: قباء) machte, einer bedeutenden Stadt (365 v.), zu welcher der Weg durch Palmen- und Obstgärten führt, ungefähr zwei bis drei Meilen von Medina entfernt, mit einem herrlichen Brunnen und einer Moschee, die deshalb, weil sie der Prophet besucht hat, besonders hochgehalten wird. Er beschreibt dieselbe mit Anführung von prophetischen Ueberlieferungen und mit ihrem Namen verbundenen Wundern, von denen in der Hauptsache ein und dasselbe (Bl. 398 v.) wiederholt wird. Ferner besuchte er daselbst die kleine Moschee 'Alī's, die der Fāṭima und Masgid as-Šams مسجد

الشمس (368 r.) d. i. die Moschee der Sonne, über deren Namen der Vf. mehrerlei Ueberlieferungen mittheilt, ferner den Brunnen des Siegelrings بئر الخاتم oder Brunnen Aris بئر أريس oder بئر النبي Brunnen des Propheten, in welchen 'Utmán den Siegelring des Propheten fallen liess, und eine kleine Moschee in dessen Nähe, in welcher der Prophet gebetet haben soll.

Mittwoch 8. Šawwal, den 273. Tag der Reise, betete unser Scheich am Grabmal des Oheims des Propheten Ḥamza, des Herrn der Märtyrer سيد الشهداء, der in der Schlacht am Berge Uhud أُحُدُ fiel und an dessen Fuss ذيل mit den andern Gefallenen (Märtyrern) begraben liegt. Dasselbe umgibt eine Moschee, an deren südlicher Mauer¹⁾ sich sieben Kasiden auf Blättern zum Lobe Ḥamza's grossentheils von neuern Dichtern angebracht finden. Der Vf. theilt dieselben mit und nennt deren Dichter, von welchen der der siebenten Kaside, nach dem Werke عرف الطيب عرف الطيب من غصن الاندلس oder auch بالتعريف بالوزير ابن الخطيب vom Scheich und Imām Aḥmad al-Maḳḳarī al-Magribī²⁾ der Wezīr Lisān-ad-dīn Ibn al-Chatīb Abū 'Abdallāh Muḥammad al-Garnaṭī ist, während sie fälschlich dem hanefitischen Imām Sa'īd bin Muḥjī-ad-dīn zugeschrieben wird. Ebenda (377 r.) wird ein anderes von H. Chalfa nicht erwähntes Buch نزوة الالباء von obersten Richter 'Abdal'azīz bin Ġimāa al-Kinānī genannt. Noch befindet sich in Kubā die Moschee der beiden Kibla مسجد القبلتين (vgl. Beidāwī zu Sur. 2, V. 139), die innerhalb ein Miḥrāb nach der Kibla von Mekka und ausserhalb eines nach der von Jerusalem hat. Ausserdem giebt es in dieser Gegend noch fünf zerstreute Moscheen, welche der Vf. sämtlich besuchte, darunter auf dem Berge Uhud eine Kapelle قبة, in welcher nach der Ueberlieferung Aaron هارون der Bruder des Moses begraben liegen soll. Endlich erwähnt er alle die Kasiden, die er mit seinen Freunden in Medina wechselte, und sucht (400 r.) das Wort جبا zu erklären, welches die Bewohner von Mekka und Medina nebst der Umgegend unvermeidlich aussprechen, wenn

¹⁾ القبلي. الحائط القبلي ist also nicht ein blos in Aegypten gewöhnlicher Ausdruck, wie Freytag bemerkt.

²⁾ Dasselbe, dessen erste Hälfte Dozy, Dugut, Krehl und Wright unter dem Titel نفج الطيب من غصن الاندلس الرطيب herausgegeben haben.

من عادة اهل مكة والمدينة وما والاها انهم اذا
sie Kaffee darboten جاءوا بالقهوة لا بد ان يقولوا جبا¹

Am 300. Tage der Reise, Dienstag 5. Dû 'lka'da, wurde unserm Scheich die Thür zur Bibliothek der Moschee Muhammad's geöffnet (403 r.), die ein Legat وقف des verstorbenen Sajjid Muhammad al-Barzangi الشهرزورى (ob الشهرزورى?) al-Madanî ist. Sie enthält viele Bücher über verschiedene Wissenschaften, darunter, wie auch der Bericht von Kremer's (S. 125) mittheilt, bedeutende Bruchstücke der höchst seltenen Geschichte von Damaskus von Ibn 'Asâkir. Die darüber vom Vf. angegebenen Einzelheiten sind nicht ohne Interesse und ergänzen aus Autopsie unsere Nachrichten über dieselbe. Abgesehen von dem was sich doppelt fand, enthielt die Bibliothek nach unserm Codex 93 Hefte — ثلاثة وتسعون جزءا — nicht 73 wie im Bericht S. 125 steht — jenes Werkes, deren jeder einen Band für sich — von drei oder vier كراريس d. h. 30 oder 40 Blättern in gross Folio بالقطع الكامل bildete. Jene 93 Hefte folgten sich aber nicht in fortlaufender Reihe, wohl aber fand sich der erste und letzte d. i. der 570. Heft oder Band vor, in welchem ausdrücklich bemerkt ist, dass er der 570. und zwar der letzte aller Hefte sei, während die andern dem zweiten, dritten, vierten und fünften Hundert derselben angehören. Der Vf. theilt ein Bruchstück der Vorrede mit, das sich über Anordnung und Inhalt dieser Geschichte ausspricht. Dem eigentlichen Werke, welches alphabetisch geordnet ist, schickte Ibn 'Asâkir mehrere Capitel über den Adel und Vorzug von Damaskus, über die ruhmwürdigen Eigenschaften seiner Bewohner und ihre Eigenthümlichkeiten vor den Bewohnern anderer Städte voraus. Die Capitel sind nach unserm Codex (404 r.) folgende:

باب اشتقاق التاريخ ورسمه وسببه وذكر الفائدة الداعية الى العناية به
باب في ابتداء التاريخ واصطلاح الامم على التواريخ
باب قول الصحابة رضى الله عنهم في التاريخ وما نقل من الاتفاق منهم
باب ذكر تاريخ الهجرة والاختصار في ذكره للشهرة
باب ذكر القول المشهور في اشتقاق تسمية الايام والشهور
باب ذكر السبب الذى حمله الائمة والشيوخ على ان قيّدوا المواليين
وارخوا التواريخ

1) Wahrscheinlich das türkische جبا gabâ, unentgeltliche Gabe. Fl.

باب ذكر اصل اشتقاق تسمية الشام عن العالمين بالنقل والعارفين
باصول الكلام

باب تاريخ مدينة دمشق ومعرفة من بناها وحكاية الاقوال في ذلك
تسليما لمن حكاها

باب حث المصطفى صلعم على سكنى الشام واخباره بتكفل الله لمن
سكنه من اهل الاسلام

Auch in Medina ermächtigte unser Scheich mehrere Gelehrte durch Diplome اجازات, theils seine eigenen Bücher, theils andere, von denen die Bittsteller Proben unter seinem Vorsitz lasen, weiter zu erklären. Am 19. Dû'lka'da Dienstag den 314. Tag der Reise (412r.) sandte ihm sein Freund der Scheich 'Abdalkarim al-Chalifatî al-'Abbâsî die von ihm verfassten Werke über die Metrik (علم العروض): 1. اخاف الخليل في علم الخليل. 2. آمنهل. 3. المواعظ. — ferner die paränetischen 4. الدر المنصور في خضب العقود. u. 5. العباسية في الخطب المنبرية. Auch besuchte ihn eine Zeitlang as-Sajjid 'Abdarrahmân bin as-Sajjid 'Abdalkâdir Efendî und las unter seinem Vorsitz das Werk seines Vaters 'Abdalkâdir البلام عيون البلام, durch welches dieser die Schrift des Ibn as-Sihna (Cod. الحشنة s. H. Ch. V, S. 310. nr. 11093) في فقه الحنفية über das hanefitische Recht لسان الحكام vervollständigte. Es enthielt dasselbe كواريس oder 40 Blätter.

Nachdem schon am 24. Dû'lka'da von den Einwohnern Medina's zum Empfang der syrischen Pilgerkarawane Zelte aufgeschlagen worden waren, traf diese am folgenden Tage selbst ein und mit ihr ausser lieben Freunden auch ein Bruder unsers Reisenden, der Scheich Jûsuf Ibn an-Nâbulusî. Am 27. Dû'lka'da endlich nach dem Nachmittagsgebet brach unser Scheich mit der Karawane auf und erreichte am Abend Dû'lhuleifa نو الحليفة, wo die Pilger das Pilgerkleid الاحرام anlegten und das تلبية d. i. den Ruf Labbeika (wir harren deines Befehls, o Herr!) anstimmten. Dann setzten sie den Weg die ganze Nacht mit Unterbrechung von nur einer Stunde bis zwei Stunden nach Sonnenaufgang fort, wo sie die Station der Märtyrer منزل الشهداء oder die Station der Kaufleute منزل التجار, was aber keine Station der Pilgerkarawane ist, erreichten. Noch vor dem Abend gelangten sie bis zu den Gräbern der Märtyrer قبور الشهداء — es liegen daselbst ungefähr 20 Gefährten des Propheten be-

graben —, einer Station der syrischen Pilgerkarawane **الاجاج الشاميين**. Sie zogen alsbald weiter auf steinigem unebenen Wege bis zu dem Ort **الغزالة** **مضمن** zur Rechten der nach Mekka Wandernden¹⁾. Sie zogen weiter bis mitten in die Nacht, und eine Stunde nach Sonnenaufgang ungefähr, Freitag den 29. **Ḍā'ika'da**, trafen sie bei der Pilgerstation **al-Ġudeijida** **الجديدة** ein, einem bedeutenden Dorfe mit vielem Wasser und guten Datteln. Die Karawane machte hier Halt bis gegen die Zeit des Nachmittagsgebets; bald nach demselben hielten sie abermals an und nach dem Abendgebet gelangten sie in das Thal **aṣ-Ṣafrā** **وادي الصفراء** mit ungefähr sechs oder sieben Dörfern zur Rechten, durch welches sie sich mit Mühe zwischen den Bergen durchwandten, bis sie am 30. **Ḍā'ika'da** früh bald nach Sonnenaufgang die wasserreiche Station **Badr** **منزل بدر** erreichten, wo sie ihre Zelte aufschlugen. Hier befindet sich ein Quartier der Märtyrer **محل الشهداء** und die Moschee **al-Ġamāma** **جامع الغمامة**. Nach dem Nachmittagsgebet zogen sie weiter durch eine sandige **al-Kā'** **القاع** genannte Gegend, in der sie mitten in der Nacht Halt

1) Das Wort **الغزالة** als Feminin von **الغزال** giebt dem Vf. (416r.) Veranlassung die zu **Tūs** gehörige Ortschaft **Gazāla** **طوس** **غزالة** **قرية من قرى طوس** zu erwähnen und die Bemerkung beizufügen: **والبيها . . .** **ينسب الامام ابو حامد الغزالي اخبرني بذلك الشيخ مجد الدين محمد بن محي الدين محمد بن ابي طاهر شروان شاه ابن ابي الفصائل بن عبد الله بن ست النساء بنت ابي حامد الغزالي ببغداد سنة عشر وسبعماية** **وقال لي أخطأ الناس في تثقيب اسم جدنا وانما هو مخفف** — ein nicht zu verwerfendes Zeugnis aus der Familie **Ġazālī's**, dass dieses die einzig richtige Schreibart, **Ġazzālī** die fehlerhafte sei. [Vgl. die Anm. zu **Catal. codd. mss. orr. bibl. Reg. Dresd. S. 94** und **Catal. libb mss. bibl. Sen. Lips. S. 366**. Aber **Ġāmi** gebräucht in zwei Halbversen allerdings die Form **Ġazzālī**, wie **Sūdi** im **Commentar zum Gulistān S. ٢٩٢ Z. 27 ff.** der **Constantinopl. Ausg.** bemerkt:

غزالي زانك تشديديله در نتكه حضرت مولانا جامي قدس سره سبكه
الابراره ابراد بيورمش
مثنوى

ناكهان نير اقبال بتافت **ره سوي احمد غزالي يافت**
رشته عهد بغزالي بست **سر اين رشته اش آقباد بدست**

machten. Zeitig brachen sie wieder auf, rasteten nach Aufgang der Sonne Sonntag 1. Dû'lhigga, den 326. Tag der Reise, auf der Station al-Kâ' القاع, einem wasserlosen mitten in der ausgedehnten Wüste liegenden Ort. Nach dem Nachmittagsgebet zog man auf sandigem Wege weiter bis gegen das Nachtgebet hin, wo sie das Dorf al-Mastûra المستورة aufnahm. Den nächsten Morgen ungefähr zwei Stunden nach Aufgang der Sonne erreichten sie die Station Râbig منزل رابع. Hier ertönte von Neuem das Labbeika, und wer es noch nicht gethan, bekleidete sich mit dem Ihrâm. Nach dem Nachmittagsgebet ging es durch tiefen Sand bis an den Ort ar-Raml ad-Dafîf الرمل الدفيف, auch al-Gureinât الجرينات genannt, wo etwas gerastet wurde. Dienstag 3. Dû'lhigga, den 328. Reisetag, etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang wurde die Station Kudeid قديد erreicht, ein zu Mekka gehörendes Dorf, wo sie bis nach dem Nachmittagsgebet blieben. Alsdann setzten sie bis zum Abendgebet den Weg im Saude fort, traten dann in die höchst beschwerliche Bergschlucht 'Akabat as-Sukkar عكة السكر ein, bis sie in spätester Abendzeit in dem zu Mekka gehörenden Dorfe al-Chuleis الخليس anlangten, wo sie eine Stunde verweilten. Ein steiniger Weg brachte sie am Morgen in eine ebenso steinige Gegend ad-Dabîsa الدبيسة genannt und von da nach dem Ort Mudarraġ 'Usfân مدرج عسفان, einem sandigen und steinigen Thale zwischen zwei Bergen mit Höhen, Tiefen und Krümmungen, das um dieser Eigenschaften willen sprichwörtlich geworden ist. Eine Stunde nach Sonnenuntergang erreichten sie 'Usfân عسفان selbst, ein mekkanisches Dorf und eine Station der Pilgerkarawane. Nach dem Nachmittagsgebet führte ein ebener Weg weiter bis Mitternacht und nach einiger Rast und schweren Stunden, weil die scheuen Kamele zu fünf verschiedenen Malen Unordnung in die Karawane brachten, Donnerstag 5. Dû'lhigga (419r.) nach Sonnenaufgang in das Thal der Fâtima وادي فاطمة mit gutem Wasser und herrlichen Baumfrüchten, wie es heisst, eine fromme Stiftung وقف der Fâtima. Leute mit Wasser aus dem Brunnen Zamzam erwarteten sie, und sie nahmen nun ihren Weg gerade auf Mekka los. Unser Scheich erreichte die Stadt noch vor der Karawane, die erst nach Sonnenaufgang Freitag 6. Dû'lhigga, den 331. Reisetag, einzog.

Zunächst beschäftigen den Vf. die verschiedenen Namen von Mekka, über welche Firûzâbâdî eine eigene Abhandlung verfasst hat. Sonst benutzt er fleissig das von Wüstenfeld herausgegebene

الاعلام و الاعلام باعلام بيت الله الحرام und andere Schriften, und ist ausserordentlich umständlich in der Geschichte über die Erbauung und Restauration der Ka'ba ¹⁾ vor und nach Muhammad. Ebenso wird erzählt, wer fortan die Ka'ba mit der Decke versah من كسا and wer die einzelnen Baulichkeiten z. B. die Säulengänge ausführen liess. Dabei wird aller Bestandtheile der Moschee und der Ka'ba vom schwarzen Stein und der Dachrinne an ausführlich gedacht.

Sonntag 8. Dû'lhigga, den 333. Tag der Reise und يوم التروية — für welche Benennung die verschiedenen Traditionen angegeben werden — erfolgte im Laufe des Nachmittags der Aufbruch in das Thal al-Minâ (436 r.) mitten zwischen Hütten und Buden, in deren Zwischenraum Markt gehalten wurde, und über al-Muzdalifa nach 'Arafât عرفات, dessen Grenzen näher angegeben sind. Der Scheich vollzog hier und im Thal Minâ die gewöhnlichen Gebräuche der Wallfahrt und erzählt die einzelnen Vorkommenheiten dabei. Nach seiner Rückkehr nach Mekka am 12. Dû'lhigga besuchte ihn Sonntag 15. Dû'lhigga, den 340. Tag der Reise, der Scheich 'Abdallah bin Sâlim, der unter andern Werken über die Traditionslehre, wie die zwei grossen Bände الاطراف الكتب الستة von al-Mizzi (s. H. Ch. I, S. 344), auch das تقريب النهاية von Ibn Fahd (s. H. Ch. VI, S. 400. nr. 14080) besass. Wir erfahren daselbst, dass dieses Werk nicht weniger denn zwölf Bände umfasst, von denen der Scheich zehn in seiner Bibliothek hatte. Es gehört also der Traditionswissenschaft an, was H. Ch. nicht bemerkt. Derselbe Scheich besass ferner النكت الظراف على الاطراف اطراف المرى vom Hâfiz Ibn Hâgr al-'Askalânî in einem grossen starken Bande, eine Schrift, die H. Chalfa nicht erwähnt.

Nachdem am 19. Dû'lhigga die ägyptische Pilgerkarawane Mekka verlassen hatte (449 v.) und unser Vf. bei dem aus Damaskus stammenden Scheich Mustafâ bin Fathallah dessen von H. Chalfa nicht erwähntes und alphabetisch geordnetes biographisches Werk unter dem Titel فوائد الارتحال في احوال القرن الحادى gesehen hatte (454 v.), erfolgte am 21. Dû'lhigga Sonntags den 346. Reisetag, der Aufbruch der syrischen Pilgerkarawane, die noch an demselben Abend das Wâdî Fâtima,

1) Im Bericht von *Kremer's* S. 129 wird zwar richtig nach Kutb-ad-dîn al-Makkî erwähnt, dass die Ka'ba zehnmal erbaut ward, allein um diese Zehnzahl herauszubekommen, sind als die ersten Erbauer nach der muhamadanischen Legende die Engel الملائكة zu nennen, und zweitens ist der „Dschorhomite Kuseai Ibn Kilâb“ in den Stamm Ġurhum جرهم und in Kusei bin Kilâb, einen der Vorfahren des Propheten Muhammad, zu zerlegen.

die erste Station der Mekka verlassenden Pilger (455 v.), erreichte. Der zweite Tag brachte sie zur wasserreichen zweiten Station 'Usfân und spät in der Nacht zu der gleich wasserreichen dritten Station Chuleis. Den 23. Dû'lhigga erreichten sie die vierte Station Kudeid, am 24. den Ort al-Gureinât, und als sie diesen verlassen, starb des Scheichs Bruder Jûsuf unterwegs auf dem Kamele, auf welchem auch unser Scheich ritt. Am 25. Dû'lhigga kamen sie zur fünften Station Râbig, wo der Scheich seinen Bruder als Märtyrer begrub, den folgenden zur sechsten, al-Kâ', und den 27. zur Station Badr. Der 28. Dû'lhigga brachte sie in das Thal as-Şafrâ, mit Namen al-Cheif الخيف, durch welches ein enger und beschwerlicher Weg zu dem Dorfe Şafrâ führt. In gleichem Gedränge ging es den 29. Dû'lhigga fort zu der achten Station al-Gudeijida (الجديدة بتشديد الياء المكسورة). Am 1. Muḥarram des neuen Jahres gelangten sie zur neunten Station, den Gräbern der Märtyrer, und durch den engen Bergpass Mufarriḥ عقبه مفرح nach Dû'lhuleifa zu dem Orte Abjâr 'Alî ابيار على. Am 2. Muḥarram, Dienstag den 356. Tag der Reise, zog die ägyptische Pilgerkarawane aus Medina aus und die syrische daselbst ein (459 r.). Das war die zehnte Station.

Sonnabend den 6. Muḥarram, den 360. Tag der Reise (460 v.), verliess unser Scheich, nachdem er die wenigen Tage mit Gebet in der Moschee des Propheten und im Umgange mit seinen Freunden verbracht hatte, diese Stadt mit der Karawane.

Al-Gurf الجرف war der erste Ort in dem weiten Wâdî Ibrâhîm وادى ابراهيم zwischen zwei Bergen, an welchem die Zelte aufgeschlagen wurden. Dann ging es über den Ort Kawâdî كوادى, wo man drei Stunden rastete, die Nacht bis zum Anbruch des nächsten Tages 7. Muḥarram in Wâdî'l-Kurâ وادى

القرى. Montag 8. Muḥarram erreichten sie die Station al-Fahlatein, auch Ḥiṣn 'Antar حصن عنتر genannt, mit wenig Wasser, den 9. Muḥarram den Bergweg as-Saudâ السوداء und auf steinigem Wege die vierzehnte Station Hudajja هديّة in sandiger und bergiger Gegend, und mitten in der Nacht den Ort Dâr az-Zarâfa. Das enge Thal führte sie den folgenden 10. Muḥarram zur funfzehnten Station, Bîr al-Gadid بئر الجديد, mit süßem Wasser. Der Sand und die Engpässe hörten nicht auf. Sie gelangten zum Bîr az-Zumurrud بئر الزمرود, stiegen den Bergpass az-Zumurrud عقبه

شعيب النعام hinan und in das Thal Šu'eib an-Na'am herab. Donnerstag 11. Muḥarram brachten sie mitten in der Wüste zu, rasteten etwas in al-Maṭrān الطران, der sechszehnten Station, erreichten den 12. Muḥarram die siebzehnte Station, al-'Alā, wo sie Häuser und ein Schloss erblickten. Zwischen hier und Medina sind die Beduinen اعراب der Banū 'Anaza zu Hause, die durch Wegelagerung und Einfälle nach allen Seiten hin (bis auf den heutigen Tag) Plünderung und Verheerung verbreiten. Sonnabend den 13. Muḥarram, den 367. Tag der Reise, kamen sie noch vor Mittag zur achtzehnten Station Ābār Tamūd آبار ثمود oder Mādāin Šālih مداين صالح, den 14. zur Schlucht Šakḥ al-'agūz الحجر, den 14. zur Schlucht Šakḥ al-'agūz und über steinigen Boden, az-Zallāḳāt genannt, den 15., Montag, zum Ort al-Uḳeiri' الافيرع, auch Mafāris ar-ruzz مغارش الرز, voll kleiner weisser, den Reiskörnern ähnlicher Steinchen, oder ad-Dār al-Hamrā, der rothe Bezirk genannt. Der 16. Muḥarram, Dienstag und 370. Tag der Reise (464 r.) führte zu der zerstörten Feste al-Mu'azzam قلعة المعظم, der zwanzigsten Station, in welcher früherhin eine Garnison lag, nach Mittag zum Ort as-Šānī انصاني und später nach Ganāin al-Kādī جنابين القاضي.

Die weitem Stationen sind folgende: 21. al-Achḍar الاخضر oder al-Ucheiḍir الاخيضر mit einer Feste, wohin alljährlich eine Garnison von Damaskus aus gelegt wird, und gutem Brunnen — 22. Maḡāir Šu'eib مغاير شعيب — 23. (19. Muḥarram) die Feste Tabūk قلعة تبوك — 24. (20. Muḥarram) al-Ḳā' القاع oder Ḳā' al-Bazwa قاع البروة und das Gebiet az-Zallāḳāt vorüber — 25. Dāt Hāḡ mit einer grossen Feste — 26. (22. Muḥarram) Ġuḡeimān جعيمان — 27. (23. Muḥarram) 'Aḳabat al-Ḥalāwa عتبة الخلاوة — 28. (24. Muḥarram) die Feste Ma'an معان mit Häusern, Gärten, Brunnen — 29. (26. Muḥarram) der Ort 'Anaza عنزة, nachdem man Tags vorher durch das Thal al-Manūch وادي المسوخ gezogen war — 30. (27. Muḥarram) al-Ḥasā — 31. (Sonntag 28. Muḥarram und 382. Tag der Reise) die Feste al-Ḳaṭrāna القطرانة mit syrischer Garnison, und am Abend das Geierthal Wādī 'n-nusūr وادي النسور — 32. (29. Muḥarram) Balḳā بلا und nach Mitternacht der Ort al-Ḳallābāt القلابات, ein beschwerlicher auf- und abwärtsgehender Weg — 33. (Donnerstag 1. Šafar der 384. Reise-

tag) der Fluss az-Zarkā الزرقا und durch das Terebinthenthal, Wādī 'l-butm (البطم بضم الباء) — 34. (2. Šafar) Ard al-Mufarrak أرض المغرب unter freiem Himmel, und beim Dorfe ar-Ramtā الرمتا um Mitternacht vorüber — 35. (3. Šafar) die Feste al-Muzeirîb المزيريب — 36. (4. Šafar) das Dorf al-Kuteijiba الكتيبة und darüber hinaus das steinige Ġabāġih عجرة, ein Dorf, und Chān al-Kišk خان الكشك in dem Dorfe Dū'nūn ذوالنون — 36. al-Kaswa oder al-Kuswa الكسوة. — Sonnabend, 5. Šafar und 388. Reisetag, wurde die Kuppel der Karawane قبة الحاج von dem Thore von Damaskus beim Aufgang der Sonne erreicht (469 v.), und Damaskus und das eigene Haus durch das Thor Gottes باب الله nach einer Abwesenheit von 388 Tagen.

Der Verfasser schliesst mit seiner Correspondenz zwischen sich und seinem Freunde Zein al-'ābidîn al-Bakrî in Kahira, mit dem er auch fortwährend unterwegs sich schriftlich unterhalten hatte.

Die Beendigung der Abschrift unseres Codex erfolgte Freitag 18. Dū'lhigga 1207 (gegen Ende Juli 1793) durch as-Sejjid Husein al-Hiṣnî al-Huseinî as-Šāfi'î al-Ḳādirî al-Bakrî, der denselben für sich abschrieb (in Damaskus) im eigenen Hause inner-

halb des Klosters seines Ahnen (داخل زاوية جدنا) des Scheich al-islām al-Hiṣnîja, at-Turābîja الترابية oder von den Damascenern al-Hiṣnîja genannt. — Ein Schlussgedicht auf den Verfasser endet das Ganze.

473 Bl. hoch Quart 12 Z. hoch, fast 8½ Z. breit, gewöhnliches Papier, geglättet, weiss und fest, Neschî, nicht scharfer aber deutlicher, reinlicher, etwas starker und ausgeschriebener Zug zu 21 Zeilen mit der Inhaltsangabe am Rande, Stichworte und Anfang der Sätze roth überstrichen, die Verse mit rothen Punkten eingeschlossen und durch dergleichen abgetheilt. Vortrefflich erhalten in besonderer Capsel. — Nr. 362.

III. Die Habessinier spielen, wie bekannt, schon in den ersten Zeiten des Islām eine für diesen deshalb bedeutsame Rolle, weil eine der frühesten Auswanderungen von Anhängern Muḥam-mads in ihr Land erfolgte, wo sie den gesuchten Schutz fanden und der damalige Herrscher desselben sie den Verfolgungen der Kureischiten entzog, welche diese gegen die Ausgewanderten bis zu den Füßen seines Thrones fortsetzten und durch Geschenke wirksam zu machen bemüht waren. Andere Berührungen,

welche zwischen Muhammad und seinen Gläubigen und Habesch und dessen Bewohnern, den Herrscher an der Spitze, sich mehr und mehr ausbildeten, lernen wir nicht nur aus den verschiedenen Biographien des Propheten kennen, sondern mehr noch aus besondern Schriften der Araber, die es sich als eigentlichste Aufgabe hinstellten, die Verdienste des Herrschers jenes Nachbarlandes und seiner Unterthanen um den Islâm und seine Anhänger hervorzuheben, so wie den Uebertritt zahlreicher habessinischer Christen als einen Sieg der neuen Lehre zu feiern, wenn es auch sicher zu den guterfundnen Fabeln der leichtgläubigen Muhammedaner gehört, dass der Herrscher von Habesch noch bei Lebzeiten des Propheten oder überhaupt sich zu seiner Lehre bekannt habe.

Eine solche zur Verherrlichung der gegenseitigen Beziehungen Muhammads zu dem Herrscher Abyssiniens und dieses zu jenem, so wie zwischen den Gläubigen und den habessinischen Unterthanen ist die folgende, deren Werth dadurch erhöht wird, dass wir bis jetzt noch mit keiner derartigen Monographie näher bekannt gemacht worden sind.

Sie führt den Titel

الطراز المنقوش في محاسن الحبوش

d. i. das bunte kostbar gestickte Keid über die vortrefflichen Eigenschaften der Habessinier, hat den frühern Freitagsprediger خطيب in Medina Abû'lma'âlî 'Alâ-ad-dîn Muhammad bin 'Abdalbâkî al-Buchârî al-Mâlikî¹⁾ zum Verfasser und beginnt Bl. I v. mit den Worten: الحمد لله الذي خلق الانسان من صلصال من حماء مسنون الخ.

Darauf äussert der Verfasser, wie er im J. 991 (1583) auf den Gedanken gekommen sei, eine Abhandlung zu schreiben, in welcher die Vorzüge der Habessinier, unter denen vier nach der Ueberlieferung vom Propheten mit der Verheissung des Paradieses begnadigt worden sind, überzeugend nachgewiesen werden sollte. Er sammelte demnach, was er in Bezug auf sie unter den Traditionen, Sprüchen des Koran, Kasiden und einzelnen Versen fand. Dann kam er in den Besitz von zwei von Sujûtî über denselben Gegenstand verfassten Schriften, deren Inhalt er insoweit benutzte, als er ihm in seinen Collectaneen abging.

Jene beiden Schriften sind: رفع شأن الحبشان (s. H. Ch. III, S. 475. nr. 6502) und ازهار العروش في اخبار الحبوش (s. H. Ch. I, S. 262.

1) Das المكي in den Handschriften H. Chalfa's (IV, S. 157. Z. 1) ist demnach in المالكي zu verwandeln.

nr. 548). Das sind aber keineswegs die einzigen Abhandlungen, welche die arabische Literatur über den bezüglichen Gegenstand kennt. Er war den Muhamedanern viel zu wichtig, da der Prophet selbst den Ton zu seiner Behandlung angegeben hatte. Ich erinnere hier nur noch an drei andere, die eine von dem im J. 309 (beg. 12. Mai 921) gestorbenen Abû Bkr Muḥammad bin Chalaf, bekannt unter dem Namen Ibn al-Marzubân, unter dem Titel كتاب السودان وفضلهم على البيضان, die andere von dem im J. 597 (beg. 12. Oct. 1200) gestorbenen Abû'lfarag 'Abdarrahmân bin 'Alî Ibn al-Gauzf al-Bagdâdî unter dem Titel تنوير

الغيش في فضل السودان والحيش d. i. die Erhellung der äussersten Nacht über die Vorzüge der Nubier (Neger) und Habessinier, und die dritte الاعتناء في شأن من يقتنى vom Scheich 'Abdanna'fi' bin Irâk al-Mudanî (s. H. Ch. I, S. 350. nr. 911).

Unser Verfasser wollte sich zugleich durch seine Arbeit dem Herscher (سلطان) der beiden heiligen Städte Abû'nnaṣr Ḥusein bin Ḥasan bin Abî Jumn bin Barakât empfehlen, und ordnete sie in ein Vorwort, vier Capitel und ein Schlusswort folgenden Inhalts:

المقدمة في أصل الحبوش وذكر من تقدم منهم من الاختيار قبل زمن نبينا عليه الصلاة والسلام وسبب سواد الوانهم وسبب محبة الناس لهم وعتناقهم بشانهم وأما الابواب كلها فيما يستدل به على فضل الحبوش الباب الاول فيما يدل على فضل الحبوش وفيه فصول الفصل الاول في الاحاديث الدالة على فضل الحبوش الفصل الثاني فيما ورد في القرآن العظيم وما تكلم به النبي الكريم من الكلمات الموافقة للغة الحبوش الفصل الثالث في ذكر لعب الحبوش بحضرة الرسول بحرابهم في المساجد الشريف النبوى فرحا بقدومه الكريم الباب الثاني فيما يدل على فضل النجاشى رضى الله عنه واصحابه وفيه فصول الفصل الاول في لفظة النجاشى واسمه وما يدل على فضله وعظمه وما جاء في شأنه واصحابه من الايات والاحاديث الفصل الثاني في هجرة المسلمين من الصحابة رضى الله عنهم الى الحبشة وحسن سيرة النجاشى معهم وقصة كتاب النبي صلعم اليه واسلامه على يد جعفر بن ابى طالب رضى الله عنه وكتابه الى رسول الله صلعم جواب كتابه الشريف وارساله ابنه ارجحا اليه صلعم

الفصل الثالث في ترويح النجاشي رضى الله عنه أم حبيبة أم المؤمنين برسول الله صلعم وتجهيزهما من عنده وارسالهما الى النبي صلعم الفصل الرابع في ذكر بعض هدايا النجاشي رضى الله عنه الى رسول الله صلعم وهدايا النبي صلعم اليه وذكر وفاة النجاشي رضى الله عنه وصلوة النبي صلعم واصحابه عليه بالقبيع وهو بارض الحبشة الباب الثالث فيمن عرف اسمه من الصحابة من الحبوش فيه فصول الفصل الاول في عبيد (4 r.) رسول الله صلعم وخدامه من الحبوش الفصل الثاني في الصحابييات من امائه واماء اهل بيته من الحبوش الفصل الثالث في عبيد الصحابة من الحبوش الفصل الرابع في ذكر ابناء الحبشيات من قرش من الصحابة والتابعين وائل البيت الطيبين الطاهرين والخلفاء العباسيين رضوان الله تعالى عليهم اجمعين ومن ولد بارض الحبشة من الصحابة رضى الله عنهم الباب الرابع فيما ذكر اهل الادب (1) في الحبوش فصول الفصل الاول في انواع الحبوش واصنافهم وما قيل في مدحهم واصنافهم الفصل الثاني في الحبشيات وما فيهن من حسن الصفات وفيه تذييل لطيف يشتمل على فوائد ثلاث الاولى في فضل السراى وشرف ابنائهن الثانية في الخث على ترويح الخدم الثالثة في الاعتناء بشان من يقتنى الفصل الثالث فيما جاء من القصائد في مدح الحبوش الفصل الرابع فيما قيل في الحبوش من الابيات والالغاز والمعميات الخاتمة فيما قيل في سبب لعوط الحبوش وشروطهم وما جاء فيها من التشبيهات والابيات المناسبات (3 v. — 4 r.).

d. h. „Vorwort: Ueber den Ursprung der Hubús oder Bewohner von Habesch und Angabe der frommen Männer, welche unter ihnen der Zeit unseres Propheten vorausgegangen sind, ferner über die Ursache der Schwärze ihrer Farbe, über die Ursache der Vorliebe der Menschen für sie und deren Sorge und ihren Zustand Bl. 4 r. — 6 r.

Die Capitel alle haben zum Gegenstand Dasjenige, wodurch sich die Vorzüglichkeit der Habessinier erweisen lässt.

Erstes Capitel: Ueber das, was die Vorzüglichkeit der Habessinier erweist, in folgenden (drei) Abschnitten. — Erster

1) So zu lesen in H. Ch. IV, S. 157. Z. 5 statt الادب له.

Abschnitt: Ueber die Ueberlieferungen des Propheten, welche die Vorzüge der Habessinier beweisen, Bl. 6 r.—6 v. — **Zweiter Abschnitt:** Ueber die mit der habessinischen Sprache übereinstimmenden Wörter, welche im Koran vorkommen und deren sich der Prophet im Sprechen bediente, Bl. 6 v.—7 v. — **Dritter Abschnitt:** Ueber das Lanzenspiel der Habessinier in Gegenwart des Gottgesandten in der geheiligten Moschee des Propheten aus Freude über seine Ankunft (in Medina), Bl. 7 v.—8 r.

Zweites Capitel: Ueber das, was die Vorzüglichkeit des Nagâsî und seiner Unterthanen erweist. — **Erster Abschnitt:** Ueber das Wort an-Nagâsî und seinen Namen, über das, was die Vorzüglichkeit und Grösse desselben erweist, die Verse des Koran und die Ueberlieferungen des Propheten, welche über ihn und seine Unterthanen geoffenbart worden sind, Bl. 8 r.—9 r. — **Zweiter Abschnitt:** Ueber die Auswanderung der Muslimen unter den Gefährten (des Propheten) zu den Habessiniern, das lobenswerthe Verfahren des Nagâsî mit ihnen, die Geschichte des Sendschreibens des Propheten an ihn (mit der Aufforderung, sich zum Islâm zu bekennen) und seine Annahme des Islâm durch Vermittlung des Ga'far bin Abî Tâlib, des Nagâsî Antwort an den Gesandten Gottes und die Sendung seines Sohnes Arihâ an den Propheten, Bl. 9 r.—11 r. — **Dritter Abschnitt:** Ueber die Vermählung der Umm Habîba der Mutter der Gläubigen mit dem Gottgesandten durch den Nagâsî, ihre Ausstattung von seiner (des Nagâsî) Seite und ihre Entsendung zum Propheten (aus Abyssinien nach Medina) Bl. 11 r.—12 v. — **Vierter Abschnitt:** Ueber einige Geschenke des Nagâsî an den Gottgesandten und Geschenke des Propheten an ihn, über den Tod des Nagâsî und das Gebet des Propheten und seiner Gefährten über ihn auf dem Begräbnissplatze (zu Medina), während der Verstorbene in Abyssinien war, Bl. 12 v.—13 v.

Drittes Capitel: Ueber diejenigen habessinischen Gefährten des Propheten, deren Namen man kennt, in folgenden Abschnitten. — **Erster Abschnitt:** Ueber die habessinischen (Gefährten unter den) Sklaven und Dienern des Gottgesandten. Bl. 13 v.—15 r. — **Zweiter Abschnitt:** Ueber die habessinischen Gefährtinnen unter seinen Sklavinnen und den Sklavinnen seines Hauses (oder seiner Familie), Bl. 15 r.—15 v. — **Dritter Abschnitt:** Ueber die habessinischen Sklaven der Gefährten. Bl. 15 v.—16 r. — **Vierter Abschnitt:** Ueber die Kinder der Habessinierinnen von Kureischiten unter den Gefährten und den Jüngern der Gefährten, den schuldlosen und reinen Gliedern der prophetischen Familie und den abbasidischen Chalifen und über diejenigen Gefährten, die im Lande Habesch geboren waren, Bl. 16 r.—17 r.

Viertes Capitel: Ueber das, was die Schriftsteller der schönen Literatur über die Habessinier sagen, in folgenden Ab-

schnitten. — Erster Abschnitt: Ueber die verschiedenen Arten und Racen der Habessinier und was zu ihrem Lobe und über ihre Eigenschaften gesagt worden ist, Bl. 17 r.—20 r. — Zweiter Abschnitt: Ueber die Habessinierinnen und die ihnen eigenthümlichen schönen Eigenschaften. — Anhang, drei lehrreiche Bemerkungen enthaltend: a. Ueber die Vorzüglichkeit (habessinischer) Beischläferinnen und den Adel ihrer Söhne, Bl. 21 v.—22 v. — b. Aufmunterung zur Verhehlung der (habessinischen) Diener (Sklavinnen wie Sklaven), Bl. 22 v. — c. Sorge um den Zustand der erworbenen Sklaven und Sklavinnen, Bl. 22 v.—24 v. — Dritter Abschnitt: Ueber die bekannt gewordenen Kasiden zum Lobe der Habessinier, Bl. 24 v.—26 v. — Vierter Abschnitt: Ueber die Verse, Räthsel und Logogryphen, die über die (Namen der) Habessinier veröffentlicht worden sind, Bl. 26 v.—28 v.

Schlusswort: Ueber die Ursache, warum die Habessinier ihre Gesichter mit Linien färben und die Wangen ritzen, und über die Gleichnisse darüber und die bezüglichen Verse“, Bl. 28 v.—31 r.

Im Vorwort wird zunächst der Ursprung der Habessinier auf Habas bin Kus bin Kan'an bin Ham bin Nuh zurückgeführt, daher einfach mit dem angehängten *بإم النسبة* die Form Habasi der Habessinier und Habasija die Habessinierin von ihrem Urahn Habas gebildet werde. — Der König der Habessinier habe früher *قديمًا* an-Nagasi geheissen, gegenwärtig aber, wie Sihab-ad-din Ahmad Ibn Hagr al-'Asqalani in seinem unter dem Titel *فتح* bekannten Commentar zu Buchari behaupte, werde er al-Hafi (*الخطي بفتح الحاء وكسر الطاء المهملين وتخفيف الياء*) benannt. — Der Plural von *حبش* Habas, heisst es ferner nach Ibn Dureid (s. die Ausg. von Wüstenfeld S. 119), laute Uhbús, die Pluralform Habasa dagegen sei nicht analog, weiche also von der Regel ab. Auch sage man Hubsan und Ahbus. Uhbús und Habasa werde, wie Ibn Hisam in dem Commentar zur Dureidija bemerkt, zur Bezeichnung der Menge gebraucht (*بإم*). — Weil Ham die Schaam seines Vaters Noah nicht bedeckt hatte, traf auf das Flehen des Vaters die Nachkommenschaft des Ham die Strafe der Knechtschaft (vgl. 1. Mos. 9, 22 flg.).

Unter den frommen Männern aus Habesch, welche der Zeit Muhammads vorausgingen, werden genannt: 1. Lukman der Weise *الحكيم*, der ein habessinischer Sklave war und vom Propheten im Koran erwähnt wird. Er war Zeitgenosse Davids und lebte 1000 Jahre — 2. Dimask *دمشق*, der Sklave Abrahams *عبد* الخليل ابراهيم (1. Mos. 15, 2). Er war ebenfalls habessinischer

Sklave عبد حبشى und ein Geschenk Nimrūd's, des Sohnes Kan'ān's, an Abraham. Als dieser as-Sām (Damaskus) erbaute, nannte er die Stadt nach seinem Namen Dimasq, d. i. Damaskus und setzte ihn über sein ganzes Eigenthum. — 3. Ein Diener der von den Kindern Israels abstammte غلام من بنى اسرائيل, bekannt unter dem Numen Şāhib al-Hābaşa. Im Şahih des Buchāri ist seiner gedacht.

Die angeführten Ursachen, warum die Habessinier von dunkler (schwarzer) Farbe seien, sind zu kindisch, um hierüber ein Wort zu verlieren. Die Vorliebe für sie beruhe auf ihrer Eigenschaft als gute Diener, um deren freundliche Behandlung durch ihre Brüder schon Noah bat. Dazu komme, dass der Prophet und ebenso seine Familie habessinische Sklaven hatte und sich unter seinen Gefährten Habessinier befanden.

Erstes Capitel. — *Erster Abschnitt.* Die Vorzüglichkeit der Habessinier wird dadurch bewiesen, dass sie mehrfach in Traditionen hervorgehoben wird. Weil ferner Bilāl der Gebetausrufer des Propheten war, habe er geäußert, dass das Amt des Gebetausrufers الاذان den Habessiniern gehöre. Vgl. Nawawī S. 778. Daher ziehen auch die Schafiten einen habessinischen Gebetausrufer allen andern vor, und der Prophet sagte: Wer einen Habessinier oder eine Habessinierin in sein Haus einführe, in dessen Haus führe Gott Segen ein (من ادخل بيته).

(حبشياً او حبشية ادخل الله بيته بركة). — *Zweiter Abschnitt* Sujūṭī und Ibn al-Gauzī haben die im Koran vorkommenden der habessinischen Sprache entsprechenden Wörter gesammelt, einige dreissig an Zahl, welche der Verfasser sämtlich anführt. (Vgl. damit im Itkān von Sujūṭī z. B. S. 319.) Er bemerkt dazu, wenn die Exegeten sagen هذه بلغة الحبشية او الزنابية ونحوهما, so bedeute das nicht, dass das betreffende Wort nicht auch arabisch und nur dem Idiome der Habessinier, Zang oder eines andern solchen Volkes angehörig sei, sondern dass es in diesem Sinne auch in ihrer Sprache vorkomme (فيكون ذلك من قبيل), denn Gott sprach mit seinem Propheten in keinem andern Dialect, als dem kureisch-tischen. — Ein solches Wort der habessinischen Sprache, dessen sich der Prophet in einer Tradition bediente, ist z. B. اخرج, und er erklärte es selbst seinen Gefährten, die es nicht verstanden und ihn um den Sinn desselben fragten, dahin, dass es im Habessinischen das Töden, den Mord bedeute (قال بالحبشية القتل). — *Dritter Abschnitt.* Als der Prophet, überliefert Anas, nach Medina kam, führten die Habessinier aus Freude über seine Ankunft Spiele mit ihren Lanzen auf. Aber auch bei andern Gelegenheiten spielten und tanzten sie, während der Prophet und

'Aīsa ihnen zusahen. Sie riefen bei ihrem Tanze: Muḥammad ist ein frommer Diener (Gottes محمد عبد صالح). — Allen diesen Berichten liegen vorzugsweise die Aussagen der 'Aīsa zu Grunde.

Zweites Capitel. — *Erster Abschnitt.* Ibn Dureid, bemerkt der Verf., sage das Wort Nagāsi sei habessinisch أنها حبشية (i. e. لفظة النجاشي); doch finden sich bei ihm (a. a. O. S. 239) nur die Worte النجاشي اسم ملك الحبشة. Letzteres sagt ähnlich Ibn Kuteiba: انما النجاشي اسم الملك كقولك حرقل, doch fügt er hinzu, er wisse nicht, wie es mit dem arabischen Ursprunge des Wortes stehe فلست ادرى ابالعربية هو او — Muḥibb-ad-din at-Ṭabarī behauptet, das Wort sei arabisch von النجش d. i. الاثارة das Aufscheuchen des Wildes, und bemerkt weiter ومنه النجش للريادة في السلعة ولهذا قيل لصاحب السلعة نجاش وللطلب نجش لريادته في ثمنها. Nach Harawī sagte Abū Bakr: اصل النجش مدح الشيء واطرأه, und der Verfasser des Ḥawī (صاحب الحاوي) spricht sich so aus: اصل النجش الاثارة للشيء ولذا قيل للصيد النجاشي والنجاش وقال ابو دحية وابن Unser Verf. fährt dann fort: لاثارته الصيد مندة في بكسر النون وتشديد الياء والشين المعجمة وقال غيرهما بفتح النون وتخفيف الجيم وقال الصنعاني تخفيف الياء افصح وقال صاحب المغرب تشديد الجيم خطأ وهذا كله من تهذيب الاسماء واللغات للمام النورى فالنجاشي هو الناجش وهو لقب لكثرة من ملك الحبشة كقيصر لمن ملك الروم وكسرى لمن ملك الفرس وخاقان لمن ملك الترك

Wir lernen aus Alledem nichts zur nähern Kenntniss des Ursprungs dieses Titels, über den uns bereits Ludolf belehrt, und wissen ja überhaupt nicht, ob das Wort den Herrscher über ganz Habesch bezeichnet oder nur den Fürsten eines Küstenstrichs dieses Landes, zumal die Hauptstadt, in welcher er seinen Sitz hatte, nirgends genannt ist. Vgl. Ludolfi Comment. ad Histor. Aethiop. S. 8 u. 223. Der Name des damaligen Nagāsi lautet bald Aṣḥama, bald Aṣmaḥa (Cod. hier falsch اصمخة), bald Ṣaḥma, bald Ṣamḥa, bald Aṣbaḥa بالباء الموحدة, bald Asmaḥa المعجمة, bald Makḥūl bin Ṣa'sa'a; doch ist die erste Benennung die verbreitetste (والاول هو المشهور). — *Zweiter Abschnitt.* Infolge der heftigen Anfeindung der Gläubigen in Mekka durch

die Kureischiten wanderten auf den Rath des Propheten elf Männer und vier Frauen, die namentlich bezeichnet werden, heimlich zum Nagási auf einem für $\frac{1}{2}$ Dinar gemietheten Schiffe im Ragab des 5. Jahres der Sendung des Propheten aus. Das ist die erste Hígra. Ihnen folgten 82 Männer ausser den Frauen und Kindern. Als nun der Prophet selbst aus Mekka gewichen und die Schlacht bei Badr erfolgt war, schickten die Kureischiten Geschenke an den Nagási und seine Patriarchen durch 'Amr' bin al-'Ás und 'Umára bin Abí Mu'ít oder wie Andere wollen, 'Abdallah bin Abí Rabí'a, um sie gegen die zu ihnen Geflohenen einzunehmen und vor ihnen zu warnen, da, wie diese Abgeordneten zu überreden suchten, unter ihnen ein lügnerischer Mann aufgestanden, der behaupte, er sei ein Gesandter Gottes. Nur Dumme hätten ihm gehuldigt. Hunger und Durst tödte sie in ihrem Lande, und da habe denn jener Mann den Sohn seines Oheims nach Habesch gesendet, um dem Nagási seine Religion zu verkümmern und ihm sein Reich und seine Unterthanen abtrünnig zu machen; er möge sich also vor ihnen hüten und sie herausgeben. — Da rief der Nagási die Geflohenen zu sich, was den kureischitischen Abgeordneten nicht recht war. Sie wollten nämlich nicht, dass er ihre Rede höre. Doch half ihre Anklage und Einrede selbst in Gegenwart der Muslimen nichts, der Nagási fragte vielmehr den Gáfar bin Abí Tálib ausführlich nach den Vorschriften seiner Religion, durch deren Mittheilung, vorzugsweise ihrem frühern heidnischen Glauben gegenüber, der Fürst vollständig für sie gewonnen wurde. Gáfar recitirte ihm alsdann auf Verlangen die 29. und 30. Sure (العنكبوت والروم), die dem Nagási und seinen Bischöfen Thränen aus den Augen lockten. Dasselbe geschah infolge weiterer Mittheilungen, worauf er den Kureischiten die Geschenke zurückgab und diese sich getäuscht entfernten.

Im sechsten Jahre der Flucht sandte Muḥammad durch 'Amr' bin Umajja ad-Damrí einen Brief an den Nagási, dessen Inhalt vollständig mitgetheilt wird, mit der Einladung den Islám anzunehmen. Der Nagási folgte dieser Aufforderung, bekannte sich in Gegenwart des Gáfar bin Abí Tálib zum Islám und bestätigte sein Bekenntniss in seinem Antwortschreiben an den Propheten. Gáfar kehrte darauf zu Muḥammad aus Habesch zurück, und es liess der Nagási seinen Sohn Aríḩá mit sechzig Mann folgen und versprach, wenn der Prophet es wolle, selbst zu kommen, was er ihm in einem seinem Sohne mitgegebenen Schreiben ausdrücklich bemerkte. Doch sein Sohn und die sechzig Mann ertranken mitten auf ihrer Fahrt, worin ein weiser Rathschluss Gottes nicht zu verkennen sei (والحكمة في ذلك), da der Gottgesandte nicht auf fremde Hilfe angewiesen sein sollte. — Dritter Abschnitt. Umm Habíba die Mutter der Gläubigen (vgl. Nawawí S. 858).

war die Tochter des Abû Sufjân Şachr bin Harb Kureischitin und Umajjadin, und begleitete ihren Gemahl 'Abdallah bin Gahâ bei der zweiten Auswanderung nach Habesch. Sie blieb mit ihm daselbst und verharnte im Islâm, nachdem ihr Mann Christ geworden war und in Habesch auch als Christ starb. Als Muḥammad den Tod des letztern erfuhr, begehrte er ihrer und sandte 'Amr' bin Umajja ad-Damrî zum Nagâsî mit einem Schreiben, worin er ihm auftrug, die Umm Habîba ihm (Muḥammad) zu vermählen. Der Nagâsî vollzog ihre Vermählung mit dem abwesenden Propheten in Gegenwart des Ġa'far bin Abî Tâlib und der übrigen anwesenden Gläubigen und stattete sie mit 400 Gold-dinaren aus. — An diesen Bericht knüpfte der Verf. die verschiedenen, diese Begebenheit berührenden Traditionen an, aus denen sich unter Anderm ergibt, dass Šurahbîl (شرحبيل) sie nach Medina brachte.

Ob der Nagâsî den Islâm im 6. oder 7. Jahre der Fl. annahm, und ob er im 9. oder 8. Jahre starb, darüber sind die Meinungen getheilt.

Vierter Abschnitt. Unter den Geschenken des Nagâsî an den Propheten wird genannt ein Maulthier بغل, ein Paar schwarze Halbatiefeln خفين اسوديين ساجين, ein goldener Siegelring mit habessinischer Steine, d. i. eine Art Chrysolith زبرجد, die in Habesch gefunden wird und deren Farbe ins Grüne spielt, drei kurze Lanzen عنزات, von denen eine Muḥammad für sich behielt, die zweite aber 'Alî bin Abî Tâlib und die dritte 'Umar bin al-Chattâb gab. Bilâl trug die, welche der Gottgesandte für sich behalten hatte, demselben an den beiden grossen Festen des Fastenbruchs und des Kurbân Beirâm bis zum Bethause المصلى voran, pflanzte sie daselbst auf und betete bei ihr. Denselben Dienst verrichtete er nach dem Tode Muḥammads bei Abû Bakr, so wie Sa'd bei 'Umar bin al-Chattâb und 'Utmân bin 'Affân. Dieser Gebrauch erhielt sich und man sagt, dieselbe Lanze werde noch jetzt den Statthaltern (von Medina الولاية) vorangetragen — ferner eine Glasflasche قارورة غالية voll des kostbarsten Aroma Ġâlia.

Die Gegengeschenke des Gottgesandten an den Nagâsî bestanden in einer schwerseidenen Juppe جبة سندس, welche Muḥammad selbst wieder von einem Mönch راهب erhalten haben soll, ferner in einem Mantel und einigen Oka Moschus حلة واوراقا من مسك. Doch starb Letzterer, ehe die Geschenke in seine Hände kamen, und zwar im Ragab des J. 9 der Fl. Andere behaupten, jedoch mit Unrecht, dass er im 8. Jahr den Islâm ange-

nommen habe und in demselben Jahr gestorben sei. Das Richtige ist bereits angegeben. Muhammad betete selbst für den Gestorbenen und forderte seine Gefährten auf Gleiches zu thun. Sie gingen deshalb auf den Kirchhof, wo Muhammad und die Seinen vier Takbîrât für ihn sprachen.

Von den nach Abyssinien ausgewanderten Gläubigen starb daselbst zuerst 'Adî bin Faḍla, welcher der erste Erblasser موروث im Islâm war und sein Sohn der erste Erbe وارث.

Drittes Capitel. — Erster Abschnitt. Unter den Gefährten des Propheten, die aus der Zahl seiner habessinischen Sklaven waren, wird zuerst Abû 'Abdallah Bilâl bin Rabâh, bekannt unter dem Namen Ibn Hamâma, genannt, der Gebetausrufer des Propheten und der Freigelassene des Abû Bakr as-Siddîq. (Vgl. Nawawî S. 176.) Seine Mutter Hamâma war eine Freigelassene der Banû Gumaḥ. Bilâl gilt für den ersten Freigelassenen, der sich zum Islâm bekannte, und nahm an den Schlachten bei Badr, am Uḥud, am Graben u. s. w. Theil. Weil er überall, unterwegs und zu Hause, dem Gottgesandten als Gebetausrufer zur Seite stand, hatten es, wie schon bemerkt, die schafitischen Vorstände السادة الشافعية gern, dass der Gebetausrufer ein Habessinier war. Auch vertrat er die Schatzmeisterstelle bei Muhammad, nach dessen Tode er nach Damascus (الشام?) ging und daselbst bis an sein Ende blieb. Nur einmal diente er 'Umar und Abû Bakr als Gebetausrufer. Mehrere Traditionen beschäftigen sich mit ihm.

Der Freigelassene des Propheten Šukrân شقران mit Namen Šâlih bin 'Adî war ebenfalls ein habessinischer Sklave des Abû arrahman bin 'Auf, welcher ihn dem Propheten schenkte oder nach Andern käuflich überliess. Nach der Schlacht bei Badr gewährte er ihm die Freiheit. Er soll erst unter dem Chalifate ar-Rašîd's in Medina gestorben sein, was kaum glaublich ist. Vgl. Nawawî, den unser Vf. fleissig benutzt hat, S. 317—18.

Ein dritter habessinischer Freigelassener des Propheten, der bis zur Zeit des 'Umar bin al-Chaṭṭâb lebte, war Abû Lakîṭ.

Unter den habessinischen Dienern خدام des Propheten werden genannt: 1. Dû Michbar oder nach Andern Dû Michmar, Bruders- oder nach Andern Schwestersohn des Nagâsî. — 2. Nâil der Vater des Aiman. — 3. Sa'id bin Bukeir oder Bakrân al-Leiṭî, der Bruder des Nagâsî oder dessen Bruderssohn. — Ausserdem werden mehrere Ueberlieferungen angeführt, nach denen Muhammad Habessiniern freundlich begegnete, und aus denen zugleich hervorgeht, dass die in seiner Umgebung befindlichen Habessinier ihm nahe standen und dass er sich ihrer sorglich annahm.

Zweiter Abschnitt. Unter den Gefährtinnen صحابيات des Propheten werden theils ihm eigene Sklavinnen theils solche seiner Familie أهل بيته genannt, und zwar vor allen andern 1. Umm Aiman Barka (s. Nawawî S. 856), die an beiden Higra's Theil nahm. Sie ist die Wärterin حاضنة des Propheten, welche er von seinem Vater erbte, nachdem sie früher bei 'Abdallah bin 'Abdalmuttalib durch ihren Dienst sich ausgezeichnet hatte كانت وصيفة. Da der Vater Muḥammads noch vor seiner Geburt gestorben war, nahm sie sich seiner Erziehung an bis er gross wurde, und als er die Chadīga heirathete, schenkte er ihr die Freiheit. Jetzt heirathete sie 'Ubeidalla bin Zeid, dem sie den Aiman gebar, und hierauf der Freigelassene des Propheten Zeid bin Hārīta, von dem sie die Mutter des Usāma wurde. Der Prophet gedenkt ihrer in vielen seiner Ueberlieferungen. — 2. Barka die Sklavin جارية der Umm Ḥabība, welche mit dieser aus Habessinien kam وفي انتى شربت بول رسول الله صلعم Vgl. Nawawî S. 857. — 3. Barīra die Freigelassene der 'Āīsa. S. ebenda S. 827. — 4. Nābiga, die Sklavin der Umm Hānī. S. ebenda S. 866. — 5. Gafra, die Freigelassene des 'Umar bin 'Abdallah bin 'Umar. — 6. Sa'īra سعييرة oder Šakīra شقيقة, eine Freigelassene der Banū Asad.

Dritter Abschnitt. Von den habessinischen Sklaven der Gefährten Muḥammad's werden folgende erwähnt: 1. Miḡga' ميجع (s. Nawawî S. 581), der Freigelassene des 'Umar bin al-Chattāb, der erste der bei Badr Gefallenen unter den Gläubigen, aber auch einer von denen, welchen der Prophet das Paradies verhieß. S. ebenda S. 152. — 3. Aiman, Sohn der Umm Aiman und Vater des 'Abdalwāhid, ein in Mekka geborner Habessinier und Freigelassener des 'Abdallah bin Abī 'Umar bin 'Amr bin 'Abdallah al-Machzūmī oder des Ibn Abī 'Amra. — 4. Jasār der Freigelassene des Mūgira bin Šūba — 5. 'Āsim, der Freigelassene des Zu'ra as-Šukrī زرة الشكري. — Freie أحرار habessinische Gefährten, welche dem Propheten, seinen Gefährten und seinem Hause dienten, gab es viele, die sämtlich zu erwähnen das kurze Handbuch nicht erlaubt.

Vierter Abschnitt. Von den Söhnen der Habessinierinnen von Kureischiten unter den Gefährten, den Nachfolgern der Gefährten, der Familie des Propheten und den abbasidischen Chalifen und den Gefährten die in Habessinien geboren wurden, werden ungefähr zwanzig namentlich aufgeführt und einige gelegentliche Verse auf dieselben erwähnt. — Unter den in Habesch gebornen Kindern der Gefährten ist das erste 'Abdallah bin Gāfar bin Abī Tālib, der durch seine Wohlthätigkeit und Freigebigkeit sich den Namen بحر الجود „das Meer der Freigebigkeit“ erwarb.

Beim Tode des Propheten war er 10 Jahr alt. Ausser ihm erwähnt der Vf. noch vier in Habesch den Gefährten geborene Kinder.

Viertes Capitel. — Erster Abschnitt. Der Vorzug der Habessinier vor allen andern Freigelassenen ist durch die prophetischen Ueberlieferungen hinlänglich erwiesen. Die Vollkommenheit ihres Verstandes wie die Reinheit ihres Herzens, ihre Einsicht und ihre Anmuth als Erbtheil Luqmân's und ihrer andern Vorfahren ist unbestreitbar, wie die Thatsache, dass eine grosse Anzahl derselben bei Gründung des Islâms dem Propheten zur Seite stand, was weder den Türken, noch den Negern, Indiern oder sonst einem Volkstamme nachzurühmen ist. Ein weiterer Vorzug ist ihre Farbe, die zwischen schwarz und weiss mitten inne steht. Diese braune Färbung السمرية ist ja auch die der Araber und gehört zu den schönsten Farben. Die den Habessinern zukommende Schattirung ist das dunklere Braun الادمية, ohne rein schwarz zu sein. — Andere Geschlechter unter ihnen sind das Amharische الامحري (s. Ludolfi Hist. Aeth. I. 1, c. 3. §. 8), das Sahartî سحرقي (s. ebenda §. 27), beide durch besondere Gaben ausgezeichnet. Doch wird den Amhariern الامحري ein Vorzug wegen ihrer Zierlichkeit und Anmuth, und den Sahartî سحرقي wegen ihrer Tapferkeit und männlichen Ausdauer nachgerühmt. Ausserdem werden die zwei Stämme انواع ad-Dâmût (الداموت s. Damot bei Ludolf ebenda §. 16) und Balin (البليן s. Bali ebenda §. 13) erwähnt, doch dieser höher als jener gestellt. Aber auch alle hier nicht genannten habessinischen Racen ragen durch Edelmuth كرم hervor. — *Zweiter Abschnitt.* Die Habessinierinnen zeichnen sich durch Gleichmass ihres Temperaments في مرتبة الاعتدال في الامرجة من الحرارة البرودة والرطوبة واليبوسة aus. Die schönsten von ihnen sind die Amharîja, dann die Sahartîja, dann die Dâmûtîja. Es darf daher nicht wundern, dass habessinische Beischläferinnen wegen ihrer Eigenschaften gesucht sind, was den Vf. (Bl. 22r.) zu der allgemeinen Bemerkung veranlasst, dass nur drei der abbasidischen Chalifen, as-Şaffâh, al-Manşûr und al-Mahdî, Söhne von freien Müttern, die andern alle Söhne von Beischläferinnen seien. Vgl. H. Ch. II, S. 154. nr. 2326. — Der Abschnitt schliesst mit einer Menge von Aussprüchen des Propheten, in welchen eine gute Behandlung der Sklaven und Sklavinnen empfohlen wird, sämtlich aus dem ترغيب وترهيب vom Scheich 'Abdal'azîm al-Mundirî (s. H. Ch. II, S. 282. nr. 2937) und aus dem bekannten مشكوة المصابيح von al-Chatîb at-Ta-brîzî. — *Dritter Abschnitt.* Von Kasiden zum Lobe der Habessinier giebt es eine grosse Zahl, die hier nicht erschöpft werden können; daher folgen nur einige Proben, nach dem

Grundsatz ما لم يدرك الكل لم يترك الكل. — Vierter Abschnitt.
Einige Verse, Räthsel und Logogryphen auf Namen von Habessinern.

Schlusswort. — Die Veranlassung dazu, dass die Habessinier ihr Gesicht mit Linien tätowiren, wird in dem Befehl eines alten Königs von Jemen gesucht, der Habesch unterjochte und hart behandelte, dass die Bewohner des Landes sich durch ein äusseres Zeichen von den Götzendienern und Anbetern mehrerer Götter ausscheiden sollten. — Verse auf diesen Gebrauch.

Vollendet wurde die Abschrift dieser Haudschrift Sonnabends letzten Ša'bân 1023 (4. Octbr. 1614) zunächst für sich durch 'Abdallah bin Aḥmad al-Mumfil (الممفل) as-Šāfi'i.

31 Bl. Sodez, 6½ Z. hoch, 4¼ Z. breit, die Seite zu 28 bis 31 enggeschriebenen Zeilen, stumpfes Cursiv-Neschi, im Ganzen deutlich und correct und bisweilen vocalisirt, Ueberschriften, Stichworte und theilweise die Satzpunkte roth, erstere Bl. 1—12 nur roth überstrichen. Gut erhalten — Nr. 65.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Wilhelm von Boldensele.

Von **Dr. C. L. Grotefend.**

Es ist eine seltsame Uebereinstimmung des Schicksals, dass die persönlichen Verhältnisse der drei ältesten norddeutschen Verfasser von Reisebeschreibungen nach Palästina erst in den neuesten Zeiten richtig erkannt sind.

Wilbrand, Graf von Oldenburg, Domherr und Domprobst von Hildesheim, dann Bischof von Paderborn und Administrator von Osnabrück, endlich Bischof von Utrecht, der 1211 den Orient bereisete und von Ritter (Erdkunde XV, 529 und 1491) fälschlich Wilhelm genannt wird, erhielt erst durch die Ausgabe von Laurent (Hamburg 1859) seine volle Würdigung.

Der bekanntere Ludolf von Suchen oder Suchem, der von 1336 bis 1341 sich im Morgenlande aufgehalten hat und um 1350 die Beschreibung seiner Reise dem Bischofe von Paderborn, Balduin von Steinfurt, widmete¹⁾, ist gleichfalls erst im J. 1859 von Evelt (Ztschr. für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge, Bd. 10. Münster 1859. S. 9 ff.) als Pfarrer von Sudheim (Suthem) bei Lichtenau in der Diocese Paderborn nachgewiesen worden, und wird also künftig Ludolfus de Suthem oder Ludolf von Sudheim genannt werden müssen; ganz unpassend ist es aber, ihn einfach De Suchem zu nennen (wie z. B. Ritter Erdkunde XIV, 888 und sonst that), da Suthem (Sudheim) den Ort seiner priesterlichen Wirksamkeit, durchaus nicht sein Geschlecht, seinen Geburtsort oder seine Besitzungen bezeichnet.

Bei weitem am schlimmsten ist aber dem Wilhelm von Boldensele mitgespielt. Dass man seine persönliche Geschichte nicht kannte, dass man die richtige Form seines Namens nicht wusste, ist allerdings zu bedauern; jedoch sind das nur Dinge, wie sie, wenigstens ähnlich, auch Wilbrand von Oldenburg und Ludolf von Sudheim widerfahren sind; aber dass man seine Nachrichten ignorirte oder doch dürftig fand, und dagegen das, was Ludolf von Sudheim lediglich ihm entnommen hatte, diesem anrechnete, ist ein Unrecht, das man nicht genug rügen kann²⁾. Um so erfreulicher

1) Die irrige Meinung, dass Ludolf, zweimal im Oriente gewesen sei (vgl. Ritter Erdkunde XV, S. 45), hat schon Deycks in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Ludolf (Stuttgart 1851) widerlegt.

2) Fast alle Stellen des Ludolf, welche Ritter in seiner Erdkunde citirt, sind aus Wilhelm von Boldensele rein abgeschrieben; s. Ritter XIV, 107. 554. 582. 888. XV, 343. 539. XVI, 44. 248. 279. Nur in 3 oder 4

Ist es, dass wir jetzt über die Herkunft und die Schicksale des sogenannten Wilhelm von Boldensele Genaueres berichten können, und es dürfte nicht unangemessen sein, an diesem Orte zusammenzustellen, was darüber in theils schwer zu erhaltenden, theils den Interessen der Orientalisten fern liegenden Schriften sich aufgezeichnet findet.

In der Ztschr. des historischen Vereins für Niedersachsen 1852, S. 209 bis 228 habe ich als Einleitung zu einem neuen Abdruck der Reisebeschreibung des Wilhelm von Boldensele die Genealogie des niedersächsischen Geschlechts der Edelherren von Boldensele oder „von Boldensen“¹⁾, das am 22. April 1572 mit dem fürstlichen Rathe Christoph von Boldensen erloschen ist, so gut als es mir damals möglich war, aufgestellt. Dass in dieser unser Wilhelm keinen Platz gefunden, habe ich alsdann durch Nachrichten des Henricus de Hervordia, des Hermann von Lerbeck und anderer Mindenscher Chronisten erklärt, wonach Otto de Nygenbusen oder Nyenhus, d. i. Neuhaus, von mütterlicher Seite aus dem edlen Geschlechte der Boldensen stammend, um das Jahr 1330 das Dominicaner-Kloster S. Pauli in Minden, in welchem er sich früher besonders ausgezeichnet hatte, eigenmächtig verlassen und nach erhaltenem Ablass für dieses Vergehen als Ritter (also als Laie) eine Reise in das gelobte Land gemacht hat, auf welcher er, um an sein früheres Leben nicht zu erinnern, den Namen Wilhelm von Boldensele annahm. Ich habe dort ferner darzuthun gesucht, dass Wilhelm von Boldensele Weihnachten 1332 in Tyrus landete, den 5. Mai 1333 in Jerusalem ankam und Pfingsten 1336 seine dem Kardinal Talleyrand gewidmete Reisebeschreibung niederschrieb; dass er am 29. Sept. 1337 zu Avignon bei dem genannten Kardinal sich befunden hat, bald darauf aber zu Cöln in dem Kloster der Predigermönche gestorben ist, ehe er noch die Absicht, in seinen Orden

von Ritter citirten Stellen steht Ludolf unabhängig von Wilhelm von Boldensele da. Wie aber mitunter das ursprüngliche Bild durch gedankenloses Abschreiben verwischt worden ist, zeigt eine Vergleichung der folgenden beiden Stellen. Wilhelm von Boldensele erzählt S. 239 meines Abdrucks (in der Ztschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1852): „Sic igitur prospero navigio, Domino annuente, ad has partes Trojae perveni, postquam de civitate Nauli procedendo perlustravi litora Lombardiae ac Tusciae, Campaniae, Calabriae et Apuliae et transivi famosas Italiae insulas, Corsicam, Sardiniam et Siciliam“ etc. Was macht nun Ludolf von Sudheim (S. 17. ed. Deycks) daraus? „De Troja cum galeyda procedendo cernuntur littora Lumbardiae, Campaniae, Calabriae et Apuliae et pervenitur ad quandam insulam nomine Corsica“ etc. Welche Verwirrung in den geographischen Begriffen zeigt sich da!

1) Dass die abweichenden Schreibarten, die sich namentlich bei dem Namen unseres Wilhelm noch bis auf die neueste Zeit erhalten haben: Baldensel, Boldensleve u. s. w., so wie die Schreibart Rienbus für Nyenhus, irrig sind, hatte schon Bünnemann in dem seltenen, zur Jubelfeier der Augsburger Confession 1730 herausgekommenen Mindenschen Programme „Historia domus et fratrum Praedicatorum sive Dominicanorum templi Paulini et initia Gymnasii Mindensis a. 1530 ab senatu ampl. Mindensi fundati“ nachgewiesen; nichtsdestoweniger wurden sie von Beckmann in der Literatur der älteren Reisebeschr. II, S. 226 ff., von Robinson in seinen Biblical researches in Palestina, von Ritter in seiner Erdkunde und von Andern noch beibehalten.

wieder einzutreten, zur Ausführung bringen konnte. Ein edles Geschlecht des Namens „de Nyenhus“ vermochte ich allerdings nicht nachzuweisen, konnte indess die Vermuthung nicht unterdrücken, dass der Name mit dem in der Mindenschen Geschichte öfter erwähnten Schlosse Nigehus oder Novum Castrum bei Liebenau im Hoyaischen zusammenhängen möge. Und dass diese Vermuthung richtig war, haben die ferneren Untersuchungen, welche Freiherr L. von Lede bur diesem Gegenstande gewidmet hat, erwiesen. Dieser bekannte Forscher auf dem Felde der Genealogie und Heraldik hat nämlich in dem Wochenblatte der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg 1861, Nr. 34 es mehr als wahrscheinlich gemacht, dass Otto de Nyenhus der letzte männliche Spross des Geschlechts der Grafen von Wölpe ist, in deren Besitz das Schloss Neuhaus als bischöflich-mindensches Lehen war.

Dass Otto von Neuhaus, und zwar dieser allein, den Namen seines Geschlechtes nicht fortführte, erklärt sich leicht aus der von Lede bur diplomatisch nachgewiesenen Geschichte der Grafschaft Wölpe. Der letzte regierende Graf von Wölpe, Burchard, der kinderlos im Jahre 1289 starb, hatte verordnet, dass die Grafschaft Wölpe einem der Nachkommen seiner an den Grafen Ludolf von Oldenburg vermählten Schwester Hedwig zu Theil werden sollte; so kam es, dass Graf Otto von Oldenburg dieselbe am 26. Jan. 1302 an den Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg verkaufen konnte, obgleich noch ein Graf von Wölpe am Leben war. Burchard's Bruder, Otto, war nämlich in den geistlichen Stand getreten und bekleidete die Stelle eines Domprobstes im Stifte Minden. Erst nach des Bruders Tode und nach der Vererbung der Grafschaft an die Oldenburger trat er in den weltlichen Stand zurück und erscheint nun vom 21. Juli 1291 bis zum 19. Juni 1307 als Graf von Wölpe, ohne jedoch in den Besitz der genannten Grafschaft zu treten. Dass er verheirathet war und 1300 heredes, d. i. Leibeserben, besass, steht urkundlich fest¹⁾; ebenso dass er 1289 im Besitze des Schlosses Novum Castrum, als mindenschen Lehen, war. Nichts ist also natürlicher, als anzunehmen, dass unser Otto von Neuhaus der Sohn dieses Grafen Otto von Wölpe war, der, wie es bei den edeln Geschlechtern damals Sitte war, nach der Veräusserung der Grafschaft Wölpe nicht den väterlichen Namen fortführte, sondern von der kleineren Besitzung, die dem Vater allein geblieben war, ihn annahm. Eine Schwester Otto's wird es wohl gewesen sein, die unter dem Namen Willeberg von Wölpe 1344 Nonne im Kloster Mariensee war. Hierzu kommt noch, dass man den Geschlechtsnamen der Gemahlin des Otto von Wölpe, die nach der obigen Annahme eine Boldensele sein musste, anderweit nicht kennt, da die bisher gängig gewesene Annahme einer Vermählung Otto's mit einer Gräfin Salome von Roden und Wunstorff, wie Lede bur beweist, nicht stichhaltig ist.

Noch einem Irrthume in Betreff des Wilhelm von Boldensele, in welchem auch ich befangen war, ist Herr von Lede bur in dem angeführten

1) Cum consensu uxoris nostrae et heredum nostrorum heisst es in einer Urkunde von 1300, von Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe, S. 264, und in einer Urkunde vom 17. Mai 1301, ebendas. S. 266, wird sogar die posteritas heredum nostrorum von der posteritas nostrae hereditatis possessorum unterschieden.

Aufsätze entgegengetreten, nämlich dem, dass unser Reisender nach seinem Austritte aus dem Dominicaner-Orden Johanniter-Ritter geworden sei. Der Irrthum ist höchst wahrscheinlich durch einen missverstandenen Ausdruck Wilhelms selbst hervorgerufen, der sich in einem Briefe an den Abt Peter von Königsaal in Böhmen miles in coelesti Hierusalem nennt, was in die Ueberschrift seiner Reisebeschreibung bei Canisius das Epitheton eques auratus Hierosolymitanus, in den bezüglichen Artikel bei Jöcher sogar den Titel eines „Commandeurs des Johanniter-Ordens“ eingeführt haben mag.

In einem Copialbuche der Stadt Göttingen findet sich zwischen Urkunden aus den Jahren 1370—1380 folgende „vocatio to eyneme hove“ eingetragen:

Wir Baltazar, mechtiger koening und soldan, here zu Afrisyen und Damacilien, Egipten und Allefrandinen, van Partun, van Modern, van Olymonte, van Clicien, here zu Suden, zu Hartvannen und van Morlant, probist des ordesschen paradyses, huter des graves des gheerucigheden koninges van Jherusalem, here zu Alsien und zu Afrighen und zu Barbargen, ghewaldich dardo sunne ufgheyd uz dar se neder gheyt, koning der koninge, here der beren, nebe der gode, alleyne scharcherd der Machemiten, berre van deme dorren bome uz to deme velse des paradyses und an den bergh zu Arrochurot, und angest der vrouden, trost der heydenen, vorderver der kristen, spelder der helme und der bronigen, eppeten allen koningen, forsten, berren, ritteren und knechten heyl und unse gnade. Wisset, daz wir eynen hop habin gheleyt in unse stad Baldach, da sullen halden tusent ritter und tusent knechte, veertusent vrowen und juncfrowen, ghekleydit alle mid eynem grunen tzamite. Wer da der beste ritter ist, deme sal men ghebin eynen sitich in eynem ghuldinen bure. Wer da der beste knecht ist, deme sal men gebin eynen galander in eynem silbern bure. Disse hop sal ainstan an deme neisten sontage vor 5. Martines tage. Wer dazu komen wel, dez wolle wir warten laten zu Jherusalem unsir koninge tzwene und unsir laszen zwene, de on upheben mit den sinen und ghebin den, wur se komen, wez se bedorven, utz in unsen hop. Ouch witzet, wer zu uns komet, den wollen wir erbartighen setzen zu ghewaldigen scharcharden der Machemithen. Ghegebin zu Baldach nach unser gebord fuff und dritzie jar, in dem tzwelften jar unser herschaft an deme tage der ghebord juwers gottes under unseme secrete.

Hannover im Oct. 1861.

Neuere Mittheilungen über die Samaritaner,

besprochen von **Dr. Geiger.**

In einem neuen periodischen Unternehmen, welches wohl weniger geeignet sein dürfte, die deutsche Theologie und den deutschen Styl zu fördern, als unsere Kenntniss von der theologischen Richtung Englands und von reichen in dessen Bibliotheken niedergelegten Schätzen zu erweitern, in der „deutschen Vierteljahrsschrift für englisch-theologische Forschung und Kritik. Herausgegeben von Dr. M. Heidenheim in London (Gotha, Perthes 1861)“ begegnen wir alsbald im ersten Hefte dem Anfange einer längeren Abhandlung „Untersuchungen über die Samaritaner“ (S. 9—43) und einem „Schreiben Meschalmah's ben Ab-Sechnah an die Samaritaner“ im Original mit Einl., Uebers. u. Anmerkungen (S. 78—128), beide vom Herausgeber. Der Herr Vf. — offenbar aus dem Judenthum übergetreten und seinem Geburtslande nach, Deutschland oder Polen angehörig — ist genügend mit deutscher Wissenschaft und der jüdischen Literatur vertraut, um auf dem samaritanischen Gebiete mitarbeiten zu können, und bei den reichen Schätzen, welche das ihm zu Gebote stehende british Museum darbietet, kann es nicht fehlen, dass er uns neue Materialien zuführt, die auf diesem bis jetzt so dürftig ausgestatteten Gebiete doppelt schätzenswerth sind. Die Urgeschichte und die innere Entwicklung der Samaritaner liegt noch sehr im Argen, und mit dem, was uns von Seiten der Juden wie der Samaritaner mitgetheilt und bisher von der Wissenschaft als geschichtliche Thatssache aufgenommen worden, ist uns nur ein verworrenes, nach vorgefassten Meinungen bearbeitetes Material überliefert, das der ernstesten Ergründung und Sichtung von Seiten der historischen Kritik bedarf, bevor es als brauchbar zu einer geschichtlichen Darstellung verwendet werden kann. Sogleich die Urfrage, mit der sich auch unser Vf. in der ersten Abhandlung ausschliesslich beschäftigt, ob die Samaritaner in ihrem Entstehen wirklich Israeliten waren oder ob das heidnische Element in ihnen überwiegend war, beantwortet zwar der Vf. richtig dahin, indem er sich für Ersteres entscheidet; allein die Untersuchung muss, wenn sie eine sichere Grundlage erlangen will, weit tiefer den Charakter des Zebnstämme- oder israelitischen Reiches und dessen Verhältniss zum Reiche Juda ergründen, indem die Samaritaner als Ueberreste von jenem, denen allerdings fremde Ansiedler beigetreten sind, erkannt werden müssen. Wir müssen endlich zu der Erkenntniss gelangen, dass unsere hebräischen Geschichtsbücher sämmtlich eine jüdische Färbung an sich tragen und wir das Gepräge des Israelreiches mehr aus dem, was sie uns unabsichtlich enthüllen, als aus dem, was sie uns erzählen wollen, erkennen müssen. Nicht minder unklar ist man noch über die Stellung, welche von vorn herein der Samaritanismus zu dem Judenthum und dessen verschiedenen Richtungen einnahm und dann beharrlich behauptete. Diese Dunkelheit wird verdichtet durch die Unsicherheit, mit der man bisher die jüdischen Sekten der Sadducäer und Pharisäer auffasste. Von Seiten der Juden gelten jene als Ketzer und als Traditionsleugner, denen man dann in neuerer Zeit, wo man den ehemals dogma-

tischen Begriff der Tradition in den der historischen Entwicklung auflöste, die starre Unbeweglichkeit bei dem Schriftworte verwies, während man sie andererseits doch als Freunde des Griechenthums betrachtete! Den Christen galten Pharisäer als spitzfindige Heuchler, aber auch die Sadducäer stehn, namentlich wegen des Leugnens der Auferstehung als Gegner der Christuslehre, in üblem Geruche. Unser Vf. verfährt mit ihnen nicht besser. Nach ihm „verzehrt der Sadducäismus sich selbst durch seine oberflächliche Auffassung des Pentateuch“ (S. 9 f.), und man sollte glauben, der Vf. betrachte den Sadd. als noch bestehend und denke von ihm, er nehme nur den Pent. an, und derselben Aeusserung begegnen wir auf S. 12, woselbst uns berichtet wird, dass auch die Sam. nur die Schriften Moses als göttlich anerkennen, und eine Anm. uns belehrt, dass die Sadd. „eiamal sogar im Talmud auch nichtmos. Schriften zu citiren scheinen“. Wiederholt aber werden den Sadd. ihre „oberflächliche Kenntniss“ der mos. Schriften und ihre „materialistischen Ansichten“ vorgeworfen, und die merkwürdige Vermuthung hingestellt, „es sei gar nicht unmöglich, dass Samarien Vaterland des Sadducäismus war.“ Andererseits wird aber die enge Beziehung, in die hiermit Sadd. und Sam. gebracht werden, zu Gunsten der letzteren beseitigt. Von ihnen wird gesagt, sie hätten nicht blos das nackte Wort des Pentateuch genommen, sondern sich in dessen Sinn vertieft, das Geistige in dem Buchstaben gesucht und so namentlich den Unsterblichkeitsglauben erkannt.

Bei solchen ganz unbegründeten Vorurtheilen können wir von den weiteren Forschungen und Resultaten des Vf. nicht viel erwarten. Die flüchtige Angabe einiger älteren Kirchenschriftsteller, die Sadd. beschränkten sich auf die Anerkennung der mos. Schriften, ist längst als irrig beseitigt, die Bedeutung der Sadd. aber für die Entwicklung des Judenthums, ihr früherer politisch wie auch religiös herrschender Einfluss, der sehr allmählig erst dem nach und nach erstarkenden Pharisäismus weichen musste, ist in meiner „Urschrift“ hinlänglich genug belegt, so dass man bei seinem Urtheile über diese Richtung weit sorgsamer vorgehn müsste, und fortgesetzte Untersuchungen, mit deren baldiger Veröffentlichung ich umgebe, werden nicht blos die gewonnenen Resultate bestätigen, sondern sie auf das Entschiedenste vertiefen und erweitern. Es wird sich immer mehr herausstellen, die Sadd. haben die Grundlagen zu der weiteren Entwicklung des Judenthums gelegt und an ihnen festgehalten, als die Pharisäer mit entschiedenerer Rücksicht auf das Volksleben und dann auch gerade aus immer sich verstärkendem Oppositionseifer neue Umgestaltungen erstrebten und endlich durchsetzten. An dieser alten Entwicklung des Judenthums, die wir nicht eine buchstäblich biblische nennen können, hielten nicht blos die geistigen Nachkommen der Sadducäer, die Karäer, fest, sondern ebenso die Samaritaner, die vom Judaismus nur soweit sich entfernten, als ihre Leugnung des jüdischen Principats es nothwendig machte, sonst aber mit einer gewissen Absichtlichkeit an Gesetzesstrenge mit ihren jüdischen Nebenbuhlern wetteiferten. Sie stehn daher ausser den nothwendigen Differenzen, welche mit der Wahrung ihrer Selbstständigkeit als Samaritaner aufs Innigste verknüpft sind, ganz auf gleichem Standpunkte mit Sadd. und Karäern und weichen, mit diesen über-

einstimmend, in denselben Punkten von den Pharisäern ab. Es ist daher ein unfruchtbares Bemühen, dogmatische Abweichungen bei den Samaritanern aufzusuchen; nicht Dogmatisches, sondern Gesetzliches hat dauernde Spaltungen im Judenthume erzeugt. Wohl haben die Samaritaner gleich den Sadd. zuerst die Auferstehung in Abrede gestellt; sie traten den Erwartungen der Pharisäer, welche eine vollständige Erneuerung der Verhältnisse verlangten und ausser Stande sie durchzusetzen sie in einer neuen Welt erblickten, entschieden entgegen. Als jedoch die gänzliche Unterjochung Juden wie Samaritaner traf, legten diese wie die Sadd. auf diese dogmatische Differenz, welche bei geänderten politischen Verhältnissen ihnen nun in ganz andern Lichte erscheinen musste, so wenig Gewicht, dass sowohl die Sam. als die umgestalteten Sadd., die Karäer, in Beziehung auf diesen Punkt vollständig in das Lager der Pharisäer übergingen. Wenn der Vf. seltsamer Weise die Samaritaner erhebt, weil er sie von Anfang an als Anhänger der Auferstehungslehre rühmt, und ihnen daher eine geistige Vertiefung in den Schriftsinn beilegt, so verkehrt er vollständig die Geschichte (vgl. vorläufig „Urschrift“ S. 128 f. Anm.). — Mit der Auferstehungslehre hängt innig zusammen die vom politischen Messias. Auch sie gehörte gewiss ehemals nicht zu den Ueberzeugungen der Sadd. wie Sam., und dennoch knüpften sich Kar. wie Sam. später an diese Hoffnung. Nur mussten natürlich die Sam. in dem Messias nicht einen Davididen, sondern einen Ephraimiten erblicken. Ihre Verehrung gegen Moses als den einzigen Propheten muss allerdings noch energischer sein als bei den Juden, und sie mögen es deshalb, wie *Petermann* (Reisen, I, S. 279) berichtet, entschieden hervorheben, dass der „Taëb“ nicht grösser sei als Moses. Allein auch die Juden stellen eine gegentheilige Behauptung nicht auf, und wenn *Petermann* (das.) von den Sam. angiebt, dass wegen ihrer Abweichungen in der dem Messias einzuräumenden Stellung „es auch in ihrem Pentateuch nicht heisse (5 Mos. 34, 10): Und es stand in Israel nicht weiter ein Prophet auf wie Moses, sondern: Und es wird hinfort kein Prophet wie Moses aufstehn“, so bedarf die Thatsache wie die Erklärung einer Berichtigung. In dem hebr. Texte lesen auch die Samaritaner gleich uns: $\text{וְאֵין עוֹד יֵצֵא נָבוֹא כְּמֹשֶׁה}$, also das Prät., und nur die Uebersetzer verwandeln es in das Fut., der Aram. übersetzt: $\text{ܕܝܥܝܢܐ ܕܝܥܝܢܐ ܕܝܥܝܢܐ ܕܝܥܝܢܐ}$ (יָקוּם), und *Abu-Said* ¹⁾, wie ich in dem Berliner Codex gesehn, لا يقوم. Diese Abweichung der Uebersetzung ist aber offenbar weniger mit Rücksicht auf den kommenden Messias vorgenommen als auf die vom Judaismus anerkannten und von dem Samaritanismus verworfenen nach Moses auferstandenen Propheten, denen mit dieser Aenderung nicht blos die Gleichberechtigung mit Moses, sondern auch alle Geltung abgesprochen werden soll.

Anders verhält es sich mit dem gesetzlichen Inhalte. Hier sehen wir die Samaritaner entschieden mit den Sadducäern, soweit wir deren Ansichten noch verfolgen können, oder mit den Karäern, als den Erben der

1) Wann werden wir endlich von Hrn. Kuenen diese Uebersetzung, deren Veröffentlichung nun vor 10 Jahren begonnen worden, auch für die zwei letzten Bücher bekommen?

Sadd., zusammenhalten gegenüber den Pharisäern oder Rabbaniten, und gerade diese Erscheinung bekräftigt das schon sonst gewonnene Resultat, dass jene uns das alte, diese das umgestaltete gesetzliche Judenthum überliefern. Auf diesen gesetzlichen Inhalt ist aber von Seiten christlicher Forscher kaum Rücksicht genommen worden; der Gegenstand mag für sie von geringerem Interesse sein, bleibt aber zur Kenntniss der jüdischen Parteirichtungen wesentlich und kann, wenn man nicht eine Auswahl nach subjectivem Belieben treffen, sondern die Sache von ihrem eignen Standpunkte aus betrachten will, nicht übergangen werden. In dieser Beziehung bietet uns ein jedes sameritanische Schriftstück einen interessanten Stoff, wenn uns auch die Sam. selbst über die Genesis ihrer Satzungen keine wissenschaftliche Auskunft zu geben vermögen. Daher ist auch die Mittheilung des Briefes, welchen Meschalmah ben Ab-Sechuah (משלמה בן אב סכוא) im Auftrage der Sam. zu Nablus an vorausgesetzte Glaubensbrüder in Europa geschrieben und den Hr. Heid. aus dem britischen Museum veröffentlicht, von Werth, und ebenso die Bruchstücke aus liturgischen Dichtungen, welche in Anmerkungen beigelegt worden. Aber auch sonst sind die Anmerkungen werthvoll durch die Parallelen, welche hier zwischen den Ansichten der Sam. und Karäer mit dem Nachweise der Uebereinstimmung gezogen werden. Diese Thatsache, welche neuerdings im jüdischen Kreise vielfach besprochen worden, zur allgemeinen Erkenntniss zu bringen ist verdienstlich, und Hr. Heid. ist auf dem Gebiete der kar. Literatur heimisch genug, um diese Uebereinstimmung hinlänglich zu belegen. Dieser Gegenstand verdient allerdings eine umfassende Besprechung, die ich mir jedoch für einen andern Ort erspare; nur über einen Punkt, der in dem Briefe Meschalmah's angedeutet, von Hrn. Heid. aber nicht erläutert wird, sei es mir beispielsweise gestattet, hier etwas näher einzugehen, umsomehr da auch Petermann darüber spricht, ohne genügend darüber aufzuklären.

Meschalmah rühmt sich in seinem Briefe (S. 98), dass sie eine vollständige Thorah aus alter Zeit her besitzen, מכתבה בעוררת מן זבת, „geschrieben auf Häuten von einem Friedopfer“ (nicht „der Schlacht- und Freudenopfer“, wie Heid. übersetzt). Aehnliches bringen auch sonst die Sam. in ihren Briefen vor, und auch auf dem Manuscripte von ihrem Buche Josua ist ausdrücklich vermerkt, die Haut sei von einem Passahlamme (vgl. in Kürze Kirchheim in Kharme Schomron S. 55 Anm. 1). Aehnliches, aber doch schon etwas abweichend, berichtet Petermann (Reisen I, S. 276): „Wenn ihre Bücher lederne Einbände haben, so ist das Leder stets von einem Schafe oder einer Ziege oder überhaupt von einem Thiere genommen, welches ein Samaritaner geschlachtet hat. Anderes Leder zu gebrauchen . . . ist ihnen streng verboten . . . Als sie früher noch ihre Briefe auf Pergament geschrieben, war auch dieses stets von selbstgeschlachteten Thieren bereitet.“ Man ersieht hieraus, dass es ihnen bei besonders heiligen Büchern wohl darauf ankommen mochte, dazu die Haut von Opferthieren zu gebrauchen, dass sie aber im Allgemeinen sowohl zu jedem Buche als auch zum Einbände blos die Haut von reinen, nach ihrer Vorschrift geschlachteten Thieren verwenden durften. Wir erfahren jedoch von Petermann noch mehr: „Eigenthümlich ist, fährt nämlich P. das. fort, dass sie auch nicht auf Felle treten wollen . . . Die Sam. hüten sich auf solche (auf die Gasse ausgebreitete)

Häute zu treten und machen lieber einen Umweg, um ihnen auszuweichen. Namentlich nehmen sie sich an den Sabbathen und ihren Festtagen in Acht, fremdes Leder zu berühren, weil sie dann vollkommen rein erscheinen wollen . . . Als einer von uns Europäern bei der Feier des Pesach auf dem Garizim dem Priester Amran bei seiner Begrüssung die Hand reichte, zog dieser die seinige zurück und bat ihn, erst den Handschuh, den er noch an der Hand hatte, auszuziehen.“ Aehnlich berichtet derselbe Gelobte früher (S. 274): „Wenn sie auf den Garizim gehn, ziehen sie Schuhe an, deren Leder von eigen geschlachteten Lämmern ist.“ Also der ausschliessliche Gebrauch der Häute von vorschriftmässig geschlachteten reinen Thieren beschränkt sich nicht etwa auf die Verwendung zu Büchern, bei denen man Dies als besondere Heilighaltung betrachten könnte, sondern er ist im Allgemeinen vorgeschrieben, und schon die Berührung der Haut eines unreinen oder nicht nach samarit. Vorschrift geschlachteten Thieres und alles aus solcher Haut Angefertigten ist verboten, weil sie verunreinigt. Diese Ansicht aber ist eben, — im Widerspruche mit der pharis., welche die Haut des reinen Thieres, wenn auch dieses zum Aase geworden, so dass sein Fleisch verunreinigt, und selbst die Haut der unreinen Thiere mit wenigen Ausnahmen von aller Unreinheit frei spricht, namentlich aber die bearbeitete Haut (vgl. besond. Tract. Chullin c. 9, 1—4) —, ächt samaritanisch und eröffnet uns erst das Verständniss mehrer Stellen in der aramäischen und arabischen Pentateuch-Uebersetzung der Samaritaner.

An allen Stellen nämlich, wo vom Essen des Aases die Rede ist, begegnen wir bei dem aram. Samaritaner seltsamen Ausdrücken; 3 Mos. 11. 40. 17, 15 u. 22, 8 übersetzt er ככל, das er sonst immer mit demselben Worte wiedergibt, durch גר, 5 Mos. 14, 21 aber תכלו durch שלען und תכלה durch שלעה. Diese Consequenz in der Vermeidung der einfachen Wiedergabe beweist offenbar eine abweichende Deutung, und es wäre durchaus unwissenschaftlich, mit Castellus aus diesen Stellen für das sam. גר und שלע die Bedeutung „essen“ zu errathen. Vielmehr ergibt sich שלע (wohl im Afel), mit der im Sam. so gewöhnlichen Verwechslung der Gutturalen, gleich שלח, das im Aramäischen für das hebr. דשח steht, die Haut abziehen (arab. سلخ), woher aram. שלח, Haut. Aehnlich nun bedeutet גר in der Mischnah und im Aram. im Allg. wegreissen, speciell: den Unrath wegräumen (und davon auch im Hebr. als Hapaxleg. Richt. 5, 21), im Arab. mit ganz besonderer Beziehung auf die Thierhaut: مَجروف, ein Thier, dem an irgend einem Theile seines Körpers die Haut zum Trocknen abgezogen wird, جرفة oder جرفة heisst diese Haut selbst und جرفة

das Abreissen der Haut. Demnach erklärt der Sam. alle diese Stellen dahin, dass darin nicht blos das Essen untersagt, sondern auch das Verbot ausgedrückt werde, die Haut von einem Aase (und damit gleichstehend von einem nicht vorschriftmässig geschlachteten Thiere) abzuziehen und sie durch Reinigen und Gerben als Leder zu verwenden. Nun begreifen wir auch die, wenn auch nicht so consequente, Abweichung, der wir an diesen Stellen bei Abu-Said begegnen. Während dieser nämlich zu 3 Mos. 22, 8 und 5 Mos.

14, 21 (cod. Berol.) bei der wörtlichen Uebersetzung bleibt, giebt er 3 Mos. 11, 40 wieder mit **وَالْمَنْطَفِ أَثَرِ نِبَاتِهَا**, und ebenso 17, 15 **الْمَنْطَفَةُ أَثَرِ نَبٍ**. Bei **نطف** ist hier offenbar blos der Punkt über dem Ta weggelassen, welcher sich wirklich an der zweiten Stelle im cod. Berol. findet, während die Worte in der ersten daselbst bis zur Unkenntlichkeit verwischt sind; **نطف** aber heisst, vollkommen übereinstimmend mit **גרף**, reinigen. Abu-Said giebt also in den zwei ersten Stellen die samarit. Ansicht wieder und unterlässt dies blos in den zwei späteren, weil er sich auf die bereits früher gegebene Deutung verlässt. Dass die Uebersetzer mit ihrer Aenderung eine solche Absicht verbinden, beweist endlich noch eine Stelle, welche von einem andern Gegenstande handelt, aber den Uebersetzer zur Wahl derselben Umdeutung veranlasst. In 3 Mos. 14, 46 wird nämlich gesagt, dass ein Jeder, der in ein durch Aussatz verunreinigtes Haus hineingehe, unrein werde bis zum Abende, und V. 47 fügt hinzu, dass ein Jeder, welcher darin liege (schlafe) oder esse, seine Kleider waschen müsse, d. b. dass er nicht blos durch seinen Eintritt selbst unrein werde, sondern durch sein längeres Verweilen darin auch die Gegenstände verunreinigt, welche er an sich hat. Dass das Essen hier buchstäblich gemeint sei, bestreitet die Halachah; würden ja die Speisen, die man in einem solchen Hause geniesst, selbst unrein, der Genuss derselben daher eine neue strafbare Handlung! Der Pharisäismus erklärt daher, es werde hier nicht wirkliches Essen verlangt, sondern es bezeichne blos, dass man solange in dem Hause verweile, als Zeit erforderlich ist, die geringste Mahlzeit zu sich zu nehmen, **שורה בו כרי אכילת פרס** (Sifra z. St., Mischnah Negaim 13, 9 u. Parall.). Der Samaritaner hingegen geht wieder den uns schon bekannten Weg, **المنطف** und **גרף** hier mit **אכל** zu übersetzen, so dass derjenige, welcher eine Arbeit in diesem Hause verrichtet, das Fell von einem (wenn auch reinen und vorschriftmässig geschlachteten) Thiere abzieht, also lange darin verweilt, nicht blos sich, sondern auch seine Kleider verunreinigt. — Nun wird uns auch eine andere seltsame Uebersetzung des aram. Samaritaners begreiflich werden. 3 Mos. 7, 24 nämlich heisst es, das Fett eines Aases oder zerrissenen Thieres dürfe zu jeder Arbeit verwendet, doch nicht gegessen werden. Das entspricht nun ganz der pharisäischen Behauptung, wonach blos das Fleisch des Aases verunreinigt, während alles Uebrige, nicht blos die Haut, sondern auch Knochen, Fett u. s. w. nicht verunreinigen, daher auch verarbeitet werden können. Wie aber vermag der Samar. sich hier zurechtzufinden, er, der alle Bestandtheile des Aases seinem Fleische gleichstellt? Die aram. sam. Uebersetzung entgeht dieser Schwierigkeit durch eine Umdeutung des **נבלה**, welche ihr noch zur Bekräftigung einer anderen sam. Behauptung dient; sie übersetzt nämlich **נבלה**, welches sie sonst wörtlich wiedergiebt, hier mit **ליחיה**. Dieses Wort schlechtweg für Aas zu nehmen und darin mit Cast. eine Zusammensetzung von **לא חיה**, nicht lebend, zu erblicken, gehört zu jener lexikographischen Willkür, die den Worten Bedeutungen andichtet nach selbstgemachten Voraussetzungen. **ליחיה** ist vielmehr, wiederum mit Verwechslung der Gutturalen, gleich **לעה**, das der Sam. auch für **נבל**,

2 Mos. 18, 18 setzt und sonst für לֵאסָה und יָגַל; der Sinn ist demnach nicht ein bereits gestorbenes, sondern ein dahinwelkendes, mattes, dem Tode nahes Thier. Den Genuss des Fleisches von einem solchen in den letzten Zügen befindlichen Thiere verbieten die Samaritaner im Widerspruche mit den Pharisäern —, selbst wenn es noch geschlachtet wird vor seinem Ende, wie wir dies noch später hören werden, und dieses Verbot wäre demnach ausdrücklich gegeben, wenn נבלה nicht das wirkliche Aas, sondern das dem Verenden nahe Thier bedeutet. Ist nun auch der Genuss des Fleisches verboten, so wird das Thier, wenn geschlachtet, doch nicht in der Weise zum Aase, dass es verunreinigt, demnach bleiben alle seine Bestandtheile zu jedem sonstigen Gebrauche verwendbar. Es liegt also in diesen abweichenden Uebersetzungen ein in sich abgeschlossenes System; Abu-Said, der schon bei den andern Stellen der Wörtlichkeit mehr huldigt, bleibt freilich auch hier bei der wörtlichen Uebersetzung von נבלה stehn.

Haben wir so bei den Samaritanern selbst aus dürftigen, aber sprechenden, Spuren ihre Ansicht über den in Rede stehenden Punkt erkannt, so bestätigen die rabbin. Mittheilungen über die Samar. vollkommen das von uns bisher Erschlossene, indem auch sie wiederum durch die gewonnene Erkenntniss das rechte Licht erhalten. Der Tractat über die Samaritaner (Septem libri Talmudici parvi ... ed. Kirchheim. Frankf. a. M. 1851) sagt am Ende des ersten Abschn. (S. 33 f.) Folgendes: אֵין מוֹכְרִין לָהֶם אֵין מוֹכְרִין לָהֶם לֹא נְבִילוֹת וְלֹא טְרֵפוֹת לֹא שְׂקָצִים וְלֹא רֵמְשִׁים לֹא סְנַדִּל שֶׁל בְּהֵמָה וְלֹא שֶׁמֶן שְׁנַטְסוֹ (שְׁנַטְמָא 1.) וְשֶׁנֶּסֶל לְחֹכֶר עֶכְבֵּר לֹא כּוֹסְכוֹס וְלֹא שִׁלִּיל אֶפֶס שִׁישְׁרָאֵל אוֹכְלִין כּוֹסְכוֹס וְשִׁלִּיל אֵין מוֹכְרִין לָחֶם מִפְּנֵי מִמְכָּר סֵעוֹת וְכֶשֶׁם שֶׁאֵין מוֹכְרִין לָהֶם כִּד אֵין לּוֹקְחִין מֵהֶם שְׁנַמְרָא כִּי עִם קְדוֹשׁ אַתָּה לֵה' אֱלֹהֶיךָ כִּשְׁאַתָּה קְדוֹשׁ לֹא תַעֲשֶׂה עִם אַחֵר קְדוֹשׁ לְמַעַלָּה מִמֶּךָ „Folgende Gegenstände darf man ihnen (den Sam.) nicht verkaufen, nicht Aas und Zerrissenes, nicht Kriechendes und Gewürm, nicht den Fuss eines (von selbst verendeten ¹⁾) Thieres, nicht Oel, das unrein geworden oder in das eine Maus gefallen war, nicht ein dem Tode nahes Thier (das vor seinem Verenden geschlachtet worden) und nicht das in einem geschlachteten Thiere gefundene Junge, obgleich die Juden das dem Tode Nahe und das Junge zum Genusse erlaubt halten; man verkauft ihnen (alle diese Dinge) nicht, weil es eine Täuschung wäre. Und ebenso wie man sie ihnen nicht verkaufen darf, so geziemt es auch nicht sie von ihnen zu kaufen; denn es heisst (5 Mos. 14, 21): Du bist ein heilig Volk Gottes, Deinem Herrn, und, wenn Du heilig bist, darfst Du auch nicht zum Glauben veranlassen, dass eine andere Gemeinschaft es Heiligkeit höher stehe als Du.“ Der Sinn dieser ganzen Stelle in allen ihren Einzelheiten ist, dass die Juden den Samaritanern nicht Gegenstände verkaufen dürfen, die sie selbst zwar gebrauchen dürfen, deren Gebrauch aber diese für unstatthaft halten, weil man damit eine Täuschung gegen sie

1) So fügt bereits mein Bruder hinzu: נִמְלָח mit Bezug auf Chullin 94a, wo die zwei Baraithe's ihr tieferes Verständniss erst durch unsere Stelle erhalten.

begebe; man dürfe nicht glauben, damit etwas ganz Unschuldiges zu thun, da ja die Sachen (nach jüd. Standpunkte) wirklich gebraucht werden können und die Samar. sich blos in einem geschichtlichen Irrthume befinden, wenn sie sie verbieten, es bleibt eine Täuschung, und man müsse ihr Gewissen schonen. Das dem Tode nahe Thier darf nach pharis. Ansicht geschlachtet und gegessen, das im Mutterleibe eines geschlachteten Thieres befindliche Junge darf nach derselben Ansicht, ohne selbst geschlachtet werden zu müssen, als Glied der Mutter gegessen werden; Beides stellen die Samaritaner (und mit ihnen übereinstimmend die Karäer) in Abrede, das Fleisch des dem Tode nahen Thieres verbieten sie, wehn es auch geschlachtet wird (vgl. oben), bei dem Jungen, das sie auch sonst nicht als Glied der Mutter betrachten, verlangen sie, dass es als ein selbstständiges Thier geschlachtet werde (vgl. Ozar nechmad III, S. 13). Bei den andern Gegenständen kann nicht die Rede sein von deren wirklichem Genuße; wie sollten Juden Aas u. dgl. Anderen, die auch den mosaischen Speisevorschriften folgen, zum Essen verkaufen und sie zu Gesetzesübertretung verführen wollen, und wie würden diese einem solchen groben Betrüge unterliegen können? Allein hier ist nicht die Rede vom Essen, sondern von anderweitiger Berührung, man darf also den Samar. nicht die Bestandtheile eines Aases, namentlich dessen Haut, u. dgl. verkaufen als zur Bearbeitung tauglich, indem dieses zwar den Juden gestattet, jenen aber untersagt ist. Ebenso soll man sie auch umgekehrt nicht von ihnen kaufen. Damit würde zwar von keiner Seite ein Unrecht begangen, da die Juden etwas ihnen Erlaubtes kaufen, wenn es auch die Samar. als verboten betrachten. Das religiöse Selbstgefühl der Juden soll jedoch diese von einem Verfahren zurückhalten, das die Samaritaner als strengere Beobachter des Gesetzes, als heiliger, erscheinen lässt, und die Stelle, aus der diese Ermahnung abgeleitet wird, bildet gerade den Schlusssatz zu den Worten: „ihr sollt kein Aas essen u. s. w.“, welche die Sam., wie wir oben gesehen, dahin erweitern, man solle auch nicht die Haut eines Aases gebrauchen. — Einen andern sehr interessanten Beleg bietet der Midrasch zu den Worten Esther 1, 8: Das Trinken war „nach dem Gesetze (כרת)“, für Niemand Zwang; das deutet der Midr. so aus: כרת כל אומה ואומה כאילין כותאי דלא שאחן חמרם דזיקין אייתי להון חמרם דקוליה „nach der gesetzlichen Vorschrift eines jeden Volkes, sowie die Samaritaner, die keinen Wein aus (ledernen) Schläuchen trinken, darum brachte man ihnen Wein in (irdenen) Krügen.“ Wir wissen nun, warum sie den Wein nicht aus Schläuchen trinken, weil sie nämlich dem Leder nicht trauen, ob es von reiner Haut gegerbt sei.

Auch in dieser Annahme stehn die Samar. keineswegs vereinzelt, vielmehr befinden sie sich hiermit vollkommen auf sadducäischen, d. h. altjüdischem Standpunkte, und die bisher überschenen Andeutungen über diese Differenz zwischen Sadd. und Pharis., welche die thalm. Schriften geben, treten nun in voller Beleuchtung hervor. Die pharisäische Halachah gestattet nämlich, wie bereits angedeutet, im Widerspruch mit den Sam., dass die bibl. Bücher, wie auch Thefillin u. Mesusoth auf Pergament geschrieben werden dürfen, das von der Haut eines Aases oder eines zerrissenen Thieres bereitet worden, nicht aber auf solchem, das von der Haut eines unreinen

Thieres herrührt (jerus. Megillah 1, 9; babyl. Schabbath 108a; Tract. Sofer Thorah Anf. u. Tract. Soferim Anf.). Daran knüpft sich in der Stelle der babyl. Gemara (u. daraus abgekürzt Soferim) folgende Mittheilung: „Ein Boëthuse fragte einst den R. Josua ha-Garsi: womit kann die Behauptung belegt werden, dass man die Thefillin nicht auf der Haut eines unreinen Thieres schreiben dürfe? (R. Josua:) Weil es (2. Mos. 13, 9, demselben V., dessen Anfangsworte auf das Gebot der Thefillin bezogen worden) heisst: damit die Lehre Gottes in Deinem Munde sei; das will sagen, (angefertigt) von einem Gegenstande, der in Deinem Munde (d. h. Dir zu essen) erlaubt ist (also nicht von einem unreinen Thiere. Darauf der Boëthuse:) Nun wenn dem so ist, so dürfte man auch nicht auf der Haut eines Aases oder Zerrissenen (die Thef.) schreiben (da auch diese zu essen verboten ist)? Darauf erwiderte ihm R. Josua: Ich will Dir den Unterschied zwischen beiden in einem Gleichnisse angehen. Zwei Menschen haben den Tod verschuldet, den einen brachte der König selbst um, den andern der Scharfrichter; wessen Loos ist vorzuziehen? Doch dessen, den der König selbst getödtet! (So ist auch das Aas eines reinen Thieres als durch Gottes Hand getödtet, höher zu stellen, als das unreine Thier, das bei Lebzeiten schon seine Unreinheit an sich trägt.) Nun denn (erwiderte der Boëth.), so sollte das Aas auch gegessen werden dürfen! Darauf R. Josua: Die Schrift sagt (5. Mos. 14, 21): ihr sollt kein Aas geniessen, und Du verlangst, es solle gegessen werden, und der Boëth. erwiderte: Schön (καλῶς)!“

Man hat bisher in der Anregung dieser Discussion von Seiten des Boëthusen eine Spötlerei von ihm finden wollen über die ihm lächerlich scheinende Aengstlichkeit der Pharisäer, welche sie veranlasst, heilige Schriften nicht auf Pergament von der Haut eines unreinen Thieres zu schreiben, und auch ich habe in meiner „Urschrift“ S. 135 noch diesen Irrthum getheilt. Allein die Boëth. waren keineswegs frivole Spötter, zu denen man sie rechnen wollte, und dem, welcher seine Frage an den Rabbiner richtete, war es voller und berechtigter Ernst mit der Frage. Auf seinem Standpunkte hat die Vorsicht, die Haut von geschlachteten reinen Thieren zur Anfertigung des Pergaments für heil. Schriften zu wählen, ihren guten Grund, da man andere Haut als unrein weder dazu noch zu etwas Anderem gebrauchen darf; da die Pharis. aber die Unreinheit der Haut nicht annehmen, daher die von Aas u. Zerrissenem wirklich dazu gebrauchen, so war ihm mit Recht die Scheu vor der Haut eines unreinen Thieres auffallend, und so ergiebt sich die Discussion als ernstgemeint und wohlgegründet. — So erhält auch die Anklage der Sadd. wider die Pharis. und die Gegenrede des Jochanan b. Sakkhai erst ihre volle Bedeutung. Die Sadd. sprechen nämlich (nach Mischnah Jadaïm 4, 6): Wir beklagen uns über euch, ihr Pharis., dass ihr behauptet, die Berührung der heil. Schriften verunreinige die Hände, nicht also die Schriften Homer's. Jochanan b. Sakkhai sagt: Haben wir denn bloß Dies gegen die Pharis. einzuwenden? behaupten sie ja auch, die Knochen eines Esels seien rein, hingegen die des Hohenpriesters Jochanan seien unrein¹⁾. Die Anklage

1) Die Darstellung: אומר ריבז (nicht אמר), אומרים הצדוקים (nicht להם) beweist, dass uns hier nicht ein wirklich stattgehabtes

der Sadd. ist zweisebnedig. Auf ihrem Standpunkte kann die Berührung heil. Schriften nicht verunreinigen; das Pergament von Häuten reiner geschlachteter Thiere ist gleichfalls rein, und die Berührung des heil. Gegenstandes selbst heiligt, aber verunreinigt nicht. Umgekehrt sind ausländische Schriften, weil auf Häuten von unreinen oder doch nicht vorschriftsmässig geschlachteten, also dem Aase gleichzustellenden, Thieren geschrieben, verunreinigend. Die Pharis. lehrten in beiden Fällen das Gegentheil. Die Häute selbst unreiner Thiere hatten keine verunreinigende Kraft, man konnte also ungescheut jedes Buch berühren, hingegen bewirkte die Berührung eines heil. Gegenstandes eine solche Verunreinigung (vgl. Urschrift S. 135 u. 174). Die Sadd. nun kannten wohl den Grund dieser Differenz, denn sie beklagten sich über die Entwürdigung, welche man dadurch den heil. Schriften bewiese. Jochanan ben Sakchai führt nun eine ähnliche Consequenz aus der pharis. Anschauung an. Die Knochen eines toten Menschen, sagt er, verunreinigen, wie die Bibel ausdrücklich oftmals lehrt, und sei dieser selbst Johann Hyrkan gewesen, der Schutzpatron der Sadd., die Knochen eines Thieres hingegen, selbst eines unreinen und verächtlichen, eines Esels, sind rein. Auch Dies hat seine Richtigkeit nur auf pharis. Standpunkte, der die Verunreinigung eines toten Thieres auf dessen Fleisch beschränkt, während die Sadd. sie auf alle Bestandtheile desselben ausdehnen. Allein, wird dann hinzugefügt, auf pharis. Standpunkte hat die verunreinigende Kraft für den Gegenstand nicht immer etwas ihn Herabsetzendes, vielmehr wird er grade, weil man ihn festhält, mit derselben ausgestattet, damit man sich von ihm fernhalte und nicht Missbrauch mit ihm treibe.

Was wir nun so offen als Differenzpunkt aufstellen hörten, darauf wird anderswo stillschweigend Rücksicht genommen, der Kampf darüber fortgeführt, nur dass die Stellen, weil ihre Beziehungen verkannt wurden, gänzlich missverstanden wurden oder doch die eigentliche Begründung der Ansicht unbekannt blieb. Am interessantesten ist die Stelle in Sifre zu dem vielbesprochenen V. 5. Mos. 14, 21: ר' יהודה אומר דברים ככתבן דברים המותרים ואחרים נהגו בהם איסור אי אחת רשאי לנהוג היתר בסניהם, „R. Juda sagt: Die Worte nach ihrer Schrift“, d. h. sind nach ihrem buchstäblichsten Sinne zu nehmen, und diese Bemerkung bezieht sich auf die Anfangsworte des V. „ihr sollt kein Aas essen“, welche nicht mit den Sadd. und Samar. umzudeuten sind auf jeden Gebrauch irgend eines Bestandtheils des gefallenen Thieres, sondern, wie der Buchstabe lautet, auf das Essen des Fleisches zu beschränken sind. In diesem Sinne wird der Spruch דברים ככתבן

Zwiesgespräch mitgetheilt wird, sondern nur allgemein die oft wiederholte Anklage der Sadd. und die Einrede dagegen von Seiten Jobb.'s, ohne dass sie an die Sadd. persönlich gerichtet war. Sie widerlegte er nicht damit, und die Ansicht לסי חבתן היא סומאון אמרו לן, die dann dialektisch in לן אמרו ליהם auseinandergelegt wird, ist auf sadd. Standpunkte nicht stichhaltig, konnte also von ihnen nicht vorgebracht und dann nicht gegen sie gekehrt werden.

auch in Sifre zu 5. Mos. 22, 17 (vgl. jerusal Sotah 4, 4; babyl. das. 46a) gebraucht, wo die Worte: „sie sollen den Laken ausbreiten“ von Ismael zuerst umgedeutet werden in „der Gegenstand werde so klar gemacht wie ein Laken“, dem jedoch Elieser ben Jakob entgegenet: **דברים ככתבן**, die Worte seien ganz streng im buchstäblichen Sinne zu nehmen. Dasselbe nun behauptet hier Juda, und wir wissen, welcher Deutung er diese Regel entgegenstellt, während die babyl. Gemara (Pessachim 21b) seine Worte missverständlich nach einer ganz andern Richtung hin bezieht. Im Zusammenhange nun mit unserer Auffassung steht das, was dann hinzugefügt wird: „Dinge, die erlaubt sind, von Andern aber als verboten behandelt werden, darfst Du in deren Gegenwart nicht als erlaubt behandeln, (denn es heisst:) Du bist ein heiliges Volk Gotte, Deinem Herrn, heilige Dich selbst“, d. b. zeige Dich als heilig, indem Du Anderen nicht Veranlassung giebst, Dich für unheilig zu halten. Es ist dieselbe Mahnung, die wir oben im Tract. über die Samar. kennen lernten, und sie gehört zu unserem Gegenstande; ist auch blos der Genuss des Fleisches vom Aase verboten, so gebrauche doch in Gegenwart von Samaritanern auch Haut und Knochen nicht, da sie einen solchen Gebrauch für unstatthaft halten, damit Du ihnen nicht zu einer gesetzestreuem Selbstüberhebung über Dich Veranlassung giebst und Du als minder heilig erscheinst. Die allgemeine Regel, und zwar ausdrücklich mit Beziehung auf Samar., kennt noch die babyl. Gem. Pessachim 51a, nur dass sie doch die rechte Begründung verwischt (wie schon Kirchheim bemerkt, vgl. noch Pessachim 24b und 50b f.; Nedarim 15a und 81b). — Auch in diesem Punkte drängt die pharisäische Halachah im Lauf der Zeit immer mehr dahin, die Differenz zu erweitern, und die jüngere Halachah entfernt sich immer mehr von dem alten sadd. Standpunkte, während die ältere Hal. noch zögernd mitten inne steht; so ist auch hier Akiba, der den Gegensatz zur vollen Consequenz treibt als Repräsentant der jüngeren Hal., wieder in seinem Widerspruche weit entschiedener als z. B. Ismael, der an der älteren Hal. festhält. Wenn die Haut auch als solche nicht unrein ist, so ist sie es doch, wenn sich auf ihr ein Stück Fleisch befindet, das mindestens die Grösse einer Olive beträgt (**כזית**). Wie aber, wenn sich ein solches Stück nicht an einem Orte, sondern in zwei Hälften an verschiedenen Orten der Haut vorfindet? Ismael erklärt, dass zwar die Berührung der Haut dann nicht verunreinige, weil man doch keine Stelle berühre, die Fleisch in Grösse einer Olive enthält, wohl aber das Tragen der Haut, die doch im Ganzen so viel Fleisch einschliesst, gerade wie wenn man zwei solche kleine Stücke Fleisch durch einen Spahn verbunden trage. Dass Letzteres verunreinige, giebt Akiba zu, nicht aber wenn die zwei Hälften an der Haut befindlich sind, und zwar weil sie in der Haut aufgehn (**ומסני מה רבי עקיבא מסדר בעור מסני**, שדעור מבטלן, Mischn. Chullin 9, 4). Also nicht blos die Haut an sich ist rein, sie reinigt noch gewissermassen das Fleisch, wenn Dies nicht die Grösse hat, um selbstständig eine Unreinheit zu erzeugen, sollte es auch zerstreut zusammen so viel betragen. — Ferner: Die Haut der Opferthiere ist gleichfalls heilig und steht blos den Priestern zum Gebrauche frei; wird das Opferthier aber untanglich, und zwar noch bevor die Haut abgezogen ist, so überträgt die alte Halachah doch, um der besondern Heiligkeit der

Opferthiere willen, diese Untauglichkeit auch auf die Haut und bestimmt, dass das Thier mit der Haut zusammen verbrannt werde. Dagegen behauptet nun Chanina, ein Priestervorsteher, er habe nie gesehen, dass man die Haut eines Opferthieres verbrannt habe. Die andern Lehrer entgegen ihm, von dem, was er nicht gesehen, könne keine Regel entnommen werden; Akiba aber ergreift Chanina's negatives Zeugniß begierig und zieht weiter die Consequenz, dass wenn das Erstgeborene, das dem Priester übergeben werden muss und das dieser zum eigenen Genuß schlachten darf, sich beim Schlachten durch einen Fehler als zum Essen unerlaubt herausstellt, die Priester dennoch jeden Gebrauch von der Haut machen dürfen (Mischnah Edujoth 2, 2 u. Sebachim 12, 4). Diese Erweiterung der Kluft ist so recht das Element der jüngeren Halachah, die uns aber auch recht zeigt, dass wir es hier mit einem Gegensatze gegen den Sadducäismus zu thun haben, mit dem die ältere Halachah noch nicht entschieden genug gebrochen hatte.

Zum Schlusse ist blos noch der kurze Hinweis nöthig, dass die Karäer das Erbe der Sadd. mit aller Entschiedenheit aufgenommen und den Kampf gegen die Rabbaniten deshalb heftig fortgeführt haben. Ich verweise hier nur auf Jacob b. Ruben bei Pinsker in Lekute S. 83 f., auf Juda Hadassi in Eschkhol ha-Khofer N. 181, Buchstabe Thet H. (f. 73 d), N. 235 Buchstabe Ain (f. 89 d), N. 287 Buchst. Mem H. (f. 108 b), das Akrostichon עמך nach N. 364, Buchst. Mem f. (f. 135 e), auf Aaron b. Josef im Mibchar zu 3. Mos. 11, 8 (f. 16 a), auf Eliah in Addereth über Unreinheiten c. 1 (f. 70 d), der einleitend in präciser Kürze sagt: **העור מסמא כיהוא חלק מהנבלה**, „die Haut verunreinigt, da sie ein Theil des Aases ist, jedoch die Anhänger der Tradition (die Rabbaniten) stellen Dies in Abrede, da sie nicht Aas genannt werde“, ebenso Khaleb Afendopulo im Register zu Hadassi's Eschkhol (u. d. T. Nachal ha-Eschkhol) zu der erstangef. St.: **ואסור הנאדרת הנעשים מן**, „das Verbot der Schläuche, welche von Häuten gefallener Thiere angefertigt sind“, ganz wie uns der Midrasch in Betreff der Samaritaner berichtet.

So haben wir an einem Streitpunkte, der sich allerdings blos um Haut und Knochen dreht, der aber den streitenden Parteien selbst als sehr bedeutsam erscheint, nachgewiesen, wie in der Gesetzesübung die Samaritaner ganz auf sadducäischem und karäischem Standpunkte stehen und diese Uebereinstimmung ihren Grund darin hat, dass die Sadd. eben das alte Judenthum darstellen, dem auch die Samar. mit allem Eifer sich anschlossen, während die Pharisäer immer entschiedener eine neue Lehre betraten. — Wenden wir uns jedoch noch kurz zu dem Briefe Meschalmah's zurück! Er ist, wie gesagt, an Glaubensbrüder gerichtet, die der Schreiber in der Ferne vermuthet, und handelt hauptsächlich von der Treue, mit der sie an ihren Vorschriften, ihren heiligen Stätten und Festen halten. Der Brief ist hebr., hier und da mit samar. Färbung, auch mit einigem Einflusse des arab. Sprachgebrauchs. So ist gleich am Anfange (S. 88 f.) die Construction **ויקבץ בינם ובינכם**, er vereinige sie und euch mit einander, dem Arab. جمع بین nachgebildet, so der häufige Gebrauch des **מן** für **أن**, wenn. Dies

übersieht der Herausg. an einer Stelle, die er dadurch ganz missversteht. Nachdem nämlich die vermeintlichen Glaubensbrüder aufgefordert worden, einige Sendboten zu ihnen zu schicken, fährt der Schreiber fort (S. 98): **וּמִן אֲמֵרָתָם מִדָּה חֹכֶל (ו) חֲשִׁיגוּ לָנוּ בַעֲבוּר הַשַּׁבָּת הָאֵמֶת אֲחֵכֶם וְאוֹלָם יִכּוּלָה תַעֲשׂוּ לָכֶם תְּהִיבָה וְחִלְכוּ בָהּ**. Das übersetzt Hr. Heid. (S. 99): „sagt aber auch, was ihr uns über den wahren Sabbath berichten könnt, und vielleicht könnt ihr und darin wandeln“. Die Lücke macht Hr. H. selbst, und in Anm. 33 (S. 127) bekennt er, die Stelle sei schwierig, und der Schreiber des Briefes habe wohl von Manchen gehört, die den Sabbath unrichtig feierten. Dies ist weit ab gefehlt vom rechten Sinne; es ist vielmehr zu übersetzen: „Wenn **אֲנִי** ihr aber sagt, ihr könntet uns nicht **(מָה)** erreichen wegen des Sabbaths (an dem sie ruhen müssen und keine Glaubensbrüder auf dem Wege treffen, bei denen sie sich aufhalten können), so ist die Wahrheit mit euch (so ist dies wohl ganz richtig), allein ihr könnt euch ja ein Schiff **(תִּפְרָה)** machen und darin fahren (könnt den Weg zu Wasser zurücklegen)“. Ob Dies wirklich von dem vermeintlichen Aufenthaltsorte der Glaubensbrüder aus thunlich sei, darum kümmerte sich der Briefschreiber weiter nicht. Ein Arabismus ist auch S. 94, wenn der Schreiber, von den sieben Tagen des Festes der ungesäuerten Brode sprechend, fortfährt: **יְוֹם הַשְּׁבִיעִי הוּא מוֹעֵד חַג הַמַּצּוֹת וְבוֹ נַחַג**. Heid's Uebersetzung: „Und der siebente Tag ist das Fest des Ungesäuerten, woselbst (!) wir Jehovah ein Fest feiern etc.“ ist ohne Sinn, da ja das Fest sich nicht blos auf den siebenten Tag beschränkt. erinnert man sich jedoch an **حَجَّ**, wallfahrten, so wird man es richtig wiedergeben: der siebente Tag ist der Wallfahrtstag im Mazzothfeste, an ihm wallfahrten wir zu Gott, indem wir auf den Berg Gerisim hinaufgehen etc.“ — Aecht samar. ist die Bezeichnung des Gerisim mit **אֶחָד הַתְּרִים הַמּוֹבָחָר** (S. 90), was nicht mit H. übersetzt werden darf: „einer der ausgewählten Berge“, sondern damit zusammenhängt, dass die Sam. unter dem Berge, welcher 1. Mos. 22, 2 als **אֶחָד הַתְּרִים** bezeichnet wird und auf dem die Opferung Isaak's vollzogen werden sollte, den Gerisim verstehen und ihn deshalb weiter auch so nennen: „den einzigen unter den Bergen, den anserwählten“. Indem sie ihren Brüdern ihren Wohnort bezeichnen, sagen sie (S. 100), sie wohnten in Sichem, in der Nähe sei das Grab Joseph's, von dem geschrieben stehe: **וְאֲנִי נָתַתִּי לְךָ שִׁכְמִי אֶחָד** (1. Mos. 48, 22 nach sam. LA.); das muss dann aber auch in samar. Sinn übersetzt werden: „ich habe Dir Sichem gegeben, eins mehr als Deinen Brüdern“ (vgl. Urschrift S. 80). — Sie rühmen sich (S. 92), die Feste nach richtiger Berechnung zu feiern, weil sie nach ihr auch den Anfang kennen eines jeden Monats **בְּחֻרְשׁוֹ**; das muss nach sam. (u. kar.) Auffassung von 4. Mos. 28, 14 übersetzt werden: bei seiner Erneuerung, wie der aram. Sam. es mit **בְּחֻרְרֻתָא** oder nach Castellus' richtiger Emendation **בְּחֻרְרֻתָא**, und Abu-Said (cod. Berol.) es mit **بَحْرُورَتَا** wiedergibt¹⁾. — Ein anderer

1) Dass demnach Hr. H. gleich am Anfange S. 88 den Text getreu wiedergibt, muss ich bezweifeln; er schreibt: **הַמְלֵאךְ הַגּוֹמֵל**, das ist unsere

Samaritanismus ist noch durch einen Schreib- oder Abschreibefehler entstellt und dessen Verkenning verdreht den Sinn. Nach dem Feste am 1. des siebenten Monats wird (S. 96) fortgefabren: **והעשירי זמנא המועד החמישי והוא**; offenbar ist statt **זמנא** zu lesen **זמנא**, **ממ**, was die Sam. aus **ממנא** corrupiren, also: „der zehnte Tag von ihm (nämlich vom siebenten Monat) ist das fünfte Fest, der Versöhnungstag“. Einen seltsamen Uebersetzungsfehler begeht Hr. H. auf derselben Seite. Nachdem als sechstes Fest das Hüttenfest bezeichnet wird, welches sieben Tage lang gefeiert wird, fährt der Schreiber fort: **לא נשבת מן חמלאכת בשבעת הימים**; **אלא ביום הראשון ויום השמיני מהם הוא שביעי המועדים אשר אתקרא שמה עצרת**. Es ist unbegreiflich, wie Hr. H. übersetzen kann: „wir ruhen während dieser sieben Tage, wie am ersten und achten Tage, welcher auch Azereth genannt wird“; es heisst vielmehr: wir ruhen nicht an den sieben Tagen, mit Ausnahme des ersten (während die andern sechs Tage halbe Feiertage sind und kein Werkverbot auf ihnen ruht). Der achte Tag (aber) von ihnen (d. h. der auf sie folgt) ist das siebente der Feste (diese Worte lässt Hr. H. ganz zurück), welcher auch etc.“ Der achte Tag, das Schlussfest, wird auch von den Juden als ganz besonderes Fest betrachtet. Solche Verkennungen des Sinnes finden wir auch sonst noch. S. 92 heisst **והאשה ושכבת זרע האיש והאשה**, „der Beischlaf des Mannes und des Weibes“, dass beide sich dann vereinigen müssen. Auf derselben Seite heisst es, nachdem vom Sabbathe gesprochen worden und dass sie an ihm weiter Nichts thun als beten und in der Schrift lesen, dann weiter: **וכל יום נצלי בערב ובבקר כאשר אמר יהוה בער הקרבנים את הכבש האחר תעשה בבקר ואת הכבש השני תעשה בין הערבים**. Das darf nicht wieder auf den Sabb. bezogen und **כל יום** mit „den ganzen Tag“ übersetzt werden, vielmehr ist nun die Rede von den Wochentagen, „jedem Tage“, den sie nicht ganz dem Gebete weihen, sondern blos die Zeit des Morgens und des Abends nach Anleitung der Opfer für die Wochentage 4. Mos. 28, 4. S. 94 heisst es vom Mazzothfeste: **לא נעשה המועד הזוכיר אלא אן ישיג חדש**; **האביב שבעת יומי תמצות ולא אחר**; das muss übersetzt werden: wir feiern dieses Fest nur (erst) dann, wenn der Monat der Frühähre (sämmliche) sieben Tage der Mazzoth erreicht, nicht aber blos einen, d. h. wenn sämmliche sieben Tage in den Frühling fallen und die Frühreise schon begonnen, erst dann feiern sie das Fest, nicht aber wenn diese Periode erst etwa mit dem letzten der sieben Tage eintreten würde, dann machen sie vielmehr einen Schaltmonat. In der Dichtung über das Festmahl des Pessach, welche S. 114 mitgetheilt wird, heisst es **וארז ברבש טב**, dann **וארז בחלב טב**, das übers. Hr. H.: „Ceder mit guter Milch vermischt, und Ceder mit gutem Honig vermenge“. Man mag zwar den Samar. viel zutrauen, aber eine solche Verdauung, dass sie Cedern in Milch und Honig verarbeiten können, das ist mir doch etwas zu stark. **ארז** ist aber nicht **ארז**, sondern **ארז**, *ὄρυσσα*, das sich in sämmlichen semit. Dialekten (im Syr. ohne Olaf, Ezech. 27, 17. B. H. chr. 144, 3, wie zuweilen nach dieser abgekürzten Form auch im Arab.)

LA. 1. Mos. 48, 16, während der sam. Text schreibt: **המלך**, und beide Uebersetzer dieses wiedergeben (vgl. Urschrift S. 308).

findet: Reis, gerade so wie nachher רצף nicht mit Palme, sondern mit Datteln übersetzt werden muss.

Lassen wir jedoch weitere Einzelheiten, freuen wir uns der Bereicherung der armen samarit. Literatur und sehen wir mit froher Erwartung weiterer Bereicherung entgegen.

Breslau, 21. Mai 1861.

Der Baal in den hebräischen Eigennamen.

Von Rabbiner Dr. Geiger.

Der Name *Baal* erregte in der alten israelitischen Zeit bis nach David, keinen Anstoss; das ist eine Wahrheit, welche aus den uns überlieferten Eigennamen von Personen und Städten hervorgeht, und auf welche neuerdings Nöldeke wieder hingewiesen hat (Ztschr. XV, S. 809)¹⁾. Ob diese Thatsache dahin zu deuten ist, dass der Name Baal damals eine weitere Bedeutung hatte und daher die reinen israelitischen Gottesbegriffe auch diesen Namen nicht zu verwerfen brauchten, oder umgekehrt, dass der spezifische Baalsdienst damals in Israel eine viel unbestrittenere Geltung hatte, als die späteren Schriftsteller in ihren Darstellungen der Vorzeit zugeben wollen — das bleibe vorläufig dahingestellt; die Thatsache selbst ist unbestreitbar. Ebenso sicher aber ist, dass die spätere Zeit, in ihrem Verlangen, „die Namen der Baal-Gottheiten aus dem Munde Israels zu entfernen, so dass ihrer nicht mehr mit ihrem Namen gedacht werde“ (Hosea 2, 19), „den Ueberrest des Baal's und den Namen seiner Priester aus Jerusalem auszurotten“ (Zefan. 1, 4), auch dahin führte, die aus früherer Erinnerung haftenden Spuren des Baal selbst in den Eigennamen möglichst zu tilgen. Ob dieses Verfahren schon den Schriftstellern selbst, welche von dem durchdrungenen israelitischen Geiste aus die Geschichte der Vorzeit berichten, ausgeht oder erst einer späteren Revision zuzuschreiben ist, mag wieder zweifelhaft sein. Wahrscheinlicher ist das Letztere, da, wenn die Schriftsteller selbst von diesem Bestreben geleitet worden wären, das Verfahren energisch eingehalten und so durchgeführt worden wäre, dass die Spuren wirklich völlig getilgt und für uns nicht mehr auffindbar wären; wir werden aber bald sehen, dass der Baalsname nur wie in einem Palimpseste überschrieben ist und durch ein geistig chemisches Verfahren leicht wieder hergestellt werden kann. Jedoch sei dem wie ihm wolle, die Absicht, den Baal selbst in den Eigennamen durch andere Worte zu ersetzen, lässt sich auf das Bestimmteste nachweisen.

1) Gelegentlich sei hier bemerkt, dass seine Annahme, die erste Hälfte des Namens שדיאר (Num. 1, 5. 2, 10) müsse als der Gottesname שדי gelesen werden, auch von mir in Ozar nechmad III, (Wien 1860) S. 117 aufgestellt worden ist.

Fassen wir zuerst die Personennamen ins Auge, da sie als freigewählte auch das stärkste Zeugniß für die Baalsverehrung ablegen, während Städtenamen ungeändert von den früheren Bewohnern auf die Israeliten übergehen konnten. Der Erste, dem wir mit einem mit Baal zusammengesetzten Namen begegnen, ist Gideon, dessen Name Jerubaal (ירבעל) Richt. 6, 31 durch eine Erzählung von der Zerstörung der Baalsheilighümer als eine spöttische Herausforderung gegen den Baal, dass er seine Sache gegen Andere führen solle, also als Ehrenname für diesen erklärt wird, und der dann nochmals 7, 1 mit beiden Namen (ירבעל הוא גרעון) genannt, sonst aber daselbst durchgehends unter dem Namen Gideon's vorgeführt ward; hingegen wird bei den Söhnen Gideon's in Cap. 9 mehrmals und ausschliesslich der Name Jerubaal gebraucht und derselbe Name kommt 1 Sam. 12, 11 vor. Trotzdem nun dass der Name gebraucht ward und in seinem angegebenen Motive eine Verhöhnung des Baal einschliesst, lesen wir dafür, und zwar wiederum bei einer Erwähnung des Abimelech, eines Sohnes Gideon's, 2 Sam. 11, 21: ירבעם, Jerubescheth (oder —boscheth), also mit der Aenderung des Baal in Boscheth, Schande, deren sich auch sonst die Propheten bedienen; 70, Syr. und Vulg. behalten zwar auch hier Jerubaal bei, jedoch nicht so unser Text und das Thargum. Auch in 1 Sam. 11, 21, wo 70 u. Vulg. mit unserm Texte den Namen Jerubaal's ausdrücken, auch die Thossefta Rosch ha-Schanab c. 2 (vgl. jerus. u. bab. Gemara das.) den Namen kennt und mit Gideon erklärt, setzt das Thargum wie der Syrer schlechtweg Gideon dafür. Josephus lässt bei dieser Erzählung in der Geschichte Samuels den Jerubaal od. Gideon ganz weg, und an dem Orte seines Geschichtswerkes, wo er die Geschichte Gideon's erzählt, ignorirt er den Namen Jerubaal und verschweigt auch die Erzählung, welche die Veranlassung dieses Namens sein soll und welche doch als seine Weihe zum Richter Erwähnung verdiente, wie er überhaupt des Baal-Cultus nur unter Ahab gedenkt¹⁾. Wir sehen hier bereits offenbar die Scheu, überhaupt einen solchen Namen zu gebrauchen, selbst wenn derselbe nicht blos keine Verehrung, sondern im Gegentheile eine Verhöhnung des Baal in sich schliesst. Wir dürfen nunmehr aber auch einen Schritt weitergehn, den Namen Jerubaal als ירב בעל, der Baal streitet, oder der Held Baal, der Verehrer Baal's oder ähnlich deuten, die ganze Erzählung aber von der Veranlassung dieses Namens als eine spätere apologetische Erklärung betrachten, wieso der Retter Israels zu einem solchen Namen gekommen, der die Verehrung des Baal in sich schliesst, und diese Veranlassung ergab sich aus dem Namen גרעון, der Niederhauer! Diese Erklärung des Namens gehört allerdings schon dem Vf. des Buches der Richter an, dennoch war die ursprüngliche Andeutung des Namens der spätern Zeit noch rememberlich genug, um seinen Gebrauch doch möglichst einzuschränken. Es dürfte daher nicht zu gewagt erscheinen, wenn wir dieses Verfahren auch zur Erklärung der dunklen Worte Hos. 10, 14 „wie die Zerstörung des שלמן בית ארבעל“ anwenden. Schon die 70 gehen Dies nach einigen Hdschr. mit Σαλμανὰ ἐκ τοῦ οἴκου τοῦ Ἰεροβαάλ (wofür andere Ἰεροβόαμ), welche LA. sowohl die syr.

1) Auch der Brief an d. Hebräer 11, 32 bedient sich des Namens Gideon (nicht Jerubaal).

Hexapla (ܠܡܢܐ ܕܒܝܬ ܕܥܝܠܡܐ), als auch die alte lat. Uebers. (Salmana de domo Hierobaal) wie Hieronymus und die Vulg. wiedergeben: Salmana a domo ejus qui vindicavit Baal. Das würde hebr. lautes: (כשר) צלמנע מבית (ביר) ירבעל, wie die Zerstörung des Zalmana durch Jerubaal, mit Anspielung auf die Hinrichtung der Midianiterfürsten durch Gideon (Richt. 8, 5 ff.), welches Ereigniss auch sonst noch als Vertilgung der Feinde gefeiert wird, vgl. Ps. 83, 12. צלמנע für שלמן wird als Abkürzung mit efraimitischer Vertauschung des Zischlautes (vgl. שחק für יצחק) nicht auffallen; die Aenderung von ירבעל zuerst in ירבאל ist dem Anstössigen dieses mit Baal zusammengesetzten Namens zuzuschreiben, und später ward dann das unverständliche ירבאל in den bekannten Ortsnamen ארבעל umgewandelt.

Den ursprünglichen Namen desjenigen Sohnes von Saul, welcher eine Zeit lang dem David gegenüber die Regierung seines Vaters nothdürftig fortsetzte, אִישְׁבֶּעַל, bewahrt uns noch die Chr. I, 8, 33. 9, 39, während er 2 Sam. 2, 8 ff. durchgehends in אישׁבשת umgewandelt ist; ebenso heisst der lahme Sohn Jonathan's in 1. Chr. 8, 34. 9, 40 מְרִיבֶעַל oder מְרִיבֶעַל (was wohl richtiger = mein Herr Baal), während wiederum in 2 Sam. 4, 4. 9, 6 ff. 19, 25 ff. 21, 7 dafür consequent מְרִיבֶשֶׁת gesetzt wird. Der Chronist hätte sicherlich, wenn der Vf. des Buches Samuel die Namen bereits mit dieser Umwandlung gegeben hätte, nicht wieder die schimpflichen Namen hervorgesucht, und ist es nicht glaublich, dass ihn sein sonstiges Streben, David zu verherrlichen, dazu verleitet, den in Saul's Familie herrschenden Baalsdienst aufzudecken. Vielmehr können wir bestimmt annehmen, dass früher auch in Samuel der ursprüngliche Name gestanden und nur bei einer späteren Revision weichen musste, während, wie ich vielfach nachgewiesen (vgl. Ztschr. XV, S. 417), die Bücher der Chronik, als weniger verbreitet, einer solchen tendentiösen Revision entgangen sind. In der That haben auch griechische Uebersetzer selbst im Samuel die ursprünglichen Namen Ἰεσβαάλ (die λοιποὶ zu 3, 8) und Μεμφιβαάλ (ein ἄλλος zu den drei ersten Stellen), und der Syrer hat durchgehends eine Mischform von Eschbaal und Ischboscheth, nämlich ܐܝܫܒܥܐܠ. — Heisst ja sogar ein Sohn David's noch in 1 Chr. 14, 7 בעל־ידע, der wiederum 2 Sam. 5, 16 in אִישְׁבֶּעַל umgewandelt wird, und unter den Anhängern David's kennt wiederum die Chronik einen בעל־ידע I, 12, 5 und einen בעל חנן I, 27, 28. Dennoch gab der Name eines von David's hervorragendsten Helden Anlass zu Correcturen, die sehr verwirrend sind. Als der erste unter diesen Helden wird 2 Sam. 23, 8 genannt יִשְׁבֶּבֶת חַכְמָנִי; statt dieser unverständlichen Bezeichnung lesen wir 1 Chr. 11, 11 יִשְׁבָּבֶעַם בֶּן חַכְמָנִי und das. 27, 2 זְבַרְיָאֵל בֶּן יִשְׁבָּבֶעַם. Wir haben hier offenbar eine absichtliche und durchgreifende Aenderung vor uns. Der Mann hiess יִשְׁבָּעַל (wohl = אִישְׁבֶּעַל oder אִישְׁבֶּשֶׁת), wie ein griech. Uebersetzer zu 1 Chr. 11, 11 hat (ein ἄλλος: Ἰεσβαάλ), dafür wurde zuerst in Sam. nach der dort üblichen Aenderung gesetzt יִשְׁבָּשֶׁת, und dieses behalten noch die 70 bei, indem sie es gerade wie den Namen des Sohnes Saul's mit Ἰεσοσθα wiedergeben; da auch dieses noch an-

stössig klang, so ward **יִשְׁבַּת** getrennt und erweitert in **יִשְׁבַּת בְּשֶׁבַת**. In der Chronik begnügte man sich mit der kleinen Aenderung des **יִשְׁבַּעַל** in **יִשְׁבַּעַל** (יִשְׁבַּעַם). — Die Aenderung des **בְּשֶׁבַת** in **שֶׁבַת** giebt uns nun auch Aufschluss über eine andere unverständliche Stelle. Die Worte **וְאֵת מִסְכַּן** **וְאֵת מִסְכַּן** 2 Kön. 16, 18 haben die Alten auch vor sich gehabt, übersetzen jedoch die Punctuation **וְאֵת מִסְכַּן** (vgl. Urschrift S. 247). Allein weder diese noch unsere Punctuation giebt einen erträglichen Sinn. Suchen wir nun am entsprechenden Orte der Chronik, so finden wir daselbst nichts diesem Satze Analoges, hingegen treffen wir dort auf einen Satz, dem wieder in Kön. Nichts entspricht, nämlic. 2 Chr. 28, 2: **מִסְכַּת עֲשֵׂה לְבַעֲלִים**. Offenbar sind die angeführten unverständlichen Worte aus Kön. die diesem Satze correspondirenden. Die **מִסְכַּת הַבַּעַל** wurde zuerst zu **מִסְכַּת הַבְּשֶׁבַת**, dann zu **מִסְכַּת הַשֶּׁבַת**, wie wir es nun lesen!

Weniger Anstoss geben die Städte, die mit Baalsnamen belegt waren. Sie heissen bald schlechtweg **בְּעֵלָה** und **בְּעֵלָת** oder zusammengesetzt **גֵּר בַּעַל**, **ב' חַצוֹר**, **ב' חֶרְמוֹן**, **ב' פְּרָצִים**, **כ' שְׁלִישָׁה**, **חֶמֶר** u. s. w. Es waren gewiss Weihenamen an Baal, aber man hatte sich an diese alten Namen gewöhnt, ohne weiter über deren Bedeutung zu reflectiren, und so blieben sie in unserm Texte unberührt, obgleich die Uebersetzer dennoch hie und da den Baal zu beseitigen bemüht sind. So setzt das Thargum dafür regelmässig, aber ganz willkürlich, **מִישָׁר**, Ebene, und thut dies auch, wo wie Richt. 3, 3 Baal dem Namen eines Berges vorgesetzt wird; diesem Verfahren folgt zuweilen der Syrer mit **ܒܥܠܐ**, zuweilen umschreibt er anders oder lässt das Wort ganz aus, und derartigen Verwischungsversuchen begegnen wir auch bei den 70. Aber auch unser Text kann sich an zwei Stellen bei der einfachen Belassung dieser Namen nicht beruhigen. Dass die Rubeniten die Städte **בַּעַל מֶעַן** und **נָבֹר**, welche sie von Sichon eroberten, so gelassen haben sollten, dass diese Städtenamen im Pentateuch so ohne Weiteres verlesen werden sollten, gereichte zum Anstosse, und man fügte 4 Mos. 32, 38 hinzu: **מִסְכַּת שֵׁם**, „umgewandelt im Namen“; man findet aber für diese Städte keine andere Namen. Einer entstellenden Correctur begegnen wir jedoch bei einer andern Begebenheit. Die Bundeslade befand sich in Kirjath Jearim (1 Sam. 6, 21 ff.), dieses, eine Stadt in Juda, hiess auch **בַּעֲלָה** oder **בַּעַל** **קִרְיַת בַּעַל** (Josua 15, 9 ff. 18, 14); von dort holte sie später David ab, und die Chronik sagt daher ganz richtig (I, 13, 6): Und es gieng David und ganz Israel: **בַּעֲלָה אֶל קִרְיַת יֵעָרִים** **אֲשֶׁר לִיחֻדָּה**, nach Baalah (das ist) nach Kirjath Jearim, welches Juda angehörig, um von dort die Bundeslade wegzubringen. Statt dessen lesen wir 2 Sam. 6, 2 ganz widersinnig: Und es gieng David und alles Volk mit ihm **מִבַּעֲלֵי יֵהוּדָה**, um u. s. w. Wohin gieng er? von wo brachte er die Bundeslade? offenbar gieng er nach Baalath Juda (**אֶל בַּעֲלַת יֵהוּדָה**), wo die Bundeslade stand. Aber dass in Juda eine Stadt einen solchen Namen getragen habe, dass sie längere Zeit Stätte der Bundeslade gewesen, war eine so unangenehme Erinnerung, dass man es corrigirte,

1) Auch das **חֶמֶר** oder **חֶמֶר** scheint eine absichtliche Aenderung für **הַכְּנַעֲנִי**, wie 70 in Sam. 6 *Xananaïos*.

aber freilich den Satz auch damit ganz sinnlos machte. In der Chronik, wo, wie gewöhnlich, die Stelle ungeändert blieb, suchen die alten Uebersetzer in ihrer Weise ihre Verhüllungskunst zu üben, und ob nicht auch unser Text sein לֹא für אִין oder ähnlich einer versuchten Umgestaltung (das אִין־לֹא in בעל־חיה, wie 70 ἀνίστη) verdankt, mag dahingestellt bleiben.

Breslau 11. Oct. 1861.

תלמי, Bartholomäus, Ptolemäus.

Von

Dr. Geiger.

Es ist schon längst anerkannt, dass *Bartholomaios* das aram. בר תלמי, Sohn des Thalmai ist, dass aber *Θολομαῖος* selbst, welches sehr selten vorkommt, in den griechischen Namen *Πτολεμαῖος* umgewandelt worden. Auch dieser Name kommt häufiger erst seit der Zeit Alexanders vor, und ihn tragen mit Vorliebe Vornehme aus aramäischem Stamme, und so namentlich die syrisch griechischen Könige Aegyptens. Auch in der Bibel erscheint Thalmai nur als Name eines Urbewohners in Palästina und als eines Königs von Geshur, ein Hebräer trug ihn nicht. Seine Bedeutung darf daher nicht aus dem Hebr. abgeleitet werden, wie denn auch die dem Namen nach dem Hebr. beigelegte Bed.: furchenreich, wohl auf ein Feld, aber nicht auf einen Menschen passt. Die Wurzel des Wortes muss vielmehr im Aramäischen gesucht werden, und wir finden diese auch bald. Im Samaritanischen ist מלמא, מלמא das gewöhnliche Wort für מלך, מלמא Bruder, Schwester¹⁾, und auch die beiden jerus. Thargum übersetzen מלמא 1 Mos. 49, 5 mit תלמי; תלמי entspricht daher dem hebr. תלמי Bruder, Freund (Gottes). Die ägyptischen Ptolemäer, welche ihren aramäischen Namen gräcisirt haben, setzten desshalb, um dessen ursprüngliche Bedeutung kenntlich zu machen, hinzu: Philadelphos, Philopator, Philometor, und ist dieser Beiname weder ein Lob noch eine Ironie, sondern einfach eine Uebersetzung.

Breslau 4. Juni 1861.

1) Ja, der Sam., welcher מלמא 1 Mos. 41, 2 nicht versteht, weiss nichts Besseres zu thun, als das ihm für מלך geläufige Wort zu nehmen und die Endung ך anzuheften, und er setzt daher dafür, im Glauben ganz wörtlich treu zu sein, מלמא. Macht er es ja auch sonst oft so! Er weiss z. B. nicht, was מלמא ist 5 Mos. 12, 2, da es im Pentateuch sonst nicht vorkommt; er nimmt also die Uebersetzung von מלך, böse, mit מלמא und setzt ך hinzu, daraus wird dann מלמא! Die gläubigen Lexikographen geben dann solchen Ausgeburten samaritanischer Unwissenheit frischweg die Bedeutungen, die sie dem hebr. Worte entnehmen, für jenes z. B. Schilf, für dieses: frisch, grünend! Das glaube, wer da will!

Ueber die Namen Damask und Damast,
ein Nachtrag zu dem Aufsätze über den Ausdruck „Mosaik“
Bd. 14, S. 663 flg.

Von **G. M. Redslob.**

Unstreitig ist der Name der Stadt Damask, דַּמַּשְׁק, eine rechte crux etymologorum. Die einzige heutzutage noch nennenswerthe Erklärung desselben aus dem Semitischen, wo doch wohl Jeder den Ursprung desselben, wenn nicht ausschliesslich, so doch zunächst zu suchen geneigt sein wird,

ist die von Gesenius, welcher auf Grund des arabischen تَمَشَق die Stadt von der in ihr herrschend gewesenen Geschäftsbetriebsamkeit benannt sein lassen will. Aber abgesehen davon, ob dieses seinerseits nicht minder als der aus ihm zu erklärende Name erklärungsbedürftige Quadriliterum als ein sprachgeschichtliches Antecedens des Namens angesehen werden könne, um bei der Ableitung des Namens von ihm auszugehen, auch davon, ob die Stadt im höhern Alterthume wirklich so betriebsam gewesen sei, so wird diese ganze Erklärung schon dadurch allein hinfällig, dass die Stadt diesen ihren Namen jedenfalls weit früher erhalten haben wird, als sich eine sie auszeichnende Betriebsamkeit, von welcher sie hätte benannt werden können, in ihr augenfällig gemacht haben konnte. Man braucht sich also nicht allzu sehr darüber zu wundern, wenn Hitzig, an der Erklärbarkeit des Namens aus dem Semitischen gänzlich verzweifelnd, in dieser Ztschr. Bd. 8, S. 219 flg. denselben aus einer nichtsemitischen Sprache zu erklären vorzieht. Indessen sind die Gesetze der Entwicklung des Lautwesens der semitischen Sprachen offenbar noch zu unvollständig beobachtet, als dass darin, dass ein gewisses Wort nur nicht gerade nach den bisher beobachteten Gesetzen aus denselben abgeleitet werden kann, ein Grund zu der Befürchtung gefunden werden könnte, es möge schlechthin nicht aus denselben ableitbar sein. Namentlich liegt gerade bei dem Namen Damask ein Grund zu dieser Befürchtung um so weniger vor, als, von dem Dasein des angeführten arabischen vierbuchstabigen Stammes ganz abgesehen, schon die alte hebräische Sprache in dem Amos 3, 12 vorkommenden Worte דַּמַּשְׁק (Damast) ein Appellativum besitzt, welches, selbst wenn dessen überlieferte Nebenaussprache דַּמַּשְׁק und sogar דַּמַּשְׁק ganz ausser Betracht bleiben, als mit dem Namen der Stadt wesentlich identisch angesehen werden muss und dabei einen so gut semitischen Klang hat, dass man sein Etymon anderswo als im semitischen Sprachgebiete zu suchen gar nicht versucht werden kann.

Freilich glaubt man allgemein, dieses Wort und mit ihm den Namen des Damasts in den Sprachen aller Länder, in welche er mit der durch ihn bezeichneten Sache eingedrungen ist, von dem Namen der Stadt ableiten und in dem Sinne auffassen zu müssen: Zeug, Gewebe von Damask. Wie einfach aber auch und wie gefällig in Bezug auf den Ausdruck Damast diese seine Ableitung von dem Namen der Stadt wegen der Menge der für sie beizubringenden Analogien sein und wie unmittelbar sie sich auch insbesondere uns, die wir zur Anknüpfung des Ausdrucks an etwas Anderes

nichts als den Namen der Stadt haben, insinuiren und gleichsam aufdrängen mag, so ist sie doch gewiss in Bezug auf den Namen der Stadt gegen das etymologische Interesse. Denn wenn man jede einzelne Appellativbedeutung, welche das Wort דָּמָשְׁקִי etwa haben könnte, gleich von vorn herein verwirft und es aus einem Eigennamen ableitet, so ist es ganz natürlich, dass man sich damit gerade desjenigen beraubt, was allein einen Anhaltspunkt für die Auffindung der appellativen Grundbedeutung des Namens der Stadt darzubieten geeignet sein könnte. Die Ableitung entspricht aber auch nicht der etymologischen Regel. Der etymologischen Regel gemäss muss die sprachliche Form des Namens des Gewebes, דָּמָשְׁקִי , für die ursprünglichere, dagegen die des Namens der Stadt, דָּמָשְׁקִי , für die abgeleitete angesehen werden, und zwar sowohl in Ansehung des ד und דָ (ד), als in Ansehung der Pausation des ק . Der Laut des Namens der Stadt ist erst aus dem Laute des Namens des Gewebes hervorgegangen, ja der Process der Entwicklung des erstern Lautes aus dem letztern hat sich sogar, wenn auf die angeführtes überlieferungsmässigen Nebenaussprachen etwas zu geben ist, in dem Laute des Namens des Gewebes selbst vollzogen. Wie nun der Regel nach mit dem ursprünglichen Laute die ursprünglichere Bedeutung, mit dem abgeleiteten die abgeleitete verbunden ist, und diese Regel bei unsern beiden Wörtern sich wenigstens soweit bewährt, als der ursprünglichere Laut des Namens des Gewebes eine, im Verhältnisse zu dem Gebrauche eines Wortes als Eigennamen allemal als ursprünglicher zu betrachtende, Appellativbedeutung hat, wogegen der Gebrauch eines Wortes als Eigennamen allemal eine Appellativbedeutung desselben voraussetzt, in welcher es ursprünglich von einem Einzeldinge nur *κατ' ἑξοχῆς* gebraucht worden ist; so ist man im vorliegenden Falle durch die etymologische Regel angewiesen, die Bedeutung des Appellativums דָּמָשְׁקִי für die appellative Grundbedeutung des Eigennamens דָּמָשְׁקִי anzusehen, den letztern also nach Laut und Bedeutung aus erstem abzuleiten. Endlich scheint die Ableitung auch gar nicht von der Geschichte gehörig unterstützt zu werden. Der Damast könnte doch diesen seinen Namen nur in dem Falle von der Stadt Damask erhalten haben, wenn letztere, und zwar schon, wie es das Vorkommen des Wortes bei Amos verlangt, im höchsten Alterthum, in der Damastfabrikation oder im Damasthandel eine Rolle gespielt hätte, welche das Product als etwas ihr Eigenthümliches hätte erscheinen lassen. Dieses nimmt man nun freilich allgemein an, aber, wie es scheint, lediglich auf Grund dieser allerdings ansprechenden Ableitung des Wortes Damast. Geschichtlichen Zeugnisses nach war Babylonien, nicht Damask, das Erzeugungsland der Prachtgewänder im Alterthume, und zwar wusste man dieses (vgl.: *colores diversos picturae intexere Babylon maxime celebravit et nomen imposuit*, Plin.) sogar im Abendlande. Wenn nun auch immerhin schon im Alterthume Damask seinen entsprechenden Antheil an der Damastweberei genommen haben mag, so kann dieser Antheil einer einzelnen Stadt wie Damaskus, den reichen, reichen und üppigen, durch grosse Wasserstrassen begünstigten und den Produktionsländern der Seide näher gelegenen Städten Babylonien gegenüber, doch keinesfalls von dem Belange gewesen sein, dass er die Bezeichnung der Stoffe derselben erklären könnte. Ferner kann zugegeben werden, dass der

nach dem Westen hin aus Babylon ausgeführte Damast guten Theils seinen Weg über Damask nahm und dass sich an diesem Orte eine Art von Damastmarkt entwickeln konnte, welcher dann im Westen, also etwa in Phönicien, die Bezeichnung desselben nach dem Namen der Stadt hätte hervorrufen können. Aber die Phönicier unterhielten ja in Babylonien direkte Beziehungen und konnten daher gar keine Veranlassung haben, das Gewebe nach dieser syrischen Karawanenstation zu bezeichnen. Aber wie wäre in diesem Falle — denn der persische Ausdruck *دیباج* ist doch wohl ebenfalls nur eine persische Ummodelung des Wortes — der Name nach Persien gekommen? Die Araber können den Damast schwerlich in solcher Beziehung zu Damask gedacht haben, weil sich sonst die arabischen Formen des Namens des Gewebes nicht so weit und in so wunderlicher Weise von dem arabischen Laute des Namens der Stadt entfernt haben würden, als es geschehen ist. Auffallend ist es auch, dass weder im Griechischen noch im Lateinischen eine Spur davon enthalten ist, dass bei diesen Völkern jemals der Damast diesen seinen mit dem Namen der Stadt Damask wesentlich übereinkommenden Namen geführt hätte. Es steht also zu vermuthen, dass der Name Damast erst im Mittelalter und dann natürlich entweder, wie es mit dem Namen Mosaik der Fall gewesen sein mag, durch phöniciische, in Ost-Rom angesiedelte Colonisten oder gar erst durch das arabische *دمقس* vermittelt, in die modernen Sprachen des Abendlandes übergegangen und hier lediglich in Ermangelung eines andern etymologischen Anknüpfungspunktes an den Namen der Stadt Damask angeknüpft worden sei. Der Fall steht nämlich nicht vereinzelt da, sondern kehrt bei dem Namen Damascenerklingen wieder, wo es sich sogar zugleich um einen Ausdruck damasciren, Damascirung handelt. Trotzdem, dass man im Oriente eine gute Säbelklinge zu schätzen weiss und gern bezahlt, ist es bekannt, dass man heutzutage in Damask kaum ein leidliches Taschenmesser, viel weniger eine Damascenerklinge dortiger Schmiedung kaufen kann, und dass die sogenannten Damascenerklingen heutzutage vielmehr in Persien und Indien fabricirt werden. Sollte immerhin Damaskus in der römischen Kaiserzeit und auch im Mittelalter, wie viele andere Städte, Bezugsquelle guter Stahlarbeiten gewesen sein, so handelt es sich bei den Damascenerklingen gar nicht um gute Stahlarbeiten überhaupt, sondern lediglich um Säbelklingen, und zwar hier wieder nicht um Säbelklingen von gutem Stahl, sondern um Klingen von der eigentümlichen bunten Schmiedung, welche eine damascirte Eisen- oder Stahlfläche gleichsam als in Eisen oder Stahl ausgeführten Damast erscheinen lässt, wie man ja die Damascirung einer so gearbeiteten Säbelklinge oder Flintenrohrs auch geradezu den Damast derselben nennt. Es handelt sich folglich darum, ob Säbelklingen gerade dieser bestimmten Art von Damask ausgeführt worden sind, und ob in der Zeit, in welcher Damask unter andern Stahlwaaren auch Säbelklingen und insbesondere damascirte Säbelklingen ausgeführt hätte, gerade die letzten eines Damasceni u. dgl. genannt worden wären. Es scheint aber nicht so, als ob man irgend einmal damascenisches Fabrikat dieser Art in der Weise ausgezeichnet hätte, wie man die babylonischen Gewebe durch Babylonica ausgezeichnet hat. Kurz, allen Umständen

nach zu urtheilen, wird es mit dem Zusammentreffen der Namen der Stadt Damask mit dem Namen des Damasts und der Eisendamascirung wohl eine andere Bewandtniss haben.

Indem wir uns nun zur Sache wenden, bemerken wir gemäss der bisherigen Auseinandersetzungen, dass für uns der Stadtname Damask (דַּמָּשֶׁק) ein ächt semitisches (zunächst hebräisch-aramäisches) Wort ist und Produkt ächt semitischer (hebräisch-aramäischer) Sprachgesetze. In Ansehung seiner appellativen Grundbedeutung statuiren wir, dass diese eben nur in der Bedeutung des Appellativums דַּמָּשֶׁק liegen könne, wie sie sich aus regelrechter Rückführung des Wortes auf seinen dreibuchstabigen Grundstamm und weiterhin auf seine zweibuchstabige Wurzel ergeben wird. Wir können es hierbei als allgemein zugestanden betrachten, dass für diesen etymologischen Zweck von den verschiedenen Formen des Namens der Stadt nur die Form דַּמָּשֶׁק (für דַּמָּשֶׁק) zur Sprache kommt, in welcher es sich im Hebräischen erhalten hat, und dass die Form des Wortes דַּמָּשֶׁק, die auch דַּמָּשֶׁק angefallen sein könnte, wirklich die historische Grundlage derselben ist.

In Folge hiervon fragen wir: Was bedeutet דַּמָּשֶׁק? In der Stelle bei Amos, wie Niemand bezweifelt, Damast, d. h. jenes kostbare Seidenzeug mit eingewirkten Figuren, speciell zu Lagerdecken und Teppichen (Babylonica peristromata und einfach Babylonica) verwendet. In dieser bestimmten Bedeutung, welche auch theilweise erst aus dem hier vorliegenden bestimmten Zusammenhange resultirt, ist aber das Wort zur etymologischen Unterlage für den Namen der Stadt nicht zu gebrauchen, wenn wir nicht selbst den obengerügten Fehler begehen wollen, den Namen der Stadt von einer Eigenschaft derselben (nämlich vom Damastvertriebe) abzuleiten, die sie erst in einer Zeit sich aneignen konnte, in welcher sie unstreitig den Namen Damask längst führte. Vielmehr werden wir dem Namen schicklicher Weise eine Appellativbedeutung unterlegen müssen, welche schon auf die Beschaffenheit der Stadt in ihrer frühesten Gestalt und ersten Anlage, so möglich sogar auf die Beschaffenheit ihres Terrains passt, in welcher die Stadt sich allmählig ansiedelte und von welchem aus erst der Name in demselben Masse von der in dem Terrain liegenden Stadt verstanden wurde, als und jemebr sie sich zum hauptsächlichsten Punkte desselben erhob. Diese zu Grunde zu legende Bedeutung wird eine gewisse allgemeinerere Bedeutung sein und eine Eigenschaft bezeichnen müssen, durch welche sich das Gewebe wohl von andern Geweben unterscheiden mochte, welche ihm jedoch dafür mit andern Dingen, z. B. mit den zu Säbelklingen verarbeiteten damascirten Eisenflächen gemein war. Demnach ist דַּמָּשֶׁק bunte Arbeit, Buntwerk, bunte Fläche überhaupt, ποικίλα, דַּמָּשֶׁק, dort in Seide durch Weben, hier in Eisen durch Schmieden ausgeführt. Dieser Begriff aber, auf Landschaften übertragen, giebt den Begriff der bunten Bodenfläche, der gleichsam von der Natur auf grünem Grunde durch eingestreute Blumen buntgewirkten und gleich einem geblühten Teppich ausgebreiteten Landschaft, der farbenreichen Matte und blumigen, blühenden Flur. Diese letzte Bedeutung, welche auch unmittelbar auf eine von Gärten durchzogene Stadt passen würde, ist also die, zunächst von der Land-

schaft Damask gebrauchte und dadurch auf die Stadt selbst übergegangene, erforderliche appellative Grundbedeutung des Namens, welcher dem andern Ortsnamen דַּמָּשְׁק an die Seite zu stellen ist, und von welchem ein Jeder von selbst einsieht, wie ausgezeichnet er auf die gerühmte Damaskusebene passt¹⁾.

1) Dass دَمَقْس (Transposition wie דַּמָּשְׁק aus דַּמָּשְׁק) mit seinen Nebenformen wesentlich Buntgewebe bedeute, geht unzweifelhaft daraus hervor, dass der arabische Uebersetzer von Jes. 3, 24 das griechische $\chiιτῶν μεσοπόρφυρος$ durch دَمَقْس wiedergiebt. Bei diesem griechischen Ausdrucke nämlich kann man nicht etwa, wie bei dem einen oder andern hebräischen, daran denken, dass der Uebersetzer ihn vielleicht nicht richtig verstanden hätte, sondern er ist so vollkommen deutlich Gewebe oder Gewand mit in die Mitte eingewebtem Purpur, dass ein Missverständniss desselben unmöglich war. Wenn also das von dem Uebersetzer dafür gewählte Wort seiner Muttersprache nicht bestimmt dasselbe bedeutet hätte, so würde er das Wort gar nicht haben wählen können. Wo in ein Gewebe aber Purpur in die Mitte eingewebt ist, da muss der Grund desselben natürlich von einer andern Farbe und seine Fläche also bunt sein. Damit stimmt vollkommen überein, wenn der Kamus دَمَقْس durch مَنْسُوجٌ بِه wo-

hinein etwas (Figuren, Zeichnungen) gewirkt ist erklärt. دَمَقْس aber kann ebenso gut durch damascirt als durch aus Damast gemacht und bestehend übersetzt werden, weil der Damast im strengen Sinne des Wortes die auf der Oberfläche des Gewebes liegende Zeichnung (Damascirung) und der sogenannte Damast damascirtes Seidenzeug ist. Muthmasslich ist es diese arabische Participialform, welcher die modernen europäischen Sprachen das Verbum damasciren verdanken. Die

übrigen Erklärungen des Wortes دَمَقْس und seiner Nebenformen schliessen anerkannter Massen diese eigentliche Bedeutung keineswegs aus. — Das Verbum

دَمَشَق betreffend, welches der arabischen Aussprache des Namens der Stadt Damask am treuesten geblieben ist, scheint auch aus derjenigen speciellen Bedeutung des Wortes דַּמָּשְׁק zu erklären zu sein, in welcher es unmittelbar und zunächst dem Eigennamen der Gegend von Damask zu Grunde liegt. So weit sich nach dem Lexicon urtheilen lässt, scheint dieses Wort weder betriebsam sein, noch sich sputen zu bedeuten, sondern beweglich, behend sein, und es scheint aufgefasst werden zu müssen, lebhaft sein, auf Frische und Lebhaftigkeit der Bewegung übergetragen von der Frische und Lebhaftigkeit der Farben solcher in bunten Farben schimmernder Fluren. Da nun bei solchen Fluren die Grundfarbe grün ist und der Grund ihres gleichsam lachenden Ansehens in der Frische und Fülle des vegetativen Lebens liegt, so scheint das Wort erst von der Pflanzenwelt auf Thiere und Menschen übergetragen und speciell aufzufassen zu sein wie $\chi\lambda\omega\rho\acute{o}\nu \acute{\alpha}\lambda\alpha\iota$, virere, vigere, vegetum esse. Da דַּמָּשְׁק unstreitig nur Erweichung aus דַּמָּשְׁק ist, so würde der Uebergang von landschaftlichem Bunt auf lebhaftes Grün auch in diesem Beispiele als ächt semitisch sich ausweisen.

دَمَشَق , am lebhaftesten an دَمَقْس damascirt erinnernd, von Fleisch, welches eine Kruste angenommen hat, gebraucht, dürfte unserm (bunt) angelaufen entsprechen.

Nachdem nun die Bedeutung des Wortes **דַּמְסָק** gewonnen worden ist, in welcher es dem Ortsnamen **Damask** zu Grunde liegt, weist es sich im Allgemeinen aus als Synonym von **דַּמְסָקִי**, aber auch von **דַּמְסָקִי**, weshalb ich die Leser bitte, vor dem Weiterlesen den angezogenen Aufsatz nachzusehen, zu welchem der gegenwärtige der Ueberschrift gemäss einen Nachtrag abgeben soll. Vergleichen wir nämlich die Wörter **דַּמְסָקִי** und **דַּמְסָק**, so machen wir die Bemerkung, dass beide Wörter in demjenigen Theile ihres Lautes, welcher ihren Grundkörper auszumachen scheint, nämlich in den Consonanten **m s k**, übereinstimmen; denn die Unterschiede zwischen **ד** und **דַּ**, sowie zwischen **ק** und **קַ** sind etymologisch ohne Belang, und den erstern faden wir selbst in **דַּמְסָק** und **דַּמְסָקַ**, den letztern in dem mit den Wörtern des Grundstammes **דַּמְסָק** in eine und dieselbe verwandtschaftliche Gruppe gehörigen **דַּמְסָקִי**. Bei solcher Uebereinstimmung zweier Wörter einer und derselben Sprache in der Bedeutung und im Laute muss der Etymolog etymologische Verwandtschaft zwischen denselben voraussetzen, natürlich in demjenigen Theile ihres Lautes, in welchem sie übereinstimmen, obschon die Uebereinstimmung des Lautes in Bezug auf das **ד** im vorliegenden Falle vom Standpunkte des grammatischen Empirismus aus zufällig erscheinen mag. Wenn wir dieses hier nun thun, so zerlegt sich uns **דַּמְסָק** in **דַּ** und **מְסָק**. Von diesen beiden Grundbestandtheilen des Wortes ist dann natürlich der letztere, ihm mit **דַּמְסָקִי** gemeinschaftliche, der eigentliche und ursprüngliche Grundkörper desselben, an welchen als solchen also auch an sich allein schon der dem Worte mit dem Worte **דַּמְסָקִי** gemeinschaftliche Begriff sich knüpfen muss, und vor welchen dann das **דַּ** erst durch einen Bildungsprocessorgetreten ist, so dass dieses **דַּ** also ursprünglich Bildungs- (Servil-) Buchstabe, also ein **דַּ** praeformativum ist, welches erst durch Nichtbeachtung seines servilen Charakters beim reflexionslosen Gebrauche der Sprache als constant gewordener Theil des Wortes für dasselbe den Charakter eines Radikals angenommen hat, welcher das Wort in seiner jetzt vorliegenden Gestalt zu einem Quadriliterum stempelt. Wir hätten demnach hier einen Fall, in welchem ein Quadriliterum aus einem Trilitero durch Vortreten eines ursprünglich servilen **דַּ** hervorgegangen wäre. Und da nun dieser Fall betrachtet werden müsste als Ausfluss einer, im vorliegenden Beispiele nur auf einen bestimmten dreibuchstabigen Wortstamm angewandten, Regel oder sprachlichen Entwicklungsgesetzes, so würde zugleich mit dieser unserer etymologischen Erklärung für die semitischen Sprachen, speciell für das Syrische, das Gesetz aufgestellt sein, dass vierbuchstabige Stämme primae Daleth aus dreibuchstabigen unter andern auch durch Vortreten eines verkannten ursprünglich servilen Daleth entstehen.

Da entsteht denn die Frage: Lässt sich ein solches semitisches Sprachgesetz auch wirklich nachweisen? mit andern Worten: Gibt es auch noch andere Fälle dieser Art, welche diesem unserm Falle den Charakter des Einzelfalles benehmen und ihn einer allgemeinen Regel unterstellen? Selten allerdings ist diese Bildung, und namentlich möchte ich mich zu ihrer Begründung nicht ohne Weiteres auf das hebräisch-edomitische **דַּמְסָקִי** berufen. Dafür bietet jedoch gerade dasjenige besondere Sprachgebiet, auf welches uns unser Fall zunächst hinweist, nämlich das Aramäische, um desto

sicherere Belege für diese Bildung, die zugleich auf ihre Entstehung das vollste Licht werfen. Aus dem Syrischen oder Chaldäischen selbst sie nachzuweisen erlauben mir die mir zu Gebote stehenden Mittel zwar nicht, aber aus dem Samaritanischen sind mir bekannt die beiden Beispiele dieser Bildung רְשָׁקִר רְבִּחִל bestürzt sein, beide augenscheinlich von רְשָׁ und בִּחִל und also Analoga für die Ableitung des durch רְשָׁמִר gesetzten Thema רְשָׁמִר (hebr. רְשָׁמִר). Beide Beispiele lassen keinen Zweifel darüber, dass das ר characteristicum dieser Bildungsform erweichte Aussprache aus ר ist, so dass wir es bei diesen Quadriliteris mit erweichten Tafel- (Tif'el-) Formen dreibuchstabiger Stämme zu thun haben. So ist denn also das durch das Nomen רְשָׁמִר gesetzte Thema רְשָׁמִר (רְשָׁמִר) und im Arabischen spä-

ter in den wirklichen Sprachgebrauch gezogene Verbum نَمَشَف ebenfalls eine solche Taf'el-Form eines durch רְשָׁמִר gesetzten Thema רְשָׁמִר . Was nun die Entstehung der Form Tif'el betrifft, so ist sie zwar in allen Fällen möglich, wo die Verkennung des servilen Charakters eines ר praeformativi möglich ist. Es scheint jedoch, dass namentlich Nomina aucta mit ר praeform., indem der servile Charakter ihres ר characteristici unbeachtet geblieben ist, zu ihrer Bildung Veranlassung gegeben haben, und dass sie in sofern eine denominative Form ist, deren erster Buchstabe ihren denominativen Charakter ebenso bezeugt, wie das r in *pondero* den Ursprung dieses Verbums von dem seinerseits von *pendo*, *pendeo* abzuleitenden *pondus*, *ponderis*. Denn die Verba תִּלְמַד , תִּרְגַּל , תִּרְגַּל sind doch wohl nur erst Nachbildungen nach den ihnen geschichtlich vorangegangenen Nominibus תִּלְמִיד , תִּרְגֻּם , תִּרְגֻּל (der seine Kinder gleichsam zum Ueben des Gehens ausführende Hahn). Dieses scheint auch in unserm Falle statuirt werden zu müssen, indem רְשָׁמִר ($= \text{רְשָׁמִר}$, רְשָׁמִר) sich als schon dem

früheren Semitismus angehörig ausweisen, während das Verbum نَمَشَف , an die Bedeutung dieser Nomina sich erst anlehnend, erst im spätern Arabischen im Sprachgebrauche auftritt. Auch die für das frühere רְשָׁמִר in den Sprachgebrauch gekommene erweiterte Form des aramäischen Namens der Stadt רְשָׁמִיר , deren sprachgeschichtliche Vorgängerin רְשָׁמִר sich ziemlich deutlich als aus רְשָׁמִר erweicht ausweist, leitet auf diese Annahme hin¹⁾.

1) Die Gesetze der Entwicklung der vierbuchstabigen Stämme aus dreibuchstabigen müssen als schon vor dieser ihrer Anwendung auf die dreibuchstabigen Stämme in der Sprache wirksam gedacht werden. Denn wären sie dieses nicht gewesen, so hätten sie eben auf die dreibuchstabigen Stämme nicht angewendet werden können, und der erste Fall ihrer Anwendung auf einen dreibuchstabigen Stamm konnte nichts schlechthin Unerhörtes sein. Da sie aber, wenn sie wirksam gewesen sein sollen, Objekte ihrer Wirksamkeit gehabt haben müssen, so folgt, dass sie bis zu ihrer Anwendung auf dreibuchstabige Stämme zur Bildung von vierbuchstabigen angewendet worden sein müssen auf zweibuchstabige Stämme zur Bildung von dreibuchstabigen. Daraus gewinnen wir den etymologischen Kanon: Die Gesetze der Entwicklung der vierbuchstabigen Stämme aus dreibuchstabigen sind identisch mit den Gesetzen der Entwicklung der dreibuchstabigen aus zweibuchstabigen, oder: die Entwicklung der dreibuchstabigen Stämme aus den zweibuchstabigen muss beurtheilt werden nach Massgabe der Entwicklung der vier-

Nachdem auf diese Weise das \daleth des Wortes קִשְׁמָה etymologisch erklärt ist, bleibt uns nur noch der Hauptbestandtheil desselben, also קִשְׁמָ , zur etymologischen Erklärung übrig. Wir haben weiter vorn gesagt, erstens, dass, weil das ursprünglich nur servile \daleth natürlich für den Begriff des Wortes nicht constitutiv sein könne, der Begriff von קִשְׁמָה bereits in dem einfachen קִשְׁמָ liegen, also schon dieses Wort an sich und vor seiner Zusammensetzung mit diesem \daleth die Bedeutung von bunter Fläche (buntem Gewebe, buntgeschmiedeter Eisen- oder Stahlfläche, bunter Ebene und Landschaft) gehabt haben müsse. Zweitens haben wir uns zur Unterstützung dieser Annahme auf die Uebereinstimmung des Lautes קִשְׁמָ mit dem Haupttheile des Wortes מִשְׁכִּית berufen und beide Wörter als etymologisch verwandt erklärt. Schon die erste Annahme dürfte das Befremden mancher Leser erregt haben, weil in dem, was sich an den Stamm קִשְׁמָ , auf welchen man doch קִשְׁמָ wird zurückführen wollen, sich keine Spur von einer solchen Bedeutung zeigt. Noch mehr aber befremdet haben wird die Annahme der Verwandtschaft beider Wörter, theilweise schon wegen der Differenz zwischen \daleth des einen und ק des andern, hauptsächlich aber deshalb, dass vom Standpunkte des grammatischen Empirismus aus das \daleth des einen offenbar radikal ist. Hierauf ist zu erwidern: Ein Verbum קִשְׁמָ giebt es bekanntlich im hebräischen Sprachschatze nicht, und bloss noch Leute der antiquirten

buchstabigen aus den dreibuchstabigen. Wenden wir dieses auf unsern vorliegenden Fall an, so werden wir urtheilen müssen, dass, weil einige vierbuchstabige Stämme primae \daleth und weiterhin \daleth ursprüngliche Tafel-Formen von dreibuchstabigen Stämmen sind, entstanden durch Heranziehung eines ursprünglich servilen \daleth von Nominalformen dreibuchstabiger Stämme mit charakteristischem \daleth praeform. zum Stamme, auch einige dreibuchstabige Stämme primae \daleth und weiterhin \daleth ursprünglich Tafel-Formen von zweibuchstabigen Stämmen (und ihren geschärften und gedehnten unmittelbaren Derivativformen (Piël und Poël), d. h. von Verbis med. gemit. und quiesc. nebst der Abart der erstern, den Verb. tert. quiesc.) sein werden, entstanden durch Heranziehung eines ursprünglich servilen \daleth von Nominalformen zweibuchstabiger Stämme. So das über allen Zweifel erhabene nachbiblische חֲתָחִיל (durch welches ein Thema חָחִל gesetzt ist, welches nur noch in der Bedeutung seinen Anfang nehmen in den wirklichen Sprachgebrauch gezogen zu werden braucht) durch חֲתָחִילָה mittelbar von חָחִל (חָחִל), aber auch חָחִלָה , חָחִלָה , חָחִלָה u. a. durch חָחִלָה , חָחִלָה mittelbar von חָחִל (חָחִל), חָחִלָה (חָחִלָה vergl. חָחִלָה), חָחִלָה u. a. — Die bekannte Auflösung des Dagesch forte in \daleth , durch welche in der Form קִשְׁמָה ein Quinqueliterum aus dem Quadriliterum קִשְׁמָ entsteht, können wir eine Par'el-Bildung des letztern nennen, weil diese Auflösung, auf das Pa'el (Piel) der dreibuchstabigen Stämme angewandt, die vierbuchstabige Conjugation Par'el (Pirel) ergiebt. Nun sagen wir: Wenn einige vierbuchstabige Stämme secundae radic. \daleth durch Auflösung des Dagesch forte aus Pielformen von dreibuchstabigen Stämmen entstanden sind, so werden auch einige dreibuchstabige Stämme secundae radic. \daleth durch Auflösung des Dagesch forte aus Pielformen von zweibuchstabigen Stämmen, d. h. aus Verbis עַל , entstanden sein, z. B. שָׂרָה , שָׂרָה aus שָׂרָה , und solche Trilitera sind also ursprüngliche Par'el-Formen zweibuchstabiger Stämme.

Schule, welche glauben, dass jedes im Sprachgebrauche vorhandene Nomen zu seiner historischen Voraussetzung dasjenige, etwa in einer spätern Form des Semitismus im Sprachgebrauche auftretende, Verbum habe, von welchem es sich den vorherrschenden Sprachgesetzen gemäss am einfachsten ableiten lasse, können glauben, dass, weil es im Hebräischen ein Nomen מִשְׁקָה gebe, welches der empirischen Grammatik der fertiggewordenen Sprache gemäss sich einfach auf מִשְׁק zurückführen lasse, es vorher ein Verbum מִשְׁק gegeben haben müsse, aus welchem jenes nach dem bekannten Schema hervorgehen konnte. Dem gegenüber argumentiren wir vom Standpunkte der sich erst bildenden Sprache aus, unter Berufung auf das über Taf'el Gesagte vielmehr wieder: Weil einige vierbuchstabige Verba primae ל aus dreibuchstabigen hervorgehen durch Vortritt eines ל vor den dreibuchstabigen Stamm und also Maf'el- (Mif'el-) Formen dreibuchstabiger Verba sind, so werden auch einige dreibuchstabige Verba primae ל aus zweibuchstabigen durch Vortritt eines ל vor den zweibuchstabigen Stamm entstanden und also ursprünglich Maf'el-Formen zweibuchstabiger Verba sein. Und wie nun dieses ל characteristicum der vierbuchstabigen Maf'el-Formen ursprünglich nur 'ein zum dreibuchstabigen Stamme herübergezogenes ל praeformativum von Nominibus auctis dreibuchstabigen Stammes sein kann, welches diese Maf'el-Formen als ursprünglich denominative kennzeichnet; so wird auch dieses ל der dreibuchstabigen Verba primae ל ursprünglich nur ein zum zweibuchstabigen Stamme herübergezogenes ל praeformativum von Nominibus auctis zweibuchstabigen Stammes sein können, welches diese dreibuchstabigen Verba primae ל als ursprünglich denominative kennzeichnet. Ein auf diese Weise durch Vermittelung von Nominalformen מִשְׁקָה , מִשְׁקָה , welche (vergl. מִשְׁקָה) als ursprüngliche durch ל praeformativum aus den zweibuchstabigen Stämmen der Wurzel sk, שִׁק und שָׁק gebildete Nomina aucta angesehen sein wollen, entstandener dreibuchstabiger Stamm ist denn nun auch das im Hebräischen nur erst noch als Thema vorhandene Verbum מִשְׁקָה und seine in den wirklichen Sprachgebrauch gezogene Erweichung מִשְׁקָה , und auf dieser Entstehung von מִשְׁקָה , מִשְׁקָה beruht denn seine Verwandtschaft mit מִשְׁכָּח ¹⁾, denn מִשְׁקָה kann vom etymologischen Standpunkte aus geradezu als apokopirte Form von מִשְׁקָה angesehen werden, vgl. מִשְׁקָה und מִשְׁקָה . מִשְׁקָה ist also der zweibuchstabigen Wurzel gegenüber eine reduplicirte Form wie מִשְׁקָה , obgleich man auch das eine der beiden ל vom Standpunkte der empirischen Grammatik aus unmittelbar von מִשְׁקָה , nachdem das Thema einmal gegeben ist, ableiten kann, wie מִשְׁקָה aus מִשְׁקָה . מִשְׁקָה nämlich, was seine Bedeutung betrifft, ist keineswegs ein mattes und abgeschmacktes possessio von $\text{מִשְׁקָה} = \text{מִשְׁקָה}$ possedit, sondern Geflecht, Dickicht, Hecke in einander und durch einander verflochtener und verwachsener, mit Stacheln und Haken versehener Dorngewächse, die den, welcher mit ihnen in Berührung kommt, indem sie sich in ihn ein- und festhaken und ihn verstricken, mit ihren Spitzen ergreifen, erfassen, festhalten und an sich ziehen. Es schliesst sich also eng an מִשְׁכָּח , מִשְׁכָּח , מִסְכָּח an, über deren Ver-

1) Auch نسيج (mit Purpur, Goldfäden u. a.) durchwirken oder (dies zur Darstellung bunter Gewebe) einwirken gehört hierher.

wandschaft mit **מְשָׁלִיחַ** wir a. a. O. gesprochen haben. Und ist eine solche blühende, von dichter Vegetation strotzende Landschaft, wie sie durch **קִשְׁקִישׁ = קִשְׁקִישׁ**, folglich auch durch das einfache **קִשְׁ**, bezeichnet werden sein muss, nicht auch noch in einem gewissen Sinne ein solcher **קִשְׁקִישׁ** edlerer Gewächse? Recht plastisch zeigt sich diese auf der Grundbedeutung der Wurzel **שָׁלַח** beruhende und von dem Bilde des **קִשְׁקִישׁ** herübergewandene Bedeutung des Hindurchziehens durch stachelige Körper, nämlich des Durchbechens, Durchkämmens, in dem arabischen **مَشَقَّ**, wovon dann **יָדָיו מְשָׁלִיחַ** seine Hand, d. h. die Finger mit einem Andern in- und durcheinander stecken, mit gefalteten Händen mit ihm Hand in Hand gehen (*digitos pectinatim inter se implectere*, Plin.). So liegt denn auch bei **מְשָׁלִיחַ** dieses Bild des dornen- und klottenartigen Anklammerns, des durch eigentliches Eingreifen und greifartiges Einschlagen (inßigere) spitzer Krallen bewirkten Ergreifens, Festhaltens und an sich Reissens, Ziehens, Besitzergreifens zu Grunde, und 1. Mos. 15, 2 heisst **וְיָשָׁלַח יְהוָה אֶת יָדוֹ וְלָקַח אֶת אֲבִירָיו** wohl bestimmter der, welcher einmal mein Haus an sich reißen oder ziehen, gleichs. einstecken, einstreichen, einziehen, in willkommenen Besitz nehmen wird.

Ueber das Buch **كتاب الافصاح في شرح الابيات المشككة** ¹⁾ vom Imām
Ibn Asad Alkatib († 410) cod. Lugd. 588.
(Dozy DXXIV.) ²⁾.

Von

Dr. Nöldeke.

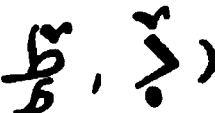
Da diese Leydener Handschrift ein Unicum zu sein scheint und dieselbe ausserdem besonders sorgfältig geschrieben ist, so wird eine etwas genauere Beschreibung ihres Aeussern nicht unzweckmässig sein. Sie enthält 135 Blätter in Quart; jede Seite ist für 11 Reihen bestimmt, aber die meisten enthalten weniger, da die Verse sehr gross geschrieben sind. Der sehr breite Rand ist von den Glossen frei geblieben, für die er bestimmt war. Die Verse sind, soweit der Raum ausreicht, in einem grossen Tuli geschrieben, die letzten Worte, welche nicht in die Reihe gehn, sind, wie oft in solchen Inschriften, mit kleinerer Schrift schräg danebengesetzt; ein paarmal fehlen diese letzten Worte. Die Schrift des Commentars ist ein sehr gutes Nashi. Ohne Zweifel

1) Es folgte noch ein Wort, welches auf **أفصاح** reimte und von dem nur noch der Artikel vorhanden ist. Wahrscheinlich **الصحيح**.

2) Ich habe die Beschreibung dieser Handschrift nach Notizen zusammengestellt, welche ich vor mehreren Jahren in Leyden aufgeschrieben habe, bei der Abfassung dieses Aufsatzes liegt mir die Handschrift selbst nicht vor.

ist Alles von derselben Hand, aber die Verse sind später, als der Commentar geschrieben; daher fehlen sie ein paarmal und einmal ist sogar ein falscher Vers eingesetzt, indem der Schreiber aus Versehen einen im Commentar citirten Vers wiederholt.

Die Handschrift gehört zu der schönen Reihe alter Leydener Gedicht-codices, von denen der kalligraphisch schönste der *Dīwān Alḥādīra's* (nr. 115), der genaueste aber wohl der der *Hudailiten* (nr. 549) nebst dem *Jarīr's* (nr. 633) ist. Sie hat in der Orthographie, welche nicht nur die diakritischen Punkte, sondern — im Text regelmässig — auch die Abwesenheit derselben,

sehr oft sogar doppelt (z. B. ) bezeichnet und auch sonst manche

Besonderheit zeigt, grosse Aehnlichkeit mit diesen. Ich zweifle kaum, dass sie noch aus dem 6ten Jahrh. d. H. stammt¹⁾. Uebrigens ist sie, auch von den erwähnten Aualassungen abgesehen, nicht ganz ohne Fehler; auch fehlen in dem sehr gut vokalisirten Commentar oft die *puncta diacritica*. Beschädigt ist die Handschrift nur auf den ersten beiden Blättern durch Würmer, so dass ein paar Wörter in der Vorrede und auf dem Titel nicht mehr zu lesen sind.

Ueber den Inhalt des Werkes, von dem die Handschrift leider nur die erste Hälfte (die Reimbuchstaben *س —*) enthält, lassen wir am besten den Verfasser (erwähnt bei *Ibn Hallikān* I, 479 ed. de Slane) selbst sprechen. Nach den Eingangsformeln und der Dedication an einen Fürsten sagt er:

فاعتمدتُ جمعَ أبياتٍ ألغزَ قائلُها اعرابُها ودَفَنَ في غامضِ الصنعةِ صوابُها
فكانتَ ظواهرُها فاسدةً قبيحةً وبواطنُها جيّدةً صحيحةً وجئتُ بها
على حروفِ المعجمِ شيئاً فشيئاً وارادتهِ تحتَ كلِّ بيتٍ منها ما يجتمعه
من تفسيرٍ معنى وترتيبٍ لفظٍ وتوجيهٍ اعرابٍ واوضحتُ مشكلها وفصلتُ
مُجملها مع الاستكثارِ من النظمِ والشواهدِ فلمْ أَبْقِ فيها شبهةً للمتأملِ
ولا علةً للمعتلِّ الا واتيتُ بها على ارادتهِ الخ

(nie sachliche) Erklärungen von alphabetisch geordneten Versen, welche sprachliche Schwierigkeiten bieten und wohl gar fehlerhaft scheinen, sich aber bei richtiger Betrachtung meist als fehlerfrei erweisen. Leider hat der Verfasser sehr selten den Namen der Dichter genannt, doch glaube ich, dass, mit wenigen, von ihm selbst angedeuteten Ausnahmen, alle Verse aus der Zeit der echten *لغة* (bis ungefähr 100 d. Fl.) genommen sind; wenigstens geht kein Name, den er nennt, auf eine spätere Zeit hinauf, und eine fernere Bürgschaft für das Alter dieser Verse haben wir daran, dass er häufig die Aussprüche älterer Grammatiker von *Alḥalīl* an citirt. Auf die Arbeiten dieser Grammatiker stützt sich der bessere Theil dieses Buchs; was der Verfasser *de suo* hinzufügt, ist meistens ziemlich schwach.

Unter diesen Versen finden sich sehr viele welche für die Grammatik

1) Dozy setzt sie in's 7te Jahrh.

von grosser Bedeutung sind, indem sie wie auch die im Commentar zur Erläuterung citirten, entweder Fälle betreffen, welche von den systematischen Grammatiken noch gar nicht beachtet sind, oder doch mehrfache Beispiele ganz besonderer Abweichungen von den gewöhnlichen Regeln liefern. Ich will von diesen Fällen, welche fast allein dem Buche einen Werth geben, nur einige anführen. Mehrere Beispielen finden wir, in denen **أَنَّ** und seine **أَخَوَات** ohne Accusativ stehn, z. B. (82 v.) von 'Adī b. Zaid.

فَلَيْتَ دَفَعْنَا إِلَيْهِمْ عَنِّي سَاعَةً

für فليتنا;

أَنَّ ابْنِي جَعْفَرٌ عَلَا فَرَسًا لَوْ أَنَّ عَبْدَ اللَّهِ مَا رَكِبَا

„Wahrlich mein Vater ist Ja'far¹⁾, welcher ein Pferd bestieg, welches er nicht bestiegen hätte, wäre er (für لوائه) 'Abd-allāh“ (29 v.).

فَلَوْ كُنْتَ ضَبِيًّا عَرَفْتَ قَرَابَتِي وَلَا كُنْ زَنْجِيًّا عَلِيْظُ الْمَشَافِرِ

„Wärest Du nun ein Mann von Dabba, so würdest Du meine Verwandtschaft kennen; aber Du bist (für ولاكنك) ein Neger mit dicken Lefzen“²⁾ (118).

Von dem Fall, dass diese Partikeln mit zwei Accusativen stehn, einem Fall, der mir sonst nur bei **لَيْتَ** vorgekommen ist³⁾ (Mufasssal 15; Ewald, gramm. ar. §. 567 ann.), dessen Erklärung aber nicht schwierig ist, finden sich noch mehr Beispiele, von denen wir nur eines anführen:

وَأَنَا رُعَاتٍ لِلضِّيُوفِ أَكَارِمًا (37 r.)

Den gewöhnlich für شَأْنٍ erklärten (Ibn 'Aqīl S. 97) Gebrauch des **أَنَا** mit dem Accusativ, also mit Aufhebung der Restrictionskraft des **مَا**, sehen wir in dem Verse

أَنَا زَيْدًا أَيْنَا زَائِرٌ مِنْ مَكَانٍ ضَلَّ فِيهِ السَّائِرُ

1) Wenn hier nicht **أَبَا جَعْفَرٍ** oder **أَبْنِي جَعْفَرًا** zu lesen ist.

2) Alhalil liest dafür **زَنْجِيًّا عَلِيْظُ** nicht als اسم von **لَاكُنْ**, sondern als Object eines nach dem ersten **كُنْتَ** zu supplirenden, wie in dem ebenfalls von ihm citirten Verse

وَمَا كُنْتُ ضَقَاطًا وَلَا كُنْتُ طَالِبًا أَقَامَ قَلِيلًا فَوْقَ ظَهْرِ السَّبِيلِ

„und ich war nicht saumselig, sondern (كُنْتُ) ein Suchender, welcher nur ein Wenig auf dem Wege still stand“ (أَقَامَ الخ) ist Relativsatz).

(103r.) فَهُوَ يَأْتِينَا الْبَيْتَ

wo der zweite Vers zeigt, dass ما hier durchaus nicht als Negation aufzufassen war.

Dass die Deklin. von أخو, أبو nicht bei allen Arabern gleichlautend war, wissen wir schon. أخا und أبا als Nominativ und Genitiv ist aus dem Qāmûs, Attibrîzî zur Ḥamâsa (19, 414, 483, 485) und besonders Ibn 'Aqîl S. 13 (wo dieselben Verse citirt werden, wie in unserer Handschrift 70): aber أخى und أخى im Accusativ erinnere ich mich nicht in der alten Sprache gelosen zu haben, als in dem Verse

إِنَّ فِيهَا أَخِيكَ وَابْنَ زَيْدٍ وَعَلَيْهَا أَيْبُكَ وَالْمُخْتَارِ

(114r. von einem Maon aus dem Yemenischen Stamme Balḥârîṭ b. Ka'b.).

Ich muss es mir versagen, aus der Fülle der von mir notirten sprachlich wichtigen Beispiele noch mehrere anzuführen. Wir haben in vielen derselben offenbar Spuren einer ursprünglichen grösseren Dialektverschiedenheit, welche später fast ganz verwischt ist.

Die Art, wie unser Schriftsteller solche Fälle zu erklären sucht ist im Allgemeinen ganz verkehrt. Nur selten entscheidet er diese Schwierigkeiten ganz oder annähernd richtig, meist auf ältere Grammatiker gestützt. In den meisten Fällen hilft er sich durch die Annahme von Bedeutungen, welche die Wörter wohl haben könnten, hier aber gewiss nicht haben, oder er verändert die Orthographie, behält aber die Aussprache (da in dieser allein die رواية liegt) bei. Diese Methode ist nicht von ihm erfunden, denn nach fol. 116 erklärt schon Ta'lab den Vers

استَرْزِقِ اللَّهَ وَأَطْلُبْ مِنْ خَرَاتِنِهِ رِزْقًا يَثْبُكُ وَإِنَّ اللَّهَ غَفَّارٌ

so, dass er الله als Subject mit يثبك verband, غفارا als حال ansah und

إِنَّ als eingeschobnen Imperativ von أنين „und seufze“ auffasste¹⁾. Jeden-

falls ist aber die Methode von Ibn Asad am weitesten durchgeführt ohne alle Rücksicht darauf, ob den Dichtern dadurch der grösste Unsinn aufgebürdet

wird. Das Verbum أنين muss sehr viel herhalten für مَنْ, أَيْنَ, ebenso مَنْ

(betrügen) für مِنْ, مِمَّنْ, مِنْ, مِنْ, u. s. w. Für die abgeschmackte Zerlegung

von Wörtern will ich von einigen der oben angeführten Beispiele seine Er-

klärung angeben. إِنَّ نَارَ عَاتٍ ist nach ihm aufzufassen als عَاتٍ

; إِنَّ نَمَى زَيْدًا = زَيْدًا; لِلصِّيُوفِ zu حالٍ ist dabei اِكْرَامًا

1) Wahrscheinlich ist الله zu lesen und dann die Construction wie oben

.وَأَنَا رِعَاتٍ

der Vers **إِنَّ فِيهَا أُخَى كَوَى أَبْنِ** ist zu lesen **إِنَّ فِيهَا أُخِيكَ** und analog die zweite Hälfte. Besonders reiche Ausbeute zu solchen Experimenten geben die Imperative von schwachen Verben, die vorne **و** und hinten **ي** haben, sowie solche mittelvocalige, welche auf **ن** auslauten. Man glaubt nicht, wie viele Schwierigkeiten er durch die Imperative **لِ** (von **وَلِ**) (**لِنْ** = **لِنْ**) **لِ إِفِ** (**وَلِ**) (**لِنْ**) u. s. w. heben will.

In sehr vielen Fällen liegt es auf der Hand, dass der Verfasser Unmögliches versucht, indem er aus verdorbenen Lesarten einen Sinn herauspressen will. So werden wir den Vers

سِرَّ إِذَا كُنْتَ رَاحِلًا سِيرَ بَكْرٍ وَعُمَيْرًا إِذَا رَكِبْتَ الْجَوَادَ

nicht für richtig halten können; wahrscheinlich ist einfach **وعمير** zu lesen.

Ibn Asad aber erklärt „wenn Du auf der Liebeshitze (**الْجَوَى** = **الشَّوَى**) sitztest, so bezahle dem 'Omair das Wehrgeld (**وَدَى** von **وَدَى**)“ (89r.). Das Beispiel, das diesem vorhergeht, ist

إِنِّي ضَمَنْتُ لِمَنْ أَتَانِي رَحْلَةً وَتَحِيَّةٌ تُهْدَى إِلَيْهِ وَزَادَا

Hier nimmt er **إِنِّي ضَمَنْتُ لِمَنْ أَتَانِي رَحْلَةً** als eignen Satz, **وتحية** als Schwur und **زادا** als Verb, während gewiss alle drei Substantive im Accusativ (oder zur Noth im Nominativ) zu lesen sind. In Fällen wie

يَا صَاحِبَ مَلِكِ الْفَوَادِ الْخِ u. (**61 v.**) **وَقَالُوا حَرْبُنَا حَرْبُ عَوَانٍ! أَأَحْضَرُ الْخِ** (**15 v.**) sind offenbare Fehler (lies **حَرْبُ عَوَانٍ** und **صَاحِبُ** oder **صَاحِي**)

anzunehmen, statt Erklärungen durch **صَاحِبِ بْنِ** und **حَرْبِ بْنِ**. Die Fehler liegen zuweilen so auf der Hand, dass der Abschreiber erst unwillkürlich das Richtige geschrieben und nachher erst verändert hat; ja mitunter ist die Verbesserung stehen geblieben, so dass wir die Ueberlieferung nur aus dem Commentar erkennen.

Nicht wenige Verse sind dadurch zu berichtigen, dass man das bei den alten Dichtern gar nicht ungewöhnliche **Iqwâ'** herstellt. So ist z. B. (**41 v.**):

قَدْ أَقْسَمْتُ حَلْفَةً أَنْ لَيْسَ تَهْجُرُنِي يَوْمًا وَإِيمَانُهَا أَيْمَانُ كَذَابٍ

obwohl das Reimwort des folgenden Verses **مُرْتَابٍ** ist, zu lesen **إِيمَانُ كَذَابٍ**, während der Verfasser **أَيُّ مَانَ** „nämlich er log“ erklärt. So ist auch (**3 v.**):

غَارَةٌ شَعْوَاءُ

تُدْعِ الشَّيْخَ عَنْ بَنِيهِ وَتُبْدِي عَنْ خِدَامِ الْعَقِيلَةِ الْعَذْرَاءَ

zu lesen العقبلة العذراء, während Ibn Asad ein hier durchaus nicht gerechtfertigtes Wegfallen des Tanwin in خدام annimmt und so doch noch keinen passenden Sinn erhält. Ich übersetze „ein weit ausgebreiteter Kriegszug, welcher den Greis zwingt, seiner Kinder zu vergessen, und den Fussring der (Stiehenden) herrlichen Jungfrau bloss legt.“

Wie wenig der Verfasser die Gesetze der Sprache beachtet, sieht man daraus, dass er aus rein aprioristischen Gründen behauptet, das ä der 3. Pers. Perf. könne wegfallen und hiernach folgende Verse erklärt:

فلو لا الكريم أبو مخلد آخر ثقة لم يغثنى مغيثا
ولا كنت إلا لقا لا أحس وقد في البرية إلا خبيثا

„Wäre nun nicht der Edle, Abū Mahlad, ein zuverlässiger Mann, hätte er mir durchaus nicht geholfen¹⁾,

„Und wenn er (mir) nicht begegnet wäre²⁾, so hätte ich — in der ganzen Menschheit nicht — Niemanden bemerkt, als Elende.“

وقد, welches eine eingeschobene Frage (von mir als Negation übersetzt) einleitet, fasst er als Verbum auf, wobei denn natürlich ein schöner Unsinn herauskommt. Eben so nimmt er an einer andern Stelle ein ihm unhequemes سئل عن „frage nach“ als 3. Pers. Perf. eines Verbums „er rannte“.

So schlimm ist freilich nicht Alles. Manche Verse erklärt er richtig; einige von diesen sind so beschaffen, dass wir ohne seinen Commentar nicht leicht auf den wirklichen Sinn kommen würden, da bei ihnen wirklich die oben erwähnten Erklärungskünste richtig angebracht sind. So ist der Vers (8 v.)

إن هذ الجميلة الحسنة وأى من اضمرت لوعد وفاة

nicht zu verstehen, wenn man nicht mit unserm Verfasser أن als emphatische Form von أى dem Imperat. f. sing. von وأى, und وأى als das dazu gehörige مصدر ansieht. Welcher moderne Erklärer wäre aber so leicht bierauf gekommen? So erklärt er (24 r.) richtig

بالغرام الذى يذيب بلاهارتها ذا دعاء صب كتيبا

1) يغثنى ist حال zum Subject in مغيثا. Der Verfasser fasst es auf unerklärliche Weise als حال von أبو مخلد, dazu supplirt er منعى und nimmt يغثنى — آخر als Nachsatz. Stolz erklärt er dabei: هذان البيتان

سألنى عنهما بعض القراء فتدبرتهما ثم اجبت عنهما فقلت الخ

2) لقا = لقي (Hamasa 77, 395, 44). Die Negation ist doppelt gesetzt.

durch رَبِّ هَذَا und فِي الْغَرَامِ In dem Verse

١) تشكو الخشاشَ ومجرى النسعتين كما أَنَّ المريض إلى أعواده الوصبُ

heisst أَنَّ wirklich „er seufzte“ und in

بْن سَعِيدَ بْنَ تَعْلَجٍ يَا ابْنَ هَنْدٍ تَنْجُ مِنْ كَيْدِهِ وَمِنْ مَسْعُودٍ

ist مِنْ wirklich zweimal „betrüge“.

Bei vielen dieser aus dem Zusammenhange gerissenen, theilweise vielleicht sogar aus zwei nicht zusammengehörigen Hälften componirten Versen ist die Erklärung natürlich sehr schwer. Wir können, ohne den Reim und den Zusammenhang der ganzen Stelle zu kennen, oft keine Veränderung der Vocale oder gar der Consonanten wagen und müssen daher zu künstlichen Erklärungen unsere Zuflucht nehmen. Bei manchen der von Ibn Asad nach seiner Weise erklärten Versen müssen wir vorläufig auf eine Erklärung verzichten.

Als Beispiele seiner Behandlungsweise geben wir den Commentar zu zwei Versen, welche nicht sehr ausführlich besprochen werden.

قال ذَرِيْدُ بْنُ الصَّمَةِ

٢) فطأ عنتُ عنه القومَ حتى تبددوا وحتى علاني حالك لونُ أسودِ
توجيه اعرابه أَنَّ القصيدة كلها مجرورة فن النحويين من قال نحملة على
حالك لون أسودِ أى لونه لون أسود وهذا تفسير المعنى واخرجوه بذلك
عن (٣) الإقواء ٥ وأبى ذلك (٤) أبو على وقال الوجه حالك اللون أسود
مثل قولك صادق القول محمد وجعله على الإقواء كما قال النابغة
من آل مَيَّةَ رائح ومغتد ثم قال
(83٧.) وبذاك قد نعب الغراب الأسود

وقال الآخر

قال لى سالما تأمّر سعيد يتوكّا قد آكلته القيود
توجيه اعرابه أنه على التقديم والتأخير فسعيد فاعل وفعله قال ٥

1) Subject ist die ermüdete Kameelstate.

2) Vgl. Hamâsa S. 379, wo die Textlesart die Schwierigkeit noch auf andere Weise zu heben sucht.

3) Dies ist die einzige Stelle, wo er das Iqwa' erwähnt.

4) sc. الفارسي

وسالما أمر من سالم يسالم مسالمة وقد لطفه نون التوكيد الخفيفة
وانقيود نصب بتأمل وترتيب البيت قال لي سعيد سالما تأمل القيود
قد أثقلت¹ يتوكأ عليها أي متوكئا فعلى هذا تصحیحه² (86 v.)

Auswahl von unedirten Strophen verschiedener Dichter.

Mitgetheilt von **Th. Aufrecht**.

Erste Lese.

1. Trivikrama.

utphullogallair âlâpâḥ kriyante darmukbaiḥ sukham
jânâti hi punaḥ samyak kaver eva kaviḥ çromam.

Dichter und Dichterlinge.

Die Backen³) bläst ein Schwätzer auf
und schreibt leeren Schwall in Eile,
ein Dichter kann ermessen nur
des Dichters mühevollen Feile.

2. Citirt im Sarasvatikanṭhâbharana.

çrûyatâṃ dharmasarvasvam çrutvâ caivâvadbhâryatâṃ
âtmanah pratikûlâni na paresham samâcaret.

Πάντα οὖν ὅσα ἄν θέλῃτε κ. τ. λ.

Höre des Rechtes Grundlehre, und nimm sie wohl zu Herzen dir:
Was zuwider ist dir selber, das übe gegen andre nicht.

3. Ebendasselbst.

kecid vastuni no vâci kecid vâci na vastuni
vâci vastuni câpy anye nânye vâci na vastuni.

1) Eine andere Lesart, als die im Text gegebene.

2) Die Erklärung scheint in soweit richtig, dass انقيود¹ nur von تأمل² abhängen kann; يتوكأ³ und قد أثقلت⁴ (zu dem انقيود¹ als Subject zu ergänzen) sind eingeschoben; سعيد⁵ ist als Anrede anzusehn oder als Subject zu يتوكأ³ zu ziehn, سالما⁶ ist Hâl. Alles dies würde natürlich viel einfacher, wenn es erlaubt wäre, انقيود¹ zu lesen.

3) Galla, das ich bereits an einem anderen Orte als Entartung von Ganda erklärt habe, ist, wie unser Backe in Vergleich zu Wange, ein gemeines Wort, das in einem Gedichte nur dann Raum findet, wenn es, wie oben, mit Nachdruck verwendet wird.

Inhalt und Form.

Einem ist Stoff, doch Styl minder,
anderem Styl, nicht Stoff gegönnt,
Styl und Stoff im Verein manchem,
und vielen weder Stoff noch Styl.

4. Daṇḍin.

bhagavantau jagannotre sūryacandramasāv api
paçya gachata evāstam niyatih kena laṅghyate.

Bestimmung.

Selbst die erlauchten Weltaugen, Mond und Sonne, beide siehst
Untergehen da tagtäglich: wer entflieht der Nothwendigkeit?

5. Dâmodaradeva.

aham iha kṛitavidyo veditā satkalānām
dhanapatir aham eko rūpalāvaṇyayuktaḥ
iti kṛitagunaḥgarvaḥ khidyate kim jano 'yam
katipayadinamadhye sarvam etan na kimcit.

Vergänglich alles.

'Grosse Weisheit ist mir eigen,
und mir Kenntniss mannigfalt,
Reichthum hab' ich aufzuzeigen,
und ich Anmuth und Gestalt.'
Des und jenes Gutes brüsten
sich die Leute dieser Welt,
als ob nicht die Thoren wüssten,
dass in Staub es bald zerfällt.

6. Bhojarāja.

kṛitopakāram priyabandham arkam
mā drakṣhma bināṇam adhaḥ patantam
itīva matvā nalinivadbūbhir
nirmilitāḥy amburuhekṣhanāni.

Die Wasserlilien.

'Den Sonnengott, unseren liebevollen
Freund mögen wir strahlenberaucht nicht sehen.'
Die Lilien dachten's und schlossen Abends,
thauthränenfeucht, fest zu die Augenlider.

7. Daṇḍin.

na hayair na ca mātāṅgair aa ratnair na ca pattibhiḥ
strīṣām apāṅgadṛishṭyaiva jīyate jagatām trayam.

Fraueamacht.

Nicht Rosseschaar, nicht Streitwagen, nicht Elephanten, Krieger nicht,
Der Frauen Blickespiel einzig macht alle Welt sich unterthan.

8. Daṇḍin.

gacheti vaktum ichāmi tvatpriyam matpriyaishini
nirgachati mukhād vānī mā gā iti karomi kim.

Scheiden und Meiden.

Sagen wollt' ich dir zu Liebe:
'Musst du fort, so weile nicht';
Doch der Mund, des Herzens Triebe
folgsam, stammelt: 'Eile nicht.'

9. Daṇḍin.

dāre priyatamaḥ so 'yam āgato jaladāgamaḥ
dṛishṭāḥ ca phullā niculā na mṛitā cāsmi kim tv idam.

Die bange Regenzeit ist da,
in Blütenpracht der Nitschula,
mein Herzgeliebter fern unendlich,
und ich nicht todt: ist das verständlich?

10. Daṇḍin.

na ciraṃ mama tāpāya tava yātrā bhaviṣhyati
yadi yāsyasi yāhi tvam alam ācāṅkayātra te.

Nur kurze Frist wird es mich grämen,
wenn ich von dir verlassen bin,
was nützt es zögernd Abschied nehmen?
und musst du fort, so fahre hin!

11. Daṇḍin.

dhanam ca babu labhyam te sukham kṣhemam ca vartmani
na ca prāṇasaṃdehas tathāpi priya mā sma gāḥ.

Viel Gold und Gut wirst du erwerben,
die Pfade sind gesegnet dir,
versprochen hab' ich nicht zu sterben:
und dennoch, Liebster, bleibe hier.

12. Aus dem Sarasvatīkaṇṭhābharṇa.

tvam eva dhātuh pūrvo 'si tvam eva pratyayaḥ paraḥ
anākhyātam na te kimcin nātha kenopamīyase.

Gebet eines Grammatikers.

Du bist der Schöpfung ¹⁾ Urwurzel, von der sich alles leitet ab,
Was lässt von dir nicht aussagen, und was vergleichen, Herr, sich dir?

Anmerk. In einem früheren Aufsätze bitte ich die folgenden Fehler zu corrigiren. XIV, 572, 5 lies: mantrinā. 573, 7 dvijāḥ. 575, 5 rājakumāro. 576, 1 pūrṇa, 3 ūcataḥ ca. 582, 24 feuchten, 32 ihn benutzt. Th. A.

1) Dhātuh kann auch Genitiv sein. Das Wortspiel mit pratyaya verstand ich nicht treffend wiederzugeben.

Aus Briefen an Prof. Brockhaus.
Von Herrn Consul P. Grimblot.

Colombo 15 Décembre 1861.

— Je n'attends que le départ de quelque voyageur pour la France, et je n'attendrai sûrement pas longtemps, pour vous envoyer le texte complet revu et corrigé de la Grammaire de Kaccâyana. Je veux vous envoyer en même temps le texte du Pada-Rûpa-Siddhi, qui vous sera très utile pour corriger les épreuves du Kaccâyana-Pakarâṇa, car vous y trouverez l'explication de bien des points qui dans le Kaccâyana sont obscurs à première vue. Je désire pouvoir publier dans les Abhandlungen, en une ou plusieurs parties, le texte du Kaccâyana-Pakarâṇa, du Pada-Rûpa-Siddhi, du Balâvâtara, et aussi de quelques autres traités de grammaire complétant ceux-là, et terminant par un index verborum général. En un mot je voudrais publier une véritable encyclopédie grammaticale palie. Le Kaccâyana ne remplira pas 80 pp. des Abhandlungen, le Pada-Rûpa-Siddhi 150 pp., le Balâvâtara guères plus de 30. Les autres traités que je voudrais imprimer à la suite sont: 1) le Cûla-nirutti, qui est un ouvrage sur le plan du Kaccâyana-Pakarâṇa, commentant les mêmes sûtras, mais entièrement indépendant et donnant des exemples autres que ceux qui se trouvent dans le Kaccâyana et le Pada-Rûpa-Siddhi. Comme le nom l'indique il y a un Mahâ-nirutti, dont je cherche en vain un exemplaire dans l'île. Le Cûla-nirutti lui-même est très rare. Je n'en connais que l'exemplaire que je possède, mais je ne désespère pas d'en trouver d'autres: je les attends même. C'est un traité qui a à nos yeux une importance égale au Kaccâyana-Pakarâṇa. 2) le Saddanitti qui a un intérêt particulier, car il traite de la formation des mots, et surtout de la composition des racines verbales avec les prépositions, sujet des plus délicats dont on ne trouve pas de traces dans le Kaccâyana ni même dans le Pada-Rûpa-Siddhi. L'index verborum de ces trois traités est terminé, il forme à tout: j'ai joint à chaque mot la synonymie sanscrite; j'y ajouterai volontiers une traduction dans une langue européenne. Je me propose d'écrire quelque jour un traité ex professo sur la grammaire et les grammairiens palis, mon catalogue compte plus de 80 titres de traités de grammaire palie et sûrement il y a quelque renseignement à trouver dans chacun. Par ceux que je connais je crois qu'on peut les partager en deux classes: tous à l'exception de deux ou trois peut-être, suivent les sûtras de Kaccâyana qui sont sacrés, mais les uns donnent des exemples, tous tirés du ti-piṭaka; tels sont le Kaccâyana-Pakarâṇa, le Rûpa-Siddhi, le Balâvâtara; d'autres expliquent longuement et très longuement les sûtras, qui sont très clairs, à ce qu'il me semble, tel est le Kaccâyana-Vaṇṇanâ, etc. Je m'en tiens naturellement à la première classe, à cause des citations, qui, si elles étaient réunies, constitueraient un index verborum du ti-piṭaka, et c'est ce à quoi je voudrais arriver. Il y a bien encore une troisième classe, c'est celle des vers mémoriaux, des Kakkas, tels que le fameux Nyâsa, le Kaccâyana-bbêḍa, qui n'ont d'importance qu'à cause des commentaires malheureusement trop longs, trop diffus et tr

nombreux qui les accompagnent: presque tous ayant un *peraṇa* et un *nava ṭīka*. Dieu sait ce qu'il en coûte pour les lire! et pour bien lire, c.-à-d. pour comprendre un mss. écrit en lettres singhalaises, birmanes ou cambodges, il faut le transcrire, ce qui est un travail bien fastidieux et long surtout. Mais je crois que la grammaire palie mérite qu'on prenne cette peine, et comme il se trouvera difficilement quelqu'un qui veuille se charger de cette tâche et qui ait les mêmes facilités que moi, je l'entreprends et sans regret, quoique ce soit l'ouvrage de plusieurs années encore. Après cela la publication du *ti-piṭaka* sera une tâche aisée, ainsi que je m'en aperçois déjà, car pour me délasser je ne laisse pas que de préparer l'édition de plusieurs textes. Dans ce moment je mets la dernière main à la correction du *Vinaya-piṭaka* et du commentaire de *Buddhaghosa*, à quoi je prends un plaisir extrême à cause de la quantité des renseignements historiques qui s'y rencontrent à chaque page. Mais je n'aurai pas fini de sitôt. Je prépare aussi, pour le *Zeitschrift*, une copie de tous les textes relatifs aux trois conciles qui se trouvent dans le *ti-piṭaka* et dans les commentaires de *Buddhaghosa*. Quelques-uns ont été en partie traduits, ou analysés, par *Turnour* dans le *J. B. As. Soc.* Je m'occuperai ensuite et aussi pour vous, de faire une copie du *Dīpa-vaṃsa*, et du commentaire du *Mahā-vaṃsa*, je veux dire des passages relatifs aux conciles et à l'histoire de l'Inde. Malheureusement je n'ai pu jusqu'à présent me procurer que trois mss. du *Dīpavaṃsa*, tous trois fort incorrects, et comme je n'ai pas le courage, ou plutôt la témérité de les corriger, je prendrai pour texte le meilleur, ajoutant les variantes des autres, et mes suggestions. Du commentaire du *Mahā-vaṃsa* je n'ai qu'un mss. birman, mais il est excellent et ne présente que des clerical errors aisées à corriger. Après l'étude que je viens de faire des grammaires palies pendant deux ans je suis plus hardi et je me crois plus en état de publier des textes.

Ainsi que je vous l'ai annoncé j'avais commencé une édition en lettres singhalaises du texte de l'*Abhidhana-ppadīpikā*, mais après l'impression de la première feuille j'ai dû y renoncer parce que je ne pouvais apprendre aux ouvriers leur métier. Il y a encore une autre raison, c'est qu'un prêtre bouddhiste imprime aux frais du gouvernement l'*Abhidhana-pp.*, je veux dire la réimpression pure et simple de l'édition donnée par *Clough*. Je persiste donc plus que jamais dans le projet d'imprimer en Europe l'*Abhidhāna-pp.* en lettres latines, mais avec la condition sine qua non d'y joindre le commentaire qui comme il arrive souvent est plus précieux que le-texte. Il est à remarquer que dans l'introduction ce commentaire s'en réfère à l'ancien *Amara-kosha*, au *Tri-kandha* d'*Uppalini*, que *Colebrooke* mentionne dans le préface de son édition de l'*Amara-kosha* et qu'il dit être perdu. J'ai fait du texte de l'*abhidhāna-pp.* une copie que je crois correcte, ayant collationné tous les mss. que j'ai pu me procurer; j'ai fait l'index alphabétique accompagné de la synonymie sanscrite et d'une traduction anglaise, mais je ne suis pas encore en état d'imprimer le commentaire dont les mss. sont très rares et remarquablement mauvais. J'en ai trois, dont un seul est passable, mais on m'en promet plusieurs autres, un surtout que l'on dit excellent. Sans aucun doute je pourrai envoyer dans quelques mois ma transcription, ainsi que celle de l'*ek'-akkharakosa*, avec le commentaire, et des trois recueils de racines, le *dhātu*

mañjûsa en vers, le dhātu-pāṭha, et le dhātva-attha-dīpikā en vers, avec des exemples, tous trois indépendants l'un de l'autre et se complétant. J'en ai fait aussi un index alphabétique avec la synonymie sanscrite et une traduction anglaise. Le tout ne remplirait pas un volume de 400 pp. Je m'estimerai trop heureux de faciliter l'étude d'une langue, d'une littérature et d'une religion auxquelles je me suis consacré tout entier.

Le dasa-gītika est très commun dans le Dekkhan. Je veux parler de ce traité d'astronomie dont il se trouve un commentaire à Berlin et dont Weber a donné une notice à Whitney. Un brahmine, desservant d'un des temples de Colombo, en avait une copie en caractères granthas : il m'avait promis de me la copier, mais il est tombé malade après avoir commencé et il est parti. Je tâcherai de me procurer des listes des mss. qui se trouvent dans le Dekkhan où se conservent assurément des mss. sanskrits que l'on ne trouve plus dans l'Inde.

Je vous ai promis une transcription du Vṛttaratnākara. Mais je n'avais qu'un mss. du texte et du commentaire, l'un et l'autre très mauvais, et ne pouvais en trouver d'autre. Enfin j'ai reçu un mss. du texte accompagné d'une glose singhalaise et j'ai pu achever ma copie. Ces mss. sont presque tous excellents, mais ils sont la plupart fort anciens, rares, et ceux qui les possèdent les dérobent à tous les regards, car c'est grâce à eux qu'ils se font à bon marché une réputation de savoir.

Par une singulière rencontre ce Vṛttaratnākara est identiquement la même chose que le Vuttodaya, un traité de prosodie pali, le seul même qui existe. Il est rare, et plus rares encore sont les commentaires, et pourtant on en connaît sept. Je n'ai pu en trouver que deux. Je crois le pali antérieur, mais je ne l'affirme pas. Remarquez pourtant que le Vṛttaratnākara ne se trouve guères que dans le Dekkhan, que c'est le seul traité de prosodie sanscrite connu dans Ceylan où pendant de siècles le sanskrit a étouffé le pali. — Ajoutez que durant bien des siècles le buddhisme a été la religion dominante du Dekkhan. Les commentaires, Aṭṭhakathā qu'il ne faut pas confondre avec les ṭikās, de plusieurs livres du Sutta-pitaka ont été écrits sur les bords de la Kaveri, du Buddhavaṃsa et du Peta-vatthu à ma connaissance, dans un lieu nommé Kāvira-pattana.

Galle, 17 Mai 1862.

— — La copie du Kaccāyana-Pakarapa est achevée depuis longtemps : je suis occupé à la relire pour la cinquième fois afin de laisser échapper aussi peu de fautes qu'il dépendra de moi. Je collationne en même temps un mss. Birman excellent, et ce matin même on m'a apporté un mss. Singhalais que l'on me vante comme un modèle de correction : je ne l'ai pas encore ouvert ; c'est tout au moins un chef-d'œuvre de calligraphie. Je veux vous envoyer en même temps la copie du Nirutti-Pakarapa et du Rūpa-Siddhi. Je n'ai pu encore me procurer que le Cūḷa-Nirutti, ce qui suppose un Mahā-Nirutti, dont le Cūḷa est seulement l'abrégé, mais tous mes efforts ont été jusqu'à ce jour sans succès. Personne n'a vu le Mahā-Nirutti. Il en a sûrement existé un mss. Birman à Daddala, mais on ne le retrouve pas et toute

trace en est perdue. Je ne désespère pourtant pas. Quant au Cûla-Nirutti je n'en avais qu'un mauvais mss. incomplet et très fautif, et ce n'est que depuis peu que j'en ai reçu deux mss. excellents. Ce traité complète de la manière la plus excellente le Kaccâyana-Pakarapa, vulgo Sandhi-Kappa. A l'égard du Rûpa-Siddhi ma copie est achevée et je crois passablement correcte, mais je veux lire, afin d'en donner des extraits, la Tikâ qui est, je crois, du même auteur, et remarquablement bien faite, mais tous les mss. que l'on m'a apportés jusqu'à ce jour sont inintelligibles, tant ils sont incorrects. — — Ce n'est qu'il y a deux semaines que j'ai découvert un bon mss. de la Nyâsa, le meilleur commentaire sans contredit du Sandhi-Kappa. L'auteur du Rûpa-Siddhi, ou plutôt de la Tikâ, explique le vers qui se trouve au début de ce traité: nissâya Kaccâyana-vaṇṇan'-âdim, par: le commentaire appelé par excellence le Kaccâyana-Vaṇṇana, je l'ai lu, le Nyâsa que je lis, et le Niruttî-Piṭaka, qui est vraisemblablement le Mahâ-Nirutti, dont je n'ai que l'abrégé, et ce sont, dit le Tikâ, les trois traités qui ont servi de base au Rûpa-Siddhi. Le Cûla-Nirutti seul contient un texte et des exemples originaux, et autres que ce qui se trouve dans le Sanddhi-Kappa, dont le K. Vaṇṇana et la Nyâsa ne sont que des commentaires développés à l'infini, sans contenir le premier un seul exemple, et la seconde des exemples nouveaux.

Ce n'est que depuis mon arrivée ici que j'ai pu avoir communication du seul mss. correct qui existe dans l'île du commentaire de l'Abhidhâna-ppadîpikâ. Il a été récemment apporté d'Amarapoura et soigneusement collationné par ordre supérieur. Ce mss. est véritablement très bon, et à présent on pourra songer à imprimer l'Abhidhâna-ppadîpikâ et le commentaire. Le prêtre qui possède ce trésor l'avait refusé à tous mes amis, et il n'a pas fallu moins qu'un ordre absolu de Nayaka de Daddala pour le lui arracher, et encore ai-je dû l'aller chercher en personne.

Le fait est que chaque jour me procure de nouveaux mss. jusque là inconnus et dont le hasard ou quelque heureuse circonstance me met en possession. Mon trésor de bonnes copies, collationnées sur les meilleurs mss. s'accroît de jour en jour, mais il faut de la patience.

Vous voyez par la date de ma lettre que j'ai quitté Colombo et que je suis un résident de Galle. Un ordre du Ministre m'y a obligé, mais il m'a rendu bien heureux. A Colombo il y a peu de prêtres et point de grands pansalas: ici je me trouve à 6 milles anglais de Daddala la plus riche collection de mss. de l'île, dans le voisinage de Matura, et au coeur du Bouddhisme. C'est ici seulement que je pourrai terminer le Catalogue raisonné de tous les mss. palis connus: à Colombo cela n'était pas possible. Ici je n'ai qu'à aller à Daddala et chaque fois j'en rapporterai une charretée de mss. Tout cela demande beaucoup de temps, et on n'a pas la force de beaucoup travailler sous ce climat chaud et humide.

Von Hrn. Dr. Busch, Attaché bei der K. Preuss. Gesandtschaft.

Constantinopel im Mai 1862.

Die hiesige Staatsdruckerei hat in der letzten Zeit nichts mehr von Bedeutung geliefert. Vor Kurzem ist aber deren Direction mit dem Departement des Unterrichtsministeriums, an dessen Spitze Kemal Efendi steht, vereinigt worden, was hoffentlich von guten Folgen für unsere Wissenschaft sein wird. Kemal Efendi, der vor einigen Jahren den Gesandtschaftsposten in Berlin bekleidete und auch unserer gelehrten Welt durch seine türkisch-persischen Gespräche bekannt ist, gilt für einen der gelehrtesten jetzt lebenden Türken. Seitdem er die Leitung übernommen hat, beginnt sie eine grössere Thätigkeit zu entwickeln und man spricht von vielen heilsamen Reformen, die er bezwecke. Dahin gehört namentlich die Ordnung und Catalogisirung der hiesigen Bibliotheken, mit der man begonnen hat; der Catalog soll demnächst in der kaiserlichen Druckerei gedruckt werden. Wenn es damit nur nicht geht, wie mit den türkischen Reformen überhaupt, denen meist nur eine papierne Existenz beschieden zu sein scheint. — Während des verflossenen Winters erschien hier eine arabische Grammatik zum Gebrauch der türkischen Jugend von Kerim Efendi. Ferner der zweite Band eines weitläufig angelegten griechisch-türkischen Wörterbuchs von Phardis und Phiadis, welcher bis zum Buchstaben *κ* reicht und zu practischem Gebrauche bestimmt, den neugriechischen oder vielmehr hellenistischen Wortschatz türkisch wieder zu geben versucht. Leider sind Beispiele wenig oder gar nicht beigelegt und es läuft daher in vielen Fällen die Arbeit auf eine türkisch-arabische Periphrase des griechischen Wortes hinaus, die in lexicalischer Beziehung wenig Werth hat. — Von Chairullab Efendi's Geschichte des Osmanischen Reiches geht bereits der 13. Band seiner Vollendung entgegen. — Der Veteran der hiesigen Missionare, Herr Schauffler, hat im Verein mit Andern eine neue türkische Uebersetzung des Neuen Testaments ausgearbeitet, die, soweit ich nach den mir vorliegenden Druckbogen urtheilen kann, ihre Vorgängerinnen bedeutend übertrifft. Ich behalte eine eingehendere Vergleichung dieser Uebersetzung mit andern einer besondern Gelegenheit vor. — Die türkische Staatszeitung *taqvim-i-vakai*, deren Redaction jetzt ebenfalls zum Ressort Kemal Efendi's gehört, bringt in letzterer Zeit auch ein Feuilleton und zwar keinen Roman von Dumas, wie ihre französischen Collegen, sondern die türkische Uebersetzung der Reisen des Ibn Batûta.

Auf dem Bücherbazar von Stambul habe ich bis jetzt noch keine besonderen Schätze zu entdecken vermocht, an arabischen Drucken und Handschriften ist er besonders arm. Die Händler vertrösten mich auf die Rückkehr der Mekkaravane, die viele Bücher aus Aegypten mitbringen werde. Die abnormen Finanzzustände Constantinopels und die ausserordentliche Entwerthung des currenten Piasterpapiergeldes lassen für den auswärtigen Käufer die Preise der türkischen Buchhändler sehr billig erscheinen, so kostete z. B. vor einigen Monaten die Bulaker Ausgabe des *Kamus* 400 und die verletzte Constantinopler 300 Piaster *Kaimé*, was nach dem damaligen Course einer Summe von 12 resp. 10 Thlr. gleichkommen würde.

Aus einem Briefe an Prof. Wickerhauser.

Von Herrn Karl Sax, k. k. Consular-Eleven.

Serajevo, 16. April 1862.

— Ueber den bosnisch-türkischen Dialekt habe ich schon früher, besonders aber auf Ihre bezüglichen Fragen, einige Studien gemacht, deren freilich noch unvollständiges Resultat ich in Folgendem zusammenfassen zu können glaube.

Vorerst bemerke ich, dass die Ausdrücke سبيلو, „nass“ und الطنبق, „eilen“, hier nicht bekannt, oder wenigstens nicht gebräuchlich sind¹⁾. Ueberhaupt haben sich tatarisch-türkische Wörter im hiesigen Dialekte nicht viele erhalten. Dies erklärt sich daraus, dass sich in Bosnien gar keine Türken angesiedelt haben und die Bosniaken ihr Türkisch nur von einigen osmanischen Beamten und aus einer türkischen Uebersetzung des Koran erlernt haben. Diese Beamten, welche, wenn sie nicht mohammedanische Bosniaken sind, gewöhnlich aus Constantinopel kommen, bringen von dort die angenommenen persischen und arabischen Wörter mit, welche sich auf diese Weise hier ebenfalls eingebürgert haben, und die erwähnte Koran-Lectüre trug wohl ebenfalls zur Verbreitung arabischer Kenntnisse bei. Die Mehrzahl der bosnischen Mohammedaner hat vom Türkischen gar keine Idee und plappert nur einige arabische Gruss- und Gebetsformeln; wenn sich zwei derartige Individuen begegnen, grüssen sie sich nur mit عليك السلام und السلام عليك oder مرحبا u. s. w., dann folgt das slavische Geplauder. Diejenigen aber, welche das Türkische mit seinen elegantesten Fremdwörtern ganz erlernt haben, misshandeln es jämmerlich, indem sie sich diese Sprache für ihre slavischen Zungen zurecht machen.

Eine hauptsächlichste Eigenthümlichkeit, welche der hiesige türkische Dialekt hierdurch erhält, ist, wie Sie richtig geahnt haben, die häufige Verlegung des Tones von der letzten auf die vorletzte Silbe. Diese tritt regelmässig bei den Hauptwörtern ein, wird aber in der Flexion und in der Verbindung mit Affixen wieder aufgehoben; z. B. Nominativ kónak, aber Genitiv konaghûn, Dativ konaghà u. s. w., mit Suffixum der 1. Pers. Sing. konaghûm u. s. w. Die Betonung bleibt aber regelrecht bei den meisten Beiwörtern und Zeitwörtern, auch bei den Fürwörtern: nfun, bitti, benim; die Zahlwörter dagegen neigen sich mehr zur fehlerhaften Betonung hin, z. B. jirmi, jétmisch; dasselbe gilt, und zwar entschieden, bei jenen Beiwörtern, welche arabische Fäls sind, also háfir حاضر, láfim لازم. Der Grund dieser Tonverlegung mag, wenigstens bei den Hauptwörtern, darin liegen, dass viele davon, natürlich nur in der Nominativ-Form, in's Slavische übergegangen sind, wo der Ton meistens auf die vorletzte, auch drittletzte Silbe fällt, und wo daher auch diese türkischen Wörter auf

1) Das Zeitwort altlanmák für iwmék oder adschelé etmék, eilen, gehört dem bulgarisch-türkischen, das Beiwort سبيلو sisli, neblig, regnerisch, dem kroatisch-türkischen Dialekt an. Ich hatte in meinem Briefe angefragt, ob sie auch in Bosnien üblich seien. Wickerhauser.

solche Weise betont werden. Spricht nun der Slave türkisch, so behält er bei diesen gemeinschaftlichen Wörtern die Betonung bei, welche er ihnen in seiner Muttersprache giebt. Die andern Redetheile, namentlich die Zeitwörter, sind aber nicht so in's Slavische übergegangen und haben daher ihre richtige Betonung behalten.

Eine weitere Eigenthümlichkeit dieses Dialektes ist die Verwechslung des ك (kjef) mit ج, welche überall stattfindet, ausser am Ende eines Wortes; daher ايكى idschî, كل dschel, كافر dachaur, كنىخدا oder كليا sogar dschibája; aber بتمك bitmek (nicht bitmetsch), ebenso schim-schek, dschiderok (statt giderek) und dgl. Obwohl die Aussprache des ك am Ende der Wörter regelrecht bleibt, so hat doch seine häufige Verwechslung mit ج die Türken bewogen, die Endsilbe der slavischen Personennamen, itsch, oft يك zu schreiben; z. B. وقالو يك = Vakalowitsch¹⁾. Sonst kommt eine umgekehrte Verwechslung des ج mit ك nicht vor.

Ein ähnlicher Unfug soll, wie mir Plehaczek versichert, häufig mit dem h getrieben werden, welches man oft auslässt, wo es stehen, und dagegen hinsetzt, wo es nicht stehen sollte; z. B. adschî statt hadschî حاجى, hat statt at آت; wie ich auch schon öfters gehört habe.

Nun bleibt mir noch die Frage zu beantworten, „ob die bosnischen Türken für irgend welche türkischen Dichter eine Vorliebe haben, und welche Namen in der türkischen Poesie ihnen die gefeiertsten sind?“ Den ersten Theil dieser Frage kann ich mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten, weil die bosnischen Türken die türkische Poesie überhaupt nicht kennen; hiermit aber ist zugleich die Antwort auf den zweiten Theil der Frage gegeben. Die osmanischen Beamten, die von andern Gegenden hierher kommen, und allerdings einen Baki und Fašli kennen, sind nicht zu den bosnischen Türken zu rechnen, und die hiesigen eingeborenen Mohammedaner, welche sich allerdings zum Unterschiede von den verachteten Christen „Türken“, Turcin, nennen, wenn sie auch kein Wort türkisch verstehen, sind nicht als National-Türken zu betrachten. Sie kennen nur die serbische Poesie. Wohl haben sich schon manche Bosniaken in türkischen Versen versucht, aber ohne irgend welche Berühmtheit zu erlangen. Eine Probe solch bosniakisch-türkischer Poesie ist folgendes Distichon:

* * *
 كوله كوله كوله كيدك كوللريله كوللره
 كوللريله كوللرركن كولدى كوللر كوللره²⁾

1) So entstand auch بهكه aus Bibacz.

2) Die mit einem darüber und darunter gesetzten * bezeichneten Worte werden regelrecht geschrieben كله, كللريله u. s. w. Im bosnischen Dialekt lautet dieses aus lauter Paronomasien zusammengesetzte Distichon:

- - - - - - - - - - - -
 Dschüle dschüle | dschüle dschidün | dschüllerile | dschüllere |
 Dschüllerile dschüldürürtschen dschüldi dschüller dschüllere

Es ist die Anrede eines Liebenden an sein Mädchen: „Lächelnd geh hin zur

Die Uebung im Türkischen ist somit hier auf die Correspondenz mit der bosnischen Statthalterei beschränkt, welche ziemlich lebhaft ist und Seitens des Gouverneurs und seiner Secretäre, wie mir scheint, in untadelhaftem Türkisch geführt wird.

Ueber einen neuhebräischen Ausdruck.

Von Prof. Xaver Richter.

In der hebräischen Bibliographie von Steinschneider steht Band I. S. 101:

רשימת הספרים הנמצאים בבית דפוס משה הלוי ז"ל בסראג.
וערכם בכסף צורה: בלי החיבות.

Verzeichniss der in der M. J. Landau'schen Buchdr. gedruckten und dort verkäuflichen Bücher („ohne Verbindlichkeit“).

Ein Bücherverzeichniss „ohne Verbindlichkeit“!

Der Uebersetzer hat den Titel nicht richtig verstanden.

כסף צורה ist Silber, das ein bestimmtes Gepräge hat, also = Münze und בלי החיבות „ohne Verbindlichkeit“ ist mit כסף צורה zu verbinden.

Eine Münze „ohne Verbindlichkeit“ ist aber = Conventionsmünze. Es ist demnach obiger Titel zu übersetzen:

Verzeichniss der Bücher, welche sich in der M. J. Landauischen Buchdruckerei in Prag befinden. Ihr Preis ist in Conventionsmünze angegeben.

Literarische Notiz.

Von J. de Goeje.

Oxford, den 12. Juli 1862.

Obgleich ich bis jetzt nicht die Ehre habe, der Deutschen morgenländischen Gesellschaft anzugehören, so nehme ich doch keinen Anstand, die Redaction der Zeitschrift um Aufnahme dieser Notiz zu bitten, zur Ankündigung eines hier in der Handschriften-Sammlung der Bodlejana von mir gemachten Fundes. Er betrifft zwei Bände vom ächten Tārīch des Tabarī, im Cataloge als anonyme historische Werke aufgeführt. Die erste Handschrift ist Cod. Land. 265 (Catal. Uri 650), 275 Blätter in fol., mit schöner deutlicher Schrift und von beträchtlichem Alter (Jahrzahl fehlt). Der Anfang ist mit dem Titelblatt verloren gegangen. Die Unterschrift, so weit sie den Titel des Werkes und die Ordnungszahl des Theiles angab, ist sorgfältig mit einem Messer ausradirt. Die Handschrift enthält die Geschichte der Jahre 61—82. Wie folgende Inhaltsangabe zeigt, sind die Blätter in Unordnung gerathen.

Rose, mit deinen (Wangen-) Rosen zu den (Garten-) Rosen, indem du (diese) mit den (Wangen-) Rosen lächelst (aufblühen) machst: so haben dann Rosen (andere) Rosen angelächelt.“
Wickerhauser.

- Anfang fol. 131 mitten in der Rede des 'Hosein vor seinem Tode. Weitere Schilderung der Schlacht bei Kerbelâ, bis fol. 149 v. Angabe der Namen aller Hâsimiten, welche mit Hosein fielen, und der Zahl der Angehörigen verschiedener anderer Stämme, die ebendasselbst umkamen.
- fol. 151 r. Tod des Abû Bilâl Mirdâs b. Godeir b. 'Omar aus dem Stamme Rabî'a b. Hanzala.
- fol. 151 v. Jesîd ernennt Sâlim b. Zijâd zum Statthalter von Segestan und Chorâsân.
- fol. 153 r. 'Amr b. Sa'id, Statthalter Jezîd's in Medîna, abgelöst von al-Welîd b. 'Otba. Abfall des 'Abdallâh b. Zobeir.
- fol. 154 v. Jahr 62. Gesandtschaft von Medîna nach Dimaşk. Folgen derselben.
- fol. 156 v. Jahr 63. Aufstand der Medinenser. Schlacht bei Harra.
- fol. 162 v. Jahr 64. Zug gegen Mekka. Tempelbrand. Tod Jezîd's (f. 164).
- fol. 166 r. Huldigung des 'Obeidallâh b. Zijâd in Basra. Fernere Ereignisse in dieser Stadt.
- fol. 175 r. 'Amr b. Horeit in Kûfa abgelöst von 'Âmir b. Mas'ûd.
- fol. 178 r. Dem Merwân b. al-Ḥakam wird in Syrien gehuldigt.
- fol. 180 v. Schlacht bei Marg Râbiṭ.
- fol. 185 r. Chorâsân huldigt Sâlim b. Zijâd nach dem Tode Jezîd's.
- fol. 188 v. Bewegungen der Schîiten in Kûfa. Ursprung dieser Sekte (f. 191 v.).
- fol. 194 v. Zerwürfniß zwischen Ibn-az-Zobeir und den Chârîgiten.
- fol. 197 r. Ankunft Muchtâr's in Kûfa.
- fol. 203 v. Jahr 65. Zug des Schîiten Soleimân b. Şorad gegen die Syrer.
- fol. 216 v. Anfang der Dynastie der Omaiaden (Merwân b. al-Ḥakam).
- fol. 217 r. Tod Merwân's.
- fol. 218 r. Tod des Nâfi' b. al-Azrak.
- fol. 222 v. Aufstand der Benî Tamîm in Chorâsân gegen Abdallâh b. Châtîm.
- fol. 224 r. Jahr 66. Muchtâr in Kûfa.
- fol. 235 v. Muchtâr sendet ein Heer nach Medîna, scheinbar dem Ibn-az-Zobeir zu Hülfe.
- fol. 238 r. Wallfahrt der Huseiniten.
- fol. 241 v. Der Thron Muchtâr's.
- fol. 242 v. Tod des 'Obeidallâh b. Zijâd.
- fol. 246 v. Zug des Moş'ab b. az-Zobeir gegen Muchtâr.
- fol. 259 v. Muchtâr tödtet viele der Mörder Huseins. Ihre Namen. Lücke zwischen fol. 270 u. f. 21. Tod Muchtâr's.
- fol. 29 r. Jahr 68. Moş'ab Emîr in 'Irâk; Zurückkunft der Azrakiten aus Persien nach 'Irâk.
- fol. 33 v. Tod des Abdallâh b. al-Hîr¹⁾.
- fol. 39 v. Jahr 69. Begebenheiten in Syrien.
- fol. 44 r. Jahr 70.
- fol. 44 v. Jahr 71. Zug Abdalmelik's nach 'Irâk.
- fol. 52 v. Jahr 72. Muballab und die Chawâriğ.

1) Wahrscheinlich 'Abdallâh b. 'Abbâs al-Hîr; s. Abulf. Ann. Musl. I, S. 417, Abulmahâsin Ann. I, S. f. Z. 3 ff. Fl.

- fol. 58 v.—62 v. Kapitel über die Regierungs-Secretäre (كتاب) vom Anfang des Islām bis auf ar-Rasīd.
- fol. 62 v. Jahr 73. Zug des Ḥaǧǧāǧ nach Mekka. Tod Ibn-az-Zobeir's.
- fol. 66 v. Jahr 74. Ḥaǧǧāǧ Statthalter von Medina.
- fol. 67 r. Muhallab und die Azrakiten.
- fol. 69 r. Omaiya b. Chālid Statthalter von Chorāsān statt Bokeir b. Wassāǧ¹⁾.
- fol. 70 r. Jahr 75. Ḥaǧǧāǧ Statthalter von 'Irāk. Seine Rede in Kūfa mit Erklärung (تفسير) fol. 71 v.
- fol. 74 r. Aufstand in Basra gegen Ḥaǧǧāǧ.
- fol. 75 r. Muhallab verjagt die Azrakiten aus Rām Hormuz.
- fol. 77 r. Auftreten der صفرية. Šālīb b. Misrah.
- fol. 77 v. Jahr 76.
- fol. 82 r. Einzug Šabīb's in Kūfa.
- fol. 100 v. Jahr 77. Šabīb tödtet 'Alīab b. Warkā ar-Rijāhī²⁾ und Zohra b. Howaija.
- fol. 106 r. Zweite Ankunft Šabīb's in Kūfa.
- fol. 112 r. Šabīb's Tod.
- fol. 115 v. Moṭarrif b. al-Moǧīra b. Scho'ba verweigert Ḥaǧǧāǧ und Abdal-melik den Gehorsam.
- fol. 124 v. Spaltungen zwischen den Azrakiten.
- fol. 128 v. Tod des Kaṭarī b. al-Foǧād, 'Obeidallāh b. Hilāl u. a.
- fol. 130 r. Omaiya b. Abdallāh b. Chālid u. Bokeir b. Wassāǧ in Chorāsān.
- fol. 4 r. Jahr 78. Chorāsān u. Seǧestān verbunden mit 'Irāk unter al-Ḥaǧǧāǧ b. Jūsuf.
- fol. 5 r. Jahr 79. 'Obeidallāh b. Abī Bekra's Zug gegen den Rotbīl³⁾.
- fol. 6 v. Jahr 80. Ueberschwemmung in Mekka.
- fol. 9 v. Jahr 81. Tod des Baḥīr b. Abdallāh in Chorāsān.
- fol. 11 r. Aufstand des Abdarraḥmān b. al-Aš'at.
- fol. 15 r. Jahr 82.
- fol. 17 r. Schlacht bei Deir-al-Ġamāǧim.

Lücke zwischen fol. 20 u. fol. 271.

Der folgende Theil musste anfangen mit der Beschreibung der Schlacht bei Maskan (مسكن) zwischen al-Ḥaǧǧāǧ und Abdarraḥmān b. al-Aš'at.

Der andere Band (Pocock. 354, Catal. Uri 676), welcher die Jahre 209 bis 256 enthält, ist eine viel schlechtere Handschrift. Bisweilen folgen die Blätter nicht richtig auf einander, mitunter fehlen einige, so alle Hefte (Korrās), welche die Jahre 232—237 u. 239—251 enthielten. Anfang und Ende fehlen; die Abschrift ist allen Anzeichen nach in grösster Eile gemacht. Zur Herausgabe würde diese eine Handschrift nicht genügen. Dieser Band war der funfzehnte Theil eines Exemplares des ganzen Werkes, wie aus den Ueberschriften der einzelnen Hefte zu sehen ist. Irgend ein Be-

1) Bei Abulmaḥāsīn Ann. I, S. ۲۸ Z. 5 بکیر بن وشاح. Aber auch Weil, Gesch. d. Chalifen, I, S. 448 hat Wassadj. Fl.

2) S. Ibn Doroid v. Wüstenfeld ۱۳۹ I. Z. Fl.

3) S. Gildemeister, De rebus indicis, S. 5, Anm. 5. Fl.

sitzer der Handschrift hat am Rande des ersten Blattes notirt تاريخ ابن الاثير; doch kann kein Zweifel obwalten, dass dies wirklich, sowie der vorher beschriebene Band, ein Theil des Tabarî ist. Stil, Anordnung und Gewährsmänner zeigen dies klar, und mehr als alles dieses, der übliche Anfang der Erzählung mit قال محمد بن جرير حدثني, قال ابو جعفر حدثني,

oder wie in Cod. Uri 650 (Jahr 61): قال ابو جعفر الطبري رحمه الله قد تقدم ذكرى الخ — فيما مضى من كتابنا هذا. Ausser diesen zwei Bänden hat man in Oxford noch einen Band, welcher alt und werthvoll ist, aber viel gelitten hat, nämlich Marsh 124 (Catal. Uri 711), der ungefähr die Jahre 40—51 und 102—126 enthält (ich sage ungefähr, weil die Blätter oft ganz durcheinander liegen und einige fehlen), und ein Bruchstück eines sehr schön geschriebenen Exemplars, enthaltend die Jahre 77—79 (8 Bl.), im Cod. Hunt. 198 (Catal. Uri 722). Dieser Band enthält übrigens, ausser dem grösseren Theile des letzteren Bandes der Murûğ ad-dahab, ein nicht unansehnliches Fragment des Târîch Bîbars ad-Dawâdâr bis zum Jahre 400. — Da ich die Kataloge anderer Handschriften-Sammlungen nicht zur Hand habe, kann ich augenblicklich nicht sagen, ob andere die Geschichte dieser Jahre enthaltende Exemplare vorhanden sind oder nicht. Jedenfalls wird diese Handschrift, Uri 650, dem künftigen Herausgeber des Tabarî grosse Dienste leisten. Schliesslich wage ich die Hoffnung auszusprechen, dass auch die nachgelassenen Arbeiten des sel. Rosegarten über Tabarî bald ihren Herausgeber und dabei die Handschriften, die mich ein glücklicher Zufall finden liess, geeignete Verwendung finden werden.

Bemerkung zu „Gellert und Jami“.

Von

Dr. W. F. A. Behrner.

(Ztschr. XIV, S. 706—710.)

Als ich für das im J. 1857 zu Chemnitz erschienene „Johannes-Album“ meinen prosaischen Beitrag „der junge Perser und die griechische Prinzessin“¹⁾ aus dem persischen Original der „Erzählungssammlung“ (جامع حكايات) nach der Handschrift der kais. Hofbibliothek zu Wien, Misc. 375 (Bl. 186 v — 189 r) ins Deutsche übersetzte, stiess mir bei der Lectüre dieser Sammlung schon dieselbe Erzählung „über das Schicksal“ in prosaischer Fassung auf, welche Gâmi in seinem Subhat-ul-abrâr (s. oben) giebt. Die Redaction derselben in der eben genannten Erzählungssammlung ist folgende (Bl. 333 v. Z. 2 ff.²⁾) حكايت كويند موسى صلوات الله عليه گفت

1) S. Johannes-Album, Chemnitz 1857. Prosaische Beiträge S. 57—70. Mir scheint diese Erzählung in der Grundlage ganz mit Schiller's Turandot übereinzustimmen.

2) Im vierten Abschnitte, 13. Capitel, das von den Wundern der göttlichen Vorsehung (عجايب قضا وقدر) handelt.

در مناجات گفت آلهی سرتی از اسرار ربوبیت هر من کشف کن خطاب آمد که ای موسی طاقت آن نداری اما هر سر فلان کوه رو واز دور نظاره کن تا چه بینی موسی بر بالای کوه رفت در زیر آن چشمه آب بود سواری بیامد واز آن چشمه آب خورد و طهارت کرد و هیانی سیم بفراموشی آنجا بگذاشت بعد از زمانی کونکی بیامد و آن زر بر گرفت و بر رفت بعد از آن ناپینای بیامد واز آن چشمه آب خورد و طهارت کرد و بنماز باستاند سواریا زر یاد آمد بتعجیل بتاخت و آنجا آمد نا بینارا گفت هیان مرا بده ضریر گفت من از سیم تو خبر ندارم سوار چون مطالبت بسیار کرد سیم ازو حاصل نشد شمشیر بر کشید و نا بینا را بگشت موسی گفت خداوند این چه حالت است زر دیگری برد و سر دیگری رود خطاب آمد که یا موسی آنچه من دانم تو ندانی آن سیم که کوزک برداشتی از آن وی بود از بهر آنکه پدر آن کوزک شبان آن سوار بود و مرد بوی نداده بود چندانکه اجرة شبانی بر آن جوان سوار بود که در هیان بود اما ناپینا پدر سواریا کشته بود او را قصاص کرد و سر این را کس نداند جز من *

Erzählung: Moses — so erzählt man — sprach in der vertraulichen Unterredung mit Gott [auf Sinai]: „Enthülle mir, mein Gott, eines von den Geheimnissen der Weltherrschaft!“ Darauf erfolgte die Antwort: „Das kannst du, o Moses, nicht ertragen; aber gehe auf die Spitze des und des Berges und schau von ferne was du sehen wirst.“ Moses stieg auf den Gipfel des Berges. Unten an demselben war eine Wasserquelle. Da kam ein Rittersmann, trank aus dieser Quelle und verrichtete die [religiöse] Abwaschung. Aus Vergesslichkeit liess er daselbst einen Beutel voll Gold liegen. Nach einiger Zeit kam ein Knabe, hob jenes Gold auf und ging damit fort. Nach ihm kam ein Blinder herbei, trank aus jener Quelle und verrichtete die Abwaschung und das [kanonische] Gebet. Da fiel dem Ritter sein Geld ein: schnell ritt er zurück, kam wieder an jenen Ort und sprach zum Blinden: „Gieb mir meinen Geldbeutel!“ Der Blinde antwortete: „Ich weiss nichts von deinem Gelde.“ Nachdem der Ritter ihm lange zugesetzt hatte und das Geld doch nicht von ihm herauszubekommen war, zog er den Säbel und tödtete den Blinden. Da sprach Moses: „O Herr, was ist das für ein Verhältniss? Einer trägt das Geld davon und ein Anderer verliert dafür den Kopf!“ Darauf erfolgte die Antwort: O Moses, was ich weiss, weisst du nicht! Jenes Gold, welches der Knabe aufhob, gehörte ihm; denn der Vater dieses Knaben war der Schafhirt jenes Ritters, und dieser hatte ihm seinen

Lohn nicht gegeben. Gerade soviel nun, als der Junker dem Schafhirten Lohn schuldig war, befand sich in dem Beutel. Der Blinde aber hatte den Vater des Ritters erschlagen, und dieser hat das Vergeltungsrecht an ihm ausgeübt. Den geheimen Sachverhalt hiervon weiss Niemand ausser mir.“

Berichtigung.

Bd. XV. p. 668, Z. 3 hatte ich übersetzt: „Als er eines Tages viermal Opium genommen hatte, starb er an Diarrhöe“ (pers. روزی تریای اربعه). Statt Opium muss es heissen: Theriak. Der Hauptbestandtheil des Theriak war allerdings Opium. Ueber die sehr verschiedenen Zusammensetzungen des Theriak s. Triller, thes. medicamentorum, Frkft. 1764 p. 759. Castelli, lexic. medicum p. 717. Opium wird gegen Diarrhöe gebraucht. Die Diarrhöe und der Tod traten also nicht in Folge des genossenen Opium ein, sondern jedenfalls in Folge der angedeuteten schlechten Lebensweise jenes Schlemmers. Mühlau.

Druckfehler.

Bd. XVI, Seite 429, Zeile 14 v. u. statt 10090 lies 1080.

„ 430,	„ 22 v. o.	„ sechsten lies achten.
„ 579,	„ 11 v. o.	„ Nacken lies Haken.
	„ 23 v. o.	„ Stecken lies Hacke.

Bibliographische Anzeigen.

Gustav Flügel. *Mānī, seine Lehre und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte des Manichäismus. Aus dem Fihrist des Abū'l-faradsch Muḥammad ben Ishāḳ al Warrāk, bekannt unter dem Namen Ibn Abī Jakūb an-Nadīm, im Text nebst Uebersetzung, Commentar und Index zum ersten Mal herausgegeben.* Leipzig, Brockhaus 1862. VIII u. 440 S.

Schon längst war man durch J. H. Hottinger aufmerksam gemacht auf wichtige Nachrichten über Mānī und seine Lehre im Fihrist des Muḥammad ben Ishāḳ und was seitdem neuerdings Chwolson aus dem betreffenden Abschnitt mittheilte, musste das Verlangen nicht wenig steigern, ihn ganz kennen zu lernen. Endlich ist denn das ganze Mānī behandelnde Capitel des Fihrist allen, denen es um Kenntniss des Manichäismus zu thun ist, in dankenswerthester Weise zugänglich gemacht. Nicht ist zu besorgen, dass das uns vorliegende Buch das Schicksal einer vor Jahren veröffentlichten von Hammerschen Uebersetzung jenes Capitels des Fihrist theile, welche fast ganz unbeachtet blieb. Es lag nicht in der Absicht des Herrn Verfassers, den kostbaren Barren, den er gehoben, eigentlich auszumünzen. Anderen aber hat er diese Arbeit wesentlich erleichtert durch einen seiner Uebersetzung beigegebenen trefflichen Commentar, welcher zumal den Nichtorientalisten in zahlreichen geographischen und historischen Excursen orientirt, und durch sorgfältige Benutzung der bisher gangbaren Quellen und Darstellungen des Manichäismus selbst in die Kenntniss dieses Systems gut einführen kann und in lehrreicher Weise das Verhältniss der neuen Quelle zu den alten in's Licht setzt, soweit dieses die selbstgesteckten Grenzen gestatten. Gelegentlich werden werthvolle Fragmente über gnostische Sekten aus orientalischen Schriftstellern mitgetheilt. Die Einleitung giebt uns kurz die nöthigen historischen Angaben über den Fihrist und fasst den Inhalt der neuen Quelle zusammen, um ihn dem bisher so wichtigen Bericht des Turbo gegenüber zu stellen, wobei eine oft vollzogene und wohlverdiente Kritik an dem historischen Theile der Acta disputationis Archelai mit neuen und sehr gewichtigen Gründen wiederholt wird. Ausführliche Indices erleichtern die Benutzung des Ganzen. Die Herstellung des arabischen Textes aus vier ziemlich stark variirenden Handschriften mag nicht die geringste unter den Bemühungen des Herrn Verfassers gewesen sein. Ihre Würdigung müssen wir Kennern des Arabischen überlassen. Uns sei hier nur ein kurzer Ueberblick gestattet über die Seite der Arbeit, von welcher allein es uns möglich war, uns belchren zu lassen.

Muhammad ben Ishāk entnimmt, was er uns über den Manichäismus zu sagen hat, den in solchem Falle besten Quellen, manichäischen Schriften, Schriften des Mânî selbst. Seine Arbeit besteht zum grössten Theile aus einer Kette von Citaten aus solchen Schriften. Um so mehr dürfen wir die Fülle des Neuen, welche es uns mittheilt, mit Zutrauen entgegennehmen. Die Nachrichten über die äusseren Schicksale Mânî's sind eingehender als alles, was wir bisher darüber lesen konnten; sie stammen freilich aus manichäischer Legende, doch blickt überall der historische Boden durch, auf dem die Sage gewachsen ist. Der Ursprung des Mânî aus persischer Familie wird durch mehrere Züge über allen Zweifel erhoben (s. d. Commentar, Anm. 3. 4. 6. 15. 27), wenn auch Mânî selbst nicht im eigentlichen Persien geboren wurde. Sehr wichtig sind die Nachrichten, die wir über die ziemlich bewegten religiösen Verhältnisse der Familie Mânî's erhalten. Freilich leidet hier unsere Quelle an einiger Dunkelheit und wir müssen uns hier und da mit Wahrscheinlichkeiten behelfen. Um so mehr bezweifeln wir mit dem Herrn Verfasser (s. besonders S. 47 f. 142) das Recht, das Verhältniss des Manichäismus zum Mendaismus als ein so enges zu denken, wie es mit Hilfe des Fibrist Chwolson darzustellen versucht hat. Für die bisher ausserordentlich streitige Chronologie des Lebens Mânî's giebt Muhammad sehr genaue Data. Ihre unmittelbare Benutzung erschweren weniger geringfügige Incorrectheiten, die er sich dabei zu Schulden kommen lässt, als Widersprüche mit sonst bekannten Angaben. Hier aber stellt unser Commentar eine sehr ausführliche und scharfsinnige Untersuchung an, deren Resultat — Mânî trat 24 Jahre alt zum ersten Male in Ctesiphon auf im J. 238 — uns evident scheint. Neu aber bedenklich dagegen ist die Annahme einer zweimaligen Flucht des Mânî vor Sâbâr I. (S. 170. 173). Bedenklich besonders deshalb, weil sie sich aus unserer Quelle nur mit Hilfe ziemlich künstlicher Operationen ergibt, wie denn nur, wenn man sich zu diesen Operationen bequemen will, gesagt werden kann, dass aus der Erzählung unserer Quelle die näheren Umstände der (ersten) Flucht Mânî's „sich immer mehr erklärten“ (S. 170). Die Lehre des Mânî lässt der Verf. des Fibrist ausdrücklich aus Magismus und Christenthum hervorgehen¹⁾, und bei dieser Gelegenheit constatirt der Commentar (S. 165), dass „das Hinübergreifen in indische Doctrinen durch sämtliche orientalische Quellen ausgeschlossen wird“ — eine Thatsache, die zur Vorsicht mahnt, gegenüber von Annahmen, welche über den Manichäismus durch Baur und Neander in der kirchenhistorischen Literatur fast allgemein geworden sind. Auch für die Frage nach den Beziehungen des Mânî zur Gnosis finden sich beiläufig sehr denkwürdige äussere Zeugnisse. So wenn es heisst, das erste Capitel von Mânî's „Buch der Geheimnisse“ habe von den Deisaniten (Bardesaniern) gehandelt — da doch Baur (manich. Religysyst. S. 415, Anm.) selbst blossen Bekanntschaft des Mânî mit gnostischen Lehren dahingestellt sein liess. Vielleicht ist auch

1) Dass Mânî irgend welche Kunde vom Christenthume hatte, ist freilich Thatsache. Woher aber hatte er sie? Diese wichtige Frage weiss uns auch der Fibrist direct gar nicht zu beantworten.

hierher zu ziehen die Stelle über die Geheimschrift des Mânî¹⁾, welche er von den Marcioniten entlehnte, wenn anders der Ausdruck des Muhammad ben Ishâk, dass die manichäische Schrift der marcionitischen gleiche, „ausgenommen, was er (Mânî) daran änderte“ (S. 167), genau ist. Denn freilich nennt er kurz zuvor den Mânî auch den „Erfinder“ des manichäischen Schriftzugs. — Was uns der Fihrist über Mânî's schriftstellerische Thätigkeit mittheilt (S. 102 f.), ist reich an Gehalt und betrifft einen Punkt, der bisher ein ziemlich unbegrenzter Spielplatz für Hypothesen war. Dass das Fehlen des sonst so bekannten Buchs Artank nur scheinbar (s. S. 382), ist sehr wahrscheinlich. Ein lauges Verzeichniss manichäischer Sendschreiben (S. 103 f.) giebt mehr, als wir zur Zeit verstehen können. Ueber die Geschichte der manichäischen Sekte, die bis jetzt im Occident zwar räthselhaft genug war, völlig dunkel aber im Orient, erhalten wir hier mannigfache Aufklärung (S. 97 f., 105 f.). Spärlich zwar für die älteste Zeit und nicht ohne ebenbürtige Parallelen in anderen arabischen Schriften, mit welchen uns der Herr Verf. im Commentar bekannt macht (Anm. 356. 390). Sonst aber noch ganz unbekannte Nachrichten und oft in einer sehr ins Einzelne gehenden Weise erhalten wir für die muhammadanische Zeit bis zu den Tagen des Muhammad ben Ishâk. Besonders interessant ist, was wir hier über Spaltungen der manichäischen Sekte lesen, deren Anfänge freilich vielleicht in vormuhammadanische Zeit gehören (S. 97—99).

Aber kaum minder hoch zu schätzen als diese Nachrichten über Mânî's und seiner Anhänger Schicksale sind die Mittheilungen des Fihrist über das manichäische System. Es möchte nur wenige Punkte manichäischer Lehre — so weit sie uns bis heute bekannt geworden ist — geben, deren Erkenntniss nicht durch diese neue Quelle, sei es erweitert, sei es vertieft oder berichtigt würde. In den Gesamtcharakter des Systems mit seiner üppigen Phantasie, seiner durchaus im Orient wurzelnden Denkweise und seinen sich mit dem Christenthum nur in der äusserlichsten Weise berührenden Dogmen erhalten wir hier einen unverfälschteren Einblick, als uns bis jetzt gestattet war. Aus der Fülle von Einzelheiten aber, die uns diesen Einblick vermitteln, sei hier nur einiges berührt.

Durch Ausführlichkeit und Zusammenhang zeichnet sich der Abschnitt aus über das ursprüngliche Verhältniss von Licht und Finsterniss, ihren Kampf, Welterschöpfung und Weltende (s. S. 86—90 und die Nachträge S. 93. 94). Hier überragt der Fihrist weitaus alle bisherigen Berichte. Wiederholt bietet Schahrastâni willkommene Parallelen. Die abendländischen Quellen werden bisweilen erst jetzt verständlich. Nicht eben häufig ist offener Widerspruch zwischen ihnen und dem Fihrist. So z. B. bei dem von den geretteten Seelen zu durchlaufenden Kreis, wo der Nachweis des Vorzugs der Darstellung des Fihrist durch den Herrn Verf. wie uns scheint glücklich geführt wird (S. 227 ff.). Während wir in diesem Abschnitt das manichäische Lichtreich mit mancher neuen Gestalt sich bevölkern sehen,

1) Denn selbst um diese kümmerte sich der Verf. des Fihrist, und hatte den guten Willen, ihr persisch-syrisches Alphabet zu unserer Kenntniss zu bringen. Ein Facsimile nach der Pariser Handschrift s. S. 167.

fehlen von den bisher bekannten der Omophorus, der Splenditeus und das ζωὴν πνεῦμα nur dem Namen nach, die Mutter des Lebens freilich, aus welcher in den gewöhnlichen Darstellungen der Urmensch emanirt, welcher hier unmittelbar aus Gott hervorgeht, ganz. Ob aber nicht durch eine fehlerhafte Auslassung im Bericht des Fihrist, darf schon deshalb gefragt werden, weil wir diese Gestalt später auch hier auftauchen sehen (S. 90. 100 und dazu den Comment. S. 343) an Stellen, welche offenbar eine schon früher gespielte Rolle voraussetzen lassen.

Nicht ohne Nachtheil für die Deutlichkeit seiner Darstellung ist die excerpierende Weise des Muhammad ben Ishāk am Anfang des nächsten Abschnittes über die Schöpfung des Menschen und die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts (S. 90 f.). Das Bild, welches wir zunächst erhalten, über die Schöpfung Adam's und Hawwā's ist theils detaillirter theils dürftiger als das in den früheren Quellen gegebene. Dass diese hier „später erfundene und falsch verstandene Zusätze“ enthalten (S. 249), ist wohl nicht zu bestreiten. Nur in einem Hauptpunkte können wir unsere Bedenken gegen eine Auffassung des Gegensatzes welchen der Bericht des Fihrist zu den früheren hier bildet nicht unterdrücken. Während nach den bisherigen Darstellungen die Fülle des Lichts in Adam Folge ist der Einschliessung alles gerauchten Lichts in ihn durch die Dämonen, soll jene Fülle sich — so deutet der Herr Verfasser diese Stelle des Fihrist Am. 149 — hier erklären durch einen Stern, welchen der gute Vater zur Vermischung mit den Dämonen herabsendet. Erstens aber, wenn in unserer Quelle von dem Lichte Gottes geredet wird „welches die Habgier heimlich entriszen und in diesen beiden Geschöpfen (Adam und Hawwā) gefangen eingeschlossen hatte“ (S. 91), so setzen auch die Quellen des Muhammad ben Ishāk offenbar die bisher gangbare Vorstellung voraus. Sodann ist in dem in Adam eingeschlossenen Lichte das nach manichäischer Anschauung vollkommen genügende Princip seiner Erlösung gegeben und es bedurfte höchstens einer Belehrung die ihn zum Bewusstsein darüber brachte (welche Belehrung ihm nach unserer neuen Quelle Jesus zu Theil werden lässt). Für den Stern im oben angegebenen Sinn findet sich kein Raum. Drittens erhalten wir so den ganz unmanichäischen Gedanken, dass sich ein Wesen aus dem Lichtreiche mit der Finsterniss freiwillig vermischt habe, und am wenigsten möchten wir den so vereinzelt Gedankens aus einem einzelnen Wort in einem aus dem Zusammenhang gerissenen Satze herausdeuten. Endlich aber kann die bisher als manichäische Lehre geltende Vorstellung eine schwer abzuweisende Autorität für sich auführen, nämlich die Epistola fundamenti. Ihre Echtheit setzt der Herr Verf. wiederholt voraus (s. besonders Am. 321). Die hier einschlagende Stelle aber (bei Augustin. de nat. boni c. 46. und Baur manich. Relig. syst. S. 118 f.) scheint er an der hierher gehörenden Stelle des Commentars (S. 243 — 249) übersehen zu haben. Dieses alles hält uns ab uns die Deutung des Hermes, der hier an der Erzeugung des Adam betheiligt erscheint, wie sie der Herr Verf. giebt, zu eigen zu machen und das bisher darüber angenommene aufzugeben. Unsererseits aber wagen wir keine Vermuthung über jenen Stern ohne eigene Einsicht in den arabischen Text. — Ausführlich theilt uns Muhammad ben Ishāk in diesem Ab-

schnitt weiter mit die *longa fabula* über den Fall Adams die uns Augustin vorenthielt. Vor allem aber bedeutend ist, was wir hier über den manichäischen Jesus erfahren. Es beginnt hier in der That in einem vor anderen uns dunklen Capitel der manichäischen Lehre zu tagen. Zugleich gewinnen wir hier einen Angelpunkt, in welchen, so scheint uns, ganz besonders die Kritik der uns über Mân's Lehre zugänglichen Berichte einzusetzen haben wird. Endlich erfahren wir doch etwas Positives und Bestimmtes über die Bedeutung Jesu im manichäischen System. Auch was die Manichäer über die Seelen nach dem Tode lehrten erhält durch den Fihrist neues Licht (S. 100 ff.). — Weniger absolut ist der Vorzug der Mittheilungen des Muhammad ben Ishâk in Bezug auf die Disciplin der Manichäer, da manches ohne Zweifel ursprünglich Manichäische hier übergangen ist. Doch ist für die Moral der Manichäer sehr interessant der Dekalog S. 95 f. in etwas abweichender Gestalt schon aus Schabrastânî bekannt. Ueber die manichäischen Gebete finden sich hier ausführliche Notizen (S. 96), Neues auch über ihre Fasten und Feste (S. 97). Von besonders hohem Werthe ist aber was wir hier über die Gliederung der manichäischen Hierarchie lesen (S. 95), deren Zusammenhang mit dem System bisher nur geahnt werden konnte (von Baar a. a. O. S. 304 f.).

Erst mit Schabrastânî und zumal nun mit dem Fihrist wird der alte Streit um den Vorzug der orientalischen und occidentalschen Quellen auch in Beziehung auf die manich. Doctrin möglich. Aber in demselben Augenblick, in welchem auch in dieser Beziehung die Berichte aus dem Orient in die Schranken treten, entscheidet sich auch jener Streit. Der Bericht des Turbo — wenn man ihn denn zu den abendländischen rechnen will, — behält zwar immer seinen hohen Werth. Er beruht auf ursprünglicher Kunde, ergänzt mehrfach unsere neue Quelle und darf nicht mit hineingezogen werden in das Gericht, dem die *Acta disputationis Archelai* sonst verfallen (vgl. in unserm Buche S. 18. 354 u. s.). Indessen auch abgesehen davon, dass dieser Bericht von einer gewissen Tendenz beherrscht erscheint Creditäten der manichäischen Lehre hervorzukehren, kann er sich weder in Reichhaltigkeit seiner Notizen, noch in Genauigkeit und Klarheit derselben mit dem Fihrist messen. Schon die dem letztgenannten Werke eigene Benutzung seiner Quellen begründet grössere Zuverlässigkeit. Was aber Augustin betrifft, so war man freilich bisher theils im Verlangen, doch kein gar zu blasses Bild einer in der Geschichte der Kirche gewaltigen Erscheinung zu erhalten, theils in Ermangelung des rechten kritischen Massstabes für die Quellen der manichäischen Lehre, geöthigt, ihn und seine manichäischen Gegner ohne Weiteres zur Darstellung des Manichäismus heranzuziehen. Farbenreich wurde nun zwar das so gewonnene Bild, aber soweit es auf ursprünglichen Manichäismus ankam, oft von sehr zweifelhafter Richtigkeit. Nun haben wir, Dank sei es den Bemühungen des Hrn. Dr. Flügel, eine morgenländische Quelle, die reichhaltig genug ist, um uns das geduldige Abwarten etwaiger weiterer Aufklärungen nicht allzuschwer zu machen, zugleich reich genug an charakteristischen Unterschieden von den bisher benutzten Quellen, um in manchen Punkten jenen fehlenden Massstab abgeben zu können.

Vielleicht ist es Hrn. Dr. Flügel beschieden, uns abermals mit theilen, wie er selbst an mehreren Stellen ausspricht, wohl zu erwartenden Nachrichten aus dem Orient über Mânî und seine Lehre bekannt zu machen. Wie dem auch sei, neben dem Danke für das uns vorliegende Buch, wird der Leser, zumal wenn er sich mit der Geschichte der christlichen Kirche beschäftigt und dabei oft das Bedürfniss empfindet, von Kennern des Morgenlandes belehrt zu werden, Freude empfinden, wenn er in der Widmung des Buches an die theologische Facultät zu Jona von der Neigung des Hrn. Verf. erfährt, „die orientalische Literatur auch noch in anderen Beziehungen im Interesse der christlichen Theologie auszubenten.“ D. Franz Overbeck.

Muhammedanische Münzkunde in der Revue numismatique belge.

Seit etwa einem Decennium hat sich in der genannten Zeitschrift eine Art Sprechsaal eröffnet, worin mit der orientalischen Numismatik beschäftigte, ausgezeichnete Kenner ihre hierauf bezüglichen Arbeiten mitgetheilt haben. Es sind die Namen Sauvaire, Lavoix, Lelewel, Langlois, Bartholomaei, Millies und Soret, denen wir begegnen. Sie selbst geben schon Bürgschaft für die Gediegenheit des Dargebotenen. Im Ganzen den Stoff überschaut, erscheint er von solcher Art, dass er mit vollem Rechte seine Stelle auch in der Deutschen morgenländischen Zeitschrift gefunden haben würde. Dadurch und weil doch wohl nur einem kleinen Theile der Orientalisten jene Revue zu Händen kommen mag, wird es gerechtfertigt werden, in unserer Zeitschrift wenigstens Nachricht zu geben von dem dort aufgespeicherten und den Ausbau der orient. Münzkunde so bedeutend fördernden Materiale, dass ich, abgesehen von den Publicationen in Russland, in dieser Hinsicht kein anderes Organ der Revue an die Seite zu setzen wüsste. Zudem ergibt in etlichen jener Artikel ein ausdrücklicher Appel an die Orientalisten, um mit ihrer Sprachkenntniss und ihrer Belesenheit in den orientalischen Historikern und Geographen für die Lösung noch mancher auf den Münzen vorliegenden Probleme zu Hülfe zu kommen. Hinwiederum aber empfängt der Orientalist seinerseits von dort die wichtigsten Beiträge nicht nur für die nächstliegenden Gebiete der Paläographie, Geschichte, der Glaubensvorstellungen, zur urkundlichen Controlirung der litterarischen Nachrichten, die jetzt unmittelbar verwertbet werden können; sondern auch Documente, welche künftig eine noch ungleich weitergreifende culturgeschichtliche Bedeutung erlangen werden, wenn man, wie für das europäische Mittelalter der Anfang gemacht worden ist, ebenso in Beziehung auf die orientalischen Staaten die Fragen und Untersuchungen der Nationalökonomie aufnehmen wird. Wie das Geld als Werthmesser alles dessen, was ein Volk zu seiner Existenz und seinen Unternehmungen braucht, die Grundlage aller solcher Forschungen macht, wie sein innerer Gehalt und seine äussere Form, die Menge der vorhandenen Münzen, ihre Vertheilung über die verschiedenen Provinzen eines Reiches und ihr Fluss, ihr auf- und abschwankendes Verhältniss zu den Dingen, die dafür eingetauscht werden, einen ebenso sichern wie genauen Massstab des

allgemeinen Culturzustandes in den verschiedenen Epochen einer Nation gewähren, und wie also jede neue Entdeckung der Numismatik auch als ein Fortschritt in der allgemeinen culturgeschichtlichen Kenntniss zu gelten hat, das ist, zunächst aber nur mit Rücksicht auf das Abendland, des weiteren in der Revue To. II, 2. série S. 424 f. von Dirks in den *Considérations sur l'étude de la Numismatique du moyen age* auseinandergesetzt. Man braucht das hier Gesagte nur auf die Staaten Asiens überzutragen, um ein noch ganz brach liegendes Feld zu befruchten, oder wenigsten Vorarbeiten anzubahnen, die neue Früchte zeitigen werden.

Im To. II, 2. sér. S. 351—368 giebt Herr *Lelewel* eine gute Abbildung und Erklärung einer Kharismier-Münze von Samarqand, im J. 610 unter Mohammed ben Tokasch geprägt, nach einem im Museum zu Brüssel bewahrten Exemplare. Die Münzen dieser Classe bestehen aus dünnen, grossen Kupfer- oder Goldplatten mit kufischer Schrift auf den innern Feldern und einem oft nur punktartigen Neskhi in den schmalen Randstreifen; beiderlei Schrift hat gewöhnlich stark gelitten; daher die Erklärung, so lange nur erst die 15 Stücke im Petersburger Museum von dieser Münzsorte bekannt waren, wie es der Fall war, als Hr. Lelewel schrieb, mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Inzwischen sind aber in Frähn's Opp. postum. ed. Dorn S. 58 ff., in der Sammlung des Hrn. Sorot (vgl. dess. Lettre à M. Sawelief S. 46 ff. u. Lettre à M. Fraehn S. 39), im Grossherzogl. orient. Münzcabinet zu Jena (12 St.) und sonst noch einzeln Zerstreutes bei Leitzmann, Dannenberg und Colonel Stacey (vgl. Journ. of the Asiat. Society of Bengal 1852. II, S. 127), Vermehrungen genug zu Tage gekommen, um die Lücken der frühern Erklärungen ausfüllen zu können. Wir wissen jetzt vollkommen sicher, dass das oberste Wort im Revers der Münze des Hrn. Lelewel nicht anders als *جشییدی* zu lesen und einer von den mancherlei Münznamen ist, die auf diesen Stücken vorkommen, wie sonst noch *قادی*, *منصوری*, *ناصری* und *سنجری*, *سکندری*. Nicht minder ist nun auch Licht verbreitet über die zwei auf dem Revers zwischen dem Schlusszahlworte und dem beginnenden *بسم* der Umschrift eingeschalteten Worte, welche Hr. Lelewel noch unerklärt lassen musste. Sie geben die Formel *الملك لله*. Durch Vergleichung der drei im hiesigen Cabinet befindlichen Exemplare desselben Jahres und der sonst noch bekannt gewordenen sind je nach der Beschaffenheit der betreffenden Stelle fortan bei der in Frage stehenden Münze folgende Varietäten zu unterscheiden:

... ستمائة الملك لله بسم ...

... ستمائة الملك لله بسم ...

... ستمائة الملك بسم ...

... ستمائة لله بسم ...

... ستمائة بسم ...

... ستمائة بسم ...

Eine recht schätzbare Beigabe zu der Münzerklärung hat Hr. Lelouet in der geschichtlichen Uebersicht über die Dynastie der Kharismier-Sultane vom Ursprung bis zu ihrem Ende beigefügt, worin überdem einige der hervorragendsten Fürsten noch speciell charakterisirt werden.

Unter der Aufschrift: *Notice sur les nouvelles monnaies pour les colonies orientales Néerlandaises* (Rev. To. II, 3. sér. S. 58—75) theilt uns Hr. Millies die Münzgeschichte des holländischen Ostindien nach ihren verschiedenen Phasen mit und gewährt zugleich einen Einblick in die Finanzverwaltung jener Colonien überhaupt und in die verschiedenen dabei zur Anwendung gekommenen Principien, wie sonst nirgends zu finden sein wird. Man begann, als die Colonien wieder unter holländ. Hoheit kamen, mit der Einführung einer über den wirklichen Werth angesetzten Silbermünze und eines Papiergeldes, woneben aber das Kupfer, das nur bis zu einem gewissen Masse als Vertrauensmünze gelten kann, den edeln Metallen gleichgestellt wurde. Der Erfolg war, dass die guten Münzsorten aus dem Verkehre schwanden und nur das Papier und Kupfer in Circulation blieben. Diese mit einer immer steigenden Entwerthung der Münzen verbundene Massregel war der Krebschaden, an dem das Finanzwesen der holländischen Colonien siechte. Unrichtige nationalökonomische Grundsätze, falsche Ansichten über den Zustand der Eingebornen, finanzielle Verlegenheiten der Regierung, Unfälle der Bank von Java, Ueberschwemmung mit falscher Kupfermünze verhinderten eine Abhülfe und verursachten einen immer tieferen Verfall, bis endlich Hr. Pabst als Colonialminister und sein Nachfolger, Hr. Myer, eine auf gesunden Grundlagen ruhende Reform des Münzwesens für die indischen Colonien vornahm und nach Vereinbarung mit den Ständen im Jahre 1854 ein Gesetz darüber erliessen. Hiernach werden dreierlei Zahlungsmittel in den Colonien unterschieden: gesetzliche oder currente Silberstücke (zilveren standpenningen), kleine Silber- und Kupferstücke, Vertrauensmünze (pasmaat) und die Handelsmünzen in Gold (gouden negotiepenningen). Die erste und letzte Sorte besteht aus denselben Münzen, welche in den Niederlanden Course haben: dem Gulden, der auch für Indien die Münzeinheit macht, dem ryksdaalder ($2\frac{1}{2}$ Guldenstück) und dem $\frac{1}{2}$ fl. Die Gold-Handelsmünze aus dem Wilhelmsd'or, desgleichen doppelten und halben, Ducaten und Doppelducaten. Die kleine Münze in Silber aus $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{20}$ Gulden, in Kupfer aus Stücken zu 1 und $\frac{1}{2}$ Cent, wozu nach Anrathen des Hrn. Millies noch $2\frac{1}{2}$ Cents gefügt wurden. Nur für diese dritte Sorte, die kleine Münze, hielt man, um das Ueberführen nach den europäischen Niederlanden zu verhüten, die Herstellung eines eigenthümlichen Typus für nöthig, der auf dem Advers das königl. Wappen zwischen der Werthangabe, unten das Jahr, als Umschrift *Nederlandsch Indie*, auf dem Revers die Werthbestimmung in malaischer und javanischer Sprache trägt. Um einen solchen Typus nach dem Geschmacke der Eingebornen herzustellen, wendete sich der Minister an Hr. Millies, der schon 1852 über die englischen Münzen für den indischen Archipel geschrieben hat. Man wird sich bei Durchsicht der von S. 63 an dargelegten und motivirten Vorschläge überzeugen, dass in der That die Angelegenheit von niemand mit mehr Umsicht, Sachkenntniss, sorgfältigerer Erwägung der mercantilen, finanziellen, künstlerischen, religiösen, sprachlichen Verhältnisse als

von Hrn. Millies behandelt werden konnte. Es ist ein wahrhaft grossartiger Gedanke, welcher demselben unter anderen vorschwebt, dass mit Rücksicht auf die commerzielle Lage des indischen Archipels man daselbst einen Münzmarkt für ganz Ostasien gründen könnte, indem unter anderen eine Silbermünze eingeführt würde, die durch die Reinheit ihres Gehalts sich empfehlend, den Sitten und numismatischen Traditionen jener Völker angepasst wäre. Es geschah aus Mangel einer solchen, dass seit langer Zeit im indischen Archipel und allen benachbarten Gegenden die spanischen oder mexikanischen Piaster und später die amerikanischen Dollars eine so allgemeine Verbreitung gefunden haben. Hr. Millies hofft Aehnliches von dem dritthalb Guldenstück der Holländer, das man durch einige Modificationen im Gehalt und Typus in ein leichtfassliches Verhältniss zu dem in jenen Gegenden altherkömmlichen Tâhèl, einem Gewicht und einer Rechnungsmünze, setzen und dem man auch den dort allbekannten Namen des Réjal geben könnte. Seine weiteren Vorschläge und Erörterungen über ein dreifaches System, das man bei der Herstellung des Typus befolgen könnte, indem entweder ein indisch-holländischer, oder ein rein indischer, wie bei den alten Rupien der holländisch-indischen Compagnie und den englischen von Java, oder ein nach den verschiedenen Theilen des Archipels verschiedener angenommen würde, wobei auch die Legende nicht blos in malaischer, sondern in jeder der in jeglichem Theile herrschenden Sprache zu geben wäre, die Erwägungen über dieses Alles muss man in der Abhandlung selbst nachlesen. Hr. Millies hat über hundert verschiedene Zeichnungen entworfen und zur Begutachtung vorgelegt, von denen endlich die einfachste ausgewählt und ausgeführt wurde, wie sie auf der XXVIII. Tafel der Revue vom Jahre 1857 in sechs Abbildungen vor Augen gelegt und S. 74 f. weiter erklärt ist. Seit dem Juli 1857 hat man angefangen, in den indischen Kassen die alten Kupfermünzen und das Papiergeld gegen dieses neue legale Geld einzuwechseln, und es ist zu hoffen, dass wenn diese Massregel ohne Unterbrechung fortgesetzt wird, das Münzsystem und Geldwesen der holländisch-ostindischen Colonie auf gesunder und dauernder Grundlage beruhen und gedeihen wird.

Hr. V. Langlois hat bekanntlich vor noch nicht zwei Jahren in seinem *Essai de classification des suites monétaires de la Géorgie, depuis l'antiquité jusqu'à nos jours* eine systematische Zusammenstellung und Erklärung des gesammten, aus Georgien stammenden oder darauf bezüglichen Münzmaterials geliefert, ein in hohem Grade verdienstliches und lehrreiches Werk. Man staunt, welcher Reichthum von Prägen hier ausgebreitet ist, im Verhältniss dazu, dass die erste Münze, womit diese Suite aus dem Dunkel der Vergessenheit auflauchte, im Jahre 1782 von Adler in Rom an das Licht gezogen ward. Das erregte Interesse der Numismatiker weckte den Sammel-eifer vorzüglich in Russland und derer, welche in Transcaucasien Gelegenheit fanden, die Schätze dieser Art nach Europa überzuführen. Es sind die Herren Brosset, der Fürst Barataïeff, General von Bartholomäi, Dorn und Langlois, denen der Ruhm gebührt, das Material massenhaft gemehrt und das Verständniss desselben durch ihre Gelehrsamkeit gefördert zu haben. Noch aber war kaum ein Jahr vergangen seit dem Erscheinen des Essai von Hrn. Langlois, dass demselben theils aus neuen Funden durch General Bartholomäi,

theils durch Hrn. Soret aus dessen reichem Cabinet noch unbekannte Prägen mitgetheilt wurden, welche ihm Veranlassung zu einem Nachtrage gaben, der als *Supplément à l'Essai de classification des suites monétaires de la Géorgie* in der Revue 3. Sér. To. V, S. 331—346 gedruckt ist. Ausserdem findet man darin, bezüglich mancher Annahmen im Hauptwerke, Verbesserungen, die vom General Bartholomäi an den Verf. gelangt waren. Drei Tafeln sauberer Abbildungen sind eine erwünschte Beigabe. — Der Nachtrag beginnt mit zwei unedirten Münzen Guaram's, georgischen Nachahmungen der sassanidischen Pehlwimünzen; es folgen drei aus der Periode der Bagratiden vom Ende des 10. bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts n. Chr., nämlich je eine unter Dawith (1089—1125) mit dem Bilde eines Reiters und einem schätzbaren Reste der Jahrzahl *حسب*.... (sic!) = 500, unter Georg III. (1154—1184) und unter der Königin Thamar mit deren zweitem Gemable Dawith III. geschlagen; ferner sechs Stücke der Bagratiden Dawith V., Demetrius II., Wakhtang III. und Georg VII. unter der Herrschaft der Mongolen, von welchen die drei letzten historisch dadurch wichtig werden, dass sie eine Verbindung der Georgier mit den Dschelaïriden zur Zeit Georgs VII. und des Khanes Ahmed constatiren. — Endlich sind noch fünf Stücke der Mukhran-Bagratiden unter persischer Hoheit, von Bakar, Heraklius II., darunter eine anonyme aus Tiflis angereiht, und den Schluss macht ein noch problematisches Stück, das vielleicht gar nicht zu den georgischen oder armenischen Münzen gehört. — Es ist wohl kaum nöthig, noch zu bemerken, dass dieses Supplement zu dem Hauptwerke für Alle, welche ihre Studien der georgischen Numismatik zuwenden, ebenso erfreulich wie unentbehrlich sein wird.

In To. IV, 3. sér. der Revue giebt Hr. H. Lavoix in einer kurzen Mittheilung Nachricht über die Entdeckung einer neuen arabischen Münzserie aus den frühesten Zeiten des Islam. Es ist ein Bilinguis mit westgothischem Typus, von den Arabern in Tandscheh geschlagen, von dem Hrn. Lavoix zwei Exemplare bekannt geworden sind. Er trägt auf dem Adv. einen barbarischen Kopf, wie man ihn auf den Münzen der Gothenkönige Spaniens findet, mit dem Profile nach links, und eine lateinische Umschrift, welche das arabische Glaubenssymbol: *Non Est Deus niSi Unicus Non Deus SIMILIS Deo* mit Weglassung der in meiner Umschreibung nicht cursiven Buchstaben enthält, auf dem Rev. aber in arabischer Schrift: *بسم الله || فلس ضرب || بطنج*. Ob das Stück vor oder nach der Eroberung Spaniens durch die Araber geschlagen sei, will Hr. Lavoix später zu bestimmen suchen, wenn er die von ihm gesammelten Documente über die arabische Eroberung Afrika's und Spaniens geordnet hat, „in deren Betreff wir in den christlichen und orientalischen Manuscripten nur sehr irrige Angaben haben.“ — Ich sehe diesen Aufklärungen mit um so grösserer Spannung entgegen, weil mir im Grossherzogl. Jenaischen Cabinet einer der sogenannten bilingua Vali's, eine Goldmünze mit dem achtstrahligen Sterne und einer lateinischen Umschrift auf dem Reverse, auf dem Adverse aber mit dem Symbolum: „Mubammad ist der Gesandte Allah's“ und der deutlichen arabischen Umschrift vorliegt: *ضرب هذا الدينر بالاندلس سنة تسعين* eine spanisch-arabische Münze also

aus dem Jahre 90 der Hidschra (=708,9 n. Chr.), während nach der jetzt allgemeinen gültigen Ansicht die Landung der Araber unter Tarikh erst im 92. Jahre der Hidschra am 5. Radschab (28. April 711 n. Chr.) stattgefunden hat.

Sachgemäss reiht sich hier ein anderer kurzer Artikel der Revue in To. IV, 3. Sér. *En plus ancienne monnaie Arabe d'Abdul-Malek par M. H. Sauvaire* an, der uns von der Entdeckung eines Dinar's Abdulmelek's benachrichtigt aus dem Jahre 76 der Hidsch., also eines noch um ein Jahr früher geprägten, als der bis jetzt älteste, von welchem das Mailänder Museum und das Grossherzogl. Jenaische ein Exemplar bewahren. Er ist durch einen Fund in Syrien zu Tage gekommen nebst einem übrigens ganz gleichen, aber um ein Jahr späteren, der in den Besitz des Hrn. Soret übergegangen ist. Diese beiden neugefundenen Stücke tragen noch, wie die bekannten Kupferstücke Abdalmelik's, Reste des byzantinischen Typus in dem auf Stufen stehenden christlichen Kreuze des Revers; auf dem Advers steht die ganze Figur des Khalifen, mit dem Schwerte umgürtet. Darum läuft das Glaubenssymbol mit vorangegehendem **بسم الله**, wie auf dem Revers **بسم الله**. Die Münze ist sehr wichtig, um die Streitfrage zur Entscheidung zu bringen, in welchem Jahre die Araber anfangen, ihren eigenen, rein arabischen Typus an die Stelle des byzantinischen zu setzen; wie das Hr. Soret in einer Nachschrift zu der Mittheilung des Hrn. Sauvaire auseinandersetzt. Er weist nach, dass es auch mit der hierbei in Rücksicht kommenden Entthronung des Kaisers Justinian im Jahre 695 n. Chr. wohl vereinbar ist, dass der Beginn des rein arabischen Typus auf Dinaren, wie er durch die Mailändisch-Jenaischen Exemplare repräsentirt ist, in das Jahr 77 der Hidschra gehört. Auf den Kupfermünzen vollzog sich die Umwandlung einige Jahre später; denn es liegen noch byzantinisch-artige aus dem Jahre 80 vor. — Dankenswerth sind auch die Mittheilungen Sauvairo's über etliche andere der ältesten Ommajjaden in seinem Besitze, die besonders ein paläographisches Interesse bieten.

Konnte ich bisher in die Einzelheiten der besprochenen Abhandlungen eingehen, so ist das nicht mehr möglich, indem ich mich zu den in der Revue enthaltenen Arbeiten der Herren Soret und Bartholomäi wende. Sie zusammen sind so umfänglich, dass ein ziemlich starker Band dadurch gefüllt würde; ihr Inhalt ist so reich und breitet sich soweit aus über die entlegensten Theile des muhammedanischen Münzgebietes, dass meine Anzeige kaum eine Andeutung ihres mannichfaltigen Stoffes geben kann und nur die Aufmerksamkeit der Betheiligten auf sie hinlenken soll. — Das Münzcabinet des Hrn. Soret ist im Fache der muhammedanischen Numismatik, so viel mir bekannt, das reichste, welches ein Privatmann nicht nur jetzt besitzt, sondern je besessen hat. Schon ein solches kostbares Museum, eine volle Quelle der ergiebigsten wissenschaftlichen Data, geschaffen und die grosse Menge der seltensten, zum Theil einzigen Münzdenkmäler vom Untergang gerettet und für die Zukunft gesichert zu haben, wäre nicht blos Beweis einer seltenen edeln Begeisterung und rastloser Thätigkeit, sondern auch ein bleibendes und grosses Verdienst. Aber Hr. Soret begnügt sich nicht mit dem Besitze seines

Schatzes, sondern er hat bald, nachdem seine erste Lebensaufgabe zum Danke eines der freisinnigst und glücklichst regierten deutschen Länder, die Erziehung von dessen Regenten, beendet war, angefangen, als ein zweites schönes Ziel, den Ausbau einer Wissenschaft durch eine ununterbrochene Folge von Schriften, besonders über muhammedanische Numismatik, zu fördern, die ihm den Rang eines der erfahrensten und fruchtbarsten Kenner auf diesem Felde sichern. Zu bedauern haben wir nur, dass seine meist in Briefform gekleideten zahlreichen Abhandlungen in Zeitschriften der verschiedensten Art und Länder zerstreut sind, und nur sehr wenigen Männern vom Fach, für welche sie doch unentbehrlich sind, gelingen wird, die einzelnen zusammenzubringen. Eine Sammlung derselben wäre daher sehr verdienstlich. — Als ein würdiger Genosse steht ihm Hr. General Bartholomäi zur Seite. Sein Aufenthalt in Asien an den noch jetzt fließenden Quellorten dort ausgemünzten und seit länger als einem Jahrtausend umgelaufenen Geldes hat der Wissenschaft Eroberungen gebracht, die dem tapferen Generale zu hoher Ehre gereichen. Mit bewunderungswürdiger Liberalität hat er seine Erwerbungen in die europäischen Cabinete gespendet. Auch das mir untergebene Jenaische bewahrt daher eine Anzahl schönstens conservirter Omajjaden aus dem ersten Jahrhundert der Hidschra als Trophäen jener friedlichen Eroberungen, wofür es vergönnt sei, dem gleicherweise durch numismatische Gelehrsamkeit wie militärische Verdienste ausgezeichneten Mann hier öffentlich Dank zu sagen.

In einer *Lettre à M. Lelewel sur quelques médailles orientales inédites et offrant des types inusités* (Revue de la numism. belge t. IV. 2. sér.), auch besonders abgedruckt Bruxelles 1854, macht Hr. Soret den ältesten auf Befehl eines abbasidischen Khalifen geschlagenen Fils, Isachr J. 140 bekannt, merkwürdig auch durch das **الوفا** unten auf dem Advers, und **جائ** gut zum Cours zu Ende der Umschrift des Revers; ferner einen Fils, der vorläufig den Dschelairiden zugewiesen wird, vom J. 770 mit dem Bilde der Wage und beigeschriebenem **ميران**, wovon Veranlassung genommen wird zu einer recht nützlichen Zusammenstellung (S. 11) der auf muhammedanischem Gelde wahrgenommenen, lange missdeuteten Ausdrücke zur Bezeichnung des Münzgehaltes, 17 an Zahl, die sich noch um ein Beträchtliches, z. B. durch das S. 16 neu vorgeführte **فريد**, **فرد**, **وافر** u. a. vermehren lassen. — Hierauf folgt eine hier zum erstenmale bekannt werdende Tuluniden-Münze in Kupfer, zwischen 270—79 gehörig, mit dem geschichtlich noch nicht hinlänglich aufgeklärten Gouverneur-Namen **أحمد بن يعقوب** und dem Namen Khamaruwoih's, von welchem einige wenige Dinare in etlichen Cabineten bewahrt werden; ferner ein Fils von Misr 258, dem Gründer der tulunidischen Dynastie, Ahmed zugehörig; zwei andere, eine von **برا** **ملك**, die andere von **أحمد بن موسى**, wiederum Namen, deren Träger noch nicht historisch festgestellt werden konnten; und endlich ein Dinar, der zwar durch den darauf genannten Khalifen **الناصر لدين الله** im allgemeinen in die Zeit zwischen 575—622 rangirt werden kann, und **قروين** als Prägestätte zu bieten scheint, in Beziehung auf eine andere genannte Person, Abubekr, Sohn des Takesch(?), aber auch noch den in der

muslimanischen Specialgeschichte Bewanderten Gegenstand zur Beihülfe sein kann.

Hr. Soret hatte im Jahre 1851 die unedirten Stücke seiner Sammlung in einer umfänglichen Znschrift von Frähn, abgedruckt im *Extrait des Mémoires de la Société Impér. d'archéologie de St. Pétersbourg*, beschrieben; in der *Revue de la numismat. belge* To. IV, 2. sér. lässt er als einer *Seconde lettre* gleicher Art, an Hrn. Sawallief eine Beschreibung anderer folgen, welche in den nächstfolgenden Jahren zugeflossen waren, mehr als 600 Stücke, darunter eine bedeutende Zahl Inedita. Zu den früher behandelten Dynastien sind hinzugekommen: Seïdiden oder Aliden von Taberistan, Mirdasiden(?), Samiden oder Ghariden, Benu-Schamle(?), Ikhschiden, Könige von Badajoz, von Ceuta, Abbaiden, Könige von Tortosa, von Denia, Toghatimuriden, Ssarukhaniden von Lydien und Könige von Armenien. Es werden uns 84 Münzen aus 20 verschiedenen Classen von Hrn. Soret vorgeführt, die mit wenigen Ausnahmen in irgend einer Beziehung zu den Merkwürdigkeiten gehören. Unter den Ommajjaden erscheint ein Fils von Omman oder Amman, deutlich عمان, der alten Hauptstadt der Ammoniter; einer, wenn nicht ein Gewicht oder Petschaft, vom J. 94 mit der seltenen Formel مصر من اهل vor; unter den Abbasiden der damals einzige von dieser Dynastie bekannte in Dschondei Sabur geschlagene Dirhem J. (1)34; einer von al-Jemama mit حاجر, von al-Mubareka J. 174, ein Dinar von Filistin J. 299, welcher Prägeort hier nach fast 300 Jahren zuerst wieder auftaucht, u. a. — Es folgen 10 Prägen der Khane Ilek, sämmtlich zum ersten Male beschrieben, mit einer vorangehenden chronologischen Tafel über die Herrscher dieser Dynastie; drei der Ghasnewiden, deren Münzen in den europäischen Museen, ausser dem von London, sehr selten vorkommen; ein Hamdanide; vier der Seldschuken in Kleinasien, darunter ein Dirhem von أقسرا; fünf Kharismier; vier Ortokiden von Maredin, deren einer das Vorkommen der Fluchformel ملعون من بعيرة, wie es Frähn vermuthet hatte, sicher constatirt; je ein Atabeke von Irak, geprägt in Nesibin, von Dschesirat ibn Omar, Ajjubide von Aegypten und Mijafarekin; ein Dinar der Ikhschiden, von welcher nur ein Drittel-Jahrhundert über Aegypten und Syrien herrschenden Dynastie bis jetzt in allem nicht mehr als sechs Münzen bekannt waren. Unter den Fatimiden hat Hr. Soret drei Stücke auszuzeichnen, eines, geprägt in al-Manssura 342, wegen des Silbers, denn die erhaltenen Prägen dieser Classe sind fast insgesamt nurei, und ein zweites von صور Tyrus, wegen der seltenen Localität. — Unter den Morabiden begegnen wir einem seltenen Dinare des Ali ben Jusuf, Merakesch J. 522, und einem zweiten desselben Fürsten vom J. 537 mit dem durch Beirath des Hrn. Reinaud ermittelten Ortsnamen نول Nul Lamta, welches auf der Münze als نعللمطه erscheint. Es folgen ein Merinide vom letzten Fürsten Abu Abdallah, zwei Hulaguiden, dann ein sehr interessanter Dirhem der Togha-Timuriden-Dynastie, von der bis jetzt nur erst drei Münzen publicirt waren. Die des Hrn. Soret ist in Bagdad geschlagen 74, und giebt den Beweis, dass die Besitzungen Togha-Timurs sich weit über die Grenzen von Dschordschan ausgedehnt hatten. Mit zwei Dschelaïriden-Münzen und einem Fils von Husein,

Könige von Dschampur J. 875 schliesst die Schrift, welcher drei Tafeln Münzbilder beigegeben sind.

Durch ein Zusammentreffen ganz besonders glücklicher Umstände waren in dem kurzen Zeitraume eines Jahres dem Cabinet des Hrn. Soret wieder 400 Münzen zugeflossen, darunter solche von hoher historischer Bedeutung und Inedita, so dass 13 neue Dynastien belegt wurden. Dies gab Veranlassung zu einer *Troisième Lettre sur les médailles orientales inédites de la collection de M. Soret à Mr. de Dorn*, besonders aus der Revue abgedruckt Bruxelles 1856. Unter den 183 Nummern, die hier vorggeführt werden, können wir kaum einige der allerwichtigsten auszeichnen; wie den ommajjad. Fils, Bassra J. 100, welcher, abgesehen von den Pehlwi-Münzen, zuerst den Namen eines Gouverneurs trägt, des auch von den Historikern erwähnten *عدي بن اوطاه*; den Dirhem von Nessibin, J. 262, mit dem nur auf einer einzigen Abbasiden-Mz. noch vorkommenden Titel *ذو الوزيرتين*; unter den Samaniden einen Fils von der äusserst seltenen Lokalität Akhsiket, J. 304; unter den Tuluniden einen Dinar mit der bis dahin noch unbekannten Prägestätte *الرقيقة*, J. 279; von den Fatimiden die erste Silbermünze des Stifters dieser Dynastie, Missr (?) J. 308; den kostbaren Dinar des Hafssiden Abu-l-Rasas Ali von *بجاية* (Bougie), welcher Fürst hiermit zum ersten Male in die Münzreihe eintritt; aus der Classe der Hlagniden, die besonders reichen Zuwachs erhalten hat, ein Stück mit dem Prägeort *ساوه* Sawa im persischen Iraq, J. 722, der bis dahin nur noch durch ein Exemplar vom J. 714 im Jenaischen Cabinet belegt war. Eine Münzstätte Idedsch *ايدج* in Khusistan kannte man bis jetzt durch zwei Buweihiden-Münzen; hier erscheint nun eine gleichnamige, aber in Farsistan, neu unter denen der Muzafferiden. Von den Schirwan-Schahen, von denen Münzdenkmäler nur im Petersburger Kaiserl. Museum bewahrt werden — eines jedoch auch in Jena — beschreibt Hr. Soret eines vom J. 879, dem Ferrukh Jessar gehörig. Eines aus Mysore, Pattan J. 1195, ist um drei Jahre älter, als das bis jetzt bekannte älteste mit mahmedanischem Gepräge. Ein Dirhem des Ala oddin Kudschuk, wahrscheinlich in Damaskus geschlagen, nennt diesen Bahritischen Mamluken-Sultan, der nur acht Monate regierte, wohl zum ersten Male auf einer Münze; und noch wird durch den einzigen sichern Repräsentanten einer Seldschukischen Zweig-Dynastie in Khorasan, welche sich von der in Iran 497 abtrennte, durch einen Billon Sandschiar's, Sohnes Malek-Schah's, die Selbständigkeit dieser Dynastie erwiesen. — Dies sind wenigstens einige der hervorragendsten Data aus der Masse der übrigen.

Der Zufluss neuen Materials bei Hrn. Soret dauerte auch die folgende Zeit fort; schon im Jahre 1858 war der Zuwachs wichtigerer Stücke so gross, dass in To. II, 3e série der Revue de la numism. belge eine 79 Seiten umfassende Beschreibung davon als *Lettre à M. le Colonel aux gardes de Bartholomaei* erscheinen konnte, im Sonder-Abdruck Bruxelles, Impr. Devroye. 1858, mit den nöthigen Abbildungen. Es sind 174 Stücke ausgewählt, entweder als unedirte oder sonst in irgend einer Beziehung bemerkenswerthe. Davon kommen Nr. 1—6 auf die Ommajjaden, Nr. 7—35 auf die Abbasiden

mit Nr. 36—41 als Appendices zu beiden Dynastien, Nr. 42 u. 43 gehören den Emiren al-Omra, Nr. 44 den Aghlebidem von Afrika, Nr. 45 den Khalifen von Spanien, Nr. 46 den Amiriden von Valencia, Nr. 47 den Tahiriden, Nr. 48—79 den Samaniden, Nr. 80—82 den Khanen von Turkistan, Nr. 83 den Buweibiden von Persien, Nr. 84. 85 den Hamdaniden, Nr. 86 den Merwaniden, Nr. 87—99 den Seldschukiden von Kleinasien, Nr. 100. 101 den Ortokiden von Maredin und Keifa, Nr. 102—104 den Atabeken von Iraq und Sindschar, Nr. 105—108 den Fatimiden, Nr. 109. 110 den Morabiden, Nr. 111 den Meriniden, Nr. 112—119 den Ajjubiden von Aegypten, Haleb u. a., Nr. 120—122 den Ajjubiden von Damaskus und Mijafarekbin, Nr. 123—145 den Hulaguiden, Nr. 145 den Toghatimuriden, Nr. 147—162 den Dschutschiden, Nr. 163 den Dschingiskhaniden, Nr. 164 den Adel-Schahiden, Nr. 165. 166 den Osmaniden, Nr. 167 den Aliden-Scherifs, Nr. 168 den Scherifs von Mekka, Nr. 169 den Normanen von Sicilien; Nr. 170—172 sind Dirhems von Ersendschan aus den Jahren 743. 751. 752, welche ohnerachtet ihrer Aehnlichkeit mit den Hulaguiden- und Dschelsairiden-Münzen Hr. Soret doch keiner von beiden Classen zuweisen kann und die vielleicht der bis dahin durch Münzen noch unbelegten Dynastie der Dschobaniden angehören. Endlich

Nr. 173 ein Dirhem aus خَلَّة in Jemen oder حَلَّة zwischen dem Tigris und Bagdad, und Nr. 174 ein anonymer Fils von Barqan (برقان). Abgesehen von andern bemerkenswerthen Daten gewinnt die Wissenschaft aus diesen Mittheilungen als ganz neue Münzstätten oder sonst höchst selten erwähnte Localitäten die Namen: الرحبة für die Hamdaniden, خونة auf einer Kupfermünze der Abbasiden, die als الدين in der Umschrift bezeichnet wird und demnach wohl mit einem Goldüberzug versehen werden sollte, das erste Beispiel einer Münzfälschung, تونكت ايلق und تنكت auf Samaniden-Münzen, ساوه, باران, حرن, ارونند, هنى, طاوس, بابرت für die Hulaguiden, حوران für die Toghatimuriden, زها für die Scherife von Mekka, حوران für die Osmaniden und jenes schon erwähnte Barqan, vgl. Marasid I, S. 170 (nicht 130, wie S. 41 Not.). Einige der noch erwähnten Städtenamen bleiben bis auf weiteres ungewiss.

Ich wende mich zu den Arbeiten des Hrn. Generals Bartholomäi, welche in Form zweier Briefe an Hrn. Soret gegeben sind: *Sur des monnaies koufiques trouvées à Téhéran* der erste, in der Revue T. III. 3e série, auch besonders gedruckt Bruxelles Emm. Devroye 1859, der andere: *Sur des monnaies koufiques inédites*, a. a. O. T. V. 3e série und Bruxelles 1861. Sie führen noch den Nebentitel: Cinquième und sixième lettre sur les médailles orientales inédites de la collection de M. F. Soret, weil die beschriebenen Münzen insgesamt in dieses Cabinet geschenkt wurden. Hr. Soret vermittelte den Druck der Beschreibung und fügte auf Wunsch des Verfassers eigene, instructive Anmerkungen bei. — Es war im November 1858, als man dem Hrn. Bartholomäi während seines Aufenthaltes in Teheran unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses einen Sack mit lauter ommajjadischen Dirhems brachte, die in der Nachbarschaft, wahrscheinlich nächst den Ruinen von Rei,

entdeckt worden waren. Solche Funde werden verheimlicht, weil die Regierung unter schwerer Strafandrohung die Auslieferung anbefohlen hat, wesshalb dann alles ihr Zugekommenes in den Schmelztiegel gelangt. So waren in selbigem Jahre nicht weniger als viertausend Arsaciden-Drachmen, die bei Hamadan ausgegraben worden, und zwei tausend andere, nahe bei Kasbin gefundene Stücke, die fast alle der selten belegten Dynastie der Ak-Kojanti und andern gleichzeitigen Fürsten gehörten, auf ausdrücklichen Befehl der Behörde elendiglich eingeschmolzen worden. Unter jenen dem Hrn. Barthol überbrachten Ommajjaden, 1588 an Zahl, alle von untadeliger Erhaltung, befand sich kein einziger Abbaside; der Schatz muss also um 134 d. Hidschr. vergraben worden seyn. Die Stücke begannen mit einem Dirhem von Kufa n. 79 und gingen herab bis auf einen Ineditus von Dschesira n. 132. Welch hohes Glück für die Wissenschaft es war, dass solch ein kostbarer und seltener Fund gerade einem solchen Kenner wie General Bartholomäi zu Händen kam, das wird man nur hinlänglich schätzen können, wenn man die daraus gewählten 48 Stücke durchmustert, welche davon beschrieben worden und deren jedes als eine Merkwürdigkeit gelten kann. Mit vollem Rechte bemerkt Hr. Soret: „Ce seul coup de filet à réuni plus d'inédits ou de pièces précieuses par leur rareté, qu'on ne rencontre d'Omméiades dans la plupart des grandes collections.“ — Obschon ich mit meinem Referate von jeglicher Discussion absehe, kann ich doch eine Bemerkung über die erste dieser Ommajjaden-Münzen vom Jahre 80 nicht unterdrücken, deren Prägeort durch das vortrefflich erhaltene Exemplar des Gen. Bartholom. aus graphisch als بنرمقباد völlig sicher gestellt ist. Nach dem Vorgange von Frähn bringt der Herausgeber diesen Namen in Verbindung mit Qubad, dem Sassaniden; eine geographische Erweisung solcher Localität fehlt aber noch. Sie ist gefunden, wenn man auf Frähn's Auctorität بای als Aphäresis für آبان gelten lässt, wie auf einer Samaniden-Münze نصرآباد statt نصرآباد steht (Recens. S. 573 u. 96. Nr. 260); denn aus dem Marasid T. III. S. ۲۸

lernen wir in dem نَرْمَق eine Oertlichkeit kennen, die bei al-Rei gelegen, vortrefflich zu dem Fundorte dieser Münzpartie stimmt. — Ebenfalls aus den Ruinen von Rei kamen die Abbasiden Nr. 49–65 und Tahiriden Nr. 66–69 dem General zu, und es ist gelungen als sichere Thatsache zu erweisen, was Frähn vermuthete, dass Rei und Muhammedia eine und dieselbe Stadt sind. Bis zum Jahre 148 wurde daselbst unter dem Namen Rei gemünzt, von da ab unter dem Muhammedia's, bis dann gegen Ende des vierten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Ghasnewiden der alte Name wieder erscheint. Das ist eine von den vielen andern Errungenschaften, welche wir diesen Publicationen verdanken. — Besonders erfreulich war uns auch die Sorgfalt in der Münzbeschreibung hinsichtlich des Gebrauches des Punctes in den ältern Münzinschriften, weil damit weiteres Material für eine unerlässliche Specialuntersuchung über seine paläographische Bedeutung gewonnen wird. — Von den übrigen Nummern 70–130 und einem Appendix Nr. 1–5, die sich auf 14 Dynastien vertheilen, zeichne ich den Ismaelitischen Dinar n. 542 aus als das wichtigste aller vorgeführten Stücke, weil es bis jetzt das einzige ist, das wir von der Secte der Assassinen besitzen und das wir hier zuerst kennen

lernen. Hr. Bartholomäi hat es in dem Museum der Kaiserl. Eremitage zu Petersburg deponirt.

Der zweite Brief gibt die Beschreibung von 72 Münzstücken, die zum grössten Theile auf dem Bazar von Tiflis erworben wurden oder aus Funden in Georgien stammen. Dazwischen hat Hr. Soret einige aus andern Quellen zugeflossene eingereiht, die noch unedirt waren. Den Dynastien nach sind es 8 Abbasiden, 1 Emir al-Omara, 1 afrikanischer Aghlebide, 1 spanischer Ommajjade, 1 Tabiride, 2 Samasiden, 1 Fils der Mamuniden oder ersten Dynastie der Schahs von Kharismien, 2 Seldschukiden von Persien, wobei der Hr. Herausgeber die Beschreibung eines sehr merkwürdigen Dinars der Seldschuken-Dynastie von Damascus einschickt, im J. 533 in dieser Stadt geprägt, welcher sich in der Sammlung des Hrn. Lanusse, Dragomans des französ. General-Consulats in Damascus, befindet; 3 Seldschukiden Kleinasien, 1 Danischmendide, nämlich ein Fils von Dsulana, dem Sohne Mohammed's, um dessen Bestimmung Hr. Prof. Krehl sich verdient gemacht hat, 1 Ortoqide von Keifa, 3 Atabeks Ildeghiz, 2 Könige von Ahar, 9 Muzaferiden, 22 Hulguiden, 9 Dschelairiden, 1 Dschutschide, 3 Dschingiskhaniden, 1 Schah von Schirwan der zweiten Periode.

Von ganz anderer Art als die bisher beschriebenen Aufsätze ist des Hrn. Soret *Lettre à M. le capitaine aux gardes impériales de Kossikowsky, sur un essai de classification des monnaies Djoudjides* im To. IV. 3e sér. der Revue numism. belge; im Sonderabdruck Bruxell. 1860. Die Geschichte und Münzpartie von der goldenen Horde gehört zu den dunkelsten und verworrensten Gebieten des asiatischen Mittelalters, auch noch nachdem Hammer-Purgstall ein starkes Buch darüber verfasst und Frähn zuerst in der Recens., dann in einer Specialschrift eine sehr bedeutende Zahl ihrer Münzdenkmäler an das Licht gezogen hatte. Neuerlich hat sich das Material durch zwei grosse Funde, den einen im Gouvernement von Ekaterinoslaw (14,350 St.), den andern der Zahl nach weniger umfänglichen, geschichtlich aber bedeutenden zu Tetiouchy einige Meilen südlich von Kasan, um ein beträchtliches vermehrt. So weit dieser neue Stoff durch Hrn. Sawelief's Beschreibung, die leider russisch verfasst, manchem sehr dabei Interessirten anzugänglich bleibt, von Hrn. Soret genutzt werden konnte, hat er auf Grund dessen und des früher vorhandenen Materials es unternommen, die Grundzüge der Geschichte der Dschutschiden festzustellen. Ein eben so glücklicher Gedanke in der Conception, wie die Ausführung, genau, mühsam, sorgfältig bis ins Einzelne, geschickt und höchst belehrend geworden ist. Die Münzdenkmäler gehören ja zu den zuverlässigsten Quellen jeglicher Geschichte; hier aber sind sie für manche Zeiten die einzigen, welche wir besitzen. Die Existenz nicht gar weniger dschutschidischer Herrscher in der Geschichte beruht nur auf dem Vorhandenseyn einer oder einiger ihrer Münzen. Wie sich nun die oft übel durcheinander geworfenen Khane nach ihren Regierungszeiten und Territorien nach oder neben einander reihen, wie sich die verschiedenen Familien von dem einen Hauptstamme der Horde sondern oder zeitweilig wieder verbinden, dieses und andere Ergebnisse sind von Hrn. Soret mittelst der Münzdata lichtvoll dargelegt, und am Schluss in chronologische Tabellen zusammengefasst, welche dem Numismatiker wie Historiker gleich willkommen

men sein werden. Unter den vielen trefflichen Arbeiten des Hrn. Soret ist diese ohne Zweifel eine der verdienstvollsten, wodurch nebenbei auch vielerlei Berichtigungen der Hammerschen Arbeit zukommen.

Noch eine andere sehr dunkle Münz- und Geschichtspartie beschäftigt den Hrn. Soret in der *Lettre à Mr. de Gille sur quelques monnaies inédites de l'Adherbaïdjan* im To. V. der *Revue num. belg.* 1860. Es sind wiederum neue Münzfunde, welche in Georgien dem General Bartholomäi zukamen, deren Inhalt zum Theil mit Noten begleitet er an Hrn. Soret gelangen liess, auf welche nun dieser seine historischen Forschungen gründet. Die Münzstücke selbst, um die es sich handelt, sind fast alle unförmlich, mit grobem Gepräge, deren Schrötlinge für den Stempel nicht ansreichten, daher die Legenden mehr oder weniger unvollständig sind, weshalb auch diese Münzclassen lange vernachlässigt wurde. Man muss mehrere Exemplare vor sich haben, um eine ganze Legende festzustellen. Indem Hrn. Bartholomäi das Material dazu zu Gebote stand und er sich einem eindringenderen Studium hingab, hat er, wie Hr. Soret darlegt, constatirt, dass fast alle diese Stücke den Ildeghis Atabeken und einer Dynastie kleiner unabhängiger Fürsten von kurzer Dauer, welche vermuthlich über Karabagh herrschten, zugehören. Ihre bis jetzt bekannten Münzen reichen von 555 bis 585 der Hidschra. Wahrscheinlich hat die Ankunft des Atabeken Kizil Arslan in Schamahi zwischen 582—587 der ephemeren Herrschaft jener kleinen Könige ein Ende gemacht, die in der Geschichtserzählung über die Kriege von Giorgi III. mit den Schahs von Schirwan keine Erwähnung fand, weil jene „roitelets“ mit den zu Baku herrschenden vermengt wurden. — Hr. Soret führt die unedirten Prägen mit seiner Erklärung unter den Titeln vor: 1) Branche des Seldjoukides de l'Adherbaïdjan?? Meliks du Karabagh, hier Münzen von Modhaffer, Bikbars (v. 566—575), Abdulmolik, 2) Atabek's Ildeghis, Münzen von Muhammed Pehlouwan (568—581); Kizil Arslan (seit 568—587), Aboubekr (587—594); 3) Rois d'Abar, Münzen von Netscheghin, dem auch nach einer später, anderwärts von Hrn. Soret gegebenen Berichtigung das S. 16 dem Uzbek beigelegte Stück zugehört, und von Netscheghin's Sohne Mahmud. — Als Prägeorte werden nur auf einigen wenigen dieser Stücke die Namen Ardebil und Abar genannt.

Endlich als die neueste und letzte für uns in Betracht kommende Publication habe ich in T. VI, 3e série der *Revue* einen dritten Brief des Generals Bartholomäi an Soret auszuzeichnen: *Sur des monnaies connues inédites, trouvées en Géorgie*, auch besonders gedruckt Bruxell. 1862, welcher ebenso wie die früheren von Hrn. Soret redigirt und mit Anmerkungen und eingefügten eigenen Erklärungen noch anderer merkwürdiger Münzstücke bereichert ist. Unter den 161 Nummern, worunter mehrere doppelte, kommen etliche 80 allein auf die Dynastie der Hulaguiden; hiermit und durch andere Entdeckungen ist nun die Zahl von 243 verschiedenen Prägen, welche Frähn in seiner trefflichen Monographie von diesem Herrscherhause vorführen konnte, fast verdoppelt, und man kann, wie Hr. Soret treffend sagt, diese Arbeit Bartholomäi's fast als eine neue Monographie eben darüber bezeichnen. Zählte Frähn 35 Münzstätten auf, die ungewissen nicht mitgerechnet, so hat nun Hr. Soret in einer sehr dankenswerthen Zusammenstellung (S. 70 f.)

nicht weniger als 77 derselben zu verzeichnen vermocht. Gewiss ein staunenswerther Fortschritt in verhältnissmässig kurzer Zeit, durch welchen die Bemerkung, womit dieser Brief eingeleitet wird, vollkommen gerechtfertigt erscheint, dass in demselben Grade, wie sich die Aufmerksamkeit der Numismatiker den orientalischen Münzen mehr zuwendet, diese auch durch zahlreichere Entdeckungen belohnt wird, deren historische Wichtigkeit von Tag zu Tag sich mehr fühlbar macht.

Mein Ueberblick der im Vorstehenden aufgezählten Abhandlungen ist nur ein sehr allgemeiner in Verhältniss zu der Mannichfaltigkeit und dem Reichtum ihres Inhalts im Einzelnen. Aber schon so wird er die Ueberzeugung gewähren, dass niemand auf diesem Felde mitarbeiten kann, ohne von jenen Publicationen der *Revue numism. belge* Kenntniss zu nehmen, deren Redaction sich durch die Aufnahme jener Artikel um die Wissenschaft wohl verdient gemacht hat. Wie die Arbeiten der orientalischen Numismatiker in vielen periodischen Schriften verschiedenster Länder und Zeiten zerstreut sind, worin mit ein nicht unbedeutendes Hinderniss dieses Studiums liegt, so scheint es ratsam, wenn die *Deutsche morgenl. Ztschr.* nicht das Material selbst in sich aufnehmen kann, wenigstens darüber Nachweisungen zu geben, wo es aufgespeichert ist. Da ihre Verbreitung bis in die Gegenden selbst reicht, woher uns die neuen Entdeckungen zufließen, so lässt sich auch wohl hoffen, dass durch die Nachrichten darüber und über den hohen Werth, welchen wir ihnen beimessen, mancher jener fernen Leser auf die umlaufenden oder bei den Wechslern fludbaren Zahlungsmittel mehr achtsam werde und auch seinerseits dem Muster eines Generals Bartholomäi nacheifere, welchem Ertrage dann ein Soret nicht fehlen wird. — Ausser den unmittelbaren reichen Belehrungen, die ich den durchgemusterten Schriften verdanke, ist mir besonders die dadurch gewonnene Ueberzeugung von hohem Werthe, dass es im Orient noch Gegenden gibt, welche sich, von den rechten Männern ins Auge gefasst, auch jetzt noch als höchst ergiebige Fundorte numismatischer Schätze erweisen.

Jena.

Stickel.

Grammar of the Pushto or Afghân language by Capt. Raverty.

London 1860.

مرآت اللغة *Dictionary of the Pushto or Afghân language by Capt. Raverty.* London 1860.

گلشن رو *Selections, prose and poetical in the Pushto, or Afghân language by Capt. Raverty.* London 1860.

Diese drei Werke schliessen uns auf eine erschöpfende Weise den ganzen Sprachschatz einer interessanten und thatkräftigen Nation auf. Capt. Raverty ist ein indischer Offizier und hat sich, wie mancher andere seiner Waffenbrüder, auf das Studium der orientalischen Sprachen geworfen. Im Persischen, Urdâ, Marathi und Gazerati machte er so grosse Fortschritte, dass

ihm die Regierung eine Belohnung von tausend Rupien verabreichte. Auch mit dem Arabischen hat er sich mit Erfolg beschäftigt und das Sanskrit ist ihm nicht ganz fremd geblieben. In den J. 1849 und 1850 war sein Regiment in Peschâwor stationirt. Er benutzte diese Gelegenheit, die Sprache der Afghânen zu erlernen. Diese blieb von nun an sein Lieblingsstudium und er setzte es mit grossem Eifer fort, selbst nachdem sein Regiment in einen anderen Theil des Landes versetzt worden war. Er nahm zwei gelehrte Munschi, welche jenseits des Chayberpasses zu Hause waren, in seine Dienste und sie begleiteten ihn auf allen seinen Wegen und Stegen. Es war ihm gelungen, Exemplare eines grossen Theiles der ziemlich armen Literatur der Afghânen zu erwerben, und unter dem Beistand seiner zwei Lehrer verwandte er alle seine Musstunden — und daran fehlt es einem Offizier in Garnison wahrlich nicht — dem Studium dieser wenig bekannten Sprache. Die Früchte seiner vieljährigen Arbeiten liegen nun in schöner Ausstattung vor uns.

Orientalisten ist es wohl bekannt, wie schwer es ist, bei der geringen Theilnahme des Publikums ein äusseres Mittel zur Veröffentlichung von orientalischen Texten und ähnlichen Werken zu finden. Man hätte denken sollen, dass die englische Regierung, welche über zwei Millionen afghânischer Unterthanen hat, vom Anfange seine Arbeiten mit Freuden aufgenommen und unterstützt hätte, auch sollte man glauben, die dort angestellten Beamten würden ein Bedürfniss nach diesen Hülfsmitteln gefühlt haben, so dass es für einen Verleger ein lohnendes Unternehmen gewesen wäre, sie zu drucken. Wer solche Voraussetzungen macht, kennt die indischen Verhältnisse nicht. Es genüge, zu sagen, die Pay-bill wird englisch und nicht afghânisch geschrieben. Hr. Raverty hatte grosse Schwierigkeiten, die Mittel zur Veröffentlichung seiner Grammatik, wovon die erste Auflage in Calcutta 1856 erschienen ist, aufzutreiben. Nachdem er sich vergebens an die Regierung gewendet hatte, schickte er das Ms. an die asiatische Gesellschaft von Bengalen. Der Referent machte einen Bericht darüber und empfahl das Werk im Namen der Gesellschaft der Regierung, erhielt aber eine abschlägliche Antwort. Doch die Energie des Verfassers hat alle Schwierigkeiten überwunden. Es ist einmal in England so, dass etwas Neues Zeit braucht, um sich Bahn zu brechen; aber am Ende geschieht doch das Rechte und dann auf eine grossartige liberale Weise.

In der Einleitung zur Grammatik und zum Wörterbuche spricht Capt. Raverty Ansichten aus über den Ursprung der Afghânen und die Verwandtschaft ihrer Sprache, welche in Deutschland wenig Anklang finden werden. Der Referent stimmt ihm nicht bei, aber dennoch machen sie einen äusserst günstigen Eindruck auf ihn. Er erkennt darin den Mann, welcher seine literarische Laufbahn in Indien begonnen hat, weit entfernt vom täglichen Verkehr mit Gelehrten vom Fache, und ausschliesslich auf den Unterricht von Eingebornen angewiesen. Seine Aufgabe ist, ein neues Terrain für die Wissenschaft zu erobern, und er beschäftigt sich beharrlich mit dem praktischen Studium der Sprache und Literatur. Zugleich fühlt er das Be-

dürfniss, sich über allgemeinere Fragen Rechenschaft zu geben, und er thut dieses nach seinem besten Wissen und Gewissen mit den Materialien, welche einem Forscher in den einsamen Militärstationen dem Indus entlang zu Gebote stehen.

Die Grammatik ist mit grossem Geschicke für die Bedürfnisse derjenigen, für welche sie bestimmt ist, berechnet. Der Verfasser folgt im Wesentlichen unserer Methode, welche jungen Offizieren in Indien bekannt und geläufig ist. Er giebt aber stets die moslimischen Kunstausdrücke an, denn die Lehrer sind Eingeborene und können sich nur in ihrer eigenen technischen Sprache verständlich machen, und darum geht er weislich nur so weit, als für praktische Zwecke nützlich ist. Vielleicht liessen sich einige wenige Fälle finden, wo er hätte genauer sein können; so soll es S. 12 u. 13 *kablihi* قبله heissen statt *kabl-i*. Allein da es sich nicht um Genauigkeitskrämereien handelt, sind solche Dinge von gar keiner Wichtigkeit. Wenn der Schüler spricht, wie Raverly geschrieben hat, wird ihn der Munschi verstehen, und das ist es, was noth thut. Ich bin überzeugt, dass ungeachtet solcher Mängel, welche übrigens höchst selten sind, seine Grammatik von weit grösserem praktischen Werthe ist, als die schwerfälligen Arbeiten meines gelehrten Vorgängers im College of Fort William, Lumsden, für das Arabische und Persische. Die sehr deutlich ausgedrückten Regeln sind nach dem Muster des Sir William Jones durch Beispiele aus Dichtern beleuchtet, welche der Lernende gern dem Gedächtnisse einprägt. In der That lässt seine Grammatik dieses schweren und für die Geschichte der Sprachen interessanten Idioms in ihrer Einrichtung nichts zu wünschen übrig. Ich halte es geradezu für ein Verdienst, dass er sich nicht zu viel mit der Syntax beschäftigt. Die Art des Ausdruckes muss praktisch erlernt werden und syntaktische Regeln haben nur für denjenigen Werth, welcher die Sprache schon kennt.

Die schönste Frucht der Anstrengungen des Hrn. Raverly ist sein vortreffliches Wörterbuch. Ausser dem Vocabular des Staatsraths von Dorn sind mir nur zwei lexicographische Versuche in dieser Sprache bekannt. Mahabbat Chán, ein Sohn des berühmten Rohilla Häuptlings Háfiz Rehmét Chán, verfasste im J. 1221 d. H. (das Chronogramm ist *نسخه محبت*) auf den Wunsch des Sir Ch. Barlow in persischer Sprache unter dem Titel *ریاض المحبت* eine Grammatik und ein Wörterbuch des Puschtu. Die asiatische Gesellschaft von Bengalen besitzt eine unter der Aufsicht des Verfassers angefertigte schöne Handschrift davon. Sie füllt ungefähr 2000 Seiten von 17 Zeilen. Vier Jahre später (d. H. 1225) sammelte Muhammad Ir-tadhá Chán, ein Sohn des Nawáb Amán Chán unter dem Titel *فرهنگ ارتضای* auf den Wunsch des Mr. Seton, ohne die vorige Arbeit zu kennen, ein classificirtes Vocabular; es ist in 166 Abschnitte eingetheilt und in persischer Sprache erklärt. Eine Handschrift, 500 Seiten von 15 Zeilen befindet sich in einer Privatsammlung zu Kánpör. Am Ende ist eine Sammlung von Versen, welche *Astána* استانه genannt werden und in Afghanistan sehr be-

kannt sind. Die Arbeit des Cap. Raverty ist ganz unabhängig von diesen zwei Werken, denn die Handschriften befinden sich in der Präsidentschaft von Bengalen, während er zu der von Bombay gehört und wahrscheinlich nie nach Bengalen gekommen ist. Das erstere hätte ihm vielleicht einige Mühe ersparen können, wenn er es vom Anfange an gehabt hätte, aber ich bin überzeugt, dass seine Arbeit wenig oder nichts gewonnen hätte; denn sie ist ohne diese Hülfe so vollständig, als man nur wünschen kann. Er hat eine eiserne Ausdauer bewiesen, indem er den ganzen Wortschatz der Sprache sammelte und gründlich erklärte. Es wird wohl wenige in der Schrift- und höhern Conversationssprache gebräuchliche Worte geben, welche dem fleissigen Sammler entgangen wären. Ausser den rein afghânischen Vocabeln hat er auch die in diesem Idiome am häufigsten vorkommenden arabischen, persischen etc. eingeschaltet. Dieses ist nothwendig; denn die Leser, welche er vorzüglich im Auge hatte, haben vom Arabischen gar keine, und vom Persischen im besten Falle eine äusserst mangelhafte Kenntniss. Ausserdem haben fremde Wörter manchmal eine eigenthümliche Bedeutung, wie z. B. *حوصله* im Arabischen der Kropf eines Vogels, *پوښتلی* Zuversicht; *غصه* ar. Angst, *پوښتلی* Zorn, Ingrim; *خیل* ar. Pferde, Kavalerie, *پوښتلی* Tribus oder Abtheilung eines Stammes, und im Pers. bedeutet *خیل* Haufen, Menge, viel u. s. w. In der Wahl fremder Wörter hat der Verfasser viel Urtheil gezeigt und nur das Nöthige aufgenommen. Man sieht es auch diesem Theile seiner Arbeit an, dass sie nicht das Resultat von philologischen Theorien ist, sondern eines praktischen, eingehenden Sprachstudiums. Er hat nicht einen Haufen Wörterbücher von allen Sprachen gesammelt und hier einen Artikel und dort einen Artikel daraus entlehnt, sondern er hat die Sprache selbst erlernt, ehe er unternommen, sie andere zu lehren.

Schön und reichhaltig ist die in deutlicher Schrift und correct gedruckte Chrestomathie. Die wenigen Afghânen, welche zu literarischen Arbeiten Beruf fühlten, schrieben gewöhnlich in persischer oder arabischer Sprache. Ihre eigene Literatur ist daher arm; die Bücher sind nicht zahlreich und nur in wenigen Exemplaren vorhanden. Es ist daher keine geringe Aufgabe selbst das Wenige zu erreichen. Dem Eifer des Capt. Raverty ist es gelungen sich fast alle Werke des Afghânischen Schriftthums zu verschaffen, und er gibt uns eine recht schöne Auswahl daraus mit besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Lernenden.

In einer Laknau-Handschrift des *Machzan al-islâm* finden wir folgende literar-historische Notiz aus der Feder des Copisten: *اخواند در عهد اکبر بود و عبد الحمید خان و خوشحال خان و علی خان و عبد القادر خان و عبد الرحمان همه در عهد عالمگیر بودند و اخوند صاحب در تصنیفات و قواعد و قوانین اسلام بسیار اہتمام کرد و در پشتو زیادہ از آن کسی تصنیف نکرد. و تصنیفات سابق ازو بنظر نمی آید*. Dass Achând

(ein Schüler des 'Aly Tirmidzy aus Bunnêr) der erste war welcher das Paschtu zur Schriftsprache erhob, scheint aus dem Schluss des Machzan hervor zu gehen, denn er spricht dort von den Consonanten welche seiner Muttersprache eigentümlich sind und setzt die wohl von ihm zuerst eingeführten Symbole dafür fest. Afghânistân war zur Zeit dieses frommen Gelehrten eine Çûba von Hindustân, und es scheint, dass er von der geistigen Bewegung, welche am Hofe des grossen Akbar herrschte, berührt wurde und sich bemühte seinem Volke die Dogmen des Islam in der mystischen Auffassung jener Zeit in der Landessprache zugänglich zu machen.

Ein ähnliches Bedürfniss hat zur Begründung der tschighbataischen Literatur den Anstoss gegeben. Ehe Bâber, der gediegenste Herrscher auf dem Throne von Dilli, seine Memoiren schrieb, verfasste er im J. 928 unter dem Titel **فقه بابری** ein Buch in seiner Muttersprache und zwar in ungefähr 2000 Versen, in welchen er die Glaubenslehre des Islâm vorträgt. Seine Arbeit ist streng orthodox. Unter seinen Nachfolgern wurde Dilli der Tummelplatz persischer Poeten, welche ihr Vaterland wegen irreligiöser Ansichten verlassen mussten, und es entstand eine geistige Gährung sowohl unter den Moslimen als unter den Hindus welche besonders im Pandschâb einen grossen Grad der Intensität erreichte und in das Volk eindrang. Eine Literaturgeschichte Indiens jener Periode wäre von grossem Interesse und die Schriften des Âchûnd dürften darin nicht unberücksichtigt bleiben. Raverty theilt uns einige Kapitel aus den **فوائد الشريعة** des Âchûnd mit. Es geht daraus hervor, dass es eine Bearbeitung der *Ihyâ al-'olûm* oder richtiger der *Kymyâ alsa'adat* ist. Im Laknau Ms. hat dieses Buch 74 Kapitel und fängt an:

عجب نور دی پیدا شوی د حضرت له خاندان

Ungefähr 500 Seiten von 16 Zeilen.

Das Machzan (**مخزن افغانی** oder **مخزن اسلام**) ist in Versen und nicht so gross (200 Seiten von 13 Zeilen) und fängt an:

کل آغاز د نیک چار پنامه د حق بهتر دی

دی بی مثل بی مانند دی تر جمله عقلمون هر دی

„Jeder Anfang eines guten Werkes geschieht am besten mit dem Namen Gottes. Es gibt nichts was Ihm gleicht oder ähnlich wäre; Er ist erhaben über alle Logoi.“

Karymdâd, der Sohn des Âchûnd, hat zu diesem Werke ein Tatimma geschrieben. Beide lebten unter Akbar zu Paschâwer. Im J. 1082 schrieb Chalyfa Chwêschgy (**خلیفه خوشگی**) aus dem Tschischty-Orden einen Commentar zu einem Buche welches die Aufschrift hat **مخزن الاسلام افغانی**. Der Text fängt an: **الف کوژ لیم** Dem Anscheine nach ist das Werk verschieden vom vorigen und die Aufschrift falsch.

Ich hatte in Laknau Gelegenheit die Ueberbleibsel der Bibliothek des Hân Rehmêt Chân zu sehen; da sie während der Belagerung wahrscheinlich

zerstört worden sind, dürfte es ein Beitrag zur Geschichte der afghanischen Literatur sein, wenn ich hier auch über andere Bücher einige Notizen einschalte. Das grösste Werk in Puschtu-Prosa ist das *تفسیر افضلیه*. Es ist ein dem Afdhal aldawla Bahâdur gewidmeter Commentar zum Qorân. Die zwei noch vorhandenen Bände enthalten die Hälfte und füllen 1800 Seiten von 13 Zeilen. Anfang: *ثنا صفت دایم د رب چه دو لال دی*

Unter den Dichtern nimmt 'Abd al-Rahmân den ersten Rang ein. Einer seiner Verehrer bemerkt, dass sein Dywân nach dem Qorân das wichtigste Buch sei. Das vollständigste Exemplar, das ich gesehen habe, enthielt ungefähr 6000 Bayt. Raverty theilt uns in der Chrestomathie mehrere Gedichte im Original, in seinen Selections from the poetry of the Afghâns in gelungener englischer Uebersetzung mit.

Der zweite Dichter, von welchem Raverty Verse veröffentlicht, ist Choschhâl Chân. Seinen Dywân habe ich nicht gesehen, aber wohl sein Mathnawy *قصه درخانی وادم خان*, diese zwei Liebenden kommen bei Miçrybândha an das Ufer eines Flusses um sich zu treffen. Es trennte sie ein Fels. Sie sahen ihn mit solch inbrünstiger Sehnsucht an dass er barst. Der Dichter hat den Fels selbst gesehen. Die Erzählung hat ungefähr 4000 Verse und fängt an: *رب زر شما چمن کره*. Ein anderes Mathnawy des Chôschhâl hiess *اخلاقنامه*, hat etwa 2000 Verse und fängt an:

دغه پنام اغار کرم

Der Dywân seines Sohnes 'Abd al-Qâdir, welcher unter Moḥammad-Schâh blühte, fängt mit einer Hymne von 10 Seiten an welche auf *که* reimt, dann folgen Ghazelen in alphabetischer Ordnung, darauf die Geschichte der Heldenthaten des 'Aly in Yaman. Am Ende sind Gedichte (Mochammas und Ghazelen) des Choschhâl, des Afdhal und des Nawâb Moḥammad 'Aly Chân angehängt. In Allem 2500 Verse.

Das Laknau Exemplar des Dywâns des Mirzâ enthält nur Ghazelen in alphabetischer Ordnung, etwa 3000 Verse.

Schaydâ wird der König der afghanischen Poeten geheissen. Nach einer kurzen Vorrede in persischer Sprache folgen 18 Seiten von 20 Versen Manâgât (Lobgedichte auf den Propheten), dann 77 Seiten Ghazelen und 50 Seiten Qaçyden.

Die Gedicht-Sammlung des Aḥmad Schâh Darrâny besteht fast ausschliesslich aus Ghazelen und einigen Ruba'y. Major Anderson besitzt ein Exemplar welches etwa 5000 Verse enthält.

Aus diesen drei Dichtern theilt uns Raverty eine schöne Auswahl von Versen mit.

Moḥammad Afdhal, mit dem Tachalluç Arzâny, war ein Schüler des in Dilli verehrten Heiligen Ni'mat Allah Waly und ein Nachkomme des Choschhâl. Sein aus etwas mehr als 3000 Versen bestehender Dywân gleicht den persischen Gedichten seines Pyl und enthält Beschreibungen der Locken,

des Mahles u. s. w. mit deutlich ausgesprochener pantheistischer Deutung. Der Ausdruck der Liebe zu Gott nimmt nur selten die ekelhafte Form an, welche uns andere Ghazelen-Dichter fast ungeniessbar macht.

Ein Ungenannter hat ungefähr 5000 Verse gegen einen atheistischen (زندیق) afghânischen Dichter in Puschtu geschrieben, welcher sich für einen erlauchten Pyr ausgegeben hat.

Ein Album enthält Ghazelen von Çadr Chân und Hâfiz, und Marthiyyen von letztgenannten Dichtern und Mahgûr.

Ein im J. 1189 abgeschriebener Dywân 23 Seiten von 11 Zeilen besteht aus Qaçyden und Mochammasen und 172 Seiten Ghazelen. Aber der Copist wollte den Namen des Dichters im Maqta' mit rother Dinte schreiben, hat es aber vergessen. Es lässt sich daher nicht ermitteln von wem der Dywân

ist. Die Ghazelen fangen an: ساقی پاخه پیاله را کره پاتریه بیدکا

Von Yûsof und Zalycha befanden sich in Laknan zwei Codices, und Raverty theilt einige Episoden mit. Es ist dieses Gedicht in alle moslimischen Sprachen übersetzt worden. In Mosul habe ich sogar eine Kordische Bearbeitung gesehen. Auch Magnân und Laylâ wurde von Bâý Chân بائی خان aus Bunêr in afghânischer Sprache bearbeitet, aber sehr kurz und auf eine eigenthümliche Weise, nämlich in Ghazelen.

Bâbûgân hat unter Mahmûd Schâh (blühte um 1160) die Geschichte des Sayf almolâk und der Rady' algûmâl, welche, wie er sagt, in Prosa vorlag, in etwa 2000 Verse gekleidet. Diese Erzählung, welche den Titel Firâq al'âschiyayn hat, ist in persischer Prosa vorhanden, und wurde auch ins Hindustanische übersetzt (die Uebersetzung hat den Titel مذهب عشق wird aber gewöhnlich Gule Bukâwaly geheissen). Da der afghânische Dichter nicht „persisch“ vor Prosa setzt, scheint es, dass er eine Puschtu-Uebersetzung vor sich hatte. Der Codex wurde im J. 1161 geschrieben.

Das bekannte indische Padmâwat hat Ibrâhym in 4000 Versen bearbeitet.

Mollâ Gân Moḥammad übersetzte eine Oneirokritik aus dem Persischen in 450 Versen.

Ein unbekannter Dichter hat in 150 Versen eine ebenso wichtige Arbeit geliefert, nämlich ein Fâlnâma. Der gelehrte Mann wusste nicht einmal die Bedeutung von Fâl, denn seine Schrift handelt über die 'ilmi Ġafar.

Von gleichem Werthe sind einige religiöse Dichtungen, welche von den Moslimen gewöhnlich während der ersten Tage des Raby' I. in ihren Familienkreisen vorgelesen werden, wie das Nârnâma von Mollâ Gân Moḥammad. Es wird darin beschrieben wie die Seele des Propheten vor Adam erschaffen wurde und durch seinen Vater endlich in seinen Körper gelangte. Ein Ta-walludnâma wahrscheinlich von demselben Poet (1300 Verse). Ein Mi'râg-nâma von Gholâm Moḥammad b. Schêr Chân (900 Verse). Die Wander (معجزات) des Propheten von Moḥammad 'Omar b. Ibrâhym (circa 1500

Verse). Die Eigenschaften (شمایل) des Propheten von demselben. Mawlede scharyf (Geburt des Moh.) von Sayyid Hosayn verfasst im J. 1121. مقتل كربلا von Sayyid (Hosayn?), dieses ist nicht wie man voraussetzen sollte ein Mathnawý, sondern die Geschichte wird in einer Reihe von Ghaselen erzählt. Der Verfasser ist orthodoxer Sunny.

Es gibt noch einige andere Schriften dieser Art. Sie verdienen nicht aufgezählt zu werden, denn wie man jedes Jahr in jedem Dorfe neue Marthiyas macht und die alten vergisst, so wird auch diese Art Literatur beständig neu erzeugt und hat nur ephemeres Dasein. Begreiflicher Weise hat also Herr Raverty nicht darauf reflektirt.

A. Sprenger.

Berichtigungen.

Seite	720	Zeile	9 v. u.	statt Gottes	lies Gotte.
„	721	„	3 „ o.	„ geschichtlichen	lies gesetzlichen.
„	—	„	18 „ o.	„ Berührung	lies Benutzung.
„	722	„	7 „ o.	„ worden	lies werden.
„	—	„	28 u. 29 v. o.	statt rechnen	lies machen.
„	—	„	29 v. o.	statt Rabbiner	lies Rabbinen.
„	723	„	23 „ o.	„ festhält	lies hochhält.
„	—	„	4 „ u.	„ לך	lies לך.
„	724	„	1 „ o.	„ Sotah	lies Kethub.
„	725	„	18 „ o.	„ Lekute	lies Likute.
„	—	„	9 „ u.	„ Lehre	lies Bahn.
„	727	„	21 „ o.	„ vereinigen	lies reinigen.
„	728	„	15 „ u.	„ durchdrungenen	lies durchgedrun-
					genen.
„	729	„	8 „ u.	„ Andeutung	lies Bedeutung.
„	731	„	4 „ o.	„ מִיִּסָּךְ	lies מִיִּסָּךְ.
„	—	„	14 „ o.	„ geben	lies gaben.
„	—	„	23 „ o.	„ מִמֶּנִּי	lies מִמֶּנִּי.
„	732	„	4 „ o.	„ das	lies des.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

597. Herr Dr. Siegmund Auerbach in Frankfurt a. M.
 598. „ Dr. C. A. Busch, Interpret der Königl. Preuss. Gesandtschaft
 in Constantinopel.
 599. „ J. P. Six van Hillegom in Amsterdam.

Zum Ehrenmitgliede wurde ernannt:

Herr J. Muir, Esq., D. C. L., late of the Civil Bengal Service, in
 Edinburg.

Veränderungen des Wohnortes u. s. w.:

- Herr Arnold: jetzt Professor extraord. an der Univers. in Halle.
 - Wetzstein: jetzt in Berlin.

Die 300 ~~fl.~~ Unterstützung Seitens der Königl. Sächsischen Regierung
 sind auf das Jahr 1862 ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 20. August 1862 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.¹⁾.

(Vgl. S. 601—606.)

I. Fortsetzungen.

Von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Sechzehnter Band. III. Heft.
 Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1862. 8.

Von der Société Asiatique zu Paris:

2. Zu Nr. 202. Journal Asiatique etc. Cinquième série. Tome XVII.
 XVIII. Paris 1861. 2 Bde. 8.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind,
 werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Ver-
 zeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein
 zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
 Dr. Arnold. Dr. Anger.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

3. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe.
 - a. Band XI. Jahrgang 1853. — IV. u. V. Heft. (November. December.) [in 1 Heft.] Mit 1 Tafel. [Wien 1854.] 8.
 - b. Band XII. Jahrgang 1854. — I. Heft. Jänner. Mit 6 Tafeln. [Wien 1854.] 8.
 - c. XXXVI. Band. II. Heft. Jahrgang 1861. — Februar. [Wien 1861.] 8.
 - d. XXXVI. Band. III. Heft. Jahrgang 1861. — März [Wien 1861.] 8.
4. Zu Nr. 295. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen - - Sechszwanzigster Band. [Umschlag: „I. und II. Hälfte.“] Wien 1861. 8. — Siebenundzwanzigster Band. I. Hälfte. [Wien 1861.] 8.

Von der D. M. G.:

5. Zu Nr. 368. Indische Studien - - herausgegeben von Dr. *Albrecht Weber*. Mit Unterstützung der D. M. G. Fünfter Band. Zweites und drittes Heft [in 1 Bande]. Berlin 1862. 8.

Von der Mechttharistencongregation in Wien:

6. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1862. Nr. 12—16. Hoch-4.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

7. Zu Nr. 1644. a. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1862. VI. Gotha. Hoch-4.
 - b. Mittheilungen u. s. w. Ergänzungsheft Nr. 8. Auch unter dem Titel: Inner-Afrika nach dem Stande der geographischen Kenntniss im Jahre 1861. Nach den Quellen bearbeitet von *A. Petermann* und *B. Hassenstein*. Zweite Abtheilung: Tafel 1: Fessan. Tafel 2: Aegypten. Tafel 3: Tobu-Land. Aufsatz IV: Das Land und Volk der Tebu. Von Dr. *E. Behn*. Aufsatz V: *M. v. Beurmann's* Reise von Bengasi nach Mursuk, Februar—April 1862. - - Gotha 1862. Hoch-4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

8. Zu Nr. 1935. Hadikat el-Ahbâr. (Journal in arabischer Sprache.) 5. Jahrg. 1862. Nr. 216. 217. Fol.

Von der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft:

9. Zu Nr. 2015. ЗАПИСКИ u. s. w. 1861. КНИЖКА III. IV. [mit 1 Karte.] 1862. КНИЖКА I. [mit 1 Karte.] II. St. Petersburg 1861. 1862. 4 Hefte. 8.
10. Zu Nr. 2244. Société Impériale Géographique de Russie. Procès-verbal de l'assemblée générale du 2 mai 1862. 1 Blatt. 4.

Vom Uebersetzer:

11. Zu Nr. 2358. Dr. Van Dyck's arabische Bibelübersetzung:
 - a. Altes Testament. Bogen 70. gr. 8.
 - b. Neues Testament. Bogen 58. 59. kl. 8.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern:

2446. Die albanesischen Thiernamen von *G. Stier*. (Aus' *Kuhn's Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung* 1862. S. 132—253.] 8.

2447. *Temudschin der Uerschütterliche*. Nebst einer geographisch-ethnographischen Einleitung und den erforderlichen besondern Anmerkungen und Beilagen. Von Prof. Dr. *Franz von Erdmann*. Leipzig 1862. 8.
2448. *Sammlung und Bearbeitung Central-Afrikanischer Vokabularien* von *Heinrich Barth*. Erste Abtheilung. Umfassendere Vokabularien der Kanuri-, Tédā-, Hausa-, Fulfülde-, Sonjai-, Lógonē-, Wandalā-, Bāgrima- und Māba-Sprachen. Einleitung, Kap. 1—6. Fürwörter. Partikeln. Zahlwörter. Zeitwörter. Collection of vocabularies of Central-African languages etc. 1st part etc. Gotha 1862. Hoch-4.
2449. *Der Prophet Jeremia erklärt* von *Karl Heinrich Graf*. Erste Hälfte. Leipzig 1862. 8.
2450. *Rud. Anger: Ratio, qua loci Veteris Testamenti in evangelio Matthaei laudantur, quid valeat ad illustrandam huius evangelii originem, quaeritur*. Partic. I. Lips. 1861. Part. II. III. ibid. 1862. 3 Progr. 4.

Von der Commission Impériale Archéologique zu St. Petersburg:

2451. *Compte-rendu de la Commission Impériale Archéologique*
 a. pour l'année 1859. Avec un atlas. St. Pétersbourg 1860. Hoch-4.
 b. pour l'année 1860. Avec un atlas. St. Pétersbourg 1861. Hoch-4.

Dazu 2 Atlanten:

- a. *Compte-rendu etc. pour l'année 1859*. Atlas. St. Pétersbourg. 1860. Imp.-Fol. [Mit 6 Tafeln.]
 b. *Compte-rendu etc. pour l'année 1860*. Atlas. Ebend. 1861. Imp.-Fol. [Mit 6 Tafeln.]

Vom Verleger, Herrn Didier in Paris:

2452. *Revue Archéologique ou recueil de documents et de mémoires relatifs à l'étude des monuments, à la numismatique et à la philologie de l'antiquité et du moyen âge*. Publiés par les principaux Archéologues français et étrangers et accompagnés de planches gravées d'après les monuments originaux. Nouvelle série. — 3e année. I—VII. Janvier—Juillet. 1862. Paris. 7 Hefte. 8. Nebst Table des matières contenues dans le quatrième volume [d. i. Juillet-Déc. 1861] de la nouvelle série, und dem Umschlagstitel zu Vol. IV. [Hest I. mit 1 Karte, Hest II. mit 1 Tafel, Hest III. mit 2 Tafeln, Hest IV. mit 1 Tafel, Hest V. mit 2 Tafeln, Hest VI. mit 2 Tafeln, Hest VII. mit 1 Tafel und eingedruckten Figuren.]

Von den Curatoren der Universität zu Leyden:

2453. *Catalogus codicum orientalium bibliothecae Academiae Regiae scientiarum quem, a Clar. Weijersio inchoatum, post huius mortem absolvit et edidit Dr. P. de Jong*. Lugd. Batav. 1862. 8.

Vom Verleger, Herrn F. A. Brockhaus:

2454. *Msni, seine Lehre und seine Schriften*. Ein Beitrag zur Geschichte des Manichäismus. Aus dem Fihrist des Abū 'l-Faradsch Muḥammad ben Ishak al-Warrāk, bekannt unter dem Namen Abi Ja'kūb an-Nadīm, im Text nebst Uebersetzung, Commentar und Index zum ersten Mal herausgegeben von *Gustav Flügel*. Leipzig 1862. 8.

Von Herrn Dr. Pertsch in Gotha:

2455. *Viro illustrissimo Guil. Henr. Ewald, phil. Dr., a cons. aul. intimis, Bibliothecae et Musei Ducalis Directori solennia semisaecularia muneris d. XXIX. m. Jul. MDCCCLXI. celebranda gratulantur Bibliothecae et Musei Friedensteiniani Praefecti*. Inest descriptio duorum speculorum aeneorum e collectione Seetzeniana in Museo Ducali asservatorum. Gothae 1861. 4. [Mit 1 eingedruckten Abbildung und 1 Tafel.]

Von Herrn Dr. C. A. Busch in Constantinopel:

- 2456. Tarif der Abgaben, welche durch die Zollämter des Türkischen Reiches von den Waaren der Zollvereinsländer bei ihrer Einfuhr und von den Waaren des Türk. Reiches bei ihrer Ausfuhr erhoben werden, festgestellt am 20. März 1862 durch eine zu diesem Zwecke von der K. Preuss. Gesandtschaft und der H. Pforte ernannte gemischte Commission nebst dem zwischen den Zollvereinsländern und der H. Pforte am 20. März 1862 geschlossenen Handelsvortrage. Veröffentlicht durch die K. Preuss. Gesandtschaft. Constantinopel 1862. 8. (Deutsch, Franz., Türk.).**
-

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

II.

Ehrenmitglieder.

Herr Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath u Akademiker in St. Petersburg.

- Stanisl. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellschaft u. Prof. des Chines. in Paris.
- Herzog de Luynes, Mitglied des Instituts in Paris.
- Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellschaft in Paris.
- J. Muir, Esq., D. C. L., late of the Civil Bengal Service in Edinburg.
- A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.
- Baron Prokesch von Osten, k. k. österreich. Feldmarschall-Lieutenant und Internuntius bei der Hohen Pforte, in Constantinopel.
- Reinaud, Mitgl. d. Instit., Präsident d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Arab. in Paris.
- Dr. Edward Robinson, Prof. am theolog. Seminar in New York u. Präsident der amerik. orient. Gesellschaft.
- Baron Mac Guckin de Slane, erster Dolmetscher der afrikaaischen Armee in Algier.
- Oberst William H. Sykes in London.

III.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägypt. Gesellschaft in London.

- Dr. Jac. Berggrén, Probst u. Pfarrer zu Söderköping und Skällvik in Schweden.
- P. Botta, kais. franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
- Cerutti, kön. sardin. Consul in Larnaka auf Cypern.
- Nic. von Chanykov Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in Paris.
- R. Clarke, Esq., Vice-Präsident d. asiat. Gesellschaft in London.
- William Cureton, Kaplan I. Maj. der Königin von England und Canonics von Westminster, in London.
- R. v. Frähn, kais. russ. Consul in Ancona.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Bibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- C. W. Isenberg, Missionar in Bombay.
- J. L. Krapf, Missionar in Kornthal bei Zuffenhausen (Württemberg).
- E. W. Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex in England.
- Dr. Lieder, Missionar in Kairo.
- Dr. A. D. Mordtmann, Mitglied des K. Türkischen Handels-Rathes in Constantinopel.
- E. Netseher, Regierungssecretär in Batavia.
- J. Perkins, Missionar in Urmia.
- Dr. A. Perron in Paris.

Herr Dr. Fr. Pruner-Bey, Leibarzt des Vicekönigs von Aegypten, d. Z. in Europa.

- Râja Râdhâkânta Deva Behadur in Calcutta.

Sir H. C. Rawlinson, Lieut.-Colon., in Ostindien.

Herr Dr. E. Röer in Braunschweig.

- Dr. G. Rosen, kön. preuss. Consul u. Hanseat. Viceconsul in Jerasalem.

- Edward E. Salisbury, Prof. des Arab. u. des Sanskrit am Yale College in New Haven, N.-Amerika.

- W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.

- Dr. Ph. Fr. von Siebold, d. Z. in Japan.

- Dr. A. Sprenger in Wabern bei Bern.

- G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.

- Dr. Cornelius Van Dyck, Missionar in Beirut.

- Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.

- Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellsch. in Bombay.

III.

Ordentliche Mitglieder ¹⁾.

Se. Grossherzogliche Hoheit Prinz **Wilhelm von Baden**, in Berlin (413).

- Se. Hoheit **Carl Anton**, Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen (113).

Se. Königl. Hoheit **Aquasie Boechi**, Prinz von Ashanti, in Baitenzorg auf Java (318).

Herr Dr. Aug. Ahlqvist in Helsingfors (589).

- Dr. W. Ahlwardt, Professor u. Bibliothekar an d. Univers. in Greifswald (578).

- Dr. K. Andrée, Consul der Republik Chile in Leipzig (474).

- Dr. R. Anger, Prof. d. Theol. in Leipzig (62).

- Dr. F. A. Arnold, Prof. an d. Univ. u. Oberlehrer an der lat. Hauptschule in Halle (61).

- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen (494).

- G. J. Ascoli, Prof. der vergleichenden Grammatik u. d. morgenl. Sprachen an d. phil.-literar. Facultät in Mailand (339).

- A. Auer, k. k. österr. Hof- und Reg.-Rath, Director d. Hof- u. Staatsdruckerei in Wien (249).

- Dr. Siegmund Auerbach in Frankfurt a. M. (597).

- Dr. S. Th. Aufrecht, Prof. des Sanskrit an d. Univ. in Edinburg (522).

- H. A. Barb, Prof. des Persischen an d. k. k. oriental. Akademie u. Hofeconcipist im k. k. Ministerium des Aeussern zu Wien (497).

Sir H. Barth, Dr., in Berlin (283).

Herr Dr. A. Bastian, z. Z. in Indien (560).

- Dr. Gust. Baur, Hauptpastor an d. Jacobi-Kirche in Hamburg (288).

- Dr. H. Beck, Cadetten-Gouverneur in Berlin (460).

- Dr. W. F. Ad. Behrnauer, Secretär an der königl. öffentlichen Bibliothek in Dresden (290).

- Dr. Charles T. Beke in Bekesburn bei Canterbury (251).

- Abu Bekir, kaiserl. ottoman. Artillerie-Lieutenant, d. Z. in Bonn (546).

- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).

- Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).

- R. L. Bensley, B. A., Caius College in Cambridge (498).

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Numer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Beitritts zur Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Meldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

- Herr Elias Beresin, Prof. d. türk. Spr. an d. Univ. in St. Petersburg (279).
- Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
 - M. v. Beurmann, z. Z. in Afrika (581).
 - Gust. Bickell, stud. theol. et phil. in Marburg (573).
 - Freiherr von Biedermann, königl. sächs. aggregirter Major in Rochlitz (189).
 - Dr. H. E. Bindseil, Prof., zweiter Bibliothekar u. Secretär der Univ.-Bibliothek in Halle (75).
 - John Birrell, A. M., in Drumeldrie, Schottland (489).
 - Rev. W. Blake, Pastor in Dalston bei Carlisle (484).
 - Dr. O. Blau, kön. preuss. Consul in Trapezunt (268).
 - Dr. Bleek in Port Natal (350).
 - Dr. B. Bock in Trenschein in Ungarn (558).
 - Herm. Bodek, Kaufmann in Leipzig (467).
 - L. Bodenheimer, Consistorial-Oberrabbiner in Crefeld (493).
 - Eduard Böhl, Licent. theol. in Basel (579).
 - Lic. Dr. Ed. Böhm, Docent d. Theol. an d. Univ. in Halle (361).
 - Dr. O. Böhtlingk, kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (131).
 - Friedr. Rulemann Theod. Boelcke, Stud. theol. in Berlin (593).
 - Dr. J. F. Böttcher, Conrector emer. an d. Krenzscheule in Dresden (65).
 - Dr. Fr. Bollensen in Göttingen (133).
 - Dr. Fz. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (45).
 - M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
 - J. P. Broch, Cand. theol. in Christiania (407).
 - Dr. Heinr. Brockhaus, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (312).
 - Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
 - Dr. H. Brugsch in Berlin (276).
 - Salomon Buher, Litterat in Lemberg (430).
 - Dr. Joseph Budenz, Prof. am Gymnasium in Stuhlweissenburg (515).
 - Dr. C. A. Busch, Interpret der kön. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (598).
 - Karl Freiherr v. Buschmann, k. k. Hofsecretär in Wien (512).
 - G. W. v. Camerlöher in Constantinopel (476).
 - Capitain Duncan Cameron, königl. grossbrit. Vice-Consul zu Poli (Tscherkessien) (552).
 - Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
 - D. Henriques de Castro Mz., Mitglied der königl. archäolog. Gesellschaft in Amsterdam (596).
 - Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
 - Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler u. Prof. der orient. Sprachen in Blasendorf, Siebenbürgen (145).
 - Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
 - Dr. Falk Cohn, Prediger in Cötben (591).
 - Dr. T. J. Conant, Prof. d. hebr. Sprache in Brooklyn bei New-York (442).
 - Edward Byles Cowell, Principal of the Sanscrit College in Calcutta (410).
 - Dr. Georg Curtius, Prof. d. klass. Alterthumswissenschaft an d. Univ. in Leipzig (530).
 - Rev. Dr. Benjamin Davies, Professor am Regent-Park-College in London (496).
 - Rev. John S. Dawes in London (526).
 - Dr. F. Delitzsch, Prof. d. alttestam. Exegese in Erlangen (135).
 - Emanuel Deutsch, Custos am British Museum in London (544).
 - v. Dewall, Assistent-Resident erster Classe in Batavia (455).

- Herr Lic. theol. Ludw. Diestel, Professor an der evang.-theol. Facultät d. Univ. in Bonn (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. d. arab. Litt. in Berlin (22).
 - Dr. Rud. Dietsch, Prof. an der Landesschule in Grimma (566).
 - Dr. A. Dillmann, Prof. d. morgenl. Sprachen in Kiel (260).
 - Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath in Weimar (89).
 - Alex. v. Dorn, k. k. österr. Statthalterei-Beamter in Wien (517).
 - Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
 - Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).
 - H. Duveyrier in Paris (438).
 - Alfred Eberhard, Stud. phil. zu Berlin (588).
 - M. L. Frbr. von Eberstein in Berlin (302).
 - Dr. Max Eger, Docent an d. Univ. in Bonn (475).
 - Hermann Engländer, Lehrer u. Erzieher in Wien (343).
 - Dr. F. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath in Gross-Nowgorod (236).
 - Georg Moritz Evers, der Alterthumskunde Beflossener in Berlin (562).
 - Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
 - Dr. Christ. Theod. Ficker, Katechet zu St. Petri in Leipzig (577).
 - Dr. B. Fischer, Rabbiner und Prediger der Gemeinde Petschau (586).
 - Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
 - Dr. G. Flügel, Prof. emerit. in Dresden (10).
 - Joseph Födes, Privatbeamter in Wien (520).
 - G. A. Franke, Gerant des k. preuss. Consulats in Smyrna (416).
 - Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränkelsche Stiftung“ in Breslau (225).
 - Dr. Siegfried Freund, Privatgelehrter in Görlitz (380).
 - R. H. Th. Friederich, Adjunct-Bibliothekar der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissensch. in Batavia (379).
 - M. H. Friedländer, Rabbinatscandidat in Wien (538).
 - Dr. Julius Fürst, Lector d. aram. u. talmud. Sprachen an der Univ. in Leipzig (76).
 - Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., geb. Rath in Altenburg (5).
 - H. G. C. von der Gabelentz, Stud. jur. in Leipzig (582).
 - Dr. Abrah. Geiger, Rabbiner der Synagogen-Gemeinde in Breslau (465).
 - G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
 - Dr. J. Gildemeister, Prof. der orient. Spr. in Bonn (20).
 - A. Gladisch, Director des Gymnasiums in Krotoschin (232).
 - W. Gliemann, Professor u. Conrector am Gymnasium in Salzwedel (125).
 - C. A. L. Götze, Gymnasiallehrer in Stendal (482).
 - Dr. J. Goldenthal, Prof. d. morgenl. Spr. in Wien (52).
 - Dr. A. M. Goldschmidt, Prediger der israel. Gemeinde in Leipzig (531).
 - Dr. R. A. Gosche, Professor an der Univers. und Custos der morgenl. Handschr. d. königl. Bibliothek in Berlin (184).
 - Rev. F. W. Gotch in Bristol (525).
 - Dr. Hirsch Graetz, ordentl. Lehrer an d. jüd.-theol. Seminar in Breslau (485).
 - Dr. K. H. Graf, Prof. an d. Landesschule in Meissen (48).
 - Dr. Carl Graul in Erlangen (390).
 - Paul Grimblot, franz. Consul in Galle (Ceylon) (425).
 - Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
 - A. Grote, Bengal Civil Service, in Calcutta (437).
 - Dr. C. L. Grotefend, Archiv-Secretär u. Conservator des Königl. Münz-cabinets zu Hannover (219).
 - Max Grünbaum in New York (459).
 - Dr. Jos. Gugenheimer, Rabbiner in Stuhlweissenburg (317).
 - Dr. Herm. Alfr. v. Gutschmid, Privatgelehrter in Leipzig (367).
 - Rev. R. Gwynn in London (541).

- Herr Dr. Th. Haarbrücker, Docent an d. Univ. u. Oberlehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
- H. B. Hackett, Prof. d. Theol. in Newton Centre (Massach., U.-St.) (356).
 - Dr. Julius Caesar Haentzsch in Dresden (595).
 - S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).
 - Fitz-Edward Hall, D. C. L., in London (571).
 - Anton von Hammer, Hof- u. Ministerialrath in Wien (397).
 - Dr. B. Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
 - Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (241).
 - Dr. K. D. Hassler, Conservator der Kunst- und Alterthumsdenkmäler Württembergs u. Director des kön. Pensionats in Ulm (11).
 - Dr. M. Haug, Superintendent of Sanscrit Studies and Professor of Sanscrit in the Poona-College, in Poona (bei Bombay) (349).
 - Dr. M. Heidenheim, theol. Mitglied des königlichen College in London (570).
 - Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
 - Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle (359).
 - Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankentstift in Dresden (274).
 - J. P. Six van Hillegom in Amsterdam (599).
 - Dr. K. Himly in Goslar (567).
 - Dr. F. Himpel, Prof. d. Theol. in Tübingen (458).
 - Rev. Edward Hincks, D. D. in Killeleagh, County Down, Irland (411).
 - Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. in Heidelberg (15).
 - Dr. A. Hofer, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
 - Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Jena (71).
 - Carl Hoffmann in Arnstadt (534).
 - Dr. J. Hoffmann, Prof. der Chines. u. Japan. Sprache an d. Univ. in Leyden (572).
 - Dr. J. Ch. K. von Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
 - Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
 - A. Holtzmann, grossherzogl. badischer Hofrath u. Prof. der älteren deutschen Sprache u. Litteratur in Heidelberg (300).
 - Dr. H. Hupfeld, Prof. d. Theol. in Halle (64).
 - Dr. A. Jellinek, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Wien (57).
 - Dr. Franz Johaentgen in Köln (549).
 - A. Johnson, Cand. theol. in Christiania (508).
 - Dr. P. de Jong, Adjutor Interpretis Legati Warneriani in Leyden (427).
 - Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Krakau (149).
 - Ferd. Justi, Privatdocent in Marburg (561).
 - Abr. Wilh. Theod. Juynboll in Leyden (592).
 - Dr. J. E. R. Käuffer, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden (87).
 - Dr. Kamphausen, Lic. theol., Docent an d. Univ. in Heidelberg (462).
 - Fr. Kaulen, Repetent an d. Universität in Bonn (500).
 - Dr. C. F. Keil, Prof. theol. emer., in Leipzig (182).
 - Carl Kettembeil in Leipzig (590).
 - Dr. Kiepert, Professor in Berlin (218).
 - R. Kirchheim in Frankfurt a. M. (504).
 - Lic. Dr. P. Kleinert, evangel. Prediger in Oppeln (495).
 - Geb. Kirchenrath Dr. A. Knobel, Prof. d. Theol. in Giessen (33).
 - Dr. Joseph Kobak, Prediger u. Schuldirektor in Liptó Sz. Miklós (Ungarn) (550).
 - C. Koenneke, Stud. theol. in Halle (563).
 - Dr. Ch. L. Krehl, Prof. an d. Univers. u. Bibliothekar an der Univ.-Biblioth. in Leipzig (164).
 - Dr. Alfr. von Kremer, k. k. österreich. ordentl. Consul in Cairo (326).
 - Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum in Braunsberg (434).

Herr Jacob Kruger, Privatgelehrter in Hamburg (429).

- Joseph Krumhaar, Ministerialconcipist in Wien (499).
- Georg Kuehlwein, Inspector-Gehülfe im Accisefach in Moskau (402).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leyden (327).
- Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin (137).
- Dr. Wilh. Lagus, Prof. an der Univ. in Helsingfors (387).
- Dr. J. P. N. Land, General-Secretär der Niederländ. Bibelgesellschaft in Amsterdam (464).
- Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
- Dr. J. Landsberger, Landes-Rabbiner in Darmstadt (492).
- Dr. F. Larsow, Prof. an d. Gymnas. z. grauen Kloster in Berlin (159).
- Ferd. Lassalle in Berlin (545).
- Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
- Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin (119).
- Dr. H. B. Levy in Hamburg (569).
- Dr. J. Levy, Rabbiner in Breslau (521).
- Dr. M. A. Levy, erster Religionslehrer d. Synagogen-Gemeinde in Breslau (461).
- Giacomo Lignana, Professor der orient. Sprr. in Turin, z. Z. in Teheran (555).
- Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasphas bei Altenburg (32).
- Leop. Löw, Oberrabbiner u. israelit. Bezirks-Schulaufseher des Csongrader Comitats, in Szegedin (527).
- Dr. L. Loewe, Seminardirector in Brighton (501).
- Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
- Dr. E. I. Magnus, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).
- Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. der orient. Sprachen an dem kön. Lyceum in Bamberg (394).
- M. Marx, Lehrer in Gleiwitz (509).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft in Massassar (270).
- Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- Dr. Ernst Meier, Prof. an d. Univ. in Tübingen (31).
- Dr. A. Merx in Neisse (537).
- Baron Georg von Miltitz, herzogl. braunschweig. Kammerherr, auf Siebeneichen im Kgr. Sachsen (313).
- Dr. Mögling in Mercara bei Mangalore (Indien) (524).
- Dr. J. H. Möller, herzogl. sächs. goth. Archivrath u. Bibliothekar in Gotha (190).
- Ferd. Mühlau, Cand. theol. in Dresden (565).
- Dr. J. Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).
- Dr. M. Müller, Taylorian Professor an der Universität in Oxford, Christ Church (166).
- William Muir, B. C. S., in Allahabad (473).
- W. Mumssen, Stud. theol. et ll. orient. in Hamburg (420).
- Abr. Nager, Rabbinats-Candidat u. Stud. d. orient. Sprr. in Leipzig (584).
- Dr. K. F. Naumann, Prof. d. Mineral. und Geognosie u. Director des mineralog. Mus. in Leipzig (456).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. in Königsberg (374).
- Dr. K. F. Neumann, Prof. in München (7).
- Wilh. Neumann, Cisterzienser im Stift Heil. Kreuz bei Baden (518).
- Dr. John Nicholson in Penrith (England) (360).
- Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Kirchengesch. an d. Universität in Berlin, Consistorialrath u. Mitglied des Consistor. der Prov. Brandenburg (98).
- Dr. George Karel Niemann, Lector an der Missionsanstalt in Rotterdam (547).

Herr Dr. Friedrich Nippold in Emmerich (594).

- Dr. Theod. Nöldeke, Dozent an der Univers. u. Hilfsarbeiter an der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen (453).
- J. Th. Nordling, Acad. Adjunct. in Upsala (523).
- Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. u. Ephorus am evangel. Seminar in Tübingen (227).
- Dr. J. Olshausen, Geh. Regierungs- u. vortragender Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten in Berlin (3).
- E. v. Ortenberg, Stud. theol. in Halle (548).
- Dr. Ernst Oslander, Diakonus in Göppingen (347).
- H. Parrat, vormaliger Professor in Bruntrut, Mitglied des Regierungsraths in Bern (336).
- Dr. G. Parthey, Buchhändler in Berlin (51).
- Keropé Patkanian, Professor an der Universität in St. Petersburg (564).
- Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in Posen (540).
- J. G. Perrown, Fellow of Kings College, Caplan des Bischofs von Norwich, zu London (585).
- Dr. W. Pertsch, Bibliothekar in Gotha (328).
- Dr. August Petermann in Gotha (421).
- Dr. J. H. Petermann, Prof. an der Univ. in Berlin (95).
- Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. in Prag (388).
- Dr. Philippson, Rabbiner in Magdeburg (408).
- S. Pinsker in Wien (246).
- C. N. Pischon, königl. preuss. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel (417).
- Anton Pohlmann, Lic. d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
- Edward Stanley Poole, Chief Clerk, Science and Art Depart., South Kensington Museum, in London (575).
- Reginald Stuart Poole, Depart. of Antiquities, Brit. Museum, in London (576).
- Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- Ritter Alfons v. Questiaux, k. k. Vicekanzler u. Dolmetsch in Wien (513).
- Dr. L. Raudnitz, prakt. Arzt in Wien (503).
- Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
- Dr. J. G. Reiche, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Göttingen (154).
- Dr. Simon Reinisch in Wien (479).
- Dr. Laurenz Reinke in Langförden (Grossherzogth. Oldenburg) (510).
- Dr. E. Renan, Mitglied des Instituts, Professor des Hebräischen am Collège de France, in Paris (433).
- Licent. F. H. Reusch, Prof. der kathol. Theol. in Bonn (529).
- Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Xaver Richter, königl. Stiftsvicar bei St. Cajetan, Prof. u. Lehrer der hebr. Spr. an d. Gymnasium in München (250).
- Dr. E. Rödiger, Prof. d. morgenl. Sprr. in Berlin (2).
- Ed. R. Rösler, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien (436).
- Dr. R. Rost, Lehrer an der Akademie in Canterbury (152).
- Dr. R. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- Friedrich von Rougemont, gewes. Staatsrath, in Neuchâtel (554).
- Dr. F. Rückert, Geh. Reg.-Rath, in Nensess bei Coburg (127).
- Dr. Saalschütz, Prof. in Königsberg (477).
- Carl Sandreezki, Secretär der C. Church Miss. Society in Jerusalem (559).

Herr Carl Sax, Consulareleve des k. k. österr. Generalconsulates zu Sarajevo in Bosnien (583).

- A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsewitz bei Schwerin (322).
- Ritter Ignaz von Schäffer, Kanzleidirector des k. k. österr. Generalconsulates in London (372).
- Ant. Schiefner, kais. russ. Staatsrath in St. Petersburg (287).
- Dr. C. Schirren, Professor an der Univ. in Dorpat (443).
- O. M. Freiherr von Schlehta-Wssehrd, Legationsrath u. Director der orient. Akademie in Wien (272).
- Lic. Constantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Bonn (346).
- Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen u. Kötzenschwitz bei Leipzig (176).
- Dr. A. Schmölders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
- Rev. Schön, Missionar, in London (510).
- Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Rgr. Sachsen (289).
- Emil Schönborn, Cand. philol. in Tübingen (480).
- Dr. Fr. Schröding, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
- Dr. Leo Schwabacher, Rabbiner in Lemberg (Galizien) (337).
- Dr. Friedr. Schwarzlose, Privatgelehrter in Berlin (335).
- Dr. G. Schwetschke in Halle (73).
- Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Gesch. d. Medicin in Wien (239).
- Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an der israelit. Schule in Frankfurt a. M. (368).
- Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
- Dr. Fr. Soret, geh. Legationsrath und Comthur in Genf (355).
- Emil Sperling, dritter Dragoman der kön. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (385).
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).
- Spoerlein, Pastor in Antwerpen (533).
- Dr. D. Stadthagen, Oberrabbiner in Berlin (199).
- Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- Dr. C. Steinhart, Prof. in Schulpforta (221).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. theol., Lector der histor. Wissenschaften am kön. Gymnasium in Linköping (447).
- Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steinthal, Docent an d. Univers. in Berlin (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. Stephani, kais. russ. wirklicher Staatsrath u. ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Hofr. Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Spr. in Jena (44).
- G. Stier, Director des Dom-Gymnasium in Colberg (364).
- P. Th. Stolpe, Lector an d. Universität in Helsingfors (393).
- Lic. F. A. Strauss, Prof. der Theol. u. Garnisonspred. in Berlin (295).
- Lic. Otto Strauss, Divisionspred. in Posen (506).
- Heinrich Edler v. Suchecki, k. k. a. o. Prof. der polnischen Litteratur u. Sprache an d. Univers. in Prag (535).
- Dr. Benjamin Szold, Rabbiner der Oheb-Schalom-Gemeinde in Baltimore (574).
- A. Tappehorn, Kaplan an der Martinikirche in Münster (568).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (238).
- Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an der Univ. in Bologna (444).
- Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
- Dr. F. A. G. Tholuck, Consistorialrath, Prof. d. Theol. u. Universitätsprediger in Halle (281).
- W. Tiesenhause, Collegien-Assessor in St. Petersburg (262).
- Hofr. Dr. C. Tischendorf, Prof. d. bibl. Palaeographie an der Univ. in Leipzig (68).

Herr Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).

- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. in Lund (79).
- Dr. E. Trumpp, Missionar in Stuttgart (403).
- Domherr Dr. F. Tsch, Prof. d. Theol. in Leipzig (36).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie u. Medicinalrath in Braunschweig (291).
- Georg v. Urházy in Pesth (439):
- J. J. Ph. Valetton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- J. C. W. Valke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- Lic. Dr. E. Vilmar, Repetent am theol. Seminar in Marburg (432).
- Dr. Wilh. Volck, Docent der Theol. an d. Univ. in Erlangen (536).
- Dr. Gust. Volkmar, Prof. der Theol. in Zürich (580).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. der morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Prof. d. orient. Sprachen zu Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Professor in Glasgow (375).
- Dr. H. Weissenborn, Professor am kön. Gymnas. in Erfurt (505).
- Victor Weiss von Starkenfels, k. k. österr. Legationsrath in Wien (516).
- Woljaminoff-Sernov, a. o. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg (539).
- Dr. W. Wessely, Prof. des österreich. Strafrechts in Prag (163).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul, in Berlin (47).
- Dr. C. Wex, Gymnasialdirector in Schwerin (305).
- W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).
- Moriz Wickerhauser, Prof. d. morgenl. Spr. an der k. k. orient. Akademie u. Prof. der türk. Sprache am k. k. polytechnischen Institut in Wien (396).
- F. W. E. Wiedfeldt, Cand. theol. in Salzwedel (404).
- Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Kiel (106).
- Dr. Franz Woepcke in Paris (352).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
- Rev. Charles H. H. Wright, M. A., in Middleton Tyas (Yorkshire, England) (553).
- Dr. William Wright, Assistent bei d. Brit. Museum in London (284).
- W. A. Wright, B. A., Trinity College, Cambridge (556).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. an d. Univ. in Göttingen (13).
- Dr. H. Wuttke, Prof. d. histor. Hilfswissenschaften in Leipzig (118).
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- Dr. C. F. Zimmermann, Gymnasiallehrer in Basel (587).
- P. Dr. Pius Zingerle, Professor des Arabischen an der Universität Sapienza in Rom (271).
- H. Zirndorf, Prediger der israelit. Gemeinde in Liptó-St. Miklós in Ungarn (532).
- Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin (70).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

Die Bibliothek der Ostindischen Missions-Anstalt in Halle (207)
Das Heine- Veitel- Ephraim'sche Beth ha- Midrasch in Berlin (543)

Verzeichniss
der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der
D. M. G. in Schriftenaustausch stehen.

1. Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia.
 2. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Beirut.
 3. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
 4. Die Royal Asiatic Branch Society in Bombay.
 5. Die Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
 6. Die Kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen.
 7. Justus Perthes' geographische Anstalt in Gotha.
 8. Der historische Verein für Steiermark in Gratz.
 9. Das Koninklijk Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië im Haag.
 10. Das Curatorium der Universität in Leyden.
 11. Die R. Asiatic Society for Great Britain and Ireland in London.
 12. Die Syro-Egyptian Society in London.
 13. Die R. Geographical Society in London.
 14. Die Library of the East India Company in London.
 15. Die British and Foreign Bible Society in London.
 16. Die Numismatic Society in London.
 17. Die Redaction des Journal of Sacred Literature (Rev. B. H. Cowper) in London.
 18. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in München.
 19. Die American Oriental Society in New-Haven.
 20. Die Société Asiatique in Paris.
 21. Die Société Orientale de France in Paris.
 22. Die Société de Géographie in Paris.
 23. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
 24. Die Kais. Russische Geograph. Gesellschaft in St. Petersburg.
 25. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
 26. Die Redaction des Journal of the Indian Archipelago (Herr J. R. Logan) in Singapore.
 27. Die Smithsonian Institution in Washington.
 28. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
 29. Die Mechitharisten-Congregation in Wien.
-

PRIZE ESSAYS ON THE HINDU VEDAS.

A Hindu Merchant of Bombay has deposited the sum of Rupees two thousand with Messrs. William Nicol & Co. for the three best Essays on the following subject: —

Review of the Vedas, with special reference to the light which they cast on the Social and Religious State of the Ancient Indians, and on their Beliefs and Practices as better than those of the Hindu of later times.

The following are the conditions of the Competition.

1. The Essays are to be in the English language; and it is recommended that they shall not exceed in bulk 300 or 400 pages 8vo. pica type.

2. The author of the best Essay will receive a prize of twelve hundred rupees. It is expected that he will either arrange for its publication on his own account within six months of his gaining the prize, or give up his manuscript, with its copyright, to the donor of the prize for his disposal.

3. The author of the second best Essay to receive a prize of five hundred rupees; and the author of the third best Essay, a prize of three hundred rupees.

4. All passages from the Vedas and other works given in proof and illustration to be expressly referred to in distinct notes, mentioning the places in which they occur. A list of original treatises and papers by European and Indian authors, bearing on the subject of the Essays and the works on which they are founded, to be given in an Appendix.

5. The adjudication of the prizes to be left to the following gentlemen: — The Reverend John Wilson, D. D., F. R. S., Honorary President of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society; Martin Haug, Esquire, Ph. D., Professor of Sanskrit,

and Superintendent of Sanskrit Studies, in the Pune College; Dr. Bhow Daji, G. G. M. C. and Fellow of the University of Bombay; the Rev. Dhanjibhai Nouroji; and Rao Sahib Wishwanath Narayan Mandalik, Bombay, M. B. B. R. A. S.

6. Each Competitive Essay, with a motto and sealed note containing the name of the Author, to be placed in the hands of Dr. Wilson on or before the 1st August 1863. The Competition is open to all classes of people without any distinction.

7. If the writer of the best Essay will give a Sanskrit version of it, he will receive Rupees three hundred additional.

Bombay, 27th June 1862.

۱

۲



۴



